BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

JAHRGANG 1901



BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

von

Oberbibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Paris, Prof. Dr. **Joh. Dräseke**-Wandsbeck, Abbé **L. Duchesne**-Rom, Membre de l'Institut, Prof. Dr. **A. Ehrhard**-Wien, Geh. Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Staatsrat **E. Kurtz**-Riga, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Prof. **C. Neumann**-Heidelberg, Professor **Petros N. Papageorgiu**-Saloniki, Prof. **J. Psichari**-Paris, **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdirektor **M. Treu**-Potsdam, Prof. **Th. Uspenskij**-Konstantinopel, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg, Prof. **C. Weyman**-München

mit Unterstützung
des Therianosfonds der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften
herausgegeben

von

KARL KRUMBACHER

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

X. Band. Jahrgang 1901.

Mit 7 Tafeln und 23 Abbildungen im Text.

Printed in Germany

Lessing-Druckerei — Wiesbaden

Inhalt des zehnten Bandes.

I. Abteilung.

II. Abteilung.

III. Abteilung.

Verzeichnis der Autoren
der in der III. Abteilung erwähnten Schriften.



Maria mit dem Kinde zwischen Zacharias und Johannes.
Christi Geburt.
Elfenbeinrelief im South-Kensington Museum.



Christus unter seinen letzten Verkündigern.

Miniatur des Kosmas Indikopleustes (Cod. Vat. Graec. 699).



I. Abteilung.

Die Madonna zwischen Zacharias und Johannes.

Die aus fünf Platten zusammengesetzte Elfenbeintafel (Taf. 1), die 1866 ins South-Kensington Museum gelangte, ist seit der Zeit mehrfach abgebildet[1]) und von verschiedenen Gelehrten besprochen worden.[2]) Jeder derselben hat eine andere Ansicht über Herkunft und Alter des Werks geäufsert. Als ich selbst vor einigen Jahren einen kleinen Aufsatz über die Tafel schrieb, um die alte falsche Deutung der Mittelfiguren zu berichtigen, kam ich zu dem Schlufs, dafs die bisher vorgebrachten Ansichten über Entstehungsort und -zeit sämtlich unhaltbar sind. Da mich dieses negative Resultat nicht befriedigte, liefs ich den Aufsatz ungedruckt; heute glaube ich, eine feste Datierung bieten zu können.

Dafs die beiden Figuren zu Seiten der Madonna den Zacharias und seinen Sohn darstellen, erkannte ich durch die Vergleichung mit einer Miniatur der vatikanischen Kosmashandschrift (Taf. 2); seitdem habe ich gesehen, dafs diese richtige Deutung längst ausgesprochen war. Beim Durchstöbern alter Auktionskataloge stiefs ich auch auf den der Sammlung Leven[3]), die 1853 in Köln versteigert worden ist. Unsere Relieftafel, die ihr angehörte, erzielte beim Verkauf den Preis von 1200 Reichsthalern, während 13 Jahre später das South-

1) Maskell, Ancient and mediaeval ivories in the South-Kensington Museum p. 53 Nr. 138, 66; Molinier, Histoire générale des arts appliqués à l'industrie, I. Ivoires p. 151; Stuhlfauth, Die altchristliche Elfenbeinplastik Taf. 5 p. 178 ff.

2) Vgl. aufser den in Anm. 1 aufgezählten Büchern Westwood, Fictile ivories in the South-Kensington Museum p. 52 Nr. 119; Strzygowski, Das Etschmiadzin-Evangeliar p. 45.

3) Catalogue de la Collection . . . de feu Mr. Pierre Leven, Köln 1853. Wie ich einer Angabe Rohault's de Fleury, La Messe V p. 157, entnehme, war die Tafel, bevor sie ins South-Kensington Museum kam, in der Sammlung Soltykoff. Fleury, der auf Taf. 418 den Rauchfafsträger abgebildet hat, wollte darin Aaron oder Zacharias erkennen.

Kensington Museum die mehr als dreifache Summe, 588 £, dafür zahlte. Der Auktionskatalog, der einen recht ungenauen Holzschnitt des Monuments enthält[1]), sagt in der kurzen beigefügten Erklärung: 'Sur la pièce centrale la madonne et l'enfant .. sur la pièce à gauche St. Jean, sur celle à droite le grand-prêtre Zacharie'. Wie nur zu leicht erklärlich, blieb die Angabe gänzlich unbeachtet, und als Maskell das Relief publizierte, taufte er die beiden Figuren Jesaias und Melchisedek, welche Namen die Forscher nach ihm ungeprüft beibehalten haben.

Die Deutung des Rollenträgers als Jesaias, des Propheten κατ' ἐξοχήν, der mehr als alle seine Kollegen vom Messias geweissagt hat, würde an sich nicht unwahrscheinlich sein. So sehen wir ihn z. B. auf einer Elfenbeintafel der Bodleiana[2]) neben der Verkündigung, wie er mit der Rechten auf diese Scene hinweist und in der gesenkten Linken eine Rolle hält mit den Worten ECCE VIRGo CONCIpiet (Jes. VII 14). Melchisedek ward von der Kirche als Prototyp Christi betrachtet, und daher würde auch seine Anwesenheit auf dem Relief verständlich sein; aber die christliche Kunst hat den Priesterkönig niemals in der insignifikanten Handlung des Räucherns dargestellt. Er erscheint zu Gott betend[3]), mit Brot und Wein dem Abraham entgegentretend[4]), am gedeckten Tisch ein Brot segnend oder brechend[5]), wodurch er am deutlichsten als Vorbild für den Stifter der Abendmahlsfeier gekennzeichnet wird. Die Relieffigur mit Thuribulum und Acerra als Melchisedek anzusehen, dazu ist Maskell wohl lediglich durch den diademartigen Reif verführt worden, der das Haupt des Mannes umgiebt. Dieser Schmuck ist indes nichts weiter als ein integrierender Bestandteil in der Ausstattung der israelitischen Priester.

Jüngst erst habe ich an anderer Stelle[6]) kurz geschildert, wie die Darstellung der israelitischen Priester in der frühchristlichen Kunst sich entwickelt hat. Während die älteste Zeit ihnen die übliche Tracht der hl. Personen, Tunika und Pallium, gegeben hatte, bildete sich allmählich eine schärfere Charakteristik für sie aus mit engerer An-

1) Über die interessante Fälschung, für die dieser Holzschnitt das Vorbild geliefert hat, s. meinen Aufsatz im Jahrbuch der Königl. Preufs. Kunstsamml. XXI 1900 Heft II. 2) Abb. Westwood a. a. O. p. 55 Taf. 6.

3) So die Kosmasminiatur, Kondakoff, Histoire de l'art byzantin, Atlas Taf. 6.

4) Z. B. in der Wiener Genesis (Garrucci, Storia dell' arte cristiana III Taf. 113; Hartel und Wickhoff, Die Wiener Genesis Taf. 14), auf den Mosaiken des Langschiffes von S. Maria Maggiore (Garrucci IV Taf. 215), in der Cottonbibel (Tikkanen, Die Genesismosaiken von S. Marco Taf. 5 Nr. 27).

5) Auf den Mosaiken von S. Vitale und S. Apollinare in Classe (Garrucci Taf. 262. 266).

6) Göttingische Gelehrte Anzeigen 1900 p. 421 ff.

lehnung an ihr in der Bibel beschriebenes Kostüm. Die letzte Entwickelungsphase zeigt uns die Priester mit einem doppelten Chiton bekleidet; der untere reicht zu den Füfsen herab und hat lange enge Ärmel, der obere reicht bis über die Kniee und hat halblange weite Ärmel. Der Gürtel, der den Leib umschlingt, pflegt in der Mitte einen Schild zu haben. Über die Leibröcke ist noch der orientalische Mantel gelegt, die Lacerna, die auf der Brust durch eine Brosche zusammengehalten wird. Die Füfse sind mit mehr oder minder reich geschmückten Schuhen bekleidet. Als Kopfschmuck dient immer ein Reif, in den vorn über der Stirn eine runde oder viereckige Zierscheibe eingelassen ist; zuweilen befindet sich innerhalb des Reifs eine eng anliegende Mütze.

Den hier beschriebenen Priestertypus bietet z. B. eine der syrischen Miniaturen im Etzschmiadzin-Evangeliar[1]), welche die Verkündigung an Zacharias darstellt. Nach Strzygowskis Urteil ist sie in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gemalt. Ihr ungefähr gleichzeitig ist also das Mosaik in San Vitale, das für den Priesterkönig Melchisedek denselben Typus verwendet[2]) wie auch das etwas spätere Mosaik in S. Apollinare in Classe.[3]) Im Gegensatz dazu zeigen die kleineren Mosaiken in S. Apollinare Nuovo, die noch aus gotischer Zeit stammen, die frühere Entwicklungsphase der Priesterdarstellung[4]), die uns schon in den Mosaiken von S. Maria Maggiore[5]) entgegentritt. Ich glaube daher, dafs für manche chronologische Bestimmung die Priestertracht einen mafsgebenden Faktor bildet. Das ist z. B. der Fall in der Frage nach dem Alter der verschiedenen Originale, die den byzantinischen illustrierten Oktateuchen[6]) des 11. und 12. Jahrhunderts zu Grunde liegen. Weil deren Illustrationen zum Josua zurückgehen auf dieselbe frühchristliche Bilderredaktion, die uns durch den vatikanischen Josuarotulus vertreten ist, tragen die hier vorkommenden Priester einfach die Gewandung der hl. Personen. Die Miniaturen der Bücher Mose geben den Priestern das später ausgebildete Kostüm; der als Vorbild

1) Strzygowski, Byzantinische Denkmäler I Taf. 5, 1.

2) Garrucci IV Taf. 262. Dafs Melchisedek den doppelten Leibrock trägt, ist hier nur an den Ärmeln zu erkennen. Richter (Die Mosaiken von Ravenna p. 76) irrt, wenn er sagt, die Kleidung des Melchisedek hier sei dieselbe wie in der Wiener Genesis (s. oben S. 2 Anm. 4); denn in dieser Miniatur trägt Melchisedek das spätrömische Kaiserkostüm.

3) Garrucci IV Taf. 266.

4) Garrucci IV Taf. 250 f.

5) Garrucci IV Taf. 211 ff.

6) Vier Exemplare dieser Oktateuche sind bis jetzt bekannt geworden. Vgl. Strzygowski, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus (= Byz. Archiv, 2. Heft), Leipzig 1899, p. 113 ff.

benutzte illustrierte Pentateuch scheint demnach nicht vor der Epoche Justinians entstanden zu sein. Andererseits dürfen wir seine Entstehung nicht später ansetzen; denn unter den Kosmasminiaturen finden sich etliche, die übereinstimmen mit Bildern aus den ersten fünf Büchern der Oktateuche.[1]) Die älteste uns erhaltene Kosmashandschrift gehört zwar erst ins 7. Jahrhundert[2]), aber dies Buch war von Anfang an auf bildlichen Schmuck berechnet. Der Pentateuch, der dem Kosmas ebenso wie später dem Illustrator der Oktateuche als Vorbild gedient hat, mufs also älter sein als die Abfassung der Topographia Christiana, die in die Jahre 547—549 fällt.[3])

Gerade unter den Typen, die den Oktateuchen und dem Kosmas gemeinsam sind, ist die Darstellung zweier Priester neben der Bundeslade.[4]) Die Vergleichung zeigt, dafs die Kosmasminiaturen das Original weniger treu wiedergeben als die jüngeren Kopien; denn in jenen ist die Lacerna, ein zur Zeit des Kosmas ungebräuchliches Kleidungsstück, das die Künstler aus älteren Darstellungen orientalischer Personen herübergenommen hatten[5]), ersetzt worden durch die Chlamys, die im 6. Jahrhundert die Tracht der Vornehmen bildete. Ihr Unterschied von der Lacerna besteht darin[6]), dafs sie nicht auf der Brust, sondern auf der rechten Schulter gefibelt wird.

Dieselbe Darstellungsart mit der Chlamys hat der Kosmas für zwei selbständige Priesterbilder verwandt, die in den Oktateuchen keine Analogie haben, nämlich für Zacharias in der hier reproduzierten Miniatur (Taf. 2) und für Aaron in einem Bilde, das den Erzpriester einmal in Vorderansicht und einmal in Seitenansicht zeigt.[7]) Aaron wie Zacharias haben einen runden Weihrauchbehälter, die Acerra[8]), in

1) Dahin gehören z. B. die Bilder des Abel, des Henoch mit der Personifikation des Todes (Garrucci III Taf. 142, 143) und eine Reihe von Bildern, welche die Stiftshütte und das Gerät des Gottesdienstes darstellen.

2) Vat. Graec. 699. Vgl. Kondakoff, L'art byzantin II p. 82.

3) Vgl. Krumbacher, Gesch. der byzant. Litteratur² p. 412.

4) Abb. der Kosmasminiatur Garrucci III Taf. 145. Ihr entspricht im Vat. Graec. 746 auf fol. 231ª die Illustration zu Exod. 25, 18.

5) Als Vorbild konnten sowohl die hl. drei Könige als auch Daniel dienen.

6) Vgl. Wilpert, Gewandung der Christen in den ersten Jahrh. p. 12 ff.

7) Garrucci III Taf. 146.

8) In den Miniaturen ist die Acerra mit Goldfarbe gemalt, um ein Gerät aus Edelmetall anzudeuten; doch auch elfenbeinerne Weihrauchbüchsen waren in Gebrauch, wie die Inventare des Domes von Monza zeigen (vgl. Bulletin monumental 46 (1880) p. 314 Nr. 28; p. 632 Nr. 71). Manche der erhaltenen frühchristlichen Pyxiden aus Elfenbein werden ursprünglich Acerrae gewesen sein, wie auch viele der profanen als Acerrae im heidnischen Kultus gedient haben. Vgl. meine Aufsätze in den Monuments Piot VI 1899 p. 159 und Bonner Jahrbüchern 1900 p. 148.

der linken Hand und schwingen mit der gesenkten Rechten das Thuribulum. Mit dem Thuribulum ist Zacharias auch ausgestattet in den meisten Bildwerken, die die Verkündigung der Geburt des Johannes darstellen[1]; denn nach der Erzählung des Lukas (1, 9 ff.) fand diese statt, als Zacharias das Rauchopfer darbrachte. Selbst in einer Miniatur, die dem Hymnus des Zacharias (Lukas 1, 68 ff.) als Titelbild voransteht[2], sehen wir den Priester, der auf dem linken Arm den kleinen Sohn trägt, mit der Rechten das Rauchfafs schwingen. Zacharias wurde allmählich das Prototyp des Weihrauchopfers, wie die Liturgien offenbaren, z. B. die sog. des Jakobus, die in Jerusalem galt.[3] Sie schreibt dem Priester folgendes Gebet bei der Räucherung vor: *Ὁ θεὸς ὁ προσδεξάμενος Ἄβελ τὰ δῶρα, Νῶε καὶ Ἀβραὰμ τὴν θυσίαν, Ἀαρὼν καὶ Ζαχαρίου τὸ θυμίαμα, πρόσδεξαι καὶ ἐκ χειρὸς ἡμῶν τῶν ἁμαρτωλῶν τὸ θυμίαμα τοῦτο.* Während hier Zacharias neben Aaron genannt ist, heifst es in einem späteren Gebet derselben Liturgie: *Ὁ θεὸς ἐπίβλεψον ἐφ' ἡμᾶς καὶ ἔπιδε ἐπὶ τὴν λογικὴν λατρείαν ἡμῶν ταύτην, καὶ πρόσδεξαι αὐτήν, ὡς προσεδέξου Ἄβελ τὰ δῶρα, Νῶε τὰς θυσίας, Μωσέως καὶ Ἀαρὼν τὰς ἱερωσύνας, Σαμουὴλ τὰς εἰρηνικάς, Δαβὶδ τὴν μετάνοιαν, Ζαχαρίου τὸ θυμίαμα.* Wie geläufig die in der liturgischen Formel ausgesprochene Auffassung des Zacharias gewesen ist, bezeugen die jüngst in Sizilien gefundenen Thuribula mit der Inschrift: *Θεὸς ὡ προσδεξάμενο τὸ θυμίαμα τοῦ ἁγίου Ζαχαρίου πρόσδεξε τοῦτο.*[4]

Die rechte Figur des Londoner Elfenbeinreliefs stimmt mit den Bildern des Aaron und Zacharias im Kosmas bis auf kleine Abweichungen überein. Die Relieffigur trägt nicht die Chlamys, sondern im Einklang mit anderen Priesterdarstellungen die Lacerna; es fehlt ihr der Brustschild im Gürtel, und höchst auffällig ist der Abschlufs des oberen Leibrocks, der unten eine von links nach rechts steigende Linie bildet, wie sie bei den Mänteln entsteht, die über den linken Arm geschlagen sind. In den Kosmasminiaturen und in allen übrigen Priesterdarstellungen endet der obere Leibrock ungefähr in Kniehöhe

1) Vgl. z. B. die Miniaturen des Rabulascodex (Garrucci III Taf. 129) und des Menologium Basilius' II (Menologium Graecorum iussu Basilii, prodit studio et opera Annibalis Card. Albani, Urbini 1727, I p. 63).

2) S. den sog. Utrechtpsalter: Latin Psalter in the University Library of Utrecht, London 1875.

3) S. Daniel, Codex liturgicus ecclesiae orientalis IV, Lipsiae 1853, p. 80 ff. Den Hinweis auf diese Liturgie danke ich meinem Freunde Joh. Bauer in Marburg.

4) S. Papageorgiu, Byz. Z. VIII (1899) 102 ff. Die von ihm vorgeschlagene Deutung der sizilianischen Inschriften findet durch die hier angezogene Liturgie eine erwünschte Bestätigung.

mit einer geraden Linie. In dem sichtbar werdenden Teile des langen Leibrocks zeigt das Relief zwei Vertikalstreifen, die Clavi, die in frühchristlichen Bildwerken gewöhnlich zum Schmuck der Tuniken verwandt sind; in den Kosmasminiaturen ist das Untergewand der Priester nur mit einem etwas breiteren Goldstreifen versehen.[1]) Übereinstimmend wird in den Miniaturen wie im Relief die Acerra auf der mantelbedeckten Hand getragen, und sie hat beiderwärts die Form eines niedrigen Cylinders, doch statt des flachen Deckels der Miniaturen bietet das Relief einen höheren, reich gegliederten. Das Rauchfafs besteht hier aus einem halbkugelförmigen Becken mit Fufs und einem ebenfalls halbkugelförmigen Deckel, der durchbrochen ist, während in den Kosmasminiaturen das Thuribulum unbedeckt ist.

Da die Ausstattung mit dem Räuchergerät typisch ist für Zacharias, für Melchisedek dagegen sich nicht nachweisen läfst, werden wir nicht anstehen, auch in der Relieffigur Zacharias zu sehen. Welche Bedeutung er neben der Madonna hat, auch darüber vermag uns die Kosmasminiatur, die seine Figur enthält, zu belehren. Das Bild gehört zum fünften Buche der Topographia Christiana, in dem die Erzväter und Propheten aufgezählt werden, welche durch Worte oder Thaten von Christo gezeugt haben.[2]) Als die letzten vor dem Auftreten des Herrn werden genannt: Johannes Baptista, der gröfste aller Menschen, der Prophet Zacharias, die Prophetin Elisabeth, die heilige Jungfrau Maria, die Prophetin Anna und der gerechte Symeon. Ihnen wird Christus selbst angeschlossen. Diese ganze Gruppe ist auf unserem Bilde (Taf. 2)[3]) vereinigt.

1) Die beiden schmäleren Streifen finden sich in derselben Kosmasminiatur, die den Zacharias enthält (Taf. 2), an den Tuniken Christi und Johannis. S. die Detailbeschreibung unten Anm. 3.

2) S. Patrologia Graeca ed. Migne Vol. 88.

3) Das Bild nimmt eine ganze Seite ein, fol. 76ª. Das vorhergehende fol. 75ª schliefst mit der Paragraphe zu Daniel (ed. Migne p. 272 B), fol. 77ª beginnt mit dem Prologus de apostolis (p. 280 C). Von dem dazwischen liegenden Textstück bietet der Codex nur auf fol. 76ᵇ die Worte über Johannes (p. 276 D—277 B). Für die folgenden Partien treten die Beischriften des Bildes ein, welche die im Kosmastext angeführten Prophezeiungen der einzelnen Dargestellten in verkürzter Form wiedergeben. — Die Farben des Bildes sind: Rand rot mit schmalem Goldstreifen. Die beiden Medaillons blau, ihre Ränder dunkelbraun mit weifsen und blauen Ornamenten. Die Nimben sind golden mit blauen Rändern, bei Symeon und Anna mit rosa Rändern, weil hier der Bildgrund blau ist. Symeon, weifshaarig, trägt blauen Chiton und graugrünen Mantel, Anna einen hellroten Mantel. Ihr Kopftuch und das der Maria und Elisabeth ist weifs. Die Schuhe Marias und Elisabeths sind rot. Christus und seine Mutter sind ausgezeichnet durch den Purpurmantel, ihr Untergewand ist dunkelblau, dasjenige Christi mit zwei goldenen Clavi verziert. Johannes trägt ein hellbraunes Untergewand mit blauen Clavi

Die Miniatur zeigt uns nicht nur, dafs Zacharias im Relief als Verkündiger Christi aufzufassen ist, sondern auch, dafs sein Gegenüber Johannes zu nennen ist. Es liegt nahe, den Künstler, der gerade diese beiden Propheten zu der Madonna gesellt hat, abhängig zu denken von der Topographia Christiana; doch dagegen spricht die Selbständigkeit der Typen des Reliefs, vor allem die Priestertracht, welche den charakteristischen Ersatz der Lacerna durch die Chlamys nicht mit der Kosmasminiatur gemein hat. Vielleicht war dem Schöpfer der Reliefkomposition eine ältere Prophetenliste bekannt, die Kosmas ebenfalls als Quelle benutzt hat; aber auch ohne solche Kenntnis ist es wohl erklärlich, wie der Künstler zu seiner Wahl der beiden Propheten gekommen ist. Seit alter Zeit schon war es üblich gewesen, Johannes den Täufer als Verkündiger Christi mit Maria um den Herrn oder dessen Symbole zu gruppieren; sobald nun die Madonna mit dem Kinde als Mittelstück einer Darstellung bestimmt wurde, mufste für die Johannesfigur ein anderes Pendant gesucht werden, und leicht fiel dabei die Wahl auf seinen Vater.

Johannes und Maria zu beiden Seiten eines Kreuzes wurden schon im Apsismosaik der Laterankirche dargestellt[1]); die Johannesfigur in der Apsis von S. Maria Maggiore[2]) scheint ebenfalls in ihren Grundzügen alt zu sein und von dem Mosaik herzurühren, das Sixtus III hier anbringen liefs und das vermutlich Christus und seine Mutter als Mittelpunkt hatte. Die älteste christliche Kunst bildet den Johannes jugendlich unbärtig, aber allmählich entwickelt sich der Typus mit dem langen zugespitzten Bart und den reichen auf die Schultern wallenden Locken.[3]) Seine Tracht ist ursprünglich die Exomis oder ein exomisartig umgeschlungenes Fell, und diese Tracht kommt auch später bisweilen noch vor, wenn Johannes als Täufer funktioniert. Wo er in Gesellschaft anderer hl. Personen auftritt, erscheint er in langem Chiton und Mantel mit Sandalen, die ihm bei dem anderen Kostüm

und einen lila Mantel. Sein Kreuz ist blau, von derselben Farbe die Sandalen des Johannes und Christus. Beider Haar und Bart sind braun. Des Zacharias unterer Leibrock ist blaugrün, der obere graugrün, der Mantel rot mit blauen Schulterstücken. Golden sind der Clavus des Untergewandes, die Einfassungen der Ärmel, des Oberkleides, der Gürtel mit dem Brustschild, das Segment auf der rechten Schulter, die Mantelschliefse, die Geräte, der Kopfschmuck. Schuhe und Binden sind hellrot. Elisabeth ist gekleidet in hellviolettes Untergewand und hellbraunen Mantel.

1) Abb. de Rossi, Musaici cristiani Heft XI—XII.

2) Abb. de Rossi a. a. O. XI—X; vgl. Müntz, Revue archéologique 38 (1879) p. 114.

3) Vgl. Strzygowski, Ikonographie der Taufe Christi.

fehlen. Die beiden erwähnten Mosaiken zeigen ihn in der reicheren Kleidung.

Während im lateranensischen Mosaik beide Hände des Johannes zu dem Christusbild im Gipfel der Apsis emporweisen, ist in S. Maria Maggiore nur die Rechte in einem hindeutenden Gestus erhoben, die gesenkte Linke hält eine geöffnete Rolle mit den Worten: 'Ecce agnus dei'. An der Maximianskathedra in Ravenna[1]), wo dem Täufer der Ehrenplatz an der Vorderseite, inmitten der Evangelisten, eingeräumt ist, trägt er im linken Arm eine Scheibe mit dem Bilde eines Lammes, eine sinnfällige Illustration der Worte, die wir dort auf der Rolle lesen, und seine Rechte weist auf die Scheibe hin. In der Kosmasminiatur ist an die Stelle der Scheibe das lange dünne Kreuz getreten, das später sehr oft verwandte Attribut des Vorläufers Christi. Das früheste Beispiel desselben bietet aufser der Miniatur das ihr etwa gleichzeitige Mosaik des Oratoriums von S. Venanzio am lateranensischen Baptisterium.[2]) Unter Papst Johannes IV (640—642) hat das Oratorium seinen Schmuck erhalten. Die Londoner Relieffigur steht also ihrer Anlage nach der Mosaikfigur in S. Maria Maggiore am nächsten, mit ihr und ihrer Vorgängerin im Lateran hat sie auch die Gewandung überein.

Zur Andeutung des härenen Gewandes ist dem Johannes an der ravennatischen Kathedra ein langhaariger, pelzartiger Mantel über die Schultern gelegt, der auf der Brust geknüpft ist. Im Oratorium von S. Venanzio hängt ihm ein Mantelende vorn von der linken Schulter herab, das andere kommt unterhalb des rechten Arms hervor und wird vor dem Körper hinübergeführt zum linken Arm. Die Kosmasminiatur unterscheidet sich davon nur dadurch, dafs der Mantel hier auf die rechte Schulter hinaufgezogen erscheint. Daher ist nicht zu sehen, ob der Chiton die langen engen Ärmel hat wie auf dem Mosaik von S. Venanzio. Auf den beiden älteren Mosaiken hat der Chiton weite Kurzärmel gleich dem des Londoner Reliefs, und der Mantel hüllt den ganzen Körper so ein, dafs nur die Hände, die rechte Schulter und die untere rechte Partie des Chitons zum Vorschein kommen. Dieselbe Anordnung des Mantels sollte, wie der von links nach rechts emporsteigende untere Saum verrät, in dem Londoner Relief zur Darstellung

1) Abb. Garrucci VI Taf. 416.

2) Abb. Garrucci IV Taf. 272. 273; de Rossi a. a. O. Heft XIII—XIV. Auf dem Mosaik in S. Giovanni in Fonte zu Ravenna (Garrucci IV Taf. 272 f.) ist das Kreuz in der Hand des Täufers eine spätere Zuthat. Ungewifs ist, ob die Johannesfigur der Kosmasillustration eine treue Kopie nach dem Original des 6. Jahrh. ist, oder ob sie nach späteren Vorbildern umgemodelt ist.

kommen, aber dem Elfenbeinschnitzer ist es nicht gelungen, das Motiv am Oberkörper richtig durchzuführen. Ein gleiches Ungeschick, wie hier, zeigt sich in der Bildung der Rolle, in der Art, wie die Hand sie faſst.

Die Mosaiken im Lateran und in S. Maria Maggiore zeigen den Johannes in dreiviertel Profil, die übrigen von uns betrachteten Monumente rücken ihn ganz in Vorderansicht und geben seinem rechten Arm alle die gleiche Haltung. Die Londoner Figur geht hierin mit den jüngeren Werken zusammen, während sie sich sonst enger an den Typus aus der Mitte des 5. Jahrhunderts anschlieſst; sie nimmt also eine Mittelstufe ein.

Die Enstehung der beiden Prophetentypen der Londoner Tafel vor der Mitte des 6. Jahrhunderts wird auch durch eine Beobachtung, die sich in den Apsismosaiken von S. Vitale machen läſst, erwiesen. Dort enthalten die Zwickel über den Bögen, unter denen die Vorbilder der Eucharistie, Abraham die Engel bewirtend, Abel und Melchisedek, dargestellt sind, die inschriftlich bezeichneten Figuren des Jesaias und Jeremias.[1]) Beide Propheten sind bereits mit dem Nimbus ausgestattet, der dem Zacharias und Johannes der Elfenbeintafel noch fehlt, während in der Kosmasminiatur auch sie desselben nicht entbehren.

Die übrigen Typen der Londoner Elfenbeintafel sind Kinder derselben Zeit wie die Typen der beiden Propheten. In dem Unterstück der Tafel ist die Geburt Christi und die Verkündigung an die Hirten dargestellt. Eine Darstellung der letzten Scene aus dem 6. Jahrhundert ist zwar nicht bekannt, aber der Engel, der im Londoner Relief als Verkündiger auftritt, läſst sich vergleichen mit den Engeln, die der Maria und dem Zacharias die göttliche Botschaft überbringen. In dem Etschmiadzin-Evangeliar folgt der bereits erwähnten Verkündigung an Zacharias die an Maria[2]), und diesem Miniaturbilde überaus ähnlich ist ein Elfenbeinrelief des Principe Trivulzi.[3]) Die Bildwerke gehören alle drei dem 6. Jahrhundert an und sind im Osten entstanden, ihren Engelfiguren gleicht die des Londoner Reliefs vollständig. Daſs überhaupt ein Engel die gute neue Mär zu den Hirten bringt, hat man mit Recht als Anzeichen für die östliche Erfindung des Relieftypus angesehen[4]); denn in den älteren westlichen Denkmälern werden die Hirten durch den Aufgang des neuen Sternes von dem wunderbaren

---

1) Abb. Garrucci IV Taf. 262 f.

2) Abb. Strzygowski a. a. O. Taf. V 2.

3) Abb. Garrucci VI Taf. 453, 1. Vgl. Graeven, Römische Quartalschrift XIII 1899 p. 123 ff.

4) Vgl. Strzygowski a. a. O. p. 45.

Ereignis unterrichtet.[1]) Die Hirten des Elfenbeinreliefs, besonders der glatzköpfige des Vordergrundes, erinnern auffallend an die kleinen Figuren mancher konstantinopolitanischen Konsulardiptychen aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts.[2])

Eine Geburtsscene, die eine genaue Analogie zu der des Londoner Reliefs biete, ist unter unserem Denkmälervorrat auch nicht zu finden; wir müssen uns wieder begnügen, für die einzelnen Elemente derselben Parallelen beizubringen. Das auf zwei Säulen ruhende Schutzdach über der Krippe treffen wir ziemlich häufig auf frühchristlichen Sarkophagen und auf zwei abendländischen Elfenbeinarbeiten[3]), die wahrscheinlich dem 5. Jahrhundert angehören; von all diesen Darstellungen unterscheidet sich aber das Londoner Relief durch die reiche, prunkvolle Ausstattung des Schutzdaches und noch mehr durch veränderte Gestaltung Josephs und Marias. In jenen älteren Monumenten pflegt die Mutter neben der Krippe zu sitzen, und Joseph ist durchgehends als Handwerker charakterisiert; das Londoner Relief zeigt Maria auf dem Polster liegend, das die östliche Kunst in die Geburtsscene eingeführt hat, und Joseph, mit der Tracht der hl. Personen angethan, auf einem vornehmen Lehnstuhl sitzend. Hinwiederum unterscheidet sich gerade die Figur Josephs hier von den entsprechenden Figuren späterer byzantinischer Monumente, in denen er den Nimbus bekommen hat und gewöhnlich abgewandt von Maria und dem Stiefsohne in der Ecke sitzt.

Das Oberstück der Londoner Tafel trägt eine Darstellung, die für diesen Platz fünfteiliger Elfenbeintafeln fast immer verwandt ward.[4]) Profane fünfteilige Diptychen zeigen hier zwei Viktorien, welche einen Kranz mit dem Brustbild der Roma oder der Constantinopolis tragen.[5]) Im Oberstück der barberinischen Tafel, deren Mittelstück einen Kaiser, vermutlich Konstantius II, darstellt, sehen wir das Brustbild Christi in den Händen zweier Engel[6]); auf den fünfteiligen Elfenbeintafeln,

1) Vgl. Schmid, Darstellung der Geburt Christi p. 116.

2) Vgl. die Diptychen des Anastasius vom Jahr 517 (Molinier a. a. O. p. 24 ff.).

3) Vgl. Schmid a. a. O. p. 4 ff. p. 35.

4) Eine Ausnahme bilden die fünfteiligen Elfenbeintafeln in Mailand (Garrucci VI Taf. 454. 455). Jedes der Oberstücke zeigt in den beiden Ecken ein Evangelistensymbol; zwischen ihnen ist einmal die Geburt, einmal die Anbetung der Magier dargestellt.

5) S. W. Meyer, Abh. der Bayer. Akad. der Wiss. I. Cl. XV 1879 Taf. 1. 2.

6) Abb. Gori, Thesaurus diptychorum II p. 163; Strzygowski, Silberschild von Kertsch Taf. IV. Eine neue Publikation des in den Louvre gelangten Reliefs erfolgt durch Gustave Schlumberger in den Monuments Eugène Piot.

deren Mittelstücke die Madonna oder Christus enthalten[1]), tragen die darüber schwebenden Engel einen Kranz mit einem Kreuze darin. In all diesen Monumenten sind die Engel ohne Nimbus, nimbiert dagegen sind die Engel in den Mosaiken von San Vitale[2]), die die gleiche Funktion haben, ein umkränztes Kreuz zu halten. Ihnen werden also die Engel der Londoner Elfenbeintafel zeitlich nahe stehen.

Die Madonna im Mittelstück der Londoner Elfenbeintafel sitzt auf einem Thron, der eine gradlinig abgeschlossene, mit Stoff behangene Rücklehne hat. Der Thron gleicht demjenigen Christi auf der schönen Berliner Elfenbeinpyxis und dem Amtsthron des Pilatus in mehreren frühchristlichen Monumenten, von denen die jüngsten dem 6. Jahrhundert angehören.[3]) Ein späteres Bildwerk mit derselben Stuhlform ist mir nicht bekannt. Das Haupt der Madonna ist mit dem Mantel verhüllt, aber darunter trägt sie die Haube, die im 5. Jahrhundert als Tracht der Herrscherinnen und vornehmen Damen aufkam und von der Kunst auf die Mutter Gottes übertragen wurde.[4]) Die Streifen der Haube, die im Londoner Relief bemerkbar sind, deuten die Edelsteinreihen an, mit denen diese Hauben in der Wirklichkeit besetzt waren. Auf dem Mantel ist gerade über der Stirn ein Kreuz eingezeichnet, von dem uns die ältesten datierbaren Beispiele in zwei Mosaiken der Hagia Sophia begegnen.[5]) Die Mosaiken sind zwar keine intakten Schöpfungen aus der Gründungszeit der Kirche, aber die Restauratoren haben, wie es scheint, alte Teile der Bilder beibehalten und nach dem Muster der ursprünglichen Kompositionen gearbeitet, sodafs wir jenes Detail wohl als einen Bestandteil des Originales ansehen dürfen.

Mit dem Resultat, das die Analyse der Typen für die Entstehungszeit der Londoner Tafel ergeben würde, wollen die Formen schlecht zusammenstimmen, deren Mifsbildung mehr als im Ober- und Unterstück bei den grofsen Figuren des Mittelstreifens zu Tage tritt. Um den vollen Eindruck von der Unzulänglichkeit der Ausführung zu haben, mufs man die Madonna vergleichen mit einigen anderen frühchristlichen Vertreterinnen desselben Typus. Die schönste unter ihnen finden wir

1) Hierher gehören die Tafelpaare in Paris (Garrucci VI Taf. 458) und in Etschmiadzin (Strzygowski a. a. O. Taf. I) und eine vereinzelte Tafel in Ravenna (Garrucci VI Taf. 456).

2) Garrucci IV Taf. 262 ff.

3) Vgl. Haseloff, Codex purpureus Rossanensis p. 91.

4) Vgl. Graeven im Jahrbuch der Kgl. Preufsischen Kunstsammlung XIX 1898 p. 83.

5) Abb. Salzenberg, Altchristliche Baudenkmale von Konstantinopel Taf. 27. 32; Bayet, L'art byzantin p. 53. 143.

auf dem Berliner Diptychon[1]), das dereinst dasselbe Monogramm wie die ravennatische Kathedra getragen hat und voraussichtlich aus der gleichen Werkstatt wie diese hervorgegangen ist.[2]) Zwei minder sorgsame Repliken bieten die Mittelstücke der fünfteiligen Tafeln in Paris und Etschmiadzin[3]), wiederum eine Stufe tiefer steht ein Buchdeckel in Saint-Andoche de Saulien.[4]) Diese drei Repliken weichen in der Anlage der Figuren weit mehr von dem Berliner Diptychon ab als das Londoner Relief. Z. B. ist nur in den letzten beiden Christus in Vorderansicht dargestellt und die Rechte der Madonna in Schulterhöhe des Kindes gebracht. Eine einzige willkürliche Änderung ist im Londoner Relief zu bemerken, statt der Rolle in der Hand Christi zeigt es ein Buch. In der Ausführung der Figuren stehen die anderen drei Exemplare dem Berliner Diptychon weit näher als das Londoner Relief. Hier kommt weder das Sitzen der Mutter richtig zum Ausdruck, noch hat das Kind die richtige Gröfse, infolge dessen es nicht auf dem Schofs zu sitzen scheint, sondern gleichsam an die Brust der Mutter angeklebt ist. Die linke Hand der Madonna hält nicht wie in allen anderen Repliken den Oberschenkel des Sohnes, sondern liegt unthätig unterhalb seiner Füfse. Gerade da hier das Kind in Vorderansicht gebildet ist, mufste auch, wie es im Berliner Relief geschieht, die Rechte der Madonna die Schulter des Knaben fassen, um ihm einen besseren Halt zu geben; statt dessen macht im Londoner Relief Marias Rechte eine hinweisende Gebärde wie der Johannes neben ihr. Die Proportionen der Madonnafigur sind gänzlich verfehlt. Statt einer mehr gedrungenen Gestalt mit einem der Gröfse entsprechenden Kopf, wie die vier Repliken es in Übereinstimmung mit anderen frühchristlichen Bildwerken haben, ist die Madonna des Londoner Reliefs überschlank geraten und hat einen unverhältnismäfsig kleinen Kopf bekommen mit zwei riesigen kreisrunden Glotzaugen darin. Das Gewand, in den übrigen Repliken durch wenige tiefe Falten gegliedert, ist an der Londoner Figur ganz aufgelöst in ein Gewirr unverstandener Rillen. Sehr gekünstelt erscheinen die Säume sowohl des Mantels als auch des Chitons unten. Hier ist noch die Eigentümlichkeit zu beobachten, dafs der hintere Saum viel tiefer herabhängt als der vordere, sodafs die Madonna sich auf ihre eigene Schleppe zu treten scheint.

Die Proportionen der beiden stehenden Figuren sind richtiger als

---

1) Abb. Garrucci VI Taf. 451.

2) Vgl. Graeven, Bonner Jahrbücher 1900 p. 162 Anm. 7.

3) Vgl. die oben S. 11 Anm. 1 angeführten Tafelpaare.

4) Abb. Darcel, Trésor des églises; Exposition au Trocadero 1899 Phot. Nr. 11; Mémoires de la commission des antiquités du département de la Côte d'Or V Taf. 11

die der Madonna, die grofsen kreisrunden Augen kehren auch bei ihnen wieder. Dieselbe übertriebene Zierlichkeit, mit der die Haube der Madonna und das darüber liegende Mantelstück gebildet sind, macht sich bei den männlichen Figuren in der Bildung des Haares und Bartes bemerkbar; der Bart ist jedesmal in kleine Locken aufgelöst, die am Ende einen Schwung erhalten. Das Gewand ist vollständig gleich behandelt wie an der Mittelfigur, auf einige Mifsverständnisse, die sich hier geltend machen, ist oben schon hingewiesen.

Die Mängel der Arbeit machen die Entstehung der Elfenbeintafel in justinianischer Zeit unmöglich; sie kann nur das Werk eines späten Kopisten sein, der ein Original aus jener Epoche vor sich hatte und dessen Typen getreu nachahmte, ohne im stande zu sein, die Formen seines Vorbildes wiederzugeben. Dafs die Kopie im Abendland gemacht ist, dafür haben wir drei Indizien.

Eine herabhängende offene Rolle, wie Johannes sie trägt, pflegt bestimmt zu sein zur Aufnahme einer Inschrift, die dem Betrachter die Rede der betreffenden Figur vergegenwärtigt.[1]) Die Leere der Rolle in unserem Falle erklärt sich leicht durch die Annahme, dafs im Original die Rolle griechische Worte enthielt, die der Kopist nicht verstand.[2]) Auf abendländischen Ursprung deutet ferner die Form des Thuribulums; denn in allen byzantinischen Darstellungen des Räucherns, soviel ich deren kenne[3]), erscheint eine offene Weihrauchpfanne wie in den oben schon betrachteten Bildwerken. Die älteste Darstellung eines kugelförmigen Thuribulums, gleich dem des Londoner Reliefs, begegnet uns in der Bibel Karls des Kahlen.[4]) Spezifisch abendländisch scheint mir schliefslich der Muschelnimbus zu sein, der das Haupt der Madonna und Christi umgiebt. Stuhlfauth hat zwar behauptet[5]), 'diese Form des Nimbus ist dem Abendlande gänzlich fremd', und er hat dies gar

1) Vgl. die Mosaikfigur des Johannes in S. Maria Maggiore (oben S. 7 Anm. 2) und die Elfenbeinfigur des Jesaias (oben S. 2 Anm. 2).

2) Eine Analogie bietet ein Relief, das in Grado als Ergänzung der aus Alexandrien stammenden Reliefs der sog. Markuskathedra gearbeitet ward. S. Graeven, Frühchristliche und mittelalterliche Elfenbeinwerke, Rom 1900, Nr. 48.

3) Vgl. aufser den S. 5 Anm. 1 angeführten Bildwerken die Figur des Stephanus (Kraus, Realencyklopädie der christl. Altertümer II p. 822) und die von Rohault de Fleury (La Messe V Taf. 415 ff.) zusammengestellten Denkmäler. Die oben S. 5 erwähnten sizilianischen Thuribula sind auch ohne Deckel; das älteste christliche Rauchfafs mit Deckel befindet sich in Mannheim (Rohault de Fleury a. a. O. Taf. 416), doch hat auch Forrer (Frühchristl. Altertümer aus Achmim-Panopolis Taf. 6) eines publiziert unter den Funden aus dem dortigen Gräberfelde.

4) Rohault de Fleury a. a. O. Taf. 417.

5) A. a. O. p. 179.

als Beweis für den byzantinischen Ursprung des Reliefs benutzt; aber einen Beleg für das Vorkommen des Muschelnimbus in byzantinischen Werken hat er nicht beigebracht. Einen solchen Beleg zu finden dürfte ihm auch schwer fallen; dagegen bietet die abendländische Kunst manche Beispiele des Muschelnimbus. Seine Form legt es nahe zu glauben, dafs er von der Metalltechnik zuerst ausgebildet worden ist. So sehen wir ihn an der Goldhülse für Petri Stab, die Erzbischof Egbert von Trier anfertigen liefs und die jetzt in Limburg ist.[1]) Eine Nachahmung des Muschelnimbus in einer lateinischen Miniaturhandschrift wird uns weiter unten noch beschäftigen; an Elfenbeinreliefs, die den Muschelnimbus zeigen, sind mir aufser der Londoner Tafel bisher vier bekannt geworden[2]), die sämtlich Produkte des Abendlandes sind.

Eine bestimmtere Antwort auf die Frage, wo und wann die Londoner Elfenbeintafel gearbeitet ist, läfst sich nur gewinnen im Zusammenhang mit der Frage nach dem Ursprung der fünfteiligen Elfenbeintafel, die im Museo Sacro der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt wird.[3]) Sie diente bis vor wenigen Jahren als Vorderdeckel eines aus Lorsch stammenden Prachtcodex, des Pal. Lat. 50, der die Evangelien des Lukas und Johannes enthält nebst einem Verzeichnis der Lektionen für die einzelnen Tage des Jahres. Nach einer Notiz auf der letzten Seite der Handschrift erhielt sie auf Befehl des Praepositus Eberhardus de Wassen im Jahre 1479 ihren Einband[4]), und zwar ward damals als

1) Kraus, Geschichte der christl. Kunst II p. 43. Weitere Beispiele des Muschelnimbus auf Metallwerken bieten der Tragaltar des hl. Willibrord (Aus'mWeerth, Kunstdenkmäler des christl. Mittelalters in den Rheinlanden Taf. LX), ein Silberrelief an der Rückseite der Fides-Statuette in Conques (Annales archéologiques XXI 1861 p. 117), der Paliotto des Wulphinus in San Ambrogio zu Mailand (M. G. Zimmermann, Oberitalische Plastik).

2) Die vier Elfenbeinwerke sind: 1) die hier gleich näher zu besprechende fünfteilige Tafel des Vatikans; 2) das ebenfalls hier zu besprechende Relief eines Engels in Darmstadt; 3) eine stilistisch nah verwandte Platte des British Museum mit drei Scenen aus der Jugendgeschichte Christi (Westwood a. a. O. p. 139 Nr. 305, Abb. Graeven, Frühchristliche und mittelalterliche Elfenbeinwerke, Aus Sammlungen in England Nr. 31); 4) eine Diptychontafel in Leipzig mit der Figur des drachentötenden Michael (Garrucci VI Taf. 457).

3) Abb. Gori, Thesaurus dipt. III Taf. 4; Garrucci VI Taf. 457. Beide Abbildungen sind ungenau, eine neue wird erscheinen in dem grofsen Katalog der vatikanischen Elfenbeinsammlung.

4) Die Notiz lautet: Renovatus ac ligatus est liber iste sub reverendissimo praeposito Eberhardo de Wassen monasterii Laurissens. Anno Domini 1479. Ligatus per Iohannem Fabium de Silligestat, vicarium ecclesiae Woratiens. Die Jahreszahl ward von Gori als 1079 gelesen, berichtigt von Falk (Geschichte des ehemaligen Klosters Lorsch. Mainz 1866). Eberhard von Wasen war Probst der Abtei in den Jahren 1478—1480 (s. Falk a. a. O. p. 128).

Rückdeckel eine silberne vergoldete Platte benutzt mit der Darstellung der Kreuzigung, die um jene Zeit entstanden sein mag.[1])

Die vatikanische Elfenbeintafel hat dieselbe Gröfse wie die Londoner[2]) und die gleiche Disposition. Auch in ihrem Oberstücke sehen wir zwei Engel mit einer Scheibe, auf der aber statt des Brustbildes Christi ein Kreuz dargestellt ist. Die drei Mittelstücke der vatikanischen Tafel zeigen wieder je drei grofse Einzelfiguren unter Bögen, das Unterstück enthält zwei neutestamentliche Scenen. Die Zusammengehörigkeit der Tafeln ward bald nach dem Bekanntwerden der Londoner vermutet.[3])

Bevor ich den erwähnten Katalog der Levenschen Sammlung fand, glaubte ich auch den gleichförmigen Metallrand, der sowohl die vatikanische als auch die Londoner Tafel umzieht und die Verbindungsfugen der fünf Platten verdeckt, als Beweis dafür ansehen zu können, dafs die beiden Tafeln sicher zusammengehört haben; aber die Abbildung in dem Katalog zeigt, dafs die Tafel bei ihrem Verkauf im Jahre 1853 die heutige Metallfassung noch nicht besafs. Diese mufs erst später zugefügt worden sein, und zwar hat dabei die Gorische Publikation der vatikanischen Tafel als Muster gedient.[4]) Auf der anderen Seite erfahren wir gerade durch den Katalog, dafs die Londoner Tafel ehemals sich in einer Sammlung des Rheinlandes befunden hat, wodurch ihre Herkunft aus Lorsch an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Nun lassen sich an der linken Seite bei genauem Zusehen drei jetzt verstopfte kreisrunde Löcher entdecken[5]), und die vatikanische Tafel hat an genau entsprechenden Stellen ihrer rechten Seite drei gleichgrofse Löcher. Auf Grund dieses äufseren Zeugnisses läfst sich mit absoluter Gewifsheit behaupten, dafs zu einer Zeit die Londoner Tafel als Vorderdeckel derselben Handschrift verwandt war, deren Rückdeckel die vatikanische

1) Abb. Gori a. a. O. Taf. 5.

2) Die Mafsangaben Westwoods (a. a. O. p. 51) sind irrig. Ich konnte das vatikanische Exemplar im Original, vom Londoner einen Abgufs messen. Die Breite beider Tafeln beträgt 27 cm, die Höhe der vatikanischen 37 cm, die Londoner scheint etwas höher zu sein, 37,8 cm, doch ist am Abgufs nicht zu beurteilen, wie weit das Elfenbein unter der Einfassung reicht. In dem Auktionskatalog der Sammlung von Leven sind als Mafse der Londoner Tafel angegeben Höhe 36 1/2, Breite 26 cm.

3) S. Maskell a. a. O. p. 53.

4) In Goris Abb. fehlen die Rosetten, welche das Original in der Mitte der Ornamentbänder trägt, fast sämtlich, infolge dessen sind von dem Verfertiger des Londoner Rahmens Rosetten nur auf die Ecken gesetzt.

5) Das unterste Loch befindet sich über dem rechten Fufs des Johannes, das mittlere unter seinem Ellenbogen, das oberste im Bogenzwickel.

Tafel bildete. Eine andere Frage ist es, ob die beiden Tafeln gleichzeitig entstanden sind.

Das Mittelstück der vatikanischen Tafel illustriert den 13. Vers des 91. Psalms: 'Auf die Schlange und den Basilisken wirst du treten, den Löwen und den Drachen wirst du niederstampfen'. Im Relief steht Christus auf den beiden zuletzt genannten Tieren; die anderen beiden sind zu seinen Seiten angebracht; es ist zu denken, dafs Christus schon über sie hinweggeschritten ist. Für die Ausfüllung der Seitenstücke neben dem Christusrelief hat derselbe Psalm den Stoff geliefert, denn sein 10. und 12. Vers lautet: 'Er (der Höchste) hat seinen Engeln befohlen, dafs sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dafs sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fufs nicht an einen Stein stöfsest'. Im Anschlufs daran naht im Relief dem Herrn von links und rechts je ein Engel mit dem Scepter in der Linken und einer Rolle in der Rechten. Während das Scepter von der frühchristlichen Kunst sehr oft als Attribut der Engel verwandt ist, findet sich die Rolle äufserst selten in ihren Händen.[1]) Sie hat in dem vatikanischen Relief eine besondere Bedeutung. Auf vielen spätantiken Denkmälern, die Porträtdarstellungen hoher Beamten enthalten, sehen wir auch diese mit der Rolle in der Rechten[2]), und wenn sie die Konsularwürde bekleiden, tritt ein Scepter in ihrer Linken hinzu.[3]) Die Rolle der Beamten ist aufzufassen als die Bestallungsurkunde, durch die ihnen vom Kaiser ihre Würde verliehen wurde. In ähnlicher Weise hat der Schöpfer unserer Reliefkomposition die Rolle benutzt, hat durch sie ausdrücken wollen, dafs die Engel als die Beamten des Höchsten, in seinem Auftrage neben Christus erscheinen.

Für die überaus enge Anlehnung der Reliefkomposition an die Psalmworte ist besonders charakteristisch ein Detail in der Wiederholung des rechten vatikanischen Engels, die ein Elfenbeinrelief des Darmstädter Museums aufweist.[4]) Die Übereinstimmung der beiden Figuren ist so grofs, wie sie kaum anders bei zwei Repliken eines und desselben Typus zu finden ist, und leicht könnte daraus ein Verdacht erwachsen gegen die Echtheit des isolierten Darmstädter Reliefs, wenn dieses nicht eine kleine Abweichung von dem vatikanischen Relief zeigte. Auf dem Darmstädter Relief nämlich ist der Boden mit spitzigen

---

1) Z. B. auf der Trivulzischen Diptychontafel mit der Darstellung des Ostermorgens (Garrucci VI Taf. 449).

2) Vgl. Gori a. a. O. I Taf. 2; II Taf. 4.

3) Vgl. das Diptychon des Astyrius vom Jahre 449 (Gori a. a. O. I Taf. 3).

4) Abb. Nöhring und Frisch, Kunstschätze aus dem Museum in Darmstadt, Taf. 22.

Steinen bedeckt, die sicher dem gemeinsamen Original angehörten; denn sie eben enthalten eine Anspielung auf den Schlufs des Psalmverses: 'dafs .. du deinen Fufs nicht an einen Stein stöfsest'.

Die Wahl der Psalmillustration als Gegenstück zu der Madonna zwischen Zacharias und Johannes entspricht einem Kompositionsgesetz, das wir bei anderen gleichartigen Werken befolgt sehen. Oben wurden mit dem Mittelstück der Londoner Tafel verschiedene Elfenbeinreliefs verglichen[1]), welche denselben Madonnentypus vertreten. Als Pendant dieser Madonnen mit dem Christkinde ist jedesmal eine Figur des erwachsenen Heilandes verwandt, und zwar ist er nach strengerem Symmetriegesetz ebenfalls thronend dargestellt. Hinter ihm ragen in all diesen Fällen die Gestalten des Petrus und Paulus auf, die ihre Rechte im Gestus der Anbetung erheben; statt ihrer stehen hinter der Madonna zwei Engel mit der gleichen Handbewegung. Da für die Londoner Tafel die Madonna mit zwei bärtigen Nebenfiguren gewählt war, lag es nahe, auf ihrem Gegenstück Christus mit Engeln zu vereinigen, und für solche Zusammenstellung bot just der 91. Psalm eine passende Situation.

Christus erscheint auf dem vatikanischen Relief ohne Bart mit reichen langen Locken, seine mantelbedeckte Linke hält ein Buch, die Rechte ist im sog. griechischen Segensgestus vor die Brust gelegt, sodafs er vollständig übereinstimmt mit dem Medaillonbilde, das die Engel im Oberstück der Londoner Tafel tragen.

Die beiden neutestamentlichen Scenen im Unterstück der vatikanischen Tafel sind die Audienz der drei Magier bei Herodes und ihre Anbetung des Christkindes in Bethlehem. Das Relief bildet also eine direkte Fortsetzung des korrespondierenden Reliefs in London, und die Kompositionen sind gegen einander abgewogen. Die Mitte des Streifens wird beidemale durch ein Bauwerk markiert, und die Ecken zeigen hier wie dort sitzende Figuren, die der Mitte zugekehrt sind.

Trotz des engen Zusammenhanges haben verschiedene Forscher die gleichzeitige Entstehung der beiden Tafeln bezweifelt. Westwood glaubte, bevor er das vatikanische Relief im Original kennen lernte und darnach seine Ansicht änderte[2]), die Londoner Tafel sei ein karolingisches Erzeugnis, die vatikanische ein um zwei bis drei Jahrhunderte älteres italienisches Werk. Molinier nimmt einen ebenso grofsen Zeitabstand zwischen beiden Reliefs an, und zwar gilt ihm das vatikanische als byzantinische Arbeit, das Londoner als Kopie einer solchen aus der

1) S. oben S. 11 f.

2) A. a. O. p. 333.

Ottonenzeit. Stuhlfauth hegt ebenfalls Bedenken, die beiden Tafeln derselben Zeit zuzuschreiben, will sie aber näher zusammenrücken; nach ihm ist die vatikanische im 8. Jahrhundert zu Konstantinopel gearbeitet, die Londoner ebendaselbst spätestens im Anfang des 9. Jahrhunderts.

Westwoods früheres Urteil gründete sich auf die Beobachtung, daſs die Gewänder auf den beiden Tafeln verschieden behandelt sind, die Falten besonders am Kleid der Madonna und des Kindes zahlreicher, enger und tiefer sind als irgendwo auf der vatikanischen Tafel, und daſs andrerseits die kleinen Figuren im Unterstück der Londoner Tafel eine feinere Ausarbeitung zeigen. Molinier behauptet, daſs statt der fein durchgeführten Architektur der vatikanischen Tafel die Londoner nur eine mittelmäſsige Kopie davon biete; die Draperien auf dieser Tafel seien trockener, die Augen und ihre Höhlungen seien hier in höchst primitiver Weise wiedergegeben, Haar und Bart der Figuren unter den Seitenbögen sei mit einer Kleinlichkeit und Künstelei behandelt, die schon die Meisterschaft der romanischen Epoche in dieser Hinsicht ahnen lasse. Das Ganze besitze die Form byzantinischer Werke in denkbar höchstem Grade, aber nicht deren Geist. Stuhlfauth macht für seine Bedenken nicht sowohl stilistische als vielmehr gegenständliche Verschiedenheiten der beiden Tafeln geltend[1]), denen gar kein Gewicht beizumessen ist.

Was Moliniers gewichtigere Einwände betrifft, so hatte schon Westwood hervorgehoben, daſs die Bildung der Augen auf beiden Tafeln die gleiche ist. Zwischen der Architektur hier und dort besteht keineswegs der von Molinier geschilderte Gegensatz. Beiderwärts sind

1) Zu diesen Verschiedenheiten gehört, daſs die eine Tafel das Brustbild Christi, die andere das Kreuz auf der von den Engeln getragenen Scheibe hat; darin findet Stuhlfauth einen 'Widerspruch mit der überall sonst zu beobachtenden vollkommenen Übereinstimmung des Kopfstückes der ersten und zweiten Tafel eines Buchdeckels'. Auſser der vatikanischen und Londoner Tafel sind uns im ganzen drei derartige Buchdeckel vollständig erhalten; bei zweien haben die Kopfstücke in der That identische Darstellungen (s. oben S. 11 Anm. 1), bei dem dritten nicht (s. oben S. 10 Anm. 4). Die 'überall sonst' gemachte Beobachtung ist also nur eine Probe der Flüchtigkeit, die ich dem Buche Stuhlfauths zum Vorwurf machen muſste (Göttingische Gelehrte Anzeigen 1897 p. 52). Der Verfasser hat in seiner Schrift 'Kritik einer Kritik' hauptsächlich jenen Vorwurf von sich abzuwälzen gesucht. Seine Besprechung der Londoner und der vatikanischen Tafel liefert uns sofort eine zweite Probe der Flüchtigkeit. Nachdem nämlich p. 179 vermerkt ist, daſs die Engel der vatikanischen Tafel den Muschelnimbus tragen, wird p. 184 in einer Beweisführung der Satz vorgebracht, daſs 'der Muschelnimbus den Engeln auf der vatikanischen und auf der Londoner Platte durchweg noch zu Gunsten Christi und der Maria versagt war'.

die Bögen über den Säulen der Seitenstücke genau dieselben, nur sind in den Zwickeln auf der vatikanischen Tafel Rosetten angebracht statt der Blumen auf der Londoner. Gröfsere Verschiedenheit besteht zwischen den Bögen der Mittelstücke. Auf dem vatikanischen Relief ruht der Mittelbogen ebenso wie die Seitenbögen auf Säulen mit einfachen vertikalen Kannelüren und er hat das gleiche Ornament wie die Seitenbögen, nur sind die Kapitelle hier reicher gebildet als an den Seiten, und in den Zwickeln erscheint ein Blattzweig. Die Säulen, zwischen denen die Madonna thront, sind mehrfach gegliedert, die Form der Kapitelle, die überladene Ornamentik des Bogens unterscheiden diesen Bogen von allen übrigen. Dies erklärt sich leicht aus der Absicht, das Mittelstück der Tafel, die, wie uns die Hespenspuren verrieten, zum Vorderdeckel bestimmt war, besonders auszuzeichnen.

Wie der Verfertiger der vatikanischen Tafel den Bart gebildet haben würde, entzieht sich unserer Beurteilung, da alle Figuren hier bartlos sind; das lange Gelock Christi ist nicht minder gekünstelt als die Haare des Zacharias und Johannes. Die von Westwood ebenso wie von Molinier beobachtete Verschiedenheit in der Gewandbehandlung ist nicht abzuleugnen. Auf der Londoner Tafel sind die Falten noch kleinlicher als auf der vatikanischen, und wir bemerken dort stärkere Mifsverständnisse; indes ist die Differenz kaum gröfser als zwischen den Tafeln des Diptychons in St. Gallen, das dem Tuotilo zugeschrieben wird.[1])

Der Differenz gegenüber steht eine aufserordentliche Übereinstimmung in Details. Gemeinsam haben die beiden Tafeln den seltenen Muschelnimbus, die kleeblattförmige Bekrönung der Scepter in den Händen der Engel. Gemeinsam ist in der Gewandbehandlung das starke Hervortreten des hinteren Chitonrandes unter dem vorderen, die übertriebene Fältelung der Säume. Die nackten Extremitäten der Figuren zeigen hier wie dort die gleiche Bildung oder vielmehr Mifsbildung, die Bewegungen vielfach das gleiche Ungeschick. Sehr täppisch ist z. B. die Schrittstellung der Magier des vatikanischen Reliefs, die sämtlich auf einem Bein zu stehen scheinen, da der eine Fufs jedesmal erhoben ist, ohne auf eine Erhebung des Bodens gestellt zu sein. Ebenso schweben auf dem Londoner Relief Ochs und Esel gleichsam in der Luft. Übereinstimmend sind ferner in den Unterstücken beider Tafeln gewisse Rundtürme, die mit ihren Wülsten mehr gedrechselten Büchsen als Bauwerken gleichen. Ihre Bedachung verrät, dafs dem Elfenbeinschnitzer die Darstellung von aus Tegulae und Imbrices

1) Abb. Molinier a. a. O. Taf. 10. 11.

bestehenden Dächern vorgelegen hat, deren Konstruktion ihm unverständlich war, weshalb er die meisten Dächer einfach aus rhombenförmigen Schuppen gebildet hat.

Der Nachweis eines gemeinsamen Mifsverständnisses auf der vatikanischen und der Londoner Tafel vergewissert uns, dafs jene ebensowenig wie diese ein Original älterer byzantinischer Zeit ist, obgleich wiederum die Typen auf das 6. Jahrhundert weisen. Die beiden Scenen des vatikanischen Unterstücks lehnen sich an Typen frühchristlicher Sarkophage[1]) an, doch, gleichwie die Krippe und der Sitz Josephs auf dem Londoner Relief, sind auf dem vatikanischen die Throne der Madonna und des Herodes weit reicher gebildet als auf den älteren verwandten Darstellungen, die dem 4. und 5. Jahrhundert angehören. Christus auf den Löwen und Drachen tretend und von Engeln umgeben war bereits dargestellt an der Front der Kirche vom hl. Kreuz, die Galla Placidia in Ravenna erbaut hatte[2]); erhalten sind uns Darstellungen desselben Gegenstandes auf einer Reihe von Thonlampen, die ebenfalls dem 5. Jahrhundert zugeschrieben werden.[3]) Das Elfenbeinrelief zeigt den Typus auf einer späteren Entwickelungsstufe; in ihm schreitet Christus ruhig und unbekümmert über die Tiere hinweg, während er auf den Lampen mit seinem Kreuzstab wie mit einer Lanze nach ihnen stöfst. Die Engel sind auf den Lampen noch ohne Scepter und Rolle, wodurch sie im Elfenbeinrelief gekennzeichnet werden als die mit dem Schutze des Sohnes beauftragten Beamten des Vaters. Dafs für die Darstellung des Oberstückes die Mosaiken in San Vitale die erste vollgiltige Parallele bieten, wurde oben bereits bemerkt.

In den Mosaiken haben die Engel, die Scheiben mit dem Kreuze tragen, ihren Platz oberhalb einiger Bögen, und die Zwickel neben zwei von diesen Bögen sind es, welche die erwähnten Gestalten des Jesaias und Jeremias enthalten. Die Stellung der beiden Propheten unterhalb der Kreuze hat mich zu der Vermutung geführt, dafs die Oberstücke der vatikanischen und der Londoner Elfenbeintafel vertauscht worden sind, was bei einer Einbanderneuerung leicht geschehen konnte. Die Versetzung des vatikanischen Oberstückes auf die Londoner Tafel giebt dem Kreuz in den Händen der Engel einen tieferen Sinn. Über der Geburt Christi, der Madonna mit dem Kinde und den Prophetengestalten weist das Kreuz hin auf die Vollendung des Erlöserwerkes, zu dem das Kind bestimmt war, auf das die Weissagungen der Pro-

1) Vgl. Schmid a. a. O.

2) S. die Beschreibung des Agnellus (Mon. Germ. Scriptores Rerum Langobard. saec. VI—IX p. 306).

3) S. de Rossi, Bull. di arch. crist. V 1867 p. 12; Garrucci VI Taf. 473, 4.

pheten sich bezogen. Andererseits gewinnt das Londoner Oberstück auf der vatikanischen Tafel eine prägnante Bedeutung, bildet eine Fortsetzung des im Mittelstück dargestellten Moments, da die Engel im Auftrag des Vaters sich dem Sohne nahen. Die schwebenden Engel mit dem Brustbild Christi stellen hier die Ausführung des Befehls dar, der ihnen nach den Psalmworten zuteil geworden war: 'denn er hat seinen Engeln befohlen .. dafs sie dich auf den Händen tragen'. Dafs der Künstler diesen Gedanken gehabt hat, wird uns dadurch bestätigt, dafs er allein im Gegensatz zu allen seinen Kollegen, die das eine Scheibe tragende Engelpaar mehr ornamental verwandt haben, im Relief die Wolken angegeben hat, über die die Engel hinschweben.

Erst die hier vorgetragene Erklärung wird den beiden Elfenbeinreliefs in vollem Umfange gerecht und lehrt uns die fein durchdachte Komposition würdigen. Sie repräsentiert eine hervorragende und charakteristische Leistung der byzantinischen Kunst in der Zeit Justinians, und da uns dieselbe wenige Originalskulpturen hinterlassen hat, müssen wir dem abendländischen Kopisten dankbar sein, dafs er den Typus seines Vorbildes so rein und fast ohne willkürliche Abänderung wiedergegeben hat.

Im allgemeinen bietet es eine besondere Schwierigkeit, die Entstehungszeit einer Kopie zu bestimmen, die sich eng an das Original hält; bei dem Londoner und vatikanischen Relief sind wir in der glücklichen Lage, Zeit und Ort der Anfertigung genau angeben zu können. Die Lorscher Chronik berichtet, dafs Abt Salmann, der 972—998 seine Würde inne hatte, drei Bücher mit Elfenbeindeckeln verzieren liefs[1]; ein altes Bücherverzeichnis des Klosters, das im 11. Jahrhundert geschrieben ist[2], zählt noch zwei Bücher mit derartigen Deckeln auf, davon das eine bezeichnet wird als 'Evangelium pictum cum auro scriptum habens tabulas eburneas'. Offenbar ist der Pal. 50 mit den Evangelien des Lukas und Johannes die Hälfte des genannten Evangeliars, denn er ist ganz mit Goldtinte geschrieben und hat malerischen Schmuck. Aufser reichen Ornamenten auf allen Textseiten, die die Schrift umziehen und die Kolumnen trennen, enthält er die Bilder der beiden Evangelisten. Vermutlich ward erst 1479 der alte Codex in

1) Chronicon Lauresham.: Salmannus . . tres libros ex ebore et argento mirifice vetustari fecit.

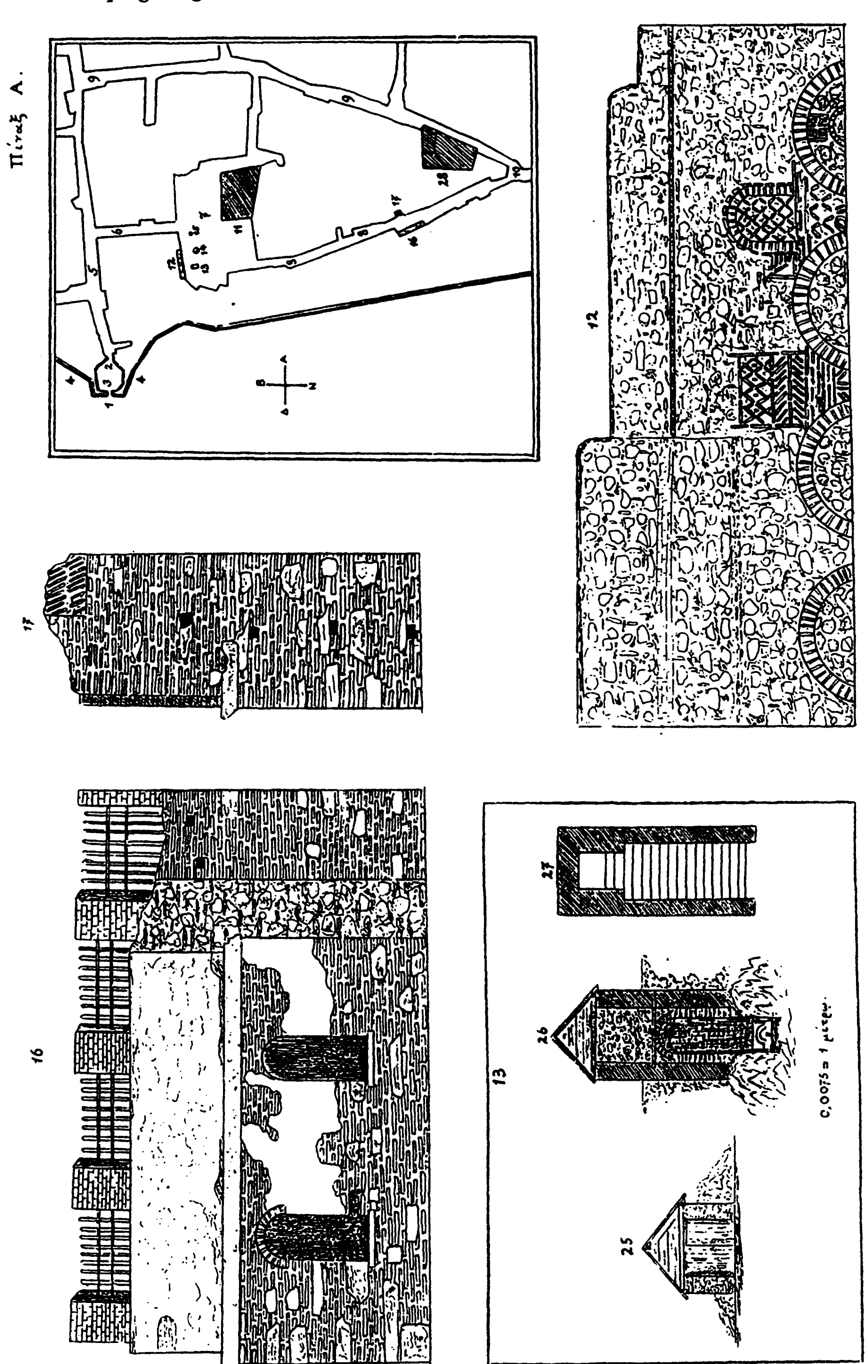
2) Erhalten im Pal. 1877, zuerst abgedruckt von Mai, Spicilegium Romanum V p. 161, neu herausgegeben von Becker, Catalogi Bibliothecarum antiqui p. 82. Vgl. Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken, Leipzig 1890, Nr. 109. Er bezeichnet den Pal. 1877 als Codex des 9. Jahrhunderts, Becker hatte ihn ins 10., Mai ins 11. Jahrhundert gesetzt.

seine Hälften zerlegt, und bei dieser Gelegenheit scheint der ursprüngliche Vorderdeckel, die Londoner Tafel, auf der ersten Hälfte des Evangeliars, die den Matthäus und Markus umfaſste, belassen worden zu sein, während der alte Rückdeckel, die vatikanische Tafel, als Vorderdeckel der zweiten Hälfte verwandt ward.

Die beiden Vollbilder des Pal. 50 zeigen die Evangelisten sitzend unter säulengetragenen Bögen, an deren äuſseren Seiten Zweige mit Blättern oder Blüten angebracht sind, die an die Zwickelfüllungen über den Bögen der Reliefs erinnern. Auch in der Formbehandlung haben die Miniaturen mit den Reliefﬁguren manches Übereinstimmende, z. B. die hervortretenden hinteren Säume der Gewänder. Gemeinsam ist ihnen auch der Muschelnimbus, den der Miniaturmaler in der Weise wiedergegeben hat, daſs er in den Kreis abwechselnd goldene und andersfarbige am Ende gerundete Zungen gesetzt hat. Ein Zusammenhang der Skulptur und der Malerei ist demnach kaum zu bezweifeln; ob aber beide Werke neben einander entstanden sind, ob das Relief bedeutend jünger ist als die Miniatur, bleibt ungewiſs. Die Paläographen haben den Pal. 50 dem 9. Jahrhundert zugeschrieben[1]), doch haben gerade die kirchlichen Prachtcodices, die wie dieser ganz in Majuskeln geschrieben sind, oft altertümliche Formen nachgeahmt, sodaſs auch die gleichzeitige Entstehung der Handschrift und des Reliefs nicht ausgeschlossen ist. Über die Reliefs läſst sich mit gröſserer Sicherheit urteilen. Da just im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts die Nachahmung byzantinischer Werke in Westdeutschland nichts Seltenes war, wie die vom Trierer Erzbischof Egbert angeregten Kunstschöpfungen bezeugen, da sich gerade an einer für Egbert gefertigten Metallarbeit der Muschelnimbus nachweisen läſst, spricht alles dafür, daſs die Londoner und die vatikanische Tafel zu einem der im Auftrage Salmanns in Lorsch hergestellten Bucheinbände gehört haben.

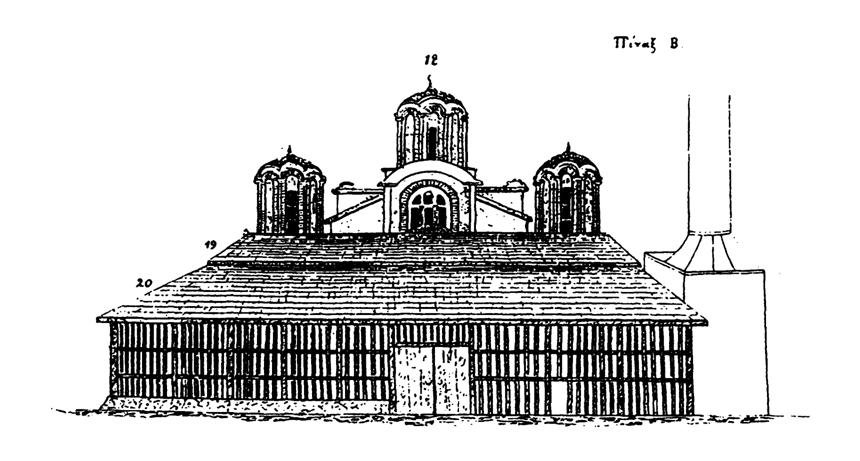
Rom. **Hans Graeven.**

1) S. Stevenson, Codices Palatini Latini p. 9.



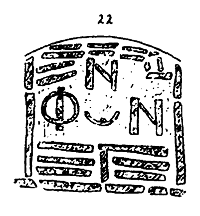


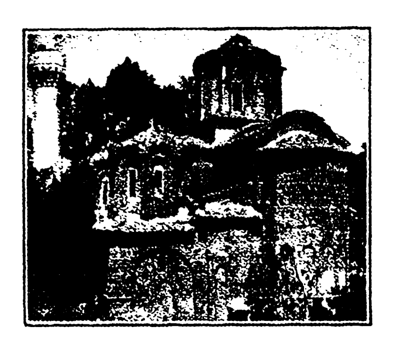
12



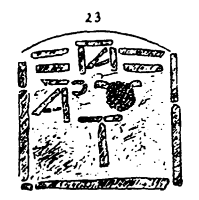
21

22

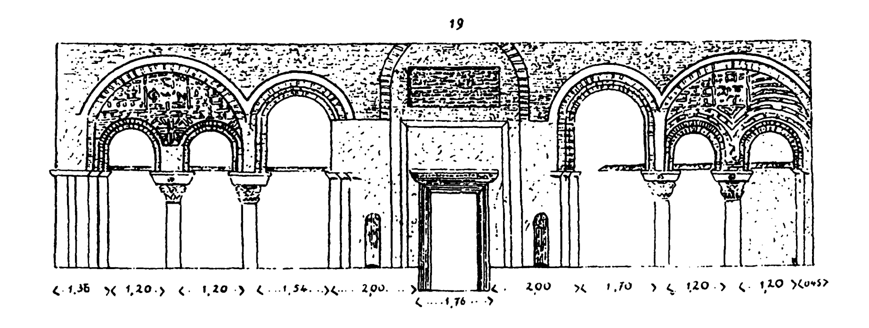




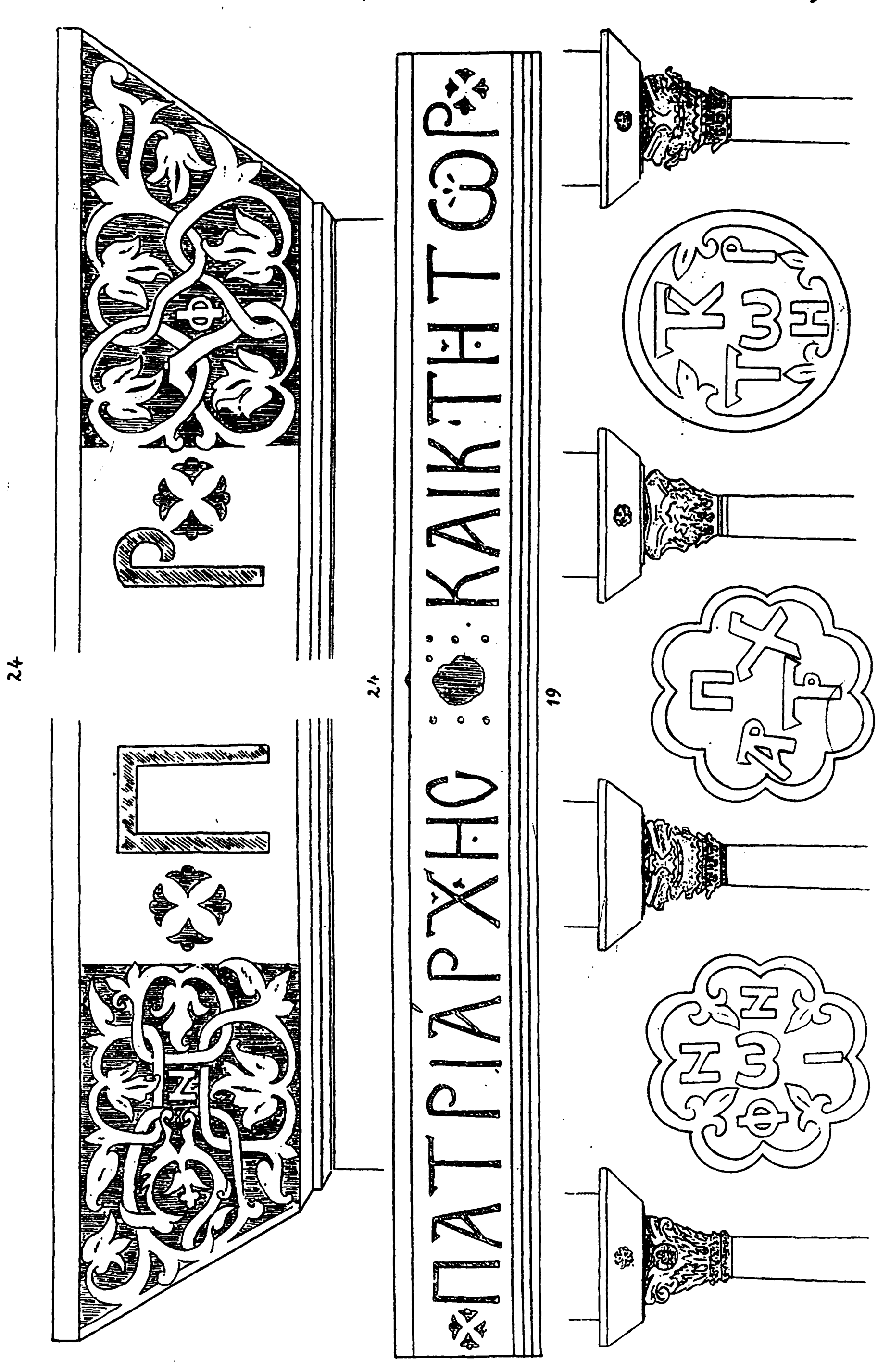
23



19







Θεσσαλονίκης Βυζαντιακοὶ ναοὶ καὶ ἐπιγράμματα αὐτῶν.

I. Ὁ ναὸς τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων.

(Μετὰ τριῶν ἰδίων πινάκων καὶ μετ' εἰκόνων ἐν τῷ Κειμένῳ.)

Προοιμιαστικὴ ἑρμηνεία τῶν ἐν τοῖς πίναξιν Α, Β, Γ ἀριθμῶν.

Πίναξ	Ἀριθ.	
Α	1—3	Ληταία πύλη τοῦ τείχους.
	4, 4	δυτικὸν τεῖχος.
	5	ὁδὸς Μιδὰτ πασιᾶ.
	6	πάροδος.
	7	πλατεῖα τοῦ ναοῦ.
	8 καὶ 9	ὁδοί.
	10	στόμιον Ἱπποδρομίου.
	11	ὁ ναός.
	12	ὑπόγειος δεξαμενὴ ὑδάτων.
	13	ὑπόγειος κρήνη.
	14 καὶ 15	ἐπίγειοι κρῆναι.
	16—17	προπύλαια.
Β	18	δυτικὸν πρόσωπον ναοῦ.
	19	Βυζαντιακὸς ἐξωνάρθηξ.
	20	Τουρκικὸς ἐξωνάρθηξ.
	21	ἀνατολικὸν πρόσωπον.
	22 καὶ 23	πλινθοποίητα ἐπιγράμματα.
Γ	24	ὑπέρθυρον θύρας ἐξωνάρθηκος 19.
Δ	25	πύλη καθόδου εἰς κρήνην 13.
	26	κατ' ἐντομὴν ὄψις κρήνης 13.
	27	κλῖμαξ καθόδου.
	28	Τουρκικὸς λουτρών.
Γ	19	κίονες ἐξωνάρθηκος καὶ ἐπιγράμματα αὐτῶν.

Μέσην τὴν πόλιν Θεσσαλονίκην εὐθὺ διασχίζουσιν ἐξ ἀνατολῶν πρὸς δυσμὰς δύο παράλληλοι ὁδοί, ἡ ἐκ τῆς (ἀνατολικῆς) ἔτει 1873 καθῃρημένης Κασσανδρεωτικῆς πύλης (κοινῶς τῆς Καλαμαριᾶς) εἰς τὴν (δυτικὴν) καθῃρημένην Χρυσῆν πύλην (κοινῶς τοῦ Βαρδαρίου) ἄγουσα Ἐγνατία ὁδὸς (κοινῶς ὁ φαρδὺς ἢ μεγάλος δρόμος, Τουρκιστὶ Τζιατὲ γιὸλ) καὶ ἡ ἄνωθεν τῆς ὁδοῦ ταύτης ὁδὸς τοῦ Μιδὰτ πασιᾶ, ἡ ἐκ τῆς (ἀνατολικῆς) καθῃρημένης, κακῶς ὑπὸ ψευδοσόφου τινὸς βεβαπτισμένης καὶ νῦν κοινῶς ὀνομαζομένης Χρυσῆς πύλης (Ψευδοχρυσῆς) ἄγουσα εἰς τὴν (δυτικὴν) Ληταίαν πύλην (κοινῶς Καινούργιαν καὶ λογιώτερον Νέαν, Τουρκιστὶ Γενὶ καπού)· Tafel de Thessalonica p. 99—107 *καὶ Μ. Χατζῆ Ἰωάννου Ἀστυγραφίας Θεσσαλονίκης σελ. 29—35. Διασχίζουσι δ' αἱ εἰρημέναι ὁδοὶ τὴν πόλιν οὕτως ὥστε σχεδὸν ἴσα ἀλλήλοις γίνονται τὰ τρία μέρη, τὸ ἄνω*

(μεταξὺ τοῦ βορείου τείχους καὶ τῆς ὁδοῦ Μιδὰτ πασιᾶ) μέρος, τὸ μέσον (μεταξὺ τῆς ὁδοῦ Μιδὰτ πασιᾶ καὶ τῆς Ἐγνατίας) καὶ τὸ κάτω (μεταξὺ τῆς Ἐγνατίας ὁδοῦ καὶ τοῦ καθῃρημένου παραλίου τείχους).

Ἡ Ληταία πύλη, μόνη καὶ νῦν ἔτι ἀκεραία καὶ πλήρης σῳζομένη, σύγκειται (ὅπως συνέκειντο καὶ αἱ καθῃρημέναι πύλαι Κασσανδρεωτικὴ καὶ Χρυσῆ) ἐκ τῆς ἐξωτερικῆς ἐξόδου 1, ἐκ τῆς ἐσωτερικῆς 2 καὶ ἐκ τῆς μεταξὺ αὐτῶν κειμένης αὐλῆς 3.[1])

Πλησίον τῆς Ληταίας πύλης καὶ τοῦ πρὸς νότον αὐτῆς τείχους 4 κεῖται ἀναπεπταμένος τόπος, ἡ πλατεῖα 7 τοῦ κοινῶς νομιζομένου ναοῦ τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων εἰς ἣν χαμηλοτέραν οὖσαν κατέρχεταί τις ἐκ τῆς ὑψηλότερον κειμένης ὁδοῦ 5 διὰ τῆς κατωφόρου παρόδου 6. Ἡ ἐκ τῆς πλατείας 7 ἀρχομένη ὁδὸς 8 συνεκβάλλει μετὰ τῆς ὁδοῦ 9, τῆς ἀρχομένης ἐκ τῆς ὁδοῦ 5, εἰς τὸ στόμιον 10 τοῦ κοινῶς νομιζομένου μικροῦ Ἱπποδρομίου (δυτικοῦ οὕτως εἰπεῖν, πρὸς διάκρισιν ἀπὸ τοῦ πρὸς τῷ ἀνατολικῷ τείχει κειμένου Ἱπποδρομίου τοῦ γνωστοῦ μάλιστα ἐκ τῆς ἐπὶ τοῦ Θεοδοσίου σφαγῆς τῶν Θεσσαλονικέων), τοῦ καταλήγοντος εἰς τὴν Ἐγνατίαν ὁδὸν καὶ τὴν Χρυσῆν πύλην.

Ἐν τῇ πλατείᾳ 7 κεῖνται: α΄) ὁ ναὸς 11 (μετὰ τοῦ πρὸς τῷ ἀνατολικῷ προσώπῳ Τουρκικοῦ νεκροταφείου)· β΄) Βυζαντιακὴ ὑπόγειος δεξαμενὴ ὑδάτων (κινστέρνα) 12 ἧς νῦν ἄνω τῆς γῆς ὁρῶνται τέσσαρες ἀψῖδες 12· γ΄) Βυζαντιακὴ ὑπόγειος κρήνη 13, κοινῶς Κρυονέρι καὶ Τουρκιστὶ Σουοὺκ σοὺ (ψυχρὸν ὕδωρ) λεγομένη ἐξ οὗ ὀνόματος καὶ ἐκλήθη Σουοὺκ σοὺ τζιαμισὶ ὁ εἰς Τουρκικὸν τέμενος μεταβεβλημένος Βυζαντιακὸς ναός· δ) ἐπίγειος Τουρκικὴ κρήνη 14· ε΄) ἐπίγειος Τουρκικὴ κρήνη 15 ἀπὸ πολλοῦ χρόνου ἀργὴ οὖσα.

Ἐπὶ τῆς ὁδοῦ 8 κεῖνται ἑκατέρωθεν σπουδαῖα λείψανα Βυζαντιακῶν προπυλαίων 16 καὶ 17, ἐπὶ δὲ τῆς ὁδοῦ 9 Τουρκικὸς λουτρὼν 28 ὁ τοῦ πασιᾶ λεγόμενος.

Ἡ Θεσσαλονίκη εἶναι, ὡς ἔλεγον ἐν Byz. Z. III (1894) σελ. 249, πόλις πασῶν τῶν ἐν τῇ Ἀνατολῇ πλουσιωτάτη Βυζαντιακῶν ναῶν καὶ ναϊδίων διαφόρων χρόνων καὶ ποικίλων ῥυθμῶν καὶ πολυτρόπου

---

1) Ἐν τῇ αὐλῇ ταύτῃ πρὸ ἐτῶν 150 ὁ J.-B. Germain (H. Omont ἐν Revue Archéologique XXIV (1894) σελ. 196—214) εὗρεν ἐνεπίγραφον μάρμαρον περὶ οὗ ὑπ' ἀριθμῷ 28 (σελ. 211—212) ἔγραψε τάδε: „Long quarré de marbre, *à la porte neuve*, servant de parapet à terre, à l'entre deux des portes, *en sortant de la ville, à droite*“· μάτην πολλάκις ἀνεζήτησα τὸ μάρμαρον· ἐν τῷ αὐτῷ τόπῳ, πλησίον λιθοκτίστου κλίμακος ἀναγούσης εἰς τὰς ἐπάλξεις τῆς ἐξόδου 1 (δεξιᾷ ἐξιόντι), τεθαμμένον ὑπὸ χώμασι κεῖται ζῳφόρου ἀπόθραυσμα (ὕψους 0,21, μήκους 0,49 καὶ πλάτους 0,51) φέρον τὸ ἑξῆς ἀνέκδοτον περίεργον ἐπίγραμμα (1898 Αὐγ. 25):

ΤΟΥΥΙΟΥΕΥΚΥΛΙΔΟΥ
ΑΙ ΘΕΑΙ ΦΥΛΑΚΩΙ

κοσμητικῆς τέχνης. Τὸ πρᾶγμα ἐμπεδοῦσι μὲν τὰ μέχρι τοῦδε καὶ ὑπὸ ξένων λογίων καὶ ὑπὸ τοῦ ἡμετέρου λογίου μακαρίτου Μ. Χ. Ἰωάννου ἐκδεδομένα ἔργα, νὰ ἐμπεδώσῃ δὲ σκοπὸν ἔχει καὶ ἡ τῶν ἐν τῇ ἐμῇ Συλλογῇ σημειωμάτων ἔκδοσις ἧς νῦν ἀρχὴ γίνεται ἐκ τῶν εἰς τὸν ναὸν τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων ἀναφερομένων. Ἐκ τοῦ ναοῦ δὲ τούτου ποιοῦμαι τὴν ἀρχὴν καὶ ἄλλως καὶ καθόσον πολλά τινα πράγματα αὐτοῦ εἶναι μέχρι τοῦ νῦν ἄγνωστα, ἄλλα τε καὶ ἐπιγράμματα.

Ἐὰν ἐν Θεσσαλονίκῃ θαυμάζηται ὁ μὲν ναὸς τοῦ ἁγίου Γεωργίου (πάλαι ναὸς τοῦ Παντοκράτορος, νῦν δὲ τζαμίον τοῦ Χορτὰτς Σουλεϊμὰν ἐφέντη) ἐπὶ τῷ μεγαλοπρεπεστάτῳ κυκλικῷ σχήματι (ἐξ οὗ καὶ ἐν τοῖς ξένοις Ὁδοιπορικοῖς ἔλαβε τὸ ὄνομα Rotonde) οὐχ ἧττον ἢ ἐπὶ ταῖς ψηφιδωταῖς εἰκόσιν (mosaïques), ὁ δὲ τῆς τοῦ Θεοῦ ἁγίας Σοφίας (τζαμίον Ἄι Σόφια) ἐπὶ τῇ χάριτι τοῦ ἐσωτερικοῦ σχεδίου ἅμα καὶ ἐπὶ τῇ κομψότητι τῶν ψηφιδωτῶν εἰκόνων, ὁ δὲ τοῦ ἁγίου Δημητρίου (τζαμίον Κασιμιὲ) ἐπὶ τῷ πλήθει καὶ τῷ πλούτῳ τῶν κιόνων καὶ μαρμαρίνων κοσμημάτων καὶ μάλιστα ἐπὶ τῷ ποικιλωτάτῳ ῥυθμῷ τῶν πλουσίων κιονοκράνων, ὁ ναὸς τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων θαυμάζεται ἐπί τε τῇ χάριτι καὶ τῇ ποικιλίᾳ τῶν ἐξωτερικῶν πλινθοποιήτων σχημάτων ἐν τοῖς τοίχοις (καλὸν δεῖγμα αὐτῶν πρόκειται ἐν τῷ φωτογραφήματι 21·) καὶ ἐπὶ τῇ συναρμογῇ τῶν θόλων αὐτοῦ· Charles Texier *Descr. de l'Asie Min.* III p. 61 'Églises Byzantines', N° 18: „Monument très curieux par ses coupoles".

Καὶ ἐπιγραμμάτων δὲ λόγῳ οἱ ναοὶ τῆς Θεσσαλονίκης εἶναι σπουδαιότατοι, τὸ μόνον δὲ δυστύχημα εἶναι ὅτι τῶν ναῶν ὥσπερ αἱ ψηφιδωταὶ καὶ ἄλλαι εἰκόνες δὲν ἐξητάσθησαν μετὰ τοὺς Popplewell-Pullan καὶ Texier (Architecture Byzantine, Londres 1864) ἐπὶ τὸ ἀκριβέστατον (καὶ δικαίως ἄρα ὁ Bayet *Mémoire sur une mission au mont Athos*, Paris 1876, p. 319 ἔγραψε τὰ ἑξῆς: „Ces monuments sont d'une si grande importance pour l'histoire de l'art chrétien en Orient, *qu'on ne saurait apporter trop de soin à les bien étudier*"·), οὕτω καὶ τὰ ἐπιγράμματα δὲν ἠξιώθησαν μέχρι τοῦδε ἧς προσοχῆς καὶ ἦσαν καὶ εἶναι ἄξια, θαυμαστὸν δὲ πάντως τοῖς πᾶσι θὰ φανῇ, ὅπως ἓν παράδειγμα εἴπω, ὅτι ὁ ναὸς τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων ζηλοτύπως ἀπέκρυπτεν ἐκ τῶν ὀμμάτων τῶν ἀρχαιολόγων τρία ἐπιγράμματα, τὰ δύο ἐκ πλίνθων πεποιημένα ἐν τοίχῳ καὶ τὸ τρίτον ἐγγεγλυμμένον ἐπ' αὐτοῦ τοῦ μαρμαρίνου ὑπερθύρου τῆς θύρας τοῦ ἐξωνάρθηκος. Ὁ περὶ οὗ ἄρα νῦν πρόκειται ναὸς καὶ ἐπιγραμμάτων λόγῳ δύναται νὰ καταταχθῇ ἐν τοῖς σφόδρα ὑπὸ τῆς ἐρεύνης ἠδικημένοις ναοῖς τῆς Θεσσαλονίκης.

Ἐν Corp. inscr. Gr. ἓν καὶ μόνον ἐπίγραμμα τοῦ ναοῦ ἐξεδόθη κατὰ τὸν Texier *Descr.* III, p. 68, τὸ ἐν τόμῳ IV καὶ ὑπ' ἀρ. 8834 (σελ. 376): „Supra portam ecclesiae SS. Apostolorum ΠΑΤΡΙΑΡΧΗΣ-

ΚΑΙΚΤΗΤΩΡ“· *πρὸ τοῦ ἐπιγράμματος τούτου ὁ* Kirchhoff *καταχωρίσας ὑπ' ἀρ.* 8833 *τόδε*: „In ecclesia S. Demetrii martyris in fragmento marmoris, litteris grandibus. Edidit Texier in Descr. de l'Asie m. III p. 71 'ΕΠΙΣΚΟΠΟΣΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΠΟΛΕΩΣ“ *ἐποιήσατο ἐν τῷ ὑπ' ἀρ.* 8834 *τὴν ἑξῆς παρατήρησιν*: „Fragmenta haec duo [*τὸ* 8833 *καὶ τὸ* 8834] fortasse ad eundem titulum pertinuerunt“. *Ἀλλ' ὅτι ὁ σοφὸς ἀνὴρ ἐπλανήθη ἐν τῇ εἰκασίᾳ, ἀπέδειξεν ἡ ὑπὸ τοῦ* Duchesne *Mém. sur une miss. ὑπ' ἀριθμοῖς* 104 *καὶ* 105 (*σελ.* 59 *καὶ* 60) *ἔκδοσις τῶν δύο ἐπιγραμμάτων, παντελῶς ξένων ὄντων ἀλλήλων.*[1])

Ὁ Duchesne *ἐκδοὺς τὰ* ΠΑΤΡΙΑΡΧΗϹ══ΚΑΙΚΤΗΤωΡ *παρετήρησε τὰ ἑξῆς*: „*L'espace martelé* au milieu *contenait* probablement une croix ou *un autre emblème* chrétien *que* les Turcs auront fait disparaître.[2]) Texier, après avoir reproduit cette inscription, ajoute: „Les dosserets des colonnes portent des monogrammes où ces mots sont répétés: un troisième monogramme ainsi conçu N ΦωN I contient sans doute le nom du fondateur, mais on ne saurait le lire avec certitude“. Je regrette de n'avoir pas remarqué moi-même ces „monogrammes“. Quant au mot qui arrête Texier, il n'y a aucun doute: il faut lire *Νίφων*. Cela étant, de quel Niphon est-il question? S'il était sûr que ce mot ΝΙΦωΝ soit le nom du personnage qualifié de *πατριάρχης* et de *κτήτωρ* il faudrait choisir entre les deux Niphon patriarches de Constantinople: Niphon I[er], de 1312 à 1315, et Niphon II, sous le règne de Bajazet (1481—1512); et alors nous n'aurions pas le nom du fondateur de l'église, mais celui d'un restaurateur, car, à en juger par le style, elle est certainement antérieure au XIV[e] siècle (Voy. les dessins dans Texier et Pullan, *Architecture byzantine*, Londres, 1864, in-fol.).“

Ἐγὼ μάτην ἔτει 1888 *πολλάκις ἐδοκίμασα νὰ ἐξετάσω τοὺς κίονας τοῦ ἐξωνάρθηκος* 19 (*καὶ ὁ νάρθηξ καὶ ὅλος σχεδὸν ὁ ἄλλος ναὸς κατείχετο ἔτι ὑπὸ Τούρκων προσφύγων*·[3])), *μόλις δ' ἔτει* 1891 *καὶ*

---

1) *Ὁ Μ. Δήμιτσας ἐν τῷ φρικαλέῳ συμπιλήματι Μακεδονίᾳ τὸ ἐν τῷ ναῷ τοῦ ἁγίου Δημητρίου ἐπίγραμμα ὑπὸ μὲν ἀρ.* 609 (*σελ.* 533) *ἀνεδημοσίευσε κατὰ τὸν* Texier *καὶ τὸν* Kirchhoff, *ὑπὸ δὲ ἀρ.* 610 *κατὰ τὸν* Duchesne, *ἐξ ἑνὸς ἐπιγράμματος δύο ἐπιγράμματα ποιήσας* (*ὅπως καὶ πολλαχοῦ ἀλλαχοῦ*)! *Καὶ ὁ* Duchèsne *καλῶς ἔγραφε τάδε*: „*Corp. I. Gr.* n° 8833, *d'après Texier qui semble n'en avoir copié que le quart*“· *ἀλλ' ὁ Δήμιτσας οὐ γινώσκει ἃ ἀναγινώσκει.*

2) *Τὰ σαφέστατα ταῦτα τοῦ* Duchesne *ὁ Δήμιτσας ὑπ' ἀρ.* 608 (*σελ.* 532) *διέστρεψεν ὧδε*: „Duchesne — *βεβαιοῖ ὅτι τὸ μεταξὺ τῶν δύο λέξεων κενὸν διάστημα, ἔνθα ὑπῆρχε σταυρὸς ἢ ἄλλο χριστιανικὸν σύμβολον, πιθανῶς κατεστράφη ὑπὸ τῶν Τούρκων*“ *ἀξίως ἑαυτοῦ, οὐχὶ δὲ τοῦ* Duchesne.

3) *Ὅσοι τῶν διὰ τὸν Ῥωσσοτουρκικὸν πόλεμον τὴν Βουλγαρίαν πανεστίων*

Ὀκτωβρίου 12 ἐπέτυχον τοῦ σκοποῦ. Ὁ Duchesne ὃς δηλοῖ τὴν λύπην ὅτι δὲν παρετήρησεν αὐτὸς τὰ ὑπὸ τοῦ Texier προπαρατηρηθέντα μονογράμματα τῶν ἐπικιονίων μαρμάρων (*dosserets*) ἐκωλύθη, δῆλα δή, τῆς παρατηρήσεως αὐτῶν (ἧς καὶ ἐγώ, ὁμολογῶ, ἐκωλυόμην ἐν τῇ ἀρχῇ) διά τε τὸ σχῆμα τῶν μονογραμμάτων καὶ διὰ τὸν τόπον αὐτῶν. Τὰ ἐπὶ τῶν κιονοκράνων τῶν τεσσάρων κιόνων (ὕψους φαινομένου 2,05 καὶ διαμέτρου 0,30) τοῦ νάρθηκος κείμενα καὶ τὰς πλινθοκτίστους ἁψῖδας τοῦ τοίχου τοῦ νάρθηκος ἀμέσως ὑποβαστάζοντα dosserets τοῦ Texier (ὕψους 0,19 καὶ μήκους κάτω 0,58 καὶ ἄνω 0,78) φέρουσι (ἐξαιρουμένου τοῦ dosseret τοῦ κίονος τοῦ δευτέρου ἀριστερᾷ τῷ δρῶντι) τὰ μονογράμματα ἐν κύκλῳ (διαμέτρου 0,15) κομψότατα ἐκγεγλυμμένα (*en relief*) ἐν τῇ ἔμπροσθεν πλευρᾷ· Γ 19:

α' κίων	Ν / ΦѠΝ / Ι, Νίφων.	ἐν τῇ ἀριστερᾷ τοῦ νάρθηκος πτέρυγι.
(β' κίων	γυμνός).	
α' κίων	Π / ⱣΧ / Τ, πατρ(ι)άρχ(ης).	ἐν τῇ δεξιᾷ πτέρυγι.
β' κίων	Κ / ΤѠΡ / Η, κτήτωρ.	

Ἐπειδὴ τὰ μονογράμματα ἅμα μὲν διὰ τὰ περιβάλλοντα αὐτὰ κοσμήματα (τῆς διαφορᾶς τῶν κοσμημάτων μόνος λόγος εἶναι τὸ πρὸς τὴν ποικιλίαν εὐεπίφορον τοῦ ποιήσαντος τὸν ὅλον νάρθηκα·) φαίνονται ἐπὶ τῇ πρώτῃ θέᾳ ἤτοι ὡς ῥόδα (*rosettes*) ἢ ὡς ἄλλα τινὰ ῥόδοις ὅμοια ἄνθη, ἅμα δὲ εἶναι ἰσχυρῶς ἐπησβεστωμένα (*cachés sous l'enduit de chaux*), ὥσπερ καὶ τὰ κιονόκρανα ὅλα, διὰ ταῦτα εὐκόλως ἠδυνήθησαν νὰ διαφύγωσι τὴν προσοχὴν τοῦ, ἄλλως παρατηρητικωτάτου, φίλου Duchesne· πρόσθες τοῖς εἰρημένοις ὅτι ὁ Βυζαντιακὸς νάρθηξ 19 εἶναι ὅλος σκοτεινός πως διὰ τὸν προσκεκολλημένον αὐτῷ ξύλινον Τουρκικὸν νάρθηκα 20 (ὅμοιος ξυλόπηκτος νάρθηξ προσεκολλήθη καὶ τῇ βορείᾳ τοῦ ναοῦ πλευρᾷ).

Διὰ τὸν ἐπικαθήμενον σκότον ἀπαρατήρητα τοῖς πᾶσιν ἔμειναν καὶ τὰ ἐν τῷ τῶν ἁψίδων τοίχῳ 19 πλινθοποίητα μονογράμματα 22

φυγόντων Τούρκων κατῆλθον εἰς τὴν Θεσσαλονίκην κατῳκίσθησαν καὶ ἐν ἄλλοις κτιρίοις καὶ ἐν ναοῖς (τζιαμίοις) καὶ ναϊδίοις (μεχτσιτίοις): ἐν τοῖς τζιαμίοις τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων, τῆς ἁγίας Σοφίας, τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος (Ἰσακιὲ τζιαμισί), τῆς Θεοτόκου τοῦ πρωτοσπαθαρίου Χριστοφόρου Κατεπάνω Λαγουβαρδίας (Καζαντζιλὰρ τζιαμισί), ἐν τῷ ναϊδίῳ τῶν Παλατίων (Μπαλὰτ μεστσὶτ) καὶ ἐν ἄλλοις, ἔτι καὶ νῦν ὑπὸ προσφύγων κατοικουμένοις, περὶ ὧν ἄλλοτε.

καὶ 23, τὰ ἐν ἱκανῷ ὕψει ἀκριβῶς ὕπερθεν τοῦ α' καὶ τοῦ δ' κίονος κείμενα:

N
22 ΦΩΝ , *Νίφων.*
I

Ɐ
23 ⱰP ⌐⌐, *πατρ(ι)άρ[χ](ης).*
T

Καὶ ἐμὲ αὐτὸν διέφευγον ταῦτα μέχρι τῆς 29 *Νοεμβρίου* 1899 *ἡμέρας (Δευτέρας) καθ' ἥν, μετὰ ὀκτὼ ὅλα ἔτη ἀπὸ τῆς πρώτης ἐρεύνης μου πάλιν ἐξετάζων τὰ κατὰ τὸν ναόν, κατὰ τύχην ἀνέβλεψα πρὸς τοὺς ἄνωθεν τῶν κιόνων τοῦ νάρθηκος τοίχους τῶν ἀψίδων εὐχάριστον ἐμαυτῷ παρασκευάζων τὴν ἔκπληξιν. Αἱ εἰκόνες*[1]) *τῶν μονογραμμάτων ποιοῦσι περιττὴν πᾶσαν οἱανδήποτε διὰ λέξεων περιγραφήν, παρατηρῶ δὲ μόνον τόδε, ὅτι ἐν τῷ μονογράμματι* 22 *ὁ μὲν κύκλος τοῦ γράμματος* Φ *εἶναι ἀκέραιος σωλὴν (ὅμοιος τοῖς ἐγχωρίοις μικροῖς πηλίνοις σωλῆσιν οὓς κοινῶς κιούγγια,* tubes, *ὀνομαζομένους συναρμόζουσι καὶ συγκολλῶσιν ἀλλήλοις ἔτι καὶ νῦν πολλαχοῦ τῆς Ἀνατολῆς πρὸς κατασκευὴν τῶν ὑδραγωγῶν ὀχετῶν ἀντὶ τῶν ἐνιαχοῦ ἐν χρήσει ὄντων Εὐρωπαϊκῶν μακρῶν, ἀλλήλοις συσφηνουμένων, σιδηρῶν σωλήνων), τὸ δὲ ἡμικύκλιον τοῦ* Ω *γράμματος ἥμισυς σωλήν. Καθαρώτατον καὶ ἀκέραιον ἔχομεν ἄρα σταυροειδῶς ἀναγινωσκόμενον τὸ Νίφων ὄνομα, οὗ τὰ γράμματα διατεταγμένα εἶναι καθ' ὃν τρόπον τὰ ἐν τῷ* dosseret *τοῦ α' κίονος. Ἐν δὲ τῷ μονογράμματι* 23 *τὸ ἡμικύκλιον τοῦ γράμματος* P *εἶναι δύο σωλῆνος ἀποθραύσματα. Δύσκολον πρὸς καθορισμὸν εἶναι ἐν τῷ* 23 *τὸ τελευταῖον γράμμα, καὶ ἐφθαρμένον ἐν μέρει καὶ πλέον ἢ τὰ ἄλλα ὑπ' ἀσβεστώματος κεκαλυμμένον· διὰ κλίμακος ἱκανῶς πλησιάσας τῷ τοίχῳ διέκρινα ἐν τῷ τόπῳ τούτῳ σχῆμα τοῦ* ȣ *γράμματος* (OY) *μᾶλλον ἢ τοῦ* X *καὶ ἐνόμισα ὅτι ἡ ὅλη λέξις ἀναγνωστέα* ΠΑΤΡ(I)ΑΡ(X)ΟΥ *(τὸ* P *γράμμα εἶναι ἅπαξ δεδηλωμένον, ἐκληπτέον δὲ ὡς δὶς κείμενον κατὰ τὴν ἐν τοῖς μονογράμμασι γνωστὴν συνήθειαν). Ἀλλὰ κατὰ τὴν ἀνάγνωσιν* πατριάρχου *ἀνάγκη εἶναι ἵνα καὶ τὸ μονόγραμμα* 22 *ἑρμηνευθῇ Νίφων(ος)· πάλιν, διὰ τὴν συμφωνίαν τῶν ἄλλων ἐπιγραμμάτων, τοῦ τε ἐπιγράμματος τῶν* dosserets 19 „*Νίφων* πατριάρχης κτήτωρ" *(ἴσως δὲ μᾶλλον* „*Νίφων* πατριάρχης *κ(αὶ)* κτήτωρ", *δὶς λαμβανομένου τοῦ* K *γράμματος) καὶ τοῦ τοῦ ὑπερθύρου* 24 „πατριάρχης καὶ κτήτωρ", *μᾶλλον πιθανὸν*

1) *Τὰς εἰκόνας τῶν πινάκων παρακληθεὶς ὑπ' ἐμοῦ προθύμως ἐφιλοτέχνησεν ὁ φίλος Κ. Ἀσλάνογλου. Τὸ ἐν πίνακι* A *τοπογραφικὸν σχέδιον τῶν περὶ τὸν ναὸν ἐγένετο ἐπὶ τῇ βάσει τοῦ δημαρχιακοῦ σχεδίου τῆς πόλεως, τοῦ ἐκδεδομένου ὑπὸ Ἀ. Καμπανάκη. Τὸ φωτογράφημα* 21 *ὀφείλεται τῷ φιλομούσῳ καὶ φιλοκάλῳ Ἰσμὲτ βέῃ, υἱῷ τοῦ (πρώην νομάρχου) Ῥιζᾶ πασιᾶ.*

καὶ ἐδεξάμην καὶ δέχομαι ὅτι τὸ ἐφθαρμένον γράμμα εἶναι τὸ ⅂ᐸ γράμμα ἀντιστοιχοῦν τῷ Χ γράμματι τοῦ dosseret τοῦ γ' κίονος. Ἄλλως δέ, αἱ ἐνδεχομένως ὑπό τινος ἐγκρινόμεναι γενικαὶ „Νίφωνος πατριάρχου“ θὰ εἶχον ἀνάγκην ἄλλων τινῶν λέξεων, οἷαι αἱ „Κύριε (ἢ Χριστὲ) βοήθει“· ἀλλὰ τὰς λέξεις ταύτας οὔτε ἀκεραίας οὔτε μονογραμματικὰς δεδηλωμένας ἀνεκάλυψά που κειμένας, τύπος δ' αὐταῖς καταλληλότατος κατ' ἐμὲ θὰ ἦτο τὸ ἐν τῷ τοίχῳ τοῦ νάρθηκος ἄνωθεν τῆς θύρας πλινθόκτιστον τετράπλευρον ἐπίμηκες σχῆμα 19 οὗ τὸν σκοπὸν ὁμολογῶ ὅτι δὲν ἐννοῶ καλῶς· ἁπλῶς ὡς κόσμημα νὰ ἑρμηνευθῇ τὸ σχῆμα, τοῦτό μοι φαίνεται ἀπίθανον, πιθανώτατον δ' ἔχω ὅτι ἐποιήθη μὲν ἐν ἀρχῇ χάριν ἐπιγράμματός τινος, εἶτα δ' ἐπληρώθη κατὰ τὸ ἔνδον, ἀγνοῶ δι' ὅντινα λόγον, πλίνθων· ἢ ἔκειτό ποτε ἐνταῦθα μαρμαρίνη ἐνεπίγραφος πλάξ; Ὁπωσδήποτε δ' ἂν ἔχωσι τὰ κατὰ τὸ σχῆμα τοῦτο, ἡ ἀνάγνωσις τῶν μονογραμμάτων 22 καὶ 23 „Νίφων πατριάρχης“ εἶναι ἀσφαλής, τὴν δ' ἀπουσίαν τῆς λέξεως „κτήτωρ“ (ἢ τῶν λέξεων „καὶ κτήτωρ“), ἣ ἠδύνατο πάλιν ἐν μονογράμματι νὰ δηλωθῇ, πειστικῶς ἑρμηνεύει κατ' ἐμὲ τῆς ἁρμονίας ὁ λόγος: πρὸς τρίτον πλινθοποίητον μονόγραμμα οὐδεὶς ἐν τῷ τοίχῳ τοῦ νάρθηκος ὑπῆρχε πρόσφορος τόπος. Παρατηρήσεως ἄξιον εἶναι ὅτι ἐν μὲν τῷ μονογράμματι 19 τοῦ dosseret τοῦ γ' κίονος ἐκγεγλυμμένον εἶναι τὸ γράμμα Π μόνον, ἐν δὲ τῷ πλινθίνῳ μονογράμματι 23 πεποιημένα εἶναι δύο γράμματα ἀλλήλοις συνηνωμένα, τὸ Π καὶ τὸ Α· πάλιν, ἐκεῖ μὲν τὰ γράμματα Τ καὶ Ρ ὁμοῦ, ἐνταῦθα δὲ τὸ γράμμα Τ μόνον.

Ἔχομεν μέχρι τοῦδε τὰ ἐπιγράμματα:

19 Νίφων πατριάρχης καὶ κτήτωρ.

20 Νίφων πατριάρχης.

Ἀλλὰ τοῦ πατριάρχου ἡ φιλοκαλία δείκνυται καὶ ἐν ἄλλοις. Παρέθηκα ἐν τοῖς ἔμπροσθεν τὴν τοῦ Texier ἔκδοσιν τοῦ ἐπιγράμματος τοῦ ὑπερθύρου (ὕψους 0,17 καὶ μήκους 1,93) τῆς θύρας (ὕψους 2,75 καὶ πλάτους 1,76) τοῦ νάρθηκος καὶ τὴν τοῦ Duchesne ἔκδοσιν καὶ παρατήρησιν ὅτι τὸ μεταξὺ τῶν λέξεων ΠΑΤΡΙΑΡΧΗϹ καὶ ΚΑΙΚΤΗΤΩΡ ἐσφυροκοπημένον μέσον τοῦ ὑπερθύρου μέρος εἶχε πιθανῶς σταυρὸν ἢ ἄλλο τι Χριστιανικὸν σύμβολον ὃ θὰ ἐξηφάνισαν οἱ Τοῦρκοι. Παράδοξον ἐγὼ εὕρισκον ἀείποτε ὅτι ἐπὶ τοῦ ὑπερθύρου, τόπου κυριωτάτου ἐν ναοῖς, ἐνεχαράχθη ἁπλοῦν τὸ ἐπίγραμμα „πατριάρχης καὶ κτήτωρ“, ἄνευ τοῦ κυρίου ὀνόματος τοῦ πατριάρχου καὶ κτήτορος· ἐπειδὴ καὶ τὸ ὑπέρθυρον ἦτο ὅλον ἐπησβεστωμένον, ἐνόμιζον ἄλλοτε ὅτι ἐν τῷ κατὰ τὸν Duchesne ἐσφυροκοπημένῳ μέρει αὐτοῦ

N

ἔκειτό ποτε ἐκγεγλυμμένον τὸ μονόγραμμα ΦΩΝ. κατὰ τὸν τρόπον

I

τῶν μονογραμμάτων τῶν dosserets *τῶν κιόνων καὶ δὴ τοῦ* dosseret *τοῦ α' κίονος. Διότι δῆλον εἶναι ὅτι τὸ μονόγραμμα τοῦ α' κιόνος, ὅπως μηδὲν εἴπω περὶ τοῦ πλινθίνου μονογράμματος* 22, *τῆς ἁρμονίας λόγῳ οὐδεμίαν δύναται νὰ ἔχῃ ἀναφορὰν πρὸς τὸ ἐπίγραμμα τοῦ ὑπερθύρου. Ἔτει* 1891 *μάτην ἐδοκίμασα νὰ ἐκτρίψω τὸ ἐπασβέστωμα τοῦ ὑπερθύρου· ἐκωλύθην αἴφνης ἐν τῷ ἔργῳ, μόλις προφθάσας νὰ ἀκριβώσω δύο τινὰ πράγματα, τάδε· α') ὅτι τὸ μέσον μέρος τοῦ ὑπερθύρου δὲν εἶναι ἐφθαρμένον ἐκ σφυροκοπίας, ἀλλ' εἶναι ἐξ ἀρχῆς διάτρητον, ἔχον ἐν τῷ κέντρῳ ὀπὴν ἱκανῶς μεγάλην καὶ περὶ αὐτὴν ἑπτὰ ἄλλας ὀπὰς μικροτέρας καὶ ὀγδόην ὀπὴν ἔτι μικροτέραν. Ἦτο ἄρα ἐν τῷ μέρει τούτῳ τὸ πάλαι ἐνεσφηνωμένον πρᾶγμά τι (πιθανῶς ἐκ μετάλλου πεποιημένον), ἤτοι σταυρὸς ἢ πατριαρχικὴ μίτρα ἢ καὶ κεφαλὴ πατριαρχικῆς βακτηρίας, οὕτω δὲ καὶ μόνον ἐξηγεῖται κατ' ἐμὴν γνώμην ἡ ὑπὸ τῶν Τούρκων ἀποκαθήλωσις τοῦ πράγματος, ἴσως καὶ πολυτίμου ὄντος λόγῳ ὕλης, καὶ ἑρμηνεύεται ὁ σκοπὸς τῶν ὀπῶν. β') ὅτι μετὰ τὸ τελευταῖον γράμμα* P *ὁ γλύπτης ἐχάραξε σταυροειδές τι κόσμημα ἐκ τεσσάρων ἀνθέων συγκείμενον. Μόλις ἔτει* 1899 *καὶ μηνὸς Νοεμβρίου* 30 *ἡμέρᾳ (Τρίτῃ) ἐγένετο δυνατὸς ὁ ἐπιμελὴς καθαρισμὸς τῶν ἄκρων (πτερῶν) τοῦ ὑπερθύρου· μετὰ πολλοὺς κόπους ἀπεκαλύφθη πρῶτον τὸ δεξιὸν κάλλιστον καὶ κομψότατον, ἐλαφρῶς ἐκγεγλυμμένον κόσμημα, ἐν τῷ μέσῳ δ' αὐτοῦ τὸ* Φ *γράμμα· δῆλον (εἶπον τότε τῷ παρισταμένῳ μοι φίλῳ Κ. Ἀσλάνογλου) ὅτι τὸ ἀριστερὸν πτερὸν τοῦ ὑπερθύρου, ὁμοίως κεκοσμημένον, φέρει τὸ* N *γράμμα· ὁ καθαρισμὸς ἀπεκάλυψε διάφορον μέν πως ἀλλ' ἐφάμιλλον κατὰ τὸ κάλλος τὸ κόσμημα καὶ ἐν τῷ κοσμήματι τὸ γράμμα. Ἀκέραιον ἔχομεν νῦν καὶ πλῆρες καὶ τοῦ ὑπερθύρου τὸ ἐπίγραμμα:*

N(ί) πατριάρχης καὶ κτήτωρ Φ(ων)

πλὴν ἐάν τις προτιμᾷ νὰ νομίζῃ ὅτι τὸ διάτρητον τοῦ ὑπερθύρου μέσον μέρος, περὶ οὗ ἀνωτέρω ἐγένετό μοι ὁ λόγος, ἔφερεν ἐπὶ μεταλλίνου ἡμισφαιρίου πάλιν τὸ μονόγραμμα ΦΩΝ (N above, I below).

Τῶν ἐπιγραμμάτων ἡ πᾶσα τάξις εἶναι νῦν ἥδε:

α') 24 *N(ί)Φ(ων) πατριάρχης καὶ κτήτωρ.*

β') 19 *Νίφων πατρ(ι)άρχ(ης) κ(αὶ) κτήτωρ.*

γ') 22, 23 *Νίφων πατρ(ι)άρχ(ης).*

Ναὸς ἄλλος ἐν Θεσσαλονίκῃ εἷς μόνος ἔχει ἐνεπίγραφον ὑπέρθυρον, ὁ ἀνωτέρω μνημονευθεὶς τῆς Θεοτόκου (Καζαντζιλὰρ τζιαμισὶ) ἔτους 1028 (Duchesne *ἀρ.* 103 *καὶ σελ.* 58) *ἄνευ κοσμήματός τινος, πάντες δὲ οἱ λοιποὶ (σῳζόμενοι*[1]) *ναοὶ ἔχουσιν ἁπλᾶ καὶ ἀκόσμητα τὰ*

---

1) *Εἶπον τὸ σῳζόμενοι τοῦτο καθόσον γινώσκω καὶ ἓν κατεστραμμένου καὶ ἠφανισμένου μικροῦ ναοῦ ὑπέρθυρον φέρον ἀνέκδοτον ἐπίγραμμα.*

ὑπέρθυρα. Ὁ δὲ ναὸς τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων εἶναι ἐν Θεσσαλονίκῃ ὁ μόνος ὃς ἐπιδείκνυσι: α') ὑπέρθυρον λόγῳ κοσμημάτων ἀφόβως δυνάμενον νὰ καταταχθῇ καθόλου ἐν τοῖς κομψοτάτοις ὑπερθύροις τῆς Βυζαντιακῆς τέχνης· β') μονογράμματα ἐν ἐπικιονίοις μαρμάροις· γ') πλινθοποίητα ἐπιγράμματα, οἷα ἐν Θεσσαλονίκῃ κεῖνται ἐν μόνοις τοῖς τείχεσι. Ποικιλότροπα καὶ κομψὰ εἶναι καὶ τὰ κιονόκρανα (τὸ τοῦ γ' κίονος ἐφθαρμένον πως), ὃ δὲ μόνον ταράττει τὴν ὅλην τοῦ νάρθηκος ἁρμονίαν εἶναι, ὅτι τὸ dosseret τοῦ β' κίονος εἶναι γυμνὸν μονογράμματος. Ἡ ἔλλειψις ἴσως ἐξηγεῖται ἐκ τοῦ ἐπιγράμματος 19 οὗ αἱ λέξεις ἱκαναὶ ἦσαν οὐχὶ πρὸς τέσσαρα ἀλλὰ πρὸς τρία μονογράμματα. Ἀλλ' οὐδὲν ἐκώλυε, νομίζω, ὅπως τὰ μὲν ὑπάρχοντα τρία μονογράμματα τεθῶσιν ἐπὶ τῶν dosserets τοῦ α', τοῦ β' καὶ τοῦ γ' κίονος, ἐν δὲ τῷ dosseret τοῦ δ' χαραχθῇ μονογραμματικῶς τὸ ἔτος τῆς οἰκοδομῆς ἢ τῆς ἀνακαινίσεως τοῦ ναοῦ.

Ἀλλὰ τίς ὁ πατριάρχης καὶ κτήτωρ τοῦ ναοῦ Νίφων; πότερον δ' ἐποίησεν οὗτος, ᾠκοδόμησεν ἢ ἀνεκαίνισε τὸν ναόν; καὶ διὰ τί δὲν ἀνεγράφη τὸ ἔτος;

Ὀρθῶς ὑπέμνησεν ὁ Duchesne ὅτι ἡ αἵρεσις πρόκειται μεταξὺ δύο τῆς Κωνσταντινουπόλεως πατριαρχῶν, τῶν καὶ μόνων φερόντων τὸ Νίφων ὄνομα, τοῦ πατριάρχου Νίφωνος τοῦ Α' (1312—1315) καὶ τοῦ πατριάρχου Νίφωνος τοῦ Β' (ἐπὶ τοῦ Σουλτάνου Βαγιαζὴτ 1481—1512), καὶ ὅτι ἐπειδὴ ὁ ναός, τοῦ ῥυθμοῦ διδάσκοντος, εἶναι ἀρχαιότερος τοῦ ιδ' αἰῶνος, ὁ Νίφων (ἤτοι ὁ Α' ἢ ὁ Β') ἀνεκαίνισε τὸν ναόν, δὲν ᾠκοδόμησεν αὐτόν.

Καὶ τότε τίνος λόγου ἕνεκα λέγεται „κτήτωρ“;

Ὁ Μαθᾶς ἐν τῷ Καταλόγῳ ἱστορικῷ τῶν πρώτων ἐπισκόπων (1837) ἐν σελ. 137 γράφει περὶ Νήφωνος (sic) τοῦ Α' τάδε: „1312, ὁ πρῴην Κυζίκου Μητροπολίτης, ἄνθρωπος ἀπαίδευτος καὶ ἀγράμματος, ὥστε καὶ αὐτὸ τὸ γράφειν ἠγνόει παντελῶς!, εἶχε δ' ἐμπειρίαν περὶ τὰ πράγματα τοῦ βίου καὶ ὑπῆρχε λίαν ἐξησκημένος εἰς ἀμπελοφυτείας καὶ τὴν ἄλλην φυτοκομίαν καὶ εἰς οἰκοδομὴν οἰκιῶν. Ὅθεν καὶ κτήματα συνιστῶν ἐπορίζετο χρήματα πολλά. Καθὰ λοιπὸν χρηματιστὴς καὶ φιλάργυρος καὶ μᾶλλον καλὸς εἰς οἰκονομίαν ἀγρῶν καὶ ἀμπελώνων πάρεξ εἰς Ἐκκλησίας προστασίαν (διεβλήθη δὲ καὶ ὡς ἱερόσυλος), ἐξώσθη τοῦ θρόνου“· περὶ δὲ Νήφωνος (sic) τοῦ Β' ἐν σελ. 170 τάδε: „1488, ὁ Θεσσαλονίκης Μητροπολίτης, Πελοποννήσιος τὴν πατρίδα, κατὰ δὲ τὸν Ἄθωνα τὴν μοναδικὴν πολιτείαν πεπαιδευμένος, ἐνάρετος ἀνὴρ καὶ τὰ μάλιστα σοφός. Οὗτος ἐπέκεινα τῶν 2 ἐτῶν πατριαρχεύσας ἐξώσθη βιαίως τοῦ θρόνου“· κατὰ τὸν Μαθᾶν ἐν σελ. 172 ὁ Νίφων οὗτος ἐπατριάρχευσε τὸ δεύτερον ἔτει 1499. Ὁ δὲ Μ. Γεδεὼν ἐν τοῖς Πατριαρχικοῖς Πίναξιν ἐν σελ. 411 Νήφωνος (sic) τοῦ Α'

τάττει τὴν πατριαρχείαν ἔτει 1311—1314, *ἐν σελ.* 412 *ὀνομάζει τὸν πατριάρχην „φίλον τοῦ ἀργυρίου, κατατολμῶντα τῶν πάντων ἕνεκα τῆς φιλοχρηματίας“, δὲν πιστεύει τῷ Μαθᾷ χαριεντιζομένῳ περὶ τῆς πρὸς τὴν οἰκοδομικὴν καὶ τὴν φυτοκομίαν κλίσεως τοῦ πατριάρχου καὶ γράφει περὶ τοῦ βίου τοῦ ἀνδρὸς καὶ τὰ ἑξῆς: „Ὁ πατριάρχης Νήφων ἐγεννήθη ἐν Βερροίᾳ τῆς Μακεδονίας καὶ ἦν μὲν ἀγχίνους καὶ φρόνιμος ἀνήρ, ἀλλ' ἀμέτοχος τῆς ἐγκυκλίου παιδεύσεως. Μοναχὸς καὶ ἡγούμενος τῆς ἐν Ἁγίῳ Ὄρει μονῆς Λαύρας, ἐχειροτονήθη μητροπολίτης Κυζίκου καὶ ἀκολούθως μετετέθη εἰς τὸν οἰκουμενικὸν θρόνον. Διῴκησε τὴν Ἐκκλησίαν ἔτη τρία καὶ δέκα μῆνας, πανθεὶς δ' ἀπεσύρθη εἰς τὴν μονὴν τῆς Περιβλέπτου καὶ κατεβίωσεν ἐν αὐτῇ“ καὶ „Κατὰ τὴν κατηγορίαν, ἣν ὑπέβαλον ἐπὶ συνόδου κατὰ τοῦ πατριάρχου Νήφωνος οἱ μητροπολῖται Νικομηδείας καὶ Μιτυλήνης, ἐφωράθη σιμωνιακὸς καὶ αὐθαιρέτως χειροτονῶν ἀδοκίμους, ὡς ἐν τῷ θρόνῳ Θεσσαλονίκης, διότι τοσοῦτοι σεμνοὶ καὶ δόκιμοι αὐτόθι ὄντες καὶ ἐν Κωνσταντινουπόλει κληρικοὶ καὶ ἐπίσκοποι παρωράθησαν, ἐχειροτονήθη δ' ὑπὸ τοῦ πατριάρχου καλόγηρός τις διαβόητος ἐπὶ φαυλότητι Καλλίνικος ὀνόματι“. Περὶ δὲ Νήφωνος* (sic) *τοῦ Β' ὁ Γεδεὼν σελ.* 488—489 *καὶ* 492 *λέγει ὅτι ἦτο Πελοποννήσιος, ὅτι ἐχειροτονήθη διάκονος καὶ ἱερεὺς ἐν τῷ Ἁγίῳ Ὄρει καὶ ὅτι διὰ τὴν φήμην τῆς ἀρετῆς καὶ τῆς παιδείας αὐτοῦ ἐξελέχθη μητροπολίτης Θεσσαλονίκης, ἐν ᾗ πόλει καὶ τὸν θεῖον ἐκήρυττε λόγον, εἶτα δὲ πατριάρχης* (*τὸ α'* 1486—1489, *τὸ β'* 1497—1498).

Ἐγὼ πιστεύω ὅτι τοῦ ἐν Θεσσαλονίκῃ ναοῦ „κτήτωρ“ εἶναι Νίφων ὁ Α'· ἴσως τὸ πρᾶγμα ὅτι πατρὶς τοῦ Νίφωνος τούτου ἦτο ἡ Βέρροια ἐξηγεῖται τὴν ἐν τῷ ναῷ τῆς Θεσσαλονίκης ἐπιδειχθεῖσαν φιλοκαλίαν τοῦ ἀνδρός, πολλῷ καὶ ἀνωτέραν οὖσαν καὶ ἀληθεστέραν τῆς ὑπὸ τοῦ Μαθᾶ ὑμνουμένης φιλοκηπίας, ἴσως δὲ τὴν τῆς ἱεροσυλίας ἁμαρτίαν, ἧς μάρτυς ἐγένετο καὶ ἡ Θεσσαλονίκη, ἀποπλύνων ὁ Νίφων ἀντεπεδείξατο ἐν τῇ ἐπιμελείᾳ τοῦ ναοῦ τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων τὴν εὐλάβειαν ἣν ἠμφισβήτουν οἱ ἐχθροί. Ἄλλως δέ, ἀπίθανον θὰ εὕρωσιν, ἐλπίζω, πατριάρχου (*Νίφωνος τοῦ Β'*) *ἀνακαίνισιν ναοῦ κατὰ τὸν ιε' αἰῶνα καὶ οἱ πιστεύοντες ὅτι ἐν τῷ τότε χρόνῳ δὲν ἦτο κατειλημμένος ὁ ναὸς ὑπὸ τῶν κατακτητῶν. Ἴσως δὲ καὶ τόδε, ὅτι ἐν τῷ ναῷ δὲν ἀνεγράφη τὸ ἔτος, συνηγορεῖ τῇ περὶ Νίφωνος τοῦ Α' εἰκασίᾳ.*

Ὀρθῶς εἴκασεν ὁ Duchesne *καὶ ὅτι οὐχὶ οἰκοδομὴ ἀλλ' ἁπλῆ ἀνακαίνισις τοῦ ναοῦ ἐγένετο ὑπὸ τοῦ Νίφωνος· ἀλλὰ ποία τις ἐγένετο ἡ ἀνακαίνισις αὕτη; Ἐξετάζοντι ἐμοὶ τὰ κατὰ τὸν ναὸν ἀείποτε προφανὴς προσέπιπτε διαφορά τις μεταξὺ τοῦ νάρθηκος καὶ τοῦ ἄλλου ναοῦ ἔν τε τῇ καθόλου οἰκοδομικῇ τέχνῃ καὶ ἐν τοῖς σχήμασι τῶν πλινθίνων κοσμημάτων, ἀκριβοῦς παραβολῆς δὲ ἄξια εἶναι ἐν τῷ*

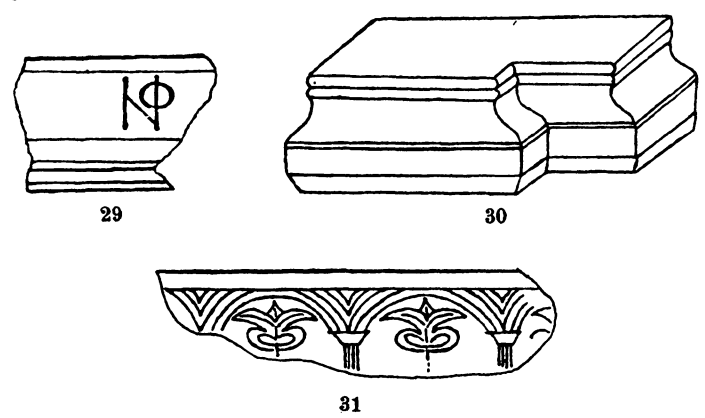
πίνακι Β τὰ ὑπ' ἀρ. 19 κοσμήματα πρὸς τὰ ὑπ' ἀρ. 21· ἐκείνων ὑπολείπονται ταῦτα κατά τε τὴν κομψότητα καὶ τὴν ποικιλίαν καὶ κατὰ τὴν ἐπιμέλειαν τῆς τέχνης, καὶ αὐταὶ δὲ αἱ πλίνθοι διαφέρουσι κατά τε τὴν κατασκευὴν καὶ κατὰ τὸ εἶδος καὶ κατὰ τὸ σχῆμα καὶ ἐν τῷ νάρθηκι ἐνιαχοῦ φαίνονται ἀτάκτως μετὰ λίθων συναναμεμιγμέναι. Καθόλου δέ, ἐὰν μὴ τὰ πάντα ἀπατῶσιν, ἐν τῷ νάρθηκι διακρίνεται τάσις τις πρὸς ἀπομίμησιν τῆς οἰκοδομικῆς τέχνης τοῦ ἄλλου ναοῦ, οὗ τὸ σταυροειδὲς σχῆμα φαίνεται παραμεμορφωμένον διὰ τῆς μεταγενεστέρας προσθήκης τοῦ νάρθηκος. Εὔκολος ἄρα ἐπέρχεται παντὶ ἡ εὔλογος ὑποψία ὅτι τῷ Νίφωνι μόνος ὁ ἐξωνάρθηξ τοῦ ναοῦ ὀφείλεται, ἤτοι νέος ὑπ' αὐτοῦ ἀντὶ τοῦ (κατερρυηκότος?) παλαιοῦ ποιηθεὶς ἤ, μᾶλλον, ὅλως ἐπινοηθεὶς καὶ προστεθείς· εἶπον δὲ τὸ μᾶλλον τοῦτο καθόσον ἐν Θεσσαλονίκῃ οἱ ὁμοίας κατασκευῆς καὶ ἴσου που μεγέθους ὄντες ναοὶ Γ̰ιακοὺπ πασ̰ιᾶ τζ̰ιαμισὶ (κατὰ παράδοσιν ναὸς τῆς ἁγίας Αἰκατερίνης), Ἐσκὶ Σεράι (δῆθεν τοῦ προφήτου Ἠλία), Ἰσακιὲ (τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος) καὶ Καζαντζιλὰρ οἱ μὲν δύο πρῶτοι ἔχουσι Τουρκικοὺς ἐξωνάρθηκας, οἱ δὲ δύο δεύτεροι οὐδὲ Τουρκικούς. Ἐν τέλει δὲ μνείας ἄξιον εἶναι ὅτι καὶ τὰ κιονόκρανα τῶν τεσσάρων κιόνων τοῦ μέσου ναοῦ τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων διαφέρουσί πως τῶν κιονοκράνων τοῦ νάρθηκος.

Ὁ Νίφων πιθανώτατα μόνον τὸν ἐξωνάρθηκα (ὃς ἐν τῇ νοτίᾳ πλευρᾷ εἶναι διὰ τοίχου πεφραγμένος ὅπως καὶ τὸ πρὸς αὐτῇ μέρος ὑπὸ τῇ ἑτέρᾳ τῶν μικρῶν ἁψίδων εἶναι διὰ κτίσματος κεκλεισμένον· ἀρ. 19·) ποιήσας δὲν διώρισε τὸ πρᾶγμα, ἐπέγραψε δ' ἁπλῶς τὸ ἑαυτοῦ ὄνομα ὡς „κτήτορος“ τοῦ ναοῦ ἐν ᾧ ἴσας καὶ ἄλλας τινὰς ἐπισκευὰς διέταξε. Τὸ ἐπησβεστωμένον ὑπέρθυρον τῆς θύρας τοῦ ναοῦ ἐξετάσας οὐδὲν εὗρον κεχαραγμένον ἐν αὐτῷ οὔτε γράμμα οὔτε κόσμημα.

Ὀλίγα τινὰ ὑπολείπονται πρὸς προσθήκην· ἐν τοῖς θόλοις τοῦ νάρθηκος καὶ ἐν τοῖς τοίχοις αὐτοῦ καὶ ἐν τοῖς ἑκατέρωθεν τῆς θύρας φωλεοῖς (niches, ὕψους 2,00 καὶ πλάτους 0,70) ὑπὸ τοῖς Τουρκικοῖς ἐπασβεστώμασι διακρίνονται τοιχογραφίαι (ὥσπερ πρὸ ἐτῶν διεκρίνοντο καὶ ἔνδον τοῦ ναοῦ ἐπὶ τοῦ τοίχου τῆς βορείας πλευρᾶς). Οἱ τὸν ναὸν εἰς τζ̰ιαμίον μεταβαλόντες διατρήσαντες τὰς ἁψῖδας τοῦ νάρθηκος 19 διεστήριξαν δι' αὐτῶν ἐπὶ τῶν dosserets, *δῆλα δὴ τῆς μείζονος στερεότητος χάριν, παχείας ξυλίνας δοκούς. Ἐκ τῆς θύρας τοῦ Τουρκικοῦ νάρθηκος 20 κατέρχεταί τις διὰ δύο μαρμαρίνων βαθμίδων εἰς τὸ ἔδαφος αὐτοῦ καὶ εἰς τὸ ἔδαφος τοῦ Βυζαντιακοῦ νάρθηκος ὃ ὑπὸ τῶν κατακτητῶν ἐποιήθη ὑψηλότερον κατὰ τὰς δύο τοῦ νάρθηκος πτέρυγας, τὰς ἑκατέρωθεν τῆς θύρας, ἐπικαλυφθὲν διὰ νεωτέρων πλινθίνων πλακῶν· ὥστε ἐκ τῆς θύρας τοῦ νάρθηκος 20 μέχρι τῆς θύρας τοῦ νάρθηκος 19 καὶ τῆς θύρας τοῦ ναοῦ πεποιημένη εἶναι*

χαμηλοτέρα δίοδος, ἐπικεκαλυμμένη διὰ παλαιῶν μαρμάρων, τῶν πλείστων παραστάδων· τὰ βάθρα τῶν κιόνων τοῦ νάρθηκος 19 *καὶ ἴσως καὶ μέρος τι τοῦ κορμοῦ τῶν κιόνων κεῖνται νῦν ὑπὸ τῇ γῇ.*

Ὁ Νίφων ἐκαλλώπισε κατὰ τὴν ἐμὴν εἰκασίαν καὶ ἄλλως τὰ κατὰ τὸν ναόν· ἐπὶ τῆς ὁδοῦ 8 *σῴζονται ἑκατέρωθεν σπουδαῖοι τοῖχοι* 16 *καὶ* 17 *Βυζαντιακῆς πύλης ᾠκοδομημένοι ἐκ πλίνθων καὶ λίθων καὶ ξένων τεμαχίων μαρμάρων· ἀπόθραυσμα πλακὸς (πιθανῶς κοσμούσης τὸ πάλαι τὸ καταπέτασμα, τέμπλον, ἤτοι τοῦ νῦν σῳζομένου ἢ ἄλλου τινὸς κατεστραμμένου ναοῦ) εἶναι τὸ ὑπ' ἀρ.* 31 *ἐν τοῖς ἑξῆς εἰκονισμένον.*



29 30

31

Ἀναμφιβόλως ἐν τοῖς τοίχοις τούτοις ὀφείλομεν νὰ ἀναγνωρίσωμεν τὰ προπύλαια οὐχὶ τοῦ ναοῦ, ἀλλὰ τοῦ περὶ τὸν ναὸν τόπου ὅλου· ἤδη ἔτει 1880 *ὁ Μ. Χ. Ἰωάννου μόνος πάντων ποιησάμενος μνείαν ἔγραψεν ἐν σελ.* 91 *τῆς Ἀστυγραφίας τάδε: „. . . ἀρχαῖος θολωτὸς ναὸς μετὰ* 12 *θόλων παριστώντων τοὺς Δώδεκα Ἀποστόλους. Ὁ ναὸς οὗτος ὁμοιάζει μὲ φρούριον* [!] *ἔχων ἐκ τοῦ μέρους τοῦ Βαρδαρίου κολοσσαίαν μαρμαρίνην πύλην τῆς ὁποίας μόνον ὁ θριγκὸς σώζεται σήμερον· ἔχει δὲ ἐντὸς αὐτοῦ καὶ πηγαῖον ὕδωρ". Τὰ προπύλαια, ἀκριβῶς εἰς τὸ πρὸ τοῦ ναοῦ μέρος τῆς πλατείας* 7 *ἄγοντα, ἀπέχουσιν ἐκ τοῦ στομίου τῆς πλατείας* 78 *μέτρα· ὁ τοῖχος* 16 *ἔχει μῆκος* 9 *μέτρων καὶ πάχος* 1,13, *ὁ δὲ* 17 *(περικεκομμένος ἐκ τῶν προσῳκοδομημένων αὐτῷ Τουρκικῶν οἰκιῶν) μῆκος* 1,50 *καὶ πάχος* 0,90· *τὸ ὕψος τοῦ μὲν* 16 *τοίχου εἶναι ὡσεὶ* 5 *μέτρων, τοῦ δὲ* 17 *ὡσεὶ* 6. *Τὰ διαζώματα τῶν τοίχων εἶναι μαρμάρινα. Πρόσθετον Τουρκικὸν ἐπίκτισμα ἐν τῷ τοίχῳ* 16 *(οὗ τὸ ἀνώτατον παλαιὸν μέρος κατεστράφη) εἶναι τὸ ξυλόπηκτον κιγκλίδωμα (προσῳκοδομημένης Τουρκικῆς οἰκίας) μετὰ τῶν λιθοκτίστων ἐπάλξεων (τοῦτο δ' ἴσως ἔδωκεν ἀφορμὴν τῷ Μ. Χ. Ἰωάννου πρὸς τὴν παράδοξον παρατήρησιν ὅτι ὁ ναὸς ὁμοιάζει πρὸς φρούριον). Οἱ δύο φωλεοὶ*

(πλάτους 0,80) *τοῦ τοίχου* 16 *(τῷ πρώτῳ, δεξιᾷ τῷ δρῶντι, φωλεῷ εἶναι προσῳκοδομημένον τὸ τεμάχιον* 31·) *καὶ ὅσον μέρος τοῦ τοίχου ἐν τῇ εἰκόνι* 16 *εἶναι ὅλως λευκὸν σῴζουσιν ἀμυδρὰ λείψανα τοιχογραφιῶν. Ἐν ταῖς ὀπαῖς τῶν τοίχων ἔκειντο διαστηρίγματα.*

Πρὸ τοῦ 1870 *τὰ προπύλαια ἐσῴζοντο πολλῷ ἀκεραιότερα, συγκείμενα ἐκ μεγάλης ἀψῖδος μέσης ἐξανεχούσης καὶ δύο μικροτέρων ἀψίδων, ἐν χρόνοις δὲ ἔτι παλαιοτέροις, ὡς ἀσφαλῶς ἔχω μαθών, ἔκειτο ἐν τῷ παλαιῷ τόπῳ αὐτοῦ καὶ μαρμάρινον ὑπέρθυρον εἰς ὃ γυναῖκες δεισιδαιμονίᾳ ἐλαυνόμεναι ἀνέρριπτον λιθάρια, δοκιμάζουσαι τὴν ἑαυτῶν τύχην.*

Ὅτι μεταγενέστερα τοῦ ναοῦ εἶναι τὰ προπύλαια, ἀποδείκνυται καὶ ἐκ τοῦ τόπου αὐτῶν: δὲν κεῖνται ταῦτα ἀντικρὺ τῆς δυτικῆς πλευρᾶς τοῦ ναοῦ ἐν τῇ πλατείᾳ 11, *ὅπως κεῖνται τὰ (κατὰ μέγα μέρος ἔτει* 1890 *ὑπὸ τῆς μεγάλης πυρκαϊᾶς κατεστραμμένα) προπύλαια τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Σοφίας, ἀλλὰ πολλῷ τῆς πλατείας νοτιώτερον. Ὅτι δὲ τοῦ Νίφωνος κτίσμα εἶναι, μαρτυρεῖ τεμάχιον ὑπερθύρου, τὸ ὑπ' ἀρ.* 29 *εἰκονισμένον, ὃ μέχρι τοῦ ἔτους* 1875 *κατέκειτο ἐν τῇ πλατείᾳ* 11 *πλησίον τῆς θύρας Τουρκικῆς οἰκίας· πάλιν ἔχομεν τὸ μονόγραμμα Ν(ί)φ(ων). Τὸ τεμάχιον πολλάκις καὶ ἄλλοτε καὶ κατὰ τὸ ἔτος τόδε ἀναζητήσας δυστυχῶς οὐδαμοῦ εὗρον, ἐν δὲ τῷ τόπῳ αὐτοῦ κεῖται νῦν πούς (ἢ κεφαλή) παραστάδος πύλης, ὕψους* 0,30, *μήκους* 1 *μέτρου καὶ πλάτους* 0,60, *κατὰ τὴν εἰκόνα ὑπ' ἀρ.* 30. *Ἐπειδὴ τόπος χάριν τούτων τε τῶν μαρμάρων καὶ τῶν (ἄνω μνημονευθέντων) μαρμάρων τῆς διόδου τοῦ νάρθηκος* 19 *οὐδαμοῦ τοῦ ναοῦ ὑπάρχει, δῆλον ὅτι ταῦτα ἔκειντο ἐν ἄλλῳ κτίσματι καὶ δὴ πιθανώτατα ἐν τοῖς προπυλαίοις.*

Ὁ Μ. Χ. Ἰωάννου ἐν σελ. 101 *ἔγραψε καὶ τὰ ἑξῆς: „ΙΔ*ον *τὸ μοναστήριον τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων (Σουοὺκ σού)“· ἀληθῶς δὲ παράδοσις φέρεται ὅτι περὶ τὸν νῦν ναὸν ἦτο ἱδρυμένη μεγάλη μονή, οὗτος δέ, ἐὰν μὴ ἀπατῶμαι, εἶναι ὁ λόγος δι' ὃν τὰ προπύλαια ἐκτίσθησαν ἐν ᾧ τόπῳ ἐκτίσθησαν. Ἐὰν ὁρμηθῶμεν ἐκ τῆς εὐλόγου γνώμης ὅτι περί τε τὰς ἄλλας πλευρὰς τοῦ ναοῦ καὶ περὶ τὴν νοτίαν πλευρὰν (ἧς πλησίον κεῖται νῦν ἡ οἰκία καὶ ὁ κῆπος τοῦ Τούρκου ἱερέως) ἱδρυμένα ἦσαν τὰ κελλία τῶν μοναχῶν καὶ ἄλλα ἴδια ταῖς μοναῖς οἰκήματα, τότε εὐκόλως ἐννοοῦμεν ὅτι τόπον κατάλληλον χάριν τῶν προπυλαίων ἠδύνατο ὁ κτίστης αὐτῶν νὰ εὕρῃ ἐν μόνῃ τῇ ὁδῷ* 8 *(ἣ πάλαι μὲν πάντως εὐθὺ ἦγεν εἴς τε τὴν Ληταίαν πύλην καὶ εἰς τὴν Χρυσῆν, νῦν δὲ μόνον εἰς τὴν δευτέραν ἄγει), οὐδαμῶς δὲ ἐν τῷ ἀντικρὺ τῆς δυτικῆς πλευρᾶς τοῦ ναοῦ μέρει τῆς πλατείας* 11 *οὗ ὄπισθεν προσέκειτο (καὶ πρόσκειται) τὸ τεῖχος τῆς πόλεως.*

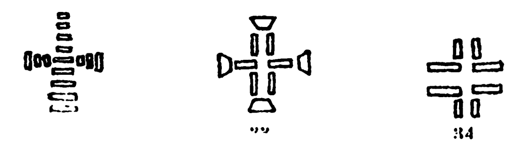
Κατὰ τὰ εἰρημένα τὰ προπύλαια λόγῳ τοῦ μεγέθους ἦσαν προπύλαια μονῆς, οὐχὶ ἁπλοῦ ναοῦ, ἡ δὲ μονή, ἐὰν ἐπιτρέπηται νὰ κρίνῃ

τις ἐκ τῆς νῦν ἐκτάσεως τοῦ τόπου, ἦτο τῶν μεγάλων τῆς Θεσσαλονίκης μονῶν. Ἴσως δὲ τοῦ πιθανοῦ δὲν ἀστοχεῖ τις εἰκάζων ὅτι τὴν μονὴν ἤτοι ἐξ ὑπαρχῆς ἵδρυσεν ἢ νέαν συνέστησε καὶ πολλαχῶς ἐκαλλώπισεν ὁ πατριάρχης Νίφων, ὃς ἄρα οὐκ ἀδίκως ἐπέγραψε τὸ ἑαυτοῦ ὄνομα ὡς „κτήτορος" τῆς μονῆς τῆς πατριαρχικῆς.

Προπύλαια ἐν Θεσσαλονίκῃ κεῖνται, ἐάν τις ἐξαιρέσῃ τὰ μνημονευθέντα προπύλαια τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Σοφίας, ἐν ἑνὶ καὶ μόνῳ ἑτέρῳ παλαιῷ ναῷ, λέγω τὸν ναὸν τοῦ ἁγίου Νικολάου τῶν Ὀρφανῶν, περὶ οὗ ἔπιθι τὰ γεγραμμένα μοι ἐν Byz. Z. VIII (1899) *σελ.* 426–427. *Νῦν νομίζω ὅτι καὶ τὰ προπύλαια ταῦτα ἦσαν τῆς μονῆς προπύλαια τῆς περὶ τὸν ναὸν ἱδρυμένης (Εὐσταθίου συγγραφῆς τῆς ὑπὸ Λατίνων ἁλώσεως κεφ.* 75 *καὶ* 76, Tafel Opusc. p. 290, 91 *καὶ* 291, 4) *οὐχὶ δὲ αὐτοῦ τοῦ ναοῦ, καὶ ὅτι ὁ νῦν (ἄλλως οὐ πάνυ μικρὸς) ναὸς εἶναι ὁ παλαιὸς ναός.*

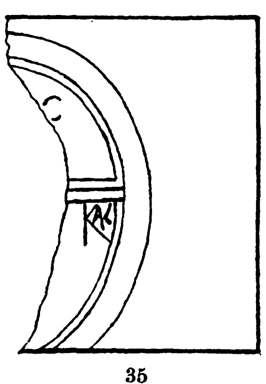
Ἡ πλατεῖα τοῦ ναοῦ τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων σῴζει καὶ ἄλλο σπουδαιότατον κτίσμα, λέγω τὴν ὑπόγειον καὶ θολωτὴν δεξαμενὴν ὑδάτων 12 *ἧς μεγίστης πασῶν τῶν ἐν Θεσσαλονίκῃ δεξαμενῶν οὔσης παραδόξως οὐδ' ὁ Μ. Χ. Ἰωάννου ἐποιήσατο μνείαν ὅς, ὡς εἴδομεν, λόγον ποιεῖται περὶ „πηγαίου ὕδατος" ὃ ὁ ναὸς „ἔχει ἐντὸς αὐτοῦ"· παράδοξον δὲ εἶναι τὸ πρᾶγμα καθόσον ὁ Μ. Χ. Ἰωάννου ἱκανά, ἱκανώτερα (ὡς εἰκὸς) ἢ ὁ μὴ ἰδὼν τὴν Θεσσαλονίκην* Tafel (*σελ.* 207—208), *διέλαβεν ἐν σελ.* 66—67 *περὶ „ὑδραγωγῶν καὶ δεξαμενῶν" τῆς πόλεως.*

Ἡ δεξαμενὴ εἶναι μέρος ὑδραγωγείου πεποιημένου χάριν ὅλης τῆς πρὸς δυσμὰς πόλεως· αἱ τέσσαρες πλινθόκτιστοι ἀψῖδες 12 *φαίνονται νῦν διὰ τὰ πρὸ αὐτῶν ἐπισεσωρευμένα χώματα μόλις κατὰ τὰ δύο τριτημόρια, οὖσαι ὕψους* 1,80 *καὶ μήκους* 3,60· *ὥστε τὸ πᾶν αὐτῶν μῆκος εἶναι μέτρα* 16,40. *Ἡ εἰς τὴν ἐν βράχῳ λελαξευμένην δεξαμενὴν κάθοδος ἐγίνετο διὰ κλίμακος (σῳζομένης καὶ νῦν κατὰ τὸν Τοῦρκον ἱερέα) ἐκ τῆς κατὰ μικρὸν μόνον μέρος φαινομένης πυλίδος τῆς πρώτης δεξιᾷ τῷ ὁρῶντι ἀψῖδος, ὁ δὲ Τοῦρκος ἱερεὺς βεβαιοῖ καὶ ὅτι τὸ βάθος εἶναι μέγα· ἀληθῶς δέ, δεινὸς ἀντηχεῖ ὁ ἐξ ἐμβαλλομένου λιθαρίου ὑποχθόνιος ψόφος τῶν ὑδάτων. Ταῖς ἀψῖσιν ἐπίκεινται νῦν λιθόκτιστοι τοῖχοι Τουρκικῶν οἰκιῶν. Τὸ κτίσμα εἶναι πιθανῶς σύγχρονον τῷ τείχει, εἰ καὶ διάφορα εἶναι τὰ σχήματα τῶν πλινθοποιήτων σταυρῶν, τῶν τοῦ τείχους* 32 *καὶ* 33 *καὶ τοῦ τῆς ἀψῖδος τῆς πυλίδος τῆς δεξαμενῆς* 34.



Ἐκ τῆς δεξαμενῆς τὸ ὕδωρ ῥέει εἰς τὴν ἐν τῷ βράχῳ λελαξευμένην καὶ θολωτὴν ὑπόγειον κρήνην 26, *εἰς ἣν κατέρχεταί τις διὰ κλίμακος ἐχούσης ἑπτακαίδεκα βαθμίδας· τὸ πρόσωπον τῆς ἐν τῷ βάθει κειμένης κρήνης εἶναι παλαιὸν γεγλυμμένον μάρμαρον.*

Πρὸς ἀποφυγὴν τῆς ἐπιπόνου καθόδου καὶ χάριν τῆς εὐκόλου ὑδρεύσεως οἱ Τοῦρκοι κατεσκεύασαν (κατὰ τὴν ἐν τοῖς τζαμίοις συνήθειαν αὐτῶν) τὴν ἐπίγειον ὑπόστεγον καὶ κυκλικὴν μαρμαρόκτιστον κρήνην 14· *ἡ στέγη αὐτῆς βαστάζεται ὑπὸ* ἓξ *ἀρχαίων κιόνων ὧν δύο ὡς βάθρα ἔχουσι κιονόκρανα. Τὸ κυκλικὸν περίζωμα πεποιημένον εἶναι ὅλον ἐκ παλαιῶν μαρμαρίνων πλακῶν· μία αὐτῶν εἶναι ἡ ὑπ ἀρ.* 35 *εἰκονισμένη.*



35

Ἡ (πιθανῶς ἐπιταφία) πλὰξ ἀκεραία οὖσα ἔφερεν ἐν μέσῳ κύκλον διῃρημένον διὰ τοῦ σημείου τοῦ σταυροῦ εἰς τέσσαρα μέρη· ἐν τῷ ἀποκεκρουσμένῳ ἀριστερῷ κάτω τεταρτοκυκλίῳ ἔκειντο δήπου τὰ γράμματα ΝΙ, *ἐν δὲ τοῖς ἄνω τεταρτοκυκλίοις τὰ* IC *καὶ τὰ* XC (*τοῦ δευτέρου* C *σῴζονται ἱκανὰ ἴχνη·*): „*Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστὸ)ς νικᾷς*". *Τῷ περιζώματι πρόσκειται μαρμαρίνη σαρκοφάγος δεχομένη τὸ καταρρέον ὕδωρ.*

Παλαιοτέρα τῆς κρήνης ταύτης φαίνεται οὖσα ἡ πρὸ πολλοῦ χρόνου εἰς ἀργίαν περιπεσοῦσα λιθόκτιστος Τουρκικὴ κρήνη 15 (*τετραπλεύρου σχήματος*), *ἧς τὸ πρόσωπον κοσμεῖ ἀρχαία πλὰξ φέρουσα ἀνάγλυφον πτηνὸν καὶ ἄνθος.*

Ὁ λουτρὼν 28 *εἶναι Τουρκικός, ἐκ πλίνθων καὶ λίθων καὶ παλαιῶν μαρμάρων στερεώτατα καὶ ἐπιμελέστατα ᾠκοδομημένος, ἔρχεται δ' εἰς αὐτὸν τὸ ὕδωρ ἐκ τῆς δεξαμενῆς* 12. *Ἐμνημόνευσε τοῦ λουτρῶνος ὁ* Germain *ὑπ' ἀρ.* 37 (*σελ.* 21) *ὡς ἑξῆς:* „Tombeau servant de réservoir à une fontaine ruinée à côté de la petite porte *des fourneaux du bain de la Porte neuve*, faisant face à une petite rue"· *πλειστάκις*

ἀνεζήτησα τὴν σαρκοφάγον τὴν ἐνεπίγραφον[1]) *ἐν τῷ ὑπὸ τοῦ* Germain *ὁριζομένῳ τόπῳ, τέλος δ' εὗρον αὐτὴν (ἀπολομένην κατὰ τὴν γνώμην τῶν μέχρις ἐμοῦ) ἐν ἄλλῳ τόπῳ τῆς πόλεως λίαν ἀπέχοντι τοῦ λουτρῶνος. Ἔχουσι καὶ τὰ μάρμαρα τὴν τύχην αὐτῶν! Ἐν τῷ ἔνδον προθαλάμῳ τοῦ λουτρῶνος εὗρον πλάκα μεγάλην, ἀποτετριμμένην σχεδὸν πάντα τὰ γράμματα οὗ ἔφερεν ἐπιγράμματος.*

Τὸ ὕδωρ τῆς δεξαμενῆς ὑπογείως διέρχεται καὶ ὑπὸ τὸν ναὸν αὐτόν, ἐν ᾧ ἐν τῇ δεξιᾷ πτέρυγι τοῦ Ἁγίου Βήματος κεῖται βαθὺς ὑπόγειος θάλαμος Ἁγίασμα κοινῶς καλούμενος.

Τὸ ὕδωρ ὃ συρρέει εἰς τὴν δεξαμενὴν τὰς πηγὰς ἔχει ἅμα μὲν ἐν τῇ ἔξω τοῦ βορειοανατολικοῦ τείχους τῆς πόλεως (ὥραν ἀπεχούσῃ) κειμένῃ κοιλάδι τοῦ Οὐρουντζοὺκ (= τῷ παράδεισος) ἅμα δὲ ἐν τῷ βορείως τῇ πόλει (δίωρον ἀπέχοντι) κειμένῳ λεκανοπεδίῳ τοῦ Λεμπέτ, ὀνομάζεται δὲ Γενὶ σοὺ (Νέον ὕδωρ· Tafel p. 207 *καὶ Μ. Χ. Ἰωάννου σελ.* 66). *Ὁ Μ. Χ. Ἰωάννου γράφει: „Φαίνεται πρὸς δυσμὰς τῆς πόλεως εἰς ἀπόστασιν λεπτῶν τινων ἀπὸ τῆς Νέας Πύλης μεγάλη ἀρχαία γέφυρα, ὅθεν διήρχετο πάλαι τὸ ὕδωρ τοῦτο καὶ παρ' ἣν καὶ σήμερον ἔτι διέρχεται, ὑπογείως ὅμως. Παρακολουθήσας τὸ ὕδωρ τοῦτο εἰς μεγάλην ἀπόστασιν εἶδον ὅτι συναθροίζεται εἰς ὑπόγειόν τι οἰκοδόμημα καὶ ἐκεῖθεν φθάνει ὑπογείως μέχρι τῆς δεξαμενῆς αὐτοῦ ἥτις κεῖται πλησίον τοῦ Μεβλιχανέ. Ἐκεῖθεν δὲ πάλιν εἰσέρχεται εἰς τὴν πόλιν καὶ συναθροίζεται εἰς τὴν καλουμένην κρήνην Χορχὸρ, ὡς καὶ εἰς ἄλλας μικροτέρας. Ἡ διεύθυνσις τοῦ ὑδραγωγείου τούτου δὲν εἶναι ἀκριβῶς ἡ αὐτὴ οἵα ἦν καὶ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις· διότι πολλαχοῦ σώζονται αὔλακες καὶ ἀψῖδες ἐγκαταλελειμμέναι καὶ ἀπίθανον* [??] *εἶνε ὅτι ἤρχετο ὑπογείως, ἐκτὸς σπανιωτάτων ἐξαιρέσεων". Τῆς γεφύρας ἐμνημόνευσεν ὁ* Germain *ὑπ' ἀρ.* 26 (*σελ.* 211): „Pièce de marbre à la fontaine d'*Ieni Sou, aux arcades Kemerleré,* hors de la ville en sortant de la porte du Verdar"· *σῴζεται ἐκεῖ ἔτι καὶ νῦν τὸ ἐνεπίγραφον μάρμαρον.*

Τὰ εἰρημένα μοι παρέστησαν τὴν σπουδαιότητα τοῦ ὑδραγωγείου τούτου οὗ, ἔκπαλαι ὑπηρετοῦντος τῷ δυτικῷ μέρει τῆς πόλεως, τὸ ὕδωρ ἐκ τοῦ μνημονευθέντος θαλάμου τοῦ ναοῦ φέρεται πρὸς νότον κατὰ τὴν γραμμὴν τοῦ τείχους μέχρις αὐτοῦ τοῦ πλησίον τῆς θαλάσσης κειμένου φρουρίου τοῦ Τὸπ χανὲ (πυροβολοστασίου). Ἀντίστοιχον τῷ ὑδραγωγείῳ τούτῳ εἶναι ἐν τῷ ἀνατολικῷ μέρει τῆς πόλεως τὸ τοῦ

---

1) *Τὸν* Omont *παρατηρήσαντα τάδε:* „Il y a trois copies semblables de cette inscription mentionnée seulement dans l'*Histoire de l'Acad. des inscriptions* (1777), t. XXXVIII, p. 133. — (Le Bas, n° 1364.)" *διέφυγεν ὅτι τὸ ἔμμετρον ἐπίγραμμα κατακεχωρισμένον κεῖται καὶ ἐν* Corpus *ὑπ' ἀρ.* 1973 = Kaibel, *Epigr. Gr.* 520, *σελ.* 207.

(τετράωρον ἀπέχοντος) ὄρους Χορτιάτου (Κίσσου), νοτιοανατολικῶς τῇ πόλει κείμενον· παράδοξον πάλιν εἶναι ὅτι ὁ Μ. Χ. Ἰωάννου μνημονεύσας τῆς ἐντὸς τῆς πόλεως νέας „μεγάλης δεξαμενῆς κειμένης πλησίον τῆς μονῆς τῶν Βλαντέων" οὐδεμιᾶς ἠξίωσε μνείας τὴν ἐν τῷ κήπῳ τῆς μονῆς τῶν Βλατάδων κειμένην ὑπόγειον βαθυτάτην θολωτὴν δεξαμενήν, περὶ οὗ λαμπροῦ κτίσματος ἔγραψά τινα ἐν Byz. Z. VIII (1899) σελ. 423—424. Παρατηρήσεως ἀνάξιον δὲν εἶναι ὅτι αἱ πρῶται καὶ μέγισται ἐντὸς τῆς πόλεως ὑδάτων δεξαμεναὶ εἶναι ἱδρυμέναι πλησίον τῶν τειχῶν καὶ ὅτι τὰς δεξαμενὰς ταύτας ἐφύλαττον μοναί, πρὸς ἀνατολὰς μὲν ἡ τῶν Βλατάδων μονή, πρὸς δυσμὰς δὲ ἡ τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων.

Τὸ ὄνομα τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων ἀκούεται κατὰ παράδοσιν, ἄλλως δὲ δὲν εἶναι μεμαρτυρημένον· τὸ πρᾶγμα ὅτι ὁ ναὸς ἔχων ἔξωθεν πέντε θόλους (τέσσαρας ἐν ταῖς γωνίαις καὶ ἕνα μείζονα ἐν τῷ μέσῳ) ἔχει ἔνδον δώδεκα θολίσκους οὐδέν, νομίζω, ἀποδείκνυσιν. Ἀδέσποτος φέρεται γνώμη ὅτι ἡ ἐκεῖ μονὴ ἦτο τοῦ τιμίου Προδρόμου ἐπώνυμος, ἡ ὑπὸ Ἰωάννου τοῦ Ἀναγνώστου ἐν κεφ. 18 μνημονευομένη: „τὴν εἰς ὄνομα πάλαι τιμωμένην τοῦ τιμίου Προδρόμου μονὴν ἱεράν".

Αἱ περὶ τὸν ναὸν οἰκίαι πᾶσαι εἶναι Τουρκικαί. Ζῇ ἔτι γηραιὰ ἀμφιλαφὴς πλάτανος κοσμοῦσα τὴν πλατεῖαν. Τὴν ἱερὰν ἡσυχίαν διακόπτουσι παίδων παιζόντων ποικίλαι κραυγαὶ καὶ τοῦ Ἰμάμη ἡ γλυκυτάτη φωνὴ ἡ προσκαλοῦσα τοὺς πιστοὺς εἰς τὸ προσκύνημα.

Ἐν Θεσσαλονίκῃ, τῇ 22 Μαρτίου 1900.

Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου.

Die Abhängigkeit des Jo. Antiochenus von Jo. Malalas.

Bentley hat in der Epistola ad Millium p. 7/11 (Malal. Ed. Bonn. p. 683/7) aus einer Oxforder Handschrift fünfzehn *Χρησμοὶ καὶ Θεολογίαι Ἑλλήνων Φιλοσόφων* veröffentlicht, von denen mehrere nahe Verwandtschaft mit Orakeln zeigen, die von Malalas überliefert worden sind. Bentley hat sich bei diesen letzteren mit der Angabe der Überschriften und der Anfangsworte begnügt und für die Fortsetzung auf Malalas verwiesen. Diese Stücke stammen aber möglicherweise nur mittelbar aus Malalas, denn das Orakel, welches der ägyptische König Thulis erhalten haben soll (No 15), stammt aus Jo. Antiochenus.

Bei Mal. S. 24/5 lautet die Stelle so: *μετὰ Ὧρον ἐβασίλευσε Θοῦλις, ὃς παρέλαβε μετὰ δυνάμεως πολλῆς πᾶσαν τὴν γῆν ἕως τοῦ Ὠκεανοῦ. καὶ ἐν τῷ ὑποστρέφειν ἦλθεν ἐπὶ τὴν Ἀφρικὴν χώραν εἰς τὸ μαντεῖον ἐν ὑπερηφανίᾳ. καὶ θυσιάσας ἐπυνθάνετο λέγων· Φράσον μοι, πυρισθενές, κτλ.* Diese Fassung ist gesichert durch das Chron. Pasch. S. 83, der Malalastext des Cod. Paris. 1336 bei Cramer Anecd. Paris. II S. 237 ist gekürzt; von Malalas abhängig sind auch Kedr. S. 36 und Fr. 6, 9 des Codex Paris. 1630, dessen Exzerpte Müller sämtlich unter die des Jo. Antiochenus aufgenommen hat. Ich habe aber in meinem Programm 1892 S. 3 nachgewiesen, daſs die Exzerpte des Paris. 1630 erst von Fr. 6, 14 ab aus Jo. Antiochenus genommen sind, daſs bis dahin der Exzerptor zwar auch einen Jo. Antiochenus, hauptsächlich aber einen Malalas benutzt hat. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daſs Müller den Paris. 1630 nicht als erster benutzt hat; in den Notae in Chron. Pasch. (II p. 249 ff.) ist ein Codex Regius verwertet worden, der, wie der Wortlaut der zitierten Stellen beweist, von dem Paris. 1630 nicht verschieden gewesen ist.

Mit keinem der erwähnten Texte stimmt das von Bentley veröffentlichte Orakel, wohl aber zeigt es dieselbe Fassung, wie die Suidasglosse *Θοῦλις*. Bentley selbst hat auf diese Glosse verwiesen und in ihr seine Vermutung, daſs *Σαράπιδος* statt des sinnlosen *Εὐριπίδου* zu lesen sei, bestätigt gefunden.

Suidas: *Θοῦλις. οὗτος ἐβασίλευσε πάσης Αἰγύπτου καὶ ἕως τοῦ Ὠκεανοῦ καὶ μίαν τῶν ἐν αὐτῷ νήσων ἀπὸ τοῦ ἰδίου ὀνόματος ἐκάλεσε Θούλην. ἐπαρθεὶς δὲ τοῖς κατορθώμασι παραγέγονεν εἰς τὸ μαντεῖον τοῦ Σαράπιδος καὶ θυσιάσας ἐρωτᾷ ταῦτα· Φράσον ἡμῖν, πυρισθενές, κτλ.*	Orac. XV: *Θοῦλις ὁ Αἰγυπτίων βασιλεὺς* ... *ἐπαρθεὶς τοῖς κατορθώμασιν ἠρώτησεν εἰς τὸ μαντεῖον τοῦ Σαράπιδος* (cod. *Εὐριπίδου*) *περὶ αὐτοῦ οὕτως· Φράσον μοι, πυρισθενές*, etc. ut Malalas.

Beide Texte haben dieselbe von Malalas abweichende Fassung und nennen das Orakel des Serapis, beide Texte stammen also aus demselben Autor. Dieser ist aber Jo. Antiochenus. Schon Gelzer hat I S. 81/2 diese Suidasglosse im Verein mit mehreren anderen, die er nach den salmasischen Exzerpten bestimmte, für Jo. Antiochenus in Anspruch genommen.

Wenn aber dieses Orakel aus Jo. Antiochenus genommen ist, dann sind es vielleicht auch die übrigen, und diese Möglichkeit läſst die vollständige Veröffentlichung dieser Orakel als wünschenswert erscheinen. Ich will deshalb für denjenigen, der sich dieser geringen Mühe unterziehen will, das Material zusammenstellen. Die von Bentley benutzte Handschrift ist der Cod. Baroccianus 50, membran., saec. forsan XI; sie zählt 16 Nummern auf, aber No 10 und 11 gehören zusammen.

No II u. III: Vgl. Mal. S. 26/7 = Chron. Pasch. S. 85/6 = Paris. 1336 Cramer S. 238; ferner Kedr. S. 36/7 und Fr. 6, 11 u. 12 aus Paris. 1630. — Die Fassung des Jo. Antiochenus ist zu erschlieſsen aus Fr. Salmas. bei Cramer Anecd. Paris II S. 387, 9/21 und Suidas v. *Ἑρμῆς ὁ Τρισμέγιστος*.

No V scheint vollständig abgedruckt zu sein. Es geht unter der stolzen Überschrift *Σόλωνος Ἀθηναίου*, besteht aber offenbar aus zwei getrennten Malalasstücken. Die Einführungsworte stimmen mit Mal. S. 26, 18/9 = Chr. P. S. 85, 16/7 = Cramer S. 238, 8/10, fehlen aber, was Zufall sein kann, im Fr. Salm. und bei Suidas v. *Ἑρμῆς ὁ Τρ.* Das eigentliche Orakel stimmt mit Mal. S. 65/6 = Cramer S. 241, 18/26, ferner mit Kedr. S. 73/4.

No VII, das unter der stolzen Überschrift *Χίλωνος* geht, hängt auch mit Mal. S. 27, 1/7 = Chr. P. S. 85/6 = Cramer S. 238, 12/7 irgendwie zusammen, vgl. auch Fr. Salm. S. 387, 11/6. — Die Überschriften der letzten beiden Orakel und ihre Herkunft aus Malalas zeigen deutlich, daſs dieser Spruchsammler ein frommer Fälscher war.

No X: Vgl. Mal. S. 77, 15 und Kedr. S. 209, 18. Die Fassung des

Jo. Antiochenus liegt wahrscheinlich im Fr. 15, 1 aus Paris. 1630 vor, jedoch fehlt hier, was durch Kürzung des Exzerptors geschehen sein kann, die direkte Anrede. — In der Handschrift folgt unter No ια′ die Fortsetzung.

Ob in diesen Sprüchen allen Jo. Antiochenus benutzt worden ist, wird erst eine Untersuchung der vollständigen Texte zeigen. Auffällig sind die oben angedeuteten Abweichungen, auffällig ist auch der Umstand, dafs das sicher aus Jo. Antiochenus stammende Thulisorakel, welches an erster Stelle stehen müfste, in der Reihe das letzte ist.

Mit diesen Notizen würde ich mich begnügt haben, wenn ich nur die Aufmerksamkeit auf diese Orakel und Sprüche lenken wollte; indessen ich habe sie hauptsächlich deshalb erwähnt, weil ich das Thulisorakel einem andern Zwecke dienstbar machen möchte.

Als ich im Jahre 1892 das zwischen Malalas und Jo. Antiochenus bestehende Verhältnis behandelt und im folgenden Jahre einige Einsprüche, die alsbald erhoben worden waren, zurückgewiesen hatte, glaubte ich annehmen zu dürfen, dafs die Behandlung der Frage auf ein festes Fundament gebracht sei, zumal da durch manches neue Material, wie die Wiener Troica, die gewonnenen Ergebnisse bestätigt wurden. Es störte mich nicht, als Gleye in der B. Z. V (1896) S. 452 mit den Unterschieden, die er bei einer Vergleichung des Malalastextes mit den Wiener Troica gefunden hatte, seine Hypothese zu stützen suchte, dafs das Malalaswerk blofs eine Bearbeitung eines höherstehenden Werkes, nämlich der Chronik des Jo. Antiochenus, sei. Denn für jeden, der das Material kennt, war es sofort sichtbar, dafs Gleye auch diesmal das Opfer seiner rätselhaften Mifsachtung des vorhandenen Materials geworden war. Eine Widerlegung in dieser Beziehung hielt ich für unnötig. Ich hatte Besseres zu thun. Aufserdem sagte ich mir, dafs bei der grofsen Wichtigkeit, welche die Johannesfrage für Historiker und Philologen hat, in kürzerer Zeit doch irgend jemand die Wertlosigkeit der Gleyeschen Hypothese nachweisen würde. Aber die letzten Jahre haben mir gezeigt, dafs eine nicht mehr begreifliche Unkenntnis des Materials unter denen, welche an Jo. Antiochenus herantreten, geradezu epidemisch ist; es kann also, besonders infolge einer gebieterischen Meinungsäufserung von einflufsreichster Seite, zu weiterer Versumpfung der an sich einfachen Frage kommen, wenn nicht energischer Einspruch erhoben wird. Deshalb habe ich mich entschlossen noch einmal zu allseitiger Abwehr auf den Plan zu treten, obgleich ich meist nur solche Dinge vorbringen kann, die schon irgendwo erwähnt oder besprochen worden sind und deshalb allgemein bekannt sein sollten. Gegen andere habe ich mich in der B. Z. IX S. 357 u. 523 gewendet, gegen Gleye soll es hier

geschehen durch den Nachweis, dafs Jo. Antiochenus ein Ausschreiber des Malalas ist, nichts weiter als ein gewöhnlicher und simpler Ausschreiber des Malalas.

Jo. Antiochenus hat durch die Benutzung einer ganzen Reihe von interessanten Quellen eine eigenartige, von der des Malalas grundverschiedene Weltchronik angefertigt. Unter seinen Quellen befinden sich Malalas, Petros Patrikios, Prokop, Eutrop, Ammian und ein oder mehrere Gewährsmänner für biblische und jüdische Geschichte. Seine Quellen hat er in der Weise benutzt, dafs er den Stoff bald ausführlicher wiedergab, bald auf einige Zeilen zusammenzog, bald aus anderen Quellen oder eigenem Wissen erweiterte. Sein Verfahren ist ungeheuer einfach gewesen. Trotzdem hat der Umstand, dafs Jo. Antiochenus seinen Landsmann Malalas benutzt hat, zu den kühnsten Hypothesen Anlafs gegeben. Er hat ihn aber nur für seinen Anfangsteil geplündert, weiterhin ist er anderen Hauptquellen gefolgt und hat nur noch nebenbei den Malalas herangezogen. Malalas ist also nur einer unter vielen Gewährsmännern und, wie jeder Kenner der byzantinischen Chronisten zugeben wird, unter allen gerade derjenige, dessen Verwertung am allerwenigsten auffällt. Man hat nie bestritten, dafs noch im 6. Jahrhundert Johannes Ephesinus, im folgenden der Paschalchronist und Johannes von Nikiu unsern Malalas ausgeschrieben haben, warum soll nun gerade Jo. Antiochenus in einem anderen Verhältnis zu Malalas stehen?

In der That zeigt denn auch schon ein geringes Studium, dafs Jo. Antiochenus in keinem anderen Verhältnisse zu Malalas steht, als so zahlreiche andere byzantinische Chronisten. Das Ergebnis ist vollständig sicher, obgleich wir aus Jo. Antiochenus nur Exzerpte besitzen. Denn infolge der starken Benutzung, die dieser Chronist seinerseits gefunden hat, sind uns vielfach zwei, auch drei Berichte derselben Erzählung erhalten, sodafs wir für zahlreiche längere Stücke einen gesicherten Text haben. In welcher Weise für eine Vergleichung der beiden Antiochener von jeher sicherer Boden zu gewinnen war, kann man aus den Stücken ersehen, die ich in der B. Z. II S. 419 ff. besprochen habe. Auf solchem Wege gelangten wir zu der Erkenntnis, dafs die Exzerpte des Paris. 1630 bis etwa Fr. 6, 14 hauptsächlich aus Malalas stammen, fernerhin dafs die Hypothesis der Odyssee und die Wiener Troica den Text des Jo. Antiochenus bieten. Es ist nun nicht meine Absicht das ganze umfangreiche Material bis ins einzelne auszunutzen, zur Erreichung unseres Zweckes genügen schon wenige besonders brauchbare Stücke.

Ein Stück solcher Art ist das Thulisorakel, von dem wir hier ausgehen wollen. Sein Hauptwert besteht darin, dafs es uns, wie

Gelzer I S. 78 dargethan hat, über das von Jo. Antiochenus benutzte Malalasexemplar überraschenden Aufschlufs gewährt. Die Paschalchronik, die uns „den Malalastext in seiner relativ reinsten Gestalt bietet“, hat den zweiten Vers des Orakels vollständig bewahrt: *ταῦτα δὲ σύμφυτα πάντα καὶ ἔντυμον εἰς ἓν ἰόντα.* Die Ursprünglichkeit dieses Textes beweist der Cod. Paris. 1336 bei Cramer II S. 237, 18, der den Vers zwar entstellt, aber immerhin noch vollständig bietet: *σύμφυτα δὲ ταῦτα πάντα καὶ ἓν καὶ εἰς ἓν ἰόντα.* In der Oxforder Handschrift des Malalas ist er gekürzt zu: *σύμφυτα δὲ πάντα καὶ εἰς ἓν ἰόντα.* Einen an dieser Stelle in gleicher Weise gekürzten Malalastext hat Jo. Antiochenus benutzt. Auch das Fr. 6, 9 des Paris. 1630 bietet diese Kürzung; es läfst sich aber nicht mit Bestimmtheit sagen, ob der Exzerptor diese Fassung in seinem Malalasexemplar vorgefunden hat, da er ja gleich nachher in Fr. 6, 14 zu Jo. Antiochenus übergeht. Erwähnt sei noch, dafs der Paris. 1336 (S. 237, 12) die Erzählung gekürzt hat und mit den Worten *ὅστις πολλὰ κατορθώματα ποιήσας ἀπῆλθεν εἰς τὸ μαντεῖον ἐρωτῆσαι* an die Fassung des Jo. Antiochenus erinnert; es scheint dies aber Zufall zu sein. Hier bewies die Beschaffenheit des Malalasexemplars die Abhängigkeit des Jo. Antiochenus von Malalas; dafs auch abweichende Lesarten zu diesem Ergebnis führen, habe ich in der B. Z. IX S. 368/9 an einer Variante in dem Heraklesstücke gezeigt.

In dem Thulisorakel des Jo. Antiochenus finden sich ferner zwei Angaben, die bei Malalas fehlen. Wir erfahren, dafs dieses Orakel das des Serapis gewesen sei und dafs die Insel Thule ihren Namen dem König Thulis verdanke. Wie haben wir über dieses Plus zu urteilen? Schon die textgeschichtlichen Verhältnisse lassen keinen Zweifel, dafs wir es hier mit späteren Zusätzen zu thun haben. Denn da sich diese Angaben weder in dem besseren Texte der Paschalchronik, noch in dem schlechteren des Oxoniensis, der die Fassung des von Jo. Antiochenus benutzten Exemplars zeigt, vorfinden, so können sie nur Zusätze eines Schriftstellers sein, der die Überlieferung seiner Hauptquelle aus eigenem Wissen oder anderen Quellen erweitert hat. Aber auch andere Umstände beweisen dies. Die Bezeichnung der Orakelstätte verrät sich als spätere Zuthat auch deshalb, weil bei Mal. S. 65 bei Erwähnung eines anderen Orakels (No V) der Name der Gottheit gleichfalls fehlt. Aufserdem sieht man ohne weiteres, dafs es sich um Orakelstätten handelt, deren Vorbild die Orakelstätte des delphischen Apollo gewesen ist. Denn auf S. 65 wird in Memphis die Pythia befragt und auf S. 25, wo es sich offenbar nicht einmal um eine ägyptische Orakelstätte handelt, weist die an den Gott gerichtete Anrede „*Φράσον μοι, πυρισθενές, . . ὁ τὸν αἰθέριον μετεγκλίνων δρόμον*“ ebenfalls auf Apollo,

jedenfalls nicht auf Serapis. Von diesem Gotte, dessen Dienst sich erst seit der Zeit der Ptolemäer entwickelt und verbreitet hat, hat auch die Urquelle, aus welcher die Götterliste bei Malalas stammt, nichts gewufst. Denn Malalas zitiert S. 25, 11 Manetho, und Gelzers Erörterungen I S. 193/4 zeigen, dafs wirklich bei Malalas die echte Götterliste Manethos vorliegt, wenn auch lückenhaft.

Ein späterer Zusatz ist auch die nur aus Suidas bekannte Angabe über die Insel Thule, nur läfst sich ihre Einfügung durch Jo. Antiochenus nicht so bestimmt behaupten, weil dieser Zusatz in dem von Bentley veröffentlichten Orakel fehlt. Er ist aber zweifellos johanneisch. Denn Zusätze geographischen Inhalts liebt Jo. Antiochenus, wie viele Byzantiner. So enthält Fr. 6 No 15 Paris. 1630 die Erklärung *ἐξ οὗ Αἴγυπτος καὶ Σιδὼν ὠνομάσθησαν*, die bei Mal. S. 30, 11 = Chron. Pasch. S. 76, 18 fehlt; in den Wiener Troica S. 6, 26 heifst es von Aulis *αὕτη δὲ ἦν παραλία πόλις τῆς Βοιωτίας*; hierher gehören auch die ethnographischen Erklärungen in Fr. 11 No 3 Paris. 1630 *ἐξ ὧν Σαρακηνοί τε καὶ Ἰσμαηλῖται προσαγορεύονται* und *ἀφ' οὗ Ἴσαυροι καὶ Ἰσραηλῖται μετωνομάσθησαν.* Jedenfalls hat Jo. Antiochenus den Stoff seiner Hauptquelle durch Zusätze gern erweitert. Ich will dies noch an zwei ganz verschiedenartigen Beispielen nachweisen, von denen das erste zum Teil auch geographischen Charakter trägt.

1) Eine charakteristische Eigentümlichkeit, welche das Werk des Jo. Antiochenus von dem des Malalas schon in dem Anfangsteile, worin ja Malalas fast allein zu Worte kommt, aufs schärfste trennt und uns jede Möglichkeit abschneidet die Chroniken der beiden Antiochener zu identifizieren oder in dem Malalaswerke eine Vulgärbearbeitung der Chronik des Jo. Antiochenus zu sehen, ist die eigenartige Behandlung der biblischen und jüdischen Geschichte. Sie tritt aufs deutlichste hervor 1) in dem von Abraham und Lot handelnden Mittelstücke des Fr. 9 Virt.; 2) in dem über Sodom und Gomorrha handelnden Schlusse des Fr. 9 Virt., womit Fr. 11, 2 Paris. 1630 stimmt; 3) in dem über Simson und Delila handelnden Fr. 16 Virt., womit das Fr. 15, 5 Paris. 1630 stimmt; 4) in dem die Könige Saul, David, Salomo behandelnden Fr. 18 Virt., dessen über David handelnder Abschnitt auch im Anfang des Titels De Insidiis erscheint und dessen über Salomo handelndes Stück mit Fr. 17 Paris. 1630 stimmt (B. Z. II S. 416/8). Man beachte, dafs es lauter konstantinische Fragmente sind, mit denen hier der Paris. 1630 stimmt, und dafs alle Suidasglossen johanneischen Ursprungs aus konstantinischen Titeln stammen (vgl. B. Z. VI S. 352/3).

Einen solchen biblischen Abschnitt nun hat Jo. Antiochenus aus Prokop erweitert. Es handelt sich hier um das wichtige Stück, das ich

in der B. Z. II S. 422 aus der Suidasglosse *Χαναάν*, dem Fr. 11, 5 Paris. 1630 und dem Fr. 12 Salm. als johanneisch erwiesen habe. Jo. Antiochenus erzählt da, wie nach Mosis Tode von Josua die Israeliten in das gelobte Land geführt und die vertriebenen Kananäer nach Afrika gedrängt worden seien, und berichtet dann, dafs noch jetzt in Numidien Steintafeln die Inschrift trügen: *Ἡμεῖς ἐσμὲν Χαναναῖοι, οὓς ἐδίωξεν Ἰησοῦς ὁ λῃστής*. Die letztere Angabe hat Jo. Antiochenus zur Erweiterung seiner Bibelerzählung aus Prokops Bell. Vandal. II cp. 10 genommen. Dafs Prokop und kein anderer Schriftsteller der Gewährsmann des Antiocheners gewesen ist, ergiebt sich daraus, dafs Euagrios in seiner Historia Ecclesiastica IV 18 Prokops Angabe mit der ausdrücklichen Bemerkung zitiert, vor Prokop habe niemand solches überliefert: *ἥκιστα μὴν ἱστορηθὲν ἄχρις αὐτοῦ*, und sich infolge der bestimmten Angaben Prokops über die Örtlichkeit, den Schriftcharakter und Wortlaut der Inschrift eingeredet hat, Prokop behaupte die Inschrift selbst gelesen zu haben (*ὅπερ καὶ ἀναγνῶναί φησι τοῖς Φοινίκων γράμμασι συγκείμενον*). Es ist dies ein begreiflicher Irrtum, da Prokop den Feldherrn Belisar auf seinem Kriegszuge gegen die Vandalen als Geheimschreiber begleitet hat und so bestimmte Angaben macht, als hätte er die Örtlichkeit selbst gesehen und die Inschrift selbst gelesen. Auf Prokop gehen auch, mittelbar oder unmittelbar, alle Angaben zurück, die wir bei Byzantinern über diese Inschrift finden. Euagrios zitiert ihn; Jo. Antiochenus hat ihm diese Angabe entnommen, weil er Prokops Bell. Vandal. auch sonst benutzt hat (Fr. 196 Salm. u. Fr. 200 Salm.). Aus Prokop hat ferner Theophanes S. 200, 16 geschöpft, jedoch stimmt er in den Worten *μὴ δεχθέντες ὑπ' αὐτῶν* auffälligerweise mit I A *μὴ προσδεχθέντες παρ' Αἰγυπτίων*, nicht mit Prokop *χῶρον οὐδένα σφίσιν ἱκανὸν ἐνοικήσασθαι εὑρόντες* überein. Aus Jo. Antiochenus ist diese Angabe durch Vermittelung der konstantinischen Exzerpte zu Suidas gelangt. Die Chronik des Paris. 1712 bringt die Angabe an zwei Stellen: auf Fol. 37ʳ nach Euagrios und auf Fol. 135/6 nach Theophanes. Von fremden Autoren hat Moses von Khoren die Inschrift in seiner Geschichte Armeniens erwähnt. Carrière hat in seiner Schrift Nouvelles sources de Moïse de Khoren, Supplément, 1894 S. 30/40 die Quellenfrage sehr eingehend behandelt, aber ohne die Ergebnisse der auf Jo. Antiochenus gerichteten Forschung (bes. B. Z. II S. 422) zu kennen. Ich zweifle nicht, dafs die Notiz auf Jo. Antiochenus zurückgeht und von Moses mit neuen Zügen (vgl. Carrière S. 37) ausgestattet worden ist.

Die litterargeschichtliche Mitteilung des Euagrios ist für uns höchst wertvoll, denn sie bestätigt glänzend die von Köcher, Sotiriadis und

Boissevain ausgesprochene und von mir geteilte Ansicht, dafs Prokop ein Gewährsmann des salmasischen Jo. Antiochenus gewesen ist. Leider habe ich sie erst nach der Veröffentlichung meines Aufsatzes „Jo. Antiochenus Fr. 200 Salm. und Prokop“ B. Z. II S. 591 kennen gelernt. Man wird es begreiflich finden, dafs durch diese litterargeschichtliche Notiz des Euagrios meine Überzeugung, dafs nicht die konstantinischen Exzerpte, sondern die salmasischen Exzerpte die richtige, echte Fortsetzung des gemeinsamen Anfangsteiles darstellen, bis zur Unerschütterlichkeit gefestigt worden ist, zumal da Gleyes Versuch das fatale Zeugnis des Euagrios zu entwerten und eine gemeinsame ältere Quelle in nebelhafter Ferne zu zeigen (S. 462/3) vollständig mifsglückt ist. Da soll vor allem die Erwähnung der *Χαναναῖοι*, welche in der von Prokop überlieferten Inschrift: *Ἡμεῖς ἐσμεν οἱ φυγόντες ἀπὸ προσώπου Ἰησοῦ τοῦ λῃστοῦ υἱοῦ Ναυῆ* fehle, uns hindern Prokop als Quelle anzusehen. Als ob nicht die Bibel (Josua cp. 10/12) von der Eroberung Kanaans und der Vertreibung der Kananäer genügend erzählte! Da soll ferner bei Kedren S. 93, 15/23 sogar noch ein der Quelle des Prokop verwandter Bericht vorliegen. Eine merkwürdige Kenntnis des Materials! Kedrens Bericht geht auf das Buch Josua cp. 10/12 zurück, aber auch nicht unmittelbar; er ist, wie schon Gelzer II S. 364 in seiner Quellenanalyse Kedrens angegeben hat, aus Georg Monachos S. 101, 12/20 genommen. Und nun beantworte man sich zuletzt noch folgende Fragen. Euagrios hat nicht blofs Prokop, sondern auch den nach Gleyes Ansicht mit Jo. Antiochenus identischen Jo. Rhetor benutzt; in beiden Quellen hat er dann jenes Geschehnis gelesen, das er als *ἀξιάγαστον καὶ παντὸς θαύματος ὑπερβολὴν ἐκβαῖνον* bezeichnet; wie erklärt es sich da, dafs er den Prokop als älteste Quelle anführt und nicht vielmehr den von ihm so häufig zitierten Jo. Rhetor? Und weiter frage ich: Der Antiochener Euagrios ist ein belesener und unterrichteter Kirchenhistoriker, er ist ferner der Freund und Berater der antiochenischen Patriarchen Gregor und Anastasios (559—599), die sich beide einen Namen in der Litteratur gemacht haben; in den höchsten litterarischen und theologischen Kreisen von Antiochien ist man also in Verblüffung über die Angabe Prokops — und da soll wenige Jahrzehnte vorher ein antiochenisches Mönchlein in einer Chronik, die noch dazu von Euagrios ausgeschrieben und zitiert wurde, diese Angabe nach einer älteren Quelle gemacht haben? Man verschone uns doch endlich mit Hypothesen, die weder gehauen noch gestochen sind, und nehme die Sache so einfach, wie sie liegt: Der Jo. Rhetor des Euagrios ist unser Jo. Malalas, der die ersten 17 Bücher seines Werkes vor 533 geschrieben hat; Jo. Antiochenus aber hat 80 Jahre nach dieser Zeit

gelebt und aufser Malalas und anderen Autoren auch Prokop als Quelle benutzt.

2) In der Erzählung der troischen Sagen, die Jo. Antiochenus hauptsächlich nach Malalas gegeben hat, ist Homer, der am Schlusse des Fr. 23 Virt. ausdrücklich als Quelle zitiert wird, zur Erweiterung herangezogen worden. Schon in der B. Z. II S. 426 habe ich dargelegt, dafs Jo. Antiochenus den Tod des Patroklos nach Homer erzählt haben müsse; die Wiener Troica sind gerade in diesem Abschnitte lückenhaft, sie haben aber doch durch die Erwähnung der Leichenfeier des Patroklos eine Bestätigung meiner Vermutung gebracht (B. Z. IV S. 26). Damit ist aber die Benutzung Homers noch nicht erschöpft. Auf Il. XXIV 324 ff. weist in den Wiener Troica S. 7, 27 auch die Angabe, dafs Priamos auf einem vierrädrigen Wagen nächtlicher Weile zum Zelte des Achilles aufgebrochen sei. Diese Angabe ist von Jo. Antiochenus in den Anfang der ganz anders gearteten Erzählung des Malalas aufgenommen worden. Von dieser Erweiterung kann sich jeder leicht überzeugen, da uns bei Dictys-Septimius III 20 ff. die Quellenerzählung des Malalas zur Vergleichung vorliegt. Darauf werden wir sogleich in dem wichtigsten Teile unserer Beweisführung zurückkommen.

Aufser Homer hat Jo. Antiochenus zur Ergänzung der aus Malalas genommenen Troica auch noch andere Autoren herangezogen, nämlich Dictys Cretensis, Vergil und eine christliche Quelle, die ihm das Hilfegesuch des Priamos bei David geliefert hat. Auf die Verwertung dieser Quellen gehe ich hier nicht weiter ein, weil die Betrachtung eines kleinen Abschnittes der Wiener Troica die Abhängigkeit des Jo. Antiochenus von Malalas so schlagend erweisen wird, dafs ich jede andere Auseinandersetzung für überflüssig halte. Nur das eine will ich bemerken, dafs zu einem Zweifel an der „subsidiären“ Benutzung des Dictys, wie ihn Gleye S. 454/5 ausgesprochen hat, auch nicht der geringste Anlafs vorliegt. Nichts ist bei den Byzantinern häufiger als eine mittelbare und zugleich unmittelbare Benutzung derselben Quelle, von Malalas angefangen bis Zonaras. Auch erregt die Quelle selbst keinerlei Bedenken. Denn dafs Dictys bekannt war, zeigt die lateinische Bearbeitung des Septimius, und bei Jo. Antiochenus kann die Verwertung des Dictys um so weniger auffallen, als die Dictyserzählung 80 Jahre vorher in derselben Stadt ganz unbestreitbar von Malalas verwertet worden ist.

Es ist von jeher betont worden, dafs Malalas stellenweis mit Dictys-Septimius überraschend stimmt, auch in solchen Abschnitten, die er unmittelbar aus Sisyphos von Kos geschöpft hat. In der B. Z. I S. 413 habe ich diese Frage behandelt und namentlich auf Dictys III

15—IV 11 verwiesen. Man hätte nun glauben sollen, daſs niemand die Wiener Troica zum Gegenstande einer Quellenuntersuchung machen werde, ohne die lateinische Ephemeris zur Seite zu haben. Aber wenn es sich um Jo. Antiochenus handelt, wird das Unglaublichste, das Unbegreiflichste fertig gebracht. So hat Gleye S. 456/8 einen Abschnitt der Wiener Troica mit dem Texte des Malalas verglichen, ohne eine Ahnung zu haben, daſs bei Dictys-Septimius die Quellenerzählung zur Kontrolle vorliegt. Seine Ausführungen sind deshalb wertlos. Eine Vergleichung der Erzählungen des Malalas und Jo. Antiochenus mit der ursprünglichen Quellenerzählung führt zu ganz entgegengesetzten Ergebnissen. Ich erwähne nur das wichtigste.

Nachdem Jo. Antiochenus S. 7, 25 die Bestattung des Patroklos nach Homer erwähnt hat, fügt er S. 7, 27—S. 8, 2 den Besuch des Priamos bei Achill in der Weise an, daſs er die oben bezeichneten Homerangaben in den Anfang der Malalaserzählung einschiebt. Die letztere hat er dabei vereinfacht und gekürzt. Während z. B. bei Dictys III 20 und Mal. S. 123/4 Priamos sich mit Polyxena, Andromache und deren beiden Söhnen Astyanax und Laodamas am hellen Tage (lucis principio, τῇ ἑξῆς ἡμέρᾳ) zu Achilles begiebt, befindet sich bei Jo. Antiochenus nur Polyxena in der Begleitung des Priamos. In den Zeitangaben bemerken wir sogar einen Widerspruch, der die flüchtige Arbeitsweise des Antiocheners verrät. An der Spitze steht nämlich die Zeitangabe des Malalas τῇ ἑξῆς ἡμέρᾳ, zwei Zeilen später heiſst es aber nach Homer *παραγίνεται νυκτὸς εἰς τὴν τοῦ Ἀχιλλέως καλύβην.* Das ganze Stück ist für das Verfahren des Jo. Antiochenus charakteristisch. Er vereinfacht und kürzt die ausführliche Erzählung seiner Hauptquelle, erweitert aber diese zugleich durch Angaben aus einer Nebenquelle und schafft auf diese Weise eine neue Erzählung. Aber sein eigenmächtiges Verfahren erstreckt sich nicht bloſs auf die Gestaltung des ganzen Stoffes, auch Einzelheiten werden von ihm in selbständiger Weise geändert oder infolge flüchtiger Arbeit entstellt. Über das Bittflehen Polyxenas berichten unsere drei Autoren so:

Dictys III 24	Mal. 124, 13	Jo. Ant.
Polyxena ingresso Achille obvoluta genibus eius sponte servitium sui pro absolutione cadaveris pollicetur.	ἡ δὲ Πολυξένη περιπλακεῖσα τοῖς ποσὶ τοῦ σοῦ γενέτου . . δουλεύειν ἐπαγγειλαμένη καὶ μένειν σὺν αὐτῷ, εἰ ἀποδῷ τὸν νεκρόν.	Πολυξένη δὲ περιπλακεῖσα τοῖς ποσὶ τοῦ Ἀχιλλέως ἐδέετο δουλεύειν αὐτῷ (καὶ) παραμένειν τῷ τοῦ Ἕκτορος σώματι.

Malalas stimmt hier mit Dictys, Jo. Antiochenus hat also seine Vor-

lage entstellt. — Ähnlich wie in dem eben besprochenen Stücke ist Jo. Antiochenus auch in den folgenden Stücken verfahren.

An die Rückkehr des Priamos und die Bestattung Hektors schliefst sich S. 8, 2 die Erzählung von der Amazonenkönigin Penthesilea. Dictys IV 2 und Mal. S. 125, 18 beginnen damit einen neuen Abschnitt und stimmen in der Erzählung selbst aufs schönste überein; Jo. Antiochenus bringt dagegen wichtige Änderungen an. Erstens verknüpft er die Erzählung mit der vorhergehenden aufs engste so, dafs Priamos Subjekt bleibt. Er erzählt: *Πρίαμος .. ἐπανῆλθεν εἰς τὴν Ἴλιον καὶ ... ἔμαθε τὴν Πενθεσίλειαν καταλαβεῖν τὴν Τροίαν .. οὔπω τὴν τοῦ Ἕκτορος ἐγνωκυῖαν θάνατον*, während Dictys und Malalas so erzählen:

Interim per eosdem dies Penthesilea .. supervenit. quae postquam interemptum Hectorem cognovit, .. regredi domum cupiens etc.	*καὶ ἐν τῷ μεταξὺ παραγίνεται ἡ Πενθεσίλεια .. μαθοῦσα δὲ Ἕκτορα ἀναιρεῖσθαι, ὑποστρέφειν ἠπείγετο κτλ.*

Zweitens schiebt Jo. Antiochenus den Tod Polydors mitten in die Penthesilea-Episode ein, was ihn selbstverständlich zu eigenmächtigen Änderungen veranlafst, während Dictys II 18/27 und Mal. S. 103, 7 (Ekloge S. 204, 7) übereinstimmend den Tod Polydors an die Rückkehr des Ajax von seinen Beutezügen anschliefsen. Wie Jo. Antiochenus dazu gekommen ist den Tod Polydors an einer ganz unpassenden Stelle in eine Erzählung einzufügen, die bei Dictys und Malalas ganz geschlossen verläuft, kann ich nicht erklären; vielleicht ist es mit eine Folge davon, dafs sich Jo. Antiochenus auf S. 7, 15, wo sich der Tod Polydors hätte anschliefsen müssen, anderen Quellen zugewendet hat.

Weiterhin folgt S. 8, 14 die Memnon-Episode. Ihr Schlufs ist hochinteressant. Bei Dictys IV 6—9 und Mal. S. 129 ist der Gang der Ereignisse folgender: Memnon und seine Mannen werden in einer Schlacht vernichtet, die Trojaner erbitten die Auslieferung der Toten, diese werden verbrannt; nach einigen Tagen (post paucos dies, *ὀλίγων ἡμερῶν διαδραμουσῶν*) wird eine neue Schlacht geschlagen, viele gehen im Skamanderflusse zu Grunde, Troilos und Lykaon werden getötet. Dictys und Malalas berichten also übereinstimmend von zwei Schlachten, Jo. Antiochenus zieht dagegen die beiden Schlachten in eine einzige zusammen: *πεσόντος αὐτοῦ (= Μέμνονος) γίνεται φυγὴ τῶν Ἰνδῶν καὶ φόνος πολύς, ὡς πληρωθῆναι (τῶν) σωμάτων τὸν ποταμόν. (ἔπεσον) καὶ παῖδες τοῦ Πριάμου β' Λυκάων καὶ Τρωίλος*, und schliefst daran die bei Dictys und Malalas zwischen den beiden Schlachten stehende Bitte der Trojaner um Waffenstillstand zur Bestattung der Toten.

Es folgt S. 8, 27 der Tod Achills im Heiligtume des thymbräischen Apoll. Aufser an zwei Stellen, die ich zitieren werde, stimmen Septimius IV 10/11 und Malalas S. 130/1 überein. Jedoch sind bei letzterem mehrere Einzelheiten zu finden, die sicherlich auch in dem griechischen Dictys des Septimius gestanden haben. So finden die Worte in IV 10 „tempus nanctus“ nur durch folgende Angabe des Malalas eine genügende Erklärung: *Πρίαμος .. πέμπει τινὰ Ἰδαῖον ... ἐν τῷ ἀνακατεῖν τὸν Ἀχιλλέα ἐν τῷ ἄλσει τοῦ Ἀπόλλωνος μόνον.* — Achill verhandelt im Heiligtume Apollos mit Idäos über Polyxena. Als die Griechen dies bemerken, erfafst sie Unruhe; es regt sich sogar der Verdacht, Achill könne Verrat üben. Sie entsenden den Ajax, Diomedes und Odysseus,

ut rem gestam iuveni referrent, de cetero etiam deterrerent in colloquio clam cum hostibus agere.	*ἵνα αὐτῷ παραγγείλωσι μὴ θαρρεῖν ἑαυτὸν τοῖς βαρβάροις μόνον.*

Die Gesandten erwarten Achill vor dem Heiligtume (ante templum, gleichbedeutend nach IV 11 mit ante lucum, *ἔξω τοῦ ἄλσους*). Da erscheinen (*κρύφα* Mal. 131, 1) bei Achill im Heiligtume Paris und Deiphobos, scheinbar um die mit Idäos getroffenen Vereinbarungen zu bestätigen. Achill fürchtet nichts Böses (in sacro Apollinis nihil hostile metuens, *μηδὲν ὑποπτεύσας φαῦλον διὰ τὸ ἐν τῷ τοῦ Ἀπόλλωνος ἄλσει εἶναι*). Aber am Altar wird er von Deiphobos umarmt und von Paris getötet. Die Mörder eilen auf einer anderen Seite, als wo sie gekommen sind, hinweg (e parte alia quam venerant proruunt, *ἐξέρχονται .. ἀνυπόπτως δι' ἄλλης ἐξόδου τοῦ ἄλσους*). Während nun Septimius nur sagt: in civitatem recurrunt, berichtet Malalas ausführlicher: *ὡς δὲ μικρὸν ἀπεῖχον, δρόμῳ πολλῷ χρησάμενοι ἀπῆλθον εἰς τὴν πόλιν.* Odysseus bemerkt die beiden und ruft dem Ajax und Diomedes zu:

„Non temere est, quod hi turbati ac trepidi repente prosiluere“.	„*οὐκ ἀγαθόν τι εἰσὶν ἐργασάμενοι οὗτοι. εἰσέλθωμεν πρὸς τὸν Ἀχιλλέα.*“

Die Helden eilen in das Heiligtum und finden Achill in seinem Blute liegen.

Nun vergleiche man diese an Einzelheiten reiche und klare Erzählung mit der gekürzten und entstellten Erzählung des Jo. Antiochenus S. 8, 31. Die drei Fürsten warten nicht vor dem Haine auf Achill, sondern begeben sich hinein und unterhandeln mit Achill: (*Ἰδαῖον*) *ἑωρακότες οἱ Ἕλληνες ἰδιάζοντα τῷ Ἀχιλλεῖ, ἐμαρτύροντο* (*αὐ*)*τὸν διὰ Διομήδους καὶ Αἴαντος καὶ Ὀδυσσέως μὴ προδοῦναι*

τὸ στράτευμα (wie täppisch!), *μηδὲ πιστεύειν ἑαυτὸν τοῖς Τρωσί. καὶ πρὸς μὲν αὐτοὺς ἠρνήσατο, σύνταξιν δὲ λαθραίαν ποιεῖται συνελθεῖν ἅμα Δηιφόβῳ καὶ Πάριδι κτλ.* Hier wird der eigenmächtige Ausschreiber zum selbständigen Erfinder. In welcher Weise die Fürsten die Verhandlungen mit Idäos gestört haben und weshalb sie wieder weggegangen sind, erfahren wir nicht; jedenfalls finden wir sie gleich nachher aufserhalb des Heiligtums, da die Ermordung Achills sich so vollzieht wie bei Malalas. Als Odysseus die flüchtenden Mörder sieht, ruft er: „*οὐκ ἀγαθόν τί εἰσιν ἐργασάμενοι, ὅτι δι' ἄλλης ὁδοῦ βάλλοντες τρέχουσιν. εἰσέλθωμεν εἰς τὸ ἄλσος πρὸς Ἀχιλλέα*“. Jo. Antiochenus bietet die Worte des Malalas, hat aber ein Sätzchen eingeschoben. Dieses hat er aber nicht etwa aus der Quelle überkommen, sondern er hat es aus der vorausgehenden Erzählung des Malalas, die er gekürzt hatte, eingefügt, um den Schreckensruf des Odysseus: „Die haben nichts Gutes verrichtet. Hinein!“ zu begründen. Dabei hat er aber übersehen, dafs die eingefügten Worte im Munde des Odysseus widersinnig sind, da die Ankunft der beiden Trojaner unbemerkt erfolgt ist.“

So viel zur Beleuchtung dessen, was Gleye S. 456/8 vorgetragen hat. Ich könnte vieles auch gegen Gleyes übrige Beweise (S. 453/6) vorbringen*), z. B. gegen seine Billigung der komischen Angabe, welche Pelops und Europa zu Stammeltern eines Heroengeschlechts macht (S. 453); indessen wozu eine überflüssige Widerlegung ganz unzulänglicher Argumente! Die Vergleichung jenes kleinen Abschnittes der

---

*) Nachtrag: Einige Monate nach dem Abschlusse meines Aufsatzes ist in dem Jahresbericht des Andreas-Realgymnasiums zu Berlin, Ostern 1900, unter dem Titel: „Neue Untersuchungen zur Dictys- und Daresfrage. — I. Dictys Cretensis bei den Byzantinern“ eine Abhandlung von W. Greif erschienen, die für unsern Gegenstand von Wichtigkeit ist. In der Beurteilung des zwischen Malalas und Jo. Antiochenus bestehenden Verhältnisses ist Greif an meine Seite getreten. Er wendet sich deshalb S. 25/7 ebenfalls gegen Gleye, widerlegt aber im ganzen nur solche Argumente, die ich mit Absicht gerade unbeachtet gelassen habe. Denn auch ihm, dem Dictysforscher, ist es entgangen, dafs bei Dictys-Septimius die Quellenerzählung des Malalas zur Kontrolle vorliegt. Unsere Arbeiten ergänzen sich deshalb in willkommener Weise. — Auch für die Frage, welche Quellen Jo. Antiochenus in seinen Troica nebenbei verwendet hat, liefert Greif einen Beitrag. Er glaubt S. 27/8 in der Angabe des Jo. Antiochenus S. 9, 6, dafs Pyrrhos den Philoktet aus Lemnos mitgebracht habe, den Einflufs des älteren Philostrat zu erkennen. Vielleicht handelt es sich aber nur um eine Erfindung des Antiocheners. Der historische Gang der Ereignisse erforderte die Ankunft des Pyrrhos (Dictys IV 15), und da Jo. Antiochenus für die aus Malalas S. 110 (Dictys IV 19) angeschlossene Erzählung Philoktet brauchte, so war es für ihn das einfachste Pyrrhos und Philoktet in Gesellschaft reisen zu lassen.

Wiener Troica mit der Erzählung des Malalas und des Dictys-Septimius zeigt zur Genüge nicht nur die Abhängigkeit des Jo. Antiochenus von Malalas, sondern auch seine Eigenart und Selbständigkeit in der Verwertung der benutzten Quellen. Wer sich die geringe Mühe macht diese Vergleichung nachzuprüfen, mufs zu der Erkenntnis kommen, dafs die Behauptung, das Malalaswerk sei eine Vulgärausgabe der höherstehenden Chronik des Jo. Antiochenus, nicht eine Hypothese ist, die bei einem umsichtigen Studium des Materials langsam emporgereift ist, sondern ein Phantasiegebilde, das auf einem Nebelritte durch Wolkenkuckucksheim geschaut worden ist.

Leipzig. **Edwin Patzig.**

Anmerkung der Redaktion: Wenn ich nicht irre, bedarf die vielgeplagte Malalas-Johannesfrage dringend der Ruhe. Die Polemik vermag keine wesentlichen neuen Momente mehr ins Feld zu führen und droht durch die persönliche Verstimmung der Streitenden immer unfruchtbarer zu werden. Damit, dafs alte Argumente öfter wiederholt werden, gewinnen sie nicht an Beweiskraft. So lange nicht durch handschriftliche Funde ein wirklich neues Material beigeschafft wird, ist m. E. keine Verständigung zu erzielen. Ich sehe mich daher zu dem ungewöhnlichen Schritte genötigt, die Diskussion über diese Crux der byzantinischen Quellenforschung in der B. Z. für geschlossen zu erklären, bis der angedeutete günstige Fall eintritt.

Metrisches zu den Sentenzen der Kassia.

Ausgabe: K. Krumbacher, Kasia. Sitzungsber. der philos.-philol. und der histor. Klasse der Kgl. Bayer. Akademie d. Wiss. 1897 Bd. I S. 305—369.

„Nach welchen formellen Prinzipien Kassia ihre jambischen Trimeter gebaut hat, ist zur Zeit leider noch ein vollständiges Rätsel. Nur ein Gesetz scheint mir die Dichterin in der That mit aller Strenge durchgeführt zu haben, nämlich das, jedem Verse genau (!) zwölf Silben zuzuteilen“ (A. Ludwich, Animadversiones ad Cassiae sententiarum excerpta, Universitätsschrift Königsberg 1898, S. 4).

Allerdings läfst der Text mit den bisher gemachten Konjekturen, kein anderes ausnahmslos durchgeführtes Gesetz erkennen. Wenn wir aber die Überlieferung anschauen, so finden wir, dafs gerade das Gesetz der Zwölfsilbigkeit allein manchmal verletzt wird (15mal), während sich, von den schon durch ihre Silbenzahl als korrupt gekennzeichneten Versen abgesehen, kein einziger Verstofs gegen folgende (fast allen byzantinischen Trimetern eigentümliche) Regeln zeigt: I. Die vorletzte (11.) Silbe jedes Verses trägt einen Accent. II. Jeder Vers hat eine Cäsur entweder nach der 5. Silbe (Penthemimeres) oder nach der 7. Silbe (Hephthemimeres); in der letzteren darf kein endbetontes Wort stehen (I. Hilberg, Ein Accentgesetz der byzantinischen Jambographen, Byz. Z. VII (1898) S. 337—365).

Nach diesen Gesetzen also müssen wir die Konjekturen sichten, resp. den Text neu emendieren.

Im Folgenden habe ich die Konjekturen von Krumbacher mit Kr, die von E. Kurtz (in Krumb. Ausgabe) mit Ku, die von Ludwich (a. a. O. S. 3 f.) mit Lu, die meinigen mit Ma bezeichnet. Die metrisch angefochtenen Konjekturen stehen jedesmal am Anfang und sind gesperrt gedruckt.

I. Schlufsaccent.

Cod. Brit. V. 14 *γέγηθε λαμπρῶς ὥσπερ ὄγκον εὑρὼν χρυσίου.* 14 Silben.

ὡς ὁ. ἑ. *χρυσοῦ* Ku (a. a. O. Nachtrag): [*εὑρὼν*] Lu: [*λαμπρῶς*] Ma.

V. 38. *μηδὲν κερδαίνων ὁ φθόνος* .... 8 Silben.

⟨*φθοροποιεῖ*⟩ Lu: ⟨*ἀποκάμνει*⟩ Kr: ⟨*αὐτὸν τήκει*⟩ Ku (Nachtrag).

V. 84. *εἰ μισεῖς τὸ ψέγεσθαι, τινὰ μὴ ψέξῃς.*
μὴ ψέξῃς τινά Lu. S. S. 56 Anm.
V. 104. *ἀνὴρ ἀληθὴς ἐκφεύγει πᾶν γὰρ ὅρκον.*
πᾶν πάρορκον Lu: *πάντως ὅρκον* Kr.
V. 118. *ἀνὴρ στοχαστὴς μάντις ἄριστος ἐστιν.*
ἄριστός ἐστιν Kr. Siehe S. 56 Anm.
V. 133. *οὕτως οὐδ' ἄνθρωπον μωρὸν μεταποιῆσαι.* 13 Silben.
μεταποιεῖς Ku: *ἄνδρα* (statt *ἄνθρωπον*) Lu.
V. 160. *ὥσπερ τὸν χρυσὸν ἐν πυρὶ δοκιμάζομεν.* 13 Silben.
[*ἐν*] *πυρὶ δοκιμάζομεν* Lu: *ἐν πυρὶ δοκιμάζεις* Kr: *δοκιμάζω* Ma.
Cod. Laur. V. 30. *εἰς δὲ τὴν πρώτην πλανηθεὶς *σι** (so las Kr) ⟨*εἰ*⟩*σί*⟨*πταται*⟩ C. W⟨eyman⟩ (Byz. Z. VII S. 212). ⟨*κατα*⟩*πί*⟨*πτει*⟩ Ma; das *σ* förmige Zeichen in der Hs kann auch einem *π* oder *τ* angehören. Accent überliefert.

II. Cäsur.

a) Penthemimeres.

Cod. Brit. V. 122. *ὁ δ' εὐτυχής, κἂν ὄφιν εὕρῃ ζῶντα.* 11 Silben. *κἂν τὸν ὄφιν* Ku (Nachtrag): *καὶ ἂν ὄφιν* Lu: *ὁ εὐτυχὴς δὲ κἂν* etc. Ma. Hiatus nach dem Artikel ist erlaubt: vgl. 124, 157, 158 etc.; *δὲ* an dritter Stelle findet sich Cod. Brit. V. 23 *φίλον γνήσιον δ' ἡ περίστασις δείξει*; Cod. Laur. V. 17 *τὴν τοῦ θεοῦ δὲ*...; Cod. Brit. V. 65 *εἰς δυστυχίαν δ' ἐμπεσὼν* (?); vgl. Hercher Erot. Script. II, S. LX.
Hierher gehört auch Cod. Brit. V. 133. Siehe unter I.

b) Hephthemimeres (Hilbergsches Gesetz).

Cod. Brit. V. 65 *εἰς δυστυχίαν δ' ἐμπεσὼν γενναίως φέρε.* 13 Silben.
[*εἰς*] *δυστυχίᾳ* oder *εἰς δυστυχῇ δ' ἐμπεσὼν* Lu: *εἰς δυστυχίαν πεσὼν* Ma. Der Spruch scheint selbständig zu sein.

Cod. Laur. V. 36 *πεφυσιωμένον πάμπλειστα καὶ δόλου πλῆρες* 14 Silben.
πᾶν statt *πάμπλειστα* Lu: *πεφυσιωμένον τε* Ma.

Das Hilbergsche Gesetz (a. a. O. S. 355) läſst accentuierte Monosyllaba vor der Hephthemimeres zu; doch sind solche Fälle äuſserst selten und wohl fast ausschlieſslich auf Wörter wie *γάρ*, *μέν*, *δέ*, *ἄν* beschränkt, die sich gleichsam enklitisch an das vorhergehende (meist auf der vorletzten Silbe betonte) Wort anschlieſsen; so hat auch Kassia Cod. Laur. V. 38 *Ἀρμένιοι φαῦλοι μέν*, und V. 41 *ὑπερπλουτισθέντες* ⟨*δὲ*⟩. Das Wort *πᾶν* würde aber doch an dieser Stelle zu wuchtig fallen und jedenfalls dem Geist des Gesetzes widersprechen (vgl. Hilberg a. a. O.

S. 363 f.). So lange daher kein Analogon hierfür vorliegt, möchte ich das etwas leichter fallende πεφυσιωμένον τε vorschlagen, was auch eine bessere Verbindung mit den vorhergehenden Epithetis herstellt:

ὕπουλον ἐστὶ (so Laur. vgl. Anm.) καὶ φαυλῶδες εἰς ἄγαν,
μανιῶδες τὲ (desgl.) καὶ τρεπτὸν καὶ βασκαῖνον,
πεφυσιωμένον τε καὶ δόλου πλῆρες.

Cod. Marc. V. 17 μισῶ τὸν πολύλογον ἐν ἀκαιρίᾳ.
πολυλόγον Kr.

Diese Konjektur bringt ein Paroxytonon vor die Hephthemimeres. Hilberg hat (a. a. O. 353 ff., 363) die Abneignung der byzantinischen Jambographen gegen alle nichtproparoxytonischen Wortformen vor der Hephthemimeres nachgewiesen. Kassia hat in den 39 Versen, die sie nach der 7. Silbe teilt, 36mal ein Proparoxytonon vor der Cäsur und nur 3mal (Cod. Brit. V. 64 ἐκδέχου, V. 119 κινδύνους, Cod. Laur. V. 71 φυλάττων) ein Paroxytonon. Ich glaube nicht, dafs man diese Fälle durch die oben erwähnte Konjektur vermehren soll. Die Verwechslung von πολύλογος und πολυλόγος ist häufig: Dio Cassius ed. Dindorf 76, 16 πολυγνώμων μᾶλλον ἢ πολύλογος ἦν; Plato, Leges ed. Schanz 641 E φιλόλογός τέ ἐστι καὶ πολύλογος (doch einige unbedeutende Hss: φιλολόγος und πολυλόγος); Leontios, Vita Symeonis Sali, Migne, Patr. gr. 93, 1720 B τὴν πολύλογον αὐτῶν φλυαρίαν. Ebenso kommt πολύφορος statt πολυφόρος vor (vgl. H. Stephanus s. v.).

Cod. Brit. V. 129 οὐδὲ βοήθεια μέχρι θανάτου. 11 Silben.
οὐδὲ βοήθειά ⟨τις⟩ Lu: οὐδὲ ⟨καὶ⟩ βοήθεια Kr: οὐδὲ ⟨γὰρ⟩ oder οὐδέ ⟨γε⟩ Ku (im Nachtrag): οὐδέ ⟨τις⟩ Ma.

Die Jambographen nach Georgios Pisides haben vor einem Monosyllabum in der Hephthemimeres proparoxytonische Wörter (οὐδὲ βοήθειά τις) gemieden (Hilberg a. a. O. S. 356 f., 364).[1]) Ebenso Kassia.

1) Hilberg (a. a. O. S. 364) erklärt diese Erscheinung folgendermafsen: „Eine Wortverbindung wie ἐδόξαμεν γὰρ oder ἄνθρωπόν τε wurde wie ein einziges Wort betrachtet, welches den Accent auf der viertletzten Silbe trägt; da dies aber nach den griechischen Accentgesetzen unstatthaft ist, wurde eine solche Wortverbindung bei zunehmender Vervollkommnung der Verstechnik nach den Forderungen des Accentprinzips gänzlich gemieden.“ Aber dann müfsten diese Wortformen in der reinen Accentpoesie (z. B. Hymnographie) ebenfalls gemieden sein. Doch sind sie dort sehr häufig. Und zwar werden proparoxytonische Formen mit folgender Enklitika doppelt gemessen: entweder _◡◡_ (also Enklitika selbständig) oder ◡◡_◡: z. B. Romanos, Petri Verleugnung (Krumbacher, Studien zu Romanos, Sitzungsber. der philos.-philol. u. der histor. Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wissensch. 1898 Bd. II S. 114—134) V. 171 γίνεταί μοι und V. 435 λέξατέ μοι = _◡◡_; aber V. 412 ἔβαλέ με (so ist zu schreiben) und V. 457 μνήσθητί μου = ◡◡_◡.

Die Sammlung des Cod. Marc. gr. 408 hat den Titel:

Μέτρον Ἰκασίας διὰ στίχων ἰάμβων.

Wenn wir für *Ἰκασίας* den durch die Akrostichis ihres Totenkanons (Krumbacher a. a. O. S. 317) als ursprünglich bezeugten Namen *Κασσίας* einsetzen, so erhalten wir einen 12silbigen Vers, der den Schlufsaccent auf der vorletzten Silbe und Cäsur nach der 5. Silbe hat, also metrisch mit den bekannten 261 Versen übereinstimmt. Dafs die Überschriften eines Werkes im Versmafse desselben verfafst sind, ist eine häufige Erscheinung der byzantinischen Zeit. Hier dient sie uns als willkommenes Zeugnis für den Namen der Verfasserin.

Ich habe in der bisherigen Betrachtung die Quantität völlig unberücksichtigt gelassen; bei „jambischen" Versen bedarf dies einer Erklärung. Schon Krumbacher und Ludwich stimmen darin überein, dafs die Sentenzen mit „souveräner Mifsachtung der antiken Quantität" gebaut seien (Krumbacher a. a. O. S. 339). Hilberg, der die byzantinischen Jambographen nach ihrer Prosodie eingeteilt hat in Klassiker, Epigonen und Stümper (Wiener Studien VIII 291 ff.), kannte damals Kassia noch nicht. Es wäre schwer, ihr in jenen Kategorieen den gebührenden Platz zuzuweisen. Sie unter die Stümper zu rechnen, wäre eine Beleidigung — für die Stümper. Denn bei diesen zeigt sich doch wenigstens das Bestreben, die allerunumgänglichsten Regeln der Prosodie zu wahren, also z. B. *η* und *ω*, Diphthonge und schwere Doppelkonsonanzen von der 2., 4. und 6. Senkung ihrer Verse fernzuhalten. Bei Kassia hingegen weist die Hälfte dieser Senkungen schwere Längen auf, während sie andererseits in sämtlichen Hebungen anstandslos offenes *ε* und *ο* zuläfst, ohne dafs ein Eigenname, ein Zahlwort, ein Kunstausdruck oder ein anderes der Hilbergschen Entschuldigungsmittel mildernd einträte. Unter den 262 Versen sind gerade acht, die sich der antiken Prosodie ganz fügen, und einen von den acht (Cod. Brit. V. 80 *κρεῖσσον σιωπᾶν ἢ λαλεῖν, ἃ μὴ θέμις*) hat sie wirklich aus zwei Menanderversen zusammengefügt; von anderen

---

Doch überwiegt die Messung – ◡ ◡ – bei weitem. Also bekam das vor die Hephthemimeres fallende Monosyllabum in der Regel einen vollen Accent, den die beiden vorhergehenden Kürzen verstärkten, schlofs sich also nicht enklitisch an das vorhergehende Wort an. Solche Wortformen fielen aber in der Hephthemimeres zu wuchtig und wurden deshalb gemieden. Im Zusammenhang hiermit sei auch konstatiert, dafs die Jambographen von Pisides (VII. saec.) bis auf Theodosius Diakonus (X saec.), soweit sie bekannt sind, Formen wie *βλέπουσί σε* am Ende ihres regelmäfsig paroxytonisch schliefsenden Trimeters nur ausnahmsweise zuliefsen (Georgius Pisides, nur contra Severum V. 583, Theodorus Studites nur 93, 2; Theodosius Diaconus nur Akr. III 21). Erst seit Johannes Geometres finden sich solche Formen häufig.

ist ähnliches zu vermuten. Kurz und gut: wir haben beabsichtigt quantitätslose, das heifst reine Accentverse vor uns.

Dies ist bis jetzt noch nicht konstatiert. Krumbacher (a. a. O. S. 365) spricht von den „zweifellos höchst lockeren metrischen Grundsätzen Kasias“ (die Prosodie betreffend), und Kurtz sucht sogar durch Konjektur die Prosodie zu bessern, indem er Cod. Laur. V. 30 für *εἰς δὲ τὴν πρώτην* vorschlägt: *εἰς τὴν δὲ πρώτην*. Vor der Veröffentlichung der Epigramme der Kassia verhielten sich die Gelehrten noch skeptischer gegen die prosodielosen Verse. Wilhelm Meyer aus Speyer, der in seiner grundlegenden Arbeit über die Geschichte des griechischen und lateinischen Hexameters (Sitzungsber. der philos.-philol. und hist. Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wiss. 1884) auch über die Entwicklung des byzantinischen Trimeters spricht (a. a. O. S. 1019), schiebt die Entstehung quantitätsloser Verse bis an das Ende des Mittelalters hinaus. Einer ähnlichen Ansicht war anfangs C. F. Müller (Ignatii Diaconi testrasticha, Kiel 1886, S. 10), um dann 10 Jahre später, als er solche Verse dennoch schon in Hss des 13. Jahrhunderts fand, diese als „quae versificatores multo recentioris aetatis conglutinavere carmina hiantia, claudicantia, paene barbara“ zu bezeichnen (Ignatii Diaconi aliorumque tetrasticha iambica ed. C. F. Müller in O. Crusius' Babriusausgabe, Leipzig bei Teubner 1897, S. 258). Unsere Kassia müfste wohl dasselbe Urteil treffen. Was die sonstige Beurteilung dieser Versgattung betrifft, so findet auch Krumbacher (a. a. O. S. 339) Kassias Gleichgiltigkeit gegen die Schulmetrik „weniger lobenswert“, und auch Ludwich (a. a. O. S. 7) vermag dieser „prosodischen Verwilderung keinen Geschmack abzugewinnen“, denkt aber an die Möglichkeit, dafs hier vielleicht eine bessere Überlieferung etwas Ordnung schaffen könne (a. a. O. S. 6). Diese bessere Überlieferung müfste mindestens 800 prosodische Fehler in 262 Versen verbessern. Aber unsere Überlieferung ist gut; das zeigt uns Cäsur und Schlufsaccent.

Alle also haben bei der Beurteilung solcher Verse Nachlässigkeit oder Unfähigkeit getadelt. Ludwich (a. a. O. S. 6) schiebt der Frau Kassia die Schuld zu; die Männer hätten sich schon besser in Zucht genommen. Ich will nicht von den schon erwähnten, chronologisch nicht genau fixierbaren pseudonymen Bearbeitungen der Fabeln des Babrius reden; wie aber, wenn sich Verse derselben Art unter dem Namen des berühmtesten byzantinischen Verskünstlers, des Johannes Damascenus, seit dem 10. Jahrhundert erhalten konnten? vgl. J. Langen, Johannes Damascenus, Gotha 1879, S. 179—184. In Mignes Ausgabe (Patr. gr. 95, 257 ff.) stehen folgende teilweise korrupt überlieferte

Verse [zitiert bei Sophocles Greec Lexicon³ (New-York 1887) p. 49 als accentual trochaic trimeters (!)]:

Τινὲς γοῦν φασὶ (so cod. Laur. Plut. VII 33) *τοὺς προπεπιστευκότας,*
οἵ τινες εἰσὶ (desgl. vgl. S. 56 Anm.) *πατέρες καὶ προφῆται,*

etc. etc. durch 89 Verse mit je 12 Silben, Cäsur nach der 5. oder 7.[1]), Schlufsaccent auf der vorletzten — ohne Prosodie.

Das ist der eigentliche byzantinische Zwölfsilber; den bisher so benannten, der aufser jenen Hauptregeln die der antiken Prosodie ganz oder teilweise befolgt, sollte man lieber als den klassicistischen bezeichnen. Ich habe diesen prosodielosen Vers nun an drei Stellen nachgewiesen, wo seine Häufigkeit eine eingehende Untersuchung zuliefs: bei Pseudo-Johannes (IX.—X. saec.), bei Kassia (IX. saec.) und bei einigen Bearbeitern der Babriusfabeln (X.—XII. saec.). Es ist sicher der nächsten Zukunft vorbehalten, ihn auch noch an anderen gleichzeitigen und früheren Stellen ans Licht zu ziehen und in seiner Eigenheit anzuerkennen. Ich vermute, dafs wir es mit einem populären Verse zu thun haben, der sich aus dem von Georgios Pisides nach dem Accentprinzip reformierten jambischen Vers gleichsam herausdestillierte und so dessen Namen behielt, obwohl er nicht mehr jambisch war, was jener klassicistische Accentvers wenigstens noch schien. Die letzten Ausläufer dieses byzantinischen Zwölfsilber finde ich im Jahre 1833: ein Begrüfsungsgedicht des D. K. Byzantios an den König Otto beginnt (zitiert bei W. Meyer a. a. O. S. 1019):

Ὄθων ἄναξ πρώτιστε, ἡμῶν μονάρχα,
θεός σ' ἐβασίλευσεν, ὁ πάντων ἄναξ.

Jedenfalls haben wir es überall mit einem konsequent durchgeführten Vers zu thun, der um nichts barbarischer ist als etwa unser deutscher Knittelvers. Und auf das Publikum seiner Zeit, das keine Quantität mehr fühlte, machte er denselben Eindruck wie die meisterhaft ausgefeilten Jamben des späteren Georgios Pisides. Der Vers der Kassia steht, — wenn wir ihn doch einmal beurteilen sollen — hoch über dem prosodischen Gestammel jener Stümper, die *η* und *ω* nur deswegen nicht als Kürzen gebrauchten, weil man diesen Vokalen auf dem Pergament ihre Länge ansah, — Leute, die Hilberg als Epigonen bezeichnet; das aber sind die wahren Stümper: in ihrer Inkonsequenz liegt ihre Stümperei.

München. **Paul Maas.**

---

1) V. 48: *Μαρία γάρ, φησίν, ὄνομα τῆς κόρης* ist wohl zu schreiben *Μαρία γὰρ ὄνομα, φησί, τῆς κόρης.*

Νέα στιχηρὰ Κασίας μοναχῆς.

Ἡ περὶ Κασίας ἢ Ἰκασίας μοναχῆς ἀξιόλογος πραγματεία τοῦ καθηγητοῦ Krumbacher αὐξήσασα τὸ τέως ἐγνωσμένον ἡμῖν ἐκ τῶν ἐντύπων ἐκκλησιαστικῶν βιβλίων ὑμνογραφικὸν τῆς Κασίας εἶδος ἐγένετο συγχρόνως πρόξενον ὑποψίας, ὅτι τῆς ὑμνογράφου καὶ μελῳδοῦ ταύτης παρθένου τοῦ 9-ου αἰῶνος ἡ ποίησις, ὅση δηλαδὴ πρὸς τὸ ἐκκλησιαστικὸν ἀνάγεται γένος, δύναται νὰ εἶναι λίαν εὐρεῖα. Καὶ πράγματι τὰ ἐν χειρογράφοις ἀνεξερεύνητα τῆς ἑλληνικῆς Ἐκκλησίας ὑμνογραφικὰ βιβλία κρύπτουσιν ἐν ἑαυτοῖς ποιήματα τῆς Κασίας πολλῷ πλείονα τῶν ὅσων ἡμεῖς ἄχρι τοῦδε γινώσκομεν· λέγομεν δὲ τοῦτο βασιζόμενοι εἰς ἓν καὶ μόνον ἡμέτερον τοῦ 13-ου αἰῶνος τετονισμένον στιχηράριον. Ἐν τούτῳ δηλαδὴ τῷ στιχηραρίῳ (φύλλ. 133β—134α) κεῖται πρῶτον ἓν ἰδιόμελον εἰς ἦχον α', ὅπερ ψάλλεται εἰς τὸν εὐαγγελισμὸν τῆς Θεοτόκου τῇ 25-ῃ μαρτίου· ἄρχεται δὲ τοῦτο ἀπὸ τῶν λέξεων „Ἀπεστάλη ἄγγελος Γαβριὴλ οὐρανόθεν ἐκ θεοῦ“ καὶ καθὰ γνωστὸν εἶναι κατακεχωρισμένον ἐν τοῖς ἐντύποις μηναίοις ὅλως ἀνώνυμον (ὅρα Μηναῖον τοῦ Μαρτίου διορθ. ὑπὸ Βαρθολομαίου Κουτλουμουσιανοῦ. Ἔκδοσις 5-η, Βενετία 1890, σ. 99)· τὸ ἡμέτερον ὅμως στιχηράριον λέγει φανερῶς, ὅτι τὸ ἰδιόμελον ἐκεῖνο εἶναι τῆς „Ἰκασίας“, καὶ οὐ μόνον διορθοῖ κάπου τὴν ἐσφαλμένως ἔχουσαν ἐν τῷ τετυπωμένῳ κειμένῳ μελῳδικὴν στιχομετρίαν, ἀλλὰ καὶ αὐτὸ διορθοῖ τὸ κείμενον ἐν δυσὶ τόποις· ἀντὶ δηλαδὴ τῶν „πρὸς ἔμψυχον πόλιν“ ἀναγνωστέον „πρὸς τὴν ἔμψυχον πόλιν“, καὶ πάλιν ἀντὶ τῶν „ἔμψυχον τῆς δόξης παλάτιον“ ἀναγνωστέον „ἄχραντον τῆς δόξης παλάτιον“.

Ἐν τῷ αὐτῷ στιχηραρίῳ εἰς τὴν κδ' ἰουλίου, ὅτε τῆς μεγαλομάρτυρος Χριστίνης ἡ μνήμη τελεῖται, κεῖνται τέσσαρα τετονισμένα ἀλλεπάλληλα τῆς Ἰκασίας ἰδιόμελα στιχηρά, ἅτινα κατὰ τὸ μηναῖον τὸ ἔντυπον ψάλλονται „εἰς τοὺς αἴνους“. ἀλλ' ἐν τῷ μηναίῳ τούτῳ τὸ μὲν πρῶτον τῶν ἰδιομέλων ἐκείνων εἶναι ἐπιγεγραμμένον τῷ ποιητῇ καὶ μελῳδῷ „Βυζαντίῳ“, τὰ δὲ λοιπὰ τρία κεῖνται παντελῶς ἀνώνυμα· ἐπειδὴ δὲ πάντα ταῦτα ἔχουσί τινα διαφέροντα ἐν τῷ κώδικι ἀναγνώσματα, παρατιθέμεθα πάλιν αὐτὰ ἐνταῦθα ἐπ' ὀνόματι τῆς Ἰκασίας καθ' ἣν ἐν αὐτῷ τῷ κώδικι κεῖνται σειράν (φύλλ. 168β—169β).[1])

Δ-ος ἦχος. Ἰκασίας.

Σταυρὸν ὡς ὅπλον κραταιόν,
Χριστῖνα μάρτυς, κατέχουσα χερσὶ

1) Τὸ κείμενον αὐτῶν ἐν τῷ κώδικι εἶναι σχεδὸν εἰπεῖν ὅλως ἀνορθόγραφον.

τὴν πίστιν ὡς θώρακα, ἐλπίδα θυρεόν,*
ἀγάπην τόξον, τῶν τυράννων
τὰς τιμωρίας ἐνίκησας ἀνδρείως,
τῶν δαιμόνων τὰς πανουργίας κατήργησας ἐνθέως·
τὴν κεφαλὴν δὲ τμηθεῖσα χορεύεις ἐν Χριστῷ
ἀδιαλείπτως πρεσβεύουσα ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ἡμῶν.

Δ-ος ἦχος. Τῆς αὐτῆς.

Ἐθαυματούργησε, Χριστέ,
τοῦ σταυροῦ σου ἡ δύναμις,
ὅτι καὶ Χριστῖνα ἡ μάρτυς
ἀθλητικὸν ἀγῶνα ἠγωνίσατο·
ὅθεν τὸ ἀσθενὲς τῆς φύσεως
ἀπορριψαμένη
γενναίως ἀντέστης κατὰ τῶν τυράννων·
διὸ καὶ τὸ βραβεῖον τῆς νίκης κομισαμένη
πρεσβεύεις ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ἡμῶν.

Δ-ος ἦχος. Τῆς αὐτῆς.

Ὄλβον λιποῦσα πατρικόν, Χριστὸν δὲ ποθοῦσα εἰλικρινῶς,*
δόξαν εὕρατο ἡ μάρτυς καὶ πλοῦτον οὐράνιον,*
καὶ τῇ παντευχίᾳ περιπεφραγμένη τῆς πίστεως
τῷ ὅπλῳ τοῦ σταυροῦ κατεπάτησε τὸν τύραννον·*
ὅθεν ἄγγελοι τοὺς ἀγῶνας θαυμάζοντες ἔλεγον·*
„Πέπτωκεν ὁ ἐχθρὸς ὑπὸ γυναικὸς ἡττηθείς·*
στεφανῖτις ἀνεδείχθη ἡ μάρτυς
καὶ Χριστὸς εἰς αἰῶνας βασιλεύει ὡς θεός,
ὁ παρέχων τῷ κόσμῳ τὸ μέγα ἔλεος“.

Δ-ος ἦχος. Ἰκασίας.

Δοξάζομέν σου, Χριστέ, τὴν πολλὴν εὐσπλαγχνίαν*
καὶ τὴν ἀγαθότητα τὴν εἰς ἡμᾶς γενομένην,*
ὅτι καὶ γυναῖκες κατήργησαν τὴν πλάνην τῆς εἰδωλομανίας*
δυνάμει τοῦ σταυροῦ σου, φιλάνθρωπε·
τύραννον οὐκ ἐπτοήθησαν, τὸν δόλιον κατεπάτησαν,*
ἴσχυσαν δὲ ὀπίσω σου ἐλθεῖν·
εἰς ὀσμὴν μύρου σου ἔδραμον
πρεσβεύουσαι ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ἡμῶν.

Ἐν Πετρουπόλει, 9 *Ἀπριλίου* 1900.

'Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

Zu Genesios.

In den Byzantinischen Studien p. 118 ff. hat Ferd. Hirsch den Historiker Genesios mit einem gleichnamigen Manne zu identifizieren gesucht, welcher in mehreren aufs nächste verwandten Chroniken[1]) als Sohn eines vornehmen Armeniers Konstantin genannt wird, der als Oberst der kaiserlichen Leibgarde an einem Wettrennen teilnahm, das zwischen der am 1. Sept. 866 erfolgten Geburt des späteren Kaisers Leo VI und der Ermordung des Kaisers Michael III am 23. Sept. 867 stattfand.[2]) Die Kombination von Hirsch beruht darauf, dafs der Historiker Genesios diesen Konstantin, der von den übrigen Chronisten nicht weiter erwähnt wird, in seinem Werke ganz besonders hervorhebt und viel von ihm zu erzählen weifs, was auf persönliche warme Teilnahme eines nahe Verwandten schliefsen lasse. Zieht man die relative Seltenheit des Namens Genesios in Betracht, so hat die Kombination unleugbar etwas Bestechendes. Als mehr als eine glückliche Vermutung kann man diese Annahme allerdings nicht bezeichnen; denn wenn Hirsch versucht hat, derselben den Stempel eines Beweises aufzudrücken, indem er der Kette seiner Schlufsfolgerungen das Glied einfügt: „Wenn wir wissen, dafs dieser Sohn des Konstantin ein Geschichtswerk geschrieben hat", so hat Wäschke im Philologus Bd. 37 p. 268 ff. darauf aufmerksam gemacht, dafs wir darüber gar keine Überlieferung haben. Derselbe hat aber auch hervorgehoben, auf wie erhebliche chronologische Bedenken diese Kombination stöfst, wie unglaublich, ja beinahe unmöglich es ist, dafs der Sohn eines Mannes, der in den Jahren 866—867 einen der wichtigsten Vertrauensposten inne hatte und wahrscheinlich bald darauf starb, da er während der Regierung des Basilios, dessen Verwandter er war, nicht mehr erwähnt wird, ca. 80 Jahre später ein Geschichtswerk verfafst habe. Diese

1) Zu den bei Hirsch angeführten Stellen kommen die Fortsetzung des Georgios Monachos in der Redaktion des Laurentianus plut. LXX cod. 11 und die Chronik des Cod. Paris. 854, welche beide den Zusatz *καὶ Γενεσίου* bieten.

2) *Κωνσταντῖνος ὁ ἐξ Ἀρμενίων, ὁ πατὴρ Θωμᾶ πατρικίου καὶ Γενεσίου, δρουγγάριος ὢν τῆς βίγλης, ἵππευσε λευκός.*

Bedenken werden verstärkt durch eine später bekannt gewordene Notiz, die man mit grofser Wahrscheinlichkeit auf diesen Genesios, Sohn des Konstantin, beziehen darf. Unter den Korrespondenten und nahen Freunden des Diplomaten Leon[1]), dessen Briefe von Sakkelion im *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* I p. 377 ff. herausgegeben sind, begegnen wir denselben beiden Namen Thomas und Genesios, deren Inhaber mit den höchsten Würden bekleidet sind, wie wir es zu jener Zeit von den Söhnen des Konstantin, den Verwandten der herrschenden Dynastie, voraussetzen dürfen. Die Wahrscheinlichkeit, dafs diese beiden Männer mit den Söhnen des Konstantin identisch sind, wächst dadurch, dafs auch Leon sich rühmen durfte, in doppelter Weise dem Kaiserhause verwandtschaftlich nahe zu stehen. Danach wäre jener Genesios a. 906, als Leon seine Gesandtschaftsreise im Orient machte, Magister, Anthypatos und Patrikios gewesen, also gewifs schon ein Mann in höherem Lebensalter, ganz wie wir es nach den voraussichtlichen Altersverhältnissen seines Vaters erwarten durften.

Eine Möglichkeit nun, den Kern der Hirschschen Kombination zu retten und eine befriedigende Lösung der chronologischen Frage zu finden, bietet die Chronik des Cod. Vat. gr. 163. Während sie sonst jenes Wettrennen in wörtlicher Übereinstimmung mit den übrigen Chroniken schildert, hat sie gerade in den zur Diskussion stehenden Worten eine merkwürdige Variante. Dieselben lauten: *Κωνσταντῖνος ὁ ἐξ Ἀρμενίων, ὁ πατὴρ Θωμᾶ τοῦ πατρικίου καὶ λογοθέτου τοῦ*

---

1) Beiläufig möchte ich hier bemerken, dafs bei Krumbacher B. L.-G.² p. 722 die Person dieses Diplomaten irrig mit der des Leon Philosophos, Professors an der Hochschule von Konstantinopel, identifiziert wird. Ich habe im Kommentar zur Vita Euthymii p. 189 ff. über diesen Mann, seine Schicksale und seine litterarische Thätigkeit eingehender gehandelt und nachgewiesen, dafs er mit dem viel genannten und von Krumbacher p. 725 in anderm Zusammenhang beiläufig erwähnten Leon Choirosphaktes identisch ist. Es ist unmöglich, dafs der mit dem Ehrennamen „*ὁ φιλόσοφος*" bezeichnete Professor, der, wie Krumbacher p. 621 richtig angiebt, unter den Kaisern Theophilos (829—42) und Michael III (842—67) seine Blütezeit hatte und a. 840—43 Metropolit von Thessalonike war (Hauptstelle über ihn Theoph. Cont. p. 185 f.), noch in den Jahren 905—6 eine beschwerliche zweijährige Gesandtschaftsreise in den Orient machen, a. 913 sich an einem Aufstande beteiligen und ca. a. 920 ein Gedicht auf die Gemahlin des Kaisers Konstantin Porphyrogennetos verfassen konnte. Auch Wolters, Rhein. Mus. 38 p. 115 f., scheidet bei der Behandlung der unter Leons Namen überlieferten Epigramme richtig den älteren Philosophen von dem jüngeren Magister. Wohl mit Recht teilt Ehrhard, B. L.-G.² p. 131, die unter dem Namen des Leon *μάγιστρος, ἀνθύπατος καὶ πατρίκιος* erhaltenen exegetischen Schriften diesem Diplomaten zu. — Über den ebenfalls schriftstellerisch thätigen Leon Katakylas (Krumb. p. 723 A. 2) habe ich Vita Euthymii p. 140 gehandelt.

δρόμου, πάππος δὲ Γενεσίου πατρικίου καὶ ἐπὶ τοῦ κανικλείου, ἵππευσε λευκός. Daſs die früher erwähnte Fassung eine ungeschickte Verstümmelung dieser Worte sei, ist völlig ausgeschlossen, der Verfasser der Chronik des Vat. 163 hat vielmehr wiederholt den ihm vorliegenden Text durch Nachrichten über seine Zeitgenossen erweitert und verändert, und zu diesen Veränderungen gehört auch diese Stelle. An der Richtigkeit dieser so gefaſsten genealogischen Notiz kann an sich kein Zweifel sein, sie wird aber auch noch dadurch bestätigt, daſs wenigstens für einen Punkt derselben, daſs nämlich jener Thomas die Würde des Logotheten erlangte, aus anderen Nachrichten der Beweis zu erbringen ist. Die Vita Euthymii XVI 9 erwähnt ihn als solchen: *ὁ κατ' ἐκεῖνο καιροῦ* (d. h. in der Zeit zwischen a. 907 und a. 912) *λογοθέτης Θωμᾶς*, und der Continuator Theoph. p. 385, 23 bei Gelegenheit der Rebellion des Konstantinos Dux a. 913. Wir können also ein vornehmes Geschlecht, dessen dauernder Besitz hoher Ehrenstellen sich aus der Verwandtschaft mit dem Herrscherhause erklärt, durch drei Generationen hindurch verfolgen:

Konstantinos
δρουγγάριος τῆς βίγλης a. 866/7.

Thomas *πατρίκιος καὶ λογοθέτης τοῦ δρόμου* unter Leo VI.	Genesios *μάγιστρος, ἀνθύπατος καὶ πατρίκιος* unter Leo VI.
Genesios *πατρίκιος καὶ ἐπὶ τοῦ κανικλείου* unter Konstantin VII.	

Daſs dieser jüngere Genesios, der Sohn eines Mannes, der in den ersten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts auf der Höhe seines Lebens stand, um die Mitte dieses Jahrhunderts in einem Alter stehen konnte, welches ihm noch die Abfassung eines Geschichtswerks gestattete, liegt auf der Hand, wenngleich er voraussichtlich damals bereits in vorgerückteren Jahren war. Der Umstand, daſs der Schluſsteil des Werkes, die Biographie des Kaisers Basilios, weit dürftiger und unvollkommener ausgefallen ist als das Übrige, und daſs der Kaiser Konstantin Porphyrogennetos einen anderen Autor mit derselben Aufgabe betraute, die er dem Genesios gestellt hatte, erklärt sich eben wohl am besten durch die Annahme, daſs der alternde Genesios gestorben sei, bevor er sein Werk zu rechter Vollendung hatte bringen können. Nehmen wir an, dieser jüngere Genesios sei mit dem Historiker identisch, so erklärt sich ebensogut bei dem Enkel, wie nach der Hirschschen Kombination bei dem Sohne, die lebhafte Teilnahme für jenen Konstantin, der sein Groſsvater war und den Glanz seines Geschlechtes begründet hatte.

Ganz hinfällig ist der weitere von Wäschke gegen Hirsch erhobene Einwand, dafs es auffällig sei, dafs nur Konstantin und nicht auch dessen Söhne dieses Interesse des Historikers Genesios erweckt hätten. In der von Genesios behandelten Periode waren diese eben noch junge Leute in den Anfängen ihrer Laufbahn, von deren Thaten damals nichts zu berichten war.

Wenn man somit nicht mit der vollen Sicherheit eines Beweises sagen kann, dafs der jüngere Genesios, Enkel des Armeniers Konstantin, das von einem Autor dieses Namens herrührende Geschichtswerk verfafst habe, so ist doch mit Wahrscheinlicheit anzunehmen, dafs der Kaiser Konstantin diesen seinen Verwandten, der ihm auch in seiner amtlichen Stellung als *ἐπὶ τοῦ κανικλείου* persönlich sehr nahe stand, damit betraut habe, das Werk des Theophanes, gleichfalls eines Verwandten des kaiserlichen Hauses, fortzuführen.

Breslau. **C. de Boor.**

Der Codex Bruxellensis 11317—21.

Ein Beitrag zum Corpus excerptorum historicorum des Konstantinos Porphyrogennetos.

Der sechsundzwanzigste Titel der historischen Encyklopädie des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos behandelt die Gesandtschaften, die fremde Völker an die Römer schickten, und ist uns, wie zuletzt Boissevain (Cassii Dionis .. histor. Roman. quae supersunt vol. I p. XXIff.) in trefflicher Weise dargelegt hat, in folgenden aus dem 1671 verbrannten alten Escurialcodex abgeleiteten Handschriften erhalten:

1) Cod. Ambrosianus N 135 sup.
2) Cod. Escurialensis R III 21 und R III 13
3) Cod. Neapolitanus III B 15 und Vaticanus 1418
4) Cod. Monacensis A n. 185
5) Cod. Bruxellensis 11317—21.

Soweit in diesen Manuskripten Auszüge aus Polybios Buch 20—38 (Buch 39 und 40 ist bei dieser Auswahl des Konstantinos Porphyrogennetos unberücksichtigt geblieben) erhalten sind — der Cod. Escurial. R III 13 enthält keine Exzerpte aus Polybios; der Cod. Neapol. III B 15 beginnt seine Auszüge bei Pol. 21, 47, 5 mitten im Satze mit den Worten *πρότερον ἐξεχώρησαν*, während der Cod. Vaticanus 1418 die betreffenden Eklogen aus Buch 20—21, 47, 5 bis zu jener Stelle giebt —, liegen mir genaue Kollationen derselben vor, und zwar sind die italienischen Handschriften von den Herren Dr. Domenico Bassi, Dr. Hans Graeven und Dr. Emidio Martini freundlicherweise für mich verglichen worden. Den gröfsten Dank jedoch schulde ich Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Carl de Boor, der mir seine Kollation der spanischen, Brüsseler und Münchener Handschrift in bereitwilligstem Entgegenkommen zur Verfügung stellte, und Herrn Dr. Charles Justice, der den Cod. Bruxellensis schon früher äufserst genau für mich verglichen hat. So besitze ich denn dank der selbstlosen Freundlichkeit dieser beiden Gelehrten nicht blofs zwei Kollationen des Bruxellensis, sondern für den Monacensis liegen sogar deren drei vor, insofern vor de Boor Schweighäuser und Hultsch mit bekannter Genauigkeit diesen

Codex kollationiert haben — ein Umstand, der deshalb um so höher anzuschlagen ist, weil diese beiden Handschriften sehr flüchtig geschrieben und manchmal kaum sicher lesbar sind.

Somit ist es zum ersten Male, soweit ich unterrichtet bin, möglich, für die genannten Abschnitte aus Polybios alle erhaltenen Handschriften zu berücksichtigen und auf ihre Zuverlässigkeit hin zu prüfen. Dieselben sind nun, wie längst bekannt, sämtlich von der Hand des Darmarios geschrieben, und es liegt somit die Annahme sehr nahe, dafs sie alle aus dem oben erwähnten 1671 verbrannten Cod. Escurialensis direkt abgeschrieben sind, wenn auch nur für den wegen seiner relativen Zuverlässigkeit oft gerühmten Ambrosianus ein positives Zeugnis dafür insofern vorliegt, als er auf der ersten Seite den Zusatz hat (s. Boissevain a. a. O. S. XXX) „ex antiquissimo libro S. Laurentii Scorialensis“. Der Cod. Bruxellensis nun, mit dem wir uns hier zu beschäftigen haben, enthält nicht alle Exzerpte aus den oben genannten Büchern des Polybios, sondern nur folgende (s. aufserdem Anecdota Bruxellensia III: Le 'codex Schottanus' par Charles Justice, Gand 1896, S. 46):

fol. 113r—113v Pol. *22, 9, 1—6* *Ὅτι κατὰ τοὺς αὐτοὺς καιροὺς — κλαύδιον.*
fol. 113v—114r Pol. *24, 12, 11—15* *Ὅτι ῥωμαῖοι ὄντες — φυγάδας.*
fol. 114r—114v Pol. *33, 15, 1—4* *Ὅτι ὁ ἡρακλείδης — πόλεμον.*
fol. 114v—118r Pol. *35, 2—4* *Ὅτι ἐπειδὴ — συνηθείας.*
fol. 118r—121r Pol. *36, 3—6, 6* *Ὅτι τῶν καρχηδονίων — ἔδωκαν.*

Vergleichen wir nun die Überlieferung der anderen Handschriften mit dem, was uns der Bruxellensis, den wir mit W bezeichnen, bietet, so ergiebt sich folgende merkwürdige Übereinstimmung mit dem Cod. Monacensis, den wir nach Hultschs Vorgang O benennen.

Nur der Monacensis und Bruxellensis zeigen:

1) folgende Korruptelen: *22, 9, 2* *ἀνέφερον* für *ἀναφέροντες*, 22, 9, 3 *φάσκονες* für *φάσκοντες*; *24, 12, 13* *οἱ ῥωμαῖοι* für *ῥωμαῖοι*, 24, 12, 14 *τοὺς πολέμους* für *τοὺς πολλούς*, 24, 12, 15 *ἐκ μεσσήνης* für *ἐκ τῆς μεσσήνης*; *33, 15, 2* *ἐπιδημίαν* für *παρεπιδημίαν*, ebenda *τερατίας* für *τερατείας*, 33, 15, 3 *στυμήδης* für *ἀστυμήδης*; *35, 2, 8* *κενοτομίαν* für *καινοτομίαν*, 35, 2, 10 *ὃ βουλομένους* für *ἢ βουλομένους*, 35, 2, 13 *ἀκούσῃ* für *εἰκούσῃ*, 35, 3, 4 *ἐκδημεῖν* (*ἐκδήμεῖν* W) für *ἀκμὴν*, 35, 4, 6 *τὸν δὲ μέγιστον* für *τὸ δὲ μέγιστον*, ebenda *δυνατὸν* für *δ' ἀδύνατον*; *36, 3, 6* *κακῶς* für *κακῶν*, ebenda *περὶ τὸν καθ' αὐτούς* für *περὶ τῶν καθ' αὐτούς*, 36, 5, 2 *παρῆσθαι* für *παρεῖσθαι*, 36, 5, 3 *μὰ δίαν* für *μὰ δία*, ebenda *αὖ διαπορεῖν* für *νῦν διαπορεῖν*, 36, 5, 6 *ἔδοξαν* aus *ἔδοξεν* O, *ἔδοξαν* W für *ἔδοξεν*, 36, 6, 3 *ἔδοξαν* für *ἔδοξεν*.

2) folgende Eigentümlichkeiten: 22, 9, 1 die Überschrift in roter Tinte περὶ πρέσβειον ἐθνῶν πρὸς ῥωμαίους, 36, 3, 1 die Überschrift in roter Tinte λόγος λα, 36, 6, 6 die Unterschrift τέλος τῆς ἱστορίας πολυβίου καὶ ἀπιανοῦ.

3) folgende Lücke: 24, 12, 13 fehlen zwischen den Worten ἐνεστῶτα (so OW für ἐνεστῶτας) und δίκαια die Worte: καιροὺς εἰς τὴν ῥώμην χάριν τοῦ λέγειν τά.

Aus diesen Thatsachen ergiebt sich, daſs, soweit die behandelten Exzerpte aus Polybios in Frage kommen, entweder O aus W oder W aus O abgeschrieben ist oder endlich beiden eine uns verloren gegangene Handschrift, die demselben 1671 verbrannten Originale entstammte, zu Grunde liegt. Die erste dieser Möglichkeiten ist zu verwerfen, da die vollständige Handschrift O aus der unvollständigen W nicht geflossen sein kann; auch mit der zweiten Möglichkeit, daſs W aus O stamme, kann man nicht rechnen, da 36, 3, 2 zwar O die Worte πάντως εὐδοκεῖν ποιήσουσι τοὺς ῥωμαίους διὰ τὸ wegläſst, dieselben sich aber in W finden. Somit bleibt nur die letzte Annahme, daſs für die behandelten Exzerpte aus Polybios eine verschollene, aus demselben Archetypus, dem verbrannten Escurialensis, abgeleitete, ziemlich verderbte Handschrift die Quelle von O und W ist.

Ob nun auch für die anderen im Bruxellensis erhaltenen Exzerpte, die Justice a. a. O. S. 41 ff. sorgsam aufführt, dasselbe gilt, entzieht sich vorderhand meiner Beurteilung, da ich über das nötige Material zur Entscheidung dieser Frage nicht verfüge; allein da de Boor (Sitzungsber. d. Kgl. preuſs. Akad. d. Wiss. 1899, S. 932 f.) vermutet, daſs auch der Monacensis 267 und der Bruxellensis 11301—16 (diese Handschriften enthalten die Exzerpte über die Gesandtschaften der Römer an auswärtige Völker), die eine groſse gemeinsame Lücke haben und auch sonst in vielen Beziehungen übereinstimmen, entweder aus einander abgeschrieben sind oder auf eine stark verderbte Mittelquelle zurückgehen, so dürfte es wenigstens wahrscheinlich sein, daſs beide Monacenses und beide Bruxellenses demselben verloren gegangenen Manuskript entstammen, einer Handschrift, die aus dem Original aller unsrer Exzerpthandschriften ziemlich flüchtig abgeschrieben war.

Sei dem wie ihm wolle, für die Kritik der Exzerpte des Polybios, in denen Gesandtschaften behandelt werden, die fremde Völker an die Römer schickten, folgt mit positiver Sicherheit, daſs die Überlieferung von O und W an Wert hinter den anderen Handschriften zurücksteht. Eine methodische Kritik dieses Historikers muſs sich daher in erster Linie an den Ambrosianus halten, von dem es feststeht, daſs er aus dem Original sorgsamer abgeschrieben ist: als wertvolle Ergänzung ist

die spanische Handschrift heranzuziehen, während der Neapolitanus und Vaticanus, aus denen Ursinus seine Ausgabe gestaltete, auch um der Textgeschichte willen zu verwenden sind. Für dieselben ist die Kontrolle durch den Ambrosianus und Escurialensis, wie bereits de Boor a. a. O. dargelegt hat, um so wertvoller, als durch den Vergleich mit diesen Codices die ursprünglichen Lesarten der von Ursinus' Hand durchkorrigierten beiden italienischen Manuskripte nunmehr sicher gewonnen werden können. Endlich in letzter Linie sind der Monacensis und Bruxellensis nicht zu verschmähen, ersterer besonders deshalb, weil Schweighäuser sich demselben öfter, nicht immer mit Recht, angeschlossen hat und auch Hultsch in seiner Ausgabe die Lesarten desselben sorgfältig vermerkt.

Sollte nun aber gar, wie oben vermutet wurde, für beide Monacenses und beide Bruxellenses in ihrer Gesamtheit der Beweis geliefert werden können, daſs sie einer stark verderbten Mittelquelle entstammen, so würden diese beiden Codices bei einer Ausgabe des Corpus excerptorum historicorum Constantini Porphyrogeniti, die doch wohl in absehbarer Zeit wird in Angriff genommen werden, von allen Manuskripten die letzte Rolle zu spielen haben.

Dresden. **Theodor Büttner-Wobst.**

Weiteres zur Chronik des Logotheten.

Bd. VI p. 273ff. dieser Zeitschrift habe ich über einige Handschriften von Chroniken berichtet, welche den Namen des Symeon, Magisters und Logotheten, an der Spitze tragen; eine durch die Liberalität der Akademie der Wissenschaften zu Berlin ermöglichte Studienreise hat mich u. a. in den Stand gesetzt, das dort Gebotene teils zu berichtigen, teils durch die Beschreibung weiterer Handschriften zu vervollständigen, sodaſs wir nunmehr alle bisher bekannt gewordenen griechischen Handschriften, welche den Anspruch erheben, das Werk des Symeon zu überliefern, auf das genaueste kennen.

Zu berichtigen ist zunächst, was ich vorläufig nach unvollständigen Notizen über den Codex in Messina gesagt hatte. Nachdem ich denselben jetzt vollständig für meine Ausgabe des Georgios Monachos verglichen habe, hat sich ergeben, daſs die Zusätze, die mit der Chronik des Theodosios Melitenos (resp. Leon Grammatikos[1])) übereinstimmen, auch in den späteren Partieen umfangreicher sind, als meine Notizen vermuten lieſsen. Es ist unrichtig, wenn ich sagte, daſs der Messanensis in seinem weitaus gröſsten Teile viel ausschlieſslicher aus Georgios entnommen zu sein scheine als der Vindobonensis Hist. Suppl. Graec. 91; er stimmt vielmehr in allen erhaltenen Teilen letzterer Handschrift so genau mit ihr überein, daſs wir jetzt richtiger sagen können, daſs der Messanensis den vollständigen Text der Chronik bietet, die wir in der Wiener Handschrift nur fragmentarisch besitzen. Allerdings mit zwei wesentlichen Einschränkungen. Es fehlt erstens, wie bereits bemerkt, im Anfang des Messanensis das im Vindobonensis voraufgeschickte sogenannte erste Buch des Georgios Monachos, und zweitens findet sich nicht in ihm die Einteilung in, mit numerierten Überschriften versehene, Kapitel, wie sie die Wiener Handschrift bietet. Allerdings sind auch im Codex in Messina Kapitelzahlen am Rande vermerkt, bis

1) Wenn ich im Folgenden Leon zitiere, so geschieht dies lediglich aus Bequemlichkeitsrücksichten, weil in der Ausgabe des Theodosios von Tafel die Zeilen nicht gezählt sind.

200 in griechischen, von da ab in arabischen Ziffern, aber von späterer Hand und von denen des Vindobonensis abweichend. Übereinstimmend sind nur, wie bereits bemerkt, die zwanzig Überschriften in der Schöpfungsgeschichte, welche aber nicht numeriert sind. Im Weiteren sind Überschriften aufserordentlich selten, und auch Randnotizen, welche man als Kapitelüberschriften betrachten könnte, nicht häufig und sehr unregelmäfsig. Am unteren Rande von fol. 7r, welches mit Leon p. 11, 8 schliefst, steht *περὶ Νῶε τοῦ δικαίου καὶ τῆς τοῦ κατακλεισμοῦ πανολεθρίας*, unter fol. 9v Spalte 1 (Leon p. 12, 13) *περὶ Σάλα ἐγγόνου τοῦ Σειμί* und Spalte 2 (Georg. p. 37, 20) *περὶ τῆς πυργοποιΐας καὶ τοῦ διαμερισμοῦ τῶν γλωσσῶν*, unter fol. 22v (Leon p. 19, 14) *περὶ τῆς γεννήσεως Ἀβραὰμ τοῦ δικαίου*. Fol. 39r unten (Georg. p. 100, 18) *περὶ Ἰησοῦ τοῦ Ναυῆ*, wie in den Handschriften Georgs neben p. 101, 4. Am oberen Rande von fol. 40v (Georg. p. 103, 7) steht *περὶ τῶν κριτῶν*, am unteren von fol. 41v (Georg. p. 108, 1) *περὶ Σαμψών*, unter fol. 44r (Georg. p. 113, 23) *περὶ τοῦ ἀρχιερέως Ἠλεί*, über fol. 48r (Georg. p. 121, 18) *περὶ τοῦ Δαυίδ*. Der Beginn der Regierungen der übrigen Könige von Juda und Israel wird weder durch Überschriften noch durch Randschriften dem Leser kenntlich gemacht, dagegen schliefst dieser Abschnitt (Georg. p. 191, 16) mit dem wie die letzten Worte des Textes geschriebenen Zusatz: *τέλος τῆς τῶν Ἑβραίων βασιλείας*, der sich auch im Scorialensis des Georgios als Unterschrift findet. Darunter hat der Schreiber des Messanensis eine Arabeske gemalt und einen Raum von zwei Zeilen für eine Überschrift offen gelassen; in ähnlicher Weise bezeichnet eine Handschriftenklasse des Georgios durch Arabeske und Überschrift einen gröfseren Abschnitt an dieser Stelle. Georg. p. 196, 21 steht in den Rest einer halb leer gebliebenen Zeile eingeschrieben: *ἀρχὴ τῆς βασιλείας τῶν Περσῶν*, wieder einer Überschrift des Scorialensis entsprechend. Georg. p. 213, 15, wo die meisten Handschriften Georgs eine besondere Überschrift haben, und Muralt das dritte Buch der Chronik beginnt, ist auch vom Schreiber des Messanensis eine Zeile für eine Überschrift offen gelassen, aber vom Rubrikator nicht eingetragen. Durch die Überschriften *Ἐπιστολή* und *Ἐπιστολὴ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ πρὸς αὐτόν* ist der Briefwechsel des Abgar mit Christus (Georg. p. 236, 12 und p. 237, 1) hervorgehoben. Der Beginn der Regierungen der römischen Kaiser wird zuerst bei Nero (p. 268, 21) am Rande angemerkt: *ἀρχὴ τῆς βασιλείας Νέρωνος*, von da an öfter in ähnlicher Form, aber nichts weniger als regelmäfsig, bald wie eine Überschrift im Text, bald am Rande, bald, wenn der Schlufs des vorhergehenden Abschnitts nicht mit einem Zeilenende zusammenfällt, unter Benutzung des Zeilenrestes halb im Text, halb am Rande. **Aufser**

diesen Notizen über die *ἀρχή* einer Regierung findet sich regelmäſsig nur noch, wie in den Handschriften Georgs, die Anzahl der zwischen den ökumenischen Konzilien verflossenen Jahre angemerkt, andre Randschriften sind auſserordentlich selten und zum Teil genau in dieselben Worte gefaſst, wie wir sie in Handschriften der Georgios-Chronik finden. Der ganze Zustand der Überschriften und Randnotizen ist ein solcher, daſs wir erkennen, daſs es dem Redaktor der Chronik absolut fern lag, eine regelmäſsige Einteilung seines Stoffes vorzunehmen, sondern daſs er nur in seinen Quellen vorgefundene Überschriften und Marginalien in sehr unvollständiger Weise übernahm.

Ich gebe nunmehr kurz eine Übersicht des Inhalts der Handschrift, besonders zu dem Zwecke, damit man, wenn bisher unbekannte Chronikenhandschriften unter dem Namen Symeons auftauchen sollten oder anonyme Werke ähnlicher Art, sofort das Verhältnis derselben zu diesem Elaborat feststellen könne. Der Beginn enthält, wie bereits gesagt, die 20 Kapitel der Schöpfungsgeschichte, wie Theodosios Melitenos p. 1 ff., und danach ein kurzes Stück bis Theodosios p. 14, 10 (Leon p. 9, 11), ebenfalls ohne fremden Zusatz mit Theodosios übereinstimmend. Von da ab bis zur Geschichte des Moses (Th. M. p. 25 fin., Leon p. 26, 16) sind Georgios Monachos und Theodosios ineinandergeschoben, und zwar so, daſs bei gleichlautenden Erzählungen entweder der Text Georgs den Vorrang hat und der des Theodosios wegfällt, oder der letztere in den ersteren in mehr oder weniger künstlicher Weise interpoliert wird, sodaſs in diesem Abschnitt vom Text Georgs so gut wie nichts fehlt, während der Text des Theodosios verstümmelt und variiert wird. Im Einzelnen ist die Komposition folgende:

Leon Gr. 9, 12 *Σὴθ*—13 *Ἐνώς*. — Georg. Mon. 31, 30 *καὶ μετὰ τοῦτο*—31 *Ϡιβ′*. — L. G. 9, 13 *πρῶτος οὗτος ὁ Σὴθ ἤλπισεν*—10, 1 *συνεγράψατο*. — G. M. 31, 31 *περὶ οὗ*—32, 14 *κάκιστοι*. — L. G. 10, 1 *Ἐνὼς*—*ἀδελφήν*. — G. M. 32, 14 *γενόμενος δὲ ἐτῶν ϱϙ′*—19 *Ἐνώχ*. — L. G. 10, 6 *οὗτος*—7 *ἀποκαλύψεως*. — G. M. 32, 19 *καὶ μετὰ τὸ γεννῆσαι Ἰάρεδ αὐτὸν τὸν Ἐνὼχ ἔζησεν*—20 *Μαθουσάλα*. — L. G. 10, 9 *καὶ διακόσια*—15 *ὠνομάσθησαν*. — G. M. 32, 21 *ζήσας τὰ πάντα ἔτη Ἐνὼχ τξε′*—33, 24 *Ἰάφεθ*. — L. G. 10, 21 *οἱ ἐγρήγοροι*—11, 19 *διαμονήν*. — G. M. 33, 24 *μετὰ γὰρ ἔτη*—25 *κατακλυσμός*. — L. G. 11, 20 *καὶ ἐγένετο*—21 *καταφορά*. — G. M. 33, 26 *καὶ ἐν τῷ ἑνὶ*—30 *πήχεις ε′*.[1]) — L. G. 11, 21 *κεκοπακότος*—12, 5 *͵βσμβ′*. — G. M. 33, 30 *τῆς δὲ κιβωτοῦ*—

---

1) Wenn, wie hier, meine Angaben mit den Lesungen des Muraltschen Textes nicht übereinstimmen, so beruht dies darauf, daſs der Bearbeiter des Messanensis den Originaltext Georgs, nicht den überarbeiteten und interpolierten des Mosquensis benutzte.

37, 2 *τὸν Σάλα.* — L. G. 12, 8 *τοῦτον*—14 *ἐξεπαίδευε.* — G. M. 37, 2 *Μετὰ δὲ τὸ γεννῆσαι Καϊνὰν τὸν Σάλα ἔζησεν*—*υξ'* + 9 *Σάλα*—10 *Εβερ.*[1]) — L. G. 12, 15 *ἐπὶ τούτου*—13, 1 *ζῶα.* — G. M. 37, 10 *Μετὰ δὲ τὸ γεννῆσαι Σάλα τὸν Ἕβερ ἔζησεν*—38, 9 *χρωμένους.* — L. G. 13, 8 *τεκμήριον δὲ ἐναργές* (das Wort *ἐναργὲς* aus G. M. 38, 13 eingeschoben) —9 *ὀνόματα.* — G. M. 38, 14—15 und L. G. 13, 9—10 *ἐφ' ὧν*—*ἑρμηνεύεται*, in beiden Quellen wörtlich übereinstimmend. — G. M. 38, 16 *οἷον* —17 *μόνης.* — L. G. 13, 14 *κατὰ ταύτην δὲ*—16 *μερισμός.* — G. M. 38, 17 *εἰ δέ τινες*—25 *σύγχυσιν.* — L. G. 13, 19 *σύγχυσις*—21 *ὀνομάζουσιν.* — G. M. 38, 25 *ὁ δέ γε θεὸς ὑστέρωθι ἀνέμῳ βιαίῳ τοῦτον ὅλον ἀνατρέπει* (*ὑστέρωθι* und *ὅλον* aus L. G. 13, 21—22 eingesetzt)— 39, 3 *ἔτη τλθ'.* — L. G. 14, 2 *ἐν ἀρχῇ δὲ τῶν*—3 *διανέμησιν.* — G. M. 39, 3 *Γίνονται*—6 *ἔτη φλϛ'.* — L. G. 14, 6 *ὥστε εἰκότως*—11 *γίνεται τούτου.* — G. M. 39, 6 *καὶ γίνεται*—40, 2 *Εὐφράτης.*[2]) — L. G. 15, 5 *ἐκ δὲ τῆς φυλῆς*—16, 5 *αἴδε.* — G. M. 40, 3 *Αἴγυπτος*—24 *Βαβυλῶνος.* — L. G. 17, 7 *ἐκ δὲ τῶν*—14 *ἀξιολογωτάτη.* Es folgt das in Byz. Zeitschr. VI p. 250 abgedruckte, aus G. M. 40, 24—41, 3 und L. G. 17, 16—18, 2 gemischte Stück. — G. M. 41, 4 *κἀντεῦθεν*—6 *ἠγάπησεν.* — L. G. 18, 3 *τῶν τριῶν*—5 *προκείμενον.* — G. M. 41, 7 *Ῥαγαῦ τοίνυν γενόμενος*—*Σερούχ.* — L. G. 18, 7 *ἐπὶ τούτου*—13 *κατάραν.* — G. M. 41, 8 *καὶ μετὰ τὸ γεννῆσαι Ῥαγαῦ τὸν Σεροὺχ ἔζησε*—9 *Ναχώρ.* — L. G. 18, 14 *ᾤκει*—17 *μαντείαν.* — G. M. 41, 10 *καὶ μετὰ τὸ γεννῆσαι Σεροὺχ τὸν Ναχὼρ ἔζησεν*—11 *τλ'.* — L. G. 18, 18 *Νίνου*—19, 4 *Θηβαῖοι.* — G. M. 41, 11 *Σεροὺχ τοίνυν πρῶτος ἤρξατο*—64, 25 *ἔτη ση'.* — L. G. 19, 5 *Θάρα δὲ γενόμενος*—23 *Χαλδαίων*, nur zu Z. 9: *ἐγέννησε δὲ ἔτι ὁ Θάρα τὸν Ναχὼρ καὶ τὸν Ἄραν* ist aus G. M. 64, 28 beigefügt: *τὸν πατέρα τοῦ Λώτ, ὃς καὶ ἀπέθανε πρὸ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ.* — G. M. 65, 1 *ἦν δὲ οὗτος ὁ Θάρα ἀγαλματοποιός*—66, 7 *ἐκ γῆς Χαλδαίων.* L. G. 19, 23 *πάντας*—20, 12 *τοῦ πατρός σου*, aber 20, 2 *συνοικήσας ἔτη ἐτελεύτησεν ὁ πατὴρ αὐτοῦ. ἐννοεῖ δέ ποτε* nach G. M. 66, 7 umgeändert. Das Folgende ist aus G. M. 66, 8—11 und L. G. 20, 12—15 zusammengestoppelt. Vgl. Byz. Ztschr. a. a. O. — G. M. 66, 12 *Περὶ οὗ μέντοι*—73, 19 *τὰ ὕδατα.* — L. G. 21, 6 *ὀλίγῳ δὲ ὕστερον*—14 *ἱδρύσατο.* — G. M. 73, 19 *ὁ μὲν οὖν Λὼτ*—74, 20 *κατῴκησεν* + 75, 4 *ὁ δὲ Ἰσαὰκ*—79, 11 *Ἀσήρ.*[3]) — L. G. 21, 19 *νέμει τοίνυν Ἰακὼβ τὰ πρόβατα*—22 *σύμφωνον.* — L. G. 22, 8 *εἰκοστὸν τοίνυν ἔτος*—16 *Σιχέμ.* — G. M. 79, 11 *Μετὰ δὲ τὸν εἰκοστὸν χρόνον*—14 *ὀπτασίας.* — L. G.

---

1) Das Zwischenstück ist Interpolation im Mosquensis und seinen Genossen.

2) Die Völkertafel ist in beiden Quellen nahezu identisch, aber der Messanensis stimmt in den geringfügigen Unterschieden genau mit Georg.

3) Das Zwischenstück ist in den jüngeren Handschriften interpoliert.

22, 17 *ὑπομνησθεὶς*—19 *κατοικηθείς*. — G. M. 79, 14 *εἶδε πάλιν*—21 *ἱερατικήν*. — L. G. 22, 21 *καθίστησιν*—23 *ἀποδεκάτωσιν*. — G. M. 79, 21 *καὶ δι' αὐτοῦ*—26 *κλῆρος*. — L. G. 22, 24 *ἐπειδὴ*—23, 2 *γενεαλογία*. L. G. 23, 4 *Ῥεβέκκα δὲ ἠξίωσε*—8 *χεῖρας αὐτοῦ*. — G. M. 79, 28 *Ὁ δέ γε Ἰσαὰκ*—80, 16 *θανάτου*. — L. G. 23, 20 *Τῷ δὲ δευτέρῳ ἔτει*—24, 1 *τῶν Ἑβραίων*. — G. M. 80, 23 *Λευὶ δὲ γενόμενος*—26.[1]) — L. G. 24, 5 *τὸν δὲ Ἄμραμ*—17 *ἔκτη*. — G. M. 81, 21 *ἐν δὲ τῷ*—82, 12 *καθίσταται*. — G. L. 24, 23 *ἑπτὰ τοίνυν*—25, 4 *ἐτῶν λθ'*. — G. M. 82, 12 *καὶ γεννήσας*—13 *ἐτῶν ρι'*. — L. G. 25, 5 *Μετὰ γοῦν*—7 *ἔτη σιε'*. — G. M. 82, 14 *ὅτε τοίνυν παρέστη*—*ἐτῶν π'*. — L. G. 26, 10 *κατὰ τούτους τοὺς χρόνους*—16 *ἐβασίλευσεν*.

Während bis hierher zwar auch der Text des Georgios die führende Rolle hatte, aber doch im Ganzen die Chronik das Aussehen einer ziemlich gleichmäfsig aus zwei verschiedenartig gefärbten Steinarten zusammengesetzten Mosaik hatte, beginnt von jetzt (G. M. 82, 14) ab ein durchaus anderes Verhältnis. Wenn der Codex auch nicht so ausschliefslich, wie es meine in der Byz. Z. a. a. O. mitgeteilten Notizen vermuten liefsen, den Text Georgs bietet, so sind die Zusätze aus Leon doch so überaus gering, dafs ich völlig mit Recht (a. a. O. p. 281) den weiteren Inhalt der Chronik als eine Redaktion der Chronik des Georgios bezeichnen konnte, und zwar eine Redaktion, die weit weniger tief eingegriffen als die meisten anderen, da der Wortlaut des Textes fast nicht berührt ist, und die Zusätze an Umfang die der anderen Redaktionen bei weitem nicht erreichen. Die Art der Einschübe ist zudem sehr charakteristisch. Der Text derselben ist, im Verhältnis zu dem des Georgios, aufserordentlich korrupt und verstümmelt, die Reihenfolge der Stücke zum Teil umgedreht, und die Interpolationen sind zum Teil an Stellen eingesetzt, wo sie den Text Georgs sinnlos unterbrechen, ohne dafs wie früher der Versuch gemacht wird, ein lesbares Ganzes herzustellen. Alles macht den Eindruck, als habe der Verfasser vom bezeichneten Punkte ab seine Absichten und sein Verfahren geändert und nur vereinzelte Notizen an den Rand des ihm vorliegenden Exemplars der Georgios-Chronik geschrieben, die dann der Schreiber des Codex in ungenügender Weise in den Text selbst hineingezogen. Folgende Stellen sind eingeschoben:

G. M. p. 101, 14 hinter *Εὐαίους*: *ἐπαρχίας ζ'* aus L. G. 26, 19.

G. M. p. 104, 24 hinter *καὶ τοὺς ἄρχοντας αὐτῶν*: *σὺν αὐτοῖς χειρωσάμενος ιβ' μυριάδας* nach L. G. 28, 17.

1) Dieser Abschnitt ist im Mosquensis Georgs verkürzt, dagegen sind die vorhergehenden (p. 80, 18—22) und folgenden (p. 80, 26—81, 20) Worte interpoliert.

G. M. p. 107, 20 hinter *Σαμψών*: *υἱὸς Μανωέ* aus L. G. 29, 9.

G. M. p. 117, 15 hinter *βασιλέα* L. G. 30, 7 *τοῦ λαοῦ μὲν καταναγκάζοντος, τοῦ θεοῦ δὲ συγχωρήσαντος. Σαοὺλ γὰρ* bis 15 *εὐχερές. χρίει τοίνυν αὐτὸν εἰς βασιλέα.*

G. M. p. 118, 1 hinter *τελευτήσας*: *δύο φθάσας ἔτη τὸν Σαούλ* = L. G. 30, 21.

G. M. p. 119, 6 hinter *ἠσθένει*: *λέγεται δὲ ἐκ τὸν* (l. *ἑκατὸν*) *ἀκροβυστίας τὸν Σαοὺλ ἐξητικέναι διὰ τὸν γάμον Μελχὼλ τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ ὡς ἐν τῷ πρώτῳ τῶν βασιλειῶν γέγραπται, ἀλλ' ἐν ἑτέρῳ ἑξακοσίας κεφαλὰς ἐξητικέναι γέγραπται.* Nach L. G. 31, 7.

G. M. p. 124, 20 hinter *μετ' αὐτοῦ* L. G. 30, 23 *ἐπὶ τούτου Ἀβιάθαρ* — 31, 1 *Ἡλεί.*

G. M. p. 150, 20 hinter *πέσῃ*: *κατὰ τούτους τοὺς χρόνους Ὅμηρος καὶ Ἡσίοδος ἐγνωρίζοντο* aus L. G. 32, 13, obwohl dasselbe G. M. p. 145, 14 steht.

G. M. p. 151, 2 hinter *τὸν δοῦλον Σολομῶντος*: *τὸν ἐχθρὸν καὶ ἀποστάτην, ὃς ἔστησεν δύο δαμάλας χρυσᾶς καὶ προσέταξεν αὐτὰς προσκυνεῖσθαι καὶ ἐξήμαρτεν ὁ Ἰσραήλ.* Schwache Andeutung davon L. G. 33, 1—4.

G. M. p. 153, 6 hinter *ἔτος κ'*: *ἐπὶ Ὀχοζίου ἦν Ἡλίας ὁ προφήτης καὶ μετ' αὐτοῦ Ἐλισσαῖος.* L. G. 33, 19, aber unter der Regierung des Josaphat.

G. M. p. 157, 27 hinter *σταδίους μ'* L. G. 35, 4 *ἐπὶ τούτῳ ἐπροφήτευον Ἀμὼς* — 7 *ἐνομοθέτησεν*, und gleich daran anknüpfend aus dem Folgenden: *ἐπὶ δὲ Ἰωάθαν προεφήτευεν Ὀσιέ, Μιχαίας, Ἰωὴλ ἐπὶ Ἄχαζ ἀρχιεράτευεν* (sic).

G. M. p. 158, 9: L. G. 35, 9 ff. in folgender Verstümmelung: *ἐπιάχαζ ἀρχιεράτευεν ἐνουρίας καὶ ἐν τῷ πρώτῳ ἔτει τῆς αὐτοῦ βασιλείας ἤφητο τὰς ὀλυμπιάδας συνέστησεν. ἐν δὲ τῇ πρώτῃ ὀλυμπιάδι τὴν Ῥώμην ἤρξατο κτίζειν ἀπὸ Ῥωμύλου καὶ τῶν μετ' αὐτῶν μέχρις Ἰουλίου Καίσαρος τῆς μοναρχίας ἔτη σμε'.*

G. M. p. 170, 20 am Ende der Regierung des Manasse Zusatz aus L. G. 36, 13—15, eingeführt mit den Worten: *ἐν τοῖς χρόνοις Ἐζεκίου Ῥωμύλος*, obgleich es auch von L. G. in der Regierung des Manasse erzählt wird. G. M. 158, 17 erwähnt die Regierung des Romulus und Remus unter Hiskia, daher wohl die Abänderung.

G. M. p. 172, 10 Zusatz aus L. G. 36, 17 *κατὰ τούτους τοὺς χρόνους Μίδας* — 18 *ἔλεγον.*

G. M. p. 175, 9 Zusatz aus L. G. 37, 18 *ἐπὶ τούτου Ναβουχοδονόσωρ* — 23 *ἔτη γ'* + 38, 5 *κατὰ τοὺς τότε χρόνους* — *Δυρράχιον.*

G. M. p. 185, 2 Zusatz aus L. G. 40, 17 *ἐπὶ τούτου συνέβη κτισθῆναι —21 πόλεως.*

G. M. p. 185, 15 hinter *ἀργυρίων λ'*: *καὶ ἐν κόπρῳ περιστερᾶς ἀντὶ ἁλὸς ἀποβαπτόμενοι ἐχρῶντο* = L. G. 41, 7.

Es folgen die Byz. Z. a. a. O. p. 279. aufgeführten Abschnitte, in denen einmal eine kurze Strecke sehr reich an Material aus Leon ist.

G. M. p. 214, 1 hinter *μονάρχης* L. G. 52, 18—53, 20 + 54, 6—17.

G. M. p. 214, 14 *ὃ ἐστι σεβαστός* L. G. 54, 22. (Ebendaher im Mosquensis des Georgios interpoliert).

G. M. p. 214, 15 Zusatz aus L. G. 54, 22—55, 13 + 55, 22—57, 1.

G. M. p. 214, 20 hinter *'Ιούλιον*: *διὰ 'Αντωνίου* mit Rücksicht auf L. G. 55, 2.

G. M. p. 219, 5 hinter *ἀριθμός* L. G. 57, 8—11, dahinter L. G. 57, 1—7.

G. M. p. 229, 14 L. G. 57, 21—58, 3 zugesetzt, dann L. G. 57, 12—20.

G. M. p. 229, 21 L. G. 58, 14 *οὗτος ὁ Τιβέριος ἔσχε Γάϊον ἀνεψιὸν —19 ἐγγὺς αὐτοῦ* + 59, 20 *ἐπὶ Τιβερίου*—60, 8 *προσῆλθεν.*

G. M. p. 235, 24 ff. mit L. G. 58, 19 ff. gemischt: *καὶ ὁ Τιβέριος καταπλαγεὶς καὶ θαυμάσας ἀκούσας περὶ τοῦ Χριστοῦ διὰ βασιλικοῦ τύπου ἠβουλήθη ἀναγορεῦσαι τὸν Χριστὸν θεόν, ἀνήγγειλέ τε πάντα ἐπὶ τὴν σύγκλητον. ἡ δὲ*—Georg. 236, 1 *ἐδέξατο.* Dann L. G. *Πιλάτος δὲ παραστάσιμος*—59, 2 *φονεῦσαι.* Dann Georg. 236, 1 *ἐκέλευσε δὲ ὁ Τιβέριος κτλ.*

G. M. p. 240, 1 hinter *ἐπίστευσεν*: *καὶ ὁ Σίμων ὁ μάγος ὑπὸ Φιλίππου βαπτίζεται* = L. G. 60, 19.

G. M. p. 241, 22 hinter *φαρμάκῳ*: *μύκητον γὰρ πεφαρμαγμένον φαγὼν ἐτελεύτησεν* aus L. G. 61, 9.

G. M. p. 242, 17 hinter *συγγεγραφέναι*: *παρὰ Πέτρου τοῦ ἀποστόλου προτραπείς* nach L. G. 61, 17.

G. M. p. 283, 11 hinter *γυναῖκα αὐτοῦ*: *καὶ εὐνοῦχον ἔγημεν. περὶ οὗ ὁ λόγος ἦν ἔσχατον ἐννεάδες μητροκτόνος ἡγεμονεύσει. κατήγετο — Αὐγούστου* aus L. G. 62, 4—8.

G. M. p. 283, 14 hinter *διεχειρίσατο* L. G. 62, 16 *ἀποθανόντος* – 21 *δύναμαι.*

G. M. p. 327, 22 hinter *γυναικὸς Τίτου* L. G. 65, 5 *Τίτος ἀπειλαῖς οὐ τιμωρίαις τοὺς ὑπευθύνους ἐφόβει μόνον*—9 *λυπούμενον.*

Von da ab bietet der Messanensis nur noch den Text der Chronik des Georgios ohne jegliche Beimischung. Aber während er bisher das Werk vollständig abgeschrieben hat, alle weitläufigen theologischen Digressionen eingeschlossen, wird er dieses Verfahrens nun bald müde

und erlaubt sich häufige Kürzungen seiner Vorlage um gröfsere und kleinere Abschnitte. Die erste solche Verkürzung findet sich p. 359, wo er die Schilderung der grofsen Pest von Z. 4 *συνεχῶς* ab in die wenigen Worte zusammenzieht: *ἐξ ὧν οὐκ ὀλίγων* (l. *ὀλίγον*) *πλῆθος τούτων διεφθάρη*. Es fehlen sodann p. 360, 12—17; p. 373, 1 *περὶ ὧν*—376, 4; p. 379, 11 *λαβροτέρως*—15 *διαφέρειν*; p. 388, 9 *πάντων*—19; p. 420, 8 *εἰσὶ δὲ ἕτεροι*—18; p. 430, 4—436, 12; p. 454, 22—459, 7 *ἐστράφησαν*, worauf dann p. 459, 7 mit p. 454, 17—21 in folgender Weise verknüpft wird: *οἱ δὲ εἰρημένοι Γότθοι ἐξελθόντες ἐκ τῶν ἰδίων τόπων δι' ἀπάσης ὁμοῦ τῆς Θράκης ἐξέχεαν ἑαυτούς.* Mehrere Streichungen und infolge davon kleine Umarbeitungen hat sich auch die lange Biographie des heil. Arsenios gefallen lassen müssen. Das Stück p. 467, 24 *οὐκ ἠβούλετο γὰρ*—468, 6 ist ausgemerzt; die Worte p. 468, 12 *αἰσχύνη*—469, 17 sind ersetzt durch den kurzen Satz, mit dem p. 469, 18 beginnt *ὁ δὲ πάπας προσκαλεσάμενος τὸν Ἀρσένιον πρὸς τὸν βασιλέα καὶ λόγοις πείσαντες ἀπέστειλαν αὐτὸν μετὰ πάσης δόξης κτλ.*; p. 469, 27 *σεμνὸν*—470, 2 *νῦν οὖν* ist ersetzt durch die Worte: *ἔφησε πρὸς αὐτόν*, und der folgende Satz zur Anknüpfung in die Form gebracht: *πάντως οὐκ ἀγνοεῖς, δι' ἣν αἰτίαν ἀπέστειλάν σε πρὸς ἡμᾶς ὅ τε συμβουλεύων* (f. *συμβασιλεύων*) *ἡμῖν καὶ ὁ τῆς Ῥώμης ἁγιώτατος πάπας, ἀλλὰ κτλ.* Es fehlen ferner p. 479, 15—480, 24; p. 481, 19—486, 4; p. 492, 5 *οὐκοῦν*—26; p. 501, 4—504, 12; p. 505, 5—506, 21; p. 511, 20—513, 11; p. 514, 18—516, 12; p. 517, 1—523, 29; p. 538, 1—540, 9; p. 547, 9 *ἀλλ' ὦ*—548, 9; p. 554, 21—556, 18; p. 578, 9—586, 22; p. 605, 11—610, 23. Der Rest ist lückenlos vom Verfasser aufgenommen. Die Handschrift schliefst, wie die Coisliniani und der Scorialensis mit der Regierung Michaels III und seiner Mutter Theodora und fügt, wie diese, am Schlusse eine Übersicht der Weltperioden bei.

Ein zweiter und noch näherer Verwandter des Vindobonensis Suppl. Graec. 91 ist, wie ich schon Byz. Z. VI p. 281 aus der Überschrift erschlossen hatte, der Codex No 295[1]) der Bibliothek von Holkham. Es ist eine Pergamenthandschrift des 12. Jahrhunderts, zweispaltig geschrieben, von 151 Blättern[2]), in helles Leder gebunden, in welches vorne ein Wappen, einen straufsartigen Vogel mit Hufeisen im Schnabel darstellend, mit der Umschrift Thomas William Coke[3]) eingeprefst ist.

1) Byz. Z. a. a. O. ist irrig 296 gedruckt.

2) Foliiert sind 148 Blätter in griechischen Ziffern, doch ist das erste Blatt nicht mitgezählt, zwischen 120 und 130 ist eins doppelt gezählt und am letzten Blatt die obere Ecke mit der Ziffer abgerissen.

3) Über diesen s. Dictionary of national biography coll. by L. Stephens Vol. XI p. 249.

Dasselbe Wappen ist als Ex libris eingeklebt. Auf einem jüngeren Vorsatzblatte stand die Ziffer 283, ist aber mit Bleistift durchstrichen, und darüber ist die jetzige Ordnungsnummer 295 geschrieben. Oben auf dem ersten Blatte ist folgende ältere Besitzernotiz eingetragen: *ἐκ τῶν μαρ^κ μορεζήνου ἱερέως*, zu welcher unten auf dem Blatte die Ordinalzahl *Μ^ον* gehört. Dies ergiebt sich aus dem Holkhamensis 296, in welchem die in derselben Schrift geschriebene Zahl *ΜΓ^ον* unmittelbar hinter der Notiz *ἐκ τῶν μαρ^κ μορζηνου τοῦ κρητὸς καὶ θύτου* steht. Von jüngerer Hand findet sich auf dem ersten Blatte die Bemerkung: 1698. cod. num. 22. Scriptus anno 1118 Georgii oecumenici et Simeonis magistri chronica. Auf dem letzten Blatte des Codex hat sich der Schreiber in folgender Nachschrift verewigt: *χε̄ ὁ πάλσας καμὲ ὡς ἠβουλήθης σοὶ σερ̄ δίδου τοῖς ἐμοῖς πόνοις χάριν. ἐτελειώθη τὸ παρὸν βιβλίον χειρὶ νικηφόρου εὐτελοῦς μηνὶ μαρτίῳ ᾱ ἰνδ. ιᾱ ἐνέτει ςχκς̄.* Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dafs Rich. Försters Annahme richtig ist, dafs dieser Codex identisch sei mit dem, welchen Montfaucon in der Bibliothek des Prokurators Giustiniani zu Venedig sah und (Bibl. bibl. I 483) so beschreibt: Codex scriptus a. m. 6626 Christi 1118. Georgii Oecumenici et Simeonis magistri historiae ab initio mundi. Ein Zweifel ist um so mehr ausgeschlossen, als auch der erwähnte Codex Holkham. 296 sicher aus dieser Bibliothek stammt. Er trägt die der des Cod. 295 ganz entsprechende Beischrift: 1698. cod. 62 num. Georgii Monachi ab Adamo ad Romanum imperatorem annorum circ. 250 (2 später durchstrichen). Über Romanum ist von anderer Hand hinzugefügt: Diogenem, irrigerweise, da es sich nicht um diesen Kaiser, sondern um Romanos I Lakapenos handelt. Um so sicherer ist es die Handschrift, welche Montfaucon a. a. O. so beschreibt: Codex recens. historia Georgii Monachi ab Adamo ad Romanum Diogenem. Über die älteren Schicksale des Codex 295 belehrt uns eine Unterschrift unter dem letzten Blatte; unter der ersten Spalte steht: *ιω̄ βαρθωλομεος ἀπὸ τὴν τίνο*, daneben unter der zweiten: *νγόρασα το βηβλήον οὔτον ἀπὸ τὸν παπᾶν* (? undeutlich) *κυρ. ιω̄ ἀπὸ τὸ σουρίαι ὁ θεὸς συγχωρίσιτον.* Darunter sichert Markos Morzenos nochmals sein Besitzrecht: *οὗτος ὁ βίβλος ἐστὶν ἁμαρτολοῦ ἱέρέος μάρκου συγκέλου καὶ ὥστις τόχεν* (? undeutlich) *κλέψουν να ἔχει τὰς ἀρὰς τῶν ἁγίων πατέρων καὶ τῶν ἑπτὰ συνόδων.*

Die erste Überschrift in Uncialbuchstaben, von bunten Arabesken umrahmt, lautet: *Γεωργίου οἰκουμενικοῦ διδασκάλου*, darunter in roter Minuskel: *πρόλογος εἰς τὴν κοσμοποιΐαν.* Es folgt der Prolog und das erste Buch der Chronik des Georgios Monachos, das letztere in 20 Ka-

pitel geteilt, deren rote Überschriften über dem Texte stehen, und zwar in genauer Übereinstimmung mit denen des Vindobonensis, soweit dieser vorhanden ist. Thatsächlich ist das kurze Stück, welches diesem am Anfange fehlt, in 9 Kapitelchen abgeteilt. Das 10. trägt die Überschrift *περὶ τῶν ἑπτὰ ἐκδικουμένων* und so weiter. Sodann folgt, wie in der Wiener Handschrift, auch hier unter roter Arabeske, die Überschrift: *εἰς τὴν κοσμοποιΐαν ἐκ τῆς γενέσεως καὶ χρονικὸν ἐφεξῆς, συλλέγειν* (sic!) *παρασυμεὼν μαγίστρου καὶ λογοθέτου. ἐκ διαφόρων χρονικῶν τε καὶ εἰστοριῶν*, und darauf das Stück Theodosios Melitenos p. 1—14, 1, in 20 Kapitel eingeteilt. Dann beginnt ebenfalls mit Theod. p. 14, 2 *Ἀδὰμ τοίνυν γενόμενος ἐτῶν σλ' ἐγέννησε τὸν Σὴθ* eine neue Numerierung, aber ohne neue Überschrift. Der weitere Text stimmt genau mit dem Messanensis und den Fragmenten des Vindobonensis; die engste Verwandtschaft mit letzterem zeigt sich auch darin, daſs beide mit dem Ende der Regierung des Augustus abschlieſsen. Im Holkhamensis fehlen auſserdem durch Blattausfall die Stücke Georg. ed. Muralt p. 112, 23 *θεὸς* bis 117, 7 *Ἀβιά* und p. 133, 1 *τὰς δὲ τοῦ λαοῦ ἀναγορεύσεις*—152, 15 *καὶ παρανόμους ἐμίσησα καὶ οὐκ ἐ|κολλήθη*. Auch in dieser Handschrift ist der letzte Abschnitt in 102 Kapitel eingeteilt, die mit roten Überschriften versehen sind, teils sehr kurzen, teils sehr ausführlichen, bis zur Länge einer Spalte, in denen der Hauptinhalt längerer Abschnitte rekapituliert ist. Einige derselben haben aber auch Zusätze über Dinge, die im Texte gar nicht erwähnt sind, z. B. ξθ' *ἀρχὴ τῆς βασιλείας Σαμαρίας. ἰστέον ὅτι Ἱεροβοὰμ ἐν Σικίμοις ἐβασίλευσεν. ἐκεῖ γὰρ οἱ βασιλεῖς ἐχρίοντο. ἡ δὲ Σαμαρία ὕστερον ἐγένετο, καθῶς ἔμπροσθεν ἀκριβέστερον εὑρήσῃς. οὗτος δὲ ὁ Ἱεροβοὰμ ἐκ τῆς φυλῆς ἦν Ἐφραίμ κτλ.* oder *οα'. περὶ Βαασᾶ. οὗτος βασιλεύει ἐν Θάρσα καὶ θάπτεται ἐκεῖ* u. a. m. Auſser dieser Reihe numerierter Überschriften, bei denen die Ziffer *κα'* zweimal vorkommt, finden sich auch wie im Vindobonensis andere auſserhalb der Zählung, darunter auffälligerweise gerade die, welche Gesamtüberschriften für gröſsere Abschnitte bilden und zum Teil auch ebenso in Georgios-Handschriften und im Messanensis vorkommen. So steht vor p. 103, 8 ed. Mur. *Περὶ τῶν κριτῶν*, am Ende der Könige von Israel, bei deren Beginn ein gröſserer Abschnitt nur durch eine Arabeske angedeutet ist, *τέλος τῆς τῶν Ἑβραίων βασιλείας*, wie im Scorialensis des Georgios und im Messanensis, dahinter Arabeske und die Überschrift *Ἀρχὴ τῆς βασιλείας Περσῶν*, was jene etwas später vor p. 196, 21 haben; vor p. 206, 13 *Ἀρχὴ τῆς τῶν Ἑλλήνων βασιλείας*, wie die Escorial-Handschrift am Rande hat, vor p. 213, 26 *Ἀρχὴ τῆς τῶν Ῥωμαίων βασιλείας*, wie eine Anzahl von Handschriften des Georgios gleichfalls bietet.

Wir haben somit in den Handschriften von Messina, Holkham und Wien drei Exemplare einer und derselben Chronik. Es fragt sich nur noch, wie sich die erheblichen Abweichungen des Messanensis von den beiden anderen Handschriften, d. h. das Fehlen der Vorrede und des ersten Buchs des Georgios, sowie der Kapitelzahlen und Überschriften, erklären. Betreffs der letzteren Erscheinung, die ich besonders wegen des letzten Abschnitts meiner früheren Untersuchungen, Byz. Z. VI p. 283, eingehender berücksichtigt habe, läfst sich erweisen, dafs sie dem Original fremd war und erst im Archetypus des Vindobonensis und Holkhamensis beigefügt ist. In diesen beiden Handschriften fehlt die Regierung des jüdischen Königs Pekah; im gemeinsamen Archetypus war das Auge des Schreibers von dem *ἐσφάγη* p. 189, 16 ed. Mur. auf das *ἐσφάγη* p. 189, 20 hinübergeglitten, so dafs das Dazwischenliegende weggefallen ist. Wäre die Kapitelzählung original und nur vom Schreiber des Messanensis weggelassen, so müfste sich im Holkhamensis die Lücke durch Überspringen einer Ordinalzahl geltend machen, da bis dahin wenigstens die Regierung eines jeden Königs von Juda und Israel ein besonderes Kapitel bildete. Dies ist aber nicht der Fall, sondern auf *πδ´ περὶ Φακεσίου* folgt *πε´ περὶ Ὀσιέ*. Wir dürfen somit annehmen, dafs der Messanensis in dieser Hinsicht den Zustand des Originalwerks repräsentiert. Offenbar gaben dem Schreiber des Archetypus der beiden anderen Handschriften die in der Schöpfungsgeschichte vorgefundenen Überschriften den Anlafs, solche auch in der übrigen Chronik anzubringen, und da die Erzählung dreimal mit Adam anhebt, fing auch er seine Bezifferung dreimal von neuem an.

Das entgegengesetzte Urteil möchte ich in der Frage fällen, ob das erste Buch der Chronik des Georgios dem Original angehört hat oder nicht; es läfst sich in hohem Grade wahrscheinlich machen, dafs dies Stück vorhanden war und vom Messanensis abgeworfen ist. Mein Grund ist folgender. Bereits bei Besprechung der Überschriften konnte ich darauf aufmerksam machen, dafs die Form von einigen derselben sich genau ebenso im Scorialensis Georgs, und nur in diesem, findet. Genau dasselbe trifft aber auch für den Text zu; derselbe bietet ebenfalls (mit Ausnahme der Interpolation in der Geschichte der Paulikianer, die ich Byz. Z. VII p. 40 ff. behandelt habe) alle wesentlichen Lesarten, die dieser Handschrift gegenüber allen übrigen eigentümlich sind. Um nur ein paar Beispiele anzuführen, so haben alle älteren Handschriften den Satz *καὶ Σαββάτιος ὁ τὴν αἵρεσιν τῶν τεσσαρισδεκατιτῶν κρατύνας ἐγνωρίζετο*, den Muralt in der Anmerkung zu p. 372, 15 anführt, an dieser Stelle im Text, nur der Scor. hinter p. 376, 14 *ἀπήγξατο* in der Form: *ἐφ᾽ ὧν καὶ Σαββάτιος κτλ.*, und genau so der Messanensis.

P. 665, 18 lesen Scor. und Mess.: ἔτει ὀγδόῳ τῆς βασιλείας Κωνσταντίνου καὶ Εἰρήνης τῆς μητρὸς αὐτοῦ. ἡγοῦντο δὲ ταύτης τῆς συνόδου Πέτρος πρεσβύτερος Ῥώμης statt: ἔτει τῆς Κωνστ. καὶ Εἰρ. τῆς μ. αὐτοῦ βασιλείας ὀγδόῳ. ταύτης ἡγοῦντο Πέτρος πρεσβύτερος τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Πέτρου. Zahlreich sind die gemeinsamen kleinen Lücken; ich führe nur einige dicht auf einander folgende an: p. 697, 12 fehlt ἐδόκει; p. 697, 17, wo die übrigen τειχομαχοῦντες καὶ ναυμαχοῦντες καὶ μέντοι καὶ πεζομαχοῦντες lesen, fehlt ναυμαχοῦντες καὶ μέντοι; p. 698, 6, wo die übrigen älteren Handschriften statt der Worte καὶ τὰ ἑξῆς τοῦ ψαλμοῦ bei Muralt die Psalmworte weiter anführen, fehlt in beiden Handschriften das Stück: εὔφρανας πάντας τοὺς ἐχθροὺς αὐτοῦ, ἀπέστρεψας τὴν βοήθειαν τῆς ῥομφαίας αὐτοῦ. Noch das letzte Wort der Handschriften ist ein Zeugnis für diesen Zusammenhang; denn während die übrigen Handschriften, in denen die Übersicht der Weltperioden am Schlusse erhalten ist, sie mit den Worten schliefsen: ὁμοῦ τὰ πάντα ἔτη ͵ςτοε΄, haben jene beiden die Schlufssumme ͵ςτοδ΄. Genau dasselbe Verhältnis findet sich nun in dem nur im Holkhamensis und Vindobonensis erhaltenen Prolog und ersten Buch des Georgios, wie gleich die Überschrift beweist. Von allen Handschriften der Georgios-Chronik bezeichnet nur der Scorialensis den Verfasser als οἰκουμενικὸς διδάσκαλος. Nehmen wir also an, dies Stück sei später vorgeschoben, so müfsten wir zugleich annehmen, dieser spätere Bearbeiter hätte gerade dieselbe Textfassung der Georgios-Chronik in die Hand bekommen, wie der ursprüngliche Bearbeiter der Kompilation. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Annahme erhöht sich durch Betrachtung der ganzen Arbeit. Es ist begreiflich, dafs ein Mann, welcher zwei Chroniken möglichst vollständig in einander verarbeiten wollte, keinen Anstofs daran nahm, dafs sein Elaborat infolge dessen dreimal von Adam anfing, obgleich es sicher ein Zeichen aufserordentlich geringer Begabung für sein Verfahren war, dafs ihm die Zusammenarbeitung nicht einheitlicher gelang; es ist aber doch viel wahrscheinlicher, dafs der Schreiber des Messanensis diesem Übelstand einigermafsen abhalf, indem er den Anfang strich, als dafs ein späterer Bearbeiter, der zweimal den Anfang von Adam ab vorfand, ein Stück vorsetzte, welches seiner Vorlage zum Teil glich, und dafs er aus derselben Handschriftengruppe derselben Quelle dafür schöpfte, die auch sein Vorgänger schon benutzt hatte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit dürften wir somit die Form der originalen Arbeit herstellen, wenn wir das Anfangsstück des Holkhamensis vor den Messanensis setzen.

Nicht zu derselben Handschriftenklasse gehört die Chronik, die unter dem Namen Symeons im Scorialensis Y. I. 4 vorhanden ist. Die

Vermutung Krumbachers, dafs sie eine Abschrift des Messanensis sei, hat sich nicht bestätigt, so nahe sie lag, da der Umfang der Chronik in jener Handschrift nach der Angabe des Millerschen Katalogs fast genau dem der Handschrift in Messina entspricht. Aber diese Angabe Millers zeigt einmal wieder, mit welcher Vorsicht sein Katalog benutzt werden mufs, und wie unbrauchbar derselbe ist, obgleich er hier, wie so oft, nur den sehr genauen der Handschrift vorgesetzten Index des Nicolas de la Torre zu kopieren brauchte, um Genügendes zu leisten. Die Handschrift, welche die älteren Bibliothekssignaturen VI. [2]. 3; II. J. 1 und A. 1. 8 trägt, beginnt mit 11 ungezählten Blättern; von diesen enthalten die 6 ersten den erwähnten Index, das siebente auf der Vorderseite das Fragment eines Lexikons, beginnend: [Ἄ]λφα τὸ στοιχεῖον, παρὰ τὸ ἄλφω τὸ εὑρίσκω, schliefsend: οὕτως Ὠρίων. γίνεται δὲ παρὰ τὸ βῶ βαίνω, das achte auf der Vorderseite die Aufschrift: *Συμεὼν τοῦ νέου θεολόγου ἱστορία.* Symeonis Iuvenis Theologi Historicus liber. Der Rest ist unbeschrieben. Die eigentliche Handschrift beginnt auf Fol. 1 mit der Überschrift: *Βιβλίον ἱστορικὸν συλλεγὲν ἐκ τῆς βίβλου τῆς γενέσεως καὶ ἑτέρων βιβλίων ἱστορικῶν τε καὶ χρονικῶν, ὑπὸ Συμεὼν τοῦ νέου θεολόγου καὶ ἑτέρων διδασκάλων.* Die Worte *τοῦ νέου θεολόγου* stehen von anderer Hand auf Rasur, und ein Leser hat daneben am Rande bemerkt: Immo Simeonis Magistri Logothetae, quem Sethi filium vocant. Erasum vero cognomen et pro eo *τοῦ νέου θεολόγου* casu an consulto? substitutum. Der folgende Text bietet zunächst die Chronik des Theodosios Melitenos mit den bekannten Überschriften und dann weiter bis S. 19 med. (= L. G. 17, 1), wo er mitten in der Erzählung mit den Worten *Πελλήνη ἡ καλουμένη Πελοπόννησος* abbricht, ganz genau wie der Paris. Reg. 1712. Kann schon an und für sich kein Zweifel sein, dafs er aus dieser Handschrift abgeschrieben ist, so wird diese Annahme durch die Übereinstimmung in allen einzelnen Lesarten bestätigt. Ich führe nur das eine Beispiel an, dafs der Scorialensis in der 4. Zeile des Textes des Theodosios statt *πῦρ ἄφθονον* schreibt: *πῦρ ἄφωνον*, und am Rande beifügt: *γρ. ἄφνω*, gerade wie der Parisinus, in welchem *ἄφνω* von jüngerer Hand, also als Konjektur eines Lesers, am Rande steht.

Damit könnte ich die Besprechung dieser Handschrift, weil dem engeren Zweck dieses Aufsatzes durch die obigen Angaben genügt ist, abbrechen; aber es dürfte doch einiges Interesse haben, auch dem weiteren Inhalt derselben ein paar Zeilen zu widmen, wobei es kaum Schaden anrichten wird, wenn einige Angaben unsicher ausfallen, da ich bei dem absoluten Mangel neuerer Litteratur im Escorial auf eine vollständige Durcharbeitung der Handschrift an Ort und Stelle ver-

zichten mufste. Fol. 7 der Handschrift beginnt mit der roten Überschrift: *τίνες εἰσὶν οἱ ἀπὸ Λάμεχ ἀναιρεθέντες;* Daraus ergiebt sich sofort, dafs auch das Folgende aus Paris. 1712 stammt, in dem diese Überschrift auf fol. 21ᵛ steht. Und in der That ist der Text bis fol. 83ʳ fin. aus diesem Codex entnommen.[1]) Es ist aber keine Abschrift desselben, sondern eine Epitome. Zum Teil hat der Schreiber nur wenig verkürzt und verändert, meistens aber nur wenig aus der Vorlage hinübergenommen. So finden wir z. B. von der Regierung des Maurikios, die im Parisinus mehrere Blätter einnimmt, unter der Überschrift *Βασιλεία Μαυρικίου γαμβροῦ Τιβερίου* nur den Anfang: *Τῷ ͵ςοε´ ἔτει τοῦ κόσμου, τῆς δὲ θείας σαρκώσεως φοε´ ἐβασίλευσε Μαυρίκιος ὀρθόδοξος ἔτη κ´ καὶ μῆνας γ´ ἡμέρας β´. ἦν δὲ τῇ ἰδέᾳ μεσῆλιξ κτλ.*, wie Leon Gr. p. 139, 2—4. *ἦν δὲ Καππάδοξ. ἐβασίλευσε δὲ ἐτῶν ὑπάρχων μγ´, στεφθεὶς ὑπὸ Ἰωάννου πατριάρχου τοῦ Νηστευτοῦ*, aufserdem nur noch die Worte: *Ὅτι ἡ Ἀγχίαλος πλησίον ἐστὶ τοῦ ἁγίου Ἀλεξάνδρου, ἡ λεγομένη Μεσσίνη*, welche dem Exzerptor dadurch in die Augen fielen, dafs sie im Paris. rot wie eine Überschrift geschrieben sind. Von der letzten Regierung des Romanos I hat der Exzerptor nur die Stücke Theoph. Cont. p. 756, 20—757, 6 *Θεοφανῷ* und p. 758, 3—10 mit mannigfachen Änderungen übernommen. Hin und wieder ist aber auch am Rande und im Texte einiges aus anderer Quelle hinzugefügt. So steht z. B. neben dem Anfang der Regierung Alexanders (Theoph. cont. p. 715, 19) *ἐν ἑτέρῳ δὲ τῷ ͵ςυιβ´ ἔτει τοῦ κόσμου, τῆς δὲ θείας σαρκώσεως ϡιβ´*, und ähnlich sind auch bei den folgenden Kaisern abweichende Angaben einer andern Chronik bemerkt. Der Exzerptor beschränkte sich aber nicht auf diese Chronik, sondern verwertete auch den übrigen Inhalt des Parisinus 1712; denn es folgt auf fol. 83ᵛ—121ᵛ *Λέοντος διακόνου ἱστορία ἀρχομένη ἀπὸ τῆς τελευτῆς τοῦ αὐτοκράτορος Κωνσταντίνου μέχρι τῆς τελευτῆς Ἰωάννου τοῦ αὐτοκράτορος τοῦ λεγομένου Τζιμισχῆ*, in ähnlicher Weise stark epitomiert. Fol. 122ʳ steht am oberen Rande die Bemerkung *ἐξ ἑτέρας βίβλου κατὰ σύνοψιν* und die Überschrift *Βασιλεία Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου τῶν υἱῶν Ῥωμανοῦ τῶν πορφυρογεννήτων.* Im weitern Verlaufe dieses Abschnitts ist nochmals am Rande bemerkt: *ἐκ τῶν τῷ σοφωτάτῳ Μιχαὴλ τῷ Ψελλῷ ἱστορηθέντων*, einmal lautet auch eine Überschrift: *Τοῦ αὐτοῦ Ψελλοῦ περὶ Κωνσταντίνου τοῦ Δούκα τοῦ υἱοῦ Μιχαὴλ τοῦ βασιλέως* (p. 232 ed. Sathas in der Collection Bury), an anderer Stelle wieder die Randschrift: *ἐξ ἑτέρας βίβλου.* Die letzte Überschrift lautet: *Βασιλεία*

1) Dies wird auch durch eine Reihe charakteristischer gemeinsamer Fehler bewiesen. Z. B. wird Theodoret in einer Überschrift fol. 42ᵛ als *ἐπίσκοπος Τύρου* bezeichnet, genau wie in der entsprechenden Überschrift im Paris. fol. 69ʳ.

Νικηφόρου τοῦ Βοτονιάτου, aber neben dem Schlusse auf fol. 139ᵛ ist am Rande noch der Regierungsantritt des Alexios Komnenos vermerkt. Dieser ganze Abschnitt ist also offenbar aus der Geschichte des Psellos, die uns ebenfalls ausschliefslich durch den Paris. 1712 überliefert ist, und einer anderen Quelle zusammengearbeitet, die ich leider nicht bezeichnen kann, aus dem angeführten Grunde und weil es mir an Zeit mangelte, gröfsere Abschnitte abzuschreiben. Am Schlusse dieses Abschnitts wird deutlich ein gröfserer Einschnitt gemacht, indem der Schreiber das fol. 140ʳ leer liefs. Auf fol. 140ᵛ beginnt er wieder, und zwar mit dem *Προοίμιον* der Synopsis Sathas; die weitere geschichtliche Erzählung beginnt hinter demselben mit der Überschrift *Βασιλεία Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ*, neben welcher wieder am Rande bemerkt steht: *ἐξ ἑτέρας βίβλου*. Die letzten Worte des auf fol. 230ᵛ endenden Stückes sind die Schlufsworte der Synopsis: *εἴπερ ἐν τοῖς ζῶσιν εὑρεθῶμεν, τοῦ ἔαρος ἐπιλάμψαντος, καὶ τὸν καιρὸν οὐκ ἔχομεν ἀνθιστάμενον, καὶ τοῖς πρόσω βαδίσαι καθυπισχνούμενοι*; ob aber in diesem Stücke nur eine Epitome der Synopsis enthalten oder anderer Stoff hineingearbeitet ist, vermag ich nicht zu sagen. Die Unterschrift: *τέλος τοῦ παρόντος βιβλίου. τῷ θεῷ δόξα* zeigt, dafs hier das *βιβλίον ἱστορικόν* seinen Abschlufs haben sollte. Dennoch folgt gleich darunter unter der Überschrift: *περὶ τοῦ ἔθνους τῶν Τούρκων* noch ein ethnographisch-historischer Exkurs, der durch die Randschriften fol. 232ʳ *περὶ τῶν Πατζινάκων* und fol. 234ʳ *περὶ τῶν Ἰβήρων τῶν πρὸς ἕω* in weitere Unterabteilungen gegliedert ist. Das ursprünglich unbeschriebene fol. 234ᵛ ist von späterer Hand benutzt, um die bei Miller erwähnten *στίχοι ἰαμβικοὶ ψυχωφελεῖς* darauf zu schreiben. Darunter stehen Notizen über die Patriarchen von Konstantinopel von Johannes Kamateros (1199—1206) bis Arsenios Autoreianos (1255—67) und über die *κοίμησις* der Kaiser Andronikos Palaiologos und Manuel Palaiologos. Von fol. 235ʳ ab beginnt eine völlig neue Handschrift, die nur durch den Einband äufserlich mit der vorhergehenden verbunden ist; sie ist bei Miller leidlich vollständig beschrieben.

Der Scorialensis Y. I. 4. ist also nicht die Abschrift einer älteren Chronik, sondern ein nach damaligen Begriffen selbständiges Werk, in dem ein Gelehrter des 16. Jahrhunderts durch Zusammenarbeitung des Stoffs einiger ihm zu Gebote stehenden Handschriften eine Weltchronik bis zur Wiedereroberung von Konstantinopel herstellte. Verfafst ist dieselbe jedenfalls in Italien, vermutlich in Venedig. In Italien befand sich damals noch der später von Raph. Trichet du Fresne nach Frankreich gebrachte Paris. 1712 und befindet sich heute noch der Codex der Synopsis Sathas, der aus der Bibliothek des Kardinals Bessa-

rion stammt. Bevor der Scorialensis an seinen jetzigen Aufbewahrungsort kam, gehörte er wahrscheinlich dem Kardinal von Burgos.[1]) Für die Lösung der Frage nach der Chronik des Logotheten kommt er als Abschrift eines erhaltenen Codex nicht in Betracht.

Betreffs des Parisinus 1712 mufs ich auf einen Umstand aufmerksam machen, den ich nirgends erwähnt gefunden habe, dafs nämlich das kurze Stück fol. 6—12, welches man für die Chronik des Symeon in Anspruch nehmen darf, nicht einheitlich ist. Das 6. Blatt der Handschrift, auf dem dieser Abschnitt beginnt, ist jüngeren Ursprungs als das Übrige, d. h. es ist offenbar eine am Anfang verstümmelte Handschrift aus einem ähnlichen Codex nachträglich ergänzt. Dies ergiebt sich nicht nur aus den abweichenden Schriftzügen, sondern auch aus der sonderbaren Art, wie das siebente Blatt an das sechste anschliefst. Fol. 6ᵛ schlofs ursprünglich *ἡ δὲ τοῦ ἀνθρώπου ἐκ τοῦ θείου ἐμφυσήματος συνέστη ὅτι*, fol. 7ʳ begann *τῶν ἀλόγων ψυχή*; bei Theodosios, Polydeukes und allen übrigen Fassungen der Chronik stehen noch die Worte *γεηρὰ ἡ* dazwischen. Diese Lücke ist von einer dritten Hand so ergänzt, dafs auf fol. 6ᵛ *ἐκ γῆς*, nicht *γεηρά*, nachgetragen, auf fol. 7ʳ am Anfang *ἡ* vorgeschoben ist. Offenbar hatte der Schreiber, der das Blatt vorne ergänzte, den Anschlufs nicht genau erreicht, und ein späterer Leser füllte die Lücke dem leicht zu erratenden Sinne gemäfs, wobei er *ἐκ γῆς* aus dem unmittelbar Vorhergehenden (Theod. p. 3 fin.) entnahm. Somit dürfen wir genau genommen nur das erste Blatt (d. h. fol. 6 der Handschrift) für die Untersuchung der Symeon-Chronik benutzen, da ja freilich der weitere Text mit den Handschriften, welche angeblich die Chronik des Symeon bieten, übereinstimmt, aber derselbe Text sich auch in Chroniken findet, die einen andern Verfassernamen an der Spitze tragen, und somit die Möglichkeit besteht, dafs auch der Paris. 1712 ursprünglich einen andern Autor benutzte. Die merkwürdige Übereinstimmung des Paris. 1712 mit dem Holkhamensis in dem Schreibfehler *συλλέγειν* statt *συλλεγὲν* in der Überschrift legt die Vermutung nahe, dafs der ergänzende Schreiber die Holkham-Handschrift als Vorlage benutzte, und der Umstand, dafs diese ebenfalls früher in Venedig war, scheint diese Vermutung zu bestätigen. Indessen sind die Abweichungen im Texte der Art, dafs ich grofse Bedenken trage, diese Kombination anzunehmen, welche ja die Gruppierung der Handschriften vereinfachen würde.

Noch ein paar Worte über die am Schlusse von Krumbachers Artikel in der Byz. Litt.² p. 360 als ihm nicht näher bekannt bezeich-

---

1) S. Graux, Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial p. 75.

neten Handschriften, von denen die zweite Venezianer, wie oben gesagt, jetzt in Holkham sich befindet. Betreffs der zweiten Pariser Handschrift sagt Combefis in der praefatio ad sequentes Symeonis Magistri et Logothetae annales Folgendes (vgl. Theoph. cont. ed. Bonn. p. VI): Scripsit et ab orbe condito, exstantque altero ac maiori Regio codice. opus est ex diversis congestum historicis et annalium scriptoribus, ipsum tamen haud satis plenum. hic nobis verus annalista alterque continuator erit, ipso pene Theophanis digestus schemate, quantum codex alter, ipse Regius, minor repraesentavit, hoc unum a maiore discrepans, quod superiora illa a logotheta remotiora, ac in quibus levius opera perfunctus videatur, omisit; quo et nobis consilio praeivit. Danach hätte sich also der Parisinus minor von dem Codex maior, d. h. dem Paris. Reg. 1712, nur dadurch unterschieden, dafs er nicht, wie dieser, ab orbe condito begann, sondern später, wenn wir die Worte des Combefisius: quo et nobis consilio praeivit pressen wollten, erst von der Regierung Leos V ab, mit der die Ausgabe anhebt. Wir haben es somit mit einer Handschrift des Pseudo-Symeon zu thun, die nur das Schlufsstück derselben wiedergab, vielleicht einer Abschrift aus dem Paris. 1712, als dieser noch in Italien war. Eine solche in der National-Bibliothek heutzutage nachzuweisen vermag ich allerdings nicht. Auch in der Combefisschen Ausgabe finden sich keine Varianten aus ihr angegeben.

Die Handschrift des Basiliosklosters in Rom existiert nicht, sie ist lediglich aus einem Flüchtigkeitsfehler entstanden. Fabricius Bibl. graec. ed. Harl. VII p. 471 sagt: Chronicon (Symeonis) Romae in bibl. patrum Basil. et in bibl. monasterii S. Salvatoris Basil. Messanae (Montfaucon Bibl. bibl. I p. 198B et 199A). Diese Blätter tragen zwar die Überschrift Bibliothecae Romanae am Kopf, Montfaucon giebt aber dort 2 verschiedene Kataloge der Bibliothek von San Salvatore in Messina; es handelt sich also auch p. 198B nicht um einen römischen Codex, sondern um denselben Messanensis wie 199A.

Stellen wir noch einmal die 7 von Krumbacher erwähnten griechischen Handschriften und die achte in Holkham zusammen, so haben wir folgende Gruppierung:

I. Mosquensis Synod. 251 (5 bei Kr.) enthält unter der Überschrift *Εἰς τὴν κοσμοποιΐαν Συμεὼν λογοθέτου ἐκ διαφόρων χρονικῶν καὶ ἱστοριῶν* das Anfangsstück der Chroniken des Theodosios Melitenos, Julius Polydeukes etc. und daran anschliefsend unter der Überschrift *Ἑρμηνεία ἐν συντόμῳ ἀπὸ Ἀδὰμ ἕως τοῦ νῦν καιροῦ* einen kurzen Auszug aus dem *Χρονογραφικὸν σύντομον* des Nikephoros.

II. Parisinus Reg. 1712 (Kr. 7, daraus abgeschrieben Scorial. Y. I. 4

= Kr. 6) unter der Überschrift: *Συμεὼν μαγίστρου καὶ λογοθέτου εἰς τὴν κοσμοποιΐαν. ἐκ τῆς γεννέσεως καὶ χρονικῶν ἐφεξῆς συλλέγειν ἐκ διαφόρων χρονικῶν τε καὶ ἱστορικῶν* ein Blatt entsprechend dem Anfangsstück jener Chroniken.

III. Eine Gruppe, bestehend aus Messanensis 85 (Kr. 1), Vindobonensis Hist. Graec. Suppl. 91 (Kr. 4) und Holkhamensis 295 mit der Überschrift: *Εἰς τὴν κοσμοποιΐαν ἐκ τῆς γενέσεως καὶ χρονικὸν ἐφεξῆς συλλεγὲν παρὰ Συμεὼν μαγίστρου καὶ λογοθέτου ἐκ διαφόρων χρονικῶν τε καὶ ἐξηγητῶν.* Inhaltlich aus Georgios Monachos und einer Chronik aus dem Kreise des Theodosios etc. gemischt.

IV. Eine Gruppe bestehend aus Marcianus 608 (Kr. 2) und Vindobonensis Hist. Graec. Suppl. 37 (Kr. 3) mit der Überschrift: *Συμεὼν μαγίστρου καὶ λογοθέτου χρονικὸν ἐφεξῆς συλλεγὲν ἐκ διαφόρων χρονικῶν τε καὶ ἱστορικῶν ἀρχόμενον* (*ἀρχὴ μὲν* Vind.) *ἀπὸ Ἀδάμ*, bestehend aus einem dem *Χρονογραφικὸν σύντομον* des Nikephoros entsprechenden Teile, einem der Chronik des Theodosios ähnlichen Abschnitt und einem aus dieser, Theophanes, Georgios und einer andern Quelle gemischten Stück. Dieser Gruppe steht nach Krumbacher die slawische Übersetzung am nächsten.

V. Die Logotheten-Chronik, welche der Redaktor der Georgios-Chronik verwertete, ein Gemisch aus Theodosios und anderen Quellen, z. B. Alexander Monachos.

Wir haben somit ganz verschiedenartige Werke, deren jedes den Anspruch erhebt, von Symeon verfafst zu sein, und in denen gewisse Bestandteile gemeinsam, aber in verschiedener Weise unter einander und mit anderen Zusätzen gemischt sind. Es fragt sich nun, ob sich eins dieser Werke als das echte Original des Symeon erweisen läfst. Bestimmt verneinen läfst sich dies für die Gruppe III, wenn meine Darlegung, dafs das Anfangsstück aus Georg, welches im Holkhamensis auch Georgs Namen trägt, von Anfang an zum Elaborat gehört hat, Beifall findet. Dann beweist die einheitliche Verwandtschaft des Georgios-Textes dieser Gruppe mit dem Scorialensis Georgs, dafs ein späterer Bearbeiter diesen Text mit einem Exemplar der Symeon-Chronik verwebte und dafs wir für diese nur das in Anspruch nehmen können, was sich bei Georg nicht findet. Aber auch die Gruppe IV ist bei der Bewerbung um den Anspruch auf Echtheit auszuschliefsen. Ihr fehlt die *κοσμοποιΐα*. Es wird aber nicht nur durch die Übereinstimmung aller anderen Handschriften bewiesen, dafs diese ursprünglich zur Symeon-Chronik gehörte, sondern es spricht sich auch, wie ich bereits Byz. Z. VI p. 283 hervorhob, in der absonderlichen Fassung der Überschrift aus, dafs diese aus der sonst üblichen Fassung verkürzt ist,

und daſs dieser Unterdrückung der κοσμοποιΐα in der Überschrift die Umarbeitung im Texte entspricht. Der erste Teil der Handschriften bis Caesar gehört somit sicher späterer Redaktion; daſs der Schluſsteil, von der Regierung des Kopronymos ab, jedenfalls nicht ohne Beimischung geblieben ist, ergiebt sich aus der Beischrift: ἐξ ἑτέρας χρονογραφίας. Wenn, wie Krumbacher angiebt, die slavische Übersetzung im allgemeinen mit dem Marcianus stimmt, so haben wir also auch in ihr nicht das Original und keine selbständige Aufklärung über dieses aus ihr zu erwarten. Es bliebe somit die aus der Lo-Redaktion des Georgios herauszuschälende Fassung. Geben diese Fragmente ein Bild der echten Chronik des Symeon? Dann wäre sie nichts als eine ein wenig erweiterte spätere Redaktion der Chronik des Theodosios. Allein ich glaube vielmehr, auch diese Vorlage des Redaktors des Georgios bietet bereits eine Überarbeitung des Originals. Ich sehe davon ab, daſs infolge der in Byz. Z. VI p. 253 hervorgehobenen Schwierigkeiten nicht mit absoluter Sicherheit entschieden werden kann, ob die Zusätze aus Alexander Monachos u. a. nicht doch auf anderem Wege als durch die Logotheten-Chronik in den Text der Lo-Redaktion gekommen seien. Selbst wenn sich mit Sicherheit feststellen lieſse, daſs dies nicht der Fall, bleibt mein Zweifel bestehen, daſs jene Zusätze der Originalchronik des Symeon angehört haben. Die aus den Gruppen III und IV zu gewinnenden Stücke der Chronik zeigen nicht die geringste Spur derartiger Zusätze, ebensowenig die diesen Stücken so nahe verwandten Chroniken des Theodosios, Leon, Pseudo-Polydeukes. Da die Annahme, jene Zusätze seien in all den Paralleltexten verschwunden, ohne eine Spur ihres Daseins zu hinterlassen, unmöglich ist, so folgt daraus, daſs dem Redaktor des Georgios nicht das Original Symeons, sondern eine erweiterte Bearbeitung vorlag.

Wir müssen somit sagen, daſs in keiner der griechischen Handschriften die Chronik Symeons uns in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten ist, alle vielmehr erweiterte und veränderte Redaktionen darstellen. Was in diesen gemeinsam ist, dürfen wir als ursprüngliches Gut der Symeons-Chronik annehmen. Ob sich diese aber daraus „so vollständig und treu herstellen lassen wird, wie nur irgend ein Werk der Gattung“ (Krumbacher, Byz. Litt.[2] p. 361), lasse ich dahingestellt. Die Gruppe III bietet vollständigen Stoff nur für den Anfang der Chronik, später nur vereinzelte Notizen; die Gruppe IV giebt für die Zeit bis Caesar nichts, der Vindobonensis — ob auch der Marcianus, weiſs ich nicht, da ich ihn leider aus eigener Anschauung nicht kenne und die russisch geschriebene Jernstedtsche Beschreibung bei Vasiljevskij mir nicht zugänglich ist — für die Kaiserzeit einen Text, der gegen-

über dem Text V offenbar nur eine ungeschickte Epitome darstellt; der Text V endlich ist ebenfalls stark fragmentarisch und mit anderen Elementen so vermischt, dafs man nicht immer ganz sicher ist, das Eigentum Symeons richtig herauszuschälen. So kann man wohl mit Bestimmtheit sagen, dafs die Symeons-Chronik zu den Chroniken gehört, welche Patzig als die Leo-Sippe bezeichnet; aber bei der grofsen Ähnlichkeit all dieser Werke wird man in der Bestimmung des Verhält-hältnisses derselben zu einander, der Priorität des einen vor dem andern sehr vorsichtig sein müssen. Wie ich aus dem Referat in Byz. Z. VI p. 600f. sehe, hat Šestakov die Behauptung Gelzers aufgefrischt, Symeon sei der Verfasser der am Anfange verstümmelten, also für uns anonymen Chronik des Parisinus 854, welche wir gewohnt sind als Chronik des Leon Grammatikos zu bezeichnen. Leider vermag ich die Gründe der russisch geschriebenen Abhandlung nicht zu prüfen, mufs aber dies Resultat sehr bezweifeln. Denn wie schon Patzig Byz. Z. III p. 470ff. gezeigt hat, finden sich weder im Marcianus noch in dem von der Lo-Redaktion des Georgios benutzten Text des Symeon irgend welche Spuren von den eigentümlichen, gleichartigen Zusätzen, die die Chronik des Paris. 854 von der des Theodosios scheiden und die Veranlassung dazu gegeben haben, dafs man jene als besondere Chronik betrachtet und den Parisinus nicht einfach als Schwesterhandschrift des Monacensis des Theodosios verwertet. Geht man also, wie man es doch mufs, wenn man nicht den Boden unter den Füfsen verlieren will, von den Erscheinungen des Textes der den Namen Symeons tragenden Handschriften aus, so war sein Werk eben nicht identisch mit der Chronik des Paris. 854 (Pseudo-Leon), sondern stand derjenigen Gruppe der Leo-Sippe nahe, welche die ältere, nicht erweiterte Vorstufe jener Chronik war und uns am vollständigsten, wenn wir die fehlende Zeit von Caesar bis Diokletian ergänzen, in der Theodosios-Chronik vorliegt. Dafs sie mit dieser identisch war und beide denselben Text unter verschiedenen Namen bieten, wage ich nicht zu behaupten, obgleich nichts in den Resten der Handschriften des Symeon, soweit ich sie kenne, dieser Annahme widersprechen würde.

Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, dafs die Byzantiner eine ziemlich summarisch abgefafste Weltchronik unter dem Namen des Symeon Logothetes kannten. Aber ich möchte noch einmal, wie am Schlusse meines ersten Artikels über diese Chronik, die Frage zur Diskussion stellen: Ist diese Chronik wirklich ein Werk Symeons?

Einer der Gründe, die mich seinerzeit zum Zweifel veranlafsten, die besondere Numerierung der Kapitel der κοσμοποιΐα im Vindobonensis 91, ist freilich weggefallen, da sich ergeben hat, dafs diese Numerierung

nur einem späteren Zweig der Überlieferung angehört, aber im Ganzen bleibt der Sachverhalt doch derselbe. Drei Thatsachen bleiben bei der Annahme, dafs Symeon der Verfasser sei, bestehen, jede für sich allein vielleicht wenig auffällig; alle drei zusammen und einander stützend verlangen unbedingt eine Erklärung. Ist Symeon der Verfasser des Ganzen, so hat er seltsamerweise ein in einer Weltchronik völlig normales Stück in der Überschrift als etwas von der Chronik Abgesondertes hervorgehoben, und nicht nur dies, sondern dasselbe durch den Zusatz *ἐκ τῆς γενέσεως* ganz falsch charakterisiert, da es nichts weniger als ein Auszug aus dem ersten Kapitel der Genesis ist. Sodann hat er, wie bereits früher hervorgehoben, angefangen, seine Chronik in Kapitel mit Überschriften zu zerlegen, plötzlich aber nach kurzer Zeit mit dieser Kapiteleinteilung aufgehört, und zwar gerade da, wo die in der Überschrift hervorgehobene *κοσμοποιΐα* aufhört. Dies Verfahren ist seinen Abschreibern und Ausschreibern so auffällig gewesen, dafs sie es alle[1]), mit Ausnahme der vom Vindob. 91 und Holkham. 295 gebildeten Gruppe, sorgfältig beibehalten haben. Endlich existiert das Stück, welches so in Überschrift und Text von der übrigen Chronik scharf abgehoben ist, auch selbständig, und zwar unter einem Titel, der allerdings den Mund sehr voll nimmt, wenn er das Werkchen *ἐκ διαφόρων χρονικῶν καὶ ἱστοριῶν* zusammengesetzt sein läfst, aber den Thatsachen mehr gerecht wird als die Bezeichnung *ἐκ τῆς γενέσεως*. Alle diese bei der Annahme eines Gesamtverfassers seltsamen Umstände erklären sich leicht bei meiner Hypothese, dafs nicht Symeon die ganze Chronik verfafst habe, sondern diese zusammengesetzt sei aus einem Schriftchen Symeons *εἰς τὴν κοσμοποιΐαν* und einem anonymen *χρονικὸν σύντομον συλλεγὲν ἐκ διαφόρων χρονικῶν καὶ ἱστορικῶν*, ohne dafs dabei die Äufserlichkeit der Kapitelüberschriften ausgeglichen ist. Dies Verhältnis kommt auch noch in der Fassung der Überschrift zur Geltung, wie sie in No II erhalten und in No IV notwendig vorauszusetzen ist: Symeon über die Weltschöpfung aus der Genesis und sodann eine aus verschiedenen Chronisten und Geschichtschreibern zusammengelesene Chronik. Erst durch die Ausstofsung der *κοσμοποιΐα* in No IV und die Versetzung des Namens Symeons vom Anfang der Überschrift ans Ende in No III hat diese eine Fassung bekommen, die auch die Chronik dem Symeon zuspricht.

Breslau. **C. de Boor.**

---

1) Zu den Byz. Z. VI 283 genannten ist die Chronik des Vaticanus 163 hinzuzufügen, in der ebenfalls nur die *κοσμοποιΐα* die gleichen Kapitelüberschriften hat.

Die Äsopstudien des Maximus Planudes.

In welchem Umfange sich Planudes mit der Litteraturgattung der Aesopica beschäftigt habe, ist heute noch eine strittige Frage. Die herrschende Ansicht macht ihn zum Verfasser der vom Pisaner Bonus Accursius um 1479 zum ersten Male herausgegebenen 144 Fabeln und ebenso zum Verfasser des in Hss oft dieser (aber gelegentlich auch einer anderen) Fabelsammlung vorausgeschickten *Βίος Αἰσώπου*. So urteilte Bentley[1]), und auf seine Autorität sich stützend bezeichnen Lessing, J. G. Schneider (Saxo) u. a. die Fassung der Fabeln in dieser Sammlung als die versio Planudea. Dieselbe Auffassung vertreten noch die neuesten Auflagen der Litteraturgeschichten von Christ und Krumbacher.[2])

Es ist auch ohne weiteres einleuchtend, daſs zwischen diesen beiden Werken, der Fabelsammlung und dem Äsoproman, ein innerer Zusammenhang besteht. In dem *Βίος Αἰσώπου* wird (fabulae Romanenses ed. Eberhard p. 301/2) die zweite Fabel der Sammlung, die wir einstweilen noch nach Accursius benennen wollen, genau in der Fassung der Accursiana gegeben. Umgekehrt lassen einzelne Hss der Accursiana (Parisinus 2901, Ambrosianus A 59, Marcianus XII 2) diese Fabel bis auf die Überschrift (oder die Anfangsworte) weg mit dem Vermerk: *γέγραπται ἐν τῷ βίῳ Αἰσώπου*. Ein eingehenderes Studium beider Schriften läſst eine so weitgehende Übereinstimmung von Sprache und Stil[3]) erkennen, daſs man ohne weiteres zugeben wird, daſs beide denselben Verfasser haben. Muſs es aber deswegen gerade Planudes sein? Von verschiedenen Seiten ist dagegen schon Einspruch erhoben worden. Als ich zum letzten Male die Akten in dieser Frage zusammenstellte[4]),

1) Dissertatio de fabulis Aesopi VIII. Vor ihm schon hatte Nevelet — Ausgabe von 1610 praef. p. 5: quas a Planude ut Aesopi vita est scriptas existimo — diese Vermutung ausgesprochen, ohne sie näher zu begründen.

2) Christ, Gr. Litteraturgesch.[3] 140; Krumbacher, Byzant. Litteraturgesch.[2] 544.

3) Ich stelle den Nachweis für die Indices der von Knoell und mir vorbereiteten Äsopausgabe zurück und verweise einstweilen auf meine Bemerkungen in Ilbergs Neuen Jahrbüchern I S. 312.

4) Fleckeisens Jahrb. 21. Supplementband S. 247 ff.

habe ich auf Grund einer summarischen Charakteristik der Sprache des Planudes dies verneint und zur weiteren Begründung meiner Ansicht auch auf das Schweigen des Planudes, der sonst die eigenen Schriften gern zitiert, und auf das Zeugnis der Hss, die die Überschrift *Αἰσώπου μῦθοι* tragen, hingewiesen. So kam ich zu dem Schlufs, dafs Planudes weder Verfasser noch Redaktor der Fabeln der Accursiana sei.

Seit dieser Zeit bin ich durch einen hs-lichen Fund in die Lage versetzt, die Richtigkeit meiner Auffassung nachweisen und andererseits das Verhältnis, in dem Planudes trotzdem zu den Aesopica steht, festlegen zu können. Um das Resultat gleich vorauszunehmen: es ist so, wie Eberhard (fab. Roman. praef. p. IX—X) vermutet hat. Planudes veranstaltete von Äsop wie von so vielen anderen Autoren eine kommentierte Schulausgabe und schickte zur Einführung den *Βίος Αἰσώπου* voraus. Der Text aber, den er hier durch Interlinearscholien und Kommentar erläutert, ist ebensowenig sein Eigentum, wie der des vorausgeschickten *Βίος*.

Die Hs, in der uns die Schulausgabe des Planudes bis jetzt allein bekannt ist, ist der Borbonicus 118 II D 22 saec. XIV[1]) der Neapler Bibliothek, den ich Ostern 1899 längere Zeit auszunützen in der Lage war.

Über die Bedeutung, die dieser Codex für die Rezension der Aesopica hat, werde ich seiner Zeit zu berichten haben.[2])

Hier möchte ich aus meinen Notizen zunächst alles mitteilen, was dazu beitragen kann, die Streitfrage zu entscheiden, in welchem Verhältnisse Planudes zu den Aesopica steht. Aufserdem ist es wohl für die Charakteristik des Planudes und des Wissens seiner Zeit nicht ohne Interesse, zu erfahren, welche Autoren er nennt und in welcher Form er sie zitiert. Ich teile daher die erste Fabel der Sammlung nach Text, Interlinearscholien und Kommentar völlig mit, um an ihr die Richtigkeit meiner Auffassung darzuthun. Weiter lasse ich alle Stellen folgen, an denen Zitate vorliegen, und aufserdem noch einiges Wenige, was im kritischen Apparate der Äsopausgabe keine Stelle finden kann und doch nicht ohne Interesse zu sein scheint. Alle Scholien, die nur für den Text der Aesopica von Wert sind, sind zurückgestellt. In den Anmerkungen habe ich mich auf das Nächstliegende beschränkt, zumal ich in der Terminologie der griechischen Grammatiker wenig bewandert bin.

Die Hs ist am Ende des 14. oder Eingang des 15. Jahrhunderts

1) Vgl. Cyrilli, cod. Graeci bibl. Borbonicae II S. 63—65.

2) Er ist ein schlechter Vertreter der Klasse β, die ich für jünger und wertloser halte als die α (vgl. Fleckeisens Jahrb. Supplementband 21 S. 271 ff.).

flüchtig geschrieben und mitunter schwer leserlich. An einigen Stellen ist die Tinte weggesprungen. Ich gebe meine Ergänzungen und Änderungen in eckigen (⟨ ⟩), zu tilgende Wiederholungen des Schreibers in geraden ([ ]) Klammern. Orthographie und Accentuation habe ich belassen, nur die in der Hs völlig regellos behandelten Enclitica nach den bei uns üblichen Regeln accentuiert, zu denen sich auch Planudes in dem mitgeteilten Kommentar zur 24. Fabel bekennt. Desgleichen ist das stets fehlende Iota subscriptum von mir beigefügt.

μῦθοι Αἰσώπειοι κατὰ στοιχεῖον διορθωθέντες ὑπὸ τοῦ πανσόφου f. 209r *κυροῦ Μαξίμου τοῦ Πλανούδη.*

ἀετὸς καὶ ἀλώπηξ φιλιωθέντες (φίλοι γενόμενοι) καὶ πλησίον ἀλλήλων οἰκεῖν ἔγνωσαν (ἢ ἠθέλησαν) βεβαίωσιν φιλίας ποιούμενοι τὴν συνήθειαν (τὴν ὁμιλίαν). ὁ μὲν οὖν ἐφ' ὑψηλοῦ (ἐπάνω ὑψηλοῦ) 5 *δένδρου τὴν καλιὰν ἐπήξατο (φωλιὰν κατεσκεύασεν). ἡ δ' ἀλώπηξ ἐν τοῖς ἔγγιστα θάμνοις (τοῖς ἀκανθώδοις φυτοῖς) ἐτεκνοποιήσατο (ἐγέννησεν). ἐπὶ νομὴν (τροφὴν) οὖν ποτὲ τῆς ἀλώπεκος προελθούσης (ἐλθούσης) ὁ ἀετὸς τροφῆς ἀπορῶν καταπτὰς (στερούμενος καταπετάσας) ἐπὶ τὸν (τίνα) θάμνον καὶ τὰ τέκνα ταύτης ἀναρπάσας ἅμα (ὁμοῦ)* 10 *τοῖς αὐτοῦ νεοττοῖς (στρουθίοις) ἐθοινήσατο. ἡ δ' ἀλώπηξ ἐπανελθοῦσα (ὅθεν ἐξῆλθεν ἐλθοῦσα) καὶ τὸ πραχθὲν μαθοῦσα οὐ τοσοῦτον ἐπὶ τῷ τῶν | τέκνων ἠνιάθη θανάτῳ (διὰ τὸν τῶν τέκνων θάνατον)* f. 209v *ὅσον ἐπὶ τῷ τῆς ἀμύνης ἀπόρῳ (διὰ τὴν ἀπορίαν). χερσαία γὰρ οὖσα (πεζὴ ἤγουν ἄπτερος) πτηνὸν διώκειν οὐχ οἵα τε ἦν (οὐ δυνατὴ ἦν).* 15 *διὸ καὶ πόρρωθεν (μακρὰν) στᾶσα τοῦθ' ὃ (ποιοῦσα) καὶ τοῖς ἀδυνάτοις ἐστὶν εὔπορον τῷ ἐχθρῷ κατηρᾶτο. οὐ πολλῷ δ' ὕστερον αἶγά τινων ὑπ' ἀγροῦ θυόντων (θυσιαζόντων) καταπτὰς ὁ ἀετὸς μέρος τι τῶν θυμάτων σὺν ἐμπύροις ἄνθραξιν (ἤγουν ζῶσι καρβωνίοις) ἥρπασ⟨ε⟩ κἀπὶ τὴν νεοττιὰν (τὴν φωλεὰν) ἤγαγεν. ἀνέμου δὲ σφοδροῦ πνεύσαντος* 20 *τηνικαῦτα (τῇ ὥρᾳ ἐκείνῃ ἤγουν τότε) καὶ φλογὸς ἀναδοθείσης (ἐξαφθείσης) οἱ ἀετιδεῖς ἀπτῆνες (μὴ δυνάμενοι πέτεσθαι) ἔτι τυγχάνοντες (ὄντες) καταφλεχθέντες εἰς γῆν κατέπεσον. ἡ δ' ἀλώπηξ ἐπιδραμοῦσα ἐν ὄψει* | f. 210r *τοῦ ἀετοῦ (ἤγουν βλέποντος τοῦ ἀετοῦ) πάντας κατέφαγεν.*

ὁ μῦθος δηλοῖ ὅτι οἱ φιλίαν παρασπονδοῦντες (καταλύοντες) κἂν 25 *τὴν τῶν ἠδικημένων φύγωσι τιμωρίαν δι' ἀσθένειαν, ἀλλὰ τήν γε θείαν δίκην οὐ διακρούσονται.*

Ἰστέον ὅτι τῶν μύθων οἱ μὲν εἰσὶ λογικοὶ οἱ δὲ ἠθικοὶ οἱ δὲ μικτοί. καὶ ⟨λογικοὶ⟩ μὲν οἱ ἐξ ἀνθρώπων συνιστάμενοι, ἠθικοὶ δὲ

18 *ὑπ'*] *ἐπ'* oder *ἀπ'* die Handschriften der Accursiana ‖ 19 *ἥρπασ* cod. ‖ 22 *ἀπτῆνες*] *ἀήμους* (*ἀημ*) cod.; das Wort ist mir unverständlich | *ἐπὶ* cod. ‖ 29 *καὶ τὸ λογικὸν* cod. Vgl. Aphthonius prog. I. *ὅρος μύθου* (rhet. Graeci ed. Walz I p. 59) *τοῦ μύθου τὸ μέν ἐστι λογικὸν τὸ δὲ ἠθικὸν τὸ δὲ μικτόν· καὶ λογικὸν μὲν, ἐν ᾧ τι*

30 οἱ ἐξ ἀλόγων ζώων, μικτοὶ δὲ οἱ ἐξ ἀνθρώπων καὶ ἀλόγων ζώων. ἔστι δὲ μῦθος λόγος ψευδὴς εἰκονίζων ἀλήθειαν. Ἰστέον, ὅτι ὅτε τεθείη ὄνομα ἀρσενικὸν καὶ θηλυκὸν πρὸς τὸ ἀρσενικὸν ἡ σύνταξις γίνεται, κἄν τε προτεθείη τὸ ἀρσενικὸν κἄν τε ὑποτεθείη ὡς ἐνταῦθα· ἀετὸς καὶ ἀλώπηξ φιλιωθέντες. τοῦ θηλυκοῦ γὰρ ὑποτεθειμένου καὶ ἐγ-
35 γίζοντος μᾶλλον τῇ συντάξει, πρὸς τὸ ἀρσενικὸν ὅμως ἡ σύνταξις γέγονεν.

ἀλώπηξ ἐτυμολογεῖ⟨ται⟩ ἀπὸ τοῦ πήσσειν καὶ πηγνύειν ἅλας καὶ
f. 210ᵛ πλάνας· πανουργότατον γὰρ τὸ ζῷον. ὅθεν | καὶ τὴν πανουργίαν ἀλωπεκὴν (sic) λέγομεν ἤγουν ἀλώπεκος δέρμα. πήγνυται τὸ ὕδωρ ἀντὶ
40 τοῦ πάγος γίνεται, καὶ πήγνυται καλιὰ ἢ οἴκημα ἀπὸ μεταφορᾶς τοῦ πάγου, ὡς γὰρ ἐκεῖνος ἀπὸ διαλελυμένου ὕδατος οὕτω καὶ ἡ καλιὰ καὶ τὸ οἴκημα ἀπὸ διῃρημένων καὶ οἷον διαλελυμένων πραγμάτων σύστασιν λαμβάνουσιν.

θάμνος λέγεται ἅπαν φυτὸν ἀπὸ ῥίζης πολύκλαδον.

45 ⟨ε⟩ὐπορῶ ἀντὶ τοῦ εὔπορός εἰμι καὶ ἀπορῶ ἀντὶ τοῦ ἀπορίαν ἔχω γενικῇ συντάσσονται, ἀπορῶ δὲ ἀντὶ τοῦ εἰς ἀπορίαν προβάλλω ἢ λέγω πρός τινα ἵνα φανείη ἄπορος αἰτιατικῇ συντάσσεται, οἷον ἀπορῶ τόδε τὸ πρόβλημα.

ν⟨ε⟩οσσιὰ λέγεται ἡ φωλεά· τὰ δὲ ἐν αὐτῇ γεννηθέντα καὶ μὴ
50 δυνάμενα πετάσαι νεοττοὶ καὶ νεόττια· στρουθοὶ δὲ οἱ τρωγλῖται λέγονται. — τὸ οἷος μετὰ τοῦ τε κείμενον τὸ δυνατὸς δηλοῖ καὶ περισπωμένην καὶ ὀξεῖαν ἔχει οἷον οὐχ οἷός τε ἀντὶ τοῦ οὐ δυνατός. |
f. 211ʳ καὶ θηλυκῶς λέγεται οὐχ οἵα τε ἀντὶ τοῦ οὐ δυνατὴ καὶ ὀξεῖαν (sic) μόνην ἔχει. καὶ οὐδετέρως οὐχ οἷόν τε ἀντὶ τοῦ οὐ δυνατὸν καὶ
55 περισπωμένην καὶ ὀξεῖαν ἔχει — πόρρωθεν ἀντὶ τοῦ μάκροθεν, ἤγουν ἀντὶ τοῦ ἀπὸ τόπου μακροῦ. πόρρω δὲ ἀντὶ τοῦ μάκροθεν καὶ ἀντὶ τοῦ χωρίς. καὶ πόρρω ἐπὶ τοῦ ἐναντίου ἀντι τοῦ εἰς βάθος, ὡς λέγομεν· πόρρω νυκτὸς ἦλθεν ὁ δεῖνα, ἀντὶ τοῦ κατὰ τὸ βάθος τῆς νυκτός. καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει

1 τηλοῦ γὰρ οἰκῶ τῶν ἀγρῶν

61 ἀντὶ τοῦ εἰς βάθος τῶν ἀγρῶν. — ἀρῶμαι δὲ τὸ εὔχομαι. καὶ ἀρῶμαι τὸ καταρῶμαι, καταρῶμαι δὲ ἀεὶ τὸ κατά τινος εὐχὴν ποιῶ. — ἀγρὸς τὸ χωρίον λέγεται, ἀγρότης δὲ καὶ ἄγροικος ὁ ἐν τούτῳ οἰκῶν

ποιῶν ἄνθρωπος πέπλασται, ἠθικὸν δὲ τὸ τῶν ἀλόγων ἦθος ἀπομιμούμενον, μικτὸν δὲ τὸ ἐξ ἀμφοτέρων ἀλόγου καὶ λογικοῦ. Auch die Definition des μῦθος stammt von dort ‖ 37 ἐτυμολογεῖ cod. | ἅλας cod. ‖ 45 ὑπορῶ cod. ‖ 49 νοσσιὰ cod. ‖ 51 οἷος τε cod. ‖ 52 οἷον τε cod. ‖ 60 (1) = Aristoph. Nub. 138. Nach dem Lemma sollte man an der Spitze des Verses πόρρω erwarten ‖ 63 ff. (2) Egenolff verweist mich auf Philoponus s. v. ἄγροικος· ἄγροικος ὁ ἀμαθὴς (= ἄνους 63), ἀγροῖκος δὲ ὁ ἐν τῷ ἀγρῷ οἰκῶν und das Scholion zu Aristoph. Nub. 43 (Dindorf) ἄγροικος κυρίως

καὶ ἀγρεῖος διὰ τῆς τοῦ ε καὶ ι διφθόγγου, ἀγροικὸς δὲ ὁ ἄννους (sic). παρ' Ἀριστοφάνει δὲ ἄγροικος λέγεται· 65

λέγεις δ' ἄρα σὺ τὸν θεὸν ἄγροικον. 2

πνέει ὁ ἄνεμος καὶ πνοὴ ἐπὶ ἀνέμου. καὶ πνέει ὁ δεῖνα τὸν δεῖνα ἀντὶ τοῦ ἀγαπᾷ, καὶ πνοὴ ἡ ἀγάπη. γίνεται δὲ ἀπὸ τοῦ πνέει ἤτοι ζῇ καὶ πνοὴ ἡ ζωή, καὶ πνέει ἡδὺ ἀντὶ τοῦ μυρίζει, πνέει δὲ βαρὺ ἀντὶ τοῦ ὄζει· ἤτοι βρωμεῖ. λέγεται δὲ ἐπὶ τούτου τοῦ σημαινομένου τὸ 70 πνέει | καὶ τὸ πνοὴ διὰ τὸ τὴν ὀσμὴν διὰ πνοῆς γίνεσθαι. — ἰστέον f. 211v ὅτι ἄνθραξ κυρίως ὁ λάμπων καὶ αἴθων λέγεται ἀπὸ τοῦ ἀνθεῖν. τούτου χάριν καὶ ὁ κόκκινος λίθος ἄνθραξ λέγεται, καὶ ὁ ἀπαλλαγεὶς τοῦ πυρὸς καὶ μελανθεὶς καὶ ψυχανθεὶς ὡς καὶ παροιμία

ἄνθρακας εὗρε τὸν θησαυρὸν 75

ἤγουν μέλανας καὶ ψυχροὺς κάρβωνας. — ἰστέον ὅτι τῶν πτηνῶν ἁπάντων τὰ νεογνὰ γεννήματα κοινῷ λόγῳ νεόττια λέγονται, ἰδίᾳ δὲ ἓν ἕκαστον ἰδίου τετύχηκε ὀνόματος, ὥσπερ δὴ τὰ τοῦ ἀετοῦ ἀετιδεῖς λέγονται καὶ τὰ τοῦ πελαργοῦ πέλια καὶ τὰ τοῦ τρωγλίτου στρουθία καὶ τὰ τῆς ὠτίδος ὠτίδια καὶ <τὰ> τῆς χηνὸς χηνάρια καὶ τὰ τῶν νησσῶν 80 νησσάρια. — μῦθος κατὰ ποιητὰς ὁ ἁπλῶς λόγος ἐστὶ κατὰ δὲ τοὺς πεζῇ γράφοντας μῦθός ἐστι λόγος ψευδὴς εἰκονίζων ἀλήθειαν. ἀπὸ τοῦ μῦθος ὁ λόγος λέγεται παραμυθία ἡ παρηγορία κοινῶς καὶ παραμυθοῦμαι ῥῆμα.

Diese Probe genügt wohl, um über die grammatikalisch-lexikographische Erudition des Planudes und seine Beziehungen zu dem Text der Accursiana ein Urteil zu fällen. Nur das Letztere ist meine Sache. Vor allem scheint mir das einleuchtend, dafs Planudes nicht der Verfasser der lange nach ihm benannten Fabelsammlung sein kann, deren Text er hier paraphrasiert. Die stilistischen Unterschiede liegen klar zu Tage. So einfach und schlicht der Text der Accursiana — denn diesen Namen werden wir nun doch beibehalten müssen — ist, so schwerfällig die Paraphrase. Auch das schlechtere Griechisch kommt wohl nicht allein auf Rechnung der Abschreiber. Dafs Planudes den ihm vorliegenden Text oft gar nicht verstand, zeigt sich — aufser in einzelnen Glossen — in der Fabel 22 unserer Hs (Nr. 18 der Accursiana, 58 bei Halm). Der Erzählung liegt ein Scherzwort aus der Gattung

---

ὁ ἰδιώτης, ἀγροῖκος δὲ ὁ ἐν τῷ ἀγρῷ οἰκῶν. οἱ δὲ Ἀττικοὶ ἐνάλλαξ || 66 (2) = Arist. Plut. 705: λέγεις ἄγροικον ἄρα σύγ' εἶναι τὸν θεόν; || 75 Vgl. Nicephorus progymnasm. cap. 7 (Walz rhet. Gr. I 525) κατὰ τὴν παροιμίαν· ἄνθρακας εὑρίσκω τοὺς θησαυρούς und Lucian, Tim. 152 δέδια γοῦν, μὴ ἄνθρακας εὕρω ἀνεγρόμενος. Die Fassung bei den Parömiographen ist ἄνθρακάς μου τὸν θησαυρὸν ἀπέφηνας. Vgl. paroem. Gott. I 32. II 9 || 80 καὶ τῆς cod. || 81 ff. Vgl. Aphthonius progymn. I 1 (Walz rhet. Gr. I p. 59) ὁ μῦθος ποιητῶν μὲν προῆλθε, γεγένηται δὲ καὶ ῥητόρων κοινὸς ἐκ παραινέσεως. ἔστι δὲ μῦθος λόγος ψευδὴς εἰκονίζων τὴν ἀλήθειαν.

der „epilogischen Witze“ zu Grunde, für das ich an anderer Stelle[1]) folgende Fassung vorgeschlagen habe: ‛*εὑρήσεις ἐν αἰγιαλῷ δραχμὰς χιλίας*’ *ἔλεξαν οἱ θεοὶ κατ’ ὄναρ ἀνδρὶ φέναχι. ὁ δὲ ἐκεῖσε ἐλθὼν καὶ λῃσταῖς περιτυχὼν πωλούμενος ὑπ’ αὐτῶν εὗρε δραχμὰς χιλίας.* Das *εὗρε χιλίας* = venibat drachmis mille war aber bereits den Schreibern einiger Hss unverständlich, sodaſs sie die beiden letzten Sätze der Erzählung, die die Pointe enthalten, entweder wegließen oder in ein *οἱ δὲ θεοὶ ἀπώλεσαν αὐτὸν ὡς ψευδόμενον* abänderten. Das thut auch der von Planudes kommentierte Text, der, nachdem die Erzählung bis zur Hälfte gediehen ist, sie mit den Worten abbricht: *οἱ δὲ θεοὶ βουλευσάμενοι ἐχθραίνοντο. ὁ μῦθος δηλοῖ κτλ.* Und kein Interlinearscholion, keine Stelle im Kommentar bezeugt, daſs Planudes den offenkundigen Defekt bemerkte! An einer anderen Stelle liegt die Sache ganz ähnlich. In den besten Hss der Rezension des Accursius ist die Fabel Halm 166[b] lückenhaft überliefert — offenbar zeigte der Archetypus hier eine Lücke oder Korruptel. Der Borbonicus nun giebt die Schluſsworte der Mutter, von deren Töchtern die eine Regen, die andere Sonnenschein erfleht, in folgender Fassung, die man der Umständlichkeit und gekünstelten Wortstellung wegen dem Planudes selbst zutrauen möchte: *καὶ ἡ μήτηρ πρὸς ταῦτα ἐξαπορήσασα καὶ δυσχεράνασα ἔφη· τί δῆτα δράσω ἡ ἀθλία τῆς ὑπὲρ ἑκατέρας εὐχῆς θυγατρὸς ἑκατέραν φθειρούσης;*

ὁ μῦθος δηλοῖ, ὅτι οὐ δύναταί τις ἐναντίοις πράγμασιν ἅμα ὑπηρετεῖν.

Ich breche hier ab; daſs die Ausgabe des Planudes trotzdem für die Geschichte des Äsoptextes nicht ohne Bedeutung ist, werde ich an anderer Stelle darzulegen haben.

Ich lasse nunmehr die Stellen des Kommentars folgen, die von dem Stand der litterarischen und grammatikalischen Kenntnisse am Ende des 13. Jahrhunderts Zeugnis ablegen. Zu meinem Leidwesen ist es nicht möglich gewesen, alle 50 Zitate zu identifizieren, obgleich ich mich mannigfacher Unterstützung erfreuen durfte. Das gilt namentlich für die Zitate aus dem *θεολόγος*, Gregor von Nazianz, zu dessen weitschichtigen Schriften noch immer kein erschöpfender Generalindex existiert. Auch sonst wird die Ermittlung durch die äuſserst ungenaue Zitierweise des Planudes sehr erschwert. Seine Flüchtigkeit erscheint so groſs, daſs auch über den Wert dessen, was er an Eigenem zu bieten scheint, berechtigte Zweifel aufsteigen. Für gelegentliche Unterstützung bin ich zu Dank verpflichtet den Herren Crusius und Egenolff

---

1) Fleckeisens Jahrb. Supplementband 21 S. 256 Anm.

in Heidelberg, Förster in Breslau (für Libanius), Fritz in Ansbach (für Synesius) und Krumbacher in München.

Ich bezeichne die Zitate nach der Reihenfolge bei Planudes mit arabischen Ziffern. 1 und 2 finden sich in dem oben mitgeteilten Kommentar zur ersten Fabel.

Kommentar zur Fabel 2 (= H 9) *ὑπολαβὼν ἀντὶ τοῦ διακρίνας ὡς παρ' Ἱμερίῳ τῷ σοφιστῇ*

δεινὸν δὲ τὸ πρᾶγμα ὑπολαβὼν εἰ μὴ καλλωπίζοιτο τοῖς ἐκείνου καλοῖς ἡ πόλις 3

καὶ ὑπολαβὼν ἀντὶ τοῦ κάτωθεν λαβὼν ὡς τὸ

ὑπολαβὼν ταῖς χερσὶ ἀνῆγε 3a

καὶ ὑπολαβὼν ἀντὶ τοῦ λαβὼν ὡς καὶ παρὰ Ἡροδότῳ

τῶν δὲ ναυαγίων πολλὰ ὑπολαβὼν ἄνεμος ζεφύριος ἐξέφερε τοῖς Ἀττικοῖς 4

καὶ ὑπολαβὼν ἀντὶ τοῦ μετὰ ἀπάτης λαβὼν ὡς καὶ παρὰ Θουκυδίδῃ

οὐ γὰρ ἂν Κέρκυράν τε ὑπολαβόντες βίᾳ ἡμῶν εἶχον καὶ Ποτίδαιαν ἐπολιόρκουν 5

καὶ ὑπολαβὼν ἀντὶ τοῦ λόγον διαδεξάμενος καὶ εἰπὼν ὡς ἐνταῦθα καὶ παρὰ Θουκυδίδῃ

τοσαῦτα εἰπόντων Πλαταιέων Ἀρχίδαμος ὑπολαβὼν εἶπεν. 6

Kommentar zur Fabel 3 (= H 45) *διψῶντες] ... εἴρηται δὲ καὶ μετὰ τὰ δύο σπανίως ἑνικὸν ῥῆμα ὡς καὶ παρ' Εὐριπίδῃ*

ἔνθα φοίνιξ δάφνα θ' ἱεροὺς ἀνέσχε πτόρθους. 7

Kommentar zur Fabel 6 (= H 14) *σχῆμα λέγεται πᾶσα διατύπωσίς τινος πράγματος ὡς καὶ παρ' Εὐριπίδῃ*

ὦ σχήματ' οἴκων 8

καὶ παρὰ φιλοσόφοις τὰ τρία εἴδη τοῦ συλλογισμοῦ σχήματα λέγονται.

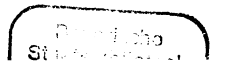
Kommentar zur Fabel 7 (= H 37) *γεγυμνασμένος λέγεται ὁ τῶν γυμνασίων ἤτοι τῶν ἀγώνων πεῖραν ἔχων. τροπικῶς δὲ ὁ ἅπαν πρᾶγμα μετὰ πόνου μαθὼν διὰ τὸ καὶ τὰ γυμνάσια πόνους ἔχειν· εἰσὶ δὲ ἀγῶνες πέντε· πυγμή, δίσκος, δίαυλος, ἅλμα καὶ πάλη ὃ καὶ κυρίως γυμνάσιον ἐλέγετο διὰ τὸ καὶ τοὺς παλαίοντας γυμνοὺς παλαίειν.*

Kommentar zur Fabel 8 (= H 22) *καὶ κόπτω τὸ ἁπλῶς* (-οῦς cod.) *κρούω ὡς καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει*

τίς ἐστὶν ὁ κόψας τὴν θύραν. 9

---

3 Das Zitat ist trotz Wernsdorfs ausführlichem Index nicht zu ermitteln. 3a wohl von Planudes ad hoc gebildet? 4 Her. VIII 96 *τῶν δὲ ναυηγίων πολλὰ ὑπολαβὼν ἄνεμος Ζέφυρος ἔφερε τῆς Ἀττικῆς ἐπὶ τὴν ἠιόνα τὴν καλεομένην Κωλιάδα.* 5 = Thuc. I 68, 4 6 = Thuc. II 72, 1 7 Eurip. Hec. 460 8 Eur. Hec. 619 9 Arist. Nub. 133, Plut. 1097 *τίς ἐσθ' ὁ κόψας τὴν θύραν*; in gleicher Form zitiert zu Fabel 101 = H 369.



Kommentar zur Fabel 9 (= H 97) *μορμολύκειον . . . ἀπὸ τοῦ μορμὼ ὀνόματος θηλυκοῦ, ἔστι δὲ μορμὼ δαίμων καταπληκτική, καὶ τοῦ λύκειον, εἶδος* (*εἴδους*?) *τοῦ λύκου. ὅτι δὲ μορμὼ τοιοῦτόν ἐστι δῆλον καὶ ἀπὸ τοῦ Θεοκρίτου*

10 *δάκνει μορμώ.*

ἐστὶ δὲ καταχρηστικῶς δὲ (*καὶ*?) *μορμολύκειον ἅπαν εἰς φόβητρον φαινόμενον, ἐξαιρέτως τὸ ἀπὸ πίλου ἢ κολοκύνθης μετὰ δέρματος προβάτου λευκοῦ εἰς φόβητρον τῶν παιδίων κατεσκευασμένον προσωπεῖον.*

Kommentar zur Fabel 10 (= H 59) *γναφεὺς καὶ κναφεὺς τὸ αὐτό. τὸ μὲν διὰ τοῦ κ Ἀττικὸν τὸ δὲ διὰ τοῦ γ κοινόν. σημαίνει δὲ ἄμφω κυρίως τὸν ξύοντα καὶ λευκαίνοντα ἐν ὕδατι τὰ δέρματα, καταχρηστικῶς δὲ καὶ τὸν λευκαίνοντα τὰ λίνα. τινὲς δὲ κναφέα λέγουσι τὸν ἐν ὕδασι λευκαίνοντα καὶ σιδήρῳ ἀποξύοντα* (*-ξέοντα* cod.) *τὰ δέρματα ἀπὸ τοῦ κνήθω, λέγουσι δὲ καὶ* ⟨*κναφέα*?⟩ *τὸν ἀνεγείροντα*

11 *μαλὸν ἐν τοῖς ἱματίοις, γναφέα δὲ τὸν τὰ λίνα καθαίροντα ἀπὸ τοῦ γάνος τὸ λευκόν· οὕτως δὲ Ἁρποκρατίων.*

Kommentar zur Fabel 15 (= H 55) *ἰστέον ὅτι ἐπὶ τρίποδος ὁ Ἀπόλλων ἵστατο διὰ τὸ γινώσκειν τὰ ἐνεστῶτα, τὰ παρ*⟨*ε*⟩*ληλυθότα* (*παραλ-* cod.) *καὶ τὰ μέλλοντα. ἢ διὰ τὸ εἶναι ἰατρὸν, μουσικὸν καὶ τοξικόν. ἢ διὰ* ⟨*τὸ*⟩ *φωτίζειν τὰ τρία μέρη τοῦ κόσμου· ὁ* (*καὶ*?) *ἥλιος γὰρ λέγεται ὁ Ἀπόλλων.*

Kommentar zur Fabel 20 (= H 215) *ἰστέον ὅτι ὁ κλαυθμὸς τοῦ κύκνου ᾆσμα ἐμμουσότατόν ἐστιν. ἐμυθολογήθη δὲ ὅτι προσφιλέστατον ὂν καὶ ἐράσμιον διὰ τὰ ᾄσματα τῷ Ἀπόλλωνι τὸ πτηνὸν ᾄδει χαρμονῆς μέλος κατὰ τὸν καιρὸν τοῦ θανάτου ὡς ἀπερχόμενον ἤδη πρὸς τὸν θεὸν τὸν Ἀπόλλωνα.*

Kommentar zur Fabel 22 (= H 58) *σημαίνει τὸ εὔχομαι καὶ τὸ ὑπόσχομαι* (sic) *ὡς καὶ παρὰ τῇ θείᾳ γραφῇ*

12 *εὔξασθε καὶ ἀπόδοτε*

καὶ εὔχομαι ἀντὶ τοῦ φημίζομαι ὡς καὶ παρ' Ὁμήρῳ

13 *οὐ δ' ἂν Ἀγαμέμνονα εἴπῃς ὃς ἄριστος Ἀχαιῶν εὔχεται εἶναι*

καὶ εὔχομαι τὸ καυχῶμαι.

---

10 Theocr. XV 40 *μορμὼ δάκνει ἵππος* 11 Harpocration s. voce *γναφεύς· τοῦτο οἱ παλαιοὶ Ἀττικοὶ διὰ τοῦ κ ἔλεγον, κοινὸν δὲ διὰ τοῦ γ. κνάφος δέ ἐστιν ἀκανθῶδές τι ᾧ ξύουσι τὰ ἱμάτια. τοῦτο οἱ νεώτεροι διὰ τοῦ γ λέγουσι παρὰ τὴν γνάψιν. κναφεὺς μὲν οὖν παρὰ τὸ κνῶ, ὃ σημαίνει τὸ ξύω, καὶ Ὅμηρος „ἐπὶ δ' αἴγειον κνῇ τυρὸν κνήστι χαλκείῃ"* (*Λ* 639/40), *γναφεὺς δὲ παρὰ τὴν τοῦ φάρους γνάψιν, ἥτις ἐστὶ παρὰ τὸ γάνος τὸ λαμπρόν.* Vgl. auch schol. in Aristoph. Plut. 166 12 Vgl. Deuteron. 23, 23 *ἐὰν δὲ εὔξῃ εὐχὴν κυρίῳ τῷ θεῷ σου, οὐ χρονιεῖς ἀποδοῦναι αὐτήν.* Im Lemma *ὑπισχνοῦμαι*? Egenolff verweist auf Thomas Magister 142, 6 *εὔχομαι καὶ τὸ ὑπισχνοῦμαι καὶ εὐχὴ ἡ ἐν ἱκετηρίαις ὑπόσχεσις.* Vgl. auch ib. 70, 5 13 Vgl. *Α* 90 *οὐδ' ἢν Ἀγαμέμνονα εἴπῃς, ὃς νῦν πολλὸν ἄριστος Ἀχαιῶν εὔχεται εἶναι.*

Kommentar zur Fabel 24 (= H 111) λέγει γὰρ ὁ Ἀρίσταρχος ἀρχόμενος ἐξηγεῖσθαι τὴν Ὀδύσσειαν ἐν τῷ ἄνδρα μοι ἔννεπε Μοῦσα, 14 ὅτι ἐν μιᾷ λέξει δύο ὀξείας οὐκ ἐμάθομεν γράφειν.

Kommentar zur Fabel 27 (= H 101) χρυσίον λέγεται ὁ χρυσὸς ὡς καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει

ἕτερος δὲ χρυσοχοεῖ χρυσίον παρά σου λαβὼν 15

καὶ χρυσίον τὰ νομίσματα ὡς καὶ παρὰ Συνεσίῳ

χρυσίον ὡς ἡμᾶς νομὴν στρατιώταις κομίζοντα. 16

Kommentar zur Fabel 28 (= H 112b) ἀποτρόπαιος λέγεται ὁ ἀποτροπῆς ἄξιος, ἤτοι ὁ μισητὸς παθητικῶς λέγεται ἀποτρόπαιος. ἐνεργητικῶς καὶ ὁ ἀποτρέπων τὸ κακὸν ὡς καὶ παρὰ τῷ Θεολόγῳ ἐν τῷ βίῳ τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου

φίλιὸς, ξένιος, ἱκέσιος, ἀποτρόπαιος. 17

γράφομαι . . . τὸν δεῖνα κλοπῆς ἀπὸ αἰτιατικῆς εἰς γενικὴν ὡς ἐνταῦθα καὶ παρὰ Συνεσίῳ

ἂν γράψωμαί σε φιλίας ἀδικουμένης. 18

Kommentar zur Fabel 30 (= H 166b) vgl. oben S. 96

τί δῆτα δράσω]...τὸ δράσω...καὶ τὰ ἐρωτηματικὰ ὡς παρὰ Εὐριπίδῃ

βούλει παρόντος δῆτά σοι φράσω. 19

Kommentar zur Fabel 31 (= H 108) πάθος] . . . καὶ πάθος ἡ μετοχὴ ὡς παρὰ τῷ Θεολόγῳ

λαμπρότητα θεοῦ καὶ ἰδεῖν καὶ παθεῖν. 20

Kommentar zur Fabel 32 (= H 110) φίλεργος ἡ φιλοῦσα τὸ ἐργάζεσθαι ἤτοι ἡ ἄοκνος ὡς καὶ παρὰ τῷ Θεολόγῳ

νῦν δὲ ἡ φίλεργος μέλισσα. 21

Kommentar zur Fabel 33 (= H 98) πεῖρα καὶ ἡ δι' αἰσθήσεως σωματικῆς ἢ δυνάμεως ψυχικῆς κατάληψίς τινος πράγματος· καὶ ἡ βλάβη ὡς παρὰ Σοφοκλεῖ

πεῖράν τιν' ἁρπάσαι θηρώμενον 22

ὅθεν καὶ πειραταὶ κτλ.

---

14 schol. in Odyss. α 1 (ed. Dindorf) ἔδει μὲν ἐν τῷ ἄνδρα δύο εἶναι ὀξείας ὡς τὸ ἄνδρά τε καὶ οἶκον, ἀλλ' ἐφυλάξατο ὁ Ἀρίσταρχος διὰ τὸ μὴ ἐν τῇ εἰσβολῇ τῶν λέξεων κακοφωνίαν ποιῆσαι. 15 Arist. Plut. 164 ὁ δὲ χρυσοχοεῖ χρυσίον γε παρά σου λαβών. 16 Synes. epist. 18 (epistologr. ed. Hercher 650, 29) χρυσίον ὡς ὑμᾶς νομὴν στρατιώταις κομίζων. 17 Eine Schrift Gregors mit diesem Titel ist bisher nicht bekannt. 18 cf. Syn. ep. 60 (epistol. ed. Hercher p. 672, 13) ἂν γράψωμαί σε φιλίας ἀδικουμένης καὶ θεοῦ καὶ θείων ἀνδρῶν δικαζόντων ἁπάσαις αἱρήσω, nachgewiesen von Fritz. 19 Ein entsprechender Euripidesvers existiert nicht. Das Lemma lieſse δράσω auch im Zitat erwarten. 20, 21 Die Stellen zu finden war mir bisher unmöglich. 22 Soph. Aias 2 πεῖράν τιν' ἐχθρῶν ἁρπάσαι θηρώμενον cf. schol. in Aias 1 (ed. Papageorgius) πεῖρα δὲ Ἀττικῶς δόλος καὶ τέχνη, ὅθεν καὶ πειραταὶ οἱ κατὰ θάλατταν κακοῦργοι.

Kommentar zur Fabel 34 (= H 107b) γραῦς ἡ γηραιὰ γυνὴ λέγεται καὶ ὁ ἐπιπολάζων ἀφρὸς ἐν ταῖς χύτραις ὡς καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει

23 ταῖς γὰρ ἄλλαις μὲν χύτραις ἡ γραῦς ἔπεστιν ἀνωτάτω.

καὶ γραῦς ὁ ἡμίψητος κύαμος τὸ δέρμα ὑποσυρεὶς μόνον τῇ ἑψήσει.

θεραπεύω ἀντὶ τοῦ ὑπουργῶ, ὅθεν καὶ θεραπεία τὸ τῶν θεραπόντων ἔργον καὶ αὐτοὶ οἱ θεράποντες ὡς καὶ παρὰ Λιβανίῳ

24 μετὰ θεραπείας οὐκ ἀγεννοῦς.

Kommentar zur Fabel 35 (= H 75) μικρὸν ὕδωρ ἔχων] ὀλίγον μικρὸν ὡς ἐνταῦθα· τὸ ὕδωρ γὰρ διῃρημένον ἐστὶ κατὰ φύσιν, καὶ ὤφειλεν ὀλίγον λέγεσθαι· καὶ ἀντιστρόφως παρὰ Θεοκρίτῳ τὸ μικρὸν καὶ ὀλίγον λέγεται

25 ὀλίγος τις κοῦρος.

Kommentar zur Fabel 46 (= H 217) ἰστέον δὲ ὅτι ὁ θύννος λέγεται καὶ θύννα καὶ κλίνεται τῆς θύννης ὡς καὶ παρὰ τῷ Ὀππιανῷ

26 θύννης οὔτιν' ἐγὼ ἀθεμίστερον εἴπομαι ἰχθύν.

Kommentar zur Fabel 53 (= H 148) λέγεται διάθεσις καὶ ἡ ἁρμονία τινῶν πραγμάτων ὡς καὶ παρὰ Θεολόγῳ

27 διαθέσει ψηφίδος.

Kommentar zur Fabel 56 (= H 169) ἀπέχω καὶ κεχρεωστημένον λαμβάνω ὡς παρὰ τῷ Θεολόγῳ

28 ἀπέχω τὰ τροφεῖα, ὦ παῖδες.

Kommentar zur Fabel 61 (= H 294) ἀλλὰ] ... μετὰ δὲ τοῦ καὶ συνδέσμου τὸ ἄλογον δηλοῖ ὡς παρ' Ἀριστοφάνει

29 ἀλλὰ καὶ λέγουσιν ἅπαντες ὡς δειλότατόν ἐστιν ὁ πλοῦτος.

Kommentar zur Fabel 66 (= H 232) δηλόω] ... ὡσαύτως καὶ τὸ ῥιγόω ... τὸ δὲ τῆς πρώτης συζυγίας ῥιγέω ῥιγῶ δηλοῖ τὸ φοβοῦμαι,

30 ὅθεν καὶ ἐρίγησε παρ' Ὁμήρῳ ἀντὶ τοῦ ἐφοβήθη.

Kommentar zur Fabel 68 (= H 33) πέπειρος κοινῶς (cod. κοινὸς)

---

23 Arist. Plut. 1205 ταῖς μὲν ἄλλαις γὰρ χύτραις ἡ γραῦς ἔπεστ' ἀνωτάτω, scholion: γραῦς λέγεται ὁ ἀφρὸς ὁ ἀνώτατος τῶν χυτρῶν. 24 vgl. Lib. decl. vol. IV p. 5. 19 σχῆμά τε περιβεβλημένος οὐ φαῦλον καὶ θεραπείαν ἐπαγόμενος, ἀφ' ἧς εἰκάζετο οὐ τῶν τυχόντων εἶναι; nachgewiesen von Foerster, der mich auch darauf aufmerksam macht, daſs dieselbe Stelle im lexicon Vindobonense des Andreas Lopadiotes p. 101, 1 s. v. θεραπεία angeführt ist. 25 Theocr. I 47 τὰν ὀλίγος τις κῶρος. 26 Opp. Hal. I 756 θύννον δ' οὔτιν' ἔγωγ' ἀθεμίστερον ἔλπομαι ἰχθύν. 27 Gregor. Nazianz. Or. 16 p. 248 ψηφῖδος λεπτῆς διαθέσει καὶ ποικιλίᾳ γραφῆς. Das Zitat wird zu Fabel 76 (= H 294) in derselben Form wiederholt. 28 Die Stelle zu finden gelang mir nicht. 29 Arist. Plut. 202 ἀλλὰ καὶ λέγουσι πάντες ὡς δειλότατόν ἐσθ' ὁ πλοῦτος. 30 Vgl. Hom. Γ 259.
31 Hippocr. aphor. I 22 πέπονα φαρμακεύειν καὶ κινέειν μὴ ὠμά.

ὁ ὥριμος . . . ποιητικῶς δὲ πέπων, ὡς καὶ παρ' Ἱπποκράτει ἐν ἀφορισμοῖς

πέπονα φαρμακεύειν. 31

Kommentar zur Fabel 70 (= H 201b) περιστερεὼν] . . . ἰστέον δὲ ὅτι ποδῶνας περιεκτικῶς γράφει ὁ Ἡρόδοτος τὰ δέρματα τῶν ποδῶν. 32 χρῆται δὲ τῇ τοιαύτῃ λέξει ἐπὶ τῶν ἀγκῶν (l. ἀσκῶν, vgl. unten).

Kommentar zur Fabel 71 (= H 248) ὄψις λέγεται ἡ ὁρατικὴ δύναμις ὡς καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ

τίς σε δαιμόνων ἐπῆρε σὰς ὄψεις μαράναι 33

καὶ ὄψις τὸ ὁρώμενον ὑπὸ τῆς ὄψεως ὡς καὶ παρ' Εὐριπίδῃ

Πυλάδην δρόμῳ στείχοντα Φωκέων ἄπο ἡδείαν ὄψιν ὁρῶ 34

καὶ ὄψις ἡ ἀπάτη ὡς καὶ παρὰ Θεολόγῳ

εὐσεβείας τι πλάσμα καὶ ὄψιν ἡμῖν περιχώσαντες 35

καὶ τὸ ἐνύπνιον ὡς καὶ παρ' Εὐριπίδῃ

εἶδον γὰρ φοβερὰν ὄψιν, ἔμαθον, ἐδάην. 36

Kommentar zur Fabel 72 (= H 284) ἰστέον ὅτι τὸ πάσχειν μέση φωνή ἐστιν καὶ ποτὲ μὲν ἐπὶ καλοῦ τίθεται ὡς καὶ παρὰ τῷ Θεολόγῳ

δεῖ γάρ με παθεῖν τὴν καλὴν ἐπιστροφὴν 37

ποτὲ δὲ ἐπὶ κακοῦ.

Kommentar zur Fabel 73 (= H 236) ἰστέον ὅτι ἔφησαν ἀεὶ διὰ τοῦ η γράφεται καὶ οὐ διὰ τοῦ α ὥς τινες βαρβαρίζοντες γράφουσιν . . . καταφρονῶ] . . . τὸ δὲ περιφρονῶ ἐπὶ τούτου τοῦ σημαινομένου αἰτιατικῇ συντάσσεται· ὡς καὶ παρ' Ἀριστοφάνει

οὐ περιφρονῶ τὸν ἥλιον. 38

Kommentar zur Fabel 75 (= H 247) κεῖται] . . . καὶ κεῖται ἀντὶ τοῦ ἵσταται ὡς καὶ παρ' Εὐριπίδῃ

ἕως μὲν οὖν γῆς ὄρθ' ἐκεῖθ' ὁρίσματα. 39

Kommentar zur Fabel 79 (= H 306) βάτος] . . . ἦν δὲ βασιλεὺς Κυρήνης, ὃς ταύτην κτίζων λέοντα (l. λέοντος) ἐξαίφνης φανέντος ἐκ τοῦ φόβου τὴν φωνὴν ἀπεκόπη καὶ συγκεχυμένα ἐφθέγγετο. ὅθεν καὶ παροιμία παρήχθη τὸ βατταρίζειν ἐπὶ τῶν ἀσύναρθρα φθεγγομένων. 39a

αἴθυια] . . . τὸ αἴθυια ὃ ἐστὶ θαλασσικὸν πτηνὸν καὶ τὸ ἅρπυια ὃ ἐστιν εἶδος ἀνέμου, ἢ ὄνομα κύριον, Φινέως θυγατὴρ κατὰ [δὲ] τὸν

32 Herod. II 121, 4 ἐπισπάσαντα τῶν ἀσκῶν δύο ἢ τρεῖς ποδεῶνας αὐτὸν λύειν ἀπαμμένους. Vgl. Zitat 46. 33 Soph. Oed. Tyr. 1328 πῶς ἔτλης τοιαῦτα σὰς ὄψεις μαρᾶναι; τίς σ' ἐπῆρε δαιμόνων; 34 Eur. Or. 724/25 ἡδεῖαν. 35 Das Zitat ist nicht auffindbar. 36 Eur. Hec. 77. 37 Das Zitat ist bisher nicht gefunden. Metrisch? παθεῖν με? zu Fabel 73 „Ich kann die βαρβαρίζοντες nicht nachweisen und halte die Angabe für Schwindel“ Egenolff. 38 Arist. Nub. 225 καὶ περιφρονῶ τὸν ἥλιον. 39 Eur. Hec. 16 ἕως μὲν οὖν γῆς ὄρθ' ἔκειθ' ὁρίσματα. 39a Vgl. paroem. Gott. I 227. II 327 βατταρίζειν: ἀντὶ τοῦ τραυλίζειν.

39b *μῦθον τοῦ Βορέου. χαλκὸς κατὰ Ὅμηρον καὶ τοὺς ἄλλους παλαιοὺς ὁ σίδηρος λέγεται.*

Kommentar zur Fabel 82 (= H 340) *ἀνὴρ*] ... *καὶ ἀνὴρ ὁ ἥρως ὡς καὶ παρ' Ὁμήρῳ*

40 *ἄνερές ἐστε καὶ ἄλκιμον ἦτορ ἕλεσθε.*

Kommentar zur Fabel 84 (= H 71) *φησὶν ἀντὶ τοῦ ἔφη, οἱ ἐνεστῶτες γὰρ ἀντὶ παρεληλυθότων ... εἰσὶ δὲ καὶ παρεληλυθότες ἀντ' ἐνεστώτων ὡς καὶ παρὰ Συνεσίῳ*

41 *παρ' ἐμοῦ δὲ οὕτως ἠγαπήθη διαφερόντως*

ἀντὶ τοῦ ἀγαπᾶται. καὶ παρεληλυθότες ἀντὶ μελλόντων καὶ ὡς αὖθις (*ὡς καὶ αὖθις*?) *παρὰ Συνεσίῳ*

42 *ἂν οὖν ὑπὲρ τοῦ βεβιᾶσθαι σοὶ δῶ δίκην, περιέστημεν ἡμεῖς ὡς τὸ τοῖς μὲν ἠδικηκόσι γενέσθαι φιλάνθρωποι αὐτοὺς δὲ τοὺς μηδὲν ἀδικοῦντας ἠδικηκέναι*

ἀντὶ τοῦ περιστησόμεθα.

Kommentar zur Fabel 89 (= H 189) *τὸ ῥίπτει ἀττικῶς γράφεται ῥιπτεῖ ὡς καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ*

43 *τὴν ἄκραν γλῶσσαν ῥιπτεῖ θερίσας*

ἀντὶ τοῦ ⟨*τὸ*⟩ *ἄκρον τῆς γλώττης. οἱ γὰρ ἀττικοὶ ὃ ὀφείλει εἰς μέρος λέγεσθαι εἰς τὸ ὅλον λέγουσιν.*

Kommentar zur Fabel 94 (= H 313) *περιτυγχάνω*] *ποτὲ δὲ οὔτε τῆς προθέσεως ἡ δύναμις ἐνεργ*⟨*ὸς*⟩ *φαίνεται οὔτε τοῦ ῥήματος ἄλλη συντακτικὴ δύναμις γίνεται ὡς καὶ παρὰ Λιβανίῳ*

44 *οἷα ἦν τὰ ἡμέτερα πρὶν τέ ἑταίραν εἰσπηδῆσαι τῇ πόλει*

τῆς γὰρ εἰς προθέσεως αἰτιατικῇ συνταssομένης καὶ τοῦ πηδῶ ῥήματος ἡ σύνταξις γέγονε κατὰ δοτικήν.

45 Kommentar zur Fabel 96 (= H 323b) *τὸ φωνεõν* (sic) *ὡς ὁ Πτολεμαῖος λέγεται ἐν τῇ μουσικῇ ἐπὶ τῶν ἐμψύχων μόνον λέγεται.*

39b Vgl. Eustathius zu *Α* 236 p. 93. 9 Stallbaum *χαλκὸν δὲ τὸν σίδηρον λέγει διὰ τὴν πάλαι ποτὲ χρῆσιν τοῦ χαλκοῦ, ὁπηνίκα εἰς σιδήρου χρείαν ἐβάπτετο κτλ.*
40 Hom. E 529 *ὦ φίλοι, ἀνέρες ἔστε καὶ ἄλκιμον ἦτορ ἕλεσθε.* 41 Vgl. Synes. ep. 1 (Herch. epistol. p. 638, 8) *παρ' ἐμοῦ δ' οὕτω ἠγαπάθη διαφερόντως κτλ.*, nachgewiesen von Fritz. 42 Syn. ep. 14 (Herch. epistol. p. 649, 28) *ἂν οὖν ὑπὲρ τοῦ βεβιάσθαι σοι δῶ δίκην, περιέστημεν ἡμεῖς εἰς τὸ τοῖς μὲν ἠδικηκόσι κτλ.*
43 Soph. Aias 235 *τοῦ μὲν κεφαλὴν καὶ γλῶσσαν ἄκραν ῥιπτεῖ θερίσας*

ἐνεργὸν (*ὁ* über *γ*) cod. 44 Lib. IV 441. 24—25 *οἷα ἦν τὰ ἡμέτερα πρὶν τὴν ἑταίραν εἰσπηδῆσαι τῇ πόλει*, nachgewiesen von Förster. 45 Wohl *φωνεῖν*. Eine Schrift eines Ptolemaeus mit diesem Titel ist nicht bekannt. Sollte ein ungenaues Zitat aus des Claudius Ptolemaeus *Ἁρμονικά* vorliegen? In den einleitenden Kapiteln des ersten Buches, wo diese Definition dem Zusammenhang nach (vgl. Kap. 3) wohl am Platze wäre, steht sie nicht.

Kommentar zur Fabel 100 (= H 358) περιστερεὼν] Ἰώσηπος (sic) γράφει καὶ ποδεῶνας τὰ δέρματα τῶν ποδῶν. 46

Kommentar zur Fabel 103 (= H 385) καλὸς δὲ λέγεται ὁ ἀγαθὸς καὶ ὡραῖος ὡς καὶ παρ' Ἀφθονίῳ

καλὸς ἦν Ἄδωνις καὶ Ἀφροδίτη τοῦτον ἐδίωκε. 47

Kommentar zur Fabel 105 (= H 154) Ῥώμη ἐστὶ κύριον ὄνομα ἀπὸ ταύτης τῆς ῥώμης οὕτως ὀνομασθεῖσα κατὰ Πλούταρχον. 48

Kommentar zur Fabel 106 (= H 409) σκύλαξ καὶ ὁ μικρὸς κύων ὡς καὶ παρὰ τῷ Ὀππιανῷ

οὐ μέν τις σκυλάκων ὁδὸν ἡγεμονεύει. 49

Kommentar zur Fabel 108 (= H 412) τίλλειν διὰ τὸ ι καὶ δύο λλ γραφόμενον σημαίνει τὸ τρίχας ἀνασπᾶν ὅθεν παρατιλμὸς παρὰ Ἀριστοφάνει καὶ τοῖς ἄλλοις ἐπὶ τῶν πορνῶν λέγεται, ὅτι τὰς 50 τρίχας ἀνεσπῶντο τοῦ ὑπογαστρίου κτενὸς καὶ πρωκτοῦ.

Die Scholien brechen ohne eigentlichen Abschlufs ab mit dem Kommentar zur Fabel 111 (= H 424) ... τὰ δὲ συνηρ⟨η⟩μένα κύρια ὀνόματα κοινῶς μὲν μετὰ τοῦ ν ἔχουσι⟨ν⟩, ἀττικῶς δὲ χωρὶς τοῦ ν, οἷον τὸν Ἡρακλῆ[1]): — | Die Rückseite von fol. 314 und fol. 315, f. 314v das letzte Blatt des Codex, enthalten aufser einer Aufzählung der Arbeiten des Herakles religiöse und Spottverse, von denen die letzteren, wie Krumbacher erkannt hat, der Diatribe des Prodromos (oder Philes) Κατὰ φιλοπόρνου γραός entnommen sind. Die religiösen, von denen ich eine Probe gebe[2]), habe ich bisher nicht identifizieren können.

Ich stelle zum Schlusse die von Planudes zitierten Schriftsteller und die mitgeteilten Glossen und grammatikalischen Regeln zusammen.

46 Wohl Verwechslung mit Herodot? vgl. Zitat 32. 47 Vgl. Aphth. progymn. c. 2 (Walz rhet. Gr. I 61/62) ὁ τὸ ῥόδον θαυμάζων τοῦ κάλλους τὴν τῆς Ἀφροδίτης λογιζέσθω πληγήν. ἤρα μὲν γὰρ ἡ θεὸς τοῦ Ἀδώνιδος, ἀντήρα δὲ καὶ ὁ Ἄρης αὐτῆς ... θεὸς ἤρα θεοῦ καὶ θεὸς ἐδίωκεν ἄνθρωπον. 48 Vgl. Plutarch. vita Romuli 1 u. 2. 49 Vgl. Opp. Halieut. I 50 οὐ μέν τις σκυλάκων ἀλίην ὁδὸν ἡγεμονεύει. 50 Aristophanes hat nur verbale Formen von τίλλω, vgl. Lysistr. 151, Eccles. 724, Plutus 168. Die Scholien zur letzten Stelle bieten nichts hierher Gehöriges.

1) „Das Gegenteil ist richtig; vergleiche Choeroboscus I 190, 22: Ἡρακλέα Ἡρακλῆ, καὶ ἀττικῶς Ἡρακλῆν, ὥσπερ Δημοσθένην und 175, 19—20" Egenolff.

2) ἐν τῇ σκάφῃ ζυμόν σε, παρθένε, βλέπω·
τῶν γὰρ ψυχῶν τὸν ἄρτον εἰς χεῖρας φέρεις.
τὴν γοῦν ἐμὴν ἥδιστα καρδίαν τρέφε
λιμῷ θεοῦ κάμνουσαν, ὃ γραφὴ λέγει. | f. 315r
ὁρᾷς, θεατά, τοῦ φυτῶνος τὴν χάριν·
πρόκνιψον ἄψαι τοῦ φυτοῦ, οὐδεὶς φθόνος κτλ.

I. Autoren.

II. Glossen, Etymologien, Regeln.

Karlsruhe. **Aug. Hausrath.**

Anm. zu S. 93 Zeile 3 v. unten: Das von Herrn Hausrath *ἀήμους* gelesene Wort ist wohl *ἀκμὴν* zu lesen und als Erklärung des folgenden *ἔτι* aufzufassen.

K. K.

Kantakuzenos' Urteil über Gregoras.

Es ist bekannt, daſs die jahrhundertelangen Streitigkeiten der griechischen und römischen Kirche, insbesondere über den Vorrang des Papstes, den Gebrauch des ungesäuerten Brotes beim hl. Abendmahl und den Ausgang des hl. Geistes, nur ein einziges Mal, in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, durch den sogenannten Hesychastenstreit zeitweilig mehr in den Hintergrund gedrängt worden sind. So nichtig der ursprüngliche Anfang des theologischen Streites an sich ist und so sehr die ihn veranlassende Behauptung der Hauptwortführer, der mystisch gerichteten Mönche des Athos, an ihrer Spitze Gregorios Palamas, mit leiblichen Augen, so wie die Jünger bei der Verklärung auf dem Berge Tabor, das göttliche Licht und damit die göttliche Wesenheit schauen zu können[1]), den offenbaren Niedergang des theologischen Denkens in der griechischen Kirche bezeugt, so wichtig und lehrreich ist der Streit von einem höheren Gesichtspunkt aus. Betrachten wir ihn als ein notwendiges, durch die Zeitumstände bedingtes Glied in der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes, so werden wir ihn zwar nicht auf die dem geistigen Kampfe des ausgehenden Mittelalters sein Gepräge gebende Formel eines Streites zwischen Platonismus und Aristotelismus stimmen können, insofern derselbe in den ausschlaggebenden Persönlichkeiten, Gregoras als begeistertem Verehrer Platons und Kantakuzenos als Ausleger aristotelischer Schriften[2]), etwa schon verkörpert erscheinen möchte. In den richtigen Gesichtswinkel vielmehr hat uns, wie mir scheint, erst Ehrhard[3]) gestellt durch den Nachweis, daſs des Hauptgegners der Hesychasten Akindynos' Werk *Περὶ οὐσίας καὶ ἐνεργείας* in seinen ersten beiden Büchern inhaltlich und formell ganz auf der scholastischen Gotteslehre beruht und wörtliche Übersetzungen aus der Schrift des Thomas von Aquino „De veritate catholicae fidei contra

---

1) Nikeph. Greg. XIX, 1, 4 S. 918, 21 ff.: *Εἶχε γὰρ* — d. h. Palamas — *τήνδε τὴν νόσον αὐτὸς καὶ πρὶν Βυζαντίοις ἐπιδεδημηκέναι τὸν Βαρλαάμ, καὶ ὁρᾶν ἐπ' ἐμοῦ τε καὶ πλείστων ἄλλων διετείνετο τήν γε τοῦ θεοῦ σωματικοῖς ὀφθαλμοῖς οὐσίαν· οὐ μόνον δ' αὐτός, ἀλλὰ καὶ ὁ τούτου διδάσκαλος καὶ ὁμώνυμος Γρηγόριος ὁ Δριμύς.*

2) Krumbacher, Geschichte der byzantin. Litteratur² S. 299.

3) Bei Krumbacher a. a. O. S. 100.

gentiles" aufweist. Und in dieser Thatsache erblickt er mit Recht den Beweis für die, soweit ich sehe, von ihm zuerst aufgestellte Behauptung, „dafs der Hesychastenstreit in letzter Linie den Kampf der abendländischen, rationellen und nüchternen Scholastik mit der morgenländischen, extravaganten, theologischen Mystik darstellt". Dieser Umstand hebt die Bedeutung des auf diesen Streit bezüglichen Schrifttums weit über das die sonstigen Zwistigkeiten zwischen abend- und morgenländischer Kirche behandelnde hinaus und läfst den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, die bedeutenderen Werke dieser Gattung aus dem Dunkel der Bibliotheken hervorgeholt sowie durch Einzeluntersuchungen in ihrem Abhängigkeitsverhältnis von der abendländischen Scholastik erkannt und für die Geschichte der theologischen und philosophischen Wissenschaft fruchtbar gemacht zu sehen.

So ist also der Gegenstand des Streites mit Rücksicht auf das Gepräge, welches er hauptsächlich wohl durch Berührung mit der abendländischen Theologie allmählich annahm, durchaus nicht gleichgültig, wenn es auch keine angenehme Aufgabe ist, dem immer wieder, sowohl vor wie nach den hier in Betracht kommenden Synoden der Jahre 1341, 1347 und 1351, sich erhebenden Gezänk um nichtige Fragen, den Verdächtigungen und Verleumdungen, welche die Wortführer in den verschiedenen Abschnitten des Streits gegen einander erhoben, den Ränken und Schlichen, mit denen von beiden Seiten der kaiserliche Hof in dies unerquickliche Treiben hineingezogen wurde, im Einzelnen nachzugehen. Wohl aber verdienen die im Vordergrunde der Ereignisse stehenden Persönlichkeiten und ihr Verhalten zu einander Beachtung. Ich meine insbesondere Gregoras und Kantakuzenos.

Gregoras, der wissenschaftlich bedeutendste jener Wortführer, zeigt sich in seiner leidenschaftlichen, von übertriebenem Selbstbewufstsein und fast krankhafter Eigenliebe bestimmten Erregung, der es aber durchaus an Selbstzucht fehlt, von den dogmatischen Fragen so lebhaft erfüllt, mifst den Synodalverhandlungen und Glaubensbesprechungen seiner Zeit eine derartige Bedeutung bei, dafs er eine ganze Reihe von Büchern seines grofsen Geschichtswerkes fast ausschliefslich mit ihnen gefüllt hat.[1]) Der ruhige, mafsvolle, staatsmännisch fein geschulte

1) Parisot, Cantacuzène (Paris 1845), S. 263, Anm. 2: Grégoras lui-même est excessivement long et consacre presque exclusivement au concile quatre livres, XVIII—XXI. C'est ici surtout que commencent les hors-d'oeuvre de Grégoras, et ils ne deviennent excusables que par ce qu'on peut les considérer à leur tour comme des Mémoires mêlés de dissertations et de colloques. Il en résulte un ouvrage en réalité mal composé, quoique contenant quantité d'éléments précieux, et du reste offrant par ce vice même de composition une physionomie à lui.

Kantakuzenos hat dagegen der theologischen Seite des Streites für seine Geschichte nur eine sehr kurze Erwähnung eingeräumt (II, 39. 40 und IV, 23. 24). Er hält es an letzterer Stelle für durchaus unnötig, die Streitgespräche zwischen Palamas von Thessalonike, gegen den sich die Verhandlung besonders richtete, und den Anhängern des Akindynos, als deren Häupter er die Bischöfe von Ephesos und Ganos sowie Gregoras und Dexios nennt, eingehender zu berichten. Wem es auf umfassendere Kenntnis dieser Vorgänge ankommt, den verweist er an den über alle Einzelheiten genau berichtenden Synodalabschied[1]), den er in seinen Ausführungen, besonders in der abermaligen Verurteilung des Barlaam und Akindynos samt deren Anhängern, nur als eine Ergänzung der beiden gleichartigen, schon in den Jahren 1341 und 1347 ergangenen Synodalschriften bezeichnet.[2])

Wie haben doch die unseligen Glaubensstreitigkeiten die Menschen damals einander entfremdet und Freundschaften zerrissen, die auf gegenseitiger Achtung in wissenschaftlichen und rein menschlichen Dingen beruhten! Barlaam, der auch 1351 durch das von Kantakuzenos berufene Konzil verurteilt wurde, ein Mann von unstätem, schwankendem Geiste, war einst, wie Kant. selbst (IV, 24 S. 179, 5—11) berichtet, diesem befreundet gewesen. Ebenso bestand zwischen Gregorios Palamas sowie dem grofsen Mystiker Nikolaos Kabasilas, dem wir die sinnige, an des Thomas von Kempen „De imitatione Christi" gemahnende Schrift „Vom Leben in Christus" (*Περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ζωῆς*) verdanken, und Gregoras ein Freundschaftsverhältnis, das durch den leidenschaftlichen Glaubensstreit unheilbar erschüttert wurde.[3]) Und welcher Gunst und Freundschaft, welcher Nachsicht und welches Wohlwollens hat sich Gregoras, wie er selbst an vielen Stellen bezeugt, von Kantazukenos' Seite zu erfreuen gehabt! Wie oft hat dieser immer und immer wieder den leidenschaftlichen und mafslos eitlen Trotzkopf zu versöhnen und umzustimmen versucht! Und wie urteilte Gregoras?

1) Dieser (*τόμος*) allein ist gemeint (s. d. Wortlaut in d. folgd. Anm.), nicht eine Schrift des Kantakuzenos, wie man irrtümlich gemeint hat.

2) Kant. IV, 23 S. 168/169: *ὅσα μὲν οὖν ἀλλήλοις ἀντεῖπον Παλαμᾶς τε ὁ Θεσσαλονίκης (πρὸς ἐκεῖνον γὰρ μάλιστα ὁ λόγος ἦν) καὶ οἱ τὰ Ἀκινδύνου ᾑρημένοι, ὧν ἦν κεφάλαιον ὅ τε Ἐφέσου καὶ ὁ Γάννου μητροπολῖται, καὶ Γρηγορᾶς καὶ Δεξιός, οὐκ ἀναγκαῖον διηγεῖσθαι. εἰ γάρ τῳ τὰ τοιαῦτα προὔργου μαθεῖν, τῷ περὶ τούτων γεγραμμένῳ τόμῳ κατὰ μέρος ἅπαντα διηγουμένῳ ἐντυχόντι, πάντα ἀκριβῶς εἰδέναι περιέσται. ἐκεῖνο δὲ μόνον ἀναγκαῖον εἶναι ἡγησάμεθα προσκεῖσθαι τῇ ἱστορίᾳ, ὡς ἑάλωσαν ἐπ' αὐτοφώρῳ οἱ τὰ Ἀκινδύνου ᾑρημένοι τὰς ἴσας δόξας Βαρλαὰμ περὶ τῶν δογμάτων ἔχοντες τῆς ἐκκλησίας. . . . . καὶ ἐπὶ τούτοις ἐγένετο τόμος τρίτος ἐπὶ δυσὶ τοῖς πρότερον γεγενημένοις.*

3) Gafs, Die Mystik des Nikolaus Cabasilas vom Leben in Christo (Greifswald 1849), S. 20 ff.

Kant. war unzweifelhaft ein hochgebildeter Mann, dem Rede und Schrift in vorzüglichem Maſse zu Gebote standen. Greg. rühmt bei Gelegenheit der Erwähnung des Freundschaftsverhältnisses zwischen Barlaam und Kant. gerade des letzteren von Jugend an gepflegte wissenschaftliche Bestrebungen, seine Freude an vielen und mannigfachen Büchern und seinen Eifer täglich zuzulernen.[1]) Andrerseits rümpft er wiederum schulmeisterlich über ihn als einen wissenschaftlicher Bildung fast gänzlich Baren (*γράμμασι γὰρ σχεδὸν παντάπασιν ἀνομίλητον* XX, 2, 3 S. 966, 19) die Nase und tadelt in den ihm zu Gesicht gekommenen Briefen desselben an die Einwohner von Byzanz nicht bloſs die Gesinnung, sondern auch die unschöne Form (*τὸ ἀκαλλὲς τῶν λέξεων* XV, 3, 3 S. 755, 3). Ist das nicht ein höchst leichtfertiges Urteil? Zur Erklärung könnte man vielleicht anführen, daſs es mit der wechselnden Laune des leicht verletzten Gelehrten zusammenhängt. Jedenfalls erklärt sich die warme Färbung des Lobes an erster Stelle aus der Thatsache, daſs Kantakuzenos einst mit Barlaam, Gregoras' Gesinnungsgenossen, befreundet war. Von der Unschönheit der Ausdrucksweise des Kant. zu reden würde sich Gregoras wohl gehütet haben, wenn er jemals dessen vierbändiges Geschichtswerk vor Augen bekommen hätte. Alle 38 Geschichtsbücher des Greg. haben zwar Kant. vorgelegen, aber als dieser sein Werk in der Stille eines Athosklosters schrieb und seinem Freunde Nilos (Kabasilas in Thessalonike?) übersandte, war Greg. höchst wahrscheinlich nicht mehr unter den Lebenden. Und in diesem nach Aufbau, Anordnung und Darstellung ausgezeichneten Werke erscheint Kant. dem Greg. in jeder Beziehung überlegen. Gregoras' Sprache ist trotz seiner ausgesprochenen Vorliebe für Platon nicht frei von Geziertheit und dichterischem Wortschwall, von Häufung ungewöhnlicher Ausdrücke und lästigen Wiederholungen, sodaſs ihm zu folgen oft keine angenehme Aufgabe ist. Bei Kant. könnte man stets glauben, in einem der besten Attiker zu lesen, die Sprache des Thukydides, in ihrer maſsvollen, vornehmen Weise, zieht Auge und Ohr gleich angenehm berührend an uns vorüber, die klangvollen Sätze erinnern in ihrem wohlgefügten Bau an die Darstellung Ciceros.[2])

1) Greg. XIX, 1, 4 S. 919, 19 ff.: *καὶ σοὶ μάλιστα πάντων καὶ πρὸ πάντων γενέσθαι δεκτόν* (d. h. Barlaam), *ἅτε φιλολογεῖν ἐξ ἀρχῆς αἱρουμένῳ, καὶ βίβλους πολλὰς καὶ παντοίας κτᾶσθαι φιλοτιμουμένῳ, καὶ λέγειν τι καὶ ἀκούειν καινότερον ἐν σπουδῇ τιθεμένῳ μεγίστῃ.*

2) Parisot, a. a. O. S. 6: On aurait de la peine à signaler chez lui trace de mauvais goût. Le sérieux du but qu'il a en vue l'en préserve. Très-peu aussi de ces redondances qui consistent à exprimer presque les mêmes choses par deux termes presque synonymes, mérite d'autant plus rare qu'il est digne de remarque dans la littérature byzantine et que, sous quelques rapports, la manière de Canta-

Lassen wir also jenes grundlose Urteil des Greg. über Kant. als Schriftsteller und Mann der Wissenschaft auf sich beruhen. Wie aber steht es mit sonstigen Urteilen des ersteren über letzteren als Menschen? Da lobt Greg. zunächst des Groſsdomestikos Besonnenheit und Mäſsigung in entscheidendem Augenblick[1]), seine Selbstbeherrschung der Kaiserin Anna gegenüber[2]) und vor allem seine Bescheidenheit, daſs er, von aller Fülle der Macht umgeben, dennoch Treue hielt und sich der Herrschaft nicht bemächtigte.[3]) Bei Erzählung des Feldzuges in Akarnanien rühmt Greg. die auſserordentliche, Kaiser Andronikos bewiesene Tüchtigkeit des Groſsdomestikos, wie er jenem die Sorgen verscheuchte, ihn in seiner Krankheit pflegte und tröstete und sein Leben gegen die Anschläge seiner Verwandten schützte. „Er war“, sagt er (XI, 9 S. 552, 10ff.), „ein mit vielen Vorzügen geschmückter Mann, wie sie die Natur und ausgezeichnete Lebensklugheit verleiht, und war von seinem ganzen Heere so geliebt, daſs jeder bereitwilligst für ihn sein Leben in die Schanze schlug.“ Und das, was die Herzen der Krieger ihm so gewann, die hochherzige und edle Gesinnung, die ist es auch, wie Greg. an anderem Orte (XII, 6 S. 596, 6) anerkennend hervorhebt, welche die Grenzvölker bestimmte, ihm bereitwillig sich zu unterwerfen. Daneben bewunderte er des Kant. Standhaftigkeit im Unglück, als er für sein und der Seinen Leben fürchten muſs[4]), seinen ungebeugten Mut nach der Niederlage im Jahre 1349.[5]) Und nun gar des Kaisers Milde und Gerechtigkeit, die er bei einem jene palamitischen Streitigkeiten angehenden Gespräch mit ihm im Jahre 1347 persönlich erfahren und von denen er in wirklich auffallender Unbefangenheit zugesteht, daſs sie von allen mehr bewundert wurden als sein eigener ungestümer Eifer.[6]) Denselben Ton verrät endlich noch ein anderes Urteil, das

---

cuzène rappelle celle de Cicéron. ... Il n'a pas les puérilités, les caprices de Grégoras, mais il n'en a pas le trait, le mordant. La langue de Cantacuzène est irrépréhensible.

1) Greg. IX, 8 S. 432, 14 (im Index steht fälschlich 422): *οὐδ' ὑπὲρ τὸ μέτρον ἦρε τὴν ὀφρύν, ἀφειδήσας ἴσως ἐς τὸ φιλότιμον τοῦ φρονήματος· ἀλλ' ἔμεινε τῆς σωφροσύνης τῶν ὅρων ἐντὸς ἀκλινής.*

2) Greg. XV, 8 S. 778, 15/16.

3) Greg. XII, 4 S. 584.

4) Greg. XII, 11 S. 609, 17.

5) Greg. XVII, 7 S. 866, 24: *Τούτων δὲ οὕτω ξυνηνεγμένων, οὐκ ἔκρινε δεῖν ὁ βασιλεύς, ἀναπεπτωκὼς διὰ τύχης ἀγνωμοσύνην, ἀπογνώσει δοῦναι τῶν λογισμῶν τὰς ἡνίας καὶ τὸ τῆς γνώμης κράτος, ἅτ' εἰς ἀποριῶν ἐσχατιὰς τῶν πραγμάτων ἐληλαμένων* — und XVIII, 1 S. 869, 1: *Ἄλλου μὲν ἴσως ἄν τινος ἦν, τοσούτῳ πελάγει συμφορᾶς ἀδοκήτου συνειλημμένον, τὴν ταχίστην ἀπειρηκέναι· βασιλεύοντι δ' ἀπαγορεύειν ἐν τοῖς τοιούτοις οὐ μάλα ἐνῆν.*

6) Greg. XVI, 5 S. 824/825: *ἀλλ' ἦν ἀπὸ τοῦ ἴσου μοι διαλεγόμενος, μετὰ τῆς*

allerdings durch eine eigenartige Wendung uns einen besonders weittragenden und jene wunderlichen byzantinischen Verhältnisse grell beleuchtenden Ausblick gewinnen läſst. „Wenn Kantakuzenos nicht", sagt Greg. (XII, 6 S. 590, 14 ff.), „völlig eingenommen durch die Lehrmeinungen meiner Verfolger, jenen ebenso wie die Kaiserin Anna die Möglichkeit gegeben hätte, gegen die Kirche Gottes den heftigsten Sturm zu erregen, dann wäre er der beste Kaiser gewesen, und der römische Staat hätte durch ihn die gröſste Förderung erfahren. Jetzt aber erscheint er, der mildeste Mann, um fremder Schlechtigkeit willen, als der Urheber der allgemeinen Verderbnis."

Für Greg. ist also der Hesychastenstreit eine wichtige Staatsangelegenheit. Daſs die Entscheidung darin gegen ihn gefallen, das ist der Kummer seines Lebens, an dem sein unruhiger, trotziger Geist, von Jahr zu Jahr neue Tücken ersinnend, aber trotz tiefster Demütigung stets ungebeugt, unter immer heftigerem Schelten flackernd sich verzehrt. Und daſs Kant., der mildeste Mann, sie ausgesprochen, das hat dem römischen Staat ungeheuer geschadet; er ist der Urheber des allgemeinen Niedergangs. Und diese Auffassung der Dinge spiegelt sich in seinem groſsen Geschichtswerke wieder, das als Quellenwerk für die Geschichte der die Zeit bewegenden religiösen Streitfragen, die in fast ermüdender Breite und Ausführlichkeit darin zur Darstellung kommen, von hervorragendem Werte ist, während die eigentlich geschichtlichen Abschnitte darin, wie schon Kant. im Anfange seines dritten Buches (S. 12/13) mit dem Recht des Feldherrn und Leiters der Staatsgeschäfte, also des eigentlichen, in alle Verhältnisse eingeweihten Sachkundigen sehr verständig hervorhebt, nur untergeordnete Bedeutung in Anspruch nehmen dürfen.[1])

Auch für Kant. sind staatsmännische Gründe in seinem Verhalten im Hesychastenstreit mitbestimmend gewesen. Auch er behandelt offenbar jene Sache als Staatsangelegenheit, indem er sich an das mystisch gestimmte Mönchtum, dem die begeisterte Liebe und Teilnahme des Volkes zur Seite stand, mit Verständnis anlehnte, durch sein Eintreten für dessen gelehrten und tiefreligiösen Wortführer Gregorios Palamas es stützte und damit seine staatserhaltende Stellung und Bedeutung anerkannte. Nichts galt ja dem echten Byzantiner für furchtbarer und verhängnisvoller als Ketzerei, nichts für höher und teurer als der Glaube

---

συνήθους πραότητος ἀεί, ὥσπερ οἱ μὴ δυνάμενοι τοὺς ἐναντίους ἀμύνασθαι .... διὸ κἀνταῦθα μᾶλλον ὁ βασιλεὺς ἐθαυμάζετο πρὸς τῶν παρόντων διὰ τὸ τοῦ ἤθους ἥμερον, ἥπερ ἐγὼ διὰ τὸ τοῦ ζήλου θυμοειδές.

1) So urteilten schon Pontanus und G. J. Vossius, vgl. Boivinus' Zusammenstellung der Urteile im I. Bande der Bonner Gregoras-Ausgabe S. XCV/XCVI.

der Väter, wie man ihn seit Jahrhunderten überkommen hatte.[1]) Dafs staatsmännischen Erwägungen hier eine Rolle eingeräumt werden mufs, erkennt auch Parisot an, der jene in ganz bestimmter Fassung in seinem scharfsinnigen Werke über Kantakuzenos (S. 151) zum Ausdruck bringt. Aus dem angeführten Grunde erklärt sich vielleicht Kantakuzenos' Einschreiten gegen Barlaam, Akindynos und Gregoras zum dritten Male im Jahre 1351; er hätte sich sonst, was er ja selbst als naheliegend bezeichnet (IV, 24 S. 180, 12), an den vorher ergangenen Entscheidungen vom Jahre 1341 und 1347 genügen lassen können. Wie wenig aber Kant., sehr im Gegensatz zu Greg., die ganzen religiösen Streitigkeiten seiner Tage als einen für die Geschichtsdarstellung derselben Zeit geeigneten Stoff angesehen hat, beweist sein zuvor schon erwähntes höchst spärliches Eingehen auf dieselben. Und wie wenig er sonst in seinem Werke Veranlassung hat, sich gerade mit Gregoras zu befassen, zeigt der Umstand, dafs er ihn aufser dem 24. Kapitel des IV. Buches nur einmal im I. Buche, und zwar wegen seiner geistvollen, dem alten Kaiser Andronikos gegebenen und von diesem gelobten Antwort betreffs des Metochites als bedeutenden Astronomen, freundlich erwähnt.

In zusammenhängender Weise beschäftigt sich Kant. mit Greg. dann allerdings in jenem 24. (z. T. noch im 25.) Kapitel des IV. Buches. Die hier niedergelegte Darstellung enthält alles, was Kant. von einem ruhigen, dem Streite der lebendigen Persönlichkeiten völlig entrückten Standpunkte aus über Greg. und sein Verhalten aussagen zu müssen geglaubt hat. Wenn wir uns daran erinnern, mit wie feierlichem Ernst Kant. in dem zu Eingang seines Werkes stehenden Widmungsbrief an Nilos versichert, nur um der Wahrheit willen, durch seine Stellung und persönliche Anteilnahme an allen Ereignissen ganz besonders dazu befähigt, die Wahrheit zu wissen, zu sehen oder zu erfahren, eben diese Wahrheit als erste und einzige Richtschnur bei seiner Arbeit vor Augen, zur Feder gegriffen habe[2]), so werden wir auch in dieser Hinsicht des gestürzten Kaisers Mäfsigung bewundern müssen. Von den auf das Jahr 1351 folgenden, noch Jahre lang nach seiner Abdankung fortgesetzten Verhandlungen mit Gregoras, die den alten Kaiser, der sich damals als Mönch im Manganakloster aufhielt, so unangenehm berührten und deren Ärgernis ihm bei der Unentschiedenheit seines Schwiegersohnes, des Kaisers Johannes Paläologos, nur durch die Fürsorge und zarte Rücksicht seiner Tochter, der Kaiserin Helena, fern-

1) Vgl. meinen Aufsatz „Zu Michael Psellos" in Hilgenfelds Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXII, S. 320.

2) Bd. I der Bonner Ausgabe, S. 10, 14 ff.

gehalten wurde, findet sich in jenem Kapitel kaum eine Spur. In jenen ersten Jahren, die Kant. infolge der Sorgen um das Geschick seiner Familie, besonders seines Sohnes Matthäos, noch so manche Aufregungen brachten, hat er gleichwohl, als die Gemüter noch heftig erregt waren, Zeit gefunden, andere zur Widerlegung der Gegner zu ermuntern[1]) und selbst in den Kampf einzugreifen. So verrät der Anfang seiner gegen Prochoros Kydones, den Bruder jenes durch seine Übersetzung zahlreicher wichtiger lateinischer Werke[2]) und die Vermittelung abendländischer, scholastischer Wissenschaft hochverdienten Demetrios Kydones, der in Verteidigung des Gregoras z. B. gegen den Patriarchen Philotheos eine sehr scharfe Sprache führte[3]), gerichteten Streitschrift noch seinen Unwillen und seine lebhafte Erregung gegen Gregoras. Er thut dessen als philosophischen Verteidigers des Barlaam und Akindynos Erwähnung. Als Philosoph, führt er aus, hätte er der Wahrheit Folge leisten und schweigen sollen; diese Pflicht heischt die Philosophie von ihren Jüngern. Statt dessen zeigt er sich stets unverschämt und frech und, tausendmal zur Ruhe verwiesen, erhebt er sich ebenso oft wieder zum Kampfe wider die Wahrheit. Weder die hl. Schrift, noch die Lehre der Väter ist ihm maſsgebend, Erfindungen seines eigenen Innern sind es, die er — der griechische Ausdruck ist viel schärfer und bezeichnender — in widriger Weise hervorstöſst.[4]) Weit ruhiger und geklärter ist des gestürzten Kaisers Urteil in seinem Geschichtswerk, das er, endlich zu sich selbst gekommen, um die Mitte der sechziger Jahre in der Stille eines Athosklosters schrieb. Dieses Zeitpunktes müssen wir uns als Abfassungszeit des Werkes erinnern, dessen Buch IV, Kap. 24 uns in das Jahr 1351 versetzt, aber innerhalb desselben noch mehrere Jahre darüber hinausgeht. Wie ich zuvor schon hervorhob, berichtet Kantakuzenos im 23. Kapitel kurz über die abermalige, d. h. dritte Verurteilung des

---

1) Vgl. Boivinus' Niceph. Greg. Vita, Bd. I der Bonn. Ausg., S. XXXVIII/IX.

2) Vgl. Ehrhard in Krumbachers Gesch. der byz. Litt.[2] S. 103.

3) Bonn. Greg.-Ausg. Bd. I, S. LXXVI. Er ist es höchst wahrscheinlich, dem Theodoros Pediasimos (Theodori Pediasimi eiusque amicorum quae extant ed. M. Treu (Potsdam 1899, Progr. Nr. 84, S. 35, 32 vgl. S. 59) bewundernd schreibt: *καὶ καινὸν οὐδέν, εἰ φύσεως εὖ πεφυκὼς καὶ παιδείας ὡς πλείστης γευσάμενος καταπλήττεις πάντας τοῖς λόγοις.*

4) Bonn. Greg.-Ausg. Bd. I, S. LXXVI: *ὁ γὰρ φιλοσοφίας ὅρος τοιοῦτός ἐστιν ὥστε τὸν ταύτην ἀσπασάμενον ἄπλαστον εἶναι προσήκειν καὶ συνετόν· ὥσπερ τοὐν, αντίον ἀναίσχυντον πάντῃ καὶ ἰταμόν, τὸν πονηρίᾳ συζῶντα καὶ βασκανίᾳ. ὁ γάρ τοι τοιοῦτος, κἂν μυριάκις ἐπιστομηθῇ, τοσαυτάκις ἀνθίσταται πάλιν .... καὶ οὔτ' ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς, οὔτ' ἀπὸ τῆς διδασκαλίας τῶν θείων πατέρων καὶ θεολόγων, ἀλλ' ἀπὸ τῆς κοιλίας αὐτοῦ βλάσφημα ἐρεύγεται ῥήματα.*

Barlaam und Akindynos, in die auch ihre Anhänger, unter denen er, aufser den Bischöfen von Ephesos und Ganos, Gregoras und Dexios, in der Streitschrift gegen Prochoros Kydones auch noch einen Athanasios nennt, inbegriffen waren.

„Nikephoros Gregoras aber“ — fährt Kantakuzenos im 24. Kap. fort — „liefs weder früher noch später ab (des Kaisers Gebot zu übertreten), sondern schrieb zuerst seinen Freunden in Trapezunt und klagte die byzantinische Kirche der Abwendung von der richtigen Glaubenslehre an und lehrte ungescheut, man müsse sich von ihr als einer kranken trennen; dann aber auch an seine Freunde in Cypern, ganz besonders an einen gewissen Georgios Lapithes, dem gegenüber er die Kirche nicht blofs im allgemeinen, sondern im besonderen ihre Leiter anklagte. An niemanden schrieb er jemals etwas Vernünftiges, sondern mit geflissentlichen Lügen und Verdächtigungen erhob er Anschuldigungen, die entweder ganz gegenstandslos waren, oder sich auf Behauptungen bezogen, die betreffs der Glaubenssätze gar nicht ausgesprochen waren. Da derartige kühne Versuche unmöglich verborgen bleiben konnten und es dem Kaiser ebenso wie dem Patriarchen furchtbar erschien, dafs er nicht nur sich, sondern auch vielen anderen Urheber des gleichen Verderbens sei, so befahlen sie den Mönchen des Choraklosters, da ja Gregoras schon geraume Zeit mit ihnen zusammenlebte, niemand zu ihm zu lassen und mit allen Kräften zu verhindern, dafs er Briefe an die Draufsenstehenden richte und durch seinen Trug die grofse Menge verführe. Da er so gehindert wurde, nach seinem Willen zu handeln, schrieb er, auf den Kaiser nicht weniger als auf die Kirche wütend, gegen beide. Zum Vorwand seines Frevels gegen die Kirche nahm er die Bekämpfung des bei Gelegenheit der dritten Synode über die Verhandlung des Streites zwischen Akindynos und Palamas abgefafsten Synodalabschieds, indem er stets zu dem Beweise sich anheischig machte, jene Schrift sei voller grofser und schwerer Lügen und enthalte Widersprüche gegen die Lehren der älteren Theologen, niemals aber war er imstande, irgend eine seiner Versprechungen zu erfüllen. Denn wenn er gerade auf den entscheidenden Punkt des Beweises in der Streitfrage kommt, dann schweift er, als sei das zur Verhandlung stehende plötzlich seinem Gedächtnis entschwunden, zu irgend welchen anderen, nicht zur Sache gehörenden Dingen ab, seien es irgend jemandes Gewaltthaten oder Verleumdungen (dergl. Dinge sind ihm am meisten geläufig in jeder Schrift), seien es durchaus nicht dahingehörige Erzählungen, und in nichtigem und fruchtlosem Wettstreit redet er thöricht, ohne etwas Erspriefsliches vorzubringen.“

Kant. blickt mit seinem Ausdruck, Greg. habe, auf den Kaiser

und die Kirche wütend, gegen beide geschrieben, offenbar auf die von demselben damals während der Monate Juli und August 1352 unter strenger Haft im Kloster Chora geschriebenen zehn Bücher (XVIII —XXVII). Die Verhandlungen der palamitischen Synode werden darin ausführlich behandelt, drei unter diesen Büchern (XXII—XXIV) sind allein von den mit seinem früheren Freunde Nikolaos Kabasilas geführten Streitgesprächen erfüllt. Diesen hatte man ins Kloster gesandt, um den hartnäckig an seinen Meinungen festhaltenden Greg. umzustimmen, ein Versuch, der völlig fruchtlos verlief. Von der oben erwähnten Bestreitung des Synodalabschieds (*τόμος*), Gregoras' zehn Büchern Antirrhetica, deren Inangriffnahme Greg. selbst am Schlufs seines XXVII. Buches berichtet, sind uns nur Bruchstücke beim Patriarchen Philotheos erhalten, der Gregoras' Streitschrift eine andre entgegenstellte und darin, Kantakuzenos' Aufforderung entsprechend, den toten Greg. zu widerlegen unternahm. Der von Kant. an Greg. gerügte Mangel, sein Abschweifen von den zur Verhandlung stehenden Fragen, wo es ihm gerade beliebte, mufs wohl ein stark hervortretender gewesen sein. Greg. selbst nämlich bekennt, Kant. habe ihm im Gespräch — es handelt sich um die Verhandlungen des Jahres 1351 — den Vorwurf gemacht, er ahme den Listen des Tintenfisches nach: wie dieser, wenn er auf Flucht bedacht sei, seine schwarze Feuchtigkeit gegen das Schleppnetz der Fischer zu speien pflege, so versuche er ständig durch Seitensprünge das Ziel zu verrücken und den Gegner auf nicht zur Sache gehörige Dinge hinwegzulocken.[1])

„Nachdem er den Kaiser aber in eigner Person nicht niederzuschmettern vermochte, nahm er die Kämpfe der Paläologenkaiser gegen einander zum Gegenstand seiner Darstellung. Jedoch teils aus Unkenntnis der Thatsachen, teils aus Wohlwollen entstellte er die Wahrheit, ja redete nach vollem Belieben wie in einer künstlichen Erdichtung die Unwahrheit."

Mit diesen Worten geht Kant. auf Gregoras' Geschichtschreibung ein. Dafs der Feldherr und umsichtige Staatsmann in der Darstellung der Kriegsgeschichte dem gelehrten byzantinischen Professor erheblich überlegen sein mufs, ist eigentlich ganz selbstverständlich. Dem den Kriegsereignissen Fernstehenden geht naturgemäfs der Einblick in den Zusammenhang der Dinge ab, was Kant. mit ganz deutlichem Hinblick auf Greg., den er jedoch nicht nennt, im Anfange seines III. Buches

1) Greg. XIX, 2 S. 937, 12 ff.: *Ὁ μὲν γὰρ πρῶτον τοὺς τῆς σηπίας με τρόπους ἔλεγε μιμεῖσθαι· καθάπερ γὰρ ἐκείνην, μηχανωμένην δρασμόν, τὸ μέλαν ἐμεῖν κατὰ τῆς τῶν ἁλιέων σαγήνης, οὕτως ἔφασκε κἀμὲ πρὸς ἕτερα μεθαρμόζειν κατὰ τὸ λεληθὸς τὸν ὅλον σκοπὸν τοῦ ἀγῶνος ἀεὶ πειρώμενον.*

besonders hervorhebt. So entstellt er „aus Unkenntnis der Thatsachen“ die Wahrheit. Es zeugt aber von des kaiserlichen Schreibers Bescheidenheit, dafs er eine solche Entstellung auch dem Wohlwollen des Greg. zum Vorwurf macht. Was damit gemeint, dürfte durch die zuvor aus Greg. beigebrachten Belegstellen zur Genüge ersichtlich sein.

„Sodann ging er“, fährt Kant. fort, „der Zeitfolge entsprechend, auch zu dem in unserer Zeit gegen den Kaiser Kantakuzenos erregten Kriege über und erhob viele Anklagen gegen ihn. Knechtschaft, Mord, Gemetzel, Plünderung und alles Mifsgeschick, das den Römern während der Zeit des Krieges zugestofsen, giebt er ihm schuld und behauptet, er habe aus Herrschsucht und Streben nach der kaiserlichen Würde auf alle jene Leiden keine Rücksicht genommen.“

Wo und in welchem Zusammenhange Greg. derartige hafserfüllte Beschuldigungen gegen den Kaiser erhoben, ist schwer zu sagen. „Non extant“, urteilte schon Pontanus (Anm. zu der Stelle, S. 559) ganz richtig, „haec scripta Gregorae, et Cantacuzenum valde commoverunt, ut res suas ipse, utpote verius sincerius exploratiusque scriberet“. Wie viel dem Kaiser an der Zurücknahme so verletzender, unbeweisbarer Behauptungen gelegen war, zeigt der Versuch, den sein Sohn Matthäos wenige Tage, nachdem er ihn im Jahre 1354 zum Mitregenten hatte krönen lassen, unternahm, Greg. durch freundliche Vorstellungen und Versprechungen anderen Sinnes zu machen. Als alles vergeblich war, versuchte Matthäos, ihn wenigstens dazu zu bestimmen, die Schuld an dem öffentlichen Unglück nicht dem Kaiser Kant., sondern der göttlichen Vorsehung und der verhängnisvollen Verkettung der Umstände beizumessen. Auch dieser Versuch schlug fehl, trotzig und unerbittlich verharrte Greg. bei seiner Meinung, traurigen Herzens verliefs Matthäos, wie Greg. im XXVIII. Buche erzählt, das Chorakloster. Verschärfte Haft hielt den harten Feind des Kaisers und der öffentlichen Ruhe in seiner Zelle, die er auch beim Eintritt des heftigen Erdbebens im Anfang des März 1354 nicht zu verlassen wagte.

Auf derselben Linie der Unauffindbarkeit liegt für uns der Inhalt des Folgenden. „Weswegen er ihm aber“, sagt Kant. von sich noch immer in dritter Person, während er später, schon im nächsten Abschnitt, in die erste umspringt, „die meisten Vorwürfe macht und wobei er sich so lange als möglich aufhält, ist das, dafs er noch bei Lebzeiten des Kaisers Andronikos, in übermächtiger Sehnsucht nach der römischen Kaiserwürde, ohne die Möglichkeit ihrer teilhaftig zu werden, zu den im Rufe eifrigen Tugendstrebens und des Wissens um die Geheimnisse Gottes stehenden Mönchen des Athos sich begeben habe, um sie wegen der Zukunft zu befragen und ob an ihn das römische

Kaisertum gelangen würde. Dann sich zu den Mönchen wendend, erhebt er gegen sie viele schwere Anklagen, indem er sie nicht nur Massalianer und Verführte hinsichtlich der rechtgläubigen Lehre, sondern auch unmäfsige Trinker und Weinsäufer nennt." „Sie fressen", sagt er, „mehr als die Schweine und saufen schlimmer als Elefanten. Wenn sie aber von ihrem starken Rausch wieder nüchtern werden, dann behaupten sie, die Geheimnisse Gottes zu wissen, und geben weissagenden Aufschlufs über die Zukunft." Und auch noch andrer Dinge hat er sie bezichtigt, deren jeder andre als er sich enthalten haben würde. Nachdem er sodann die Kriegsereignisse zumeist in lügenhafter Entstellung berichtet hat und zu dem Punkte gelangt ist, wo er seinen abweichenden, der Kirche feindlichen Standpunkt hätte darlegen sollen, klagt er den Kaiser der Ketzerei und der Abschaffung der von den Vätern überkommenen Glaubenssätze an. Daher vermeint er die vom Kaiser getroffene richterliche Entscheidung, um dessen Anhänglichkeit an Palamas und seiner Parteinahme für die gleiche Verkehrtheit in Glaubenssachen willen, als eine gänzlich entartete sich gar nicht gefallen lassen zu brauchen."

Im Folgenden wendet sich Kant. zur Widerlegung jener auf seine erstmalige Reise zum Athos und die dortigen Mönche bezüglichen dreisten Behauptungen, im Eingange uns in die Zeit versetzend, wo er von diesen Kunde erhielt. Es wird, wie aus den vorhergehenden zeitlichen Mitteilungen geschlossen werden dürfte, etwa in der zweiten Hälfte des Jahres 1352 gewesen sein. — „Als der Kaiser dies" — die Worte schliefsen sich unmittelbar an die zuletzt mitgeteilten — „gelesen hatte (es war ihm nämlich zuhanden gekommen), erklärte er, er werde der Anklage betreffs des Synodalabschieds keine Beachtung schenken, da dieser vollauf für sich selbst zu sprechen imstande sei. Denn wenn der Umstand ein deutlicher Beweis für die von demselben vertretene rechte Lehre und Wahrheit ist, dafs er sich mit den hl. Theologen und den Entscheidungen früherer Synoden über den rechten Glauben in Übereinstimmung befindet, Greg. aber immer eben darauf ausgeht und gerade auf diesen Punkt so viel Sorgfalt verwendet, so würde es eines anderen Beweises gar nicht bedürfen, da ja der vorhandene vollkommen ausreicht. Ja der Ankläger selbst, der in andren seiner Schriften Barlaams verkehrte Lehren schilt und seine ganze Beredsamkeit gegen sie aufbietet[1]), dürfte ein geeigneter Zeuge sein

---

1) Gregoras erwähnt diese seine Bestreitung Barlaams und das gegen ihn Geschriebene XVIII, 7 S. 901, 9: *ἃ πάντα καὶ γραφῇ δεδωκότες στήλην τῆς ἐκείνου κακίας τῷ χρόνῳ παρέσχομεν.*

aus der Zeit, wo er in seiner Trauerrede auf den Tod des Kaisers Andronikos des Jüngeren, außer andren Lobeserhebungen, folgenden Ausspruch that: „Suchet, ihr heiligen Lenker der Kirche, nach dem feurigen Vertreter und Schirmherrn des Glaubens, ihr Berg- und Höhlenbewohner nach dem Beschützer und Verteidiger eures Rufes und Ruhmes, ihr Leiter der heiligen Klöster nach der Burg eurer Stärke. Gedenket seiner letzten für euch unternommenen Kämpfe, wie er, infolge seiner Kriegswunden sowohl als der Brenneisen der Ärzte am ganzen Körper bereits leidend und nunmehr dem Tode entgegenschreitend, den Schmerz des Leibes gering achtete und, ohne seines eigenen Lebens zu schonen, voller Eifer zur Verkündigungsstätte des Wortes und zu den Priestern sich begab und nicht eher von dort sich entfernte, als bis er die Männer, die an euch gefrevelt, und ihre verkehrten Lehren, sie, die fälschlich an der Kirche Schiffbruch erlitten, vernichtet und allen Abgründen und Tiefen des Verderbens und der Verdammnis überliefert hatte.“ So geartet waren die Glaubensüberzeugungen, die er selbst hegte, ehe er auf Abwege geriet. Denn unmöglich kann man behaupten, es seien andre Dinge gewesen, die der Kaiser mit seiner richterlichen Entscheidung traf und die er als Verderbnis und Fälschung der Wahrheit verurteilte, andre diejenigen, welche der unter meiner Regierung ergangene Synodalabschied (τόμος) aus der Kirche verwies, in dessen Bekämpfung er bewundernswürdigen Eifer entfaltete, vielmehr sind das in jeder Hinsicht dieselben Dinge. Ebenso verhält es sich betreffs der Heiligen auf dem Athos, die er lügnerisch der Trunksucht und Völlerei beschuldigt, während ihr Leben leuchtender als jedes Licht ihre Tugend und ihr vertrautes Verhältnis zu Gott vor Augen stellt. Denn von Trunkenheit und Rausch haben sie sich stets ebenso weit ferngehalten, wie ihr Verkläger von der Wahrheit. Bei den Hellenen berichtet die Sage, Atlas sei, als die auf Kronos' Seite stehenden Götter gestürzt waren, von den Herrschern dazu verurteilt worden, die Säulen der Erde zu halten, um von einer so gewaltigen Last niedergedrückt zu werden. Ich aber möchte von jenen Männern behaupten — und die Wahrheit ist mir da ein Mitzeuge —, ihnen sei ihrer hohen Philosophie wegen von Gott als Ehre ihres Lebens die Aufgabe zu teil geworden, die Erde zu tragen, indem sie durch ihre Gebete die Gottheit mit ihr versöhnen. Daſs ich selbst aber, noch bei Lebzeiten des Kaisers, mich zu ihnen begeben und sie betreffs der römischen Kaiserwürde mir zu weissagen gebeten habe, ob sie an mich kommen würde, das ist seinerseits eine offenkundige Lüge. Der deutlichste Beweis, daſs auch diese seine Behauptung eine Lüge, ist der, daſs er in anderen Stücken genau ebenso gelogen wie hier.

Am wirksamsten dürfte auch die Kaiserin Anna mir hier für die Wahrheit Zeugnis ablegen, da sie am meisten von allen in derartigen Dingen meine Mitwisserin ist. Denn nicht weniger als der Kaiser veranlaſste mich gerade sie, die Ausführung meines Entschlusses noch hinauszuschieben. Denn nicht kam ich damals, wie jener lügnerisch behauptete, zu dem Zwecke, eine Weissagung und den Ausgang der Zukunft zu vernehmen, zu den Mönchen auf den Athos, sondern hauptsächlich, um des Kaisers Gesundheit, mir das Kostbarste und Teuerste in diesem Leben, ihren Fürbitten zu empfehlen, sodann auch, um mir, der ich Gott so vielfach in meinem Leben gekränkt und daher die für die Thaten dieses meines Lebens abzulegende Rechenschaft fürchtete, durch ihre Gebete Gottes Gnade zu gewinnen. Zudem hatte ich, der ich irdischen Ruhm, Glück und Wohlleben bis zum Überdruſs genossen, schon beschlossen, mich von den Unruhen des Lebens zurückzuziehen, und hielt darum Umschau, in welchem der Klöster es wohl am meisten sich empfehle zu wohnen und den Rest meines Lebens, frei von den nichtigen Beunruhigungen und Erschütterungen der Welt, in Ruhe zu beschlieſsen. Den Vorzug schien mir das Batopediu-Kloster zu verdienen. Sofort befahl ich den dortigen Mönchen, unter Gewährung der erforderlichen Mittel, für mich dort Wohnungen herzurichten, die auch, ein handgreiflicher Beweis für die von mir vertretene Wahrheit, noch bis auf diesen Tag vorhanden sind. Der Grund, daſs ich damals dort nicht blieb und das Mönchsgewand nahm, sondern zum Kaiser und zur Unruhe der Geschäfte zurückkehrte, war weder Liebe zur Welt, noch Geringschätzung des höchsten Zieles, sondern der Kaiser selbst, der ganz auſserordentlich an mir hing und der sein Leben gar nicht für lebenswert hielt, wenn ich von ihm fern sei. Denn als er nach der Veranlassung fragte, die mich zum Athos führe, und er nun von meinem Verlangen nach philosophischem Leben und nach Befreiung von Beunruhigungen und Geschäften hörte, da machte er mir Mangel an Liebe zum Vorwurf, daſs ich in meinem Streben nur nach dem, was mir persönlich vorteilhaft schiene, das Gemeinwohl auſser Acht setzte und, während ich ihn in einer solchen Fülle von Geschäften allein zurückließe, selbst den Wunsch hegte, mich zurückzuziehen und der Ruhe zu genieſsen. Ja er ward unwillig und nannte meine That ein Unrecht, eine Miſsachtung seiner Freundschaft. Ich aber versicherte, nur die Sorge für meine Seele sei für mich bestimmend gewesen, nichts, erklärte ich ihm, hielte ich für wertvoller, und setzte ihm auseinander, ein viel gröſseres Unrecht begehe er, wenn er in meinem Wunsche[1]),

1) In dieser Stelle (S. 177, 19 ff.): *ἐμοῦ . . . μᾶλλον ἐκεῖνον ἀποδεικνύντος*

für das Heil meiner Seele zu sorgen und mir für meine Vergehen gegen Gott vor seinem furchtbaren Richterstuhl eine Art wohllautender Rechtfertigung zu verschaffen, mich zu hindern selbst sich auch nur den Anschein gäbe. Als er mich nun nicht zu überzeugen vermochte, sondern mich unentwegt an meinem früheren Gedanken festhalten sah, da nahm er die Hilfe der Kaiserin, seiner Gemahlin, in Anspruch, und beide bestimmten mich durch vieles Bitten und Zureden, meinen Entschlufs nicht jetzt zur Ausführung zu bringen. Aber auch ich selbst (es ist mir lieb, die Wahrheit bekennen zu dürfen) war trotz meines dringenden Wunsches wegen meines vertrauten Verhältnisses zum Kaiser nicht imstande, mich von ihm zu trennen. Ich gab freilich jene meine Gedanken nicht ganz auf, jedoch versprach ich ihnen damals, ihrem Wunsche gemäfs wieder zurückzukehren. Und ich kehrte zurück zu ihnen nach Thessalonike, nachdem ich mit jenen heiligen Männern geredet und die Vorbereitungen zu dem Bau der Behausung im Batopediu-Kloster hatte treffen lassen, die mich später aufnehmen sollte. Ich war aber der Meinung, ich würde, wenn ich meine Angelegenheiten wohl geordnet, wieder zurückkehren und dann mit den dortigen Mönchen, deren Lebensweise zu wählen ich gewillt war, zusammenleben können. Als kurze Zeit darauf der Kaiser gestorben war [1341], wurde ich sogar gegen meinen Willen festgehalten. Ich konnte nicht anders handeln, die gesamte Verwaltung der Geschäfte war mir hinterlassen worden. Und sobald nun jene Verleumder den Krieg erregt und mich und die Meinen so oft in Lebensgefahr versetzt hatten[1]), da entschlofs ich mich weniger meiner eigenen als der Gesamtwohlfahrt wegen dazu, Kaiser der Römer zu sein und, so lange Zeit nun schon erbittert bekämpft, habe ich einem so gewaltigen Schwarm von Widerwärtigkeiten standgehalten. Demnach sind die Dinge, die Gregoras vorbringt, starke Lügen, welche nicht unwiderleglich, sondern im Gegenteil sehr leicht widerlegbar sind."

In diesem ergreifenden Stück Selbstbekenntnis bedarf nur weniges kurzer Erläuterung. Gregoras' Rede auf den Tod des Kaisers Andronikos, aus der Kant. eine Belegstelle anführt, wird von Pontanus in der An-

---

ἀδικεῖν, εἰ βουλομένῳ ταύτης πρόνοιαν ποιεῖσθαι καί τινα εὐπρόσωπον ἀπολογίαν ἐπὶ φοβεροῦ ἐκείνου βήματος, ἐφ' οἷς προσκέκρουκα θεῷ, πορίζειν ἐμαυτῷ αὐτὸς φαίνοιτο κωλύων — mufs das beziehungswidrige *βουλομένῳ* notwendig in das allein richtige, von *κωλύων* abhängig zu denkende *βουλόμενον* geändert werden.

1) Greg. XII, 11 S. 609, 9ff.: *ἧκε γάρ τις ἐς τὴν ὑστεραίαν ἀγγέλλων τήν τε τῆς μητρὸς ἄτιμον κάθειρξιν καὶ τὴν τῶν οἴκων αὐτῆς καθαίρεσιν, καὶ τὴν τῆς περιουσίας ἁπάσης δήμευσιν· καὶ ὡς πολλοὶ τῶν γνησίων, ἀνακρινόμενοι καθ' ἡμέραν καὶ ἀπαιτούμενοι τὰ ἐκείνης χρήματα, πᾶσαν ἰδέαν ὑπομένουσι πόνων*

merkung (Bd. III, S. 559) ziemlich nichtachtend behandelt. „Möge sie lesen, wer Lust hat“ (Legat qui voluerit), sagt er und giebt dann zwar ihren Anfang in lateinischer Übersetzung richtig an, nicht richtig aber als ihren Fundort Buch X, was leider auch L. Schopen nicht verbesserte. Die Rede steht im XI. Buche, und zwar die angeführte Stelle: XI, 11, 3 S. 564, 9—22, woselbst in der adnot. crit., aufser der Kantakuzenos-Stelle (nach alter Angabe Hist. IV, 24 p. 802 C), die in ihr sich findenden abweichenden Lesarten verzeichnet sind, die vor den bei Greg. überlieferten den Vorzug zu verdienen scheinen. — Betreffs der Athosmönche, von denen hier die Rede, beachte man des Kaisers begeistertes Eintreten für ihre von mir zuvor schon angedeutete Bedeutung und Stellung im byzantinischen Reiche; von der bereits von Pontanus (Bd. III, S. 560) bemerkten irrtümlichen Wiedergabe der Sage vom Titanen Atlas kann natürlich abgesehen werden. Was aber ihre dort erwähnte Befragung und Völlerei angeht, so befinden wir uns damit in gleicher Lage, wie zuvor bei der von Kant. aus Greg. entnommenen schweren Beschuldigung, auf sein Haupt allein falle die Schuld an allem Elend und Unglück der Zeit. Nirgendwo in den uns vorliegenden Schriften des Greg. ist von diesen Dingen die Rede. Eine Erklärung für diese merkwürdige Erscheinung — aber nicht alle erwähnten Dinge scheinen unter diesen Gesichtspunkt zu fallen — liefert uns vielleicht Gregoras' demnächst zu vernehmende Rechtfertigung. Kantakuzenos' Schilderung seines vertrauten Verhältnisses zu Kaiser Andronikos wird durch die aus Greg. oben angeführte Stelle (XI, 9 S. 552) unmittelbar bestätigt. Zugleich beweist des kaiserlichen Schreibers Ausdruck, den er von der noch im Batopediu-Kloster vorhandenen, für ihn einst hergerichteten Wohnung gebraucht, dafs er dort eben seinen Aufenthalt nicht genommen, dort sein Geschichtswerk nicht geschrieben hat.

„Wenn er ferner aber behauptet“ — damit wendet sich Kant. zur Synode von 1351 und dem, was damit zusammenhängt —, „ich habe als Anhänger der Partei des Palamas eine ungerechte Entscheidung gefällt, und dafs er deswegen auch selbst nicht sich zu fügen gewillt sei, da ich im Streite der Parteien Richter und Gegner in einer Person gewesen, so kann ich ihn hierin auf das leichteste der Lüge überführen. Im Gegenteil war ich vielmehr selbst von Anfang an Anhänger Barlaams, der den ganzen Zwist veranlafst hat. Denn ich hatte ihn nebst seinen Brüdern in mein Haus aufgenommen, ich liefs ihm viel Fürsorge angedeihen und zählte ihn zu meinen besten Freunden, ja er war ganz besonders in der Lage, mich voreingenommen zu machen. Denn er war stets mit mir zusammen, legte mir seine Ansichten auf

das genaueste dar und lehrte beständig.[1]) Daher ist zu dem Vorwande, ich hätte Palamas' Gründe und Behauptungen zwar gekannt, die der Gegner aber nicht, gar kein Grund vorhanden. In Wahrheit vielmehr war ich mit letzteren früher bekannt geworden, und als nach Beendigung des Krieges die gesamte Leitung des Reiches der Römer in meinen Händen lag, da war ich so weit entfernt, aus Urteilslosigkeit lieber der Gegenpartei mich anzuschliefsen, dafs ich den Patriarchen Johannes zum Zweck einer Untersuchung gerade in diesen Dingen nicht einmal, sondern oftmals vor Gericht rief, denn er stand unter der gleichen Anschuldigung. Und nach jenem habe ich wiederum Akindynos, der immer andre hinschickte und zu Unruhen aufstachelte, als ob ihnen Verdrehung der Glaubenssätze von der Kirche zu Unrecht schuld gegeben würde, während sie selbst doch gerade betreffs jener die Irrenden waren, nicht aufser Acht gelassen. Ich hiefs ihn sich der Untersuchung und der richterlichen Entscheidung stellen und versprach ihm, es solle ihm nichts zu leide geschehen. Er befürchtete nämlich, wie er behauptete, in Haft genommen zu werden. Nichtsdestoweniger versteckte er sich auch nach jener meiner Zusicherung und hielt sich bis zu seinem Tode in Verborgenheit. Als einige Zeit später er selbst, Gregoras und andre als Nachfolger der Ketzerei des Barlaam und Akindynos auftraten, die Kirche verwirrten und richterliche Entscheidung verlangten, da liefs ich die Sache wiederum nicht aufser Acht, sondern berief eine Synode vieler Erzbischöfe und liefs den von Thessalonike, Gregorios Palamas, kommen, um sich wegen der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen, obwohl ich mich bei den zweimaligen früheren Beschlüssen hätte beruhigen können. Denn einerseits verurteilte der gepriesene Kaiser Andronikos samt der Synode mit allen Stimmen damals [1341] nicht Barlaam allein, sondern jeden, der etwa später die gleiche Gesinnung hege, andrerseits danach in meiner Abwesenheit [1347] auch die Kaiserin Anna samt den Erzbischöfen, als man Johannes wegen seiner Irrlehre absetzte sowie alle, die seine Gesinnung teilten oder teilen würden, indem sogar die Mehrzahl derer, die später widersprachen, damals sich zustimmig erklärten, ja sogar Leiter der Verhandlungen waren. Trotzdem ich also, wie gesagt, bei den Beschlüssen es hätte bewenden lassen können, so brachte ich es dennoch nicht über mich, nicht auch unter meiner Regierung eine

---

1) Greg. XIX, 1 S. 922 bestätigt dies unmittelbar, indem er dem Kaiser sagt (Z. 20): *Ὅμως οὐχ ἡμῖν γε τοσοῦτον μέλει τοῦ Βαρλαάμ, ὅσον σοί γε χρεών· ὃς ἔπηλυν ὄντα τοσαύτην εἰς αὐτὸν ἐνεδείξω ξενίαν, καὶ οὕτω λαμπρὰν τὴν δαψίλειαν αὐτῷ κατὰ πάντ' ἐχαρίσω, ὡς ἑτέρου μὴ δεῖσθαί σε μάρτυρος ἢ σαυτοῦ.* Freundliche Worte über Barlaam finden wir bei Kant. schon II, 39 S. 543, 16/17.

Prüfung aller jener Behauptungen vornehmen zu lassen. Nicht liefs ich die Rücksichten der Gerechtigkeit aufser Acht, sondern fällte eine wahre und gerechte Entscheidung, unbekümmert um Freundschaft oder Feindschaft oder irgend etwas andres. Denn ich, der ich selbst bei kleinen und geringfügigen Dingen im Streite der Parteien die Gerechtigkeit nicht aus den Augen liefs, sondern allen in aufrichtiger und gerechter Weise Recht sprach, würde in der Entscheidung über Glaubenssätze, wo Gott selbst gefährdet ist, durchaus nie etwas andres als die Wahrheit gewählt haben. Denn bei der klaren und lauteren Prüfung der Glaubenssätze, die ich, als ob wir vor Gottes Angesicht ständen, veranstalten liefs, fand ich, dafs Palamas und seine Gesinnungsgenossen mit den ehrwürdigen Theologen (der Vergangenheit) genau übereinstimmten und offenbar in ihren Fufstapfen wandelten, dafs Gregoras und die andren Gegner aber unverfälscht Barlaams und Akindynos' Lehren teilten, deren Wahrheitswidrigkeit und Widerspruch gegen den frommen, von den heiligen Vätern überlieferten Glauben man schon aus einem Vergleich mit den früheren Synodalentscheidungen ersehen konnte. Indessen, indem wir selbst auch den Mafsstab des von den Lehrern der Kirche Überlieferten vergleichend an sie legten, fanden wir klar und deutlich die Verdrehung. Deswegen habe ich auch persönlich, unter der Zustimmung aller andren Erzbischöfe, die ersteren als Rechtgesinnte anerkannt, die letzteren verurteilt. Danach habe ich, wie es billig war, die Sieger in jeder Weise geschützt, den Besiegten aber, die sich unverschämt benahmen und weder der Wahrheit sich zuzuwenden noch sich ruhig zu verhalten gewillt waren, die nicht zufrieden mit dem eigenen Verderben sogar andre in den gleichen Abgrund zu verlocken suchten und ohne zu erröten zu Frevelthaten fortschritten und jegliches Übermafs von Schamlosigkeit zeigten — wie es ja von Anfang an bei den Feinden der Wahrheit und der Kirche Sitte war: denen habe ich die gebührende Strafe auferlegt, freilich eine solche, die von der, die ihnen geziemte, noch ziemlich weit entfernt war. Denn nicht darauf war ich bedacht, dafs jene Böses erduldeten, sondern darauf, dafs ihnen die Möglichkeit genommen wurde, Böses zu thun. Es ist aber, meine ich, ein auch bei allen anderen im Leben vorkommenden öffentlichen und Sonderklagen feststehendes Gesetz, dafs der Richter, bevor die mit einander Entzweiten zu gerichtlicher Verhandlung sich gegenübertreten, gegen niemanden, er müfste denn die Absicht haben, seine Pflicht zu verletzen, ein Versäumnisurteil ergehen läfst: wenn es aber zur Verhandlung kommt und der Sieg sich dem einen zuneigt, wie das ja durchaus notwendig ist, dafs er selbst dann auf die Seite des Stärkeren tritt und den Unrechtthuenden zum Recht-

thun zwingt. Nicht wird also deswegen jeder, der im Unrecht ist, gegen den Richter die Nichtigkeitsklage erheben und ihn der Ungerechtigkeit zeihen, weil er auf die Seite dessen getreten, dem Unrecht geschehen war. So handelt jetzt Gregoras und trägt damit ebensowohl den Ruhm falscher Rede, wie den der Unbesonnenheit und Unredlichkeit davon. Daſs er aber, der die Verdrehung der Wahrheit sich hat gefallen lassen und die von den Vätern überkommene Frömmigkeit abgeschworen hat und mit hinweggerissen durch die Ketzer Akindynos und Barlaam, infolge seiner sittlichen Untüchtigkeit und des Fehlschlagens seiner Hoffnungen, ohne Rücksicht auf das Heil seiner eigenen Seele, nur um sich an denen zu rächen, von denen er gekränkt zu sein glaubt, mir die gleichen Vorwürfe macht, das darf in keiner Weise Wunder nehmen. Denn wer vor Gott sich nicht scheute, sondern um seiner Feindschaft gegen gewisse Leute willen viele Lügen gegen ihn aussprach, der war schwerlich geneigt des Kaisers zu schonen, zumal da er glaubte von ihm gekränkt zu sein. Daſs ich aber ein frommer Mann bin, der streng festhält an dem rechten väterlichen Glauben, das dürfte mir die gesamte rechtgläubige Kirche bezeugen, die durch Gottes Gnade fest gegründet ist in der Wahrheit und treu festhält an den apostolischen Überlieferungen: nicht weniger aber auch Gregoras selbst, mein jetziger Verkläger, der nicht nur während der ganzen Zeit des Krieges vielerlei Lobsprüche über mich vortrug, sondern auch infolge seiner wohlwollenden Gesinnung gegen mich das Äuſserste für mich zu erdulden entschlossen war, zu einer Zeit, wo ich genau dieselbe Gesinnung hegte wie jetzt. Denn der vom Kaiser ausgesprochenen Verurteilung Barlaams habe ich gleichfalls zugestimmt und nach dessen Tode wiederum Akindynos verurteilt, damals als der Patriarch Johannes die Synode zusammenberief und sehr ungehalten war über die ungerechten Beschuldigungen, die Akindynos als Verteidiger Barlaams gegen Palamas und die anderen Mönche erhob."

Das Lob und die Anerkennung, welche Gregoras über Kantakuzenos, wie dieser bemerkt, s. Z. in reichem Maſse ausschüttete, haben wir zuvor genügend kennen gelernt. Eigenartig und überraschend ist nun aber derjenige Abschnitt, mit welchem Kant. seine Aussprache und sein Urteil über Greg. zum Abschluſs bringt, indem er jetzt von der ersten Person wieder zur dritten Person in der Erzählung zurückkehrt. „So rechtfertigte sich" — sagt er Kap. 25 — „Kaiser Kantakuzenos später, als ihm Gregoras' Schriften in die Hände gekommen waren, betreffs seiner Person und wies die Lügenhaftigkeit und Unglaubwürdigkeit des von jenem Geschriebenen nach. Sodann berief er absichtlich die wissenschaftlich bedeutendsten Männer unter den

Römern zusammen und liefs des letzteren Äufserungen vor ihrer aller Ohren verlesen. Da verurteilten alle ihn wegen seiner Lügen, seiner Schamlosigkeit und seines Leichtsinns, dafs er betreffs öffentlicher Vorgänge, die viele, ja meistens alle wissen, und wo er doch am allerleichtesten der Unwahrheit überführt werden konnte, es über sich gebracht habe, nicht die Wahrheit zu schreiben. Als Gregoras erfuhr, was der Kaiser triumphierend mit seinen Erdichtungen gethan, ergriff ihn nicht gewöhnlicher Schmerz. Als er daher später mit ihm zusammentraf, schalt er auf den Triumph als einen, der zu seiner Schande veranstaltet sei. Er behauptete, das, was er gegen den Synodalabschied geschrieben, sei sein Werk, den Verfasser der gegen den Kaiser gerichteten Äufserungen kenne er jedoch nicht, er selbst wolle sie tilgen, wenn er sie fände. Wären sie früher zu seiner Kenntnis gekommen, so würde er sie dem Feuer übergeben haben, ehe sie vor fremde Ohren gekommen."

Wenn auch diese letzten Worte Gregoras' nicht ganz einwandfrei erscheinen, so werden wir doch aus seiner Entgegnung zunächst jedenfalls schliefsen müssen, dafs mit seinen Schriften Mifsbrauch getrieben worden ist, dafs es schon damals Leute gegeben hat, die in unseliger Parteileidenschaft Gregoras' Schriften fälschten. Demnach dürfte es doch wahr sein, was er im letzten Buch seines Geschichtswerkes von der Bosheit und den Ränken seiner Gegner klagend berichtet: Viele Stellen aus seinen Schriften habe man herausgeschnitten und beseitigt, durch Hinzufügung oder Vertauschung eines oder mehrerer Buchstaben den richtigen Sinn entstellt. Darum bittet er seine Leser dringend, die Ausgaben seiner Werke, deren ja sehr viele vorhanden seien, genau zu vergleichen; er selbst habe aus Besorgnis vor Fälschung Fürsorge getroffen, dafs viele Abschriften seiner Werke auf seine oder seiner Freunde Kosten durch die Hände seiner Schüler auf das sorgfältigste hergestellt würden. Kantakuzenos, dem Gregoras' Geschichtswerk ganz vorgelegen, scheint diesen Ausführungen nicht vollen Glauben beigemessen zu haben, denn er fährt mit einem Anflug von Spott also fort: „Der Kaiser erklärte, er verstehe nicht, wohin diese Worte zielten. Denn wenn er den Wunsch gehegt hätte, dafs das, was er geschrieben, nicht in die Öffentlichkeit dringe, sondern die ganze Zeit hindurch in äufserster Verborgenheit gehalten werde, zu welchem Zwecke habe er denn auf die Abfassung so viel Mühe verwendet? Wenn er aber, wie erklärlich, das Bekanntwerden jener Äufserungen wünschte, so müsse er ihm billigerweise grofsen Dank wissen, dafs er vor so vielen hochgebildeten und zu einem Urteil über den Eindruck von Worten wohlbefähigten Männern die Möglichkeit einer Vorlesung

geboten habe, um Lob zu ernten und die Früchte seiner Bemühungen noch bei Lebzeiten zu geniefsen, da er doch für Lob aufserordentlich empfänglich sei. Denn die Toten, wisse er ja, erfreue oder betrübe weder Lob noch Tadel. Wenn er aber wegen der Entdeckung seiner Lügen, die er im Widerspruch mit den Thatsachen aus eigener Erfindung erdichtet, sich betrübe, so sei er persönlich nicht Urheber seines Schmerzes, da er ihn ja nicht dazu überredet habe, schlecht zu sein und die Wahrheit zu verunglimpfen. Es sei jedoch gar nicht nötig, in Bezug hierauf sich allzusehr gekränkt zu fühlen. Denn wenn er etwa in kurzem aus dem Leben scheide, werde er ebensowenig die Stimmen seiner Lobredner oder Tadler, möge nun ihr Tadel gerecht und der Wahrheit entsprechend oder nicht sein, wie auch die Stimmen derer vernehmen, die er selbst durch viele Lügen verunglimpft habe. Darüber vielmehr sei es billig sich zu betrüben und nicht geringe Sorge sich zu machen, dafs wir im zukünftigen Gericht wie für die übrigen Verschuldungen während unsres Lebens, so auch für Lüge und Verleumdung nicht gestraft werden, zumal wenn wir keinen anderen Vorwand haben als unberechtigte Abneigung. — So handelte und sprach später Kaiser Kantakuzenos, als er seinem kaiserlichen Schwiegersohn die Herrschaft abgetreten und mit dem Mönchsgewand angethan sein Leben in Ruhe hinbrachte. Damals aber, nachdem die Synodalangelegenheiten völlig beendet waren und die Anhänger des Akindynos offenbarer Gottlosigkeit überführt waren, wandte er sich wieder zu den Staatsangelegenheiten und rüstete sich zum Feldzug gegen die Triballer."

In diesem letzten Abschnitt verdient nur die Hindeutung auf den etwa bald eintretenden Tod des Gregoras noch besondere Beachtung. Erinnern wir uns, dafs für jenes Gespräch ungefähr das Jahr 1357 festzuhalten ist, dafs dagegen die Zeit, in welcher Kant. sein Geschichtswerk schrieb und abschlofs, also die Mitte der sechziger Jahre, nicht in Betracht kommen kann. Greg. erscheint danach als hochbetagt, dem Tode nahe. Seine Geschichte führte er bis in den Anfang des Jahres 1359, und deshalb hat man vermutet, er sei auch in demselben Jahre gestorben. Aber das ist eine blofse Vermutung, über die wir nicht hinauskommen, auch wenn wir auf Boivinus hören[1]), der da äufserte, Greg. habe nur deshalb seine Geschichtserzählung bis zum Jahre 1359 geführt, um noch den Tod seines im Leben glühend gehafsten Gegners Palamas zu berichten und damit gewissermafsen am Endziel aller seiner Bemühungen den heifs umstrittenen Kampfplatz als Sieger zu verlassen.

1) Niceph. Greg. Vita im I. Bande der Bonn. Greg.-Ausg. S. XLIII.

So haben wir auf Grund des wichtigen, sehr oft genannten, aber niemals bisher im Zusammenhange betrachteten und erläuterten 24. Kapitels des IV. Buches der Geschichte des Kantakuzenos in das eigenartige Verhältnis der beiden hochbedeutenden Männer aus dem Byzanz des 14. Jahrhunderts einen tieferen Einblick gewonnen, der durch die noch ausstehende, dringend wünschenswerte Veröffentlichung der Briefe des Gregoras[1]) nur verstärkt werden könnte. Es wird nicht in Abrede zu stellen sein, daſs Kaiser Kantakuzenos, der wegen seines politischen Verhaltens, besonders auch gegenüber den damals zuerst gefahrdrohend in die Verhältnisse des oströmischen Reiches eingreifenden Türken, viel und mit Recht getadelte Mann[2]), bei der im Vorstehenden angestellten Quellenprüfung an persönlicher Achtung und Wertschätzung gegenüber dem trotzigen und leidenschaftlichen Gregoras nicht unerheblich gewonnen hat.

Wandsbeck, 5. April 1899. **Johannes Dräseke.**

1) Sechs Briefe an den Groſsdomestikos Kant. sind ihrem handschriftlichen Fundorte nach im I. Bande der Bonn. Greg.-Ausg. S. LVI verzeichnet. Vgl. auch Treu, Byz. Zeitschr. VIII, S. 55—63.

2) Vgl. Parisot, a. a. O. S. 320—323: „Cantacuzène et les Turks", und Gelzer in seinem „Abriſs der byzantinischen Kaisergeschichte" bei Krumbacher a. a. O. S. 1058.

Le Synodikon de S. Athanase.

I.

Un travail récent, dû à M. Franz Geppert[1]), a fixé l'attention sur le *Synodikon* dit de S. Athanase. M. Geppert n'a pas eu de peine à observer que ce *Synodikon* était à mettre au nombre des sources de l'historien Socrates, car Socrates le mentionne explicitement (I, 13), au sujet des souscriptions de Nicée, que l'on trouvera au complet, dit-il, dans «le *Synodikon* d'Athanase, évêque d'Alexandrie».

Ce texte de Socrates, l'unique texte où soit mentionné le *Synodikon*, a l'avantage de nous assurer que le *Synodikon* renfermait les souscriptions de Nicée. M. Geppert n'a pas connu à temps pour l'utiliser l'édition des *Patrum Nicaenorum nomina* (Leipzig 1898) de MM. Gelzer, Hilgenfeld et Cuntz, renfermant une restitution des souscriptions de Nicée, dont nous croyons avoir démontré que le texte primitif en a été pris à Théodore le Lecteur, et par Théodore le Lecteur au *Synodikon.*[2]) Nos conclusions toutefois concordent bien avec celles de M. Geppert: ensemble, d'ailleurs, elles ne font que confirmer une conjecture de Valois (*Migne,* P. G. t. LXVII, col. 108, not. 85).

M. Geppert va plus loin. Socrates a pris au *Synodikon* ce qu'il sait des souscriptions de Nicée; il y a pris aussi ce qu'il sait de la date du concile. Les termes, en effet, dont se sert Socrates justifient pleinement cette induction. Or Gélase de Cyzique a connu, indépendamment de Socrates, et les souscriptions et la date.[3]) Donc le *Synodykon* est une source commune à Socrates et à Gélase.

1) *F. Geppert, Die Quellen des Kirchenhistorikers Socrates Scholasticus* (Leipzig 1898), III volume des *Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche* de *Bonwetsch* et *Seeberg.*

2) *P. Batiffol, Les souscriptions de Nicée*, dans la *Revue biblique* t. VIII (1899), p. 123—127.

3) *F. Maassen, Geschichte der Quellen und der Litteratur des kanonischen Rechts* (Gratz 1870), t. I, p. 547, signale dans la collection canonique du diacre Théodose une courte introduction au symbole et aux canons de Nicée (inc.: *Multa igitur scissione facta*) et aussi une clausule finale (*A. Reifferscheid, Bibliotheca PP. lat. italic.* t. I [Vienne 1870], p. 36), qui sont étroitement apparentées aux souscriptions et à la date.

Si maintenant nous rencontrons chez Socrates et chez Gélase des documents apparentés aux précédents et que Gélase n'a point empruntés à Socrates, nous pourrons dire, avec M. Geppert, que Gélase les a pris au *Synodikon*; et de même Socrates.

C'est ainsi que Socrates (I, 6, col. 44—52, incipit: *Ἑνὸς σώματος ὄντος*) donne le texte de la lettre encyclique par laquelle Alexandre, évêque d'Alexandrie, dénonce Arius, et l'appui que lui donne Eusèbe de Nicomédie, lettre qui a dû être lancée en 321 environ. Or cette lettre encyclique est donnée aussi par Gélase (II, 3); mais le texte, en maintes leçons différent de Gélase, a de plus les souscriptions de la lettre, souscriptions que Socrates a omises. Gélase aura trouvé cette lettre encyclique dans le *Synodikon*, lequel a été aussi la source de Socrates.

Cette communauté de source qui explique les rencontres de Socrates et de Gélase, explique aussi les rencontres de Gélase et de Théodoret. On trouve insérée dans Théodoret (I, 19) une lettre de Constantin aux fidèles de Nicomédie contre leur évêque Eusèbe. Or cette même lettre est donnée par Gélase (III, col. 1356—1359. *Incipit Τὸν δεσπότην θεὸν δηλαδή*), mais le texte de Gélase est de 70 lignes environ plus étendu. Or ce sont précisément les 70 premières lignes qui manquent à Théodoret. Gélase ne doit rien à Théodoret, mais tous deux ont puisé à une même source, qui sera le *Synodikon*. Sur ce point M. Geppert a raison contre M. Güldenpennig[1]), qui avait conjecturé bien invraisemblablement que cette source commune était Sabinos, comme si Sabinos avait pu reproduire une pièce si fort à la charge de son parti.

Sur ces conclusions, qui nous paraissent methodiquement déduites, M. Geppert s'établit pour caractériser le *Synodikon*. Il en fait une collection de documents, „eine Reihe von Aktenstücken, die sich sämtlich, soweit sich das bisher feststellen liefs, auf das Konzil von Nicäa und was mit diesem aufs engste zusammenhängt, beziehen". M. Geppert, mais ceci est bien moins rigoureux, rapproche cette collection de pièces des ouvrages les plus connus d'Athanase, l'*Apologia contra Arianos*, le *De synodis*, etc., et veut que le *Synodikon* ait été composé de la même manière et soit „eine Sammlung von Akten mit verbindendem Text....., die sich in der Hauptsache auf das genannte Konzil zu beziehen scheinen". Le *Synodikon* serait par suite un écrit de polémique, „eine Streitschrift", contre l'arianisme en général. Ces inductions de M. Geppert dépassent infiniment ses prémisses. Pour le moment, nous

1) *A. Güldenpennig, Die Kirchengeschichte des Theodoret von Kyrrhos* (Halle 1889).

retenons seulement ses observations documentaires et la caractéristique qu'il en a déduite: le *Synodikon* est un dossier.

II.

L'*Historia acephala Arianorum*[1]) ne serait-elle pas un dossier tout pareil? Nous en avons récemment donné une édition revisée sur le ms. unique qui en existe, dans les *Mélanges de littérature et d'histoire religieuses*, t. I (Paris 1899), p. 99—108. Sur ce texte, plus intégre que celui que reproduit Migne (P. G. t. XXVI, col. 1443—1450), ou Sievers (*Zeitschrift für historische Theologie*, 1868, p. 89—163), nous ferons les observations suivantes.

L'original de l'*Acephala* était grec, et tous les critiques depuis Maffei, le premier éditeur de l'*Acephala*, en conviennent. Or Sozomène a connu l'*Acephala* grecque. Sozomène, en effet (IV, 9 [col. 1129—1132 de Migne]), a tout un développement, *'Αθανάσιος πειθόμενος — κατέλαβεν ἔνδοθεν 'Αθανάσιον*, qui est l'original grec des paragraphes 3—5 de l'*Acephala*, depuis «Post hoc tempus Athanasius audiens» .... jusqu'à «.... Italia reversus est episcopus». De même, Sozomène (IV, 10, col. 1133—1136), depuis *'Επεὶ δὲ ὡς εἴρηται διέφυγε* jusqu'à *ἐβασάνισε καὶ ᾐκίσατο*, est la suite du morceau latin précédent, depuis «Liberato autem episcopo .....» jusqu'à «..... mense cyac dies XXVIII», c'est-à-dire les paragraphes 5—6 de l'*Acephala*. Donc l'*Acephala* faisait partie des documents que Sozomène a eus à sa disposition, au même titre que la *Synagogé* de Sabinos ou le *Synodikon*.

L'*Acephala* est un texte non pas seulement mutilé en tête mais mutilé dans l'économie de ce qui nous en reste. Premièrement, le paragraphe 18 est, comme dit Maffei, «fuor di luogo», hors de sa place: il s'y agit de l'entrée de l'évêque arien Lucius à Alexandrie, de l'émeute populaire qui s'ensuit et qui oblige le préfet à faire enlever Lucius et à le reconduire sous bonne escorte à Nicopolis. Cette tentative avortée d'intronisation, datée de 367, devrait être placée avant le récit très bref des dernières années d'Athanase qui constitue le paragraphe 17. Dans l'état actuel du texte, on est induit à supposer que le récit des années 366 et suivantes a été écourté, et que l'abréviateur n'en a conservé d'intact que le morceau qui constitue le paragraphe 18. Secondement: le paragraphe 14 se termine par ces mots: «Hic autem minus necessaria intermisimus». En d'autres termes, l'abréviateur omet ici délibérément plusieurs développements qui ne lui paraissent pas necessaires à son sujet. Troisièmement: au paragraphe 1

[1]) *Mommsen*, o. c. p. 397. S. Maffei, *Istoria teologica* (Trente 1742), p. 254—272.

nous lisons que Constance écrivit pour rappeler Athanase à Alexandrie en 346, et le texte ajoute: «Et inter imperatoris epistulas haec quoque habetur». Mais cette lettre ou ces lettres, notre abréviateur ne les donne pas, après, semble-t-il, les avoir annoncées. Nous concluons que l'éditeur latin de l'*Acephala* est un abréviateur qui prend et laisse dans le travail original (ou déjà traduit) qu'il a sous les yeux: qu'il prend les données chronologiques et les récits; qu'il laisse volontiers les pièces justificatives dont le dossier est documenté.

Car il est sûr que ce dossier était documenté de pièces citées in extenso. Nous en avons pour preuve, non seulement l'indication que nous venons de relever de celles qui manquent, mais la présence de la profession de foi de Patricius au paragraphe 13[bis], profession de foi homéenne que notre rédacteur latin a traduite intégralement et sans la comprendre toujours. Ce paragraphe 13[bis], que Mai, Migne, Sievers ont omis, suffirait à révéler la nature du dossier historique dont l'*Acephala* est un débris. Ce dossier historique devrait être caractérisé exactement comme M. Geppert a caractérisé le *Synodikon.*

S'il en est ainsi, on voit combien regrettable est l'erreur de Mai et de Sievers, qui ont mis le fragment que constitue l'*Acephala* à part des morceaux qui dans le ms. de Vérone le précèdent immédiatement, et que Maffei, mieux inspiré, avait réunis à l'*Acephala* sous le titre unique de *Frammento insigne di Storia ecclesiastica.*

Le premier de ces morceaux est la lettre à Mélèce des évêques égyptiens Hésychios, Pakhôme, Théodore, Philéas. Elle se lit dans le ms. de Vérone au fol. 113[vo], l. 26 et s'achève au fol. 115[ro], l. 8.

Initium epistule episcoporum:

Isychius, Pachumius, Theodorus, Phyleas Meletio dilecto et comministro in domino salutem. Simplici te ratione incerta verba estimantes que de te audiebantur quibusdam ad nos pervenientibus — adnuntias in posterum tui et regula e tutum et salubre terminum confirmare studetur. *Fine epistule episcoporum.*

Cette lettre est un spécimen de ces *exemplaria* ou *ἀντίγραφα* que nous avons vu que renfermait le dossier auquel appartient l'*Acephala.* Mais ce qui confirme l'unité de provenance de l'*Acephala* et de la lettre à Mélèce, c'est que la dite lettre est suivie du commentaire que voici, exactement dans le style de l'*Acephala*:

Hanc epistulam postquam suscepit eiecit, et nec rescripsit nec ad eos perrexit ad carcerem nec ad beatum Petrum iit. Omnibus autem his episcopis, presbyteris ac diaconibus Alexandrie aput carcerem martyrium passis, ingressus est statim Alexandriam. Erat autem in civitate quidam Isidorus nomine moribus turbulentus doctoris habens desiderium, et Arrius

quidam habitum portans pietatis et ipse doctoris desiderium habens. Hiis postquam cognoverunt cupiditatem Meletii et quid esset quod requireret, succurrentes ei, invidentes scilicet pontificatum beati Petri ei cognoscatur concupiscentiam Electii presbyteros quibus dederat potestatem beatus Petrus de paroecia visitare Alexandriam latente Melitio demonstraverunt Isidorus et Arrius commendans eis occasionem Meletius sepa[fol. 116]ravit eos et ordinavit ipse duos unum in carcere et alio in metallo.

Initium epistule domini Petri episcopi Alexandrie.

His agnitis beatus Petrus cum multa patientia populo scripsit Alexandrino epistulam hoc modo. Petrus in fide dei stabilitis dilectis FF. B. in domino salutem. Quoniam cognovit Meletium nihil p. utilitatem cui nec beatissimorum episcoporum hac martyrum epistula non placuit, sed insuper ingressus nostram paroeciam tantum sibi assumpsisse ut etiam ex mea auctoritatem presbyteros et quibus permissum erat egentes visitare conaretur separare et inditium sue cupiditatis in principatu quoddam sibi ordinasse in carcere et modo illo observate ne ei communicetis donec coram illi cum sapientibus viris et videam que sunt que cogitavit. Valete. *Explicit inlustro. virorum.*

Ces pièces sont imprimées par Maffei.[1]) Mais nous les reproduisons d'après le ms. de Vérone. On remarquera que Maffei a omis de publier la rubrique finale: *Explicit* [sic] *inlustro* [sic] *virorum* [adde: *epistulae*]. Cette rubrique est précieuse cependant, surtout si on la rapproche de la mention faite par l'*Acephala* des *imperatoris epistulae*, car elle montre bien que le travail original dont proviennent tous ces extraits avait bien le caractère d'un dossier historique.

Et elle montre aussi que ce dossier, dont nous avons dans l'*Acephala* le terminus ad quem, doit avoir un terminus a quo antérieur à l'épiscopat de S. Athanase, puisqu'il renferme des pièces concernant l'excommunication de Mélèce, qui est de 306.

III.

On trouve dans les mss. de S. Athanase et les Mauristes ont publié dans leur édition (P. G. t. XXVI, col. 820—824) un morceau historique fort curieux que l'on peut diviser en deux parties. Il porte en titre: *Ἐντυχία γενομένη ἐν Ἀντιοχείᾳ Ἰωβιανῷ βασιλεῖ παρὰ Λουκίου καὶ Βερνικιανοῦ καὶ ἑτέρων τινῶν ἀρειανῶν κατὰ Ἀθανασίου ἐπισκόπου Ἀλεξανδρείας*. Athanase, on le remarquera, n'est pas qualifié de saint.

En titre de la première partie on lit: *Πρώτη ἐντυχία ἣν ἐποιήσαντο ἀπερχομένου τοῦ βασιλέως εἰς Κάμπον ἐν τῇ Ῥωμανησίᾳ*

1) *Maffei*, o. c. p. 255—256. La lettre de Pierre (*Quoniam cognovi*) est reproduite par *Migne*, P. G. t. XVIII p. 509.

Πύλη. Il s'agit là du Champ de Mars d'Antioche et de la Porte Romaine, connue d'ailleurs.

En tête de la seconde partie: *Ἑτέρα ἐντυχία πρὸς τῷ πυλῶνι τοῦ παλατίου γενομένη παρὰ Λουκίου*. Ce *Λούκιος* n'est autre que le personnage qui sera quelque temps plus tard intrus à Alexandrie par les Ariens. Bernikianos n'est pas connu d'ailleurs. Chaque *ἐντυχία* ou entrevue (les éditeurs antérieurs aux Mauristes disaient «colloquia») est une sorte de dialogue. Les Ariens exposent leurs griefs contre Athanase: l'empereur leur oppose une fin de non recevoir. La rédaction de cette pièce rappelle la manière des pièces notariales[1]), mais il est clair qu'il n'y a rien d'officiel dans le présent document. Sans doute Tillemont a raison de croire que personne ne peut accuser ces «actes» de supposition[2]), mais le rédacteur a entendu charger les Ariens, parfois même au-delà de la vraisemblance: ne les fait-il pas traiter l'empereur Julien de *θεοφιλεστάτου*, de *φιλοσοφωτάτου*, de *μακαριωτάτου*? Et cependant il y a là tant de traits d'une précision, d'un naturel, d'un imprévu si pittoresque, qu'on ne peut se refuser à voir dans ces «actes» comme un procès verbal, légèrement «truqué» par l'orthodoxe qui l'a publié.

Or ces «actes» ont fait partie d'un dossier que Sozomène (VI, 5) a eu sous les yeux. Sozomène, en effet, les a connus, et avec quelques compléments qu'aujourd'hui nous ne leur voyons pas; car il rapporte qu'Euzoius, l'évêque arien d'Antioche, intrigua pour que l'eunuque Probatius fût fait évêque d'Alexandrie, et il prête cette intention à Lucius dans sa démarche auprès de Jovien, ce dont les «actes» ne disent mot, bien qu'ils mentionnent à la fin l'eunuque Probatius comme lié avec Euzoius. Mais les quatorze lignes qui suivent (*Εἰσηγησαμένων* — *προσέταξε*, col. 1304—1305) sont un resumé complet de nos «actes», resumé que Sozomène n'a pas pris à Sócrates, qui n'en dit mot.

On peut même remonter plus haut que Sozomène, car il est possible de les identifier avec les pièces dont parle l'*Acephala* (14), lorsqu'elle écrit au sujet de la venue d'Athanase à Antioche: «.... consilium fecerunt Ariani .... Euzoius .... et constituerunt Lucium presbyterum Georgii interpellare imperatorem Iovianum in palatio et dicere quae in exemplaribus habentur. Hic autem minus necessaria intermisimus». Les exemplaires dont il est ici question seraient les actes de l'*Ἐντυχία*.

---

1) Voyez dans *B. Grenfell* et *A. Hunt*, *The Oxyrhynchus Papyri*, t. I (Londres, 1898), les pièces XXXVII, XL, LXVII.

2) *Tillemont*, *Mém. hist. eccl.* t. VIII, p. 222.

IV.

L'*Acephala* parlait (1) de lettres de l'empereur Constance: «Et inter imperatoris epistulas haec quoque habetur». Quelles étaient ces lettres que l'éditeur latin de l'*Acephala* a omis de reproduire? Il s'agit là des lettres que Constance écrit «de reditu Athanasii» après le concile de Sardique. Athanase (*Apologia contra Arianos*, 51) donne le texte de trois de ces lettres. Théodoret (II, 9) les connaît toutes trois, mais il ne reproduit que la seconde, la plus courte, et parce qu'elle est la plus courte, dit-il. Socrates (II, 23) donne le texte des trois lettres, lettres adressées par l'empereur Constance à Athanase. Mais ce ne sont pas les seules lettres de l'empereur à l'occasion de la même affaire. En effet, Athanase (*Apologia contra Arianos*, 54—56) donne le texte de trois autres lettres, la première «aux évêques et prêtres de l'Église catholique», la seconde «au peuple d'Alexandrie», la troisième à Nestorios duc (ἡγεμών) à Alexandrie. Socrates (II, 23) donne aussi le texte de ces trois nouvelles lettres. En dehors de ces six lettres, on ne voit pas quelle lettre plus décisive l'empereur Constance aurait pu écrire au sujet du retour de S. Athanase. Nous concluons donc que ces lettres sont celles ou de celles auxquelles l'*Acephala* fait allusion quand elle dit: «Scripsit autem et imperator Constantius de reditu Athanasii et inter imperatoris epistulas haec quoque habetur». L'abréviateur à qui nous devons l'*Acephala* a dû avoir le paquet de lettres impériales dans son dossier.

M. Geppert (p. 28) a pensé que Socrates (II, 23) avait puisé le texte des lettres de l'empereur Constance dans l'*Apologia contra Arianos* d'Athanase (51). C'est très plausible. Mais au milieu de ces lettres impériales, Socrates donne une lettre du pape Jules aux Alexandrins (incipit: *Συγχαίρω κἀγὼ ὑμῖν*); sans doute cette lettre du pape Jules est insérée aussi dans l'*Apologia contra Arianos*, mais le texte de l'*Apologia* est en beaucoup de leçons différent du texte de Socrates, et surtout le texte de Socrates est complet, tandis que le texte de l'*Apologia* présente une lacune de vingt-cinq lignes environ. M. Geppert, après les Mauristes, a relevé cette grave différence textuelle; mais tout ce développement que Socrates donne en plus lui semble sans importance, n'étant, dit-il, qu'un éloge creux d'Athanase. En dépit donc de cette grave différence, il pense que l'on ne peut douter de la dépendance de Socrates envers l'*Apologia*; tout au plus concède-t-il que le texte de l'*Apologia* a été accidentellement écourté par un copiste, et qu'il y aurait lieu de le restituer en s'aidant de Socrates. Cette explication ne nous paraît pas justifiée. Cet éloge d'Athanase, en effet, s'il est pompeux, comme toute la lettre du pape Jules, n'est pas vain:

à pareille date, au lendemain du concile de Sardique, au moment où Athanase rentrait à Alexandrie, ce n'était pas trop de tant d'éloges venus de si haut pour fortifier l'orthodoxie consubstantialiste en Orient: tous ces termes portaient. Mais, dira-t-on, pourquoi l'*Apologia* écourte-t-elle le document pontifical? A cela les Mauristes avaient repondu: «Exstant permultae apud Socratem Athanasii laudes, quas ipse prae animi modestia videtur omisisse» (P. G. t. XXV, p. 345, n. 23). Et il est bien évident que S. Athanase seul pouvait sacrifier une part de ces éloges: ni un contemporain, ni plus tard un copiste n'aurait osé les mutiler. La conclusion à tirer sera que Socrates n'a pas pris à l'*Apologia* le texte intégral qu'il nous donne de la lettre du pape Jules. Comme d'ailleurs une lettre si élogieuse pour Athanase ne devait pas figurer dans la *Synagogé* arienne de Sabinos, nous inclinerions à croire qu'elle a été prise par Socrates dans le *Synodikon* athanasien.

Une observation pareille est à faire sur la lettre synodale du concile de Sardique telle qu'on la lit dans l'*Histoire ecclésiastique* de Théodoret (II, 5, *incipit Πολλὰ μὲν καὶ πολλάκις*). Cette lettre synodale est insérée aussi dans l'*Apologia contra Arianos* (44—50); mais Theodoret n'a pas pris le document dans l'*Apologia*. La suscription chez Théodoret, en effet, énumère les principaux évêques du concile de Sardique: rien de cette énumération dans l'*Apologia*, qui reproduira d'ailleurs à la fin du document toutes les souscriptions, ce que ne fera pas Théodoret. Mais surtout la lettre synodale, outre de nombreuses variantes textuelles, est chez Théodoret allongée d'une profession de foi de cent lignes environ, profession de foi qui manque dans l'*Apologia*. «Quae sequitur fidei confessio apud Theodoretum .... spuria est, et invitis sacrae synodi patribus, a quibusdam conficta ut in epistola ad Antiochenos testatur Athanasius», ainsi que le notent les Mauristes (P. G. t. XXV, p. 336, n. 93). Socrates et Sozomène indépendamment ont connu, sans la reproduire, la pièce même que reproduit Théodoret. La profession de foi en question est une pièce non officielle, sans doute l'œuvre de l'évêque de Sardique Protogène et d'Hosius[1]), et de bonne heure annexée à la lettre synodale officielle, puisque en 362 Athanase défend et fait défendre de la répandre et de la publier (*Ad Antioch.* 5). J'avais pensé[2]) que cette profession de foi pouvait avoir été prise à Sabinos: mais si, comme nous l'avons proposé, le *Synodikon* n'est pas proprement l'œuvre d'Athanase, cette pièce telle que la donne Théodoret, telle que l'ont connue Socrates et Sozomène, peut provenir du *Synodikon*.

1) *Maassen*, o. c. p. 64.

2) *Byzantinische Zeitschrift*, t. VII (1898), p. 276.

Il est remarquable, en effet, que sur le concile de Sardique la source des informations de Socrates, de Sozomène, de Théodoret est identique, et que cette source est double. D'une part, nos historiens synoptiques puisent dans Sabinos: nous l'avons établi pour Sozomène, M. Geppert pour Socrates. Mais ils puisent aussi à une source orthodoxe, source que nous conjecturons qu'elle est pour Théodoret le *Synodikon*. Et c'est ce que confirme Socrates, voici comment. Socrates (II, 20, col. 236) rapporte que les Orientaux venus à Sardique étaient au nombre de 76 seulement, et que ce chiffre est donné par Sabinos, ὁ Σαβῖνός φησιν. Il rapporte que les Occidentaux étaient au nombre de 300 environ (περὶ τοὺς τριακοσίους), et que ce chiffre est donné par Athanase, ὥς φησιν Ἀθανάσιος. Or Athanase parle une première fois de 170 évêques tant orientaux qu'occidentaux présents à Sardique (*Hist. Arian.* 15); une seconde fois de 344 évêques qui, soit avant, soit après, souscrivirent aux décisions du concile de Sardique (*Apologia*, 50). Pourquoi Socrates ne donne-t-il pas un nombre net, à opposer à celui de Sabinos, au lieu d'un nombre rond, alors surtout qu'Athanase lui fournissait un nombre net, soit 170, soit 344? La raison en doit être qu'il ne citait là ni l'Athanase de l'*Historia Arianorum*, ni l'Athanase de l'*Apologia*. Ce nombre rond, et vraisemblablement inexact, ne viendrait-il pas du *Synodikon*? Ainsi du moins serait justifié le ὥς φησιν Ἀθανάσιος de Socrates.

En resumé: l'*Acephala*, telle que nous la possédons, est le residu d'un dossier qui a été composé de pièces synodales et de documents analogues. Les plus anciennes en date de ces pièces étaient antérieures à Nicée, et nous en avons signalé qui étaient contemporaines de l'évêque Pierre en 306. A ce même dossier ont appartenu les «actes» de l'entrevue de l'empereur Jovien et du prêtre arien Lucius à Antioche, en 363. Pareillement les lettres de l'empereur Constance et du pape Jules concernant le retour d'Athanase après Sardique. Ainsi reconstituée l'*Acephala* a apparence d'être identique au *Synodikon*. Nos conclusions, en reconstruisant le *Synodikon* sur ces bases, débordent les conclusions de M. Geppert. Nous ne pouvons pas dire, comme lui (p. 98), que le *Synodikon* est une compilation sur le modèle de l'*Apologia contra Arianos* ou du *De synodis* de S. Athanase, ni qu'il est un écrit de polémique à ranger parmi les écrits propres d'Athanase. La date proposée ailleurs par M. Geppert (p. 110) ne nous ralliera pas davantage: le *Synodikon* n'a pas été compilé entre 355 et 361. En incorporant, en effet, l'*Acephala* dans le *Synodikon*, nous faisons du *Synodikon* une collection canonique qui n'a dû être formée qu'au début de l'épiscopat de Théophile (intronisé en 385), puisque c'est à cette

date que se clôt l'*Acephala*, quelque vingt-cinq ans après la mort de S. Athanase.

V.

Nous venons de déterminer quelques premiers restes authentiques du *Synodikon*, qui nous permettent de le caractériser et de le dater. Par suite, nous aurons plus de facilité à reconnaître des pièces que par analogie nous pourrons lui restituer avec vraisemblance.

Sur les préliminaires de Nicée, nous avons vu que le *Synodikon* renfermait une lettre encyclique d'Alexandre d'Alexandrie conservée par Socrates et par Gélase (*incipit* Ἑνὸς σώματος ὄντος). Théodoret (I, 3) produit une autre lettre du même évêque (col. 888—909; *incipit* Ἡ φίλαρχος τῶν μοχθηρῶν), adressée à l'évêque de Byzance et lui signifiant les erreurs et la condamnation d'Arius. M. Güldenpennig (p. 62) conjecture que cette lettre est prise par Théodoret à un recueil des lettres d'Alexandre, recueil qui a circulé en effet au IV[e] siècle, attesté qu'il est par S. Epiphane (LXIX, 4). Il est sûr que Théodoret connaît, au moins d'adresse, quelques autres lettres du même Alexandre (I, 3, col. 909), une lettre à l'évêque d'Antioche Philogonios, une lettre à l'évêque de Berroë Eustathios et «aux autres tenants des dogmes apostoliques». Et il est possible que Théodoret les ait connus par le propre recueil d'Alexandre, comme aussi, étant donné que de semblables lettres étaient reproduites dans le *Synodikon*, il les ait prises au *Synodikon*. La question peut donc être laissée indécise.

Antérieurement au concile de Nicée l'on place une lettre de l'empereur Constantin à Arius, moins une lettre qu'une sorte de proclamation, où l'auteur réfute l'erreur d'Arius et le presse de reconnaître qu'il est «hors de l'Église de Dieu» s'il ne se rétracte. Le document se termine par cette note: «Par Synkletios et Gaudentius μαγιστριανῶν [cette pièce] a été portée, lorsque Paterios était préfet d'Égypte, et elle a été lue publiquement au palais (ἐν τῷ παλατίῳ)». Cette note est une preuve que l'exemplaire reproduit est un exemplaire publié à Alexandrie, et cet indice nous ramènerait au *Synodikon*. Ajoutez que cette lettre de Constantin était dans un dossier que Socrates a connu, puisqu'il parle de plusieurs lettres impériales en forme plutôt déclamatoire (πανηγυρικώτερον) et où la refutation est pleine de raillerie et d'ironie (διακωμῳδῶν καὶ τῆς εἰρωνείας τῷ ἤθει), description qui convient bien à la lettre présente, comme l'observe Valois (col. 99, not. 77). Mais Socrates a négligé de reproduire rien de ces lettres impériales[1]), se bornant à dire que «qui voudra pourra les trouver»

1) M. Geppert (p. 107) appelle l'attention sur ces lettres constantiniennes. Socrates (II, 1) mentionne comme un tout τὰς βασιλέως ἐπιστολάς. Il y revient

(col. 100). C'est à Gélase (III) que nous devons de posséder le texte grec de la lettre de Constantin à Arius (col. 1344—1356; *incipit Κακὸς ἑρμηνεὺς αὐτόχρημα*). Or nous avons vu que la source commune à Gélase et à Socrates était en pareille rencontre le *Synodikon.*

Gélase (III) produit une autre lettre de Constantin, celle-ci adressée à l'évêque de Laodicée, Théodote (col. 1357—1360; *incipit Ὅση τῆς θείας ὀργῆς*), peu après le concile de Nicée, lui notifiant l'exil d'Eusèbe et de Théognis et l'avertissant que pareil sort lui peut arriver s'il ne revient pas de son opposition. Gélase la reproduit après la lettre de Constantin à Arius; est-ce un indice suffisant pour nous permettre de dire qu'il l'a prise à la même collection à laquelle il prenait les souscriptions de Nicée, la lettre de Constantin à Eusèbe et Théognis, la lettre de Constantin à Arius, la lettre de Constantin aux fidèles de Nicomédie?

Sur le concile de Nicée lui-même, nous avons vu que le *Synodikon* produisait les prétendues souscriptions du concile. Il est vraisemblable qu'il donnait aussi le symbole et les canons du concile, comme les donne Gélase (II, 26—27 et 31).

Socrates (I, 9) et Gélase (II, 8) donnent la lettre synodale du concile de Nicée à l'Église d'Alexandrie et aux fidèles d'Égypte, de Libye et de Pentapole, notifiant la condamnation d'Arius et réglant la question de Mélèce (*incipit Ἐπειδὴ τῆς τοῦ θεοῦ χάριτος*). Le texte de Gélase n'est pas exactement conforme à celui de Socrates, mais cette observation est ici de peu de conséquence. Nous attachons plus de prix à ceci. Le *Synodikon*, s'il a contenu, comme nous avons cru pouvoir l'affirmer, les pièces contemporaines de l'évêque Pierre concernant les origines de la question de Mélèce, ne pouvait vraisemblablement pas omettre le document émané de Nicée, adressé à l'Église d'Alexandrie et réglant souverainement l'affaire.

A plusieurs reprises déjà nous aurions pu mentionner la collection canonique du diacre Théodose, et constater 1° que nous lui devions l'*Acephala*; 2° qu'elle contenait la date du concile de Nicée; 3° la lettre de Constantin à Arius, *Malivolus et impius* = Κακὸς ἑρμηνεύς; 4° la lettre d'Hésychios et celle de Pierre concernant le schisme de Mélèce. Or ces pièces figuraient dans le *Synodikon.* Mais dans cette même série, la collection canonique du diacre Théodose inclut plusieurs autres pièces que nous n'avons pas encore rencontrées: 1° la lettre synodale du concile de

(I, 38): ἐκ τῶν ἐπιστολῶν τοῦ βασιλέως ἀνελεξάμην. Comparer l'expression de l'*Acephala* relevée plus haut par nous: «inter imperatoris epistulas». Comme l'observe Geppert (p. 103), après Seeck, plus d'une des ces lettres impériales est d'une authenticité suspecte.

Nicée aux évêques d'Égypte, que produisent en grec Socrates (I, 10), Théodoret (I, 9) et Gélase (I, 1); 2° une lettre de S. Athanase aux prêtres et aux diacres d'Alexandrie et de la Parembolé (incipit *Haec scribentes oportet*); 3° une lettre du concile de Sardique aux églises de la Maréote (inc. *Etiam ex his*); 4° une lettre d'Athanase aux prêtres, diacres et fidèles de la Maréote (inc. *Sancta Synodus laudavit*); 5° une lettre de Constantin à l'Église d'Alexandrie (inc. *Gaudete fratres dilectissimi perfecte*), que produit en grec Socrates (I, 9); 6° sous le nom de symbole de Sardique, le symbole du concile de Constantinople, en une version particulière, nous dit M. Maassen (inc. *Abrenuntio Satane*). Ces diverses pièces incluses dans la collection du diacre Théodose avaient suggeré à M. Maassen l'hypothèse suivante: „Dieser Sammlung hat eine an solchen Aktenstücken reiche Quelle, welche speziellen Bezug auf Ägypten haben, zu Gebote gestanden. *Die Überschrift und die Einleitung des Konzils von Nicäa weisen unmittelbar auf Alexandrien.* Dahin gehören ferner folgende Stücke: das nicänische Synodalschreiben an die ägyptischen Bischöfe, die beiden Schreiben des hl. Athanasius, das Schreiben des Konzils von Sardica an die Kirchen von Mareotis, die Notizen zur Biographie des hl. Athanasius (*Acephala*), das Schreiben Konstantins des Grofsen an die Kirche von Alexandrien, endlich die beiden Schreiben, welche auf das meletianische Schisma Bezug haben. Es liegt eben nicht fern anzunehmen, dafs die Sammlung, in welcher diese Stücke zuerst vereinigt waren, in der Diöcese Alexandrien selbst entstanden.“ Nous abonderons dans le sens de M. Maassen en donnant à cette collection constituée primitivement dans la diocèse d'Alexandrie son vrai nom, le *Synodikon.*

Théodoret (IV, 3) produit la lettre soi-disant adressée par Athanase et le concile d'Alexandrie à l'empereur Jovien (col. 1124—1128; *incipit Πρέπουσα θεοφιλεῖ*). On trouve cette même lettre parmi les œuvres de S. Athanase, dans les mss., et les Mauristes l'ont éditée: il y a des différences textuelles notables entre le texte de Théodoret et celui des mss. Nous n'en voulons point tirer argument. Quoi qu'il en puisse être, cette lettre d'Athanase à Jovien nous paraît apocryphe. Athanase, en effet, y marque que les évêques de Nicée étaient au nombre de 318: or ce nombre, mystique et légendaire, n'est proposé nulle part par Athanase.[1]) Il affirme que la foi consubstantialiste est embrassée par toutes les églises, et il enumère l'Espagne, la Bretagne, les Gaules,

1) Eustathe d'Antioche, cité par Théodoret (*H. E.* I, 7), parle de deux cent soixante-dix environ, et pour s'excuser de ne donner pas de nombre précis: *Τὸ γὰρ σαφὲς*, dit-il, *διὰ τὸν τῆς πολυανδρίας ὄχλον οὐχ οἷός τέ εἰμι γράφειν, ἐπειδὴ μὴ πάντη τοῦτο περισπουδάστως ἀνίχνευον.*

l'Italie, la Campanie, la Dalmatie, la Mysie, la Macédoine, la Grèce, l'Afrique, la Sardaigne, la Crète, Chypre, la Pamphylie, l'Isaurie, la Lycie, l'Égypte, la Libye, le Pont, la Cappadoce, «et les Églises d'Orient, à quelques-unes près» (*αἱ κατὰ ἀνατολὰς ἐκκλησίαι*). Ces Églises d'*Orient* sont, à s'en tenir au langage du IVe siècle, les Églises qui se groupent autour d'Antioche, «jusqu'à Théodose Antioche étant demeurée la reine de l'Orient, le centre de gravité de l'empire grec et sa principale métropole ecclésiastique» (Duchesne). Or, en 363, au moment où l'on suppose qu'a été écrite la lettre à Jovien, comment Athanase aurait-il pu écrire que «les Églises d'Orient, à quelques-unes près», étaient acquises au consubstantialisme nicéen, quand cette année même, 363, le concile d'Antioche souscrivait une profession de foi homéenne? Je relève enfin que cette belle énumeration, commençant à l'Espagne pour finir à l'Orient, est imitée de deux énumerations semblables, dont la première est dans la lettre d'Athanase dite *Ad Afros* (*a.* 369), l'autre dans la lettre du même *Ad Epictetum* (*a.* 371). Dans la première (1), Athanase énumère la Dalmatie, la Dardanie, la Macédoine, l'Épire, la Grèce, la Crète, la Sicile, Chypre, la Pamphylie, la Lycie, l'Isaurie, l'Égypte, la Libye, l'Arabie; dans la seconde (1), la Gaule, l'Espagne, Rome. L'épitre à Jovien a ajouté la Bretagne, la Campanie, l'Afrique, le Pont, la Cappadoce, et enfin l'Orient, mais elle omet l'Arabie, et remplace la Sicile par la Sardaigne, la Dardanie par la Mysie. Y a-t-il dépendance de la lettre à Jovien envers les lettres *Ad Afros* et *Ad Epictetum*? J'inclinerais à le penser. La lettre à Jovien croit confirmer ses assertions en faisant dire par Athanase qu'il connaît les sentiments de toutes ces Églises par les lettres qu'il en a reçues: *Πάντων γὰρ τῶν προειρημένων ..... γράμματα ἔχομεν*, quoique, ajoute-t-il, quelques-uns en petit nombre (*κἂν ὀλίγοι τινὲς ἀντιλέγωσι*) ne soient point ralliés à la foi de Nicée. Un petit nombre? Voici comment Sozomène (VI, 10) s'exprime au sujet du début du règne de Valens: «Dans la plus grande partie de l'empire de Valens, mais sourtout dans la Thrace, la Bithynie et l'Hellespont et au-delà (*ἔτι τούτων προσωτέρω*), les consubstantialistes n'avaient ni églises, ni prêtres.» On voit à cette contradiction combien peu la lettre à Jovien est d'accord avec la situation ecclésiastique de 363.

On trouve dans les mss. jointe à la lettre susdite d'Athanase, et les Mauristes l'ont donnée (P. G. t. XXVI, col. 813; *incipit Τοῦ ἐπιεικεστάτου*), une lettre de l'empereur Jovien à Athanase. Elle renferme un vif éloge d'Athanase et paraît être la lettre par laquelle Athanase fut officiellement rappelé à Alexandrie en 363. Il se peut qu'elle

fasse partie du *Synodikon*; mais elle n'a aucun lien avec la lettre d'Athanase à Jovien.

Théodoret (IV, 7 et 8) produit deux pièces concernant un concile tenu, en 375 (croit-on), par les évêques de l'Illyricum: les deux pièces sont deux manifestes consubstantialistes. La première est une lettre de l'empereur Valentinien pour publier les actes et accompagner la profession de foi du concile (col. 1133—1137; *incipit Συνόδου τηλικαύτης*). La seconde est la lettre synodale du susdit concile d'Illyricum (1137—1411; *incipit Συνελθόντων ἡμῶν*). Ces deux lettres étaient adressées aux évêques d'Asie et de Phrygie, et elles étaient le passeport d'un prêtre consubstantialiste, nommé Elpidios, ainsi qu'il y est écrit explicitement, lequel était vraisemblablement de ces régions asiates. C'est donc par une conjoncture assez particulière qu'elles ont été conservées. Elles n'ont été mentionnées ni par Socrates, ni par Sozomène. M. Güldenpennig (p. 80) suppose que Théodoret les a prises à Sabinos: mais c'est oublier que Sabinos n'avait aucune raison de publier ces deux pièces d'un consubstantialisme intransigeant. De plus, la lettre de Valentinien porte en tête le nom de Valens, à côté de celui de Valentinien, ce qui est bien suspect: si c'est une altération de l'original, elle est tendantieuse et d'un tendance contraire à celle de Sabinos. Je remarque que la première lettre fait allusion aux conciles qui se tiennent en même temps à Rome et en Gaule: par là les deux lettres du concile d'Illyricum se rattacheraient à la lettre du concile romain de 371 que Théodoret cite ailleurs (II, 17), et dont nous verrons bientôt qu'il y a quelque vraisemblance pour qu'il l'ait prise au *Synodikon*.

Athanase eut pour successeur à Alexandrie Pierre, dont l'épiscopat fut immédiatement traversé par les Ariens acharnés à installer Lucius. Pierre fut obligé de se retirer d'Alexandrie et de laisser la place à Lucius et à sa faction, qui donna libre cours aux pires violences. Théodoret (IV, 19) produit la plus grande partie d'une lettre, sans doute encyclique, de Pierre, où celui-ci rapporte en un récit très détaillé les horreurs commises à l'occasion de l'installation de Lucius (col. 1168—1181). Cette lettre, qui a pu être écrite en 373, n'est citée que par Théodoret. Mais elle était connue de Socrates (IV, 22), qui témoigne que Sabinos ne dit mot des violences de ses coréligionnaires, mais que Pierre les «révéla au monde en des lettres adressées à toutes les Églises» (*γράμμασιν οἰκείοις ἃ ..... ταῖς πανταχοῦ ἐκκλησίαις διεπέμψατο*). Et elle était connue aussi de Sozomène (VI, 19), qui semble l'avoir résumée indépendamment du résumé de Socrates. On peut donc dire que Socrates, Sozomène, Théodoret ont puisé à

une même source, qui n'est point Sabinos, qui est bien plutôt le *Synodikon.*

Pierre, chassé d'Alexandrie et de l'Égypte, se refugia à Rome. Il s'y trouvait encore en 378, au moment où Damase réunit un concile pour condamner l'Apollinarisme qu'était venu défendre un certain Timothée (de Béryte). Théodoret (V, 8) a connu une lettre adressée par le concile de Rome au synode de Constantinople, invitant les évêques orientaux à se joindre aux occidentaux assemblés à Rome (col. 1212). Les évêques du synode de Constantinople répondirent à cette invitation par une lettre synodale dont Théodoret donne le texte (V, 9), et qui est adressée à Damase, Ambroise et autres évêques réunis pour lors à Rome (col. 1212—1217; *incipit Τὸ μὲν ὡς ἀγνοοῦσαν*). Théodoret est seul à produire cette lettre. Quant à la précédente, celle de Damase, Ambroise, etc., qui ne nous est point parvenue d'ailleurs, il est seul à la signaler. Mais ces deux lettres afférant au concile romain de 378 ne sont pas les seules qui s'y rattachent. Théodoret encore (V, 10) produit la lettre du pape Damase (col. 1220—1221; *incipit Ὅτε τῇ ἀποστολικῇ καθέδρᾳ*), adressée comme la première au synode de Constantinople, et par laquelle Damase notifie la condamnation prononcée par le concile d'Apollinaire et de Timothée (de Béryte). Théodoret est seul à produire cette lettre. Il y joint une autre lettre émanée du même concile de Rome, par laquelle Damase récapitule la condamnation de toutes les erreurs sur la Trinité, Sabellius, Arius, Eunomius, Macédonius, Photin, etc.: la lettre est adressée à un évêque du nom de Paulin, non identifié (col. 1221—1225; *incipit Ἐπειδὴ μετὰ τὴν ἐν Νικαίᾳ*). Cette dernière lettre ne nous est connue, comme les précédentes, que par Théodoret. Théodoret a ainsi eu en main une collection de pièces émanées du concile de Rome. A cette collection on pourra rattacher la lettre que Théodoret produit ailleurs (II, 17), autre lettre du concile de Rome, mais d'un concile antérieur (*a.* 377), celui qui condamna Auxence, l'évêque arien de Milan, prédécesseur d'Ambroise. A la différence des lettres de 378, celle-ci est produite par Sozomène (VI, 23), en même temps que par Théodoret (col. 1052—1056; *incipit Πιστεύομεν τὴν ἁγίαν*). Mais Théodoret ne l'a pas prise à Sozomène, car Théodoret note que sa lettre a dû être écrite par 90 évêques d'Italie et de Gaule, «dont je donnerais les noms, si je ne le croyais superflu». Il avait donc un exemplaire accompagné des souscriptions: or Sozomène ne parle pas du nombre des évêques, et il ne produit aucune souscription. Nous concluerons que ces pièces concernant les conciles romains du temps de Damase ont été prises par Théodoret à une collection qu'a connue aussi Sozomène,

collection bien évidemment orthodoxe et telle que pouvait être le *Synodikon*.

Socrates de son côté (IV, 37) a connu des lettres de Damase, qu'il mentionne sans en rien citer. Or ces lettres avaient trait à «la confirmation du consubstantiel» et aussi la confirmation de l'élection de Pierre d'Alexandrie. Cette brève indication se rapporterait bien aux lettres de Damase qui sont produites par Théodoret. Socrates ajoute que ces lettres qui confirmaient le consubstantiel furent apportées par Pierre d'Alexandrie à son retour de Rome, en 378: *Πέτρου ἐπανελθόντος ἀπὸ τῆς Ῥώμης μετὰ γραμμάτων Δαμάσου τοῦ Ῥώμης ἐπισκόπου βεβαιούντων τὴν τοῦ ὁμοουσίου πίστιν καὶ τὴν τοῦ Πέτρου κατάστασιν* (col. 551). De là à dire que la collection de pièces damasiennes connue par Théodoret et par Sozomène est une collection réunie par Pierre ou autour de Pierre, il n'y a qu'un pas d'autant plus aisé à franchir que le paragraphe (IV, 37) où Socrates parle de ces lettres damasiennes est d'une rédaction bien curieusement semblable au style ordinaire de l'*Acephala*. Ce seraient les pièces les dernières en date du *Synodikon*.

VI.

Posons, en finissant, les conclusions d'ensemble auxquelles nous avons abouti.

Le *Synodikon* est une collection de documents, rangés selon l'ordre chronographique dont l'*Acephala* donne un spécimen.

Les documents les plus anciens en date ont trait à l'affaire de Mélèce et nous ramènent à l'épiscopat de S. Pierre d'Alexandrie; les documents les plus recents ont trait à la question apollinariste et sont contemporains du pape Damase.

La collection faisait mention du concile de Constantinople de 381 et de l'élévation de Théophile au siège d'Alexandrie. Il est à supposer qu'elle a été formée au début de l'épiscopat de Théophile, aux entours de 385. On lui aura donné le nom d'Athanase, parce que la plus grande partie des pièces de la collection avait Athanase pour sujet ou pour auteur.

Le *Synodikon* de S. Athanase, ainsi conçu, serait la contre-partie de la *Synagogè* du Macédonien Sabinos, et ensemble le *Synodikon* et la *Synagogè* représenteraient le stade le plus ancien de la littérature des collections canoniques.

Toulouse. **P. Batiffol.**

Zur Vita der hl. Theodora von Thessalonike.[1])

Den Sammelcodex der Moskauer Synodalbibliothek früher Nr. 159, jetzt (nach einer Notiz von Arsenij) 390 hatte schon im Jahre 1896 Vasiljevskij ausführlich besprochen und daraus auch reichliche Auszüge der vita Theodorae gegeben; s. Kurtz, Byz. Z. II (1893) S. 312—313. Jetzt liegt vor uns das ganze wertvolle Leben nach demselben Codex herausgegeben; leider ist aber der Text desselben ohne den nötigen kritischen Kommentar gedruckt[2]), sodafs man in korrupten Stellen nicht wissen kann, was der Hs selbst und was dem Herausgeber zu verdanken ist. Ich begnüge mich also mit folgenden wenigen Emendationen.

P. 3, cap. 4: *Οὐχ οὕτω γὰρ καλάμη πρὸς πυρὸς ἔξαψιν ἐπιτηδεία διὰ ξηρότητα ὡς ἡ τῶν ὑπὸ χεῖρα διάθεσις ἑτοιμοτάτη πρὸς ὑποδοχὴν τοῦ κρατοῦντος, ἀρετῆς ἢ κακίας, καὶ μάλιστα εἰ τύχοιεν νηπιάζοντες, διὰ τὸ θᾶττον ὡς ἀδρανοῦς αὐτῶν τοῦ νοὸς πρὸς τὴν οἱανοῦν ἕξιν τοῦ προεστῶτος καὶ συλλαλοῦντος μεθαρμοζομένου καὶ μεταπίπτοντος.*

Vielleicht hat sich der Verfasser selbst so ausgedrückt, vielleicht aber auch der Schreiber geirrt, indem er die Inf. *μεθαρμόζεσθαι* und *μεταπίπτειν* den vorhergehenden Part. *προεστῶτος* und *συλλαλοῦντος* assimilierte: *διὰ τὸ θᾶττον ὡς ἀδρανοῦς* (sc. *ὄντος*) *αὐτῶν τοῦ νοὸς πρὸς τὴν οἱανοῦν ἕξιν τοῦ προεστῶτος καὶ συλλαλοῦντος μεθαρμόζεσθαι* (sc. *τοὺς ὑπὸ χεῖρα καὶ μάλιστα εἰ τύχοιεν οὗτοι νηπιάζοντες*) *καὶ μεταπίπτειν*. Übrigens ist das Komma nach *κρατοῦντος* zu tilgen, denn *ἀρετῆς ἢ κακίας* hängt von *ὑποδοχὴν* ab, *τοῦ κρατοῦντος* aber ist Gen. poss. zu *ἀρετῆς ἢ κακίας*, = *πρὸς ὑποδοχὴν ἀρετῆς ἢ κακίας τοῦ κρατοῦντος*.

Ibid., c. 5: *Ὁ δὲ πατὴρ καὶ ταύτην τὴν μέριμναν οὐκέτι φέρειν δυνάμενος, ὡς καὶ τῷ κόσμῳ καὶ τοῖς αὐτοῦ πᾶσιν ἀποταξάμενος, ἐπι-*

---

1) Bischof Arsenij, Leben der hl. Theodora von Thessalonike. Griechischer Text (pag. 1—36) mit russischer Übersetzung (p. 37—79). 1899.

2) Die Bibelstellen sind mitten im Texte der Übersetzung angezeigt.

λεξάμενός τινα τὸν ἐκ γένους, περιφανῆ καὶ γνώριμον ἐπὶ σωφροσύνῃ καὶ περιβόητον ἐν λόγοις, ἐκείνῳ κατεγγυᾶν ἐκεκρίκει τὴν παῖδα.

Statt *τὸν* ist *τῶν* zu schreiben: *ἐπιλεξάμενός τινα τῶν ἐκ γένους* etc.; in einer *Ἀκολουθία* der Hl., welche samt Leben (wahrscheinlich nach der sogenannten *Καλοκαιρινή*) 1853 in Thessaloniki gedruckt ist, lese ich *σελ.* 33—34: „*ὁ πατήρ της — ἠρραβώνισε τὴν — Θεοδώραν, καίτοι ἀνήλικον, μετά τινος νέου τῶν πλουσιωτέρων καὶ εὐγενικωτέρων τῆς νήσου ἐκείνης* (Ägina) etc.

P. 4, c. 6: *μαχαίρᾳ τεθανατωμένος, θέαμα ἐλεεινὸν τῷ γένει καὶ τῇ πατρίδι πάσῃ προκείμενος, ἐπειδὴ δὲ καὶ τοῖς πᾶσιν ὑπῆρχεν αἰδέσιμος. Μὴ φέρων* etc.

Schr. *ἐπειδὴ* [[*δὲ*]] *καὶ* etc.

P. 8, c. 13: *Οὕτως τὴν εἰκόνα Χριστοῦ τῇ σεβασμιότητι καὶ προσκυνήσει ἐξοσιοῦντες οὐκ ἐν αὐτῇ περιγράφομεν τὸ σέβας καὶ τὴν τιμήν, ἀλλ' εἰς τὸν δι' ἡμᾶς πλούτῳ φιλανθρωπίας ἀφάτῳ ἐρανίσαντα ταῦτα ἀναιροῦμεν καὶ ἀναφέρομεν.*

St. des widersinnigen *ἀναιροῦμεν* ist wohl *ἀναίρομεν* zu setzen.

P. 9, c. 14: *Καὶ οὐχ οἷός τε ὢν μεταξὺ τῆς Χριστιανῶν ὁμηγύρεως τὸν Χριστὸν καὶ χείλεσιν ἀπαρνήσασθαι καὶ τοῦ πατρῴου αὐτῶν ζήλου, τοῦ Ἰουδαϊκοῦ λέγω, τηλόθεν εἶναι ἀπήλεγξαι καὶ οὐδὲν εἰδωλολατρῶν ἀνεκτότερα εἰς τὰ Χριστιανῶν θεῖα μυστήρια καὶ αὐτοὺς Χριστιανοὺς ἐνδείκνυσαι ταχινοῖς τε ἐκχέαι αἷμα, ποσὶ συμπατῶν καὶ πυρὶ διδοὺς μορφὴν τοῦ σὲ πλαστουργήσαντος καὶ ποσὶ τὴν τοῦ νοητοῦ δράκοντος — κεφαλὴν συνθλάσαντος* etc.

Das Komma nach *αἷμα* ist zu tilgen und nach *ἐνδείκνυσαι* zu setzen; die Syntax ist: *οὐδὲν εἰδωλολατρῶν ἀνεκτότερα .... ἐνδείκνυσαι, συμπατῶν τε ποσί, ταχινοῖς ἐκχέαι αἷμα, καὶ πυρὶ διδοὺς μορφὴν* etc.; Jes. 59, 7: *οἱ δὲ πόδες ... ταχινοὶ ἐκχέαι αἷμα.*[1])

P. 23, c. 38: *τὸν ἕως ἐσχάτης ἀναπνοῆς τοῖς Χριστιανοῖς ἐφεδρεύοντα διάβολον ὥσπερ ἐπιτιμῶσα καὶ ἐμφυσῶσα καὶ τῷ σημείῳ σταυροῦ καταργῶσα ἔλεγεν* etc.

Das unerhörte *καταργῶσα* (st. *καταργοῦσα*) ist vielleicht unter dem Einflusse von *ἐπιτιμῶσα* und *ἐμφυσῶσα* geschrieben.

Neue Wörter habe ich mir angemerkt:

1) *Διαμφοδίζω*; *ἕνεκεν τούτου καὶ τοῦ μὴ διαμφοδίζειν αὐτῶν τὴν διάνοιαν* p. 22, c. 38; wir kannten bisher *διαμφοδέω -ῶ*.

2) *Εὔροδον καὶ χαρίεν κεκτημένη τὸ πρόσωπον* p. 13, c. 22.

3) *Εὐσυμπαθὲς* (*τὸ τοῦ Θεοῦ Σωτῆρος εὐσ.*) p. 34, c. 58; bekannt ist *εὐσυμπάθητος*.

---

1) Die Notiz der Bibelstelle verdanke ich meinem Freunde Hr. Kurtz.

4) *Ὑπεραμώμητος*; *τῆς ὑπεραμωμήτου Θεοτόκου* p. 10, c. 15; nach *ὑπεράμωμος* und *ἀμώμητος*.

5) *Χριστομανής*; *τῶν Χριστομανῶν Ἰουδαίων γέννημα* p. 9, c. 14; Sophocles, Greek Lexicon (N. York 1887) p. 1172 und Kumanudis *σελ.* 379 führen *Χριστομανία* an.

Zu bemerken sind ferner: 1) *ἐπὶ ἐννέα μησὶν* und *ἐπὶ δυσὶν ἔτεσι* p. 26, c. 44; 2) *τεκμήριον δὲ τοῦ λόγου μετὰ τοῖς ἄλλοις ἀγαθοῖς καὶ τὸ λεχθῆναι μέλλον καθέστηκεν* p. 18, c. 30; 3) *δήλου δὲ γεναμένης τῆς αὐτῆς τελειώσεως* p. 25, c. 43; 4) *ἐκεῖσε γὰρ ᾤκει μετά τινων ὀρθοδόξων ἀσκουσῶν, τάχα καὶ αὐτὸ ὑπὸ τῶν εἰκονοκαυστῶν καταφρονηθὲν διὰ σμικρότητα* p. 5, c. 9, als ob *εἰς ἐκεῖνο* (sc. *τὸ τοῦ ἁγίου Λουκᾶ τέμενος*) st. *ἐκεῖσε* vorherginge.

Das Wort *ἄληπτος*, welches p. 2, c. 2 (*τῆς ἁγίας ἐκείνης καὶ ὄντως ἀλήπτου ψυχῆς*) vorkommt, hat mich an die Stelle des Euchologion des Bischofs Serapion: *τελεσάτωσαν τὸν δρόμον αὐτῶν ἀμέμπτως καὶ τὸν βίον αὐτῶν ἀδιαλήπτως* erinnert, wo die Herausgeber *ἀδιαλείπτως* schreiben, mein Freund Hr. Kurtz, Byz. Z. VIII (1899) 646, *ἀδιαβλήτως* vorschlägt; vielleicht ist *ἀδιαλήπτως* ein verstärktes *ἀλήπτως*, welches Hesychios (M. Schmidt ed. mai. I p. 119, 2944) durch *ἀκαταγνώστως* erklärt; ist meine Ansicht richtig, so kann man gestrost das Adv. *ἀδιαλήπτως* in die Lexika eintragen.

Die Stelle p. 32, c. 53: *παρέπεται γὰρ ἀεὶ τοῖς ἐχέφροσιν ὄψει καὶ μᾶλλον ἁφῇ πιστεύειν ἢ ἀκοῇ* läfst sich vergleichen mit Herodotos I 8: *ὦτα γὰρ τυγχάνει ἀνθρώποισι ἐόντα ἀπιστότερα ὀφθαλμῶν.*

Die vita ist von grofser Bedeutung für die Topographie von Thessalonike im 9. Jahrh., wie es in der Byz. Z. a. a. O. angedeutet ist; indem ich mir reichlichere Mitteilungen aus meinen topographischen Studien über die Stadt vorbehalte, bemerke ich hier kurz nur Folgendes.

1) P. 5, c. 9: *τὸ τοῦ ἁγίου πανευφήμου Ἀποστόλου καὶ Εὐαγγελιστοῦ Λουκᾶ καταλαβόντες τέμενος, τὸ πρὸς τῇ λεωφόρῳ τῇ ἐπὶ τὴν Κασσανδρεωτικὴν ἰούσῃ πύλην διακείμενον, προσφέρουσιν Αἰκατερίνῃ τῇ Ἀντωνίου τοῦ Ὁμολογητοῦ ἀδελφῇ, τοῦ καὶ προέδρου τῆς ἡμῶν χρηματίσαντος πόλεως, καὶ αὐτῆς συγγενοῦς καθεστηκυίας τῆς μακαρίας. Ἐκεῖσε γὰρ ᾤκει μετά τινων ὀρθοδόξων ἀσκουσῶν, τάχα καὶ αὐτὸ* (sc. *τὸ τέμενος*) *ὑπὸ τῶν εἰκονοκαυστῶν καταφρονηθὲν διὰ σμικρότητα.*

Die *Κασσανδρεωτικὴ πύλη* ist das Ostthor, welches *πόρτα τῆς Καλαμαριᾶς* heifst (Tafel de Thessalonica p. 99 und *Μιχαὴλ Χατζῆ Ἰωάννου Ἀστυγραφίας Θεσσαλονίκης σελ.* 29—31, der ganz richtig bemerkt: „*ἡ δὲ Κασσανδρεωτικὴ δὲν ἦτο ἀρχῆθεν ἐκτισμένη εἰς ἣν θέσιν εὑρίσκεται σήμερον ἡ τῆς Καλαμαριᾶς, ἀλλὰ πλησίον τῆς Κα-*

μάρας·[1]) *παρατηρεῖται καὶ σήμερον ἀκόμη ὅτι ἀπὸ τῆς Καμάρας πρὸς τὴν πύλην τῆς Καλαμαριᾶς ἡ ὁδὸς στρεβλοῦται καὶ φαίνεται ἀριδήλως ὅτι τὸ μέρος τοῦτο τῆς πόλεως προσελήφθη ἀργότερον ἐντὸς τῶν τειχῶν.*"[2]) Durch *λεωφόρος* bezeichnet der Biograph zweifellos die via Egnatia (jetzt *μεγάλος* oder *φαρδὺς δρόμος*). Das Kloster, in welchem Äkaterine (nach der erwähnten Akoluthia *σελ.* 34 eine *Ἡγουμένη*) verweilte, ist in der Stadt selbst zu suchen; unweit von der *Καμάρα* und nahe der *λεωφόρος* habe ich im Hause des *Γεώργιος Φραγκορράπτης*, welches in einem rechts nach Süden führenden Nebenwege liegt, ein niedergerissenes *παρεκκλήσιον* mit einem alten Bilde des Evangelisten Lukas gefunden. Die Tradition, daſs dort ein Lukaskloster lag, wird durch die benachbarte Kirche der *Παναγούδα* bestätigt: von den zwei Nebenchören dieser Kirche nämlich trägt der eine (rechts) den Namen Seraphim, der andere (links) denjenigen von *ἅγιος Παντελεήμων.*[3]) Auſser den bezüglichen *Ἀπολυτίκια* wird nun in der Kirche noch ein drittes, dasjenige über Lukas vorgetragen, sicher aus frommer Erinnerung an das einst naheliegende Kloster, wenn dies nicht vielmehr am Orte der jetzigen Panagudakirche gelegen hat. Im Exonarthex der genannten Kirche sieht man sechs alte Säulen und Kapitäle stehen, im Inneren zwei marmorene (Grab-)Platten am Boden liegen; sie tragen geflügelte Thiere, welche unter ihren Füſsen andere, habichtköpfige Tiere festhalten. Folgendes Stück ist im Triantaphyllos-Hause (aus dem 16. Jahrhundert), welches gegenüber dem östlichen Hofeingange der Kirche (in dem Nebenwege) liegt, dicht unter dem hohen Dache eingemauert; es entging meinen Augen bis auf den 16. Oktober d. J.:



Δῶρον κὲ Μαρίας.

2) Nach dem Tode ihres Gatten tritt Theodora in ein Kloster ein:

1) K. Kinch, L'arc de triomphe de Salonique, Paris 1890.

2) Auch andere, sehr wichtige Gründe bestätigen diese Ansicht des Gelehrten, welcher der Wissenschaft zu früh entrissen worden ist.

3) Den Grund dazu lehrt die Nachbarschaft der nördlich, durch die *λεωφόρος* getrennt liegenden schönen byzantinischen Kirche des Hagios Panteleïmon, jetzt Isakié-Djamissí (Texier, Descr. de l' As. min. III p. 62 „Sankié-Djami-si").

p. 12, c. 20: *καταλαμβάνει τὸ εὐαγὲς μοναστήριον καὶ τιμώμενον τοῦ ἁγίου πρωτομάρτυρος καὶ πρωτοδιακόνου Στεφάνου — καὶ πεσοῦσα εἰς τοὺς πόδας τῆς προειρημένης Ἄννης, τῆς καὶ προεστώσης τῆς αὐτῆς μονῆς, ἔλεγεν* etc.

Auch dies weibliche Kloster lag in der Stadt, und zwar sicherlich in demselben Orte, in welchem jetzt die Kirche der *ἁγία Θεοδώρα* liegt (unweit und westlich von der Kirche der Hagia Sophia, in einem fast ganz jüdisch gewordenen Quartier), welche in türkischen Urkunden Kizlár-Manastir, d. i. Weiberkloster, heifst; der Nebenchor rechts ist nach dem Protomartys Stephanos, derjenige links nach dem hl. Spyridon genannt; *M. Χατζῆ Ἰωάννου σελ.* 100: „*Τοῦτο* (sc. *τὸ μοναστήριον τῆς ἁγίας Θεοδώρας*) *ἀναφέρει πρῶτον ὁ πατριάρχης Φιλόθεος* (*Βίος Παλαμᾶ σελ.* 179 „*μία κάποια καλογραία ἐκατοίκει εἰς τὸ μοναστήριον τῆς ἁγίας Θεοδώρας*“). *Εἶτα ὁ ἱστορικὸς Φραντσῆς* (II 4 „Abduntque se in monasterium S. Theodorae“). *Ὁ δὲ Ἀναγνώστης διηγεῖται ὅτι ἐκακοποιήθη τὸ λείψανον τῆς ἁγίας κατὰ τὸ* 1430 (*κεφ.* 23). *Σήμερον ὅμως σώζεται*“, und Tafel p. 120—121.

Aufser vielen alten architektonischen Marmorstücken (sechs Säulen, zwei Kapitälen, gezierten Grabplatten etc.), welche im Exonarthex und im Hofe der tief liegenden Kirche liegen, Bildern und anderen Sachen vom vorigen Jahrhundert, sind erhalten: 1) eine Pergamenthandschrift, *Μηναῖον τοῦ Νοεμβρίου* saec. XI, fol. 184, 0,19 $\times$ 0,26, die ich beim Priester Georgios gesehen habe (aufgefunden im Jahre 1880 im Dache der Kirche); 2) ein silbernes Kistchen mit verschiedenen Reliquien samt Namen der bezüglichen Persönlichkeiten (es gehörte einst einem der von Abdoùl-Aboùt Pascha geplünderten Klöster, Byz. Z. VII, 1898 S. 61, und wurde nach einer Notiz in einem Codex auf Kosten der Kirche der hl. Theodora in Thessalonike gekauft); 3) Inschriften.

a) Kolossale Marmorplatte mit schön herausgearbeiteten Randornamenten und Bildern (unter dem Epigramm der *δικέφαλος ἀετός*, im Kreis, und Adam und Eva samt Baume, zwei Schlangen und dem schlangenköpfigen Teufel, im Paradiese). Die Buchstaben der 15 Zeilen zählenden Inschrift sind leider von den Füfsen ganz abgerieben; was ich herauszulesen vermochte (1889 Sept. und 1898 Aug.), ist Folgendes:

Z. 1 Χ ϒϹ Ο
Z. 11 ΓϹΡοΝΤϹϹΤΟΥΙЄΡѠΤ
ΚΡΥΨ
ϹΥ ιιοϹ ЄΝΑΝΤΙοϚ
ΑΨ3ω ΜΙΝΙ ϹΑΙΙЄΥΙοϹ
ΝΟ Φ'Ѡ

Z. 1 χ<ρόν>ο<ς, Z. 11 ff. γ<έ>ροντ<ο>ς τοῦ ἱερωτ<άτου, κρυψ<εν, ἐναντίος, μ<η>νί, ἀ<ν>εψιός.

b) Würfelartiger Marmor (0,21 h., 0,17 br.) mit herausgeschnitztem, unten in zwei Blätter ausgespalteten Kreuze auf der Vorderseite; darüber

ΦΩC ΧΥ

Φ(ῶ)ς *Χ*(ριστο)ῦ. Das Stück scheint einst Kapitäl gewesen zu sein; das erste Wort

Φ ω

habe ich auf einer Säule im Hofe der Pantokratorkirche[1]) und auf einer anderen in der Gottesmutterkirche (Eski Djouma-Djamissí) gesehen.

c) Die Reliquien der hl. Theodora (geb. 812 auf der Insel Ägina, welche in der vita *Αἴγενα* heifst, gest. in ihrem *κοινόβιον* 892)[2]) werden jetzt in einem marmorenen Sarge (0,35 h., 128 l., 0,65 br.) aufbewahrt (in dem Nebenzimmer des hl. Stephanos), dessen lange Vorderseite reich ausgeschmückt ist; die eine von den kleineren Nebenseiten (links) trägt folgende Inschrift in Relief mit verschiedenen Ligaturen und Kompendien, welche die Lesung sehr schwierig machen (1892 Juli):

Ἡ λάρναξ αὕτη φέρει ἅγιον δέμας
τῆς Θεο|δώρας τῆς καὶ μύρων βλυσάσης·
τῆς ἐξ Ἐγήνης| καὶ ἐνθάδ' ἀσκησάσης
μετωκηστῆσα (sic) *μετὰ| τῶν γεννητώρων.*
5 *Ἣ καὶ θανοῦσα ἀλὰ ζεῖ ἐωνί|ως·*
οἱ γὰρ ἄμωμοι κἂν τεθνηκότε<ς> ζῶσι· |
αὕτη δὲ πηγὴ<ν> μύρων ἀναδυκνείη
ἄρδου|σα πιστοὺς ἡ Θεοδώρα ξένως.
Κατὰ τὸ| ,ZPKΘ, *Αὐγούστῳ*, *Ἰνδικτιῶνος* Δ'ης.

Z. 5 (V. 6) und Z. 6 (V. 7) sind die Buchstaben C und ⊔⊣ (ς und ν) vom Steinmetz vergessen. Die Worte *μετὰ τῶν γεννητόρων* sind allgemeiner gemeint, denn nur der Vater kam nach Thessalonike mit, die Mutter war schon todt (p. 2, c. 3 und p. 4, c. 7).

Im Hofe der Kirche rechts zeigte man ein *παρεκκλήσιον τῶν ἁγίων Τεσσαράκοντα*, welches im Jahre 1890 niedergebrannt worden ist; p. 31, c. 52: *εἶδεν ἑαυτὸν εἰς τὴν ἐκκλησίαν τοῦ αὐτῆς κοινοβίου*

---

1) Später *ἅγιος Γεώργιος* (*Μ. Χατζῆ Ἰ. σελ.* 70), jetzt Hortáts Souleïmán-effendi Djamissí, bekannt in den Reisebüchern unter dem Namen Rotonde; der veraltete Unsinn von einem Kabirentempel (!) wird noch im Jahre 1896 bei Dimitsas *Μακεδονία σελ.* 413 immer ernst aufgetischt, trotz Byz. Z. III (1894) S. 248 Anm.

2) Ihr Andenken wird in Thessalonike nicht am 29., sondern am 3. August gefeiert, dasjenige ihrer Tochter, der *Ἡγουμένη Θεοπίστη* (p. 21, c. 37), am 4.

ἐν τῷ νάρθηκι ἀνακείμενον, ἐν δὲ τῷ μέσῳ τῆς ἐκ δεξιῶν τῆς αὐτῆς ἐκκλησίας στοᾶς, ἣ καὶ τέμενος τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου καθέστηκεν, ἐν ᾧ καὶ τὸ ἅγιον τῆς ὁσίας κατάκειται λείψανον, κανδήλαν κρεμαμένην καὶ ἔλαιον ἀναβλυστάνουσαν. — Dafs das Stephanoskloster in der Stadt lag, beweist auch die vita, p. 14, c. 23: *καὶ τὴν ἄλλην διῳκονόμει* (Theodora) *φροντίδα, ἐπὶ τὴν ἀγορὰν ἐξιοῦσα καὶ ἔξω μακρὰν που τῆς πόλεως διὰ τὴν τῶν ὠνίων εὐθηνίαν· καὶ μέγα φορτίον ξύλων ἢ τινων ἄλλων ἐπὶ τοῖς ὤμοις φέρουσα διὰ τῆς ἀγορᾶς μέσον ἐβάδιζεν*; gerade in der Nähe der Kirche fängt noch heute der Markt an. Damit steht in keinem Widerspruche p. 1, c. 1: *ἐπεὶ οὖν καὶ ἡ εὔσημος ἡμέρα [καθ' Αὐγούστου] τῆς ἐτησίου μνήμης τῆς ὁσίας μητρὸς ἡμῶν Θεοδώρας ἐπιστᾶσα — τὰς ἐν ἄστει λιπεῖν διατριβὰς καὶ πρὸς τὸ σεμνὸν τοῦτο καὶ ἄσυλον τῶν θαυμάτων ταμεῖον πανδημεὶ συρρεῦσαι ἠνάγκασεν* etc.

3) Von der Stadt werden (p. 30, c. 50) auch mehrere *φορυτοὶ* und *καμάραι* erwähnt: *ἔν τινι τῶν τῆς πόλεως φορυτῶν ἄττων* (ὁ *νεανίσκος*) *καὶ τῇδε κἀκεῖσε φερόμενος ἰξεύων τε καὶ παγίδας στρουθίοις τῇ γῇ κρυφηδὸν ἐντιθεὶς τοῦ πονηροῦ συνελήφθη πάγαις. Περὶ γὰρ ταῦτα πονούμενος ἐξάπινα περιβλεψάμενος εἶδέν τινα μακρὸν καὶ ὑψηλὸν φαινόμενον Αἰθίοπα καὶ θροηθεὶς τοῖς ποσὶ τὴν σωτηρίαν πορίσασθαι κατηπείγετο· ἀλλ' ἐνδρανῶς αὐτὸν ὁ — Αἰθίοψ ταῖν χεροῖν κατασχὼν — κατέβαλεν ἐν τῇ γῇ καὶ μέγαν κτύπον ἐν ταῖς ἐκεῖ πλησιαζούσαις καμάραις ποιήσας ἐγένετο ἄφαντος*; das soll im September *ἡμέρας μέσης βαθυτάτῳ καύματι* geschehen sein, und *φορυτός* bezeichnet vielleicht an dieser Stelle einen Müllhaufen, *καμάραι* sind aber höchstwahrscheinlich Wasserleitungsbogen (einige von denselben, aufserhalb der Westmauer, tragen noch heute den türkischen Namen Kemerlér). Oder im Hippodromos? *Μ. Χ. Ἰωάννου. σελ.* 69.

4) P. 35, c. 59: *Μοναχοί τινες, ἐν σπηλαίοις καὶ ταῖς ὀπαῖς τῆς γῆς διαιτώμενοι, ἐκ διαφόρων ὀρῶν, τῶν ἔγγιστα κειμένων τῆς περιφανοῦς ἡμῶν πόλεως, κατ' εὐχὴν ἐν τοῖς ἁγίοις ναοῖς ἐπιφοιτῶντες ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς πόλει συνέδραμον* (weiter unten *οἱ τοῦ ὄρους πατέρες*); gemeint ist wohl der Berg *Χορταΐτης* (jetzt *Χορτιάτης*) mit seinem einst berühmten, heute in sparsamen Trümmern verschwundenen Kloster (Tafel p. 138 und 253, *Μ. Χατζῆ Ἰ. σελ.* 102). — Pag. 4, c. 7: *ἐπὶ τὰς ὑπὸ τὰ Θόρωπα ἀνθρώποις ἀβάτους ἐρημίας ἀπέδραμε* (der Vater von Theodora) ist der Name vom Herausgeber in seinem kleinen Eigennamenregister übersehen worden.

5) P. 35, c. 59: *κτίσαι τὸν ἐν τῇ κώμῃ Καρκάρεα πύργον καὶ τὸ ἐκεῖσε τοῦ πύργου περιφανὲς μοναστήριον* und p. 33, c. 57: *ἐν ταῖς ὑπὸ τὴν ἡμῶν περιφανῆ μεγαλόπολιν τελούσαις κώμαις*

ἔστι λεγομένη Μυριόφυτος sind nicht näher bestimmt; der Name *Καρκάρεα* (oder Fem. *Καρκαρέα*?) hängt wohl mit *κάρκαρος* (carcer) zusammen, *Μυριόφυτον* in Chalkidiki ist bekannt.

Nicht minder interessant sind die neuen historischen Notizen und die Persönlichkeiten, welche in der vita vorkommen.

1) *Ἀντώνιος ὁ Ὁμολογητής*, ein Verwandter der Theodora, *πρόεδρος τῆς ἡμῶν χρηματίσας πόλεως* p. 5, c. 9, *ἀρχιποίμην* und *ποιμενάρχης* p. 6, c. 10, p. 11, c. 17 und 18, früher Bischof von Dyrrhachion, mit welchem sich der Biograph c. 13—18 (p. 8—11) beschäftigt; er fehlt auch im Kataloge des Metropoliten von Amassia, Anthimos Alexudis.[1])

2) *Ἰωάννης ὁ ἁγιώτατος ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς πόλει Θεσσαλονίκῃ τηνικαῦτα* (892, *ἐπὶ τῆς θεοφρουρήτου βασιλείας Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου, τῶν Χριστιανικωτάτων καὶ ὀρθοδόξων βασιλέων ἡμῶν, τῷ ἕκτῳ ἔτει τῆς αὐτοκρατορικῆς αὐτῶν θεοσυνεργήτου βασιλείας*) *τὸν τῆς ἀρχιερωσύνης ἐπικοσμῶν θρόνον* p. 27, c. 45. Er war bisher nur durch folgende Inschrift bezeugt, die ich mit dem beigefügten Facsimile aus meinem unedierten Corpus mitteile.[2])

Ἑρμῆς, ἀριθμὸς φύλλου 378, 1879 *Μαρτίου* 13. — 1) *Φραγκῖσκος Πιάτσας, Ἑρμῆς ἀρ.* 380, 1879 *Μαρτ.* 20; 2) *Μ. Χ. Ἰωάννου, Ἀστυγρ. σελ.* 17; 3) P. Papageorg(iu), Berliner philol. Wochenschr. 1883 Sp. 344—345; 4) *Νικόλαος Κεχαγιᾶς* († 1890 *Φεβρ.* 10), *Ἑστία Ἀθηνῶν* 1890, *σελ.* 232 (= Spyr. Lampros, Byz. Z. IV, 1895, S. 98). — *Ἐν Θεσσαλονίκῃ*, 21 *Φεβρ.* 1883 *καὶ* 8 *Μαρτ.* 1893. *Π. Ν. Π.*

† *Ἀνεκενίσθη ἐπὶ Λέοντ(ος) καὶ Ἀλεξάνδρου τῶ(ν) αὐταδέλφων καὶ αὐτοκρατόρων καὶ φιλοχρίστω(ν) ἡμῶν βασιλέων καὶ ἐ[π|ὶ Νικολάου τοῦ] οἰκουμενικοῦ ἡμῶν πατριάρχου* †.

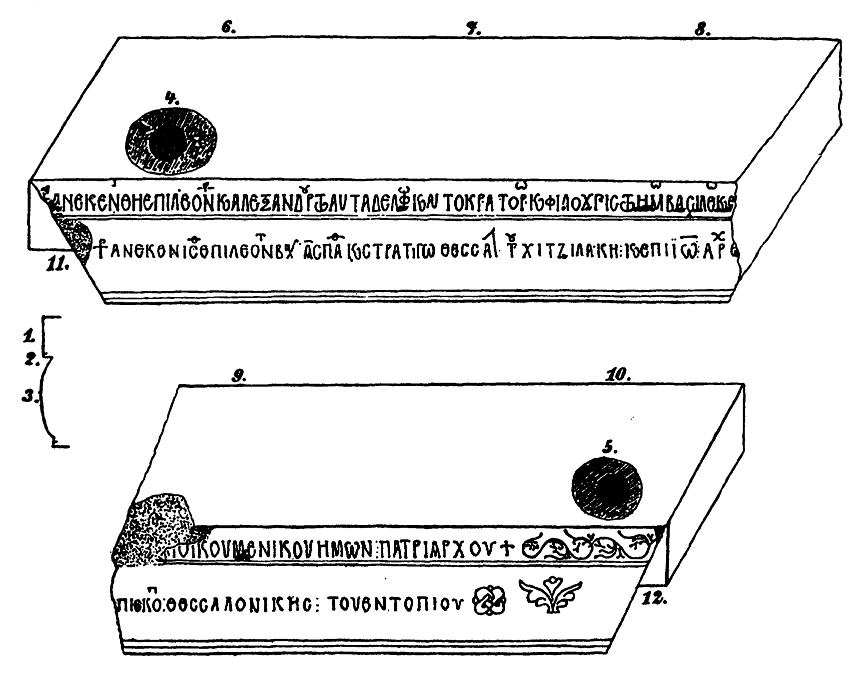
† *Ἀνεκενίσθ(η) ἐπὶ Λέοντ(ος) βασιλ(ικοῦ) πρωτοσπαθ(αρίου) καὶ στρατιγῶ* (sic) *Θεσσαλ(ονίκης) τοῦ Χιτζιλάκη καὶ ἐπὶ Ἰω(άννου) ἀρχ(ι)ε|πισκόπ(ου) Θεσσαλονίκης τοῦ Ἐντοπίου.*

Ἐπὶ μαρμαρίνου ὑπερθύρου εὑρεθέντος ἔτει 1874 *καὶ μηνὸς Μαρτίου τῇ* 12 *ἐν τῷ κατασκαφέντι παραλίῳ τείχει τῆς πόλεως, ἀκριβῶς ἐν τῇ νῦν μικρᾷ παρόδῳ τῇ μεταξὺ τοῦ λεγομένου Βοσνιὰκ χανίου καὶ τοῦ νέου μεγάλου χανίου τοῦ Λομβάρδου* (Passage Lombardos), *τοῦ ἀντικειμένου τῇ νῦν Ὀθωμανικῇ Τραπέζῃ* (*πρώην οἰκίᾳ τοῦ Τζὲκ* Abbott), *ἐν τῷ Φραγκομαχαλᾷ, τῇ Εὐρωπαϊκῇ συνοικίᾳ τῇ κατεχούσῃ τὴν νοτιοδυτικὴν τῆς πόλεως γωνίαν. Ἐν τῷ τόπῳ τῆς εὑρέσεως τοῦ μαρμάρου σῴζονται καὶ νῦν ἔτι λείψανα τοῦ τείχους.*

1) Ein *ἀρχιεπίσκοπος Θεόδωρος*, p. 21, c. 37 ca. 868, wird von Alexudis im Jahre 879 angesetzt.

2) Ein *Ἰωάννης* (derselbe?) wird bei Alexudis 880 angegeben.

Τὸ μάρμαρον ἐθραύσθη ὑπὸ τῶν ἐργατῶν εἰς δύο σχεδὸν ἴσα τεμάχη ἃ ἐκ τοῦ παλαιοῦ τόπου μετακομισθέντα εἰς τὴν αὐλὴν τοῦ μητροπολιτικοῦ οἰκήματος κατέκειντο ἐκεῖ, δεξιᾷ εἰσιόντι, μέχρι τῆς μεγάλης πυρκαϊᾶς τοῦ 1890.[1]) *Ἡ πυρκαϊά, καθ' ἣν χάριτι τῆς ἀπιστεύτου τυφλώσεως πλὴν τῶν ἀξιολόγων κωδίκων* (1741—1890) *τῆς μητροπόλεως ἐγένοντο βορὰ τοῦ πυρὸς πολλὰ πολυτιμότατα καὶ ἀρχαιότατα κειμήλια τοῦ μητροπολιτικοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Δημητρίου*[2]), *οὐδαμῶς ἔβλαψε τὰ γράμματα τοῦ μαρμάρου, οὗ τὰ τεμάχη μικροῦ δεῖν συνετρίβησαν καὶ κατεθραύσθησαν ὡς οἰκοδομητικὸν ὑλικὸν χάριν τοῦ ἀνεγειρομένου νέου ναοῦ (ἣν τύχην ἔπαθον ἄλλα μνημεῖα περὶ ὧν ἄλλοτε), εἰ μὴ ὁ τότε Θεσσαλονίκης (νῦν δὲ Νικαίας) μητροπολίτης Σωφρόνιος προθύμως ἐμοῦ ἀκούσας διέταξε τὴν μετακόμισιν τῶν τεμαχῶν εἰς τὴν αὐλὴν τοῦ (ἔτι καὶ νῦν ἀτελοῦς) νέου ναοῦ, ἔνθα καὶ κεῖνται νῦν.*



Τὸ ὕψος (πάχος) εἶναι 0,27 *καὶ τὸ πλάτος* 0,84· *μῆκος ἔχει τὸ πρῶτον τέμαχος* 1,65, *τὸ δὲ δεύτερον* 1,50. *Τὸ πρῶτον μέρος τοῦ ἐπι-*

---

1) Der Brand fing genau in der Nähe der Theodorakirche an.

2) *Μακρὸς περὶ τῶν κειμηλίων τούτων λόγος ἔσται μοι ἄλλοτε, συντομώτερά τινα γράψαντι ἐν τῇ ἐφημερίδι τῆς Κωνσταντινουπόλεως Νεολόγῳ* 1891, *ἀρ.* 6641 (*Σεπτ.* 25) *καὶ* 6648 (*Ὀκτ.* 5). *Τῶν κειμηλίων ἐσώθη (βεβλαμμένον ἱκανῶς) μόνον τὸ λείψανον τοῦ μητροπολίτου Θεσσαλονίκης ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ* (1347).

γράμματος κεῖται ἐν καθέτως προεξεχούσῃ ζώνῃ (ἐν τῇ εἰκόνι 1) ὕψους 0,08, τὸ δὲ δεύτερον ἐν κυκλικῶς ἐξεχούσῃ ζώνῃ (3), κεχωρισμένῃ ἀπὸ τῆς πρώτης διὰ βαθείας ἐντομῆς (2)· ἡ διάμετρος τοῦ ὑποτιθεμένου ὅλου κύκλου εἶναι 0,145, ὡς ἐκ τῶν ἐλευθέρων πλαγίων ἄκρων φαίνεται. Τὸ ὕψος τῶν γραμμάτων εἶναι ἐν τῷ πρώτῳ μέρει 0,045, ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ 0,04· γράμματά τινα ἔχουσι καὶ διάφορον ὕψος 0,01, 0,02, 0,03 καὶ 0,04.

Ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ ἄκρου τοῦ πρώτου τεμάχους καὶ ἐπὶ τοῦ δεξιοῦ τοῦ δευτέρου κεῖνται κατὰ τὸ πλάτος ὀπαὶ (4 καὶ 5) ἐν αἷς τὸ πάλαι ἐστρέφοντο αἱ στρόφιγγες τῶν φύλλων τῆς πύλης, ἐπὶ δὲ τῆς ὄπισθεν πλευρᾶς, τῆς ἀντικειμένης τῇ ἐνεπιγράφῳ πλευρᾷ, καὶ κατὰ τὴν ἄνω ἀκμὴν αὐτῆς κοῖλαί τινες ἐντομαὶ (6—10), πάντως πεποιημέναι χάριν μείζονος στερεότητος ἐν τῇ ἐνοικοδομήσει τοῦ ὑπερθύρου. Ἡ θραῦσις προεξένησε βλάβην μικρὰν ἐν τῇ ἀρχῇ τοῦ πρώτου μέρους τοῦ ἐπιγράμματος καὶ ἀπόκρουσιν γραμμάτων τινῶν ἐν τῷ τέλει που αὐτοῦ περὶ ὧν ἔσται κατωτέρω ὁ λόγος. Ἀκέραιαι ἔμειναν αἱ μεγάλαι ἐντομαὶ (11 καὶ 12) ἐν αἷς ἐστηρίζοντο οἱ παραστάται τῆς πύλης. Τὸ μάρμαρον τοῦ οὐδοῦ δὲν εὑρέθη.

Ἐκδόσεις (Ἑρμῆς, ἀρ. 378: „Μετ' εὐχαριστήσεως πληροφορούμεθα ὅτι ὁ κ. Ἰωάννης Τσικόπουλος εὗρεν ὄπισθεν τῶν μαγαζίων τοῦ κ. Νέλσων Abbott[1]), πλησίον τῆς Ὀθωμανικῆς Τραπέζης, τάφον πατριαρχικὸν [!] μετ' ἐπιγραφῆς.“): 1) Πιάτσα, Ἑρμοῦ ἀρ. 380: „Α' μάρμαρον, α' στίχος: 'Ἀνεκαινίσθη ἐπὶ Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου τῶν αὐταδέλφων αὐτοκράτορος καὶ φιλοχρίστου ἡμῶν βασιλέως'· β' στίχος: '† Ἀνεκαινίσθη ἐπὶ Λέοντος αὐτοκράτορος σπαθαρίῳ καὶ στρατηγῷ Θεσσαλονίκης τοῦ Χιτζιλίσκη καὶ τῶν Κριτῶν'. Β' μάρμαρον, α' στίχος: 'Ἐπὶ τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου'. β' στίχος: '.... Θεσσαλονίκης τοῦ Ἐπιτοπίου'. Ἡ ἀνακαίνισις χρονολογεῖται ἀπὸ 1000 περίπου ἐτῶν. Βασίλειος ὁ α' αὐτοκράτωρ εἶχεν υἱοὺς τρεῖς, Κωνσταντῖνον VIII, Λέοντα VI καὶ Ἀλέξανδρον τὸν νεώτερον. Ὁ Κωνσταντῖνος ἀπεβίωσε τῷ 879 σωτηρίου ἔτους· ἐβασίλευσε δὲ κατόπιν ὁ Λέων ὅστις φαίνεται ὅτι ἔλαβε συμμέτοχον καὶ τὸν ἀδελφόν του Ἀλέξανδρον τὸν νεώτερον· τοῦτο καὶ ἐκ τῶν νομισμάτων γίνεται δῆλον, διότι ταῦτα φέρουσιν ὁμοῦ τὸν τύπον τοῦ Λέοντος καὶ τοῦ Ἀλεξάνδρου καὶ Κωνσταντίνου υἱοῦ τοῦ Λέοντος.“ — 2) Μ. Χ. Ἰωάννου (ἀγνοήσαντος τὴν ἔκδοσιν 1): † ΑΝΕΚΕΝΘΗΕΠΙΛΕΟΝΚ, ΑΛΕΞΑΝΔΡΤΟΥΑΥΤΑΔΕΚ, ΦΙΛΟΧΡΙΣΤΟΥΗΜ, ΒΑΣΙΛΕΚ, Ε[ΠΙΝΙΚΟΛΑΟΥΤΟΥ] ΟΙΚΟΥΜΕΝΙΚΟΥΗΜΩΝ|ΠΑΤΡΙΑΡΧΟΥ †ΑΝΕΚΕΝΙΣΕΠΙΛΕΟΝΒΑΑΣΠΑΚ, ΣΤΡΑΤΙΓΩΘΕΣΣ] ΤΟΥ-

1) Ein anderer als der oben von mir erwähnte Abbott.

ΧΙΤΙΛΑΚΗΚ, ΕΠΙΙΩΑΡΧΕΠΙΣΚΟΠΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗΣΤΟΥΕΝ-ΤΟ|ΠΙΟΥ, „*Ἀνεκενίσθη—Ἀλεξάνδρου τοῦ αὐταδέλφου καὶ αὐτοκράτορος καὶ φιλοχρίστου ἡμῶν βασιλέως καὶ ἐ[πὶ Νικολάου τοῦ] οἰκουμενικοῦ ἡμῶν πατριάρχου*“, „*Ἀνεκενίσθη—βασιλικοῦ*(;) *πρωτοσπαθαρίου καὶ στρατηγῶ(οῦ) Θεσσα*]*λονίκης* [sic]—*ἐντοπίου*“· „*Ἀναγινώσκομεν εἰς τὴν δευτέραν σειρὰν βασιλικοῦ πρωτοσπαθαρίου· καὶ ὅσον μὲν ἀφορᾷ τὴν δευτέραν λέξιν, δὲν ἀμφιβάλλομεν περὶ τῆς ἀναγνώσεως αὐτῆς —. Ὅσον δὲ ἀφορᾷ τὴν δευτέραν*[1]) *εἰκάζομεν αὐτήν, διότι ἡ λέξις πρωτοσπαθάριος συνοδεύεται ὑπὸ τοῦ βασιλικὸς* —.“

3) *Πολλὰ τῶν σφαλμάτων τούτων ἐπηνώρθωσα* (ΑΥΤΑΔΕΛΦΚ, ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΚ,[2]), ΦΙΛΟΧΡΙCΤΗΜ, *καὶ* ΑΝΕΚΕΝΙCΕΠΙΛΕΟΝ-ΒΑΛCΠΑ *καὶ* ΘΕCCΟΤ), *ἀναβαλὼν εἰς ἄλλον καιρὸν νὰ δημοσιεύσω καὶ ἀκριβὲς τοῦ ἐπιγράμματος ταὐτότυπον, καθόσον καὶ ἡ* Berl. philol. Wochenschr. *δὲν ἦτο ὁ τόπος ὁ ἐπιτήδειος πρὸς τοιαύτην ἔκδοσιν καὶ γράμματά τινα ἦσαν τότε ἐπησβεστωμένα. Κατὰ παραδρομὴν δὲ ἐν τῇ ἀναγνώσει ἐφύλαξα ἐκ τῆς ἐκδόσεως τοῦ Μ. Χ. Ἰωάννου παραχθεὶς τὸ* „*τοῦ αὐταδέλφου καὶ αὐτοκράτορος καὶ φιλοχρίστου ἡμῶν βασιλέως*“. *Τὴν ἔκδοσιν τοῦ Πιάτσα, δύο ἀναγράφοντος μάρμαρα ἐν τῷ τόπῳ τῆς εὑρέσεως τοῦ ὑπερθύρου, ἠγνόουν καὶ ἐγὼ τότε, ὅθεν καὶ ἀνακριβῆ ἐλέγχονται ὄντα τάδε:* „Der mächtige Marmorblock (Länge 3,10, Breite 0,85, Dicke 0,30 [*συμφώνως τῷ Μ. Χ. Ἰωάννου*]) wurde während der Transportierung in die Erzbischofswohnung, wo er sich gegenwärtig befindet, in zwei fast gleich lange Stücke zerbrochen, von denen das erste in ΒΑCΙΛΕΚΕ und ΑΡΕ endet, das zweite von .... und ΠΙCΚΟ anfängt“.

4) *Τὸ ὑπὸ τοῦ μακαρίτου Κεχαγιᾶ ἐν τῇ Ἑστίᾳ ἐκδεδομένον* ‘*πανομοιότυπον*’ *οὐδαμῶς εἶναι ἐν πᾶσιν ἀκριβὲς καὶ κατὰ τῶν γραμμάτων τὸν ῥυθμὸν καὶ κατ’ ἄλλα πράγματα, ὡς δύνανται νὰ πείσωσι τὰ ἑπόμενα παραδείγματα:* † ΑΝЄΚЄΝΘΗ (*διαστρεβλωθέντος τοῦ ταχυγραφικοῦ σημείου δι’ οὗ ὁ χαράκτης ἐδήλωσε τὴν συλλαβὴν ισ*)· Ϫ (*ἐπιτεθέντος αὐθαιρέτως τοῦ γράμματος ν* (*τῶν*), *τοῦ λιθοξόου δηλώσαντος οὐ μόνον τὰς συλλαβὰς φων, ρων, μῶν καὶ λέων ὧδε* Φ, Ρ, Μ *καὶ* ΛЄ, *ἀλλὰ καὶ τὴν συλλαβὴν στων ὧδε* CϪ, *ἀντὶ* CΤ, *οὐχὶ δὲ* CϪ)· Κ (*πεντάκις*)· ΑΥΤΑΔЄΛΦ (*ἀντὶ τοῦ* Λ

1) *Ὁ μακαρίτης ἤθελε νὰ εἴπῃ τὸ τὴν πρώτην.*

2) *Αἱ δύο λέξεις* ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΚ, *παρελείφθησαν ὑπὸ τοῦ μακαρίτου μὴ παραλιπόντος τὰς καὶ αὐτοκράτορος καὶ ἐν τῇ ἀναγνώσει.*

τὸ Α)· ΑΡΕΠΙΕcΚΟ (ἐκληφθέντος τοῦ γράμματος C τοῦ μετὰ τὸ Ι ὡς Ε καὶ προστεθέντος αὐθαιρέτως ἑνὸς γράμματος, τοῦ c, ἀρχιεπισκόπου!)· Β Χ, παντελῶς παραμορφωθέντων τῶν γραμμάτων δι' ὧν ὁ λιθοξόος ἐδήλωσε τὸ ασιλι(κοῦ), διότι καὶ γράμματα ἀληθῶς πρόκεινται ἡμῖν· τὸ μετὰ τὸ γράμμα Β σημεῖον παρὰ τῷ Κεχαγιᾷ, οὐ πάνυ τοῦ Χ γράμματος (Βυζαντιακοῦ πως ῥυθμοῦ) ἀφεστώς, ἐμοὶ τοὐλάχιστον οὔτε ἐκ χειρογράφων οὔτε ἐκ λίθων εἶναι γνωστὸν ὡς δηλοῦν τὰ ασιλικὸς — ασιλικοῦ καὶ τὰ τοιαῦτα, πῶς δὲ αἱ λέξεις βασιλέα, βασιλικόν, βασιλικὸς καὶ βασιλεῖ — βασιλεῖς καὶ βασιλεία — βασίλειος καὶ βασιλικῶν δηλοῦνται ταχυγραφικῶς[1]), τοῦτο διδάσκει ἡμᾶς ἡ τοῦ Bast Comm. palaeogr., σελ. 801 (Tab. VI 2), ἡ τοῦ Wattenbach Anleit. zur gr. Palaeogr., σελ. 3 τοῦ κατὰ λιθογραφίαν ἐκδεδομένου μέρους, καὶ ἡ τοῦ Gardthausen Gr. Pal., σελ. 249. Ὅπως ἐκ τοῦ ἐμοῦ πιστοτάτου ταὐτοτύπου δηλοῦται, ὁ λιθοξόος ἐχάραξε μετὰ τὸ γράμμα Β κάτω μὲν τὸ γράμμα Λ ἄνω δὲ ἐν μιᾷ τῆς σμίλης φορᾷ, ἵνα οὕτως εἴπω, συμπεπλεγμένα τὰ γράμματα ασι καὶ τὴν τελείαν στιγμήν· ὁπόσην δὲ σπουδαιότητα ἐν τῇ παλαιογραφικῇ ἐπιστήμῃ ἔχει ἡ ἑρμηνεία τῆς ἀρχῆς καὶ ἀναπτύξεως τῶν ταχυγραφημάτων, τοῦτο δὲν διδάσκω ἐγὼ πρῶτος. Παραλείπων δὲ ἄλλα τινὰ τοῦ 'πανομοιοτύπου' τοῦ Κεχαγιᾶ καὶ τὰ ἐν τέλει τῶν στίχων τοῦ μαρμάρου κομψὰ κοσμήματα, παντελῶς ὑπὸ τοῦ μακαρίτου διαστραφέντα, παρατηρῶ ὅτι ὁ ἐκδότης πρὸ τῆς λέξεως ΟΙΚΟΥΜΕΝΙΚΟΥ ἐξέδωκε χάσμα πέντε γράμματα χωροῦν καὶ μετ' αὐτὸ γράμματος οὐρὰν ('), ἐν τῇ ἀναγνώσει ἔχων τὰ ἐ(πὶ Νικολάου τοῦ) οἰκουμενικοῦ, 13 συμπεπληρωμένα. Ἄλλως, ὀρθῶς ὁ Κεχαγιᾶς παρετήρησε τὸ ἁμάρτημα „τοῦ αὐταδέλφου καὶ φιλοχρίστου ἡμῶν βασιλέως", ἀγνοήσας δὲ καὶ αὐτὸς τὴν ἔκδοσιν τοῦ Πιάτσα ἠπόρησεν ἐπὶ τῇ μνείᾳ τῆς συμβασιλείας Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου, ὃ ζήτημα ἔλυσε διὰ μακρῶν πραγματευσάμενος ὁ κ. Λάμπρος ἐν τῇ Ἑστίᾳ 1890, σελ. 305—308, καὶ ἐν τῷ ἄνω μνημονευθέντι τόπῳ τῆς Byz. Z. σελ. 92—97, κατά τε Βυζαντιακοὺς συγγραφεῖς (οἷς προστεθείσθω νῦν ὁ βιογράφος τῆς ἁγίας Θεοδώρας ἐν τῷ ἄνω παρατεθέντι χωρίῳ) καὶ καθ' ἕτερον ἐπίγραμμα (Σκύρου) „ἐπὶ βασιλέως Λέοντος καὶ Ἀλεξάνδρου" (ἀντὶ τοῦ βασιλέων τοῦ ἐν τῷ ἐπιγράμματι Θεσσαλονίκης) καὶ κατὰ νομίσματα.

Μέλλων νὰ ἐξετάσω τὸ ἐπίγραμμα τοπογραφικῶς ἐν εἰδικῇ διατριβῇ περὶ τῶν τειχῶν τῆς πόλεως, χερσαίων τε καὶ παραλίων, καὶ περὶ τοῦ λιμένος ἀρκοῦμαι νῦν παρατιθεὶς ἁπλῶς καὶ ἄνευ σχολίων ἐκ τοῦ ιη'

1) Ὁλομερὴς γεγραμμένη ἡ λέξις ΒΑCΙΛΗΚŎ (οὕτως, οὐχὶ ΒΑCΙΛΗΚŎ) κεῖται ἐν ἐπιγράμματι ἑτέρῳ Θεσσαλονίκης (ἔτους 1028), ὃ ἰδὲ παρὰ τῷ Duchesne ἐν ἀρ. 103, σελ. 58.

κεφαλαίου τοῦ ἔργου τοῦ Καμενιάτου (Hist. Byz. scr. post Theophanem p. 317—383) *τὸ χωρίον τὸ χρήσιμον εἰς τὴν ἱστορικὴν τοῦ ἐπιγράμματος ἑρμηνείαν τοῦ ἀναφερομένου, ὡς ὀρθῶς κατὰ τὸν Καμενιάτην παρετήρησεν ὁ Μ. Χ. Ἰωάννου, οὐχὶ εἰς μόνης τῆς πύλης ἀλλὰ καὶ εἰς τοῦ παραλίου τείχους τὴν ἀνακαίνισιν πρὸ τῆς πολιορκίας τῶν Σαρακηνῶν* (904): „*Ἤδη γὰρ περὶ τὰ μέσα — πεφθακότος τοῦ τοιούτου φραγμοῦ καὶ πᾶσαν ἡμῶν ὑπόνοιαν ἐπίφοβον καὶ πονηρὰν ὑποτέμνοντος ἵκετό τις ἕτερος καὶ αὐτὸς πρὸς τοῦ βασιλέως* [*τοῦ Λέοντος*] *πεμφθείς, τὸν εἰς τοῦτο πεμφθέντα Πετρωνᾶν σπουδαίως μεταπεμπόμενος καὶ τὴν φροντίδα πᾶσαν τῆς πόλεως εἰς ἑαυτὸν μετατιθείς· Λέων δὲ οὗτος ἐκαλεῖτο πάσης τῆς περιχώρου προχειρισθεὶς στρατηγὸς καὶ πᾶσαν ἐπιμέλειαν τῶν πρὸς μάχην εὐτρεπιζομένων πραγμάτων ἀναδεξάμενος. Ὧι καὶ ἔδοξε — τοῦ τείχους τὴν οἰκοδομὴν ἐξανύεσθαι· ἅμα γὰρ ἧκε καὶ μεθίστησιν εὐθὺς τὸν δῆμον ἅπαντα τὸν εἰς τοῦτο τεταγμένον πρὸς τὸ τὰς χρειώδεις ὕλας τοῖς τεχνίταις ἐπικομίζειν. — Ἤδη μὲν οὖν πάλιν τὰ τῆς οἰκοδομῆς ἦν ἐνεργῆ*“ *κτλ.* *Γεώργιος Μοναχὸς ἐν τοῖς βίοις τῶν νέων βασιλέων, κεφ. λ′* (Hist. B. p. 557): „*Τοῖς δὲ τοῦ Θεοῦ κρίμασιν ἀντεστράφη ὁ αὐτὸς Λέων ὁ Τριπολίτης* [*ὁ τῶν Σαρακηνῶν*] *καὶ ἀπῆλθεν ἐν Θεσσαλονίκῃ καὶ ταύτην ἐπολιόρκησε καὶ παρέλαβεν ἅμα τῷ στρατηγῷ αὐτῶν Λέοντι τῷ Χατζιλακίῳ ποιήσας πολλὴν σφαγὴν καὶ αἰχμαλωσίαν.*“ *Ἀνώνυμος Συνεχιστὴς* (Hist. B. p. 226) *ἐν τῇ Βασιλείᾳ Λέοντος αὐτοκράτορος, κεφ. κ′*: „*αὐθόρμητος δὲ ὁ Τριπολίτης Θεοῦ τοῦτον ἀπελαύνοντος ἀντεστράφη καὶ ἐν Θεσσαλονίκῃ καταλαβὼν ταύτην καὶ Λέοντα, τὸν ταύτης στρατηγόν, ᾧ ἦν ἐπώνυμον Κατζιλάκιος, κατασχὼν σφαγὴν πολλὴν καὶ χύσιν αἱμάτων εἰργάσατο.*“ *Ὁ Καμενιάτης δὲν ἀναφέρει τὸ τοῦ στρατηγοῦ* (*τῆς περιχώρου, αὐτῶν, δῆλον δ' ὅτι τῶν Θεσσαλονικέων, ταύτης = τῷ Θεσσαλονίκης τοῦ ἐπιγράμματος*) *Λέοντος ἐπώνυμον, κατὰ τὸν Μ. Χ. Ἰωάννου, ἐμοὶ μὲν οὐ πιθανὰ λέγοντα,* „*διότι ἑλληνίζων δὲν θέλει νὰ ἀναφέρῃ βαρβαρικὰ ὀνόματα*“· *τὸ Χατζιλάκιος ἴσως κεῖται κατὰ σφάλμα τοῦ ἀντιγραφέως, ἴσως δὲ καὶ ἐξ ἀναμνήσεως τοῦ Χατζῆς· τὸ δὲ Κατζιλάκιος ἤτοι κατὰ σφάλμα ἢ κατὰ παρετυμολογικόν τινα σκοπόν. Γεώργιος καὶ Ἀνώνυμος ἐποίησαν δευτερόκλιτον* (*-ιος*) *τὸ ὄνομα τὸ ἐν τῷ ἐπισήμῳ ἐπιγράμματι τῆς Θεσσαλονίκης πρωτόκλιτον* (*-ης*) *ἐξενηνεγμένον.*

Τὸ *ὄνομα τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου τὸ ἀποκρουσθὲν ἐν τῷ μαρμάρῳ ἦτο Νικολάου κατὰ τὸν Μ. Χ. Ἰωάννου τάδε παρατηρήσαντα*: „*ἂν δὲν ἀπατώμεθα, κατὰ τὸ ἔτος τοῦτο ἐπατριάρχευεν ὁ Νικόλαος*“· *ἐγὼ ἐν τῇ* B. ph. W. *ἐξέδωκα μὲν τὰ Ε........* (*ἐ*[*πὶ........*]) *παρετήρησα δέ*: „Dafs die Ergänzung richtig ist, beweist incert. contin. cap. *κγ′* (p. 228): *ἐγέννησε δὲ Λέων Κωνσταντῖνον υἱὸν — ὃς ἐβαπτίσθη*

ἐν τῇ Μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ ὑπὸ Νικολάου πατριάρχου — ἀναδεξαμένων αὐτὸν — Ἀλεξάνδρου τοῦ αὐταδέλφου τοῦ βασιλέως κτλ." ὅρα νῦν περὶ τοῦ πατριάρχου τοῦ Μυστικοῦ ἐπιλεγομένου τὰ τοῦ Μ. Γεδεὼν ἐν Πατριαρχ. πιν. σελ. 295. Πρὸς τὴν ἀναπλήρωσιν τῶν γραμμάτων ΠΙΝΙΚΟΛΑΟΥΤΟΥ δὲν ἐπαρκεῖ, εἶναι ἀληθές, ὁ τόπος τοῦ ἀποκεκρουσμένου μέρους τοῦ δευτέρου τεμάχους. Τὸ πρὸ τῆς λέξεως ΟΙΚΟΥΜΕΝΙΚΟΥ γράμματος λείψανον, καλῶς καὶ ὑπὸ τοῦ Κεχαγιᾶ ἀποδεδομένον, δὲν εἶναι τοῦ γράμματος V ἀλλὰ τοῦ γράμματος Τ λείψανον, τὸ δὲ πρὸ αὐτοῦ ὑπὸ τοῦ Κεχαγιᾶ παραλελειμμένον εἶναι τοῦ γράμματος Λ λείψανον· ἐπειδὴ δὲ ὁ λοιπὸς τόπος μόλις χωρεῖ 5 ἄλλα γράμματα, δῆλον ὅτι τὸ μὲν Π ἐξεκρούσθη ἐν τῷ τέλει τοῦ πρώτου τεμάχους, ἐν δὲ τῇ ἀρχῇ τοῦ δευτέρου γεγραμμένα ἔκειντο τὰ ΙΝΙΚΟΛ̊Τ̊.

Τὸ ἐπίγραμμα εἶναι τὸ μόνον πάντων τῶν τῆς Θεσσαλονίκης ἐκδεδομένων ἐπιγραμμάτων μνημονεῦον πασῶν τοῦ Κράτους τῶν πρώτων ἀρχῶν, τῶν τε βασιλέων καὶ τοῦ πατριάρχου καὶ τοῦ στρατηγοῦ καὶ τοῦ ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης. Τὸ Ἐντόπιος ἴσως ἑρμηνευτέον ὡς ἐπώνυμον μᾶλλον ἢ ὡς ἐπίθετον τὴν πατρίδα δηλοῦν.

Ὁ κ. Δήμιτσας ἀνεδημοσίευσε τὸ ἐπίγραμμα ἐν τῇ Μακεδονίᾳ, ἐν τόμου Α'[1]) σελ. 237 [scr. 537] καὶ ἀρ. 622 τάδε προοιμιασάμενος: „Ἀντίγραφον ταύτης πλημμελές, πεμφθέν μοι κατὰ τὸ 1879, ἐδημοσίευσα τῷ 1880 ἐν τῷ Bul. Cor. Hel. (1880 Février p. 108—109). Ὁ δὲ τὸ ἀντίγραφον πέμψας μοι φίλος ἔγραφεν ὡρισμένως ὅτι ὁ λίθος — εὑρέθη ἐν τοῖς θεμελίοις τοῦ περὶ τὸ Βοσνὰκ χάνι κατεδαφισθέντος τείχους"· ἀγνοῶ ἂν ὁ φίλος ἔστειλεν ἐκ Θεσσαλονίκης τῷ Δήμιτσᾳ ἀντίγραφον ἐκ τοῦ λίθου ἢ αὐτὸ τὸ φύλλον 380 (1879) τῆς ἐφημερίδος Ἑρμοῦ· ὃ δὲ ἀσφαλῶς γινώσκω εἶναι τόδε, ὅτι ἡ ἐν τῷ Bull. de Corr. Hell. ἔκδοσις εἶναι ἀπαράλλακτος ἡ ἔκδοσις τοῦ Πιάτσα (Ἑρμ. 380) μεθ' ἁπάντων τῶν σφαλμάτων καὶ μετὰ τῶν παρατηρήσεων· ὥστε ὁ φίλος εἰ μὴ ἔστειλε τῆς ἐφημερίδος τὸ φύλλον, ἔστειλε δ' ὅμως πάντως ἀντίγραφον τῆς ἐν τῷ φύλλῳ διατριβῆς τοῦ Πιάτσα. Παρετήρησε δὲ καὶ τάδε ὁ Δήμιτσας: „Τέταρτον — ἐδημοσιεύθη — ὑπὸ τοῦ Ν. Ι. Κεχαγιᾶ — μετὰ πανομοιοτύπου, μετὰ πλείονος ἀκριβείας εἰλημμένον ἐκ τοῦ λίθου κατὰ τὴν ὁμολογίαν αὐτοῦ, ἐξ οὗ καὶ ἀνεγράφη ἀνωτέρω"· ἀλλ' ἡ τοῦ Δήμιτσα ἀναγραφὴ ἐκ τοῦ 'πανομοιοτύπου' τοῦ Κεχαγιᾶ εἶναι στρέβλωσις, ἀηδίᾳ δὲ συνεχόμενος μνημονεύω τάδε μόνα: ω (ἀντὶ τῶν ω̊)· Τ (ἀντὶ τῶν Τ̊)· ΕΠΙΕcΚΟ· ἀποκεκρουσμένον μέρος ἐδήλωσεν

1) Ἀπορῶ καὶ ἐγὼ μετ' ἄλλων ἀπορούντων διὰ τί ὁ συγγραφεὺς ὥρισε Α' τόμον (σελ. ε'—μ' καὶ 1—576), τοῦ λεγομένου Β' τόμου ὄντος κατὰ τὰς σελίδας (577—1000) συνεχείας.

ὁ Δήμιτσας δύο μόνον γράμματα χωροῦν· ἕτερον δῆθεν ἀποκεκρουσμένον μέρος προσέθηκεν ἐξ ἑαυτοῦ ἐν τέλει τοῦ δευτέρου στίχου, παρανοήσας τὸ παρὰ τῷ Κεχαγιᾷ κόσμημα· ἀνέγνω ἐ(πὶ τοῦ) οἰκουμενικοῦ (ὅπως παρὰ τῷ Πιάτσᾳ κεῖται) ἄνευ τοῦ ὀνόματος τοῦ πατριάρχου!, ὃ οὐδ' ἐν ταῖς παρατηρήσεσιν, ἐν αἷς πειρᾶται νὰ ἀνασκευάσῃ τὴν ἐν τῇ Ἑστίᾳ περὶ τῆς συμβασιλείας γνώμην τοῦ Λάμπρου, ἀνέγραψέ που.

Ἐν τέλει καὶ ἐν παρόδῳ ὀφείλω χάριν τῶν χρωμένων τῇ Μακεδονίᾳ νὰ παρατηρήσω ὅτι τὸ ἐν αὐτῇ ἐν σελ. 558 *καὶ ἀρ.* 669 *κατακεχωρισμένον ἐπίγραμμα (προδημοσιευθὲν ὑπὸ τοῦ Δήμιτσα ἐν τῷ μνημονευθέντι τόπῳ τοῦ* Bull. de Corr. Hell.), *ἀρχόμενον „Ἠνορέης ὀλετῆρα ὑπερφιάλου Βαβυλῶνος“ καὶ „εὑρεθέν ποτε ἐπὶ τῆς ἀνατολικῆς πύλης γεγραμμένον“ καὶ πεμφθὲν καὶ τοῦτο ἐκ Θεσσαλονίκης, οὐδέποτε οὐδαμῶς ἐγένετο τῆς Θεσσαλονίκης ἐπίγραμμα. Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν φυλλολογῶν τὴν Μακεδονίαν.*

Thessalonike, 25. Nov. 1899. **P. N. Papageorgiu.**

Περὶ τοῦ ἀξιοπίστου τοῦ συναξαρίου Θεοκτίστης τῆς ὁσίας.

Οἱ βίοι τῶν ἁγίων δὲν ἔχουσι τὸ ἀξιόπιστον ἐν τῇ ἱστορίᾳ, εἰ μὴ ὅταν τὰ ἐν αὐτοῖς ἱστορικὰ γεγονότα ἐπιβεβαιοῦνται παρ' ἄλλων συγγραφέων ἢ ἄλλως πως ἐπικυροῦνται, διότι οἱ τοὺς βίους τῶν ἁγίων γράψαντες, εἴτε τῷ πνεύματι τῶν χρόνων ἐκείνων ἑπόμενοι, εἴτε νομίζοντες ὅτι μείζονα διδοῦσι τοῖς ἁγίοις τιμήν, περιέβαλον διὰ μύθων· τούτου δ' ἕνεκα ἱστορικὰ γεγονότα ἀποσωθέντα ἐν συναξαρίοις ἀληθῆ ἢ παρηλλαγμένα, ἀλλὰ μὴ ἐπιβεβαιούμενα παρ' ἄλλων στεροῦνται τοῦ ἀξιοπίστου· καὶ ὅμως καὶ ταῦτα δύνανται νὰ ἔχωσι τὸ ἀξιόπιστον ἀποδεικνυόμενον ὑπὸ τῆς φορᾶς τῶν πραγμάτων καὶ τοῦ ἀξιοπίστου τοῦ συγγραφέως. Τοιοῦτος δέ ἐστιν ὁ βίος Θεοκτίστης τῆς ὁσίας, οὗ τὸ ἀξιόπιστον προτίθεμαι νὰ ἐρευνήσω, διότι ἡ ἱστορία μόνον τὴν ἐπὶ Κρήτην στρατείαν τοῦ Ἱμερίου ἐξ αὐτοῦ μέχρι τοῦδε παρέλαβεν.

Τὸν βίον Θεοκτίστης τῆς ὁσίας ἔγραψε μετὰ τὸ ἔτος 920 Νικήτας ὁ μάγιστρος[1]), εἶτα δὲ καὶ Συμεὼν ὁ μεταφράστης.[2]) Ἀγάπιος δ' ὁ Λάνδος εἰς τὴν καθωμιλημένην μετήνεγκε μετά τινων καὶ ἰδίων προσθηκῶν.[3]) Ἐκ δὲ τοῦ βίου τῆς Θεοκτίστης μανθάνομεν ὅτι ὁ Νικήτας ἐκεῖνος συστρατευόμενος μετὰ τοῦ στρατηγοῦ Ἱμερίου ἐπὶ τὴν Κρήτην ἐν ἔτει 902ᾡ κατὰ τῶν Ἀράβων, τῶν καὶ Σαρακηνῶν καὶ Κρητικῶν καλουμένων, καὶ πρὸς τὴν νῆσον Ἴον παραγενόμενος, „προσεπλεύσαμεν, λέγει, τῇ Πάρῳ“ ἕνεκεν ἐναντίων ἀνέμων καὶ (εἰς λιμένα) „πρὸς τὴν Ναξίαν ἀφορῶντα κατήχθημεν“· ὅτι ἐν Πάρῳ ἐπεσκέψαντο τὰ ἐρείπια τοῦ ναοῦ τῆς Παναγίας, οὗ τὸ ὀρόφιον τῆς ἁγίας Τραπέζης ἔκειτο ἔσω τῆς πύλης τοῦ ἱεροῦ τεθραυσμένον· καὶ ὅτι τὸ ὀρόφιον τοῦτο (καθ' ἃ

---

1) Ἰωάννου Θεοφίλου Μνημεῖα ἁγιολογικά, νῦν πρῶτον ἐκδιδόμενα (Ἐν Βενετίᾳ, 1884, εἰς 8ον), σελ. 1—17.

2) Ἰωάννου Θεοφίλου Μνημεῖα ἁγιολογικά, σελ. 18—39, καὶ Ἐκ τῶν ἔργων Συμεὼν τοῦ λογοθέτου καὶ μεταφράστου, βίος Θεοκτίστης τῆς Λεσβίας, ἐν Ἐκκλησιαστικῇ ἀληθείᾳ ἔτει Δῳ (Ἐν Κωνσταντινουπόλει, 1884, εἰς φύλ.) σελ. 242—245, 258—260.

3) Ἀγαπίου μοναχοῦ Νέος παράδεισος ἤτοι λόγοι διάφοροι καὶ βίοι ἁγίων ἐκ τοῦ μεταφραστοῦ Συμεῶνος εἰς τὴν κοινὴν ἡμετέραν διάλεκτον μεταγλωττισθέντες (Ἑνετίῃσιν, ,αως', εἰς 4ον) σελ. 182—187, καὶ Ἀκολουθία τῆς ὁσίας Θεοκτίστης τῆς Λεσβίας ὑπὸ Μελετίου ἱεροδιακόνου Μαυρικίου (Ἐν Ἀθήναις, 1881, εἰς 8ον) σελ. 3—9.

διηγήθη τῷ Νικήτᾳ ἱερομόναχός τις Συμεών, περὶ τὰ τριάκοντα ἔτη ἐν Πάρῳ οἰκῶν) κατέθραυσεν „Νίσιρις ἐκεῖνος, ἀκούεις, ὁ τοῦ ναυτικοῦ τῆς Κρήτης (τῶν Ἀράβων) κατάρξας", ὃς θελήσας ἵνα μετακομίσῃ τοῦτο εἰς Κρήτην καὶ μὴ δυνηθεὶς κατέθραυσεν, ἐξ οὗ καὶ δίκην ἀπέδωκε τῆς αὐτοῦ παροινίας συντριβεὶς πρὸς τῷ τῆς Εὐβοίας ἄκρῳ, ὃ Ξυλοφάγος καλεῖται. Ὁ αὐτὸς μοναχὸς διηγήθη τῷ Νικήτᾳ τὰ περὶ τῆς Θεοκτίστης, ὡς ἔμαθεν αὐτὰ παρὰ κυνηγοῦ ἐξ Εὐβοίας καταπλεύσαντος εἰς Πάρον μετ' ἄλλων πρὸς θήραν ἐλάφων καὶ ἀγρίων αἰγῶν. Κατ' αὐτὸν λοιπὸν ἡ Θεοκτίστη ἦν γυνὴ Μηθυμναία μοναχή, δέκα δὲ καὶ ὀκτὼ ἐτῶν οὖσα ἠνδραποδίσθη μετ' ἄλλων ὑπὸ τοῦ Νισίρεως, ἐπιδραμόντος τὴν Λέσβον, καὶ ἀπήχθη εἰς Πάρον· εἰς δάσος δ' ἀποδρᾶσα ταύτης τῆς νήσου, ἐρήμου οὔσης καὶ ἀοίκου, ἐτρέφετο ἀπὸ θερμίων καὶ λαχάνων αὐτοφυῶν, περὶ τὰ τριάκοντα καὶ πέντε ἔτη, ἕως οὗ ἀπέθανε μηνὶ Νοεμβρίῳ. Εἰς ταῦτα δὲ προσέθηκεν ὁ Συμεὼν τῷ Νικήτᾳ· ὅτι „διαπλεύσεις μὲν εἰς Ναξίαν, κἀκεῖσε μίαν ναυλοχησάμενος ἡμέραν, καὶ τὴν δευτέραν πλεύσας, τριταῖος εἰς τὴν Κρήτην πορεύσῃ, μηδεμίαν ὑφορώμενος κάκωσιν· διαθήσῃ τε τὰ τῆς κατὰ σαὐτὸν ὑποθέσεως, ὡς ἂν ἐθελήσῃς, καὶ καθὼς ἔχει τὰ τῆς βασιλικῆς διατάξεως, αὖθίς τε παλινοστήσας, ἀποδεχθήσῃ καλῶς παρὰ τοῦ πέμψαντος". Οἱ δὲ διεπορθμεύθησαν εἰς Νάξον, σχεδὸν δέκα σταδίους ἔχοντος τοῦ πορθμοῦ, κἀκεῖθεν ἐξακολουθεῖ ὁ Νικήτας „αἰσίων δὲ τῶν ἀνέμων πνευσάντων, τῇ ἐπαύριον κατήχθημεν εἰς τὴν Δίαν" κἀκεῖθεν εἰς Κρήτην. Ἀντὶ δὲ τῆς ἀπελευθερώσεως τῆς Κρήτης, ἀποτυχούσης τῆς ἐπ' αὐτὴν στρατείας, „τοῦτο τῆς ἐν Πάρῳ καταγωγῆς ἡμῶν τὸ περίβλεπτον κέρδος· τοῦτο τῆς ἐπὶ Κρήτην πορείας παρ' ἐλπίδας ἐμπόρευμα", ἤγουν ἡ ἀπόσωσις τοῦ βίου τῆς Θεοκτίστης.

Οὐ μόνον δὲ ἡ ἐπὶ τὴν Λέσβον αὕτη ἐπιδρομὴ τῶν Ἀράβων ὑπὸ τὸν Νίσιρίν ἐστιν ἄγνωστος εἰς τὴν ἱστορίαν (γενομένη ἐν τοῖς ἔτεσι 835—840, *διότι ἡ μὲν ἐπὶ Κρήτην στρατεία τοῦ Ἱμερίου ἐγένετο ἐν ἔτει* 902ῳ, *ὁ δὲ διηγηθεὶς ταῦτα μοναχὸς Συμεὼν ᾤκει ἐν Πάρῳ περὶ τὰ τριάκοντα ἔτη, ἤτοι ἀπὸ τοῦ ἔτους* 872, *καὶ ἡ Θεοκτίστη ᾤκησεν ἐν τῇ αὐτῇ νήσῳ περὶ τὰ πέντε καὶ τριάκοντα ἔτη, ἤτοι ἀπὸ τοῦ ἔτους* 837) *ἀλλὰ καὶ αὐτὸ τὸ ὄνομα τοῦ Νισίρεως. Ἔτι δὲ τὰ τῆς ἱστορίας τῶν Ἀράβων τῆς Κρήτης „καὶ αἱ περιπέτειαι τῆς δυναστείας τῶν Ἀβουχβζίων, ἥτις ἔκτοτε ἦρξε τῆς νήσου ταύτης ἐπὶ ἑκατὸν τριάκοντα ὀκτὼ ἔτη μέχρι τοῦ* 961, *ὅτε αὕτη ἀνεκτήθη πάλιν ὑπὸ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει μοναρχίας εἶναι ἄχρι τοῦδε ἀτελέστατα γνωσταί".*[1] *Ὁ δὲ Νικήτας, ὃς κατὰ πᾶσαν πιθανότητα ἦν ὁ καλούμενος Παφλαγών,*

---

1) *Κ. Παπαρρηγοπούλου Ἱστορία τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς ἔκδ.* βα (*Ἐν Ἀθήναις,* 1887, *εἰς* 8ον) *τόμ.* Γος, *σελ.* 657.

ὁ γράψας τὸν βίον τῆς Θεοκτίστης καὶ πανευκλεέστατος προσωνυμούμενος, ἀνὴρ ἐλλόγιμος καὶ περιβεβλημένος τὸ ἀξίωμα τοῦ μαγίστρου, συστρατευόμενος δὲ μετὰ τοῦ Ἱμερίου καὶ πρέσβυς παρὰ τοῦ βασιλέως Λέοντος τοῦ σοφοῦ πεμπόμενος πρὸς τοὺς Ἄραβας, δὲν ἠδύνατο βεβαίως νὰ διηγηθῇ μύθους, μηδὲ νὰ ἱστορήσῃ ὡς συμβάντα ἐπ' αὐτοῦ ἢ βραχύ τι πρὸ τούτου γενόμενα, ἂν δὲν ἦτο βέβαιος περὶ τῆς ἀκριβείας αὐτῶν· τὸ δ' ὄνομα τοῦ Νισίρεως, ἐξαιρόμενον διὰ τῆς ἀντωνυμίας ἐκεῖνος δηλοῖ ὅτι ὁ Νίσιρις ἦν γνωστότατος διὰ τὰς πολλὰς αὐτοῦ λεηλασίας καὶ αἰχμαλωσίας, ἃς ἐποίησεν ἐν ταῖς νήσοις καὶ ἀνὰ τὰ λοιπὰ παράλια τῆς Ἑλλάδος.

Οἱ ἐξ Ἱσπανίας Ἄραβες ἀφ' οὗ χρόνου ὑπὸ ἀρχηγὸν τὸν Ἀπόχαψιν (ἐν ἔτει 823ῳ) ἐπέδραμον μετὰ ναυτικοῦ τὰς νήσους τοῦ Αἰγαίου πελάγους, λεηλατοῦντες καὶ ἀνδραποδίζοντες, ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ δὲ χρόνου καὶ ᾤκησάν τινας ἐξ αὐτῶν· καὶ ἀφ' οὗ τὴν Κρήτην κατέλαβον, ἔκτοτε καὶ ἐπέδραμον ἐξ αὐτῆς· — τὴν δ' ἐν Πάρῳ οἴκησιν Σαρακηνῶν μαρτυρεῖ μέχρι τοῦδε χωρίον καλούμενον Σαρακήνηκον ἡμισείαν ὥραν ἀπέχον τῆς πόλεως Παροικίας καὶ πρὸς δύσιν μικρὸν τῆς θαλάσσης προκείμενον· ἦν δὲ καὶ ἡ Πάρος διὰ τὸ εὐλίμενον αὐτῆς ὁρμητήριον τῶν Σαρακηνῶν. — Ἀπὸ δὲ τοῦ ἔτους 823ου, ἀφ' οὗ κατέλαβον τὴν Κρήτην οἱ Ἄραβες, μέχρι τῆς κατ' αὐτῶν στρατείας τοῦ Ἱμερίου ἐν ἔτει 902ῳ, διέρρευσαν ἑβδομήκοντα ἐννέα ἔτη, ὥστε δὲν εἶναι πιθανὸν ὅτι καθ' ὅλα ταῦτα τὰ ἑβδομήκοντα καὶ ἐννέα ἔτη οἱ Ἄραβες τῆς Κρήτης ἐπέδραμον τὰς νήσους καὶ τὰ λοιπὰ παράλια τῆς Ἑλλάδος τοσάκις μόνον, ὅσον μέχρι τοῦδε ἐκ τῆς ἱστορίας ἐστὶ γνωστόν, ἀφ' οὗ μάλιστα ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἐκράτουν καὶ τῆς θαλάσσης, καὶ ἀφ' οὗ πολλάκις ἐνίκησαν τοὺς ἐκ Κωνσταντινουπόλεως πεμφθέντας κατ' αὐτῶν στρατηγούς. Τὰς δὲ συχνὰς τῶν Ἀράβων ἐπιδρομὰς οὐδ' ἠδύναντο νὰ γιγνώσκωσι πάσας οἱ ἐν Κωνσταντινουπόλει, διότι τῆς θαλάσσης τὸ κράτος, ὡς εἴρηται, εἶχον κατὰ τὸ πλεῖστον οἱ Ἄραβες. Γνωσταὶ δ' εἰς τοὺς χρονογράφους ἐπιδρομαὶ τῶν Ἀράβων τῆς Κρήτης καὶ ἐναντίων αὐτῶν ἐκστρατεῖαι ναυάρχων ἐκ Κωνσταντινουπόλεως ἐγένοντο κατὰ τὰ ἔτη 825, 826, 827, 830, 843, 866, 889, 896, 900.[1]) Ὥστε ἀπὸ τοῦ ἔτους 830ου μέχρι τοῦ ἔτους 866ου, ἤτοι ἐπὶ τριάκοντα ἓξ ἔτη, οἱ Ἄραβες τῆς Κρήτης ἡσύχαζον;

Ἡ ἐν ἔτει 902ῳ ἀπολυθεῖσα κατὰ τῶν Ἀράβων τῆς Κρήτης στρατεία τοῦ Ἱμερίου, μεθ' οὗ συνεστράτευε καὶ ὁ Νικήτας, ἐπὶ Λέοντος τοῦ σοφοῦ γενομένη συνέκειτο ἐξ 122 δρομώνων καὶ 75 παμφύλων, ἤτοι ἐν ὅλῳ πλοίων 197, ὧν οἱ μὲν κωπηλάται ἦσαν 34 000, οἱ δὲ

1) Ed. de Muralt, Essai de chronographie byzantine (395 à 1057) (St. Pétersbourg, 1855, in-8°) p. 411, 412, 413, 427, 442, 469, 476, 479.

οπλῖται 13 127, ἢ ἐν ὅλῳ 47 127 ἄνδρες. Ὁ ναυτικὸς στόλος οὗτος ἐκ Κωνσταντινουπόλεως πλέων ἐπὶ τὴν Κρήτην, παρεγένετο εἰς Ἴον ἐξ ἧς „τοῦ πρόσω φορά τις εἶρξεν ἐναντίων ἀνέμων ἡμᾶς", λέγει ὁ Νικήτας, ἤτοι νοτίων ἀνέμων, κἀκεῖθεν παρακάμψαντες τῆς Φολεγάνδρου τὰς νοτίας ἀκτὰς καὶ μετ' αὐτὰς καὶ τῆς Πολυαίγου, κατέλαβον τὸν λιμένα τῆς Πάρου, τὸν καλούμενον Παροικία. Ἀλλ' ἦν γεωγραφικὸν ἢ τῆς μνήμης ἁμάρτημα τοῦ Νικήτα, ὅτι κατέλαβον λιμένα τῆς Πάρου ἀνοικτὸν πρὸς τὴν Νάξον, ἣν ἔβλεπον πλέοντες πρὸς τὴν Παροικίαν, διότι εἰς τὸν λιμένα τῆς Παροικίας προσήκει ἡ περιγραφὴ τοῦ Νικήτα διηγουμένου „ὁ δ' ἔστι πως ἠρέμα καὶ κατὰ μικρὸν βαθυνόμενος καὶ ἀναχωρῶν ἐκ τοῦ κλύδωνος εὐφυῶς, ὥσπερ ἐπὶ τοῦτο κατεσκευασμένος, καὶ τῇ κοιλότητι τοῦ ὄρους κλειόμενος, ὡς ἂν καὶ χειμάζοιεν εὐμαρῶς καὶ θερίζοι τὰ πλοῖα"· καὶ διότι καὶ ἐν αὐτῷ κεῖται καὶ ὁ ναὸς τῆς Παναγίας, ὃν περιγράφει ὁ Νικήτας λέγων ὅτι „ἦν ἄρα τις ἀξιοθέατος καὶ λείψανα σώζων ἐστὶ τῆς παλαιᾶς ὡραιότητος· σύμμετρός τε γὰρ ἐδέδμητο πάντοθεν καὶ κίοσι συχνοῖς τῆς ἐκ βασιλικοῦ ἠρήρειστο λίθου, πριστῷ τε λίθῳ πάντα τοῖχον ἠμφίεστο παραπλησίως τοῖς κίοσιν. Εἰς τοσοῦτον δὲ τὸν λίθον λεπτύνας ἐξύφανεν ὁ τεχνίτης, ὡς δοκεῖν ἐξ ὑφασμάτων τὸν τοῖχον ἐνδεδύσθαι βυσσίνων· τὸ δὲ μαρμαῖρον τοῦ λίθου τοσαύτην ἐνέφαινε τὴν ὑγρότητα καὶ μαρμαρυγήν, ὡς καὶ μαργάρων στιλβηδόνων νικᾶν· τοσοῦτον δὲ τὸ περιὸν ὑπῆρχε τοῦ λίθου, μᾶλλον δ' ἡ σπουδὴ τοῦ τεχνίτου, ὃς καὶ τὸ κάλλος ἐφιλονίκησε τῇ φύσει προσνεῖμαι". Ὁ ναὸς οὗτός ἐστι Παναγία ἡ Καταπολιανή, ἣν Ἀγάπιος Λάνδος Ἑκατονταπυλιανὴν καλεῖ ἡμαρτημένως[1]· ὁ δὲ Νικόδημος ὁ Ἁγιορείτης προστίθεται ὅτι ἐκλήθη Ἑκατονταπυλιανὴ ὡς ἔχουσα πύλας καὶ παραθυρίδας ἑκατόν.[2]) Τὸ ὄνομα Καταπολιανή, ὡς ὀρθῶς καλοῦσιν αὐτὴν οἱ Πάριοι, ἐγένετο ἐκ τοῦ Καταπόλια ὡς κειμένου κατὰ τὴν ἀρχαίαν πόλιν Πάρον. Τὸ δὲ ὀρόφιον τῆς ἁγίας Τραπέζης τοῦ ναοῦ τῆς Παναγίας περιγράφει ὁ μὲν Νικήτας οὕτως, „οὐδὲ γὰρ ἐῴκει λίθου φύσιν ἔχειν τὸ τόρευμα, οὐδὲ σιδήρῳ καὶ τέχνῃ λελαξεῦσθαι καὶ χείρεσιν· ἀλλ' οἷά τινι γάλακτι ὀπῷ φυραθέντι, καὶ πρὸς τὸ σχῆμα τοῦ στέγους μεμηχανευμένου τοῦ χεύματος, τοιούτῳ πότ' ἐγὼ λίθῳ τεθέαμαι διφρηλατοῦσαν ἐπὶ ταύροις Σελήνην", ὁ δὲ Νικόδημος ὁ Ἁγιορείτης, οὕτως „τὸ δὲ ἐπάνω τῆς ἁγίας Τραπέζης μαρμάρινον κουβούκλιον ἐπὶ τεσσάρων κολονῶν ἐπιστηριζόμενον, εἶναι τῇ ἀληθείᾳ θέαμα ἄξιον θεωρίας, διά τε τὴν τοῦ μαρμάρου μεγαλοπρέπειαν, καὶ διὰ τὴν φιλοτεχνίαν μὲ τὴν ὁποίαν ἐκόσμησεν αὐτὸ ὁ

1) *Νέος παράδεισος ἤτοι λόγοι διάφοροι καὶ βίοι ἁγίων, σελ.* 182.

2) *Συναξαριστὴς τῶν δώδεκα μηνῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ πάλαι μὲν Ἑλληνιστὶ συγγραφεὶς ὑπὸ Μαυρικίου διακόνου τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας (Ἐν Βενετίᾳ, ͵αωιθ´, εἰς φύλ.) τομ. Αος, σελ. 248, σημ.*

τεχνίτης του".[1]) Νικόδημος ὁ Ἁγιορείτης οὐδὲν λέγει ἂν τὸ ὀρόφιόν ἐστι τεθραυσμένον· τὸ ὀρόφιον τεθραυσμένον ὄν ἐστι συνηρμολογημένον ἐπὶ θέσει· ὁ δὲ θραύσας αὐτὸ Νίσιρις ἔδωκε δίκην τῆς αὐτοῦ παροινίας συντριβεὶς πρὸς τῷ τῆς Εὐβοίας ἄκρῳ, τῷ καλουμένῳ Ξυλοφάγος. Οὕτως ἡ ἄκρα τῆς Εὐβοίας, ὁ Καφηρεύς, ὡς ἐκ τοῦ βίου τῆς Θεοκτίστης μανθάνομεν, ἐκαλεῖτο ἤδη ἀπὸ τοῦ δεκάτου αἰῶνος Ξυλοφάγος, ἐν ᾧ ἐκ τῶν εἰς Λυκόφρονα ἐξηγήσεων Ἰσαακίου τοῦ Τζέτζου[2]) καὶ τοῦ Ἐδρισὶ ἀνδρὸς Ἄραβος γεωγράφου[3]) ἐγινώσκομεν μέχρι τοῦδε (ἐγὼ τουλάχιστον) ὅτι οὕτως ἐκαλεῖτο κατὰ τὸν δωδέκατον αἰῶνα καὶ ἐφεξῆς· διότι καὶ ὁ Μελέτιος ὁ Ἀθηναίων λέγει, ὅτι ὁ Καφηρεὺς κοινῶς λέγεται Ξυλοφάγος, παρὰ δὲ τῶν Ἰταλῶν Κάβο δ' ὄρο.[4]) Ἐκ τούτου δὲ γνωστὴ γίγνεται καὶ ἄλλη ἐπιδρομὴ τοῦ Νισίρεως, καθ' ἣν συνετρίβη εἰς τὸν Καφηρέα.

Ἄλλο δὲ γεωγραφικὸν τοῦ Νικήτα ἁμάρτημά ἐστι τὸ ὅτι ὁ μεταξὺ Νάξου καὶ Πάρου πορθμὸς Ναξιακὸς καλούμενος εἶναι σχεδὸν δέκα σταδίων, διότι οὗτος διέχει μίλια ναυτικὰ δύο καὶ ὀκτὼ δέκατα, ἃ εἰς στάδια ἀναλογιζόμενα φέρουσιν εἴκοσι καὶ ὀκτὼ στάδια καὶ πόδας τέσσαρας· ὁ δὲ Πλίνιος λέγει τὸν πορθμὸν ὄντα μίλια ἑπτὰ καὶ πόδας πεντακοσίους[5]), ὁ δὲ Ἰωσὴφ Πιττῶνος Τουρνεφόρτιος ὑπολογίζει αὐτὸν εἰς μίλια ἕξ[6])· ὧν, Ῥωμαϊκῶν ὄντων, δὲν ἔχει ὁ πορθμὸς πλάτος μεῖζον τῶν τριῶν καὶ ἡμίσεως Ῥωμαϊκῶν μιλίων.

Τὴν Πάρον ἡ μὲν Θεοκτίστη καλεῖ ἐρημόν τε καὶ ἄοικον, ὁ δὲ μοναχὸς Συμεὼν μόνον ἔρημον, ὅθεν ἠδύνατό τις νὰ ὑπολάβῃ ὅτι ἡ νῆσος κατὰ τοὺς χρόνους ἐκείνους ἦν ἀκατοίκητος· ἀλλ' ὅμως αὕτη ἦν μὲν ἔρημος, ἀλλ' οὐδαμῶς ἄοικος, διότι οἱ νησιῶται μετὰ τὴν καταστροφὴν τῶν ἀρχαίων πόλεων τῶν νήσων (τὴν γενομένην ὑπὸ δεινῶν ἅμα σεισμῶν καὶ φοβερῶν πειρατῶν, οἵτινες ἦγον καὶ ἔφερον πᾶν τὸ νησιωτικόν) κατέφυγον εἰς τὰ ἐνδότατα αὐτῶν, αἱ δὲ νῦν ὑπάρχουσαι πόλεις συνῳκίσθησαν ἐπὶ Φράγκων, τῶν ἐπιδρομέων τῆς τετάρτης σταυροφορίας, ἀρχομένου τοῦ δεκάτου τρίτου αἰῶνος· καὶ οἱ Ἄραβες δὲ τῆς Κρήτης ἠνάγκαζον τοὺς νησιώτας διὰ τῶν συχνῶν αὐτῶν ἐπι-

1) Συναξαριστὴς τῶν δώδεκα μηνῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ, τόμ. Αος, σελ. 248, σημ.

2) Ἰσαακίου καὶ Ἰωάννου τοῦ Τζέτζου Σχόλια εἰς Λυκόφρονα, ed. M. Christ. Gottfried Müller (Lipsiae, 1811, in-8°), vol. II, p. 568, 929.

3) Géographie d'Édrisi traduite de l'arabe en français par P. Amédée Jaubert (Paris, 1840, in-4°), vol. II, p. 128.

4) Μελετίου Γεωγραφία παλαιὰ καὶ νέα, ἐκδ. βα ὑπὸ Ἀνθίμου Γαζῆ (Ἐν Βενετίᾳ, 1807, εἰς 8ον), τόμ. Γ, σελ. 10.

5) C. Plini Secundi Naturalis historiae libri XXXVII, ed. Lud. Ianus (Lipsiae, 1870, in-8°), vol. I, p. 169.

6) Relation d'un voyage du Levant fait par ordre du roi (Amsterdam, 1718, in-4°), tom. I, p. 98.

δρομῶν ἢ νὰ κρύπτωνται ἢ νὰ φεύγωσιν, εἰς δὲ τοὺς οἰκήσαντας τὰ ἐνδότατα ἔταξαν φόρους, οὓς οὗτοι μετὰ δώρων ἀπέδιδον. Τοῦτο δὲ ὡς πρὸς τὴν Νάξον μανθάνομεν παρὰ Ἰωάννου τοῦ Καμενιάτου ἀνδραποδισθέντος κατὰ τὴν ἅλωσιν τῆς Θεσσαλονίκης ὑπὸ τῶν Ἀράβων ἐν ἔτει 904ῳ λέγοντος „ἐκεῖθεν ἀποπλεύσαντες κατήχθημεν εἴς τινα νῆσον καλουμένην Ναξίαν, ἐξ ἧς οἱ τὴν Κρήτην οἰκοῦντες φόρους ἐλάμβανον· ἐν ᾗ γενομένων ἡμῶν οἱ κατ' αὐτὴν ὄντες ἄνδρες δώροις τοὺς ἀρχηγοὺς ἠμείψαντο τῶν νηῶν, οἷς μάλιστα ἐδόκουν αὐτοὺς ἐνδεῶς ἔχειν πρὸς τὴν τοῦ πλοῦ χρείαν“.[1])

Ἐκ τῶν εἰρημένων δῆλον γίγνεται ὅτι ὁ βίος Θεοκτίστης τῆς ὁσίας ἔχει τὸ ἀξιόπιστον ἐν τῇ ἱστορίᾳ καὶ ὅτι ἐξ αὐτοῦ μανθάνομεν τὸ ὄνομα ἑνὸς τῶν καταρξάντων τοῦ ναυτικοῦ τῶν Ἀράβων τῆς Κρήτης, τοῦ Νισίρεως· τὴν κατὰ τῶν Λεσβίων ἐπιδρομὴν αὐτοῦ ἐν τοῖς ἔτεσι 835—840· καὶ τὴν εἰς Καφηρέα συντριβήν· ὡς πρὸς τὴν Πάρον ὅτι ἦν ἔρημος κατοίκων, ἀρχομένου τοῦ δεκάτου αἰῶνος, καὶ ὅτι ὁ ναὸς Παναγίας τῆς Καταπολιανῆς ἔκειτο ἔκτοτε ἐν ἐρειπίοις.

Ἡ Θεοκτίστη ἦν ἡ μόνη ἐκ τῶν Κυκλάδων νήσων ἁγία. Οἱ Πάριοι θεωροῦσιν αὐτὴν προστάτιδα[2]) καὶ ἔχουσιν αὐτῇ ἱερὸν ἐν τῷ ναῷ Παναγίας τῆς Καταπολιανῆς ἀριστερᾷ τῷ εἰσιόντι, οὗ πρόκειται τάφος· ἑορτάζουσι δὲ καὶ πανηγυρίζουσι τὴν μνήμην αὐτῆς μηνὸς Νοεμβρίου ἐνάτῃ[3]), ἀλλ' οὐδένα ἴδιον αὐτῇ ναὸν ἔχουσιν ἐν ὅλῃ τῇ νήσῳ. Καὶ οἱ Φράγκοι δὲ τῆς Νάξου προστάτιδα τῆς νήσου ταύτης λογιζόμενοι τὴν ὁσίαν, ἔχουσιν ἱερὸν αὐτῇ ἐν τῷ Καθολικῷ αὐτῶν. Οἱ δὲ λοιποὶ νησιῶται οὔτε ναοὺς αὐτῇ ἔχουσιν οὔτε τὸ παράπαν αὐτὴν ἑορτάζουσιν.

Τὸν σωζόμενον νεκρὸν τῆς Θεοκτίστης ἔχουσιν οἱ Ἰκάριοι, παρὰ δὲ τὴν κώμην τῆς νήσου καλουμένην Μεσαριὰν κεῖται μονύδριον καὶ ναός, ἐν ᾧ κεῖται ὁ νεκρὸς τῆς ὁσίας κατὰ τὴν κοινὴν πίστιν θαυματουργῶν.[4]) Ἰωσὴφ δὲ Πιττῶνος ὁ Τουρνεφόρτιος λέγει ὅτι ἐν Ἰκαρίᾳ ὑπάρχει μοναστήριον, ἐπ' ὀνόματι τῆς ἁγίας Λεσβίας, ἧς τὸ λείψανον ἔχουσιν οἱ Ἰκάριοι ὡς λέγουσιν[5]), οὐδένα δ' ἄλλον ναὸν τῆς ὁσίας ἔχουσιν ἐν ὅλῃ τῇ νήσῳ· ἁγία δὲ Λεσβία δῆλον ὅτι ἡ Θεοκτίστη καθ' ὃ Μηθυμναία. Νικόδημος δ' ὁ Ἁγιορείτης λέγει ὅτι οἱ Ἰκάριοι „ἔχουσιν αὐτὸ (τὸ λείψανον) ἀποτεθησαυρισμένον εἰς τόπον ἀφανῆ καὶ ἀποκρυ-

1) Theophanes continuatus, Corpus scriptorum historiae Byzantinae (Bonnae, 1838) p. 583.

2) Relation d'un voyage du Levant, tom. I, p. 78.

3) Συναξαριστὴς τῶν δώδεκα μηνῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ, τόμ. Αος, σελ. 248, σημ.

4) Joseph Georgerinis, A description of the present state of Samos etc. (London, 1677, in-12°) p. 58, καὶ Ἐπαμ. Σταματιάδου Ἐπιστολιμαία διατριβὴ περὶ Ἰωσὴφ Γεωργειρήνη (Ἐν Σάμῳ, 1892, εἰς 8ον) σελ. 57.

5) Relation d'un voyage du Levant, tom. I, p. 154.

φου"[1])· ἐξ οὗ δῆλον γίγνεται ὅτι οἱ Ἰκάριοι κρύφα ἀπήγαγον τῆς ὁσίας τὸν νεκρὸν ἐκ Πάρου. Καὶ εἶναι μὲν ἀληθὲς ὅτι οἱ Πάριοι οὐδεμίαν ἀπέδωσαν παράδοσιν περὶ τῆς ἀπωλείας τοῦ λειψάνου τῆς Θεοκτίστης, ἀλλ' οἱ Ἰκάριοι λέγουσιν ὅτι Λέσβιοι τῶν δοκίμων μαθόντες τὴν ἐν Πάρῳ ὕπαρξιν τοῦ νεκροῦ τῆς ὁσίας, ἔπεμψαν ἵνα κομίσωσιν αὐτὸν εἰς Λέσβον, τῶν δὲ κομιζόντων ὑπ' ἐναντίων ἀνέμων προσορμισθέντων εἰς Ἰκαρίαν, κάτοικοι ταύτης τῆς νήσου γνόντες τὸ πρᾶγμα, τὸ μὲν λείψανον ἥρπασαν, τοὺς δὲ Λεσβίους ἐναντιωθέντας ἐφόνευσαν, καὶ μετὰ ταῦτα ἀπέκρυψαν τὸ ἅγιον λείψανον.[2])

Ἐν Μασσαλίᾳ ἐνάτῃ ἱσταμένου μηνὸς Μαρτίου τοῦ ἔτους 1900.

Περικλῆς Γ. Ζερλέντης.

---

1) Συναξαριστὴς τῶν δώδεκα μηνῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ, τόμ. Αος, σελ. 248, σημ.

2) Ἐπαμ. Σταματιάδου Ἰκαριακὰ ἤτοι ἱστορία καὶ περιγραφὴ τῆς νήσου Ἰκαρίας (Ἐν Σάμῳ, 1893, εἰς 8ον) σελ. 68—69.

Der Kammerherr Theophanes.

(Zu Konstantins des Purpurgeborenen Festpredigt auf die Translation des Christusbildes von Edessa.)

Die unter dem Namen Kaiser Konstantins des Purpurgeborenen überlieferte Festpredigt auf die Translation des wunderbaren Christusbildes von Edessa nach Konstantinopel im Jahre 944 bietet in verschiedener Richtung des Interessanten genug. Das anschauliche Bild, welches sie uns in glänzender Rede zeichnet von der Erregung, die jenes Ereignis im byzantinischen Reiche hervorrief, von dem Glanz und der Pracht, mit welchen Hof und Klerus von Byzanz dasselbe feierten, hat von jeher die Blicke der Geschichtschreiber jener Periode gefesselt. Dazu fällt jene Translation zeitlich fast zusammen mit dem Sturze des gewaltigen Romanos Lakapenos und seiner Söhne. Die Erregung, in welche Byzanz hierdurch versetzt wurde, klingt noch in deutlichen Tönen aus dieser Rede hervor. Der Legitimitätsgedanke, welcher dem Purpurgeborenen wieder zu der so lange entbehrten Selbständigkeit der Regierung verhalf, streitet mit der Verehrung, welche Romanos, trotz seiner Gewaltthätigkeit, im Klerus und Volke vielfach genoſs. Man kann die verschiedenen Texte geradezu in konstantinisch und lakapenisch gefärbte teilen.

Eben dies aber ist vielleicht das wertvollste an dieser Festpredigt, daſs sie uns nicht nur die Geschichte des 10. Jahrhunderts nach dieser Richtung hin gut veranschaulicht, sondern zugleich in die Geschichte der byzantinischen Litteratur, weit über dies eine Jahrhundert hinaus, eingreift. Es ist eine ganze Reihe von wichtigen litterarischen Problemen, welche durch diese eine Predigt ihre eigentümliche Beleuchtung erhalten, Probleme, welche eben jetzt vielfach zur Diskussion stehen. Von der speziellen Bedeutung für die Entwickelung der Abgarlegende darf ich hier absehen: diese glaube ich in meinen „Christusbildern" hinlänglich klargestellt zu haben.[1]) Es sind vor allem das Menäen-

1) Christusbilder. Untersuchungen zur christlichen Legende, in: Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchr. Litteratur, herausgeg. von O. v. Gebhardt und Ad. Harnack. N. F. III, Leipzig 1899, S. 125 f., 29**—107**.

problem und die Metaphrastenfrage, in welche diese Festpredigt bedeutsam eingreift, jenes, weil ein unverkennbar enges Verhältnis zwischen dieser Predigt des Jahres 945 (bis 959?) und der entsprechenden Lektion in den grofsen Menäen besteht, das — wie ich gezeigt zu haben glaube — durch Benutzung des Menäentextes (A) in der Festpredigt (B), nicht umgekehrt, gedeutet werden mufs. Das aber hat wieder zur Voraussetzung, dafs die Menäensammlung als solche schon vor 944 bestand und der Text A damals in dieselbe eingeschoben wurde.[1]) Die Metaphrastenfrage aber wird durch unsere Festpredigt auf das lebhafteste berührt dadurch, dafs diese alsbald nach ihrer Entstehung jener Sammlung einverleibt worden zu sein scheint und uns fast nur innerhalb derselben überliefert worden ist. Meine Ausgabe der Festpredigt, die erste kritische dieses Textes nach der von Combefis und deren Nachdrucken bei Gallandi und Migne, darf wohl zugleich als erste kritische Ausgabe eines Metaphrasten-Textes auf breiterer handschriftlicher Grundlage eine über ihren nächsten Zweck hinausgehende Bedeutung beanspruchen.

Dafs das gesamte Material hier aufgearbeitet sei, habe ich von Anfang an nicht geglaubt. Ich habe selbst S. 212* auf eine von Leo Allatius erwähnte, bislang völlig unbekannte Rede des Archidiakonos und Referendarios Gregor über diese Translation (*inc.*: *παράδοξος ἡ πανήγυρις, ὅτι καὶ τὸ ὑπὲρ οὗ συγκεκρότηται*) als Desiderat hingewiesen. Delehaye macht noch auf ein anonymes *ὑπόμνημα* in Cod. Hier. s. sepulchri 17 m. XII f. 188′ (*inc.*: *ἄρτι τοῦ ἐμοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ τὰς κατὰ γῆν διατριβὰς*) aufmerksam, das sich übrigens auch in Hier. S. Crucis 16 ch. XVI f. 279 und Vat. gr. 1865 (ch. XV/XVI) f. 87—91 findet. Aber ich glaube nicht, dafs diese Texte zu der Entscheidung der Hauptfragen wesentlich beitragen werden. Die übersichtliche Vorführung der beiden Paralleltexte A und B und die Scheidung der verschiedenen Rezensionen beider, wie ich sie a. a. O. versucht habe, erscheint mir als die Hauptsache und hinreichend zugleich, um ein sicheres Urteil über die komplizierten Verhältnisse, eine annehmbare Lösung des verwickelten Problems zu ermöglichen. In der That haben nachträgliche Forschungen auf italienischen Bibliotheken wohl etliche übersehene Handschriften[2]), aber nur einen bedeutsamen Text zu Tage gefördert.

---

1) Delehaye bestreitet dies in seiner sehr lehrreichen Anzeige (Anal. Boll. XIX 2. 213 f.). Aber bevor er nicht in seinem in Aussicht stehenden grofsen Werke über das Synaxarium Sirmondi die von mir beigebrachten Gründe widerlegt hat, mufs ich an meiner Anschauung festhalten.

2) S. unten den Anhang A.

Es ist Codex Ambrosianus D 52 s, eine Pergamenthandschrift in Quart (25 × 18 cm mit 19 Zeilen) von 181 Blättern, aus mindestens drei, ganz verschiedenen Händen angehörenden Teilen zusammengesetzt, wobei die einzelnen Blätter und Lagen vom Buchbinder in unglaubliche Unordnung gebracht sind. Dr. Bassi, der den Katalog der griechischen Handschriften der Ambrosiana bearbeitet und mir seine Vorarbeiten in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte, hatte dies schon richtig erkannt und die ursprüngliche Ordnung im wesentlichen klargestellt. Unser Text findet sich fol. 69 (die Zahlen 70—79 sind bei der Foliierung übersprungen). 84. 80—83. 85. 86. 100—102 (fehlen 2 Blätter). 103. 104—112. 6. 113. Fol. 69—103 zeigen anderen Schriftcharakter und andere (bläuliche) Tinte als 104—113. Anfangs glaubte ich jenen als jünger einschätzen und demnach fol. 69—103 für eine nachträgliche Ergänzung des verlorenen Anfangs zu fol. 104—113 halten zu sollen. Aber die völlige Übereinstimmung im Textcharakter und die Beobachtung, dafs am Schlufs von fol. 103′ *ἐλαι]ον* die letzten beiden Buchstaben in derselben nufsbraunen Tinte beigefügt zu sein scheinen, mit der fol. 104—113 geschrieben sind, bewog mich, letztere als Fortsetzung, beide als ziemlich gleichzeitig anzusehen. Die Schrift, mit *ι* adscr. und vielfach Majuskel-*N* machte mir zunächst einen jüngeren Eindruck (13. Jahrhundert); aber ich glaube doch Cerianis Urteil, der sie eher dem 10. als dem 11. Jahrhundert zuweisen wollte, für das 11. Jahrhundert beitreten zu sollen. Diesem gehört ja auch die Mehrzahl der anderen Handschriften unseres Textes an.

Diese Handschrift enthält eine eigene Rezension der Festpredigt, und in dieser — um gleich mit dem Wichtigsten zu beginnen — eine gröfsere geschichtlich bedeutsame Einschaltung über den Kammerherrn Theophanes.[1]) Ich lasse diesen Abschnitt hier folgen, derart, dafs die in den sonstigen Rezensionen ganz fehlenden Stücke durch Sperrdruck hervorgehoben, die Abweichungen der letzteren am Rande beigefügt werden.

53. *Διανυσάντων αὐτῶν τὸ πολὺ τῆς ὁδοῦ,* *ὁ πιστὸς ὄντως καὶ θεοφιλὴς καὶ μέγας βασιλεὺς Ῥωμανὸς μεγαλοπρεπῶς τιμῆσαι καὶ διὰ τῆς προαπαν|*(f. 109)*τῆς τὸ θεῖον βουλόμενος ἀφομοίωμα στέλλει Θεοφάνην*

[Rand: ἤδη οὖν τὸ πολὺ τῆς ὁδοῦ διανύσαντες (s. 169, 18)]

1) Dieselbe entspricht den §§ 53 und 54 des bekannten Textes (Christusbilder S. 79**), worin von dem feierlichen Empfang des hl. Bildes am Eusebiû-Kloster in Bithynien und dem dort geschehenen Wunder, dafs ein Dämon Konstantins Erhebung prophezeit, erzählt wird.

4 βουλόμαινος ἀφ̓ομοίωμα

πατρίκιον καὶ παρακοιμώμενον, ὃς τὰ τοῦ κοινοῦ ἤδη διοικῶν
καὶ δόξης εἴπερ τις τετυχηκὼς τῷ ἀπατηλῷ τῆς δόξης οὐκ
ἠπατᾶτο [πετρῷ] καὶ τὸ τῆς δυνάμεως οὐκ ἐπ' ἄλλων ἐχρῆτο
ταλαιπωρίᾳ. τὸ γὰρ δόξης ἔχειν θεόθεν ἐπίστευε, θεοῦ δὲ
δώρῳ τοῖς ἐναντίοις ἀπηύχετο καταχρήσασθαι. ὅθεν ὑπερ- 5
βαλλούσης τιμῆς διὰ ταῦτα τῆς ἐξ ἁπάντων ἀπήλαυε, μάλιστα
δὲ ἀφ' οὗ φόβου μεγάλου καὶ προσδοκωμένου κινδύνου, τῆς
πολυανθρώπου λέγω καὶ μυριάνδρου ἐφόδου τῶν Ῥῶς, Βυ-
ζαντίοις ἐκκρεμασθέντος παρὰ δόξαν ἐπὶ τὸν εὔτεινον ναυσὶν
ὀλίγαις τοῦ Ἱεροῦ πλησίον ἀπηντηκὼς πυρὸς καὶ θαλάσσης 10
καὶ ξίφους παρανάλωμα θεὶς τὴν πόλιν διέσωσε. τοῦτον
τοίνυν ὁ πιστὸς καὶ θειότατος βασιλεὺς Ῥωμανὸς ἐπὶ τῇ τοῦ θείου
μορφώματος ἀπαντῇ ἐξαπέστειλε, ᾧ καὶ οἱ πρῶτοι σχεδὸν πάντες τῆς
ἐν τέλει ἐπηκολούθουν βουλῆς, τοῦτο μὲν ἐπιθυμίᾳ τῆς θείας καὶ
σεβαστῆς ἐκτυπώσεως, τοῦτο δὲ πόθῳ τῷ εἰς αὐτὸν ἐχόμενοι καὶ στοργῇ 15
καὶ ἀπολιμπάνεσθαι τούτου πανταχοῦ μὴ βουλόμενοι. ὁ δὲ ἅμα τῶν
ἐκ τῆς δορυφόρου τάξεως συνελθόντων μετὰ τῶν ἐκ τῶν ὑποβεβηκότων
τάξεων καταλαμβάνουσιν ὁμοῦ τῆς ἡμέρας
ὀψὲ τὴν τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου μονὴν ἥπερ τὰ
Εὐσεβίου ὠνόμασται ἐν τῷ λεγο|μένῳ τῶν Ὀπτι- f. 109'
μάτων τυγχάνουσαν θέματι. τῆς δὲ ἁγίας εἰ- 21
κόνος φθασάσης ἐν μονῇ ἑτέρᾳ, ἣ τοῦ Ἀν-

φθάνουσι καὶ εἰς τὴν
τῆς ὑπεραγίας θεοτό-
κου μονὴν ἣ τὰ Εὐσεβίου
κατονομάζεται ἐν τῷ τῶν
Ὀπτιμάτων λεγομένῳ
τυγχάνουσαν θέματι. (27)

δρείου κατονομάζεται, ἅμα πρωῒ τῇ ἐπαύριον πεζοὶ τὴν πορείαν
ποιησάμενοι ἅπαντες μετά γε πλείστων κηρῶν ὑπαληλιμμένων
χρυσῷ καὶ δοξολογίας ἀπήντησαν καὶ αὖθις τὴν προπομπὴν 25
τῷ σεβασμίῳ ποιούμενοι εἰκονίσματι ἐν τῇ εἰρημένῃ τὰ Εὐ-
σεβίου μονῇ ὑπεστράφησαν καὶ ἐν τῷ αὐτῷ ναῷ τοῦ τοιούτου
φροντιστηρίου ἁγιοπρεπῶς ἡ τὴν τερατουργὸν <εἰκόνα> κρύπτουσα θήκη
ἐναποτίθεται καὶ ταύτην ἀποκαλυφθεῖσαν τῆς θήκης μετὰ
δεούσης δοξολογίας θεασάμενοι προσεκύνησαν. καὶ πολλοὶ 30
προσελθόντες ἐξ εἰλικρινοῦς διαθέσεως ἀπὸ τῶν οἰκείων πόνων ἰάθησαν.
ἔνθα καί τις προσῆλθεν ὑπὸ δαίμονος ἐνοχλούμενος, ᾧ καθάπερ ὀργάνῳ
τὸ πονηρὸν ἀποχρώμενον πνεῦμα καὶ πολλὰ τῶν εἰς ἔπαινον ἡκόντων
τῆς εἰκόνος καὶ τῆς ἐπιστολῆς δι' αὐτοῦ ἐκφωνοῦν (ἐπεὶ καὶ πάλαι
'οἴδαμέν σε τίς εἶ ὁ ἅγιος τοῦ Ἰσραήλ' πρὸς τὸν κύριον ἔλεγον οἱ 35

12—18 τάξεων] cf. § 54.

---

3 ἠπατᾶτω 4 ταλαιπορία 9 leg. Εὔξεινον? 11 τούτων 27 καὶ ἐν τῷ αὐτῷ ναῷ] ἐν τῷ ναῷ δὲ cett. 28 εἰκόνα < Ambr., + cett. 31 πόνων] νόσων cett.

τῆς ὁμοίας μερίδος αὐτῷ) τέλος καὶ τάδε οἱονεὶ ἀπεφοίβαζεν· 'ἀπόλαβε' λέγων 'Κωνσταντινούπολις δόξαν καὶ χαρὰν καὶ σύ, Κωνσταντῖνε Πορφυρογέννητε, τὴν βασιλείαν σου'. καὶ τούτων ῥηθέντων ἰάθη ὁ ἄνθρωπος ⟨καὶ ἀπελύθη⟩ παραχρῆμα τῆς τοῦ δαίμονος ἐπιθέσεως.

5 **54.** καὶ τούτων ἀκουσταί τε καὶ μάρτυρες οἱ προειρημένοι τῶν ἐκ τῆς βουλῆς καὶ ὅσοι παρέτυχον ἅπαντες. | (f. 110)

τούτων δὲ πολλοὶ καθεστήκασι μάρτυρες τῶν ῥημάτων. τοῦ γὰρ βασιλέως [+ 'Ρωμανοῦ] εἰς τιμὴν καὶ ὑπάντησιν τοῦ ποθουμένου τοὺς πρώτους σχεδὸν τῆς ἐν τέλει βουλῆς ἀποστείλαντος [+ καὶ πρό γε τούτων Θεοφάνην τὸν παρακοιμώμενον αὐτοῦ] καὶ τούτοις τῶν ἐκ τῆς δορυφόρου τάξεως συνεξελθόντων πολλῶν συνέβη μαγίστρους καὶ πατρικίους μετὰ τῶν ἐκ τῶν ὑποβεβηκυιῶν τάξεων εἶναι τοὺς ἀκουστάς τε καὶ μάρτυρας.

1 ὁ‘ονεὶ *Ambr.* 2 λέγων *Ambr. c. VBc*] λέγον *cett.* 4 καὶ ἀπελύθη < *Ambr.*, + *cett.* Da *Ambr.* auch sonst zu Auslassungen neigt (s. u.), dürften S. 169 Z. 28 εἰκόνα und S. 170 Z. 4 καὶ ἀπελύθη in seiner Vorlage gestanden haben.

Dieser Text bietet im Vergleich mit dem bekannten folgende drei sachliche Angaben:

1) die Entsendung des Kammerherrn Excellenz Theophanes;

2) die Prozession von dem Andreiû- bis zu dem Eusebīû-Kloster;

3) die Enthüllung des Bildes in dem letztgenannten Kloster.

Die erste Notiz bot schon, freilich in viel kürzerer Form, die Rezension *VX*, doch an anderer Stelle (§ 54) und offenbar als nachträglichen Einschub; ferner der chronistische Bericht (Beilage II E, Christusbilder S. 128**, 8), dieser aber mit anderer Ortsangabe. Die 2. und 3. Notiz sind vollständig neu.

Als die Hauptsache an dem Einschub erscheinen aber nicht diese thatsächlichen Angaben, sondern der Panegyrikos auf Theophanes und, was damit zusammenhängt, die Verherrlichung des Kaisers Romanos.

Theophanes ist keine geschichtlich unbekannte Persönlichkeit; er hat unter Kaiser Romanos Lakapenos eine hervorragende Rolle gespielt. Von seinem Vorleben wissen wir freilich nichts. Er hatte bereits den Rang eines Oberstkämmerer (πρωτοβεστιάριος) mit dem Titel Excellenz (πατρίκιος), als Romanos ihn im Okt. 925 an Stelle seines hochverräterischer Pläne verdächtigten und daher in ein Kloster geflüchteten Geheimsekretärs (μυστικός) Johannes zum geschäftsführenden Minister (παραδυναστεύων) erhob.[1]) In dieser wichtigen Stellung hat er sich wiederholt als klugen Diplomaten und tüchtigen Feldherrn bewährt und dem Kaiser wie dem Reiche ausgezeichnete Dienste geleistet. So

1) Theoph. Cont. VI 19 (411, 9) = Theod. Mel. 223, Leo Gr. 315, 12, Ps.-Symeon 739, 21, Georg. Mon. 903, 19, Kedr. II 307, 15. Dem παραδυναστεύων entspricht wohl die Wendung τὰ τοῦ κοινοῦ ἤδη διοικῶν oben S. 169 Z. 1.

gleich im Sommer 927 bei den nach des Zaren Symeon Tod begonnenen Verhandlungen mit den Bulgaren, welche zum Abschlufs des Friedens und der Verlobung des Zaren Peter mit der Enkeltochter des Kaisers Romanos, Prinzessin Maria, führten. Dafür genofs er die Ehre, bei der am 8. Okt. draufsen in der Theotokoskirche von Pigi gefeierten, durch den Patriarchen Stephanos vollzogenen Brautkrönung[1]) neben dem Bulgarenfürsten Georg Sursubules als Trauzeuge zu fungieren.[2]) Nicht minderes Geschick zeigte er in den Verhandlungen mit den Türken, welche er zweimal, im April 934 und wieder im April 943, zu bewegen wufste, von ihrem Angriff auf Konstantinopel abzustehen und in den Loskauf der Gefangenen zu willigen, wofür der Chronist ihn mit Lobeserhebungen überschüttet.[3]) Die Hauptthat seines Lebens aber, diejenige, welche auch unser obiger Text vor allem hervorhebt, war der doppelte glänzende Seesieg über die Russen, als diese mit einer Piratenflotte von angeblich 10000 Schiffen im Sommer 941 Konstantinopel bedrohten. Bereits am 11. Juli hatte sich Theophanes ihnen bei Hieron[4]) mit der römischen Flotte entgegengeworfen und durch einen kühnen, von ihm selbst geleiteten Angriff ihre Flotte zersprengt. Während dann die Generale Bardas Phokas mit der Reiterei und Johannes Kurkuas mit den anatolischen Divisionen jede Landung der Russen verhinderten, gelang es dem Theophanes am 15. Sept., den sich zur Heimfahrt wendenden Piraten den Weg zu verlegen und in einer zweiten Seeschlacht ihre Flotte fast gänzlich zu vernichten. Es war dies eine glänzende, für das Reich und die Hauptstadt bedeutungsvolle That, und begreiflicherweise wurde der mit reicher Beute heimkehrende Sieger. vom Kaiser hoch geehrt: er empfing den Rang eines Kammerherren (παρακοιμώμενος)[5]), „eine hohe Ehre bei den Römern“, wie Konstantinos Manasses darüber bemerkt.[6]) So nahm denn thatsächlich

1) Vgl. zu diesem Ritus Kattenbusch, Lehrbuch der vergl. Konfessionskunde I 443.

2) Theoph. Cont. VI 22 (413, 23). 23 (414, 1—21) = Th. M. 225, LG 317, Sym. 741, 8, GM 905, 19, Kedr. II 309. Theophanes wird hier noch πρωτοβεστιάριος tituliert, was seine Hofrangstellung ausdrückt, während παραδυναστεύων das Amt bezeichnet.

3) Theoph. Cont. VI 37 (423, 1) = ThM 231, LG 322, 20, Sym. 746, 4, GM 913, 19, Kedr. II 316, 3; Theoph. Cont. VI 45 (430, 23) = ThM 234, LG 325, 4, Sym. 748, 2, GM 917, 7, Kedr. II 319, 5.

4) Gelzer bei Kr.² 918 schreibt Hierion. Die oben genannten Texte haben alle ἐν τῷ Ἱερῷ; vgl. auch Theophanes ed. de Boor, Index s. v.; Zonaras ed. Bonn. III 449, 8.

5) Theoph. Cont. VI 39 (423—426) = ThM 232 f., LG 323 f., Sym. 746 f., GM 914 f., Kedr. II 316 f.

6) S. Ducange, Glossarium 1109.

im Jahre 944 Theophanes eine der angesehensten Stellungen in der Umgebung des Romanos Lakapenos ein, und es ist ein Zeichen von der hohen Bedeutung, welche man am Hofe der Erwerbung des edessenischen Christusbildes als Palladium für die Hauptstadt beilegte, daſs kein geringerer als er von dem Kaiser beauftragt wurde, dasselbe an der Grenze von Bithynien am Sakaria-Flusse (Sangarios) zu empfangen.[1]) Die etwas schwärmerische Schilderung von dem Charakter des Theophanes, welche unser obiges Stück giebt, vermögen wir in keiner Weise auf ihre Richtigkeit hin zu kontrollieren. Die Hervorhebung der Bescheidenheit und Uneigennützigkeit der zu den höchsten Würden Gelangten gehört zu dem regelmäſsigen Bestande der meist ja geistlich-mönchischen Panegyriker dieser Zeit. Das intime Verhältnis zu Romanos Lakapenos aber erhellt noch aus dem letzten, was wir über die Lebensschicksale des Theophanes wissen. Es war die Anhänglichkeit an seinen alten Gönner, welche den Kammerherrn bewog, nach dessen Sturz und Verbannung in das Kloster der Insel Prote (im Dez. 944) mit dem Sohne desselben, dem Patriarchen Theophylaktos, den Plan zu einer Palastrevolte und zur Zurückführung des alten Kaisers zu entwerfen: sie wurden verraten, und Theophanes büſste den Anschlag mit Verbannung.[2]) Er verschwindet damit aus unserm Gesichtskreis. Wir begreifen aber, daſs einer, der diesen Minister und Kammerherrn des Lakapeners so verherrlicht, auch von dem Kaiser Romanos nur in Tönen höchster Verehrung redet.

Es fragt sich nur, wer dieser Ungenannte ist, dem wir diesen Panegyrikos auf Theophanes und damit zugleich die im Cod. Ambrosianus vorliegende Rezension der konstantinischen Festpredigt verdanken. Denn daſs beides zusammenfällt und nicht etwa das von Theophanes handelnde Stück einer andern schriftlichen Quelle entnommen und hier eingesetzt worden ist, scheint aus den sonstigen, damit in Verbindung stehenden Abänderungen dieser Stelle hervorzugehen. Und da beweisen die Notizen über die Empfangsfeierlichkeiten am Andreiû- und am Eusebiû-Kloster im Optimatenthema[3]) m. E., daſs wir es mit Nachrichten zu thun haben, welche direkt oder indirekt auf einen Augen-

---

1) S. Christusbilder 128**, 8.

2) Theoph. Cont. VI 5 (440) = ThM 238, LG 330, 7, Sym. 754, 5, GM 923, 4, Kedr. II 327, 17, Zonaras XVI 21, 11 (III 483, 18). Romanos starb am 15. Juni 948. Jene Verschwörung muſs aber noch vor Dez. 947 fallen, zu dem die Chronisten eine zweite Palastverschwörung gegen Konstantin melden zu Gunsten seines Schwagers, des Kaisers Stephanos, der, an dem Sturze seines Vaters Romanos beteiligt, selbst am 27. Jan. 945 entthront und in ein Kloster geschickt worden war.

3) Vgl. hierüber Gelzer, Genesis der byz. Themenverfassung 93.

zeugen zurückgehen. Das über Romanos und Theophanes Gesagte konnte ein Späterer wohl aus der Chronik des Logotheten Symeon entnehmen, der im letzten Gliede auch alle unsere oben zusammengestellten Kenntnisse über den Mann entstammen. Von den Details der Einholung des hl. Bildes aber schweigen unsere chronistischen Quellen, und dafs jemand sie — unter Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse — frei erfunden haben sollte, danach sehen sie nicht aus.

Wir haben also in der vorliegenden Rezension der Festpredigt das Werk eines Mannes zu sehen, der den Thatsachen selbst und vor allem der von ihm so verherrlichten Persönlichkeit des Theophanes selber noch nahe stand.

Wie verhält sich nun dieser Text zu den bereits bekannten? Wir hatten bisher nach meinen Darlegungen in „Christusbilder" 29**—107** zwei Fassungen zu unterscheiden: eine durch die grofse Menge der Handschriften innerhalb der metaphrastischen Sammlung überlieferte und eine zweite, nur durch die beiden Handschriften *V* (= Vind. hist. gr. 45) und *X* (= Par. gr. 1474) bekannte. Die Scheidung der ersteren in die beiden Klassen Σ und Ξ, bedeutsam vielleicht für die Textkritik des Metaphrasten, kommt hier nicht weiter in Betracht. Dagegen möchte ich jetzt stärker betonen, dafs *X* gegenüber *V* eine spätere Entwicklungsstufe darstellt. Die in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie XLIII (1900) S. 422—486 gegebene Analyse der Brieftexte hat ergeben, dafs in *X* für die Briefe Abgars und Christi eine im Jahre 1032 entstandene Form eingesetzt worden ist. Die Recension *X*, welche auch sonst in kleinem Zierwerk über *V* hinausgeht, dürfte sehr bald nach 1032 entstanden sein. Übrigens aber verleugnet sich nicht die in *V* nur reiner überlieferte Grundlage. Was wir im Folgenden daraus als charakteristisch anführen, ist alles durch den Consensus *VX* gestützt. Als solches ist an erster Stelle zu nennen die Anfügung eines eigenen Traktates über die Liturgie des hl. Bildes in Edessa (Beilage II C S. 107** — 114**), wobei das Schlufsgebet § 65 an dessen Ende gestellt ist. Sodann ist eine durchgehende teils stilistische, teils sachliche Umarbeitung zu beobachten. Am wichtigsten sind zwei geschichtliche Zusätze, die Erwähnung des Kammerherrn Theophanes bei den Zeugen für das Wunder am Eusebiû-Kloster (79**, 17) und die Nennung des auf dem Mosaikboden des Forums geheilten Lahmen Andreas (83**, 10. 13). Könnte jenes aus dem chronistischem Bericht (oder der Rezension des *Ambr.*) entnommen sein — wogegen freilich die verschiedene Ortsbezeichnung (und Stellung) spricht —, so ist der zweite Zug sonst unbezeugt, aber wohl eine auf Augenzeugen zurück-

gehende Nachricht.[1]) Die übrigen sachlichen Varianten, welche zum Teil eine besondere Verehrung für Romanos Lakapenos und sein Haus zur Schau tragen, wie z. B. die ausdrückliche Nennung des Patriarchen Theophylaktos (81**, 17), decken sich zumeist mit dem Menäentext (A), während die stilistische Umarbeitung hauptsächlich in Zufügung ausschmückender Epitheta besteht, wie wir sie genau so bei der in dem gleichen Codex *V* erhaltenen jüngeren Rezension der Thaddaeus-Akten finden.[2])

Das Verhältnis dieser Rezension *XV* zu dem Menäentexte (A) läfst sich unter Voraussetzung der Priorität von A vor der Festpredigt B (und an dieser halte ich auf Grund meiner Ausführungen in Chr.-B. 86**—91** fest) nur erklären durch die Annahme, dafs B nachträglich von einem Verehrer des Lakapeners unter Berücksichtigung der Quelle (A) umgearbeitet worden ist. Denn es ist schlechterdings unerfindlich, aus welchem Grunde die Rezension *VX* auf die in *Σ* (*Ξ*) vorliegende Form verkürzt worden sein sollte, so dafs zufällig gerade alle Berührungen mit A in Wegfall gekommen wären.

Die Rezension *VX* mufs dem Alter der Handschriften nach noch im 10. Jahrhundert gemacht worden sein, vielleicht innerhalb der Schule des Symeon Metaphrastes, der die 945 entstandene Festpredigt unverändert in sein Werk aufgenommen hatte. Die sichtliche Hervorhebung der Lakapener liefs mich an die Zeit nach Konstantinos' und seines Sohnes Romanos' Tod (963), d. h. an die ersten Jahre des Nikephoros Phokas, vor der Translation des Ziegels von Hierapolis (968) denken.[3])

---

1) Dafs der Name Andreas in *VX* c. 60 aus dem Andreiû-Kloster bei *Ambr.* c. 53 entstanden sei, wird wohl kaum jemand glaubhaft finden.

2) Die Chr.-B. 104** hieraus gefolgerte enge Zusammengehörigkeit der Rezensionen *VX* der Festpredigt und *V* der Thaddaeusakten ruht doch nicht nur auf dieser stilistischen Übereinstimmung und wird darum nicht in Frage gestellt durch die Beobachtung, dafs die gleiche stilistische Erscheinung, welche man als eine besondere Metaphrasen-Manier bezeichnen kann, sich öfters findet. Beispielsweise liegt in Cod. Barber. V 12 eine derartige Metaphrase der in Vat. gr. 654 überlieferten Rezension der Johannes-Akten (Bonnet p. XXVII) und in Barocc. 147 (*P*) eine solche der in Par. gr. 635 (*D*) enthaltenen Form der Peter- und Pauls-Akten vor, was allerdings aus Lipsius', auf Tischendorfs ungenügender Kollation von *D* ruhendem Apparat nicht hinreichend deutlich wird. Es wäre eine wichtige Aufgabe, alle diese Bearbeitungen im Zusammenhang zu untersuchen, um dadurch festzustellen, ob sie etwa auf eine Gesamtbearbeitung hagiographischer Texte zurückgehen, oder vielleicht innerhalb einer Schule successive entstanden sind.

3) Die Rezension *X* von + 1032 liefert allerdings den Beweis, dafs man auf die Nichterwähnung dieser Translation nicht zu viel bauen darf. Aber weiter

Wie verhält sich nun der vorgefundene Text des *Ambr.*[1]) hierzu? Zunächst scheint mir die Priorität der von mir als Haupttext abgedruckten, in die metaphrastische Sammlung aufgenommenen, meistverbreiteten Rezension Σ (Ξ) durch die des *Ambr.* so wenig angefochten werden zu können wie durch die Rezension *VX.* Man könnte ja allerdings auf den Gedanken kommen, daſs der Panegyrikos auf Theophanes erst nach dessen Verschwörung und Verbannung ausgemerzt worden sei, oder aber, daſs wir es hier mit dem Entwurf für die Festpredigt zu thun hätten, der in dem Patriarchat unter dem Einfluſs des Lakapeners Theophylakt ausgearbeitet, im kaiserlichen Palast dann einer Revision unterzogen worden wäre. Man kann dagegen nicht geltend machen, daſs die Festpredigt den Namen des Kaisers Konstantin an der Spitze trägt; denn dieser fehlt in *Ambr.* wie in *VX* und könnte so gut zugesetzt wie gestrichen sein.[2]) Wohl aber spricht stark dagegen, daſs sich für die Tilgung jener Notizen über die Prozession vom Andreiû- ins Eusebīû-Kloster, welche in der 3. Person des Plurals gehalten sind, also mit Theophanes gar nicht unmittelbar zusammenhängen, ebensowenig ein Grund ausfindig machen läſst als für die Tilgung der Notizen in *VX* über die Heilung eines gewissen Andreas auf dem Mosaikpflaster des Forums. Beides müssen nachträgliche Erweiterungen des Textes auf Grund selbständiger Kunde sein.

Das Verhältnis zwischen der Hauptrezension Σ (Ξ) und dem im *Ambr.* vorliegenden Text bestätigt auch die Analyse der in den §§ 53 u. 54 beiden gemeinsamen Stücke: was in *Ambr.* als Beschreibung des Gefolges des Theophanes in § 53 erscheint, hat Σ erst in § 54 bei der Berufung auf die Augenzeugen für jenes Wunder einer dämonischen Weissagung. *Ambr.* begnügt sich hier mit einer Rückverweisung auf die Ausführung in § 53. Eben dies beweist, daſs die Umstellung auf seiner Seite liegt. Seine sentimentale Motivierung, wonach die Mitglieder des Staatsrates nur aus Sehnsucht nach dem hl. Bilde und inniger Liebe zu Theophanes diesen begleiten, sticht sehr unvorteilhaft ab von der andern, wonach sie einfach vom Kaiser zu diesem Ehrendienst kommandiert sind. Dort, wo es sich um Beglaubigung des Wunders handelt, ist ihre Erwähnung wohl am Platze; hier in der

---

hinunter dürfte man mit *VX* doch kaum gehen; eher könnte man, wie sich zeigen wird, damit etwas weiter hinauf, noch in die Zeit Konstantins, rücken.

1) Eine vollständige Kollation ist im Anhang B gegeben.

2) Dagegen spricht freilich, daſs eben der Metaphrast, seiner politischen Ansicht nach ein Anhänger der Lakapener, die Predigt unter Konstantins Namen in seine Sammlung aufnahm, wenn man das nicht aus Rücksicht auf den regierenden Herren erklären will.

Umgebung des Theophanes dient sie nur der Dekoration. Man hat fast den Eindruck, dafs der Bearbeiter, indem er so den Schwerpunkt verschob, jenem „konstantinischen“ Wunder etwas von dem Nimbus habe nehmen wollen, den diese illustre Augenzeugenschaft ihm gab.

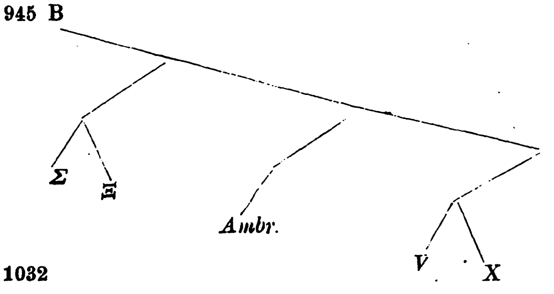
Ambr. hat eine Anzahl kleinerer Auslassungen gegenüber Σ (Ξ), und zumeist bei Worten, die entbehrlich scheinen. Man könnte hierin ein Anzeichen der Priorität erblicken. Aber da an zwei Stellen (53**, 5) Raum frei gelassen wird, erklärt sich das Fehlen als eine teilweise durch Undeutlichkeit der Vorlage veranlafste Kürzung.

Wir haben sonach in dem Texte des *Ambr.* ebenso eine Bearbeitung des ursprünglichen Textes zu sehen wie in *VX*. Wie aber stehen diese beiden zu einander? Sie haben manches Gemeinsame und können doch nicht abhängig von einander sein. *Ambr.* hat den gleichen liturgischen Traktat wie *VX*, aber nach dem Schlufsgebet (§ 65); er zeigt die gleiche Schwärmerei für den „Herrn Romanos“, doch ohne die Erwähnung des Patriarchen Theophylaktos; er hat auch einzelne der stilistischen Varianten von *VX*, aber längst nicht alle, besonders nicht die ausgeprägt metaphrasierenden.[1]) Vor allem enthält er jenen Augenzeugenbericht über den Empfang des Bildes durch Theophanes, nicht den andern über das Heilungswunder an Andreas.

Diesem Thatbestande wird wohl nur die Annahme gerecht, dafs die beiden selbständigen Bearbeitungen *Ambr.* und *VX* auf ein und dieselbe von Σ (Ξ) etwas abweichende Form der Festpredigt zurückgehen. Erinnern wir uns dabei, dafs Σ (Ξ) ja nur durch die Sammlung des Metaphrasten auf uns gekommen ist, so wird die Annahme noch verständlicher, dafs die gemeinsame Vorlage von *Ambr.* und *VX* gegenüber Σ selbständig und in Einzelnem ursprünglicher ist, wennschon daran festzuhalten sein dürfte, dafs Σ (Ξ) dem Original B am nächsten steht.[2]) Es ist wohl denkbar, dafs der liturgische Traktat

1) Wenn ich recht zähle, geht *Ambr.* 42 mal mit *VX* gegen Σ (Ξ), während *Ambr.* dazu 56, *VX* 100 eigene Varianten Σ (Ξ) gegenüber aufweisen.

2) Zur Veranschaulichung dient folgendes Diagramm



alsbald der Festpredigt beigefügt, vom Metaphrasten aber weggelassen wurde; manche der *Ambr.* und *VX* gemeinsamen Lesarten können neben denen von *Σ* Anspruch auf Beachtung erheben[1]), zumal wo sie noch durch einzelne Zeugen von *Σ* (*Ξ*) gestützt werden.[2]) Und während im ganzen die nur von einem der beiden vertretenen Lesarten *Σ* gegenüber minderwertig sind, kommt auch vereinzelt der Fall vor, daſs *Ambr.* gegen *Σ* (*Ξ*) und *VX* das Ursprüngliche bewahrt hat: 55**, 15 ist die Rede davon, daſs Abgar durch Abdos (Abdû), einen seiner Machthaber, von Thaddaeus' Anwesenheit in Edessa erfährt. *Λογισάμενος οὖν εὐθέως ἐκ τῆς ὑποικουρούσης ἐν αὐτῷ ἐλπίδος, τοῦτον ἐκεῖνον εἶναι, ὃν ἀποστεῖλαι πρὸς αὐτὸν ὁ Ἰησοῦς διὰ τῆς γραφῆς ἐπηγγείλατο, τὸν Τωβίαν μετεκαλέσατο καὶ παρ' αὐτοῦ τελεώτερον τὰ περὶ τοῦ Θαδδαίου μαθὼν ἀγαγεῖν αὐτὸν πρὸς αὐτὸν διωρίσατο. ὁ οὖν Τωβίας ἐλθὼν* .... Die gesperrten Worte hat nur *Ambr.* Daſs sie aber kein nachträglicher Zusatz sind, ist aus dem Zusammenhang klar: *παρ' αὐτοῦ* müſste man, ohne sie, auf Abdos beziehen, wie in *VX* (*παρὰ τοῦ αὐτοῦ Ἄβδου*) thatsächlich geschehen ist; aber wie der folgende Satz zeigt, ist an Tobias gedacht, der nur lange zuvor als Gastfreund des Thaddaeus genannt war. Der Ausfall der Worte erklärt sich leicht durch Homoioteleuton. Also hat hier *Ambr.* das Ursprüngliche, *Σ* (*Ξ*) einen Fehler und *VX* eine falsche Korrektur zu diesem (ähnlich der falschen Glosse *ὀνόματι Τωβίας* zu 59**, 2).

Ähnlich liegt die Sache 57**, 14, wo *Ambr.* mit *δίχα χρωμάτων ὑλικῶν* das Richtige bewahrt hat (vgl. 41**, 8): das Bild hat Bestand, ohne daſs materielle Farben angewandt wären. In den beiden andern Rezensionen ist *δίχα* in *διὰ* verschrieben und so der Sinn ins Gegenteil verkehrt; das haben *V* und *Ξ* empfunden, wenn jener *μή*, dieser *οὐ* einfügt.

43**, 28 ist mit *Ambr.* *X* *ἀλλ' οὐ* zu schreiben, was *V* in *καὶ οὐ*, *Σ* (*Ξ*) in *ἀλλ' οὐδὲ* bessern zu sollen meinten.

Vielleicht ist auch *τούτοις* 69**, 31 ursprünglich.

Es erübrigt die Frage nach dem Alter der in *Ambr.* vorliegenden Rezension. Wir werden dabei wiederum auf den Panegyrikos auf Romanos' Kammerherrn Theophanes zurückgreifen müssen. Daſs in diesem eine antikonstantinische Tendenz obwaltet, ergiebt sich auch daraus, daſs der Name des Kaisers Konstantin nicht nur wie bei *VX* in der Überschrift der Predigt, sondern auch in dem liturgischen Traktakte, wo *VX* ihn hatten stehen lassen, unterdrückt ist. Man kann

1) Z. B. 43**, 27. 45**, 12. 19. 47**, 26. 49**, 6. 51**, 5. 67**, 1 *μετὰ χαρᾶς*.
2) Z. B. 47**, 9. 57**, 24. 67**, 10, 17.

nun, was hier von den Verdiensten um Sammlung der edessenischen Traditionen gesagt ist, auf jeden βασιλεύς beziehen und wird zunächst an Romanos denken.

Die Äufserung einer derartigen antikonstantinischen Stimmung in *VX* habe ich als Anzeichen gefafst, dafs die Dynastie Konstantins bereits erloschen, Nikephoros Phokas auf den Thron gelangt war. Aber sollte damals, nach 963, noch so viel persönliches Interesse für den vor 948 verbannten Theophanes vorhanden gewesen sein? Möglich ist dies allerdings. Wissen wir doch nicht einmal, wie lange Theophanes seinen Sturz überlebte, ob er aus der Verbannung heimkehrte. Man mufs es auch offen lassen, ob irgendwelche uns jetzt undurchsichtigen persönlichen oder verwandtschaftlichen Beziehungen zu diesem Manne noch späterhin jemand veranlassen konnten, ihn so hervorzuheben. Aber die Möglichkeit bleibt zu erwägen, dafs schon unter Konstantin selbst und seinem Sohne von seiten der unzufriedenen Partei der Lakapener, unter den Auspizien des bis 956 den Stuhl des hl. Andreas einnehmenden (fast möchte man sagen schändenden) Theophylaktos, derartige „Berichtigungen“ der offiziellen Festpredigt versucht und in Umlauf gesetzt worden sind.

Das gegenseitige Verhältnis der drei Rezensionen legt es nahe, sie auch chronologisch in die Reihenfolge *Σ* (*Ξ*), *Ambr.*, *VX* zu ordnen. Aber da *VX* offenbar ohne Kenntnis von *Ambr.* gefertigt wurde (und umgekehrt), so beweist das gröfsere Mafs von Überarbeitung nichts für gröfseren zeitlichen Abstand. Nur das ist wahrscheinlich, dafs, als der Metaphrast die Festpredigt in seine Sammlung aufnahm, noch keine dieser beiden Bearbeitungen vorlag. Als Verehrer des Lakapeners, wie er sich in seiner Chronik zeigt, würde er ohne Zweifel diese dem offiziellen Texte vorgezogen haben. Oder soll man annehmen, dafs ihm die Aufnahme eben dieses Textes vom Hofe aufgenötigt worden sei? Wüfsten wir Genaueres über die Zeit des Metaphrasten, so wäre hiermit ein Terminus ante quem non für *Ambr.* und *VX* gegeben. So wird umgekehrt die Beobachtung dahin auszunutzen sein, dafs das Sammelwerk des Metaphrasten nicht zu spät angesetzt werden darf. Denn jene zwei späteren Rezensionen gehören doch noch in das 3. Viertel des 10. Jahrhunderts.

Anhang A.

Nachträge zu den Handschriften der konstantinischen Festpredigt.

1. Von den von mir schon verzeichneten Handschriften gehört *H* = Neap. B. N. II C 25 nahe mit *F* = Vallic. B 14 und *G* = Ottob. gr. 87 zusammen: 39**, 7 + *εὐλόγησον πάτερ* c. *Y* | 8 *μόνον* c. *Gb* ||

41**, 4 *δοκεῖ* c. *Γ* | 9 *ἐναπεμόρχθη* c. *FG* | 26 *ἐνδημήσαντος* c. *BFH* || 43**, 20 *ἐξέλκον* | 32 + *ἀκριβῶς καὶ*ˇ *βεβαίως*.

2. Auch Patm. 258 samt Patm. 252 sc. XII gehören nach den Angaben in Sakkelions Katalog zur *Σ*-Klasse.

3. Nach Nikodemos Hagiorites, *Νέος Συναξαριστής*, ed.[3] Zakynth 1868, III 255 A. 1 findet sich der Text auch in Handschriften der Athos-Klöster Lawra, Batopaedi und Iwiron. Der Codex Lawra enthält — worauf schon J. Smirnoff aufmerksam gemacht hat — auch den liturgischen Traktat, gehört also zu *Ambr.* oder *VX*. Nikodemos selbst bietet nur die neugriechische Paraphrase von A nach dem gedruckten Menäen-Text.

4. Übersehen wurde von mir *Θ* = Vat. gr. 820 sc. XIV f. 260ᵇ—270′: 39**, 5 *ὡς* < | 6 *ταύτην* ∾ nach *πόλεων* | 17 *μηδὲ εἶναι*] *μὴ εἰδέναι* c. *Δ* || 85**, 21 *ἡ δόξα*.

5. Ferner *Γ* = Ambr. B 1i membr. a. 1240 scr. Laurentius ex libro monasterii *τῶν καλυβήτων ἐν τῷ ῥουσιάνῳ*, f. 40′ᵃ—50′ᵇ: 39**, 15 *ἀγνοοῦντα καὶ τὰ ὑπὲρ αὐτὸν μὴ* < p. hom. | 17 *φιλονεικεῖ* || 41**, 4 *δοκεῖ* c. *H* | *ὀφείλουσαν* c. *YcΔ* | 11 *ὁ φυσικῶς δῆθεν ἐπιβάλλων* < c. *B* | 9 *τέχνη* c. *B* || 43**, 2 *διεσκέδασται* c. *B* | 32 *βεβαῖα* || 83**, 22 *γέγονε* c. *F* | 23 *ἄστεως* c. *F* | 31 *ἀποτίθενται*] *ἐπανατίθενται* cf. *B ἐπᾰτίθενται* (*να* übergeschrieben) || 85**, 4 *φάρον*] *φῶρον* cf. 81**, 11 *B* | *ὅλης* + *τῆς οἰκουμένης καὶ* c. *B* | 16 *βράβευε*] *βράβευσον* cf. *B βράβευσε*.

6. Endlich *Δ* = Ambr. C 186 s membr. a. 1073 scr. Clemens mon. in monasterio *τῆς ἄνω παναγίας* in insula Chalkide, f. 143′ᵃ—157ᵇ: 39**, 4 *Ἰησοῦ* < c. *CΞ* | 6 *καὶ βασιλίδα* c. *CDEGAmbr.* | 7 + *πάτερ εὐλόγησον* c. *G(C)* | 16 *ἄμετρα*] *ἡμέτερα* | 17 *μὴ εἰδέναι* c. *Θ* || 41**, 4 *ὀφείλουσαν* c. *YcΓ* | 6 *μαθεῖν* < c. *C* | 26 *ἐνδημήσαντος* c. *BFHR* (al.?) || 43**, 7 + *καὶ*ˇ *κτῆμα* | 28 *οὐδὲ* + *προσιτὸς* c. *C* | *κλινήρης* + *δὲ* | 31 *αὐτοῦ* c. *C* || 83**, 22 *γέγονε* c. *F* | 27 *αὐγούστου* c. *C* | 31 *τὴν* < || 85**, 1 *πιστεύσαντας* | 3 *προρρηθέντι* c. *CF*.

Diese Exzerpte genügen zum Erweise, dafs diese Handschriften alle der Klasse *Σ* angehören und insonderheit *Γ* mit *B*, *Δ* mit *C* nächstverwandt sind, Fingerzeige, welche für die weitere Untersuchung der Textüberlieferung der Metaphrastensammlung von Wert sein dürften.

Anhang B.

Kollation des Ambr. D 52 s,

zur Hälfte von mir verglichen im April 1900; S. 49**—67** hat mir nachträglich Herr Bibliothekar Dr. Bassi kollationiert. Ihm sei für seine grofse Freundlichkeit auch hier mein Dank ausgesprochen. Varianten, mit denen *Ambr.* allein steht, sind gesperrt; die mit *VX* gemeinsamen

sind sämtlich als solche bezeichnet; übrigens ist nur gelegentlich ein ausgewählter Beleg aus meinem Apparat beigegeben.

39**, 1 *Κωνσταντίνου—Ῥωμαίων* < c. *VX*, *I* | 6 *καὶ βασιλίδα* < *CDEGΔ* | *τῶν πόλεων* < | 8 *Ουκᾶρα* m^1, *ΟυΓὰρ///* m^2 | 19 *ἐνετυπώθη* c. *XΞA^{1}c* (*ἀνετ- VΣ*) ‖ 41**, 9 *ἐναπεμόρχθη* c. *V^{1}X FGH* | 26 *ἐνδημήσαντος* c. *BFHRΔ* ‖ 43**, 12 *ἑκατέρου* c. *V* | 23 *χρονία* c. *VX* | 27 *τοῖς* < c. *VX* | 28 *ἀλλ' οὐ* c. *X* (*καὶ οὐ V*, *ἀλλ' οὐδὲ ΣΞ*) ‖ 45**, 11 *ὁ τοπάρχης* | 12 ∼ *ἀγαθῷ ἰατρῷ* vor *ἀναφανέντι* c. *V* (< *X*) | 19 *ἐκ τοῦ* c. *V* ‖ 47**, 2 *ἐξαρκεῖ* c. *V* | 3 ∼ *ἐν αὐτῇ ἐν εἰρήνῃ* c. *V* | 9 *μεταγραψάμενον* c. *V* | 26 *τῆς ἐμῆς μορφῆς ὁμοίωσιν* c. *VX* ‖ 49**, 4 ∼ *παρ' αὐτοῦ τὴν ἐπιστολὴν* c. *VX* | 6 ∼ *τῆς πρὸς αὐτὸν παρουσίας αὐτοῦ* c. *VX* | 7 *πρὸς τὸν Αὔγαρον* c. *VX* | 13 *ἐνταῦθα* < ‖ 51**, 5 *ἀποδοῦναι* c. *V* | 6 m^2 + *κατεῖχεν δὲ ὁ ἀνανίας καὶ ὅπερ εἰκόνισμα ἀνετύπωσεν·* | 11 *ἐκεῖσε* < | *ῥάκος*] *ὁμοίωμα καὶ τὴν ἐπιστολὴν* | 12 *ὁ Ἀνανίας* < | 13 *ὡς τοὺς ἐντὸς* c. *VX* | 14 *ἑαυτῶν*, *ἑ* eras. | 22 *δὲ* < c. *VX* | 27 *ὑφάσματος*] *ὁμοιώματος* | 29 *ἔμπλεοι* c. *VX* ‖ 53**, 5 *περὶ τῆς τοιαύτης μορφῆς* sic! (< *ἐν τῷ ὑφάσματι* und *ἀγράφου* [+ *καὶ θείας VX*]) | 10 *πολλάκις* < ‖ 55**, 10 *περὶ αὐτῶν* < | 15 *ἐπηγγείλατο* + *τὸν τωβίαν μετεκαλέσατο* | 21 *οὗτος* ‖ 29 ∼ *θεασαμένοις μορφὴν* c. *VX* ‖ 57**, 14 *δίχα* (st. *διὰ*; *μὴ διὰ V*) | 24 *ἀνέτρεχεν* c. *VX B* | 26 *ἔφη* < | 39 *πάντων* ‖ 59**, 4 [*τελέσας* — 63**, 24 *τὴν πό*] desunt folia 2 ‖ 63**, 32 *οἰκείαν* ‖ 65**, 7 *μετὰ ταύτης* c. *VX* | 17 *θρυαλλίδα* c. *VX* ‖ 67**, 1 *μετὰ χαρᾶς* c. *VX* | 7 *ηὐτρεπισμένον* c. *VX* | 10 *προσήνεγκαν* c. *VX B* | 17 *κατακοπέντων* c. *VX B* | 20 *τοῦ τείχους* ∼ vor *ὁ εὐλάλιος*; nach *ὁ εὐλ. VX* | 23 *ὑπέστρεψεν* ‖ 69**, 5 *εἰς τὰς* c. *VX* | 16 ∼ *μέγα τι* c. *VX* ‖ 18 *στοῖχους* | 19 *ἐμβαλὼν* | 26. 28 *διώρυχα* c. *V* | 31 *τούτοις διήνυστο* ‖ 71**, 1 *ἅλωσιν*] *αἵρεσιν* | 3 *ποιούμενος* | 6 *μεταλαχεῖν* c. *VX* | 15 *τὸ*] *τὸν* | 24 *μετεγγράψαντες* c. *VX* | 30 *εἰς τὸ* ‖ 73**, 1 ∼ *προσπελάσῃ Περσῶν* c. *VX* | *καὶ ἐδεῖτο καὶ* c. *VX* | 8 ∼ *προσθεὶς καὶ δῶρα* c. *VX* | 9 *παρ' ἑαυτοῦ* | 14 *ἁγιώτα⟨τα⟩* c. *VX* | 15 *θεῖόν τι* | 20 *αὐτῶν* | *τέλος* + s. lin. *τὸ* ‖ 75**, 1 *τοῦ* < | 3 *ἐχούσῃ///* | 6 *ῥουχὰν* | 12 *αὐτῷ* | 26 *τότε δὲ πάλιν* c. *V* | 35 (*τὸ* <) *θεῖον* + *βούλημα* c. *V*(*X*) ‖ 77**, 12 *τοῖς στασιώταις* | 23 *τινὸς* c. *V^1* vid. | *γενομένων* | 27 *ἥλλοντο* c. *VX* | 29 *καὶ πᾶσα μαλακία* ‖ 79**, 1—22 s. oben S. 168/170 | 24 ∼ *ἔχειν ταύτην πιστεύονται* c. *VX* ‖ 81**, 1 *πέμπτῃ ἐπὶ δέκα* (l. *δεκάτῃ*? cf. 73**, 14) | 9. 20 *τριήρῃ* c. *CQ* | 12 *αὐτὸν* c. *XC* (*αὐτῷ V ABQ*) | 14 *ἑκκαιδεκάτῃ* | 16 *ποιούμενοι* | 18 *ὑπελείπετο* c. *VX* ‖ 83**, 20 *ὑφ' ἡδονῆς* < ‖ 85**, 6 *καὶ*^{1} < c. *VX* | 8 *ἀπαραλάκτου* (*λ* + m^1) cf. *B* ‖ 8 *τοῦ πατρὸς* c. *VX* | **17** ***τῇ βασιλίδι ταύτῃ*** **c.** ***VX*** **| 19** ***οὐρανίῳ.***

Rein orthographischer Art sind: αἴδεσα cf. *V*; 43**, 18 παλαιστήνης, 51**, 37 οἰκήτωρσιν, 67**, 4 κατάφοροι, 73**, 5 ὑπόσχεσην, 11 εἰ ἡκὼν (st. ἡ εἰκὼν), 75**, 33 καταρραγησῶν, 77**, 1 ἐξείη st. ἐξήει, 7 προήσοιντο c. *XC*, 8 οὔση, 85**, 12 τῶν.

Ambr. liebt ν ἐφελκ. s. 39**, 17; 43**, 16. 38; 47**, 21 (c. *VAB*); 51**, 12 (c. *VQ*). 20; 53**, 26; 55**, 3. 27; 57**, 24; 59**, 2 (ἠλευθέρωσεν c. *VAQ*); 67**, 17. 23 ἐπέστρεψεν; 71**, 3. 29; 73**, 8 c. *V*; 75**, 17.

Die 2. Hand ist unglücklich mit ihren konjekturalen Verbesserungen 39**, 8; 75**, 3; wird also auch 51**, 6 irrig konjiziert haben.

Anhang C.

Kollation des Ambr. D 52 s zu dem liturgischen Traktat.

Christusbilder 110**, 5 ∼ ἡμῶν θεοῦ | 6 πεφοίκασιν (Silbenweglassung wie 73**, 14; 81**, 1) | 11. 12 Κωνσταντίνῳ τῷ Πορφυρογεννήτῳ < ‖ 111**, 1 τούτων | 3 δηλώση | 4 προτερευούση | 8 δ' | ἐν c. *V* | 9 καὶ θεοῦ < | καὶ ἀχειροποίητος < | 14 δυσὶν c. *V* (χρυσοῖς *X*) | 15 στιχηδὸν c. *V* | 16 μετ' | 21 τοίνυν < | 24 θείας καὶ < | 30 καὶ δὴ + τὰ | 32 ἁγίᾳ καὶ < ‖ 112**, 4 συγκεχόρητο | 5 ἀπέκειτο | 8 ἐνεπίπλαντο | 26 δὲ < | ἐφεῖτο (st. ἠφίετο) | 30 οὖν < | καὶ ἀχειροποιήτου < | 32 οὐκ οἶδά μὲν (< δὲ) | 34 αἰνιττόμενοι c. *VX* (im Druck versehentlich ausgelassen) ‖ 113**, 2 πολυομμάτων μ¹ eras. | 6 τὸ ναὸν | 9 ὑποφαίνουσιν c. *X* (-σι), ἀποφαίνουσιν *V* | 10 οἱ < | 12 ἀνακηρύττεται (ἀνεκηρύττεται ist Druckfehler) | 13 ἀποληπτέον | 16 κοινῶς + πᾶσιν | 114**, 1 μέγα καὶ < | 6 γεννητὴν + αὐτοῦ | 7 δὲ] μέντοι | 9 μετάβασις | 11 ἀποθειάζουσι | 13 ἐκείνης καὶ θείας < |.

Diese Kollation bestätigt vollkommen das oben für *Ambr.* und *VX* dargelegte Verhältnis: auch der liturgische Traktat ist in *Ambr.* in ursprünglicherer Form, ohne die metaphrasierenden Zusätze (111**, 9. 24. 32; 112**, 30; 114**, 1. 13) erhalten. Andrerseits dürfte der Name des Kaisers 110**, 11 ursprünglich sein und hier in *Ambr.* absichtliche Tilgung vorliegen. Auch 112**, 32 verdienen wohl *VX* οὐκ οἴδαμεν δὲ den Vorzug (cf. ἡμῖν 114**, 16, freilich οἶμαι 114**, 4). Wo *X* von *V* abweicht, tritt mit geringen, meist orthographischen Ausnahmen (z. B. 143**, 9) *Ambr.* auf die Seite von *V* und beweist so, daſs auch hier *X* weiter überarbeitet hat. Demnach sind 111**, 8 ἐν, 14 δυσὶ, 15 στιχηδὸν in den Text aufzunehmen. 112**, 3 bestätigt *Ambr.* Wendlands auf 111**, 24; 113**, 8 gestützte Konjektur.

Jena. **E. v. Dobschütz.**

Θεόδωρος Εἰρηνικός, πατριάρχης οἰκουμενικὸς ἐν Νικαίᾳ.

Τῆς ἁλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως ὑπὸ τῶν Φράγκων γενομένης ἔτει 1204-*ῳ, οἱ ἐν αὐτῇ διαμείναντες ὀρθόδοξοι χριστιανοὶ εἶδον ἑαυτοὺς μετὰ μικρὸν βιαζομένους εἰς ὑποταγὴν εἰς τὴν παπικὴν ἐκκλησίαν. Οὕτως ἐτέθησαν ἐκεῖ τὰ θεμέλια τῆς Οὐνίας, ἥτις ἐπεξετάθη τότε συντόμως εἰς ἁπάσας τὰς ἑλληνικὰς ὀρθοδόξους χώρας, ἃς ἥρπασαν οἱ Φράγκοι ἀπὸ τοῦ κράτους τῶν Ῥωμαίων καὶ κατέστησαν ἴδια τιμάρια καὶ ἰδίας ἡγεμονίας. Τῆς ἀρχιεπισκοπῆς Κωνσταντινουπόλεως ὁ νέος πατριάρχης Μιχαὴλ ὁ Αὐτωρειανὸς ἥδρευεν ἐν τῇ πόλει Νικαίᾳ, γενομένῃ τότε πρωτευούσῃ τοῦ ἤδη περικεκομμένου τῶν Ῥωμαίων κράτους ὑπὸ τὸν αὐτοκράτορα Θεόδωρον* 1-*ον τὸν Λάσκαριν· ἐν αὐτῇ δὲ τῇ Κωνσταντινουπόλει διωρίσθη πατριάρχης λατῖνος ὁ ἐνετὸς Θωμᾶς Μοροζίνης καὶ ὡς ἐκ περισσοῦ ἀπεστάλη ἐκ Ῥώμης καὶ τοῦ τοιούτου πατριάρχου ὑπέρτερος κληρικός, ὁ παπικὸς λεγᾶτος Βενέδικτος. Τῶν ὀρθοδόξων κατοίκων τῆς Κωνσταντινουπόλεως ἡ θρησκευτικὴ κατάστασις ἐγένετο ἐντεῦθεν ἀξιοθρήνητος· οἱ πολλοὶ ἑκόντες ἄκοντες, ἵνα μὴ στερῶνται τῆς θρησκευτικῆς παρηγορίας, ἠναγκάζοντο νὰ γίνωνται οὐνῖται· ἀλλὰ τὸ ἐν Νικαίᾳ πατριαρχεῖον εἰς προφυλακὴν τῆς πίστεως ἀπέλυε πρὸς τοὺς ἐν Κωνσταντινουπόλει καὶ τοῖς πέριξ αὐτῆς ὀρθοδόξους ἐγκύκλια ἀφοριστικὰ γράμματα, προτρέποντα μὲν αὐτοὺς εἰς ὑπακοὴν πρὸς τοὺς οὕτως ἢ οὕτω νέους αὐτῶν πολιτικοὺς ἄρχοντας, παρορμῶντα δ' ὅμως εἰς ἀνυποταξίαν ἀπέναντι τῶν συστηματικῶν πιέσεων, ἃς ὁ παπικὸς ἐφεύρισκε κλῆρος εἰς ὑποταγὴν τῶν ὀρθοδόξων Οὕτως ἐθερμαίνοντο τούτων αἱ ψυχαὶ πρὸς διατήρησιν ἐν Κωνσταντινουπόλει τῆς ὀρθοδοξίας· οὕτως ἐσχηματίσθη ἐν αὐτῇ μεγάλη μερὶς αὐτὸ τοῦτο ὀρθόδοξος, ἣν ὁ πρῶτος λατῖνος αὐτοκράτωρ Ἐρρῖκος ἐσέβετο κατὰ τὸ δυνατὸν καὶ ὑπελόγιζεν ἑκάστοτε ὡς ἀναγκαίαν καὶ χρησίμην εἰς φυλακὴν τοῦ ἰδίου κράτους· ἀλλὰ καὶ οὗτος ἦτο σχεδὸν εἰπεῖν ἀνίσχυρος ἀπέναντι τῶν παπικῶν λεγάτων. Ἔτει* 1211-*ῳ ἀπέθανεν ὁ λατῖνος πατριάρχης Θωμᾶς, καὶ ἐπειδὴ οἱ περὶ τὸν Ἐρρῖκον ἤριζον περὶ τοῦ διαδόχου τοῦ Θωμᾶ, ὁ λατινικὸς ἐν Κωνσταντινουπόλει πατριαρχικὸς θρόνος ἔμενεν ἐπὶ πολὺ χηρεύων· ἐν τούτῳ δὲ τῷ μεταξὺ ἀπέθανε καὶ ἐν Νικαίᾳ ὁ ὀρθόδοξος οἰκουμενικὸς πατριάρχης*

Μιχαήλ, οὗ τὴν ἀντικατάστασιν ἀνέβαλε διὰ λόγους ἡμῖν ἀγνώστους ὁ αὐτοκράτωρ Θεόδωρος· μῆνες οὕτω παρῆλθον ὑπὲρ τοὺς δέκα, καὶ ἐπειδὴ ἠκούσθη ἡ ἄφιξις ἐν Κωνσταντινουπόλει νέου παπικοῦ λεγάτου, τοῦ Πελαγίου καρδιναλίου καὶ ἐπισκόπου, εἰς προβολὴν νέου παπικοῦ τῆς πόλεως ταύτης πατριάρχου, τότε καὶ μόνον ὁ Θεόδωρος ἐθεώρησεν ἀναγκαῖον εἰς τὸ νὰ ἐπισπεύσωσιν οἱ μητροπολῖται νὰ ἐκλέξωσι νέον ἀντὶ τοῦ Μιχαὴλ οἰκουμενικὸν πατριάρχην. Τέλος ἐξελέγη τοιοῦτος Θεόδωρος ὁ Εἰρηνικός, ὁ καὶ Κώπας ἢ Κουπᾶς ἐπονομαζόμενος, ὅστις καὶ ἔλαβεν εἰς χεῖρας τὴν διοίκησιν τῆς ὀρθοδόξου καθολικῆς ἐκκλησίας. Ἐν δὲ τῷ μεταξὺ τούτῳ ὁ παπικὸς ἐν Κωνσταντινουπόλει λεγᾶτος ἀναβαλὼν τὴν ἐκλογὴν νέου λατίνου πατριάρχου σκόπιμον ἔκρινε μέγαν νὰ κινήσῃ διωγμὸν κατὰ τῶν ἐν τῇ πόλει ταύτῃ καὶ τοῖς πέριξ αὐτῆς ὀρθοδόξων· „ἠνάγκαζε καὶ γὰρ τοὺς πάντας τῇ τῆς πρεσβυτέρας Ῥώμης ὑποκύψαι ὑποταγῇ· ἐντεῦθεν καθείργνυντο μοναχοί, ἱερεῖς ἐδεσμοῦντο καὶ ναὸς ἅπας ἐκέκλειστο· καὶ ἦν ἐν αὐτῷ δυοῖν θάτερον, ἢ ὁμολογῆσαι τὸν πάπαν πρῶτον ἀρχιερέα καὶ τούτου τὴν μνήμην ἐν ἱεροτελεστίαις ποιεῖν, ἢ θάνατον εἶναι τῷ μὴ διαπραξαμένῳ τοῦτο τὸ ἐπιτίμιον. Τοῦτο εἰς βαρυθυμίαν ἦγε τοὺς οἰκήτορας τῆς Κωνσταντίνου, καὶ μάλιστα τῶν ἄλλων τοὺς προύχοντας, οἳ καὶ πρὸς τὸν βασιλέα Ἐρρῆν ἀφιγμένοι Ἡμεῖς μέν, ἔφασαν, ἄλλου γεγονότες γένους καὶ ἄλλον ἀρχιερέα ἔχοντες ἑαυτοὺς τῷ κράτει σου ὑπετάξαμεν, ὥστε σωματικῶς κατάρχειν ἡμῶν, οὐ μήν γε ψυχικῶς καὶ πνευματικῶς· σοῦ μὲν γὰρ ἐν πολέμῳ ὑπερμαχεῖσθαι τῶν ἀναγκαίων, τῶν δ' ἡμετέρων ἐκστῆναι σεβασμάτων καὶ θρησκευμάτων τῶν ἀδυνάτων πάντῃ καθέστηκεν. Ἢ γοῦν λῦσον ἡμῖν τὰ ἐπελθόντα δεινά, ἢ ἄφες ὡς ἐλευθέρους ἐν τοῖς ἰθαγενέσιν ἀφῖχθαι. Ταῦτ' εἶπον, κἀκεῖνος μὴ βουλόμενος ἐν στερήσει γενέσθαι τοσούτων καλῶν κἀγαθῶν ἀνθρώπων, καὶ ἄκοντος τοῦ εἰρημένου λεγάτου τούς τε ναοὺς ἀνέῳξε καὶ τοὺς ὅσοι ταῖς εἰρκταῖς ἦσαν κατισχημένοι μοναχούς τε καὶ ἱερεῖς ἀπολέλυκε, καὶ τὸν κατασχόντα τότε τὴν Κωνσταντίνου κλύδωνα κατεστόρεσε· πολλοὶ δὲ τῶν μοναχῶν προεξιόντες τῆς Κωνσταντίνου τῷ βασιλεῖ Θεοδώρῳ προσῆλθον καὶ αὐτοῖς προστάξει τούτου μοναὶ πρὸς καταμονὴν ἐπιδέδονται· καὶ πρεσβύτεροι δὲ πρὸς τὴν Νίκαιαν ἀπιόντες οἳ μὲν τῷ πατριαρχικῷ κλήρῳ συγκατελέγησαν, οἳ δὲ θείοις ἐνασμενίσαντες τοῖς σηκοῖς ἐλευθέρως ἐβίωσαν“.[1])

Ὁ οἰκουμενικὸς πατριάρχης Θεόδωρος ἅμα τῇ ἐπιτάσει τῆς τυραν-

---

1) Georgii Acropolitae annales. Bonnae 1836, *σ.* 32—33. *Ἀνωνύμου σύνοψις χρονικὴ ἐν τῇ Μεσαιων. Βιβλιοθήκῃ τοῦ Σάθα, τ.* 7, *σ.* 464—465. *Πρβλ.* Fleury, Hist. ecclésiastique, *βιβλ.* 77, § 31, *ἔνθα ἀντὶ τοῦ πατριάρχου Θεοδώρου ἐσφαλμένως ἀναφέρεται ὁ πατριάρχης Μιχαήλ. Ὅρα καὶ* Lebeau, Histoire du Bas-empire; édition de Saint-Martin et Brosset, *τ.* 17, *σ.* 296—297.

νίδος τοῦ παπικοῦ λεγάτου ἔλαβεν ἐκ Κωνσταντινουπόλεως καὶ τῶν πέριξ αὐτῆς χωρῶν κοινὸν ἐπίσημον τῶν ὀρθοδόξων γράμμα, πρὸς δὲ καὶ ἕτερον τοῦ μεγάλου δουκὸς Φιλοκάλου, περιγράφοντα αὐτῷ ἀμφότερα τὰ γενόμενα καὶ ἀπαιτούμενα ὑπὸ τοῦ λατινικοῦ κλήρου· ἐξ οὗ λαβὼν ὁ πατριάρχης ἀφορμὴν εὔλογον ἀπέλυσεν ἐγκύκλιον γράμμα ἐν τῇ ἀρχῇ τῆς πατριαρχίας του (1214), *δι' οὗ προέτρεπεν αὐτοὺς εἰς ἐμμονὴν ἐν τῇ πατρῴᾳ θρησκείᾳ. Τὸ γράμμα τοῦτο, ὅπερ αὐτὸ καθ' ἑαυτὸ συμπληροῖ καὶ διασαφηνίζει ὅσα πρότερον ἐγινώσκομεν περὶ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει τυραννίδος τοῦ παπικοῦ λεγάτου Πελαγίου, δὲν ἦτο μέχρι τοῦδε γνωστόν· ἀλλ' ἓν αὐτοῦ ἀντίγραφον ἐσώθη ἐν τῷ* 274-*ῳ κώδικι τῆς ἐν τῷ Ἄθῳ μονῆς τοῦ Διονυσίου*[1]), *ὅπερ ἐγὼ ἀντέγραψα τῇ* 20-*ῇ Ἰουλίου μηνὸς τοῦ* 1895-*ου ἔτους. Ὁ κῶδιξ οὗτος εἶναι ἀπηρτισμένος ἐκ διαφόρων γραψιμάτων τοῦ* 16-*ου καὶ τοῦ* 17-*ου αἰῶνος· τὸ γράμμα τοῦ πατριάρχου Θεοδώρου ἐγράφη ἐν τῷ κώδικι τῷ* 16-*ῳ αἰῶνι, κατέχει δὲ χῶρον ἐν αὐτῷ ἓξ ὅλων φύλλων. Τὸ κείμενον αὐτοῦ παρατίθεμαι ἐνταῦθα τέλειον· ἀλλὰ πρὸ τῆς ἀναγνώσεως αὐτοῦ καθῆκόν μου νομίζω νὰ παρασημειώσω τὰς εἰδήσεις, ὅσας ἄχρι τοῦδε συνέλεξα περὶ τοῦ ἀτόμου αὐτοῦ τοῦ πατριάρχου Θεοδώρου, καὶ τοῦτο διότι οὐδεὶς ἄχρι τοῦδε ἔγραψέ τι περὶ αὐτοῦ σχετικῶς τέλειον.*[2])

Θεόδωρος ὁ Εἰρηνικὸς πρὸ τῆς εἰς πατριάρχην αὐτοῦ ἀναγορεύσεως ἔτι λαϊκὸς ὢν ἤκμασεν ἐν Κωνσταντινουπόλει ὡς πρωθυπουργὸς τοῦ κράτους τῶν Ῥωμαίων, φήμην ἤδη προαποκτήσας ἀνδρὸς χαρίεντος εὐφυοῦς καὶ ῥήτορος εὐγλώττου. Ἔτει 1198-*ῳ καθαιρεθέντος ἀπὸ τῆς πρωθυπουργίας Κωνσταντίνου τοῦ Μεσοποταμίτου, προσεκλήθη εἰς τὴν θέσιν αὐτοῦ ὁ Θεόδωρος ὑπὸ τοῦ αὐτοκράτορος Ἀλεξίου* 2-*ου τοῦ Κομνηνοῦ, λαβὼν πρὸς τοῦτο τὸν τίτλον μεγάλου λογοθέτου καὶ τὸν ἕτερον „ἐπὶ τοῦ κανικλείου"*[3])· *κατόπι δὲ προήχθη καὶ εἰς τὸ ὕπατον*

---

1) S. P. Lambros, Catalogue of the Greek manuscripts on mount Athos, *τ.* 1, *σ.* 393, *φύλλ.* 87^{β}. *Σημειωτέον ὅτι τὸ γράμμα τοῦ πατριάρχου Θεοδώρου κεῖται ἀκριβῶς μεταξὺ τῶν φύλλ.* 95^{α} *καὶ* 100^{β}.

2) *Οἴκοθεν ἐννοεῖται, ὅτι οὐδ' ἐν τοῖς Πατριαρχικοῖς Πίναξι τοῦ Μ. Γεδεὼν* (*σ.* 381) *ὑπάρχει τι περὶ τοῦ Θεοδώρου χρήσιμον· αὐτὸς ἐπανέλαβεν ἐν αὐτοῖς ὅ τι οἱ χρονολογικοὶ λέγουσι περὶ αὐτοῦ πατριαρχικοὶ κατάλογοι, ὁρίσας μάλιστα ἐσφαλμένως τὸ* 1213-*ον ἔτος ὡς χρόνον τῆς εἰς πατριάρχην τοῦ Θεοδώρου προβολῆς. Ἐσφαλμένως ὡσαύτως ὡρίσθη τὸ* 1212-*ον ἔτος ἐν τῷ καταλόγῳ τοῦ* Krumbacher, Gesch. der byz. Litteratur², *σ.* 1149. *Τὸν χρόνον τῆς εἰς πατριάρχην προβολῆς τοῦ Θεοδώρου* (*ἔτει* 1214-*ῳ*) *ὥρισεν ἀκριβῶς ὁ Ἀ. Μηλιαράκης ἐν τῇ Ἱστορίᾳ τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας* (*Ἐν Ἀθήναις* 1898, *σ.* 100)· *ἐσφαλμένως δὲ μόνον ὥρισεν ἐκ παραδρομῆς τὸν αὔγουστον μῆνα τούτου τοῦ ἔτους.*

3) *Νικήτου Ἀκωμ. Χωνιάτου ἱστορία, ἐκδ.* Fabroti. Parisiis 1647, *σ.* 318. *„ἀντεισάγεται δ' ἕτερος περὶ τὰς κοινὰς διοικήσεις οὐκ ἐνδέων τοῦ ἀκριβοῦς, χαρίεις τὸ ἦθος, μάλα τε τοὺς λόγους ἀποτορνεύειν εἰδὼς καὶ ἀπομηκύνειν εἰς περιόδους ῥητορικῶς* (*ὁ Εἰρηνικὸς ἦν οὗτος Θεόδωρος*) *καὶ παρεῖχεν ἑαυτὸν τοῖς πᾶσι κατάλ-*

ἀξίωμα σεβαστοῦ, καθὰ βεβαιοῖ μία τῶν πρὸς αὐτὸν ἐπιστολῶν τοῦ Ἀθηνῶν μητροπολίτου Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου, παρακαλοῦντος δι' ἐκείνης τὸν Θεόδωρον „τὸν βαθύρρουν τῆς βασιλικῆς φιλανθρωπίας ἔλεον μετοχετεῦσαι καὶ Ἀθήναζε“.[1] *Ἄγνωστος εἶναι ἡ διάρκεια τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει πρωθυπουργικῆς τοῦ Θεοδώρου παντοδυναμίας· φαίνεται ὅμως, ὅτι αὐτὸς ὑπῆρξεν ὁ τελευταῖος ἐκεῖ πρωθυπουργὸς ἄχρι τῆς ἔτει* 1204-*ῳ πανωλεθρίας τῆς ῥωμαϊκῆς αὐτοκρατορίας, καὶ ὅτι δραπετεύσαντος τότε ἐκ Κωνσταντινουπόλεως τοῦ αὐτοκράτορος συνεδραπέτευσε καὶ ὁ Θεόδωρος, διασώσας ἑαυτὸν ἔν τινί που μοναστηρίῳ ὑπὸ τὸ σχῆμα μοναχοῦ. Ὅτι δὲ Θεόδωρος ὁ Εἰρηνικὸς ἐκάρη μοναχός, γινώσκω ἐμμέσως ἔκ τινος ἐπιστολῆς Νικήτα τοῦ Χωνιάτου, ἣν οὗτος ἔγραψεν ἐκ Νικαίας „τῷ πρώην ἐπὶ τοῦ κανικλείου κυρῷ Θεοδώρῳ τῷ Εἰρηνικῷ“· πρὸς ὃν ὁ Νικήτας γράφει καὶ τοῦτο σὺν ἄλλοις· „σὺ δὲ τὴν ἀγαθὴν μερίδα ἐκλεξάμενος, καὶ κλείσας τὰς αἰσθήσεις ὡς θύρας ἀγαθῷ τῷ ἀκροτάτῳ συγγίνῃ καὶ ποθεῖς τὸ τελικώτατον αἴτιον, τὸ μήτε τόπῳ χωρούμενον, μήτε διαστήματι ὁριζόμενον τῶν χαμαὶ ἰλυσπωμένων ἡμῶν καὶ ἀξέστων καὶ ἀγώγων πρὸς ἀρετήν, ἀνεπιστρόφως ἔχων παντάπασι. Μακάριος οὖν εἶ τῆς ἡσυχίας καὶ τῆς πρὸς ἑαυτὸν ἐπιστροφῆς καὶ συννεύσεως, ὅθεν σοι καὶ τὸ τὸν νοῦν ἁγιάζειν καὶ οἷον οὐρανὸν τιθέναι χωρητικὸν τοῦ θεοῦ“.*[2] *Ἀλλὰ καὶ ἑτέρα τοῦ Νικήτα ἐπιστολὴ πρὸς τὸν Θεόδωρον λέγει ταῦτα· „καὶ νῦν μετὰ τὴν ἔξωσιν ἡμῶν (ἐκ Κωνσταντινουπόλεως) καὶ προνόμευσιν κατὰ βαθμίδας πλείονας ἡμῶν ἐξαρθείς, ὡς καὶ βασιλεῖ προσκολληθεὶς ἀιδίῳ καὶ μελέτην θανάτου τὸν βίον θέμενος, μὴ μέταιρε τὰ τεθέντα ὅρια, εἰδὼς καὶ τὸ θεῖον μὴ διά τι προηγησάμενον τὰ ὄντα παραγαγόν, ἀλλ' οἰκείᾳ φιλανθρωπίᾳ κινούμενον“ κτλ.*[3] *Ἐντεῦθεν δῆλον, ὅτι ὁ Θεόδωρος ἦτο μοναχός, ὅθεν ἠδύνατο νὰ γένηται καὶ ἱερεὺς καὶ πατριάρχης· ὄντως δὲ κατόπιν ἐγένετο οὐ μόνον ἱερεύς, ἀλλὰ καὶ χαρτοφύλαξ τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριαρχείου, προαχθεὶς ἅμα ὑπὸ τοῦ αὐτοκράτορος Θεοδώρου* 1-*ου τοῦ Λασκάρεως εἰς τὸ ἀξίωμα „ὑπάτου τῶν φιλοσόφων“.*[4]

λῆλον· συνέζευκται δέ τις ἐκείνῳ καὶ τῶν πόνων συνελαμβάνετο, φιλοχρηματῶν ἱκανῶς καὶ βηχὶ συνεχεῖ κάτοχος. Ἀμφότεροι οὖν ταῖς πολιτικαῖς ἐπεστάτουν πράξεσι — — —, κατά τε πρανῶν καὶ ὀρθίων ἐφέροντο· ἀλλὰ τὸ δυναστεῦον ὑποποιούμενοι ἀνεῖργόν τε καὶ ἀνεσείραζον ἀεὶ τὴν ἰσχὺν καὶ πολλὰ τῶν δεόντων παρέτρεχον, τὴν ἀπόβασιν εὐλαβούμενοι“. Μιχαὴλ ὁ Χωνιάτης παρεκάλει ἐξ Ἀθηνῶν τὸν „ἐπὶ τοῦ κανικλείου“ Θεοδῶρον, ὅπως ἡ τῆς πόλεως ἐκείνης διοίκησις ἀνατεθῇ τῷ λογοθέτῃ τοῦ δρόμου Κωνσταντίνῳ Τορνίκῃ. Χωνιάτου τὰ σωζόμενα, ἐκδ. Σ. Λάμπρου, τ. 2, *σ.* 121 *καὶ* 585.

1) *Μιχαὴλ Χωνιάτου τ.* 2, *σ.* 102—104.

2) Historiens Grecs des Croisades, *τ.* 2, *σ.* 663—664.

3) *Αὐτόθι σ.* 665—666.

4) Ephraemius ex recogn. Im. Bekkeri. Bonnae 1840, *σ.* 410. „*Θεόδωρος*

Τῇ δὲ 20-ῇ ἢ 28-ῃ τοῦ σεπτεμβρίου μηνὸς ἔτους 1214-ου προεχειρίσθη πατριάρχης οἰκουμενικός.[1] *Ὁ ἐπ' ὀνόματι Νικηφόρου Καλλίστου τοῦ Ξανθοπούλου κατάλογος σημειοῦται ταῦτα· „Μετὰ δὲ τὴν τῆς Πόλεως ἅλωσιν ἐν Νικαίᾳ πρῶτος γίνεται [πατριάρχης] παρὰ τοῦ βασιλέως Θεοδώρου τοῦ Λάσκαρι κατὰ τὴν κ' τοῦ μαρτίου μηνὸς τῆς ϑ' ἰνδικτιῶνος* (= 1207) *ὁ μέγας τῆς Ἐκκλησίας σακελλάριος Μιχαὴλ ὁ Αὐτωρειανός, καὶ ἀρχιερατεύσας ἔτη ς', μῆνας ε' καὶ ἡμέρας ς', ἐτελεύτησε* (= *αὐγ.* 1213)· *καὶ ἐχήρευσεν ὁ θρόνος μῆνας ι' ἥμισυ* (= 1214), *διὰ τὸ ἀποδημεῖν τὸν βασιλέα εἰς τὸ Θρᾳκήσιον· καὶ κατὰ τὴν κη' σεπτεμβρίου τῆς β' ἰνδικτιῶνος, ἡμέρᾳ πρώτῃ* (= 1214), *προεβλήθη ὁ ὕπατος τῶν φιλοσόφων καὶ χαρτοφύλαξ τῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας Θεόδωρος ὁ Εἰρηνικός, λεγόμενος Κώπας, καὶ τελευτᾷ ἐπισκοπήσας ἔτος α', μῆνας — —, ἡμέρας γ'".*[2] *Ἐν ἑτέρῳ πάλιν ἀνωνύμῳ καταλόγῳ σημειοῦνται ταῦτα· „— — — καὶ κατὰ τὴν κ' τοῦ σεπτεμβρίου τῆς β' ἰνδικτιῶνος, ἡμέρᾳ πρώτῃ* (= 1214), *προεβλήθη ὁ χαρτοφύλαξ καὶ ὕπατος τῶν φιλοσόφων κῦρις Θεόδωρος ὁ Εἰρηνικός, ὁ καὶ Κουπᾶς, καὶ ἀρχιερατεύσας χρόνον ἕνα, μῆνας δ', ἡμέρας γ', ἐτελεύτησεν, ὄντος τοῦ βασιλέως ἐν τῷ θέματι τῶν Θρᾳκησίων".*[3] *Ἐντεῦθεν δῆλον, ὅτι ὁ Θεόδωρος ἐπατριάρχησε μεταξὺ τοῦ σεπτεμβρίου* 1214 *καὶ τοῦ ἰανουαρίου τοῦ* 1215-*ου ἔτους.*

Τὸ πρὸς τοὺς ἐν τῷ λατινικῷ κράτει ὀρθοδόξους ἐγκύκλιον τοῦ Θεοδώρου γράμμα ἔχει μετὰ τῆς ἰδίας ἐν τῷ διονυσιακῷ χειρογράφῳ ἐπιγραφῆς οὕτως: Ἀφοριστικὸν γράμμα τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως κυροῦ Θεοδώρου τοῦ Εἰρηνικοῦ πρός τε τοὺς ἐν Κωνσταντινουπόλει κατοικοῦντας Γραικοὺς καὶ τοὺς ἐκτὸς ταύτης, ὅτε ὁ παρὰ τοῦ πάπα πεμφθεὶς καδδινάλιος ἠνάγκασε πάντας ὑποταγῆναι τῷ πάπᾳ καὶ τῷ παρ' αὐτοῦ ἀποσταλέντι πατριάρχῃ τάχα Κωνσταντινουπόλεως, ἔτι δὲ καὶ μνείαν ποιεῖσθαι τοῦ ἐκείνων ὀνόματος· τὸ δὲ τοιοῦτον ἀφοριστικὸν γράμμα τούτου ὑπογραφῇ καθηδρασμένον ἐτύγχανεν καὶ τούτου μολυβδίνην βοῦλλαν ἀπῃωρημένην ἐκέκτητο, οὕτω κατὰ ῥῆμα ἐκ πρώτης μέχρι τέλους διεξιόν:

εἴληφε τὴν προεδρίαν, ἐκκλησίας ὢν λευΐτης, χαρτοφύλαξ, τοὐπώνυμον σχὼν Εἰρηνικὸς πατρόθεν, φιλοσόφων ὕπατον ἀξίαν λόγους".

1) *Ὁ χρόνος τῆς εἰς πατριάρχην προβολῆς τοῦ Θεοδώρου δὲν ὡρίσθη οὔτε ὑπὸ τοῦ Ἀκροπολίτου* (*σ.* 35), *οὔτε ὑπὸ τοῦ ἀνωνύμου συγγραφέως τῆς χρονικῆς συνόψεως. Ὅρα Σάθα Μεσαιων. βιβλιοθ., τ.* 7, *σ.* 467.

2) Banduri, Imperium Orientale. Parisiis 1711, *τ.* 1, *βιβλ. β'*, *σ.* 199. Migne, Patrol. graec. *τ.* 147, *σ.* 465.

3) Banduri *ἔνθ. ἀνωτ. σ.* 208.

Τοῖς ἐν Κυρίῳ ἀγαπητοῖς τέκνοις, τοῖς ὑπὸ τὴν ἐμὴν τεταγμένοις πνευματικὴν πατρότητα καὶ ταύτῃ ἄνωθεν ἐκ Θεοῦ κληροδοτηθεῖσι πᾶσι, τοῖς τε τοῦ ἱεροῦ καταλόγου ἱερεῦσι, λευΐταις, ἀναγνώσταις καὶ θεραπευταῖς, ἤτοι μονασταῖς, μιγάσι τε καὶ λοιποῖς ἅπασι.

Θεόδωρος ἐλέῳ Θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως, Νέας 5 Ῥώμης, καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρχης.

„Γίνεσθε φρόνιμοι ὡς οἱ ὄφεις, καὶ ἀκέραιοι ὡς αἱ περιστεραί". Κυριακὸς ὁ λόγος οὗτος, διδακτικός τε καὶ εἰσηγητικὸς οὐ μόνον τοῖς τὴν ὀρθοτομίαν πρεσβεύουσιν, [ἀλλὰ] καὶ τοῖς τὸν κατ' ἀρετὴν βίον ἐπαγγελλομένοις τηρεῖν. Δεῖ γοῦν καὶ ὑμᾶς τοὺς τοῦ ἱερατικοῦ λαοῦ, 10 ὅσοι ἐν ἱερεῦσι, λευΐταις, ἀναγνώσταις καὶ θεραπευταῖς, τουτέστι μονάζουσι, καὶ μιγάσι πᾶσιν ἄλλοις τοῖς ὑπὸ τὴν ἐμὴν τεταγμένοις πατρότητα καὶ ἀκεραιότητα φυλάττειν τῆς πίστεως, κατ' αὐτὰς φημὶ τὰς περιστεράς, καὶ τῷ ἀκάκῳ τῷ ἐκ τῆς τῶν ἀρετῶν τελειότητος ἀπογενομένῳ προσχρῆσθαι ἐν ἅπασι, κυρίως μὲν καὶ πρώτως καὶ ὑπὲρ 15 ἕτερον πᾶν ἐν τῇ ὀρθοτομίᾳ τῆς ἀληθεστάτης καὶ ἀκραιφνοῦς γνώσεως, εἶθ' οὕτως καὶ ἐν ταῖς πράξεσι ταῖς κατ' ἀρετήν, ταῖς ὁδοποιούσαις καὶ ἀναγούσαις ἐς τὸν θεωρητικὸν καὶ ὑπέρψηλον νοῦν, καὶ μὴ ταῖς τοῦ ὀρθοῦ ἐκτοπιζούσαις διδασκαλίαις [καὶ] ἐς τὴν σκολιὰν καὶ διεστραμμένην συνωθούσαις ὁδὸν καθυπάγεσθαι, τὴν πληροῦσαν τῶν ἀκανθῶν 20 τῶν μὴ δυναμένων ὑπείκειν ἢ καὶ ἀλύπως ὑπενδιδόναι διὰ τὸ ἐκ τῆς προσψαύσεως αὐτῆς δακνηρὸν καὶ ἐπίπονον χερσὶν ἐργαζομέναις, χαρακτηριζούσαις τε καὶ ὑπεμφαινούσαις τὸ τῶν ἀρετῶν πρακτικόν, ἢ ποσὶν ὀρθοβατοῦσι καὶ εἰωθόσι βαδίζειν ἐς τὸ εὐθὺ καὶ ἰσόπεδον, φημὶ δὴ τὸ ποδηγοῦν τε καὶ ὁδοποιοῦν εὐμαρῶς εἰς τὸ τῆς ἀκραιφνοῦς 25 πίστεως γνωστικὸν τὸ ὀρθότομον. Ἔστωσαν δὲ πρὸς τῇ ἀκεραιότητι καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ ὑμῶν κατὰ τὴν ᾀσματίζουσαν ὡς ὀφθαλμοὶ τῆς περιστερᾶς, διορατικοὶ πάντως καὶ ὑλικῆς ἡστινοσοῦν προσπαθείας ἀπηλλαγμένοι καὶ μηκέτι τῷ σαρκώδει βίῳ ἐμμολυνόμενοι, ἀλλ' ὀξυωποῦντες τῷ πνεύματι καὶ τὸν πνευματικὸν χαρακτῆρα τῆς ἀληθινῆς ζωῆς τῷ 30 διορατικῷ τῆς ψυχῆς ὀφθαλμῷ ἐναυγάζοντα ἔχοντες καὶ τὴν τοῦ παναγίου πνεύματος διδαχήν τε καὶ διδασκαλίαν ἐνοπτριζόμενοι, ὅτι περ καὶ ἡ περιστερὰ εἰς τοῦτο παρὰ τῇ Γραφῇ ἐκλαμβάνεται. Ἔστωσαν γοῦν, ὡς εἶπον, πνευματικοί, πρὸς οὐδὲν ὑλικὸν ἀποβλέποντες. Οὐ μόνον δὲ τὴν ἀκεραιότητα τῆς περιστερᾶς ἔχειν ἡμῖν ὁ Κύριος ὑποτίθεται, ἀλλὰ 35 καὶ τὴν τοῦ ὄφεως φρόνησιν· καὶ γὰρ „ὁ ὄφις ἦν φρονιμώτατος"

7 κῶδ. γίνεσθαι | Ματθ. ι', 16 ‖ 8 κῶδ. ἠσηγητικὸς ‖ 9 ἀλλὰ] προσθήκη ἡμετέρα ‖ 10 κῶδ. ἡμας ‖ 12 τοῖς] κῶδ. τὴν ‖ 20 κῶδ. καθ' ὑπάγεσθαι ‖ 21 κῶδ. ὑπ' ἐνδιδόναι . . . πρὸς ψαύσεως ‖ 22 κῶδ. δανηρὸν ‖ 24 κῶδ. εἰωθῶσι ‖ 27 Ἆσμα δ', 1. ι', 22 ‖ 29 κῶδ. ἐμβολυνόμενοι | κῶδ. ὀξυοποῦντες ‖ 33 πρβλ. Ματθ. γ', 16. Μάρκου α', 10. Λουκᾶ γ', 22. Ἰωάν. α', 32

(οὕτω φησὶ τὸ γράμμα τὸ παλαιόν), ὃς καὶ τηρεῖν σπεύδει τὴν ἑαυτοῦ κεφαλήν, ἐπὰν θεάσηται τὸν ἐπιβουλεύοντα, τὸν λοιπὸν ὁλκὸν τοῦ σώματος ἐῶν τοῖς χρήζουσιν εὔληπτον, φυλάττων δέ γε μόνον τὸ καιριώτατον. Δεῖ γοῦν καὶ ἡμᾶς, κατὰ τὸν ὄφιν τὸν φρονιμώτατον, 5 τηρεῖν τὰς ἑαυτῶν κεφαλὰς καὶ πρό γε τούτων τὴν πρωτίστην καὶ ὑπερτάτην ἡμῶν κεφαλήν, αὐτόν φημι τὸν Χριστόν (κεφαλὴ γάρ, κατὰ Παῦλον εἰπεῖν, πάντων ἡμῶν ὁ Χριστός), καὶ μέλη ὄντας αὐτοῦ πνευματικῶς συνενοῦσθαι τούτῳ ὁλομελῶς καὶ τὸ ἡμέτερον ἡγεμονικὸν ἡγεμονεύεσθαι παρ' αὐτοῦ καὶ ἐς τὴν ἀκραιφνῆ τῆς ἀληθείας γνῶσιν 10 ὁδηγεῖσθαί τε καὶ στηρίζεσθαι (πείθει γὰρ ἡμᾶς καὶ λόγος σοφός, ὡς τῇ κεφαλῇ τὸ ἡγεμονικὸν ἐγκαθίδρυται καὶ τὸ κρῖνόν τε καὶ τὸ θεωροῦν), εἶναί τε καὶ τὰς αἰσθήσεις πάσας ταύτῃ ἐντεταγμένας καὶ οἷον δορυφορούσας τὸ ἡγεμονικόν. Ἔστωσαν οὖν καὶ αἱ αἰσθήσεις πᾶσαι ὑμῶν τὸ ἡγεμονικὸν ἑαυτῶν δορυφοροῦσαι τῷ ἡγεμόνι πάντων καὶ κηδεμόνι 15 σωτῆρι Χριστῷ καὶ Θεῷ, καὶ οὕτω δὴ τοῦτο ὡς καιριώτατον ὂν παρ' αὐτοῦ φυλαχθήσεται καὶ τοὺς ἐπιβουλεύοντας διαδράσειε καὶ ὁ λοιπὸς ὁλκὸς τοῦ σώματος εὐάλωτος τοῖς ἐχθραίνουσι γένηται, φημὶ δὴ ἡ ὑλώδης ζωὴ καὶ τοῖς κάτω καὶ γηΐνοις προστετηκυῖα. Τούτου καταμελήσωμεν· ἵνα γὰρ καὶ μόνον κερδήσωμεν τὸν Χριστόν, ἡγησώμεθα 20 πάντα ὡς σκύβαλα.

Τοιαῦτα ὁ ἐν ἀρχιερεῦσιν ἐλάχιστος ἐγώ, ὁ ἐκ προγνώσεως καὶ προορισμοῦ τοῦ Θεοῦ (θαρρούντως ἐρῶ) τὴν ἱερατείαν λαβὼν καὶ τὴν πνευματικὴν ἐμπιστευθεὶς ἐκ τούτου πατρότητα ὑμῖν πᾶσιν νουθετικῶς καὶ παρακλητικῶς προσλαλῶ. Ἀπόστητε οὖν διὰ τὸν Κύριον τῆς ἀλλο- 25 τρίας καὶ ἀσυνήθους φωνῆς καὶ τῆς ἐκ ταύτης διδασκαλίας, καὶ ἄσυλον καὶ ἀκράδαντον ἑαυτοῖς τὴν ὀρθοτομίαν φυλάξατε, τὴν τῆς πίστεως, καὶ μὴ θέλετε ἐρωτώμενοι περὶ θειογραφικῶν λογίων τῶν γε τὸν τῶν πολλῶν περιφευγόντων νοῦν ἀποκρίνεσθαι, ἀλλὰ φυλακὴν τῷ ὑμῶν στόματι καὶ θύραν περιοχῆς περὶ τὰ χείλη ὑμῶν τίθεσθαι· ἡμῖν γὰρ 30 τὸ περὶ τῶν τοιούτων ζυγομαχεῖν καὶ ἀποκρίνεσθαι δέδοται, κατὰ τὸν ὑψηλόνουν καὶ μέγαν εἰπεῖν Διονύσιον, τοῖς θεοπαραδότοις λογίοις οὐσιωθεῖσιν. Ἐρωτάτω τὰ περὶ τῶν τοιούτων ὁ θέλων ἡμᾶς, καὶ ἡμεῖς Θεοῦ διδόντος ἀποκρινόμεθα· κἄν τινες μικροψυχήσαντες, ἢ καὶ καταφρονήσαντες, ὑπεσύρητε, ἑτέραν παρ' ἣν παρελάβετε διδασκαλίαν 35 δεξάμενοι, διὰ τάχους ἀποπηδήσατε καὶ πεσόντες ἀνάστητε. „Μὴ γοῦν παραρρυῇς, ὦ υἱὲ“ πνευματικέ, τὸ παροιμιῶδες εἰπεῖν (διὰ γὰρ τοῦ

---

1 Γεν. γ', 1 | Γεν. γ', 5 | κῶδ. τηρεῖ.. ἐπ' ἂν ‖ 6 Ἐφεσ. α', 22. δ', 15 | κῶδ. κεφαλὴν ‖ 7 κῶδ. ἡμῖν | μέλη κἐ] πρβλ. Κορινθ. 1, ς', 15 ‖ 11 κῶδ. ἐγκαθήδρυται ‖ 14 κῶδ. ἑαυτὸν | κῶδ. κηδαιμόνι ‖ 15 κῶδ. τούτω ‖ 17 γένηται] γενήσεται? ‖ 19—20 πρβλ. Φιλιπ. γ', 8 ‖ 29 πρβλ. Ψαλμ. ρμ', 3 ‖ 36 κῶδ. παραῤῥυῆ ‖ 36 — σελ. 189, 2 Παροιμ. γ', 21

ἑνὸς παρεγγυῶμαι τοῖς ἅπασι), „τήρησον δὲ ἐμὴν βουλὴν καὶ ἔννοιαν, ἵνα ζήσῃ ἡ ψυχή σου καὶ χάρις ᾖ ἐπὶ τῷ σῷ τραχήλῳ". Τοῦ ποτίμου οὖν καὶ ἀκμάζοντος νάματος, τοῦ ἐκ τῆς ἀειβρύτου καὶ ζωηρρύτου πηγῆς τοῦ παναγίου πνεύματος ὀμβροβλυτοῦντος, μὴ παραρρυῇς, ἀλλ' ὀχέτευσον τοῦτο παρὰ σεαυτῷ καὶ τὸν σὸν τούτῳ κατάρδευε νοῦν· 5 τήρησον δὲ καὶ ἐμὴν βουλήν, λέγω δὴ τὴν περὶ τὰς πράξεις τὰς ἐναρέτους εἰσήγησιν, σὺν ταύτῃ καὶ τὴν τῆς ἀληθοῦς τοῦ θεοῦ γνώσεως ἔννοιαν, φημὶ δὴ τὴν περὶ τῆς ὀρθοτομίας τῆς πίστεως· οὕτω γὰρ καὶ ζήσει ἡ ψυχή σου ζωὴν αἰώνιον καὶ ἡ τοῦ Θεοῦ χάρις περὶ τῷ σῷ ἔσεῖται τραχήλῳ, τῷ τὸν ζυγὸν βαστάσαντι τοῦ Χριστοῦ καὶ διὰ τοῦτο 10 τὴν ἀληθινὴν κεφαλήν, τὸν Χριστόν, κἂν εἰ τοῦτο εἴη ἂν κατὰ τὸν ᾀσματογράφον καὶ „ὁ τράχηλός σου ὡς πύργος Δαυίδ", καὶ οὐκ ἂν ἐπεγκαλέσῃ σοί τις τὸν πρὸς τὸν παλαιὸν Ἰσραὴλ ὀνειδισμὸν κατονειδίζων καὶ οὕτω δὴ λέγων, ὡς „νεῦρον σιδηροῦν ὁ τράχηλός σου"· κλινόμενος γὰρ οὗτος ὑποταττέσθω δὴ τῷ Χριστῷ καὶ συμπεριφερέσθω 15 τοῖς ταπεινοῖς τὴν σὴν χάριν λαμβάνουσιν. Ἔσο δέ γε καὶ ἀνορθούμενος εἰς τὰ ἄνω καὶ θεῖα ἀνατεταμμένος καὶ ταῦτα φρονῶν τε καὶ διανοούμενος. Τοίνυν καὶ ἐν ἁγίῳ παρεγγυῶμαι πνεύματι, ὡς, εἴ τις ὑμῶν οὐ τηρήσει ἀκεραίαν τὴν πίστιν ἡμῶν τὴν πατροπαράδοτον, ἀλλ' ὑποπέσῃ καὶ ταύτης κατά τι ἐκτοπισθῇ, ἢ καὶ πεσὼν μὴ ἀναστῇ, 20 ὁποῖος ἂν καὶ εἴη ὁ τοιοῦτος καὶ ὁποίου τοῦ σχήματος καὶ βαθμοῦ καὶ ὀνόματος, τῷ ἀπὸ τῆς ἁγίας καὶ ζωαρχικῆς τριάδος ἀφορισμῷ ἔστω ὑπεύθυνος καὶ τῆς τῶν ὀρθοτομούντων μερίδος ἀπορριπτέσθω μακρὰν οἷά τι ἔκτρωμά τε καὶ ἄμβλωμα, συναινούσης ἡμῖν εἰς τοῦτο καὶ πάσης τῆς ἱερᾶς ἀδελφότητος. 25

Ἐπεὶ δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ ἐπιστολιμαίου γράμματος τοῦ πρὸς τὴν ἡμῶν ἀποσταλέντος μετριότητα παρὰ τοῦ πανευγενεστάτου μεγάλου δουκός, τοῦ κυροῦ Φιλοκάλου, ἀλλὰ δὴ καὶ ἀπὸ τῆς ὑμετέρας γραφῆς, ἐπέγνων ἀπαιτεῖσθαι ὑμᾶς παρὰ τοῦ καδδιναλίου καταθέσθαι ὑποταγὴν ἔχειν πρὸς τὸν πάπαν καὶ τούτῳ εἶναι πιστοὺς καὶ τῷ προχειρισθησομένῳ 30 παρ' ἐκείνου πατριάρχῃ δῆθεν Κωνσταντινουπόλεως καθυπείκειν καὶ ἀναφορὰν τούτου ἐντεῦθεν ἐν ταῖς ἱεραῖς ἁγιστείαις ποιεῖν, ἐπισκήπτομεν πᾶσιν ὑμῖν ἐν ἁγίῳ πνεύματι μηδοπωσοῦν τι τούτων εἰς ἀκοὴν παραδέξασθαι· ὑποταγὴν μὲν παρὰ τὴν ἐξ ἀνάγκης ὑμῖν ἐπεισφρήσασαν, φημὶ δὴ τὴν ἐκ πλεονεξίας καταδουλοῦσαν καὶ οὖσαν ἀναγκαστήν, 35 στερκτὴν ἡγεῖσθαι καὶ ἄκοντες, ἀρρήτοις κρίμασι τοῦ θεοῦ ἐπιφορτι-

---

4 ὀμβροβλυτοῦντος] Ἰωάν. Δαμ. κανὼν ἰαμβικὸς γ', στίχ. 38 ‖ 10 ζυγὸν] Ματθ. ια', 29—30 ‖ 12 Ἆσμα δ', 4 ‖ 13 κώδ. κατ' ὀνειδίζων ‖ 14 Ἡσαΐου μη', 4 ‖ 16 κώδ. ἔσω ‖ 22 κώδ. ἀφωρισμῶ ‖ 29 κώδ. ἀπ' αἰτεῖσθαι ‖ 30—31 τοιοῦτος λατῖνος πατριάρχης Κπόλεως ἐξελέγη (μηνὶ νοεμβρίῳ 1215) ὁ τοσκανὸς Γερβάσιος· ὅρα Mas Latrie ἐν τῇ Revue de l'Orient Latin, τ. 3, σ. 433

σθεῖσαν ὑμῖν, ὅπου γε οὐδὲ ταύτην, ἡ σφόδρα ἐστὶν ἐπιβλαβὴς καὶ
παράλογος· ἀλόγοις γὰρ ἐπιταγαῖς δεσποτῶν ἀνένδεκτόν ἐστι πείθεσθαι·
τοιαύτην γάρ, ὡς εἶπον, ὑποταγὴν καὶ ἄκοντες δέξασθε. Καὶ γὰρ ὁ
Πέτρος καὶ βασιλεῦσι καὶ ἡγεμόσιν ὑποτάττεσθαι ὑποτίθεται· ἀλλὰ τὸ
5 „ἐν ἀνθρωπίνῃ κτίσει" προστίθησι. Τὴν δέ γε ⟨κατὰ τὴν⟩ ὑποταγὴν
τὴν ἐς τὸ ἑτερόδοξον καθυπάγουσαν, ταύτην πάντῃ πάντως ἀπώσασθε·
καλὸν γὰρ εἰς ταύτην ἔχειν τὸ ἀνυπότακτον, κἂν ἐπί τισι τοῦτο ὑπὸ
αἰτίασιν τίθεται. Τοιαύτην γοῦν ὑποταγὴν μὴ προσδέξησθε σοφιστι-
κῶς προσφερομένην ὑμῖν καὶ κατασοφιζομένην τῷ διττοσήμῳ τοῦ
10 τοιούτου ὀνόματος· καὶ γὰρ ὁ μέγας Παῦλος Γαλάταις ἐπιστέλλων
φησίν, ὡς οὐδὲ πρὸς μικρὸν ὑπετάγημεν τῇ τῶν ψευδαδέλφων ὑποταγῇ,
„ψευδαδέλφους" ἀποκαλῶν τοὺς μὴ πλουτοῦντας τὴν κατὰ Θεὸν ἀδελ-
φότητα καὶ τὸ τῆς αὐτῆς ὁμολογίας τῆς πίστεως ὁμονοητικὸν καὶ
ὁμόγνωμον. Ἀπόστητε γοῦν τῆς τοιαύτης ὑποταγῆς, ἀπόστητε· ἀλλὰ
15 μηδὲ τὸ πρόσρημα τοῦτο, τὸ „πιστοί", ἁπλοϊκῶς καὶ ἀνεξερευνήτως
προσδέξησθε· διττὸν γὰρ καὶ τούτου τὸ σημαινόμενον· ἔστι γὰρ περὶ
τοῦδέ τινος πιστεύειν, ὅτι τόδε ἐστίν, καὶ τὸ εἴς τι πιστεύειν. Πι-
στεύειν μὲν οὖν ὑμᾶς, ὅτι ὁ καδδινάλιος τοποτηρητὴς τοῦ πάπα ἐστὶ
καὶ ὅτι ὁ πάπας τὴν πρώτην ἐπέχει καθέδραν καὶ ἐς τὴν Ῥώμην ἐπι-
20 σκοπεῖ· τοῦτο δὴ ὡς ἀληθέστατον πιστεύεσθαι οὐκ ἀνένδεκτον· τὸ δέ
γε εἰς τὴν αὐτοῦ διδαχήν, τὴν ἀπαλλοτριοῦσαν ὑμᾶς τοῦ ὀρθοῦ καὶ
συνωθοῦσαν εἰς βάραθρον καὶ εἰς θάνατον ψυχικόν, πίστιν ἔχειν τινά,
τοῦτο δὴ ἁρμοδίως εἰπεῖν ἀπιστότατον, καὶ ἀπώσασθε τοῦτο πανούργως
ἐκφωνούμενόν τε καὶ ἀφ' ὑμῶν ἀπαιτούμενον. Μὴ γοῦν κατὰ τὸ τοῦ
25 Ἀβεσαλὼμ ἐκείνου πανούργευμα, τὸ ἐν προσχήματι εὐκτικοῦ ἐπαναστῆ-
σαν τὸ ὑπήκοον τῷ πατρί, τὸ τοιοῦτον, πιστοί, πρόσρημα δέξησθε, ἵνα
μὴ κατ' ἐκεῖνον καὶ ὑμεῖς τὸ ἐπιτιθέμενον τοῖς πατραλοίαις ἀποίσεσθε
ἔγκλημα· ἄκουε γάρ, ὦ υἱὲ πνευματικέ, λόγων πατρός σου, παροιμιακῶς
εἰπεῖν, τοῦ πνευματικὴν λαχόντος πατρότητα, καὶ μηδὲ θεσμοὺς ἀπώσῃ
30 μητρός σου, τῆς αὐτῷ νυμφευθείσης κατὰ πνεῦμα Ἐκκλησίας φημί· καὶ
ἔσο καταπειθὴς ταῖς πατροπαραδότοις θεσμοθεσίαις, ταῖς διὰ τῆς
διδασκαλίας τοῦ παναγίου καὶ τελεταρχικοῦ πνεύματος ἐνταλθείσαις
σοι, καὶ μὴ θελήσῃς ἀλλοτρίῳ ποιμένι ἀκολουθῆσαι τὴν πνευματικὴν
διαψευδομένῳ πατρότητα, τῷ ἀκανονίστως προχειρισθέντι καὶ ἐπεισπε-
35 σόντι σοι ἐπιβατικῶς. Πῶς δὲ καὶ ἡ ὀρθότομός σου πίστις τηρηθήσε-
ταί τε καὶ φυλαχθήσεται, εἴ γε πιστὸς εἶναι τῷ πάπᾳ θελήσειας; εἰ

1 ἡ] κῶδ. εἰ ‖ 4—5 Πέτρου 1, β', 13 ‖ 5 κατὰ τὴν] παρὰ ταύτην? ‖ 6 κῶδ. καθ' ὑπάγουσαν ταύτῃ ‖ 10 Γαλ. β', 4—5 ‖ 15 κῶδ. μὴ δὲ· οὕτω καὶ ἑξῆς ‖ 16 κῶδ. τοῦτο ‖ 21 κῶδ. ἀπ' ἀλλοτριοῦσαν ‖ 23 κῶδ. ἀπώσασθαι ‖ 24—26 πρβλ. Βασιλ. β', κεφ. ιε' ‖ 26 κῶδ. πιστὸν ‖ 28—29 πρβλ. Παροιμ. κγ', 22 ‖ 34 κῶδ. ἐπισπεσόντι

γὰρ τοῦτο δοίημεν, γελοιάζων ἄν τις ἐρῇ καὶ πιστοάπιστον εἶναι σεαυτόν, ἑαυτοῦ σε ὄντα περιπετῆ· καὶ γὰρ ὁ εἰς τὴν ἑαυτοῦ πίστιν καθέλκων σε καὶ φάσκων ἑτέρωθεν τὴν πίστιν σε τηρεῖν τὴν σαυτοῦ, ταὐτόν τι ποιεῖ τῷ καὶ παισὶ νηπιάζουσι θατέρᾳ μὲν τῶν χειρῶν ἄρτον διδόντι, λίθον δ' αὖθ' ἑτέρᾳ, ἢ καὶ καλοῦντι τῇ μὲν μιᾷ τῶν χειρῶν προσιέναι, τῇ ἑτέρᾳ δὲ ἀπωθοῦντι, ἢ καὶ τῇδε μὲν ὁμαλῶς καταψῶντι, τῇ δέ γε ῥαπίζοντι.

Ταῦτα γὰρ πρὸς οἷς ἄνωθεν εἴπομεν ὑμῖν τοῖς κατὰ πνεῦμα υἱοῖς ἐν ἁγίῳ πνεύματι ἐπισκήπτομεν, καταδεσμοῦντες καὶ πάλιν τῷ ἀπὸ τῆς ἁγίας τριάδος ἀφορισμῷ πάντας τοὺς πρεσβεύοντας τὸ ὀρθόδοξον καὶ ὀρθότομον, μὴ ἂν ἄλλως ἀλλοτρίῳ ποιμένι ὑποπεσεῖν, ἤ τι τῶν ἀποπλανώντων ὑμᾶς τοῦ ὀρθοῦ ταῖς ἀκοαῖς ἐμβαλεῖν καὶ τοῦτο προσδέξασθαι. Βύσατε γοῦν τὰ ὦτα κατ' ἐκείνην τὴν συνετῶς κωφεύουσαν ἀσπίδα καὶ τὸ ἀνάλωτον ἑαυτῇ ἐπισπεύδουσαν, καὶ φωνῆς ἐπᾳδόντων μὴ ἐπακούσητε· μὴ διαφαρμακευθείητε ταῖς φαρμακείαις καὶ ἐπαοιδαῖς ταῖς τῶν σοφιστῶν· διατηρήσατε ἑαυτοὺς ἀναλώτους, μὴ καθοτιοῦν ταῖς δοκούσαις χρηστολογίαις ὑποκλαπέντες, ἀλλὰ καὶ τῷ τῆς σηπίας μελαντώτῳ, λέγω δὴ τῷ κρυφίῳ τῆς ἀληθευτικῆς γνώσεως, τῷ ἐντεθησαυρισμένῳ ὑμῖν, παρ' ὑμῶν προχυθέντι ἐν τῷ πολυφλοίσβῳ τούτῳ τοῦ κόσμου θαλαττίῳ ῥεύματι. Τὸν θηρευτὴν μακρὰν ἀποδράσατε· συσταλήσεται γὰρ καὶ συγκριθήσεται τούτῳ τὸ ὀπτικὸν καὶ τούτῳ προσβαλεῖν οὐ δυνήσεται, ἐσεῖται δ' ἀμβλυῶττον καὶ σκαρδομῦττον εἰς ὅρασιν. Ἐρῶ δὲ ὑμῖν καὶ ἕτερόν τι, ἐκ τοῦ παλαιοῦ καὶ σκιώδους γράμματος τοῦτο δὴ ἀποξέσας καὶ εἰς τοὐμφανὲς τῆς ὑψηλῆς θεωρίας καὶ τὸ ἀληθὲς ἀγαγών· φησὶ τὸ γράμμα ἐκεῖνο· „Ὃς ἂν ἕνα τινὰ τῶν υἱῶν Ἰσραὴλ ἀποσυλήσῃ καὶ τοῦτον ἀπεμπολήσῃ, ὁ τοιοῦτος, ὁποῖος ἂν καὶ εἴη, θανάτῳ θανατούσθω·“ καὶ γὰρ καὶ ἐφ' ὑμῶν τῶν υἱῶν τοῦ νέου Ἰσραὴλ ὃς ἕνα τινὰ ἀποσυλήσει καὶ τοῦτον ἀπεμπολήσει, ὁ τοιοῦτος, ὁποῖος ἂν καὶ εἴη, θανάτῳ θανατωθήσεται, φημὶ δὴ τῷ ψυχικῷ. Καὶ οὗτος μὲν οὕτω καὶ τοιοῦτον εὑρήσει τὸν θάνατον, ὑμεῖς δὲ μὴ ἀποσυληθείητε, μηδὲ ἀπεμποληθείητε, ἀλλὰ τὴν ὀρθὴν πίστιν ἄσυλόν τε καὶ ἀκεραίαν φυλάξατε καὶ ἀκράδαντον. Ἡ χάρις τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ ἡ ἀγάπη τοῦ Θεοῦ καὶ πατρὸς καὶ ἡ κοινωνία τοῦ ἁγίου Πνεύματος, „ὃ παρὰ τοῦ πατρὸς ἐκπορεύεται“, κατὰ τὴν ἐν Εὐαγγελίοις τοῦ σωτῆρος φωνήν, εἴη μετὰ πάντων ὑμῶν. Ἀμήν.

---

1 κῶδ. ἐρεῖ ‖ 9 κῶδ. κατὰ δεσμοῦντες ‖ 12 κῶδ. ἐμβαλλεῖν ‖ 13—14 πρβλ. Ψαλμ. νζ', 5—6 ‖ 14 κῶδ. ἐπ' ἀδόντων ‖ 15 κῶδ. ἐπακούσηται | φαρμ. καὶ ἐπαοιδαῖς] πρβλ. Ἐξόδ. η', 7 ‖ 17 χρηστολογίαις] πρβλ. Ῥωμ. ις', 18—19 ‖ 24 κῶδ. ἀπὸ ξέσας ‖ 25—27 πρβλ. Ἐξόδ. κα', 18 ‖ 26 κῶδ. ἀποσυλήσει | κῶδ. ἀπεμπολήσει ‖ 34 Ἰωάν. ιε', 26

Ἡ ὑπογραφή.

Θεόδωρος ἐλέῳ Θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως, Νέας Ῥώμης, καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρχης.

Ἡ δὲ βοῦλλα εἶχεν οὕτως, ἀπὸ μὲν τοῦ ἑνὸς μέρους τὴν ὑπεραγίαν 5 Θεοτόκον ἐπὶ θρόνου καθημένην καὶ τὸν Χριστὸν ἐγκόλπιον φέρουσαν, ἀπὸ δὲ τοῦ ἑτέρου τὰ γράμματα ταῦτα· „Θεόδωρος ἐλέῳ Θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος Κωνσταντινουπόλεως, Νέας Ῥώμης, καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρχης".

Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

Ἡ μονὴ Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας.

Ἡ ἐν τῷ Μεγάλῳ Βουνῷ μονὴ τῆς ἁγίας Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας, ἧς χειρόγραφά τινα βιβλία εὑρίσκονται σήμερον ἐν διαφόροις βιβλιοθήκαις, ἦτο παντελῶς ἄγνωστος ἐξ ἱστορικῆς καὶ παλαιογραφικῆς ἐπόψεως ἄχρι πρὸ χρόνου τινός· ὅτε παρὰ προσδοκίαν ἐφάνη ἐν τῇ Byzantinische Zeitschrift (*τ.* 7, 1898, *σ.* 37—82) *ἡ περὶ τῆς αὐτῆς μονῆς εἰδικὴ τοῦ καθηγητοῦ Πέτρου Παπαγεωργίου διατριβή, ἥτις ἐγνώρισεν ἡμῖν καὶ τὴν τοποθεσίαν καὶ τὴν ἱστορίαν ἀλλὰ καὶ τὰ περισωθέντα ταύτης βιβλία καὶ γράμματα καὶ λείψανα διαφόρων ἁγίων, περὶ ὧν οὐδὲν σχεδὸν ἐσημειώθη πρότερον ἐν τῇ γενομένῃ ὑπὸ Νικολάου τοῦ Χρυσανθίδου βραχείᾳ τῆς αὐτῆς μονῆς περιγραφῇ*[1]· *ἡμεῖς δὲ τώρα συμπληροῦντες κατά τι τὸ χρήσιμον τοῦτο μελέτημα τοῦ Παπαγεωργίου, παρατηροῦμεν ἐν πρώτοις, ὅτι οὗτος συνέλεξε τὰς πρώτας περὶ τῆς μονῆς ἱστορικὰς εἰδήσεις ἔκ τινος χειρογράφου χαρτίνου, ἐν ᾧ περιέχεται εἰς γλῶσσαν ἀρχαϊκὴν ὁ βίος τοῦ ὁσιομάρτυρος Ἰακώβου τοῦ Νέου· προσθετέον ὅμως, ὅτι τοῦ αὐτοῦ βίου παράφρασις εἶναι πρὸ πολλοῦ γνωστή*[2]· *ἀλλὰ καὶ βίος γινώσκεται εἰδικὸς τοῦ ἁγίου Θεωνᾶ*[3], *ὃν ὁ Παπαγεωργίου δὲν ἔτυχε νὰ συμβουλευθῇ. Κατὰ τοῦτον λοιπὸν τὸν βίον ἱδρυτὴς τῆς μονῆς τῆς ἁγίας Ἀναστασίας εἶναι ὁ Θεωνᾶς μετὰ τῶν ὑπὸ τὸν Ἰάκωβον συμφοιτητῶν αὐτοῦ· οἵτινες, μετὰ τὸ* 1520-*ὸν ἔτος, εὗρον „τὸ μονύδριον τοῦτο τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, ὁποῦ ἦτον τότε μονύδριον μικρότατον, παλαιότατον καὶ σεσαθρωμένον“· ἀνεγείραντες δὲ αὐτὸ „ἐκ βάθρων καὶ λίαν ἱκανὰ κελλία διὰ τοὺς ἀδελφούς, χάριτι Χριστοῦ ἐσυνήχθησαν ἕως ἑκατὸν πεντήκοντα ἀδελφοὶ καὶ ἀπερνοῦσαν κοινοβιακὴν ζωήν .... Ἔζη δὲ ὁ ἅγιος Θεωνᾶς εἰς τὸ χιλιοστὸν πεντακοσιοστὸν εἰκοστὸν πέμπτον ἔτος ἀπὸ Χριστοῦ“.*

---

1) *Αὐτοσχέδιος περιγραφὴ τῆς Χαλκιδικῆς χερσονήσου μετ' ἀρχαιολογικῶν σημειώσεων καὶ ἱστορικῶν συμβάντων. Ἐν Κπόλει* 1870, *σ.* 46—52.

2) *Νικοδήμου Νέον Μαρτυρολόγιον. Βενετία* 1799. *Κ. Δουκάκη Μέγας Συναξαριστής. Ἐν Ἀθήναις* 1895, *τ.* 11, *σ.* 21—58. *Ἀκολουθία τοῦ ὁσιομάρτυρος Ἰακώβου κτλ. Ἀθήν.* 1894.

3) *Νικοδήμου Νέον Ἐκλόγιον. Ἐν Κπόλει* 1863, *σ.* 383—386.

Σημειωτέον ἔτι, ὅτι ἐν τῷ 3294-*ῳ ἀθωνικῷ κώδικι ὑπάρχει „Θεοφάνους μοναχοῦ τοῦ Ἀναστασιώτου λόγος εἰς τὸν ὁσιομάρτυρα καὶ καθηγητὴν πατέρα ἡμῶν Ἰάκωβον τὸν Νέον“.*[1])

Ὅτι ὁ Θεωνᾶς ἐχρημάτισεν ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης, ἔχομεν πολλὰς μαρτυρίας, ἀλλ' ὁ χρόνος τῆς ἀρχιερατείας αὐτοῦ ἦτον ἀόριστος· νῦν δὲ μανθάνομεν ἐκ γράμματος αὐτοῦ τοῦ Θεωνᾶ, ὅτι ἤδη ἔτει 1541-*ῳ ἦτον ἐν Θεσσαλονίκῃ ἀρχιεπίσκοπος* (Byz. Z. *τ.* 7, *σ.* 73), *κατὰ δέ τι γράμμα πατριαρχικὸν ἔτει* 1546-*ῳ μνημονεύεται ὡς μακαρίτης* (*αὐτόθι σ.* 75)· *ἀλλὰ κάπως φαίνεται βέβαιον, ὅτι ὁ Θεωνᾶς ὑπῆρξε διάδοχος ἄμεσος οὐχὶ τοῦ πρώτου Ἰωάσαφ, ὡς παρὰ τῷ Παπαγεωργίῳ* (*σ.* 63), *ἀλλ' ἑνὸς Μακαρίου, ὅστις ὡς παρῃτημένος ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης διατρίβων ἐν τάξει μεγαλοσχήμου ἐν τῇ μονῇ τοῦ Βατοπεδίου ὑπὸ τὸ*] *ὄνομα Μιχαὴλ ἀπέθανε καὶ ἐτάφη ἐκεῖ ἔτει* 1546-*ῳ*[2])· *καὶ ναὶ μὲν ἐντεῦθεν δὲν ἀποδεικνύεται τοῦ Θεωνᾶ ἡ διαδοχή, ἀλλὰ δύναται νὰ πιθανολογηθῇ ἔκ τινος σημειώματος αὐτοῦ τοῦ Μακαρίου, ὅστις ἤδη ἔτει* 1537-*ῳ ὠνόμαζεν ἑαυτὸν πρώην Θεσσαλονίκης ἀρχιεπίσκοπον· τοῦτο δὲ τὸ σημείωμα διὰ τῆς χειρὸς αὐτοῦ τοῦ Μακαρίου εἶναι γεγραμμένον ἔν τινι χειρογράφῳ λεξικῷ εὑρισκομένῳ ἐν τῇ συνοδικῇ τῆς Μόσχας βιβλιοθήκῃ.*[3]) *Ὁ Θεωνᾶς λοιπὸν ἦτο Θεσσαλονίκης ἀρχιεπίσκοπος πολὺ πρὸ τοῦ* 1541-*ου ἔτους, κατὰ δὲ τὰ μέχρι τοῦδε γνωστὰ γράμματα διάδοχος αὐτοῦ φαίνεται εἷς Μητροφάνης*[4]), *εἶτα εἷς Μακάριος* (1551) *καὶ μετὰ τοῦτον εἷς Θεωνᾶς* 2-*ος ἀπὸ τοῦ* 1560-*οῦ ἔτους, ὅτε καὶ συνέγραψεν οὗτος τὸν πρόλογον τῶν ἐν τούτῳ τῷ ἔτει τυπωθεισῶν ἐν Βενετίᾳ διδαχῶν Ἀλεξίου τοῦ Ῥαρτούρου*[5])· *οὗτος δὲ ὁ* 2-*ος Θεωνᾶς ὑπῆρξε μαθητὴς Θωμᾶ τοῦ Ἐλεαβούλκου*[6])· *πότε δὲ ἀκριβῶς κατέλαβε τὸν θρόνον τῆς Θεσσαλονίκης, ἀγνοοῦμεν· ἀγνοοῦμεν δ' ὡσαύτως καὶ ἂν αὐτὸς ὑπῆρξεν ἄμεσος τοῦ Μακαρίου διάδοχος, ἢ ἄλλου τινός, οὗ τὸ ὄνομα εἰσέτι δὲν*

---

1) S. Lambros, Catalogue of the Greek Mss on Mount Athos, *τ.* 1, *σ.* 301.

2) *Α. Π.-Κεραμέως Μαυρογορδάτειος Βιβλιοθήκη, τ.* 1, *σ.* 123. *„Ἐκοιμήθη ὁ παναγιώτατος μητροπολίτης πρώην Θεσσαλονίκης κὺρ Μακάριος, ὁ διὰ τοῦ μεγάλου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος μετονομασθεὶς Μιχαὴλ μοναχός, ἐν μηνὶ ἀπριλλίου ιβ', ἡμέρᾳ β', τῇ ἑβδομάδι τῶν Βαΐων, ἐν ἔτει ,ζνδ', ἰνδ. δ'.“*

3) A. Matthaei Accurata codicum graecorum bibliothecarum synodalium Mosquensium notitia. Lipsiae 1805, *τ.* 2, *σ.* 273. *„Τὸ παρὸν θαυμάσιον βιβλίον τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Ἀντωνίου ἠγόρασα κἀγὼ ὁ ταπεινὸς μητροπολίτης πρώην Θεσσαλονίκης Μακάριος ἀπὸ τὸν ἀνεψιὸν τοῦ σοφωτάτου κυροῦ Ἀντωνίου, τὸν Ἰωσήφ, ἐν ἔτει ,ζμϛ', ἐν μηνὶ νοεμβρίῳ ἰνδ. ι'.“*

4) *Ἔτει* 1541-*ῳ ἢ* 1542-*ῳ*. Порфирій Успенскаго Путешествіе въ Метеорскіе и Осолимпійскіе монастыри въ Θессалія. *Ἐν Πετρουπόλει* 1896, *σ.* 359.

5) M. Crusii Turcograecia. Basileae 1584, *σ.* 204 *καὶ* 248—249. É. Legrand, Bibliographie hellénique; XV[e] siècle. *Τόμ.* 1, *σ.* 310—313. *Τόμ.* 2, *σ.* 2.

6) *Δωροθέου βιβλίον ἱστορικόν. Ἐνετίῃσιν* 1781, *σ.* 446—447.

ἐφανερώθη· τὸ μόνον βέβαιον εἶναι, ὅτι ὁ μεταξὺ τῶν ἐτῶν 1552—1560 ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης εἶναι εἰσέτι ἄγνωστος. Ὁ 2-ος Θεωνᾶς συμμετέσχεν ἔτει 1560-ῷ τῶν ἐργασιῶν συνόδου τινὸς ἐν Κπόλει ἐπὶ τοῦ πατριάρχου Ἰωάσαφ· ἔτει πάλιν 1561-ῳ εὑρίσκετο ἐν Κπόλει, ὅτε καὶ συνυπέγραψεν ἐπὶ συνόδου πρᾶξιν πατριαρχικήν, δι' ἧς ὁ τότε τῆς Μόσχας μέγας δοὺξ Ἰωάννης ἀνεκηρύχθη βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ[1]· ἀλλὰ καὶ ἔτει 1565-ῳ, μηνὶ ἰανουαρίῳ, συμμετέσχε τῶν ἐργασιῶν ἑτέρας συνόδου, ἐν ᾗ εἶχε τότε καθαιρεθῇ ὁ πατριάρχης Ἰωάσαφ.[2]) — Τοῦ 2-ου Θεωνᾶ διάδοχος ἐν τῷ αὐτῷ 1565-ῳ ἔτει ἀπὸ τοῦ μηνὸς σεπτεμβρίου φαίνεται Ἰωάσαφ ὁ Ἀργυρόπουλος, πρὸς ὃν σῴζεται ἐπιστολὴ Δαμασκηνοῦ τοῦ Στουδίτου παρ' ἡμῶν ἐκδοθεῖσα[3]· ἀλλ' ὁ Ἰωάσαφ ἐνωρὶς ὑπέπεσεν εἰς δυσμένειαν τῆς τουρκικῆς κυβερνήσεως, μὴ δυνηθεὶς οὔτως οὔτε εἰς Θεσσαλονίκην νὰ ἐγκατασταθῇ, οὔτε τὰ ἐν αὐτῇ χρηματικὰ νὰ περισυλλέγῃ δικαιώματα αὐτοῦ· διὸ καὶ ἔτει 1566-ῳ τὸ πατριαρχεῖον ἐπὶ Μητροφάνους τοῦ 3-ου παρεχώρησε τῷ Ἰωάσαφ τὰς μητροπόλεις Μελενίκου καὶ Περιθεωρίου, ἵνα „ἀπαρασαλεύτως καὶ ἀδιασείστως μένωσιν εἰς τὸ γῆρας αὐτοῦ ἀναποσπάστως, μέχρις οὗ εἰρηνικῶς ἀποκατασταθῇ εἰς τὴν ἰδίαν μητρόπολιν" Θεσσαλονίκης[4]· ὅπερ καὶ ἐγένετο μετά τινα χρόνον, αὐτοῦ τοῦ Ἰωάσαφ ἐπανελθόντος εἰς Θεσσαλονίκην· ἔνθα πρώτην αὐτοῦ πρὸς τὸ παρὸν γινώσκομεν τὴν περί τινος μονυδρίου πρᾶξιν, ἣν ὁ Παπαγεωργίου ἐξέδωκεν[5]· ὡς δὲ ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης εἶναι γνωστὸς ἄχρι τοῦ 1576-ου ἔτους.[6])

Εἰς συμπλήρωσιν τῶν ὑπὸ τοῦ Παπαγεωργίου γνωσθέντων πατριαρχικῶν γραμμάτων περὶ τῆς μονῆς τῆς ἁγίας Ἀναστασίας πρέπει νὰ μνημονευθῇ καὶ τὸ ἑπόμενον τέως ἀνέκδοτον τοῦ Ἀλεξανδρείας πατριάρχου Μελετίου τοῦ Πηγᾶ· τοῦτο δὲ εὕρομεν ἡμεῖς ἐν τῇ συλλογῇ τῶν ἐπιστολῶν τοῦ Μελετίου, ἥτις ὑπάρχει ἐν τῇ πατριαρχικῇ τῶν Ἱεροσολύμων βιβλιοθήκῃ.[7])

Τὸ γράμμα τοῦ Μελετίου ἔχει οὕτως.

„† Διατριβούσῃ τῇ ἡμῶν μετριότητι ἐν Κωνσταντινουπόλει, ἀναφανέντες οἱ ὁσιώτατοι πατέρες τοῦ εὐαγοῦς μοναστηρίου τῆς ἁγίας ἐνδόξου μεγαλομάρτυρος τοῦ Χριστοῦ Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας, τῆς ἐν

1) W. Regel, Analecta byzantino-russica, σ. 78.
2) M. Crusii Turcograecia, σ. 172.
3) Παπαγεώργιος ἐν τῇ Byz. Z. τ. 7, σ. 75. Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλογος, τ. 17, σ. 66.
4) Ταῦτα μανθάνομεν ἐκ γράμματος τοῦ πατριάρχου Μητροφάνους, ὅπερ ἡμεῖς εὕρομεν καὶ κατεχωρίσαμεν ἐν τῇ Ἐκκλησ. Ἀληθείᾳ, τ. 4, σ. 401.
5) Byz. Z. τ. 8, σ. 410.
6) Παπαγεώργιος ἐν τῇ Byz. Z. τ. 7, σ. 81. Ἀλέξανδρος Λαυριώτης ἐν τῇ Ἐκκλησ. Ἀληθείᾳ τ. 12, σ. 356. Crusii Turcograecia, σ. 506.
7) Ἀ. Π.-Κεραμέως Ἱεροσολ. Βιβλιοθήκη, τ. 1, σ. 466—468.

τῷ Μεγάλῳ Βουνῷ κειμένης, γράμμα τε τίμιον ἐνεχείρισαν τοῦ ἐν μακαρίᾳ τῇ μνήμῃ γενομένου ἀοιδίμου Κωνσταντινουπόλεως Νέας Ῥώμης καὶ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου κυροῦ Μητροφάνους καὶ τῆς ἱερᾶς συνόδου τῶν τότε καθευρεθέντων ἱερωτάτων ἀρχιερέων, καὶ τοῦ ἐν μακαρίᾳ τῇ λήξει χρηματίσαντος πάπα καὶ πατριάρχου τῆς μεγάλης πόλεως Ἀλεξανδρείας κυροῦ Σιλβέστρου, ἀοιδίμου πατρὸς ἡμῶν· καὶ ᾐτήσαντο καὶ παρ' ἡμῶν ἐπιβεβαιωτικόν τι γράμμα παρασχεθῆναι αὐτοῖς εἰς ἀσφάλειαν τῆς ἐλευθερίας τοῦ αὐτοῦ εὐαγοῦς μοναστηρίου καὶ τῶν συνασκουμένων ἐν αὐτῷ ἀδελφῶν ἱερομονάχων τε ἱεροδιακόνων καὶ μοναχῶν. Ἡμεῖς οὖν καὶ τὸ γράμμα ἀναγνόντες, ἀναγορεῦον τήν τε ἀνοικοδομὴν καὶ ἀνέγερσιν καὶ ἀνακαίνισιν καὶ ἀφιέρωσιν εἰς σταυροπήγιον πατριαρχικὸν τοῦ αὐτοῦ μοναστηρίου παρὰ τοῦ μακαρίτου κὺρ Θεωνᾶ, ἔτει τελοῦντος ἐν ἱερομονάχοις, καὶ βεβαιωθεῖσαν παρ' αὐτοῦ, χρηματίζοντος ἀρχιερέως Θεσσαλονίκης, καί τινων καθ' ἑξῆς τοῦ αὐτοῦ θρόνου ἀρχιερέων, ἔτι δὲ καὶ παρὰ τῶν ἀοιδίμων ἐκείνων πατριαρχῶν, Μητροφάνους Κωνσταντινουπόλεως καὶ Σιλβέστρου Ἀλεξανδρείας, καὶ τῆς ἱερᾶς συνόδου τῶν ὑπὸ τὸν οἰκουμενικὸν θρόνον τελούντων ἀρχιερέων καὶ ἐκείνων αὐτῶν, ὧν ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ τὸ ῥηθὲν μοναστήριον κεῖται, καὶ εὔλογον κρίναντες τὴν αἴτησιν αὐτῶν τῶν ῥηθέντων πατέρων τῆς ἱερᾶς ἐκείνης μονῆς, διὰ τῶν παρόντων ἡμετέρων γραμμάτων ὡς πατρικὰς εὐεργεσίας καὶ θεῖα χαρίσματα εἶναι ὀφείλοντα ἀμεταμέλητα, ἤδη ἔχοντα καὶ ἐκ τοῦ χρόνου τὸ αἰδέσιμον καὶ στερεόν, ἐπιβεβαιοῦντες ἀποφαινόμεθα, ἵνα, ἐάν τις ὀψέποτε τολμήσῃ ἐναντιωθῆναι τοῖς προῤῥηθεῖσι πατριαρχικοῖς καὶ συνοδικοῖς γράμμασιν εἰς ἀνατροπὴν τῆς ἐλευθερίας ἢ τῆς καταστάσεως τῆς κοινοβιακῆς τοῦ διαληφθέντος μοναστηρίου καὶ πατριαρχικοῦ σταυροπηγίου, τῆς μερίδος ὢν τῆς ἱερατικῆς ἔσται ἀργὸς πάσης ἱερᾶς πράξεως καὶ ὑπόδικος καθαιρέσει· ὑπάρχων δὲ τῆς κοσμικῆς καταστάσεως ἔσται ἀφωρισμένος καὶ ἔξω τῆς Ἐκκλησίας τοῦ Χριστοῦ· δεῖ γὰρ τὰς εὐεργεσίας καὶ εὐλογίας τὰς πατρικὰς εἰς αὔξησιν, ἥκιστα δὲ εἰς μείωσιν ἄγεσθαι, μάλιστα δὲ τὰς συντεινούσας οὐκ εἰς ἰδίαν τινά, ἀλλ' εἰς κοινὴν ὠφέλειαν τῆς Ἐκκλησίας καὶ εἰς ψυχικὴν ὠφέλειαν τῶν πολλῶν· δι' ἣν αἰτίαν καὶ ὁ μονογενὴς υἱὸς τοῦ θεοῦ ἐταπείνωσεν ἑαυτὸν μέχρι θανάτου, θανάτου δὲ σταυροῦ· οὗ ἡ χάρις εἴη μετὰ πάντων ὑμῶν. Ἀμήν. — ͵αφϟζ', μαρτίου ιβ' ἐν Γαλατᾷ."

Ἀξιοπερίεργα εἶναι ὅσα περὶ τῆς νῦν ἐν τῇ μονῇ τῆς Ἀναστασίας γράφει βιβλιοθήκης ὁ Παπαγεωργίου, βεβαιῶν ὅτι ἐκεῖ εἴκοσι μόνον ὑπάρχουσι χάρτινοι κώδικες, καὶ οὗτοι σχετικῶς νεώτατοι· ὧν παλαιότερος εἶναι ὁ τοῦ 1564-ου ἔτους, ἐν ᾧ περιέχεται τὸ 2-ον βιβλίον τῶν ἔργων τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ· καὶ γινώσκει μὲν ὅτι τοῦ κώδικος ἐκείνου ὑπάρχει καὶ 1-ον μέρος, ὅπερ ἐσῴζετο ἐν Κων-

σταντινουπόλει ἐν τῇ ἐκεῖ τοῦ Μετοχίου τοῦ Παναγίου Τάφου βιβλιοθήκῃ· ὅτι δὲ τὸ μέρος τοῦτο μετακομισθὲν ἐκ παλαιοῦ εἰς Ἱεροσόλυμα περιεγράφη παρ' ἡμῶν, ἀγνοεῖ. Τῆς μονῆς τῆς Ἀναστασίας οἱ κώδικες εἶναι πράγματι διεσκορπισμένοι, καὶ ἄν τις ἐξετάσῃ τὰς διαφόρους βιβλιοθήκας, θέλει εὑρῇ ἐν αὐταῖς ἱκανοὺς ἐξ αὐτῶν· ἡμεῖς δὲ ἐνταῦθα ἐκ τοῦ προχείρου σημειοῦμεν τοὺς ἑπομένους.

1. *Κῶδιξ τῆς μονῆς τοῦ Σταυροῦ* 22-*ος, χάρτινος, ἀποτελῶν τὸ* 1-*ον βιβλίον τῶν ἔργων τοῦ ἁγίου Γρηγορίου τοῦ Παλαμᾶ· ἐγράφη ὑπὸ Νικοδήμου τοῦ Ἀναστασιώτου ἔτει* 1563-*ῳ. Ὅρα Ἀ. Π.-Κεραμέως Ἱεροσ. Βιβλιοθ. τ.* 3, *σ.* 50—52.

2. *Κῶδιξ τοῦ Μετοχίου* 146-*ος, χάρτινος, τῆς* 16-*ης ἑκατ., ἐν ᾧ περιέχονται διάφορα ἀξιόλογα κείμενα· ἐν οἷς καὶ „τοῦ σοφωτάτου καὶ λογιωτάτου κυροῦ Θεοφάνους τοῦ Ἀναστασιώτου ἐπιτομὴ εἰσαγωγικῆς κεφαλαιωδῶς". Τὸν κώδικα τοῦτον περιεγράψαμεν ἐν τῇ ἡμετέρᾳ Ἱεροσολ. Βιβλιοθήκῃ, τ.* 4, *σ.* 134—135.

3. *Κῶδιξ τοῦ Μετοχίου* 264-*ος, χάρτινος, τῆς* 15-*ης ἑκατ., ἐν ᾧ περιέχονται διάφοροι διαφόρων συγγραφαὶ ἀναγραφεῖσαι λεπτομερῶς ἐν τῇ ἡμετέρᾳ Ἱεροσολ. Βιβλιοθήκῃ, τ.* 4, *σ.* 243—246.

4. *Κῶδιξ τοῦ Μετοχίου* 274-*ος, χάρτινος, τῆς* 14-*ης ἑκατ., ἐν ᾧ περιέχονται τὰ ἐπ' ὀνόματι Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ φερόμενα Ἱερὰ Παράλληλα ἀπὸ τοῦ Α μέχρι τοῦ Ε. Περιεγράφη καὶ οὗτος ὁ κῶδιξ ἐν τῇ ἡμετέρᾳ Ἱεροσολ. Βιβλιοθήκῃ, τ.* 4, *σ.* 252—253.

5. *Κῶδιξ Ἀθωνικὸς* 1280-*ός, ἢ* 12-*ος τῆς Σιμωνόπετρας, παρανάλωμα τοῦ πυρὸς γενόμενος· ἦτο δὲ οὗτος μεμβράνινος, τῆς* 12-*ης ἑκατ., καὶ περιεῖχεν ἐν ἑαυτῷ Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου ὑπόμνημα εἰς τὸ κατὰ Ἰωάννην εὐαγγέλιον. Ὅρα Σ. Λάμπρου Κατάλ. τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθ. τοῦ Ἁγίου Ὄρους ἑλληνικῶν κωδίκων, τ.* 1, *σ.* 115.

6. *Κῶδιξ Παρισιακὸς τῆς λεγομένης παλαιᾶς συλλογῆς* (ancien fonds) 2991-*ος* (*Α*), *χάρτινος, γραφεὶς ἔτει* 1419-*ῳ· ἐν ᾧ σὺν πολλοῖς ἄλλοις κειμένοις ὑπάρχουσι καὶ τὰ Ἰγνατίου διακόνου τετράστιχα. Ὅρα* H. Omont, Inventaire sommaire *κτλ., τ.* 3, *σ.* 81—82. Fr. Müller *ἐν τῇ ἐκδόσει τοῦ* Otto Crusius, Babrii fabulae Aesopeae. Lipsiae 1897, *σ.* 255—256.

7. *Κῶδιξ Παρισιακὸς τῆς νέας συλλογῆς* (Supplement) 1183-*ος, χάρτινος, τῆς* 16-*ης ἑκατ., ἐν ᾧ περιέχεται „Ἰωακεὶμ μοναχοῦ τοῦ Ἀναστασιώτου πόνημα γεωγραφικὸν ἐκ διαφόρων συναθροισθὲν πολυμαθῶν καὶ σοφῶν γεωγράφων, καὶ μάλιστα τοῦ Στράμβωνος"* [sic]. *Φύλλα χάρτινα* 80 (*ὅρα* Omont *ἔνθ' ἀνωτέρω σ.* 404). *Τούτου δὲ τοῦ κώδικος κτήτωρ ἦτο πρότερον ὁ* Em. Miller *καὶ πρὸ αὐτοῦ πάλιν ὁ Μανουὴλ Γεδεών, ὡς μαρτυρεῖ ἡ γενομένη αὐτοῦ περιγραφὴ ἔτει* 1878-*ῳ ὑπὸ τοῦ* M. B[eauduin] *ἐν τῷ* Bulletin de corresp. hellénique, *τ.* 2,

σ. 101—102· *ὅστις λέγει ἐνταῦθα τὰ ἑξῆς·* „M. Manuel Gédéon a bien voulu me communiquer un manuscrit qu'il possède, provenant d'un couvent des environs de Salonique" *κτλ. Ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ὁ Γεδεὼν ἐν τῇ περὶ Ἰωακεὶμ τοῦ Ἀναστασιώτου ἰδίᾳ διατριβῇ λέγει, ὅτι τὸν κώδικα ἐκεῖνον ἐδωρήσατο τῷ* Miller (*ὅρα Ἐκκλησ. Ἀληθείας τ.* 4, 1883, *σ.* 11—12). *Ἀρχαιότερον δὲ ὁ κῶδιξ ἦτο τινὸς Ἀρσενίου τοῦ ἀπὸ Γαλατᾶ Κπόλεως, ἔτει δὲ* 1724-*ῳ Ἰωαννικίου τινὸς ἀρχιερέως. Ὅρα* H. Omont, Catal. des MSS grecs, latins .. recueillis par feu E. Miller. Paris 1897, *σ.* 45.

8. *Κῶδιξ Παρισιακὸς τῆς παλαιᾶς συλλογῆς* 2750-*ὸς* (A), *βομβύκινος, τῆς* 13-*ης ἑκατ., ἐν ᾧ μεταξὺ ἑτέρων κειμένων ὁ* E. Miller *ἀνεγνώρισεν ἔμμετρά τινα κεφάλαια Κωνσταντίνου τοῦ Μανασσῆ. Ὅρα* Annuaire de l'association pour l'encourragement des études grecques en France. Paris 1875, *τ.* 9, *σ.* 23—75. *Ὁ κῶδιξ οὗτος ἀριθμεῖ φύλλα* 250. *Πρβλ. καὶ* Omont, Inventaire sommaire, *τ.* 3, *σ.* 35.

9. *Κῶδιξ Παρισιακὸς τῆς παλαιᾶς συλλογῆς* 1182-*ος, βομβύκινος, τῆς* 13-*ης ἑκατ., ἐν ᾧ περιέχονται* 225 *ποικίλα πονημάτια Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ· ὅρα Κ. Σάθα Μεσαιων. βιβλιοθ, τ.* 5, *σ. νη'—πδ'.* Omont, Inventaire sommaire, *τ.* 1, *σ.* 247—251. *Ὁ κῶδιξ οὗτος τῷ* 17 *αἰῶνι ἦτο τοῦ καρδινάλι* Mazarini.

10. *Κῶδιξ Παρισιακὸς τῆς αὐτῆς συλλογῆς* 1060-*ός, χάρτινος, ἔτους* 1518-*ου, περιλαμβάνων ἐν ἑαυτῷ* 5 *ἁγιολογικὰ κείμενα· ὅρα* Catal. codicum hagiographicorum graec. bibl. Nationalis, *σ.* 66. Omont *ἔνθ. ἀνωτ. τ.* 1, *σ.* 213.

11. *Κῶδιξ Παρισιακὸς τῆς αὐτῆς συλλογῆς* 1467-*ος, μεμβράνινος, τοῦ* 12-*ου αἰῶνος· ἐν ᾧ περιέχονται* 23 *ἁγιολογικὰ κείμενα τοῦ ἰανουαρίου μηνός· ὅρα* Catal. cod. hagiograph. *σ.* 140—142. Omont *ἔνθ. ἀνωτ. τ.* 2, *σ.* 53.

12. *Κῶδιξ Παρισιακὸς τῆς αὐτῆς συλλογῆς* 1557-*ος, χάρτινος, ἔτους* 1567-*ου, περιέχων ἐν ἑαυτῷ ἀντίγραφον τοῦ προτέρου μηνολογίου τοῦ ἰανουαρίου. Ὅρα* Catal. cod. hagiograph. *σ.* 265—267. Omont *ἔνθ. ἀνωτ. τ.* 2, *σ.* 95. Omont, Les manuscrits grecs datés des XV[e] et XVI[e] siècles de la Bibliothèque Nationale etc. Paris 1892, *σ.* 66. „† *Ἰστέον ὑμῖν, ὦ φιλομαθεῖς τοῦ τέρματος τῆς παρούσης πικτεῖδος, ὡς εἴληφε δ' αὕτη τέρμα, ἐν ἔτεσι χιλιοστὸν ἑπτάκις, πρὸς δὲ πέντε καὶ ἑβδομήκοντα, ἰνδικτυῶνος τελούσης δεκάτης, ἐν μηνὶ ἰουλλίῳ τῇ πρώτῃ, ἡμέρᾳ τρίτῃ προστατεύοντος δ' ἅμα τῆς καθ' ἡμᾶς μονῆς, Ἀναστασίας λέγω καὶ μάρτυρος Κύρου* (?) *τῆς Φαρμακολυτρίας, τοῦ πανοσιωτάτου πατρὸς ἡμῶν κῦρ Γαβριὴλ ἱερομονάχου, καὶ καθηγουμένου ἡμῶν. Ἡ δὲ χεὶρ ἡ ταύτην γράψασα ὑπῆρχεν Ἀκακίου τοῦ ἀμαθοῦς τε ἐμοῦ, καὶ ἀναχωρητοῦ. Διὸ οἱ φιλόχριστοι ὑπὲρ ἐμοῦ*

εὔχεσθε δέομαι. Ἐπροσηλόθη δ' αὕτη ἡ βίβλος ἐν τῇ πρὸ λεχθήσῃ ἁγίᾳ μονῇ τῆς ἁγίας μεγαλομάρτυρος τοῦ Χριστοῦ Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας, ὃς δ' ἂν τις βουληθείη ταύτην ἀποξενῶσαι ἐκ τῆς αὐτῆς ἁγίας μονῆς αὐτὴν τὴν μάρτιν τοῦ Χριστοῦ ἐκδικήτριαν κατ' αὐτοῦ παρατίθημι: — Θεῷ δὲ τῷ χορηγῷ, παντὸς ἀγαθοῦ ἀρχὴ καὶ τέλος, δόξα, τιμή, καὶ προσκύνησις νῦν, καὶ ἀεί, καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Ἀμήν."

13. *Κῶδιξ Κοϊσλινιανὸς* 224-*ος*, *μεμβράνινος*, *τῆς* 11-*ης ἑκατ.*, *περιέχων ἐν ἑαυτῷ μετ' εἰκόνων διαφόρων τὰς πράξεις καὶ τὰς ἐπιστολὰς τῶν Ἀποστόλων, τὴν ἀποκάλυψιν τοῦ Ἰωάννου καὶ ἄλλα τινὰ κείμενα. Ἐν τῷ κώδικι τούτῳ περιέχεται τὸ ἑξῆς σημείωμα· „Τὸ παρὸν βιβλίον ὁ Πραξαπόστολος σὺν τῇ ἐν αὐτῷ θείᾳ ἀποκαλύψει τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου ἀγορὰ καὶ ἴδιον κτῆμα ὂν τοῦ μακαρίτου μεγάλου χαρτοφύλακος τῆς Καθολικῆς Μεγάλης Ἐκκλησίας κυροῦ Μανουὴλ ἱεροδιακόνου τοῦ Ξανθινοῦ, τοῦ διὰ τοῦ θείου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος μετονομασθέντος Μαξίμου μοναχοῦ, ἀφιέρωται καὶ προσηλώθη παρ' ἡμῶν τῶν ἐκείνου τέκνων εἰς τὴν θείαν καὶ ἱερὰν καὶ σεβασμίαν μονὴν τῆς ἁγίας μου Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας, τῆς περὶ τὴν ἐπαρχίαν τῆς μητροπόλεως Θεσσαλονίκης, ἔγγιστα οὔσης τῆς Γαλατίτζας, ἥν τινα ἀνήγειρον καὶ χάριν τοῦ ὁσιομάρτυρος Ἰακώβου τοῦ καὶ Ἀββᾶ ἐπικεκλημένου οἱ ἀπὸ τοῦ ἐκείνου τάγματος καταγόμενοι μοναχοὶ βοηθείᾳ καὶ συνδρομῇ χριστιανῶν πολλῶν ἱερωμένων τε καὶ λαϊκῶν ἐν ταύτῃ ἀδελφότητι γενομένων· μεθ' ὧν εἷς ἐστι τῶν αὐτῶν ἀδελφῶν καὶ ὁ ἀνωτέρω ῥηθεὶς κυρὸς Μάξιμος μοναχός, ὃς καὶ ὀφείλει μνημονεύεσθαι ἀδιαλείπτως ἐν τῇ θείᾳ αὕτῃ μονῇ σὺν τῇ κατὰ κόσμον Ζωῇ τῇ χρηματισάσῃ συμβίῳ ἐκείνου" κτλ. Ὅρα* B. Montfaucon, Bibliotheca Coisliniana, *σ.* 274—276.

'Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

Zur Erklärung der tiburtinischen Sibylle.

Wenn es auch zum Wesen der Apokalyptik gehört, offenkundige Thatsachen mit einem geheimnisvollen Dunkel zu umgeben, so ist andererseits in dieser Litteraturgattung fast immer dafür gesorgt, daſs die absichtlich verborgenen Thatsachen mit guter Absicht wieder ans Licht gezogen werden könnten. So ist es auch mit der tiburtinischen Sibylle, deren Text von E. Sackur neu herausgegeben wurde[1]) und deren Apokalyptik noch lange Zeit die Deutungen der Forscher herausfordern wird. Franz Kampers, ein in dieser Litteraturgattung aufs beste erfahrener Mann, sagt in der Anzeige des Sackurschen Buches[2]), daſs die Methode, mit welcher Sackur die Anspielungen der tiburtinischen Sibylle aus der Geschichte des Kaisers Constantius zu belegen sucht, scharfsinnig, wenn auch „vielleicht" anfechtbar sei. Mit einer fast beispiellosen Deutlichkeit wird im Texte der Sibylle ein Herrscher Namens Constans — nicht Constantius — genannt; sollte man da nicht meinen, daſs hier jedes „Vielleicht", jeder Zweifel aufhört? Und dennoch ist es dieser Punkt, worin die Meinungen sehr auseinandergehen; denn während v. Gutschmid, dem Wortlaute folgend, die Stelle auf Constans II (641—668) bezieht, entscheiden sich Kampers und Sackur für Constantius (337—355) oder doch für einen der Söhne Constantins des Groſsen, also auch für Constantinus und Constans, und auch W. Kroll giebt zu[3]), daſs es „anscheinend" so sei. Demnach müſste man natürlich den Kern der Sibylle aus dieser Zeit datieren.

Ich glaube nicht, daſs jemand diese Deutung im Gefühle der völligen Sicherheit aussprechen könnte. Jener Constans soll ja der eschatologische Herrscher sein, und da erwartet man zumindest gewaltige Ereignisse in dem Geschicke der Völker, die damals auf dem Vordergrunde der politischen Schaubühne standen. Kennen wir unter den Constantin-Söhnen solche Ereignisse? Gewiſs nicht. Und wie soll man es verstehen, daſs dieser Constans 112 (nach anderer Lesart 122) Jahre regieren würde, und vollends jene andere Jahreszahl, wonach er die Juden in 120 (oder 122) Jahren zum Herrn bekehren würde? Nun

---

1) E. Sackur, Sibyllinische Texte und Forschungen, Halle a. S. 1898.

2) Byz. Zeitschr. VIII (1899) 690.

3) Berliner Philolog. Wochenschrift 1899, Nr. 39, Sp. 1196.

will Sackur (S. 147) mit dieser Jahreszahl, unter anderem auch auf Gen. 6, 3 gestützt, allerdings die höchste Lebensdauer des Menschen angezeigt finden; man sieht nur nicht ein, wozu das in diesem Zusammenhange überhaupt angezeigt werden soll. Auch die Judenverfolgung läfst sich unter Constantius, obzwar dieser die Juden verfolgte, nicht recht unterbringen, denn offenbar meint die Sibylle eine über das gewöhnliche Mafs hinausgehende Judenverfolgung.

Eine furchtbare Judenverfolgung ist uns aus der Regierungszeit des Heraklios bekannt: die Juden in Syrien hatten sich wiederholt gegen die Römer empört und auch letzthin, in dem gewaltigen Ringen mit dem Perserreich, hatten sie es mit den Feinden Roms gehalten.[1]) Heraklios, der Sieger, antwortete mit einer furchtbaren Judenverfolgung.[2]) Nach den besten Berechnungen wallfahrtete Heraklios im Jahre 629 nach Jerusalem[3]), und die Judenverfolgung, die nach sämtlichen Quellen hauptsächlich in Palästina wütete, mufs gewifs erst von diesem Jahre an datiert werden; früher, so lange der Todeskampf mit den Persern dauerte, konnte ja der Kaiser an eine Judenverfolgung gar nicht denken. Das letzte, vielleicht auch das vorletzte Jahr des Heraklios, 641 oder 642, kommen hierfür ebenfalls nicht in Betracht, da die Ursitze der Juden, Syrien und Palästina, damals schon in die Hände der siegreich vordringenden Araber gefallen waren. Von 629 bis 641 haben wir zwölf Jahre, und zwölf Jahre sind es, die von den Handschriften[4]) als Dauer der Judenverfolgung angegeben werden. Diese Angabe von zwölf Jahren hält Bousset[5]) auch aus anderen Gründen für die einzig richtige. Der Unsinn von einer 120jährigen Judenverfolgung, der noch aufserdem den anderen Unsinn von einer ebenso langen Herrschaftsdauer eines Kaisers involvieren würde, ist hiermit aus dem Wege geräumt.

Nun besteht freilich der letztere Unsinn noch weiter fort, da doch der Text der Sibylle jenem Herrscher ausdrücklich 112 Jahre giebt. Allein diese Lesart ist durchaus nicht gesichert, andere Versionen (Cod.

---

1) Die Quellen, Georgios Monachos, Nikephoros und Theophanes, sind von E. Gerland übersichtlich zusammengestellt worden in Byz. Zeitschr. III (1894) 343. Aufser Eutychius, Annales II 241, kommt noch hinzu Elias Nisibis; s. Des Metropoliten Elias von Nisibis Buch vom Beweis der Wahrheit des Glaubens, von L. Horst, Colmar 1886, S. 108.

2) Graetz, Gesch. der Juden V 37ff.

3) Gibbon, deutsche Ausgabe, Leipzig 1837, Sp. 1654.

4) P_2 bei Sackur p. 185 ausdrücklich: duodecim. Ich spreche von Handschriften in der Mehrzahl, da ja alle diese Versionen ebensoviele Familien der Überlieferung darstellen.

5) W. Bousset, Der Antichrist, Göttingen 1895, S. 29f.

Monac., Beda, Gottfr. Viterb., Cod. Paris. 1 u. 2) haben 122, andere sogar 12; diese letztere Lesart stützt Bousset mit der vortrefflichen Parallele aus der Daniel-Apokalypse[1]) (Klostermann, Analecta 116. 81), die einen 12 Jahre (ιβ') regierenden Herrscher nach Jerusalem ziehen läfst. Das einfachste ist nun, wie in Bezug auf die Judenverfolgung, auch hier die Zahl 12 zu acceptieren und dieselbe auf diejenigen Jahre des Heraklios zu beziehen, in denen er wirklich über Palästina herrschte, nämlich in den Jahren 629 bis 641; man vergesse nämlich nicht, dafs in der Sibylle nur von Juden und Israel die Rede ist, also von Palästina. Doch bin ich eher geneigt, die Überlieferung sämtlicher bisher bekannter Texte für falsch zu halten; es scheint mir nämlich aus den Texten hervorzugehen, dafs völlig gesichert nur die Zahl 2 und allenfalls noch ein Zehner ist; ich möchte also 42 lesen, die genaue Regierungsdauer des Heraklios.

Stimmt nun so alles für Heraklios, so bleibt nichts übrig, als jenen Constans einfach zu beseitigen. Dies fällt gar nicht schwer, denn die Version A bei Sackur (p. 185) hat: rex nomine H animo constans; dieses H ist deutlich, ich möchte sagen ohne jeden Zweifel, Heraklios. Dieser Anfangsbuchstabe erscheint nach Art aller dieser Sibyllentexte in jener B-Version noch einmal ganz deutlich: H ille idem, constans erit etc. Man sieht, dafs das Wort constans nur Adjektiv ist, also in dem einen Satze: animo constans, in dem anderen Satze: ipse . . . constans erit rex Romanorum et Grecorum. Ganz gute lateinische Sätze. Dagegen hat schon Adso (nach dem Auszug bei Bousset p. 29), cuius nomen erit C. Damit war dem Irrthum Thür und Thor geöffnet. Dieses C wurde ohne weiteres in Constans aufgelöst, infolgedessen natürlich animo Constans sinnlos geworden war und geopfert wurde; andere Abschreiber halfen sich mit der schlauen Auskunft, nomine et animo Constans zu schreiben. Diese Gestaltung des Textes verwerfend, restituieren wir ohne Bedenken die einzig richtige Lesart Heraklios.

Nun erst werden uns sämtliche Züge der Sibylle klar. Heraklios wird als Herrscher des ganzen Reiches, sowohl der Griechen als auch der Römer bezeichnet. Zur Zeit der Constantin-Söhne hätte eine solche Betonung keinen Sinn, wohl aber zur Zeit des Heraklios, wohl aber

---

1) Mit anderen Daniel-Apokalypsen wird unsere Sibylle von Dillmann, dem Herausgeber des äthiop. Liber Clementis, zusammengestellt (Göttinger Gelehrte Nachrichten 1858, S. 195 ff.); Dillmann sieht in dem Constans der Sibylle den Constantin Copronymus. Mit einer äthiopischen Sibylle wird die tiburtinische Sibylle neuestens von R. Basset verglichen: Les apocryphes éthiopiens. X. La sagesse de Sibylle, Paris 1900, p. 19.

in späterer Zeit, nach Justinian, wo diese neue Machtentfaltung des byzantinisch-römischen Reiches ein Novum war. Es liegt freilich mehr Theorie oder frommer Wunsch in dieser Aussage, als Wirklichkeit, aber das können wir dem Sibyllendichter verzeihen. Ein zweiter richtiger Zug ist die Angabe, jener Herrscher werde in Jerusalem eintreten deposito capitis diademate et omni habitu regali. Dieses Vorgehen nun ist in Bezug auf Heraklios thatsächlich überliefert.[1]) Deutlicher kann eine Apokalypse einen Herrscher nicht mehr bezeichnen. Es scheint, dafs einen Augenblick auch Sackur daran dachte, diesen Zug aus der Geschichte des Heraklios für die Sibylle zu verwerten; allein er nennt diesen Zug die „Herakliaslegende" und hält das Ablegen von Kronen und Insignien am heiligen Grabe für eine allgemeine Sitte der Zeit. Diesen letzteren Punkt will ich nicht bestreiten, nur ist zwischen allgemeiner Sitte und einem ausdrücklich berichteten Vorgang bei einem feierlichen Akte ein grofser Unterschied. Da mit der Deposition der Kronen, wie in der Sibylle angedeutet ist, ein Schriftvers in Erfüllung gehen soll, so ist es nur natürlich, dafs derjenige eschatologische Herrscher, der auch die anderen Bedingungen der messianischen Zeit und insbesondere die Bekehrung sämtlicher Heiden und vorzüglich der Juden erreichte, auch die wesentlich leichtere Aufgabe der Kronenniederlegung in seiner Person erfüllte. Kein anderer Herrscher der damaligen Zeit war mehr geeignet, messianische Hoffnungen zu erwecken, als Heraklios. Er hatte das Perserreich bezwungen, er hatte den Juden entweder das Leben oder den Glauben genommen, mehr konnte ein römisch-christlicher Patriot nicht wünschen. Jenes, die Niederwerfung der Perser, war ihm gleichbedeutend mit der Niederwerfung der eschatologischen Völker Gog und Magog; dieses, die Bekehrung der Juden, war für ihn die Erfüllung des messianischen Wortes, das er auch zitiert: In diebus illis salvabitur Iuda et Israhel habitabit confidenter (Ierem. 23, 6). Irreführend ist es nur, dafs der Apokalyptiker die Völker Gog und Magog erst nach dem Anbrechen der guten messianischen Zeit besiegt werden läfst und dafs der Antichrist vor dem Kampfe mit Gog und Magog auf dem Plan erscheint; die von Basset verglichenen Texte jedoch, die arabische und äthiopische Sibylle, Pseudo-Methodius, die jüdisch-persische Daniel-Apokalypse und die koptische Daniel-Apokalypse, setzen das Erscheinen des Antichrists viel sinngemäfser in die Zeit nach dem Kampfe mit Gog und Magog. Alles kann eben in einer Apokalypse nicht klar sein.

Budapest. **Samuel Kraufs.**

1) Gibbon Sp. 1654.

Κατεπάνω — Capitano — Captain.

It is a general belief, sanctioned by Romanist philologers and adopted in this country by such authorities as Skeat's and Murray's English Dictionaries, that the word *capitano*, *captain* (as well as the modern Greek *καπετάν-ιος* and the Turkish *capudan*) — together with its former variety of by-forms: *capitan(e)*, *capitain(e)* etc. — comes through the Old French (14th century) *capitain(e)* from late Latin *capitanus*, *capitaneus*. But the question is: What is *capitanus?* is it a genuine Latin word? I believe not; for in that case it would be not exactly a substantive but rather an adjective denoting a person or thing pertaining to *caput*, or a follower of a *caput*, as: hum*anus*, pag*anus*, Rom*anus*, Troi*anus*, Christi*anus*, Ari*anus* etc.

As a matter of fact, the Latin word *capitanus* or *capitaneus* is a corrupt form of the Greek adverb *κατεπάνω*, which in its turn is a strengthened by-form of *ἐπάνω* (like *ὄπισθεν κατ-όπισθεν*, *ὕπερθεν καθ-*, *ἔμπροσθεν κατ-*, *ἔναντι κατ-*, *ἀντικρύ κατ-*). In Byzantine times this adverb, especially with the article, *ὁ κατεπάνω*, was used as an administrative title in the sense of *praefectus*, a *governor* or *high-commissioner*. It was the title given to those governors or high-commissioners whom the Greek Emperors in Constantinople deputed to govern, in their name, certain Italian provinces. The term ὁ *κατεπάνω* soon assumed the popular form *ὁ κατεπάνος* by annexing the familiar ending -*ος* and then became, by what is called phonetic assimilation, *καταπάνος*, a *catapan*, as Gibbon correctly transliterates the term. The successive change of *κατεπάνω* to *κατεπάνος*, then of ὁ *κατεπάνος* to ὁ *καταπάνος* is witnessed in mediaeval Greek texts, as we shall presently see.

It is this administrative title then — ὁ *κατεπάνω κατεπάνος καταπάνος* — which at the outset passed into Latin in the forms *catepanus* and *catapanus*, whereas such other by-forms as *capitanus*, *capitaneus*, *capitanius* etc. are later developments and represent cases of phonetic corruption and paretymology suggested by the familiar (caput) *capit-*, *capit-alis*, *-ellum*, *-olium*, *-ulum* etc. Accordingly the term *capitano*, *capitain*, *captain* comes from the Byzantine title *κατεπάνω* — *κατεπάνος* — *καταπάνος* which appears in mediaeval Latin texts first as *catepanus*, then *catapanus*, then — since the eleventh

century — in the corrupt or paretymological forms *capitanus, capitaneus* etc.

These where the views I formed some years ago when I was working out the material to my *Historical Greek Grammar* (London 1890). Pressure of work then rendered it impossible for me to follow any further my research, and so I contented myself with the mere statement in my book § 1224 to the effect that sometimes „the adverb is turned to a substantive, as: ὁ (*κατεπάνω*) *κατεπάνος* or *καταπάνος captain:* FTrinch. V († 975). So XVII. XIX etc.“ With this remark I left the matter for some subsequent occasion.

I can now say that recent investigation bears out fully my previous views. Not only does the phenomenon find its natural explanation in the history of the Greek language, but the material available is ample to remove all doubt about it. We know that even in classical Greek the preposition *ἐπὶ* + gen., especially with the article, (ὁ) *ἐπὶ* ..., was often used in the sense of *ἐπιστάτης superintendant*, as: ὁ *ἐπὶ τῶν ὅπλων*, ὁ *ἐπὶ τῆς διοικήσεως*, ὁ *ἐπὶ τῶν πραγμάτων*. Now when *ἐπὶ* began to make room for *ἐπάνω* (Jannaris §§ 1488, 1491, 1583), the title ὁ *ἐπὶ* ... became ὁ *ἐπάνω* ..., as: Leont. Neap. (ed. Gelzer) 34, 12 ὁ *ἐπάνω τῆς ἀγορᾶς*; id. 34, 18 ὁ *ἐπάνω τῶν καπήλων*; Chron. 697, 14 *σακελλάριος τοῦ πατριάρχου καὶ ἐπάνω τῶν χειροτονιῶν*; Theoph. 297, 17 ὁ *ἐπάνω τοῦ ἁρμαμέντου*. Again when *ἐπάνω* was felt to be weak and called for the strengthened form *κατεπάνω* (as explained above *ὄπισθεν κατόπισθεν* etc.), this ultimate substitute assumed the office of its two predecessors *ἐπάνω* and *ἐπί*. Accordingly just as ὁ *ἐπὶ* and ὁ *ἐπάνω* denoted in their respective time a *superintendant*, so ὁ *κατεπάνω* denotes in Byzantine times a *superindendant, governor* or *prefect*, as is shown by the following illustrations.

I. Literary form: ὁ *κατεπάνω*.

Porph. Adm. 121, 18 *ἰστέον ὅτι μαστρομίλης* (magister militum) *ἑρμηνεύεται τῇ Ῥωμαίων διαλέκτῳ κατεπάνω τοῦ στρατοῦ*. 228, 24 *ἰστέον ὅτι τύπος ἐκράτησε παλαιὸς τὸν κατεπάνω Μαρδαϊτῶν Ἀτταλίας παρὰ τοῦ βασιλέως δηλονότι προβάλλεσθαι· διὸ καὶ παρὰ Λέοντος τοῦ μακαριωτάτου βασιλέως κατεπάνω προεβλήθη Σταυράκιος ὁ Πλατὺς ἐπονομαζόμενος*. Cer. 6, 4 *οἱ δὲ ἐξερχόμενοι ὁρίζουσι πᾶσιν τοῖς τοῦ κουβουκλείου, ὁμοίως καὶ τῷ κατεπάνω καὶ τῷ δομεστίκῳ τῶν βασιλικῶν*. 9, 15 ὁ *κατεπάνω τῶν βασιλικῶν*. Attal. 11, 19 *ὃν (Γεώργιον Μανιάκην) καὶ τῷ τῶν μαγίστρων τετιμηκὼς ἀξιώματι καὶ κατεπάνω Ἰταλίας προεχειρίσατο*. 17, 2 ὁ *τῆς μεγάλης Ἀντιοχείας κατεπάνω, Χατούριος ἐπονομαζόμενος, ἐξ Ἀρμενίων δ' ἕλκων τὸ γένος*. Scyl.

494, 23 ὃν (*Μανιάκην*) ὁ βασιλεὺς τοῦ ἔργου ἀποδεξάμενος κατεπάνω τῆς κάτω Μηδίας ἀποδείκνυσιν. 519, 6 τῷ κατεπάνω Ἰβηρίας. 541, 21 Κωνσταντῖνον τὸν κατεπάνω. 702, 3 Παῦλος πρόεδρος ὁ τῆς Ἐδέσσης κατεπάνω. 727, 12 τὸν κατεπάνω τῆς αὐτῆς πόλεως. — F Trinchera Syllabus Graecarum Membranarum (Neapoli, 1865) VII (A. D. 975) Μιχαὴλ ἀνθύπατος καὶ κατεπάνω Ἰταλίας, which is confirmed by the MS facsimile (Plate I) and correctly Latinized by catapanus Italiae. So further X (A. D. 999) init. XII (A. D. 1005). XIV (A. D. 1011) Basiljus protospatharius et *catepano* italje. XIX (A. D. 1021) basilj imperialj protospatharii et *catepano* italie.

II. Popular forms: κατεπάνος, καταπάνος.

F Trinchera X (A. D. 999) Γρηγόριος πρωτοσπαθάριος καὶ κατεπάνος Ἰταλίας ὁ Τραχανιώτης. XV (A.D. 1015) Βασιλείου τοῦ πανευφήμου βασιλικοῦ πρωτοσπαθαρίου καὶ κατεπάνου Ἰταλίας. XVI (1016) κατεπάνος Ἰταλίας (twice). XIII ἐπὶ Τορνικίου πρωτοσπαθαρίου καὶ κατεπάνου γεγονότος Ἰταλίας τοῦ Κοντολέοντος. ib. Βασιλείου πρωτοσπαθαρίου κατεπάνου Ἰταλίας τοῦ Βοϊανοῦ. XXIII (1032) Βασιλείου πρωτοσπαθαρίου καὶ κατεπάνου (catepani) χρηματίσαντος Ἰταλίας. XXV (1032) Κωνσταντίνου πατρικίου καὶ κατεπάνου Ἰταλίας. ib. τοῖς ἐνδοξοτάτοις κατεπάνοις διοριζόμεθα etc. CXLVII (1149) Νικολάου καταπάνου (twice). — The same collection contains six sigla (Plate VIII) of which the 1st (of 999) and 3d (of 1071?) bear the abbreviated form KA for κατεπάν-ω(-ος). — Theophyl. (the exegete) Epist. 19 (ed. Migne T. 126) νῦν μὲν ὁ καστροκτίστης καθήρει τὰ τῶν ἐλεεινῶν, νῦν δὲ ὁ κατεπάνος, καὶ τὸν χοῦν ἐλικμᾶτο.

Mark further the derivatives κατεπανίκιον and κατεπανικός. Attal. 168 ὃν (Παῦλον) ἀπὸ τοῦ κατεπανικίου (praefectura) τῆς Ἐδέσσης μεταπεμψάμενος. Du Cange s. v. κατεπάνω· τῆς δὲ πρακτορικῆς καὶ κατεπανικῆς χρείας. So too in Latin: *catapanatus*, *catipania*.

That the term κατεπάνος-καταπάνος has ever since been in unbroken use, appears from its continuous occurrance in late mediaeval texts and its survival to this day in South Italian Greek speech. Thus G. Morosi dealing with the subject in Archivio Glottologico XII (1891) — to which article Prof. Krumbacher kindly directed my attention — says on p. 94, 277: „*katapánu* e stratiğótu, due officiali del Comune, addetti al buon ordine del mercato; ma già alti magistrati del impero bizantino: κατεπ-, καταπάνος e στρατηγός" (see also below). Hence Gustav Meyer is wrong when, discussing Morosi's article (ib. 140), says of *catapánu* that it is „an error of transcription".

But to remove the last possible doubt, I shall adduce an extract

from a lengthy article contained in Du Fresne's *Glossarium Mediae et Infimae Latinitatis* (ed. 1883). In this very interesting article, which came to my notice only very recently, Du Fresne (Du Cange) insists upon the correct derivation of the word *catapanus* from *κατεπάνω*, and then proceeds to the enumeration of all *catapani* from the VIII[th] to the XI[th] century.

Vol. II p. 219 f. „De vocis (catapanus) origine nugantur Guillelmus Apul. lib. 1. Glaber Rodulphus lib. 3. cap. 1. et Leo Ost. lib. 2. cap. 51, quorum sententias discussimus in Notis ad Alexiadem pag. 275. ubi ostendimus vocem hanc formasse Byzantinos ex *κατεπάνω*, quam quibusvis Capitaneis, seu cujuscunque ordinis viris primariis tribuere solent. *Hodie Neapoli* (see also above! the italics are mine) *Catapanus* vocatur publicus minister, annonae, ponderibus, mensurisque praefectus. Charta Veneta ann. 1346 apud Sansovinum et Springam in Venetia lib. 2. p. 111: *Mixier Marco Catapan.*

At cum frequens apud Byzantinos atque adeo Italicos aevi medii Scriptores Catapanorum Italiae mentio occurrat, haud absurdum forte videbitur, si ex historicis Graecis ac Latinis eorum seriem ad majorem Historiae lucem hocce loco inseramus. Notum autem expulsis Italiae finibus Gothis, sub Justiniano demum missos praefectos, seu *στρατηγούς*, qui provincias et urbes regerent, et populos in officio continerent, quos inter primus exstitit *Belissarius*, qui exactis Gothis Italiam aliquandiu gubernavit, ut et *Narses* Eunuchus et Patricius, qui in Italiam Longobardos evocavit, et alii, quos excepere postmodum Exarchi Ravennates, hosque *Catapani*, seu Praefecti Apuliae et Calabriae, postquam Longobardia, aliisque Italiae aliquot provinciis Graeci pulsi sunt. Horum primus mihi occurrit

Stephanus cognomento *Maxentius* Capadox missus ad gubernandam Longobardiam a Basilio Macedone, cui ob res male gestas abrogatum imperium (de quo idem Porphyrog. in eodem Basilio num. 71 Edit. Combefisii) eique suffectus

Nicephorus cognomento *Phocas* vir strenuus", etc.

„Gregorius *Bajulus Imperialis Graecorum* ann. 875 aput Lupum Protosp. et Erchempertum cap. 38 et 41."

Follow the names with short notes of 59 more *Catapani*, the last named being „Stephanus Patrianus ann. 1071. apud Anonym. Barens. qua ferme tempestate exacti Apulia et Calabria a Normannis Graeci. Adde Octav. Bertranrum in Descript. Regni Neapol. pag. 65 et seqq."

The University St. Andrews, NB. **A. N. Jannaris.**

Le livre de Jonas.

Introduction.

La traduction néo-grecque du livre de Jonas, écrite en caractères hébraïques, que nous présentons au lecteur, est contenue dans deux manuscrits, où elle se trouve parmi plusieurs pièces bibliques et liturgiques. Le plus ancien de ces manuscrits appartient à la Bibliothèque Bodléienne (Oxford). C'est un petit in-8° en parchemin, d'une très belle écriture; on y lit l'indication importante que ce manuscrit a été vendu en 1263[1]). L'autre manuscrit se trouve à Bologne. M. Modena en a donné une description détaillée à laquelle nous empruntons les particularités suivantes: „Ogni verso ebraico (de la partie qui contient le livre de Jonas) è seguito dalla traduzione servilmente letterale parola per parola, in lingua neo-greca, o meglio, forse, in uno dei dialetti greci parlati nelle isole dell' Arcipelago ellenico nel medio evo, trascritto con lettere ebraiche, nella pronunzia orientale che ne alterava probabilmente il suono quando mancava in ebraico la corrispondenza fonetica delle lettere greche. In generale le parole, tenuto il debito conto della duplice alterazione prodotta dalla pronunzia volgare vernacula e di quella speciale alla trascrizione in caratteri semitici, sono riconoscibili, ma non bisogno certo pensare di potersi oggi render ragione nè della flessione verbale nè delle concordanze sintattiche, nè delle desinenze in generale"[2]). 'A cette description M. Modena a ajouté la publication des trois premiers versets du premier et du second chapitre. D'après lui le manuscrit date du XVe siècle.

Il y a quelques années je reçus de M. Neubauer une copie du texte que contient le manuscrit d'Oxford; cette copie était accompagnée des variantes que présente le manuscrit de Bologne et d'une transcription en caractères latins de toute la pièce. J'y trouvais également une

1) Catalogue of the Hebrew Manuscripts in the Bodlean Library, Oxford 1886, p. 334, n° 1144. Comp. Studia Biblica I, Oxford 1885, p. 72.

2) Cataloghi dei Codici Orientali di alcune biblioteche d'Italia (fascicolo quarto, Biblioteca Universitaria di Bologna, cod. Ebraici), Firenze 1889, p. 333, n° 12.

transcription en grec moderne faite par M. Psichari d'après celle en caractères latins et une autre d'une main inconnue. Comme sur plusieurs points je croyais devoir m'écarter de ces deux transcriptions, qui ne suivaient pas d'assez près l'original, j'en ai fait une autre sur les copies mêmes des deux manuscrits. Pour ce travail les deux transcriptions que m'avait communiquées M. Neubauer m'ont été d'un secours réel.

Comme base de ma transcription j'ai pris le manuscrit d'Oxford parce qu'il est au moins de deux siècles antérieur à celui de Bologne et parce que dans ses graphies il est un peu plus conséquent. En outre j'avais l'occasion de vérifier sur l'original quelques-unes des leçons du manuscrit d'Oxford. Il n'y a pas de parenté directe entre les deux manuscrits. Celui d'Oxford (O) à quelques lacunes qui manquent dans celui de Bologne (B), ce qui prouve que B n'est pas une copie d'O. Le scribe de B a une prédilection pour les formes pleines; il écrit *ke ekatevin, ke eriksan, piisome* là où le manuscrit d'Oxford met *k' ekatevin, k' eriksan, pisome* (κ' ἐκατέβην, κ' ἔρριξαν, ποίσωμε). D'autre part l'auteur de B, tout en se servant d'une orthographe plus ancienne (ποιήσωμε au lieu de ποίσωμε) n'hésite pas à employer quelquefois des mots plus modernes que celui de B; ainsi il a *psari* au lieu de *echtio* (ἰχτύον), *zervi* au lieu de *aristera.* Afin de donner une idée exacte des variantes de B, j'en publie ci-dessous pour les dix premiers versets du premier chapitre la liste complète; aux autres versets je n'indiquerai que les variantes qui présentent quelque intérêt au point de vue de la langue ou de la signification.

Le système de transcription qu'ont appliqué les scribes des deux manuscrits est celui que j'ai expliqué dans mon édition du Pentateuque à laquelle je renvoie le lecteur; j'y ai parlé également de la graphie des noms propres et de l'accentuation[1]).

La version elle-même est d'une littéralité inouïe; dans ce sens elle surpasse la traduction du Pentateuque, qui déjà offre un texte presque inintelligible à cause de ses hébraïsmes. Ainsi, le traducteur du livre de Jonas rend un adjectif hébreux par un adjectif grec du même genre, même quand le substantif qui précède n'a pas le même genre qu'en hébreu; il écrit par exemple: ἄνεμος μεγάλη (l. 8), parce qu'en hébreu le mot pour *vent* est féminin.

Au premier abord la langue de la pièce paraît avoir un caractère plus archaïque que celle qu'indique la date du manuscrit d'Oxford.

1) Les cinq livres de la Loi (le Pentateuque), Leide et Leipzig 1897. Introduction pp. IX suiv. — Comparez la critique détaillée de ce livre faite par M. Belléli dans la Revue des Études juives (1897 I p. 132—155) et ma réponse à cette critique, insérée dans le même recueil (p. 314—318).

On y lit ὕδωρ, ὕδατα, μέγας, οὐ, ἐστί, etc. Quoique cette traduction soit de plusieurs siècles antérieure à celle du Pentateuque (qui date de 1547), on fera bien de se méfier de ces formes anciennes. Il faut bien admettre qu'au XIII[e] siècle on ne disait ni ὕδωρ ni μέγας et l'abus que l'auteur fait de la particule οὐ, dont il ne sait pas même la forme correcte[1]), prouve qu'il n'avait aucune idée du vrai caractère de ce mot; pour cette particule il est absolument impossible de penser à l'influence exercée par une rédaction antérieure. Sous ce rapport on pourrait avoir des doutes sur ὕδωρ, ὕδατα, μέγας, ἰχτύον, etc. On lit aussi dans notre texte τοῦ ἀνήρ (l. 37, à côté de ἄντρες l. 26, 27, 41). J'abandonne l'explication que j'ai donnée de cette forme dans l'Introduction du Pentateuque (p. XLV) et je concède à M. Hatzidakis (Lit. Centralblatt 1898, col. 1584, dans un compte-rendu de mon livre) qu'il est invraisemblable que ce mot indéclinable ait appartenu à la langue vivante. Cependant, le fait étrange qu'on constate ces anomalies surtout dans des mots d'un usage courant et populaire comme ἀνήρ et les neutres en -μα reste à expliquer. Je vois dans les bizarreries du texte comme dans celles du Pentateuque des hésitations et des inconséquences, des formations rares et personnelles, qui proviennent de l'absence d'une tradition littéraire dont l'auteur aurait pu se servir (comp. Introd. p. LX).

Cette traduction du livre de Jonas, telle qu'elle nous est transmise par le manuscrit d'Oxford, serait à l'avis de M. Neubauer un monument de la langue parlée de Corfou. Il dit: „There remains also a Greek translation in the Corfu dialect of the Haftarah of the Day of Atonement, viz of the Book of Jonah. This was no doubt read publicly in the synagogue, since it is found in a Corfu Mahazor in a Hebrew text and each verse is followed by the Greek translation"[2]). Cependant, la langue de la traduction ne rend pas certaine sa provenance corfiote. Le manuscrit de Bologne provient d'après M. Belléli (Revue des Études juives 1891 I, p. 251) de La Canée; le caractère du texte ne diffère pas beaucoup de celui qu'on trouve dans O. On a vu plus haut que M. Modena attribue le caractère spécial du texte à un des dialectes de l'Archipel; son opinion

1) Comp. νὰ . . . οὐ ἀπολεστοῦμε (l. 17, 85), οὐ ἐδυνάστησαν (l. 33).

2) The Jewish Quarterly Review, 1891 p. 9 suiv. Dans les Studia Biblica I (Oxford 1885), p. 72 l'éminent hébraïsant parle de notre texte comme „made at Corfu in the 12[th] century". Il ajoute: „this is the earliest example of modern Greek prose". Je ne sais pas si cette datation repose sur l'écriture du manuscrit d'Oxford ou sur la considération qu'un manuscrit qui au XIII[e] siècle avait eu plusieurs propriétaires a été probablement écrit au siècle précédent.

sur la bizarrerie des désinences grammaticales du texte me paraît un peu trop pessimiste.

Je n'insisterai pas sur les particularités grammaticales de cette traduction; les observations que j'ai présentées sur un sujet analogue dans l'Introduction à mon édition du Pentateuque me permettent de ne signaler ici que les faits les plus importants. Au bas des pages on trouvera quelques notes lexicologiques et l'explication de quelques hebraïsmes. On constatera que cette version est absolument indépendante de celle des Septante.

Appelons d'abord l'attention sur quelques phénomènes de phonétique et de morphologie.

E pour *a*: *ἔκουσες* (l. 48), *ἐνέβην* (de *ἀνεβαίνω*, l. 3), doivent leur *e* à l'augment (comp. Hatzidakis, Einl. p. 73; Pentateuque, Introd. p. XLIX).

E pour *a*: *ἐκρεύγασαν* (l. 11), *ἐρεθύμισεν* (l. 57).

E pour *i* (abstraction faite des cas bien connus comme *ναύκλερος*, l. 15, etc.): *ἐχτύο* (l. 43, 46, 62), *ἐβρισμός* (l. 40), etc.

E pour *o*: *ἐφταλμῶ* (l. 51), *ἐργίστην* (l. 112, même explication que pour *ἔκουσες*, etc.).

M. Karl Dieterich (Untersuchungen zur Geschichte der gr. Sprache, Leipzig 1898, p. 3 suiv.) a recueilli beaucoup d'exemples de ces changements énigmatiques; il a tâché d'englober tous ces cas d'une variété désespérante dans des règles fixes, mais, à mon avis, il n'y a point réussi. Nulle part les *e* anormales ne sont plus fréquentes que dans les textes provenant de l'Égypte, où dans beaucoup de cas il faut penser à des effects de copticisme[1]; seulement cette explication ne convient pas à notre texte, où presque toujours le changement se produit dans les syllabes non accentuées et qui n'offre aucun exemple du copticisme le plus répandu, à savoir l'hésitation dans la graphie des gutturales (*γ* et *κ*) et des dentales (*δ* et *τ*). On aurait tort de voir dans ces mots des fautes d'orthographe. Il est vrai que dans les manuscrits la différence qui existe entre *tséré* et *ségol* est petite, mais d'abord le manuscrit d'Oxford est d'une écriture bien soignée, puis pour la plupart de ces mots les deux manuscrits sont d'accord, et enfin il serait bien étonnant que le scribe se fût trompé trois fois dans le même mot (*ἐχτύο*).

Dans *μεταμελεθῆ* (l. 84) et *ἐφοβέθησαν* (l. 26), on ne doit pas voir un changement phonétique. J'ai expliqué ces formes dans l'Intro-

---

1) Pour une étude plus détaillée sur les particularités grammaticales des mots grecs dans les textes coptes, je renvoie le lecteur à un article que j'ai publié dans le *Museum* VI (Groningue 1899, col. 324 suiv.).

duction du Pentateuque (p. LV). La confusion entre les aoristes en -ηθην et en -εθην se manifeste en sens inverse dans ἐπικαλήστησαν, ἐπικαλήστηκα (l. 36, 47); je vois dans ces mots des contaminations de ἐπικλήθην avec des formes de καλῶ qui ont *s*.

I devant voyelle reste toujours voyelle: προφητεία (l. 1), καραβίου (l. 14), etc. etc. C'est une particularité qui distingue la langue de notre texte de celle de la traduction du Pentateuque (Comp. Introduction p. XXVIII).

Dans deux mots il y a chute de *i* après *k*: σακκά (l. 81) et σκάσει (l. 103) pour σακκία et σκιάσει. Des cas analogues se trouvent en grand nombre dans le Pentateuque de Constantinople (Introduction p. XXII suiv.). Dans notre pièce ces formes doivent peut-être leur existence à une négligence du scribe, quoique pour σακκά O et B soient d'accord. Il m'est plus difficile d'expliquer de la même manière, avec M. Belléli (l. l. p. 134 suiv.), les phénomènes analogues que présente le texte du Pentateuque. S'il fallait chercher la cause de cette chute dans la difficulté de rendre les consonnes plus palatales du grec par un *coph* hébreu, on s'attendrait à trouver dans ce dernier texte beaucoup de yods anormaux. Il est presque impossible de voir dans tous les cas cités à la page XXIII de mon Introduction des graphies inverses.

La graphie de *n* finale ne semble soumise à aucune règle. Le scribe de B en abuse beaucoup; il écrit καραβίουν (l. 14), etc. etc.

Notons la déclinaison βασιλέου (l. 77), βασιλέο (l. 74, comp. Psichari, Essais de grammaire hist. néo-grecque II p. 55) et θαλάσσου (l. 49, comp. Hatzidakis, Einl. p. 54 suiv.).

Le pronom personnel est rendu dans notre texte d'une manière assez étrange. On y trouve στολὴν αὐτόν (l. 75), τὴ ψυχὴ αὐτόν (l. 109) à côté de τὴ ψυχή μου, θάνατός μου (l. 96, 97), etc. etc. L'hébreu n'exigeait point cette anomalie; il n'y aurait eu aucune difficulté à rendre toujours le pronom possessif (qui en hébreu s'exprime à l'aide d'un suffixe) par le génitif du pronom personnel. La locution ἀπὸ ὀργὴν θυμὸν αὐτόν (l. 85) pour ἀπὸ ὀργὴν θυμοῦ αὐτοῦ semble indiquer que notre auteur a eu dans ces tours de phrase l'idée singulière de rendre le *terme conséquent* de l'hébreu par un accusatif. Son confrère de Constantinople a fait de même quand il écrit ἡ γῆς τὶς κατοικές τους pour: *la terre de leur*(*s*) *séjour*(*s*).

Le futur s'exprime par le subjonctif de l'aoriste; par exemple σιγήσῃ ἡ θάλασσα (l. 32, à corriger dans le Pentateuque, p. LIX), στραφῇ καὶ μεταμελεθῇ ὁ θεός etc. (l. 84—85).

Conclusion. Comme cette version est d'une date très reculée elle

a de la valeur pour la linguistique néo-grecque en ce qu'elle fournit des exemples assez anciens de constructions modernes (p. ex. les aor. pass. en *-ηκα*) et de formes curieuses (*εἰπί*, *εἰν*, *παπύρη*, *ταρώνω*, etc.). La langue du texte ne nous autorise pas à le localiser ni à le dater d'une façon plus précise que nous le permet l'indication fournie par le manuscrit d'Oxford. Il est probable que la rédaction ne remonte pas de beaucoup plus haut que le XIIe ou XIIIe siècle.

Texte.

I. 1. *Καὶ ἦτον προφητεία Κυρίου πρὸς Ιονα υἱοῦ Αμιϑϑαϊ τοῦ εἰπεῖ·*
2. *'Ανάστα, πορεύγου πρὸς Νινβε τὴν μπόλη τὴ μεγάλη καὶ διαλάλησε εἰπὶ αὐτήν, ὅτι ἐνέβην ἡ κακία αὐτὴν ἐνώπιό μου.*
3. *Καὶ ἐνεστάϑην Ιονα τοῦ ἀποδράξει εἰς Θαρσις ἀπὸ ἐνώπιον Κυρίου, κ' ἐκατέβην Ιαφο καὶ ηὗρεν καράβι ἐρχάμενη Θαρσις, καὶ ἔδωκεν* 5
μιστάριν αὐτὴν κ' ἐκατέβην ἐν αὐτὴν τὸ ἐλϑεῖ μετ' αὐτοὺς εἰς Θαρσις ἀπὸ ἐνώπιον Κυρίου.
4. *Καὶ ὁ Κύριος ἔρριξεν ἄνεμο μεγάλην πρὸς τὴ ϑάλασσα καὶ ἦτον λαίλαπας μέγας ἐν τὴ ϑάλασσα καὶ τὸ καράβι ἐδιαλογίζετον τὸ συϑριβεῖ.* 10
5. *Κ' ἐφοβήϑησαν οἱ ναῦτες καὶ ἐκρεύγασαν ἀνὴρ πρὸς ϑεὸν αὐτοὺς κ' ἔρριξαν τὰ σκεύη ὅς εἰν καράβι πρὸς τὴν ϑάλασσα τὸ ἀλαφρύνει ἀπὸ εἰπὶ αὐτούς· καὶ ὁ Ιονα ἐκατέβην πρὸς τὰ σκιστὰ τοῦ καραβίου κ' ἐκοιμήϑη κ' ἐκατηφοριάστη.*
6. *Κ' ἐσίμωσεν εἰς αὐτὸν ὁ μέγας ναύκλερος καὶ εἶπεν εἰς αὐτόν·* 15

Variae Lectiones. 1. 1 ipin *O* ‖ 2 pirevgou *B* | ti *B* ‖ 2—3 dielalise *B* ‖ 3 ἡ om. *B* | aftoun is onopiosmou *B* ‖ 4 to apidraksi *O* | tou apodraksin *B* | inopion *B* 5 ke ekatevin *B* ‖ 6 aftis *B* | ke ekatevin in *B* | elthin *B* ‖ 8 ko *O* | megali *B* | tin *O* ‖ 9 tin *O* | ke ito karavi *B* ‖ 11 ke efovithisan *B* | ki ikrevaksan *B* ‖ 12 aftis *B* | ke eriksan *B* ‖ 13 aftos *O* | ke iona *B* | ta om. *B* ‖ 14 ti karavioun *B* | ke ekimithin *B* | ke ikto foraistin *B* ‖ 15 ke esimosen *B* | pros aftin *B* | pros afton *B*

Notes. 1. 1. Sur la forme *τοῦ εἰπεῖ(ν)* comp. Pentateuque, Introduct. p. LVII. Dans les cas analogues le traducteur préfère le nominatif, ainsi: *τὸ ἐλϑεῖ* (6), *τὸ συϑριβεῖ* (9. 10), *τὸ εἰπεῖ* (64), *τὸ ποίσει* (88) etc. Pour notre auteur l'infinitif n'existait que comme substantif, excepté peut-être après certains verbes auxiliaires dont il n'y a pas d'exemples dans notre texte. 2 Effort de rendre la phonétique syntactique (*τὴν πόλη*), comp. *τὸγ γύριο* (24). 3 *εἰπί*; comp. *εἰν* et pour l'explication Pentateuque Introd. p. XXVI. 13 *σκιστά*] traduction erronée: l'auteur a vu dans le mot hébreu le dérivé d'un verbe qui signifie *tailler*. Une faute du même genre se trouve dans le mot *ἐκατηφοριάστη*; le traducteur n'a pas compris le texte original, où il n'est point question de *descendre*.

τί ἐσένα, κατηφοριασμένε; ἀνάστα, ἐπικαλήσου πρὸς Θεό σου, πολλαχόθε νὰ μεταμελεθῇ ὁ Θεὸς εἰς ἐμᾶς καὶ οὐ ἀπολεστοῦμε.

7. *Καὶ εἶπαν ἀνὴρ πρὸς ἑταῖρον αὐτοῦ· πορευτῆτε καὶ ῥίξωμε σκραφνία κ' ἐννοήσωμε τίνος ἡ κακωσύνη ἡ ταύτη εἰς ἐμᾶς. κ' ἔρριξαν*
20 *σκραφνία καὶ ἔπεσεν τὸ σκραφνὶ εἰπὶ Ιονα.*

8. *Καὶ εἶπαν πρὸς αὐτόν· ἄγγειλε ἐδὰ εἰς ἐμᾶς ειν ὃς τίνος ἡ κακωσύνη ἡ ταύτη εἰς ἐμᾶς, τί ἔργο σου καὶ ἀπὸ ποῦ ἦλθες, τί ἡ γῆ σου καὶ ποῦ ἀπὸ ποῖο λαὸν ἐσύ;*

9. *Καὶ εἶπεν πρὸς αὐτούς· Ἑβραῖος ἐγὼ καὶ τὸγ γύριο θεὸ τῶν*
25 *οὐρανῶ ἐγὼ φοβοῦμαι ὃς ἔποικεν τὴ θάλασσα καὶ τὴ ξερά.*

10. *Κ' ἐφοβέθησαν οἱ ἄντρες φόβο μεγάλη καὶ εἶπαν πρὸς αὐτόν· τί ταύτην ἔποισες; ὅτι ἔγνωαν οἱ ἄντρες ὅτι ἀπὸ ἐνώπιον Κυρίου ἐκεῖνος ἀποδράχνει, ὅτι ἐνέγγειλεν εἰς αὐτούς.*

11. *Καὶ εἶπαν πρὸς αὐτόν· τί ποίσωμε εἰς ἐσὲ καὶ σιγήσῃ ἡ θά-*
30 *λασσα ἀπὸ εἰπὶ ἐμᾶς; ὅτι ἡ θάλασσα πορευγόμενον καὶ λαιλαπίζον.*

12. *Καὶ εἶπεν πρὸς αὐτούς· σηκώσετέ με καὶ ῥίξετέ με πρὸς τὴ θάλασσα καὶ σιγήσῃ ἡ θάλασσα ἀπὸ εἰπὶ ἐσᾶς, ὅτι γινώσκω ἐγὼ ὅτι ἐδικός μου ὁ λαίλαπας ἐτοῦτος εἰπὶ ἐσᾶς.*

13. *Κ' ἔλαμναν οἱ ἄντρες τὸ στρεψει πρὸς τὴν ξερὰ καὶ οὐ*
35 *ἐδυνάστησαν, ὅτι ἡ θάλασσα πορευγόμενον καὶ λαιλαπίζον εἰπὶ αὐτούς.*

14. *Κ' ἐπικαλήστησαν πρὸς Κύριον καὶ εἴπασι· παρακαλοῦμε, Κύριε, μὴ ἐδὰ ἀπολεστοῦμε ἐν ψυχὴ τοῦ ἀνὴρ ἐτουτουνοῦ, καὶ μὴ δώσῃς εἰπὶ ἐμᾶς αἷμαν ἀθῶο, ὅτι ἐσύ, Κύριε, καθὼς ἐθέλησες ἔποισες.*

15. *Κ' ἐσήκωσαν τὸν Ιονα κ' ἔρριξαν αὐτὸν πρὸς τὴ θάλασσα*
40 *κ' ἐστάθην ἡ θάλασσα ἀπὸ ἑβρισμὸν αὐτόν.*

16. *Καὶ ἐφοβήθησαν οἱ ἄντρες φόβο μεγάλη τὸν Κύριο κ' ἐθυσίασαν θυσία εἰς Κύριο κ' ἐτάχτησαν τάγματα.*

---

16 esesi *B* | katiforiazmenes *B* | ipikalisoun *B* | polachote *B* || 17 ine thimithilethi *B* | theo *B* | emes *B* || 18 afton *B* | poreftiten *B* | ke eriksome *B* || 19 skafia *B* | kenioisome *B* | inios tinos *B* || 19 ke eriksan *B* || 20 skafnia *B* | skarfi *B* | ipin *O* || 21 imas *B* | eneos is tinos *O* | itaftin *O* || 22 ke apo pothin *B* | eltis *B* elthis *O* || 23 pion *B* || 24 ke ton kirion *B* || 24—25 to ourano *B* || 25 episen *B* | tin thalassa *B* | tin ksera *B* || 26 ke efovethisan *B* | fovera *O* || 27 tafti *B* | ennoan *B* | inopion *B* || 29 piisomen *B* || 31 tin *O* || 32 ipe *O* epi *B* || 34 strepsin *O* | ti *O* || 37 anipsichi *B* | tou etoutou *B* || 38 ema *B* | kathario anthio *B* | athio *O* || 40 aftou *B* || 41 fovera *O*

---

21 *in os tinos*, en trois mots, est la traduction littérale de l'expression hébraïque signifiant *pourquoi.* 26 La leçon de *O fovera* (menace) est absurde.

28 Il existe en grec moderne un verbe (*ἀ*)*δράχνω*, de *δράττομαι*, prendre (Hatzidakis, Einl. p. 198), qui n'a rien à faire avec le *ἀποδράχνει* de notre texte; ce dernier mot est un présent fait d'un aoriste *ἀπέδραξα* (cf. supra l. 4), au lieu de *ἀπέδρασα* (forme classique *ἀπέδραν*) de *ἀποδιδράσκω*.

II. 1. *Κ' ἐτάρωσεν ὁ Κύριος ἐχτύο μεγάλο τὸ καταπεῖ τὸν Ιονα κ' ἦτον ὁ Ιονα ἐν ἔγγατα τοῦ ἐχτύου τρεῖς ἡμέρες καὶ τρεῖς νύχτες.*
2. *Κ' ἔψαλεν ὁ Ιονα πρὸς Κύριον θεὸν αὐτὸν ἀπὸ ἔγγατα τοῦ* 45 *ἐχτύου.*
3. *Καὶ εἶπεν· ἐπικαλήστηκα ἀπὸ στενοχωρία εἰς ἐμὲν πρὸς Κύριο κ' ἐπιλογήθηκέ με, ἀπὸ γαστέρα ᾅδου ἐβόησα, ἔκουσες φωνή μου.*
4. *Κ' ἔρριξές με βυθὸς ἐν πέλαγο θαλάσσου καὶ ποτάμια ἐπεριγυρίσασί με, πᾶν συθρύμματά σου καὶ κύματά σου εἰπὲ ἐμὲν ἐδιάβησαν.* 50
5. *Κ' ἐγὼ εἶπα· ἐπιβγάλτηκα ἀπὸ ἐναντίον ἐφταλμῶ σου, μόνο προσβαλῶ τὸ πιβλέψει πρὸς ναὸν ἁγιωσύνης σου.*
6. *Ἐπεριγύρισά με ὕδατα ὡς ῥωθούνι, ἄβυσσος ἐπεριγύρισέ με, παπύρη στρωμένο εἰς κεφάλι μου.*
7. *Εἰς ἄκρες ὀρέων ἐκατέβηκα, ἡ γῆς μουχλῶν ἐν περὶ μοῦ εἰς* 55 *ναιῶνα καὶ ἐνέβασες ἀπὸ βόθρον ζωές μου, Κύριε θεέ μου.*
8. *Ὅταν ἐρεθύμισεν εἰπὶ ἐμὲ ψυχή μου, τὸγ γύριον ἐμνήστηκα καὶ ἦρθεν πρὸς ἐσὲν ἡ ψαλμουδία μου πρὸς ναὸν ἁγιωσύνης σου.*
9. *Οἱ φυλάχοντες μάταια ψωματινά, πίστιν αὐτῶν καταλείπουν.*
10. *Καὶ ἐγὼ μὲ φωνὴν δοξολογίας θυσιάσω εἰς ἐσέν· ὃς ἐτάχτηκα* 60 *πλερώσω, σωτερία εἰς Κύριο.*
11. *Καὶ εἶπεν ὁ Κύριος τοῦ ἐχτύου καὶ ἐξέρασεν τὸν Ιονα πρὸς τὴ ξερά.*
III. 1. *Καὶ ἦτον προφητεία Κύριου πρὸς Ιονα δεύτερη τὸ εἰπεῖ·*
2. *Ἀνάστα, πορεύγου πρὸς Νινβε τὴν πόλη τὴν μεγάλη κ' ἐδια-* 65 *λάλησε πρὸς αὐτὴν τὸ διαλαλημὸ ὃς ἐγὼ λαλῶ πρὸς ἐσέ.*
3. *Κ' ἐνεστάθην Ιονα κ' ἐπορεύτην πρὸς Νινβε κατὰ ἐνώπιον*

---

43 psari *B* ‖ 44 in *B* | psariou *B* ‖ 45 ὁ *om.* *B* ‖ 46 psariou *B* ‖ 48 edi (*pro* adou) *B* | evoisa *O* ‖ 50 pen apordorizmata sou *B* | ediavisan *B* ‖ 51 apo anagnandis *B* | ton iftalmo *B* ‖ 53 eperivani me *B* ‖ 55 akran *O* ‖ 55—56 es to neona *B* ‖ 56 enevises *B* | zoezmou *O* | kerie *B* ‖ 57 apsichi mou *B* ‖ 58 tis ayosinis *B* ‖ 59 omatia psomatena *O* | psematon *B* | katalipo *O* katalipou *B* ‖ 60 fonin rsemoloya (?) *B* ‖ 62 psariou *B* ‖ 67 katalonou (?) *B*

---

43 Le verbe *ταρώνομαι* se lit dans la traduction du Pentateuque au sens de *communiquer, être en relation* (voir l. l. le glossaire et p. XXIV de l'Introduction); la forme active qu'on trouve ci-dessus rend un mot hébreu qui signifie *préparer, procurer*. 50 On est tenté de lire *συντρίμματα*, mais l'accord des deux manuscrits et l'absence d'une *n* nous force à voir dans le mot un *dérivé* de *συ(ν)θρύπτω*. 54 En grec ancien on trouve *ὁ* et *ἡ πάπυρος*. Le grec postclassique a éliminé les mots épicènes, de là deux formes: *ὁ πάπυρος* et *ἡ παπύρη* (cf. *παρθένη*, *ἀσβόλη* Hatzid., Einl. p. 25), dont seul le premier a survécu. 56 comp. 97, 110. *ζωές μου*, parce que l'hébreu a le pluriel. 59 *φυλάχοντες*, au lieu de *φυλάγοντες* (cf. Hatzid., Einl. p. 402, 403) est la leçon des deux manuscrits, dans lesquels on ne constate aucune confusion entre *guimel* et *kaph*.

Κυρίου, κ' ἡ Νινβε ἦτον κάστρο μεγάλη εἰς θεόν, πορπάτημα τριῶν ἡμερῶν.

70 4. Κ' ἔρχισεν Ιονα τὸ ἐλθεῖ εἰν κάστρο πορπάτημα ἡμέρα μία κ' ἐδιαλάλησεν καὶ εἶπεν· ἀκόμη σαράντα ἡμέρες κ' ἡ Νινβε ἐχτρεπομένη.

5. Κ' ἐπίστεψαν ἄντρες Νινβε ἐν θεὸν κ' ἐδιαλάλησαν νηστεία κ' ἐφόρεσαν σακκὶ ἀπὸ μέγα αὐτῶν καὶ ὡς μικρὸν αὐτῶν.

6. Κ' ἔφτασεν ὁ λόγος πρὸς βασιλέο Νινβε, κ' ἐνεστάθην ἀπὸ 75 θρόνον αὐτοῦ κ' ἐδιαπέρασε στολὴν αὐτὸν ἀπὸ εἰπὶ αὐτόν, κ' ἐσκεπάστην σακκὶ κ' ἐκάθισεν ἐπὶ τὴν στάχτη.

7. Κ' ἐδιαλάλησεν, κ' εἶπε ἐν Νινβε ἀπὸ δρισμὸν τοῦ βασιλέου καὶ μεγάλων αὐτῶν τὸ εἰπεῖν· ὁ ἄθρωπος καὶ τὸ χτῆμα καὶ τὸ βουκόλιο καὶ τὸ ποίμιο μὴ γευτοῦν τίποτας καὶ μὴ νομευτοῦν καὶ ὕδωρ 80 μὴ πίουσιν.

8. Καὶ σκεπαστοῦν σακκὰ ὁ ἄθρωπος καὶ τὸ χτῆμα κ' ἐπικαληστοῦν πρὸς θεὸν ἐν δύναμη, καὶ στραφοῦν ἀνὴρ ἀπὸ ὁδὸν αὐτῶν τὴν κακὴ κ' ἀπὲ τὴν ἀδικία ὃς εἰν παλάμες αὐτῶν.

9. Τίς γινώσκει; στραφῇ καὶ μεταμελεθῇ ὁ θεὸς ἐμᾶς καὶ στραφῇ 85 ἀπὸ ὀργῇ θυμὸν αὐτὸν καὶ οὐ ἀπολεστοῦμε.

10. Κ' εἶδεν ὁ θεὸς τὰ ποίματα αὐτῶν, ὅτι ἐστράφησαν ἀπὸ ὁδὸν αὐτῶν τὴ κακή, κ' ἐμεταμελέθην ὁ θεὸς εἰπὶ τὴν κακωσύνη ὃς ἐλάλησεν τὸ ποίσει εἰς αὐτούς, καὶ οὐ ἔποισεν.

IV. 1. Κ' ἐκακώθην πρὸς Ιονα κακωσύνη μεγάλη καὶ ὀργίστην 90 εἰς αὐτόν.

2. Κ' ἔψαλεν πρὸς Κύριον καὶ εἶπεν· παρακαλῶ, δέσποτα Κύριε, πάντως αὐτὸς ὁ λόγος μου ὡς ἔτι νὰ εἶμαι εἰπὶ ἠγῇ μου; εἰπὶ οὕτως ἐπρότρεψα τὸ ἀποδράξει εἰς Θαρσις, ὅτι ἔγνωα ὅτι ἐσὺ εἶς Κύριος οἴχτιρμος, ἐλέημος, μακρύθυμος καὶ πολυέλεος κ' ἐμεταμελέθης εἰπὶ τὴν 95 κακωσύνη.

3. Κ' ἐδά, Κύριε, ἔπαρε ἐδὰ τὴ ψυχή μου ἀπὸ εἰπὶ ἐμέν, ὅτι καλλίτερος ὁ θάνατός μου ἀπὸ ζωές μου.

4. Κ' εἶπεν ὁ Κύριος· μὲ τὰ καλὰ ὀργίστην εἰς ἐσέν;

5. Κ' ἐβγῆκεν ὁ Ιονα ἀπὸ τὸ κάστρο [κ' ἐκάθισε ἀπὸ ἀνατολικὸ]

70 kirchinisen *B* | imero enos *O* ‖ 71 yirizmeni ‖ 74 vasileon *B* ‖ 75 kediavase stolidi *B* | eskepase *B* ‖ 79 tibotas *O* ‖ 81 epikalistisan *B* ‖ 82 ene dinamin *O* ‖ 85 aftou *B* ‖ 87 emilisan *B* ‖ 89 kakia *B* ‖ 91 despota *om.* *B* ‖ 92 etoutos o *B* ‖ 93 os kirios *O* ‖ 94 poleelos *B* ‖ 97 zois *B* ‖ 99 Verba uncinis inclusa ex *B* supplevi

94 Des adjectifs anciens *οἰκτίρμων* et *ἐλεήμων* l'auteur a fait des adjectifs en *-ος* comme *φρόνιμος*. 98 *ὀργίστην* est un verbe impersonnel à l'instar de l'hébreu, comp. Pentat. Introd. p. VIII.

κ' ἔποισε εἰς αὐτὸν ἐκεῖ καλύβη κ' ἐκάθισεν κατῶθεο αὐτῆς εἰν ἥσκιο, 100
ὡς ἰδεῖν τί ἐστιν ἐν κάστρο.

6. *Κ' ἐτάρωσεν ὁ Κύριος ὁ θεὸς κολοκυθέα κ' ἐνέβη ἀπὸ εἰπὶ εἰς Ιονα τί ἔστιν ἥσκιο εἰπὶ κεφάλι αὐτὸν [τὸ σκάσει εἰς αὐτὸν ἀπὸ κακωσύνη αὐτοῦ], κ' ἐχάρην Ιονα εἰπὶ τὴν κολυκυθέα χαρὰ μεγάλη.*

7. *Κ' ἐτάρωσεν ὁ θεὸς σκούληκα ἀπὸ ἐνέβην ὁ αὐγερινὸς εἰς* 105 *μεθαύριον κ' ἔπληξε τὴν καλοκυθέα κ' ἐξεράθην.*

8. *Κ' ἦτον κατὰ ἀνέτειλε ὁ ἥλιος κ' ἐτάρωσεν ὁ θεὸς ἄνεμον ἀνατολικὸν σιγή, κ' ἔπληξεν ὁ ἥλιος εἰπὶ κεφάλι Ιονα κ' ἐλάπαξεν καὶ ἐζήτηξεν τὴ ψυχὴ αὐτὸν τὸ ἀπεθανεῖ καὶ εἶπεν· καλλίτερος ὁ θάνατός μου παρὰ ζωές μου.* 110

9. *Κ' εἶπεν ὁ θεὸς πρὸς Ιονα· μὲ τὰ καλὰ ὀργίστην εἰς σέ; [κ' εἶπεν· ἐργίστην εἰς ἐμὲ ὡς θάνατο.]*

10. *Κ' εἶπεν ὁ Κύριος· ἐσὺ ἐλυπήθης ἀπὲ τὴν κολοκυθέα ὃς οὐκ ἐκοπίασες εἰν αὐτήν, καὶ οὐ ἐμεγάλυνες αὐτήν, ὃς ἀνάμεσα νύχτα ἦτον κ' ἀνάμεσα νύχτα ἐπωλέστην.* 115

11. *Καὶ ἐγὼ οὐ λυπηθῶ εἰπὶ Νινβε τὴμ πόλη τὴ μεγάλη, ὃς ἔνεστιν εἰν αὐτὴν πολλοὶ ἀπὸ δώδεκα μυριάδες ἄθρωπος, ὃς οὐ ἠξεύρει ἀνάμεσα δεξία αὐτῶν εἰς ἀριστερὰν αὐτῶν καὶ χτῆνο πολύ;*

100 apokato aftis *B* ‖ 103—104 Verba ab *O* omissa ex *B* addidi ‖ 112 Lacunam quam habet *O* ex *B* explevi ‖ 113 epe *B* ‖ 117 egnooun *O*

103 *τὸ σκάσει.* L'auteur n'a pas compris le texte original; il a vu dans le verbe hébreu, qui signifie *sauver*, le mot *σκιάζειν donner de l'ombre.* 108 *σιγή.* Le traducteur n'avait pas à rendre un substantif, mais un adjectif féminin; il aurait dû mettre *σιγανή.*

Leyde, 1er octobre 1899. **D. C. Hesseling.**

Der illustrierte Physiologus in Smyrna.

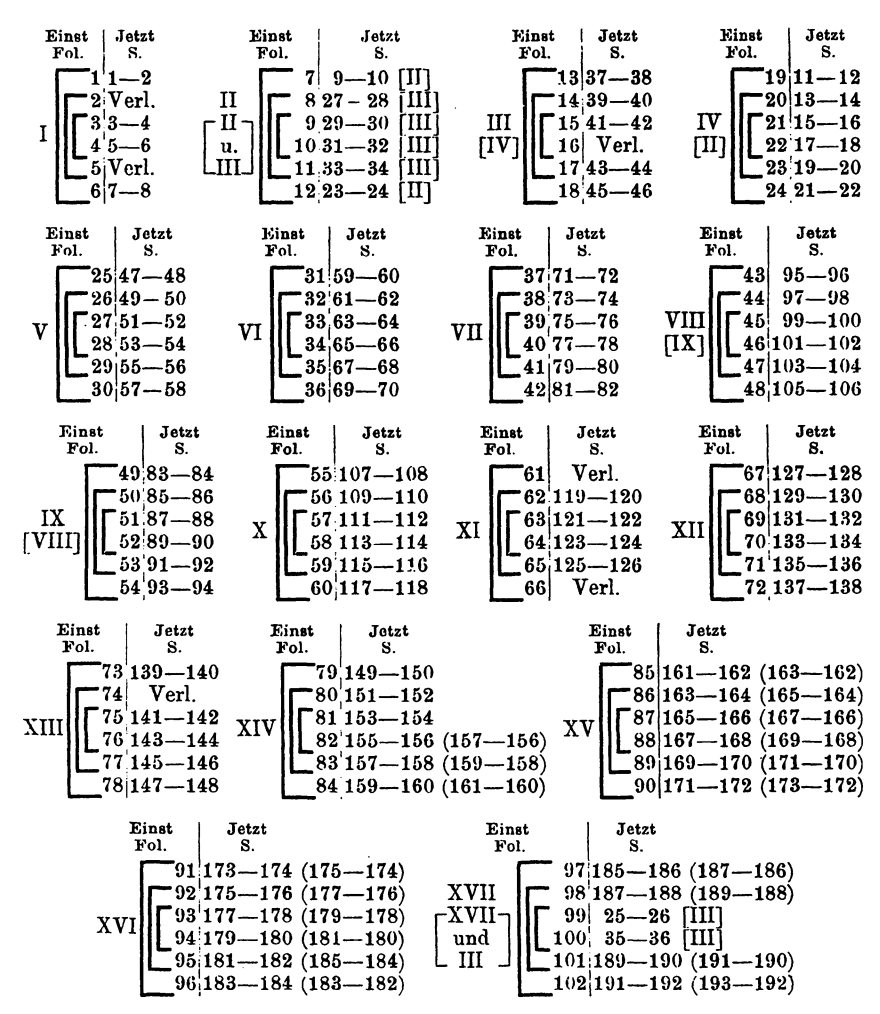
In der Einleitung zu meiner Bearbeitung des Physiologus in Smyrna[1]) sprach ich von Bedenken, in der Richtung, ob ich auch in jedem einzelnen Falle die Zusammengehörigkeit von Wort und Bild richtig verzeichnet hätte. Leider war mir nicht vergönnt gewesen, die Handschrift nochmals zu prüfen, und ich beschrieb sie in dem Zustande, den ich seinerzeit vorgefunden hatte. Nun macht mich J. Smirnov, der das Original mit dem von Karnejev publizierten Text in der Hand durchsehen konnte, darauf aufmerksam, dafs die heutige Blattfolge nicht auf den Schreiber der Handschrift, sondern auf denjenigen zurückgeht, der sie gebunden hat. In der That habe auch ich mich überzeugt, wie einfach es sei, die Handschrift so zu ordnen, dafs viele von den Unregelmäfsigkeiten, die ich zu verzeichnen hatte, behoben werden. Vor allem zeigt sich, dafs die heute im Physiologustext stehenden Kosmas-Kapitel nur durch den Buchbinder an die falsche Stelle gekommen sind und auch die gegenüber der verwandten Handschriftengruppe auffallende Verschiebung in der Reihenfolge der Kapitel des Physiologus selbst aus der verfehlten Art des Bindens zu erklären ist.

Die Handschrift bestand aus 17 Lagen von je drei Bogen; davon sind sechs Blatt verloren gegangen (2, 5, 16, 61, 66 und 74), in den ersten Bogen der zweiten Lage wurde die vierte Lage gelegt und die beiden übrigen Bogen der zweiten Lage mit dem Mittelbogen der Schlufslage XVII zur dritten Lage gemacht, endlich noch Lage VIII und IX verwechselt. Die nachfolgende, im Einvernehmen mit Smirnov festgestellte und von mir an dem Original geprüfte Übersicht giebt über diese Verschiebungen durch Gegenüberstellung der ursprünglichen Folienzählung und der heutigen Paginierung deutlich Auskunft.[2])

---

1) Strzygowski, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus, Byzantinisches Archiv II S. 2.

2) Die Unrichtigkeiten in dieser Paginierung bleiben nach wie vor unerklärt. Ich setze sie in Klammern nach; man wird sie mit Hilfe meiner Tabelle „Der Bilderkreis" S. 3 leicht nachprüfen können.



Lage	Einst Fol.	Jetzt S.
I	1	1—2
	2	Verl.
	3	3—4
	4	5—6
	5	Verl.
	6	7—8
II (II u. III)	7	9—10 [II]
	8	27—28 [III]
	9	29—30 [III]
	10	31—32 [III]
	11	33—34 [III]
	12	23—24 [II]
III [IV]	13	37—38
	14	39—40
	15	41—42
	16	Verl.
	17	43—44
	18	45—46
IV [II]	19	11—12
	20	13—14
	21	15—16
	22	17—18
	23	19—20
	24	21—22
V	25	47—48
	26	49—50
	27	51—52
	28	53—54
	29	55—56
	30	57—58
VI	31	59—60
	32	61—62
	33	63—64
	34	65—66
	35	67—68
	36	69—70
VII	37	71—72
	38	73—74
	39	75—76
	40	77—78
	41	79—80
	42	81—82
VIII [IX]	43	95—96
	44	97—98
	45	99—100
	46	101—102
	47	103—104
	48	105—106
IX [VIII]	49	83—84
	50	85—86
	51	87—88
	52	89—90
	53	91—92
	54	93—94
X	55	107—108
	56	109—110
	57	111—112
	58	113—114
	59	115—116
	60	117—118
XI	61	Verl.
	62	119—120
	63	121—122
	64	123—124
	65	125—126
	66	Verl.
XII	67	127—128
	68	129—130
	69	131—132
	70	133—134
	71	135—136
	72	137—138
XIII	73	139—140
	74	Verl.
	75	141—142
	76	143—144
	77	145—146
	78	147—148
XIV	79	149—150
	80	151—152
	81	153—154
	82	155—156 (157—156)
	83	157—158 (159—158)
	84	159—160 (161—160)
XV	85	161—162 (163—162)
	86	163—164 (165—164)
	87	165—166 (167—166)
	88	167—168 (169—168)
	89	169—170 (171—170)
	90	171—172 (173—172)
XVI	91	173—174 (175—174)
	92	175—176 (177—176)
	93	177—178 (179—178)
	94	179—180 (181—180)
	95	181—182 (185—184)
	96	183—184 (183—182)
XVII (XVII und III)	97	185—186 (187—186)
	98	187—188 (189—188)
	99	25—26 [III]
	100	35—36 [III]
	101	189—190 (191—190)
	102	191—192 (193—192)

In der S. 69 f. meines Buches aufgestellten Übersicht des Zyklus der Illustrationen zum griechischen Physiologus treten durch diese Umstellung der Blätter Änderungen nur an zwei Stellen ein. Die Kreuzigung S. 7, die heute scheinbar zum 3. Kapitel Charadrius gehört, ist in Wirklichkeit die Miniatur zur sinnbildlichen Ausdeutung des mit fol. 5 (d. h. dem zweiten Blatt des zweiten Bogens der ersten Lage) ausgefallenen Kapitels 4 vom Pelikan. Im Texte heifst es, wie der Pelikan, so habe Christus uns durch den Kreuzestod mit seinem Blute zum ewigen Leben erweckt.[1]) Dazu pafst die Kreuzigung sehr gut. — Zweitens gehört Moses, der die Tafeln erhält S. 107 der heutigen Handschrift,

1) Lauchert, Geschichte des Physiologus S. 234/5.

nicht zum Kapitel 31 (heute 41) vom Salamander, sondern zum Kapitel 36 (heute 35) über den Antholops. Der Buchbinder hat Lage VIII und IX verwechselt, wodurch Lage IX jetzt fälschlich unmittelbar an VII anstöfst. Zum Antholopskapitel pafst die Darstellung Mosis insofern, als in der sinnbildlichen Ausdeutung an die beiden Hörner des Thieres angeknüpft wird (so hast auch du, Mitbürger, die zwei Hörner, das alte und das neue Testament). Moses wird bekanntlich öfter mit zwei Hörnern dargestellt.

Mit diesen Angaben sind die durch die Schuld des Buchbinders entstandenen Fehler der Handschrift genügend klar gelegt. Die richtige Folge der Kapitel kann man ohne weiteres aus der S. 69 f. meines Buches aufgestellten Tabelle ersehen, weil ich dort neben die heutige falsche Zählung in der zweiten Reihe immer gleich die richtige Zählung beigefügt habe. Es dürfte aber doch erwünscht sein, eine Übersicht zur Hand zu haben, in welcher die ursprüngliche richtige Miniaturenfolge, nicht die heutige der Handschrift an die Spitze gestellt ist. Diese nachfolgend gegebene Übersicht der Kapitel in ihrer ursprünglichen Folge zeigt, dafs die Smyrna-H. sich auch hierin vollständig mit jener Handschriftengruppe deckt, welcher der Text nach dem Inhalte der einzelnen Kapitel angehört. Es ist die Kapitelfolge, wie sie Lauchert a. a. O. 229 f. giebt, nur bildet der Abschnitt über die drei Jünglinge (Strz. 45) ein selbständiges Kapitel und das von Lauchert nach W hinzugefügte Kapitel 49 über den Straufs ist natürlich nicht vorhanden. Die einzelnen Kapitel waren am Rande mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet, also in gleicher Art, wie ich das für das Steinbuch notiert habe (Der Bilderkreis S. 49 f.). Doch ist die Handschrift beschnitten, und es haben sich leider nur zwölf Kapitelzahlen zwischen L. 5—18 erhalten. Sie bezeugen, dafs in der Zählung auch die einzelnen Eigenschaften der Tiere als selbständige Kapitel gerechnet waren. Ich setze die wenigen erhaltenen Zahlen dem Titel des Kapitels nach.

Kapitel Lauch.	Kapitel Strz.	Titel	Einst fol.	Jetzt S.	Das Tier und seine Eigenschaft	Einst fol.	Jetzt S.	Sinnbildliche Ausdeutung
		Titelblatt	1^r	1				
1	1	Löwe 1. Eigsch.			———	1^v	2	Verkündigung
		„ 2. „	2^r		?			?
		„ 3. „	2^v		?	3^r	3	Petrus am Grabe Christi
2	2	Sonneneidechse	4^r	5	Sie streckt den Kopf nach der Sonne			— —
3	3	Charadrius			?	5^r		?
4		Pelikan	5^v		?	6^r	7	Kreuzigung

Kapitel Lauch.	Strz.	Titel		Einst fol.	Jetzt S.	Das Tier und seine Eigenschaft	Einst fol.	Jetzt S.	Sinnbildliche Ausdeutung
5	4	Nachtrabe	*H*	6v	8	Er sitzt der Nacht in der Hand gegenüber dem Tag	7v	10	Christus zwischen Heiden und Juden
6	11	Adler		8v	28	Quellnymphe, Adler und Sonne	9v	30	Petrus taufend
7	12	Phönix		10v	32	Phönix im Tempel zu Heliopolis	11v	34	Ignatius im Gebet
8	8	Wiedehopf	*I*	12r	23	Wiedehopfe	12v	24	Verfolgung der Eltern
9	15	Wildesel		13r	37	Wildeselfamilie	13v	38	Petrus und ein König
10	16	Natter	*IB*	14v	40	Zwei Nattern gebärend	15r	41	Kreuzigung
11	11	Schlange 1. Eigsch.		16r		?	16v		?
		„ 2. „	*IΔ*	17r	43	Schlangen an See und Strauch	17v	44	Johannes Chrysost. und Diener im Gebet
		Schlange 3. E.	*IE*	18r	45	Mensch und Schlange	18v	46	Sündenfall
		„ 4. „	*IΣ*	19r	11	Ein Mensch schlägt mit einer Keule nach ihr	19v	12	Märtyrer, durch Keulen erschlagen
12	12	Ameise 1. E.	*IZ*	20r	13	Ameisen kriechend zwischen Hügeln	20v	14	kluge und thörichte Jungfrauen
		„ 2. „	*IH*	21r	15	dasselbe	21v	16	Paulus u. e. Martyrium
		„ 3. „		22r	17	Getreidefeld	22v	18	Spyridon u. die Arianer
13	13	Sirenen u. Kentauren		23v	20	Zwei Sirenen und zwei Kentauren	24v	22	Sturz des Simon Magus
14	18	Igel		25v	48	Igel an Weinstöcken	26v	50	Kyrillos mit Gläubigen und Teufel
15	19	Fuchs	*KB*	27v	52	Fuchs Vögel fangend	28v	54	Salomon u. die Füchse im Weinberge
16	20	Panther	*KΓ*	29v	56	Panther und Tiere	30r	57	Anastasis
17	21	Walfisch	*KΔ*	31r	59	Walfisch Fische fressend			——
		„		31v	60	Walfisch u. kochende Fischer	32r	61	Salomon und die Hure
18	22	Rebhuhn	*KE*	32v	62	Rebhuhnfamilie	33r	63	Gregor v. Nyssa, Männer und Teufel
19	23	Geier		34r	65	Geier a. d. Geburtsstein	35r	67	Geburt Christi
20	24	Ameisenlöwe		36r	69	Drei Paar Ameisenlöwen	36v	70	Athanasios, Gerechte und Verführte
21	25	Wiesel		37r	71	Zwei Wiesel, das eine links gebärend	37v	72	Silvester mit Gläubigen, Tänzerin und Musikanten
22	26	Einhorn		38v	74	Einhorn u. Jungfrau	39r	75	Verkündigung
23	27	Biber		40r	77	Jagd auf den Biber	40v	78	Mann vor Gott, Sperling und Teufel
24	28	Hyäne		41r	79	Die Hyäne ihr Junges säugend	41v	80	Zwei Engel bei Lot und die Sodomiter
25	29	Fischotter		42r	81	Krokodil und Fischotter über Wasser und Blumen	42v	82	Anastasis (Christus n. r. herabschwebend)
26	30	Ichneumon		43r	95	Ichneumon u. Drache	43v	96	Christus am Kreuz verspottet

Kapitel Lauch.	Kapitel Strz.	Titel	Einst fol.	Jetzt S.	Das Tier und seine Eigenschaft	Einst fol.	Jetzt S.	Sinnbildliche Ausdeutung
27	37	Krähe	44^r	97	Krähenfamilie auf einem Baum	44^v	98	Christus lehrend und der Teufel
28	38	Turteltaube	45^r	99	Turteltauben auf und unter einem Baum	45^v	100	Verklärung
29	39	Landfrosch	46^r	101	Frösche am Ufer, Sonne und Wolke	47^r	103	Satirikios angebetet und der hl. Nikephoros enthauptet
		Wasserfrosch	46^v	102	Frösche i. Teich, Sonne und Schlange			
30	40	Hirsch	47^v	104	Hirsch und Schlange	48^r	105	Christus lehrend
31	41	Salamander	48^v	106	Feuerturm und Salamander	49^r	83	Frau, Martinian (Mönch) und Daniel
32	31	Diamant	50^r	85	Zwei Diamantstelen	50^v	86	Joh. d. T. taufend
33	32	Schwalbe	51^r	87	Erdarbeiter, Schläfer und Schwalben	51^v	88	Frauen am Grabe
34	33	Baum Peredexion	52^r	89	Baum, Tauben und Drache	53^r	91	Verkündigung am Brunnen
35	34	Tauben	53^v	92	Taubenfamilie	54^r	93	Kirche, Nonnen und Teufel
36	35	Antholops	54^v	94	Jäger tötet das Tier	55^r	107	Moses erhält d. Tafeln
37	42	Entzündbare Steine	55^v	108	Delila und Bote	56^r	109	Delila und Simson
38	43	Magnetstein	56^v	110	Magnetstein und Mann	57^r	111	Christus als Schöpfer
39	44	Prion	58^r	113	Prion mit einem Schiff wetteifernd	58^v	114	Priesterweihe und Verführung
?	45	Die hl. drei Jünglinge			——	59^r	115	Jünglinge i. Feuerofen
40	46	Ibis	59^v	116	Landschaft, See und Nymphe	60^v	118	Moses von Aaron u. Hur gestützt
41		Die Dorkas	61^r		?	61^v		?
42	47	Diamant	62^r	119	Königin und Männer am Ambos	62^v	120	Silvester vor Christus
43	48	Elefant	63^v	122	Elefantenfamilie a. See			——
			64^r	123	Inder sägen Baum an, darunter zwei Elefanten	65^r	125	Anastasis (Christus schwebend)
44	49	Achat und Perle	65^v	126	Fischer, Netze auswerfend	66		?
45	50	Wildesel und Affe	67^r	127	Wildesel und Affe	67^v	128	Engelsturz
46	51	Indischer Stein	68^v	130	Stein, Wage und Sonne	69^r	131	Christus heilt den Wassersüchtigen
47	52	Reiher	69^v	132	Reiher an der Quelle	70^r	133	Paulus u. a. vor Gott
48	53	Maulbeerfeige	71^r	135	Mann auf Feigenbaum	72^r	137	Kreuzigung

Graz-Smyrna. J. Strzygowski.

II. Abteilung.

Gabriel Millet, Le monastère de Daphni. Histoire, architecture, mosaïques par G. M. (Monuments de l'art byzantin I.) Paris, Ernest Leroux 1899. XV, 204 p. 4°. Aquarelles de M. Pierre Benouville. Ouvrage illustré de 19 planches hors texte et de 75 gravures.

Es sind Ehrenblätter, die M. seiner wertvollen Arbeit vorausschicken kann. Nachdem er kurz die Geschichte des Verfalles eines der wertvollsten Denkmäler christlich-orientalischer Kunst skizziert hat, führt er vor, wie Georgios Lampakis, der in Deutschland Christliche Archäologie studiert hat, seine Landsleute zuerst auf den Wert der vor den Thoren Athens niederbrechenden Herrlichkeit hinwies und infolge des Erdbebens von 1889 ein anderer Grieche, Typaldo-Kozaki, in der Kammer durchzusetzen wufste, dafs die Regierung — es sei der Generalephoros Kavvadias genannt — die Initiative der Restauration ergriff und die 1885 gegründete Archäologische Gesellschaft die Mittel dazu beistellte. Ich weilte damals in Athen und habe Daphni noch vor der Restauration aufgenommen. Mitzuhelfen an dem schönen Werke war mir, einem bescheiden nach Wissen und Kenntnissen ringender Anfänger, dem jede moralische Unterstützung fehlte und der mühsam seinen einsamen Weg ging, nicht gegönnt. Da traf es Millet drei Jahre später glücklicher. Es ist ein neues Ehrenblatt in der Geschichte der École d'Athènes (vgl. B. Z. VI 471), dafs ihr Leiter M. Homolle, „der unter den Stipendiaten die Tradition byz. Studien wieder zu beleben wünschte", Millet vorschlug, Daphni zu bearbeiten, und ihm die dafür nötigen Mittel zur Verfügung stellte. Wir müfsten heute noch betteln gehen, um in ähnlicher Richtung etwas unternehmen zu können.

Dank den Griechen, Dank den Franzosen! Erneuten Dank auch den Griechen, die den Edelmut hatten, einem Fremden die eigentliche Publikation zu überlassen! In Ehren auch die beiden Arbeiten von Lampakis über Daphni (vgl. B. Z. IX 294)! Möchte dieses Zusammenwirken einer stolzen Nation mit Forschern, die, selbstlos der Wissenschaft hingegeben, ihr Land aufsuchen, sich dauernd erhalten, zum Segen der grofsen Denkmäler und zur Freude derer, denen der Fortschritt der guten Sache am Herzen liegt!

Die Restaurationsarbeiten wurden durchgeführt von dem Architekten der französischen Schule, Troump (der darüber eine Schrift veröffentlichte), und Novo, einem langjährigen Angestellten der Firma Salviati in Venedig. Zugleich hat die Archäologische Gesellschaft durch Kampuroglus Aus-

grabungen an den Mauern des Klosters vorgenommen, die Millet 1897 fortsetzte. Endlich hat M[me] Benovville Aquarelle ihres Mannes vom J. 1876 zur Verfügung gestellt. Auf all diesem Material und den eigenen Untersuchungen nun fufst die Arbeit Millets. Der Verf. hatte von vornherein wohl eine mehr ästhetische Richtung eingeschlagen, die, gefördert durch das infolge der Restaurationsarbeiten mögliche Studium aus unmittelbarer Nähe, sich zunächst als eine erwünschte Ergänzung der mehr hagiographischen Arbeiten von Lampakis darstellt, dann aber ihren wesentlichen Wert darin hat, dafs durch sie einer bisher auf dem Gebiete der christlich-orientalischen Kunst nur wenig gepflegten Richtung fester Boden gegeben wird.

Das erste Buch behandelt die Geschichte von Daphni vorwiegend nach den erhaltenen Resten; litterarische Quellen giebt es leider sehr wenige. Die Umfassungsmauern der gesamten Bauanlage bilden nahezu ein Quadrat, aus dem im Westen ein befestigtes Thor, im Norden drei quadratische Türme ausladen. Die Ausgrabungen haben ergeben, dafs sich an diese Mauern, soweit sie erhalten sind, von innen verschiedenartige Baulichkeiten anlehnten, gewölbte Kammern, Längsräume u. dergl. Unter der jetzigen Kirche fand man vor deren Fassade alte in der Bauart mit den Umfassungsmauern gleiche Fundamente.[1]) M. nimmt an, die ganze Anlage stamme von einem Kloster des 5. oder 6. Jahrh., und zieht als Parallelen die Simeonsklöster von Kalat Sema'n in Syrien und von Assuan in Oberägypten heran. Viel näher aber steht der Bauanlage der Diokletianspalast in Spalato, auch er ein Festungsquadrat. Man wird daher gut thun, die Frage nach der Bestimmung der ersten Daphne-Anlage als eine offene anzusehen, und zwei Antenkapitelle nicht aufser acht zu lassen, die M. leider nicht abbildet. Die bei den Ausgrabungen gefundenen Steinfragmente mit Ornamenten halte ich nur zum geringen Teil für so alt, wie M. sie schätzt. Die drei Kapitelle von gleicher Form sind übrigens viel zu klein, als dafs sie zum Konstruktiven einer älteren Kirche gehört haben könnten. Ein Teil der Fragmente stammt jedenfalls von der alten Bilderwand. Es folgen der Nachweis der eigentlichen Klostergründung vor dem Ende des 11. Jahrh. und die Vorführung der gleichzeitig mit der Kirche errichteten Gebäude, des Refektoriums und der Totenkapelle. Das dritte Kapitel behandelt die Cistercienser in Daphni, das vierte die Rückkehr der Orthodoxen.

Das zweite Buch, der Hauptteil, ist ganz der Besprechung der Kirche des 11. Jahrh. gewidmet. M. giebt hier sein Bestes, die Früchte jahrelanger aufopfernder Studien auf dem Gebiete der orthodoxen Kirchenkunst. Was seiner Arbeit besonderen Wert verleiht, ist, dafs er die neuere, bes. auch die russische Litteratur genau kennt und dafs er über die meisten Denkmäler aus eigener Anschauung urteilt. Architektonisch leitet er den Bautypus vom Oktogonalschema der altbyz. Kunst her und nimmt an, dafs, während die Emporenkirchen von Hosios Lukas und die Nikodemoskirche in Athen zusammen mit der Nea Moni auf Chios von Konstantinopel ausgehen, die Vereinfachung ohne Emporen auf eine Lokalschule zurückgehe. Ich möchte darauf hinweisen, dafs es in Kpel wenigstens eine Kirche von diesem Typus ohne Emporen gab; Clavijo beschreibt sie unter dem Namen der Kirche

1) Millet sagt, sie hätten die gleiche Orientierung wie die Umfassungsmauern. Der Grundrifs pl. II belegt das nicht.

des hl. Johannes de la piedra.[1] M. polemisiert gegen mich, weil ich den Daphne-Typus als charakteristisch für die macedonische, das Schema mit einer kleineren, der Hauptapsis allein entsprechenden Kuppel als den Kanon seit der Komnenenzeit hingestellt habe. Ich verstehe nicht, wie man das leugnen kann. Deswegen kann doch vereinzelt das eine oder andere System auch in der andern Periode verwendet werden. Die weitere Vorführung der Architektur bringt Bemerkungen über die Konstruktion und Aufnahmen der wenigen Reste der ursprünglich prächtigen Marmorinkrustation im Innern.

Es folgt die Betrachtung der Mosaiken, ihrer Ornamente, ihrer Verteilung (wobei auf die Änderungen Novos in Anmerkungen hingewiesen wird), deren Verhältnis zu anderen bekannten Bildcyklen und ihre Quellen. Reiche Materialkenntnis strömt da dem Leser entgegen und läfst ihn für die Zukunft Vielversprechendes von dem Autor hoffen. Dann setzt die stilistische Betrachtung ein: Kap. 3 Hintergrund und Perspektive (zu S. 97: erfüllt die Monumentalmalerei nicht schon in altbyz. Zeit andere Ansprüche als die Handschriften-Illustration?), 4 Stellungen und Gesten, 5 Draperie, 6 das Nackte, wobei in allem als Grundzug die Anlehnung an die Antike hervorgehoben wird. Es würde zu weit führen, wollte ich die reichen Resultate im einzelnen vorführen oder gar durchsprechen; die Forschung wird oft genug darauf zurückzukommen haben. Man vermifst im Text recht oft den Hinweis auf die entsprechende Abbildung, auch hemmt die Benutzung das Fehlen eines ausführlichen Sachregisters. Kap. 7 behandelt die Komposition, 8 Technik und Farbe, das Schlufskapitel Charakter und Datum der Mosaiken, die zwischen der Mitte des 11. Jahrh. und dem Ende des 12. Jahrh. entstanden sein müssen. Die Tafeln sind vorzüglich; ich hätte gewünscht, dafs auch die im Texte zerstreuten Abbildungen der Mosaiken auf einer Tafel vereinigt wären. Millet erweist sich in dem Buche als ein gewissenhafter Gelehrter von feinem Geschmack; wir möchten wünschen, dafs er für die weitere Bearbeitung seines reichen Studienmaterials die nötige Mufse und Förderung fände.

Graz. Josef Strzygowski.

Alexander van Millingen, Byzantine Constantinople. The walls of the city and adjoining historical sites. London, John Murray 1899. XI, 361 p. 8⁰ (with maps, plans and illustrations).

Hoch über dem mächtigen Rumili Hissar am Bosporus, der Zwingburg der einst gegen die Byzantiner vordringenden Türken, ragt weithin sichtbar ein freundlicher Monumentalbau auf. Es ist Robert College, eine 1863 von Amerikanern errichtete Schule zur Heranbildung junger Bulgaren. Dem Fremden, der in Konstantinopel selbst so sehr edle Gesittung vermifst, bietet sich dort im Kreise der Vorsteher und Lehrer der Anstalt die angenehmste Ansprache. Das vorliegende Buch ist von einem dieser fern von der Heimat wohltätig wirkenden Männer, dem Professor der Geschichte, Alexander van Millingen, geschrieben. Er hat von Robert College aus stets ein scharfes Auge für die Altertümer der benachbarten Residenz

1) Historia del gran Tamerlan (Unger-Richter, Quellen S. 247, No. 660).

gehabt; seine Arbeit mufs als das Ergebnis eingehendster Studien, als eine an Ort und Stelle ausgeführte Lebensarbeit bezeichnet werden.

Entgegen der mehr für die Allgemeinheit bestimmten Gesamtdarstellung Grosvenors von 1895, beschränkt sich Millingen, wie so viele vor ihm, auf die Mauern der Stadt, samt den angrenzenden bedeutenderen Bauwerken. Er folgt dabei der historischen Entwicklung der Stadt, sucht zuerst den Verlauf der ältesten Mauerzüge festzuhalten und führt dann die erhaltenen Mauern in ihrem vollem Umfange vor.

Es wird zunächst das alte Byzanz, dann die Stadt Konstantins besprochen und hier dem Verlauf der Landmauer besondere Aufmerksamkeit gewidmet, wobei die altbekannten Merkpunkte einzeln durchgesprochen und die Widersprüche bezüglich des Endpunktes am Goldenen Horn aufzuklären gesucht werden. Es folgt die Beschreibung der Theodosianischen Mauer und ihrer Thore. Einen hervorragenden Wert haben die genauen, von Arthur E. Henderson dem Texte beigegebenen graphischen Aufnahmen.

S. 59—73 wird das Goldene Thor besprochen. Was mich überrascht, ist, dafs M. nicht scheidet zwischen dem Siegesthor Theodosius' d. Gr., das 388—91 errichtet wurde, und dem mit antiken Reliefs geschmückten Aufsenthore, das unter Theodosius II bei Anlage der Stadtmauer entstand. Der Stil beider Thore ist so absolut verschieden, und die erhaltenen Reste des Vorthores stimmen so offenbar mit dem, was wir von Architekturen des 5. Jahrh. kennen, überein, dafs diese Scheidung, wie ich sie in meiner M. bekannten Arbeit über das Goldene Thor festgestellt habe, aufser Zweifel ist. — Dem am andern Ende der Theodosianischen Mauer gelegenen Tekfur Serai widmet M. ebenfalls einen eigenen Abschnitt. Er nennt ihn Palast des Porphyrogenitus, stellt einige der für die Lokalisierung in Betracht kommenden Schriftquellen zusammen und giebt, was den Hauptwert ausmacht, eine Reihe der vorzüglichsten Aufnahmen der Ruine. Bezüglich der Datierung entscheidet er sich eher für Porphyrogenitus, überläfst aber die Entscheidung mit Recht Kunstverständigen.

S. 115 werden die beiden Ansichten von Paspates und Mordtmann bezüglich des Verlaufes der ältesten Mauern von Tekfur Serai nach dem Goldenen Horn zu und dann die noch erhaltenen Mauern des Blachernerviertels vorgeführt. M. läfst sich in keine Untersuchungen ein, die über den Kreis der bisherigen Debatte hinausgehen. Die Büsten am Gyrolimnethor nennt er kaiserlich, bildet sogar eine ab und erklärt sie damit — dafs das Thor zum Blacherner Palast geführt habe. — Sehr dankenswert ist die Untersuchung über den Mauerteil, den man gewöhnlich Turm des Isaak Angelus und Gefängnis des Anemas nennt. Die Aufnahmen davon stellen eine gemeinsame Arbeit der Herren vom Robert College dar. M. weist überzeugend nach, dafs der Südteil der beiden Türme (dessen Untergeschofs ich übrigens Byz. Denkmäler II Nr. 38 als Zisterne erwiesen habe) jünger sein mufs als der Nordteil, der Südteil also nicht, wie Paspates wollte, der Turm des Anemas sein kann, weil dann ersterer älter sein müfste, vorausgesetzt, dafs der Nordteil der Turm des Isaak Angelos ist. Ich weifs nicht, warum M. nicht mit aller Bestimmtheit dabei bleibt: der Nordturm ist der Turm des Isaak Angelos. Die Wendeltreppe kann doch als Ausgang ins Freie über die Mauer hinweg unmöglich für ein Gefängnis angelegt worden sein. Die Frage nach dem Turm des Anemas bleibt

offen; keinesfalls waren die Räume zwischen den Strebepfeilern der doppelten Stadtmauer, die übrigens ihre beste Analogie in den Substruktionen der Palästra der Villa Adriana haben, Gefängnisse. Solche Fabeln sind leicht begreiflicher Weise bei allen derartigen Substruktionen aufgekommen.

In Kap. XI führt M. die Reihe derjenigen vor, die im Anemasturm eingekerkert waren, und geht dann über auf das Pentapyrgion, d. i. die Mauern des Heraklios und Leos des Armeniers, damit die Betrachtung der Landmauern beschliefsend.

Die Beschreibung der an Bedeutung zurückstehenden Seemauern wird eingeleitet durch deren Geschichte unter Vorführung der erhaltenen oder sonst bekannten Inschriften. Dann folgt die Besprechung der einzelnen Thore. Auf dem Wege vom Blachernerviertel nach der Seraispitze fesselt Millingen länger die Frage nach der Bedeutung dreier Bogen nebeneinander, deren einer bis in die letzten Jahre mit einem Nikerelief geschmückt war. Der Kunsthistoriker fragt unwillkürlich: Läfst sich denn nicht wenigstens die Zeit aus der Ausstattung der Steinbogen und dem Stil des Nikebildes bestimmen? Solche Fragen rollt M. ebensowenig auf, wie andere Topographen von Kpel; das Auge ist dafür eben noch ganz stumpf und das Wissen ungeschult. Es ist möglich, dafs diesem Thor die Bezeichnung *Βασιλικὴ πύλη* zukam; jedenfalls lag ein so benanntes Thor auch nahe der Seraispitze. M. sucht S. 230ff. die Frage danach einer Lösung näher zu bringen. In einem eigenen Abschnitt wird der Weg behandelt, auf dem die Türken ihre Schiffe vom Bosporos nach dem Goldenen Horn brachten. Kap. XVI bis XVIII behandeln die Thore in den Mauern, das Marmarameer entlang. Die Baulichkeiten auf dem Boden des Seraiufers werden auf Grund der Identifizierung der Quelle unter Indjilikiosk mit dem heiligen Quell der Erlöserkirche bestimmt. Dann sind die Thore nach Jedikull zu kurz aufgezählt, eine gelegentlich der Bahnanlage angefertigte Kartenskizze der Seeküste leistet dabei gute Dienste. S. 269—287 sind der Frage nach der Lage des Hafens und des Palastes Bukoleon gewidmet, die für M. unbestreitbar durch den Bericht des Pietro Zen, des venetianischen Gesandten von 1532, gegeben ist. Danach lag das Bukoleon unterhalb des Hippodroms bei Tschadlady Kapu, wo sich bis zum Bahnbau im Jahre 1871 die öfter beschriebene Fassade mit zwei sitzenden Löwen befand. Es besteht nur die Schwierigkeit, dafs an derselben Stelle etwa auch der Hormisdaspalast gelegen haben mufs. M. sucht eine Lösung, indem er wahrscheinlich macht, dafs dieser Palast, der zuletzt 818 erwähnt, und das Bukoleon, das zuerst im 9. Jahrh. genannt wird, ein und dasselbe wären. Da bedeutende Reste erhalten sind, wird in der Sache der Kunsthistoriker mitzureden, vielleicht zu entscheiden haben. Die übrigen Häfen sind leicht unterzubringen, nur der Hafen des Kaisarios und das Neorion bleiben zweifelhaft. — Den Schlufs des Buches bildet ein Abschnitt über das Hebdomon. M. findet es mit Recht unbegreiflich, dafs man trotz der Gegenbeweise immer noch an Gyllius und Ducange festhält. Das Hebdomon lag vielmehr, wie M. schon 1891 im Levant Herald nachwies, bei Makrikjöi vor dem Goldenen Thore. Mich wundert, dafs M. keinen Gebrauch macht von meiner Lokalisierung der Zisterne vor der Magnaura des Hebdomon, die ich im sog. Filchané (Byz. Denkmäler II Taf. 4 Text S. 163f.) nachgewiesen habe. Er mufs das vollkommen übersehen haben, weil nicht einmal sein

Zeichner beim Kopieren des Moltkeschen Planes die Riesenzisterne, die da liegt, wo bei Moltke Veli Effendi Bag steht, einträgt.

Ein sorgfältig gearbeitetes Register erleichtert die Benutzung des Buches wesentlich. Van Millingen kann sich rühmen, das Beste und Anschaulichste, was wir bis jetzt über die Topographie der Mauern von Konstantinopel besitzen, geschrieben zu haben.

Graz. Josef Strzygowski.

Max Gg. Zimmermann, Giotto und die Kunst Italiens im Mittelalter. I. Bd.: Voraussetzung und erste Entwicklung von Giottos Kunst. Leipzig (E. A. Seemann) 1899. XI und 417 S. gr. 8⁰. 147 Abbildungen. Brosch. 10 Mk.

Was hier geboten wird, ist zugleich ein Handbuch, das zusammenfafst, und selbständige Forschung. Das Buch wird dem grofsen Gebiete der Entwicklung der italienischen Malerei von der Zeit Konstantins d. Gr. an schon deshalb Freunde gewinnen, weil das Material bisher weit zerstreut und schwer zugänglich war, mancher daher allein durch solche äufsere Umstände von einer eingehenderen Beschäftigung mit diesen Dingen abgehalten wurde. Z. hat sich bemüht, alle Litteratur durchzuarbeiten, und giebt darüber auch in Anmerkungen Rechenschaft. Freilich, was das Gebiet der byz. Kunst anbelangt, fehlt auch Z. die Kenntnis der neuesten Arbeiten, obwohl er für sein Spezialgebiet, die Monumentalmalerei wenigstens, schon besser orientiert ist als z. B. sein unmittelbarer Vorgänger F. X. Kraus.

Z. verficht die gegen Jakob Burkhardt gerichtete Ansicht, Giotto und die Pisaner Bildhauer hätten keine Art Vorrenaissance gebildet, sondern Giotto und Franz von Assisi seien die höchste Blüte des Mittelalters. Ich weifs nicht, welche neuen Werte Z. im zweiten Teile für den Beweis des Vordersatzes ins Feld führen wird — nach mündlichen Mitteilungen steht das Erscheinen dieses Teiles leider im weiten Felde —, der vorliegende 1. Bd. soll jedenfalls die Beziehungen der vorgiottesken Werke in der Oberkirche von Assisi zur gesamten älteren christlichen Kunst, also vor allem auch der byz., erweisen und zeigen, dafs Giotto diese Fäden weiter gesponnen hat. Z. untersucht zunächst die „gedankliche" Entwicklung des Kirchenschmuckes von der altchristlichen Zeit her. Gleich am Anfange steht ein Irrtum. Bischof Asterios von Amaseia hat nirgends gesagt, dafs man zu seiner Zeit das Innere der Kirchen durch aufgehängte Wandteppiche mit biblischen Scenen verzierte (vgl. darüber m. „Orient oder Rom" S. 116); Z. dokumentiert öfter in dieser Art. Nur so, indem er für den Orient aus indirekten Quellen schöpft, konnte denn auch seine Arbeit, die, genau genommen, mindestens ein Lebenswerk bedeutet, zustande kommen. Daraus soll dem Verf. kein Vorwurf gemacht werden. Der Wert seines Buches liegt nicht in der Richtigkeit des Einzelnen, sondern darin, dafs er trotz aller Gefahren es unternommen hat, ein Ganzes aufzubauen. Wir brauchen solche Bücher, um zur klaren Übersicht dessen zu kommen, was wir wissen und was nicht, und wo unsere Lücken und Schwächen liegen. Ich stelle mich daher entschieden auf Seite Z.s, wie ich zu den dankbaren Anhängern von F. X. Kraus, Geschichte der christ-

lichen Kunst, gehöre, obwohl ich auch ihm im Kleinen wie im Grofsen oft nicht zustimmen kann.

Der grofse, weite Orient existiert für Z., soweit die frühchristliche Kunst in Betracht kommt, nicht. Nur so ist ein Urteil zu fassen, das er S. 24/5 über die ravennatische Kunst fällt: es mache geradezu den Eindruck, als wäre die spezifisch byzantinische Kunst von der ravennatischen ausgegangen. (In der dazu gehörigen Anmerkung benutzt Z. die Byz. Zeitschrift, ohne sie zu nennen. Hätte er das nur öfter gethan!) — Für das Italien der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends stellt er nicht mit Unrecht den vollständigen künstlerischen Bankrott fest (S. 36 f.). Die byz. Kunst bleibe infolge dessen der italienischen bis ins 13. Jahrh. an künstlerischer Potenz weit überlegen. Die Frage der Beeinflussung aber sei nur von Fall zu Fall und bei Scheidung des Stiles und des Gegenständlichen festzustellen. So urteilt Z. über S. Angelo in Formis (S. 57), trotz des starken Einflusses der byz. Kunst in den einzelnen Bildern und in der Form habe die Auswahl und Anordnung der Bilder im Ganzen nichts Byzantinisches, sondern halte sich ganz innerhalb der Grenzen der italienischen Überlieferung.

S. 66ff. behandelt die eigentliche Monumentalmalerei des Morgenlandes. Hier wie in allen übrigen Teilen des Buches tritt das achtenswerte Bemühen hervor, das Material möglichst vollständig zu geben. Natürlich fehlt sehr viel, aber das ist nicht Z.s Schuld — die Unkenntnis der Arbeit von Charles Diehl über Hosios Lukas oder meiner Arbeit über die Mosaiken der Nea Moni etwa ausgenommen —, sondern es zeigt nur, wie wenig von unserer Seite für solche Forscher, die wie Z. gern vom Abendlande aus nach dem Osten herübersehen und vergleichen möchten, vorgearbeitet ist. Da ist eben fast noch alles zu machen.

Z. geht dann über auf die Mosaiken von S. Marco. Die Fragen, die er S. 89 bezüglich des Ursprungs der Cyklen der Vorhalle stellt, zeigen, dafs er Tikkanens wertvolle Arbeit nicht kennt. Es wäre ihm dann vielleicht überhaupt manches in anderem Lichte erschienen. Sehr dankenswert sind die graphischen Darstellungen, die Z. hier und bei den Mosaiken von Sizilien giebt. In letzterem Kreise bewegt er sich mit warmer Anerkennung. „Welch reichen künstlerischen Wechsel, welche Fülle von Leben in allen ihren Teilen mufs eine mit Mosaiken ausgestattete byz. Kirche aus der guten Zeit aufser den reichen gedanklichen Beziehungen enthalten haben, und welch überwältigende Wirkung mufs sie ausgeübt haben!“ ruft er angesichts der Mosaiken von Cefalu aus. Das spezifisch Kirchliche trete in der Ausschmückung der byz. Kirche am vollendesten in Erscheinung — die römische Kunst bleibe in der Hauptsache unberührt, fahre in denselben Geleisen fort wie schon in der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends, d. h. sie halte in der Hauptsache an den Traditionen der altchristlichen Kunst fest. Dieser Zustand ändere sich mit dem beginnenden 13. Jahrh., die byz. Kunst triumphiere in Rom, wenn auch nicht gänzlich, so doch sehr nachhaltig.

Z. stellt sich vor, dafs Italien in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends bei allem Tiefstand der Kunst doch im Grofsen und Ganzen unabhängig von Byzanz war. Dann dringe die byz. Kunst ein. S. 89 heifst es wörtlich: „In Sizilien wurde die byz. Kunst unter den Normannen eingeführt“. S. 54 wird es als ein schicksalsschwerer Augenblick bezeichnet,

als Abt Desiderius von Montecassino im J. 1066 byz. Künstler berief; damals sei die bis dahin altchristliche Kunst in Süditalien byz. geworden. S. 121 ist es wieder die Berufung von Mosaicisten aus Venedig durch Papst Honorius III 1218, die für das bis dahin nicht wesentlich von der byz. Kunst berührte Rom und Mittelitalien schicksalsvoll wird; seither lenke es in die byz. Strömung ein. Für Rom mag das immerhin richtig sein, obwohl auch da die Mosaiken des Basilianer Klosters Grottaferrata zu vorsichtigem Urteil mahnen. Für Sizilien und einen grofsen Teil von Unteritalien ist Z.s Aufstellung sicher falsch; denn beide waren byzantinisch, bevor es noch Normannen im Süden und einen Abt Desiderius gab. Die byz. Kunst ist dort heimisch, wie einst in alter Zeit die griechische, nicht die etruskische. Für diese selbstverständliche Thatsache wären übrigens auch die neueren Forschungen von Orsi, Diehl und Bertaux heranzuziehen. Die Berufungen von 1066 und 1218 sind Blutauffrischungen eines seit langem Byzanz ganz oder zum guten Teil angehörigen Körpers.

Da Z. die byz. Kunst nicht aus eigenen Forschungen und systematischer Beschäftigung kennt, ist es, wo es sich um praktische Anwendung des Wissens handelt, wie bei Vorführung der italienischen Kunst des 13. Jahrh., stark vom Zufall abhängig, ob er ein richtiges Urteil fällt oder nicht. Falsch sind z. B. seine Aufstellungen über die Darstellung der Apostel bei den Byzantinern S. 150 oder bezüglich des Madonnentypus S. 201, richtig die Erkenntnis S. 206, dafs Cimabue aus erster Hand geschöpft habe. Seine Argumente müssen Schritt für Schritt nachgeprüft werden. Die Probleme komplizieren sich gegen den Schlufs immer mehr; ich habe den Eindruck, dafs ich in meinem Cimabue und Rom die Verhältnisse, aus denen Giotto herauswächst, bereits klarer angedeutet hatte. Hier in Einzelheiten einzugehen, liegt aufserhalb des Rahmens dieser Zeitschrift. Z. hat mit seiner Arbeit etwas leisten wollen, wozu vielleicht erst Generationen die Grundlagen gelegt haben werden. Wir müssen dem Verfasser danken, dafs er die Mühe nicht gescheut hat, uns im Allgemeinen über eine grofse, aber vorläufig überzeugend nicht lösbare Entwicklungsfrage zusammenfassend orientiert zu haben.

Graz. Josef Strzygowski.

Christ. Buondelmonti, Description des Iles de l'Archipel. Version grecque par un anonyme, publiée d'après le manuscrit du Sérail avec une traduction française et un commentaire par **Emile Legrand.** I[ère] partie. Paris, E. Leroux 1897. XL, 259 S. 8°. 20 Frs.

1824 hatte Ludwig von Sinner aus Bern aus Handschriften der Nationalbibliothek in Paris den lateinischen Text des Liber insularum Archipelagi von Chr. Buondelmonti zum erstenmal vollständig herausgegeben und mit Einleitung und Anmerkungen versehen. Bis 1897 hat diese Schrift keine zusammenfassende Bearbeitung mehr erfahren. Ludwig Rofs und der eine und andere Reisende haben darauf Bezug genommen. Um zur Herstellung des an vielen Stellen verderbten Textes, der schon in der Urschrift barbarisches Latein zeigt, eine Grundlage zu gewinnen, hatte bereits Sinner nach Buondelmontis eigenhändiger Niederschrift vergeblich forschen lassen.

Nicht minder erfolglos blieben dann die gleichen Nachforschungen in späterer Zeit, die S. Reinach und Legrand veranlafsten.

Da zeigte sich ein anderes Mittel, das Verständnis von Buondelmontis Schrift zu fördern. Schon 1850 hatte Mordtmann im IX. Band des Philologus (S. 584) ein Verzeichnis der Handschriften in der Bibliothek des Serails von Konstantinopel veröffentlicht. Unter Nr. 66 berichtet er von einer catalanischen sailing direction für das Mittelmeer und einer Descriptio insularum Archipelagi graeci „lateinisch“. Diese letztere Bemerkung ist ein Irrtum. Der Codex ist eine Übersetzung von Buondelmontis liber in das Griechische. E. Miller nahm 1863 von ihr eine Abschrift, und 1883 veröffentlichte S. Reinach, in dessen Besitz sie sich nun befindet, die Beschreibung der Insel Delos (Rev. Arch. 1883 IIIe Série t. I p. 75—88), 1887 (ebenda 1887 t. II p. 84 s. = Chroniques d'Orient I p. 353 s.) den Text der Beschreibung der Insel Karpathos, 1888 (*Ὁ ἐν Κ/πόλει Ἑλλ. Φιλ. Σύλλ. παράρτημα τοῦ ιη' τόμου σ.* 181 *ἐπ.*) aber die Abschnitte über Konstantinopel, Imbros und Samothrake. Legrand giebt in dem Vorwort zu seiner Ausgabe an, wie nach vielfältiger Beschäftigung mit dem lateinischen Text Buondelmontis in ihm der Entschlufs reifte, die griechische Übersetzung herauszugeben. Er bediente sich zur Herausgabe hauptsächlich der Abschrift Millers, für S. 81 und 82 der 16 Blätter der Handschrift selbst, die c. 40 bis 54 enthalten und zur Zeit der Herausgabe eben nach Paris in die Nationalbibliothek gekommen waren. (S. Henr. Omont, Catalogue des manuscr. grecs, latins etc. recueillis par feu Em. Miller, Paris 1897, p. 45—46.) Dem Abdruck des Textes der Übersetzung, in dem die fehlerhaft geschriebenen Wörter — nicht alle, z. B. S. 2: *Κώς* (!), *Χῖος* (!) — verbessert sind, folgt die Neuherausgabe der lateinisch verfafsten Descriptio insule Candie von Buondelmonti wortgetreu nach dem Manuskript in der Laurentiana und der Descriptio Cretae von Buondelmonti nach der Ausgabe des Flaminio Cornaro in dessen Creta sacra.

Endlich hat Legrand eine französische Übersetzung angefügt, die allerdings sich nicht auf das strengste an den Wortlaut hält. Wertvolle Beigaben sind zinkographische Nachbildungen von 36 italienischen Karten der gröfseren Inseln aus einem Herrn Ch. Schefer gehörigen Atlas und 16 photographische Nachbildungen von Aquarellkarten zu einer Handschrift von Buondelmontis liber in der Nationalbibliothek in Paris. Von der Farbenzusammenstellung auf diesen Aquarellkarten des 15. Jahrhunderts giebt die Beilage zu Sinners Ausgabe eine Vorstellung.

Dafs die Veröffentlichung des Textes der griechischen Übersetzung unter allen Umständen sehr wertvoll ist, ist gewifs. Schon S. Reinach hat gesehen — und jeder, der auch nur die ersten Kapitel der Übersetzung mit denen der Sinnerschen Ausgabe vergleicht, mufs zu dem gleichen Urteil kommen —, dafs dem Übersetzer ein umfangreicherer, etwas verschiedener und in mancher Hinsicht richtigerer Text vorlag. Es zeigt sich aber auch, dafs manche Sätze des Sinnerschen Textes fehlen, z. B. bei Psara (c. 57). Und ist auch die eine und andere Phrase der lateinischen Vorlage mifsverstanden, so ist doch der griechische Text ein wichtiges Mittel, sich in dem krausen Latein Buondelmontis, das unter den Händen der Abschreiber noch mehr verschlechtert worden ist, besser zurechtzufinden und viele dunkle Stellen aufzuhellen. Zu dem ganz kurzen Kapitel, in dem die Insel Leros be-

schrieben ist, mufste ich (vgl. Die Insel Leros, Progr. des Theres.-Gymn. in München 1898, S. 3) zwei Emendationen machen, deren Richtigkeit der damals von mir nicht gekannte griechische Text bestätigt. Aber auch der Name „Ferado sinus“ findet durch den Namen κόλπος Φαλακρός (so ist nach dem Ms beizubehalten) seine Erklärung. Buondelmonti hatte „Feraclo“ (φερακλός = φαρακλός durch Metathesis aus φαλακρός wie 'λορόγι = ὡρολόγι) geschrieben, und die Abschreiber haben cl in d verlesen. Derselbe Fehler des lateinischen Textes findet sich c. 13 (Rhodos), wo Sinners Ausgabe „Faradum“ bietet. Die Abschrift Millers von der griechischen Übersetzung hat Φάρακλον. Heutzutage heifst die Ruine Φερακλό. Der Name ist häufig; so giebt es in Griechenland ein Städtchen Φαρακλόν, ein Örtchen Φαράκλα und mehrere Φαρακλάδα (Φαλακράτα).

Legrand spricht (p. XX) die Vermutung aus, der Schreiber der Übersetzung sei möglicherweise kein Grieche gewesen. Er stützt sich auf die durchgängig falsche Accentuierung des Wortes πειρατής in den Kapiteln 40—60 in den Formen πειρᾶται und πειράτας. Einen ähnlichen Fehler habe ich zweimal in der Schreibung des Eigennamens Ψαρά gefunden, der in der Handschrift als Ψάρα erscheint. Und dennoch habe ich den Eindruck, als sei der Schreiber Grieche gewesen. Dafür scheinen mir folgende Umstände zu sprechen: 1. die häufige und in denselben Wörtern durchgeführte Verwechslung der ä-, i- (der merkwürdigste Fall in Πλήνιος = Plinius) und o-Lautzeichen, 2. die nicht seltenen Fehler gegen die Art der Accente, 3. Fehler gegen die Art des Spiritus, 4. einfache Schreibung zweier aufeinanderfolgender gleicher Liquidae, lauter Versehen, wie sie sich gerade in den Handschriften, die Griechen geschrieben haben, finden. Bei der Betonung Ψάρα hat wohl der Accent des alten Namens Ψύρα eine Rolle gespielt. Dafs der Übersetzer mit den alten Namen der Inseln vertraut war, zeigt der Text der Einleitung. Was die Betonung πειράτης betrifft, so kann vielleicht angenommen werden, dafs als gewöhnliche Bezeichnung für Seeräuber, sowie es heutzutage bei fast allen nichtgebildeten Griechen der Fall ist, dem Übersetzer κουρσάρης, κρουσάρος, Wörter, die in Synaxarien und Aktenstücken des Mittelalters und späterer Jahrhunderte neben dem verbum κουρσεύω sich finden, geläufig war, und es ist denkbar, dafs der Schreiber der Übersetzung das Wort „pirata“ Buondelmontis für einen der vielen aus dem Italienischen genommenen Fachausdrücke für nautische Dinge gehalten und nach italienischer Art betont hat.

Legrand hat uns als zweiten Teil seiner Ausgabe einen umfänglichen Kommentar versprochen. Er wird für jeden, der sich mit der Geschichte der antiquarischen Erforschung des griechischen Archipelagos beschäftigt, von gröfster Wichtigkeit sein. Buondelmontis liber hat, wie ich in dem oben angeführten Programm (S. 2 ff.) gezeigt habe, bis 1890 nachgewirkt. E. Jacobs hat in Hillers von Gärtringen Buch Thera I 382 sich über das Verhältnis von Bartolommeo dai Sonetti zu Buondelmonti geäufsert (gegen Legrand p. XXXII). In demselben Buch hat Jacobs Buondelmontis Abhängigkeit von Boccaccios Genealogia deorum ausgesprochen. Mit Boccaccios Schrift De montibus, sylvis, fontibus, lacubus etc. (Venet. 1473) verglichen, zeigt B.s Buch manche Übereinstimmung, aber auch manche Verschiedenheit. Durch einen eingehenden Kommentar zu diesem

werden alle diese Fragen erörtert und der endgiltigen Lösung näher gebracht werden.

München. L. Bürchner.

A. M. **Levidis**, *Αἱ ἐν μονολίθοις μοναὶ τῆς Καππαδοκίας καὶ Λυκαονίας* (ὑπὸ Ἀναστασίου Μ. Λεβίδου). Ἐν Κωνσταντινουπόλει, τύποις Ἀλεξάνδρου Νομισματίδου 1899. 190 S. 8°.

Levidis ist uns bereits bekannt als der Verfasser einer Geschichte Kappadokiens, von welcher der erste Band *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία* (Ἐν Ἀθήναις, τύποις Δ. Α. Φεξῆ 1885) erschienen ist; gewissermafsen als Fortsetzung oder Vertiefung dieser Kirchengeschichte hat der gelehrte Münzsammler und Epigraph es unternommen, aus all den Höhlenklöstern am Halys und Iris sowie in den Thälern des Taurus und Antitaurus die Nachrichten, Chroniken und Inschriften ans Licht zu ziehen, die uns einen Einblick gewähren sollen in die christliche und mönchische Bewegung seines Heimatlandes seit den Tagen der drei grofsen kappadokischen Kirchenväter bis zum Einfall der Seldschukken. Levidis ist sozusagen die rechte Hand des Erzbischofs von Cäsarea, mit dem er in derselben Klosterburg zu Sindschidere lebt, und hat mehr als ein andrer Gelegenheit, die argwöhnisch gehüteten Bibliotheken seiner Heimat zu benützen. Freilich kann man sich diese nicht dürftig genug vorstellen, wie ich mich durch eigenen Augenschein überzeugt habe. Das meiste, was uns Levidis bringt, entnimmt er den griechischen Kirchenvätern und besonders den Briefen des hl. Basilius, Gregors von Nazianz und Nyssa. Sein Resultat ist deshalb auch kein anderes, als zu dem ich im XII. Kapitel meines Buches (Durch Syrien u. Kleinasien, Berlin 1899. Dietrich Reimer S. 157 ff.) gekommen bin, dafs die grofse kirchliche und kunsthistorische Blüte der zahlreichen Höhlenklöster Kappadokiens durch die Termini des Konzils von Nikäa und den Einfall der Seldschukken einbegrenzt wird. Im Einzelnen bringt er viel Neues, wenn auch nicht an christlich-byzantinischen Inschriften, so doch Genaues in der Beschreibung der oft mutmafslichen Lage der Klöster und Kultusstätten. Schade, dafs der bei griechischen Büchern bekannte schlechte Druck, das schlechte Papier und die vielen Druckfehler den Genufs des Buches so schwierig machen; schade auch, dafs wir manche Kapitel nicht deutsch lesen können, damit sie einem gröfseren Kreise von Lesern zugänglich würden.

Die Einleitung giebt eine gedrängte Darstellung vom Ursprung des Asketen-, Anachoreten- und Mönchtums und seines Einzugs in Kappadokien, wie ich sie ebenfalls in meinem oben zitierten Kapitel versucht habe. Das erste Kapitel handelt von den kappadokischen Klöstern überhaupt, der Klosterregel und Verfassung, wie sie durch Basilius festgestellt wurde. Die Ausdrücke *κόρε*, *κόρεμε*, *κέρεμε*, *κόραμι*, die wir so oft als Bezeichnungen der Felsenhöhlen, der *μόσυνοι* und *τρῶγλοι* finden, hält Levidis mit Recht für altkappadokisch (= armenisch). Das zweite Kapitel behandelt das Leben der kappadokischen Heiligen in alphabetischer Reihenfolge; das dritte wendet sich zur topographischen und historischen Schilderung der Klöster, beginnend mit der Metropole Cäsarea, den Bergklöstern am Didymos, Argäus, am Samantisu, besonders ausführlich wird das noch bestehende von Sindschidere beschrieben, dessen Namen *Φλαβιανοί* Levidis auf die kappadokische

Königstochter Flavia Hypatia zurückführen will; das vierte Kapitel beschäftigt sich mit den Klöstern, Klosterruinen und Klosternamen (denn um solche handelt es sich ja meistens nur mehr) von Cappadocia secunda, dessen Hauptstadt einst Tyana, jetzt Nigde ist; den Namen Nigdes deutet er mit Glück nach dem hl. Niketas. Im fünften Kapitel bildet die ausführliche Beschreibung der Höhlen von Arebsun, Atschyk-serai, Sulu-serai, besonders aber von Kereme und Matschan eine wirkliche Ergänzung zu meinen und R. Oberhummers Forschungen in diesem Labyrinth der „Tausend Kirchen". Das sechste und Schlufskapitel giebt noch die Klöster Lykaoniens, besonders Ikonium und Lystra, Malakopia und viele andere, die auch bei uns, wenn auch nicht so ausführlich, vorgeführt waren. Das Büchlein verdient die Aufmerksamkeit der Byzantinisten im vollen Mafse; denn die ganze Beschreibung fufst auf Autopsie.

Ludwigshafen. H. Zimmerer.

Jahrbuch der Historisch-Philologischen Gesellschaft bei der Kaiserl. Neurussischen Universität (zu Odessa). VII. Byzantinische Abteilung IV. Odessa 1899. 16, 402 und 46 S. 8⁰ (russ.).

Das Interesse, das die Historisch-Philologische Gesellschaft in Odessa speziell für die byzantinischen Studien bethätigt, ist den Lesern dieser Zeitschrift bereits aus der Besprechung der drei ersten byzantinischen Bände des Odessaer Jahrbuchs wohlbekannt (vgl. Byz. Z. II 136, IV 614 und VII 202) und bewährt sich aufs neue in dem jüngst edierten vierten Bande ihrer byzantinischen Sektion, über dessen mannigfaltigen Inhalt der folgende Bericht orientieren soll.

1) S. Papademetriu, Des Theodoros Ptochoprodromos Manganische Gedichte (S. 1—48). Mit dem Namen „manganisch" bezeichnet P. die fünf Gedichte, die im Marcianus XI 22 unter anderen Dichtungen des Prodromos stehen und sich auf eine Pfründe (*ἀδελφᾶτον*) im Kloster Mangana beziehen, die nach wiederholten Bittgesuchen des Dichters an den Kaiser Manuel Komnenos ihm endlich zuteil wird und sodann zu überschwenglichem Dank und Lob des Kaisers Anlafs giebt. Nachdem P. in einem früheren Aufsatze im Viz. Vremennik eine eingehende Analyse dieser Gedichte gegeben (vgl. Byz. Z. VIII 214), teilt er hier nachträglich die fünf Gedichte in ihrem vollständigen Wortlaut und in der von ihm festgestellten chronologischen Reihenfolge mit. Leider ist dieser Abdruck ziemlich ungenügend ausgefallen. Die Schuld daran trägt zunächst der Vertrauensmann des Herausgebers, der ihm die Abschrift der Texte nach dem Marcianus besorgt hat, ohne die dazu nötigen paläographischen Kenntnisse zu besitzen, sodafs er viele Worte gar nicht entziffert und viele andere wieder falsch gelesen hat (z. B. *Τυδεύς* statt *Δαυίδ* (resp. *δᾶδ*); *φωτοκρῖτα* st. *φωτοβρύτα*; *δύο πρότερον* st. *εὐωπέστερον*; *πανευτυχῆς* st. *πανευτελῆς*). Aber auch der Herausgeber ist nicht von aller Schuld freizusprechen. Erstens, weil er diesem Gewährsmanne viel zu blind vertraut hat, was so weit geht, dafs er selbst an den Stellen, die bereits früher von C. Neumann in der bekannten Abhandlung über Prodromos aus diesen Gedichten mitgeteilt waren, die abweichenden (und, wie es sich nachträglich erwiesen hat, richtigen) Lesungen dieses Gelehrten entweder nur unter

dem Texte beiläufig erwähnt oder sogar gänzlich mit Stillschweigen übergeht (z. B. I 15 τὸν χωρισμόν; II 31 προφωνεῖ). Zweitens aber hat P. selbst bei der Konstituierung des Textes nicht selten Mifsgriffe gethan, indem er sowohl notwendige Korrekturen der Überlieferung unterläfst als auch unnütze Änderungen in den Text setzt. Nach Abschlufs des Druckes ist es P. gelungen, in eigener Person nach der Hs eine Nachkollation der Gedichte vornehmen zu können, welche die zahlreichen Lücken und Fehler der dem Drucke zu Grunde gelegten Abschrift ausfüllt und verbessert, und wenn man sich die Mühe macht, die Resultate der erneuten Vergleichung der Hs, die nachträglich auf S. 207—210 mitgeteilt werden, in den ursprünglichen Druck einzutragen, so gewinnt der Text ein ganz anderes Aussehen. Aber wenn auch jetzt die hsliche Überlieferung auf einer solideren Grundlage ruht, so bleiben doch die oben gerügten Mängel der Textgestaltung, wie folgende Stellen zeigen: I 19 mufs φυλλορροεῖ gelesen werden (st. φυλορροεῖ); 48 τὴν φορὰν τὴν ἐπὶ τὸ τρυχοῦσθαι (st. τὸν); 67 μηδόλως παραδράμῃς (st. -δράμου); 90 f. ὁ γὰρ τὸν οἶκον συνιστῶν ἐξ ὕλης τετραστοίχου | καὶ καλλωπίζων τοῖς ἐντὸς θαλάμοις τῆς δεσποίνης. So lautet die untadelige Überlieferung, die besagen will, dafs Gott den Leib des Dichters wie ein Haus aufgebaut und im Mutterleibe schön gebildet habe; δέσποινα ist hier = μήτηρ, vgl. Z. 161 ἀπὸ γαστρὸς δεσποινικῆς κοιλίας. Die Änderung des Herausg. τοὺς—θαλάμους ist also eine Schlimmbesserung; 161 lies σὺ γὰρ χριστὸς ἀπὸ γαστρὸς δ. κοιλίας (st. Χριστὸς). Der Kaiser ist nicht von Mutterleibe an ein Christus, sondern ein Gesalbter; 162 αὐτοκράτωρ (st. -κράτορ; vgl. die vorausgehenden und folgenden Nominative); 178 πυρρόχρουν (st. πυρόχρουν); II 17 μὴ προφασίζου—ὡς δικαίαν mufs als direkte Rede des Kaisers zwischen Anführungszeichen stehen; III 49 ὁ Σολομῶν συνεῖκε καὶ τὴν κρίσιν (st. συνῆκε; Sal. gestand den geforderten Urteilsspruch zu); 71 ἵστατο δέ τις ἀριθμῶν τοῦτο προστεταγμένος (c. cod. st. τούτῳ; es zählte der damit Beauftragte); IV 43 f. τὴν Ῥώμην σου τὴν νέαν φερωνυμοῦσαν ἐκτελεῖς (st. ῥώμην); 45 πολεμικοῖς καὶ φονικοῖς ὀργάνοις (st. φοινικοῖς); 57 τῆς ὀπτικῆς (st. τῇ); 217 ἐφέλκεταί με πρὸς αὐτό (st. αὐτὸ); 242 τί δ'; οὐ ... (st. τί δ' οὐ); 270 τὸν δὲ (scil. τοῦ σώματος τὸν ἵππον, Z. 266) μὴ λόγου μύωπι πόσως ἀνασειράζεις (c. cod. st. μύωπα); 295 κἂν (st. κἄν); 329 κἂν τὸ ἱκετήριον ποιήσωμεν εἰς ταύτην. P. hat nicht gemerkt, dafs dem Verse eine Silbe fehlt; lies πάντες st. κἂν; der Dichter fordert alle zur Lobpreisung der Gottesmutter auf (πανάγιος τοῦ Λόγου κατοικία, Z. 328); 355 f. βασιλεῖ τῷ κράτει σου θαρροῦντι καὶ τὴν ἀκαταμάχητον ἐνδεδυμένῳ σκέπην (st. ἐν δεδομένῳ); V 51 εἶδον οἱ ῥῆγες θησαυροὺς (st. οἱ Ῥῆνες, vgl. Z. 71 ῥήξ; es liefse sich an einen Druckfehler denken, wenn nicht der Herausg. auf S. 36 in den Anmerkungen diese unsinnige Form wiederholte); 69 πολυσπερέα ἔθνη (c. cod. statt der sprachlich und sachlich unmöglichen Konjektur πολυσπερμέα). Als Druckfehler seien erwähnt I 18 ἔθφασε, 76 τὸ αὐτοκράτορα, 110 περελθών, 113 ἀπεδήμησιν, III 94 πρυσκυνῶ, IV 249 εἶδε, 251 κυρυφήν, V 123 διιστᾶς, 175 πιριρρέων. So viel über die etwas flüchtige Kritik des Herausgebers. Auch die sprachlichen und sachlichen Erläuterungen zeigen vielfach ein nicht genügend tiefes Eindringen in den Gedankengang des Dichters. Im ersten Gedichte (63 ff.) heifst es z. B. θέλησον οὖν εἰσαγαγεῖν τὸν συνεισάξαντά σε πρὸς τὴν ἐνταῦθα νυμφικὴν τοῦ κράτους σου παστάδα.

P. erklärt diese Worte für völlig unverständlich und findet als einziges Mittel zu ihrer Erklärung die Annahme, daſs der Dichter Prodromos zugleich *πρόδρομος* d. h. kaiserlicher Vorläufer gewesen sei und in dieser (freilich sonst nicht zu belegenden) amtlichen Funktion den Kaiser bei seinem festlichen Einzuge in die Hauptstadt in sein Herrscheramt 'miteingeführt' habe. Die angebliche Unverständlichkeit der angeführten Verse und die zur Erklärung erdachte Hypothese beruhen aber nur auf der unzureichenden Interpretationskunst des Herausgebers. In den vorhergehenden Versen (60 ff.) spricht nämlich der Dichter davon, daſs derjenige, der einen Obdachlosen in sein Haus aufnehme, nach dem Worte Christi (in Matth. 10, 40 ff.; 25, 35 ff.) in jenem Christus selbst bei sich aufnehme. Darnach möge also auch der Kaiser ihm (dem Dichter) die erbetene Wohlthat erweisen und dadurch Christus selbst, dem er ja auch seinen Thron verdanke, in sein Haus aufnehmen. Was ist also an diesem einfachen und klaren Gedanken unverständlich, und wo ist hier Platz für den kaiserlichen Läufer Prodromos? Auf S. 42 sieht P. in dem Ausdruck *ὁμότεχνε* (II 34), den der Dichter der Manganeia von dem (nicht mehr unter den Lebenden weilenden) Rhetor Theodoros Prodromos gebraucht, eine Bestätigung seiner Ansicht, daſs *πρόδρομος* appellativisch als Bezeichnung eines kleinen Hofamtes zu fassen sei, und meint, daraus könne man dann weiter folgern, daſs auch der berühmte Rhetor Prodromos dasselbe Amt bekleidet habe. Aber jene, wie wir sahen, nur auf falscher Interpretation beruhende Hypothese kann doch durch diese nicht weniger verkehrte Erklärung des Wortes *ὁμότεχνος* unmöglich gestützt werden. Jeder unbefangene Leser wird natürlich bei *ὁμότεχνος* an den gemeinsamen Beruf beider als Rhetoren und Dichter denken. In III 10—86 erzählt der Dichter von einem Schiedsspruch des Königs Salomo in einem Streite zwischen einer Hetäre und einem Jüngling, der in Liebe zu ihr entbrannte, aber von der habsüchtigen Schönen trotz seiner sich immer steigernden Anerbietungen hingehalten wurde, bis ihm ein nächtlicher Traum das Gewünschte gewährte und seine Liebesglut erkalten lieſs. Die Hetäre fordert nun die versprochene Bezahlung, die ihr nach dem Salomonischen Urteil auch gewährt wird, aber nicht in natura, sondern durch Vorübertreiben der früher versprochenen Rinder, an deren Schatten sie sich genügen lassen muſs. P. erklärt, diese Erzählung komme sonst nirgends in der Litteratur vor. Schwänke mit ähnlicher Pointe sind aber in der Weltlitteratur sehr verbreitet (vgl. F. Liebrecht, Zur Volkskunde S. 32 f. und 503 f.) und speziell auch aus der griechischen Litteratur recht bekannt. Die eben erzählte richterliche Entscheidung wird nämlich (mit einer geringfügigen Abweichung) vom ägyptischen Könige Bokchoris, dessen kluge Rechtspflege sprichwörtlich war, berichtet bei Plutarch vit. Demetr. cap. 27 und bei Clemens Alexandr. p. 520. Ebensowenig ist der Herausgeber im Recht, wenn er den Ausdruck *τὸν Ῥῆνον τὸν κρίνοντα τὰ νόθα* (V 49) für „völlig unverständlich" erklärt. Er weiſs also nichts von der oft wiederholten Erzählung, daſs die alten Germanen sich von der rechtmäſsigen Abkunft ihrer Kinder durch eine Wasserprobe im Rhein zu überzeugen pflegten, vgl. die lange Reihe von Belegstellen im Göttinger Corpus Paroemiogr. Graec. II p. 569 (Apostol. 13, 1^{b}). Auch an nicht wenigen anderen Stellen, wo der Dichter mit seiner nicht alltäglichen Gelehrsamkeit und Litteraturkenntnis prunkt, hat

Papademetriu die betreffenden Fundstellen nicht aufgefunden oder wenigstens nicht aufgeführt: zu der Notiz über den Ausspruch des Tragikers Melanthios über den Zorn (IV 261) vgl. Plut. Mor. 453 F; zum berühmten Apophthegma des Sokratikers Eukleides gegenüber seinem erzürnten Bruder (IV 276) — Plut. Mor. 462 C; zur splendiden Honorierung der Dichter durch den Kaiser Antoninus (V 15) — Suid. s. v. Ὀππιανός, nach dessen Bericht Mark Aurel dem Oppian für jeden Vers seiner ihm vorgelesenen Gedichte ein Goldstück schenkte; zu IV 311 ist Psalm 21, 11 und zu V 137 Prov. 21, 1 zu vergleichen. Auch über das Volk der Ἔλουροι (V 65) hätte man ein aufklärendes Wort des Herausgebers erwarten können. Ἔλουροι (eine Nebenform zu Ἔρουλοι, vgl. Etym. Magn. p. 333, 4) sind nach Vasiljevskij hier die Venetianer. Auf S. 44 findet P. in der byzantinischen Neubildung *κατάβροχος* (*ὑπ' ἔρωτος*, III 15) das Wort *βρόχος* = Schlinge (also = verstrickt). Uns scheint es dem griech. Sprachgeist entsprechender, das Adjektiv mit *καταβρέχω* = madefacio (also = durchtränkt) zusammenzubringen, vgl. Luc. Tox. 15: *διάβροχος τῷ ἔρωτι καὶ τακερὸς γεγενημένος*. Auf derselben Seite vermutet P., dafs mit dem rätselhaften Worte *ἑβδοματισμός* (IV 126) der Dichter auf die 70 von ihm bereits zurückgelegten Lebensjahre anspiele. Die Annahme sei allerdings etwas kühn, aber der Dichter erlaube sich auch sonst kühne Ausdrücke. Wir finden hier keine Kühnheit des Dichters, sondern nur eine etwas kecke und unbedachte Hypothese des Herausgebers. Allem zuvor mufs man sich doch mit dem Gedankengang der ganzen Stelle vertraut zu machen suchen. Der Dichter dankt nach dem Empfang der Pfründe für die kaiserliche Unterschrift, die ihn aus seiner Armut und Not erlöst habe, und bittet ihm zu gestatten, die Hand des Kaisers, die das Gnadendekret unterschrieben habe, küssen zu dürfen, und speziell die drei ersten Finger der Hand mit ihren acht Knöcheln (*σκυταλίδες*, vgl. Pollux 2, 144): *μηδὲ τῶν σκυταλίδων με τούτων ἀποστερήσῃς* | *ἀλλὰ καὶ τούτων δίδου μοι καταφιλεῖν ἑκάστην·* | *αἵ γὰρ ἑπτὰ δηλοῦσί μου* (l. *μοι*) *τὸν ἑβδοματισμόν μου* | *καὶ τῶν μακρῶν καμάτων μου παῦσιν βραβεύουσί μοι* (IV 124 ff.), d. h. von diesen Knöcheln bedeuten mir sieben meinen allwöchentlichen Lebensunterhalt und das Ende meiner Sorgen. Was sollen also in diesem Zusammenhange die von P. vermuteten 70 Lebensjahre? Der Dichter fährt dann fort (IV 131): *ἡ δέ πως ὑπεμφαίνει μοι τὴν μέλλουσαν ὀγδόη* (so ist statt *ὀγδόην* zu lesen), d. h. der achte Knöchel aber weist mich auf das zukünftige Gericht hin und auf die (mit der Güte des Kaisers zu vergleichende) Bereitwilligkeit des Heilands, der am Kreuze für die Sünder geblutet hat, mich von meiner Sündenlast loszusprechen. Aus einem Referat Vasiljevskijs über den ersten Aufsatz von Papademetriu im Viz. Vrem. (im Journal des Minist. der Volksaufkl. 323, 1899, 478 ff.) führen wir folgende zwei Zurechtstellungen an. Erstens inbetreff des *ἀδελφᾶτον*, worin P. mit Unrecht ein Waisenhaus sieht, das zugleich auch als Armen- und Siechenhaus gedient habe. Vasilj. weist darauf hin, dafs *ἀδελφᾶτον* ein bekannter juristischer Begriff sei, der den aus den Revenuen eines Klosters bestrittenen jährlichen Unterhalt eines jeden Mitglieds desselben bezeichnet, weiterhin eine Präbende, die sich auch eine aufserhalb des Klosters stehende Person durch eine vorher geleistete Schenkung ans Kloster sichern konnte; in den kaiserlichen Klöstern wurden solche Pfründen meist vom Kaiser vergeben. Zweitens inbetreff der Chronologie der manga-

nischen Gedichte, von denen Vasilj. mit genauerer Kenntnis der historischen Ereignisse jener Zeit das letzte in die JJ. 1161 oder 1162 (statt 1159) verlegt und demnach das vorhergehende (4.) in die JJ. 1158 oder 1159 (statt 1155—1156). Aus dem Gesagten ergiebt sich, dafs ein erneuter, kritisch gesichteter Abdruck der Manganeia mit einem gleichmäfsigen, wenn auch kurzen Kommentar keine überflüssige Arbeit sein würde, zumal wenn der Abdruck an einem den Mitforschern zugänglicheren Orte erschiene. Zum Schlusse bringen wir aus den Sitzungsprotokollen der Historisch-Philol. Gesellschaft (S. 10) die vorläufige Notiz, dafs Papademetriu im November 1898 einen Vortrag „Über das Geburtsjahr des Theodoros Prodromos" gehalten habe, in dem er auf Grund neuer hslicher Funde genauere Aufschlüsse über die Beziehungen des Prodromos zum Metropoliten von Kiev Joann II und zum Metropoliten von Trapezunt Stephanos Skylitzes gegeben habe. Obwohl die Beziehungen des Prodromos zu den genannten Persönlichkeiten schon von C. Neumann (Griech. Geschichtschreiber S. 38, 1 und 39, 1) erwähnt sind[1], erwarten wir die Veröffentlichung der angekündigten neuen Funde, die wohl der nächste byzant. Band des Jahrbuchs bringen wird, mit Spannung.

2) V. Istrin, Griechische Handschriften des „Testamentum Solomonis" (S. 49—98). Die apokryphe Erzählung „Das Testament Salomos", die von den Beziehungen des Königs zu verschiedenen Dämonen (Ornias, Beelzebul und Ephippias) berichtet, die er vermittels seines Zauberringes zwingt, ihm mannigfache Aufträge und Hilfeleistungen bei seinem Tempelbau auszuführen und ihm ausführliche Aussagen über ihre Eigenschaften und Wirksamkeit zu machen, war bereits bekannt (bei Migne Bd. 122). Istrin hat aber drei neue (leider nicht ganz vollständige) Hss der Erzählung gefunden, zwei auf dem Athos (im Andreaskloster Nr. 73 aus dem 15. Jahrh. und im Dionysioskloster Nr. 132 aus dem 16. Jahrh.) und eine in Paris (in der Nationalbibl. suppl. grec Nr. 500 aus dem 17. Jahrh.). Das Resultat seiner ausführlichen Analyse dieser Texte und ihrer Vergleichung unter einander und mit dem bereits früher bekannten Texte lautet: Die kürzere Erzählung, die von der Hs im Dionysioskloster geboten wird, repräsentiert die ursprünglichere (aber doch bereits in Einzelheiten etwas veränderte und namentlich mit einer besonderen Einleitung versehene) Redaktion; die längere, die in dem schon bekannten Text und den beiden anderen Hss (Cod. Andr. und Cod. Paris.) vorliegt, und zwar in

---

1) Bei dieser Gelegenheit wollen wir zu dem in der Byzant. Litteraturgesch.[2] S. 82, 8 über Johannes von Rufsland Gesagten Folgendes nachtragen: Joann II, in den JJ. 1080—1089 Metropolit von Kiev und ganz Rufsland, ein Grieche von Geburt und Oheim des Theod. Prodromos, führte den Beinamen Christos und wurde nicht nur wegen seiner bischöfl. Thätigkeit, sondern auch wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit hoch gepriesen (vgl. Nestors Chronik). Aufser dem (griech.) Briefe an den kaiserl. Gegenpapst Clemens III, den zuerst V. Grigorovič in den Učenyja Zapiski der Petersb. Akademie 1854 (nebst der slav. Übersetzung), weiterhin Oikonomos und Pavlov herausgaben, sind uns noch (griech.) Bruchstücke von kanonischen Antworten des Joann erhalten und von A. Pavlov in den Zapiski der Akademie 22 (1873) ediert. Slavisch ist dies kanon. Werk unter dem Namen Pravilo (Regel) vollständig erhalten; einige Auszüge daraus in latein. Sprache gab der bekannte kaiserl. Gesandte Herberstein in seinen Rerum Moscoviticarum commentarii (Basel 1551).

der Art, dafs die drei Berichte sich gegenseitig ergänzen und drei Abarten eines und desselben Originals darstellen, ist nicht aus der kürzeren hervorgegangen, sondern geht auf eine zweite, mehrfach abweichende Redaktion zurück. Die ursprüngliche Gestalt des sog. Testamentum Solomonis bildete kein eigentliches Vermächtnis, sondern war blofs eine legendenhafte Erzählung über den Tempelbau des Salomo, die später mit mancherlei Zusätzen aus anderen Quellen durchsetzt und erweitert wurde, in der längeren Redaktion z. B. durch den Bericht über die 63 von Salomo befragten dämonischen Wesen. Am Schlusse der Abhandlung veröffentlicht Istrin 1) den Text der Hs im Andreaskloster, deren Lücken er nach dem Paris. ausfüllt, und 2) den kürzeren Text der Hs im Dionysioskloster. Über die bei der Kritik der Texte befolgten Grundsätze äufsert sich Istrin nicht, und nur bisweilen finden sich im Texte Endungen ergänzt oder unter dem Texte vereinzelte Angaben über die von ihm geänderte Lesart der Hs. Die kritische Behandlung solcher Texte, die ihren Leserkreis hauptsächlich in den weniger gebildeten Schichten des Volkes fanden, ist allerdings eine heikle Sache, weil wir jetzt meist unmöglich mehr feststellen können, inwieweit die nicht selten auftauchenden Abweichungen von der im allgemeinen vorherrschenden Litteratursprache auf Rechnung des anonymen Verfassers oder aber der späteren Leser und Abschreiber kommen. Aber in einem Punkte können und müssen wir einen festen Standpunkt einnehmen und konsequent durchführen. Das ist die Orthographie. Hier die Überlieferung (die zudem noch sehr häufig in demselben Worte schwankt) sorgfältig wahren zu wollen, hat nicht den geringsten Sinn, und jeder Herausgeber ist verpflichtet, in seiner Edition die uns geläufige und unserem Auge gewohnte Schreibweise herzustellen, die Itazismen aber und anderen orthographischen Fehler der ungebildeten byzantinischen Schreiber, wenn es nötig erscheint, unter dem Texte aufzuführen. Was hat es denn für einen Zweck, durch Formen wie *ἡγιαίνων* (85, 24 statt *ὑγιαίνων*), *ἀπίει* (79, 6 st. *ἀπῄει*), *θῆναι* (85, 4 neben *θεῖναι* in Z. 7) und dergl. mehr einen modernen Druck zu verunstalten? Und so wäre noch an einer langen Reihe von Stellen zu ändern gewesen, z. B. 79, 1 *εἰθισμένην* (st. *ἠθισμένην*); 79, 2 *μισθόν* (st. *μιστόν*); 79, 7 *ἐκραύγασε* (st. *ἐκράγασε*, vgl. Z. 15 *κραυγάζων*); 80, 12 *αἰγιαλόν* (st. *ἀγιαλλόν*); 81, 5 *ἀδιαλείπτως* (st. *-λήπτως*); 81, 12 *περικαλλῆ* (st. *-καλῆ*); 82, 5 *βλέμμα* (st. *βλέμα*, vgl. Z. 6 *βλέμμα*); 82, 18 *γινωσκόντων* (st. *γινοσκόντων*); 84, 25 *σόφισαι* (st. *σόφισε*); 85, 25 *ἐντελλόμενα* (st. *-τελόμενα*); 86, 26 *ἀπέταλα* (st. *ἀπέταλλα*)[1]); 87, 15 *ἐν ῥιπῇ* (im Nu, st. *ῥυπῇ*); 89, 11 *ὡσεὶ λῆρος* (st. *ὡς ἡ λῆρος*); 89, 19 *παρήκοος* (st. *-ήκωος*); 92, 1 *ἀνηγείρετο* (wie Z. 3 *ἀνήγειρε*, st. *ἀνεγείρετο*); 94, 28 *σκυθρωπός* (st. *σκυτρωπός*) u. s. w. An anderen, durch den Sinn und Zusammenhang geforderten Änderungen des Textes tragen wir Folgendes nach: Lies im Titel (77, 2) *ὑπέταξεν* ⟨*τοὺς δαίμονας*⟩, *δι᾽ ὧν*; 79, 3 *ῥηθέντι* (st. *ῥηφθέντι*); 80, 3 *ἁπτόμενοί μου* (st. *ἁπτομένου μου*); 80, 27 *λέγε* (st. *λέγει*); 82, 24 *νεονύμφων ἐπίβουλος* (st. *νεοννύμφον ἐπίβολος*); 84, 21 *τοιόνδε* (st. *τοιὸν δὲ*); 88, 18 *εἰς δ᾽ ἦν*

1) Beiläufig bemerken wir, dafs die Übersetzung, die Istrin (S. 60) von dem Ausdrucke *δένδρα ἀπέταλα ξηραίνω* giebt: „die blätterlosen Bäume vernichte ich“, falsch ist. Das Adjektiv *ἀπέταλα* ist hier sog. proleptisches Prädikat, und es mufs heifsen: „die Bäume lasse ich verdorren, sodafs sie blätterlos dastehen“.

ἡμέραν πέσῃ (st. *εἰς δ' ἂν ἡμ. π.*); 91, 23 *ἐξ ὀσφύος* (st. *ἐξ ὀφύος*); 92, 14 *εὐφραίνει* (st. *εὐφαίνει*); 94, 30 *οὐκέτι ἴδῃς* (st. *οὐκ ἔστι ἴδ.*).

3) N. Krasnoseljcev, Addenda zur Ausgabe von A. Vasiljev: „Anecdota graeco-byzantina“ (S. 99—205). In der byzant. Litteratur giebt es eine Masse von Schriftdenkmälern (meist apokryphen Inhalts), die von halbgebildeten Verfassern für die niederen Schichten des Volkes bestimmt waren, zur Popularisierung von allerlei biblischem und weltlichem Wissen. In diesen Erzeugnissen von volkstümlicher Litteratur finden sich manche interessante, charakteristische Züge der byzant. Weltanschauung, wie sie in den weniger gebildeten Klassen und in der grofsen Volksmasse gäng und gäbe waren. Unsere Kenntnis von dieser umfangreichen Litteraturgattung war bis vor kurzem gering. Die Anecdota graeco-byz. von Vasiljev (vgl. Byz. Z. III 190) brachten zuerst eine gröfsere Zahl derartiger Texte zu allgemeiner Kenntnis; es folgten dann bald Editionen von anderen Gelehrten, wie James, Bonwetsch, Istrin u. s. w. Als Ergänzung zur Ausgabe von Vasiljev will nun auch der Aufsatz von Krasnoseljcev († 1899) gelten. Er veröffentlicht im ganzen 18 griechische Nummern und einige slavische Parallelen dazu. Zwölf Texte beziehen sich auf das griechische Original der in slavischer Übersetzung schon längst bekannten apokryphen Schrift „Gespräch der drei Hierarchen“ (vgl. Byz. Z. I 355), das hier in verschiedenen kürzeren oder längeren Rezensionen auftritt. Diese Texte sind meist späten, dem 16.—18. Jahrh. angehörigen Hss auf dem Athos und in Jerusalem entnommen, nur Nr. 10 (Cod. Sab. Nr. 697) geht ins 13. Jahrh. zurück. Sie sind teils anonym überliefert unter dem Titel *ἐρωτήσεις καὶ λύσεις* (resp. *ἀποκρίσεις*) oder *ἐρωταποκρίσεις* oder *ἀποφθέγματα καὶ διηγήματα*, teils pseudonym, indem sie sich als Unterredungen zwischen dem hl. Basileios und dem hl. Gregorios Theologos oder zwischen dem hl. Athanasios und Gregorios oder auch als Werk Leons des Weisen ausgeben. In dem letzeren will Kr., obwohl der Verf. im Titel einer gleichfalls (in russ. Übersetzung) mitgeteilten türkischen Bearbeitung des Gespräches ausdrücklich Kaiser genannt wird, nicht den Kaiser Leon VI sehen, sondern den derselben Zeit angehörigen Bischof Leon von Thessalonich, der ebenfalls den Beinamen des Weisen führte. Aber der Zusammenhang des Kaisers Leon mit dieser pseudonymen Schrift erscheint dem Herausgeber mit Unrecht „unerwartet“; man denke nur an die unter seinem Namen gehenden Orakel. Der Inhalt dieser Gespräche bezieht sich auf Personen und Ereignisse des Alten und Neuen Testaments; kosmische Fragen (über Himmel, Erde und Sterne) werden durch den Hinweis auf entsprechende Bibelstellen beantwortet, die Parabeln Christi werden ausgelegt oder andere biblische Aussprüche allegorisch gedeutet u. s. w. Einzelne Nummern stellen sich geradezu als Rätsel- oder Vexierfragen dar, wie sie noch heutzutage in den Rätselbüchern üblich sind, z. B.: Wann freute sich die ganze Welt? Als Noah die Arche verliefs (119, 9); Wann starb ein Viertel der ganzen Welt? Als Abel getötet wurde (121, 4); Wer starb und wurde doch nicht beerdigt? Lots Frau (125, 27); Welches Handwerk trat in der Welt zuerst auf? Das Schneiderhandwerk, als Adam und Eva sich Feigenblätter zusammennähten (158, 34). Die Entstehungszeit dieser Texte kann nur annähernd bestimmt werden. Da die ältesten Hss derselben dem 12. Jahrh. angehören und augenscheinlich bereits nicht mehr die ursprüngliche Redaktion

der Fragen aufweisen, so kann die erste Zusammenstellung dieser Art in eine bedeutend frühere Zeit verlegt werden, zumal da die auf ein griech. Original zurückgehenden lateinischen Texte ähnlichen Inhalts ins 8. und 7., ja sogar 6. Jahrh. hinabreichen, was für das griech. Original etwa das 5. Jahrh. ergiebt. Dafür spricht auch die Anspielung auf den Nestorianischen Streit auf S. 165 (Nr. 32 ff.). — Weiterhin (Nr. 13) veröffentlicht Kr. ein Gespräch des hl. Basileios mit Gregorios Naz. (*ἐρωτήματα διάφορα ... περὶ ἱερέων*), in dem symbolische Erklärungen der priesterlichen Gewandung, der inneren Einrichtung der Kirchen und der gottesdienstlichen Geräte gegeben werden. Als Nr. 14 folgt dann der Disput des Panagioten mit dem Azymiten, den Kr. schon im vorhergehenden Bande des Odessaer Jahrbuchs (vgl. Byz. Z. VII 203) ediert hat. Hier giebt er nach einer Athoshs des 16. Jahrh. eine andere, in manchen Einzelheiten abweichende Rezension. Die vier letzten Nummern der Addenda haben viel Gemeinsames mit einander und berühren sich nach Inhalt und Tendenz nahe mit der bekannten Epistola Christi de die dominica (vgl. Byz. Z. VIII 700). Zunächst (Nr. 15) eine apokryphe *Διδασκαλία τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ ... περὶ διορθώσεως καὶ μοναχῶν καὶ λαϊκῶν*, von der ein unvollständiger Abdruck bereits durch Jagić in den Zapiski der Petersburger Akademie (Bd. 70) bekannt gemacht war. Sie enthält Offenbarungen Christi an mehrere Apostel über die Bedeutung des 40tägigen Fastens, über die Verehrung und Feier des Sonntags, Mittwochs und Freitags, über verschiedene Vergehungen bes. von Personen geistlichen Standes und ihre Bestrafung und dergl. Sodann (Nr. 16 und 17) eine Erklärung des Vaterunser aus dem Munde des von den Aposteln befragten Heilandes in zwei Rezensionen. Die erste wird dem Erzbischof Proklos von Kpel, dem Schüler des hl. Joh. Chrysostomos, zugeschrieben; die zweite, nicht sehr abweichende Rezension ist anonym überliefert. Endlich (Nr. 18) ein *λόγος διδασκαλίας* des hl. Joh. Chrysostomos ... *περὶ τῆς ἁγίας κυριακῆς καὶ τῆς θείας λειτουργίας*. Diese Erzählung verläuft in Fragen des Joh. Chrysostomos, der wohl erst später irrtümlich an die Stelle des ursprünglich gemeinten Johannes Theologos getreten ist, und den Antworten Christi. Der zweite Teil (*περὶ λειτουργίας*) existiert im Slavischen als besondere Abhandlung und fehlt in einer anderen, kürzeren (griech.) Rezension desselben Textes, die sich in einer Jerusalemer Hs (im Metochion in Kpel) findet, aber noch nicht ediert ist. Beide Umstände weisen darauf hin, dafs dieser Teil in dem jetzt edierten Texte einen späteren Zusatz bildet. — In der Einleitung lehnt Kr. eine erschöpfende Spezialuntersuchung der von ihm edierten Texte ab, und doch wäre eine solche sehr erwünscht gewesen; die kurzen Hinweise des Herausgebers auf die vermutlichen Grundlagen und Quellen seiner Anekdota und die Zeit ihrer Entstehung sind dankenswert, aber lassen manches unberührt. Auf den Zusammenhang der *ἐρωταποκρίσεις* mit den theologischen Hermenien von mittelgriech. Sprichwörtern hat schon K. Krumbacher (Byz. Z. VIII 230) hingewiesen. Eine noch viel engere Beziehung besteht aber, wie wir schon oben andeuteten, zwischen diesen Fragen und den Rätseln, wobei wir ein wenig verweilen wollen. Hier kehrt z. B. (S. 142, 21) das aus der vita Aesopi (p. 295 Eberh.) bekannte Rätsel von dem Jahre als einem Tempel mit 12 Städten wieder. An einer anderen Stelle (155, 51) wird das Jahr als Baum mit 12 Ästen gedacht, wozu besonders die altdeutsche Poesie

Parallelen bietet (vgl. Ohlert, Rätsel und Gesellschaftsspiele S. 125). Die Frage über Adam (121, 9 = 137, 8) findet sich in einem byzant. Rätsel, das im Mosq. 293 (vgl. Vladimir S. 594) von späterer Hand an den Rand geschrieben ist, fast wörtlich wieder; es lautet nach Verbesserung der schauderhaften Orthographie und Zurechtstellung des korrupten Schlusses: *πατήρ* (= *θεός*) *με γεννᾷ μητρικῆς ἐκ νηδύος,* | *ἐγὼ δὲ γεννῶ τῶν υἱῶν μου μητέρα* (= Eva), *υἱοί μου γεννοῦν τοῦ πατρός μου μητέρα* (= *θεοτόκος*). Derselbe Gedanke, mit einer zweiten Frage (121, 11) verschmolzen, findet sich unter den Rätseln des Eustathios Makremb. (p. 14 Treu). Ein von Boissonade (Anecdota III) unter dem Namen des Basileios Megalomites veröffentlichtes Rätsel (*ιζ'*) lautete bisher völlig unverständlich: *ἕκτον μὲν οὖν ἵστατο, τὸ δὶς δ' ἐλάλει,* | *πέμπτον δ' ἀπηλέγχετο, πρὸς δ' αὖ ἠπόρει* | *τὸ δωδέκατον θαυμάζον θαῦμα ξένον.* Jetzt erhalten wir in der fast wörtlich übereinstimmenden Frage auf S. 120, 25 die überraschende Lösung, es handle sich um das zur sechsten Stunde, zur Verwunderung der 12 Apostel, stattfindende Gespräch Christi mit der Samariterin über ihre fünf Männer. Die Frage auf Seite 146, 59: *γυνή εἰμι καὶ γυνὴ οὔκ εἰμι, κάτω τὴν γῆν περιπατῶ καὶ τὸν οὐρανὸν περιπολεύω καὶ μὴ νομίσῃς, ὅτι ἡ θεοτόκος εἰμί· καὶ ὁ ψῆφός μού ἐστιν ,αψη,* deren Beantwortung *ψυχή* lautet, ist gleichfalls von Basileios Megalomites (*μγ'*) in breiterer Ausführung versifiziert, und auch der *ψῆφος*, d. h. die Summe der Zahlen, welche die einzelnen Buchstaben des Wortes *ψυχή* als Zahlzeichen bedeuten, ist nicht vergessen. Die Wendung *μὴ νομίσῃς, ὅτι ἡ θεοτόκος εἰμί* hat derselbe Basileios für ein anderes Rätsel (*λζ'*) benutzt. Auch das Gespräch des Azymiten endigt in der im 3. Bande des Odessaer Jahrbuchs veröffentlichten Rezension mit zwei Rätseln, die, was bisher nicht bemerkt worden ist, schon von Sathas (Bibl. graeca V 569 f.) nach einem Parisin. z. T. in besserer Überlieferung mitgeteilt waren. — Hinsichtlich der Textkritik erklärt Kr. (S. 203), dafs er sich bemüht habe, die Fehler der Überlieferung überall zu verbessern, wo sie offen zu Tage liegen. Leider ist aber noch sehr viel Derartiges unkorrigiert stehen geblieben, obwohl schon aus der Vergleichung mit den Parallelstellen oder aus den zu Grunde liegenden Bibelsprüchen sich vieles mit Evidenz heilen läfst. Lies z. B. 119 Nr. 12 *ἀπὸ πάντων τῶν προφητῶν* nach Luc. 24, 27 (statt *ἀπὸ πατέρων*); 120, 25 *πέντε γὰρ ἄνδρας ἔσχες* (st. *ἄνδρα*); 121, 2 *χολῆς* (st. *χυλοῦ*, vgl. 137, 4); 125, 32 *τίς μὴ ἐπιορκήσας* (st. *ἐφεορκόσας*); 126, 39 *ὁ παράλυτος* (st. *παράλητος*); 126, 41 *ἐπεὶ* (st. *ἔπι*) und ⟨*μὴ*⟩ *φέρων*, vgl. 132, 2; 127, 52 *ἤλειψεν* (st. *ἤληψεν*); 128, 53 *τοπάζιον* (st. *πάζιον*); 128, 54 *μισαδελφίαν* (st. *μισαδελφονίαν*); 134, 21 *διέκυψε* (st. *διέκοψε*); 137, 2 *ἀήρ* (st. *ἄρης*); 149, 23 *δυσεξάλειπτον* (st. *δὺς εξάλειπτον*); 151, 3 *θήσω τὸν θρόνον* (st. *θύσω*); 153, 27 *παχυνθήσεται ἀκρὶς* nach Eccl. 12, 5 (st. *ἀπαχθήσεται ἀ.*); 153, 28 *φύσει* (st. *φύσεις*); 154, 38 *οὐρανὸς ἦτον καὶ γῆ οὐκ ἦτον* (st. *οὐ κεῖται*); 157, 11 *κῆπος* (st. *κύπος*); 170, 97 *Τρεῖς* (st. *Ῥεῖς*); 184, Z. 15 *μώλωπα* (st. *μέτωπα*) u. s. w.

4) V. Istrin, Das apokryphe Martyrium des Niketas (S. 211—304). Während ein apokryphes Martyrium des Niketas unter den Denkmälern der altrussischen Litteratur schon längst bekannt und ediert ist, war der entsprechende griechische Text bisher nicht zugänglich. Erst Istrin hat diesen apokryphen Bericht in 5 griechischen Hss aufgefunden, im

Vindob. hist. 126, im Vindob. hist. 57 (13.—14. Jahrh.), im Paris. Nr. 769 (13. Jahrh.), im Paris. suppl. grec 162 und im Marcian. app. class. II No. 90 (12. Jahrh.). Wie Istrins eingehende Analyse und Vergleichung der einzelnen Berichte ergiebt, stimmen dieselben im grofsen und ganzen mit einander überein, aber ein jeder von ihnen enthält doch in Einzelheiten manches Abweichende, bes. in der Reihenfolge der geschilderten Martern. Der apokryphe Niketas wird ein Sohn des Kaisers Maximinian genannt; durch eine Traumerscheinung angeregt, bekennt er sich zum Christentum und wird auf Befehl des erzürnten Vaters den grausamsten Martern und Todesarten unterzogen, die er alle mutig erträgt und mit göttlicher Hilfe unverletzt übersteht. Er ist von dem hl. Niketas, der noch heute in der orthodoxen Kirche am 15. September gefeiert wird und im Gotenlande durch Athanarich im 4. Jahrh. das Martyrium erlitt, zu unterscheiden, doch sind natürlich einzelne Züge aus der kanonischen Legende auch in die apokryphe Erzählung herübergenommen, ja im Vindob. 126 tritt in einer Episode sogar der Gotenkönig Athanarich als Peiniger auf. Als Gedenktag aber wird in allen Berichten auch für den zweiten Niketas der 15. September angegeben. Am Schlusse seines Aufsatzes giebt Istrin einen Abdruck der von ihm gefundenen griechischen Texte, jedoch mit Fortlassung der im Marcian enthaltenen Rezension, von der er keine vollständige Abschrift besitzt. Den im Vindob. 126 fehlenden Anfang hat er nach dem Paris. 162 ergänzt, aus dem er auch unter dem Text die Varianten mitteilt. Hinter den drei griechischen Texten sind dann noch drei slavische Rezensionen des Martyriums abgedruckt. Hinsichtlich der kritischen Behandlung der abgedruckten Texte gilt hier dasselbe, was wir oben über die andere Publikation Istrins bemerkten. Auch hier sind viele unbedingt nötige Änderungen unterblieben, z. B. 250, 23 *κολόβιον* (st. *κολάβιον*); 251, 9 *ὁ εὐλογήσας τὸν οἶκον Ὀνησιφόρου* (st. *ὀνησιφόρου*, vgl. 2. Timoth. 1, 16); 251, 29 *εἰ . . . προσενέγκαις* (st. *-ενέγκας*); 252, 7 *ἐσικχάνθη* (st. *ἐσιχάνθη*); 255, 18 *φωτεινοῖς* (st. *φωτινοῖς*); 257, 25 *ἐπεὶ τάχα* (st. *ἐπιτάχα*); 260, 11 *τῶν δαιμόνων ἐκτάρβιον* (st. *τ. δ. ἐκτάρσιον*); 264, 12 *ἀνέβρασεν* (st. *ἀνέκρασεν*); 265, 18 *ἐκάθισεν* (st. *ἐκάθησεν*, vgl. 267, 6); 266, 12 *γέλοια* (st. *γέλια*); 268, 4 *τανυθῆναι ἐπὶ τὴν γῆν* (st. *ταμηθῆναι*); 270, 18 *ἀναζεύξας* (st. *ἀναζεύσας*); 272, 14 *ἵππῳ ἐπιτερπεστάτῳ* (cod. *τερπεστάτω*, Istrin *τερπνιστάτῳ*); 272, 16 *τί ἦν αὐτό* (scil. *τὸ ὄναρ*, st. *αὐτῷ*); 274, 20 *τὸ ἀντίκοιλον τοῦ ποδός* (st. *ἀντίκτενον*); 275, 7 *ξένοις διένειμεν* (st. *διέμεινεν*); 275, 28 *ὦ ἀθλητά* (st. *ὁ ἀθλητά*); 278, 10 *τὸ φάρμακον εἰς τὴν γῆν ἔρρει κάτω* (st. *ἐρρήκατο*); 278, 21 *τὸ ζῆν ἀπορρήξῃ* (st. *ἀπορρίζῃ*); 280, 7 *καὶ ἐάν τις εὑρεθῇ ἐν δράματι μετὰ γυναικός, συμφέρον αὐτῷ ἦν ἵνα ἔξυπνος ἁμαρτήσει καὶ μὴ ἐν νυκτὶ ὑπὸ τοῦ δαίμονος* (st. *μετὰ γυναικὸς συμφέρων α. ἦν ἵνα ἐξ ὕπνου*); 250, 20 *τυφλὲ ἀληθῶς, πιστεύεις* (st. *τυφλέ, ἀληθῶς π.*); 261, 6 *τοῖς ὀδοῦσι αὐτοῦ ἔκοψεν τὴν ἑαυτοῦ γλῶτταν καὶ ἔρριψεν αὐτήν „τοῦ κυνὸς (λέγων) δέξον, κύον, βρῶμα“* (st. *ἔρριψεν αὐτὴν τοῦ κυνὸς λέγων· „δέξον κτλ.“*; *κυνός* gehört natürlich zu *βρῶμα*); 283, 2 sind wieder umgekehrt die Worte *ἔγνω γὰρ — ἐκδημίαν* falsch zur Rede des Niketas gezogen; l. *„ἐγὼ ἤδη ἀφίω ὑμᾶς“. ἔγνω γὰρ τὴν ἐκ τοῦ σώματος ἐκδημίαν.* Ebenso falsch ist die Interpunktion in 283, 11 und die dadurch hervorgerufene Ausstofsung von *βοήθησαν* (d. h. *βοήθησον*); l. *τοῖς ἱερεῦσι* (st. *ἱερεῖς*) *συλλειτούργησον, ἐπισκόπων θρόνους διαφύλαξον, χήρας ὑπεράσπισον, ὀρφανοὺς ἀντιλαβοῦ,*

καταπονουμένους βοήθησον κτλ. Die Texte sind auch dadurch interessant, dafs in ihnen viele seltene Worte vorkommen, z. B. die Marterwerkzeuge *ἐξοφθαλμιστήρ* und *ἐξωμιστήρ*, *σουβλίον* Ahle, *ῥινίσκος* Feile, ferner *σαλίβα* Stock, *τὸ καύσωμα*, *κλειδωθῆναι*, *ἀκουμβίζειν* und dergl. Was aber sind *τὰ λαβράρια* (262, 10)? 279, 19 *ὁ τῶν καλῶν ἀποστάτης καὶ τῶν κακῶν διορθωτής*, *ὁ πολλῶν ἀγωνιστῶν κόπους φαγών* wird das Wort *ἀποστάτης* von einem bösen Dämon offenbar transitiv (= *ἀποστήσας*) gebraucht, wofür uns nur eine Parallelstelle noch aus dem Miraculum a Michaele archangelo Chonis patratum p. 11, 2 Bonnet bekannt ist.

5) P. Lavrov, Damaskenos Studites und die nach ihm benannten Sammelwerke „Damaskiny" in dem südslavischen Schrifttum (S. 305—384). Es handelt sich hier um die grofse Sammlung von Predigten, die der griechische Schriftsteller Damaskenos Studites im 16. Jahrh. unter dem Namen *Θησαυρός* verfafste. Dieselbe war, wie in Griechenland selbst sehr beliebt wegen der Vollständigkeit der berücksichtigten Festtage und wegen der lebendigen und anschaulichen Ausdrucksweise, so auch bei den südlichen Slaven sehr verbreitet. Lavrov äufsert sich eingehend über verschiedene neue Hss dieses Denkmals der slavischen Übersetzungslitteratur.

6) A. Papadopulos-Kerameus, *Εἷς καὶ μόνος Θεόδωρος Πρόδρομος* (S. 385—402). Der Verf. polemisiert in seinem (griechisch geschriebenen) Aufsatze gegen Hatzidakis und Papademetriu, die drei Schriftsteller mit dem Namen Prodromos von einander unterscheiden wollen, Theodoros Prodromos, Theodoros Ptochoprodromos und Hilarion Ptochoprodromos (vgl. Byz. Z. VI 601 und VIII 214), und behauptet, es habe überhaupt nur ein einziger Theodoros Prodromos existiert. Er wendet sich zunächst zu den sechs von Legrand edierten vulgärgriechischen Gedichten und weist darauf hin, dafs die Hss, in denen die einzelnen Gedichte erhalten sind, und zwar z. T. in abweichenden Rezensionen[1]), überwiegend einer späteren Zeit (15. Jahrh.) angehören, sodafs wir über die ursprüngliche Gestalt und Sprache dieser Gedichte überhaupt gar nicht mit Sicherheit urteilen können und deshalb alle Schlüsse, die sich auf die Verschiedenheit der sprachlichen Bildungen stützen, der festen Grundlage entbehren. Ferner ist die Überlieferung der Hss hinsichtlich des Verfassers sehr schwankend und von fraglichem Werte. Bald heifst es in der Überschrift: *στίχοι Θεοδώρου τοῦ Πτωχοπροδρόμου* (6) und für das in derselben Hs unmittelbar folgende Gedicht: *ἕτεροι στίχοι Ἱλαρίωνος μοναχοῦ τοῦ Πτωχοπροδρόμου* (4), bald wieder: *Πτωχοπροδρόμου βιβλίον δεύτερον κατὰ ἡγουμένων* (3), während das erste Buch in derselben Hs einfach *Πτωχοπρόδρομος* betitelt ist. In den Gedichten selbst aber kommt nirgends der Name des Verfassers vor; in Vers 511 des 4. Gedichtes wird zwar ein Hilarion als Mönch des Klosters des hl. Philotheos namhaft gemacht (*ὄξυνον δότε ἀπὸ τοῦ νῦν κρασὶν τὸν Ἱλαριῶνα*), und derselbe Name kommt dann noch einmal in V. 631 vor. Aber die zweite Rezension dieses Gedichtes (3) bietet an der ersten Stelle (v. 511) statt Hilarion den Namen *Μητροφάνης*. In einer bisher nicht benutzten Jerusalemer Hs (Cod. Sab. 415), die dem 14. Jahrh. angehört und also verhältnismäfsig alt ist, findet sich noch eine weitere Rezension

1) Bekanntlich bilden das dritte und vierte und ebenso das fünfte und sechste Gedicht zwei Rezensionen eines und desselben Originals.

des 3. (resp. 4.) Gedichts mit der Überschrift *στίχοι τοῦ γραμματικοῦ κυροῦ Θεοδώρου τοῦ Πτωχοπροδρόμου.* Diese dritte Rezension ist kürzer, da die letzten Verse (602—655) in ihr fehlen, womit die zweite Erwähnung des Hilarion (v. 631) als Zusatz eines späteren Bearbeiters erwiesen wird. Auf diese Sachlage gründet der Verf. seine (nicht eben sehr übersichtlich und präzis dargelegte) Meinung, dafs die Originale zunächst wahrscheinlich als anonymes Gut kursierten, später aber bei ihren verschiedenen Überarbeitungen irrtümlich von den Abschreibern einem Ptochoprodromos oder einem Hilarion zugeschrieben seien. Den letzteren Namen entlehnten sie dem oben angeführten Verse (511), indem sie, ebenso wie jetzt Hatzidakis und Papademetriu, annahmen, der Dichter nenne sich hier selbst, während derselbe damit nur ein beliebiges von dem Abte des Klosters gemafsregeltes Mitglied desselben bezeichnen wollte und den Namen Hilarion unter dem Zwange des Metrums wählte; denn an einer anderen Stelle bezeichnet er dieselbe Person einfach als *ὁ δεῖνα* (517. 522). Ein Hilarion als Verfasser von vulgärgriechischen Gedichten hat demnach niemals existiert. Ebensowenig aber ist Ptochoprodromos jemals als wirklicher Beiname im Gebrauch gewesen, sondern diese Bildung geht auf Prodromos selbst zurück, der sich, im Scherz über seine Bettelarmut spottend, so nannte. Erst die Abschreiber sahen darin irrtümlich einen Beinamen. Auch die Manganeia sind, wie schon Br. Keil sah, einfach als anonymes Gut zu betrachten. Sie stehen zwar im Marcian. unter anderen Dichtungen des Prodromos, aber in ihren eigenen Überschriften führen sie keinen Verfasser auf. Die vielbesprochene Stelle des zweiten manganischen Gedichts (v. 28 ff.), wo vom berühmten Rhetor Theod. Prodromos als von einem jüngst verstorbenen *ὁμότεχνος* des Verfassers die Rede ist, zwingt also durchaus nicht zur Annahme zweier Prodromi (1. des verstorbenen Dichters und Rhetors und 2. des Verfassers der Manganeia), sondern bezeugt nur, dafs der unbekannte Verfasser der Manganeia gleich dem Theod. Prodromos Dichter und Rhetor war. Hätte der Verf. ebenfalls den Namen Prodromos geführt, so würde er wohl nicht vergessen haben, auch dieses Umstandes Erwähnung zu thun, und sich nicht blofs als *ὁμότεχνος*, sondern auch als *ὁμώνυμος* desselben bezeichnet haben. Die Vermutung von Papademetriu inbetreff eines vom Dichter bekleideten Hofamtes (Prodromats) und seine dafür angeführten Gründe verdienten keine ernste Widerlegung. Seinerseits spricht P.-K. die Vermutung aus, dafs der Dichter der Manganeia der bekannte Niketas Eugenianos gewesen sei, der sich in der Überschrift seines Romans einen *μιμητὴς τοῦ μακαρίου φιλοσόφου τοῦ Προδρόμου* nennt und auch eine Monodie auf denselben verfafst hat. Schliefslich veröffentlicht P.-K. nach einer Hs in Kairo (Nr. 787) ein Grabgedicht eines *Πέτρος μοναχός* in 86 Hexametern *εἰς τὸν μακαρίτην φιλόσοφον κυρὸν Θεόδωρον τὸν Πρόδρομον τὸν διὰ τοῦ ἀγγελικοῦ καὶ ἁγίου σχήματος μετονομασθέντα Νικόλαον* in Form eines Zwiegesprächs zwischen dem Verf. und dem Grab des Prodromos (Incip. *Τίπτε βαρυστενάχουσι μεγακλέες ἀνέρες οἶδε*), an welches sich ein *Ἐπίγραμμα εἰς τοὺς αὐτοὺς ἡρωικοὺς στίχους* (8 jamb. Trimeter) anschliefst. Die von P.-K. in seiner Polemik gegen Hatzidakis und Papademetriu vorgebrachten Erwägungen sind sehr beachtenswert, und wenn auch dadurch die Existenz eines einzigen Prodromos noch lange nicht endgiltig bewiesen ist, so zeigen sie jedenfalls, dafs das mit dem Namen Prodromos zusammenhängende Problem durch die

von jenen vertretene Unterscheidung dreier Prodromi noch keine allseitig befriedigende Lösung gefunden hat. Eine solche Lösung läfst sich wohl auch erst in ferner Zukunft erwarten, wenn alles dahin gehörige umfangreiche hsliche Material vollständig gesammelt und kritisch gesichtet vorliegen wird. Wir meinen damit nicht nur die Schriftwerke, die unter dem Namen des Prodromos gehen, sondern namentlich auch die seine Person und Wirksamkeit behandelnden Monodien und Grabgedichte. Das von P.-K. veröffentlichte Epitaph, durch welches wir erfahren, dafs Prodromus später als Mönch den Namen Nikolaos führte, ist nur ein kleiner Bruchteil der bezüglichen Litteratur. Vor allem mufs weiterhin die schon genannte Monodie des Niketas Eugenianos herangezogen werden; ferner die von Piccolos (Supplément à l'Anthologie grecque p. XI) erwähnten, in einer nicht genauer bezeichneten Hs in Florenz vorhandenen Gedichte, nämlich: 1) In Theod. Prodr. carmina sepulcralia, 126 jamb. Trimeter; 2) *Ἕτεροι στίχοι ἐπιτάφιοι πρὸς τὸν εἰρημένον ἱερομόναχον Θεόδωρον*, 51 jamb. Trimeter; 3) Alii versus iambici (43 an Zahl) nullo quidem titulo, sed et ipsi sepulcrales in eundem Theodorum. Piccolos giebt als Probe aus der ersten Nummer einen Abdruck der ersten 27 Verse: *Εἰ καταποντίζει με συμφορῶν κλύδων κτλ.*, der leider gerade mit dem Verse *ὅνπερ μὲν ἐξήνεγκε πατρὶς Κουρσία* abbricht. Die Hs ist, wie gesagt, von Piccolos nicht genauer bezeichnet, sie wird aber wohl mit dem in der Byzant. Litteraturgesch.[2] S. 760, 4 erwähnten Cod. Laurent. 58, 25 identisch sein. Für die Textgestaltung des von P.-K. veröffentlichten Gedichtes des Petros tragen wir Folgendes nach. V. 3 *ἀμφιπεριστάντες σε ἀολλέες* (st. *ἀμφιπεριιστάντες σ' ἀολλέες*; der Cod. hat *σε*; für den Hiatus vgl. z. B. Hom. Il. 23, 233); 14 f. *κεῖνος ὅδ' ἔστ' ἀνέρων προφερέστερος, οἷσιν ὄπασσε* | *κύδεος ἀντιάσαι γνῶσις σοφίης ἐρατεινῆς* (st. *ἀντιάσαι, γνῶσιν*); 16 *τοσσατίοισι μέτροισιν ὑπείροχος ἐν λογίοισι* | *φιλοσόφοις ῥητῆρσί τε* (st. *μέρεσσιν* [cod. *μερέοισιν*] *ὑπείροχος, εὐλογίοισι,*); 22 *ἤθεος εἵνεκα κεδνοῦ*, vgl. Hes. OD 699 (st. *ἥδεος*, wofür der Herausg. unter dem Texte *εἴδεος* vermutet); 26 *ἐξεπέρησεν, ἄμειψεν* c. cod. (st. *ἐξεπέρην', ἄμ.*); 55 f. *αἶψα δέ μιν αὔηνεν ἐν οὐλομένῃσιν ἀυτμαῖς* | *νωχελίης τε ἄημα μεθημοσύνη τε πόνοιο* | *ταῖσδ' ἐπὶ συνθεσίῃς βιότοιο σταυροφόροιο* (st. *οὐλομένῃσιν ἀΰτμαῖς, νωχ. τε ἄημα, μεθημοσύνης τε πον. ταῖσδ' ἐπισυνθεσίῃ β. στ.*); 60 *ἀεξομένοιο χόλοιο* (st. *ἀεζομένοιο*); 64 *τίπτ' ἐπ' ἐρεσχελίῃς πολυπήμοσι* (st. *ἐρεσχελίης*); 66 *μηδέ μ' ἐπεσβολίῃσιν ὀΐστευ'* (st. *μ. μ. ἐπ' ἀβολίῃσιν*); 85 *τῶν ἱκετείην ἄζεο* (st. *ἄζοιο*).

Riga, Ende September 1900. Eduard Kurtz.

A. Bouché-Leclercq, L'astrologie grecque. Paris, E. Leroux 1899. XX, 658 p. 8° (mit vielen im Text eingelegten Figuren).

Die astrologische Lehre von dem bestimmenden Einflufs der Gestirne auf das Menschenleben und die Kunst, die bevorstehenden Geschicke aus den Sternen abzulesen, die auch im Abendland etwa zwei Jahrtausende geherrscht und selbst Männer der Wissenschaft wie Ptolemaios und Tycho de Brahe in ihren Zauberkreis gezogen hat, ist seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, d. h. mit dem Aufschwung der modernen Naturwissenschaft, mehr und mehr zurückgedrängt, in unserem Jahrhundert fast vergessen worden. Seit dem Jahre 1648, in welchem des Claudius Salmasius

Schrift *De annis climactericis* erschien, hat kein Gelehrter der antiken Astrologie eingehendes Studium gewidmet. Wenn man von den Dichtern absieht, sind die zahlreichen Werke, die uns darüber erhalten sind, selbst die Tetrabiblos des Ptolemaios und die für die Kulturgeschichte der späteren Kaiserzeit so ausgiebige Darstellung des Firmicus Maternus, ungelesen geblieben; in dem Jahrhundert der Treibjagden auf Anekdota wurde bis auf wenige zufällige Ausnahmen die astrologische Litteratur völlig verschmäht, und die wichtige Sammlung des Vettius Valens aus der Zeit des Antoninus Pius ist, obschon bereits Salmasius sie vielfach benutzt und herangezogen hatte, noch heute ein ungehobener Schatz. Dem astrologischen Sternglauben hat freilich der Fortschritt der Naturerkenntnis für immer den Boden entzogen; einen praktischen Wert können die alten Prediger und Lehrer dieses Glaubens für die moderne Weltanschauung niemals wieder erlangen. Aber an der Hand Jacob Grimms hat das 19. Jahrh. allmählich gelernt, daſs die Geistesgeschichte der Völker nicht erst mit den Erzeugnissen der schöpferischen Kunst und Wissenschaft beginnt und daſs für die lange, jenseits liegende Entwickelungszeit und ihre geistige Verfassung der unter der höheren Schicht voranschreitender Bildung zähe fortlebende Aberglaube als reiche, schier unerschöpfliche Fundgrube geschätzt und verwertet werden müsse. Die Astrologie bildet ein in sich geschlossenes, bedeutungsvolles Kapitel des menschlichen Aberglaubens. Es steht allerdings demjenigen, womit sich die Volkskunde beschäftigt, ganz ferne. Die Ausübung der Astrologie hat einen gewissen Grad gelehrter Bildung zur unerläſslichen Voraussetzung; sowohl die Kenntnis wie die Anwendung ihrer Lehrsätze ist ohne astronomische Begriffe und Schulung im Beobachten und Rechnen undenkbar. Aber gerade darin, daſs sie ein Wildlingstrieb der Wissenschaft ist, liegt die groſse geschichtliche Bedeutung der Astrologie.

Der Reiz, den das verschleierte Geheimnis der Zukunft auf jeden nicht durch Nachdenken zur Entsagung gereiften Geist ausübt, hat diese Nachgeburt mythologischer Denkweise veranlaſst und sie bis über den Sturz der geocentrischen Weltanschauung hinaus in Geltung erhalten. Uns ernüchterten Menschen mag sie zunächst wie das Treiben eines Tollhauses erscheinen. Eine Frucht hoch gesteigerter Kultur, mit wissenschaftlicher Folgerichtigkeit ausgestaltet, steht das System des Sternaberglaubens vor uns als Mahnung, daſs wir Menschen zu Unrecht uns Kinder des Lichtes dünken. Berufen sind wir zum Lichte, aber in Finsternis geboren und herangewachsen. Jahrhunderte, Jahrtausende vergehen, und nur langsam brechen und weichen die Schatten der Umnachtung, aus welcher der Menschengeist mühevoll und langsam sich zum Licht emporringt. Kein Mensch vermag aus seiner Haut zu springen. Der Forscher kann in einzelnen Erkenntnissen seinem Geschlecht um ein Jahrhundert vorauseilen und bleibt doch ein Kind seiner Zeit. Der Sauerteig neuer Erkenntnis bedarf oft langer Zeiträume, um zu wirken und sich auszubreiten. Bis heute hält die Kirche gegen nächtlichen Gespensterspuk ihre Exorcismen in Bereitschaft: wenn sie nicht selbst noch an Gespenster glaubte, würde sie wie in alter Zeit die Pflicht empfinden, das im Wahn befangene Volk aufzuklären. Der in allem scheinbaren Stillstand und Rückgang unaufhaltsame Fortschritt der Menschheit auf dem Weg zum Licht ist der höchste und wesentlichste Vorwurf der Geschichtswissenschaft. Sie kann diese Aufgabe nicht lösen,

ohne zugleich die Kräfte zu beobachten und zu verstehen, welche den Fortschritt hemmen. Diese Kräfte wurzeln in der Vorstellungswelt einer Zeit, deren Blüte und Herrlichkeit gebrochen zu sein pflegt, wenn den Völkern der Tag der Geschichte anbricht. Aber der Inhalt der alten Vorstellungen vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht, und ihre Triebkräfte und Formen wirken fort noch in geschichtlichen Zeiten, indem sie sich auf neue Stoffe übertragen. In das Wesen und den Hergang mythologischen Denkens (wenn wir unwillkürliches Vorstellen so nennen dürfen) einzudringen helfen uns nicht sowohl die überlebten und unverständlich gewordenen Überbleibsel der alten Vorstellungswelt als die am hellen Tag des geschichtlichen Lebens hervortretenden Rückschläge oder Anwendungen der alten Vorstellungsweise. Wir können in vielen Fällen ihr Werden verfolgen, wir können die äufseren und inneren Bedingungen ihrer Entstehung erkunden und die geistigen Zustände und Vorgänge beobachten, denen das mythologische Gebilde entspringt. Und da es dieselben Kräfte sind, die vormals und nachträglich wirken, so können diese Nachgeburten historischer Zeit der modernen Geschichtswissenschaft zu einer Schule werden, in der sie die Sprache und Gedanken von Menschengeschlechtern verstehen lernt, deren Zeit und Vorstellungsweise in unerreichbare Ferne zurückzuweichen scheinen. Dies ist der Gesichtspunkt, unter dem das System der Astrologie eine exemplarische Bedeutung für die Geschichtsforschung gewinnt. Einer Entschuldigung bedarf, denke ich, heute nicht mehr, wer sich geschichtlich mit Astrologie beschäftigt. Aber wer da sagt: *on ne perd pas son temps en recherchant à quoi d'autres ont perdu le leur*[1]), läfst sich zu einem Zugeständnis herab, wo er ein Recht behaupten sollte.

Der Pfiff dieser Afterwissenschaft ist kurz und einfach genug. Sie beruht auf einer unwissenschaftlichen Voraussetzung des Glaubens, die mit den orientalischen Völkern gerade die erleuchtetsten Geister Griechenlands, die Schöpfer der Wissenschaft, teilten. Platon und Aristoteles verehrten in den Gestirnen „die sichtbaren Götter“.[2]) Mit der Göttlichkeit ist aber die Neigung und Macht, in die Geschicke des Menschen einzugreifen, unmittelbar gesetzt. Nun haften an den Götternamen der fünf Planeten, des Helios und der Selene mythische Vorstellungen, die mit der blofsen Nennung des Namens jedem vor die Seele treten; auch an die für sich redenden Benennungen der Zodiakalbilder sind Mythen geknüpft worden. Wie die Gestirne handeln und wirken, folgt aus dem Vorstellungsinhalt des Namens, den sie tragen, von selbst. Auf dieser Grundmauer vorgeschichtlicher Logik hat die Astrologie ihr — man darf es zugeben — staunenswertes Gebäude aufgerichtet. Ihre Lehrsätze sind auf den Zweck gestellt, aus den Standörtern und der gegenseitigen Stellung der Gestirne, welche sich für die Stunde einer Geburt aus der Beobachtung und den astronomischen Handtafeln ergeben, nicht nur in allgemeinen Umrissen die künftigen Geschicke des jungen Menschenlebens, sondern auch die Zeitdauer des ganzen Lebens und seiner wichtigeren Abschnitte zu ermitteln. Die Genethlialogie ist immer ihre Hauptaufgabe geblieben; aber sie ist auch darüber hinaus-

1) So Bouché-Leclercq S. IX.

2) s. J. Bernays, Über die unter Philons Werken stehende Schrift Über die Unzerstörbarkeit des Weltalls (Abhandl. der Berliner Akademie 1882) S. 45.

gegangen und hat nach Analogie des Einzelmenschen auch die Geschicke von Städten, Völkern, Reichen zu bestimmen gewufst, hat sich der Meteorologie bemächtigt und sogar eine astrologische Länder- und Völkerkunde ausgebildet. Die Hilfsmittel und die Begriffe, mit denen der Astrologe arbeitet, sind der Wissenschaft entlehnt. Aber wie jene grundlegenden Voraussetzungen, so sind alle einzelnen Lehrsätze und Folgerungen von einer nur scheinbar logischen, in Wahrheit mythologischen Denkweise beherrscht, die in dem unbewufsten Seelenleben wurzelt. Diese Analogetik hat ihre nächsten Verwandten in der Magie und in der gnostischen Spekulation, aber steht gegen diese dadurch im Vorteil, dafs sie uns in durchgearbeiteter Systematik noch vollständig vorliegt. So vermögen die Irrgänge dieser einst so bestrickenden Lehre uns einen unmittelbaren, gewissermafsen urkundlichen Einblick in die Triebkräfte und geistigen Vorgänge vorgeschichtlichen und vorwissenschaftlichen Denkens zu eröffnen.

Nachdem der Sinn für das Traumleben des menschlichen Geistes und die Beschäftigung mit der Volksüberlieferung allerorten erwacht war, mufste auch der Bann, der bisher auf der Astrologie gelegen hatte, schliefslich gehoben werden. Die antike Magie, die uns so viele Denkmäler in den Zauberpapyri ägyptischer Gräber hinterlassen, vollends die Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit führte von selbst zur Astrologie hin. August Engelbrecht in Wien machte den Anfang, indem er 1887 das erste Buch von Hephaistions Werk hervorzog. Es folgte Ernst Riefs mit der Sammlung und Bearbeitung der Reste des Nechepso und Petosiris (1890—93), Franz Boll in München mit seinen 'Studien über Claudius Ptolemaeus' 1894 (in Fleckeisens Jahrb. Suppl. XXI), der 'Hermippus' von W. Kroll und Viereck 1894 und die kritische Angabe des Firmicus Maternus I—IV von Kroll und Skutsch 1897 (um von Sittl zu schweigen). Den wichtigsten Schritt that Franz Cumont, den die Erforschung des Mithraskultus auf die gleichzeitige Astrologie hingewiesen hatte, indem er sich mit F. Boll, W. Kroll und Alessandro Olivieri dazu vereinigte, den ganzen Bestand griechischer astrologischer Handschriften zu katalogisieren und wichtigere unbekannte Stücke herauszugeben. Schon zwei Hefte dieses Unternehmens (Catalogus codicum astrologorum Graecorum) liegen vor, die Florentiner (1898) und die Venezianischen (1900) Handschriften. Die Fülle dieser handschriftlichen Überlieferung über Astrologie übersteigt alle Erwartung; auch über angrenzende Gebiete, wie Chronologie und Geschichte der Astronomie, erstreckt sich der Gewinn. Das aber springt sofort in die Augen, dafs erst, wenn die grofse Arbeit vollendet sein wird, an eine Geschichte der Astrologie und eine Scheidung der verschiedenen Schichten und Systeme gedacht werden kann.

Bis dieser Versuch Aussicht auf Erfolg hat, ist noch ein weiter Weg zurückzulegen. Inzwischen dürfen wir uns der vorzüglichen Einführung und Anleitung erfreuen, die das vorliegende Werk gewährt. Der Geschichtschreiber der antiken Divination, der Pariser Akademiker A. Bouché-Leclercq, hat darin die erste gründliche und umfassende Darstellung des astrologischen Systems geliefert. Das Werk ist mit voller Sachkenntnis und Beherrschung der bis jetzt zugänglichen Litteratur geistvoll geschrieben; den inneren Vorzügen lichtvollen und durchsichtigen Stils entspricht die würdige, saubere Ausstattung. Der geschichtlichen Betrachtung wird ihr

Recht zuteil nicht nur durch die einleitenden Kapitel (I les précurseurs, II l'astrologie chaldéenne) und den Schlufsabschnitt (XVI l'astrologie dans le monde romain), sondern auch durch die sorgfältige Berücksichtigung abweichender Lehren im einzelnen. Mehr konnte überhaupt vorerst nicht geleistet werden. Ja selbst wenn dies schon jetzt möglich wäre, hätte doch eine eingehende Darlegung der durchschnittlichen Lehre erst die Möglichkeit für eine geschichtliche Darstellung schaffen müssen, die sich nicht geben läfst ohne das Gemeinsame und Geläufige als bekannt vorauszusetzen.

Nur beiläufig gestatte ich mir daran zu erinnern, dafs die p. 38 f. besprochenen fabelhaften Nachrichten über das Alter babylonischer Himmelsbeobachtungen von Henri Martin zum Gegenstand einer seiner sorgfältigen Untersuchungen gemacht waren (Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscr. et b. l. VI, 2 p. 295 ff.). Die wichtige Äufserung des Theophrast über die Chaldäer entstammte nicht einem meteorologischen Werk, wie p. 27, 2 angenommen wird, sondern einer Schrift über Induktionsschlüsse, s. Epicurea p. XL. Der Astrologe des Propertius IV 1, 71 ff. hätte p. 552 besser verwertet und seine Drohung (v. 150) erklärt werden sollen; vgl. jetzt A. Dieterich im Rhein. Mus. 55, 208 ff. und dort Bolls Erklärung S. 218 f. Doch es ist nicht dieses Ortes, zu weiteren Einzelheiten kritische Bemerkungen zu geben, umsomehr aber, die Leser auf das vortreffliche Werk hinzuweisen, das vielen eine erwünschte Orientierung über einen uns entfremdeten Gegenstand gewähren und von jedem, der den Erscheinungen der mythologischen Vorstellungswelt Interesse entgegenbringt, mit Belehrung und Genufs gelesen werden wird.

Bonn. H. Usener.

Ioannes Philoponus, De aeternitate mundi contra Proclum ed. **Hugo Rabe.** Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1899. XIV, 699 S. 8⁰. 10 *M.*

Derselbe Verlag, der uns vor kaum zwei Jahren des Johannes bestes Werk de opificio mundi in verjüngter Gestalt geschenkt, bietet uns jetzt die Erneuerung seiner älteren und umfangreicheren Streitschrift zur Weltschöpfung. Während aber jene Ausgabe durch die Gönner des Jenenser Philologenseminars ermöglicht werden mufste, genügte diesmal, wie es scheint, der Name Hermann Diels, der Rabe die Anregung gegeben. Unter allen Umständen verdient der sachkundige Buchhändler — den Dank und die Anerkennung der gelehrten Welt.

Denn wiederum ist viel geschehen für Erschliefsung einer eigentümlichen Gedankenwelt, deren lange Vernachlässigung begreiflich ist und doch beklagt werden mufs. Man könnte freilich meinen, nur einem Nebenwerk, einer Ergänzungsschrift gegenüberzustehen. Da nämlich das stolze Unternehmen der kritischen Neubegründung der Commentaria in Aristotelem rüstig weiterschreitet, war der wissenschaftlichen Vollständigkeit halber die Beischaffung alles verwandten Materials, mithin die Erneuerung auch dieses Buches wünschenswert. Denn Proklos, der ungestüm bekämpfte Gegner, war nach neuplatonischem Herkommen auf zwei, angeblich harmonische Autoritäten eingeschworen; theoretisch hatte der Name Aristoteles für ihn dieselbe bibelmäfsige Bedeutung wie der des vergötterten Platon; und so konnte es nicht

fehlen, dafs diese Streitschrift auch für Aristoteles und für Erklärung und Kritik der peripatetischen und noch mehr der pseudoperipatetischen Tradition bedeutsam wurde. Doch erschöpft sich hierin ihre Bedeutung nicht!

Auch interessiert sie nicht allein um ihres Verfassers willen. Es ist ja richtig, dafs Johannes, dem seine Zeit den ehrenden Beinamen des Arbeitsfreundes gegeben, keineswegs eine unbedeutende Persönlichkeit ist. Und doch ist unsere Kenntnis von seiner Stellung in Philosophie und Theologie bis zur Stunde unzulänglich, sodafs der Begründer dieser Zeitschrift schon vor Jahren in der ersten Auflage seiner Byzantinischen Litteraturgeschichte eine monographische Behandlung desselben mit Recht als ein fühlbares Bedürfnis bezeichnete. Johannes kann bei aller quälenden Breite seiner Schriften weder Erudition noch Geist abgesprochen werden; mit unermüdlichem Fleifs verbindet er eine lautere Frömmigkeit, einen festen Glauben, ohne allerwege orthodox zu sein; trotz seines Hasses gegen das Heidentum — der sonst offenbar milde und gütige Mann kann es nicht lassen, Proklos mit seiner ganzen Sippe der mala fides, der absichtlichen Täuschung zu bezichtigen — hat die alte Philosophie ihn stark aus der Bahn gelenkt; und gerade in der Mischung der Ideen trägt er die Zeichen der Zeit so sehr an sich, dafs er selbst als solches betrachtet werden kann. Zur Würdigung nun seines Charakters und seiner Thätigkeit war die Neuausgabe seiner „ewigen Welt“ ganz unentbehrlich, da sie im alten Drucke nahezu verschollen und schwer zugänglich war. (Vgl. Einl. p. XIII.) Wie sehr sie vergessen und abgelegen, mag man aus der Thatsache abnehmen, dafs trotz des klaren Datums p. 579, 14 der Streit um das Alter des Autors bis zu Reichardt dauern konnte, oder aus der in Kompendien (z. B. bei Nicolai) stehenden Notiz, dafs er hier die Weltewigkeit vom tritheistischen Standpunkt bekämpfe. Wir wissen ja, dafs der Alexandriner Vorkämpfer war für ihn; womit er sich aber in diesem Buche bekunden soll, ist mir wenigstens unerfindlich geblieben. Rabes Publikation wirkt demnach fast wie ein Fund. Dessen Wert aber liegt in gewissem Sinne jenseits des Philoponos.

Doch auch darauf ziele ich nicht, dafs er hinübergreift auf eine überlegene, zum mindesten historisch bedeutendere Persönlichkeit; da nämlich der Arbeitsfreund gewissenhaft genug war, jedem Kapitel den bestrittenen Abschnitt getreulich vorauszuschicken, tritt uns hier in diesen nur durch die Abwehr geretteten Kettenschlüssen auch des Proklos Gesinnung und Glauben, sein Denken und Charakter, seine Kunst und Methode mit der nämlichen Deutlichkeit entgegen; und nicht ohne Staunen lesen wir die nicht selten siegreichen Widerlegungen seines im spekulativen Vermögen viel geringeren, jedoch in ihrer engen Methode vorzüglich geschulten Gegners.

Aber das Hauptverdienst der neuen Ausgabe sehe ich in der Erneuerung des Interesses für den Streit als solchen und der Kunde von ihm. Denn er eröffnet einen Ausblick, der manchen noch überraschen mag, dem kein Kompendium eine Überraschung bieten kann, einen Ausblick in eine vergessene, von Rechts wegen aber unvergefsliche Welt, die Welt der griechischen Scholastik.

Proklos als griechischen Scholastiker zu bezeichnen ist ja herkömmlich. (Ausdrücklich, obschon unter Vorbehalt, that es Zeller V 787 u. 748 f.) Indes schien diese Phrase auf einen geistreichen Vergleich hinauszulaufen. Nun aber stehen wir in Schrift und Gegenschrift vor einem Dokumente,

welches die Scholastik als speziell lateinische oder abendländische Erscheinung zu betrachten kaum gestattet; denn hier findet sich alles, was dort wesentlich ist in Methode, Technik, Terminologie, in Voraussetzungen und Zielen und überhaupt in der ganzen Weltanschauung. Die Übereinstimmung ist derart, dafs es unmöglich scheint, von analogen Entwicklungen auf zweierlei Boden zu sprechen. Nein! Diese Art zu philosophieren ist überkommen, hat sich direkt oder indirekt fortgepflanzt, das Abendland ist auch hierin der gelehrige und gefügige Schüler des Orients, und es dürfte eine Aufgabe künftiger Forschung sein, Autoren, Bücher und Wege nachzuweisen, welche die fertige Kunst vermittelt haben, auf dafs das Mittelalter ganz unter seinem Zeichen stehe, dem Zeichen der Tradition!

Mir ist, als ob diese Thatsache unsere ganze Geschichtsauffassung alteriere. Heutzutage ist die Einsicht durchgedrungen, dafs die Wiedergeburt der Künste nicht von der erneuten Kenntnis der Antike allein oder zunächst herrühre, da deren Nachwirkung nie geendet und Wurzel und Anfang der ganzen Bewegung vielmehr bei jenen älteren Meistern zu suchen sei, welche in Toscana aus der alten Tradition heraus einer neu erblühenden, neu bereicherten Welt jene Kunst geschenkt, die man nur im zeitlichen, nicht aber im abgeleiteten Sinne mittelalterlich nennen dürfe. Ähnlich vermag die erneute Bekanntschaft mit griechischen Schriften nicht, das Neuerwachen der Wissenschaften völlig zu erklären! Platon gegen Aristoteles mag viel bedeuten, ist aber doch nur ein frischer Einlafs echten Geblüts in ein Gefäfsesystem, das denselben Saft schon lange umwälzte und dabei, meinetwegen, verschlechterte und verwässerte. All das kann in einer Anzeige nur gestreift werden. Indes ist anzumerken, dafs die byzantinische Philologie speziell an der Frage beteiligt ist. Seit einigen Jahren wissen wir ja, dafs diese junge Litteratur an sich interessant ist. Hier aber handelt es sich darum, mehr als bisher mit dem Glauben zu brechen, als ob sie aufserhalb des Stromes der Weltgeschichte stehe. Nicht genug, dafs beiderseits dieselbe Kraft fortwirkt; ein Herüber- und Hinüberwirken wird desto öfter und klarer hervortreten, je besser man die beiden Seiten kennen lernt. Davon war freilich nichts zu sehen, solange man nur von einer wufste.

Die Wichtigkeit des Buches kann ich mithin nicht gering anschlagen. Doch erwarte niemand eine angenehme oder anregende Lektüre. Es ist vielmehr eine ermüdende, eine furchtbare Öde! Schon die 18 Beweisgänge des Proklos sind in gewissem Sinne für moderne Menschen schrecklich; besonders die späteren! Die erste Hälfte ist einfacher in Vorzügen und Fehlern: sie schliefsen z. B. von Gottes unbegrenzter Güte und Macht auf eine unbegrenzte Schöpfung; von der Ewigkeit des Urbildes der Welt auf die des Abbilds; von der ewigen Aktualität des Schöpfers auf die des Geschöpfes; von der Unveränderlichkeit der Ursache auf die des Verursachten; oder aus der Unmöglichkeit eines Übergangs von Habitus in Privation (Zerstörung) auf die gröfsere Unmöglichkeit des umgekehrten Übergangs (Entstehung). Hiermit und noch mehr vom 11. Beweisgang ab werden die Versuche komplizierter, künstlicher, tifteliger. So wird z. B. die Ewigkeit des überlegenen Ganzen aus der Ewigkeit der Teile gefolgert, diese aber erst im Einzelnen dargethan: und zwar soll die des Himmels aus dem Gegensatz zum Irdischen folgen, da nach Platon jedes Ding seinen Gegensatz hat, der alle Merkmale verneint oder umkehrt; die der weltbildenden Elemente

dagegen im Groſsen aus dem Gegensatz zu den einzelnen aus ihnen entstandenen Gebilden, aus welchen natürlich die am unnatürlichen Orte befindlichen Elementarteile geradlinig wegstreben. Und dergleichen mehr, aber viel länger, viel dunkler, viel abstruser, da ich ja alles mundgerecht machen und bis zur Signatur abkürzen muſste.

Der handgreifliche ontologische Fehler, der so ziemlich allen solchen Versuchen zu Grunde liegt, nämlich die Gleichsetzung der begriffserklärenden Kopula mit der urteilsmäſsigen Bejahung der Existenz, konnte von Philoponos nicht bemerkt werden. Es war einer viel viel späteren Zeit vorbehalten, darüber aufzuklären. Vielmehr bekämpft er Proklos mit dessen eigenen Waffen, mit den feinsten Distinktionen und Begriffsspaltungen. Als Beispiel diene die Widerlegung des 3. Beweisganges bezüglich Aktualität von Schöpfer und Geschaffenem, der auf einer Äquivokation beruhen soll, da man „aktuell und potenziell" in mehrfachem Sinne gebrauche. Die 1. Potenz ist die natürliche Befähigung (des Kindes zum Schrifterlernen), die 2. ist die habituelle (des Schriftgelehrten, der gerade nicht schreibt). Diese 2. Potenz ist identisch mit der 1. Energie, die zweite endlich ist die wirkliche Bethätigung des Vermögens. Natürlich folgt der ersten Energie des Schöpfers nicht notwendig die zweite des Geschöpfs; und um von der 2. Potenz oder 1. Energie zur zweiten Aktualität vorzugehen, braucht man kein anderes Aktuelles zweiten Grades. Und so fort, hier und anderswo, mit und ohne Grazie in infinitum.

Und kein schattiges Plätzchen erfrischt den Wanderer auf dürrer Heide, nichts unterbricht die Eintönigkeit, die sich breit und endlos um ihn ausdehnt. Die Wochen strengen Fleiſses, die mich das Studium des dicken Buches kostete, endeten überdies mit einer starken Enttäuschung insofern, als ich gegen alles Erwarten für ältere oder älteste Philosophie gar keine Ausbeute machte. Nichts von verlorenen Quellen, nur mageres schon bekanntes oder zugängliches Material! Es ist wirklich ein beträchtlicher Abstand gegen die jüngere, auch nicht überreiche Schwesterschrift. Man darf aber nicht wähnen, daſs etwa die 15—20 Jahre Zeitabstand den Gesichtskreis und die Kenntnisse des Autors erweitert, ihm neuen Stoff geliefert haben. Man sieht im Gegenteil häufig, daſs er sich damals schon genau desselben Besitzes, fast hätte ich gesagt Hausrats, erfreut; gewisse Prunkstücke desselben tragen sogar noch frischeren Glanz. So wird z. B. der Satz des Hippokrateers vom „gemeinsamen Atem und der Sympathie des Alls", dessen Benutzung ich in der anderen Schrift vermutet, den ich, wie sich hier zeigt, mit Recht zu den Nachweisstellen beigeschrieben habe, im älteren Buche namentlich angeführt. Desgleichen wird hier klar, auf wen Philoponos eigentlich zielte, als er mit Hilfe des Basilios die von mir näher besprochene uralte Lehre von der Endlosigkeit der Kreisbewegung bekämpfte. Proklos selbst ist es, der im Geiste seiner Schule mit einer derartigen These über die Himmelskörper anrückt, welche Philoponos seinerseits, freilich mit Unrecht, als peripatetische Tradition betrachtet. Aber es ist höchst bezeichnend, daſs uns dieser Einblick in die Geschichte eines merkwürdigen Erbstücks und Besitzwechsels auch gar nichts leistet zur besseren Beurteilung des alten Lehrbestandes. Und so noch in mehreren Fällen. Die polemische Erörterung des 1. Buches über Licht und Sonne ebnet in überraschender Weise den Weg zu jener spielenden Erklärung der

schwersten Stelle der Genesis, das Licht vor der Sonne betreffend; aber sie bedeutet doch nicht mehr als einen Kommentar zu der jüngeren, abgeklärteren, formvollendeteren Schrift.

Oft ist es geradezu, als ob sich der Autor in solchen Dingen absichtlich, aus methodischen Gründen, eine gewisse Beschränkung auferlegt hätte. Und wenn bei fortschreitender Lektüre die Hoffnung mehr und mehr erstarb und die Müdigkeit zunahm, so steht man am Ende des Buches einem ungewöhnlich grausamen und tückischen Zufall gegenüber. Denn wie der Anfang verstümmelt ist, der vermutlich für die beiden Charakterbilder manches Interessante geboten hätte, so endet die alte Handschrift gerade da, wo sich Johannes darauf besinnt, dafs die zuletzt bekämpfte Lehre über Platon auf Empedokles zurückgeführt werden könne. Das Hauptstück *αι'* zu XVIII kündigte nämlich an *καὶ ὅτι τινὲς τὴν δόξαν ταύτην τὴν Πλάτωνος* (eines Wechsels von *κόσμος* und *ἀκοσμία*) *εἰς τὴν Ἐμπεδοκλέους ἀνάγουσιν.* Diese „Gewissen" hatten nämlich recht und hätten noch gründlicher recht gehabt, wenn sie behauptet hätten, dafs die Bekämpfung der Gewordenheit des *κόσμος* überhaupt und des Anfangs des Werdens insbesondere noch jenseits des Empedokles wurzelt auf einem Raisonnement, das im wesentlichen durch die Jahrhunderte unverändert geblieben ist. — Auch der Verlust der Ankündigung der Folgeschriften mag beklagt werden, obwohl uns andere Äufserungen des Philoponos über seinen Plan belehren und des Simplikios schroffes Urteil, auch wenn wir seine Parteilichkeit in Rechnung ziehen, unsere Neugierde mildert.

Je geringer aber im Einzelnen der Lohn ist, den diese Lektüre gewährt, desto gröfser ist, da das Ganze doch sehr beachtenswert, das Verdienst des Herausgebers und seines Fleifses. Erscheint er doch beinahe selbst als ein neuer „Arbeitsfreund", da er Jahre lang Zeit und Kraft daran gesetzt, diesen Boden völlig durchzuackern und fein säuberlich zu bestellen. Ich glaube auch, dafs seine Arbeit annähernd abschliefsend sein dürfte. Wir wollen auch sie noch des näheren würdigen!

Als strenger Methodiker bietet er eigener Zuthaten nur so viel als unbedingt nötig. Voraus geht eine genaue Beschreibung und Abschätzung der Handschriften und Ausgaben (nebst Verzeichnis der Übersetzungen), sowie ein Stammbaum der ersteren. Nach ihm beruht die ganze Überlieferung auf dem Cod. Marcian. gr. 236, 9./10. Jahrhs., aus dessen verlorener Abschrift a) der Cod. Paris. gr. 1508, b) jener verlorene Codex geflossen, den Trincavelus abdrucken liefs, nachdem er ihn teilweise (!) aus dem Marcianus selbst ergänzt resp. korrigiert hatte. Diese Konstruktion ist fast zu kompliziert, um zu beruhigen, bietet aber für mich keinen Punkt, wo die Kritik, wo auch nur ein Bedenken und Einwand einsetzen könnte. — Es folgen kurze Notizen über kritische Grundsätze, über Alter, Titel, Zitate der Schrift, nebst Hinweis auf Schwesterschriften, über die Inhaltsangaben der Kapitel, und die Danksagung. Beigegeben ist am Schlusse, p. 646—696, ein doppelter Index der Autoren und Worte (oder Sachen) unter deutlicher Hervorhebung der auf Proklos bezüglichen Dinge, welcher mir jede Probe — ich habe deren viele mit grofsem Fleifse angestellt — rühmlich bestanden hat, also als verlässig bezeichnet werden darf. Auch die letzten drei Seiten Grammatica zeugen meines Erachtens von Sachkenntnis und mafsvoll vorsichtiger

Auswahl, wobei einige sehr vernünftige Grundsätze des Kritikers, betreffs Unterlassung naheliegender Korrekturen, kurz zur Sprache kommen.

Die eigentlich kritische Arbeit und den Fleifs der Handschriftenvergleichung kann streng genommen nur würdigen, wer sich derselben Aufgabe wenigstens zum Teile selbst unterzieht. Dafs die Vergleichung bis ins Kleinste peinlich war, zeigt übrigens neben der in der Einleitung gegebenen Beschreibung schon der kritische Apparat der ersten Seiten, der eher zu viel geben würde — wenn dies überhaupt möglich wäre. Ebenso ist methodische Schulung unverkennbar. Ob man die Stellennachweise vom Apparate absondern oder beide Angaben einfach nach der Zeilenzahl untereinander reihen soll, darüber läfst sich gegenüber verschiedenartiger Praxis wohl streiten. Die Vermengung spart Raum und ist zum mindesten nicht unbequem. Neben der Genauigkeit ist Verständnis und Vorsicht zu rühmen. Als Probe der Vorsicht diene die Konjektur zu 193, 17, die unter den Text verwiesen wurde — mit Recht, da die Umstellung wirklich entbehrlich ist. (Dagegen durfte 302, 25 *φθείρεται* ruhig in den Text gesetzt werden. Bezüglich der weiteren Stellen, wo der Herausgeber zweifelt, bemerke ich, dafs *γίνεσθαι* 467, 7 sicher beizubehalten, *μετέχειν* 518, 24 dagegen thatsächlich zweifelhaft ist.) — Rabes Korrekturen sind oft zwingend und endgiltig, so 123, 23 *γράφειν ἐνδέχεται* aus *γραφενδέχεται* (nicht *γραφὲν δέχεται*!). Einmal scheint er in der Konkurrenz mit keinem Geringeren als Bernays siegreich zu sein; 31, 8. Weniger angenehm berührt eine Fülle von Vorschlägen zur Auswahl, 33, 16. 17. Sein Hauptverdienst aber um den Text liegt in der glücklichen Ergänzung wirklich zahlreicher Lücken, insbesondere dann, wenn er sie in den Proklosstellen und Kapitelaufschriften mit sicherem Takte aus den späteren Ausführungen gewinnt. Es handelt sich da um eine schlimme Nachwirkung der von uns beklagten Breite und Weitschweifigkeit des Johannes. Dieselben Wiederholungen, die der Leser eher verzeiht, weil sie ihm immerhin das Verständnis der abstrusen Materie erleichtern, haben den Schreiber irritiert und nicht selten verleitet, bei gleichen Ausgängen vom ersten gleich zum zweiten abzuspringen. Man vergleiche 381, 20f., wo das Auge von *σώματα ὄντα, εἰ μέν* — obwohl dies auch noch verschrieben wurde, was geradezu verräterisch ist für den Seelenzustand des Federmenschen — über volle 4 Zeilen hinüberglitt zu *σώματα ὄντα τῆς μεταθέσεως*. Es steht wohl aufser Frage, dafs die Sätze, welche Rabe aus dem 8. Kapitel des 10. Buches ergänzt hat, hier wirklich eingesetzt werden müssen und hier so gestanden haben. Die Zahl solcher, aber auch kleinerer Ergänzungen anderer Natur und an andersgearteten Stellen ist überraschend grofs. Demnach genügt ein Durchblättern des Buchs, ein rasches Überfliegen des Apparates, um von den Verdiensten des Herausgebers zu überzeugen.

Man wird dann mit mir zu dem Schlusse kommen, dafs dem verjüngten Buche eine freundliche Aufnahme und dem Fleifs und Geschick des Bearbeiters der gewünschte und gehoffte Dank gebührt.

Neuburg a. D. A. Patin.

P. Hermann Bourier O. S. B., Über die Quellen der ersten vierzehn Bücher des Jo. Malalas. Erster Teil. Münchener Dissertation,

zugleich wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymnasiums St. Stephan zu Augsburg 1899. 47 S. 8°.

Die Aufgabe, welche sich der Verf. gestellt hat, ist sehr schwierig. Denn von den mehr als 80 Quellen, die zitiert werden, hat Malalas zweifellos die meisten nicht selbst benutzt, sodafs die Frage nach der Zahl der unmittelbaren Quellen und ihrer Zusammensetzung den Kern der Untersuchung bilden mufs. Für die Beantwortung dieser Frage bieten sich aber nur wenig Hilfsmittel. Denn die meisten der zitierten Quellen sind uns nicht erhalten und zum Teil, wie Brunichius (S. 187, 12) und das Buch des Paneaden Bassos (S. 239, 14), beides Quellen, die Malalas selbst aufgefunden haben will, von höchst zweifelhafter Herkunft. Andrerseits zeigen solche Quellen, welche uns erhalten sind, wie Eusebios, oder teilweis erschlossen werden können, wie Afrikanos, starke oder ganz unvereinbare Abweichungen.

Auf so unsicherem Boden ruht hier die Quellenforschung. Bourier hat nun offenbar den richtigen Weg in dieses Labyrinth gefunden. In der Erkenntnis, dafs bei dem stadtantiochenischen Inhalte des Werkes vor allem denjenigen Quellen nachzugehen sei, welche für die Geschichte Antiochias zitiert werden, hat er sich in dem vorliegenden ersten Teile seiner Quellenuntersuchung zunächst mit Pausanias, Domninos und Nestorianos beschäftigt. Aus Doppelrelationen, aus charakteristischen Gruppen von Angaben, aus der Anordnung des Stoffes und andern Dingen hat er Kriterien zu einer methodischen Untersuchung zu gewinnen gesucht. So ist er inbetreff der genannten Autoren zu dem Ergebnis gekommen, dafs Pausanias von Malalas aus Domninos übernommen und somit als direkte Quelle des Malalas zu streichen sei (S. 9—22) und dafs die ganze Kaisergeschichte aus Domninos und Nestorianos stamme und auf diese beiden direkten Quellen zu verteilen sei (S. 23—42). Von diesen erscheint zunächst nur Nestorianos in heller Beleuchtung. Für Domninos, der nicht blofs für diesen Abschnitt des Malalaswerkes als eine Hauptquelle in Betracht kommt, ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Wir erhalten zwar Ausblicke auf die Beschaffenheit des vorchristlichen Teiles des Domninoswerkes, sogar S. 42/6 auf eine Quelle der römischen Geschichte, aber damit können wir zunächst noch nichts anfangen.

Gegen die vorliegenden Ausführungen habe ich zwei ernste Bedenken zu erheben.

Das erste betrifft das zwischen Domninos und Nestorianos bestehende Verhältnis. Bourier sieht in ihnen, wie zunächst begreiflich ist, zwei verschiedene Autoren von verschiedenem Charakter. Aber seine Charakteristik des Nestorianos hat keine überzeugende Kraft. Er glaubt, dafs wir bei Mal. S. 225, 12/6 den Anfang des Werkes vor uns haben (S. 23), aber ohne einen wirklichen Grund für diese Annahme anzuführen. Ich kann aber einen Beweis dagegen bringen. Malalas hat die Regierungen Cäsars und Augusts durch eine bestimmte Terminologie in bewufsten Gegensatz gebracht. Von Cäsar sagt er: *πρῶτος καὶ μόνος ἐκράτησε* (S. 215, 13) und *τυραννήσας* (S. 216, 8), von August dagegen *ἐγένετο βασιλεὺς πρῶτος καὶ μόνος* (S. 225, 12) und *ἐβασίλευσε πρῶτος* (S. 187, 15); dementsprechend lautet die Bestimmung der Regierungszeit bei Cäsar *ἐκράτησε ἐν τυραννίδι ἐπὶ ἔτη ιη'* (S. 215, 22), bei August *ἐβασίλευσε τὰ πάντα ἔτη νς'* (S. 225, 15); Cäsar wird ferner *δικτάτωρ* genannt mit der Erklärung *ὅ ἐστι μονάρχης* (S. 215, 21 u. S. 216, 8),

August dagegen ἰμπερατωρ mit der Erklärung ὅπερ ἐστὶν αὐτοκράτωρ (S. 225, 15). Diese Bezeichnungen kehren wieder; Cäsar heifst öfters δικτάτωρ, August heifst ἰμπεράτωρ auch S. 197, 13 u. S. 428, 9. Dieser Gegensatz ist zweifellos beabsichtigt; wer S. 225, 12/6 geschrieben hat, hat zweifellos auch S. 215/6 geschrieben, und da die unterscheidenden Bezeichnungen auch sonst erscheinen, wird Malalas selbst der Urheber sein. Wegen dieses Gegensatzes kann ich auch aus der Angabe S. 188, 4 καὶ ἄλλοι ὕπατοι πολλοὶ ἕως Καίσαρος Ἰουλίου ἐπὶ ἔτη υξδ' nicht folgern, dafs Servius als ersten Kaiser Julius Caesar aufgefafst habe (S. 44), denn S. 214, 1 sagt Malalas bei der gleichen Zeitbestimmung ἐπὶ ἔτη υξδ' ἕως Καίσαρος Ἰουλίου τοῦ δικτάτορος. Bei dieser Zeitbestimmung handelt es sich wahrscheinlich auch noch um eine Verwechselung der Personen (vgl. Gelzer I S. 223).

Wie die Bestimmung des Anfangs, so ist auch die Bestimmung des Inhalts des nestorianischen Werkes nicht genügend begründet. Aus der subjektiven Vermutung S. 24: „Bei Nestorian schlofs sich an ἔτη νς' (225, 16) jedenfalls sofort 226, 1 ff. an, worin der Census des Römerreiches und die Botschaft des Engels an Maria erzählt wird“, läfst sich die Folgerung, dafs Nestorian kein Chronist, sondern Historiker und zwar vorwiegend Kirchenhistoriker gewesen sei, und damit die Berechtigung zu einer einseitigen Ausscheidung der kirchengeschichtlichen Angaben unmöglich gewinnen. Die Thatsachen erheben denn auch den entschiedensten Einspruch.

Die christlichen Angaben zeigen denselben antiochenischen Horizont wie die profangeschichtlichen. Malalas erzählt von dem Aufenthalte der Apostel Petrus und Paulus in Antiochien und bezeichnet mit den Worten ἐν τῇ ῥύμῃ τῇ πλησίον τοῦ Πανθέου τῇ καλουμένῃ τῶν Σίγγωνος (S. 242, 12) in domninischer Weise die Stätte, wo Paulus und Barnabas gepredigt haben. Er spricht von der Einsetzung der antiochenischen Bischöfe Euodios (S. 246/7) und Ignatios (S. 252, 9) durch den Apostel Petrus und erzählt mit domninischen Eigentümlichkeiten das Martyrium des Ignatios und der antiochenischen Frauen unter Trajan (S. 276/7). Überhaupt haben die Martyrien alle zu Syrien, die meisten zu Antiochien Beziehung, ja sie erscheinen gewöhnlich in engster Verbindung mit Perserzügen, also mit profanen Ereignissen von durchaus domninischem Charakter, so z. B. die Blutzeugenschaft des antiochenischen Bischofs Babylas unter Numerian (S. 303/4), des Kosmas und Damian unter Karin (S. 304/6), des Juventin und Maximian und des Dometios unter Julian (S. 327/8). Der Erzähler aller dieser Begebenheiten ist offenbar Antiochener gewesen wie Domnin, und da dieser unter allen Umständen ein christlicher Chronist gewesen ist, so mufs er doch auch christliche und kirchliche Angaben aus der Geschichte Antiochiens reichlich gegeben haben.

Die Verteilung der Ereignisse auf die beiden Autoren ist aufserdem voller Widersprüche. Die Ereignisse, die sich an die Apostel knüpfen, sollen aus Nestorian, ihre Porträts dagegen aus Domnin (S. 27 Anm.) genommen sein; die Einsetzung der antiochenischen Bischöfe Euodios und Ignatios stammen aus N, das Martyrium des Ignatios und der antiochenischen Frauen dagegen aus D, das Martyrium des antiochenischen Bischofs Babylas stammt wieder aus N, das des Juventin und Maximian wieder aus D, das des Dometios wieder aus N.

In ebenso unleidlicher Weise werden die Mitteilungen über hervor-

ragende Gebäude verteilt. Der Bau des Zeustempels in Heliupolis erfolgt S. 280, 12 nach D, die Verwandlung dieses Tempels in eine christliche Kirche S. 344, 20 nach N. — Auf S. 292 wird von Sever auf der Akropolis von Byzanz ein Heliostempel in der Nähe der Tempel der Artemis und der Aphrodite gebaut nach D, auf S. 324 werden von Konstantin diesen drei Tempeln die Einkünfte entzogen nach D oder N, auf S. 345 werden durch Theodosios diese drei Tempel anderen Bestimmungen zugeführt nach N. — Welcher Widerspruch ferner, wenn gerade diesem profanen Domnin fast alle Angaben über den Bau der christlichen Hauptkirche von Antiochien zugeschrieben werden müssen! Konstantin gründet die Kirche bei seiner Rückkehr von einem Perserzuge (S. 318, 3 nach D), aber er stirbt noch vor ihrer Vollendung (S. 324, 5/10 nach N, der dort zitiert wird); sein Sohn Konstantios vollendet auf dem Zuge nach Persien die Kirche und giebt ihr eine aus 4 Hexametern bestehende Inschrift, bei seiner Rückkehr aus Persien giebt er ihr die Weihe (S. 325/6 nach D).

Die angeführten Mitteilungen zeigen eine so grofse Einheitlichkeit des Inhalts, dafs eine Verteilung des Stoffes auf zwei Chronisten unmöglich ist, selbst wenn Malalas sie wirklich benutzt hätte. Aber ich glaube, es handelt sich hier nur um eine einzige Persönlichkeit. Für diese meine Annahme spricht nicht blofs die Einheitlichkeit des Stoffes, sondern auch die ganz auffallende Art der Zitate. Domninos wird in der Kaisergeschichte an folgenden 6 Stellen zitiert: X S. 235, 7 und S. 266, 10; XI S. 273, 3; XII S. 287, 18 und S. 297, 9 und S. 310, 18, also dreimal im 12. Buche. Plötzlich hören die Zitate auf, und obgleich auch im 13. und 14. Buche die einheitliche Behandlung des Stoffes so sichtbar ist, dafs Bourier auch für diese Bücher die weitere Benutzung des Domninos annehmen mufs, wird nicht mehr dieser, sondern Nestorianos zitiert, der seinerseits in den vorhergehenden Büchern an keiner Stelle zitiert wird, obwohl es S. 324, 11 von ihm heifst: *ταῦτα συνεγράψατο καὶ τοὺς χρόνους πάντας τῶν προγεγραμμένων βασιλέων*. Auch daraus läfst sich vermuten, dafs Domninos und Nestorianos identisch sind. Die beiden Namen lassen sich auch leicht zu einem vereinigen, zu: '*Δομνῖνος ὁ Νεστοριανός*'. Für diese Vereinigung sprechen zwei Gründe. Erstens ist *Νεστοριανός* ein Gattungsname und heifst „Nestorianer", einen Eigennamen Nestorianos habe ich vergeblich gesucht. Zweitens ist der von Malalas zitierte *Νεστοριανός* nach seinem Glaubensbekenntnisse auch thatsächlich ein Nestorianer gewesen, wie die lobende Erwähnung des Nestorios XIV S. 365 deutlich beweist (vgl. B. Z. VII S. 112 u. 119/20). Befremdend ist nur, dafs Malalas den Gewährsmann, den er bis zum Schlufs des 12. Buches Domninos nennt, plötzlich mit seinem Beinamen bezeichnet hätte. Aber auch dafür findet sich eine Erklärung. Das 12. Buch schliefst mit der heidnischen Zeit des römischen Staates, das 13. Buch beginnt mit seiner christlichen Zeit. Malalas erzählt hier von der Kreuzeserscheinung Konstantins und seiner Taufe; er erzählt jetzt von dem Bau christlicher Kirchen, von der Abhaltung der heiligen Synoden, von Arios, von Nestorios u. s. w. Da kann es nun nicht so auffallend erscheinen, wenn Malalas zu einer Zeit, wo der antiochenische Patriarch Ephraim innerhalb eines chalcedonensisch-orthodoxen Glaubens nestorianisierende Tendenzen zeigte (B. Z. VII S. 119/20), sich des Glaubensbekenntnisses seines Gewährsmannes, das vielleicht auch seinem Herzen nicht fremd war, mit Stolz bewufst wurde

und den von allen Antiochenern gekannten Stadtchronisten nicht mehr mit seinem Eigennamen, sondern mit seinem christlichen Beinamen bezeichnete.

Dies waren meine Gründe, als ich in der B. Z. VII S. 112 so ganz nebenbei die Bemerkung machte, dafs Nestorianos mit Domninos identisch sein werde. Bourier hat diese Bemerkung nicht übersehen; er hat sie S. 26 damit zurückgewiesen, dafs man mit demselben Rechte *Εὐτυχιανός* S. 332, 9 und *Ἀρειανός* S. 274, 17 für Gattungsnamen erklären könne, was bei Eutychian schon aus chronologischen Gründen unmöglich sei. Aber dieser Einwand ist nicht stichhaltig. Eutychianos ist ein wirklicher Eigenname und scheidet deshalb aus; in Smith-Wace's Dictionary of Christian Biography werden aus den ersten 6 Jahrhunderten allein 12 Männer dieses Namens aufgezählt, darunter ein Bischof von Rom (275—283). *Ἀρειανός* aber enthält offenbar einen Schreibfehler. Dieser Name wird Arianos gesprochen, und da dieser Gewährsmann für den Perserkrieg Trajans zitiert wird, so handelt es sich hier offenbar um den Historiker *Ἀρριανός*. Müller hat denn auch das ganze Malalasstück unter die Arrian-Fragmente aufgenommen (FHG III S. 590). Bei dem Namen Nestorianos läfst sich ein Versehen nicht annehmen. Ich finde eine Bestätigung meiner Hypothese auch darin, dafs Malalas von den 3 Autoren, die für die antiochenische Stadtgeschichte wichtig sind, im Prooemium wohl den Pausanias und den Domninos anführt, nicht aber den Nestorianos.

Damit komme ich auf den zweiten Einwand, den ich gegen Bouriers Ausführungen zu erheben habe. Malalas hat im Prooemium eine ganze Anzahl seiner Quellen genannt, Bourier hat aber gar nicht davon gesprochen. Selbstverständlich ist dies mit Absicht geschehen, aber in welcher? Hält er die angegebenen Schriftstellernamen für übernommen? Ich habe die Neigung dieses Quellenverzeichnis ernst zu nehmen. In der Einleitung macht Malalas die Angabe, dafs er die Geschichte Zenos und der folgenden Kaiser selbständig abgefafst habe. Diese Angabe ist in der Einleitung enthalten, gleichgiltig, ob man die slavische Übersetzung oder den etwas abweichenden griechischen Text für richtig hält. Ich bemerke aber, dafs ich die slavische Übersetzung für richtiger halte, schon weil die Überschrift im griechischen Texte verkürzt und bis zur Sinnlosigkeit entstellt ist; sie enthält die Worte: *Ἰωάννου καταγομένου ἐκ τῶν χρόνων Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου*, während die slavische Übersetzung voraussetzt: *Ἰωάννου, καταγομένου ἀπὸ Ἀντιοχείας τῆς μεγάλης πόλεως τῆς Συρίας, (τοῦ ἐπίκλην) Μαλάλα*. Genug, die oben bezeichnete Angabe ist in der Einleitung vorhanden. Sie ist auch richtig. Das beweist das Quellenzitat am Schlusse des 14. Buches *καθὼς συνεγράψατο Νεστοριανὸς . . . ἕως Λέοντος τοῦ μικροῦ*, das beweist auch der Umstand, dafs mit dem 15. Buche die von mir in der B. Z. VII S. 112/3 behandelten kirchengeschichtlichen Angaben einsetzen. Ein Schriftsteller nun, der so wahrheitsgemäfs über seine Thätigkeit berichtet, der im Schlufssatze *δεῖ δὲ καὶ τοὺς μετὰ ταῦτα συγγράψασθαι τὰ λοιπὰ ἀρετῆς χάριν* sogar andere zur Fortsetzung einer Thätigkeit, die verdienstlich sei, auffordert, mufs auch bei der Aufzählung seiner Quellen ernst genommen werden. Ein Schriftsteller ferner, der in den letzten 4 Büchern die Fähigkeit bewiesen hat das, was er forschend gehört oder gelesen hatte, selbständig zu ordnen und zu erzählen, darf mit vollem Rechte beanspruchen, dafs man ihm die selbständige Verarbeitung einer gröfseren Zahl von Quellen zutraue. Ich

gehe noch weiter. Ich glaube, dafs diese Harmonie von volkstümlich-ungebildeter Sprache und volkstümlich-ungebildetem Inhalt, welche dem Werke eine so anziehende Ursprünglichkeit verleiht, in der Hauptsache der Individualität des Malalas zu danken ist. Wer den vierten Teil seines Werkes selbständig geschrieben hat, der ist kein gewöhnlicher Ausschreiber, der hat die Kraft seine Individualität auch da zur Geltung zu bringen, wo er von Büchern abhängig ist und unter dem Einflusse einer Hauptquelle steht.

Es kommt nun hinzu, dafs die meisten der genannten Quellen aus diesem oder jenem Grunde als unmittelbar benutzt gelten dürfen. Malalas nennt folgende Namen: „Moses, Afrikanos, Eusebios, Pausanias, Didymos, Theophilos, Klemes, Diodoros, Domninos, Eustathios", dann bricht er ab mit den Worten „und viele andere Chronographen und Dichter". Bei Eustathios versteht sich unmittelbare Benutzung von selbst, da er im 16. Buche erwähnt wird; bei Domninos wird sie ohne weiteres angenommen. Bei drei andern darf sie als gesichert gelten. In der Zeit- und Regententafel (S. 428/9), welche die ersten 17 Bücher abgeschlossen und das 18. Buch angeschlossen hat, wird die Zeitrechnung nach Klemes, Theophilos, Timotheos und Eusebios vorgenommen; dieselben Autoren sind für die Zeitrechnung benutzt, zu welcher S. 228/9 die Geburt Christi Anlafs gegeben hat. Das scheint mir doch ein Beweis zu sein, dafs sie zu den unmittelbaren Quellen gehören. Zu diesen gehört ferner auch Pausanias, wie der Slave beweist. Bei diesem finden wir nämlich S. 208, 2 hinter dem zweiten antiochenischen Erdbeben das vollständigere Zitat: *καθὼς Δομνῖνος ὁ χρονογράφος συνεγράψατο, ὡσαύτως δὲ καὶ Παυσανίας.* Von 10 im Prooemium genannten Autoren dürfen also 6 als unmittelbare Quellen gelten. Das erweckt Vertrauen.

Sobald wir aber die Angaben des Prooemiums für zuverlässig ansehen, dann rückt manche der von Bourier angeregten Fragen in eine andere Beleuchtung. Ich komme zunächst auf Nestorianos zurück. In den Abschnitten, welche B. diesem Schriftsteller zugewiesen hat, finden sich folgende Quellen zitiert: Klemes S. 231, 11 | 240, 2 | 242, 21 | 280, 2; Timotheos S. 232, 6; Theophilos S. 252, 16; Josephos S. 247, 20 | 248, 4 | 260, 13; Eusebios S. 256, 10 u. 260, 20; Bottios S. 262, 21; Afrikanos und Irenaeos S. 269, 8. Von diesen Autoren werden die meisten im Prooemium genannt; wer aber diese für unmittelbare Quellen ansieht, wird sich schon deshalb Bouriers Nestorianos gegenüber ablehnend verhalten müssen. Das eben gegebene Quellenverzeichnis trägt aber auch noch in anderer Weise zur Verflüchtigung dieses Nestorianos bei. Alle die genannten Quellen werden fast ausnahmslos auch im vorchristlichen Teile wiederholt zitiert; wie kommen sie aber in diesen Teil, wenn Nestorianos nur die Kaisergeschichte behandelt hat?

Weiter. Wir haben oben mit Hilfe des Slaven nachgewiesen, dafs nicht blofs Domninos, sondern auch Pausanias unmittelbar von Malalas benutzt worden ist. Daraus ergiebt sich, dafs die kritische Entscheidung in der Frage, ob Pausanias den richtigen Grund für die Benennung der Stadt Antiochien angegeben habe (S. 9/10), von Malalas selbst getroffen worden ist. Dann dürfen wir aber auch die historische Kritik, welche S. 297 inbetreff einer Episode im Perserkriege Valerians an den Aussagen des Domninos und des Philostratos geübt wird (S. 28), unbedenklich dem Malalas

zuschreiben. Damit gewinnen wir die Berechtigung zu neuen Folgerungen. Wenn Malalas für den Perserkrieg Valerians zwei Quellen nebeneinander benutzt hat, wenn er ferner für den Perserkrieg des Anastasios den Eustathios eingesehen hat, warum kann er dann nicht auch für den Perserkrieg Julians und Jovians, für den Magnos und Eutychianos als Quellen zitiert werden, den einen oder beide neben Domninos benutzt haben? In der Quellenkritik dieses Abschnittes (S. 30 ff.) hat Bourier eine Reihe trefflicher Beobachtungen gemacht; ihre Nachprüfung hat meine Augen geschärft, sodaſs ich einige Ergänzungen liefern kann, nur muſs ich sie mehr andeuten als ausführen. Mit Ausnahme des aus Magnos genommenen historischen Stoffes ist alles Sage christlicher Erfindung. Deutlich lassen sich eine kappadozische und eine antiochenische Legende unterscheiden. Der heilige Merkur, von welchem der Kaiser Julian sich im Traume getötet sieht (S. 332/3), hat unter Decius im kappadozischen Caesarea den Märtyrertod erlitten (vgl. Büttner-Wobst S. 578); der Bischof Basilius, der im Traume sieht, wie der h. Merkur von Christus den Auftrag zur Tötung des Kaisers erhält, war Bischof von Caesarea in Kappadozien (*ὁ Καισαρείας Καππαδοκίας* S. 333, 19). Da nun für die zweite Version über den Tod Julians S. 332/3 diese kappadozische Legende verwertet ist, für diese Version aber S. 332, 9 ausdrücklich *Εὐτυχιανὸς ὁ χρονογράφος ὁ Καππάδοξ* zitiert wird, so ist wohl kein Zweifel, daſs wir in diesem Kappadozier keinen Historiker wie in Magnos, sondern einen Legendenerzähler zu sehen haben. — Die antiochenische Legende wird charakterisiert durch die Weissagung „*ἐν Ἀσίᾳ δεῖ σε τελευτᾶν*“ (S. 327, 10), welche der Kaiser im Hain des Apollo zu Daphne durch ein Traumgesicht erhalten hat. Diese bildet eine Art Leitmotiv. Sie muſste selbstverständlich unter allen Umständen in Erfüllung gehen, und da über den Tod des Kaisers zwei Versionen erzählt werden, so muſste sich selbstverständlich auch die Weissagung in beiden Versionen erfüllen. In der ersten S. 331, 15 ist der Asia genannte Ort inmitten einer öden Wüste wenig am Platze, dagegen fügt sich alles in der zweiten Version S. 332/3 recht hübsch zusammen. Eine an Helios gerichtete Schmähung findet sich nur noch bei Philostorg VII 15, auch dieser war Kappadozier.

Wie diese ganze Stoffmasse auf die verschiedenen Quellen zu verteilen sei, darüber wage ich keine Vermutung, weil der Verfasser dieser Erzählung — ich spreche hier mit Absicht so allgemein — mit seinen Quellen so rücksichtslos verfahren ist, daſs er für einen Fälscher angesehen werden müſste, wenn nicht sein vollständiger Mangel an historischer Bildung alles entschuldigte. Seine Willkür zeigt sich deutlich in der Verwertung des Magnos. Man sehe nur, wie er dessen gute historische Erzählung über den Tod Julians mit der legendenhaften einer andern Quelle verbindet und etwas ganz Neues schafft: die tödliche Verwundung des Kaisers erfolgt nicht im Kampfe mit den Feinden — solche erscheinen weder in der ersten, noch in der zweiten Version —, sondern durch Soldaten, die murren, weil der Kaiser sich hat in die Irre führen lassen. Wer ist dieser dichtende Verfasser? Bourier nimmt Domninos an, hat aber doch S. 37 No. 2 auf eine Schwierigkeit verwiesen; ich meinerseits glaube hier den Malalas selbst an der Arbeit zu sehen. Ich stütze mich auf eine analoge Erscheinung. Am Schluſs der von Pentheus und Dionysos handelnden Erzählung findet sich S. 45, 1/9 ein Stück angefügt, worin Deinarchos und Philochoros zitiert werden. Dieses Stück

findet sich mit denselben Zitaten im armenischen Euseb, bei Hieronymos (Euseb. ed. Schoene p. 44/5) und bei Synkellos S. 307, 1/10, dessen vollere Fassung auch bei Malalas erscheint; es stammt zweifellos aus Afrikanos (vgl. Gelzer I S. 132/3). Man sehe nun, wie der Verfasser ohne jedes historische Gewissen einerseits die Erzählungen seiner beiden Hauptquellen vereinigt, andrerseits, ohne jedoch den sachlichen Inhalt wesentlich zu ändern, dem Deinarchos und Philochoros andere Dinge zuschreibt als Afrikanos. Hier sehen wir gleichsam dem Verfasser bei seiner Arbeit über die Schultern zu. Wer ist nun der Verfasser dieser Stelle? Da ich einstweilen in dem im Prooemium genannten Afrikanos eine direkte Quelle des Malalas sehe, so offenbart sich mir an dieser Stelle die Schriftstellerindividualität des Malalas, und diese finde ich in der Geschichte Julians bei der Verwertung des Magnos wieder, desgleichen in der verworrenen Erörterung über die Benennung Antiochiens, deren Quellenbestandteile Bourier in überzeugender Weise geschieden hat (S. 9/10).

Wichtig ist in den eben besprochenen Stücken noch ein anderer Umstand. An das Afrikanosstück ist bei Mal. S. 45, 9/10 das fremde Zitat angeschlossen: *ὁμοίως δὲ καὶ ὁ σοφώτατος Κεφαλίων τὰ αὐτὰ ἐν τῷ ἰδίῳ συγγράμματι ἐξέθετο.* Ich zweifle nicht, daſs dieses Zitat zu der von Pentheus und Dionysos handelnden Erzählung gehört und von Malalas in willkürlicher Weise hinter das von ihm selbst angewobene Afrikanosstück gestellt worden ist. Müller hat allerdings in den FHG III S. 628 u. 630 (Kephalion Fr. 5 u. 7) eine andere Ansicht ausgesprochen, aber ich habe das Bewuſstsein, daſs er die Herkunft des aus Afrikanos stammenden Stückes nicht erkannt hat. Vielleicht spricht Bourier hier ein entscheidendes Wort. Ich lenke seine Aufmerksamkeit auch auf das wegen seiner Stellung, Färbung und Zeitbestimmung wichtige Stück bei Mal. S. 86, 12/19, dessen Herkunft aus Afrikanos ich aus Gelzer I S. 134/6 erschlieſse. Die Frage, ob Afrikanos zu den direkten oder indirekten Quellen gehört, halte ich für entscheidungsvoll; ihrer Beantwortung sehe ich deshalb mit Spannung entgegen.

Leipzig. Edwin Patzig.

August Heisenberg, Studien zu Georgios Akropolites. Aus d. Sitzungsberichten d. philos.-philol. u. d. histor. Klasse der k. bayer. Akad. d. Wissensch. 1899. Bd. 2. Heft 4. S. 463—558. München 1900. 8°.

Der Verfasser dieser Abhandlung plant eine kritische Ausgabe des Georgios Akropolites und hat über die Hilfsmittel zu einer solchen schon früher in seiner Dissertation, Studien zur Textgeschichte des G. A., Landau 1894, gehandelt. Inzwischen sind die Vorarbeiten in erfreulicher Weise vorgerückt. Über ihr jetziges Stadium berichtet die vorliegende Schrift. Zu den früher untersuchten zehn Hss des ursprünglichen Werkes ist der von W. Lundström entdeckte, von H. im Eranos 2 (1897) S. 119 ff. besprochene Cod. graec. Upsal. 6 (U) gekommen, der sich als aus gleicher Quelle mit Vat. graec. 166 (B) stammend erweist. Die übrigen Hss, für welche H. früher z. T. auf fremde Mitteilungen und Probekollationen angewiesen war, sind inzwischen alle von ihm verglichen bez. wiederholt verglichen worden, und seine Angaben über den Text aller Hss beruhen heute auf mindestens dreimaliger genauer Kollation jedes einzelnen Kodex

(S. 468); nur für den Britannicus (H) stand ihm auch jetzt noch nur die Kollation gröfserer Partien zur Verfügung. Erweckt schon diese eingehende Bemühung um das Thatsächliche des hsl. Apparats für die neue Ausgabe die besten Erwartungen, so werden diese noch bestärkt durch die Sorgfalt der Untersuchung über das Verwandtschaftsverhältnis der Hss. Auch hier ist H. über das früher Erreichte hinausgekommen. Die falsche Hss-Gruppierung, nach welcher AFH, ohne durch gemeinsame Fehler verbunden zu sein, zu einer Gruppe vereinigt wurden, hat einer anderen Platz gemacht, der Apparat ist durch Feststellung direkter Descendenzverhältnisse so vereinfacht, dafs von den elf Hss nunmehr fünf aufser Betracht fallen[1]), für die Konstruktion des Hss-Stammbaumes haben sich durch die Berücksichtigung des Textes in seinem ganzen Umfange neue Anhaltspunkte ergeben, endlich ist auch über die erweiterte Bearbeitung durch Konfrontierung der Synopsis Sathas (S) und der Turiner Kompilation (T) mit dem umgearbeiteten G. A. des Cod. Ambr. A 202 inf. (P), sowie über die verkürzte Redaktion durch vollständige Vergleichung des Vatic. (V), sowie durch Wiederauffindung der von Dousa zu Grunde gelegten Hs (L) neues Licht verbreitet.

Die Textesgeschichte, in welche uns H. einführt, entrollt jene Probleme, die für byzantinische Schriftwerke charakteristisch sind, und deren prinzipielle Seite von G. S. 481 ff. gut erörtert ist. Das Geschichtswerk des G. A. hat nicht nur eine erweiternde und eine verkürzende Umarbeitung erfahren. Auch das Originalwerk ist von tiefgehenden willkürlichen Eingriffen nicht verschont geblieben, die in der Parteinahme von Lesern für oder gegen Personen, die in dem Werke eine wichtige Rolle spielen, ihren Grund haben. Ein derartiger Sachverhalt bringt für den Herausgeber eigenartige Schwierigkeiten mit sich, er verleiht aber einer solchen Textesgeschichte einen besonderen Reiz auch für diejenigen, die sich nicht für den betreffenden Autor, wohl aber für philologische Methodik und die Aufgaben der Editionsthätigkeit im allgemeinen interessieren.

Den Hauptpunkt, in welchem die entgegengesetzten Ansichten des G. A. und einiger seiner Leser aufeinanderstofsen, bildet die Beurteilung des Patriarchen Arsenios, und so liegt die Stelle S. 188, 5 ff. Bekker in verschiedenen einander z. T. direkt widersprechenden Fassungen vor. In der Hs A ist die Beurteilung des Arsenios eine durchaus ungünstige. In F fehlt die den schärfsten Tadel enthaltende Charakteristik bis auf den Eingang, der aber zum Lobe des Patriarchen gewendet ist: dem Prädikate *πανα φυέστατος* entspricht hier ein *πανευφυέστατος*. Eben diese Bezeichnung erhält Arsenios auch in BU, wo dem Tadel in A ein entschuldigender und lobender Passus gegenübersteht. Von kleineren damit Hand in Hand gehenden Differenzen sehe ich ab. Eine ganz abweichende, von Arsenios nur Gutes berichtende Fassung liegt vor in G.

1) Die Untersuchungen, die zu dieser Vereinfachung führen, sind methodisch korrekt und in ihren Resultaten überzeugend. Nur vermifst man S. 474 bei der Bemerkung: „G. hat nicht eine einzige falsche Lesart, die nicht auch D und E böten", eine Mitteilung darüber, ob die in der Dissertation des Verf. zu S. 19 Z. 123 (*εἰς*) u. S. 22 Z. 191 (*σμύρνην*) gemachten Angaben, nach denen an den betreffenden Stellen E Richtigeres giebt als G, sich inzwischen als falsch erwiesen haben.

H. hat nun S. 492 ff. überzeugend nachgewiesen, dafs nur die Fassung in A auf G. A. zurückgehen kann. Auch das warme Lob des Nikephoros, der eine Zeit lang Arsenios auf dem Patriarchenstuhle ersetzte (H. S. 488, 20 ff. σεμνότατος κτλ.), sehe ich keinen Grund mit H. S. 498 dem G. A. abzusprechen. Es entspricht vollkommen dem zwischen F und A bestehenden Verhältnisse, dafs A, wie im Tadel des Arsenios, so im Lobe des Schützlings seiner Gegner den Mund sehr voll nimmt, während F in seiner mit Arsenios sympathisierenden, dabei aber doch den Text mit möglichster Schonung behandelnden Art jenes gesteigerte Lob des Nikephoros auf ein kühleres einfaches σεμνός reduziert, nicht aber völlig unterdrückt.

Das angegebene Verhältnis der verschiedenen Fassungen führt nun m. E. zu einer von derjenigen H.s abweichenden Hss-Gruppierung. Zwischen F und BU herrscht eine weitgehende Übereinstimmung. Beide tilgen die Arsenios ungünstige Charakteristik, F ohne, BU mit Ersatz, und ändern dabei πανα φυέστατος in πανευφυέστατος, beide behalten im übrigen die ganze dem Arsenios und seinen Freunden im Tone abholde Erzählung des G.A. im wesentlichen bei, nur dafs BU in einigen Kleinigkeiten (S. 485, 2 f. bei H. von Nikephoros τοῦ πατρ. ἀπολαύσαντος θρόνου statt τὸν πατρ. κοσμήσαντος θρόνον, S. 485, 27 f. Angabe des Motivs für den Gesinnungswechsel des Arsenios, S. 489, 13 Unterdrückung der Bemerkung über die παραίτησις des Arsenios, S. 489, 20 Tilgung der lobenden Äufserung über Nikephoros) die Färbung zu Gunsten des Arsenios nuanciert und beide Berichte im Schlusse weiter auseinandergehen. Zur Erklärung dieser Übereinstimmung reicht es nicht aus, mit H. S. 498 anzunehmen, dafs „auch F einmal einem Anhänger des Arsenios nicht unversehrt aus den Händen gekommen ist“. Es wäre ein merkwürdiges Zusammentreffen, wenn zwei Arsenianer unabhängig von einander den Einfall, πανα φ. in πανευ φ. zu ändern, gehabt und wenn beide zwar an der tadelnden Charakteristik des Arsenios Anstofs genommen, im übrigen aber den Bericht des G.A. sich hätten gefallen lassen, ein Zusammentreffen, an welches man nur unter dem Drucke entscheidender Indizien glauben wird. Bis dahin wird man F und BU als Abkömmlinge einer Hs A gegenüberstellen. Auf dieselbe Seite gehört — darüber ist kein Streit — auch G, und so zerfallen sämtliche Hss in zwei Gruppen, deren eine durch A, die andere durch FBUG (in H fehlt diese Partie) vertreten ist.

Diese Klassifizierung wird durch Lesartenverhältnisse in anderen Teilen des Werkes bestätigt. Ich schöpfe hier aus den Angaben, die H. in seiner Dissertation S. 14 ff. und sonst gelegentlich macht. Ein umfassenderes Material würde wohl zahlreichere Belege liefern. S. 131, 15 Bekk. hat A nach H. Stud. z. G. A. S. 531 (Zus. 29) eine sonst überall fehlende autobiographische Mitteilung. H. hält dieselbe — wohl auf Grund seiner Ansicht von dem Hss-Verhältnis — für vielleicht von kundiger Hand interpoliert. Ich kann, ohne die (in den Ausgaben fehlende) Stelle zu kennen, kein Urteil abgeben. Immerhin müfsten gerade bei einer autobiographischen Mitteilung schon sehr schwerwiegende Verdachtsgründe vorliegen, um ihre Unechtheit wahrscheinlich zu machen. In dem von H. Stud. z. Textg. d. G. A. S. 14 ff. abgedruckten Stück hat Z. 124 A (δεδοκίμακεν ἵνα μὴ . . .) ἔχῃ (nach H. S. 32 freilich ἔχει), die übrigen aufser EF, die ἔχειν bieten, ἔχοι. H. entscheidet sich für letzteres S. 33 mit der Be-

merkung, G. A. setze in den von einem Präteritum abhängigen Finalsätzen ausschliefslich den Optativ. *Δεδοκίμακεν* ist aber kein Präteritum, wenn auch zuzugeben ist, das G. A. Perfekt und Aorist promiscue gebraucht, und *ἔχῃ* hat vorbehaltlich weiterer Untersuchungen über den Gebrauch des Akr. vorläufig jedenfalls den Vorzug der grammatischen Korrektheit auf seiner Seite.

H. stellt F, bez. den F und zwei Schwester-Hss zu Grunde liegenden Cod. *Φ*, als besonderen Überlieferungszweig ABUG, bez. deren Mutter-Hs x, gegenüber und zerreifst so den Zusammenhang zwischen F und BU. Er ist dabei freilich nicht ohne Bedacht verfahren. Es giebt ein Indicium, welches der von mir gegebenen Klassifizierung entgegenzustehen scheint, und von diesem ist H. S. 500 ausgegangen. S. 185, 21 Bekk. haben alle Hss aufser F (H bricht vorher ab) eine augenfällige Lücke, während in F der Text ununterbrochen fortläuft. Eine Spur der in F vorliegenden Fassung glaubt H. in der nach einer sehr alten Hs gefertigten Umarbeitung in der Synopsis Sathas zu erkennen. Ich mufs auf diesen Punkt, der für den Text des G. A. wichtig ist und in dessen Beurteilung ich von H. abweiche, näher eingehen und die Stelle in den drei Fassungen hierher setzen. Es handelt sich um Anselm, den Verwandten des Michael Palaiologos, der versprach, das kaiserliche Heer durch ein in seiner Gewalt befindliches Thor in Kpel einzulassen. Der Bericht über das Verhalten des Kaisers zu diesem Anerbieten lautet in den drei Fassungen folgendermafsen:

ABUG	F	S (p. 547, 2 ff. Sath.)
καὶ ἐπιστεύετο λέγων ταῦτα. (I) τό τε γὰρ συγγενὲς φαντασίαν ἐδίδου τοῦ ἀληθεύειν τὸν ἄνθρωπον καὶ (II) τὸ πλειόνων δωρημάτων τε καὶ τιμῶν ὑποσχέσεις ἐνωμότους λαβόντα (III) φράγγων[1]) *ἐν τῇ τοῦ πρίγκιπος ἀχαΐας μάχῃ* (*κατασχεθεὶς* fügt U hinzu) *καὶ προσδοκήσας δεινὰ μάλιστα ηὐμοιρήκει πολλῶν ἀγαθῶν.*	*καὶ ἐπιστεύετο λέγων ταῦτα. (I) τό τε γὰρ συγγενὲς φαντασίαν ἐδίδου τοῦ ἀληθεύειν τὸν*[2]) *ἄνθρωπον καὶ ἐπὶ πλειόνων δωρημάτων τε καὶ τιμῶν ὑποσχέσεις ἐνωμότους λαβόντα καὶ (II) τὸ* (cod. *τῶ*) *συνεῖναί τε τὴν μητέρα τούτου τῷ βασιλεῖ. πάντα ταῦτα κατέπειθον ἀληθεύειν αὐτόν, καὶ μάλιστα (III) ἐπεὶ καὶ οὗτος μετὰ τῶν λοιπῶν κατεσχέθη λατίνων ἐν τῇ τοῦ πρίγγιπος κτλ.* = ABUG.	*καὶ ἐπιστεύετο διά τε (I) τὸ συγγενὲς καὶ (II) τὸ πλῆθος τῶν δωρημάτων ὧν ἀπέλαβε καὶ ὧν ἦν ἐν ὑποσχέσει λαβεῖν καὶ ἐπὶ τούτοις (III) δέσμιος ὅτι τῷ βασιλεῖ προσαχθεὶς ἐν τῇ τοῦ πρίγκιπος ἀχαΐας κατασχέσει οὐ μόνον οὐδὲν δεινὸν ἔπαθεν, ἀλλὰ καὶ πολλῶν ἀπήλαυσεν ἀγαθῶν.*

---

1) Hier deutet H. durch Punkte eine Lücke an, ohne zu bemerken, ob in den Hss oder einer derselben Raum freigelassen ist. Dafs die Hss die Lücke nicht ausdrücklich bemerkbar machen, darf man wohl aus H.s Worten: „jeder erkennt leicht die Lücke“ schliefsen.

2) Bis hierher setzt H. Punkte. Der Text stimmt also jedenfalls im wesentlichen mit dem von ABUG überein.

Zunächst ist H. das Zugeständnis zu machen, daſs F an Stelle der Lücke nicht nur Füllsel und solche Worte, die aus S. 181, 24ff. Bekk. durch Konjektur leicht zu gewinnen waren, sondern — in dem gesperrt gedruckten Passus — auch eine neue thatsächliche Mitteilung enthält. Ich habe mich vergebens nach einem Anhaltspunkte zur Kontrolle derselben umgesehen. Auch H. scheint, wenn aus seinem Schweigen ein Schluſs gezogen werden darf, nichts Näheres über die Sache bekannt zu sein. Beim Vorhandensein hinreichender Verdachtsgründe gegen die ganze Fassung in F wird man es jedenfalls nicht für unmöglich erklären können, daſs ein auf Ausfüllung der Lücke bedachter Leser seiner Phantasie freien Lauf gelassen und diese Angabe erfunden habe. Solche Verdachtsgründe scheinen mir aber in der That vorzuliegen. In ABUG sind vorerst zwei Gründe für die Glaubwürdigkeit des Anselm säuberlich geschieden: seine Verwandtschaft mit dem Kaiser und ein zweiter Umstand, der durch einen hinter *λαβόντα* verlorenen Infinitiv ausgedrückt gewesen sein muſs, und zu dem der Empfang von Versprechungen in enger Beziehung stand. F verbindet den Empfang der Versprechungen in ungehöriger Weise mit dem ersten Grunde, sodaſs wir den merkwürdigen Gedanken erhalten: die Verwandtschaft verschaffte dem Menschen Glauben, der noch bezüglich weiterer Geschenke und Ehren eidliche Versicherungen erhalten hatte.[1] Ein Hauptanstoſs bei beiden Fassungen liegt ferner darin, daſs wir hören, es seien ihm mehr Geschenke und Ehrungen versprochen worden, ohne daſs uns gesagt wird, im Verhältnis wozu diese versprochenen Dinge ein Mehr bedeuten: wir lesen, daſs ihm mehr versprochen, aber nicht, daſs ihm etwas gleich gegeben worden sei. Das muſs hinter *λαβόντα* gestanden haben, und die Fassung ABUG läſst dies noch deutlich hervortreten. Liest man den dort gegebenen Text, so kommt einem hinter *λαβόντα* eine Ergänzung im Sinne etwa von *πολλοῖς ἤδη* (*αὐτὸν*) *κεκοσμῆσθαι* sozusagen von selbst in den Mund. Dem Korrektor F ist es freilich anders ergangen. Er hat das Fehlen dieses Satzteiles nicht bemerkt und dem Zusammenhang dadurch aufzuhelfen versucht, daſs er mit geringer Änderung des Wortlautes (*ἐπὶ* für *τὸ*) das Partizip *λαβόντα* zum Vorausgehenden zog. Nun ergiebt sich auch der Ort der Lücke: sie liegt zwischen *λαβόντα* und *φράγγων*. Dies hat F richtig bemerkt und auch den Zusammenhang, in welchem *φράγγων* — er setzt dafür *λατίνων* — stand, durch Konjektur aus S. 181, 24 Bekk. im allgemeinen gut rekonstruiert; nur möchte ich zweifeln, ob die mit der Schlacht zusammenhängenden Ereignisse durch *καὶ μάλιστα ἐπεὶ* als neuer Grund für den Glauben, den Anselm fand, angefügt und nicht vielmehr durch ein ausführendes *γὰρ* mit dem zunächst Vorausgehenden in Verbindung gebracht waren. Denn das *ηὐμοιρήκει πολλῶν ἀγαθῶν* am Schlusse geht offenbar auf die Geschenke und Ehren, die vorher als dem Anselm zu teil geworden erwähnt waren. Ich möchte also dem Sinne nach etwa so schreiben: *κατεσχέθη γὰρ μετὰ τῶν φράγγων ἐν τῇ κτλ.* In diesem Teile des Satzes stoſsen wir auf ein neues Zeichen der Unechtheit der Fassung F. ABUG geben *φράγγων*, F *λατίνων*. Wie bei der Ver-

1) Die Auffassung der Verwandtschaft mit dem Kaiser als eines Geschenkes ist unmöglich — der Betreffende war *ἐξάδελφος* des Kaisers —, der Gebrauch von *πλείονες* im Sinne von *ἄλλοι* = „auſserdem“ ausgeschlossen.

stümmelung des Textes aus einem ursprünglichen *λατίνων* ein *φράγγων* geworden sein sollte, ist schwer einzusehen; hingegen liegt auf der Hand, wie leicht ein Leser, der seine Ergänzung am Rande beifügte, dabei über den Bereich der Lücke hinausgreifen und in anderer Form ein Glied des Zusammenhanges nochmals wiedergeben konnte, welches im Texte stehen geblieben war. Noch sicherer scheint mir, dafs S nicht die Fassung F vor sich gehabt hat. S hat die von mir mit I, II, III bezeichneten Glieder in der gleichen Anordnung wie ABUG, die aus F nicht zu gewinnen war, da hier II mit I vereinigt und an seiner Stelle in der Angabe über die Mutter Anselms ein neues Glied eingefügt ist. Dieser Passus über die Mutter Anselms fehlt in S. H. meint, S habe ihn nicht mit herübergenommen. Dagegen spricht aber, dafs S auf der ganzen S. 178, 21 — 187, 1 Bekk. entsprechenden Strecke S. 543, 16—547, 24 sonst nirgends eine Neues enthaltende thatsächliche Angabe unterdrückt hat.[1]) Man beachte ferner, dafs S p. 547, 4. 5 *δέσμιος ὅτι τῷ βασιλεῖ προσαχθείς* nicht nach den korrespondierenden Worten in F, sondern nach S. 181, 22 Bekk. = 544, 30 Sath. geschrieben ist und dem *μετὰ τῶν λοιπῶν λατίνων* in S nichts entspricht — S las das isolierte *φράγγων*, womit er nichts anzufangen wufste. Da S vielfach frei stilisiert, haben die beiden zuletzt hervorgehobenen Thatsachen freilich nicht die Kraft vollgiltiger Beweise; sie vereinigen sich aber gut mit den vorher genannten gewichtigeren Indizien gegen die Abhängigkeit des S von der F-Fassung. Eher als an eine solche könnte man daran glauben, dafs S den ursprünglichen, in AFBUG verstümmelten Text vor sich gehabt habe, in welchem Falle das Fehlen von *φράγγων* thatsächlich aus der Lizenz des stilisierenden Bearbeiters erklärt werden müfste. Was wir oben als einen in AFBUG ausgefallenen Bestandteil des ursprünglichen Textes erkannt haben, bietet S, wenn er S. 547, 3. 4. schreibt: *τὸ πλῆθος τῶν δωρημάτων ὧν ἀπέλαβε καὶ ὧν ἦν ἐν ὑποσχέσει λαβεῖν.* Haben wir es hier mit Erhaltung des Ursprünglichen oder mit guter Konjektur zu thun? Die Antwort hängt von dem Urteil über einen andern Punkt ab, zu dem wir uns nun, H.s Resultate nachprüfend, zu wenden haben, das Verhältnis von S zum Texte des Georg. Akr. im allgemeinen.

H. hat schon früher, Stud. z. Textg. d. G. A. S. 50 f., Byz. Z. 5 (1896) S. 185, in dem Verfasser der im Cod. Ambr. A 202 inf., Marc. 407 = Synops. Sath. (und Taur. B V 13) erhaltenen Zusätze zu Georg. Akr. einen nahen Freund des Patriarchen Arsenios erkannt, der mit der ungünstigen Beurteilung des Patriarchen bei Georg. Akr. unzufrieden, sich gelegentlich (vgl. S 549, 24 ff. Sath.) zu entschiedenster Parteinahme für seinen Freund und direkter Polemik gegen den sonst seine Quelle bildenden Historiker veranlafst fühlte. Diese Erkenntnis ist nun aber für H. in seiner Weiterarbeit in eigentümlicher Weise zum Fallstrick geworden. An der

1) Nicht in Betracht kommt die Fortlassung des Autobiographischen in dem Stücke S. 183, 5—14 Bekk., da dieselbe einem von S vielfach beobachteten Verfahren entspricht, das in der veränderten Stellung des Bearbeiters dem Erzählungsstoffe gegenüber seinen Grund hat. S. 543, 20 Sath. erklärt sich der Wegfall der Angabe über die 400 Reiter als *ἔκκριτοι* daraus, dafs das bei Georg. Akr Vorausgehende (nach S. 24, 10 ff. Bekk. 458, 27 ff. Sath.) gekürzt wurde. S. 182, 1 Bekk. *τὸν Πλαταμῶνα οἱ δὲ κατὰ* ist als Homoioteleuton S. 545, 1 Sath. ausgefallen.

schon oben berührten kritischen Stelle S. 188, 6 ff. Bekk. 548, 15 ff. Sath. geben BU und S in der Hauptsache den gleichen, vom ursprünglichen Georg. Akr. zu Gunsten des Arsenios abweichenden Text. Nach H. ist diese Stelle in BU aus der Synopsis Sathas „abgeschrieben", und wie hier, so sollen auch sonst BU bez. B. allein vielfach die Einwirkung der Synopsis verraten. S aber hat nach H. hinsichtlich seines Ursprungs zu keiner der bekannten Hss des Akrop. nähere Beziehungen als zu irgend einer der anderen (S. 533), ja H. ist geneigt, in ihr an einigen Stellen richtige Lesarten zu erkennen, die in allen untersuchten Hss fehlen, und S. 185, 21 Bekk. 547, 4 Sath. hätte sie mit F allein das Richtige bewahrt (S. 527. 533 f.).

Das Verhältnis von BU zu S ist nun aber ohne Zweifel das umgekehrte, d. h. für S ist eine mit BU nahe verwandte Hs benutzt worden. Wir sind dadurch instand gesetzt, die Abspaltung des Überlieferungszweiges BU in sehr frühe Zeit zurückzuverlegen. Zunächst bedürfte unter allen Umständen der von H. gebrauchte Ausdruck „abgeschrieben" einer starken Einschränkung. Was BU giebt, könnte nur als Mosaik aus der Synopsis und dem ursprünglichen Georg. Akr. bezeichnet werden. An überaus zahlreichen Stellen stimmen BU mit A bez. AF überein, wo S eigene Wege geht. Nur ein winziger Teil dieser Varianten ist von H. S. 485 ff. notiert. Ich kann mich für dieses Urteil allerdings nur auf den Sathasschen Druck, nicht auf die Hs selbst stützen. Es scheint mir aber ausgeschlossen, dafs diese Änderungen auch nur zum gröfseren Teil auf Rechnung des Herausgebers zu setzen seien; er müfste denn mit einer geradezu beispiellosen Willkür den Text umgestaltet und, wie der Anonymus den Georg. Akr., so selbst wieder den Anonymus frei stilisiert haben. Allen diesen Stellen steht nur eine gegenüber, an welcher S mit A gegen BUF stimmt: 189, 3 Bekk. 549, 5 Sath. haben AS *τῶν παφλαγόνων*, BUF *παφλαγόνων.*[1]) Prüft man die Differenzen von BU und S im einzelnen, so fällt auf, dafs der Schreiber der Mutter-Hs von BU, der doch S jedenfalls deshalb herangezogen haben müfste, weil er für Arsenios Partei nahm, an einer Stelle, an welcher Akrop. und S, der eine mit einer für Arsenios weniger günstigen, der andere mit einer günstigeren Darstellung, auseinandergehen, den echten Akrop. seinem Mosaik einverleibt hätte. S. 188, 19 ff. Bekk. schreiben AFBU *δύσνους ἐγεγόνει τῷ βασιλεῖ* (*δύσνους περὶ τοῦτον ἐγένετο* BU) *ἔχων ἐν ταὐτῷ συνίστορας τὸν σάρδεων ἀνδρόνικον καὶ τὸν θεσσαλονίκης μανουὴλ κτλ.*, S S. 548, 28 ff. hingegen *πρὸς διαφορὰς μετ' αὐτοῦ ἦλθε καὶ δύσνους εἶναι περὶ τὸν βασιλέα αἰτίαν γραφεὶς* (vgl. auch S. 549, 25 ff.) *τοῦ θρόνου ἀπηλάθη· σὺν αὐτῷ δὲ καὶ ὁ Σάρδεων Ἀνδρόνικος καὶ ὁ Θεσσαλονίκης Μανουὴλ διὰ τὴν αὐτὴν αἰτίαν τὰ αὐτὰ καὶ αὐτοὶ πεπονθότες καὶ τῶν ἐκκλησιῶν αὐτῶν ἐξωστρακίσθησαν.* Das Verhalten des Schreibers BU wäre um so merkwürdiger, als er unmittelbar vorher in den Worten *ἐπεὶ δὲ οὐχ ἑώρα τοῦτον τοῖς ἑαυτοῦ θελήμασιν ὑπεικόμενον* sich S angeschlossen (dessen *συμβουλαῖς* ist freilich Arsenios wieder günstiger als das *θελήμασιν* von BU) und auch in dem in Rede stehenden Stücke selbst eine ganz irrelevante Ände-

1) S. 548, 29 Sath. stimmt S im Gebrauche des Substantivs *βασιλεύς* mit AF überein, während BU das Pronomen *οὗτος* verwendet. Da aber S an dieser Stelle frei gearbeitet hat, verliert die Übereinstimmung an Gewicht.

rung der Konstruktion (δύσνους περὶ) S zu entnehmen für gut befunden hätte. Es spricht ferner nicht für H.s Ansicht, dafs er genötigt ist, zur Erklärung der Thatsachen eine zwei- bez. dreifache Einwirkung der Synopsis auf die Überlieferung des Georg. Akr. anzunehmen. S ist nach ihm zuerst für die Quelle von BU, dann nochmals für B herangezogen worden, und vielleicht hat auch G seinen direkten Einflufs erfahren; wahrscheinlicher ist freilich, dafs für G eine Vermittelung durch B anzunehmen ist (S. 507). Ja H. müfste noch weiter gehen und auch für F in dem Stücke S. 188, 6 ff. Bekk. eine solche Beeinflussung durch S behaupten. Nimmt man aber an, die Fassung von F sei aus derjenigen von BU abgeleitet, so bleibt wieder das Bedenken, dafs ein arseniosfreundlicher Schreiber seine dem Arsenios günstige Vorlage dem arseniosfeindlichen Akropolitestexte angenähert haben müfste. Beachtung verdient ferner, dafs an der von H. S. 506 in ihren verschiedenen Versionen mitgeteilten Stelle B mit G zu Gunsten des Gönners des Arsenios, Theodoros II, ändert, ohne dafs die Änderung aus S, der hier eigene Wege geht, hergeleitet werden könnte. Entscheidend aber ist, dafs BU (bez. B oder U) mit S auch in solchen eigentümlichen Lesarten übereinstimmen, die durchaus nicht aus der arseniosfreundlichen Gesinnung oder der sonstigen persönlichen Denkungsart des Synopsisverfassers zu erklären sind, und dafs zu diesen Varianten auch Auslassungen gehören, die sich als Kopistenversehen gewöhnlichster Art kennzeichnen. H. bemüht sich zwar, die Auslassung von οἷα ἐκείνης σχηματιζόμενος τὴν ταπείνωσιν hinter βασιλεύς S. 89, 21 Bekk. (S. 497, 14 Sath.), in der BGS übereinstimmen, auf das subjektive Gefühl des Verfassers der Synopsis zurückzuführen. Er meint: „Vielleicht erschien diese Galanterie dem Bearbeiter unwürdig, und er strich deshalb die Bemerkung" (S. 530 Nr. 17; vgl. S. 504). Dann hätte aber unbedingt der ganze Satz von τετίμηκε bis αὐτῇ getilgt werden müssen; die Entfernung jener Worte ändert an der Sache gar nichts. Für einen andern Fall weifs H. S. 532 Nr. 39 selbst keine Auskunft. Am wenigsten wäre eine solche von H.s Standpunkte S. 67, 4 Bekk. 485, 8 Sath. zu finden, wo in BU (vgl. H. S. 478) und S infolge des Homoioteleuton (vorausgeht Πλαταμῶνος) die Worte καὶ τῶν περὶ ταῦτα. εἶτα δὲ σπονδὰς ποιησάμενος fehlen.[1]) Aus gleichem Grunde bieten BU (H. S. 478) und S S. 24, 15 Bekk. 459, 2 Sath. καταστρατηγοῦνται für καταστρατηγοῦνται καὶ νικῶνται. Auch hier ist nicht abzusehen, weshalb die Quelle von BU nach S gestrichen haben sollte. An sonstigen BUS gemeinsamen falschen Lesarten ergeben sich nach dem Verzeichnis bei H. S. 478 und dem Sathasschen Texte folgende (in Klammern setze ich diejenigen Stellen, an welchen angesichts der freieren Textesgestaltung, die S sich erlaubt, kein durchaus sicherer Rückschlufs auf die Lesart, die ihm vorgelegen hat, möglich ist; mit O ist der Konsensus aller Hss aufser BU bezeichnet): (24, 10 στρατείᾳ κατ' αὐτῶν χρήσασθαι O στρατείᾳ χρήσασθαι κατ' αὐτῶν BU στρατείαν ἐνδείξωνται κατ' αὐτῶν S); 27, 21 πάνυ γε O πάνυ BUS; 34, 2 βούλημα O θέλημα BUS; (36, 4

1) S hat durch Einfügung eines καὶ hinter συνῆλθε S. 485, 8 geflickt, und da nun von σπονδαί nicht mehr die Rede war, auch im Folgenden, S. 485, 10 (67, 9 Bekk.), deren Erwähnung gestrichen, in der Meinung, dafs es sich dabei nur um die S. 66, 20 Bekk. genannten ὅρκοι handeln könne, die er nun auch folgerichtig für σπονδαί einsetzt.

ἔσω πολιορκεῖται O πολιορκεῖται BUS); 40, 4 καὶ τὸν βασιλέα ἐλάνθανεν om. BUS; 46, 2 αὐτῶν O ἑαυτῶν BUS; (49, 6 καλῶς ἂν O καλῶς BUS); 92, 18 ἐν BUS om. O; (94, 23 ὡς ὁ βασιλεὺς προσέταξε διαπραξάμενος O ὡς ὁ βασ. προσέτ. διαταξάμενος BU κατὰ τὰς βασιλικὰς διατάξεις S); 97, 23 πάνυ αὐτοῦ O αὐτοῦ πάνυ BUS; 101, 13 κυβερνώμενοι O διακυβερνώμενοι BUS; 107, 15 συζεύγνυσιν O ζεύγνυσιν BUS; 149, 17 ἀμφὶ O περὶ BUS; 149, 22 στρατόπεδα O στρατεύματα U(B?) S; 156, 3 τοῖς om. BUS; 171, 8 πολλοὺς om. BUS; 174, 11 γὰρ add. BUS. Von den Fehlern der Hss BU frei zeigt sich S an folgenden der von H. a. a. O. verzeichneten Stellen: 12, 21 σκοπὸν OS κοπὸν BU; (26, 9 τῆς om. OS add. BU); 42, 14 συνερχόμενος OS ἐρχόμενος BU; 54, 14 ἀνασώσας O ἀνασωσάμενος S διασώσας BU; 57, 2 ταῖς μετὰ τοῦ OS ταῖς τοῦ BU; 64, 10. 18 ἰοφρὲ OS ἰσφρὲ BU; 69, 13 καὶ OS αἱ BU; 93, 1 ὡρμημένος O ὡρμημένον S ὡρμημένων BU; 114, 23 οὖν OS om. BU; 157, 6 τούτους ἐτρέψαντο OS ἐτρέψαντο τούτους BU; 157, 20 ὁ OS om. BU. Von diesen Stellen fallen vielleicht einige fort, indem der Fehler der Hs von Sathas verbessert sein könnte.

Dürfte man auf Grund dieser Verhältnisse ohne weiteres der Vorlage von S ihren Platz in dem Hss-Stammbaum anweisen, so wäre sie als Schwester-Hs der Quelle von BU zu bezeichnen. So einfach liegt die Sache aber freilich nicht. Mehrfach stimmt S in eigentümlichen Lesarten mit BG, wo U den ursprünglichen Akropolitestext bewahrt, auf der andern Seite teilt S nicht wenige Fehler mit U, von denen B frei ist. Die Indizien kreuzen sich also, und es wäre müſsig, ohne Kenntnis des gesamten Materials Kriterien gegen einander abwägen und die Aufstellung eines Stammbaumes versuchen zu wollen, besonders da für S der Sathassche Text keine sichere Grundlage bietet. So viel aber scheint mir sicher, daſs S eine mit BU nahe verwandte Hs zu Grunde liegt, und hieraus, nicht aus dem von H. angenommenen Verhältnis, die Übereinstimmungen von BU und S zu erklären sind. S hat also einen nach Parteirücksichten revidierten Akropolitestext bereits vorgefunden, dessen Bearbeiter ihm aber in der Ausmerzung des für Arsenios Ungünstigen lange nicht weit genug gegangen war. So half er noch weiter nach und polemisierte insbesondere direkt gegen die in jener Bearbeitung stehen gebliebene Angabe von der δύσνοια des Patriarchen.

Wie steht es nun mit den Lesarten in S, die über den Archetypus unserer Akropolites-Hss hinauszuweisen scheinen? Ist unser Ergebnis einer nahen Verwandtschaft zwischen S und BU richtig, so wird man in solchen Lesarten — von dem Falle nachträglicher Korrektur nach einer bessern Hs abgesehen — Konjekturen oder Ergänzungen von S zu erkennen haben. Man wird sich also zunächst darüber verständigen müssen, wie weit solche S zuzutrauen sind. Der Urheber von S ist kein einfacher Kopist. Wer, wie er es thut, einen Text frei bearbeitet, ist genötigt, denselben auf den Sinn hin genau durchzulesen, Lücken auszufüllen und Verderbtes nach Möglichkeit zu verbessern. Er wird sich dazu um so eher verstehen, als ihm das Konjizieren dadurch bedeutend erleichtert ist, daſs bei der freien Stilisierung des gegebenen Textes das zur Aufnahme Passende viel weniger eng umgrenzt ist, als bei peinlicherem Anschluſs an das Überlieferte. Am allermeisten aber werden wir eine solche Thätigkeit da voraussetzen dürfen, wo der Bearbeiter, wie es bei S der Fall ist, durch eigene Beteiligung an den Ereignissen zu innerer Anteilnahme an dem Erzählten gestimmt

und zu sachverständiger Korrektur und Ergänzung befähigt ist. Wir werden also anscheinend Besseres in weitestem Maſse auf Rechnung von S setzen dürfen und nur da ein durch S allein erhaltenes Eigentum des Georg. Akr. anzuerkennen haben, wo zwingende Gründe gegen die Urheberschaft des Bearbeiters sprechen, wie z. B. etwa im Falle einer Angabe, die mit der Parteistellung von S im Widerspruch stünde. Ganz mit Recht ist H. S. 527 f. mit der Annahme solcher durch S allein erhaltener ursprünglicher Lesarten sehr zurückhaltend. Aber auch in den Fällen, die er S. 527 f. 533 f. übrig läſst, erklärt sich der Sachverhalt vollauf aus konjizierendem Eingreifen von S[1]), ausgenommen S. 98, 20 Bekk. 502, 8 Sath., wo die Akr.-Hss überliefern *τοῦ μητροπολίτου Ναυπάκτου τοῦ Ξηροῦ*, während S den dort wohl durch Homoioteleuton ausgefallenen Namen erhalten hat: *τόν τε Ναυπάκτου μητροπολίτην Ἰωάννην τὸν Ξηρόν.* Niemand wird aber behaupten, daſs diese Stelle alle Anzeichen für die nahen Beziehungen von S zu BU aufwiege. Konnte doch S den fehlenden Namen leicht anderswoher ergänzen, vielleicht auch für diese Stelle neben seiner korrupten Vorlage ein vollständigeres Akropolitesexemplar zu Rate ziehen. Auch die oben offen gelassene Frage nach der Grundlage von S S. 547, 2 ff. werden wir jetzt dahin beantworten, daſs hier der gleiche verstümmelte Text vorlag, den unsere hsl. Überlieferung bietet, und S durch Konjektur nachhalf.

Eigentümlicher Art ist das Verhältnis zwischen den verschiedenen Vertretern der erweiterten Fassung des Akr., Cod. Ambros. graec. A 202 inf. (P) und der Synopsis nach Cod. Marc. 407 (S) und Taur. B V 13 (T). Vergleicht man die Proben bei H. (Stud. z. Textg. d. G. A. S. 52 ff., Stud. z. G. A. S. 512 ff.) unter einander und mit dem Sathasschen Text und berücksichtigt man die Mitteilungen H.s über die Zusätze dieser Bearbeitungen zu G. Akr. im allgemeinen, so wird man sich des Eindrucks kaum erwehren, daſs, wie auch K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.² S. 389, vermutete, P eine Vorarbeit von S sei. Akrop. ist in P stilistisch umgearbeitet und mit groſsenteils durch Zeichen markierten Zusätzen versehen. S zeigt eine vielfach übereinstimmende stilistische Bearbeitung und die gleichen Zusätze, zu denen sich noch weitere gesellen, verfährt aber im allgemeinen freier mit dem Texte und entfernt sich so weiter von Akropolites. In den Fällen, in welchen S gegen P den ursprünglichen Wortlaut bewahrt hat, möchte man individuelle Abweichung der Hs P, nicht generelle der durch sie vertretenen Bearbeitung annehmen. Und doch ist, wie H überzeugend darthut, das Verhältnis nicht dieses, sondern umgekehrt, P ist von der Fassung der Synopsis abhängig. Was sich uns oben über die Beziehungen von S zu BU ergeben hat, dient H.s Resultate zur Stütze. In P liegt nach H. S. 537 G, in S nach meinen obigen Ausführungen eine mit BU nahe verwandte Hs zu Grunde. Kritische Stelle ist auch hier vor allem der Abschnitt über Arsenios S. 188, 6 ff. Bekk. 548, 15 ff. Sath., wo BU und G weit auseinander gehen und S, wie oben bemerkt, der Fassung von BU, P hingegen, wie H. S. 526 Nr. 54. 537 mitteilt, im ganzen G folgt,

1) Für die Beurteilung von Akrop. S. 8, 20 Synops. S. 450, 11 (H. S. 534) sind auch die Beziehungen von S zu U zu berücksichtigen. Aus einem von einem aufmerksamen Leser über die Zeile geschriebenen *οὐκ* würde sich sowohl die Lesart von U wie die von S erklären.

doch so, dafs er einiges aus der Synopsis herübernimmt und zwar in umgearbeiteter Form. Dadurch, dafs S die BU-Version ohne Beimischung aus G und ohne Umgestaltung wiedergiebt, ist seine Unabhängigkeit von P bewiesen. Eine Bestätigung bietet die von H. S. 526 Nr. 51 besprochene Stelle S. 166, 3 ff. Bekk. 537, 8 ff. Sath. BUPS stimmen hier in einem in den übrigen Akr.-Hss nicht vorhandenen Stücke überein, nur ist in P die Wortstellung teilweise eine andere. Die bekannten Beziehungen von S zu BU schliefsen die Annahme aus, dafs er die Stelle aus dem keine Verbindung mit BU verratenden P entnommen habe; das Gleiche beweist die Wortstellung. Dafs umgekehrt P von der Synopsis abhängig ist, geht nach H. daraus hervor, dafs alle von S abweichenden Lesarten der Hs T, also auch deren nicht seltene Fehler, entweder sich direkt in P wiederfinden, oder sich doch dort in ihren Spuren erkennen lassen (S. 542). Trifft dies auch nicht mit der von H. behaupteten Ausnahmslosigkeit zu[1]) und verlieren auch einige der von H. S. 542 gesammelten Stellen dadurch ihre Beweiskraft, dafs TP gegen S das Richtige bieten[2]), so scheint mir doch die nahe Verwandtschaft von P mit T und damit seine Abhängigkeit von der Synopsis aufser Zweifel. Lehrreich ist neben dem von H. S. 542 Zusammengestellten besonders S. 512, 4 Sath., wo S richtig überliefert ὃ *νῦν ὁρᾶται*, T ὃν *ἦν ὁρᾶται*, woraus P durch Konjektur macht ὃ *ἦν ὁρᾶσθαι*. Vgl. auch S. 512, 9 Sath. (H. S. 522).

Stark von seiner früheren Ansicht abweichend urteilt jetzt H. über die Überlieferungsverhältnisse der verkürzten Bearbeitung. Die Untersuchung ist hier dadurch auf eine neue Grundlage gestellt, dafs H. inzwischen den Vat. gr. 981 (V) vollständig kollationieren konnte und die früher verschollene Hs, die Dousas Ausgabe zu Grunde liegt, wieder auffand (Cod. Lips. gr. I 22 = L), wobei sich herausstellte, dafs — im Gegensatze zu H.s Voraussetzung Stud. z. Textgesch. d. G. A. S. 39 — Dousa zahlreiche Änderungen am Texte seiner Hs vorgenommen hat. Während H. früher den Cod. Marc. graec. VII 38 (M) für den mafsgebenden hielt, führt er jetzt M und L auf eine gemeinsame Vorlage zurück, in der er eine direkte Abschrift aus V erkennt, sodafs letztere Hs allein für die Textkritik der verkürzten Bearbeitung in Betracht käme. Auch hier gehen aber die Indizien nicht widerspruchslos zusammen, und es scheint, dafs wir es gelegentlich auch mit Korrekturen nach dem unverkürzten G. A. zu thun haben.

Die Sache hat es mit sich gebracht, dafs ich mich in dieser Besprechung am eingehendsten mit den Teilen der H.schen Abhandlung befafste, die mich zum Widerspruch und zur Begründung einer eigenen Ansicht nötigten. Sollte sich daraus der Eindruck ergeben, dafs ich an der Arbeit viel zu bekämpfen und wenig zu bestätigen fände, so möchte ich dem mit der ausdrücklichen Erklärung begegnen, dafs mein Widerspruch sich nur auf wenige, allerdings grundlegende Punkte bezieht und ich im

---

1) Nach H.s Variantenverzeichnis geht S. 463, 7. 15; 466, 18; 510, 3 Sath. P mit S gegen T. In den meisten dieser Fälle kann es sich in P um Schreibfehlerverbesserungen handeln, 463, 15 (*ὁ δὲ* S [P] *καὶ ὁ* T) scheint mir eine solche aber doch nicht annehmbar.

2) S. 535, 23 ist *ἐνδιαθέτως*, 536, 4 *πλήθειν* fraglos, S. 530, 27 *ἦν πλῆθος*, 535, 17 *ὑπεραίρουσι* wahrscheinlich richtig.

übrigen dem grofsen und, wie schon im Eingang bemerkt, ertragreichen Fleifse des Verfassers alle Anerkennung zolle. Die neue Akropolitesausgabe liegt in guten Händen, und ich wünsche ihrem Veranstalter zu seinen bisherigen Vorarbeiten von Herzen Glück und zur Weiterarbeit besten Erfolg.

Bern. Karl Praechter.

A. Diomedes Kyriakos, *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία ἀπὸ τῆς ἱδρύσεως τῆς ἐκκλησίας μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων ἐκ διαφόρων πηγῶν ἐρανισθεῖσα. Ἔκδοσις δευτέρα ἐπηυξημένη δαπάναις εὐσεβοῦς κυρίας γινομένη*, Athen 1898. 3 Bände. η', 493, 335, 525 S. 8⁰.

Der Hauptgrund, weshalb dieses Handbuch in den Spalten der B. Z. eine kurze Besprechung beanspruchen darf, liegt in seiner Eigenschaft als erfreuliches, wenn auch sehr bescheidenes Zeichen des Aufschwunges, den die theologischen Studien in der griechisch-orthodoxen Kirche in jüngster Zeit nehmen. Der hochwürdige Verfasser, Professor der Theologie an der Universität in Athen, publizierte bereits im J. 1873 ein *Δοκίμιον τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας.* Auf das Drängen vieler entschlofs er sich 1881 zur Herausgabe einer gröfseren Kirchengeschichte, deren 2. Auflage nunmehr vorliegt dank der Liberalität einer griechischen Dame, der es zur gröfsten Ehre gereicht, ihr Interesse für die „*ὑποστήριξις τῶν καλῶν*“ in so freigebiger Weise bethätigt zu haben. Der Verfasser durfte ihren Namen leider nicht nennen, hat ihr aber am Schlusse seines Vorwortes den Dank ausgesprochen, den ihr wohl alle griechischen Leser des Buches zollen werden. Das Buch selbst ist nun in noch weit geringerem Mafse die Frucht eigener Forschungen, als dies bei Lehrbüchern die Regel zu sein pflegt. In der Vorrede der 1. Auflage hat K. offen bekannt, dafs er sich an die Handbücher von Hase, Neander, Gieseler, Alzog, Döllinger und besonders Kurtz angelehnt habe. Die 2. Auflage ist gegenüber der ersten, die nur zwei Bände umfafste, beträchtlich vermehrt, und es darf dem Verfasser das Zeugnis ausgestellt werden, dafs er die abendländische Forschung in weit höherem Mafse aufnahm als der österreichische Herausgeber des Lehrbuches von Vascotti, das trotz seiner Armseligkeit in Italien, Spanien und selbst in Frankreich noch immer im Brauche sich befindet (vgl. B. Z. VIII 578). Lücken finden sich allerdings auch bei K. in Hülle und Fülle; es ist ihm nicht gelungen, eine kritische Auswahl der zu benützenden Quellen zu treffen, und die Aufzählung der Fälle, wo der Verfasser von allen guten Geistern verlassen wurde, möchte wohl sehr viel Platz in Anspruch nehmen.

Die Einteilung in vier Perioden: 1) vom Anfang bis zu Konstantin, 2) bis Photios, 3) bis zum Falle Konstantinopels, 4) bis 1897, ist vom Standpunkte des Griechen gemacht, mit demselben Rechte, mit welchem unsere landläufige Periodisierung der Kirchengeschichte den Standpunkt des Abendländers verrät.

Wenn man nun an das nähere Studium des Werkes herantritt, so wird der günstige Eindruck, den es vermöge seiner Ausführlichkeit, seines vernünftigen Aufbaus und gelehrten Aussehens auf den ersten Blick hervorruft, leider wesentlich herabgestimmt! Am schwächsten ist die Behandlung der ersten Periode, obgleich gerade diese die griechischen Theologen

der Gegenwart am meisten interessieren müſste. Wenn für das Studium der Ursachen der Christenverfolgungen auf Spoerlein, Die Verfolgung der Christen, Regensburg 1858, für dasjenige der apostolischen Väter auf die Ausgabe von Hefele (Tübingen 1856) und auf Hilgenfelds Abhandlung (Halle 1853) hingewiesen wird, um nur zwei Beispiele aus der Masse herauszugreifen, so reicht das doch nicht an die allerbescheidensten Ansprüche heran! Doch der Verfasser weiſs manchmal mehr zu sagen als die „Quellen", die er an die Spitze stellt; so z. B. kennt er die Auffindung der Apologie des Aristides ganz genau. Sehr sympathisch berührt auch sein Urteil über den groſsen Origenes; um so einseitiger ist allerdings die Zeichnung der theologischen Methode der Afrikaner „πίστευε καὶ μὴ ἐρεύνα", die als charakteristisch für die ganze lateinische Theologie bezeichnet wird, bis in unsere Tage, „καθ' οὓς οἱ ἐπικρατοῦντες ἐν ταῖς θεολογικαῖς ῥωμαϊκαῖς σχολαῖς Ἰησουῖται ἀπαιτοῦσιν ὡς πρῶτον ὅρον παρὰ τοῦ θεολογοῦντος τὴν θυσίαν τοῦ λογικοῦ". Das ist ein ganz ungerechtfertigter Angriff, und was den Einfluſs der Jesuiten angeht, so hat auch darüber der Verfasser keine richtigen Vorstellungen. Diese und andere polemische Äuſserungen gegen die Lateiner müssen seiner „Orthodoxie" zu gut gehalten werden. Der Gegensatz zum römischen Papsttum insbesondere zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Werk, sodaſs man sich stellenweise in die blühendste Zeit der byzantinischen Polemik κατὰ τῶν Λατίνων zurückversetzt glaubt. Der Wissenschaftlichkeit des Werkes kommt allerdings die polemische Stimmung nicht zu gut. Hat sie doch den Verfasser sogar zur Leugnung des Aufenthaltes Petri in Rom geführt, an der heutzutage kein ernster Historiker mehr zweifelt. Seine Ausführungen über die altbritische Kirche, seine Behauptung, die anatolische Kirche habe jederzeit jede Einmischung der römischen Päpste abgewehrt, Leo der Groſse sei der Gründer des Papsttums, um aus dem Vielen nur einiges Wenige zu erwähnen, stehen auf derselben Stufe!

Die Behandlung der zweiten Periode ist ebenfalls unbefriedigend. Bei der Darstellung der theologischen Litteratur vom 4.—9. Jahrhundert erwähnt der Verfasser kein einschlägiges Werk, das nach 1870 erschien, mit Ausnahme der 2. Auflage von Krumbachers Geschichte der byzantinischen Litteratur, die fleiſsig benützt wurde. Damit sind die Grenzen seiner Kenntnisse gezogen. Sehr vernünftig ist indes seine Stellung in der Dionysiosfrage; er läſst die Schriften des Pseudo-Areopagiten Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrh. verfaſst sein und macht sehr beachtenswerte Gründe gegen ihre Echtheit geltend mit einem schärferen kritischen Blicke als einige abendländische Gelehrten, die das Problem noch als ein offenes betrachten und seltsame Behauptungen aufstellen. Hat doch O. Willmann in seiner Geschichte des Idealismus den Standpunkt in vollem Ernste vertreten, daſs die Grundideen der areopagitischen Gedankenbildung dem 1. Jahrh. angehören können und daſs der Apostelschüler Dionysios die geheime Fortpflanzung seiner kühnen Ineinsbildung christlicher und antiker Lehre angeordnet habe!

Der dritten Periode (860—1453) ist der zweite Band gewidmet, welcher in drei Teilen die anatolische, die von der orthodoxen Kirche getrennten orientalischen und endlich die abendländische Kirche behandelt. An der Spitze steht die Geschichte des griechischen Schismas und der Wieder-

vereinigungsversuche mit der römischen Kirche. Hier kommt natürlich der Standpunkt des Verfassers voll zum Ausdruck. Das mag hingehen; aber es ist doch allzu oberflächlich, wenn als eigentliche Ursache des Schismas die *φιλαρχία* und *ἀλαζονεία τῶν παπῶν* bezeichnet wird. Die Päpste des Mittelalters sollte doch auch ein orthodoxer Grieche nicht bloſs als „Prügelknaben" behandeln. Der Verfasser bekennt sich sogar zum Urteil der Anhänger des Markos Eugenikos „*ὅτι οἱ Τοῦρκοι κατεδίωκον ὀλιγώτερον τοὺς ὀρθοδόξους χριστιανοὺς ἢ οἱ Λατῖνοι, καὶ διὰ τοῦτο εὐκολώτερον θὰ ἐσώζετο ὁ ἑλληνικὸς λαὸς ὑπὸ τὴν Τουρκικὴν κυριαρχίαν*". Von diesem Standpunkte aus ist natürlich keine Auseinandersetzung möglich. Das zweite Kapitel, über die Häresien und theologischen Kontroversen, ist gröſstenteils veraltet. Dem Kapitel über die byzantinischen Theologen liegt Krumbachers Geschichte der byzantinischen Litteratur zu Grunde, dessen Verdienste der Verfasser warm anerkennt. Ich bemerke jedoch, daſs er mir einen ungerechten Vorwurf macht, wenn er behauptet, ich hätte Nikolaos von Methone *δυσμενῶς* behandelt „*ὡς ἐχθρὸν τῶν Λατίνων*". Dieser Umstand hat auf mein Urteil gar keinen Einfluſs ausgeübt. Aus dem Abschnitt über die orientalischen Nationalkirchen ist wenig zu lernen. Sehr interessant ist es endlich zu sehen, wie ein orthodoxer Grieche die Geschichte der mittelalterlichen Kirche auffaſst. Diese Auffassung ist wesentlich die protestantische, sowohl im Groſsen und Ganzen als in den meisten Einzelheiten. Selbständige Bedeutung besitzt sie daher nicht.

Dasselbe gilt, bei der Darstellung der vierten Periode, von der Geschichte des Protestantismus im 3. Band, die vornehmlich auf Kurtz und auf Hase heruht, der dem Verfasser als *ὁ Θουκυδίδης τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστοριογραφίας, ὁ κορυφαῖος ἐκκλησιαστικὸς ἱστορικὸς πάντων τῶν αἰώνων* gilt. Eine Kritik dieser Darstellung gehört somit nicht hierher. Das Urteil über die protestantische Theologie der Gegenwart verdient hier im Wortlaute erwähnt zu werden: *Πάντες σχεδὸν οἱ ἐπιστήμονες θεολόγοι τῶν ἄλλων ἐκκλησιῶν καὶ χωρῶν θεολογοῦσι σήμερον ἐπὶ τῇ βάσει τῶν ἐπιστημονικῶν ἐργασιῶν τῶν Γερμανῶν. Οὐδὲ δύναταί τις νὰ κληθῇ ἐπιστήμων θεολόγος εἰς οἱανδήποτε ἐκκλησίαν καὶ ἂν ἀνήκῃ, ἐὰν ἦναι ἀδαὴς τῆς γερμανικῆς θεολογίας* (S. 359 f.). Der Verfasser macht noch eigens darauf aufmerksam, daſs dies auch für die griechischen Theologen gelte; nur dürfe nicht alles blind herübergenommen werden, was die „heterodoxen" Theologen schreiben, sondern nur was den Bedürfnissen des hellenischen Volkes und der hellenischen Kirche in ihrer jetzigen Lage entspreche und mit ihrem Geiste übereinstimme: ein seltsames „criterium veritatis"! Die Überschwenglichkeit des der protestantischen Theologie gespendeten Lobes beweist, welch tiefen Eindruck sie auf die griechischen Theologen zu machen geeignet ist. Die katholischen Theologen kommen um so schlechter weg, am schlechtesten wohl die deutschen. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, die „allerliebste" Charakteristik der letzteren im Wortlaute mitzuteilen: „*Ἡ νεωτέρα γερμανικὴ καθολικὴ θεολογία .... κατέστη κατ' οὐσίαν ὑπεράλπειος* (ultramontan), *ἄγαν συντηρητικὴ καὶ στάσιμος, σπουδάζουσα διὰ πάντων τῶν ὅπλων, τὰ ὁποῖα προσφέρει αὐτῇ ἡ νεωτάτη ἐπιστημονικὴ ἀνάπτυξις τῆς Εὐρώπης καὶ μάλιστα ἡ προτεσταντικὴ γερμανικὴ θεολογία, νὰ ὑπερασπίσῃ τὸν καθολικισμόν .... Οἱ ὑπεράλπειοι θεολόγοι εἶναι ὅλως ἀντίθετοι τῶν φιλελευθέρων, ἀντιτίθενται τελείως εἰς τὸ πνεῦμα*

τῆς ἐποχῆς καὶ τῶν νεωτέρων προόδων καὶ πολεμοῦσι τὴν ἐλευθερίαν ὑπὸ πᾶσαν μορφήν. Διὰ τοῦτο εἶναι ἐνάντιοι τῆς πολιτικῆς ἐλευθερίας τῶν λαῶν, τῆς ἐλευθερίας τοῦ τύπου (Prefsfreiheit), *τοῦ λόγου καὶ τῆς θρησκείας, ἐνάντιοι τῆς ἐπιστήμης καὶ τῆς φιλοσοφίας, ἐνάντιοι τῆς ἐν τοῖς πανεπιστημίοις ἐλευθέρας διδασκαλίας, τῆς διαδόσεως τῆς ἀνωτέρας παιδείας εἰς τὸν λαὸν καὶ τῆς διαδόσεως Γραφῆς παρ' αὐτῷ, ὑποθάλπουσι δὲ τὰς δεισιδαιμονίας καὶ τὰς φανταστικὰς προλήψεις τῶν λαῶν καὶ εἶναι ὑπὲρ τῆς τυφλῆς καὶ ἀπεριορίστου ὑποταγῆς εἰς τὸν πάπαν ἐν Ῥώμῃ*" (S. 445 f.). Schuld daran sind die Jesuiten, denen ich mich aber hüten werde das Bild, das S. 407—411 von ihnen unterworfen wird, vorzuhalten! Die ganze Darstellung der katholischen Kirche vom Konzil von Trient bis zur Gegenwart ist mit derartigen „Liebenswürdigkeiten" geschmückt. Ernst zu nehmen ist im 3. Bande nur die Geschichte der anatolischen Kirche im türkischen Reiche und in Griechenland, dank der Benützung einheimischer Quellen, die uns Abendländern vielfach nicht zugänglich sind.

Diese Andeutungen mögen genügen, um das Schlufsurteil zu rechtfertigen, dafs die griechische Theologie noch viele und wesentliche Fortschritte zu machen hat, wenn die Hoffnung des Verfassers in Erfüllung gehen soll, dafs der theologische Unterricht und die Bildung eines erleuchteten Klerus die anatolische Kirche erneuern und auf die Höhe der ersten Zeiten zurückführen wird. Diesem Wunsche schliefse ich mich aus vollem Herzen an; ich kann aber nicht anerkennen, dafs der Verfasser mit einer solchen Kirchengeschichte zur Verwirklichung desselben beigetragen hat. Sein Werk beweist eher das Gegenteil!

Wien. A. Ehrhard.

Fred. C. Conybeare, The dialogues of Athanasius and Zacchaeus and of Timothy and Aquila edited with prolegomena and facsimiles. Oxford (Clarendon Press) 1898. LIX, 104 S. 4°. (Anecdota Oxoniensia. Texts, documents and extracts chiefly from manuscripts in the Bodleian and other Oxford libraries. Classical series, part VIII.)

Aus spätpatristischer und byzantinischer Zeit ist noch eine gröfsere Anzahl von unedierten griechischen Streitschriften gegen die Juden erhalten, von denen die meisten in Dialogform abgefafst sind. Bei Krumbacher (Gesch. d. byzant. Litt.² 51) habe ich eine Reihe von Hss aufgezählt, die solche Texte bieten und deren Liste ich nunmehr nicht unbeträchtlich vergröfsern könnte. Bei dem speziellen Interesse, das sich an die Dialoge zwischen Christen und Juden in gröfserem Mafse als an die Abhandlungen gegen die Juden knüpft, ist es sehr zu begrüfsen, dafs Conybeare zwei neue antijüdische Dialoge veröffentlicht hat. Von dem ersten (inc. *Ζακχαῖος εἶπεν· Πλανᾶσθε οἱ χριστιανοί*) hatte er schon vorher eine altarmenische Übersetzung, die er in englischer Sprache wiedergab, bekannt gegeben (vgl. s. Aufsatz: A new Second-Century Christian Dialogue, The Expositor 1897, 300—323, 443—463; mir leider unzugänglich). Der armenische Text selbst wird in einer Sammlung armenischer „Paralipomena" des hl. Athanasius erscheinen, welche die Mechitaristen in Venedig vorbereiten; Conybeare hat ihn aber in seiner Ausgabe des griechischen Textes öfters herangezogen. Diese beruht auf dem Cod. Vindob. theol. gr. 248 saec. 12 (Lam-

becius), der bei Nessel die Nr. 307 trägt. Eine zweite Hs, der Cod. Taurinensis 200 (B IV 22) saec. 14 fol. 224 ff. ist dem Herausgeber unbekannt geblieben. Ich habe vor mehreren Jahren eine längere Stelle daraus abgeschrieben. Bei dem Vergleiche dieser Stelle mit Conybeares Text ergaben sich keine Varianten von Belang. Da übrigens meine Abschrift nur gemacht wurde, um andere unedierte antijüdische Texte identifizieren zu können, so wage ich es nicht, ihr eine absolute diplomatische Treue zuzuschreiben. Derselbe Text wird sich noch in anderen Hss vorfinden, leider geben aber manche Hsskataloge die Anfangsworte der darin registrierten antijüdischen Dialoge nicht an. Dem ersten Dialoge fügt Conybeare als Appendix und mit kleineren Typen einen zweiten bei, den Dialog zwischen Timotheos und Akylas (Aquila), der umfangreicher und nach C. selbst interessanter ist als der erste. Auch diese Ausgabe beruht nur auf einer Hs, dem Cod. Vatican. Pii II 47 saec. 12 (inc. *Τῆς ἐπιφανείας τοῦ σωτῆρος ἡμῶν καὶ κυρίου Ἰησοῦ Χριστοῦ γενομένης κατὰ πᾶσαν τὴν γῆν*). Bei Krumbacher (a. a. O.) hatte ich schon zwei weitere Hss angegeben, die Codd. Coisl. 299 saec. 11 und Messan. 132 saec. 14. Aus letzterem habe ich den Anfang abgeschrieben, der bei inhaltlicher Übereinstimmung stilistisch von dem Texte Conybeares sehr stark abweicht. Eine spätere Stelle, worin die Rede ist von einem griechischen Astronomen, der Christ wurde und später zum Judentum abfiel, weil man ihm verbot, Astronomie zu treiben, habe ich bei Conybeare gar nicht gefunden. Als 4. Hs kommt der Cod. Vatic. Ottobon. gr. 414 saec. 11 hinzu, der mit dem von Conybeare benützten sehr nahe verwandt sein mufs, da die Lücke gegen Schlufs des Textes, wo die Anrede des Bischofs an Timotheos ganz unvermittelt einsetzt, auch hier vorhanden ist. Aus diesen Andeutungen geht wohl zur Genüge hervor, dafs die Editio princeps Conybeares nichts weniger als abschliefsend ist und dafs demnach die Ausgabe der beiden Dialoge wiederholt werden mufs, wenn sie eine exakte Grundlage für ihre litterarhistorische Erforschung bilden soll. Hier rächt sich einmal mehr die falsche Vorstellung, als ob die byzantinischen Texte nach anderen textkritischen Grundsätzen als die klassischen behandelt werden dürften.

Nun war man in Fachkreisen auf die Herausgabe des ersten Dialogs sehr gespannt, weil Conybeare denselben in seinem erwähnten Expositor-Artikel dem Zeitalter Justins zugewiesen und nichts Geringeres von ihm behauptet hatte, als dafs er mit der ältesten Apologie gegen die Juden, mit dem Dialoge zwischen Iason und Papiskos Aristons von Pella, wesentlich identisch sei. Es braucht jetzt kaum mehr nachgewiesen zu werden, dafs die dadurch geweckten Hoffnungen nicht in Erfüllung gegangen sind. Zunächst hat Conybeare die schwerwiegendsten seiner Behauptungen stillschweigend zurückgenommen, resp. wesentlich abgeschwächt. Aber auch was er jetzt noch behauptet, dafs nämlich der erwähnte älteste Dialog die „Documentary Basis" der zwei neuen Dialoge bilde, mufs abgelehnt werden, weil die sicheren Nachrichten über die Schrift Aristons dies fordern. In dem ersten Dialog wird Gen. 1, 1, dessen Erklärung oder Lesung bei Ariston (in principio = in filio) Hieronymus aufgefallen war, nicht einmal zitiert; im zweiten Dialog wird der Vers allerdings und zwar mit grofser Ehrfurcht erwähnt, aber nur als Einleitung zu der folgenden Diskussion, die sich um das *ποιήσωμεν* (im Plural) von Gen. 1, 26 dreht. Deut. 21, 23, von

Ariston in der Übersetzung des Aquila zitiert (ebenfalls nach Hieronymus), steht in beiden Dialogen nach der Septuaginta mit dem weiteren charakteristischen Unterschied, daſs der Satz im ersten Dialoge von dem Christen, im zweiten vom Juden angeführt wird. Von den „sieben Himmeln“, die nach Maximus Confessor bei Ariston vorkamen, beiderseits keine Spur! Die Annahme C.s, die erwähnten Stellen seien durch die „Revisoren“ des alten Dialogs ausgeschieden worden, ist mehr als prekär. Die Anspielung auf den christlichen Zwiesprecher Iason im alten Dialoge, die sich sogar in der Altercatio Simonis et Theophili erhalten hat, sucht man auch vergebens. Auch die „lenis increpatio“, die nach Celsus, der den alten Dialog ins Lateinische übersetzte, gegen Ende von Iason angewandt wurde, fehlt ganz und gar. Hier löst sich vielmehr alles in Wohlgefallen auf. Im ersten Dialog wird der Jude getauft nach der armenischen Übersetzung (im griechischen Text fehlt jetzt der Schluſs); im zweiten Dialog nimmt Timotheos den getauften Juden sogar in sein eigenes Haus auf, wo sie, im Lobe Gottes vereint, unzertrennlich zusammen bleiben! Zu diesen Gegengründen tritt noch das schwere Bedenken gegen C.s Methode hinzu, der im Ernste die zwei Dialoge auf dieselbe Grundschrift zurückführen will trotz der wesentlichen Unterschiede in ihrem ganzen Aufbau, in der Durchführung der behandelten Gedanken und in der Auswahl der Gedanken und Argumente selbst. Bei dieser Sachlage nimmt sich die Vermutung C.s, der zweite Dialog habe die Grundschrift besser erhalten als der erste, fast naiv aus! Es ist daher kein Wunder, wenn auch die abgeschwächte These C.s von allen Gelehrten, die sich bisher über sie aussprachen, abgelehnt wurde. Bekanntlich ist auch der Versuch Harnacks (1883), den alten Dialog in der schon erwähnten Altercatio Simonis et Theophili wiederzufinden, nicht geglückt, da er im Hinblick auf die Gegengründe von P. Corſsen und Th. Zahn zugegeben hat, daſs nur die allgemeine Annahme einer Abhängigkeit gestattet sei. Aber auch in dieser Einschränkung halte ich die These für unerwiesen. Um der Sache auf den Grund zu kommen, ist es unerläſslich, sämtliche antijüdische Dialoge systematisch heranzuziehen und sorgfältig mit einander zu vergleichen. Erst auf Grund dieser Vergleichung kann die Entscheidung getroffen werden, ob sich eine Grundschrift herausstellt, die allen oder mehreren dieser Texte gemeinsam ist, oder nicht. Für die Annahme einer solchen Grundschrift genügt es aber nicht, daſs einzelne Parallelen zwischen verschiedenartig aufgebauten und durchgeführten Texten bemerkbar seien; es muſs vielmehr eine im wesentlichen sich gleichbleibende Grundschrift gefunden werden. Ist eine solche Grundschrift wiedergewonnen, dann möge man zusehen, ob die Nachrichten, die wir über Aristons Schrift besitzen, auf sie passen. Erst dann wird die alte Apologie wiedergefunden sein.

Diese Arbeit lohnt sich übrigens auch als Selbstzweck aufgefaſst; denn es müssen doch einmal die zahlreichen anonymen Dialoge gegen die Juden untersucht werden, um diesen Zweig der patristischen und byzantinischen Litteratur aufzuklären unter Beachtung der antijüdischen Abhandlungen bestimmter Autoren oder anonymer Herkunft. Ich habe schon früher die Meinung geäuſsert, daſs die Dialoge sich wohl auf einige Typen zurückführen lassen. Daſs nun diese Arbeit im einzelnen nicht zu leicht genommen werden darf, beweist das Beispiel von A. C. McGiffert, der 1889

einen anonymen antijüdischen Dialog (die Ἀντιβολὴ Παπίσκου καὶ Φίλωνος Ἰουδαίων πρὸς μοναχόν τινα) herausgegeben hat. Er baute seinen Text auf drei Hss auf. Ich kenne aber noch acht weitere Hss, und davon bieten drei, die ich eingesehen habe (Codd. Ambros. A 56 sup., Vatican. gr. 1128, Vatic. Ottobon. 267), den Dialog in vielfach abweichender Gestalt. Ich mufs daher gegen E. Preuschen (Theol. Jahresber. 1898 S. 231) in Abrede stellen, dafs McGifferts Untersuchungen auch nur die ersten Pfade gebahnt haben. Sein Katalog der antijüdischen Streitschriften ist sehr dankenswert, wenn auch unvollständig; seine Ausgabe ist aber kritisch ungenügend. Wenn nicht gleich eine gute textkritische Arbeit geleistet werden kann, ist es entschieden besser, man giebt eine Darstellung des Inhaltes unedierter Schriften, wie das N. Bonwetsch in den Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen 1899, 411—440 mit der Διδασκαλία Ἰακώβου νεοβαπτίστου gemacht hat, die er in das Jahr 634 datiert.

Wenn nun die von Conybeare veröffentlichten Dialoge nicht die Bedeutung besitzen, die er ihnen zuerkannte, so beweisen sie doch, dafs die soeben geforderte Arbeit auch inhaltlich eine Bereicherung unseres Wissens bringen wird. Einige dieser Erträgnisse hat der Herausgeber bereits in seiner Einleitung festgestellt; sie sind zumeist aus dem zweiten Dialog genommen und fallen in den Bereich der biblischen Textkritik. A. Hilgenfeld (Berl. philol. Wochenschr. 1900, 326—330) hat jedoch bereits gesehen, dafs die Stelle (S. 68): Εὑρίσκωμεν πόθεν ἐστίν, καὶ τοὺς γονεῖς αὐτοῦ σὺν αὐτῷ, καὶ πῶς Θεός ἐστιν οὗτος, die C. als ein Zitat aus einem apokryphen Evangelium ansah, nicht ein Zitat ist, sondern blofs Inhaltsangabe. Ein wirkliches Zitat (S. 76) giebt Matth. 1, 16 in folgender Form: Ἰακὼβ ἐγέννησεν τὸν Ἰωσήφ, τὸν ἄνδρα Μαρίας· ἐξ ἧς ἐγεννήθη Ἰησοῦς ὁ λεγόμενος Χριστός· καὶ Ἰωσὴφ ἐγέννησεν τὸν Ἰησοῦν τὸν λεγόμενον Χριστόν. Die Verwandtschaft dieses Textes, der dem Juden in den Mund gelegt wird, mit dem neuentdeckten Syrus Sinaiticus ist auffallend und wohl geeignet, den „Antisemitismus" seines Gegners zu erklären!

Wien. A. Ehrhard.

Ivan Franko, Barlaam und Joasaph, ein altchristlicher geistlicher Roman. (Varlaam i Joasaf, starochristjanskij duchovnij roman.) Lemberg, Druckerei: Tov. Ševčenko, 1897. XVI, 202 S. 8⁰ (ruthenisch).

Der Verfasser hat sich zum Ziel gesetzt, die weiteren Kreise des ruthenischen gebildeten Publikums mit dem Barlaamroman bekannt zu machen. Er behandelt auf eine summarische Weise, indem er sich hauptsächlich auf E. Kuhns Abhandlung stützt, alle auf diesen Roman bezüglichen Fragen und berührt auch öfters solche, die aufserhalb seines Gebietes liegen, was aber dem Werke eher den Charakter einer allgemeinen populären Übersicht als den einer streng wissenschaftlichen Arbeit verleiht. Das Hauptinteresse des Buches liegt darin, dafs uns der Verfasser mit einer slavischen Hs aus dem 16. Jahrh., dem Krechitovski-Text, bekannt macht.

In dem ersten Teil seiner Arbeit giebt uns Franko einen Auszug dieses Textes. Er stellt auch eine Vergleichung zwischen dieser Hs und dem bei Boissonade gedruckten Texte an, aus der wir sehen, dafs der Krechitovski-Text verkürzt ist. Leider ergiebt sich aus dieser Vergleichung nichts, was

auf die slavische Version ein neues Licht werfen und über ihre Entstehung und Verbreitung eine endgiltige Erklärung geben könnte. Franko weist blofs auf die Notwendigkeit hin, eine allgemeine Kollation aller griechischen und slavischen Hss zu unternehmen. Er untersucht sodann das theologische Beiwerk des Romans und versucht, die in ihm enthaltenen Gleichnisse, Träume und Reden zu erklären; doch kommt er hier über A. Robinson und E. Kuhn nicht hinaus. Hierher gehört auch der Anhang; er enthält 16 Seiten Text aus der erwähnten Krechitovski-Hs mit 11 Abbildungen, sowie die Beschreibung dieser Hs.

Im zweiten Teile finden wir die Darstellung der verschiedenen Behauptungen, die über den Verfasser der griechischen Version und über den buddhistischen Ursprung des Romans aufgestellt worden sind. Die Weise, mit der Franko in chronologischer Reihenfolge jede einzelne Anschauung, die seit dem Mittelalter bis auf unsere Tage über den Roman geherrscht hat, darlegt und auseinandersetzt, ist sehr umständlich. Ich mufs hier gegen den Vorwurf der Trockenheit, den Franko der Schrift von E. Kuhn macht, bemerken, dafs bei dieser angeblichen Trockenheit es dem Leser viel leichter ist, einen allgemeinen Überblick über die verschiedenen Ansichten zu gewinnen. Die Kritik der Werke, die den buddhistischen Ursprung des Barlaamromans behandeln, ist gröfstenteils Kuhn entlehnt. Am Schlusse dieses Teils findet sich eine kurze Übersicht über die Verbreitung des Romans in Europa, welche aber der Vollständigkeit, die wir in Kuhns bibliographischem Verzeichnis finden, entbehrt; nur vier slavische Bearbeitungen nennt Franko, die bei Kuhn fehlen.

In dem dritten Teile seiner Arbeit versucht Franko, den Verfasser des Urtextes unseres Romans, sowie die Tradition, aus der er entstammt, festzustellen. Obwohl er mit Kuhn und anderen darin übereinstimmt, dafs der Roman ursprünglich in Pehlevi geschrieben war, so verwirft er doch die Ansicht Kuhns, sowie die von Jacobs und Conybeare über den Verfasser dieses ursprünglichen Textes. Nach ihm war dieser ein Brahmane, und blofs der Schlufsteil des Ibn Babawaih und des in Bombay gedruckten Textes ist nach der buddhistischen Tradition bearbeitet. Seine hauptsächlichen Gründe sind: 1) Der Asketismus, der in dem Romane geschildert ist, entspricht blofs den brahmanischen Anschauungen. 2) Die ganze Tendenz des Romans ist die, uns in dem Budasaph-Joasaph keinen Gott, sondern einen Menschen zu zeigen, der sogar nicht allein zu der Erkenntnis der Wahrheit gelangen kann. 3) Da nach Verfall des Buddhismus die ganze Litteratur, die unter seinem Einflusse entstanden war, von dem Brahmanismus aufs neue bearbeitet wurde, so ist anzunehmen, dafs auch unser Roman dasselbe Schicksal erlitt. Dieser letztere Grund ist blofs eine Vermutung, die jedes Beweises entbehrt; auch die beiden anderen Gründe sind aus allgemeinen Betrachtungen hervorgegangen, und es fehlt ihnen an genauen philologischen Beweisen.

München. B. Michel.

De Theodoreti Graecarum affectionum Curatione quaestiones criticae, scripsit **Ioannes Raeder.** Hauniae, apud librarium Universitatis G. E. C. Gad. MCM. 190 pag. 8°.

Die Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων ἢ εὐαγγελικῆς ἀληθείας ἐξ Ἑλληνικῆς φιλοσοφίας ἐπίγνωσις des Theodoret von Kyrrhos ist trotz des hohen Interesses, das diese letzte und wohl auch beste Apologie des christlich-griechischen Altertums Philologen sowohl als Historikern bietet, noch nicht in einer den kritischen Anforderungen unserer Zeit entsprechenden Weise ediert worden. Die letzte Ausgabe ist die von Gaisford 1839, abgedruckt von Migne, PG. 83. Eine sehr dankenswerte Vorarbeit für eine kritische Neuausgabe liefert vorliegende Kopenhagener philosophische Doktordissertation. In Kap. 1 beschreibt Räder 27 Hss, die er alle mit Ausnahme einer einzigen, des Codex Bononiensis, selber eingesehen hat; sechs davon hat er vollständig kollationiert, von den übrigen so viel, als ihm zur Charakterisierung nötig erschien (S. 15). S. 16 stellt er ein Stemma der Hss auf, das er selber zwar nicht für omnibus numeris absolutum, aber doch für maiore ex parte verum hält. — In cap. 2 werden die für eine künftige Textesrezension zu befolgenden Grundsätze besprochen: als maſsgebend erweisen sich in erster Linie die sechs von Räder ganz kollationierten Hss; dagegen ist er der Ansicht, daſs aus Clemens von Alexandrien und Eusebios, den beiden Hauptgewährsmännern unseres Apologeten, für die Textesgestaltung nicht viel zu gewinnen ist, da derselbe in ihrer Benutzung sich groſse Nachlässigkeit zu Schulden kommen lieſs (S. 53). Aus demselben Grunde sei auch Vorsicht geboten, wenn man den Text bei Clemens und Eusebios nach Theodoret korrigieren wolle; Dindorf in seiner Clemensausgabe und Roos (De Theodoreto Clementis et Eusebii compilatore 1883) seien in manchen Punkten zu weit gegangen (S. 59). Anders ist es, wo es sich um ein Zitat aus Plato handelt: hier wirkt natürlich die Übereinstimmung der Plato- und Theodorethandschriften auch für den eusebianischen Text entscheidend (S. 60). Für den Text bei Plato ist Theodoret äuſserst selten, eher ist er für Plotin zu verwerten (S. 63). — Bei diesen Erörterungen spielt schon die in den Kapiteln 3 und 4 erörterte Frage nach den Quellen Theodorets und der Art ihrer Benutzung herein. Es ist nämlich längst beobachtet und von Karl Roos in der vorhin genannten Schrift ausführlich gezeigt worden, daſs Theodoret seine den Eindruck groſser Gelehrsamkeit und Belesenheit erweckenden Zitate zum guten Teile nicht aus den betreffenden Schriftstellern selber geschöpft, sondern „ganz einfach“ aus Clemens und Eusebios herübergenommen hat. Diese Gepflogenheit hat er mit seinem theologischen Gegner Cyrill und mit andern Vätern gemeinsam. Daſs er dabei Clemens niemals, Eusebios nur einmal nennt, entspricht ganz der Manier alter Schriftsteller; es soll übrigens Ähnliches auch in neuer und neuester Zeit in gedruckten und ungedruckten Arbeiten vorkommen. Die bezüglichen Nachweise von Roos werden von Räder vermehrt und verstärkt, und hier wie dort sind die Entlehnungen in einem eigenen Index fontium zusammengestellt. Auch Aëtius wurde, wie schon Diels in seinen Doxographi Graeci pag. 45 sqq. gezeigt hat, von Theodoret ziemlich ausgebeutet, wo er griechische Philosophen aufmarschieren läſst. So ganz restlos geht indes die Rechnung doch nicht auf, und S. 113 ist der Kritiker in Verlegenheit. S. 96 giebt er unumwunden zu, daſs die platonischen Kenntnisse des streitbaren Bischofes von Kyrrhos nicht allein aus Clemens und Eusebius stammen, vielmehr zum Teil auch auf eigener Platolektüre beruhen können. Wenn er in letzterer Hinsicht einen strikten Beweis nicht

anerkennt, so hat er ganz recht. Denn Plato war damals in zu vieler Munde und Schriften, als dafs sich etwas unumstöfslich Sicheres feststellen liefse. S. 98 ff. wendet sich Räder gegen die, auch in dieser Zeitschrift III (1894) 116 ff. von Asmus vertretene Anschauung, dafs Theodorets Werk mit den drei Büchern κατὰ Χριστιανῶν Julians des Apostaten in engerem Zusammenhange stehe. In Kap. 4 wird der Kritiker zum strengen Ankläger und Richter und findet bei dem Apologeten in puncto Quellenbenutzung nicht blofs häufige Fälle von summa indiligentia, sondern „non nunquam" selbst solche von mala fides (S. 108), sagt aber dann bald darauf (S. 113) selber, dafs es „non numquam" schwer sei zu unterscheiden, ob das eine oder das andere vorliege. Wie das „ut diximus" S. 113 zeigt, bezieht sich das zweimalige non numquam auf ein und dieselben Fälle, sodafs das erste Urteil durch das zweite abgeschwächt wird, sofern letzteres die Möglichkeit einer milderen Deutung offen läfst. Ohne nun Neigung in sich zu verspüren, der Apologet des Apologeten zu werden, mufs Ref. gestehen, dafs die von Räder angeführten Beispiele (S. 113 ff.) ihn von einer mala fides nicht überzeugen konnten. Es kann nicht oft und nicht scharf genug betont werden, dafs die alten Schriftsteller hierin andere Begriffe hatten und viel freier verfuhren, als man es in moderner Zeit gewöhnt ist; ein „aequus iudex" (S. 108) mufs damit jederzeit rechnen. Wenn z. B. Theodoret zwei neutestamentliche Schriftstellen verquickt (S. 115), so machen es ja die neutestamentlichen Hagiographen mit dem Alten Testament ebenso. Fremde Zitate werden von den alten Schriftstellern ganz dem jeweiligen Beweisgange angepafst und darnach zurechtgestutzt. — Das Kap. 5 verbreitet sich über die Philosophie Theodorets. Sein Werk ist mehr ein Angriff auf die heidnischen als eine Verteidigung der christlichen Lehren. Räder erklärt dies aus den Zeitverhältnissen des Apologeten, der veränderten Stellung des Christentums dem Heidentum gegenüber (S. 140). Dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, der Hauptgrund aber ist er wohl nicht. Vielmehr befolgten schon die älteren Apologeten den Grundsatz, dafs ein scharfer Angriff die beste Verteidigung ist. Tatians Λόγος πρὸς Ἕλληνας und Hermias' Διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων beweisen dies allein schon zur Genüge, ganz abgesehen vom zweifelhaft Justinschen Λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας und anderen Reden „an die Griechen", deren Provenienz noch weniger sicher festgestellt werden kann. Dafs man der von Havet in seinem Platonisme dévoilé 1700 vorgetragenen Anschauung über Hellenismus und Christentum in Berlin und anderwärts mutatis mutandis heute noch huldigt, scheint Räder nicht bekannt zu sein (S. 153).

Zum Schlusse klagt der Verf. (S. 154), dafs das christliche Evangelium zur Philosophie geworden sei, während doch die christliche Religion weder in der Philosophie noch in der Theologie liege. Letzteres ist zweifellos richtig, und der Verf. kann sich dafür in Anm. 1 ebenso auf J. Huber als auf F. C. Baur berufen. Man müfste übrigens noch keinen Satz aus der Bergpredigt oder aus der „Nachfolge Christi" gelesen haben, wenn man dies bestreiten wollte. Des Verf. Klage aber verrät wenig Verständnis für den dem Menschengeist eigenen Forschungs- und Gestaltungstrieb, für die Wechselwirkung zwischen einer neuen Lehre und einem neuen Institute einer-, den jeweiligen Kulturfaktoren andererseits, und für einen solchen Entwickelungsgang, ut cum dicas nove, non dicas nova. — Anhangsweise

bringt Räder eine Textesrezensionsprobe, enthaltend libr. I, 54—128 mit kritischem Apparate.

Reutlingen. Hugo Koch.

The Syriac Chronicle known as that of Zachariah of Mitylene translated into English by **F. J. Hamilton** and **E. W. Brooks.** London, Methuen & Co. 1899. 3 Bl., 344 S. 8°. 12 sh. 6 d.

Im Sommer des Jahres 1899 veröffentlichten Herr Karl Ahrens in Ploen und der Unterzeichnete eine deutsche Übersetzung jenes syrischen Sammelwerkes, das Land im Jahre 1870 aus einer Handschrift des Britischen Museums (Cod. Syr. Add. 17202) herausgegeben hat und das den Fachgenossen unter dem Titel Historia Miscella oder Miscellanea als eine wertvolle Quelle zur Kirchen- und Profangeschichte der Zeit von ca. 450 bis 550 bekannt ist. Wenige Monate später erschien eine englische Übersetzung der Herren Hamilton und Brooks. Beide Veröffentlichungen können neben einander bestehen, ja die Interessenten werden beide zu Rate ziehen müssen, da beide ihre eigentümlichen Vorzüge haben.

Bezüglich der Treue und Güte der englischen Übersetzung urteilt Herr Ahrens in einem Briefe an mich folgendermafsen: „Die Übersetzung ist im allgemeinen richtig, wenn auch recht steif [was nach meinem Urteil kaum zu vermeiden und auch bei Ahrens' Übersetzung nicht überall vermieden worden ist. Krg.]. Selbstverständlich haben die Engländer sich an schwierigen Stellen anders geholfen bezw. anders konstruiert als ich. Aus ihrer Arbeit, für die sie die Hs benutzen konnten, ergiebt sich, dafs die vielen Fehler des syrischen Textes bei Land in der That nur Druckfehler der Landschen Ausgabe, nicht Schreibfehler der Hs sind; immerhin hätten die Übersetzer noch einiges aus den Maischen Exzerpten [denen ein Cod. Syr. Vatic. 24 zu Grunde lag] herübernehmen können, z. B. S. 168, 3 HBr (= Land 216, 16f.; Ahrens-Krüger 119, 22f.), wo die Londoner Hs das unverständliche „sandte ihn nach Ahlaf" hat, während die römische den richtigen Text bietet. Auch hätten die schon vorhandenen Übersetzungen einzelner Stücke von Bickell, Nestle, Noeldeke benutzt werden sollen. Ich mache noch auf einige weitere Punkte aufmerksam:

p. 43 oben (= L. 119, 25; A.-K. 4, 31) ist: as to what he should do („über das, was geschehen war" A.) offenbar unrichtig;

45, 21: „does not suffer the substraction of any part of our nature" stimmt nicht mit dem syrischen Texte. Richtig A.-K. 7, 13f.: „hat nichts von unserer Natur abgezogen".

45, 3: „let us not reject, neither let us despise" ist entschieden falsch. A.-K. 7, 26: „lafst uns diejenigen von uns weisen und verwerfen".

46, 6: „we reject Cyril" entspricht zwar dem Wortlaute der Hs (Land 123, 7), der aber zu ändern ist. Es mufs heifsen (A.-K. 8, 27; vgl. die Worte): „wir halten zu Kyrillos".

Störend ist, namentlich für uns Deutsche, dafs die altfränkische maronitische Aussprache der syrischen Vokale beibehalten ist: Gadono für Gaddānā; Sobbo für Sābā; Mori, Moro, Morutho für Māri, Māra, Māruthā; dagegen ist Aphphadana a geschrieben. Ungewohnt ist uns auch Bar Tsaumo für Bar Saumā. Der Name Auxonius S. 77 (A.-K. 34, 26: Euxenios) ist

kaum richtig; Arathu S. 208 auch nicht (A.-K. 155, 13: Orthos). Im Namen Ro"en Afotho Ro"en S. 162 ist das zweite Wort ein Participium im Plural „weidend" (A.-K. 113, 22f.: „bei einem Orte weideten, welcher 'Epp^e thā (?) heifst"). Ich halte es ferner nicht für richtig, wenn die Mauretanājē statt Mauretanier einfach „Moors" und die Tajjājē statt Tajjiten sofort „Saracens" übersetzt werden; das sind doch verschiedene Begriffe. S. 263 werden die Vandalen als „Arimenites" bezeichnet, was in der Note mit „Arians — followers of the Synod of Ariminum" erklärt wird. Unsere Übersetzung (A.-K. 206, 3) Arianer = Ἀρειομανῖται dürfte richtiger sein.

Interessant ist die Anmerkung 6 auf S. 205, dafs zwei Blätter in der Hs am unrichtigen Platze stehen. Darnach würde in unserer Übersetzung die Reihenfolge so werden: 1) bis S. 155, 10: „erfolgreich"; 2) 157, 10: „Er war" — 159, 16: „Woche"; 3) 155, 10: „Als seinen Nachfolger" — 157, 10: „Mar Johanan" (dessen Beinamen „in Haurā" die englischen Übersetzer aus Mich. Syr. [s. u. Krg.] hinzufügen; 4) 159, 16: „Auch Simeon u. s. w." [In der That löst dieser Sachverhalt die Schwierigkeit, die sich mir angesichts der Unordnung in Buch 8, 4 an der bezeichneten Stelle aufgedrängt hatte und für die ich in der Note zu 155, 10 vergeblich nach einer Erklärung gesucht hatte. Krg.]

So weit Ahrens. Ich füge noch Folgendes zum Vergleich der beiden Publikationen hinzu. Auch die Engländer haben darauf verzichtet, die bereits bequem zugänglichen Stücke (Buch 1, Kap. 6: Geschichte von der Asjath; 1, 7: die Sylvesterlegende; 1, 8: die Stephanoslegende; 2, 1: die Siebenschläferlegende) in die Übersetzung aufzunehmen. Sie sind noch etwas weiter gegangen als wir, indem sie auch Buch 1, 2 u. 3 (Geschlechtsregister der Genesis), sowie 1, 4 und 5 (Briefwechsel mit Moses von Jngila) weggelassen haben. Mindestens für die Beibehaltung von 1, 2 und 3 wird man uns dankbar sein; auch dafür, dafs wir die beiden Anhänge über den Tod des Theodosios und das Leben des Isaias, die freilich beide nicht zu unserer Kompilation gehören, aufgenommen haben. Ebenso wie in unserer Übersetzung ist endlich der Auszug aus Ptolemäus (Buch 12, Kap. 7) weggeblieben. Buch 1—7 (mit Ausnahme des Eingangskapitels) hat Hamilton, Buch 8—12 Brooks übertragen, der auch die Einleitung geschrieben hat. Ein nicht zu unterschätzender Vorzug der englischen Übersetzung besteht darin, dafs für sie der arabische Text Michaels des Syrers (Brit. Mus. MS. Orient. 4402) benutzt werden konnte. Auf diese Weise ist es möglich gewesen, nicht nur kleine Zusätze nach Art des oben von Ahrens erwähnten vorzunehmen, sondern vor allem einen kleinen Teil der verlorenen Kapitel des 10. Buches zu ergänzen (s. H.-Br. S. 312—315). Auch die in Cod. Mus. Brit. Add. 14685) enthaltenen Bruchstücke Jakobs von Edessa sind zu diesem Zwecke mit Nutzen herangezogen worden. Wichtiger noch ist eine andere Differenz der beiden Ausgaben, die umgekehrt einen besonderen Vorzug der deutschen bedeutet. Die Engländer haben sich im wesentlichen auf die Wiedergabe des Textes beschränkt. Sachliche Anmerkungen und Belege aus Parallelquellen sind nur wenig beigegeben, während in unserer Ausgabe auf den Kommentar ein Hauptgewicht gelegt worden ist. Auch die Einleitung ist viel kürzer gehalten; im Allgemeinen orientiert sie gut und richtig, berührt aber wichtige Fragen gar nicht oder nur beiläufig.

Die Notizen von Brooks über Charakter des Sammelwerkes (the whole work, heterogenous as it is, is the deliberate composition of one man, not a mere collection of extracts), Persönlichkeit des Verfassers (Amidener), Abfassungszeit geben mir zu Bemerkungen keinen Anlafs. Nicht einverstanden bin ich mit der Behauptung, dafs der Kompilator Johannes von Ephesos benutzt habe. Ich glaube in meiner Einleitung die Unmöglichkeit dieser Annahme überzeugend dargelegt zu haben und freue mich, dafs Noeldeke (Lit. Centralblatt 1899 Sp. 1364) mir zugestimmt hat, wenn auch mit der Einschränkung, dafs wir hier ganz deutlich erst sehen werden, wenn das dritte Buch des Ps.-Dionysios von Tellmaḥrē[1]) und der echte Michael Syrus herausgegeben sein werden. Brooks zieht zum Erweise seiner Behauptung den Brief Simeons von Bēth Aršam über die himjarischen Märtyrer (Buch 8, Kap. 3) heran, den unser Verfasser und Johannes in der gleichen, gegen das Original verkürzten Übersetzung benutzen: two men cannot have made the same epitome of the same document; hence (?) one must have copied the other; and that the copyist was our author appears from the fact that in his work the letter stands alone, while in John it is embedded in a narrative of Homerite affairs. Der Vordersatz ist selbstverständlich richtig, der daraus gezogene Schlufs aber keineswegs zwingend. Warum können nicht der Kompilator und Johannes unabhängig von einander Kenntnis des Dokumentes in der von ihnen wiedergegebenen Gestalt erlangt haben? Ich habe a. a. O. gezeigt, dafs in mehreren Fällen, wo man auf litterarische Verwandtschaft schliefsen möchte, eine solche gar nicht besteht. Aber gesetzt, sie bestände, warum ist es unmöglich, dafs Johannes in seine Darstellung der himjarischen Geschichte den Brief aus unserem Autor herübergenommen habe? Brooks beruft sich auch auf die „Bischofsliste“ in Buch 8, Kap. 5 und behauptet (mit Hallier, Edess. Chronik S. 67), dafs unserem Autor hier Johannes von Ephesos als Quelle vorgelegen habe. Aber das ist unrichtig, wie der Vergleich mit dem Texte Michaels (Langlois 176, 22—178, 25), der eingestandermafsen Johannes benutzt, beweist; unser Verf. bietet, streng genommen, überhaupt keine Liste.

Bezüglich des Verhältnisses unseres Autors zu Zacharias Rhetor bestehen zwischen Brooks und mir keine Differenzen. Auch Br. nimmt an, dafs Zacharias nur in Buch 3—6 (nicht 7) benutzt ist. Auch er ist der Meinung, dafs des Zacharias Darstellung da zu Ende geht, wo der Syrer aufhört ihn auszuschreiben, dafs er also nur den Zeitraum von 450—491 behandelte. Dagegen hat er nicht bemerkt, dafs keinerlei Anhaltspunkte für die Annahme vorhanden sind, Zacharias habe nach Art des Johannes Diakrinomenos oder des Euagrios oder anderer eine wirkliche Kirchengeschichte schreiben, d. h. als Nachfolger und Fortsetzer der Sokrates, Sozomenos und Theodoretos auftreten wollen (wie es der Syrer mit seiner Kompilation thue). Ich habe darauf hingewiesen, dafs er sich nicht als Historio-

---

1) Auch Brooks bekennt sich zu dem von Noeldeke und Nau erbrachten Nachweis, dafs die sog. kürzere Rezension des Dionysios von Tellmaḥrē das ungefähr 70 Jahre vor diesem Chronisten (774/775) geschriebene Werk eines Anonymus (nach Nau Josuas des Styliten) ist. Er fügt hinzu, dafs nach Mich. Syr. (fol. 223) das Werk 582 einsetzte und eine Fortsetzung des Kyros von Baṭnān ist.

graph im strengen Sinne zeigt, sondern lediglich eine von seinem Freunde Eupraxios angeregte Gelegenheitsschrift bietet. Auf dieses Resultat lege ich im Interesse allgemeiner Beobachtungen einen gewissen Wert. Auf die komplizierte Frage nach den Patriarchenlisten ist Brooks nicht eingegangen (vgl. meine Einleitung § 7). Die Feststellung der Standorte der zahlreichen *χρήσεις* in dem Briefe des Timotheos Ailuros in Buch 4 Kap. 12 scheint auch den englischen Herausgebern manche Mühe gemacht zu haben. Es ist erfreulich, daſs die Lücken in unseren Nachweisen sich nicht decken, sodaſs mit Ausnahme des einen Zitates aus Ps.-Julius von Rom, das sich in den bisher bekannten Julianischen Exzerpten nicht findet, und zweier kurzer Stellen aus Kyrillos von Alexandrien (A.-Kr. 50, 10—21. 51, 10—19) nunmehr alles identifiziert ist.

Seit der Veröffentlichung der im Vorstehenden miteinander verglichenen Übersetzungen sind mehrere Aufsätze erschienen, die bereits aus unserer Arbeit Nutzen gezogen haben und ihrerseits geeignet sind, sie zu ergänzen. Das darf als ein erfreuliches Zeichen dafür gelten, daſs die auf den sog. Zacharias Rhetor verwendete Mühe nicht vergebens aufgewendet worden ist. In der That wird unsere Quelle denen, die sich mit der Geschichte des Monophysitismus beschäftigen, dauernd gute Dienste leisten. Ein Blick z. B. in die letzten Hefte der Revue de l'Orient Chrétien, die sich immermehr zu einem für das Studium der kirchlichen Verhältnisse des Orients zumal im 5. und 6. Jahrhundert ganz unentbehrlichen Organ entwickelt, zeigt, wie willkommen die Erschlieſsung unseres Sammelwerkes gewesen ist. Von wichtigeren Arbeiten neuesten Datums, die für die weitere Erforschung auch unseres Sammelwerkes von Belang sind, nenne ich: Naus Übersetzung der von Zacharias Rhetor verfaſsten Lebensgeschichte des Severos von Antiochien (ROChr. 4, 1899, 343—353. 543—571. 5, 1900, 74—98). Da Spanuths Übersetzung des von ihm herausgegebenen syrischen Textes immer noch aussteht, ist Naus Übersetzung z. Z. die einzige. Wertvolle Anmerkungen sind beigegeben. Zacharias hat seine Biographie nur bis zum Antritt des Patriarchates geführt. Eine zweite, über diesen Termin hinausführende Lebensbeschreibung von Johannes Bar Aphthonjā (Sohn des Aphthonios, nicht der Aphthonia, wie Wright, Syriac Literature 84, schreibt) wird Kugener aus Cod. Berol. Sach. 321 demnächst syrisch herausgeben (s. ROChr. 4, 571 N. 2). Nau wird den die Biographie des Zacharias ergänzenden Teil französisch veröffentlichen. Wertvoll ist ferner das Répertoire Alphabétique des Monastères de Palestine, welches S. Vailhé in ROChr. 4, 512—542; 5, 19—48 zusammenzustellen begonnen hat. In einem Mélanges überschriebenen Artikel (5, 155—160) macht Kugener darauf aufmerksam, daſs die Wiedergabe der Formel ܗܿܘ ܕܫܘܡܠܐ ܕܕܚܠܬܐܠܗܐ hinter dem Namen des Kaisers Zenon durch „die Vollendung der Gottesfurcht" (Ahrens-Krüger 269, 13. 272, 10) unrichtig ist. Die Formel ist vielmehr gleichbedeutend mit dem griechischen *ὁ τῆς εὐσεβοῦς λήξεως* („der selig Vollendete"), beweist also, daſs das Leben des Isaias, in dem sie sich findet, nach dem Tode des Zenon geschrieben ward. In einer Note bemerkt Kugener (S. 160 N. 1), daſs er demnächst den Beweis dafür antreten werde, daſs Zacharias Rhetor und Zacharias Scholastikos nicht, wie bisher allgemein, auch von Brooks und mir, angenommen ward, ein und

dieselbe Person sei. Man darf auf diesen Nachweis begierig sein.[1]) Vgl. auch den Artikel von Kugener, B. Z. IX (1900) 464—470.

Gieſsen. G. Krüger.

Karl Holl, Die Sacra Parallela des Johannes Damascenus. Leipzig 1897. (Texte und Untersuchungen herausg. von v. Gebhardt und Harnack. Neue Folge I, 1.)

Karl Holl, Fragmente vornicänischer Kirchenväter aus den Sacra Parallela. Leipzig 1899. (Texte und Untersuchungen V, 2.)

Ὁ λόγος ἡμῶν ἐνταῦθα ἔχει ὑπ' ὄψει οὐχὶ τὸ σύνολον τῶν δύο τούτων πονημάτων τοῦ Holl, *ἀλλὰ τὸ ἐν αὐτοῖς ὑλικὸν τὸ σχετιζόμενον πρὸς τὸν* 15-*ον πατριαρχικὸν ἱεροσολυμιτικὸν κώδικα, ὅστις περιέχει ἐν ἑαυτῷ τὰ ἀπὸ τοῦ Α μέχρι τοῦ Ε στοιχείου Ἱερὰ Παράλληλα. Τὸν κώδικα τοῦτον περιεγράψαμεν ἡμεῖς συνοπτικώτατα ἐν τῷ* 1-*ῳ τόμῳ τῆς Ἱεροσολυμιτικῆς Βιβλιοθήκης* (*σ.* 65—68), *καὶ ἐντεῦθεν ἐγνώρισαν αὐτὸν οἱ νέοι τοῦ Φίλωνος ἐκδόται καὶ αὐτὸς ὁ περὶ τὰ Ἱερὰ Παράλληλα εἰδικῶς ἀσχοληθεὶς* Holl, *ὅστις καὶ ὁμιλεῖ περὶ αὐτοῦ κατ' ἔκτασιν ἐν τῷ πρώτῳ πονήματί του ἀπὸ τῆς* 114-*ης ἄχρι τῆς* 132-*ης σελίδος. Ὁ* Holl *εἶχεν ἀνάγκην ἐκτενεστάτης περιγραφῆς τοῦ κώδικος τούτου καὶ προὐμήθευσέ τις αὐτῷ* „um schweres Geld die Kapiteltafel der Buchstaben *Α—Γ*, und (hat) für alle Kapitel der Buchstaben *Α* das Lemma, Inc. und Explic. der Zitate abgeschrieben“. *Τὰς ἐπιγραφὰς τῶν τίτλων ἁπάντων τῶν ἐν τῷ κώδικι ἐκείνῳ στοιχείων* (*Α, Β, Γ, Δ, Ε*) *καὶ πλήρη ἀντίγραφα πολλῶν κατ' ἐκλογὴν τῶν ἐν αὐτοῖς τεμαχίων διαφόρων ἐκκλησιαστικῶν συγγραφέων ἠδύνατο ὁ* Holl *νὰ λάβῃ ἐξ ἡμῶν αὐτῶν δωρεάν. Ὅπως εἰς αὐτὸν εἶχεν ἐπέλθῃ ἡ ἰδέα νὰ ἀσχοληθῇ μὲ τὰ Ἱερὰ Παράλληλα, οὕτω καὶ εἰς ἡμᾶς, ὅτε ἐγνωρίσαμεν τὴν σπουδαιότητα τοῦ κώδικος ἐκείνου, εἶχεν ἐπέλθῃ ἡ ἰδέα νὰ συναθροίσωμεν ἐξ αὐτοῦ τοσοῦτον ὑλικόν, ὅσον θὰ ἤρκει εἰς χαρακτηρισμὸν τῆς φιλολογικῆς αὐτοῦ ἀξίας· ἀλλὰ τὸ ὑλικὸν τοῦτο δὲν ἠδύνατο φυσικῶς νὰ περιληφθῇ ἐντὸς βιβλίου, ὅπερ εἶχε σκοπὸν ὑπὸ μορφὴν καταλόγου νὰ γνωρίσῃ πάντας τοὺς ἱεροσολυμιτικοὺς κώδικας. Ὁ* Holl *ἐπὶ τῇ βάσει τῶν ὅσων ἀπέκτησε νέων εἰδήσεων περὶ τοῦ κώδικος ἐκείνου λέγει, ὅτι* es ist zu vermuten, daſs die Zahl *τῶν τίτλων τοῦ* 1-*ου βιβλίου τοῦ Α στοιχείου* falsch ist *παρ' ἡμῖν· εἴπομεν δηλαδὴ ἡμεῖς οὕτως* (*Ἱεροσ. Βιβλ.* 1, *σ.* 66)· „*Τὸ α' τοῦτο βιβλίον τοῦ Α στοιχείου διαιρεῖται εἰς νθ' τίτλους*“, *τουτέστιν ὁ πρῶτος τῶν τίτλων τούτων φέρει ἀριθμὸν α' καὶ ὁ ἔσχατος ἀριθμὸν νθ'. Τοῦτο δὲν εἶναι* falsch, *ἀλλ' ἀληθέστατον, καὶ ὁ θέλων νὰ γνωρίσῃ διατὶ ἐν σχέσει πρὸς τὸν κώδικα* Vatic. *ἔχει ὁ* Hierosol. *κῶδιξ πλείονας ἐν τῷ βιβλίῳ ἐκείνῳ τίτλους, ὀφείλει πρῶτον νὰ ἔχῃ ὑπ' ὄψει πλήρη πίνακα αὐτῶν τούτων τῶν τίτλων τοῦ ἱεροσ. κώδικος. Τοιοῦτον πίνακα δὲν εἶχεν ὑπ' ὄψει ὁ* Holl, *ἑπομένως δὲ ὁ ἡμέτερος ἀριθμὸς δὲν εἶναι* falsch. *Ὁ ἱεροσολ. κῶδιξ εἶναι βεβλαμμένος πολλαχοῦ, ἀλλὰ καὶ ἐλλιπὴς φύλλων καὶ ὁλοκλήρων τετραδίων· οὐκ ὀλίγα δὲ τετράδια εἶναι καὶ κακῶς ὑπὸ τοῦ δέτου συνερραμμένα· ἡμεῖς εἴχομεν κοπιάσῃ μεγά-*

1) Der erste Teil des betreffenden Aufsatzes ist inzwischen unter dem Titel: La Compilation Historique de Pseudo-Zacharie Le Rhéteur in der ROChr. 5, 1900, 202—214, 461—480 erschienen. Er enthält zahlreiche Verbesserungen zur Übersetzung. Leider kann ich darauf und auf anderes an dieser Stelle nicht mehr eingehen.

λως νὰ ἀνεύρωμεν ἐν τῷ κώδικι τούτῳ τὴν φυσικὴν διαφόρων αὐτοῦ μερῶν συνέχειαν. Ταύτην ἐδηλώσαμεν ἐν τῷ καταλόγῳ, ἔτι δ' ἀκριβέστερον ἐν τῇ μεγάλῃ παρ' ἡμῖν ἀνεκδότῳ περιγραφῇ τοῦ αὐτοῦ κώδικος. Κατὰ τὴν σημερινὴν αὐτοῦ κατάστασιν ἐν τῷ 1-*ῳ φύλλῳ ὑπάρχει ὁ α' τίτλος τοῦ α' βιβλίου· ἀριθμοὺς δὲ τίτλων ἀπὸ β' μέχρι θ' τίτλου δὲν εἴδομεν ἡμεῖς ἐν τῷ κώδικι τούτῳ μεταξὺ τοῦ* 1-*ου καὶ τοῦ* 5-*ου φύλλου· ἀλλ' ἀπὸ τοῦ* 6-*ου φύλλου ὑπάρχει „Τίτλος ι'. Περὶ ἀγαθοεργίας καὶ ὅτι τὸ ἀγαθὸν πρὸς πάντας ποιεῖν· καὶ ὅτι χρὴ τὰ βάρη τοῦ πλησίον φέρειν καὶ μὴ μνησικακεῖν, ἀλλ' ἀντιλαμβάνεσθαι αὐτοῦ καὶ ἐλέγχειν τὰ ὡς εἰκὸς παρ' αὐτοῦ γινόμενα κακὰ καὶ μὴ ἀντιδιδόναι κακὸν ἀντὶ κακοῦ". Εἶτα ὑπάρχουσιν ἕτεροι τίτλοι κατὰ τὴν ἑξῆς ἀκολουθίαν· ια', ιβ', ιγ', ιδ', ιε', ιϛ', ιζ', ιθ'* (sic), *ιη', κ', κα', κβ', κγ', κδ', κε', κϛ', κη'* (sic), *κζ', κθ', λ', λα', λβ', λγ', λ'* (sic), *λδ', λε', λϛ', λζ', λη', λθ', μ', μα', μβ', μγ', μδ', με' μϛ', μη'* (sic), *μζ', μθ', ν', να', νβ', νγ', νδ', νε', νϛ', νζ', νη', νθ'. Ὁ τίτλος νθ' δίδει πέρας εἰς τὸ* 1-*ον βιβλίον τοῦ Α στοιχείου· οἱ τίτλοι β'—θ' δὲν ὑπάρχουσιν· ὁ ι' τίτλος ἀντιστοιχεῖ πρὸς τὸν ια' τῆς ἐκδόσεως τῶν Παραλλήλων· ὁ ια' πρὸς τὸν ιβ', ὁ ιβ' πρὸς τὸν ιδ' καὶ οὕτω καθεξῆς ἄχρι τοῦ λγ', ὅστις ἀντιστοιχεῖ πρὸς τὸν λε' τίτλον τῆς ἐκδόσεως· ὁ δεύτερος ἐν τῷ κώδικι λ' τίτλος ἀντιστοιχεῖ πρὸς τὸν λϛ' τῆς ἐκδόσεως, ὁ μετ' ἐκεῖνον λδ' πρὸς τὸν λζ' καὶ οὕτω καθεξῆς ἄχρι τοῦ ἐν τῷ κώδικι μη' τίτλου, ὅστις ἀντιστοιχεῖ πρὸς τὸν να' τίτλον τῆς ἐκδόσεως. Ἵνα δὲ ὁ* Holl *ἐξακριβώσῃ ἢ τελειοποιήσῃ τὴν περὶ τοῦ* 1-*ου βιβλίου τοῦ Α' τοῦ ἱεροσολυμιτικοῦ χειρογράφου θεωρίαν του, ἡμεῖς ἐνταῦθα παρατιθέμεθα αὐτολεξεὶ τὰς ἐπιγραφὰς τῶν ἐσχάτων τοῦ* 1-*ου βιβλίου τίτλων, ὡς οὗτοι φέρονται ἐν τῷ ἱεροσολυμιτικῷ χειρογράφῳ.*

Φύλλ. 37^{β} *μθ' περὶ ἀρίστων ἀνδρῶν, ὅτι σωτήριος ἡ τούτων φορὰ καὶ τοῖς πράττουσι* = R *ιγ'.*

Φύλλ. 38^{α} *ν' περὶ ἀποκρίσεως καὶ ἀπολογίας, ὅτι χρὴ ἐν συνέσει καὶ ὀνόματι κυρίου τὰς ἀπολογίας τῶν ἐπερωτήσεων ποιεῖσθαι, μάλιστα δὲ τὰς περὶ τῆς σωτηρίου ἡμῶν πίστεως* = R *κδ'.*

Φύλλ. 38^{β} *να' περὶ τῶν ἀποκρινομένων θρασέως* = R *κε'.*

Φύλλ. 38^{β} *νβ' περὶ ἁμαρτημάτων καὶ ὅτι τὰ ἡμέτερα ἁμαρτήματα προξενοῦσι καὶ ἄγουσιν ἐφ' ἡμᾶς τὰ κακά* = R *κα'.*

Φύλλ. 39^{β} *νγ' περὶ ἀκροάσεως, ὅτι χρὴ σπουδαίως πρὸς τὰς ἐπωφελεῖς ἀκροάσεις εἶναι, ἀποδιδράσκειν δὲ πρὸς τὰς τῶν ἀνοήτων* = V *Δ ιγ'.*

Φύλλ. 39^{β} *νδ' περὶ αἰσθητικοῦ ἀνδρός.*

Φύλλ. 39^{β} *νε' περὶ ἀναισθητούντων.*

Φύλλ. 39^{β} *νϛ' περὶ τοῦ ἄτρεπτον καὶ ἀναλοίωτον τὸ θεῖον εἶναι ἀεὶ ὡσαύτως* = C *β'.*

Φύλλ. 40^{β} *νζ' περὶ ἀνακαινισμοῦ τῶν ὁρωμένων, λέγω δὴ οὐρανοῦ καὶ γῆς* = L^a *νϛ'.* C. A *ια'.*

Φύλλ. 42^{α} *νη' περὶ ἀμοιβῆς καὶ ἀνταποδόσεως ἐν ἡμέρᾳ κρίσεως, καὶ ὅτι αἰώνια καὶ ἀτελεύτητα τὰ ἑκατέροις ἀποκείμενα εἴτε ἀγαθὰ εἴτε δεινὰ κολαστήρια* = L^a *πε'.* C. A *ιβ'.*

Φύλλ. 46^{α} *νθ' περὶ ἁμαρτανόντων καὶ νομιζόντων λανθάνειν τὸν θεόν* = L^a *ξα'.*

Τὸ 2-*ον βιβλίον τοῦ Α στοιχείου ἐν τῷ ἱεροσολ. κώδικι συνίσταται ἐξ ἕνδεκα τίτλων, ἐν δὲ τῷ κώδ.* Coislin. *ἐκ* 14 *τίτλων, καὶ ὁ* Holl *ἐκ τῆς ἀριθμητικῆς ταύτης διαφορᾶς εὑρέθη εἰς τὴν ἀνάγκην νὰ κάμῃ διαφόρους ὑποθέσεις, ὅπως ἑρμηνεύσῃ τὴν διαφορὰν ἐκείνην. Αἱ ὑποθέσεις εἶναι περιτ-*

ταί, διότι ὁ ἱεροσολ. κῶδιξ ἔχων ἀληθῶς ἐν τῷ 2-ῳ βιβλίῳ μόνον τίτλους 11 δύναται νὰ ἔχῃ ὑπ' ὄψει οὐχὶ τὸ πρωτότυπον τοῦ Coisl., ἀλλ' ἄλλο τι πρωτότυπον, οὗτινος ἔμμεσα μόνον ἴχνη ὑπάρχουσιν ἐν τῷ Coisl. Ὁ Holl θὰ ἐσχημάτιζε βεβαίως ἀσφαλεστάτην περὶ τοῦ 2-ου βιβλίου γνώμην, ἂν ἐγίνωσκε τὰς ἐπιγραφὰς ὅλων τῶν τίτλων τοῦ βιβλίου τούτου. Πρὸς χάριν αὐτοῦ καταχωρίζομεν ἐνταῦθα τὸν πίνακα αὐτῶν.

Φύλλ. 47α. Ταινιοειδὲς ἐρυθρὸν κόσμημα καὶ μετὰ τοῦτο „Τίτλος α', στοιχεῖον ἄλφα, βιβλίον β'. Περὶ τῆς ἁγίας ἀκτίστου καὶ συναϊδίου καὶ ὁμοουσίου τριάδος". — Φύλλ. 59β. „Β'. Περὶ τοῦ ἄφυκτον εἶναι τὸν θεὸν καὶ ἀπερίγραπτον, καὶ ὅτι πάντα περιδέδρακται καὶ ἐφορᾷ καὶ οὐδὲν αὐτῶν λέληθεν" (κῶδ. λέλυθεν). — Φύλλ. 61β. „Γ'. Περὶ τοῦ ἀκατάληπτον εἶναι τὸν θεὸν καὶ τὰ ἔργα αὐτοῦ, καὶ ὅτι οὐ δεῖ ἡμᾶς τὰ κρυπτὰ καὶ ἐπέκεινα τῶν διατεταγμένων ἡμῖν ζητεῖν ἢ περιεργάζεσθαι· ἀνέφικτος (κῶδ. ἀνέφυκτος) γὰρ ἡμῖν καὶ ἀκατάληπτος ἀνθρώποις οὖσιν ἡ τούτων εὕρεσις καὶ ἀλυσιτελής". — Φύλλ. 66β. „Τίτλος δ' περὶ ἀναμαρτησίας καὶ ὅτι οὐδεὶς ἀναμάρτητος, εἰ μὴ μόνος ὁ θεός". — Φύλλ. 67α. „Τίτλος ε' περὶ ἀντιλογίας πρὸς θεὸν καὶ ὅτι οὐ δεῖ ἀντιλέγειν ἢ δικαιολογεῖσθαι πρὸς πολλά, ἢ πολλὰ ῥήματα περὶ αὐτοῦ λέγειν". — Φύλλ. 68β. „Τίτλος ς' περὶ ἁγίων ἀγγέλων καὶ ὅτι ἐν ἀοιδίμῳ (κῶδ. ἐναοιδήμω) εὐφροσύνῃ καὶ ἀρρήτῳ μακαριότητι διάγουσι λειτουργοῦντες τῇ σεβασμίᾳ τριάδι". — Φύλλ. 74α. „Τίτλος ζ' περὶ ἀγγέλων, ὅτι ἀγγέλους φύλακας ἡμῖν ἐπέστησεν ὁ θεός". — Φύλλ. 75β. „Τίτλος η' περὶ φοβερᾶς ἀναστάσεως". — Φύλλ. 100α. „Τίτλος θ' περὶ ἀνακαινισμῶν τῶν ὁρωμένων, λέγω δὴ οὐρανοῦ καὶ γῆς". — Φύλλ. 100α. „Τίτλος ι' περὶ ἀμοιβῆς καὶ ἀνταποδόσεως καὶ ὅτι αἰώνια καὶ ἀτελεύτητα τὰ ἑκατέροις ἀποκείμενα εἴτε ἀγαθὰ εἴτε δεινὰ κολαστήρια". — Φύλλ. 101α. „Τίτλος ια' περὶ αἱρετικῶν καὶ τῶν περὶ τὴν πίστιν λογομαχούντων καὶ ἀμφισβητούντων, καὶ ὅτι οὐ χρὴ τὰς συλλαβὰς καὶ τὰ ὀνόματα περισκοπεῖν, ἀλλὰ τὸν νοῦν καὶ τὴν διάνοιαν τῶν δογμάτων, καὶ μὴ ταράττειν τὰ τῆς ἐκκλησίας θεοπαράδοτα δόγματα". Ἐν τῷ πίνακι τούτῳ παρατηρήσεως ἄξιον εἶναι, ὅτι οἱ τίτλοι θ' καὶ ι' ἀντιστοιχοῦσιν ἐπιγραφικῶς τοῖς τίτλοις νζ' καὶ νη' τοῦ 1-ου βιβλίου.

Τοῦ 3-ου βιβλίου τοῦ A ἐγνώρισεν ὁ Holl ὅλους τοὺς τίτλους, ὧν καὶ ἐξέδωκε τὸν πίνακα κατὰ τὸ σταλὲν αὐτῷ ἐξ Ἱεροσολύμων ἀντίγραφον (Die Sacra Parallela, σ. 119—121)· ἐπειδὴ δὲ περὶ τῶν τίτλων τῶν λοιπῶν βιβλίων καὶ στοιχείων τοῦ ἱεροσ. κώδικος οὐδὲν λέγει ὁ Holl, περιττὸν εἶναι νὰ γράψωμεν ἡμεῖς ἐνταῦθα περὶ τούτων· τοῦτο δὲ μόνον σημειούμεθα, ὅτι ἡμεῖς ἔχομεν πληρέστατον πίνακα τῶν ἐν τῷ ἱεροσ. χειρογράφῳ τίτλων.

Τὸ δεύτερον πόνημα τοῦ Holl σκοπὸν ἔχει νὰ γνωρίσῃ συγγραφέων ἐκκλησιαστικῶν τῶν τριῶν πρώτων αἰώνων ἅπαντα τὰ τεμάχη, ὅσα περιέχονται ἐν τοῖς ἀντιγράφοις τῶν Ἱερῶν Παραλλήλων. Τὸ ἱεροσολυμιτικὸν ἀντίγραφον ἐγνώρισεν ὀλίγον ἐξ εἰδήσεων τοῦ Achelis καὶ τοῦ διακόνου Ἰουστίνου· ἀναφέρει δὲ τοῦτο ὑπὸ τὸ στοιχεῖον H. Οὕτω τοῦ Κλήμεντος Ῥωμαίου τὰ τεμάχη 3, 4, 7, 9, 10, 11, 13, 15, 17—21 καὶ 23 παρεβλήθησαν πρὸς τὸν κώδικα H· ἀλλ' ἐν τῷ H ὑπάρχει καὶ τὸ 6-ον τεμάχιον, ὅπερ ἐνταῦθα συμφωνεῖ τῷ C ἐν ταῖς λέξεσιν ἀνθρώπων (7), ἠγνόει (10), ἃς τὸ R ἔχει ὧδε· ἀνθρώπου, ἀγνοεῖ· ἑτέρας δὲ μικρὰς διαφορὰς ἔχει τὸ H ταύτας· ἀγνοεῖν τε, μὴ νο. παρά τινων (14)· ὡσαύτως ἐν τῷ στίχ. 13 ὡσαποδέδεικται. Τὸ λῆμμα τοῦ τεμαχίου τούτου εἶναι ὅμοιον τῷ ἐν τοῖς κώδιξι CR. Ἐν τοῖς στίχ. 5, 6, 8 ἀντὶ τῶν Ἀπόκρισις Κλήμεντος,

Ἐρώτησις Πέτρου, Ἀπόκρισις, τὸ H ἔχει ταῦτα· *Κλήμης* (5), *Ἀπόκρισις* (6), *Κλήμης* (8).

Πολλὰ τεμάχη τοῦ μάρτυρος Ἰουστίνου ἐκ τοῦ H σημειοῦται ὁ Holl, ἀλλ' ὅτι τὸ λῆμμα τοῦ 123-ου τεμαχίου ἐν τῷ H ἄρχεται ἀπὸ τῆς λέξεως *Τοῦ ἁγίου*, δὲν φαίνεται ὂν ἀληθές· ἡμεῖς ἀνέγνωμεν ἁπλῶς οὕτως· *Ἰουστίνου φιλοσόφου καὶ μάρτυρος*.

Καθόσον δ' ἀφορᾷ πρὸς τὰ τεμάχη τοῦ Ἱππολύτου, εἶναι λυπηρόν, ὅτι ὁ Holl δὲν συνεβουλεύθη τὸν ἱεροσολυμιτικὸν κώδικα, ὅστις, ὡς φαίνεται, περιέχει ἐν ἑαυτῷ οὐκ ὀλίγα τεμάχη· ἔκαμε τοῦ κώδικος τούτου χρῆσιν μόνον ἐν τῷ 352-ῳ τεμαχίῳ. Καὶ ὅμως τὸ H περιέχει ἐν ἑαυτῷ τεμάχη τοῦ Ἱππολύτου, ἅτινα οἱ παρὰ τῷ Holl κώδικες ἀγνοοῦσι παντελῶς· ἐξάγομεν δὲ τοῦτο ἐξ ἑνὸς μακροῦ τοῦ Ἱππολύτου τεμαχίου, ὅπερ εὑρίσκεται ἐν τῷ 331-ῳ φύλλῳ τοῦ H καὶ οὗτινος ἡμεῖς εἴχομεν ἀντιγράψῃ ἱκανὸν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς αὐτοῦ μέρος· ἔχει δὲ τοῦτο τὸ μέρος οὕτως· „*Ἱππολύτου*. Ἐπειδὴ ἐπιλαθόμενος τῶν προτέρων αὐτοῦ Ναβουχοδονόσορ ἐπήρθη (cod. ἐπόρθη) ὑπερηφάνως, ὕστερον δὲ ἔλαβε τὴν παρὰ θεοῦ ἐπιτιμίαν, ἐπίδειγμα καὶ ὑπογραμμὸς πᾶσιν ἀνθρώποις τυράννοις τε καὶ βασιλεῦσι γενόμενος, ὥστε μὴ ὑπὲρ ἀνθρώπων φρονοῦντας ἀλαζονεύεσθαι καὶ κατὰ τοῦ θεοῦ ἐπαιρομένους καυχᾶσθαι, ἀλλὰ καὶ αὐτούς, προορῶντας τὸν ἑαυτῶν κίνδυνον, τὸν θεὸν φοβεῖσθαι εἰδότας, ὅτι καὶ αὐτοὶ κύριον ἔχουσιν ἐν οὐρανοῖς. Καὶ γὰρ καὶ Ἀντίοχος (ὁ) ἐπικληθεὶς Ἐπιφανής, βασιλεὺς τῆς Συρίας γεγονώς, ποικίλαις βασάνοις αἰκισάμενος τοὺς τοῦ θεοῦ δούλους καὶ τὰ χείριστα τολμήσας ὕστερον καὶ αὐτὸς τῆς παρὰ τοῦ θεοῦ ἀξίας ἔτυχε τιμωρίας, θείᾳ μάστιγι ἐπιπληχθείς, ὡς μὴ δύνασθαι αὐτὸν μηδὲ τὴν ἑαυτοῦ ὀσμὴν (cod. δσμὴν) ὑπενεγκεῖν, ἀλλ' ἔτι ζῶντος αὐτοῦ ἐκ τῶν ὀφθαλμῶν σκώληκας ἀναζῆν (cod. ἀναζῆ). Διὸ καὶ πολλαῖς λιτανείαις καὶ ἐξομολογήσεσι πρὸς τὸν θεὸν χρησάμενος οὐκ ἔτυχε τῆς παρ' αὐτοῦ σωτηρίας· ὃς καὶ ἀπελπίσας (cod. ἀφελπίσας) ἑαυτὸν καὶ εἰς ἐπίγνωσιν ἀνθρωπίνην λοιπὸν ἐλθών, μέλλων τελευτᾶν οὕτως ἔφησε· Δίκαιον ὑποτάσσεσθαι τῷ θεῷ καὶ μὴ θνητὸν ὄντα ἰσόθεα φρονεῖν. Ὥστε ὅσοι βασιλεῖς εὐλαβῶς καὶ θεοφιλῶς ἀνεστράφησαν, οὗτοι καὶ παρὰ θεῷ ἐτιμήθησαν· ὅσοι δὲ κατὰ φυσίωσιν (cod. καταφυσίωσιν) ὑπὲρ τὸ δέον ἐπήρθησαν, οὗτοι ἀξίαν καὶ δικαίαν τὴν παρὰ τοῦ θεοῦ τιμωρίαν ἀπέλαβον, ὃν τρόπον καὶ ὁ Σεναχειρεὶμ (sic) καυχησάμενος ἐπὶ τῇ ἰδίᾳ δυνάμει καὶ πόλει, λόγοις ψευδέσι τὸν θεὸν ὀνειδίσας, ὑπὸ τοῦ ἀγγέλου ἐπατάχθη, ρπε χιλιάδας μιᾷ νυκτὶ ἀπολέσας· ὕστερον δὲ καὶ αὐτὸς ὑπὸ τῶν υἱῶν αὐτοῦ ἐν τῇ ἰδίᾳ γῇ ἀνῃρέθη, ἵνα ἐπιγνῶσι πάντες ἄνθρωποι τὴν ἐξουσίαν τὴν ἐπουράνιον· ἡ γὰρ τοῦ θεοῦ χάρις ἀφθόνως συνετίζει τοὺς ἀνθρώπους μόνῳ θεῷ προσκαρτερεῖν καὶ τὰ ἀρεστὰ αὐτῷ ποιεῖν, ἵνα“ κτλ.

Ὅσα δὲ πάλιν Εἰρηναίου τεμάχη ἐκ τοῦ H παρέλαβεν ὁ Holl, ταῦτα εἴχομεν καὶ ἡμεῖς ἀντιγράψῃ. Πάντα ταῦτα εἶναι καλῶς ἀνεγνωσμένα· ἀλλ' ἐπειδὴ ὁ Holl μετὰ λεπτομερείας ἀναγράφει τούτων τὰ σφάλματα καὶ τὰ πρὸς ἄλλα τινὰ ἀντίγραφα διαφέροντα ἀναγνώσματα, εἰς συμπλήρωσιν δέον νὰ σημειωθῶσι τὰ ἑπόμενα.[1]) Ἐν τῷ τεμ. 161, 2 σημειωτέον, ὅτι τὸ H ἔχει *ἐνσαρκίαν εἰλῆφθαι* καὶ οὐχὶ *ἐν σαρκὶ ἀναλῆφθαι*· τὸ δὲ ἕτερον τοῦ H

1) Ὅσα ἐνταῦθα καὶ κατόπι σημειοῦνται διαφέροντα ἀναγνώσματα, ταῦτα παραλαμβάνονται ἐκ τῶν ἡμετέρων ἀντιγράφων· νομίζομεν δὲ ὅτι εἶναι ἀρκούντως πιστῶς ἀντιγεγραμμένα. Ἀπὸ τοῦ χρόνου τῆς ἀντιγραφῆς παρῆλθον ἄχρι τοῦδε δώδεκα ἔτη καὶ λυπούμεθα, ὅτι ἐν τούτῳ τῷ μεταξὺ δὲν ἐδόθη ἡμῖν ἀφορμὴ νὰ μεταβῶμεν τὸ δεύτερον εἰς Ἱεροσόλυμα καὶ ἐξελέγξωμεν ἐκεῖ τὰ ἡμέτερα ἀντίγραφα.

ἀντίγραφον (*φύλλ.* 78) *ἔχει ἀντ᾽ αὐτῶν τὰ ἔνσαρκον ἀνηλῆφθαι. Δὲν εἶναι ὡσαύτως ἀληθές, ὅτι αὐτόθι ὑπάρχει ἐν τῷ* H *τὸ μετέθηκέν* (*φύλλ.* 78)· *τοὐναντίον ἀντ᾽ αὐτοῦ κεῖται τὸ μετετέθη ἐν.* — *Ἐν τῷ τεμ.* 159, 6 *ἀντὶ τοῦ ὁπότε κεῖται τὸ ὁπόταν· αὐτόθι εἰς στίχ.* 40 *ἀντὶ τοῦ εἰδῶμεν ὑπάρχει τὸ εἴδωμεν· τὸ αὐτόθι* (42) *τε δὲν ὑπάρχει· δὲν εἶναι ἀληθές, ὅτι ἐν τῷ* H (43) *εἶναι γεγραμμένον τὸ προείπομεν· ἀντ᾽ αὐτοῦ κεῖται τὸ προείπαμεν.* — *Καὶ πάλιν τὸ τεμ.* 163 *ἄρχεται οὐχὶ ἀπὸ τοῦ φύλλου* 80ʳ, *ἀλλ᾽ ἀπὸ τοῦ φύλλου* 79ᵛ, *λήγει δὲ εἰς φ.* 80ʳ. — *Εἰς τὸ τεμ.* 164, 9 *σημειωτέον, ὅτι τὸ* H *ἔχει ἀκριβῶς ὡς τὸ* R *καὶ ἡ ἀποβαλοῦσα, οὐχὶ δὲ τὸ ἀποβάλλουσα· ὡσαύτως αὐτόθι* (10) *ἀντὶ τοῦ γενομένη κεῖται τὸ γινομένη, ὅπερ οὕτως ἔχει καὶ τὸ* C. — *Παρελείφθη ἐν τῷ τεμ.* 165 *νὰ σημειωθῇ ὅτι τὸ ἑτέροις* (4) *εἶναι γεγραμμένον ἐν τῷ* H *οὕτως· ἑταίροις.* — *Τεμ.* 155, 1 *πρωτεύει*] *ἐν τῷ* H *πρωτεύσει* ‖ 15 *ἐν τῷ* H *οὐχὶ ἀγένητος, ἀλλ᾽ ἀγέννητος, ὡς ἐν τῷ* R. — *Ἐν τῷ* H (*φύλλ.* 233ᵅ) *ὑπάρχει καὶ ἕτερον τοῦ Εἰρηναίου τεμάχιον ἁπλῶς ἐπ᾽ ὀνόματι „Εἰρηνάρχου", ὅπερ ἔχει οὕτως· „Ἠβουλήθη γάρ, ἠδυνήθη. φύσεως κρείττων ὁ θεός. καὶ παρ᾽ αὐτῷ τὸ θέλειν, ὅτι ἀγαθός ἐστιν. καὶ τὸ δύνασθαι ὅτι δυνατός. καὶ τὸ ἐπιτελέσαι, ὅτι εὔπορος". Πρβλ.* Hervey I, *σ.* 63 (lib. II, 44).

Τοῦ Θεοφίλου Ἀντιοχείας τεμάχη ὑπάρχουσι καὶ ἐν τῷ H, *ἅτινα ὁ* Holl *δὲν εἶδεν. Ἡμεῖς ἔχομεν σημειωμένον ἓν καὶ μόνον, τὸ παρὰ τῷ* Holl 131-*ον, οὗ τὸ λῆμμα ἐν τῷ* H *ἔχει οὕτω· Θεοφίλου ἐκ τοῦ κατὰ εἰδώλων* (*φύλλ.* 127ᵝ). *Ἐν τῇ ᾤᾳ τοῦ* H *ἀπέναντι τοῦ τεμαχίου τούτου κοκκίνοις γραμμάσιν εἶναι γεγραμμένον τὸ ἑξῆς· Δίελθε ἐνταῦθα εἰς τὸ* V̈ *στοιχεῖον τὸν περὶ ὑποκριτῶν τίτλον. Αὐτὸ τὸ κείμενον τοῦ τεμαχίου παρουσιάζει ἐν τῷ* H *μίαν καὶ μόνην διαφοράν, τὴν ἑξῆς· στομῦλομεν. Ἐντεῦθεν ἀρυόμεθα τὸν ἐπιθετικὸν παροξύτονον τύπον στωμύλον* (*μὲν στόμα κὲ*), *ὃν δύναταί τις νὰ πορισθῇ καὶ ἐκ τῆς ἐσφαλμένης γραφῆς στωμύλων τῶν κωδίκων* OA. *Ὁ* Holl *βασισθεὶς εἰς τοὺς κώδικας* KP Flor. Mon., *ἔχοντας τὸ στόμυλον, ἔγραψεν ἐν τῷ κειμένῳ στώμυλον, ὅπερ ὁμολογουμένως εἶναι παρὰ κανόνα ἐσχηματισμένον.*

Τὰ ἐν τοῖς Ἱεροῖς Παραλλήλοις τεμάχη τοῦ ἐπισκόπου Μεθοδίου εἶναι πολυάριθμα. Ὁ Holl *ἀνέγραψε ταῦτα μεταξὺ τῶν ἀριθμῶν* 412 *καὶ* 459, *παραλαβὼν αὐτὰ ἐκ διαφόρων κωδίκων, ἓν δὲ καὶ μόνον τεμάχιον* (*ἀριθ.* 451) *ἐγνώρισεν ἐκ τοῦ ἱεροσολυμιτικοῦ κώδικος* H. *Καὶ ὅμως ἐν τῷ κώδικι τούτῳ ὑπάρχουσι πολυάριθμα τοῦ Μεθοδίου τεμάχη, ἅτινα ἡμεῖς ἐνταῦθα παραβάλωμεν νῦν πρὸς τὴν ἔκδοσιν τοῦ* Holl.

415, 3 *δεσμ. αὐτὸ*] *δεσμ. αὐτῇ* H ‖ 8 *ἀπολάβομεν* H. — *Μετὰ τοῦτο τὸ τεμάχιον ὁ κῶδιξ* H *ἔχει τὸ ἑξῆς· „Σχόλιον. Τὰ προτεταγμένα τῷ ἁγίῳ τοῦ κεφαλαίου τούτου κεῖται ἡμῖν βιβλίῳ* B̄ *ἐν τῷ περὶ ψυχῆς τίτλῳ* (cod. *τίτλου*)".

419 (*φύλλ.* 85ᵅ). *Τοῦ αὐτοῦ* ‖ 1 *Ἵνα μὴ τοίνυν μὴ* HC ‖ 5 *γὰρ. δερματίνοι* H ‖ 8 *βλασταὶ* H ‖ 10 *τὸ εἰς ἐλλείπει τῷ* H, *καθὰ καὶ τῷ* R ‖ 11 *εὐτροφήσασα*] *ἐντρυφήσασα* H ‖ 13 *ἀποσπασθείη* HR ‖ 21 *ἀποκτένων* H ‖ 25 *ἀπολωμένης* H ‖ 28 *σωφρονισμῶν*] *ἀντὶ τῆς λέξεως ταύτης ὑπάρχει ἐν τῷ* H *τόπος κενός* ‖ 29 *ἀνεστέλλετο ἀλεξιφαρμάκου κτλ. Ὅρα τεμ.* 421.

420 (*φ.* 67ᵅ). *Λῆμμα τὸ τὸ αὐτό, ὅπερ καὶ ἐν τοῖς κώδιξι* CR.

421 (*φ.* 85ᵝ—86ᵝ). *Συνηνωμένον τῷ τεμ.* 419 ‖ 1 *ἡμῶν*] *αὐτῶν* H ‖

2 ἰατροῦ] πατρὸς H ‖ 13 ἀποτελευτήσει HC ‖ 14 ὥσπερ] ὥπερ H ‖ 17 διακεκοσμημένην H ‖ 24 τοιοῦτο H ‖ 25 οὕτως] < HS ‖ 25 θεραπεύειν H ‖ 29 αὐτὸ] αὐτῷ H ‖ 32 μετὰ τὸ αὐτὰ μὲν ὁ κῶδ. H ἔχει τὸ καθ' ἑαυτὰ ‖ 33 ἀπόλλωνται] ἀπολεῖται HC ‖ 34 ὁμοιώτατον H ‖ 36 ὄντι] < HR ‖ δι' ὅτι H ‖ εἰς ὕλην χυθῇ] χυθῇ εἰς ὕλην H ‖ 37 δέ ἐστι H ‖ 40 ἐπιτευχησόμενον H ‖ 41 ταυτὸ H ‖ 44 τοιοῦτο H ‖ 46 ἔχων HC ‖ 52 δὴ] δεῖ HC ‖ 60 γὰρ] < HR ‖ 62 τὸ πονηρὸν HC ‖ 62—63 ἀπολοιμηναμένω H ‖ 63 ἀνατήξασα] ἀλλ' ἀναστήσασα HR ‖ 63 ἀνέλυσεν] ἀνέλυμὲν H ‖ 66 δὲ] τε HC.

423 (φ. 41^{α}—41^{β}). Λῆμμα· Τοῦ ἁγίου Μεθοδίου ‖ 3 καταβασίῳ] καταβάσει ὁ H ‖ 4 ἀπώλιαν H ‖ 7 ματαιώσει χεῖρω ἐπείει H ‖ 11 αὐτοῖς] αὐταῖς H ‖ 16 τῆς φθορᾶς εἰς τὴν ἐλευθερίαν < H ‖ 19 τῇ τοιαύτῃ δουλείᾳ H ‖ 20 καλεῖς H ‖ 21 μένει] μόνει H ‖ 24 οὓς] οὗ H ‖ 26—27 τῇ νεκρότητι H ‖ 29 τε] < H ‖ 29 αὐτὴ] αὕτη H ‖ 34 ἀπώλιαν H ‖ 37 αὖθις] < H ‖ 39 πλείων H ‖ 39 γίνοιτο H ‖ 41 ἀναστοιχειωθῆναί τε] ἀναστοιωχήσεται H ‖ 42 δέπως H ‖ 49 ἀπολλομένου H ‖ 53 πρὸς] εἰς H ‖ 53 ἔσθ' ὅτε] ἔθος τὲ H ‖ 61 κατοικήσομεν H.

424 (φ. 86^{β}—87^{β}). Συνηνωμένον τῷ τεμ. 421 ‖ 2 ἐσόμενον H ‖ 96 ἐγείρει] ἐγερεῖ H.

426 (φ. 205). Λῆμμα τὸ αὐτὸ καὶ ἐν τοῖς κώδιξι CR ‖ 4 γὰρ] δὲ H ‖ 7—13 φύειν αὐτὴν ἅπαντα. καὶ αὔξειν δυναμένων] οὕτως ἐλλιπῶς ἔχει τὸ τεμάχιον τοῦτο ἐν τῷ H.

427 (φ. 205^{α}). Ἐκ τῶν αὐτοῦ H ‖ 27 ἑωρώμενον H ‖ 27 καὶ χυμένον (!)] ἐκκεχυμένον H ‖ 31 πολλὴν] πολὺν H ‖ 32 δὲ] < H ‖ 33 πίλημα] πλῆμμα H ‖ 38 ἰθηνομένην H ‖ 38—39 τέσσαρα H ‖ 45 ἀέρει H ‖ 50 τε] καὶ H ‖ 52 τετρῷρον H ‖ 55 κεκερᾶσθαι δηλῶν] κεκρᾶσθαι δῆλον H.

428 (φ. 87^{β}). Τοῦ αὐτοῦ H ‖ 7 κατέλειπεν H ‖ 10 ὁ ἀπόστολος < H ‖ 13 ἀφθαρσίαν] ἀθανασίαν H ‖ 20 ὁ < H ‖ 20 Χριστὸς ἐκ νεκρῶν H ‖ 23 ἐπουράνιον] ἐπουρανίου H ‖ 27 ἦν] ἧς H ‖ 29 μὴ διὰ τὸ] διὰ τὸ μὴ H ‖ 32 προήρητο] προηρεῖτο H ‖ 32 οὐδὲν] οὐδὲ H ‖ 32 ποιεῖ ὁ υἱὸς] ὁ υἱὸς ποιεῖ H ‖ 33 ἀνέλαβεν] ἔλαβεν H ‖ 35 οὐ τῷ] οὕτω H ‖ 37 ἀληθῶς < H ‖ 40 λέγῃ] λέγει H ‖ 49 ᾗ] εἴη H.

429 (φ. 87^{β}). Ἐκ τοῦ αὐτοῦ H ‖ 7 γοῦν] οὖν H ‖ 8 παράγωμεν] παραγομένην H ‖ 8 κατὰ τὸ αὐτὸ] καθ' ἑαυτὸ H ‖ 12 μέγ. ἔχοντα καὶ ὑπ. εἰ H ‖ 15 θελήσαντος H ‖ 19 οἱ < H ‖ 16 Μωϋσῆς H ‖ 21 ἐκ φύλλων H ‖ 22 ἀποσυλώμενα] ἀποσυλομένα H ‖ 24 ὦ ἄνδρες < H ‖ 28 ὁπότε] ὅπου τε H ‖ 31 ἀψευδεστάτην < H ‖ 33 ἀριστοτέχνου H ‖ 33 αὖθις ἡμῶν τὴν H ‖ 38 Λυκείας H ‖ 40 ἑστὸς H ‖ 44 καυστικῆς] καυστῆς H ‖ 45 ἀλλ'] ἀλλὰ καὶ H ‖ 46 χλοερότερον, ὅτι H ‖ 49 ἀνερεύγεται] ἂν ἐρεύγεται H ‖ 59 μεγαλόφωτε] μεγαλοφελῆ H ‖ 65 ἀντιτάσσεσθαι] ἀντιτάσσεταί σου H ‖ 65 κρ. καὶ τῇ ἰσχύι H.

430 (φ. 344^{α}). Μεθοδίου ἐπισκόπου Φιλίππων καὶ μάρτυρος H ‖ 2 πολυτιμοτέρας H ‖ 4 τεχνημένας] τετεχνημένας H ‖ 5 ἐφίσης] ἐπίσης H ‖ 7 ἀτιμάσας οὐδ] ἀτιμάσας ἀφίεται. οὐδ' H.

431 (φ. 205^{β}—207^{β}). Τοῦ αὐτοῦ περὶ αὐτεξουσίου H ‖ 1 Ἀγλαοφῶν < H ‖ 1 διόπερ H ‖ 3 τε < H ‖ 6 δὴ < H ‖ 10 ἀνάρμοστα ὄντα πρὸς H ‖ 11 κατέλιπεν] καταλιπεῖν H ‖ 16 Μεθόδιος] Τοῦ αὐτοῦ H ‖ 26 τῶν κακῶν < H ‖ 29 ἕτεροι] ἑτέροις H ‖ 35 προσίεσθαι] προΐεσθαι

H ‖ 36 ἀγέννητα H ‖ 38 πάντος H ‖ 40 ἀμέριστος] μεριστὸς H ‖ 41 ἐθέλοι, ἓν] ἐθέλοιεν H ‖ 41 ἀγέννητον H ‖ 41 ἢ] ἡ H ‖ 42 ἔσται] ἐστὶ H ‖ 42 μέρη] μὴ H ‖ 44 διάφορα μέλη] μέλη διάφορα H ‖ 45 γενητὰ] ἀγένητα H ‖ 47—48 ἓν τὸ] ἐν τῷ H ‖ 48 λέγειν] λέγει H ‖ 48 ἢ] ἡ H ‖ 49 τὸ < H ‖ 53 ὃν] οὐ H ‖ 55 ἐροῦμεν] ἐροῖμεν H ‖ 58 πάλιν κεχωρίσθαι] πάλι κεχώρισται H ‖ 58—59 χωρίζοντος] χωρισμοῦζόντος H ‖ 60—61 τουτέστιν < H ‖ 63 ἐν < H ‖ 64 εἴπωμεν] εἴποιμεν H ‖ 65 περιγραφόμενον] περιστρεφόμενον H ‖ 73—74 εἰπεῖν τις] τίς εἰπεῖν H ‖ 74 πλῆστον H ‖ 76 λέγη H ‖ 78 λέγειν] λέγει H ‖ 85 ἐν < H ‖ 87 τόπον] τὸν τόπον H ‖ 91 δοχεῖον] δοχὴν H ‖ 108 λέγοντος πρόσθεν] πρόσθεν λέγοντος H ‖ 125 αὐτοὶ] οὗτοι H ‖ 127 οἴει H ‖ 129 ἡ δὲ] εἰ δὲ H ‖ 132 τέχνη τίς ἐστιν] τεχνίτης ἔστιν H ‖ 134 οὐδὲ] οὐ H ‖ 135 οὖσαν] οὐδὲν H ‖ 136 τῶν ποτε] τὸν ποτὲ H ‖ 136 λαγχανόντων] λαχόντων H ‖ 141 ἔχον] ἔχει H ‖ 144 τὸ < H.

433 (φ. 207[β]). Ἐκ τοῦ αὐτοῦ HC ‖ 2 τῷ < H ‖ 5 οὑτοσί] οὗτος H ‖ 8 ὁποίας τῇ ὕλῃ H ‖ 13 ἦ] ἦν. οὐ δοκεῖς κτλ.

434 (φ. 203[α]). Τοῦ ἁγίου Μεθοδίου ἐκ τοῦ περὶ αὐτεξουσίου H ‖ 2—3 ἀκρ. ἐξέτασιν H ‖ 3 γὰρ < H ‖ 3 προζητῶν] προσζητῶν H ‖ 4 παρὰ λόγον] παράλογον H.

435 (φ. 207[β]—209[α]) 2 οὐσίας] οὐσία H ‖ 9 παρ' αὐτὰς] παρὰ ταύτας H ‖ 10 ἤπερ] εἴπερ H ‖ 12 Ἀγλαοφῶν < H ‖ 16 ἔνεστιν] ἔξεστιν H ‖ 24 πυθέσθαι] πείθεσθαι H ‖ 25—26 δοκεῖ. Μεθόδιος < H ‖ 28 Ἀγλαοφῶν < H ‖ 30 Μεθόδιος < H[1]) ‖ 35 τῆς ὕλης H ‖ 35 ὁποῖαι] ὁποῖα H ‖ 43 ἀδιάφοροι] διάφοροι ἐντύγχανον τῆς διακοσμίσεως H ‖ 44 λέγεις] λέγει H ‖ 48 βουληθέντας] βουληθέντα H ‖ 50 εἰπεῖν] εἰπεῖν αὐτὸν H ‖ 53 ἂν αἴτιος] ἀναίτιος H ‖ 58 κατὰ < H ‖ 59 μοι τοῦθ'] μοι δοκεῖ τοὺς θ' H ‖ 59 ἀντιλαμβανόμενον] ἐπιλαμβανόμενον H ‖ 63 μηδὲ αἰσθέσθαι] μὴ δέεσθαι H ‖ 65 ἐπ'] ἀπ' H ‖ 71 προσγινόμενον H ‖ 75 τοῦ] τὸ H ‖ 77 περὶ < H ‖ 79 νικόντα H ‖ 84 ποιθέσθαι H ‖ 86 ἐφίστησιν] περιίστησιν H ‖ 88—89 κράσεων] συγκράσεων H ‖ 89 τὸ] τῷ H ‖ 90 ἁπλοῦ τὴν] ἀπαιτεῖν H ‖ 92 λέγειν θέλοις] λέγοις H ‖ 98 ποτε καιρός, ὅτε ἡ ὕλη οὐκ ἦν, οὐκ ἦν ποτε δὲ καιρὸς ὅτε ἀγένητος οὐκ ἦν H ‖ 99 ἐντεῦθεν < H ‖ 113 ὅμοιον] ὅ μοί H ‖ 114 ποιθέσθαι] πύθεσθαι H ‖ 119 λιπά (!)] λοιπά H ‖ 123 παραπλήσια τούτοις H ‖ 139 δοκεῖ λόγον H. — Μετὰ τὸ πέρας τοῦ τεμαχίου τούτου ὁ κῶδιξ H ἔχει τὸ ἑξῆς· „Σχόλ(ιον). Τὰ ἑξῆς κεῖται ἐνταῦθα ἐν τῷ Ο στοιχείῳ, εἰς τὸ Οὐκ αἴτιος τῶν κακῶν ὁ θεός“.

439 (φ. 240[β]). Τοῦ ἁγίου Μεθοδίου ἐκ τοῦ περὶ αὐτεξουσίου HC ‖ 5 ἐπείσθη] ἐπιστεύθ(η) H.

440 (φ. 240[β]). Ἐκ τοῦ αὐτοῦ HC ‖ 1 τοὺς μὴ παρὰ H.

441 (φ. 209[α]—210[α]). Ἐκ τοῦ αὐτοῦ HC. Ἐν τῷ H ἕπεται τῷ 435-ῳ τεμαχίῳ ‖ 2 αὐτὸν < H ‖ 7 γὰρ < H ‖ 7 ἔχων] ἔχειν H ‖ 11 γνῶσιν] προσφάτως H ‖ 16 εὐεργετῆσαι δεῖ] εὐεργετήσει, ἤδη H ‖ 17 ἕτερον] ἑτέρων H ‖ 22 δὲ < H ‖ 23 τῆς] κατὰ H ‖ 24 ἀγαθοσύνης H ‖ 25 τέχνης] τιμῆς H ‖ 27 οἷς < H ‖ 30 ἡ ἐπιστήμη] τῇ ἐπιστήμῃ H ‖ 31 αὐτῷ] αὐτὸ H ‖ 32 ἐφαίνετο μένειν H ‖ 34 ἀγαθοσύνης H ‖ 36 τούτου] τοῦτο H ‖ 36 πρὸ τοῦ] πρώτου H ‖ 36 ἀγαθοσύνην H ‖ 43 ἐστὶν] ἔστι

1) Καὶ κατόπιν οὕτως ἐν τῷ H, ᾧ ἐλλείπουσι τὰ τῶν διαλεγομένων ὀνόματα

H ‖ 43 ἔχων] ἔχον H ‖ 55 αὐτῷ] αὐτὸ H ‖ 58 αὐτὸν πρότερον H ‖ 62 τεχνίτην μ. εἶναι θέλεις H ‖ 67 κρεῖττον H ‖ 68 καὶ μόνον γεγονὼς H ‖ 68 εἰς < H ‖ 69 συνεκέρασεν ὡς ἐξ ὂν (= ἐξὸν) ἦν, αὐτός H.

454 (φ. 259^β). Μεθοδίου H ‖ 1 ἐπαινετὸν κλητέον] ἐπικλητέον H ‖ 2 ἡγήσεται H ‖ 3 ἐξουθενεῖται τὲ καὶ χλευάζεται H.

457 (φ. 225^α). Μεθοδίου H ‖ 2—3 ἀμβλυόττουσα H.

Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

Wilhelm Koch, Kaiser Julian der Abtrünnige. Seine Jugend und Kriegsthaten bis zum Tode des Kaisers Constantius (331—361). Eine Quellenuntersuchung. S.-A. aus: Jahrb. f. kl. Philol. 1899, 25. Supplementbd., S. 329—488. 5 M.

Der Verfasser, der sich bereits durch Arbeiten betreffs der Quellen über Julian, besonders durch seine Dissertation: De Iuliano Imperatore scriptorum, qui res in Gallia ab eo gestas enarrarunt, auctore disputatio (1890), hervorgethan hat, will hier Julians „ganze Persönlichkeit und Geschichte einer nur auf Quellenforschung gestützten Untersuchung unterziehen“ (S. 333). Er teilt das Werk, von der Einleitung abgesehen, in fünf Kapitel: 1. Julians Jugend, 2. Seine Kriegsthaten in Gallien, 3. Constantius' Kriege in derselben Zeit, 4. Das Verhältnis zwischen J. und C., 5. Der Abfall und die Thronerhebung des J.

In der Einleitung wird vor allem die Frage behandelt, aus welchen Quellen denn die Berichte über Julian geschöpft sind. Im Anschlufs an Hecker, der in dem Kreuznacher Programme von 1886: „Zur Geschichte des Kaisers Julianus. Eine Quellenstudie“, die Behauptung aufgestellt hat, dafs die eigentlichen Geschichtswerke der Alten über Julian auf dessen von ihm selbst geschriebenen Kommentarien oder Aufzeichnungen bezüglich seiner Kriege mit den Germanen und sonstiger Ereignisse beruhen, will er zuerst zeigen, „dafs überhaupt Kommentarien Julians existiert haben und dafs dieselben speziell von Ammianus Marcellinus benutzt worden sind“ (S. 335). Nachdem nun klar gemacht ist, dafs der Apostat, wie in den noch erhaltenen Schriften, so auch hier parteiisch ist (S. 349), dafs er nach dem Muster des Julius Cäsar seine Thaten vergröfsert, sodafs „die übertriebene Schilderung der Alamannenschlacht schon am Hofe verspottet wurde“ (S. 396), dafs er dann in der Darstellung der Gründe des Bürgerkrieges natürlich alle Schuld auf den Gegner schieben will, werden seine Angaben einer genaueren Prüfung unterzogen. Dementsprechend wird sein „Verdienst um die Wiedergewinnung Galliens auf das richtige Mafs zurückgeführt“ (S. 380). Im 4. Kapitel kommt Koch zu dem Resultate, dafs „das Verhältnis zwischen J. und dem Kaiser durch den Einflufs der julianisch gefärbten Litteratur bis jetzt immer schief beurteilt worden ist“ (S. 440), und es wird „Constantius in ein milderes Licht gerückt“. Es zeigt sich da überall, dafs Constantius das feste Bestreben hatte, das innige Verhältnis zu Julian zu wahren und diesen in jeder Weise zu stützen, dafs dieser hauptsächlich durch das Treiben seiner Gegner, die ihn überall verleumdeten, zu seinem Schritte sich verleiten liefs, „dafs er diese Wendung der Dinge nicht allein gewünscht, sondern selbst zum Teil herbeigeführt hat“ (S. 461). Dabei werden die Behauptungen des Abtrünnigen, dafs Con-

stantius die Germanen gegen ihn aufgewiegelt und die Barbaren ihm die von diesem geschriebenen Briefe eingeliefert, als Lüge zurückgewiesen (S. 470 ff.).

So ist also manches für Julian ungünstige Ergebnis zu verzeichnen. Man darf aber deshalb durchaus nicht meinen, dafs der Verfasser einseitig gegen diesen schreibe; im Gegenteil, er geht objektiv zu Werke und lobt auch den Julian in vielen Stücken, wie er die Unfähigkeit und die Schwächen des Constantius geifselt und diesen durchaus nicht schont, wo er Tadel verdient. Des weiteren ist zu rühmen die Sorgfalt des Verfassers in der Bestimmung der Örtlichkeiten, die in Betracht kommen. Hier sei das eine herausgehoben, dafs er S. 388 f. die Alamannenschlacht vom Jahre 357 mit v. Borries in die Gegend von Kurzenhausen und Hanhofen nordöstlich von Brumath verlegt. Wenn wir nun das Urteil kurz fassen, müssen wir sagen, dafs das Buch uns über manches einen interessanten Aufschlufs giebt. Es sei als anziehende Lektüre empfohlen!

Nach diesem Lobe aber können wir einige Ausstellungen nicht unterdrücken. Zwar werden wir, da der Verfasser in der Vorrede sich entschuldigt, dafs er des Deutschen nicht so mächtig ist, und „bittet, die etwaigen Sprachschnitzer und Absonderlichkeiten im Periodenbau dem Fremden nicht allzusehr anzurechnen“, über Fehler wie S. 373: „Eusebia scheint ihrer Schwägerin die Fruchtbarkeit und auch ihren Mann beneidet zu haben“, S. 472 u.: „Von hier wurde der Zug entnommen“, S. 443 Z. 6 v. u.: „verunziren“ und viele ähnliche hinwegsehen; dafs aber auch im lateinischen und besonders im griechischen Texte gar zu viele Druckfehler sich finden, fällt unangenehm auf. Sodann ist zu tadeln, dafs der Verfasser in der Wiedergabe der lateinischen und griechischen Belegstellen nicht immer die nötige Genauigkeit walten läfst und selbst Falsches bietet. Wir wollen da nur ein paar Beispiele herausheben. S. 392 Anm. 62 wird die Angabe bei Ammianus XVI 11, 8: „(Caesar) septem a Barbatione petierat naves ex his, quas ... paraverat. Qui, ne quid per eum impetraretur, omnes incendit“ übersetzt: „Da liefs Barbatio, damit Julian nur nichts durch ihn erlange, sie sämtlich in Brand stecken“, während es doch heifsen mufs: damit nichts durch Julian ausgeführt werde. Auch die Wiedergabe von Amm. XVI 10, 18: Eusebia (Helenam) quaesitum venenum bibere per fraudem inlexit, ut, quotienscunque concepisset, inmaturum abiceret partum S. 373: „dafs sie sie hinterlistig dazu verleitet habe, ein von ihr bereitetes Getränk anzuwenden, wodurch sie, sobald sie geschwängert wäre, abortieren würde“, ist falsch und möchte fast den Glauben erwecken, sie habe ihr gesagt, dafs das eintreten werde. Wie unbestimmt ist ferner nach Amm. XX 4, 4: verendum esse, ne voluntarii barbari militares saepe sub eiusmodi legibus adsueti transire ad nostra hoc cognito deinceps arcerentur der Zusatz S. 457: „damit die Werbung durch diesen Treubruch nicht ins Stocken gerate“! Was soll man sodann denken, wenn Koch den Julian, der doch durchaus das Richtige seines Verhaltens beweisen will, S. 460 sagen läfst: „als die Götter, die das wollten, die Soldaten erbitterten und mir den Geist bethörten“, während dieser mit den Worten 384 d: *ἐμοὶ δὲ ἔθελγον τὴν γνώμην* doch eine weise göttliche Eingebung meint.

Was die Auffassung der Ereignisse betrifft, ist Ref. nicht ganz einverstanden mit dem, was der Verfasser S. 461 über die Vorgänge bei der

Erhebung Julians auf den Schild berichtet: „Als sie aber dennoch darauf bestanden und man anfing sein Leben zu bedrohen, gab er nach". Bei Ammianus XX 4, 17 heifst es blofs: maximo contentionis fragore probro et conviciis mixto, und auch Julian selbst sagt nichts von einer Bedrohung seines Lebens in dieser Weise 284 d in dem Briefe an die Athener, wo er doch so sehr sich als den Unschuldigen und Gezwungenen hinstellt, wohl aber ist davon die Rede in dem Briefe Julians an Constantius bei Amm. XX 8, 10, worauf sich Koch S. 463 beruft. Ref. kann diese Darstellung nur als arge Übertreibung des Schuldigen, der sich rein waschen will, auffassen.

Eichstätt. J. Gg. Brambs.

A. A. Vasilijev, Byzantion and the Arabs. The political relations of Byzantion and the Arabs in the time of the Amorian dynasty (Vizantija i Araby. Političeskija otnošenija Vizantii i Arabov za vremja amorijskoj dinastii). St. Petersburg, I. N. Skorochodov 1900. XII, 210 p., 1 l., 183 p. 8⁰ (russ.).

In dealing with the relations between the Empire and the Caliphate Byzantine scholars have as a rule given too little weight to the Eastern sources, while orientalists have been too much devoted to purely Eastern matters to treat the matter from the proper historical standpoint. The neglect of the Arabic sources is especially to be deplored in the Amorian period owing to the lack of contemporary Greek authors and the confused narratives of the later writers. The author of this book has therefore done a great service to historical science by going direct to the original Arabic authors instead of being dependent, as other writers have been, on the extracts given by Weil, who wrote before the publication of the Leiden texts. The work consists of a careful and minute narrative of the events of the period in all places from Sicily to the Euphrates in which the two powers came in contact, followed by five appendices, of which the first contains translations of all independent Arabic passages bearing upon the subject, the second deals with the troublesome chronological questions connected with the life of Manuel and the embassy of John the Grammarian, the third confirms from new sources the date 843 for the restoration of orthodoxy[1]), the fourth deals with the chronology of the patriarchs from 815 to 867, and the fifth gives a chronological table of events. The fact that the narrative is followed by the extracts from the Arabic writers leads to a certain amount of repetition. The double account of the siege of Amorion and the embassy of Nasr could perhaps hardly be avoided, but it was surely needless to give the letters of Theophilos and Al Mamun twice; also it seems scarcely necessary to translate over again the passages which have already been rendered into a European language such as the extracts from Al Masʿudi and the passages relating to Sicilian affairs. The author has also made some use of the Syriac and Armenian writers, but for the chronicle of Michael he is necessarily forced to depend on the Armenian epitome, which has led him into some errors, e. g. the statement

1) See De Boor in *Byz. Zeitschr.* IV pp. 449—453.

that Al'Abbas was ready to accept Christianity, which is not in the Arabic version, and the name George for the Amorian traitor, for which the Arabic has باذي, clearly a corruption of the form in Gregory Abu'l Farag. He is usually very careful in giving authorities, but no authority is cited for the raid upon Athos in 862 (p. 204), and it is not in any of the ordinary sources. At p. 106 note 1 it should be noted that the date *ἰνδ. θ'* does not agree with the Arabic writers, and on p. 153 that '*Ἀποδείναρ*' = Abu Dinar. The statement that the Amorians lost no territory in the East (p. 20) is open to question: Podandos and Loulon seem to have been annexed in 832, and Loulon did not surely, as asserted on p. 186, 'belong to the Greeks' in 859, but the events of that year were an attempt on Michael's part to take advantage of a local sedition in order to recover it. On p. 116 'a chariot drawn by white horses' scarcely translates '*ἅρματι λευκῷ*', and in the passage quoted at p. 121 note 5 '*τοῦ Βεσπαρακινίτου*' is surely not a man's name but 'the ishkhan (*ἄρχων*) of Vaspurakan'. The author accepts Weil's date, Sept. 24, for the fall of Amorion, founded on the supposed statement of Al Tabari that the siege lasted 55 days. Al Tab. however only says that the Caliph left it 55 days after his arrival, while Ibn Wadhih places its fall on Tues. Ram. 17, which, as Aug. 12 was a Monday, must be Aug. 13, and Ibn Kutaiba also places it in Ramadhan. As the siege began on Aug. 2 [1]), this exactly agrees with the statement of Michael that is lasted 12 days [2]), and nearly with that of George the Monk that it lasted 15 days in August. On the question of the date of Manuel's flight to the Arabs the author clearly shows that Weil's date 833 rests on no foundation. By combining Ibn Wadhih's statement that Manuel fled from Ankyra (for which he reads 'Koron') when attacked by Al Mamun in 830 and the statement of Al Tabari that he met the Caliph at Rhesaina in that year he places his flight in 830. I must however point out that not only is this at variance with the statement of Symeon the Logothete [3]) that he fled from Constantinople but it falls to pieces when we note that Al Tab. places his meeting with the Caliph before the campaign. After saying that Abu Ishak met him before his entry into Al Mausil he goes on to say that Manuel and Al 'Abbas met him at Rhesaina. Now before the campaign Al Mamun passed through Al Mausil, whereas after it he went to Damascus for the winter and therefore did not go near Rhesaina. Since then we find Manuel on the Roman side at Koron, it is not his flight but his return which the Arabic writers place in 830; and with this agrees Michael's statement that he induced the Caliph to make the invasion, and the testimony of the Greek authorities that, when he deserted the Arabs, he was with the Caliph's son, i. e. Al 'Abbas. We should then probably accept the account mentioned by the Continuator that his flight was in the time of Michael II; and this becomes almost a certainty when we consider the fact that, while he was *πρωτοστράτωρ* under Michael I. and *στρατ. Ἀνατ.* under Leo V, he is not

1) Not Aug. 1, as the author states, since it was a Friday.
2) He however wrongly places its capture in July.
3) Geo. Mon. ed. Muralt p. 705.

said to have held any post under Michael II.[1]) Probably, as an Armenian, he was a strong supporter of Leo, and his recall should be connected with the execution of Leo's assassins by Theophilos[2]); it is in fact hardly credible that he should trust to the good faith of an Emperor from whose jealousy he had fled. His return is connected by the Greek writers with the embassy of John, and, as Ibn Wadh. in Houtsma's text makes Theophilos send 'the bishop his friend' in 831, the author places it in that year. 'الاسقف' is however merely a conjecture, the MS having الاسق; but, even if John is meant, there is no reason why he may not have been sent twice.[3]) That he was sent in 829/30 seems to follow from the words of the Continuator '*τὰ τῆς αὐτοκρατορίας ποιῆσαι κατάδηλα*', which from the preceding '*παλαιῷ ἔθει ἑπόμενος*' seem to mean 'to announce his accession', not, as the author supposes, 'to display the wealth of his empire'. With the restoration of the true date of Manuel's flight the duplication by which he is made to save the Emperor's life in 830 as well as in 838 and the improbable suspicions of Theophilos immediately after this, which the author accepts, disappear. With the rejection of Weil's date for the embassy the chief objection to the date 832 for John's ordination is, as the author points out, removed. Still however this date is at variance with all the catalogues, while 833, which is not contradicted, as the author thinks, by the story of Leo the philosopher, agrees with that of 'Nikephoros'. May it not be that the date Apr. 21 comes from a confusion with Antony, for in 821 April 21 was a Sunday?

Of actual errors the book is singularly free; but on p. 32 'Constantine' should be 'Constantius', and on p. 71 the statement that the murderers of Euphemius were the brothers of his nun-wife is without warrant; also at App. p. 141 the story of Leo the philosopher is wrongly given. The author is somewhat careless in his use of Arabic names, writing on p. 45 'Tahir' for 'Ibn Tahir', on p. 75 'Tewari' for 'Ibn Abu'l Tewari', at App. p. 98 'Al Aghlab' for 'Abu'l Aghlab', and at App. pp. 125, 126 'Al Mahasin' for 'Abu'l Mahasin'. Also in calculating dates reckoned from the end of months he often omits to allow for the fact that half the months have only 29 days, and at App. p. 121 note 2 corrects an accurate date of Amari. On the other hand at App. p. 106 he takes from Amari without verification the identification of Gum. I 248 with Aug. 2—30, 862, whereas it is Jul. 3—Aug. 1. Further, where the day of the week is given as well as that of the month, he is content with repeating the words of the authority and giving the corresponding date in the Julian Calendar, though in many cases the day of the week shows this to be wrong. At App. p. 83 '*σοῦ*' is misprinted for '*τοῦ*'. I cannot conclude without expressing regret that a book of such value as this, the first serious attempt since the work of Hirsch to throw light on this obscure time, a book which will be in-

1) Script. Hist. Byz. XXII p. 110.

2) It is however probable that he is to be identified with the uncle of Theodora (id p. 148), in which case his recall may be ascribed to her influence. With this point I am dealing in a forthcoming article on the marriage of Theophilos.

3) As represented by the Continuator (id. pp. 95—99; 119, 120).

dispensable to everyone who wishes to study the period, should be written in Russian; but of course this is no fault of the author.

London. E. W. Brooks.

Jules Nicole, Les papyrus de Genève. Premier volume. Papyrus grecs. Actes et lettres. Premier et deuxième fascicules. 8 + 122 S. 2⁰. Genève, Henry Kündig 1896—1900.

Das erste Heft der Genfer Papyri enthält eine Reihe offizieller und privater Urkunden aus der römischen und byzantinischen Zeit. Von den ersteren ist besonders der Papyrus Nr. 1 interessant, welchem Prof. Nicole bereits im J. 1893 einen ausführlichen Artikel in der Revue Archéologique gewidmet hat. Seinem Inhalte nach ist dieser Papyrus der Befehl eines höheren Beamten an die *στρατηγοί* des Arsinoitischen Gaues — der Befehl, das Eigentum und die Angehörigen des Atilius Titanianus zu schützen. Beachtenswert sind auch die Papyri Nr. 4, 6, 16, 17. Es sind Bittschriften von Privatleuten an verschiedene Beamten, Klagen wegen Verletzung von Eigentums- und Personalrechten, auch Meldungen von Unglücksfällen, wie z. B. der Papyrus 17 (darüber s. einen Artikel des Prof. Nicole in Revue Archéologique, 1894). Was die Privaturkunden betrifft, so sind es verschiedene Verträge, die Privatleute wegen Kauf, Schuldenzahlungen, Geldanleihungen u. s. w. unter einander schliefsen. In einer dieser Urkunden, dem Briefe eines gewissen Eulogetos aus der byzantinischen Zeit, haben wir ein interessantes Exemplar des aufgeblasenen byzantinischen Stils; weitere Beispiele desselben finden wir auch in der Korrespondenz des Abinnius.

Das zweite Heft der Genfer Papyri bietet seinem Inhalte nach kein geringeres Interesse als das erste. Aus den Urkunden, die hier herausgegeben sind, sind folgende als besonders wichtig zu bezeichnen: erstens ein Heiratskontrakt aus der Ptolemäerzeit (2. Jahrh. vor Chr.), zweitens eine Anzahl Papyri aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. n. Chr., die einen Teil der Korrespondenz des Abinnius, praefectus castrorum in Dionysias, bilden. Der Heiratskontrakt, mit der gröfsten Sorgfalt herausgegeben, ist besonders wertvoll, da wir in ihm die älteste derartige Urkunde haben, die wir überhaupt besitzen, den Papyrus 13 des Louvre ausgenommen. Was die Korrespondenz des Abinnius betrifft, die im ganzen etwa 60 Urkunden enthält (36 davon befinden sich im British Museum und wurden von Kenyon im „Catalogue of Greek Papyri in the British Museum, vol. II“ publiziert), so liegt sie uns jetzt nach der Herausgabe der Genfer Papyri vollständig vor. Diejenigen dieser Urkunden, die mit einem Datum versehen sind, hat Prof. Nicole chronologisch geordnet, die übrigen aber ihrem Inhalte nach in offizielle und private Briefe geteilt. Diese Korrespondenz giebt uns eine klare Vorstellung der verschiedenen Pflichten, die zu jener Zeit dem praefectus castrorum oblagen, welcher unter anderem als höchste Polizei-Instanz eines Bezirkes für die Sicherheit und die Interessen der Bewohner zu sorgen hatte. Aufserdem giebt uns die Korrespondenz des Abinnius ein reiches Material für die Geschichte der Sprache und bietet ein interessantes Bild des Lebens und der Sitten jener Zeit.

Indem wir die Sorgfalt und den Scharfsinn, die der Herausgeber, wie beim Kommentieren der Texte, so auch bei der Ergänzung mancher Lücke an den Tag gelegt hat, völlig anerkennen, werden wir uns doch erlauben, einige Bemerkungen, die uns beim Durchlesen des Buches eingefallen sind, zu notieren: S. 73, 14: *κὲ* ist nicht *καί*, wie es Prof. Nicole vermutet, sondern eher eine Abbreviation des Wortes *κύριος*, also *κ̅ε̅* = *κ(ύρι)ε*. S. 76, 7: Was *χρεωστῖ μοι* betrifft, so lese ich auch in Kenyons Catalogue auf S. 278, 7: *τὼ* (= *τὸ*) *χρέως τὼ* (= *τὸ* = *ὃ*) *χρεωστῖ μοι* st. *τω χρεωστω χρεως τι μοι*, ebenso auf S. 279, 8—9: *τὸ* (= *ὃ*) *χρεωστῖ μοι χρέως* st. *το χρεως τι μου χρεως*. S. 77, 10: *ἡδέως* (?) st. ... *ως*. S. 77, 11: *θρέψης* st. *θ* ... *ης*. Das Verbum *ἡ* verhindert diese Ergänzung nicht, denn wir haben es hier wahrscheinlich mit einem Fehler des Autors zu thun. S. 74, 35: *ὁ θ̅ς̅ δὲ διαφυλάξῃ σε*. Auch im Catalogue Kenyons (S. 282, 26) ist *ἐ̣[ρ]ρωμένον σε ἡ θῖα πρ̣ό | νοι⟨α⟩ δ̣[ι]αφυλάξιεν σ̣[ὺ]ν οἰκί[α]* st. *ι̣*[. .]*ωμενον πενθα* .... | *νοις* [. .] *φυλαξι εν* .... *οικι* zu lesen. Dieser Ausdruck wird in den Papyri der byzantinischen Zeit oft getroffen. Z. B. in einem Papyrus (4. Jahrh. n. Chr.) aus der Kollektion von Goleniščev lesen wir: *ὑγιάνοντά σε καὶ εὐθυμοῦντα ἡ τοῦ θ̅ῦ̅ πρό | νοια διαφυλάξιεν*. Zu einigen Papyri, die nicht zur Korrespondenz des Abinnius gehören, kann ich folgende Bemerkungen machen: S. 36, 1 (Nr. 24): *Σαταβοῦτος οἱ δύο* st. *Σαταβοῦτος* ..... S. 38, 4: Statt *Διομήδει* ist wahrscheinlich *Διογένει* zu lesen. Cf. BGU. 420 und 459. S. 49, 9: *προτέρων* st. *π* ..... *ων*. Cf. C. P. R. 196, 5: *ὃ ἀπεγρ(άψατο) διὰ τῶν π[ρ]ότ(ερον) βιβλιοφυλάκων*. S. 46, 9: *μισθῶσαι* (?) st. .... *θαι*.

London. G. Cereteli.

Samuel Kraufs, Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum. Mit Bemerkungen von **Immanuel Löw**. Teil II. Berlin, S. Calvary und Co. 1899. 687 S. 8°. 28 *M.*

Die Vorzüge und Mängel des Kraufs'schen Werkes (vgl. B. Z. VIII 539—546) treten in noch erhöhtem Mafse an dem eben erschienenen Schlufsband zu Tage. Der Fleifs des Verfassers im Zusammentragen des weitzerstreuten Materials und in der Benützung der neueren Fachlitteratur verdient volle Anerkennung.[1]) Da kein einziger der hier in Betracht kommenden rabbinischen Texte in einer brauchbaren kritischen Ausgabe vorliegt und der Verfasser, wie er selber mitteilt, keine Hss[2]) oder alten Drucke benützen konnte, war eine abschliefsende oder auch nur einigermafsen vollkommene lexikalische Bearbeitung der griechischen und lateinischen Lehnwörter in der jüdischen Litteratur von vornherein ausgeschlossen. Trotzdem werden wir für das Gebotene dankbar sein; denn sowohl in der Feststellung der Bedeutung jedes Wortes, wie auch namentlich in der sorgfältigen Anführung der Belegstellen und oft auch in Bezug auf die Realien erkennen wir einen erfreulichen Fortschritt gegenüber den meisten Vorarbeiten.

Weniger günstig können wir über den im engeren Sinne etymo-

1) Hie und da finden wir freilich Erklärungen im Namen von Levy und Kohut vorgetragen, die schon ihren Vorgängern angehören.

2) Mit Ausnahme der punktierten Mischna-Hs Kaufmanns.

logischen Teil des Wörterbuchs urteilen. Die Anzahl der neuen selbständigen Identifikationen, die ohne Bedenken angenommen werden können, ist verschwindend gering, und es war ein grofses Glück für das Werk, dafs es der Prüfung eines so kompetenten und besonnenen Forschers wie Immanuel Löw unterlag. Die von ihm herrührenden Zusätze bilden eine willkommene Bereicherung des rabbinischen Wörterbuchs und sind, durch eckige Klammern kenntlich gemacht, dem betr. Artikel immer beigegeben. Dieselben enthalten nicht nur neue Belegstellen, bessere Lesarten, Ergänzungen aus dem Syrischen, Arabischen und Armenischen, sowie reiche Litteraturangaben namentlich zu den Realien, sondern ebenso häufig kritische Glossen zu den Aufstellungen des Verfassers und beschränken sich nicht blofs darauf, dieselben durch Fragezeichen anzuzweifeln oder rundweg abzulehnen, sondern bieten auch zahlreiche eigene überaus wertvolle Erklärungen. Die Selbstverleugnung, mit der Kr. die gegenteilige Meinung zu Worte kommen liefs, verdient alles Lob. Doch ist es sehr bedauerlich, dafs er seine als falsch erkannten Bemerkungen nicht lieber unterdrückte, statt durch sie den ohnehin voluminösen Band noch mehr anschwellen zu lassen. Ein grofser Teil der von Löw zurückgewiesenen Identifikationen beruht auf einer falschen Lesart, auf einer unglücklichen Emendation oder gar auf der Verkennung eines gut semitischen Wortes, das als griechisch in Anspruch genommen wird.[1]) Alle derartigen Artikel hätten gestrichen werden müssen. Schwieriger wäre dies bezüglich der Wörter gewesen, die zwar ihrem ganzen Ansehen nach griechischer Herkunft sind, deren Etymon indessen Kr. nicht richtig angegeben hat. Löw kann nur 1160 Lehnwörter und 295 Fremdwörter anerkennen, während er für 800 Wörter der Meinung des Verfassers nicht beipflichtet. Auf die erstgenannten allein dürfen sich phonetische Untersuchungen stützen, und sind dieselben darum auch in dem von ihm angefertigten Wortregister leicht erkenntlich gemacht. Besondere Beachtung beansprucht jedoch das Sachregister, in dem Löw nach dem Muster von Fraenkels „Aramäischen Fremdwörtern im Arabischen“ die griechischen und lateinischen Fremd- und Lehnwörter nach Materien ordnet. So erhalten wir erst einen rechten Überblick über die Ausdehnung des sprachlichen und kulturellen Einflusses der beiden klassischen Völker auf das Judentum, was um so erfreulicher ist, als Kr.[2]) die archäologische und kulturhistorische Seite der Sache prinzipiell aus seiner Betrachtung ausgeschlossen hat. Diese Seite ist aber naturgemäfs gerade nicht nur der interessanteste, sondern auch wichtigste Teil solcher Untersuchungen. Der 25 Seiten starke Abschnitt „Der Hellenismus im jüdischen Gebiet“ bei Schürer[3]) könnte auf Grund dieses Index zu einem grofsen Buch ausgearbeitet werden. Über-

1) Überhaupt hat die Sucht, überall griechische Lehnwörter zu wittern, das Auge des Verfassers vielfach getrübt, ganz ähnlich wie bei Kohut, der gern jedes schwierige rabbinische Wort aus dem Persischen erklärt. Ein eklatantes Beispiel ist die Erklärung des nur einmal im babylonischen Talmud vorkommenden אנדריסקי als ἔντευξις, das weder dem Sinne nach pafst, noch auch, als griech. Wort. an jener Stelle möglich ist. Im gleichen Satz kommt übrigens noch ein anderes persisches Wort פרדכת vor, und ein solches mufs, schon nach seiner ganzen Form, auch אנדריסקי sein, wiewohl ein entsprechendes Etymon noch nicht gefunden ist.

2) I. Einl. XXXI.

3) Geschichte des jüd. Volkes II^3 42—67.

haupt bleibt auf diesem Gebiete noch viel zu thun übrig, da gerade die Realien bisher nur in wenigen gründlichen Monographien (Leopold Löw, Vogelstein, Rieger) eine wissenschaftliche Bearbeitung gefunden haben und Hamburgers Realencyklopädie durchaus nicht überall auf der Höhe steht.

Prüfen wir die einzelnen Gruppen, auf die sich die Lehnwörter verteilen, so finden wir vor allem die verschiedenen Seiten des staatlichen Lebens aufs reichlichste vertreten: Verwaltung, Beamtentum, Rechts- und Strafwesen, Steuern, Kriegswesen konnten sich die Juden seit Alexanders Zeit nur unter griechischen Bezeichnungen vorstellen, und die Nachwirkungen zeigen sich noch in unsern Tagen, dafs z. B. אפיטרופוס ἐπίτροπος oder קטיגור κατήγορος jedem Talmud studierenden galizischen oder russischen Juden so geläufig sind wie hebräische Wörter. Die Einwirkung erstreckte sich indes in eben solchem Grade auf alle Gebiete des Kulturlebens: Litteratur, Künste und Wissenschaften, Landwirtschaft und Handwerk, Handel und Verkehr, Hausrat und Komfort, Speise und Kleidung zeigen in ihren Benennungen den allgewaltigen griechischen Einflufs. Weiter werden griechisch bezeichnet: Mineralien, Pflanzen und Tiere, Rohstoffe und gewerbliche Erzeugnisse, Gebäude, Bäder, Schiffe und Wagen mit allem Zubehör, Münzen, Mafse und Gewichte, kurz — fast alles, was handgreiflich und augenfällig sich den Sinnen aufdrängt. Bemerkenswert sind besonders noch die Rubriken: Ärzte, Krankheiten und Heilmittel (Gifte und Salben), Körperteile und Leibesfehler, Religion (bezw. Mythologie und Aberglaube), Folklore, Kalender, Zeit, Feste und Spiele und endlich die zahlreichen geographischen Eigennamen und Nomina propria von Personen, als deren Träger zum grofsen Teil selber Juden erscheinen.

Überblicken wir diese bunte Zusammenstellung, so drängt sich uns eine überraschende Beobachtung auf: alle erdenklichen Gebiete sind hier aufs reichlichste vertreten, nur die Sphäre des Seelenlebens fehlt vollständig.[1]) Diese Thatsache erklärt sich indessen aufs natürlichste aus dem ganzen jüdischen Volkscharakter, der schon frühe ein durch alle Zeiten festgehaltenes und bewährtes Kulturprogramm aufstellte[2]): „Wenn dir jemand sagt, es gebe bei den andern Völkern Chochma (d. h. Weisheit, allgemeines Wissen), so glaube es. Doch wenn dir jemand sagt, es gebe bei ihnen Thora (d. h. religiöse Lehre), so glaube es nicht.“ Die Juden waren jederzeit die dankbaren Schüler der andern Völker in allen Wissenschaften, sie freuten sich, am Borne griechischer, wie später arabischer Weisheit ihr Denken befruchten, ihre Begriffe erweitern und ihr Wissen bereichern zu können, aber in ihrer Gefühlswelt liefsen sie sich nicht von aufsen beeinflussen. Hier auf ihrem ureigensten Gebiete verschanzten sie sich hinter dem Bollwerk ihrer überlieferten Religion, in der sich ihr ganzes Seelenleben wie in einem Brennpunkt sammelte und die eine solche Gemütstiefe und Gefühlsinnigkeit erzeugte, dafs es in der That unnötig wurde, sich an fremdem Feuer zu wärmen. Dazu besitzt die hebräische Sprache einen solchen Reichtum an Synonymen für alle Seelenthätigkeiten, dafs schon

1) Aufser dem ohnehin unsichern כלו aus χολή findet sich kein einziges auf das Seelenleben bezügliches Lehnwort.

2) Midrasch Echa rabba zu 2, 9.

dadurch kein Grund zu Entlehnungen vorlag. Interessant ist, wie andrerseits die Bewunderung für die Schönheit der griechischen Sprache an verschiedenen Stellen der rabbinischen Litteratur sich offen ausspricht und wie die Juden verschiedene griechische Ausdrücke begrifflich umbilden und daraus neue termini technici schaffen; so bedeutet פייט, פייטן aus *ποιητής* bald nicht mehr allgemein „Dichter", sondern speziell „synagogaler Dichter", und das schon ganz nach semitischer Wortform gebildete פיוט wird der stehende Ausdruck für eine bestimmte Art synagogaler Dichtung.

Nach diesem Exkurse wollen wir wieder auf den rein philologischen Teil zurückkommen. Schwere Bedenken lassen sich namentlich, wie schon in der Besprechung des ersten Bandes (Byz. Z. VIII 540) bemerkt wurde, gegen die oft ganz willkürliche Transskription der Lehnwörter erheben. So finden wir סטיו (*στοά*) allen Ernstes durch stoju wiedergegeben(!!), anlautendes פ wird je nach Bedarf durch f oder p transskribiert[1]), sodafs z. B. פוריא I (*ὀπώρα*) als pōrjā, פוריא II (*φορεῖον*) als φorijā erscheint. Nebenbei bemerkt, erscheint hier das Wort einmal zweisilbig und einmal dreisilbig![2]) Ebenso sprachwidrig ist פרגמטוטיס *πραγματευτής* durch pragmetutis statt -tevtis und gar בולירטיס *βουλευτής* durch buljutis statt bulevtis wiedergegeben. Ganz unzulässig ist auch ננס nannos, סימן simon statt nannas und siman; ein *o* mufs immer durch ו bezeichnet sein! Bevor wir nicht alte und korrekte Hss der betr. Texte zur Verfügung haben, ist eine konsequente und nur einigermafsen gesicherte Vokalisation völlig unmöglich. Denn abgesehen von den zahllosen Korruptelen, durch die unwissende oder nachlässige Schreiber und Setzer die in der Regel nicht verstandenen Fremdwörter verstümmelten, kamen auch auf gelehrtem Wege manche Änderungen in den Text. Wenn man erwägt, dafs ein grofser Teil der in Frage stehenden Litteratur in Ländern griechischer Zunge nicht nur verfafst, sondern auch ebendort durch mehr als ein Jahrtausend in Handschriften verbreitet wurde, so liegt die Vermutung nahe, dafs die darin enthaltenen griechischen Vokabeln nicht unberührt blieben von den inzwischen eingetretenen Lautwandlungen. Auf diese Weise erklären sich z. B. Varianten wie באגון, ביין, באיין. Während באיין und ביין die ursprünglichere Form *βάϊον* darstellen, entspricht באגון dem jüngeren *βάγια* (Foy 61).[3]) Ein typisches Beispiel ist der Wechsel von איסתניס und איסטניס für *ἀσϑενής*. Während die erstgenannte Form durch die ältesten Textzeugen (Aruch und Münchener Handschrift) gesichert ist, haben unsere gedruckten Ausgaben fast durchgehends איסטניס, was auf die (von Foy aus süditalischen Dialekten belegte) Form *ἀστενής* zurückgeht. Ähnlich

1) Die traditionelle Aussprache all dieser Lehnwörter und überhaupt die hebräischen Lautgesetze, die am Anfang des Wortes keine Aspirata dulden, ignoriert der Verf. einfach. Die „Regeln der syrischen Gelehrtenschulen", auf die sich Kr. (I 37. § 47 Anm. 1) stützen möchte, sind fürs Rabbinische ohne Beweiskraft.

2) Die Annahme einer Synizese in solchen Wörtern habe ich bereits (Byz. Z. VIII 542) zurückgewiesen. Bei פוריא I kann schon deshalb nicht daran gedacht werden, weil das Etymon überhaupt nicht *ὀπώρα*, sondern *ὀπωριαῖα* ist. Hieraus erklärt sich auch die Form אפוריא (Kr. II 102^b), die uns der Aruch richtig überliefert hat und die nicht mit Kr. in אופוריא geändert werden darf.

3) Genau genommen handelt es sich hier freilich nicht um einen Lautwandel, sondern nur um eine orthographische Eigentümlichkeit.

findet sich neben פסתיין *ψίαϑος* die vulgäre Form פסדיות *ψάϑα* (gegen Löw 468ᵃ u.). Auch der Wechsel von פומפי und פומבי (*πομπή*), קונטס und קונדס (*κοντός*) zeigt uns nebeneinander zwei Perioden der griechischen Lautgeschichte, und wenn wir heute z. B. schon in der Tosifta der Form פומבי begegnen, so ist damit noch lange nicht erwiesen, dafs bereits im 2. Jahrhundert die erweichte Aussprache von *μπ* existierte. Um hier einigermafsen sichere Anhaltspunkte zu gewinnen, wäre es vor allem nötig, das Syrische mit seinen alten und korrekten Handschriften heranzuziehen.

Zum Schlusse seien hier Ergänzungen und Berichtigungen zu einzelnen Artikeln des ganzen Werkes, vorher aber noch einige Proben von Löws glücklichen Identifikationen gegeben: 44ᵇ אכסילין[1]) vexillum (Nachtr. 598). — 71ᵇ אנטליא *ἄντλον*, eine Art Schöpfmaschine in einem Schiffe, nach einer Stelle aus Lucians *πλοῖον ἢ εὐχαί*. — 112ᵃ אפסקימא *σφήκωμα*. — 133ᵇ ארניא Var. אורגיון l. ארגיא *ὀργία* „Gottesdienst". — 161ᵃ בסילין bisellium. — 189ᵇ דוכסוסטוס *δίσχιστος* die dünnere Hälfte des Spaltleders, auf die nach talmudischer Vorschrift geschrieben werden soll. — 239ᵇ זאטוטי nicht griechisch, sondern = syrisch ܙܐܛܘܛܐ (neben ܙܘܛܐ). — 193 דיקרן, דוקרן *δίκρανον*. — 270ᵇ טרומיטא (kernweich, von Eiern) neben רופיטון gewinnt durch zwei Stellen aus Galen, wo *τρομητά* und *ῥοφητά* nebeneinander genannt sind, überraschende Bestätigung. — 274ᵃ טרקטה tracta. — 306 ff. לגדקוס mit vielen Varr. *Λυκαονικός* (eine zur Zucht verwendete Eselart). — 341 מלכניקי *μολοχίνη*. — 381 סידקי nicht griechisch, sondern in סירקי zu emendieren „Sarazene".[2]) — 391ᵇ סיקיריריא (in)siciarii „Wurstmacher". — שלקונתית nicht griechisch, sondern an das vorhergehende חלתית angelehnt, eigentlich שלקונית von שלק „Sudsalz". — 398 סם „ein trockner Schreibstoff" = syr. ܣܡܡܐ „Ofenrufs" *σμῆμα* (*σμῆγμα*). — 484ᵃ פרוזדור (mit verschiedenen Varianten) *προστάς* syr. ܦܪܘܣܛܐܣ ܦܪܘܣܛܝܣ. — 557 קסטלין castellum „Wasserreservoir" (nach Vitruv VIII 7).

Die folgenden Bemerkungen sind nur ein kleiner Teil der Ausstellungen und Verbesserungen, zu denen das Wörterbuch Anlafs giebt. Alle im Nachlafs meines sel. Vaters zerstreut vorgefundenen lexikalischen Notizen gedenke ich alphabetisch geordnet als Supplementum lexidii iudaicograeci besonders herauszugeben und gleichzeitig damit einige meiner eignen Erklärungen mitzuteilen.

17ᵃ s. v. אויר fehlt die Form אביר (jJebamot VII 8ᵃ Z. 11 v. u.), die Frankel (Mebo 137ᵇ) für אביך hergestellt hat, bei Levy, Nachtr. I 565ᵃ. — 71ᵃ אנטיקוסר, vollständig von אנטיקיסר *ἀντικαῖσαρ* zu trennen, ist aus אנטיקנסר *ἀντικένσωρ* verschrieben, s. Perles, Beiträge zur rabbinischen Sprach- und Altertumskunde, Breslau 1893[3]), 48—49 = Monatsschrift 37, 377—378. — 103ᵃ אפטוניות scheint mit *ποντάνη* zusammenzuhängen, s.

1) Neuer Beleg für die Ersetzung des anlautenden ו durch א (Byz. Z. VIII 541).

2) So schon richtig Levy s. v. (III 598ᵃ), der mit Recht auf חגתא דטייעי verweist.

3) Diese Arbeit meines Vaters hat Kraufs in der Aufzählung der Quellen (II p. IX) vergessen und zitiert dieselbe doch im Wörterbuch häufig nur als Perles, Beiträge, wodurch leicht eine Verwechslung mit dem älteren gröfseren Werke „Beiträge zur Geschichte der hebräischen und aramäischen Studien" eintreten kann.

Zur rabbinischen Sprach- und Sagenkunde 21. — 108ª אפיקטפזין ist sicher mit Dalman als ἀποκοτταβισμός zu erklären. Dafür spricht auch die Nebenform אפיקטוריזין. Das griech. Wort hat, was Löw entgangen ist, durchaus den geforderten Sinn: „das willkürliche Erbrechen nach dem Bade vor Tisch". Man beachte, daſs in unserer Mischna (Sabbat 22, 6) noch von verschiedenen anderen Manipulationen die Rede ist, die offenbar auch am nackten Körper im Bade vorgenommen wurden. In der vorhergehenden Mischna ist direkt vom Baden die Rede. — 110ª אפיסטון als Übersetzung von עזוב אותו ist die ganz korrekte Transskription von ἄφες τον (τόν als Pronomen scheint Kr. nicht zu kennen). — 124ª אקמי ἀκμή findet sich auch bei Saadia als אקמא (Übersetzung von פרך), wie soeben Fraenkel Mtschr. 43, 471 festgestellt hat, ohne אקמי im Rabbinischen zu kennen. — 168ᵇ fehlt das längst erkannte גולפא κάλπη „Krug". Die hier vorliegende Erweichung erklärt sich nach Foy 13: „κ am Anfang eines Wortes erweicht sich zu γ, wenn ein Vokal oder eine Liquida folgt". Hierher gehört auch גנדרופוס für קנטרופוס κυνάνθρωπος. (Die beiden andern Beispiele bei Kr. I 107 sind unzutreffend.) Ähnlich wie גולפא aus κάλπη wurde, ist im Spanischen golpe aus colaphus entstanden. — 177ª fehlt גלימא κλίμα, s. Zur. rabb. Sprach- und Sagenk. 29. — 192ᵇ דיפורין repudium giebt schon de Pomis צמח דוד 215ᵇ, von de Lara s. v. דופרין zurückgewiesen. — 197ª דיאתימון Var. דיותומין kann unmöglich διάθεμα sein, da dieses in der Bed. „Testament" nicht belegt ist und auch zur überlieferten rabbinischen Wortform nicht paſst. Viel näher liegt de Laras Emendation דיתסין διάθεσις (Etym. Stud. 110). — 204ᵇ דימוס 4) „Gefängnis" ist nicht δῆμος, sondern δημόσιον. — 223ª fehlt הוגין ὄγκινος, s. Fleischer zu Levy I 557ª. — 230ᵇ המסס. Der Hinweis auf Nöldeke, Mandäische Gramm. 46, ist irreführend. Dort ist vielmehr die Rede von dem gänzlich verschiedenen semitischen חימצא = hebr. חֹמֶשׁ. — 239ᵇ זאטוט. Statt Perles, Beiträge lies Zur rabb. Sprach- und Sagenk. — 247ᵇ זנגאי „Mohr" ist persisch زنگی (Etym. Stud. 85. Fleischer zu Levy I 563ᵇ). — 253ª חרסום. Statt Beitr. lies Z. rabb. Sprach- und Sagenk. — 277ᵇ טרטקל ist nicht craticulum, sondern reticulum „Gitter" (Etym. Stud. 50, vgl. Byz. Z. VIII 546). — 317ᵇ כמס „Hund" vielleicht Umstellung aus Molossius (Brüll, Jahrbücher I 129. Perles, Nachlaſs). — 333ª מטופרס leitet schon de Lara von τράπεζα ab (Etym. Stud. 33). — 371ᵇ סגילרין ludi saeculares schon Etym. Stud. 101, worauf auch Kr. I 321 hinweist. — 405ᵇ סגונא ist nicht griechisch, sondern persisch, zusammengesetzt aus سوسن „Lilie" und گون „Farbe", siehe Fleischer bei Levy III 725. — 450ᵇ פיסין wird Etym. Stud. 109 nicht, wie Kr. angiebt, von pensio, sondern von pensa (gekürzt pesa, peisa, pisa) abgeleitet. — 489ª פרכס, פרקס von περκάζω abzuleiten, verbietet sich von selbst. Will man das Wort nicht als semitisch betrachten, so liegt jedenfalls die Ableitung von φῦκος mit eingeschobenem ר (Perles, Monatsschr. 9, 345) viel näher. — 491ᵇ fehlt פרנס πρόνοος, vgl. auch Fraenkel, Aram. Fremdw. 280. — 546ª קליריקוס ist clericus (Etym. Stud. 12). — 548ᵇ קלסטר ist auch von Perles (Nachlaſs) als χαρακτήρ erklärt worden. Auf einem groben doppelten Miſsverständnis beruht die Angabe von Kr., daſs Hillel ben Eljakim unser Wort von κρύσταλλος ableite: an der betr. Stelle (s. Byz. Z. II 578) ist

vielmehr von dem völlig verschiedenen קלסטר „Beutel", „Korb" die Rede, und היינו קרסטל will nur sagen, daſs קלסטר und קרסטל identisch seien, was auch wirklich der Fall ist, indem beide Formen nur Metathesen von *κάρταλος* sind. — 570 קרפיטא. Das א in אקרפיטא ist nicht Prothese, sondern die Präposition א = על (Etym. Stud. 2). — 582[a] שמירמות Semiramis vgl. Monatsschrift 37, 176 ff. — 590 חלמיותא. Für die Emendation פלמיותא *πλουμμίον* spricht auch syr. ܦܠܘܡܐ Payne-Smith 3146. Vgl. Löw zu Kr. 455[a] פלומה.

Die vorstehenden Bemerkungen mögen genügen, um zu zeigen, wie sehr das Wörterbuch im Einzelnen der Nachprüfung bedarf und wie selbst das von den Vorgängern gebotene Material nicht vollständig verwertet ist. Es wäre dringend zu wünschen, daſs Kr. ein Supplement erscheinen lieſse, in dem er alle derartigen Nachträge zusammenfaſste. Eine solche Arbeit ist freilich mühsam und unerfreulich, aber verdienstvoller als das Haschen und Hasten nach neuen originellen Worterklärungen, die im ersten Augenblick frappieren, aber bei nüchterner Prüfung nicht standhalten. Lexika sind nun einmal kein Feld für gelegentliche gute oder schlechte Einfälle, sondern für planmäſsigen, selbstverleugnenden Gelehrtenfleiſs. Wenn wir auch den letzteren im vorliegenden Werke dankbar anerkennen, so können wir doch den Verfasser von dem eben angedeuteten Vorwurf nicht ganz freisprechen.

Königsberg i/Pr. Felix Perles.

Carl Brockelmann, Geschichte der Arabischen Litteratur. 1. Band. Weimar, Emil Felber 1898. XII, 528 S. 8⁰. 20 Mk.

Wer die fast unermeſsliche Ausdehnung der arabischen Litteratur kennt, der wird es begreiflich finden, daſs eine selbst zweibändige und zusammen über 1000 Seiten umfassende Darstellung derselben eigentlich nur eine Skizze oder ein Grundriſs mit mehr oder weniger ausführlichen bibliographischen Nachweisen sein kann. Aber gerade ein solcher Grundriſs war längst dringend nötig, und zwar nicht nur für Arabisten von Fach, sondern auch für weitere Gelehrtenkreise, die sich für irgend ein Grenzgebiet, wo Arabisches in Betracht kam, nirgends unterrichten konnten. Diese Lücke ist nun durch den vorliegenden Band, der die drei wichtigsten Perioden des arabischen Schrifttums behandelt[1]), in vorzüglicher Weise ausgefüllt. Ref. hat sich nicht nur für sein Spezialstudium, die altarabische Poesie, sondern auch für die sog. klassische Periode der islamischen Litteratur in arabischer Sprache von c. 750 bis 1000 nach Chr. (Brockelmann I, S. 71 bis 244) seit Jahren einen umfangreichen Zettelkasten, zunächst nur für eigene, rasche Orientierung, angelegt; daraus resultiert für ihn die Berech-

1) Nämlich die arabische Nationallitteratur (hauptsächlich die sog. altarab. Poesie) und die klassische und nachklassische Periode der islamisch-arabischen Litteratur (zusammen von c. 750—1250 n. Chr.). Für eine praktische Benutzung eines solchen Werkes kommt sehr viel auf die Indices an, welche leider erst am Schluſs des 2. Bandes, über den ich seinerzeit noch kurz berichten will, folgen werden. Aus verschiedenen Gründen hätte ich es vorgezogen, wenn schon dem 1. Bande ein ausführlicher Verfasserindex beigegeben worden wäre.

tigung, nicht nur manches Einzelne auszusetzen oder nachzutragen, wozu hier übrigens gar nicht der Ort ist[1]), sondern vor allem auch die, rückhaltlos zu loben und das Ganze als eine grofsartige Leistung deutschen Fleifses und umsichtiger Forschung zu bezeichnen.

Für die Interessen der Leser dieser Zeitschrift ist nun besonders auf dreierlei in Brockelmanns erstem Bande hinzuweisen. Einmal auf die Stoffe, welche durch mittel-persische und dann weiter arabische Vermittelung am Anfang der Abbasidenzeit von Indien auch in die abendländische, zunächst natürlich die byzantinische, Litteratur eindrangen. Die Bücher, die hier vor allem in Betracht kommen, sind das Buch Kalîla und Dimna oder Bidpai (wo zu S. 151 f. die englische Übersetzung Knatchbulls, die einzige, soviel ich weifs, die auch die interessanten vier Einleitungskapitel vollständig übersetzt, und die Holmboes nachzutragen sind) und die im Abendland unter dem Namen Barlaam und Josaphat bekannt gewordene Jugendgeschichte Buddhas (s. oben die Anm.), zu deren Litteratur jetzt noch zwei wichtige Aufsätze zn vergleichen sind, nämlich der des Engländers F. C. Conybeare, The Barlaam and Josaphat Legend in the ancient Georgian and Armenian Literatures, Folk-Lore, VII, 1896, p. 101—142, und der des Russen N. Marr, Armenisch-grusinische Materialien zur Geschichte der Erzählung von Barlaam und Joasaph (russisch), Zapiski der k. russ. archäol. Gesellsch. XI, 1899, S. 49—78 (im Anschlufs an Dzhawachoffs Übers. des grusinischen Textes, dito, p. 1—48).

Zweitens, das elfte Kapitel von Br.s zweitem Buch, des Titels „die Übersetzer“, S. 201--208 (nämlich aus dem Griechischen durch syrische Vermittelung ins Arabische), wozu dann noch die Kapitel Philosophie, Mathemathik, Astronomie, Medizin weitere einzelne Nachweise bringen. Hier vermisse ich das Zitat des immer noch brauchbaren Buches J. G. Wenrichs De auctorum graecorum versionibus etc., Lipsiae 1842. Was auf diesem Gebiet noch alles zu holen ist, zeigen die neuesten Arbeiten Anton Baumstarks (z. B. seine Habilitationsschrift Syrisch-arabische Biographien des Aristoteles, Leipzig 1898, wo allein die Seiten 13—104 über den unter Nero und den Flaviern blühenden Verfasser der von Photios exzerpierten *καινὴ ἱστορία*, Ptolemaios Chennos, handeln).

Drittens endlich, und das scheint mir das Wichtigste, kommt aus der arabischen Litteraturgeschichte für Byzantinisches die bei Brockelmann von S. 9—67 behandelte altarabische Poesie (von c. 500 n. Chr. bis Ende der

---

1) Nur auf eines möchte ich mir gestatten hinzuweisen. Die „Nachträge“ (S. 513 bis 526) sind nämlich nicht, wie es nach der Vorrede (S. VII oben) scheinen könnte, für solche, denen es nicht um möglichst vollständige Belehrung zu thun ist, auch ohne grofsen Schaden zu überschlagen, sondern sie enthalten u. a. überaus wichtige Sachen, wie S. 520 al-Kummis Ausgabe des ältesten arabischen Barlaam-Romans, der mit Kalîla und Dimna (S. 151) eines der interessantesten Stücke der verloren gegangenen Unterhaltungslitteratur der Sassanidenzeit (daher vor allem zu S. 151 f., nicht blofs zu S. 187, nachzutragen), oder wie S. 523 die von P. A. van der Lith u. L. M. Dévic herausgegebenen und ins Französische übersetzten „Wunder Indiens“ (10. Jahrh. n. Chr.). Hätte Brockelmann zunächst nur eine bis 1000 n. Chr. (400 d. Fl.) reichende Litteraturgeschichte geschrieben, so hätte er derartiges nicht übersehen; so aber ist ihm eben doch hie und da das geradezu riesenhafte Material, das auszubeuten, zu sichten und zu registrieren war, über den Kopf gewachsen.

Omaijadenzeit) und die damit zusammenhängende arabische Überlieferung über diesen ganzen Zeitraum, die ja wesentlich auf jenen Gedichten beruht, in Betracht. Die Abhandlung Nöldekes über „die ghassanischen Fürsten aus dem Hause Gafnas“ (Berlin 1887), des gleichen Forschers „Exkurse zur deutschen Übersetzung von Tabaris Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sassaniden“ (Leyden 1879) und Gustav Rothsteins kleines Buch „Die Dynastie der Lachmiden in al-Hîra“ (Berlin 1899) lassen am besten erkennen, eine wie wichtige Quelle diese eigentliche „Nationallitteratur“ der Araber auch für die byzantinische Geschichte ist.[1]) Der Antagonismus von Ostrom und Persien wird fast stets durch die Ghassaniden an der Grenze Palästinas und die Lachmiden an der arabisch-babylonischen Grenze ausgetragen, und der letzteren Hofdichter sind die bedeutendsten Poeten der vorislamischen Araber gewesen.[2]) Eine kurze, zusammenfassende Darstellung dieser Verhältnisse hätte wohl in der Einleitung Platz verdient. Sogar von vorherliegenden Ereignissen, wie von den Kriegen Persiens mit Byzanz (z. B. dem von 502—506 unter Kawâdh und Anastasius I), wissen die arabischen Dichter und Geschichtserzähler noch, wenn auch nur dunkel und andeutungsweise, zu berichten.[3]) Ich schliefse die Besprechung dieses ersten Bandes mit der Frage, ob nicht die Ismaeliten und Assyrer des byzantinischen Dichters Romanos doch weit ungezwungener die Ghassaniden und Perser statt, wie letzthin von Krumbacher und Gelzer vermutet wurde, die Omaijaden und Abbasiden (in letzterem Fall Anastasius II 713—715 statt des Ersten, 491—518) gewesen sein dürften; sei dem übrigens, wie ihm wolle, in jedem Fall spielt die arabische Litteraturgeschichte bei solchen Fragen mit herein, und erst Brockelmanns Buch macht es auch Nichtfachmännern möglich, sich darüber, was hier alles noch zu holen ist, wenigstens im Allgemeinen aufs trefflichste zu orientieren.

München. Fr. Hommel.

Mark Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik nebst ausgewählten Inschriften. I. Teil: Text. II. Teil: Tafeln. Weimar, Emil Felber 1898. XIV, 508 S. in 8°. XLVI Tafeln in 2°. Preis 30 Mk.

Dieses Handbuch füllt in vorzüglicher Weise eine längst schwer empfundene Lücke aus und behandelt in neuer und eigenartiger, aber erschöpfender Weise fast sämtliche bekannt gewordene phönizische und aramäische Inschriften, unter letzteren besonders auch die zahlreichen nabatäischen und palmyrenischen. Da die Mehrzahl der palmyrenischen Inschriften ins zweite und dritte nachchristliche Jahrhundert gehören und viele derselben bilingue (palmyr.-griech.) sind[4]), so ist schon deshalb eine kurze Besprechung dieses wichtigen und nützlichen Buches für diese Zeitschrift ge-

1) Der berühmte altarabische Dichter Imrulkais war ja sogar einmal in Konstantinopel (ums Jahr 530), vgl. Brockelmann S. 24.

2) Vgl. z. B. Brockelmann S. 22 (Nabigha), S. 29 ('Adî ibn Zaid) u. ö.

3) Vgl. Nöldekes Sassanidengeschichte S. 146, und zu den Einfällen des Ghassaniden Gabala (gegen 500 n. Chr.) in Palästina (also in byzant. Gebiet) Nöldeke, Die ghass. Fürsten S. 10.

4) Die wichtigsten, so auch der umfangreiche palmyrenische Opfertarif, sind bei Lidzbarski (S. 457 ff.) in beiderlei Gestalt (palmyrenisch und griechisch, ersteres in hebr. Transskription) abgedruckt.

rechtfertigt. Sie ist es aber auch noch aus einem anderen Grunde. Der Hauptteil des Textbandes enthält nämlich ein ausführliches Glossar aller in den Inschriften vorkommenden Vokabeln incl. der zahlreichen Eigennamen (S. 204—388); unter letzteren findet sich nun eine groſse Zahl von Personennamen (besonders in den nabatäischen und palmyrenischen Inschriften), die entweder semitisch sind und eine griechische Umschrift zur Seite haben, oder aber rein griechische mit semitischer Umschrift, z. B. palm. נרקיס = *Νάρκισσος*, nabat. אלכסי = *Ἀλέξιος*, ניקמכס = *Νικόμαχος*, oder umgekehrt nabat. מליכת = *Μαλειχαθον*, palm. נורבל = *Νουρβήλου*, wozu sich auch noch Lehnwörter gesellen wie nabat. כלירכא = *χιλίαρχος*, nabat. אסרתגא und אסרתיגא, palm. אסטרטג, beide *στρατηγός* etc. etc. Für die Geschichte der Aussprache des Griechischen in den ersten Jahrhunderten n. Chr. sind diese jetzt so leicht zusammenzusuchenden Materialien gewiſs nicht ohne Bedeutung. Eine kurze Zusammenstellung der „Wiedergabe griechischer und lateinischer Laute“ hat Lidzbarski auf S. 393—395 selbst gegeben; es fehlt hier aber die notwendig dazu gehörende, ebenso lehrreiche Ergänzung der Wiedergabe semitischer Laute durch griechische.

Zum Schluſs möchte ich noch auf eine äuſserst nützliche und brauchbare Übersicht fast sämtlicher phönizischer Inschriften (Pariser Corpus Inscr. Semit. I, Nr. 1—179) in hebr. Transskription mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung hinweisen, welche kürzlich Wilhelm Dr. Freiherr von Landau im zweiten Heft seiner Beiträge zur Altertumskunde des Orients (Leipzig, Ed. Pfeiffer 1899, 93 S. in 8°) gegeben hat. Der Auswahl phönizischer Inschriften bei Lidzbarski (S. 416—430, ohne Übersetzung, wofür eben das oben erwähnte Glossar einzutreten hat) steht nun diese reichhaltige und besonders für die erste Einführung bequeme Sammlung zur Seite. Den notwendigen sprachlichen wie sachlichen Kommentar dazu wie zu allen übrigen westsemitischen (excl. südarabischen) Inschriften[1]) bildet aber nach wie vor Lidzbarskis Handbuch, von dem schon Wellhausen gesagt hat, daſs es „in der Hand keines alttestamentlichen und semitischen Fachmanns fehlen“ darf; ich erweitere das dahin, daſs es aus den oben angegebenen Gründen auch alle klassisch-philologischen und byzantinistischen Seminarbibliotheken wie auch alle Gymnasialbibliotheken als unumgänglich notwendiges Hilfsmittel für die vielen Berührungspunkte des griechisch-römischen Altertums mit Vorderasien und Nordafrika anzuschaffen hätten, was bei dem für den reichen Inhalt billigen Preis keine zu groſse Zumutung sein dürfte. Ein Gymnasiallehrer z. B. ist meist nicht in der Lage, sich eine solche Ausgabe, wo es sich doch immerhin um ein Grenzgebiet handelt, zu leisten, aber es muſs ihm, auch wenn er nur in einer Provinzialstadt lebt, doch die Möglichkeit geboten sein, ein solches Buch sofort bei der Hand zu haben.

München. Fr. Hommel.

1) Westsemitisch im Unterschied zu den in Keilschrift geschriebenen babyl.-assyr. Inschriften. Die Einteilung des Semitischen in Südsemitisch (Arabisch nebst dem ursprünglich aus Hadhramaut oder Mahra stammenden Äthiopischen) und Nordsemitisch (incl. Bab.-Assyr.) ist trotz Nöldeke u. a. eine wissenschaftlich nicht berechtigte. Auch in der Schrift bilden sämtliche Westsemiten ursprünglich eine Einheit, da ja sowohl das phönizische als auch das südarabische Alphabet auf ein gemeinsames wohl in Ostarabien entstandenes Mutteralphabet zurückgehen.

Luigi Bonelli, Elementi di grammatica Turca Osmanli con paradigmi, crestomazia e glossario. Milano (Manuali Hoepli, Serie scientifica, 292—293) 1899. VIII, 199 pp. in Klein-Oktav, nebst 5 Paradigmentabellen aufserhalb des Texts. Preis (in Lnwd. geb.) 3 Lire.

Der Verf., Professor des Türkischen am R. Instituto Orientale in Neapel, bietet in diesem handlichen und praktischen Abrifs zunächst eine kurzgefafste Formenlehre (p. 1—133), wobei den mit arabischen Typen gegebenen türkischen Wörtern und Sätzen durchgängig die die richtige Aussprache bezeichnende Transskription beigegeben ist, dann p. 135—152 die wichtigsten syntaktischen Regeln, endlich p. 153—156 und 161—170 einige Textproben nebst einem (p. 171—193 sich findenden) kurzen Glossar. Der Hauptnachdruck ist stets auf die praktische Brauchbarkeit gerichtet und deshalb alles für Anfänger unnötige Beiwerk vermieden; für die erste Einführung in die schöne und durchsichtige, aber durch die vielen arabischen und persischen Beimischungen verunzierte osmanische Sprache ist dieser Leitfaden durchaus zu empfehlen; später aber wird doch ein gröfseres Lehrbuch, am besten das Wahrmunds, falls nicht ein guter Lehrer für Sprachübungen und für das Einlesen in Texte zur Seite steht, notwendig werden.

München. Fr. Hommel.

Rud. Vári, Sancti Gregorii Nazianzeni codicis Mediceo-Laurentiani, celeberrimi, collatio. Pars secunda. Egyetemes Philologiai Közlöny (Allgemeine Philologische Zeitschrift) 21 (1897) 141—149. Pars tertia. Ebenda 22 (1898) 515—225. Pars quarta et ultima. Ebenda 24 (1900) 292—303. Fortsetzung und Beendigung der in Pars prima angefangenen Kollation (vgl. B. Z. VI 3 u. 4).

Budapest. W. Pecz.

Rud. Vári, Ad Astronomiam Orphei nomine circumlatam. Miscella critica. 3. Egyetemes Philologiai Közlöny (Allgemeine Philologische Zeitschrift) 24 (1900) 174—175. Der 7. Vers (*σῆμα τόδ' ἐστὶ πόληος ἀπόστασις οὐκ ἀλαπαδνῆς*) wird in *σῆμα τόδ' ἐστὶ πόληας ἀπόστασιν οὐκ ἀλαπάξειν* verändert.

Budapest. W. Pecz.

Rud. Vári, Ad Arati Phaenomena (669) et Quinti Smyrnaei Posthomerica (III 510). Miscella critica. 4. Egyetemes Philologiai Közlöny (Allgemeine Philologische Zeitschrift) 24 (1900) 175. Vári verändert in den beiden oben genannten Stellen (*αἰεὶ ἀνατέλλει* und *αἰεὶ ἀκταί*) das *αἰεί* in *αἰέν*.

Budapest. W. Pecz.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in München (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daſs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind.

Der Bericht ist bis zum 20. November 1900 geführt. K. K.

1. Litteratur und Sagen.

A. Gelehrte Litteratur.

Alexander Baumgartner S. I., Geschichte der Weltlitteratur. III. Bd. Die griechische und lateinische Litteratur des klassischen Altertums. IV. Bd. Die lateinische und griechische Litteratur der christlichen Völker. 1. und 2. Aufl. Freiburg, Herder 1900. XII, 596 S. S. 1—480. 8°. Wir wollen nicht versäumen, auf diese an weitere Kreise sich wendende, anziehend geschriebene und mit zahlreichen Übersetzungsproben gewürzte Darstellung mit zwei Worten hinzuweisen. Der Fachmann wird daraus schwerlich etwas Neues lernen, aber vielleicht interessiert es den einen oder andern Leser der B. Z., einen der belesensten und gewandtesten Schriftsteller des Jesuitenordens über den griechischen Roman (III 555 ff.), die Neuplatoniker (III 579 ff.) und die griechisch-christliche Litteratur (IV 3 ff.) urteilen zu hören. Als charakteristische Einzelheiten seien etwa die volle Approbation von Tatians Gepolter und die Überschätzung von Methodios' Symposion erwähnt. C. W.

Heinrich Lieberich, Studien zu den Proömien in der griechischen und byzantinischen Geschichtschreibung. II. Teil. Die byzantinischen Geschichtschreiber und Chronisten. Progr. d. kgl. Realgymnasiums

München für das Schuljahr 1899/1900. München 1900. 2 Bl., 62 S. 8°. Wird besprochen (vgl. B. Z. VIII 209). K. K.

L. **Radermacher**, Analecta. Philologus 59 (1900) 161—185. Sprachliche und textkritische Bemerkungen, von denen sich die meisten auf spätere Autoren wie den Rhetor Menander, rhetorische Exzerpte der byzantinischen Zeit, die griechischen Reste des Henochbuches, Dio Cassius und Johannes Philoponos beziehen. Recht versteckt ist hier (S. 170—175) eine Erörterung der prinzipiellen Frage, wie sich der Herausgeber spät- und mittelgriechischer Texte zu den itazistischen und sonstigen orthographischen Fehlern der Hss verhalten soll. Der Verf. geht dabei von meiner Kritik seiner Ausgabe eines byzantinischen Apokryphon über Himmel und Hölle (B. Z. VII 635 ff.) aus und sucht sein dort angewandtes System (also die Schreibung von ἴδον neben εἶδον, τυρῇ neben γεφύριν, στίκοντα neben ἠστήκησαν, Schreibungen wie παρασκεβή, Ἔβα u. s. w.) durch theoretische Erwägungen zu verteidigen. Dieser Ausgangspunkt ist m. E. unglücklich gewählt und mufste von vorneherein die Stellungsnahme und Argumentation ungünstig beeinflussen. Aufserdem ist es m. E. verfehlt, die Frage so zu stellen, wie R. es thut, und sie nur so nebenbei in einem Exkurse zu behandeln. Ich glaube erstens, dafs die Schwierigkeit nicht da liegt, wo R. sie annimmt, und zweitens, dafs die Lösung der wirklich vorhandenen Schwierigkeit mit ganz anderen Hilfsmitteln und in einem viel gröfseren Zusammenhang versucht werden mufs. Ich lehne es daher ab, an diesem Orte, der ebenfalls versteckt und aufserdem durch Raummangel beschränkt ist, auf die Definition und Diskussion der einschlägigen Fragen — die Hauptfrage löst sich bei näherer Betrachtung sofort in eine Reihe von Spezialproblemen auf — einzugehen, hoffe aber, dazu bald eine günstigere Gelegenheit zu finden. Eine Klärung thut hier wirklich not. Fände R.s Vorschlag, nach ihrer Zeit und ihrem Verfasser unbekannte, aus einer einzigen Hs geschöpfte Vulgärtexte „in puris naturalibus zu drucken“, statt sie „hübsch herauszufrisieren“, allgemein Anklang, so würde sicher auf dem Gebiete der Edition eine völlige Anarchie einreifsen, und die Texte würden für die meisten Leser ungeniefsbar werden. Als Probe, wie ein solcher Text, „in puris naturalibus“ ediert, aussehen würde, folge hier der Anfang eines von mir neulich abgeschriebenen vulgärgriechischen Gedichtes in der Schreibart der einzigen (mir bekannten) Hs: Ἀλίμονον στα ἔπαθα. τινᾶς δε μελειπάτε. σῶσα κακὰ καὶ ανέπαθα τινᾶς δὲ μεθημάτε: ποῦ χάσα τὸ βασίλειον u. s. w. Gott behüte uns vor solcher Zukunftsphilologie! K. K.

A. **Papadopulos-Kerameus**, Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας. III. IV. St. Petersburg 1897. (Vgl. B. Z. VI 611.) Besprochen von **Ed. Kurtz** im Viz. Vrem. 7 (1900) 432—454. E. K.

H. Schenkl, Die handschriftliche Überlieferung der Reden des Themistius. Wiener Studien 21 (1899) 225—263. Fortsetzung der in der B. Z. VIII 548 und 692 notierten Abhandlung. K. K.

Paul Allard, Julien L'Apostat. Tome I. La société au IVe siècle. — La jeunesse de Julien. Julien César. Paris, Lecoffre 1900. 1 Bl., IV, 504 S. 8°. Im wesentlichen zusammenfassende Reproduktion der früheren Aufsätze über Julian. Vgl. die Besprechung von **H. Delorme**, Le Correspondant 72 (1900) 971—976. C. W.

A. Rzach, Zu den Nachklängen hesiodischer Poesie. Wiener Studien 21 (1899) 198—215. Wann werden unsere Gelehrten sich endlich dazu entschliefsen, durch die Titelfassung ihrer Arbeiten der Bibliographie und damit der wissenschaftlichen Forschung möglichst entgegenkommen? Diesen Seufzer entlockte mir die Überschrift des vorliegenden Aufsatzes, der unter der Etikette Hesiod in die Welt geht, in Wahrheit aber vornehmlich von Gregor von Nazianz handelt. Nun wird er natürlich in den Bibliographien nur unter Hesiod notiert werden und denen, die sich mit dem Verhältnis des Kirchenvaters zur alten Litteratur beschäftigen, leicht entgehen. Es ist klar, dafs auf dem Titel neben Hesiod auch Gregor hätte genannt werden sollen. Der Verf. bringt im ersten Teile seiner Arbeit dankenswerte Nachweise der eingehenden Beschäftigung des Gregor mit Hesiod und bespricht seine Zitate aus Hesiod und seine zahlreichen Imitationen hesiodischer Stellen, Verse und Wendungen. Im zweiten Teile, der unsere Studien nur indirekt berührt, illustriert er die Bedeutung Gregors und einiger anderer Zeugen für die Textkritik des Hesiod. K. K.

A. Franke, De Pallada epigrammatographo. (Vgl. B. Z. IX 565.) Besprochen von **H. Stadtmüller**, Wochenschr. f. klass. Philol. 17 (1900) Nr. 30/31 Sp. 821—827. A. H.

Ludwig Jeep, Zur Überlieferung des Philostorgios. (Vgl. B. Z. VIII 548.) Besprochen von **E. Hennecke**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 29 Sp. 1879—1881. A. H.

Julius Leidig, Quaestiones Zosimeae. Münchener Diss., Ansbach 1900. 46 S. 8°. Diese sehr sorgfältige Arbeit behandelt auf Grund genauen Studiums der Sprache des Zosimos eine grofse Anzahl von sprachlichen Eigentümlichkeiten dieses Autors und giebt so nützliche Beiträge zum Texte und zur historischen Grammatik, namentlich zur Bedeutungslehre. A. H.

Arthur Ludwich, Der Karer Pigres und sein Tierepos Batrachomachia. Die byzantinischen Odysseus-Legenden. Zwei Entgegnungen. Königsberger Index lect. für das Winterhalbjahr 1900/1901. Königsberg 1900. 24 S. 4°. Von diesen Entgegnungen richtet sich die zweite (S. 22—24) gegen die Besprechung, welche E. Patzig, B. Z. IX (1900) 523 ff., über Ludwichs Programm „Zwei byzantinische Odysseuslegenden" veröffentlicht hat. L. betont besonders, dafs er, wie er selbst ausdrücklich bemerkt habe, nur eine „etwas verbesserte Ausgabe" der Texte habe bieten wollen, nicht eine Behandlung der quellenkritischen Fragen, für welche die Odysseuslegende allein ein zu winziger Boden sei. So habe er seine „Aufgabe" (dafür heifst es in dem wörtlichen Zitate der Stelle bei Patzig S. 524 Zeile 23 v. o. irrtümlich „Arbeit") selbst definiert. K. K.

W. Greif, Neue Untersuchungen zur Diktys- und Daresfrage. I. Dictys Cretensis bei den Byzantinern. Berlin 1900. Besprochen von **G. Wartenberg**, Wochenschrift f. klass. Philol. 17 (1900) Nr. 29 Sp. 798—799; von **Meister**, Berl. philol. Wochenschr. 20 (1900) Nr. 42 Sp. 1295—1296. A. H.

P. Hermann Bourier O. S. B., Über die Quellen der ersten vierzehn Bücher des Johannes Malalas. Münchener Diss. (Zugleich Gymnasialprogramm.) Zweiter Teil. Augsburg, Ph. J. Pfeiffer 1900. 67 S. 8°. Wird besprochen. Vgl. oben S. 255 ff. K. K.

V. Thomsen, Inscriptions de l'Orkhon déchiffrées. Helsingfors. Besprochen von **W. Bang**, Lit. Centralbl. 1900 Nr. 12 Sp. 537 ff. Wird hier notiert wegen eines Beitrages zur Erklärung einer Stelle des Historikers Menander Protektor (fr. 43). K. K.

A. Baumstark, Aristoteles bei den Syrern vom V.—VIII. Jahrhundert. Syrische Texte, herausgegeben, übersetzt und untersucht, I. Band. Syrisch-Arabische Biographien des Aristoteles. Syrische Commentare zur *Εἰσαγωγή* des Porphyrius. Leipzig, B. G. Teubner 1900. XVIII, 258 S. Untersuchungen, 68 S. Text. 8⁰. *M* 12. „Die Sammlung, deren ersten Band ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, soll in zwangloser Folge die wichtigeren Reste der syrisch-aristotelischen Litteratur des 5. bis einschliefslich 8. Jahrhunderts allgemein zugänglich machen" (Vorrede S. V). Das Forschungsgebiet sowohl wie die Ziele der Arbeit liegen daher aufserhalb des Gebietes unserer Zeitschrift, gleichwohl aber ist es naturgemäfs, dafs die byzantinische Litteratur bei diesen Untersuchungen nicht unberücksichtigt bleiben kann. Das zeigt gleich dieser erste Band, dessen Inhalt der Untertitel genau wiedergiebt. B. behandelt zunächst die Lebensgeschichte des Aristoteles und das Testament von Ptolemaios Chennos in der syrisch-arabischen Litteratur, den *πίναξ* desselben Autors und zwei andere, noch mehr verbreitete Biographien, den sog. Anonymus des Isḥāq ibn Ḥunain und den Anonymus des al-Rāzī. Ergiebiger für unsere Studien ist der zweite Teil, welcher der *εἰσαγωγή* des Porphyrios gewidmet ist. Der Kommentar derselben von Johannes Philoponos erfreute sich bei den Syrern grofser Beliebtheit, Fragmente davon sind uns im Cod. Vatic. Syr. 158 erhalten. Durch Vermittlung des Stephanos von Alexandrien ist der Kommentar auch Quelle für das „Buch der Dialoge" von Severus bar Sakkū († 1241) geworden, doch ist es unmöglich, für den Text des Philoponos daraus etwas zu gewinnen, um so weniger, als das Werk des Stephanos dem Severus erst durch ein syrisches Kompendium der Logik vermittelt worden ist. Auf Porphyrios geht auch das Werk des Bāzūd (X. saec.?) zurück (Cod. Berol. Peterm. 9), der aufserdem noch eine andere *εἰσαγωγή* benützte, die uns in der syrischen Übersetzung des Athanasios von Balād (Cod. Mus. Brit. Add. 14660) erhalten ist. Einen Auszug bildet nach B. daraus das 4. der *κεφάλαια φιλοσοφικά* des Johannes Damaskenos: *περὶ τοῦ ὄντος οὐσιάς τε καὶ συμβεβηκότος* (Migne 94 S. 535 ff.), und auch Kap. 16 der *ἐπιτομὴ λογική* des Nikephoros Blemmydes (Migne 142 S. 797 ff.) führt B. auf diese *εἰσαγωγή* zurück. Das letztere scheint mir sehr zweifelhaft; Quelle des Blemmydes war, wenn nicht Psellos, was mir am wahrscheinlichsten, so doch Johannes Damaskenos, jedenfalls aber ein Byzantiner. Ohne genauere Untersuchung ist aber ein sicheres Urteil nicht möglich. — Über die beigegebenen syrischen Texte kann ich nicht urteilen; schmerzlich vermifst habe ich einen Index, der ein so unbedingtes Erfordernis war, dafs ich wünschen möchte, der Verf. könnte sich entschliefsen, als Anhang zum 2. Bande einen Index zum 1. Bande auf einem besonderen Bogen anzufügen, den jeder Besitzer des 1. Bandes sich leicht in diesen einheften könnte. A. H.

K. Krumbacher, Kasia. München 1897. (Vgl. B. Z. VII 210.) Besprochen von **V. Sacharov** im Viz. Vrem. 7 (1900) 465—471. Die

Rezension ist „nach Anweisung des seligen Professors V. G. Vasiljevskij“ verfaſst. E. K.

Anonymi Byzantini *Παραστάσεις*. Ed. **Th. Preger**. (Vgl. B. Z. VIII 243.) Besprochen von **Alexis** (= **Th. Reinach?**), Revue des Et. gr. 12 (1900) 392 f. (einige Konjekturen). K. K.

Leo Sternbach, Avarica. Dissert. philol. Acad. litt. Cracov. (Rozprawy Wydziału filol. Akad. Umiej. w Krakowie) tomus 30 (1900) 297—365. Wird besprochen werden. Vgl. die Besprechung dieser und früherer Schriften Sternbachs von **J. Kvíčala**, České museum filologické 6 (Prag 1900) 148—154; 236—240. K. K.

Leo Sternbach, Analecta Byzantina. České museum filologické 6 (Prag 1900) 291—322. Ediert aus dem berühmten Cod. Paris. suppl. gr. 690 einige kleinere Gedichte und begleitet sie mit gelehrten Kommentaren: 1. *Εὐσταθίου Κανίκλη εἰς τὸν κοντοπαίκτην*, ein Epigramm, das in einer anderen Hs unter dem Namen des Julianos Apostates, in einer dritten unter den Rätseln des Basilios Megalomites (ed. Boissonade, An. gr. III 440) erscheint. 2. Das berühmte Grabepigramm auf Kaiser Maurikios. St. notiert die Chronisten und die Hss, die es überliefern. Vgl. Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 243 Anm. 5. 3. Ein Epigramm *Εἰς τραυλόν* von Leon Philosophos. Dazu ein Exkurs über die Krebsverse dieses Poeten, die man irrtümlich dem Kaiser Leon VI dem Weisen zugeteilt hat. Besonders sei hingewiesen auf die trefflichen Ausführungen über das Adverb *κακηγκάκως* — diese Schreibung halte jetzt auch ich für die einzig richtige —, das zuletzt von E. Nestle, B. Z. VIII (1899) 157 f., besprochen worden ist. 4. Des Patrikios und Quaestor Nikolaos Epigramm *Εἰς πεσόντα ἄνθρωπον ἀπὸ τῆς τροιᾶς τοῦ ἱπποδρόμου*. Desselben Epigramm *Κατὰ ὑπερηφάνων*. 5. Des Theodoros von Kyzikos Gedicht auf den Oktoechos, das ohne Autornamen schon bei Christ-Paranikas, Anthologia graeca carm. christ. S. CXXII ff., gedruckt worden ist; dazu zwei bisher ganz unbekannte Gedichte des Metropoliten Leon von Sardes und eines unbekannten Parthenios auf dasselbe Thema. Den Theodoros von Kyzikos hält St. für identisch mit dem Bischof Theodoros von Kyzikos, der im 10. Jahrh. ein im Cod. Vatic. gr. 1246 erhaltenes Enkomion auf den hl. Blasios verfaſst hat. 6. Varianten und kritische Beiträge zu des Johannes Geometres Metaphrase der neun Oden des Alten Testaments (ed. Cramer, An. Ox. IV 352 ff.). 7. Verse des Michael Psellos auf die Krätze, die auch im Cod. Laur. 32, 52 unter dem Namen des Psellos stehen (wonach die Notiz in der Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 439 f. zu berichtigen ist). Auſserdem des Psellos Gedichte *Περὶ λουτροῦ*, das schon von Krumbacher, Mgr. Sprichwörter S. 266, edierte Gedicht über *Γυνή, ζύμη, σάτα τρία* und ein Epigramm *Εἰς τὸν στίχον*. 8. Eines bis jetzt ganz unbeachteten Johannes Kommerkiareus metrisches Leben der hl. Maria von Ägypten. Der Name des Dichters erscheint noch im Cod. Paris. gr. 1259 A, s. XIV, wo ihm eine von St. S. 322 edierte *Ἀπολογία* zugeteilt wird. K. K.

J. Kuznecov, Die Briefe des Leon Magistros und Romanos Lakapenos und die Rede *Ἐπὶ τῇ τῶν Βουλγάρων συμβάσει* als Quelle für die Geschichte des Symeonischen Bulgarien. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 16 und 17 (Sofia 1900) 179—245 (bulg.).

Schon früher hat sich ein bulgarischer Forscher (Zlatarski) mit den Briefen des Romanos Lakapenos beschäftigt (vgl. B. Z. VI 600). Diese Studien fortsetzend, giebt der Verf. einen historischen Kommentar zu diesen Briefen wie zu denen des Leon Magistros und zu der im Titel genannten Rede, der zugleich einen Beitrag zur Geschichte der bulgarisch-byzantinischen Beziehungen im 10. Jahrh. bildet. Meine Geschichte der byz. Litt. hätte der Verf. (S. 190 u. ö.) nicht in der ersten Auflage benützen sollen. K. K.

The history of Psellus edited with critical notes and indices by **C. Sathas.** (Vgl. B. Z. IX 492.) Besprochen von **My.**, Revue critique 34 (1900) Nr. 25 S. 489—491. A. H.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἡ ψευδοποιήτρια Εἰρήνη*. *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια*, ἔτος κ', ἀρ. 18 (5. Mai 1900) σελ. 191—194. In meiner Geschichte der byz. Litt.[2] S. 749 Anm. 5 ist ein Gedicht der Irene, der Gemahlin des Sebastokrator, auf Grund einer Ausgabe von Gedeon (Athen 1879) erwähnt und dazu bemerkt: „Etwas Näheres über dieses Werk vermag ich nicht mitzuteilen, da es mir unzugänglich geblieben ist.“ Mit dieser Ausgabe bezw. dieser „falschen Dichterin“ beschäftigt sich der Verf. und giebt folgende dankenswerte Aufklärungen: 1. Das von Gedeon aus einer Hs in Patmos (Nr. 668) edierte Gedicht ist in der Hs anonym überliefert und wurde erst von Gedeon der Irene zugeschrieben, weil sich in ihm Irene an ihren Gemahl, den Sebastokrator Andronikos, wendet. 2. Gedeon selbst bemerkt auf der letzten Seite seiner Ausgabe, dafs das Gedicht schon von Boissonade in den An. gr. ediert worden sei, dafs er aber wegen der Neuheit einiger Lesarten und wegen der Seltenheit der Ausgabe des französischen Gelehrten ohne Schaden seine Ausgabe als princeps bezeichnen könne. 3. In Wirklichkeit steht das Gedicht nicht in den An. gr., sondern in den Anecdota nova von Boissonade, Paris 1844, S. 371—387, wo es aus Cod. Paris. gr. 2075 ediert ist; es ist also nichts anderes als das in der Geschichte der byz. Litt.[2] S. 755 Zeile 11 ff. v. o. erwähnte Gedicht des Theodoros Prodromos. 4. Die Dichterin Irene, an der Gedeon trotz seiner Kenntnis der Ausgabe von Boissonade auch in späteren Publikationen hartnäckig festgehalten hatte, mufs also aus der byzantinischen Litteratur wieder ausgemerzt werden. 5. Die Differenz der Pariser und der patmischen Hs ist so bedeutend, dafs eine neue Ausgabe des Gedichtes auf Grund beider Hss notwendig wird. K. K.

N. Festa, Notae Byzantinae. Giornale della Società Asiatica Italiana. Vol. XIII (1900) 203—215. F. giebt hier zu den von E. Miller im Annuaire de l'association 17 (1883) 20 ff. veröffentlichten Gedichten des Theodoros Prodromos sehr zahlreiche Verbesserungen, in erster Linie auf Grund neuer Kollation der Hs. A. H.

Aug. Heisenberg, Zur Textkritik des Geschichtswerkes des Georgios Akropolites. Blätter f. d. (bayer.) Gymnasial-Schulwesen 36 (1900) 657—679. Der Verf. bespricht eine gröfsere Anzahl von Stellen des Akropolites, um etwaige Äufserungen von Fachgenossen über dieselben für die von ihm geplante kritische Ausgabe des Akropolites zu verwerten. K. K.

Aug. Heisenberg, Studien zu Georgios Akropolites. Aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der histor. Classe der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1899. Bd. II, Heft IV, S. 463—558. München 1900. 8°.

Besprochen von **W. F<ischer>**, Liter. Centralblatt 51 (1900) Nr. 22 Sp. 939; von **F. Hirsch**, Wochenschr. f. klass. Philol. 17 (1900) Nr. 36 Sp. 980—983; von **J. Dräseke**, ebd. Nr. 39 Sp. 1060—1066. Wenn D. hier und an anderer Stelle stürmisch die Biographie des Akropolites verlangt, die ich versprochen habe und auch zu vollenden hoffe, so darf ich zur Erklärung der Verzögerung wohl bemerken, dafs es mir nicht schwer wäre, einen ganz kurzen Abrifs etwa in erweiterter Regestenform zu geben, der immerhin manches Neue und Interessante enthielte. Eine wirkliche Biographie aber auf dem Hintergrunde eines anschaulichen Bildes des 13. Jahrh. erscheint mir, je mehr ich mich in das Studium dieser an Gedanken und Thatkraft überreichen Episode des byzantinischen Reiches vertiefe, ein immer schöneres, aber bei dem stets wachsenden Material immer ferneres Ziel. Es zu erreichen gedenke ich trotzdem; aber ob dann nicht doch am Ende wieder der eine oder andere meiner Kritiker fände, ich hätte lieber alles in Regestenform zusammengezogen? A. H.

M. Treu, Die Gesandtschaftsreise des Rhetors Theodulos Magistros. S.-A. aus: Jahrb. f. class. Philol., Suppl.-Bd. XXVII Heft 1 (Festschrift C. F. W. Müller). Leipzig, B. G. Teubner 1900. S. 1—30. 8°. Um den Leser nicht abzuschrecken, bemerke ich sogleich, dafs der im Titel genannte Byzantiner kein anderer ist als der jedem klassischen Philologen wohlbekannte „Thomas Magister“, dessen Ecloga unserem Fr. Ritschl Anlafs zu seiner bedeutendsten Jugendarbeit gegeben hat. Was nun zunächst den Namen des Mannes betrifft, so ist Theodulos sein Mönchsname (nach der späteren byzantinischen Sitte mit demselben Buchstaben anfangend wie der Taufname), und Magistros bezeichnet nicht etwa, wie man früher oft geglaubt hat, das byzantinische Hofamt, das übrigens in der Paläologenzeit längst nicht mehr bestand, sondern ist ein auch sonst bezeugter Familienname. Damit ergiebt sich auch, dafs wir den Namen nicht, wie es üblich ist, im Lateinischen, Deutschen u. s. w. als Thomas Magister mundgerecht machen dürfen; das ist ebenso verfehlt als die auch noch immer nicht ausgestorbene Regulierung des byzantinischen Namens Doxopatres in Doxopater. Bemerkenswert ist, dafs er im Titel grammatikalischer und lexikalischer Schriften gewöhnlich Thomas Magistros genannt wird, in den rhetorischen Schriften aber wohl stets Theodulos Magistros. Es scheint also, dafs er sich, ähnlich wie Eustathios von Thessalonike, der philologischen Thätigkeit vorwiegend in jüngeren Jahren (als Laie) gewidmet, später (als Mönch) sich mehr rhetorischen und theologischen Studien hingegeben hat. Über die Lebenszeit des Thomas-Theodulos läfst sich nur feststellen, dafs er wahrscheinlich nicht vor dem letzten Viertel des 13. Jahrh. geboren worden ist und dafs er nach 1325 noch gelebt hat. Als Vaterstadt des Thomas ist nunmehr durch Treu unzweifelhaft Thessalonike festgestellt, und dort hat er auch als Schriftsteller gewirkt.

Von Thessalonike aus unternahm Thomas bezw. Theodulos — wir wissen nicht, ob er damals schon Mönch war — sicher vor 1318, wahrscheinlich zwischen 1314 und 1318, im Auftrage eines Teiles der Bewohner von Thessalonike eine Gesandtschaftsreise nach Kpel zum Kaiser Andronikos II, um den Feldherrn Chandrenos, den tapferen Verteidiger der Stadt Thessalonike gegen Katalanen und Türken, der von einer Partei wegen uns nicht bekannter Vergehen beim Hofe verklagt worden war, in Schutz

zu nehmen und um seine Erhaltung für die Stadt zu bitten. Die Rede, welche Magistros bei dieser Gelegenheit vor dem Kaiser hielt, ist von Boissonade, An. gr. II 188 ff., herausgegeben worden. Eine neue Schrift zur Kenntnis dieser Episode aus dem Leben des gelehrten Thessalonikers wird von Treu in der vorliegenden Abhandlung mitgeteilt: ein Brief des Theodulus Magistros an Isaak (wohl einen geistlichen Würdenträger), der einen ausführlichen Bericht über die erwähnte Gesandtschaftsreise enthält. Der Brief steht mit anderen rhetorischen Schriften des Magistros im Cod. Valicell. gr. C 82, s. XIV. Wenn auch wegen Mangels anderweitiger Nachrichten manche Einzelheiten des Berichtes nicht recht verständlich sind, so gewährt er doch höchst wertvolle Aufschlüsse über die damaligen Zustände des Seewesens und Handels und über die byzantinische Geographie. Wie wir es von seinen früheren Publikationen gewohnt sind, hat Treu auch diesmal sich nicht begnügt, uns einen Text vorzulegen, sondern auch alles beigebracht, was zur Erklärung des Textes nötig ist, und dann durch Kombination des neuen Materials mit dem schon früher bekannten das litterarische und persönliche Bild des Autors gezeichnet. Möchten sich doch alle, die jetzt den Markt mit byzantinischen Inedita überschwemmen, das Verfahren Treus zum Muster nehmen! Mit der Veröffentlichung eines Textes — zumal eines Textes aus einem so wenig allgemein bekannten Milieu, wie es Byzanz ist — wird sehr wenig gedient, wenn nicht der Herausgeber selbst den Text inhaltlich und, wenn nötig, formal zu erklären und ihn litterarhistorisch an den richtigen Platz zu stellen weiſs. Ich habe vor zehn Jahren (B. Z. I 10 f.) eine derartige Behandlung unedierter Texte als Bedingung für die Aufnahme in die B. Z. aufgestellt und an ihr seither festgehalten. Aber leider scheint die Zahl der byzantinischen Texte, die an anderen Orten nackt und hilflos in die Welt hinausgesandt werden, eher zu wachsen als abzunehmen. K. K.

P. Vetter, Zur armenischen Sprach- und Litteraturgeschichte. Litterarische Rundschau 1900 Nr. 7 Sp. 201—206. Referat über Arbeiten von Carrière, J. B. Emin, Sarkisean u. a. C. W.

B. Volkslitteratur.

E. Klebs, Erzählung von Apollonius aus Tyrus. (Vgl. B. Z. IX 570.) Besprochen von **C. Weyman**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 10 Sp. 675—677. A. H.

Ludwig Katona, Die Legende von Barlaam und Josaphat in der ungarischen Litteratur. Keleti Szemle. Revue orientale pour les études ouralo-altaïques 11 (1900) 76—79. Macht auf die von Kuhn und Krumbacher übersehene ungarische Bearbeitung des Romanes aufmerksam. C. W.

G. Wartenberg, Die byzantinische Achilleis. Festschrift für Joh. Vahlen, Berlin, G. Reimer 1900, S. 175—201. Wird besprochen. K. K.

Karl Krumbacher, Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter. Sitzungsber. d. philos.-philol. u. hist. Cl. d. bayer. Ak. d. Wiss. 1900 S. 339—464 (mit 6 Tafeln). Auch separat. In Kommission des G. Franzschen Verlags, München. 3 ℳ. Ediert aus Cod. Mosqu. Syn. 239, s. XIV, eine Sammlung von mittelgriechischen Sprichwörtern, Spruch-

anekdoten, alten Sentenzen u. s. w., die durch die konsequente Beigabe jambischer Profanerklärungen in der ganzen alten und byzantinischen Sprichwörterlitteratur als völliges Unicum dasteht. In einem einleitenden Kapitel untersucht der Verf. die leider arg verstümmelte Hs, den Charakter und die Quellen der Sammlung, ihre Entstehungszeit und ihre Stellung in der Geschichte der griechischen Parömiographie, endlich die sprachliche und metrische Form der Sprüche und der Erklärungen. Dem Texte ist eine deutsche Übersetzung und ein knapp gefafster Kommentar beigegeben. Die Quelle des Spruches 76 ist nachgewiesen von **G. V⟨itelli⟩**, Studi ital. di filol. class. 8 (1901) 428. K. K.

N. G. Polites, *Μελέται ἐπὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ. Παροιμίαι. Τόμος Β'. Ἐν Ἀθήναις, τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου*, Barth und von Hirst 1900. ι', 699 S. 8⁰. (= *Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ, ἀριθμ.* 110—113.) Der zweite Band des monumentalen Werkes, über dessen Inhalt und Disposition schon in der B. Z. IX 251 ff. berichtet worden ist, bringt in der Vorrede einige Nachträge zu den bibliographischen Notizen des ersten Bandes. Der Text wird eröffnet durch die von dem Holländer Levinus Warner (geb. 1619, gest. 1665) in Kpel niedergeschriebene Sammlung, die in einer Hs der Universitätsbibliothek zu Leiden aufbewahrt ist. Die Ausgabe dieses Denkmals hat Dr. Hesseling besorgt. Die Sammlung der neugr. Sprichwörter selbst führt Polites von dem Schlagworte *Ἀμαζόνα* bis *ἀψύς*. Unter die neugriechischen Sprüche sind wie im ersten Bande auch die mittelgriechischen aufgenommen und mit vortrefflichen Kommentaren begleitet. K. K.

C. Sagen, Folklore u. s. w.

René Basset, La sagesse de Sibylle (= X. vol. des „Apocryphes Éthiopiens traduits en français"). Paris, Bibliothèque de la haute science, 10 Rue Saint Lazare 1900. 87 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

D. Schönlitterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Anatole France, Die heilige Euphrosyne. Mir nur durch die deutsche Übersetzung in der Frankfurter Zeitung vom 15. Juli 1900 (Nr. 193 Erstes Morgenblatt) bekannt. Der berühmte Romanschriftsteller, der seine Stoffe schon wiederholt mit Glück alten Zeiten entnommen hat, giebt hier eine hübsche Nacherzählung des Lebens der hl. Euphrosyne (vgl. Migne, Patr. gr. 114 Sp. 305 ff., Anall. Boll. II 196 ff.) und zeigt so, dafs eine griechische Heiligenvita sich für den modernsten Geschmack zubereiten läfst. K. K.

K. Makres, *Βυζαντινὰ διηγήματα. Θεοφανώ. Τὸ Περιοδικόν μας Ἔτος α', τόμος β'* (1900) *τεῦχος* 11ον, *σελ.* 8—11. Hübsche, in der Volkssprache abgefafste Erzählung der Vorgänge in der Seele der Kaiserin Theophano, welche die Ermordung ihres Gemahls, Nikephoros Phokas, zur Folge hatten. K. K.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

Wilh. Weinberger, 1. Programm eines Wegweisers durch die Sammlungen griechischer und lateinischer Handschriften. 2. Studien zu spätgriechischen Epikern. Fünfzigstes Programm des k. k. Staatsgymnasiums in Iglau, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1899—1900. 15 S. 8°. 1. Im ersten Aufsatz giebt der durch seinen Bericht über die auf Paläographie und Hss-Kunde bezügliche Litteratur der Jahre 1874—1896 in Bursian-Müllers Jahresbericht (1898 III 187 ff.) vorteilhaft bekannte Verf. vorläufige Mitteilungen über einen von ihm geplanten Wegweiser durch die „für klassische Philologen zunächst wichtigen Hss-Sammlungen“, der kurze Angaben über Hss-Kataloge und sonstige auf Bibliotheken bezügliche Werke, Notizen zur Auffindung von Hss, die sich nicht mehr an Ort und Stelle befinden, u. s. w. enthalten soll. Ein solches Unternehmen ist freudig zu begrüfsen. Hoffentlich wird der Verf. aber auch die weit mehr als die klassische Philologie auf hsliches Material angewiesene byzantinische Philologie berücksichtigen. 2. Der umfangreichere zweite Aufsatz bringt handschriftliche und textkritische Studien zu den orphischen Argonautica, zu Tryphiodor und Kolluth. K. K.

Caspar René Gregory, Textkritik des Neuen Testamentes. 1. Bd. Leipzig, Hinrichs 1900. VI, 478 S. Mufs hier wegen des 2., über die griechischen liturgischen Bücher handelnden Hauptteiles (S. 327—478) erwähnt werdon. Der Verfasser belehrt hier über die liturgischen Lesebücher (*εὐαγγέλιον* und *πραξαπόστολος*), giebt eine Übersicht der kirchlichen Lesestücke aus dem N. T. und registriert eine gewaltige Masse von Handschriften der beiden Gattungen. Vgl. die Besprechung von **Eb⟨erhard⟩ N⟨estle⟩**, Lit. Centralbl. 1900 Nr. 45 Sp. 1849—1851. C. W.

F. E. Brightman, On the Italian origin of codex Bezae. II. The marginal notes of lections. The Journal of Theological Studies 1 (1900) 446—454. Erklärt die liturgischen Randbemerkungen dieser berühmten Bibelhandschrift (vgl. darüber zuletzt Gregory, Textkritik des N. T. I 43 ff.) für byzantinischer bezw. süditalienischer Provenienz. C. W.

Ed. von der Goltz, Eine textkritische Arbeit des 10. bezw. 6. Jahrhunderts. (Vgl. B. Z. IX 692.) Ausführlich besprochen von **Bousset**, Theolog. Literaturzeitg. 1900 Nr. 22 Sp. 609—613. C. W.

Catalogus codicum astrologorum graecorum. II. Codices Venetos descripserunt **G. Kroll** et **A. Olivieri**. Accedunt fragmenta selecta primum edita a **Fr. Boll**, **Fr. Cumont**, **G. Kroll**, **Al. Olivieri**. Bruxellis, in aedibus Henr. Lamertin 1900. VIII, 224 S., 1 Facsimiletafel. gr. 8°. Wird besprochen. K. K.

Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae Vaticanae ediderunt hagiographi **Bollandiani** et **Pius Franchi de Cavalieri**. Brüssel 1899. (Vgl. B. Z. IX 573.) Nachträge zur Bibliographie giebt **v. D⟨obschütz⟩**, Liter. Centralbl. 51 (1900) Nr. 22 Sp. 921—923. A. H.

Kleopas M. Koikylides, *Κατάλοιπα χειρογράφων Ἱεροσολυμιτικῆς βιβλιοθήκης*. Jerusalem 1899. *β'*, 207 *σελ.* 8°. Den Inhalt dieses der Redaktion leider unzugänglichen Buches, das ich nur durch die ausführliche

Besprechung von **Papadopulos-Kerameus**, *Νέα Ἡμέρα* vom 17./30. Juni 1900 (*ἀρ.* 1333), kenne, bildet eine Ergänzung der älteren Kataloge der Hss der Patriarchalbibliothek in Jerusalem. Kleopas Koikylides, der bekannte Entdecker der Mosaikkarte von Madaba, beschreibt in seinem Katalog die seit 1891 von der genannten Bibliothek erworbenen Hss, im ganzen 161 Nummern, darunter 152 griechische. Im Artikel von Papadopulos-Kerameus sind, wie mir der Verf. mitteilt, folgende Druckfehler zu korrigieren: Spalte 1 Zeile 4 l. *τρεῖς* st. *ἕξ*, Z. 17 *ἀφανῆ* st. *ἀφανῆς*; Sp. 3 Z. 22 l. *ἡρμήνευσεν* st. *ἡρνευσεν*; Sp. 4 Z. 3 l. *συμπλήρωμα* st. *ἀναπλήρωμα*, Z. 29 l. 86 st. 89, Z. 31 l. 153 st. 157, Z. 35 l. 40 st. 43; Sp. 5 Z. 19 l. 136 st. 131, Z. 37 l. 11-ω st. 12-ω; Sp. 7 Z. 34 l. *συμπλήρωμα* st. *ἀναπλήρωμα*. K. K.

Aug. Balsamo, Codici greci nella biblioteca di Piacenza. Studi ital. di filol. classica 7 (1899) 504. Die genannte Bibliothek besitzt nur zwei griechische Hss: 1. eine Hs des 15. Jahrh. antiken Inhalts (Batrachomachie des Homer, Theokrit, Hesiod, Orph. Argonautika), 2. eine späte liturgische Hs (Sticherarion). K. K.

R. Förster, Zur Handschriftenkunde und Geschichte der Philologie. VI. Handschriften der Zamoyskischen Bibliothek. Rhein. Mus. 55 (1900) 435—459. In dieser Fortsetzung seiner so dankenswerten Mitteilungen aus der Bibliothek des Grafen Zamoyski in Warschau (vgl. B. Z. VIII 218 f.) handelt F. u. a. über die von Andreas Darmarios geschriebene Hs der falschen „Metaphysik des Herennios“ (vgl. Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 431, 8), aus der das Werk von dem Polen Simon Szymonowicz (oder Simonides, wie er sich selbst nannte) im J. 1604 herausgegeben worden ist. Wir erfahren interessante Details über das Leben und die Thätigkeit des Herausgebers, über die übrigen Hss des falschen Herennios und besonders über Andreas Darmarios (S. 440 ff.). Zu der von F. angeführten scharfen Verurteilung dieses gewissenlosen Fälschers durch den Schotten D. Colvill (S. 442) vgl. das ähnliche Verdikt, das ich aus einer Turiner Hs in den „Mittelgriech. Sprichwörtern“ (Sitzungsber. der bayer. Ak., philos.-philol. und hist. Cl. 1893 Bd. II) S. 44 abgedruckt habe. K. K.

J. L. Heiberg, Aus A. E. v. Seidels Papieren. Centralblatt für Bibliothekswesen 17 (1900) 468—481. A. E. v. Seidel († 1707) kam um 1688 als Dragoman der Republik Venedig nach Griechenland und benützte die Gelegenheit, dort Hss und Münzen zu sammeln. Die Hss aus seinem Nachlaſs kamen später nach Leipzig und Dresden. Eine derselben, jetzt Nr. 68 der Leipziger Universitätsbibliothek, wird nun von Heiberg genau analysiert. Es handelt sich um eine Sammlung von Hss-Fragmenten, Notizen und Originalbriefen. Von Interesse für uns sind besonders die Notizen Seidels über Hss und Altertümer, die er in Griechenland gesehen hat. H. identifiziert die einzelnen von Seidel oft nicht sehr deutlich bezeichneten Stücke, soweit es möglich ist. Hierzu ein Nachtrag: Die S. 471 f. aus einer Hs in Mistras erwähnte Schrift des Michael Psellos „*Λόγοι μυθικοὶ διάφοροι*. Inc. *Οἱ τέσσαρες τοὺς τέσσαρας*“ ist offenbar eine Redaktion der mit theologischen Erklärungen versehenen mittelgriechischen Sprichwörter. Vgl. Krumbacher, Mittelgr. Sprichwörter, München 1893 S. 74; 116; 135. Polites, *Μελέται περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ ἑλλ. λαοῦ. Παροιμίαι, Τόμος α'*, Athen 1899, *σελ. κ'*. Keine einzige der zahlreichen hier benützten Hss

bietet den gleichen Titel und Anfang wie die von Seidel beschriebene Hs. Es wäre wichtig zu erfahren, wo sich diese Hs und die anderen von Seidel gesehenen Hss jetzt befinden. K. K.

G. Begleri, Die Bibliothek der byzantinischen Kaiser in Konstantinopel. Mitteilungen (Soobščenija) des orthodoxen Palästina-Vereins, 1899 September—Oktober, S. 598—599. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 514. Die Türken haben den wenigen Gelehrten, die mit besonderer Erlaubnis des Sultans die sog. Hofbibliothek in Kpel besucht haben (K. Müller, Vambery, Dethier sen.), nur einige wenige Hss gezeigt; doch läſst sich nach den Erzählungen dieser Besucher und einiger gebildeten Türken annehmen, daſs sich in der Bibliothek noch viele Hss finden, welche die Türken aus einem unverständlichen Aberglauben den Giaurs nicht zeigen wollen. E. K.

B. Gelehrtengeschichte.

Vilh. Lundström, En ung vetenskap. Svenska humanistiska förbundets skrifter. II. Stockholm, P. A. Norstedt & Söners förlag 1900. 35 S. 8°. 75 öre. Der Verf., der seit mehreren Jahren durch Schrift und Lehre in Schweden für die byzantinischen Studien wirkt, schildert in der vorliegenden Schrift nach einer kurzen Charakteristik der Hauptthatsachen der byzantinischen Geschichte und Litteratur die neueste Entwickelungsphase der byzantinischen Philologie. Als Folie dient eine durch richtige Hervorhebung der wesentlichsten Punkte ausgezeichnete Skizze der byzantinischen Studien seit Leo Allatius. Den Beschluſs bildet eine Zusammenfassung des Wenigen, was in Schweden für die byzantinische Philologie geschehen ist. Daſs in Zukunft dort mehr für sie geschehen wird, dafür bürgt uns der weite Blick und die unermüdliche Thätigkeit des Verfassers selbst. K. K.

Henry Quentin (Bénédictin de Solesmes), Jean Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires. Étude d'histoire littéraire suivie d'une correspondance inédite de Baluze avec le Cardinal Casanate et de lettres de Pierre Morin, Hardouin, Lupus, Mabillon et Montfaucon. Paris, Leroux 1900. 272 S. 8°. Als Vorläufer des von Welter in Paris veranstalteten Neudrucks von G. D. Mansis Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio ist seltsamerweise ein Buch erschienen, welches die schwerwiegenden Mängel dieser Quellensammlung in lehrreicher Weise darlegt. Vgl. die Besprechungen von **Gustav Krüger**, Beilage zur Allgem. Zeitg. 1900 Nr. 198 S. 1—4; **Paul Lejay**, Revue critique 1900 Nr. 47 S. 394—397. C. W.

V. Ryssel, Agnes Smith Lewis und Margaret Dunlop Gibson. Schweizerische theologische Zeitschr. 16 (1899) 210—228. Interessanter zusammenfassender Bericht über die wichtigen und zahlreichen Funde und Publikationen der beiden gelehrten Orientalistinnen. Vgl. bes. S. 222ff. über Liturgika, Apokryphen, Hagiographika und Kirchenschriftsteller. C. W.

G. Rjedin, Zum Andenken S. A. Golyschew's. Inhaltsangabe von O. Wulff im Rep. f. Kunstw. XXIII 230—1. J. S.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache (Grammatik. Lexikon).

Ed. Norden, Die antike Kunstprosa. (Vgl. B. Z. IX 692.) Bespr. von **G. L. Hendrickson**, The American Journal of Philology 20 (1899) 78—87. C. W.

Albert Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der *KOINH'*. Strafsburg, K. J. Trübner 1901. VIII, 275 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

P. Kretschmer, Die Entstehung der Koine. Sitzungsber. der kais. Ak. d. Wiss. in Wien, philos.-hist. Cl., Band 143 Nr. 10. Wien, C. Gerold's Sohn. 1 Bl., 40 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

E. Schweizer, Grammatik der pergamenischen Inschriften. (Vgl. B. Z. IX 693.) Besprochen von **Meltzer**, Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs 7 (1900) 431—433. C. W.

Aristeae ad Philocratem epistula. Cum ceteris de origine versionis LXX interpretum testimoniis. **Ludovici Mendelssohn** schedis usus edidit **Paulus Wendland**. Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1900. XXXII, 229 S. 8°. 4 *M.* Obschon der Aristeasbrief, ein Werk der späteren Ptolemäerzeit (2./1. Jahrh. v. Chr.), chronologisch aufserhalb des Rahmens der B. Z. liegt, mufs die vorliegende neue Ausgabe hier notiert werden, weil Wendland in seinem Index verborum und seinen Observationes grammaticae (S. 169—225) ein für die Geschichte der Koine und auch für das sprachliche Verständnis byzantinischer Autoren und für Forschungen über die spätere Geschichte der griechischen Litteratursprache sehr wertvolles Hilfsmittel geliefert hat. Die im Index durchgeführten Parallelen zwischen Aristeas, den LXX, Polybios, Inschriften von Pergamon und Magnesia, Ptolemäerpapyri u. s. w. lassen den einheitlichen Charakter der vor dem Atticismus liegenden litterarischen Koine deutlich erkennen. Die „Testimonia“ enthalten manche spätgriechische Texte, z. B. ein Anekdoton: Pseudo-Theodoret (S. 150—155). Die Vorrede ist für die Tradition der Oktateuchkatene von Wichtigkeit. Vgl. auch desselben Verf.s „Observationes criticae in Aristeae epistulam“ in: „Festschrift f. Joh. Vahlen“, Berlin, G. Reimer 1900, S. 119—128. K. K.

Eduard Schwyzer, Die Vulgärsprache der attischen Fluchtafeln. Neue Jahrbücher für das klass. Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik Bd. 5 (1900) 244—262. Giebt nach einigen allgemeinen Erörterungen über das Verhältnis von gesprochener Sprache und Litteratursprache im alten und neuen Griechenland wichtige Bemerkungen zur Sprache der von R. Wünsch und E. Ziebarth herausgegebenen attischen Fluchtafeln, wobei auch die spätere Entwicklung der griechischen Vulgärsprache reichlich berücksichtigt wird. K. K.

Franciscus Völker, Papyrorum graecarum syntaxis specimen. Bonnae, typis Caroli Georgi 1900. 39 S. 8°. In der vorliegenden Studie, die nur eine Probe einer noch ungedruckten gröfseren Abhandlung über die Syntax der Papyri bildet, handelt der Verf. über die Syntax des Accusativs und über das Schlufs-*ν* und -*ς*, also zwei Punkte, die aufserhalb des Gebietes der Syntax liegen. Er illustriert durch zahlreiche Beispiele die Ausbreitung des Accusativs auf Kosten des Genetivs und Dativs, dann die mannigfaltige Anwendung des Accusativs des inneren Objekts, des Accusativs der Beziehung, der Art und Weise, des doppelten Accusativs, des appositionellen Accusativs (bei Mafsen, Gewichten u. s. w.), des absoluten Accusativs u. s. w. In einem § „De forma accusativi vices nominativi gerente“ stellt er die

Fälle wie (ἡ) αἶγα, (ὁ) ἀέρας zusammen; aber genau genommen handelt es sich hier, wie ὁ ἀέρας zeigt, nicht um eine Accusativform, sondern eine ganz neue Nominativbildung; die Überschrift des § müſste also anders formuliert werden. In den zwei Exkursen werden Beispiele von Wörtern zusammengestellt, in denen das Schluſs-ν fehlt (z. B. τῶ φίλω) und in denen ein überflüssiges Schluſs-ν erscheint (z. B. μητέραν); dann die viel schwerer zu beurteilenden Beispiele des Abfalles und Zusatzes eines -ς am Wortschluſs. Was der Verf. S. 37 zu Gunsten seiner Erklärung dieser Erscheinung anführt, daſs nämlich das indeklinable Partizip früher auf -οντα geendigt habe, jetzt aber auf -οντας endige, bedeutet nichts; denn dieser Übergang ist sicher nicht lautlich, sondern rein analogisch (angelehnt an die Nominative auf -ας und überhaupt an die auf -ς). Es ist zu wünschen, daſs der Verf. in den Stand gesetzt werde, auch die übrigen Teile seiner Arbeit der Öffentlichkeit zu übergeben. Nur möchte ich ihm dann raten, den Druck sorgfältiger zu überwachen; der vorliegende Teil wimmelt von Druckfehlern, und das ist bei einer grammatischen Arbeit eine schlimme Sache.

K. K.

Edwin Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. II. Teil. Konsonantismus. Programm des Karlsgymnasiums. Stuttgart 1900. VII, 54 S. 4⁰. Wird besprochen werden. Über Teil I vgl. B. Z. IX 533 ff. K. K.

Stanislaus Witkowski, Prodromus grammaticae papyrorum graecarum aetatis Lagidarum. (Vgl. B. Z. IX 533.) Besprochen von **M. L. Strack**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 20 Sp. 1315—1316.

A. H.

Pollucis Onomasticon e codicibus ab ipso collatis denuo edidit et adnotavit **Ericus Bethe**. Fasciculus prior. Lipsiae, B. G. Teubner 1900. XX, 305 S. gr. 8⁰. 14 ℳ (= Lexicographi graeci, vol. IX 1.) Wird nach dem Erscheinen des 2. Heftes besprochen werden. K. K.

Karl Dürr, Sprachliche Untersuchungen zu den Dialexeis des Maximus von Tyrus. Philologus, Supplementband VIII (1900) Heft 1—2 S. 1—156. Obschon der im Titel genannte Autor etwas vor der Frühgrenze der byzantinischen Zeit liegt, mag diese fleiſsige und gehaltreiche Arbeit hier notiert werden, weil viele der in ihr enthaltenen Beobachtungen auch für Autoren der byzantinischen Zeit von Wichtigkeit sind. K. K.

Oskar von Lemm, Kleine koptische Studien X—XX. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences des St.-Pétersbourg, Bd. XIII Nr. 1 (Juni 1900) S. 1—163. In dieser Fortsetzung seiner durch groſse Gelehrsamkeit und Scharfsinn ausgezeichneten Studien (über den ersten Teil vgl. B. Z. IX 285) giebt der Verf. wiederum kritische und erklärende Bemerkungen zu verschiedenen koptischen Texten. Uns interessiert bes. das Kapitel „Griechische und lateinische Wörter im Koptischen", das eine wertvolle Ergänzung der verschiedenen neueren Arbeiten über griechische Wörter in orientalischen Sprachen bildet (S. 45 ff.), auſserdem viele Einzelheiten, z. B. die zweifellos richtige Erklärung (S. 28 ff.) des koptischen ⲁⲣⲝ (Bär) aus dem griechischen ἄρκος (der in der Bibel und sonst vorkommenden Nebenform von ἄρκτος), das der Kopte für einen Genetiv hielt und dann nach σαρκός > σάρξ zu ἄρξ regulierte. Das einzige griechische Denkmal, in dem bisher die Form ἄρξ bezeugt ist, die Silkoinschrift, ist nach

dem Nachweis von Lepsius ebenfalls von einem Kopten verfaſst. Doch wäre ein Miſsverständnis, wie es hier dem Fremden begegnete, auch innerhalb des griechischen Sprachgebietes denkbar. Einige ähnliche Fälle bespricht Krumbacher, K. Z. 27 (1884) 538f. Vgl. die Form *πρόσμων* (*ὑπὸ τοῦ πρόσμονός μου*) in der von Deubner, De incubatione (s. u. S. 346), edierten Legende des hl. Therapon S. 16, 9 und die Bemerkungen des Herausgebers S. 119. Von allgemeinster Bedeutung sind die Nachweise der Bekanntschaft der Kopten mit der griechischen Litteratur: „Puntoni hat uns Stellen aus Sophokles und Menander in der koptischen Litteratur nachgewiesen, Erman hat gezeigt, daſs Schenute die 'Vögel' und die 'Frösche' des Aristophanes kannte, und nun haben wir im Kambysesroman noch den Nachweis für Herodot und vielleicht auch für Xenophon und Diodor“ (S. 115). K. K.

G. N. Chatzidakis, *Περὶ τοῦ σχηματισμοῦ τῶν ὀνομάτων εἰς -ις -ιν ἀντὶ -ιος -ιον.* *Ἀθηνᾶ* 12 (1900) 285—303. Der Verf. hatte früher die vielbesprochenen Endungen *-ις -ιν* statt *-ιος -ιον* aus dem Einfluſs des lateinischen *is* = *ius* erklärt. Nun ist er zu der Überzeugung gekommen, daſs die lateinischen Formen zwar die griechischen Bildungen erleichtert und gefördert haben mögen, daſs aber der erste Anstoſs auf griechischem Boden erfolgt sei. Zur Änderung seiner früheren Ansicht wurde Ch. durch die Beobachtung veranlaſst, daſs Beispiele der Erscheinung im Griechischen schon vor der Periode des lateinischen Einflusses vorkommen, z. B. *ἀργύριν* etc. auf Papyri des 2. Jahrh. v. Chr. Da er aber eine lautliche Erklärung nach wie vor für ausgeschlossen hält, so sucht er den Ausgangspunkt in den Weiterbildungen griechischer Eigennamen durch die Deminutivendungen *-ιας -εας -ιος -ις* (z. B. *Ἆγις* — *Ἀγίας* — *Ἀγίων*), die allmählich auch in die Appellativa eingedrungen sei (z. B. *γάστρις* = *γαστρίμαργος*). Dann wendet sich Ch. gegen zwei andere Erklärungen, die in jüngster Zeit vorgebracht worden sind — wo und von wem, „sagt“ hier nicht „die Redaktion“, sondern wird seltsamerweise ganz verschwiegen. Ch. übt diese Art von Polemik auch sonst; ich weiſs nicht, will er damit dem Gegner Schonung angedeihen lassen oder Verachtung bezeugen; jedenfalls ist das Verfahren höchst unpraktisch; selbst der Fachmann errät nicht immer sofort, welcher Autor und welche Arbeit gemeint ist. Der erste der zwei von Ch. bekämpften Männer mit den schwarzen Masken (es ist wohl K. Dieterich, Byz. Arch. I 63 ff.) ging von den Paroxytona auf *-ίον* aus und behauptete, durch den Hochton auf *ί* sei das tonlose *o* ausgefallen, und darnach seien dann auch die anderen Wörter reguliert worden. Gegen diese Deutung bringt Ch. triftige Gründe vor; wenn er aber S. 293 sagt, die Proparoxytona auf *-ιον* seien zahlreicher als die Paroxytona und hätten also von diesen nicht besiegt werden können, so vergiſst oder verschweigt er, daſs es bei den analogischen Kämpfen nicht bloſs auf die Zahl der Wörter ankommt, sondern auch auf ihre Frequenz; so häufige Wörter wie *παιδίον* sind mächtiger als hundert andere seltener gebrauchte. Der zweite Mann mit der Maske — ich gestehe, daſs ich ihn nicht erkenne — ging von den Masculina der ersten und dritten Deklination auf *-ης* (*Ἀριστείδης*, *Σωκράτης*) aus und entwickelte *Διονύσιος* > *-ις* > *-ης*. Da ich aber, wie bemerkt, den zweiten bekämpften Aufsatz nicht kenne und Ch. es verschmäht, durch Anführungszeichen die Worte dieses und seine eigenen Bemerkungen deutlich zu scheiden, so ist mir leider der Gedankengang nicht recht klar

geworden, und ich scheue mich, über ihn zu berichten. Soll ein Referent ein begründetes Urteil oder auch nur eine richtige Analyse einer Polemik geben, so mufs ihm die Gelegenheit geboten werden, auch von den gegnerischen Ausführungen im Original Kenntnis zu nehmen. K. K.

A. Wilhelm, *Ἔτος* und *ἐνιαυτός*. (Vgl. B. Z. IX 693.) Besprochen von **Paul Wendland**, Berl. philol. Wochenschr. 20 (1900) Nr. 40 Sp. 1235—1236; von **G. N. Hatzidakis**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 44 Sp. 2849—2851. A. H.

E. Nestle, *Ἀμφότεροι* = alle mit einander. Berliner philol. Wochenschrift 20 (1900) Nr. 47 Sp. 1467f. Fügt zu Burys Nachweisen des Gebrauches von *ἀμφότεροι* = „alle" in der byzantinischen Litteratur (vgl. B. Z. VII 469) einige ältere Belege und zeigt, dafs auch im Deutschen „beide" zuweilen für drei Sachen gebraucht wird. Die beste Analogie bietet „mit einander", was ursprünglich auch nur auf zwei Partien geht, dann aber auf mehr als zwei ausgedehnt wird. K. K.

G. Gundermann, Das deutsche Wort Braut bei Römern und Griechen. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1 (1900) 240—246. Ausführliche Geschichte des ins Lateinische und Griechische übergegangenen germanischen, in unserem „Braut" fortlebenden Lehnwortes, das auf griechisch-byzantinischem Gebiete bei Johannes Lydus, Malalas, in der Osterchronik und sonst in den Formen Acc. Sing. *βρούτιδα*, Nom. Plur. *βρούτιδες*, Acc. Plur. *βρούτιδας* vorkommt. K. K.

G. N. Ch⟨atzidakis⟩, *Δύο λέξεις περὶ τῆς λέξεως Μεσαρέας*. *Ἀθηνᾶ* 12 (1900) 205f. Bringt zuerst aus älteren Werken über Cypern neue Belege des Wortes und verteidigt dann seine alte Ableitung aus *μέσος*, *μεσάρις* gegen die von A. Meliarakes vorgeschlagene aus ital. masseria (vgl. Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 411, 8) durch den Hinweis auf die Thatsache, dafs auf Andros zwischen zwei mächtigen Abhängen ein länglicher Strich liegt, der früher angeblich *Μέση* hiefs, jetzt *Μεσσαρεά* heifst. Ein Beleg für diese ältere Benennung wird nicht beigebracht. Ch. hat daher Unrecht, wenn er schliefst, nun dürfe nicht einmal mehr der ungläubige Thomas an der Richtigkeit seiner Ableitung zweifeln. Mir scheint die Frage noch in der Schwebe zu liegen. K. K.

H. Moritz, Die Zunamen bei den byzantinischen Historikern und Chronisten. (Vgl. B. Z. VIII 222.) Besprochen von **G. N. Chatzidakis**, *Ἀθηνᾶ* 12 (1900) 303—311 (wertvolle Beiträge zur Erklärung der Namen). K. K.

S. Menadros, *Γαλλικαὶ μεσαιωνικαὶ λέξεις ἐν Κύπρῳ*. *Ἀθηνᾶ* 12 (1900) 360—384. Wertvolle Ergänzung der bekannten Arbeiten von Gust. Meyer über die romanischen Wörter in den cyprischen Chroniken und über die romanischen Elemente im Neugriechischen. Der Verf., ein geborener Cyprier, schöpft sein Material teils aus älteren cyprischen Denkmälern, teils aus dem heutigen Dialekte. K. K.

S. Kraufs, Griechische und latein. Lehnwörter im Talmud. Bd. I. (Vgl. B. Z. IX 259.) Besprochen von **Albert Thumb**, Indogerm. Forsch., Anzeiger 11 (1900) 96—99. — Bd. II (vgl. B. Z. IX 693) besprochen von **Herm. L. Strack**, Theolog. Literaturbl. 21 (1900) Nr. 22 Sp. 256f. Ergänzungen zu Kraufs liefert

A. Schlatter, Verkanntes Griechisch. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 4 (1900) 47—84. C. W.

Wilh. Bacher, Ein hebräisch-persisches Wörterbuch aus dem 14. Jahrhundert. Budapest 1900. Besprochen von **F. Perles**, Orientalische Litteratur-Zeitung 3 (1900) 414 ff. (bespricht auch einige griechische Lehnwörter). K. K.

D. C. Hesseling, Les cinq livres de la loi. Traduction en néo-grec etc. (Vgl. B. Z. VI 451 f.) Besprochen von **A. Thumb**, Indogerm. Forsch., Anzeiger 11 S. 99 ff. (treffende Charakteristik der Sprache der genannten Übersetzung). K. K.

Steph. Ath. Kumanudes, *Συναγωγὴ νέων λέξεων ὑπὸ τῶν λογίων πλασθεισῶν ἀπὸ τῆς ἁλώσεως μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων.* Athen, K. Beck 1900. ι', 1167 S. 8⁰. 13 Frs. (= *Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ, παράρτημα* 8, ἀρ. 95—100). Der ausgezeichnete griechische Philologe und Archäologe St. Kumanudes war durch einen stark entwickelten Sinn für das Positive und Reale ausgezeichnet. Dieser bei griechischen Gelehrten nicht gerade häufigen Eigenschaft verdanken wir viele durch strenge Objektivität und reiches Material wertvolle Forschungen. Besonders fühlte sich der nüchterne wissenschaftliche Sinn Kumanudes' zu lexikalischen Arbeiten hingezogen. In keines Philologen Bibliothek fehlt — oder sollte fehlen — seine *Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων* (Athen 1883). Ein ähnliches Werk ist aus seinem Nachlasse veröffentlicht worden: ein Verzeichnis der (etwa 60000) Wörter, welche die Griechen seit der Vernichtung ihrer selbständigen politischen Existenz durch die Türken bis auf den heutigen Tag neu geschaffen bezw. in neuen Bedeutungen angewendet haben. Es ist sehr traurig, dafs der treffliche Mann nicht mehr die Freude erlebte, das schöne Werk im Drucke vollendet zu sehen. Schon nach Vollendung des achten Bogens starb er, und durch ein widriges Geschick wurde sechs Monate später auch sein ältester Sohn, dem er die Sorge für das Werk übertragen hatte, dahingerafft. Nun hat der zweite Sohn des Verblichenen das Vermächtnis seines Vaters ausgeführt. Infolge des zu frühen Hinscheidens des Verf. ist die Vorrede, aus der wir wertvolle Aufschlüsse über die Anlage des Werkes wie über manches technische Detail hätten erwarten dürfen, ungeschrieben geblieben. Eine Entschädigung hierfür bieten die zahlreichen Bemerkungen, die K. in einzelnen Artikeln verstreut hat. So spiegelt sich denn in diesem grofsartigen Repertorium die geistige Entwickelung und die litterarische Arbeit der Griechen in den letzten $4^1/_2$ Jahrhunderten, besonders aber im letzten Jahrhundert. Freilich haben diese massenhaften Neubildungen, von denen viele nicht blofs mit der Litteratursprache, sondern auch mit der Umgangssprache schon enge verwachsen sind, auch einen grofsen Nachteil. Die neuen Wörter sind fast ausnahmslos von Gelehrten geschaffen und daher nach den formalen Prinzipien der alten Sprache gebildet, die zum Teil der heutigen Morphologie widerstreben; sie bilden infolge dessen eines der gröfsten Hindernisse für die Einbürgerung einer wirklich lebensfähigen Schriftsprache, wie sie seit geraumer Zeit von den Einsichtigsten der Nation versucht worden ist.

Aufser den völlig neu geschaffenen Wörtern findet man in der Sammlung auch alte Wörter, die jetzt eine neue Bedeutung haben, und Wörter, die im Abendlande aus griechischem Material für neue Begriffe gebildet und

dann auch von den Griechen angenommen wurden; natürlich fehlen auch nicht die hybriden Wörter, die aus einem griechischen und einem fremden Elemente zusammengesetzt sind. Auch Eigennamen, bes. Familiennamen, sind aufgenommen worden. Man staunt, wenn man das Werk durchblättert, über die grofse Bildungskraft, die sich in der griechischen Sprache in den gewöhnlich vornehm ignorierten Jahrhunderten noch bewährt hat. Auch für das Studium der byzantinischen Gräcität ist das reiche Repertorium von Nutzen, namentlich als Gegensatz und Folie des im grofsen und ganzen ziemlich konservativen byzantinischen Wörterbuches. Griechenland kann auf das gediegene Werk, dem das Fehlen der letzten Feile nur wenig Schaden gebracht hat, stolz sein. K. K.

V. Jagić, Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache. Erste und zweite Hälfte. Denkschriften der kais. Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-hist. Cl. Band 47. Wien, C. Gerold's Sohn 1900. 88 u. 96 S. 4°. Wird besprochen werden. K. K.

C. Litzica, Das Meyersche Satzschlufsgesetz in der byzantinischen Prosa mit einem Anhang über Prokop von Käsarea. München 1898. (Vgl. B. Z. VIII 535.) Besprochen von **S. Papademetriu** im Viz. Vrem. 7 (1900) 471—473 (in griech. Sprache). E. K.

Franz Praetorius, Über die Herkunft der hebräischen Accente. Berlin, Reuther & Reichard 1901. 3 Bl., 54 S. 8°. Obschon das Ziel der Untersuchung auf dem hebräischen Gebiete liegt, hat sie auch für die byzantinische Paläographie und Liturgik eine hohe Bedeutung. Schon Lagarde hatte zur Erwägung gestellt, ob nicht die hebräischen „Accente" griechische Noten seien. Er hat dabei Richtiges geahnt. Was nun Praetorius in seiner durch straffe Disposition und grofse Klarheit der Darstellung ausgezeichneten Abhandlung untersucht, sind allerdings nicht die Musiknoten, sondern die in griechischen Evangelien- und Epistellektionarien häufig vorkommenden mit roter Tinte in den schwarzen Kontext geschriebenen Zeichen, die man „ekphonetische" oder „liturgische" Zeichen, „frühmittelgriechische Tonzeichen", „frühmittelgriechische oder ekphonetische Neumen" und anders genannt hat. Ausgehend von den Arbeiten von Dr. Joh. Tzetzes, O. Fleischer und J. Thibaut (B. Z. VIII 122—147) nimmt Pr. zur Basis seiner Untersuchung zwei Berliner Hss. Mit Recht betont er m. E., dafs der liturgische Vortrag frei von rein musikalischen Elementen war, dafs vielmehr nur der Text und sein Verständnis in Betracht kam und der Vortrag einem natürlichen Sprechvortrag nahe stand, also eine Art Recitativ war. Daher kommt es, dafs die ekphonetischen Zeichen mit dem Sinne der einzelnen Satzglieder und Sätze Hand in Hand gehen. Sie zeigen dem Vorleser, wie er die Tonlage, die Tonstärke und das Tempo regeln mufs. Die wichtigsten Zeichen sind die *ὀξεῖα* (Tonhöhe!), die *καθιστή* (tiefe Stimmlage!) und der *ἀπόστροφος* (mittlere Stimmlage und Stimmstärke!). Aufserdem giebt es Kombinationen dieser drei Neumen und einige seltenere Zeichen. Zum Schlufs sucht Pr. zu beweisen, dafs die Juden „nicht aus Liebe zur Kirche, wohl aber unter der tausendjährigen Gewöhnung an griechische Überlegenheit" die Interpunktion und Neumation der griechischen Evangeliare übernahmen. Über dieses Kapitel kann ich nicht urteilen, da ich mit der hebräischen Paläographie nicht vertraut bin.

Zu prüfen wäre noch, wie sich die ekphonetischen Zeiten zu den einfachen, in den Hss meist schwarz, zuweilen aber auch rot geschriebenen Lesepunkten verhalten, über die ich in den Sitzungsber. der bayer. Ak. d. Wiss., philos.-philol. und hist. Cl. 1896. S. 600f. und 1897 S. 384f. gehandelt habe. K. K.

B. Metrik, Musik.

J. La Roche, Zur Prosodie und Metrik der späteren Epiker. Wiener Studien 22 (1900) 35—55. Aufser alexandrinischen Dichtern werden von den späten Nachzüglern des Epos Quintus Smyrnaeus, Koluthos, Tryphiodor, Musaios hinsichtlich ihrer Cäsuren, der Verse mit drei und vier Spondeen, des Hiatus und einiger Wortformen studiert. K. K.

Is. Hilberg, Über die Accentuation der Versausgänge in den jambischen Trimetern des Georgios Pisides. Festschrift f. Joh. Vahlen, Berlin, G. Reimer 1900, S. 149—172. Resultat: „Georgios Pisides gestattet sich zwar neben dem paroxytonischen Versausgang auch den proparoxytonischen, wo er aber die Wahl zwischen den beiden Arten hatte, zog er den paroxytonischen Ausgang vor, wenn nicht die triftigsten metrischen oder sprachlichen Gründe ihn zum entgegengesetzten Verfahren zwangen. Das spätere gänzliche Verschwinden des proparoxytonischen Versausganges ist somit nur eine konsequente Weiterbildung, eine vollkommen naturgemäfse Entwickelung der von Georgios Pisides befolgten Regeln." K. K.

4. Theologie.

A. Litteratur (mit Ausschlufs von B und C).

Pierre Batiffol, Anciennes littératures chrétiennes. La littérature grecque. 2. Auflage. Paris, Lecoffre 1898. (Vgl. über die erste Aufl. B. Z. VI 618.) Besprochen von **Eugène de Faye**, Revue de l'histoire des religions 40 (1900) 454—458. C. W.

R. Duval, La littérature syriaque. (Vgl. B. Z. IX 694.) Bespr. von **Johannes Heller** S. I., Zeitschr. f. kathol. Theol. 24 (1900) 724—727; von **Eb. Nestle**, Berl. philol. Wochenschr. 1900 Nr. 28 Sp. 886; von **J.-B. Chabot**, Revue critique 34 (1900) Nr. 25 S. 484. C. W.

J. Philippe de Barjeau, L'école exégétique d'Antioche. Paris 1898. VIII, 100 S. 8°. Besprochen von **Ludwig Blau**, Revue des études juives 40 (1900) 107—111. C. W.

Johannes Dräseke, Zu Tatianos' „Rede an die Hellenen". Zeitschrift für wissenschaftl. Theol. 43 (1900) 603—612. Will die Worte des Nikephoros hist. eccl. 3, 32 'ὡς κἀμοὶ ἀναγνῶναι ἐγένετο' (von der Rede des Tatian) dem unbekannten Kirchenhistoriker des 10. Jahrhunderts zuschreiben, den Nikephoros nach De Boor, B. Z. V 16ff., ausgeschrieben hat. Aber diese Hypothese des trefflichen Gelehrten ist durch den B. Z. VI 602 besprochenen Aufsatz der Evagriosherausgeber Bidez und Parmentier stark erschüttert worden. C. W.

Eugène de Faye, Clément d'Alexandrie. (Vgl. B. Z. IX 694.) Besprochen von **Jean Reville**, Revue de l'histoire des religions 40 (1900) 458—463. C. W.

W. Christ, Philologische Studien zu Clemens Alexandrinus. München 1900. 74 S. 4°. Abhandl. der bayer. Akad. der Wissensch. 1. Cl.

21. Bd. 3. Abt. Die verdienstliche Abhandlung beschäftigt sich 1) mit der Stellung des Clemens zu Wissen und Bildung (gnädige, aber trotzdem nicht ganz gerechte Beurteilung), 2) mit seinen Dichterzitaten (Strom. VI 2 über Plagiate stammt aus Aretades περὶ συνεμπτώσεως mit Weglassungen und Zusätzen; Strom. V 14 und Protrept. 6f. über Götter und Göttliches hauptsächlich aus einem von einem Judenchristen stark interpolierten Florilegium; viele Zitate aus eigener Lektüre und gelehrten grammatischen Werken), 3) mit den Quellen seiner chronologischen Angaben Strom. I 21 (Tatian, Cassian, Justus von Tiberias, χρόνοι des Dionysios von Halikarnafs, Chronik des Apollodor in prosaischer und interpolierter Fassung, Thallus). Vgl. die Besprechungen von **H. Lietzmann**, Deutsche Litteraturzeitg. 1900 Nr. 49 Sp. 3174—3176; von **Johannes Dräseke**, Wochenschr. f. klass. Philol. 1900 Nr. 33/34 Sp. 895—908. C. W.

H. Kutter, Das Christentum des Clemens von Alexandrien in seiner Bedeutung für die Entwickelung der christlichen Glaubenslehre. Schweizerische theologische Zeitschr. 16 (1899) 129--156. Ein Kapitelsvortrag, der in dem — mehr als subjektiven — Satze gipfelt, dafs bei Clemens wie bei dem modernen Christentum das Interesse an den menschlichen Faktoren im christlichen Heilsprozesse gegenüber den göttlichen vorwiege. C. W.

Konrad Ernesti, Die Ethik des Titus Flavius Clemens von Alexandrien oder die erste zusammenhängende Begründung der christlichen Sittenlehre. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der einschlägigen Wissenschaften bearbeitet von K. E. Paderborn, F. Schöningh 1900. XII, 174 S. 8°. Jahrb. f. Philos. und spekul. Theol. Ergänzungsheft 6. Behandelt im allgemeinen Teile die Äufserungen des Clemens über das sittlich Gute und Böse, im besonderen seine Ansichten über die Bekehrung des Menschen, sei es zum, sei es im Christentum, über die christliche Erziehung, das christliche Leben und die Vollkommenheit. C. W.

Origenes' Werke herausgeg. von **P. Koetschau.** (Vgl. B. Z. IX 694.) Bespr. von **W. Muss-Arnolt**, The American Journal of Theology 4 (1900) 839—844; von **Funk**, Theolog. Quartalschr. 82 (1900) 451—454. C. W.

Tractatus Origenis ed. **P. Batiffol.** (Vgl. B. Z. IX 694.) Besprochen von **Funk**, Neue patristische Funde 1, Theolog. Quartalschr. 82 (1900) 534—544 (gegen Origenes, Novatian und Gregor von Elvira); von **Künstle**, Eine neue Frage aus der Patrologie, Litterarische Rundschau 1900 Nr. 6 Sp. 169—172 (für Gregor von Elvira); von **Pierre Batiffol**, Grégoire d'Elvire. Réponse à Dom Germain Morin, Bulletin de littérature ecclésiastique 1900 p. 190—197 (gegen Gregor von Elvira), und Novatien, ebenda p. 257—277 (gegen Novatian); von **E. C. Butler**, The new tractatus Origenis, The Journal of theological Studies 2 (1900) 113—121 (noch nicht vollendet); von **τ**, Literarisches Centralblatt 1900 Nr. 49 Sp. 2057—2059. C. W.

Bratke, Die angebliche Origenes-Handschrift Nr. 890 der Bibliothek von Troyes. Zeitschr. f. Kirchengesch. 21 (1900) 445—452. Die dem 12. Jahrhundert angehörende Hs enthält am Schlusse unter dem Titel 'tractatus Origenis super Iohannem' eine Homilie des Johannes Scotus Erigena über den Prolog des Johannesevangeliums. Vorhergeht

der pseudoorigenianische (wahrscheinlich arrianische) Kommentar zum Buche Hiob (Lommatzsch vol. XVI). C. W.

Paul Koetschau, Bibelcitate bei Origenes. Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 43 (1900) 321—378. Sucht gegen Preuschen (vgl. B. Z. IX 261) nachzuweisen, dafs 1) Origenes sich bei Bibelzitaten nicht immer genau an den Wortlaut halte, sondern nach Bedürfnis formale Änderungen anbringe; 2) dafs er eine und die nämliche Bibelstelle in einer und der nämlichen Schrift verschieden zitiere; 3) dafs der Bibeltext in Cod. *A* und *Φ* (Philokalia) im allgemeinen gleichmäfsig überliefert, nicht in *A* willkürlich verändert worden sei. C. W.

Guil. Capitaine, De Origenis ethica. Münster, Aschendorff 1898. VII, 216 S. 8°. Ausführlich bespr. von **Paul Koetschau**, Theolog. Litteraturzeitg. 1900 Nr. 17 Sp. 489—492. C. W.

Wilhelm Schüler, Die Vorstellungen von der Seele bei Plotin und bei Origenes. Zeitschrift für Theologie und Kirche 10 (1900) 167—188. Betont die grofsen Differenzen zwischen den beiden Denkern. Trotz der Verwandtschaft seiner Gedanken mit den neuplatonischen ist Origenes vom Neuplatonismus selbst noch nicht beeinflufst. C. W.

Franz Diekamp, Die origenistischen Streitigkeiten. (Vgl. B. Z. IX 277.) Besprochen von **N. Bonwetsch**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 23 Sp. 1494—1496. A. H.

F. Lauchert, Die Gregorius Thaumaturgus zugeschriebenen zwölf Kapitel über den Glauben, nach ihren litterarischen Beziehungen betrachtet. Theolog. Quartalschr. 82 (1900) 395—418. Zeigt durch zahlreiche Parallelen aus den 2 Büchern des Athanasios gegen Apollinaris, den 2 Briefen des Gregorios von Nazianz an Cledonius und Gregors von Nyssa Antirrheticus gegen Apollinaris, dafs das Schriftstück in engster Beziehung zu der antiapollinaristischen Litteratur des 4. Jahrh. steht, woraus sich sowohl seine Abfassungszeit, als die Unmöglichkeit, es einem Apollinaristen zuzuschreiben, ergiebt. C. W.

D. G. Morin, L'origine des canons d'Hippolyte. Note lue au Congrès archéol. de Rome le 23 avril 1900. Revue Bénédictine 17 (1900) 241—246. Verfehlter Versuch, die Kanones mit der *ἐπιστολὴ διακονικὴ* zu identifizieren, welche nach Euseb. hist. eccl. VI 46 '*τοῖς ἐν Ῥώμῃ τοῦ Διονυσίου φέρεται — διὰ Ἱππολύτου*'. Vgl. dagegen Funk, Das Testament unseres Herrn S. 290f. C. W.

Didascaliae apostolorum fragmenta Veronensia latina ed. **Edm. Hauler.** (Vgl. B. Z. IX 695.) Bespr. von **H. Achelis**, Theolog. Literaturzeitg. 1900 Nr. 20 Sp. 559—561; von **Franz Weihrich**, Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. 51 (1900) 885—887; von **Funk**, Theolog. Quartalschr. 82 (1900) 544—546; von **Peter Corssen**, Berliner philol. Wochenschr. 1900 Nr. 39 Sp. 1189—1195 und Nr. 40 Sp. 1220—1230; von **Th. Zahn**, Neue kirchliche Zeitschrift 11 (1900) 431—438. C. W.

Eberh. Nestle, Ein wichtiges Citat der Didaskalia. Zeitschr. f. die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums 1 (1900) 176—177. Did. p. 28 und 29 H. wird Ezech. 34, 4 in einer aus Origenes stammenden, wahrscheinlich durch die Bibelrezension des Lucian vermittelten Fassung zitiert. C. W.

Bern. P. Grenfell and **Arthur S. Hunt**, The Amherst Papyri,

being an account of the Greek papyri in the collection of the Right Hon. Lord Amherst of Hackney, F. S. A., at Didlington Hall, Norfolk. Part I: The Ascension of Isaiah, and other theological fragments. With nine plates. London, Henry Frowde: Oxford University Press Warehouse, Amen Corner 1900. VIII, 48 S. 4°. 15 sh. In der vorliegenden Publikation der unermüdlichen Schatzgräber auf dem ergiebigen Neubruchlande der Papyrusforschung interessiert unsere Studien besonders der zweite Text, der S. 23—28 unter dem Titel „Christian hymn" mit Einleitung, Transskription, englischer Übersetzung, Kommentar und einem Facsimile des Papyrus musterhaft herausgegeben ist. Der Text ist leider verstümmelt, doch wird die Herstellung durch das offenbare metrische System und die Akrostichis erleichtert und gesichert. Er umfaſst 25 Langzeilen, von denen jede (auſser der refrainartigen letzten) aus 3 gleichgebauten Kurzversen besteht. Die ersten 24 Zeilen sind durch die 24 Buchstaben des Alphabets verbunden, und zwar so, daſs die drei Teile jeder Zeile mit demselben Buchstaben beginnen. Wir haben ein griechisches Gedicht christlichen Inhalts mit dreifacher Akrostichis vor uns. Freilich darf dasselbe nicht mit den Herausgebern als „christliche Hymne" bezeichnet werden; das Wort Hymne paſst weder in dem jetzt üblichen engeren technischen Sinne (vgl. Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 695 f.), noch im weiteren Sinne. Das Werkchen gehört in eine andere Gattung. Es repräsentiert wohl das älteste bis jetzt bekannte Beispiel der später so beliebt gewordenen und in den mannigfaltigsten Formen und Redaktionen vorkommenden erbaulichen Alphabete. Vgl. Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 717 ff.; 814 f. Das Metrum der 3 Kurzverse, aus denen sich die Langzeilen zusammensetzen, ist ein daktylisches Schema mit zwei kurzen oder einer langen oder auch einer kurzen Vorschlagsilbe und dem Accent auf der vorletzten, gewöhnlich kurzen Silbe:

⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏑́ –

Nur einmal, im ersten Kurzverse der zehnten Zeile, liegt der Accent nicht auf der Paenultima: *Κάλ' εἰσὶ τὰ ϑεσμὰ τοῦ ϑεοῦ.* Aber hier ist, wie schon die Herausgeber andeuten, wohl *ϑεσμὰ* | *τοῦ ϑεοῦ* als – | ⏑́ – zu lesen; wir hätten hier also das erste Beispiel der einsilbigen Messung von *ϑεός*, die in der rythmischen Kirchenpoesie so häufig ist; vgl. W. Meyer, Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen rythmischen Dichtung, Abh. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. I. Cl., 17. Bd., 2. Abteil. S. 346. Krumbacher, Studien zu Romanos, Sitzungsber. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. 1898 Bd. II S. 215 zu Vers 395. Die Betonung der Paenultima ist, wie die Herausgeber anmerken, ähnlich im Jungfrauenlied des Gregor von Nazianz zu beobachten; doch war für dieses nicht auf die alte Ausgabe von Billius, sondern auf die musterhafte, auf zahlreichen Hss beruhende Bearbeitung von W. Meyer a. a. O. S. 400 ff., sowie auf dessen Ausführungen über die Metrik des Liedes, ebenda S. 313 ff., zu verweisen. Vermutlich hängt die hier hervortretende Vorliebe für den Accent auf der Paenultima ursächlich zusammen mit derselben Schluſsbetonung im byzantinischen Trimeter und im politischen Fünfzehnsilber. Das Metrum unseres erbaulichen Alphabets beruht, wie aus dem Gesagten hervorgeht, in der Hauptsache auf der Quantität, doch ist diese mit unerhörter Willkür behandelt und streitet in seltsamer Weise mit dem Accent. Es war offenbar höchste Zeit, daſs in der auf die Praxis be-

rechneten Poesie das alte Prinzip der Quantität aufgegeben und ein neues Prinzip, der Accent, als Grundlage gewählt wurde. Bezüglich der Akrostichis ist bemerkenswert, daſs sie wie in der späteren griechischen Hymnendichtung nicht nur mit der üblichen Orthographie, sondern auch mit der Antistöchie rechnet (in der 9. Langzeile, deren Teile mit Littera I beginnen, *ιπων* für *εἰπὼν*). Vgl. Krumbacher, Umarbeitungen bei Romanos, Sitzungsber. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. 1899 Bd. II S. 26ff.

Den Inhalt des Alphabets bilden Ermahnungen auf Grund von Betrachtungen über das Leben und die Lehre des Herrn, die Freuden des Himmels und die Schrecken der Hölle. Die Schwierigkeiten der dreischichtigen Akrostichis hat der Verf. nicht völlig zu überwinden vermocht; sie hat mehrfach lockere Gedankenverbindung und lästige Wiederholungen verursacht. Die Sprache ist kirchliche Gräcität untermischt mit einzelnen epischen Formen. Der Papyrus stammt etwa aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr., und das in ihm enthaltene Gedicht ist nicht viel älter; doch deuten einige Irrtümer darauf hin, daſs der Papyrus eine oder zwei Stufen unterhalb des Archetypus liegt. Zum Texte und zur Erklärung des Alphabets, sowie zu den übrigen Stücken des Bandes vgl. die gehaltreiche Besprechung von **A. Deiſsmann**, Beilage zur (Münchener) Allgemeinen Zeitung vom 31. Okt. 1900 (Nr. 250). K. K.

C. H. Turner, The early episcopal lists II. The Journal of theological Studies 1 (1900) 529—553. (Vgl. B. Z. IX 703.) Handelt über die Liste der Bischöfe von Jerusalem in der Chronik des Eusebios. C. W.

K. Hoss, Studien über das Schrifttum und die Theologie des Athanasius. (Vgl. B. Z. IX 695.) Besprochen von **Erwin Preuschen**, Berl. philol. Wochenschr. 20 (1900) Nr. 31/32 Sp. 967—970; von **P. L<ejay>**, Revue critique 34 (1900) Nr. 11 S. 206—208; von **F. Hubert**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 3 Sp. 227—229. A. H.

Georg Wobbermin, Altkirchliche liturgische Stücke. (Vgl. B. Z. VIII 573.) Besprochen von **E. Hennecke**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 29 Sp. 1879—1881. A. H.

Paul Allard, Saint Basile. (Vgl. B. Z. VIII 699.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue critique 34 (1900) Nr. 17 S. 326—327. A. H.

Gregory of Nazianzus, The five theological orations ed. **A. J. Mason.** (Vgl. B. Z. IX 576.) Besprochen von **J. Tixeront**, L'Université catholique N. S. 35 (1900) 156f. C. W.

Johannes Dräseke, Zu Apollinarios' von Laodicea Ermunterungsschrift an die Hellenen. Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 43 (1900) 227—236. Teilt nach einigen Bemerkungen über die Geschichte der Verfasserfrage die Resultate einer von O. v. Gebhardt unternommenen Nachprüfung des Arethascodex (Par. 451) mit und erinnert daran, daſs die Ἀντίῤῥησις des Zacharias Rhetor (Ahrens-Krüger p. XXVI) nicht erst von Pitra (1888), sondern schon von Demetrakopulos (1866) herausgegeben worden ist. C. W.

Aimé Puech, St. Jean Chrysostome. Paris, Lecoffre 1899. IV, 200 S. 8°. Collection 'Les Saints'. Besprochen von **E. M<ichaud>**, Revue internationale de Théologie 8 (1900) 601—604; von **Albert Dufourcq**, Bulletin critique 1900 Nr. 22 S. 424—426; von **Paul Lejay**, Revue critique 1900 Nr. 49 S. 431. C. W.

August Nägle, Die Eucharistielehre des hl. Johannes Chrysostomus, des doctor eucharistiae. Freiburg i. B., Herder 1900. XIV, 308 S. 8⁰. Strafsburger Theol. Stud. Bd. 3 H. 4 und 5. Besprochen von **Joseph Sorg**, Der Katholik 80 (1900. II) 74—77. C. W.

Th. Zahn, Das Neue Testament Theodors von Mopsuestia und der ursprüngliche Kanon der Syrer. Neue kirchliche Zeitschr. 11 (1900) 788—806. Nachweis der Zusammenhänge zwischen Theodors (höherer) Bibelkritik und der Tradition der syrischen Kirche. C. W.

J. Raeder, De Theodoreti Graecarum affectionum curatione quaestiones criticae. (Vgl. B. Z. IX 696.) Besprochen von **Anonymus**, Liter. Centralbl. 51 (1900) Nr. 25 Sp. 1063; von **J. Dräseke**, Wochenschrift für klass. Philologie 17 (1900) Nr. 21 Sp. 572—580 und Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 43 (1900) 639f. A. H.

Pierre Batiffol, Sermons de Nestorius. Revue biblique 9 (1900) 329—353. In Verfolgung eines schon von Garnier 1673 ausgesprochenen Gedankens, dafs eine Reihe von Predigten des Nestorios, der nach Gennadius 'composuit diversarum ὑποθέσεων infinitos tractatus', sich unter anderen Autorennamen erhalten hätte, sucht Mgr. Batiffol nachzuweisen, dafs 3 dem Athanasios, 1 dem Hippolytos, 3 dem Amphilochios, 38 dem Basileios von Seleukia und 7 dem Johannes Chrysostomos zugeteilte Homilien dem grofsen Häresiarchen gehören. Er gelangt zu diesem Resultate, indem er die aufgezählten Predigten mit den sicheren, durch Kyrillos von von Alexandria, das Konzil von Ephesos und Marius Mercator aufbewahrten Exzerpten aus den christologischen Homilien des Nestorios nach Gedanken und Stil vergleicht. Ref. kann noch nicht seinen vollen Consens erklären, da z. B., wie eine auf seine Anregung entstandene (noch nicht veröffentlichte) Arbeit zeigt, die Predigt *εἰς τὰ ἅγια Θεοφάνεια* allem Anschein nach mit Recht den Namen des Hippolytos trägt. C. W.

Friedrich Kauffmann, Aus der Schule des Wulfila. (Vgl. B. Z. IX 577.) Ausführlich bespr. von **H. Usener**, Litteraturbl. f. germ. u. rom. Philol. 21 (1900) Nr. 11 Sp. 362—365; von **Anton E. Schönbach**, Deutsche Litteraturzeitg. 1900 Nr. 50 Sp. 3323—3325. C. W.

Friedrich Kauffmann, Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung. 5. Der Codex Brixianus. Zeitschr. f. deutsche Philol. 32 (1900) 305—335. (Vgl. B. Z. VIII 565.) Der Codex Brixianus ist, wie schon Burkitt erkannt hat, ein lateinischer Paralleltext zur gotischen Bibel, redigiert nach der (ober)italienischen Rezension der Vulgata. C. W.

K. Grigorjev, Nemesios, Bischof von Emesa, und seine Schrift *περὶ φύσεως ἀνθρώπου*. Pravoslavnyj Sobesêdnik 1900, März, Beilage S. 1—60. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 511. E. K.

Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiae prophetae nunc primum in lucem edita, prolegomenis, commentario critico, indice adaucta a **Michaele Faulhaber**. Freiburg i. B., Herder 1900. XXXVI, 222 S. 1 Tafel. 8⁰. Der Herausgeber, dessen Studie über die Prophetenkatenen B. Z. VIII 567 notiert wurde, hat im Cod. Vat. gr. 347 s. XI (s. die Tafel) Glossen oder Scholien zum Propheten Isaias entdeckt, die, wie er in den Prolegomena der vorliegenden (allem Anscheine nach sehr sorgfältigen) Editio princeps nachweist, den Presbyter Hesychios von Jerusalem (5. Jahrh.), der auch die kleinen Propheten und die Psalmen glossiert hat, zum Ver-

fasser haben. Der von Hesychios benützte Bibeltext ist die hexaplarische Rezension der LXX und ist vom Herausgeber, da der Text des Vat. 347 von dem durch die Glossen vorausgesetzten abweicht, hauptsächlich auf Grund des berühmten Codex Alexandrinus konstituiert worden. Die Hesychiosglossen liefern neue Hexaplafragmente und sind für die Kritik und Interpunktion des griechischen Isaiastextes von Wichtigkeit. Vgl. die Besprechung von **Anonymus,** Revue biblique 9 (1900) 477—479. C. W.

The Dialogues of Athanasius and Zacchaeus etc. ed. **F. C. Conybeare.** (Vgl. B. Z. VIII 224.) Besprochen von **T. R<einach>,** Revue des ét. gr. 12 (1899) 394 ff. (einige Konjekturen). K. K.

Joseph Stiglmayr S. I., Ein interessanter Brief aus dem kirchlichen Alterthum. Zeitschr. f. kathol. Theologie 24 (1900) 657—671. Der 8. Brief des Pseudo-Dionysios ist an einen Therapeuten d. h. Mönch Namens Demophilos gerichtet und stellt diesen zur Rede, weil er sich gegen einen Büfser und gegen einen demselben mild und barmherzig entgegenkommenden Priester ungebührlich und roh benommen hatte. St. weist nun sehr fein nach, dafs der Fall, mag er nun historisch sein oder nicht, als typisch aufzufassen ist, d. h. dafs der Areopagit in Übereinstimmung mit der kaiserlichen Politik seiner Zeit die damals ev. sehr gewaltthätigen Mönche in die 'Schranken' ihres 'demütigen Standes' zurückzuweisen und zur Respektierung der Priesterwürde anzuhalten bestrebt ist. Mehrere Gedanken und Wendungen des Briefes finden ihre Parallelen in 'offiziellen Erlassen, mit denen der kaiserliche Hof die Mönche zur Ruhe und Ordnung verwies'. C. W.

Oskar von Lemm, Eine dem Dionysius Areopagita zugeschriebene Schrift in koptischer Sprache. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, V. Serie, Band XII, Nr. 3 (März 1900). 4^0. S. 267—306. St. Petersburg 1900. Den Inhalt der bis jetzt anderweitig nicht bekannten Schrift, deren Text L. hier aus Cod. Copt. Paris. 129^{18} f. 141—150 mitteilt und ausführlich kommentiert, giebt er mit folgenden Worten an: „Dionysius Areopagita, der sich hier redend einführt, berichtet, wie er sich zur Zeit der Kreuzigung Christi in der Stadt Pelpah aufhält und dort die Naturerscheinungen, die während der Kreuzigung vor sich gehen, in einem Buche aufzeichnet, worauf er nach Athen kommt und sein Buch in der Bibliothek der Athener deponieren läfst. Vierzehn Jahre später kommt der Apostel Paulus nach Athen, und wie letzterer von Christo predigt und die Geschichte von der Kreuzigung erzählt, schickt Dionysius seinen Schüler Asklepios nach seinem Buche in die Bibliothek der Athener. Wie er nun aber seinen vor vierzehn Jahren abgefafsten Bericht über die Kreuzigung Christi vorliest und er selbst und alle Zuhörer denselben mit den Worten des Paulus im Einklang finden, bekehrt er sich und mit ihm die Damaris und die ganze Menge. Darauf ordiniert ihn Paulus zum Bischof, woran Dionysius noch eine längere Rede knüpft, in deren Mitte der Text abbricht." A. H.

Hugo Koch, Pseudo-Dionysius Areopagita. (Vgl. B. Z. IX 696.) Besprochen von **Paul Wendland,** Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 46 Sp. 2969—2970. A. H.

P. Josephus a Leonissa O. M. Cap., Des Areopagiten Lehre vom Übel beleuchtet vom Aquinaten. Jahrbuch f. Philos. und spekul.

Theol. 15 (1900) 147—156. Wir heben folgenden erbaulichen Satz heraus: 'Die Auffassung des Areopagiten von der materia prima zeigt unzweifelhaft, dafs zur damaligen Zeit noch keine Spur von Neuplatonismus die grofsen Ideen Platos und deren Vollendung durch Aristoteles vergiftet hatte'. C. W.

K. Ahrens und **G. Krüger**, Die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor und The Syriac chronicle — of Zacharia of Mitylene translated — by **F. J. Hamilton** and **E. W. Brooks.** (Vgl. B. Z. IX 578.) Besprochen von **R. Duval**, Journal Asiatique IX. S. t. 15 (1900) 384—388. Ahrens und Krüger allein von **E. W. Brooks**, The Journal of theological Studies 1 (1900) 620—623; von **F. Delmas**, Échos d'Orient 3 (1900) 36—40. C. W.

H. Usener, Aus Julian von Halikarnafs. Rhein. Mus. 55 (1900) 321—340. Mit dem im Titel genannten Autor hat sich Usener schon in einem Exkurse zu der Schrift von Hans Lietzmann, Catenen (Freiburg 1897), beschäftigt, indem er u. a. nachwies, dafs der im Codex Parisinus gr. 454 erhaltene Kommentar zum Hiob ein Werk jenes Bischofs Julianos von Halikarnafs ist, der im J. 518 seines Amtes entsetzt wurde und dann in Alexandria die Sekte der Aphthartodoketen begründete. In der vorliegenden Abhandlung publiziert U. aus der genannten Hs aufser einigen kleineren, für die Philosophen interessanten Stücken eine von Julianos an Hiob 38, 7 angeknüpfte umfangreiche Erörterung über den Glauben der Astrologen und die menschliche Willensfreiheit. Julianos schliefst sich offenbar eng an einen älteren Autor an; doch läfst sich dieser vorerst nicht ermitteln. K. K.

Ed. Bratke, Das sogen. Religonsgespräch am Hof der Sasaniden. (Vgl. B. Z. IX 695.) Besprochen von **Fr. Diekamp**, Litterarische Rundschau 1900 Nr. 10 Sp. 301—303; von **E. Preuschen**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 30 Sp. 1944—1946. Eine Berichtigung (zu Bratke) bei **Funk**, Zum Ignatiustext, Theologische Quartalschrift 82 (1900) 635 f. C. W.

Ioannis Philoponi libellus de paschate ed. **C. Walter.** (Vgl. B. Z. IX 578.) Besprochen von **Johannes Dräseke**, Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 43 (1900) 313—316. C. W.

Edgar J. Goodspeed, Pappiscus and Philo. The American Journal of Theology 4 (1900) 796—802. Kollation einer Dresdener Hs s. XV zu der von Mc Giffert 1889 edierten *Ἀντιβολὴ Παπίσκου καὶ Φίλωνος Ἰουδαίων πρὸς μόναχόν τινα* (wahrscheinlich s. VI). Der Codex ist nahe mit Gifferts Venetus verwandt und enthält hinter der *Ἀντιβολή* ein im wesentlichen mit dem Anfang von Anastasios' *διαλέξεις κατὰ Ἰουδαίων* identisches Stück und zwei kleinere Fragmente antijüdischen Inhalts. C. W.

N. Bonwetsch, Die *Διδασκαλία Ἰακώβου νεοβαπτίστου*. Nachrichten der K. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, philol.-hist. Cl. 1899 Nr. 4 S. 411—440. Vorläufige Mitteilungen über Überlieferung (in zwei griechischen Hss, Paris. Coislin. 299 s. X—XI und Laur. plut. 9, 14 s. XI, und altslavischer Übersetzung) und Inhalt einer antijüdischen Schrift in Dialogform, welche die Unterredungen eines unter Kaiser Herakleios zu Karthago zwangsweise getauften jüdischen Gesetzeskundigen mit anderen vom gleichen Geschicke Betroffenen wiedergiebt. Die eigentümliche Bedeu-

tung der Unterredungen, welche dem Erweise der Messianität Jesu gelten, liegt darin, dafs sie aus dem wirklichen Leben herausgewachsen sind. C. W.

Karl Krumbacher, Umarbeitungen bei Romanos. (Vgl. B. Z. IX 578.) Besprochen von **A. H⟨eisenberg⟩**, Liter. Centralbl. 51 (1900) Nr. 41 Sp. 1702—1703; von **Theodor Preger**, Berl. philol. Wochenschr. 20 (1900) Nr. 29 Sp. 903—904; von **My.**, Revue critique 34 (1900) Nr. 34 S. 145—146; von **L. Petit**, Échos d'Orient 3 (1900) 318 f. A. H.

Karl Krumbacher, Studien zu Romanos. (Vgl. B. Z. IX 567.) Besprochen von **My.**, Revue critique 34 (1900) Nr. 2 S. 29—30. A. H.

G. A. Schneider, Der hl. Theodor von Studion. Sein Leben und Wirken. Ein Beitrag zur byzantinischen Mönchsgeschichte. Münster, H. Schöningh 1900. 2 Bl., 112 S. 8°. Kirchengeschichtl. Studien V 3. Der Verf. hat es unternommen, eine umfassende Darstellung des Lebens und Wirkens des Abtes Theodor von Studion (759—826), eines der scharfsinnigsten Verteidiger des Bilderkultus und des letzten grofsen Gegners des byzantinischen Cäsaropapismus, zu liefern und sich dieser dankbaren Aufgabe mit Geschick entledigt. Nachdem er in der Einleitung die primären (d. h. die Schriften Theodors) und die sekundären (hauptsächlich zwei Viten) Quellen besprochen, schildert er in 5 Kapiteln: 1) Theodors Entwicklung bis zu seinem öffentlichen Wirken, 2) seine Stellung in den durch das Vorgehen Kaiser Konstantins VI veranlafsten möchianischen Wirren, 3) seine reformatorisch-asketische Thätigkeit, 4) sein Auftreten im 2. Bilderstreite, 5) seine theologische Bedeutung und bekundet allenthalben eingehendes Studium der Werke des Studiten und Kenntnis der neueren einschlägigen Litteratur. C. W.

Πέτρου Ν. Παπαγεωργίου, *Φωτίου πατριάρχου ἀνέκδοτος ὁμιλία καὶ ἐκδεδομέναι ἐπιστολαί.* *Νέα Ἡμέρα* 1900 Nr. 1343—1344. *Ἐν Τεργέστῃ* 1900. 22 S. 8°. Aus Cod. Athous *τῶν Ἰβήρων* 684, der schon von Uspenskij und Nauck benützt wurde und auch der Gesamtausgabe der Homilien zu Grunde liegen soll, die demnächst von S. Aristarches erwartet wird, veröffentlicht P. hier die bisher unbekannte, auf S. 548—576 überlieferte *ὁμιλία ῥηθεῖσα εἰς τὴν θεόσωμον ταφὴν τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ τῷ Ἁγίῳ Σαββάτῳ.* Die Rede zeigt alle Vorzüge des glänzenden Stiles ihres Autors, der Text ist gut überliefert. *διασώξει* S. 15 Mitte ist nach einer brieflichen Mitteilung P.s in *διασώσειεν* zu ändern, zu S. 6 Mitte *ἐνύβρισας τὸν προφητευθέντα, ἀλλὰ τοὺς δήλους ἀπώλεσας, εἰς γραμμῶν ἀσήμων ἀφωνίαν τῶν χρησμῳδῶν σοι γραμμάτων περιεστηκότων* bittet P. brieflich mitzuteilen, dafs vielleicht *ἀδήλους* zu schreiben wäre; die *ἄδηλοι* wären die von den Juden gewünschten, im Gegensatz zum *δῆλος* Jesus Christ. Mir scheint es richtiger, hinter *δήλους* ein *λόγους* oder etwas dem Ähnliches zu ergänzen. Sehr interessant waren mir S. 7 in der Erzählung von Joseph von Arimathia bei Pilatus die dreimal wiederholten Worte *Δός μοι εἰ βούλει θάψαι τὸν νεκρόν*, dann *δός μοι θάψαι τὸν νεκρόν* und *δός μοι νεκρὸν ξένον.* Sie stehen nämlich in direktem Zusammenhang mit einem hochberühmten, noch heute in der orthodoxen Kirche am Samstag vor Ostern gesungenen Kirchenliede, das in den Codd. bald dem Nikephoros Blemmydes, bald dem Georgios Akropolites zugeschrieben ist. Der mittlere Teil dieses durch sein Metrum sehr interessanten Gedichtes enthält eine Reihe von kurzen Strophen, die jedesmal mit den Worten *δός μοι τοῦτον*

τὸν ξένον beginnen, und den Zusammenhang mit dieser Homilie des Photios beweisen dessen Worte S. 8 oben: *Τούτοις ὁ σοφὸς καὶ καλὸς Ἰωσὴφ τὴν τοῦ Πιλάτου ψυχὴν κατεπᾴδων τοῖς ῥήμασι τυγχάνει τοῦ σκοποῦ καὶ λαμβάνει καθαιρεθὲν τὸ σῶμα τοῦ Ἰησοῦ*, die fast wörtlich so im 3. Teil jenes Liedes wiederkehren. — Der zweite Teil der Schrift enthält eine Reihe von neuen Verbesserungen zu der bekannten Ausgabe der Briefe des Photios von A. Papadopulos-Kerameus. A. H.

Johannes Dräseke, Johannes Phurnes bei Bekkos. Zeitschr. f. wissensch. Theol. 43 (1900) 237—257. Reproduktion des Gedankenganges der von Johannes Phurnes zur Verteidigung der griechischen Lehre vom hl. Geiste gegen den Erzbischof von Mailand, Petrus Chrysolanus (1101—16), gerichteten Schrift. Dieselbe ist vollständig von Demetrakopulos (Eccles. bibl. p. 36 ff.) ediert und zum Teil von Bekkos in seine Schrift *περὶ τῆς ἑνώσεως* (Lämmer, Script. gr. orthod. bibl. sel. p. 197 ff.) eingearbeitet worden. C. W.

Die Mystik des Nikolaus Cabasilas vom Leben in Christo. Erste Ausgabe und einleitende Darstellung von Prof. Dr. **W. Gass.** Neue Titel-Ausgabe, mit Einführung von Prof. Dr. **M. Heinze.** Leipzig 1899. IV, XII, 224 S. Einführung, 240 Seiten Text und Index. In den einleitenden Worten, die H. dem bekannten Werke vorausschickt, weist er auf die Bedeutung des Kabasilas für die byzantinische Mystik hin. A. H.

A. Brilliantoff, Rede über Johann Scotus Erigena und seine Beziehungen zu der orientalischen und der occidentalischen Theologie. St. Petersburg 1898. 21 S. (russisch). Besprochen von N., Revue internationale de Théologie 8 (1900) 452—472. C. W.

Johannes Dräseke, Zu Anselms 'Monologion' und 'Proslogion'. Neue kirchl. Zeitschr. 11 (1900) 243—257. Die beiden philosophischen Hauptschriften Anselms, zwischen 1070—1078 verfafst, weisen keinen Zusammenhang mit Dionysios (Erigena) auf, sondern schöpfen hauptsächlich aus Augustinus. C. W.

Johann Göttsberger, Barhebraeus und seine Scholien zur heiligen Schrift. Freiburg i. B., Herder 1900. XI, 183 S. 8°. Biblische Studien Bd. V Heft 4 und 5. Die gediegene Schrift wendet sich in erster Linie an Exegeten und Syrologen, doch dürften die Ausführungen über Leben und Werke des gelehrten Johannes Gregorius Abulfarag Barhebraeus, Maphrian des Ostens (geb. 1226, gest. 1286), und über die in seinen Scholien zitierten Autoren und Werke (S. 5—56 und 170—181) auch für die Leser der B. Z. interessante Einzelheiten enthalten. G. weist z. B. darauf hin, dafs Barhebraeus die zitierten griechischen Väter schwerlich selbst eingesehen, sondern wahrscheinlich die betreffenden Stellen den Randbemerkungen griechischer bezw. syrohexaplarischer Bibelhandschriften entnommen hat. C. W.

Joh. Michael Schmid, Des Werdapet Eznik von Kolb Wider die Sekten. (Vgl. B. Z. IX 697.) Besprochen von **P. Vetter**, Allgem. Literaturbl. 1900 Nr. 17 Sp. 521—524; von **A. Meillet**, Revue critique 1900 Nr. 46 S. 374—376. C. W.

B. Apokryphen.

Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testamentes, herausgeg. von **E. Kautzsch.** (Vgl. B. Z. IX 697.) Besprochen von **A⟨dolf⟩ H⟨ilgenfeld⟩**, Zeitschr. f. wissensch. Theol. 43 (1900) 300—308; von **G. Wohlenberg**, Theolog. Literaturbl. 21 (1900) Nr. 29 Sp. 331—336; von **Vetter**, Theolog. Quartalschr. 82 (1900) 442—445; von **Anonymus**, Revue biblique 9 (1900) 474—476. C. W.

F. C. Conybeare, The Testament of Job and the Testaments of the XII Patriarchs according to the text of Cod. Vatican. Graecus 1238. The Jewish Quaterly Review 13 (1900) 111—127. Wörtliche Mitteilung von Anfang und Schlufs des Hiobtestamentes und Kollation der übrigen nach der Ausgabe von Grabe. Über diese Testamente im allgemeinen (auch slavisch in der Palaea interpretata)

W. Bousset, Die Testamente der 12 Patriarchen. Zeitschr. für die neutestamentl. Wissensch. und die Kunde des Urchristentums 1 (1900) 141—175; 187—209, der die Thätigkeit des christlichen, frühestens in der 2. Hälfte des 2. Jahrh. arbeitenden Interpolators in der jüdischen Grundschrift aufdeckt. Über die (direkt aus dem Griechischen, nicht aus dem Syrischen, und zwar aus einer Hs s. IV—V geflossene) armenische Übersetzung

Erwin Preuschen, Die armenische Übersetzung der Testamente der 12 Patriarchen, ebenda 106—140, der diese Übersetzung dem 5.—6. Jahrh. zuweist und ihre verschiedenen Rezensionen scheidet. C. W.

Erwin Preuschen, Die apokryphen gnostischen Adamschriften aus dem Armenischen übersetzt und untersucht von E. P. Festgrufs Bernhard Stade zur Feier seiner 25jährigen Wirksamkeit als Professor dargebracht. Giefsen, Ricker 1900. 8⁰. S. 163—252. Die Adamschriften sind aus den Kreisen der Ophiten und zwar aus dem asketischen Zweige dieser Sekte hervorgegangen. Eutaktus, ein c. 360 in Palästina für die Sekte gewonnener Armenier, der nachmals in seiner Heimat eine grofse Gemeinde sammelte, wird sie nach Armenien gebracht haben. C. W.

M. Rh. James, Apocrypha anecdota II. (Vgl. B. Z. VII 225.) Besprochen von **Jean Reville**, Revue de l'histoire des religions 39 (1899) 474—477. C. W.

J. Rendel Harris, The Gospel of the Twelve Apostles, together with the Apocalypses of each one of them, edited from the Syriac Ms with a translation and introduction. Cambridge, Univ. Press. 1900. 39 + 21 S. 8⁰. Späte apokryphe, aber in mancher Hinsicht (z. B. durch Beziehungen zum Testament unseres Herrn) interessante Texte. Vgl. den Aufsatz des Herausgebers 'A new Gospel and some new Apocalypses' in The Contemporary Review 76 (1899) No 408 S. 802—818 und die Besprechungen von **Eb. Nestle**, Theolog. Literaturzeitg. 1900 Nr. 20 Sp. 557—559; von **Zöckler**, Theolog. Literaturbl. 21 (1900) Nr. 48 Sp. 563—565. C. W.

Acta apostolorum apocrypha ed. **Lipsius-Bonnet** II 1. (Vgl. B. Z. IX 698.) Besprochen von **A. Ehrhard**, Allgemeines Litteraturbl. 9 (1900) Nr. 11 Sp. 332—334. C. W.

Ernst von Dobschütz, Der Briefwechsel zwischen Abgar und Jesus. Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 43 (1900) 422—486. Der neuer-

dings von Heberdey gefundene inschriftliche Text kann aus inneren Gründen nicht vor dem Ende des 4. Jahrh. entstanden sein. Er gehört in das 5. oder 6. Jahrh., ebenso wahrscheinlich die Oxforder Papyrusfragmente. Die griechische Textentwicklung und die syrische haben sich gegenseitig beeinflufst. Auf die durch Lipsius bekannt gemachte Epistola Abgari scheint auch der lateinische Text (Rufinus) gewirkt zu haben. Der Brief Christi diente wie die heiligen Bilder ursprünglich einem speziellen Interesse (in diesem Falle dem Erweise des apostolischen Ursprungs der Kirche von Edessa) und wurde erst allmählich zu einem Heiligtum und Zaubermittel. C. W.

Testamentum Domini nostri Iesu Christi ed. **Rahmani.** (Vgl. B. Z. IX 697.) Besprochen von **Eb. Nestle,** The American Journal of Theology 4 (1900) 844—846; von **P. Drews,** Theolog. Stud. u. Krit. 74 (1901) 141—170; von **F. Torm,** Teologisk Tidsskrift, Ny Raekke 1 (1900) 330—335; von **John Wordsworth,** Revue internationale de Théologie 8 (1900) 452—472; von **Th. Zahn,** Neue kirchliche Zeitschrift 11 (1900) 438—450; von **L. Petit,** Échos d'Orient 3 (1900) 319—320; von **J.-B. Chabot,** Revue critique 1900 Nr. 29 S. 42—44; von **Eirainer,** Theologisch-praktische Monatsschrift 10 (1900) 599—604; 674—683. C. W.

F. X. Funk, Das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften. Mainz, Kirchheim 1901. XII, 316 S. 8⁰. Forschungen zur christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte II. Bd. 1 und 2. Heft. Eine eingehende, zum Teil früher Entwickeltes wiederholende Untersuchung des Testamentum, der ägyptischen Kirchenordnung, des 8. Buches der apostolischen Konstitutionen, des Paralleltextes zu diesem Buche, der Canones Hippolyti und der verwandtschaftlichen Beziehungen dieser Schriften hat den Verf. zu dem Resultate geführt bezw. zurückgeführt, dafs das 8. Buch der Konstitutionen, hinsichtlich deren Abfassungszeit F. jetzt ev. bis zum J. 380 hinaufzugehen bereit ist, an den Anfang, das Testament und die Kanones an den Schlufs der Schriftenreihe zu stellen sind. Testament und Kanones sind Töchter der Kirchenordnung, der Paralleltext ordnet sich zwischen dem Buche, zu dem er gehört, und der Kirchenordnung ein. Das Testament kann somit unmöglich, wie Rahmani glaubte bezw. glaubt, ins 2. Jahrh. gesetzt werden, sondern sinkt, worauf auch seine isolierte Betrachtung führt, in das 5. Jahrh., näherhin in dessen 2. Hälfte hinab. Nichtsdestoweniger verbleibt ihm eine beträchtliche Bedeutung besonders als kulturgeschichtlicher Quelle. Zu S. 18 ff. ist zu bemerken, dafs als Verfasser der sogen. Tübinger Θεοσοφία durch Brinkmann ein gewisser Aristokritos ermittelt worden ist, worüber B. Z. V 629 zu vergleichen. C. W.

Anton Baumstark, Überlieferung und Bezeugung der *διαθήκη τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.* Römische Quartalschr. 14 (1900) 1—45. Die einzige völlig unanfechtbare Bezeugung der *διαθήκη* besteht in der Überlieferung ihres Textes in Syrien, Ägypten und Abessinien. C. W.

J. Parisot, Note sur la mystagogie du 'Testament du Seigneur'. Journal Asiatique IX. S. t. 15 (1900) 377—380. Macht auf die Übereinstimmung zwischen Testam. D. n. I. Chr. p. 59 ff. R. und Aphraates demonstr. 22 aufmerksam. C. W.

E. A. Wallis Budge, The History of the Blessed Virgin Mary etc. (Vgl. B. Z. IX 698.) Besprochen von **F. Nau,** Journal Asiatique IX. S.

t. 15 (1900) 390—399; von **R. D<uval>**, Revue critique 34 (1900) Nr. 11 S. 201—202. C. W.

Ivan Franko, Das „Slovo über die Auferstehung des Lazarus" ein altukrainisches Poem über apokryphe Themen. **Derselbe**, Das apokryphe Evangelium Pseudo-Matthaei über die Geburt und die Kindheit Marias und seine Spuren in der ukrainischen Litteratur. 57 und 32 S. 8⁰. In den Mitteilungen der Ševčenko-Gesellschaft der Wiss. in Lemberg, Band 35 und 36, Lemberg 1900 (ruthenisch). K. K.

C. Hagiographie.

Bibliotheca hagiographica Latina antiquae et mediae aetatis ediderunt socii **Bollandiani.** Fasc. III. Franciscus-Iwius. Brüssel 1899. (Vgl. B. Z. IX 699.) Besprochen von **P. L<ejay>**, Revue critique 34 (1900) Nr. 9 S. 176. A. H.

Bibliotheca hagiographica Latina antiquae et mediae aetatis ediderunt socii **Bollandiani.** Fasc. IV. Kebius-Nathalanus. (Vgl. B. Z. IX 699.) Besprochen von **v. D<obschütz>**, Liter. Centralbl. 51 (1900) Nr. 23 Sp. 969. A. H.

H. Achelis, Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert. (Vgl. B. Z. IX 698.) Ausführlich besprochen von **G. Krüger**, Theolog. Literaturzeitg. 1900 Nr. 15 Sp. 441—445. C. W.

Sergij, Erzbischof von Vladimir, Der älteste orientalische Kirchenkalender. Christianskoje Čtenije, 1900, Mai, 697—709. Bespricht das syrische Kalendarium aus dem 5. Jahrh., das W. Wright (Of Sacred Litterature t. VIII. 1865) ediert hat. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 512. E. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν μηναίων. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια, ἔτος κ', ἀρ.* 31 *καὶ* 35 (4. Juli und 1. Sept. 1900) *σελ.* 337—342; 388—395. 1. Bekanntlich repräsentieren die gedruckten Menäen der griechischen Kirche nur eine bestimmte, häufig durch Kürzungen und Irrtümer entstellte Redaktion, zu der aus den erhaltenen alten Hss zahlreiche Nachträge und Berichtigungen gegeben werden können. Einige Proben solcher Ergänzungen giebt der Verf., indem er unedierte Strophen zu folgenden Tagen publiziert: 1) 13. März (hl. Nikephoros Patriarches), 2) 12. April (hl. Basilios, Bischof von Parion), 3) 25. Mai (dritte Auffindung des Hauptes des hl. Johannes Prodromos, ein im J. 856 eingeführtes Fest). 2. Der zweite Aufsatz bezieht sich auf ein Problem, über das der Verf. schon in seinem *Σχεδίασμα περὶ τῶν λειτουργικῶν μηναίων*, Viz. Vrem. 1 (1894) 341—388, gehandelt hatte, das Fehlen der zweiten Ode in den meisten Kanones. P.-K. glaubt, dafs viele der in den Menäen ohne die zweite Ode gedruckten Kanones ursprünglich mit einer zweiten Ode verfafst waren, die aus noch unbekannten Gründen in weit nach dem 10. Jahrh. liegenden Zeiten allmählich weggelassen wurde. Zur Aufklärung der Gründe dieses seltsamen Verfahrens, durch das vielfach die Akrostichis zerstört wurde, müssen, wie der Verf. betont, vor allem alle handschriftlich erhaltenen zweiten Oden bekannt gemacht werden. Einen Beitrag hiezu giebt er selbst, indem er eine in den gedruckten Menäen fehlende zweite Ode eines Kanons des Hymnographen Joseph auf den hl. Theodoros Sykeotes (22. April) publiziert und dadurch

auch die verstümmelte Akrostichis ergänzt. Zum Schlusse ediert er einen anderen, noch ganz unbekannten Kanon des Joseph auf den hl. Theodoros Sykeotes; diesem aber hat die zweite Ode von Anfang an gefehlt. K. K.

J. Bidez, Description d'un manuscrit hagiographique grec palimpseste avec des fragments inédits. Brüssel, Hayez 1900. 48 S. 8°. Bulletins de l'Académie royale de Belgique. Classe des lettres Nr. 7 (Juillet) S. 579—624. Der Codex II, 2407 s. XII—XIII, eine Neuerwerbung der kgl. Bibliothek zu Brüssel, enthält (aufser zwei Pergamentstücken mit Resten von Joh. Chrysostomos' hom. 2 und 3 ad populum Antioch. auf den Einbanddeckeln) 8 Palimpsestquaternionen, die zu einem alten Menologion gehören, mit Fragmenten von folgenden Schriften: 1) Martyrium des hl. Blasius; 2) Panegyrikus auf den hl. Polykarp (angeblich von Joh. Chrysostomos); 3) und 4) Entdeckung und Translation des Hauptes Johannes' des Täufers; 5) Leben des hl. Gregor des Erleuchters; 6) Akten und Passion des hl. Thomas; 7) Passion des hl. Demetrius; 8) Leben und Wunder der hll. Kosmas und Damianos. Nr. 2) schliefst sich in der Erzählung des Martyriums des Heiligen eng an das bekannte Schreiben der Gemeinde von Smyrna an und geht wiederholt mit den Exzerpten des Eusebius und dem Cod. Mosquensis gegen die übrigen Hss zusammen; Nr. 5) stimmt mit den bisher bekannt gewordenen Viten Gregors nicht überein; die übrigen Stücke liefern Varianten zu bekannten Texten. C. W.

Pio Franchi de' Cavalieri, S. Agnese nella tradizione etc. (Vgl. B. Z. IX 266.) Besprochen von **Anonymus**, Analecta Bolland. 19 (1900) 226—229. C. W.

J. Friedrich, Der geschichtliche Heilige Georg. Sitzungsberichte d. bayer. Akad. d. Wissensch., philos.-philol. und histor. Cl. 1900 II S. 159—203. Friedrich erbringt den ausführlichen Nachweis, dafs der 'Ritter' Georg der nachmaligen Legende kein mythologisches Nebelwesen, keine ägyptische oder babylonische Gottheit, sondern ein Mensch von Fleisch und Blut ist. Es ist kein andrer als der arrianische bezw. semiarrianische Gegenbischof des Athanasios, Georgios von Kappadokien, der 361 bei einem heidnischen Volksaufstande in Alexandria getötet wurde. Auf diese Identifizierung ist z. B. schon Döllinger gekommen, aber ohne sie näher zu begründen; erst Vetter in seinem B. Z. VI 195 notierten Buche und Friedrich (der erst nachträglich mit Vetters Arbeit bekannt geworden) in der obigen Abhandlung sind näher auf die Sache eingegangen. Fr. zeigt in lehrreicher Weise, wie in den semiarrianischen Kreisen von Alexandria der ermordete Bischof zum Märtyrer erhoben, dann auch von den Anhängern des Nicänums reklamiert und — da diese natürlich einen bischöflichen Gegner des Athanasios nicht brauchen konnten — der episkopalen Würde entkleidet und zu einem Krieger gestempelt wurde. Das letztere ging um so leichter, als Georgios thatsächlich in seinen jüngeren Jahren Militärbeamter gewesen war. Die bisher als 'älteste litterarische Gestalt der Georgslegende' betrachtete Vita (griech. Palimpsestbruchstücke und zwei lateinische Übersetzungen), die sogen. Pasecras-Redaktion, kann diesen Anspruch nicht mehr behaupten; die semiarrianisch-alexandrinische Legende und die in dem Gedichte des Venantius Fortunatus II 12 vorausgesetzte müssen ihr vorausgegangen sein. Eine Reihe von Zügen der sogen. Pasecras-Redaktion gehen auf die Pilatusakten zurück. C. W.

J. Bidez, Deux versions grecques inédites de la vie de Paul de Thèbes publiées avec une introduction. Gand, Engelcke und Brüssel, Lamertin 1900. 2 Bl. XLVIII, 33 S. 8⁰. Université de Gand. Travaux publiés par la faculté de philosophie et lettres. 25ᵉ fascicule. Die von Hieronymus verfaſste Vita des Paulus von Theben, des ersten Eremiten, ist (vielleicht noch zu Lebzeiten des Hieronymus) möglicherweise von Sophronios ins Griechische übertragen worden. Diese eng an das Original sich anschlieſsende, aber dessen Rhetorik vermindernde Übersetzung ist in einer Reihe von Hss erhalten, unter denen der Vossianus 46 s. X hervorragt. Vor dem 6. Jahrh. wurde dann diese griechische Übersetzung einer Umarbeitung unterzogen, in der die Erzählung noch mehr vereinfacht, die Sprache vulgarisiert und das Ganze dem Verständnis mäſsig gebildeter Leser angepaſst wurde. Diese Umarbeitung, die von Eustratios, einem Schüler des 582 verstorbenen Eutychios, zweimal zitiert wird, liegt in mehreren griechischen Hss und sowohl in syrischer als in koptischer Übersetzung vor. Bidez hat die beiden griechischen Versionen mit reichem Apparate nebeneinander ediert und in der Vorrede eingehend über ihre Überlieferung und ihr gegenseitiges Verhältnis gehandelt. C. W.

Das Leben des ehrwürdigen Paisios des Groſsen und des Patriarchen Timotheos von Alexandria Erzählung von den Wundern des hl. Groſsmartyrers Menas. Nach Hss der Moskauer Synodalbibliothek herausgegeben von **J. Pomjalovskij.** Petersburg, Druckerei der k. Akad. d. Wiss. 1900. 1 Bl., VI, 107 S. 8⁰. (Titel, Vorwort etc. russisch.) 1) Für die Ausgabe der Biographie des hl. Paisios benützte P. den Cod. Mos. Syn. 293 (nach der alten Zählung 280, bei Vladimir 394), den er schon seiner Ausgabe des Lebens des hl. Gregor des Sinaiten (vgl. B. Z. IV 200 ff.) zu Grunde gelegt und dortselbst beschrieben hatte, und den Cod. Paris. gr. 1093. Eine ausführliche, von K. Jernstedt verfaſste Beschreibung dieser Hs wird in der Vorrede mitgeteilt. 2) Die angeblich von dem alexandrinischen Patriarchen Timotheos verfaſste Erzählung über die Wunder des hl. Menas, von der bisher nur eine slavische Bearbeitung im Novemberheft der groſsen Makarijmenäen (1897 S. 447 ff.) veröffentlicht war, ediert P. aus dem Cod. Mosq. Syn. 161 (bei Vladimir 379). Für die Konstitution des Textes erfreute sich P. der Hilfe von K. Jernstedt.

Es ist sehr zu bedauern, daſs P. seinen Texten auſser dem kurzen Vorworte, dessen Inhalt im Vorstehenden skizziert worden ist, und zwei Indices keinerlei Einführung oder Kommentar beigegeben hat. Es ist doch nicht jedermanns Sache, sofort über jeden Heiligen und die mit ihm verbundene Litteratur unterrichtet zu sein. Der Leser möchte etwas wissen über die Zeit und die historischen Lebensumstände des Heiligen, über die Entstehungszeit der Schrift, ihren Verfasser, ihre Glaubwürdigkeit, ihre Quellen u. s. w. Und wenn — was selten vorkommt — über alle diese Dinge nichts Sicheres zu finden ist, so wäre es doch nützlich, wenigstens diesen negativen Thatbestand ausdrücklich zu konstatieren und seine Gründe zu erklären. Ein recht interessantes Problem böte z. B. der zweite Text, die in einer derb vulgären Sprache vorgetragene Erzählung der zum Teil sehr sonderbaren und zur Lektüre von Comtessen wenig geeigneten Wunder des hl. Menas. Daſs diese selbst für den Überschwang ägyptischer Phantasie starken, teils abenteuerlichen, teils scabrösen Geschichten von dem ge-

nannten Erzbischof verfaſst sein sollen, ist höchst auffällig, und die Autor- und Echtheitsfrage bedarf um so mehr der Untersuchung, als auch die Sprache nicht recht zu einer so frühen Zeit zu passen scheint.

Leider ist auch die Ausgabe der zwei Texte selbst nicht einwandsfrei. Der griechische Text, bes. der des zweiten Stückes, ist ungebührlich reich an Fehlern, und oft ist es schwer zu erkennen, ob sie dem Herausgeber oder dem Setzer zur Last fallen. Manche sind sogar sinnstörend, z. B. S. 80, 25. ἐὰν — ἠπήγετε statt ἐὰν — ὑπήγετε (wenn ihr gegangen wäret). Auch mit den Änderungen des Herausgebers kann man nicht immer einverstanden sein; warum z. B. korrigierte er S. 88, 26 das überlieferte ἠβουλήθην in ἐβουλήθην? Auf eine Aufzählung der einzelnen Fehler verzichte ich und schlieſse mit einer Bemerkung über den kritischen Apparat. Er ist mit wertlosen Orthographica so überladen, daſs die Benützung ein wahres Geduldspiel wird. Man stöſst sich fortwährend an den kleinen Ziffern im Texte, sucht dann unten und — findet Varianten wie ἡδωνῆς (st. ἡδονῆς), ἔσθησιν (st. αἴσθησιν), ἐλπίσει (st. ἐλπίσι) u. s. w. Auch das veraltete System, auf jede Variante durch eine dem betreffenden Worte beigesetzte Ziffer mit Schluſsklammer hinzuweisen, obschon auch die Zeilen am Rande durch 5, 10, 15 u. s. w. bezeichnet sind, ist m. E. unglücklich. Der ganze Text gewinnt dadurch ein unruhiges Ansehen und gleicht einer mit Ungeziefer überdeckten Blattfläche. Hoffentlich gelingt es, einmal in diesen keineswegs gleichgiltigen technischen Dingen unter den Philologen eine Übereinstimmung zu erzielen. Die Frage der Editionstechnik müſste auf einem internationalen Kongresse behandelt werden; da unter den Philologen bisher nur die Orientalisten international organisiert sind, so wäre es die Aufgabe des nächsten Orientalistenkongresses, hier die Initiative zu ergreifen und den Klassizisten, Romanisten, Germanisten, Slavisten u. s. w. voranzugehen. Ex Oriente Lux! K. K.

Konrad Richter, Der deutsche S. Christoph. (Vgl. B. Z. VII 235.) Ausführlich besprochen von **L. Knappert**, Revue de l'histoire des religions 40 (1900) 467—474. C. W.

V. Scheil, Restitution de deux textes dans le récit syriaque de la vie de Mar Bischoï (ed. Bedjan). Zeitschr. f. Assyriologie 15 (1900) 103—106. Ergänzung zweier Lücken im Texte dieser Vita bei Bedjan, Acta mart. et sanct. III mit Hilfe einer Handschrift in Karakosch bei Mossul. C. W.

W. E. Crum, Christian Egypt. From the Egypt Exploration Fund's „Report" 1899/1900. 4⁰. 13 S. Beschäftigt sich S. 5 mit der Arbeit von Oskar v. Lemm, Sahidische Bruchstücke der Legende von Cyprian von Antiochien (vgl. B. Z. IX 583). A. H.

Ernst von Dobschütz, Christusbilder. (Vgl. B. Z. IX 587.) Besprochen von **Ad. Jülicher**, Gött. Gel. Anz. 1900 Nr. 8 S. 593—600; von **Paul Wendland**, Berl. philol. Wochenschr. 20 (1900) Nr. 24 Sp. 749—756; von **F. X. Kraus**, Deutsche Litteraturzeitg. 21 (1900) Nr. 23 Sp. 1530—1532. Der 2. Teil von **Anonymus**, Analecta Bollandiana 19 (1900) 213—215. C. W.

D. Dogmatik, Liturgik u. s. w.

A. Lebedev, Eine neue Anschauung von dem Ursprung des konstantinopolitanischen Symbols oder (was dasselbe ist) unserer orthodoxen Kirche. Glaube und Kirche (Vjera i cerkovj) 1899, Heft 9, S. 535—564. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 513. Eine ablehnende Kritik der Schrift von **J. Kunze**, (Das Nicänisch-konstantinop. Symbol, vgl. Byz. Z. VIII 240). E. K.

Valentin Schmitt, Die Verheifsung der Eucharistie (Joh. VI) bei den Vätern. Historisch-kritisch dargestellt. 1. Buch. Grundlegung und patristische Literatur bis Constantin. Einschliefslich der alexandrinischen Schule. Würzburg, Göbel 1900. IV, 121 S. Inaug.-Diss. Bespricht S. 81ff. die einschlägigen Partien bei Eusebios, Athanasios und Kyrillos von Alexandria. C. W.

A. Petrovskij, Geschichte der Abendmahlsordnung in der orientalischen und occidentalischen Kirche. Christianskoje Čtenije 1900, März, S. 362—371. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 512. E. K.

Joseph Turmel, L'Eschatologie à la fin du IVe siècle. Revue d'histoire et de littérature religieuses 5 (1900) 200—232; 289—321. Fortsetzung und Schlufs des B. Z. IX 699 erwähnten Aufsatzes, dessen drei vereinigte Teile jetzt auch in Buchform (Paris, Picard 1900. 97 S. 8^{0}) erschienen sind. Das Schlufswort der ausgezeichneten Abhandlung lautet: 'Des textes décisifs prouvent qu'à la fin du IVe siècle la croyance au salut de tous les chrétiens était extrêmement répandue parmi les fidèles. L'apologiste qui, par respect pour le magistère de l'Église, croirait devoir fausser le sens de ces textes, aurait beau enfler sa voix et vomir les injures, il n'inspirerait d'autre sentiment que celui qu'on éprouve à la vue d'un homme qui se fourvoie.' C. W.

P. Ponomarev, Die dogmatischen Grundlagen der christlichen Askese nach den Schriften der orientalischen Asketiker des 4. Jahrhunderts. Kasan 1899. 211 S. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 508—510. E. K.

P. Ponomarev, Über die Bedeutung der asketischen Litteratur. Pravoslavnyj Sobesêdnik 1900, März, S. 299—309. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 511. E. K.

B. Turajev, Zur Geschichte der griechischen Periode im oberägyptischen Gottesdienst. Viz. Vrem. 7 (1900) 426—431. Veröffentlicht ein kleines griechisches liturgisches Fragment auf einer Kalksteinscherbe aus der Sammlung von V. Goleniščev und Bruchstücke eines griechischen Kanons auf den hl. Anuph, die sich auf einem von W. Bock im J. 1897 erworbenen Papierstreifen, dessen andere Seite einen koptischen Text enthält, finden. E. K.

A. Petrovskij, Das Quadragesimalfasten in der Geschichte seiner Entwickelung. Christianskoje Čtenije 1900, April, S. 587—600. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 512. E. K.

Joseph Braun S. I., Die liturgische Gewandung in den Riten des Ostens. Stimmen aus Maria-Laach 59 (1900) 167—193. Schildert anknüpfend an die alljährlich in der Oktave des Epiphaniefestes in der Kirche S. Andrea della Valle zu Rom stattfindenden Gottesdienste nach den verschiedensten Riten die liturgische Kleidung der Griechen, Armenier,

Syrer, chaldäischen Christen und Kopten. Es läfst sich einerseits eine wesentliche Übereinstimmung zwischen der Sakralgewandung der verschiedenen orientalischen Riten nicht verkennen, andererseits ergiebt sich aber auch aus der Vergleichung, dafs die Kultgewandung bei den einzelnen Riten ihre eigene Entwicklung durchgemacht hat. Zur Veranschaulichung der lehrreichen Ausführungen ist S. 172f. eine Figurentafel beigegeben. C. W.

Ludwig Ruland, Die Geschichte der kirchlichen Leichenfeier. Gekrönte Preisschrift. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz 1901. VIII, 302 S. Wir machen besonders auf den 3. Teil 'Die christliche Leichenfeier vom 4. Jahrhundert bis zum Ende der patristischen Zeit' (S. 95—168) und innerhalb desselben auf den Abschnitt über die Leichenrede der patristischen Zeit (S. 149—168; daselbst über die Leichenreden des Gregorios von Nazianz in ihrem Verhältnis zur antiken Rhetorik) aufmerksam. Der 'Druckfehlerteufel', der in dieser Arbeit stark sein Unwesen treibt, hat S. 212 Anm. 3 nicht nur den Namen des Herausgebers der B. Z. verstümmelt, sondern auch die arme Kasia zu 'Vasca' (!) entstellt. C. W.

E. Vermischtes. Litteraturberichte.

Ludovicus Deubner, De incubatione capita quattuor. Accedit laudatio in miracula sancti hieromartyris Therapontis e codice Messanensi denuo edita. Lipsiae, B. G. Teubner 1900. VIII, 138 S. 8°. Die ersten Kapitel des Buches, De somniis divinis, De incubandi ritibus symbolisque, De carmine Delphico Euripideo beziehen sich in erster Linie auf die heidnische Zeit; die gröfsere Hälfte (S. 56—110) ist dagegen der Inkubation in christlicher Zeit gewidmet. D. zeigt in übersichtlicher Weise, wie die heidnischen Sitten fortlebten und wie sie bis in die Gegenwart bei manchen Völkern nicht ausgestorben sind. Auch in den bei der Inkubation beobachteten Riten läfst sich in der christlichen Zeit kein wesentlicher Unterschied von der heidnischen wahrnehmen. Von gröfstem Interesse sind die ausgezeichneten Nachweise, wie an die Stelle heidnischer heilbringender Gottheiten christliche Heilige treten, so Michael an die Stelle eines Sosthenes (?), wie Kosmas und Damian die beiden Dioskuren Kastor und Polydeukes ablösen, wie Cyrus und Johannes in Ägypten die Isis überwinden, die hl. Thekla den Sarpedon vertreibt und der hl. Therapon endlich in Byzanz neben Kosmas und Damian Kranke heilt und Wunder thut an der Stelle, wo einst Amphiaraos gewirkt hatte. Als Anhang giebt D. unter Benützung des Cod. Messan. 29 eine neue Ausgabe des Enkomion auf den hl. Therapon, das in den Acta SS. mai. VI 682—692 nach Cod. Laur. pl. 9, 14 schlecht ediert war. Er hebt mit Recht den ungemein stark rhythmischen Charakter dieser Prosa hervor und den besonders häufig wiederkehrenden didaktylischen Periodenschlufs, den sonst vor allem Sophronios angewandt hat. Daher setzt D. die Entstehung dieser Schrift in den Anfang des 7. saec.; und indem er die Worte cap. 10, 12 ff. *στῆσον τὴν καθ' ἡμῶν ἀπειλὴν τῶν βαρβάρων θραύων τὰ φράγματα* und cap. 28, 12 ff. *διὰ τοῦτο .... μὴ δῷς εἰς ὄνειδος τὴν κληρονομίαν σου τοῦ κατάρξαι ἡμῶν ἔθνη* mit Recht auf eine der Hauptstadt drohende Gefahr bezieht, erkennt er diese in dem Angriffe der Slaven und Avaren vom Jahre 626. „Censeo igitur ipsi anno 626 encomium attribui posse." Nun bleibt zunächst die

Beziehung zu Sophronios fraglich, der zudem erst 629 Patriarch von Jerusalem (!) wurde und dessen Werke vielleicht erst später in den übrigen Teilen des Reiches bekannt wurden. Aber auch wenn man die Abhängigkeit unserer Schrift von Sophronios annimmt, die auch mir sehr wahrscheinlich ist, mehr noch wegen des Inhalts als wegen der Form, so kommt man doch durch Berücksichtigung von cap. 7 des Enkomion selbst in eine jüngere Zeit. *Τὸ τῆς Ἄγαρ ἐρπυστικὸν κύημα* sind sicher die Araber; *καὶ τὴν ἑῴαν πᾶσαν καὶ Αἴγυπτον κατατρέχον δεινῶς ἐληΐζετο*, das geschah bekanntlich in den 30er Jahren des 7. Jahrh., 643 fiel Alexandrien. *Ἠπείλει δὲ καὶ τὰς νήσους τάχος ἐπέρχεσθαι* ... Beim ersten Angriff auf Kypros, wo die Gebeine des hl. Therapon bewahrt wurden, gebot der Heilige seinen Dienern zu bleiben. *Ὡς δὲ τὸ δεύτερον εἰς τὴν Κύπρον ὁ τῶν ἀθέων στόλος ἀνήγετο* (sc. *τῶν Ἑλλήνων Ἀγαρηνῶν*) *καὶ αὖθις τὴν ἐρώτησιν οἱ πιστοὶ πρὸς τὸν ἅγιον ἐποιήσαντο, σὺν τάχει τότε μεταίρειν ἐπέτρεπεν συναίρειν τε αὐτοῦ καὶ τὰ πάνσεπτα ταῦτα ὀστᾶ κτλ.* Nun überfiel aber erst 648 Moāwija Kypern und eroberte die Hauptstadt Konstantia (Gelzer bei Krumbacher, Byz. L.[2] 952). Ist somit als terminus post quem das Jahr 648 gewonnen, so wird man, da entschieden auf eine Not der Hauptstadt in den oben erwähnten Stellen angespielt wird, vielleicht an das Jahr 673 denken können, in dem vom April bis September die arabische Flotte Byzanz belagerte, wenn man nicht in noch jüngere Zeit hinabgehen will. Aber vielleicht darf man an die Worte cap. 27, 5 ff. erinnern: *χαίρωμεν ἱερεῖς συναγωνιστὴν εὑρηκότες τουτονὶ τὸν θαυμάσιον, νεωκόροι τὸν θεῖον ὄντως κοσμήτορα, βασιλεῖς τὸν τῆς ἄνω βασιλείας κρατήσαντα· ἀγαλλιᾶσθε κτλ.* Wer sind diese *βασιλεῖς*? Vielleicht das königliche Ehepaar, das sonst wohl diesen Namen bekommt. Aber vielleicht redete der Verf. die drei Herrscher an, die damals gemeinsam die Herrschaft führten (von 669—680), Konstantinos IV Pogonatos und seine Mitregenten Herakleios und Tiberios (vgl. Gelzer a. a. O. S. 954). A. H.

H. Holtzmann und **G. Krüger**, Theologischer Jahresbericht herausgegeben von (H. H. und G. K.). 19. Band, enthaltend die Litteratur des Jahres 1899. Erste Abteilung: Exegese. Zweite Abteilung: Historische Theologie. Dritte Abteilung: Systematische Theologie. Vierte Abteilung: Praktische Theologie und kirchliche Kunst. Berlin, C. A. Schwetschke und Sohn 1900. 936 S. 8[0]. Subskriptionspreis des kompl. Bandes *M* 30. Der theologische Jahresbericht dürfte unter allen ähnlichen Unternehmungen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, was die Pünktlichkeit des Erscheinens betrifft, an der Spitze stehen, und er verdient schon deshalb besonderes Lob; denn wenn eine Bibliographie im positiven Sinne Nutzen stiften und namentlich im negativen Sinne vor überflüssiger Arbeit bewahren soll, mufs sie aktuell sein. In den vorliegenden Heften verdienen hier besonders hervorgehoben zu werden die Kapitel: Kirchengeschichte bis zum Nicänum, von **H. Lüdemann**; Kirchengeschichte vom Nicänum bis zum Mittelalter mit Einschlufs der byzantinisch-orientalischen Litteratur, von **E. Preuschen** (ausgezeichnet durch knappe Orientierung und scharfe, zuweilen epigrammatisch zugespitzte, aber meist gerechte Beurteilung); Interconfessionelles (zuerst: die orthodoxe Kirche des Orients), von **Osc. Kahlschmidt**; Kirchliche Kunst, von **A. Hasenclever**; Liturgik von **Fr. Spitta**. K. K.

5. Geschichte.

A. Äufsere Geschichte.

Frederic Harrison, Byzantine history in the early middle ages. The Rede Lecture delivered in the Senate House, Cambridge, June 12, 1900. London, Macmillan and Co. 1900. 63 S. 8^{0}. Cash price in Great Britain 2/6 net. Der Verf. sucht in seinem für ein gröfseres gebildetes Publikum berechneten Vortrag die Bedeutung der byzantinischen Geschichte klar zu machen, indem er sie vom Standpunkt der gemeinhin mehr bekannten abendländischen Geschichte aus betrachtet. Er betont die historische Kontinuität der Regierung, Zivilisation und Sprache in Ostrom gegenüber den vielfachen Schwankungen und Verschiebungen, die sich auf allen Gebieten des politischen, religiösen und kulturellen Lebens im Westen vollzogen, und sucht die hervorragende Rolle zu illustrieren, die Ostrom als Schutzwall gegen die asiatische Barbarei und als Vermittler zwischen Europa und Asien gespielt hat. Etwas näher betrachtet er dann die Periode vom Auftreten der isaurischen Dynastie bis zum Tode des Bulgarentöters Basilios (717—1025) und entwickelt in einer gedrängten Übersicht über die Hauptthatsachen der Politik, Religion, Litteratur und Kunst den Gedanken, dafs Byzanz in diesen drei Jahrhunderten die stärkste und zivilisierteste Macht der Welt war und die Hauptbedingung für die Geschichte der Zukunft bildete. Der Verf. schöpft ausschliefslich aus sekundären Quellen, bes. den Werken von Finlay und Bury; doch hat er auch deutsche und französische Autoren beigezogen. Auf einem Mifsverständnis scheint zu beruhen das seltsame Zitat S. 61: „Karl Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur, 2nd ed., by Ehrbuch (so!) and Gelzer (Munich 1897)." Darnach müfste man glauben, die zweite Auflage sei von Ehrbuch (lies: Ehrhard) und Gelzer veranstaltet worden. K. K.

Will. Holden Hutton, Constantinople. The story of the old capital of the empire. London, J. M. Dent & Co. (29 and 30 Bedford Street, Covent Garden) 1900. XVI, 341 S. 12^{0}. Der Redaktion durch die besondere Liebenswürdigkeit des Verlegers unzugänglich. K. K.

Ch. Diehl, Figures byzantines: L'empereur Justinien; l'impératrice Théodora; le Palais et la Cour de Byzance sous Justinien et Théodora. La Grande Revue 4 année (1900) Nr. 1 S. 115—139, Nr. 7 S. 102—127 und Nr. 12 S. 665—700. Drei für ein gröfseres Publikum bestimmte, aber durch hervorragende Sachkenntnis, selbständige Auffassung und neue Gesichtspunkte ausgezeichnete Skizzen, die offenbar aus den Vorarbeiten des Verf. für das von ihm geplante grofse Werk über die Zeit Justinians hervorgewachsen sind und uns dasselbe mit Spannung erwarten lassen. Von einer genaueren Analyse des Inhalts der drei Artikel will ich absehen. Nur möchte ich besonders hinweisen auf die plastische und durch die Vergleichung moderner Verhältnisse anschauliche Schilderung des Kaiserpalastes und des Hoflebens in Konstantinopel. K. K.

E. W. Brooks, Byzantines and Arabs in the time of the early Abbasids. The Engl. Hist. Review 15 (1900) 728—747 (mit einer Karte); 16 (1901) 84—92. Der Verf., der schon so viel für die Aufklärung der byzantinischen Geschichte aus arabischen Quellen gethan hat, giebt in der vorliegenden Studie Auszüge aus arabischen Chronisten des

9. und 10. Jahrh., die in Weils „Geschichte der Chalifen“ nicht benützt worden sind, und vergleicht sie mit den griechischen, syrischen und armenischen Quellen. Die Auszüge betreffen die Zeit der unaufhörlichen byzantinisch-arabischen Grenzkriege von 750—813. K. K.

E. W. Brooks, A Syriac fragment. ZDMG 54 (1900) 195—230. Br. ediert hier aus dem Codex des Brit. Mus. Addit. 14642, s. X/XI, der auch die von Brooks früher edierte Chronik vom Jahre 846 enthält (vgl. B. Z. VII 623), eine kleine von 754—813 reichende syrische Chronik und begleitet den Text mit Noten und einer englischen Übersetzung. Die Frage über die Quellen der Chronik läfst sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Noch sei bemerkt, dafs die erwähnte syrische Hs ein Palimpsest ist, dessen untere Schrift eine griechische Katene enthält. K. K.

Karl Roth, Studie zu den Briefen des Theophylaktos Bulgarus. Programm des K. Gymnasiums Ludwigshafen a. Rh. Ludwigshafen (A. Lauterborn) 1900. 22 S. 8°. Den ersten von den Briefen des Erzbischofs Theophylaktos, der an die Kaiserin Maria, die Witwe Michaels VII Dukas gerichtet ist, hatte Uspenskij in die Zeit bald nach 1081, Vasiljevskij in das Jahr 1090 verlegt. Der Brief wurde geschrieben kurz vor der Zeit, da Maria sich auf den Prinzeninseln befand. Indem R. sicher wohl mit Recht davon ausgeht, dafs dies kein Landaufenthalt, sondern ein Leben in der Verbannung des Klosters war, zeigt er, wie diese Entfernung vom Hofe erst wahrscheinlich ist nach der Verschwörung des Diogenes Romanos vom Jahre 1093, eines nahen Verwandten der Kaiserin Maria. Aus dem Jahre 1094 stammt daher wohl der 8. Brief an Marias Adresse. Durch geschickte Interpretation werden interessante Aufschlüsse über das Verhältnis des Theophylaktos zu mehreren hohen Beamten und zum Hofe gewonnen und der Beginn der Wirksamkeit als Erzbischof von Ochrida auf 1089/90 angesetzt. Der Klarheit der Beweisführung ist die ungewöhnlich enge Begrenzung der Aufgabe zu gute gekommen; ganz sichere Resultate und eine ergiebigere Ausnützung des reichen Materials, das in den Briefen des Theophylaktos aufgespart liegt, werden indessen erst bei einer Untersuchung auf breiterer Grundlage möglich sein. A. H.

W. Norden, Der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz. (Vgl. B. Z. IX 280.) Besprochen von **G. Monod**, Revue critique 34 (1900) Nr. 19 S. 369—370. A. H.

A. Meliarakes, Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας. (Vgl. B. Z. VIII 576.) Besprochen von **L. Petit**, Échos d'Orient 3 (1900) 379 f. C. W.

Ch. Kohler, Documents inédits concernant l'Orient latin et les croisades (XIIe—XIVe siècle). Revue de l'Orient latin 7 (1900) 1—37. Einige Urkunden und Briefe beziehen sich auf das lateinische Kaisertum. — **Derselbe**, Chartres de l'abbaye de Notre-Dame de la Vallée de Josaphat en Terre-Sainte (1108—1291). Ebd. S. 108—222. A. H.

N. Jorga, Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XVe siècle (suite). Revue de l'Orient latin 7 (1900) 38—107 und 375—429. Fortsetzung der zuletzt B. Z. IX 280 notierten Arbeit. A. H.

E. Gerland, Das Archiv des Herzogs von Kandia im kgl. Staatsarchiv zu Venedig. (Vgl. B. Z. VIII 577.) Vgl. einstweilen die

Besprechungen von **N. Jorga**, Revue de l'Orient latin 7 (1900) 342—344 und **Anonymus**, Liter. Centralblatt 51 (1900) Nr. 24 Sp. 1008. A. H.

Nic. Jorga, Contribuţiuni la Istoria Munteniei în a doua jumătate a secoluluĭ XVI-lea (Beiträge zur Geschichte der Walachei in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh.). S.-A. aus den Memoiren der k. rum. Akademie, 2. Serie, t. 18 (1896), histor. Abteilung. 112 S. 4°.

—, Documente nouĕ in mare parte românesci relative la Petru Şchiopul şi Michaiŭ Vitézul (Neue, gröfstenteils rumänische Dokumente, über die Fürsten Peter den Hinkenden und Michael den Tapfern). Ebenda 2. Serie, t. 20 (1898), histor. Abteilung. 68 S. 4°.

—, Manuscripte din bibliotecĭ străine relative la istoria Românilor (Hss aus fremden Bibliotheken, die sich auf die Geschichte der Rumänen beziehen). Ebenda 2. Serie t. 20 (1898), histor. Abteilung. 58 S. 4°.

—, Documente (1517—1612) (= Vol. XI der: Documente privitóre la Istoria Românilor culese de Eudoxiu de Hurmuzaki). Bukarest 1900. CLIV, 883, XLIV S. 4°.

Diese vier Publikationen des jungen rumänischen Gelehrten, dessen Arbeitskraft und Kenntnisse Bewunderung verdienen, liegen zwar chronologisch jenseits der byzantinischen Grenzen, doch enthalten sie manches wichtige Material für die, welche sich mit der Wirkung byzantinischer Kulturverhältnisse und Einrichtungen auf die Rumänen und mit den rumänisch-griechischen Beziehungen im 15. und 16. Jahrh. beschäftigen. Mehrere der eingestreuten griechischen Dokumente sind von Bedeutung für das Studium der griechischen Vulgärsprache. K. K.

R. Abicht, De Stephani Despotae quae feruntur scriptis. Leipzig, R. Gerhard 1900. 34 S. 8°. Untersuchung über die unter dem Namen des serbischen Fürsten Stephan (1389—1427) überlieferten Schriften, die wegen ihrer mannigfachen Beziehungen zur byzantinischen Geschichte und Litteratur auch für uns von Wichtigkeit sind. Interessant ist u. a. die Beobachtung, dafs Stephan in einem rhetorischen Briefe den Titel (слово любьве) ähnlich wie manche Byzantiner (vgl. Gesch. d. byz. Litt.² S. 699 f.) akrostichisch angedeutet und in einer anderen Schrift sogar eine Zahlenakrostichis (десетословьноје) und zwar auf Grund der griechischen Zahlzeichen (vgl. Gesch. d. byz. Litt.² S. 812 f.) angewendet hat. Über eine auch für die byzantinische Geschichte wichtige Biographie des Fürsten Stephan vgl. die, B. Z. VI 204, notierte Schrift von S. Stanojević. K. K.

A. Anninskij, Die alten armenischen Geschichtschreiber als historische Quellen. Odessa 1899. 133 S. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 504—506. E. K.

B. Innere Geschichte.

Ludwig Mitteis, Aus den griechischen Papyrusurkunden. Ein Vortrag gehalten auf der VI. Versammlung deutscher Historiker zu Halle a. S. am 5. April 1900. Leipzig, B. G. Teubner 1900. 50 S. 8°. Die Gegenstände, die M. sich „aus den griechischen Papyrusurkunden" zur Betrachtung ausgewählt hat, sind auch für unsere Studien von grofser Wichtigkeit: die Frage über die Entstehung der Indiktionenrechnung, die ersten Spuren eines Grundbuchrechts und vor allem die Geschichte der Naturalwirtschaft und der

Geldwirtschaft, besonders die Frage, in wie weit der Verfall der antiken Welt durch den Widerspruch dieser zwei Faktoren bedingt war. Der Satz „Grofse Grundbesitzer, arme Pächter, leerstehende Parzellen", durch den M. den Zustand von Afrika in der Zeit des Commodus kennzeichnet, gilt ja auch in der byzantinischen Zeit für viele Gebiete und erklärt uns die krampfhaften agrarpolitischen Bestrebungen der byzantinischen Kaiser, deren Vereitelung im Zusammenhange mit anderen Ursachen zuletzt die völlige Verödung ausgedehnter Landesteile herbeiführte. Jedem, der sich mit den rechtlichen und wirtschaftlichen Zuständen des byzantinischen Reiches beschäftigt, ist die Lektüre der gehaltvollen und anregenden Schrift dringend zu empfehlen. K. K.

Ch. Diehl, Les institutions byzantines. Revue encyclopédique Larousse vom 21. Juli 1900 (Nr. 359). **Ch. Diehl**, La societé byzantine. Revue encyclopédique Larousse vom 1. Sept. 1900 (Nr. 365). 1. Der Verf. entwickelt in grofsen Zügen, doch unter sorgfältiger Berücksichtigung der wichtigsten Einzelheiten, das Wissenswerteste über den Charakter und die Machtbefugnisse des oströmischen Kaisertums, die Grundsätze der Provinzialverwaltung, die rechtlichen, finanziellen und militärischen Einrichtungen. 2. Der zweite Aufsatz handelt über die byzantinische Kirche, das Mönchswesen, die aristokratische und bürgerliche Gesellschaft, die Industrie und den Handel, über Cirkus, Jagd und theologische Liebhabereien. Beide Skizzen sind durch gut ausgewählte Abbildungen von Mosaiken, Elfenbeintafeln, Miniaturen u. s. w. belebt. K. K.

G. Schlumberger, La journée d'une élégante à Byzance. Lectures pour tous, II[e] année (Paris 1900) numéro II p. 963—972. Wohl niemand hat für die Popularisierung der byzantinischen Dinge mehr gethan als der geistreiche Verf. der zwei grofsen Geschichtswerke über das 10. und 11. Jahrhundert. Durch die starke Betonung der Kunst- und Kulturgeschichte und durch die Beigabe trefflicher Illustrationen haben diese dickleibigen Bücher sich selbst in die Salons der vornehmen Welt Eingang verschafft. Nun unternimmt es der unerschrockene Forscher sogar, die früher selbst bei ernsten Gelehrten unbeliebten Byzantiner in die duftenden Boudoirs weltlich gesinnter Damen einzuführen. Wenn Byzanz so „lanciert" wird, kann es ihm gewifs nicht mehr fehlen. In der vorliegenden Skizze erzählt Schl. mit dem bekannten Talent für farbenreiche, plastische Schilderung die verschiedenen Verrichtungen, mit denen Maria, die Gemahlin des Strategen Michael Argyros und Tochter des ruhmreichen Patrikios Michael Bourtzes, jenen Sommertag des Jahres 969 ausfüllte, welcher der nächtlichen Ermordung des Kaisers Nikephoros Phokas voranging. Die Anschaulichkeit der Erzählung wird erhöht durch einige vorzügliche Illustrationen von Castaigne, unter denen die wohlgelungene Darstellung eines Säulenheiligen einen scharfen Kontrast zu den lieblichen Scenen aus dem Frauenleben bildet. K. K.

H. Gelzer, Die Genesis der byz. Themenverfassung. (Vgl. B. Z. IX 677ff.) Eingehend besprochen von **J. B. Bury**, The Engl. Hist. Review 15 (1900) 765—767; von **L. Petit**, Échos d'Orient 3 (1900) 190f. K. K.

J. A. Ketterer, Karl der Grofse und die Kirche. München und Leipzig, R. Oldenbourg 1898. Besprochen von **W. Sickel**, Göttingische Gelehrte Anzeigen 1900 Nr. 2 S. 106—139. Diese sehr eingehende und

gehaltreiche Besprechung wird notiert, weil sie auch wichtige Ausführungen über das Verhältnis des Kirchenstaats zum byzantinischen Reiche, über die byzantinische Form der Handlungen des Papstes und der Römer bei der Krönung Karls am 25. Dez. 800 (S. 133f.) u. s. w. enthält. K. K.

A. Trudon des Ormes, Liste des maisons et de quelques dignitaires de l'Ordre du Temple en Syrie, en Chypre et en France, d'après les pièces du procès. Revue de l'Orient latin 7 (1900) 223—276 und 504—589. Den Inhalt giebt der Titel genau wieder. A. H.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

Paul Lejay, Ancienne philologie chrétienne 1896—1899. Revue d'histoire et de littérature religieuses 5 (1900) 452—456. Referat über Arbeiten aus dem angegebenen Zeitraum, die sich auf Christianisierung und Kirchengründungen, das Konzil von Nicäa und den Arrianismus beziehen. C. W.

E. Revillout, Le concile de Nicée, d'après les textes coptes et les diverses collections canoniques II. Paris 1899. Besprochen von **Pierre Batiffol,** Revue de l'histoire des religions 21 (1900) 248—252. C. W.

Henricus Gelzer, Nomina patrum Nicaenorum. (Vgl. B. Z. VIII 706.) Besprochen von **L. Petit,** Échos d'Orient 3 (1900) 57—59. C. W.

J. Gummerus, Die homöusianische Partei bis zum Tode des Konstantius. Ein Beitrag zur Geschichte des arianischen Streites in den Jahren 356—361. Leipzig, Deicherts Nachf. (Böhme) 1900. IV, 196 S. 8°. Ergebnis: 'Die kirchenpolitische Aktion der homöusianischen Partei ist im Sande verlaufen; ihre theologische Arbeit hat die weitgehendsten Anregungen gegeben'. Im Anhang S. 186ff. handelt G. über die Datierung der orationes c. Arrianos 1—3 des Athanasios und spricht sich mit Loofs und Stülcken (vgl. B. Z. IX 262) für 338—339 aus. C. W.

Bischof Porphirij Uspenskij, Das alexandrinische Patriarchat I. St. Petersburg 1898. (Vgl. B. Z. VIII 578.) Besprochen von **A. Karnêjev** im Journal des Minister. der Volksaufkl. Bd. 327, 1900, Februarheft S. 335—366 und von **J. Sokolov** ebenda Bd. 328, 1900, Aprilheft S. 312—342. E. K.

Martin Winkler, Einkommensverhältnisse des Klerus im christlichen Altertume. Theologisch-praktische Monatsschrift 10 (1900) 1—12; 77—82; 162—175; 237—248; 331—339; 471—486. Die Kirche war immer bestrebt, zu grofsen Reichtum wie zu grofse Armut von Kirchen und Klerus zu vermeiden und ihren Dienern eine sorgenfreie Existenz zu verschaffen. C. W.

L. Bréhier, Le schisme oriental. (Vgl. B. Z. IX 703.) Besprochen von **Anonymus,** Échos d'Orient 3 (1900) 125f.; von **Ch. Diehl,** Revue des études grecques 12 (1899) 400—402; von **J. B. Chabot,** Revue de l'Orient latin 7 (1900) 597—603. C. W.

Johannes Dräseke, Bischof Anselm von Havelberg und seine Gesandtschaftsreisen nach Byzanz. Zeitschr. f. Kirchengesch. 21 (1900) 160—185. Die erste und bedeutungsvollere Reise nach Kpel hat Anselm 1136 an der Spitze einer Gesandtschaft Kaiser Lothars unternommen. Er verhandelte in Kpel mit dem Erzbischof Niketas von Niko-

media über die Lehre vom Ausgang des hl. Geistes, vom Abendmahl und vom päpstlichen Primate, worüber er selbst in seinem 14 Jahre später niedergeschriebenen Werke 'ἀντικειμένων sive dialogorum libri III' berichtet, und erreichte durch seine Gelehrsamkeit und sein maſsvolles Auftreten, daſs man sich so weit einander näherte, wie es zuvor noch nicht der Fall gewesen war. Die zweite Reise trat Anselm auf Geheiſs Friedrichs I 1154 von Regensburg aus an. Er verhandelte diesmal mit dem Erzbischof von Thessalonike, Basileios von Achrida, scheint aber, obwohl er nach seiner Rückkehr nach Oberitalien (1155) vom Kaiser zum Erzbischof und Exarchen von Ravenna erhoben wurde, nicht viel ausgerichtet zu haben. C. W.

N. Nilles S. I. und **A. Hoffer** S. I., War Erzbischof Sava I, der gefeierte Nationalheilige der Serben, katholisch? Zeitschrift f. kathol. Theol. 24 (1900) 759—762. Es gebricht an bestimmten Zeugnissen pro und contra. C. W.

V. Bolotov, Aus der Geschichte der syrisch-persischen Kirche. Dritter Exkurs: Was weiſs die Geschichte vom Anfange des Christentums in Persien? Christianskoje Čtenije 1900, Januar, S. 65—90, und März, S. 428—454. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 512. E. K.

Johannes Gehring, Die Sekten der russischen Kirche. (Vgl. B. Z. IX 703.) Besprochen von **Ph. Meyer**, Theol. Rundschau 3 (1900) 266—268. C. W.

J.-M. Besse, Les Moines d'Orient antérieurs au Concile de Chalcédoine (451). Paris, Oudin 1900. VIII, 454 S. 8°. Besprochen von **Ursmer Berlière**, Revue Bénédictine 17 (1900) 399—405; von **Otto Pfülf** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 59 (1900) 217—220; von **Anonymus**, La Civiltà cattolica S. 17 vol. 12 (1900) fasc. 1209 p. 322—329. C. W.

Dom J. Besse, Les diverses sortes de moines en Orient avant le concile de Chalcédoine (451). Revue de l'hist. des religions 40 (1899) 159—202. Läſst 1) die Asketen, 2) die Eremiten, 3) die Koinobiten, 4) die reclusi, 5) die subdivales, 6) die Akoimeten, 7) die arbeitsscheuen gyrovagi, Sarabaiten, Eustathianer, Adamiten etc. Revue passieren. C. W.

Karl Holl, Enthusiasmus und Buſsgewalt. (Vgl. B. Z. IX 704.) Besprochen von **L. Petit**, Échos d'Orient 3 (1900) 316—318. C. W.

W. Regel, *Χρυσόβουλλα καὶ γραμμάτια τῆς μονῆς τοῦ Βατοπεδίου.* St. Petersburg 1898. (Vgl. B. Z. VIII 580.) Besprochen von **P. Bezobrazov**, im Journal des Minist. der Volksaufkl. Bd. 330, 1900, Juli S. 179—185. E. K.

Anonymus, Die Wiederherstellung des Klosters des ehrwürdigen Theodosios des Koinobiarchen. Mitteilungen (Soobščenija) des orthodoxen Palästina-Vereins 1899, September-Oktober, S. 569—585. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 514. Bei Gelegenheit der Beschreibung der Wiederherstellung des oben genannten Klosters durch den Patriarchen von Jerusalem im J. 1898 wird die Geschichte des Klosters von seinem Anfang bis zu seiner Zerstörung im 16. Jahrh. gegeben. E. K.

Ep. Th. Kyriakides, *Ἱστορία τῆς παρὰ τὴν Τραπεζοῦντα ἱερᾶς βασιλικῆς πατριαρχικῆς μονῆς τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῆς Σου-*

μελᾶ. *Ἐν Ἀθήναις* 1898. *κγ'*, 299 S. 8⁰, mit einem *Παράρτημα* von **Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς,** *Κατάλογος τῶν ἐν τῇ ἱερᾷ μονῇ τοῦ Σουμελᾶ ἑλληνικῶν χειρογράφων.* *ξθ'* S. Das Kloster wurde im 5. Jahrhundert von den hll. Barnabas und Sophronios gegründet, bald darauf zerstört und im 7. Jahrhundert durch einen Christophoros erneuert. Erwähnt wird es von Akakios Sabaïtes im Jahre 644 — diese Daten alle nach den unkontrollierbaren Angaben des Verf. Es erfreute sich später der ganz besonderen Gunst der Komnenischen Kaiser, die es durch mehrere Chrysobullen unter ihren besonderen Schutz stellten. Gröſsere Bedeutung bekam es in der Zeit der Türkenherrschaft, in der es der Mittelpunkt des Christentums am Schwarzen Meere wurde und die Schule für eine Reihe hervorragender Lehrer und Geistlicher. Mit fortwährender Berücksichtigung der allgemeinen politischen und Kirchen-Geschichte giebt der Verf. ein anschauliches Bild vom Klosterleben und Klosterregiment. Von besonderem Interesse bleibt für unsere Studien der Anhang von A. Papadopulos-Kerameus, der den Katalog enthält. P.-K. arbeitete ihn früher für die *Μαυρογορδάτειος Βιβλιοθήκη* aus, konnte ihn aber jetzt erst zum Druck bringen. Leider ist infolge einer Reihe unerfreulicher Umstände die früher reichhaltige Sammlung vor einigen Jahrzehnten dezimiert worden; aus dem jetzigen Bestande von 84 Codd. sind hervorzuheben Nr. 10 die Chronik des Manuel Malaxos (Krumbacher, Byz. L.² 400f.), Nr. 42 der Roman Barlaam und Joasaph, Nr. 55 *Θεοδώρου Προδρόμου τετράστιχα ἰαμβεῖα καὶ ἡρῷα εἰς τὰ κεφαλαιωδῶς ῥηθέντα ἐν τῇ Παλαιᾷ πάσῃ Γραφῇ*, Nr. 60 *Μαρτύριον τῆς ἁγίας Βαρβάρας* (inc. *κατ' ἐκείνους τοὺς καιροὺς κτλ.*). Auſserdem enthält die Bibliothek eine Reihe von Schriften zur Kirchenmusik, doch habe ich nichts auf die ältere byzantinische Musik Bezügliches gefunden. A. H.

A. Papadopulos-Kerameus, *Περὶ τοῦ τυπικοῦ τῆς μονῆς Αὐξεντίου.* *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια ἔτος κ', ἀρ.* 27 (7. Juli 1900) *σελ.* 294—298. Handschriftliche Nachträge und Verbesserungen zu dem von Gedeon herausgegebenen Typikon des Kaisers Michael Palaiologos (Kpel 1895). K. K.

M. J. Gedeon, *Γνώσεις ἐκ τοῦ τυπικοῦ τῶν μονῶν τοῦ Γαλησίου Ὄρους.* (Vgl. B. Z. IX 541 ff.) Besprochen von **A. Papadopulos-Kerameus,** *Ἐκκλησ. Ἀλήθεια, ἔτος κ', ἀρ.* 23 (9. Juni 1900) *σελ.* 259—262. (Reiche Nachträge zur Litteratur und Nachweis, daſs das von Gedeon für ein Typikon der Klöster des Galesion Oros gehaltene Werk einfach das bekannte Typikon des hl. Sabas ist.) K. K.

J. Gay, Les diocèses de Calabre à l'époque byzantine d'après un livre récent. Revue d'histoire et de littérature réligieuses 5 (1900) 233—261. Eingehender, von zahlreichen kritischen Bemerkungen und selbständigen Beiträgen begleiteter Bericht über das der Redaktion der B. Z. (vgl. VI 206) leider unzugänglich gebliebene Buch von G. Minasi, Le chiese di Calabria dal quinto al duodecimo secolo. Napoli 1896. K. K.

G. Cozza-Luzi, I dittici funebri nel codice del Tipikon Casulano. Rivista storica calabrese VII 5. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

C. Guarna Logoteta, Cronaca dei Vescovi e degli Arcivescovi di Reggio in Calabria. Rivista storica calabrese VII 3—4. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

D. Chronologie. Vermischtes.

H. Hagenmeyer, Chronologie de la première croisade 1094—1100 (suite). Revue de l'Orient latin 7 (1900) 277—341 und 430—503. Fortsetzung der zuletzt B. Z. IX 286 notierten Arbeit. A. H.

6. Geographie, Topographie, Ethnographie.

A. Geographie.

Heinrich Gelzer, Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient. Mit einem Porträt in Lichtdruck, sowie zwölf Zeichnungen im Text. Leipzig, B. G. Teubner 1900. XII, 253 S. 8⁰. Geh. ℳ 5; geb. ℳ 6. Das unserem ersten Kenner der orientalischen Dinge, Theodor Nöldeke, gewidmete Buch ragt aus der unheimlich anschwellenden Masse von Reiseerinnerungen aus dem nahen, fernen und fernsten Orient mächtig hervor. Was ihm so grofsen Reiz verleiht und seine Lektüre so nützlich macht, ist weniger die scharfe Beobachtung und realistische Schilderung der heutigen Zustände an sich, als vielmehr die allenthalben sichtbare historische Auffassung. Nur ein so vorzüglicher Kenner der byzantinischen Geschichte wie Gelzer konnte den geistlichen und weltlichen Machthabern, die heute auf dem Boden von Ostrom walten, so tief in die Seele blicken und sich in den verschlungenen Irrgängen der geistlichen und weltlichen Politik des Südostens so leicht zurecht finden. Wenn Wachsmuth uns „das alte Griechenland im neuen" skizziert hat, könnte man Gelzers Buch mit mehr Recht „das alte Byzanz im neuen" überschreiben. Wer immer vor der Aufgabe steht, dürren Chronistenerzählungen und Synodalbeschlüssen, typischen Urkunden, inhaltsarmen Gelegenheitsgedichten und ähnlichen Quellen lebende Gestalten und verständliche Aktionen abzuringen, möge sich bei diesen strengen und doch humorvollen Momentbildern aus tosender Gegenwart Belehrung holen. Nirgends gilt Ben Akibas Wort mehr als im konservativen Osten. Zur Orientierung nur einige Worte über den Hauptinhalt: Gelzer schildert uns zuerst die Geschichte und Organisation des ökumenischen Patriarchats, das Metochion des hl. Grabes, die Prinzeninseln und die berühmte Theologenschule von Chalkis und charakterisiert Religiosität und Kirchenpolitik der Griechen. Dann macht er uns mit der kirchlichen Organisation der Armenier, Bulgaren und der römischen Katholiken im Orient bekannt. An diese Bilder aus der geistlichen Welt schliefsen sich treffliche Beobachtungen über die Bewohner der Türkei, mit denen man in Kpel und Kleinasien zumeist zu thun hat, die Türken, die Griechen, die Armenier und die spanischen Juden. Doch genug. Man mufs das Buch selbst lesen. K. K.

Diese anspruchslose, nur zur Orientierung bestimmte Skizze sollte eben in die Druckerei gesandt werden, als mir von dem Verfasser die folgenden Bemerkungen über sein Buch zugingen, die mit Erlaubnis des Autors nun hier veröffentlicht werden sollen. Sie beanspruchen als Urteil unserer ersten Autorität in orientalibus gewifs das höchste Interesse; doch will ich nicht verschweigen, dafs ich persönlich nicht alle Urteile Nöldekes, namentlich nicht das über die Russen, unterschreiben kann.

Aus einem Briefe **Th. Nöldekes** über 'Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griech. Orient' von H. Gelzer. ... Sie geben

eine lebendige Schilderung von den verschiedenen Kirchen und Nationalitäten; aus diesen Skizzen erfährt man mehr als aus manchen weitläufigen Darstellungen. Sie berichten mit aufrichtiger menschlicher Teilnahme und wenn auch selbstverständlich nicht sine studio und auch nicht ganz sine ira, doch so unparteiisch, wie das uns möglich. Daſs Sie auch der Bravheit des gemeinen Türken gerecht werden, hat mich besonders gefreut. Es ist für mich ein Problem, wie so manche urtürkische Eigenschaften trotz der kolossalen Blutvermischung beim gemeinen Osmanly noch hervortreten. *Ὀθνεῖόν τι καὶ ἔκφυλον ψεύδεσθαι Τούρκῳ ἀνδρί* sagt der römische Berichterstatter des 6. Jahrhunderts[1]) — der verstand das *ψεύδεσθαι* natürlich gründlich! — und ganz so drückt sich ein Bericht über eine persische Gesandtschaft nach Chiwa um die Mitte unseres Jahrhunderts aus; dem verlogensten Volk der Welt, den Persern, muſs diese Eigenschaft allerdings besonders seltsam und thöricht vorkommen. Dahin gehört auch die Bewahrung der hochasiatischen Sprache inmitten der andern trotz der gewaltigen Blutmischung. (Das ist auch bei den Magyaren der Fall, die doch auch sehr viel slavisches etc. Blut in sich haben müssen, wie schon ihr Äuſseres zeigt.) Dazu kommt, daſs die Türken, die mit viel Bravheit so wenig Geist verbinden, doch andere, namentlich rohe Völker sich assimilieren. Ihre Lazen z. B. sind ja von Haus aus eine absolut andere Nation als die Türken. — Die böse Eigenschaft, daſs sie ihre Redlichkeit aufgeben, sobald sie etwas höher steigen, teilen die Türken mit einigen anderen Völkern: dasselbe sagen Kenner z. B. den Spaniern nach, die überhaupt manche Ähnlichkeit mit ihren alten Feinden zu haben scheinen.

Die Massacres in Armenien waren schon vom einfachsten Klugheitsstandpunkt aus gründlich verkehrt. Türkische Politik müſste es sein, die Armenier und ihre von dem russischen orthodoxen Reich und dessen Kirche bedrohte Konfession möglichst zu hegen und zu pflegen. Die Armenier sind ja die einzige christliche Nation, die nicht nach auſsen hin gravitiert und — Albernheiten einiger Thoren, armenischer und europäischer, zählen nicht — keine Möglichkeit hat, selbständig zu werden. Das nun mit solcher Brutalität zu stören, war einfach dumm; von der Scheuſslichkeit eines solchen Verfahrens braucht ja ein orientalischer Despot keine Vorstellung zu haben.

Über dieses und jenes möchte ich gerne mit Ihnen mündlich disputieren. Ich glaube z. B. nicht recht daran, daſs der Gegensatz der christlichen Konfessionen im Orient sich so sehr abgeschwächt habe. Sie haben solche Eindrücke doch wohl meist an mehr oder weniger europäisierten Leuten gewonnen. Nun gar die russische bewuſste oder unbewuſste Unwahrheit, die Abessinier fühlten sich als Glieder der orthodoxen Kirche! Nein, selbst wenn Negus Menilek eine solche Union anstreben sollte (was ich sehr bezweifle), er würde absolut nichts durchsetzen; denn wenn auch die abessinische Kirche noch tief, sehr tief unter der russischen steht, so ist sie doch, und zwar nicht bloſs in ihren wunderlichen Riten, sondern auch in ihren dogmatischen Formeln, dem ganzen Volke Herzenssache. Die Portu-

1) F. H. G. IV S. 246a.

giesen haben das Land vor den Muslimen gerettet[1]); aber obgleich z. B. der allem Anschein nach sehr tüchtige König Susnigos in die Union mit Rom eintrat, so mufste das doch alles aufgegeben werden wegen des populären Fanatismus. Gegen die Jesuiten wurde u. a. geschrieen, sie ehrten die hl. Maria nicht genug! — Doch wieder zur Türkei zurück! Ich glaube, uns Europäern könnte es nur erwünscht sein, wenn die katholische Kirche recht starke Propaganda dort machte. Dafs das geschehen werde, glaube ich freilich nicht. Beim bulgarischen Schisma hat man sich in Rom vergebliche Hoffnungen gemacht. Ihre Sympathie für die orthodoxe Kirche als solche kann ich erstlich an sich nicht teilen und dann erst recht nicht aus politischen Gründen: soll denn Rufsland allmächtig werden? Es ist ja gräfslich, wie trotz aller Verkehrtheiten, die auch dort vorkommen, allein durch die Wucht der Masse die Moskowiter immer gewaltiger werden. Diese äufserlich europäisierten Asiaten bedrohen uns doch gar zu sehr. — Und auch den Griechen kann ich es nicht verdenken, dafs sie sich zu den Russen nicht hingezogen fühlen. Bei allen Fehlern der Griechen können sie doch vielleicht im Lauf der Zeit wieder eine zivilisierte Nation werden, und wird in dem Falle auch die orthodoxe Kirche bei ihnen etwas Besseres werden, als sie bis jetzt noch ist; aber die Russen werden auf irgend absehbare Zeit hin im Grunde doch Barbaren bleiben.

Von den Persern haben Sie, wie mir scheint, einen ebenso angenehmen Eindruck bekommen wie die meisten Europäer bei oberflächlicher Berührung. Sicher würde sich dieser Eindruck auch bei Ihnen verändert haben bei genauerer Bekanntschaft. Ein geistvolles, anmutiges, aber durch und durch falsches Volk, und so waren sie nach meiner Überzeugung von jeher. Die zahlreichen Türken des heutigen Iran — die unerfreuliche Herrscherfamilie gehört ja selbst dazu — scheinen vielfach von dieser Falschheit angesteckt worden zu sein. — Beiläufig: was man jetzt gelegentlich in den Zeitungen liest von Versöhnung des Schiitismus mit dem Sunnitismus, ist ein noch gröfserer Schwindel als der „orthodoxe" Glaube der monophysitischen Abessinier. Als die Türken Europa bedrohten, ja tyrannisierten, war es ein Glück, dafs mit dem 15. Jahrhundert der Zwiespalt der Schiʿa und Sunna aus politischen Gründen wieder ganz lebendig und zur Staatsreligion von Iran geworden war; denn nun hatten die europäischen Christen im Osten Verbündete, die den Osmanen zwar nicht gewachsen, ihnen aber doch oft recht unbequem waren.

Was Sie S. 74 oben sagen, ist mir durchaus plausibel. Welches Unheil haben die Missionäre nun gar in China zu stande gebracht! Selbst vom streng kirchlichen Standpunkte müfste man doch zugeben, dafs die wenigen Seelen, die dort wirklich dem Himmel gewonnen, gar nicht in Betracht kommen können gegen das Elend, das bei der gewifs nicht unberechtigten Antipathie des Volkes endlich daraus entstanden ist: auch die Verrohung unserer europäischen Soldaten, die bei der Art Kriegsführung und Exequierung eintreten mufs, ist mit in Rechnung zu ziehen. Ich fürchte, nicht

---

1) Von Resten der europäischen Zivilisation — von den Portugiesen her — ist mir übrigens nichts bekannt, wenn man von einigen Bautrümmern absehen will. Die abessinische Zivilisation ist viel älter und war früher wohl etwas höher als jetzt, aber nie sehr hoch.

allein von seiten der Boxer und anderer Chinesen, sondern auch von seiten der Europäer kommt da manches vor, was an die Thaten der Hamīdīje in Armenien erinnert. NB. wenn man in Peking die Kaiserpaläste dem Erdboden gleich gemacht hätte, so hätte ich das ganz in der Ordnung gefunden; denn durch eine solche Exekution, die in ganz China Schrecken erregt hätte, wäre wohl sehr viel Blut gespart. Doch wieder zur Sache: Dr. Lehmann war vor kurzem hier. Er hat sich ja lange (über ein Jahr) im eigentlichen Armenien aufgehalten und beurteilt die Sachen wesentlich wie Sie. Aber eins bemerkt er: auch der armenische Bauer zeigt, sobald er in der Lage ist, ein Geschäft zu machen, einen sehr starken Erwerbssinn; der armenische Kaufmann mit seinen Schattenseiten steckt als Embryo in ihm. Dafs das für ein ganzes Volk übrigens ein Fehler sei, will ich gar nicht behaupten. Intelligenz dürfte doch bedeutend mehr bei diesen christlichen Türken sein (wenigstens *κατὰ δύναμιν*) als bei den muslimischen.

Dafs das Türkisch der Lazen nicht schön ist, kann ich mir denken. Das Türkisch der Türken von Trapezunt weicht schon in allerlei von dem in Konstantinopel ab. Aber diese Lazen scheinen ja nicht einmal *ü* sprechen zu können. Sie schreiben z. B. utsch für ütsch (3). Sagten Ihre Lazen auch etwa dort für dört (4)? Das Osmanly, wie es in Konstantinopel gesprochen wird, ist eine sehr angenehm klingende, weiche Sprache, die aus einer einstmals sehr hart klingenden abgeschliffen sein mufs. (Das Alttürkische hatte namentlich eine Unmasse von *k*, dialektisch auch *ch*.)

Noch eine Kleinigkeit zu S. 62. Der hl. Nicolaus hat auch bei uns als Patron der Fischer und Schiffer eine grofse Rolle gespielt. In Hamburg, Kiel, Lüneburg ist z. B. die Nicolaikirche die Haupt- oder doch eine Hauptkirche, und so ist es, wenn ich nicht irre, auch in den pommerschen Schifferstädten. Selbst in Strafsburg liegt die Nicolaikirche an der Ill. . . .

Dr. **Franz Wieland**, Ein Ausflug ins altchristliche Afrika. Zwanglose Skizzen. Stuttgart und Wien (Joh. Roth'sche Verlagshandlung) 1900. 196 S. 8⁰. Mit zahlreichen Tafeln und Textabbildungen. Br. 4,20 *M*, geb. 5,80 *M*. Ein vorzügliches kleines Buch, das allseitig freudig aufgenommen werden dürfte. W. hat die Gelegenheit einer Studienreise im J. 1898 zum Zweck einer gröfseren Arbeit über den frühchristlichen Altar wahrgenommen, um sich auch über sein engeres Gebiet hinaus in Nordafrika umzusehen. In liebenswürdig ansprechender Form schildert er, was er gesehen hat, und begleitet die Worte durch Bilder, die er zumeist gröfseren Werken oder lokalen Photographien entnommen hat. Seine eigenen Aufnahmen sind getuschte Skizzen, die leider für die stilkritische Forschung unbrauchbar scheinen. Der Leser wird zuerst nach Tunis selbst geführt, dann über Dagga und el Ket nach Tebessa, ferner nach Lambessa, Timgad, endlich auch nach dem entfernten Tipasa. Überall geht W., ohne darüber die Antike ganz zu vernachlässigen, den christlichen Denkmälern nach und verknüpft sie mit den aus den Schriftquellen bekannten Nachrichten über die Schicksale der Christen in Nordafrika. Das Büchlein wird besonders auch dem Kunsthistoriker erwünscht sein, weil es einen guten Teil dessen zusammenfafst, was, in grofsen und teuren Publikationen zerstreut, nur schwer zugänglich ist. Freilich fehlt auch vieles. Aber W. hat ja nicht für Gelehrte gearbeitet, sondern er hat, und sehr mit Recht, die Aufmerksamkeit der Gebildeten Deutschlands auf ein Gebiet lenken wollen, das, von

Italien aus so leicht erreichbar, unter dem Schutze der französischen Regierung zu einem unglaublich reichen Museum, einer hohen Schule umgeschaffen wird, wo man sich, wie sonst vorläufig wohl nirgends, über die christliche Kultur und Kunst in vorarabischer Zeit unverfälscht Aufschlufs holen kann.
J. S.

P. Geyer, Itinera Hierosolymitana. (Vgl. B. Z. IX 705.) Besprochen von **Ph. Thielmann**, Blätter für das (bayerische) Gymnasialschulw. 36 (1900) 564—567. C. W.

B. Topographie.

Adolf Schulten, Die Mosaikkarte von Madaba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des heiligen Landes. Abhandl. der Kgl. Gesellschaft d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl., Neue Folge, Band IV Nr. 2. Berlin, Weidmann 1900. 2 Bl., 121 S. 4⁰ (mit 3 Kartenbildern und einer Figurentafel). ℳ 10. Wird besprochen.
K. K.

A. v. Millingen, Byzantine Constantinople. (Vgl. B. Z. IX 596.) Besprochen von **J. B. Bury**, The Engl. Hist. Review 15 (1900) 545—547 (kritische Bemerkungen). K. K.

Franz Frhr. v. Calice, Zur Topographie des oberen Bosporus. Jahreshefte des Östr. arch. Instituts III Beiblatt 74—78 mit Kartenskizze. Korrekturen zu Oberhummers Artikel über den thrakischen Bosporus in Pauly-Wissowas Realencyclopädie. J. S.

Chr. Loparev, Das Buch „Der Pilger“. Beschreibung der heiligen Orte in Cargrad durch Antonij, Erzbischof von Novgorod, im J. 1200. St. Petersburg 1899. CXLIV, 111 S. 8⁰. (Sbornik des orthodoxen Palästinavereins XVII, 3 = Heft 51.) Ein neuer Abdruck dieses bekannten Denkmals der russischen Pilgerlitteratur (in drei verschiedenen Rezensionen). Die Einleitung giebt einen eingehenden Kommentar dazu. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 484—488. E. K.

Proskynetarion von Jerusalem und den übrigen hll. Orten eines Anonymus, zwischen 1608 u. 1634. Zum ersten Male mit einem Vorwort ediert von **Ath. Iv. Papadopulos-Kerameus** und in die russische Sprache übersetzt von **G. S. Destunis** (mit dem griechischen Nebentitel: *Προσκυνητάριον τῆς Ἱερουσαλὴμ καὶ τῶν λοιπῶν ἁγίων τόπων* [1608—1634] *νῦν τὸ πρῶτον ἐκδιδόμενον μετὰ προλόγου ὑπὸ* ***Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως*** *καὶ συνοδευόμενον μετὰ ῥωσικῆς μεταφράσεως τοῦ μακαρίτου* ***Γ. Σ. Δεστούνη***). Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik, Band XVIII, Heft 2 (53. Heft der ganzen Sammlung). Petersburg 1900. VII, 88 S. 8⁰. (Titel, Vorwort etc. russisch.) Nachdem sich P.-K. schon früher um die griechischen Wallfahrbücher verdient gemacht hatte (vgl. B. Z. VI 446f.), publiziert er im vorliegenden Hefte ein zwar spätes, aber doch in mancher Hinsicht, nicht am wenigsten durch die hübsche vulgäre Sprache, interessantes Exemplar dieser Gattung, ein anonymes Werk, das, wie der Herausgeber im Vorwort zeigt, zwischen 1608 und 1634 abgefafst worden ist. Das Werk ist erhalten im Cod. Monac. gr. 346, der im Jahre 1634 von dem Hieromonachos Akakios aus Kreta geschrieben wurde. P.-K. hat eine von Dr. A. Heisenberg vor vielen Jahren angefertigte Kopie benützt. In der Orthographie des Codex ist bemerkenswert, dafs die Betonung *ἀκόμῃ* mit *ἀκομή* ab-

wechselt, woraus man schliefsen kann, dafs der Accent des bekanntlich gerade wegen des Paroxytonon so schwer zu erklärenden Wortes damals in Kreta noch schwankte. Vgl. Krumbacher, K. Z. 27 (1884) 515ff. Dem griechischen Texte ist eine von dem seligen Destunis verfafste russische Übersetzung und ein Namenindex beigefügt. K. K.

C. Ethnographie.

J. D. Šišmanov, Kritische Übersicht der Frage über die Herkunft der alten Bulgaren vom sprachlichen Gesichtspunkt und die Etymologien des Namens „Bulgare“. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 16 und 17 (Sofia 1900) 505—753 (auch separat erschienen) (bulg.). Der den Lesern der III. Abteilung der B. Z. wohl bekannte Verf. bietet uns in seinem neuen Werke eine erschöpfende kritische Geschichte der Quellen und der Forschungen über Namen und Herkunft der Bulgaren vom sprachlichen Standpunkte aus. Das Resultat der durch umfassende Beherrschung des Materials und Schärfe des Urteils ausgezeichneten Untersuchung ist im grofsen und ganzen eine Bestätigung der schon früher gewonnenen Erkenntnis: Die Bulgaren sind ursprünglich ein türkisch-tatarischer Stamm, der lange Zeit am unteren Laufe der Wolga wohnte. Der Name Bulgar bedeutet wörtlich: ein Mensch oder Mann von der Wolga, ein Wolganer. Der Wechsel zwischen W und B wird befriedigend erklärt. Sehr interessant ist u. a. die erschöpfende Betrachtung sämtlicher Formen des Namens von der Grundform bj'lgar (бъ'лгар, mit dem Accent auf der ersten Silbe) bis zu dem seltsamen Reflex im französischen Schimpfwort bougre. Die zahlreichen neuen Ergebnisse und Nachweise zu speziellen Fragen können hier nicht aufgezählt werden. Nur sei betont, dafs das Buch, abgesehen von dem allgemeinen Interesse, das die alte bulgarische Geschichte für die byzantinischen Studien bietet, auch viel für uns wichtiges Detail enthält, bes. Erklärungen der zahlreichen in byzantinischen Quellen vorkommenden bulgarischen Namen und Nachrichten über bulgarische Verhältnisse. In weiteren Monographien verspricht der Verf. zu handeln über die Sitten und Gebräuche, den anthropologischen Typus und die materielle Kultur der alten Bulgaren. Es wäre sehr zu wünschen, dafs er wenigstens die Hauptergebnisse der vorliegenden Studie wie die in Aussicht gestellten Fortsetzungen einem weiteren gelehrten Publikum durch eine deutsche oder französische Redaktion zugänglich machte. K. K.

Ad. Straufs, Die Bulgaren. Ethnographische Studie. Leipzig, Grieben 1898. Besprochen von **J. Šišmanov**. S.-A. aus: „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“, Bd. XXIX. K. K.

7. Kunstgeschichte.

Der Bericht über die Kunstgeschichte mufste leider zurückgestellt werden, weil die Korrekturen von Herrn Prof. Strzygowski, der auf einer Kameltour in Ägypten begriffen ist, noch nicht zurückgekommen sind.

Anm. d. Redaktion.

8. Numismatik.

J. N. Svoronos, *Βυζαντιακὰ νομισματικὰ ζητήματα. Διεθνὴς ἐφημερὶς τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας* 2 (1899) 341—402 (mit 70 Textbildern).

Hier werden mehrere äuſserst wichtige Fragen der byzantinischen Numismatik eingehend untersucht und teils gelöst, teils erheblich gefördert: 1) Der auf spätbyzantinischen Münzen in verschiedenen Varianten vorkommende Ausdruck *Χάραγμα σεπτὸν καταβολὴ κιβδήλου* (= kaiserliche d. h. echte Münze, Abschaffung der unechten). 2) Der Ausdruck *Ἡλιοσεληνᾶτα* (eine Art der *σκυφᾶτα* d. h. der Schüsselmünzen, genannt nach zwei auf der Münze angebrachten Sternen, die Sonne und Mond vorstellen). 3) Der Ausdruck *ὁλότραχα* (d. h. ganz rauhe, noch nicht abgeschliffene, neue, vollwertige Münzen, lat. *asperi nummi*). Von *asper* in dieser Bedeutung kommt auch das mittel- und neugriechische *ἄσπρος* = weiſs, wie schon J. Psichari in einem von Svoronos übersehenen Artikel, Mém. de la société linguist. de Paris 6 (1888) 312 ff., des näheren gezeigt hat. Ein Reflex des erwähnten numismatischen Terminus ist auch das früher irrtümlich von *traho* abgeleitete neugriechische *τράχωμα* = Mitgift in Geld (eigentlich blankes Geld, Bargeld). 4) Der Ausdruck *ὁλοκότινα* (auch *ὁλοκοτίνα*, vulgär *ὁλοκοτίνια*). Sv. erinnert an *aurum coctum*, *recoctum* und den italienischen Übergang von *coctum* in *cotto* und betrachtet also das Wort als hybride Bildung aus *ὅλο* — *cotto*. Das ist geistreich; aber da das Wort schon seit dem 5. Jahrh. in der griechischen Litteratur vorkommt, wäre zuerst die von dem Verf. nicht berührte Frage aufzuklären, ob der Wandel von lateinisch *ct* in *tt* schon so früh nachweisbar ist. 5) Das auf byzantinischen Münzen, Waffen und anderen Denkmälern vorkommende Zeichen $\begin{array}{c|c} \text{ᗺ} & \text{B} \\ \hline \text{ᗺ} & \text{B} \end{array}$, das vielfach besprochen, aber noch nicht recht aufgeklärt worden ist. Auf eine Stelle des Kodinos, De officiis ed. Bonn. 28, 14 f. (*ἱστῶσι τὸ σύνηθες βασιλικὸν φλάμουλον ἤτοι τὸν σταυρὸν μετὰ πυρεκβόλων*), gestützt, hatte man früher in dem Emblem ein Kreuz mit einem 4 mal wiederholten Feuerstahl (briquet) erblickt und behauptet, das sei das Hauswappen der Paläologen gewesen; andere sahen 4 griechische *B* und deuteten *Βασιλεὺς Βασιλέων Βασιλεύων Βασιλεύουσιν* oder ähnlich. Sv. betont nun mit Recht, daſs solche Spielereien, wie sie auf den abendländischen Emblemen üblich sind, bei dem Pedantengeschlechte der Byzantiner nicht vorkommen. Die Lösung findet er durch eine glänzende Emendation der Stelle des Kodinos; für *πυρεκβόλων* schreibt er *πυρεκβολῶν* und erklärt „das Kreuz mit Feuerstrahlen“. Kodinos meine damit nichts anderes als das berühmte byzantinische Labarum, dessen Hauptdarstellung aus einem feurigen Kreuze bestand. Sv. teilt dann einige byzantinische Münzen mit, auf denen sich das Labarum als Strahlenkreuz in verschiedenen Formen findet. Die Worte des Kodinos haben also mit dem Emblem mit den 4 *B* gar nichts zu thun. Wie verhält es sich nun mit diesem? Sv. zeigt zunächst, daſs es nicht speziell den Paläologen gehört, sondern schon früher und auch auſserhalb des paläologischen Bereiches vorkommt. Bez. der Erklärung des Emblems gelangt Sv. durch eine scharfsinnige Untersuchung ähnlicher byzantinischer Buchstabenkreuze zum Schlusse, daſs die oben erwähnte Lesung in der Hauptsache richtig ist, doch verschiedene Varianten möglich sind, z. B. *Σταυρὲ Βασιλέως Βασιλέων Βασιλεῖ Βοήθει*. 6) Byzantinische Münzen der Insel Rhodos. Die oströmischen Kaiser haben ihr Münzrecht eifersüchtig gewahrt und dasselbe keinem Würdenträger und keiner Stadt überlassen. Eine Ausnahme macht die Insel Rhodos. Die dem Kaisertum Nikaia unterstehenden Fürsten von Rhodos aus der Familie

Gabalas schlugen eigene Münzen, von denen wir einige Exemplare besitzen, und auch nach der Wiederherstellung des Kaisertums in Kpel dauerte dieses rhodische Spezialrecht fort. Zum Schlusse bespricht der Verf. noch die Münzen der fränkischen Machthaber von Rhodos.

Einen Nachtrag zu Nr. 2 und 3 giebt **E. Legrand** in derselben Zeitschrift 3 (1900) 236, indem er aus zwei Verkaufsurkunden der Jahre 1030 und 1034, die in den „Acta praesertim graeca Rossici in monte Athos monasterii, Kiev 1872“ gedruckt sind, die Ausdrücke *στάμενα δλότραχα καὶ ἡλιοσεληνᾶτα* und *στάμενα δλότραχα καλὰ τῆς χαραγῆς* nachweist. K. K.

K. M. Konstantopulos, *Νέα προσκτήματα τοῦ ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου. Β. Βυζαντινὰ μολυβδόβουλλα. Διεθνὴς ἐφημερὶς τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας* 3 (1900) 178—193. Kurze Beschreibung der vom Athener Münzkabinet neuerworbenen 85 byzantinischen Bleibullen, eines Amulets und einer türkischen Bleibulle (des Sultans Suleiman I). K. K.

A. Meliarakes, *Μολυβδόβουλλον Νικήτα, βασιλικοῦ σπαθαρίου καὶ δρουγγαρίου τοῦ Αἰγαίου πελάγους. Διεθνὴς ἐφημερὶς τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας* 1 (1898) 443—450. Beschreibt und kommentiert eine Bleibulle im Münzkabinet zu Athen, die einer in der byzantinischen Geschichte wohlbekannten Person gehörte, dem Eunuchen Niketas, der vom Kaiser Nikephoros Phokas im Jahre 966 zur Vertreibung der Araber nach Sizilien geschickt, aber von den Arabern gefangen genommen und erst nach zwei Jahren durch einen Vertrag befreit wurde. Ein merkwürdiger Zufall hat uns noch ein zweites mit der Person dieses unglücklichen Admirals eng verbundenes Denkmal erhalten, eine von ihm in der Gefangenschaft geschriebene Hs von Werken der hll. Basilios, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos. Das Facsimile der Subskription dieses Codex (Paris. gr. 497) bei G. Schlumberger, Nicéphore Phocas S. 465. K. K.

A. Meliarakes, *Μολυβδόβουλλον Δοσιθέου Πατριάρχου. Διεθνὴς ἐφημερὶς τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας* 2 (1899) 213. Publiziert eine im Athener Münzkabinet aufbewahrte Bleibulle des ökumenischen Patriarchen Dositheos (1190—1192) und giebt, namentlich auf Grund der Nachrichten des Niketas Akominatos, eine kurze Biographie desselben. K. K.

Konst. M. Konstantopulos, *Ἀνέκδοτον νόμισμα Γεωργίου Κομνηνοῦ αὐτοκράτορος Τραπεζοῦντος* (1266—1280). *Διεθνὴς ἐφημερὶς τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας* 2 (1899) 219—224. Unedierte, leider schlecht erhaltene Kupfermünze im Athener Münzkabinet, die der Verf. dem Kaiser Georgios Komnenos von Trapezunt zuteilt. K. K.

Konst. M. Konstantopulos, *Βυζαντηνὰ Μολυβδόβουλλα. Διεθνὴς ἐφημερὶς τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας* 2 (1899) 117—128. Der Verfasser publiziert und erklärt 1) eine sehr schöne und grofse Bleibulle des Kaisers Andronikos II Palaiologos (1282—1328), 2) eine Bleibulle eines sonst unbekannten Bischofs Lukas von Euripos, 3) eine Bleibulle eines Metropoliten Georgios von Korinth, 4) ein Bleibulle eines Bischofs Theodoros von Argos, 5) eine Bleibulle eines Nikolaos Kalomalos, der wahrscheinlich identisch ist mit jenem Manne dieses Namens, der im 12. Jahrh. die Kirche des Theodoros Stratelates in Athen erneuerte. Die auf der Bulle überlieferte Namensform (mit einem λ) hätte der Verf. nicht in der Überschrift in *Καλόμαλλος* ändern sollen. K. K.

N. Lichačev, Die Siegel der Patriarchen von Konstantinopel. Moskau 1899. 24 S. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 507. E. K.

9. Epigraphik.

Paul Perdrizet, Inscriptions de Thessalonique. Mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'École française de Rome 20 (1900) 223—233. (Vgl. B. Z. IX 608.) Veröffentlicht eine lateinische und zwölf griechische Inschriften vom Friedhof in Thessalonike. Interessant ist die letzte derselben, die uns das Amt eines *ἐπίτροπος χωρίων δεσποτικῶν* kennen lehrt; ein *ἐπίτροπος* mit ähnlicher Funktion wird in einer Inschrift aus Hadriana Ormelensium vom Jahre 207/8 genannt. Die Inschrift ist auch bemerkenswert wegen der Formel: *ἐποίησε τὸ κοιμητήριον . . . ἕως ἀναστάσεως*, die bisher nur einmal, und zwar ebenfalls in einer Inschrift aus Thessalonike, nachgewiesen ist. — Unterdessen ist diese Inschrift auch von P. N. Papageorgiu in *Λόγος ῥηθεὶς ἐπὶ τοῖς ἐγκαινίοις τοῦ ἱεροῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Παρασκευῆς ἐν Θεσσαλονίκῃ*, Athènes 1900, ohne Kommentar publiziert worden (P. S. 229) (vgl. unten). A. H.

Paul Perdrizet, Lettre au R. P. Séjourné sur des inscriptions de Syrie publiées dans la Revue biblique. Revue biblique juillet 1900. 15 S. Enthält neue Erklärungen zu den von Germer-Durand in der Revue biblique veröffentlichten Inschriften, von denen einige der byzantinischen Periode angehören (vgl. B. Z. VIII 595). A. H.

Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου, *Λόγος ῥηθεὶς ἐπὶ τοῖς ἐγκαινίοις τοῦ ἱεροῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Παρασκευῆς τοῦ ἐν τῷ νεκροταφείῳ τῆς ὀρθοδόξου κοινότητος Θεσσαλονίκης. Ἐν Ἀθήναις* 1900. 15 S. 8°. Auf S. 8—9 findet sich die Inschrift, welche Perdrizet (vgl. oben) näher erläutert hat. A. H.

E. Pridik, Inschriften aus Kleinasien. Journal des Minist. der Volksaufkl. Bd. 328, 1900, April, Abteilung für klass. Philologie S. 18—36. Pridik transskribiert und kommentiert 58 Inschriften (z. T. aus byzant. Zeit) nach Kopien, die Jakob Smirnov im Jahre 1895 auf einer Reise durch Kilikien, Paphlagonien und Kappadokien gesammelt hat. E. K.

A. Koerte, Kleinasiatische Studien V. Inschriften aus Bithynien. Mitteil. d. k. deutschen archäolog. Instituts 24 (1899) 398—450. Uns interessiert hier besonders die neue Ausgabe und Erklärung der berühmten Artavasdosinschrift an einem Turme der Stadt Nikaia aus der Zeit Leons des Isauriers. Die ein Jahr früher erschienene Ausgabe derselben Inschrift von Th. Uspenskij (vgl. B. Z. VIII 717) hat K. nicht gekannt. Um so erfreulicher ist die so gut wie vollständige Übereinstimmung der Lesung beider Gelehrten. K. K.

G. Millet, Note sur une inscription byzantine de S. Marc de Venise. Bull. de corresp. hellén. 22 (1900) 598. Kommentiert einen griechischen Graffito (*Ἰωάννου Κομνηνοῦ*) auf der Rückseite einer Marmorplatte in S. Marco. K. K.

J. Laurent, Sur la valeur des inscriptions grecques postérieures à 1453. Bull. de corresp. hellén. 23 (1898) 569—572. Die aus der Zeit nach 1453 stammenden griechischen Inschriften sind im CIG nicht berücksichtigt; sie werden auch von den neueren Epigraphikern gewöhnlich mit Verachtung gestraft und sind daher **so gut wie unbekannt. L. betont sehr**

richtig, dafs die Unergiebigkeit für staatliche Geschichte und andere Eigenschaften, die zu dieser Mifsachtung geführt haben, auch den byzantinischen Inschriften (mit verschwindenden Ausnahmen) anhaften. Auch die im IV. Band des Corpus enthaltenen byzantinischen Inschriften gehören gröfstenteils in dieselbe Kategorie (Grab- und Widmungsinschriften) wie die griechischen Inschriften der türkischen Zeit. Es ist also verkehrt, im Jahre 1453 einen Strich unter die griechische Epigraphik zu machen. Kein formaler oder inhaltlicher Unterschied trennt die Inschriften der „bitteren Jahre" von den früheren; selbst die alte Vorliebe für metrische Fassung dauert fort. Im Gegenteil gewinnen die Inschriften gerade nach der türkischen Eroberung erhöhtes Interesse, weil jetzt die litterarischen Quellen sehr spärlich werden. Die Inschriften sind in der Türkenzeit unsere Hauptquelle für die Geschichte der griechischen Gemeinden und Kirchen, der lokalen Verwaltung und der kirchlichen Hierarchie, der Geographie und Topographie, der Kunstgeschichte (chronologische Bestimmungen durch Inschriften) und last not least der Geschichte der hervorragenden Familien und ihres ethnographisch interessanten Onomastikons. Das illustriert L. durch mehrere gut ausgewählte Beispiele. Dasselbe, was hier von den Inschriften der türkischen Zeit gesagt ist, gilt auch von den Urkunden, und deshalb ist es unbedingt nötig, dafs in dem Corpus der griechischen Urkunden, dessen Plan die bayerische Akademie der Association der Akademien im Juli 1900 vorgelegt hat, aufser der byzantinischen Periode auch die Zeit der Türkenherrschaft berücksichtigt werde. K. K.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Henry Monnier, Études de droit byzantin. II. Méditation sur la constitution Ἑκατέρῳ et le *Jus Poenitendi*. Extrait de la Revue historique de Droit français et étranger (tome XIV, 1900). Paris, E. Pichon, 24 Rue Soufflot 1900. VIII, 186 S. 8⁰. Wird besprochen werden. K. K.

F. Leo, Die capitatio plebeia und die capitatio humana im römisch-byzantinischen Steuerrecht. (Vgl. B. Z. IX 608.) Besprochen von **W. F⟨ischer⟩**, Liter. Centralbl. 51 (1900) Nr. 35 Sp. 1445—1446; von **O. Geib**, Berl. philol. Wochenschr. 20 (1900) Nr. 30 Sp. 947—950. A. H.

Const. Jireček, Das Gesetzbuch des serbischen Caren Stephan Dušan. Archiv für slav. Philol. 22 (1900) 144—214. Die neue Ausgabe von S. Novaković (vgl. die Besprechung von M. von Rešetar, B. Z. VIII 684—686) bot Anlafs zur vorliegenden Studie über das altserbische Gesetzbuch von 1349. Die Ausführungen J.s betreffen besonders das bisher so verschiedenartig aufgefafste Verhältnis des Gesetzbuches zu den serbischen Übersetzungen griechischer Gesetzbücher, des Prochiron, des Syntagma des Blastares und der unter dem Namen Kaiser Justinians überlieferten Kompilation, sodann die Quellen des Gesetzbuches und die altserbische Gerichtsverfassung. Nach J. waren in Serbien Administration und Justiz vereinigt, bis Stephan Dušan nach dem in den occupierten byzantinischen Provinzen vorgefundenen Muster eigene kaiserliche Richter ernannte. Dieselben safsen zusammen mit den Statthaltern, den Kefalijas, zu Gericht bei Rechtsfragen, die Reservate des Landesherrn waren, nämlich bei strafrechtlichen Fällen

und bei Prozessen über Grund und Boden. Der höchst gestellte Richter war der Hofrichter, der oberste Richter aber der Car selbst, welcher, wie der byz. Kaiser, in die Rechtspflege eingriff durch Relation, Appellation oder Supplikation. Für diese kaiserlichen Richter war das Gesetzbuch verfaſst. Deshalb dominiert in demselben das öffentliche Recht: Staatsrecht mit Bestimmungen über die Rechte des Caren, seiner Beamten und Kriegsleute, eine Reihe von Sätzen des Kirchenrechtes und besonders das Strafrecht, das in dem altserbischen Adelsstaat in so vielen Punkten von den griechischen Anschauungen abwich. Aber auch hier giebt es Lücken, wie über Majestätsbeleidigungen, Kirchenraub im Frieden, Grabschändung u. s. w. Neben den vom Caren eingesetzten Richtern gab es noch eine Privatgerichtsbarkeit der weltlichen und geistlichen Gutsbesitzer und der privilegierten Stadtgemeinden, sowohl in den halb romanischen Küstenstädten als in den Märkten der Sachsen, deutscher aus Ungarn berufener Bergleute. Diese Richter hatten einen nur privatrechtlichen Wirkungskreis. Die Städte besaſsen eigene Statuten. Die Richter der weltlichen und geistlichen Patrimonialgerichte waren dagegen auf die Übersetzungen byz. Rechtsbücher angewiesen. Deshalb fehlt im Gesetzbuche Dušans das ganze Eherecht, ebenso das Verhältnis der Eltern zu den Kindern, das Erbrecht (das Wort Testament kommt in dem ganzen Denkmal gar nicht vor) und das ganze Obligationenrecht. Aus dem Gesetzbuch würden wir gar nicht erfahren, daſs es für die Rechtsbegriffe des bürgerlichen Rechtes eine ganz ausgebildete serbische Terminologie gab; sie ist aus den Übersetzungen der byz. Gesetze und aus Urkunden wohl bekannt (S. 161). Das Gesetzbuch war für das ganze Reich giltig, auch für die neuen griechischen Provinzen. Kompiliert wurde es aus älteren und neueren einheimischen Landesgesetzen, Landtagsbeschlüssen und königlichen Mandaten. Aus griechischen Rechtsbüchern ist wenig geschöpft (S. 164). Auch die Zahl der griechischen juridischen Termini ist nicht groſs (S. 165—166): ipotes ὑπόθεσις, metechati μετέχειν, pedepsati παιδεύειν (aus dem Aorist), pizma (Haſs) πεῖσμα, stas στάσις u. s. w. Zahlreich sind die Spuren nördlichen und westlichen Einflusses: die feudale Investitur des Adeligen vom Landesfürsten durch Schlachtroſs und Waffen, die Zusammensetzung von Richterkollegien nur aus Standesgenossen, Kompensation in Geld für Verbrechen, Ordalien mit heiſsem Wasser und glühendem Eisen, die der byz. Staatsverfassung ganz fremden Reichstage des Adels und Klerus u. a. Jireček billigt die Ansicht von Novaković, das Gesetzbuch sei im 15. Jahrh. (vor 1444) neu redigiert worden; dabei ist eine Tendenz der Annäherung an das byz. Prochiron bemerkbar. Die letzten Spuren der Giltigkeit des Gesetzbuches finden sich in Rechtsurkunden der Fürsten Crnojevići im heutigen Montenegro von 1494 bis 1495. In der Abhandlung sind zahlreiche ungedruckte Materialien benützt, meist aus dalmatinischen Handschriften und Archiven. Dabei wird gelegentlich der tiefgreifende Einfluſs des byz. Rechtes in Dalmatien erwiesen. Die Statute von Ragusa, Spalato und Scardona haben z. B. für die Münzfälschung den Verlust der rechten Hand wie die Ekloga, die Basiliken und das Prochiron, nicht den Feuertod des römischen Rechtes im Codex Justinians (S. 166). Das Vorkaufsrecht der Verwandten, Angrenzer oder Nachbarn, die byz. προτίμησις, findet sich nicht nur in Serbien, sondern auch im Statut der Landschaft Poljice bei Spalato und in Urkunden aus dem küstenländischen Kroatien.

K. K.

Vasilij Narbekov, Der Nomokanon des Patriarchen von Kpel Photios mit der Erklärung des Balsamon. Erster Teil: Historisch-kanonistische Untersuchung. Zweiter Teil: Russische Übersetzung mit Vorwort und Bemerkungen. (Nomokanon Kpoljskago patriarcha Fotija s tolkovaniem Valsamona. Častj 1-ja: Istoriko-kanoničeskoe izsljedovanie. Častj 2-ja: Russkij perevod s predisloviem i primječanijami). Kazan, Druckerei der kaiserl. Universität 1899. XIV, 249, II S. und X, 578, L S., 1 Blatt, 8°. (Das Buch ist beim Autor und bei den Buchhandlungen Gebrüder Bašmakov und Dubrovin in Kazan, Tuzov in Petersburg u. a. zu kaufen.) (russ.). Wird besprochen werden. K. K.

Nomocanon Gregorii Barhebraei ed. **P. Bedjan.** (Vgl. B. Z. IX 715.) Besprochen von **S. Fraenkel**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 2 Sp. 187—189. A. H.

B. Mathematik, Astronomie, Naturkunde, Medizin u. s. w.

A. Bouché-Leclercq, L'Astrologie grecque. (S. oben S. 246 ff.) Besprochen von **T. R⟨einach⟩**, Revue des ét. gr. 12 (1899) 398—400 (Kritik einiger Details). K. K.

Franz Boll, Beiträge zur Überlieferungsgeschichte der griechischen Astrologie und Astronomie. (Vgl. B. Z. IX 560.) Besprochen von **J. L. Heiberg**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 6 Sp. 416—418. A. H.

Johannes Dräseke, Zur Frage nach dem Verfasser des 'Hermippos'. Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 43 (1900) 613—625. Macht auf Berührungen des Dialogs mit Gregorios von Nazianz und dem Areopagiten (über *περιχορεύειν* vgl. H. Koch, Pseudo-Dionys., Mainz 1900 S. 171) aufmerksam und wirft die Frage auf, ob der in der Turiner Hs als Verfasser des Hermippos und anderer Dialoge genannte Johannes Kotrones (Elter, B. Z. VI 164) etwa mit dem Bischof Johannes von Kotrone (Kroton) zu identifizieren sei, an den der Kaiser Theodoros Laskaris (1254—1258) eine Schrift über den hl. Geist gerichtet hat. Dafs Elter die Dialoge *περὶ κάλλους* und *περὶ ἀρίστου βίου* unter dem besser beglaubigten Namen des Joh. Katrarios bereits ediert hat (Bonn 1898) und Krumbacher dieselben ins 15. Jahrh. setzt (B. Z. VII 460), scheint Dräseke übersehen zu haben. C. W.

Graux-Martin, Traité de Tactique. (Vgl. B. Z. VIII 256.) Besprochen von **H. G. (Th. Reinach?)**, Revue des ét. gr. 12 (1899) 426 f. (kritische Beiträge). E. K.

K. Rados, *Ναυτικὴ τακτικὴ τῶν ἀρχαίων.* Athen 1898. 93 S. Der Redaktion unzugänglich. Vgl. Revue des ét. gr. 12 (1899) 429 f. K. K.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Die hellenische litterarische Gesellschaft in Konstantinopel.

Von der bekannten Publikation der Gesellschaft (vgl. zuletzt B. Z. IX 609 ff.) ist vor kurzem ein neuer Band erschienen: *Ὁ ἐν Κπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος. Τόμος κζ' (Συλλογικὰ ἔτη* 1895—1899). *Ἐν Κπόλει*, in Kommission bei Otto Keil 1900. *λβ'*, 395 + 132 + IV S. 2° (mit

1 Tafel). 20 Frs. Auf die byzantinischen Studien beziehen sich folgende Artikel:

1) **M. Paranikas**, *Ἡ μετρικὴ τῶν Βυζαντινῶν καὶ ἰδίᾳ τῶν ὑμνογράφων τῆς ἡμετέρας ἐκκλησίας* (S. 246—262). Der Verf. sucht nachzuweisen, daſs die griechischen Kirchendichter auch in der antiken Litteratur und Metrik erfahren waren und in ihren Liedern „die uralte Vergangenheit mit der Gegenwart verbanden“, d. h. daſs sie ihren Werken zwar meistens nicht die Quantität, sondern den Accent zu Grunde legten, im übrigen aber alle Versmaſse der alten lyrischen und dramatischen Poesie nachahmten. Recht dankbar ist der erste Teil des Aufsatzes, wo P. Beispiele quantitierender Verse in der byz. Kirchendichtung zusammenstellt, z. B. die Hexameter und Trimeter, die in den Menäen dem Synaxar vorangehen, und die elegischen Disticha in den Akrosticha des Johannes von Damaskos. Nur ist zu tadeln, daſs P. kein Wort über die Abweichungen des byzantinischen Trimeters vom antiken bemerkt. Für ganz verfehlt dagegen halte ich den zweiten Teil des Aufsatzes, wo P. die Theorie durchführt, daſs in der rythmischen Kirchenpoesie alle alten Versmaſse, jambische, trochäische, anapästische, daktylische und gemischte, auſserdem der politische Vers, vertreten seien. Den Lesern der B. Z. (IX 453ff.) ist diese Auffassung schon bekannt. Ich halte es für überflüssig, nach der Kritik von P. Kirch S. I. a. a. O. und meinen Bemerkungen, Umarbeitungen bei Romanos, Sitzungsber. d. bayer. Ak., philos.-philol. und hist. Cl. 1899 Bd. II S. 77ff., noch einmal näher auf die Argumentation von P. einzugehen. Er ist, wie er selbst sagt, durch mehr als 25jährige Studien zu seiner Theorie gekommen und wird sich gewiſs nicht mehr bekehren lassen, am allerwenigsten von einem jener Eurpäer, die „infolge der erasmischen Aussprache die Anmut des rythmischen Vortrages der griechischen Kirchendichtung nicht verstehen und auſserdem die Melodie nicht kennen“ (S. 262).

2) **X. A. Siderides**, *Λίβυσσα, Δακίβιζα, Γκέγπουζα* (S. 264—287). Eingehende topographische Studie über die im Titel genannten Orte, in der auch mehrere Inschriften publiziert werden.

3) **Al. Lauriotes**, *Νεοφύτου μητροπολίτου Κρήτης τοῦ Πατελάρου πρὸς Κωνσταντῖνον Καντακουζηνὸν ἐγκώμιον* (S. 287—294). Der Lauramönch Alexandros ediert hier aus einer Hs des Klosters, dem er angehört, einen von dem kretischen Metropoliten Neophytos Patelaros im Jahre 1679 an den Hospodaren Konstantin Kantakuzenos in Bukarest gerichteten Panegyrikus, der beweist, daſs der späte Verfasser zwar noch die in Byzanz traditionelle Gabe der servilsten Schmeichelei, nicht aber die versöhnende Zugabe einer geschmackvollen Form besaſs. Zum Schluſs notiert A. L. den Inhalt der Hs, die das abstoſsende Machwerk bewahrt, leider ohne ihre Nummer anzugeben.

4) **Alb. Thumb**, *Περὶ τῆς καταγωγῆς τῶν σημερινῶν Ἑλλήνων* (S. 329—337). Klare Zusammenfassung der Geschichte und des heutigen Standes der berühmten Streitfrage über die Abstammung der Neugriechen. Der Verf. bespricht zuerst die historischen Zeugnisse, wie die des Konstantinos Porphyrogennetos, des Straboepitomators und des Bischofs Willibald von Eichstätt, und erörtert dann die zweite Quelle unserer Erkenntnis, die heutigen ethnographischen Verhältnisse, die heutigen geographischen Namen (ein Gebiet, wo für die ganze Frage noch das meiste zu thun ist), die Ergebnisse

der anthropologischen, bes. der kraniologischen Forschung (mehr als von ihr ist vielleicht von der noch in den Windeln liegenden Physiognomologie zu erwarten), endlich das sprachliche und folkloristische Material. Schlufsergebnis: Die Griechen haben, wie jedes historische Volk, starke Mischungen, besonders mit slavischem und albanesischem Blute; erfahren; aber sie haben die fremden Elemente in sich aufgesogen, sich assimiliert und durch sie neue Lebenskraft gewonnen. Zu wenig scheint mir der Verf. jene Mischung zu beachten, die erstens in älterer Zeit durch die zahlreichen Sklaven, zweitens während des Mittelalters durch die (aufser den Slaven und Albanesen) im Reiche aufgenommenen fremden Völker, wie Petschenegen, Chazaren, Armenier u. s. w., entstanden ist. Die Frage, ob nicht, trotz der erwähnten Aufsaugung und Assimilierung, aus der langen und mannigfaltigen Mischung mit fremden Elementen eine Rasse hervorgegangen ist, die man als eine neue bezeichnen mufs — in dem Sinne, wie man etwa die heutige englische Rasse der alten angelsächsischen als eine neue gegenüberstellt —, wird vom Verf. nicht berührt.

Mir hat sich durch die treffliche Skizze die Überzeugung verstärkt, dafs eine den Forderungen der Wissenschaft genügende Behandlung der grofsen Frage noch ein unerfülltes Bedürfnis ist. Alle bisherigen Forschungen können nur als Vorarbeiten betrachtet werden, weil sie teils auf einem unzulänglichen Material beruhen, teils nur einzelne Seiten oder Ausschnitte des ganzen in Betracht kommenden Fragenkomplexes behandeln. Viel Nachteil brachte es, dafs man die einzelnen Stellen, in denen ausdrücklich von der Slavisierung die Rede ist, viel zu sehr prefste, vielleicht auch unrichtig interpretierte[1]), dagegen die allgemeinen Thatsachen der Einströmungen fremder Volkselemente vom Altertum (Sklaven u. s. w.) bis ins tiefe Mittelalter viel zu wenig nach ihrer geographischen Verbreitung, nach ihrer Quantität und nach der Quantität des griechischen Gegengewichts im Zusammenhange prüfte. Eine solche weit ausblickende, die Jahrhunderte und Länder umfassende Untersuchung fehlt noch. Mit ihr müfste dann die Erforschung der heute vor uns liegenden Thatsachen der Ethnographie, der Orts- und Familiennamen, der Sprache, der Sitten und Gebräuche, der Kraniologie und Physiognomologie fest zusammengeschlossen werden. Hier liegt noch eine der interessantesten und dankbarsten Aufgaben der mittel- und neugriechischen Philologie. Ihre Voraussetzungen sind freilich schwer in einem Manne vereinigt zu finden: Gründliche, aus den ersten Quellen geschöpfte Kenntnis einer mehr als tausendjährigen Periode der südosteuropäischen und kleinasiatischen Geschichte, gute Vertrautheit mit der Linguistik und Anthropologie und vor allem absolute Objektivität. K. K.

5) **Ep. Th. Kyriakides,** *Περὶ τῆς παρὰ τὴν Τραπεζοῦντα ἱερᾶς μονῆς τοῦ τιμίου Προδρόμου καὶ Βαπτιστοῦ Ἰωάννου τοῦ Βαζελῶνος* (S. 358—368). Der Verf., der lange Zeit als Professor in Trapezunt wirkte, giebt hier eine dankenswerte Zusammenfassung der leider ziemlich spärlichen uns erhaltenen Nachrichten über das bei Trapezunt gelegene

---

1) Niemand hat z. B. beachtet, dafs sehr viel darauf ankommt, ob man in der berühmten Stelle des Konstantin Porphyrogennetos das Verbum *ἐσθλαβώθη* geradezu als „wurde slavisch" oder als „wurde verslavt" (mit derselben Einschränkung der Bedeutung wie z. B. in „verjuden") auffafst.

Kloster τοῦ Βαζελῶνος oder Ζαβουλῶνος, das älter ist als das berühmte Sumelaskloster bei Trapezunt.

6) **B. A. Mystakides**, *Διάφορα περὶ Θεσσαλονίκης σημειώματα* (S. 369—388). Handelt zunächst über das Kloster τῶν Βλαταίων — über das Papageorgiu in der B. Z. VIII 402 ff. einen von dem Verf. nicht benützten Aufsatz veröffentlicht hat —, dann über die Metropoliten von Thessalonike und sonstige auf die mittelalterliche Geschichte und Topographie dieser Stadt bezügliche Dinge. Der Abhandlung sind zwei Facsimiles von Unterschriften der Metropoliten von Thessalonike beigegeben.

7) **M. Paranikas**, *Ἐπιγραφαὶ τῆς ἐν Θράκῃ Ἀδριανουπόλεως* (S. 389—393). Publiziert 24 meist sehr kleine griechische Inschriften, unter denen einige aus der byzantinischen Periode stammen. K. K.

Das kaiserl. russische archäologische Institut in Konstantinopel.

Die Arbeiten des Instituts schreiten rüstig vorwärts. In schneller Folge sind zwei neue stattliche Hefte erschienen: „Nachrichten des russischen archäologischen Instituts in Kpel“ (Izvjestija russkago archeologičeskago instituta v Kpolje) Band IV 3, Sofia, Državna pečatnica 1899 S. 109—242. 8°; Band V, Odessa, Ökonomische Buchdruckerei 1900. 2 Bl., 86 + XV + 175 + 56 S. 8°. Über die früheren Bände vgl. B. Z. IX 716. Das dritte und letzte Heft des IV. Bandes ist noch in der „Staatsdruckerei“ in Sofia gedruckt, auf dünnem Papier, das die Schrift durchscheinen läfst und das Lesen zur Augenqual macht. Mit dem V. Bande sind die Izvjestija wieder nach Odessa zurückgekehrt, wo schon die ersten zwei Bände hergestellt worden waren; das Papier ist gut und der Druck deutlicher als bei den zwei in Sofia gedruckten Bänden; dagegen schwelgt der neue Band wieder in allen jenen typographisch-technischen Unarten, welche die bibliographische Fixierung und die wissenschaftliche Verwertung, bes. das Zitieren russischer Sborniks und anderer Publikationen so sehr erschweren: die Separatpaginierung einzelner Abschnitte, die Anfügung von teils lateinisch, teils arabisch paginierten Beilagen u. s. w. Nachdem die russischen Publikationen infolge der mächtigen Verbreitung der Kenntnis des Russischen auch in Europa mehr als früher gelesen werden, wäre es höchste Zeit, dafs die Russen in der Technik der Publikation dem europäischen Geschmack und den Bedürfnissen der Wissenschaft entgegenkämen. Man verzeihe diese Abschweifung, die nur aus lebhaftem Interesse für die Nutzbarmachung der russischen Arbeiten hervorgegangen ist. Auf die byzantinischen Studien beziehen sich folgende Arbeiten in Band IV 3 und V der Izvjestija. Band IV 3:

1) Bericht über die Thätigkeit des russ. arch. Instituts in Kpel im Jahre 1898 (russ.) (S. 109—155). Wichtig sind besonders die Berichte über die wissenschaftlichen Reisen von Mitgliedern des Instituts nach Nikaia und nach Makedonien. Sprachlich interessant ist die S. 130 mitgeteilte Bauinschrift der Kirche des hl. Georg in Berroia „. . . ἀνιστορήθη ὁ ἄρθιξ οὗτος . .“, ein lehrreiches Beispiel der falschen Nominativbildung infolge von Verbindung des Anfangs-N mit dem Accus. des Artikels selbst in der Schriftsprache. Bemerkenswert ist der Katalog der griechischen

und slavischen Hss der Bibliothek von Ochrida und einiger kleinerer Bibliotheken (S. 133—149). Ein paläographisches Novum wäre die Subskription des aus dem 12. Jahrh. datierten Codex 6 „ὡς προξένοι χαίρουσιν ἰδεῖν πατρίδα, οὕτως καὶ ὁ γράφων βιβλίου τέλος“ — wäre, wenn dieser Unsinn wirklich in der Hs stände; aber ich wette tausend gegen eins, dafs auch in dieser Hs wie in unzähligen anderen das Sprüchlein lautet „ὥσπερ ξένοι . . .“.

2) **Th. J. Uspenskij**, Konstantinopel in den letzten Jahren des IV. Jahrhunderts. Aus Anlafs des 1500jährigen Jubiläums des hl. Johannes Chrysostomos (russ.) (S. 156—165). Allgemeine Charakteristik des Johannes Chrysostomos nach seiner humanen und priesterlichen Wirksamkeit.

3) **M. J. Rostovcev**, Inschriften aus Makedonien (russ.) (S. 172—188). Griechische Inschriften meist aus der ersten Kaiserzeit.

4) **G. Balasčev**, Neue Daten (Thatsachen; данныя) zur Geschichte der griechisch-bulgarischen Kriege unter Symeon (russ.) (S. 189—220). Der Direktor des russischen Instituts, Uspenskij, hat dem Verf. eine von ihm selbst auf dem Athos genommene Abschrift des Lebens Mariae der Jüngeren zur Verfügung gestellt, die dann durch den Lauramönch Alexandros noch ergänzt wurde. Auf Grund dieser Biographie, die schon von Gedeon für die historische Forschung verwandt worden war (vgl. B. Z. IX 611 Nr. 8), sucht nun der Verfasser die meist feindseligen griechisch-bulgarischen Beziehungen in der Zeit Symeons und bes. die Frage der damaligen Grenzen des bulgarischen und des byzantinischen Reiches aufzuklären. Im Verlauf der Untersuchung werden auch gröfsere Stücke des griechischen Textes der Vita mitgeteilt. Beachtung verdient u. a. die neue Aufstellung bezüglich der Lage der Stadt Plotinopolis (vgl. B. Z. VII 625 Nr. 3) die der Verf. in die Nähe der heutigen Stadt Usun-Küprü verlegt.

5) **S. Vailhé**, Chronique archéologique de Palestine (S. 221—240). Gehaltreicher Bericht über die jüngsten Forschungen über die semitischen und die griechisch-lateinischen Altertümer und die römischen Strafsen in Palästina.

Band V:

1) **Th. J. Uspenskij**, Gutachten und Bestimmungen der kpolitanischen Lokalsynoden des XI. und XII. Jahrhunderts über die Verteilung der kirchlichen Güter (Charistikarier) (russ.) (S. 1—48). Das dem karolingischen Benefizialwesen entsprechende Institut der Charistikarier bestand darin, dafs das Kloster zum Zwecke der Beschützung als eine Art von Lehen einem hochstehenden Laien überwiesen wurde, der als Kurator (ἔφορος) aus den Einkünften des Klosters möglichst viel für sich herauszuschlagen suchte und dadurch das Kloster schädigte (vgl. E. Kurtz, B. Z. II 138, und zur Sache W. Nissen, Die Diataxis des Michael Attaleiates, Jena 1894, S. 52 ff.). Diese für die innere und bes. die Wirtschaftsgeschichte des byz. Reiches hochwichtige Einrichtung hat Uspenkij schon in seiner Arbeit über das Mamastypikon (Odessaer Jahrbuch, Byz. Abteil. I) S. 72 ff. untersucht. Einen neuen Beitrag liefert die vorliegende Abhandlung, in der er die durch die Synoden von 1071 und 1163 getroffenen Bestimmungen über das Charistikarierwesen aus der griechischen Hs der

Metropole von Ochrida Nr. 100, s. XIII, publiziert und mit einer russischen Übersetzung und einleitenden Erklärungen begleitet. Wichtig sind u. a. die Ausführungen über die Begriffe der αὐτούργια und ἔνθυρα. Sehr bemerkenswert sind die im zweiten Texte (S. 33 ff.) enthaltenen Nachrichten über den Zustand der Metropole Athen im Anfang des 12. Jahrh., die eine willkommene Ergänzung zu den in den Briefen und anderen Schriften des Michael Akominatos zerstreuten Notizen bilden.

2) **A. A. Vasiljev**, Leben des seligen Philaret des Barmherzigen (russ.) (S. 49—86). Konstantin, der Sohn der byzantinischen Kaiserin Irene, sollte ursprünglich mit einer Tochter Karls des Grofsen vermählt werden; doch scheiterte dieser Plan, und seine Mutter suchte dann für ihren Sohn eine Braut unter den Jungfrauen des Reiches, von denen sie zu diesem Zwecke, ähnlich wie einige Dezennien später Euphrosyne, die Mutter des Theophilos, eine Auswahl der vornehmsten und schönsten in Kpel versammelte. Die Wahl fiel auf Maria, die Enkelin des Grofsgrundbesitzers Philaretos aus Amneia in Paphlagonien. Die Vermählung fand im Jahre 788 statt, doch war die Ehe unglücklich und von kurzer Dauer; schon im Jahre 795 sperrte Konstantin seine Frau in ein Kloster und vermählte sich im gleichen Jahre mit dem Hoffräulein Theodote. Maria überlebte ihren unsteten Gemahl, dessen trauriges, durch seine eigene Mutter herbeigeführtes Ende einen der dunkelsten Punkte in der byzantinischen Geschichte bildet. Das Leben des Grofsvaters der unglücklichen Kaiserin, Philaret (702—792), der all sein Gut den Armen schenkte und sein dem Wohlthun und der Frömmigkeit gewidmetes Leben im Kloster beschlofs, wird uns in einer ausführlichen Erzählung beschrieben, die in vielen Hss erhalten ist, aber bis jetzt unediert geblieben war. Nur ein kleiner neugriechischer Auszug war im *Νέος Παράδεισος* gedruckt, und vor einigen Jahren hatte Chr. Loparev im Viz. Vrem. 4 (1897) 348 ff. den Inhalt der Vita nach einer Athoshs skizziert. Vasiljev veröffentlicht nun den ganzen Text nach dem Cod. Parisin. 1510, s. XII; andere Hss erwähnt er, hat sie aber leider nicht beigezogen. Um die Verbesserung des Textes hat sich der Vicepräsident der russischen Akademie der Wissenschaften, Peter Vasiljevič Nikitin verdient gemacht. In der gediegenen Einleitung giebt der Herausgeber eine treffliche Analyse der Biographie und erläutert die zahlreichen, zum Teil recht interessanten historischen Details der Erzählung, durch welche die Quellen für die Geschichte der Kaiserin Irene und bes. für unsere Kenntnis der wirtschaftlichen Zustände Kleinasiens in dieser Zeit einen erwünschten Zuwachs erhalten haben.

3) **M. G. Popruženko**, Das Synodikon des Caren Boris (russ.) XV, 175, 56 S. Eingehende Untersuchungen über ein für die bulgarische Geschichte des 13.—14. Jahrh. und damit indirekt auch für die byzantinische Geschichte wichtiges Denkmal, das Synodikon des Caren Boris, das schon von S. N. Palauzov, T. D. Florinskij, M. S. Drinov verwertet und zuletzt von Popruženko selbst im 2. Bande der Izvjestija des russ. Instituts in Kpel herausgegeben worden ist (vgl. B. Z. VII 504). K. K.

Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Anno IV (1900) vol. 6 Nr. 39—40, 41—42; vol. 7 Nr. 43—44, 45—46, 47—48. Anno V (1900) vol. 8 Nr. 49—50. Ich begreife nicht, wie jemand, der

eine Zeitschrift ins Leben ruft, sich über die Notwendigkeit einer praktischen äufseren Einrichtung so völlig hinwegsetzen kann, wie die Männer thaten, die an der Wiege des Bessarione gestanden sind. Es giebt kaum ein zweites neueres Organ, das so gedankenlos und so sehr aller Erfahrung zum Trotz eingerichtet ist wie diese römische Zeitschrift, die, wenn auch vielfach rein praktischen Zielen dienend und oft durch ganz unnütze Elaborate belastet, doch zuweilen sehr tüchtige wissenschaftliche Arbeiten bringt und daher nicht unbeachtet bleiben darf. Besonders fatal ist die doppelte Einteilung nach Jahrgängen und Bänden, die sich nicht decken und bei denen die Jahrgänge nicht mit den Kalenderjahren übereinstimmen (s. o.); störend wirkt auch die fortlaufende Numerierung nach Heften, für die wohl die Civiltà Cattolica als Vorbild gedient hat. Es ist mit Sicherheit vorauszusagen, dafs in künftigen Zeiten die meisten Hinweisungen auf den Bessarione — wenn ihm überhaupt das Glück wird, häufig zitiert zu werden — irreführend oder unauffindbar sein werden. Der eine wird nach dem Jahrgange, der andere nach dem Bande, der dritte nach dem Hefte rechnen. Mit dem für die wissenschaftliche Bibliographie unerträglichen System der Anonymität der Artikel ist jetzt im Bessarione glücklicherweise gebrochen; aber infolge eines seltsamen Kompromisses mit dem alten System findet man die Autorennamen nur am Schlusse der Artikel selbst, nicht aber in dem Inhaltsverzeichnisse auf dem Heftumschlage; wenn die Herausgeber schon einmal dem Teufel der Publizität den Finger gegeben haben, dürften sie ihm ohne Bedenken auch die ganze Hand reichen. Für jeden, der viele Zeitschriften durchsehen mufs, ist es eine wesentliche Erleichterung, wenn er die Autorennamen gleich auf der Inhaltstabelle übersehen kann. Es giebt Autoren, bei denen man schon am blofsen Namen genug hat, und wiederum andere, die uns anziehen, auch wenn sie über das trockenste Thema handeln. Recht unbequem ist endlich auch die häufige Zerstückelung einzelner Artikel, deren Fragmente sich bandwurmartig durch eine Reihe von Heften oder Bänden hindurchschleppen. Eine wissenschaftliche Zeitschrift soll Aufsätze und Abhandlungen bringen, nicht in Teilchen zerhackte Bücher. Wer in seinem Leben — aliis inserviendo — so ungeheuer viel Zeit durch die Aufstöberung unklarer Zitate verloren und sich so viel mit bibliographischen und bibliotechnischen Fragen beschäftigt hat wie der Unterzeichnete, darf wohl das Recht beanspruchen, zuweilen einen Mahn- und Warnruf zu erheben. An sich mögen ja diese technischen Fragen unbedeutend sein; aber bei dem ungeheueren stetigen Anschwellen der wissenschaftlichen Litteratur wird eine wohlüberlegte und stramme äufsere Organisation geradezu eine Lebensfrage für die Bibliographie und damit für die Wissenschaft selbst. Ich bin vom Bessarione ausgegangen; es kann aber nicht geleugnet werden, dafs er, wenn er auch ein besonders schlimmes Beispiel bildet, durchaus nicht allein steht; namentlich bedürften manche periodische Publikationen gelehrter Gesellschaften nach dieser Richtung einer gründlichen Neuordnung.

In den neuen Jahrgängen, Bänden oder Heften des Bessarione (s. zuletzt B. Z. IX 612 f.) kommen für die byzantinischen Studien namentlich folgende Arbeiten in Betracht:

Band 6:

1) **P. Wenzel**, Directorium ad litteras imperatorum orientis,

quae in archivio Arcis S. Angeli olim extabant, nunc in Vaticano a Ioanne Baptista Confalonerio eiusdem archivi custode curatum anno domini 1626 die 15 decembris pontificatus sanctissimi domini nostri Urbani Papae VIII an. 4 (S. 249—257).

2) **Asgian**, La S. Sede e la nazione Armena (S. 272—294; berücksichtigt auch das Mittelalter).

3) **Aur. Palmieri**, Gli studi bizantini in Russia (S. 472—489; giebt nicht eine zusammenhängende Geschichte der byzantinischen Studien in Rufsland, wie das Ch. Diehl (B. Z. IX 1 ff.) für Frankreich gethan hat, sondern nur eine Skizze der allgemeinen Anschauungen der Russen über die byzantinische Geschichte und Litteratur).

4) **Asgian**, La chiesa Armena e l'Arianesimo (S. 522—528).

5) **N. Festa**, Ancora la lettera di Michele Paleologo a Clemente IV (S. 529—532; vgl. B. Z. IX 247 f. und 570).

6) **F. di Mento**, Intorno all' *Ευχελαιον* de' Greci (S. 533—541; Skizze der angeblich depravierten neueren griechischen Lehre über die hl. Ölung).

7) **G. C⟨ozza-⟩L⟨uzzi⟩**, Donazione fatta nell' anno 1375 (S. 619 f.; sehr interessante griechische Schenkungsurkunde aus dem Codex Vatic. gr. 352 fol. 222).

Band 7:

8) **U. Benigni**, L'Apocalisse del Testamentum Domini (S. 32—41; Studie über die in der B. Z. IX 580 besprochene Publikation von Rahmani).

9) **G. Cozza-Luzi**, Encolpio ligneo di Cefalù con figure della Trinità e della Madre di Dio (S. 173—184 mit 1 Tafel; 355—368; Beschreibung und Erklärung eines aus Holz geschnitzten Phylakterion mit griechischer Inschrift).

10) **Aur. Palmieri**, La consustanzialità divina e la processione del Spirito Santo (S. 201—224; Überblick der Geschichte der vielbehandelten, Griechen und Lateiner trennenden Streitfrage).

11) **Gius. Botti**, Le inscrizioni cristiane di Alessandria d' Egitto (S. 270—281; meist kurze, aber zum Teil sehr interessante griechische Grabinschriften).

12) **Asgian**, La S. Sede e la nazione Armena (S. 282—290; handelt über das Verhältnis der Armenier zum Nestorianismus).

13) **Gius. Botti**, Steli christiane di epoca bizantina esistenti nel museo di Alessandria (Egitto) (S. 425—448; Beschreibung kunstgeschichtlich interessanter christlicher griechisch-ägyptischer Grabstelen und Publikation zahlreicher Inschriften).

14) **U. Benigni**, Madonne bizantine (S. 499—506; ikonographische Studie).

15) **Asgian**, La S. Sede e la nazione Armena (S. 507—517; handelt über das Verhältnis der Armenier zum Eutychianismus).

16) **S. Pétridès**, Poésies inédites de Dimitri Pépanos (S. 518—549; publiziert aus einer der Bibliothek der Augustiner de l'Assomption in Kum-Kapu bei Kpel gehörenden Hs mehrere in epischer Sprache und elegischem Mafse abgefafste Epigramme auf die Gottesmutter und ein längeres aus Hexametern bestehendes Gedicht auf den hl. Athanasios des katholischen

Chioten Δημήτριος Πεπανός, der im 17. Jahrh. schriftstellerisch für die katholische Propaganda thätig war; dem griechischen Texte ist eine lateinische Übersetzung beigegeben).

17) **Aur. Palmieri**, Il Corano. I polemisti dell' Oriente e l' Islam. I polemisti cristiani dell' Occidente e l' Islam (S. 609—641).

Band 8:

18) **E. Schiaparelli**, Di una antica stoffa cristiana di Egitto (S. 1—9; mit 1 Tafel).

19) **Gius. Botti**, Steli cristiane etc. (S. 26—35; Fortsetzung des oben erwähnten Artikels).

20) **N. Festa**, Animadversiones criticae in Procopii Gazaei epistulas (S. 36—42).

21) **Ces. Tondini de Quarenghi**, Il gran ciclo pasquale di 532 anni detto ciclo Dionisiano (S. 55—63).

22) **Aur. Palmieri**, La polemica dell' Islam a Cpoli (S. 145—161).

Aufserdem sind in diesen wie in den früheren Heften manche auf die byzantinischen Studien direkt oder indirekt bezüglichen Materialien in den kleinen Notizen zerstreut, die am Schlusse jedes Heftes stehen. Über sie zu referieren, würde zu weit führen. K. K.

Échos d'Orient. 3e année. Paris, Petithenry 1899/1900. 384 S. 8⁰. (Vgl. B. Z. IX 613.) Die treffliche Zeitschrift gewährt uns auch diesmal eine reiche Ausbeute. **L. Petit**, Du pouvoir de consacrer le saint chrême, S. 1—7. Seit etwa dem 12. Jahrh. in der griechischen Kirche ausschliefsliches Vorrecht des ökumenischen Patriarchen. **S. Vailhé**, Le monastère de Saint-Sabas, S. 18—28; 168—177. Fortsetzung und Schlufs. Geschichte des Klosters von 532—1833 mit einem Verzeichnisse der Vorsteher. **Aurelio Palmieri**, L'œuvre de Kunik et les études byzantines en Russie, S. 28—35. Würdigung der Verdienste des 1814 geborenen, 1899 verstorbenen Gelehrten, nach dessen Auffassung 'l'histoire russe n'est autre chose qu'un fragment, une page détachée des annales byzantines'. **Adolphe Hergès**, Élection et déposition des Higoumènes au XIIe siècle, S. 40—49. Sorgfältige Vereinigung der aus 6 Typika des 12. Jahrh. zu gewinnenden Details zu einem anschaulichen Bilde. **L. Petit**, Nova et vetera à propos d'une découverte liturgique, S. 50—51. Textkritisches zu den von Dmitrijevskij und Wobbermin edierten liturgischen Stücken; vgl. B. Z. VIII 645. **Sophrone Pétridès**, La préparation des oblats dans le rite grec, S. 65—78. Über die Entwicklung und Ausgestaltung der *προσκομιδή*, besonders die seit dem 12. Jahrh. üblichen Hostienpartikeln zu Ehren der Engel, der Heiligen, für die Lebenden und Verstorbenen und die daran geknüpften Kontroversen. **A. de P. Vidal**, Deux villes grecques de la Pérée, S. 78—85. Zur Geographie und Geschichte von Gadara und Pella. **J. Pargoire**, Les premiers évêques de Chalcédoine, S. 85—91; 204—209. Kritische Prüfung der von Anthimos Alexudis aufgestellten Liste der Bischöfe von Chalkedon (bis auf Eleutherios 451—459). **P. Aurelio Palmieri**, Photius et ses apologistes russes, S. 94—106. Auseinandersetzung mit Muraviev, Gerasimos Jared, Platonov, Preobraženskij und Lebedev. **S. P.**, Les ablutions chez les Grecs,

S. 106—108. Ergänzungen zu dem Artikel von Maurice über die Händewaschung in der Messe in Vacants Dictionnaire de théologie catholique. **L. Petit**, Composition et consécration du saint chrême, S. 129—142. Interessante, zum Teil aus einer sehr wenig bekannten *διάταξις περὶ τοῦ ἁγίου Μύρου* geschöpfte Belehrung über die Bestandteile (57!) des hl. Chrisma, seine liturgische Bereitung (Montag bis Mittwoch der Karwoche) und Weihe (Gründonnerstag). **J. Germer-Durand**, Proscynème d'un pèlerin à Hébron, S. 142—143. Kurze, wahrscheinlich von einem jüdischen Pilger herrührende griechische Inschrift. **M. Théarvic**, Hiérarchie et population du patriarcat orthodoxe d'Antioche (in der Gegenwart) S. 143—147. **Un diplomat Serbe**, La Macédoine et les Grecs, S. 148—151. Ablehnendes Referat über das Buch von Nikolaides. (Vgl. B. Z. IX 705.) **J. Pargoire**, Les Homélies de S. Jean Chrysostome en Juillet 399, S. 151—162. Die Predigten wurden gehalten 1) Mittwoch d. 29. Juni; 2) Freitag d. 1., 3) Samstag d. 2., 4) Sonntag d. 3., 5) Sonntag d. 10., 6) Samstag d. 16., 7) Sonntag d. 17., 8) Sonntag d. 24. und 9) Sonntag d. 31. Juli. **F. Delmas**, Saint Passarion, S. 162—163. P., gest. 429 oder 430, hat in Jerusalem ein Kloster, aufserhalb des Ostthores ein Hospiz gegründet. Sein Festtag ist der 25. November. **Sophrone Pétridès**, L'Antimension, S. 193—202. Über den Gebrauch, die Ausstattung und die Weihe der (in der griechischen Kirche aus Seide oder Leinwand hergestellten) Antimensien (von *ἀντί* und mensa), die gegebenen Falles den steinernen oder hölzernen Altar ersetzten. **J. Germer-Durand**, Sceau de Sainte-Marie Latine et de Saint Étienne à Jérusalem, S. 203 (mit Photographie). **L. Petit**, Découverte archéologique de M. Ouspensky, S. 209—211. Notiz über die für die älteste bulgarische Geschichte sehr aufschlufsreichen Ausgrabungen des genannten Forschers. **J. Thibaut**, L'Harmonique chez les Grecs modernes, S. 211—220. **S. Vailhé**, Un évêché d'Arabie: Ainos, S. 220—223. Der Sitz des in den Akten des Konzils von Chalkedon vorkommenden Bischofs Malchus *πόλεως Αἴνου* dürfte Mousmié oder Aïneh gewesen sein. **S. Bénay**, Le monastère de la source à Constantinople, S. 223—228; 295—300. Über die Geschichte der von Justinian erbauten Kirche der Gottesmutter und des gleichfalls aus der Zeit Justinians stammenden, jetzt seinen Namen nicht ganz mit Recht tragenden Klosters *τῆς πηγῆς*, über die kunstgeschichtliche Bedeutung der Bauten, die daran geknüpften Legenden und Wundergeschichten. Kirche und Quelle sind noch jetzt stark besuchte Wallfahrtsorte. **R. Souarn**, Tentatives d'union avec Rome. Un patriarche grec catholique au XIII[e] siècle, S. 229—237; 351—370. Schilderung des Wirkens des Patriarchen Johannes Bekkos. **J. Pargoire**, Une inscription chrétienne de Sergiopolis, S. 238—239. **L. Petit**, Note sur les homélies de Léon le Sage, S. 245—249. Übersicht des wichtigen Inhalts der bisher zu wenig beachteten Publikation von Akakios, *Λέοντος τοῦ σοφοῦ πανηγυρικοὶ λόγοι*, Athen 1868 (34 Reden). **R. Souarn**, Un empêchement canonique du mariage chez les Grecs, S. 257—262. Der unerlaubte Umgang zwischen einem Manne und einer verheirateten Frau bildet ein Ehehindernis sowohl für die Ehebrecherin und ihren Buhlen als für die Ehebrecherin und irgend einen anderen Mann. Der Ehebrecher kann eine Ehe mit einer ledigen Frauensperson eingehen. **Vailhé**, Les

évêques de Philippes, S. 263—272. Feststellung der Reihenfolge und Chronologie der Bischöfe bis 1728, teils im Anschluſs an das Buch von Mertzides, *Οἱ Φίλιπποι*, Kpel 1900, teils in Widerspruch mit demselben. **S. Pétridès**, Note sur une inscription chrétienne d'Amasée, S. 273—278. Die Inschrift unterrichtet uns 1) über die Erbauung einer dem Märtyrer Theodoros Tiro geweihten Kirche durch Kaiser Anastasios I; 2) über einen sonst nicht bekannten Bischof Mamas, der in die Jahre 491—515 gesetzt werden muſs; 3) über die Verwendung der klassischen Metra und der volkstümlicheren Rhythmik in Inschriften des ausgehenden 5. oder des beginnenden 6. Jahrh. **M. Théarvic**, L'église de Grèce, S. 285—294. Über die gegenwärtige Diöcesaneinteilung. **F. Delmas**, A travers l'Orient, S. 301—308. Berichtigungen zu dem Buche gleichen Titels von Pisani. **S. Pétridès**, Le lavement des pieds le jeudi-saint dans l'église grecque, S. 321—326. Die ergreifende Zeremonie findet z. Z. nur mehr in drei griechischen Kirchen statt, im Johanneskloster auf Patmos, im Prodromoskloster in Zindji-Déré bei Cäsarea in Kappadokien und im Hofe der Auferstehungskirche zu Jerusalem. **L. Petit**, Un nouvel 'Oriens christianus', S. 326—333. Skizzierung der Aufgaben eines modernen Lequien. **S. Vailhé**, Notes de géographie ecclésiastique, S. 333—338. Über Hierapolis in Arabien, Zorava, Madaba, Constantia und Ela. **R. Bousquet**, Le culte de Saint Romain le mélode dans l'église grecque et l'église arménienne, S. 339—342. Romanos ist wohl etwa zwischen 750—900 unter die Heiligen der griechischen Kirche aufgenommen worden und wird am 1. Oktober neben bezw. nach dem hl. Ananias (bezw. dem Märtyrer Domninos) gefeiert. Wenn in der biographischen Synaxarnotiz von c. 1000 *κοντάκια* des Meloden die Rede ist, so ist dabei vielleicht nicht an ganze Gedichte, sondern an Strophen zu denken. In die armenische Kirche, die ihn in ihren Kalendern unter dem 9. Oktober aufführt, aber sein Fest am 2. Samstag nach Kreuzerhöhung feiert, ist der Kult des Romanos vielleicht im 9. Jahrh. übergegangen. **S. Pétridès**, Un tropaire byzantin sur un fragment de poterie égyptienne, S. 361—367. Herstellung und Erläuterung des zuerst von Egger in den Mém. de l'Acad. des inscript. t. XXI edierten Textes. 'Il a tout l'aspect d'un *στιχηρόν* et doit probablement se ranger dans la catégorie des vieux idiomèles anonymes'

C. W.

Das rumänische Seminar in Leipzig.

Vor kurzem erschien der „Siebente Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (Rumänisches Seminar) zu Leipzig". Herausgegeben von dem Leiter des Instituts Prof. Dr. **Gustav Weigand.** Leipzig, J. A. Barth 1900. X, 251 S. 8°. Das Seminar wurde im J. 1899/1900 von 10 Deutschen, 7 Rumänen, 1 Bulgaren besucht. Daſs der Jahresbericht weniger umfangreich ist als sein letzter Vorgänger, ist nicht durch Mangel an Material, sondern durch Mangel an Geld veranlaſst worden. Aus demselben Grunde konnte W. die dritte Sektion seines linguistischen Atlasses (vgl. B. Z. VIII 261), die er auf Grund seiner letzten Reise in die groſse Walachei fertig gestellt hat, noch nicht zum Drucke bringen. Den wissenschaftlichen Inhalt des neuen Bandes bilden folgende Abhand-

lungen: 1) **Gust. Weigand**, Die rumänischen Dialekte der kleinen Walachei, Serbiens und Bulgariens. 2) **Adolf Storch**, Vokalharmonie im Rumänischen. 3) **Eugen Neumann**, Die Bildung der Personalpronomina im Rumänischen. — Möge der unermüdlichen Thätigkeit des hochverdienten Forschers auf einem für die osteuropäische Geschichte so wichtigen, mit den mittel- und neugriechischen Studien so eng verbundenen Gebiete bald auch der äufsere Erfolg zu teil werden, ohne den die beste wissenschaftliche Kraft mit der Zeit verkümmern mufs! K. K.

Die Balkankommission der Wiener Akademie der Wissenschaften.

Bei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien ist eine Kommission gebildet worden, kurz „Balkankommission" genannt, die, in zwei Abteilungen, eine antiquarische und eine linguistische geteilt, den Zweck verfolgt, mit Hilfe der Treitl-Stiftung die historisch-archäologische und die philologisch-ethnographische Erforschung der Balkanhalbinsel systematisch zu betreiben. Als erstes Heft der linguistischen Abteilung ist soeben eine scharfsinnige und ergebnisreiche Untersuchung von **Milan Rešetar** über die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten (Wien, Alfred Hölder 1900) erschienen, die den ersten Teil einer gröfseren Arbeit „Südslavische Dialektstudien" bildet. Neben den slavischen Sprachen soll aber bei den von der Kommission unterstützten und angeregten Arbeiten auch das Griechische, Rumänische, Spanische und Italienische, ferner das Albanesische und Türkische in ihrer lokalen dialektischen Entfaltung berücksichtigt werden. Als Mitarbeiter können auch nichtösterreichische Gelehrte beigezogen werden. K. K.

---

12. Mitteilungen.

Das mittel- und neugriechische Seminar der Universität München

hat auch in diesem Jahre, wie schon in den Jahren 1898 und 1899 (vgl. B. Z. IX 617), von der kgl. griechischen Regierung auf den Antrag des früheren Unterrichtsministers Ath. Eutaxias die Summe von 2000 Drachmen erhalten. Der gegenwärtige Unterrichtsminister Spyr. Stais hat nicht nur den Antrag seines Amtsvorgängers, nachdem ihn die griechische Kammer in der richtigen Erkenntnis seiner hohen Bedeutung für die Erforschung der mittelalterlichen und neueren Geschichte, Sprache und Litteratur Griechenlands bewilligt hatte, ausgeführt, sondern auch die gleiche Summe zu Gunsten des genannten Instituts in das Budget des Jahres 1901 eingesetzt. Bei den schwierigen ökonomischen Verhältnissen des griechischen Staates verdient dieses opferwillige Eintreten zu Gunsten eines Instituts, das zwar griechischen Interessen, aber doch nur im rein wissenschaftlichen Sinne dient, doppelte Anerkennung. Der neuen aus Griechenland gekommenen Unterstützung ist es wesentlich zu danken, dafs die Bibliothek des Seminars auch in diesem Jahre wieder erheblich vermehrt und namentlich durch Ankauf einer gröfseren Anzahl von Spezialwerken ergänzt werden konnte. Die Frequenz des Seminars war heuer ungefähr die gleiche wie im Vorjahre; im Sommersemester 1900 belief sich die Zahl der Mitglieder und Hospitanten auf 16, im Wintersemester 1900/1901 auf 12. Der Nationalität nach verteilen

sich die Teilnehmer auf Deutschland (12), Griechenland (3), Rufsland (2), Serbien (2), Rumänien (1) und Schweden (1). In den Seminarübungen wurden teils schwierige Texte der Kirchendichtung und der mittelgriechischen Vulgärpoesie interpretiert, teils selbständige wissenschaftliche Arbeiten der Mitglieder besprochen, teils Referate über hervorragende neue Erscheinungen auf dem Gebiete der mittel- und neugriechischen Philologie vorgetragen. K. K.

La collection byzantine de l'Ecole des Hautes-Etudes.

Le directeur de l'Enseignement supérieur et le Conseil de l'Ecole des Hautes-Etudes (sciences religieuses) ont décidé d'adjoindre à la Conférence de Christianisme byzantin une collection archéologique.

Le noyau de cette collection est constitué par les documents réunis au cours des récentes missions. Le Directeur des Beaux-Arts met en dépôt les copies de fresques ou de mosaïques exécutées en 1896, à Mistra, par M. Yperman, au nombre de 18, et en 1898 à Mistra, au Mont-Athos, à Salonique, à Daphni, par M. Ronsin, au nombre de treize, et qui appartiennent aux archives des monuments historiques. Il a promis d'y joindre les acquisitions postérieures pouvant entrer dans le même cadre, probablement celles des relevés de Mistra par M. Eustache, dont une partie a figuré à l'Exposition et dont l'ensemble sera présenté au salon de 1901. M. Chesnay en attendant l'achat de ses relevés du Péloponnèse les prête à la collection. En outre l'Académie fait don des autres documents rapportés en 1898, trois copies à l'huile, quatre aquarelles, une cinquantaine de dessins au trait et autant d'esquisses, œuvre de M. Ronsin et d'un peintre grec M. Roumbos; l'Ecole d'Athènes, de ses très nombreux clichés et estampages; enfin la direction de l'Enseignement supérieur, de cinq albums exécutés pour l'Exposition d'après une partie de ces clichés.

A ce premier fonds MM. Schlumberger, Leroux, Laurent, Perdrizet et le maître de conférences ont déjà joint des dons de moulages, dessins, photographies et livres.

Nous tâcherons de réunir aussi les moulages des ivoires et des médailles offrant le plus d'intérêt.

Cette collection aura le double caractère d'un instrument de recherches érudites où les documents inédits, en attendant leur publication, seront mis à la disposition des hommes d'étude, et d'un dépôt d'archives où, après leur publication, ils seront conservés en vue de vérifications ou de recherches plus approfondies.

Nous nous efforcerons même d'en faire une sorte d'organe international; nous pourrons fournir des albums d'après nos clichés et faire des échanges. Un catalogue imprimé et des suppléments réguliers, en indiquant et nos propres ressources et celles des savants ou des corps avec lesquels nous serons en relation constituera un utile bulletin d'informations. Le cas échéant nous servirons d'intermédiaire.

Cette collection aura pour premier résultat de faciliter et d'enrichir la publication des *Monuments de l'art byzantin* et d'établir, grâce aux relations dont nous espérons qu'elle deviendra le centre, entre nos *Monuments* et les publications similaires de l'étranger, une sorte d'harmonie et de

collaboration nécessaires au progrès rationnel des études d'archéologie byzantine.

Notre œuvre est encouragée par le Ministère de l'Instruction publique et par l'Académie. Mais nos ressources régulières se trouvant encore très minimes, nous osons faire appel à la bonne volonté des personnes ou des établissements qui en apprécieront l'utilité et voudront bien s'y associer par des dons de moulages, estampages, dessins ou photographies, par l'envoi de livres et surtout de tirages à part.

La collection occupera les trois salles de l'Ecole des Hautes-Etudes (sciences religieuses). Les aquarelles encadrées décorent déjà les murs; une grande armoire vitrée, que l'on prépare, enfermera les autres documents. Dès que tout sera réuni, en janvier ou février 1901, le maître de conférences se tiendra chaque semaine, le samedi de 9 h. ½ à 10 h. ½, à la disposition de ceux qui désirent la consulter, et, lorsqu'une étude plus longue sera nécessaire, il fixera d'accord avec eux les jours et heures où les documents pourront leur être communiqués.

Les communications et envois seront adressés à *M. G. Millet, Ecole des Hautes-Etudes, à la Sorbonne, Paris-V^e^.*

Paris. G. Millet.

Zu K. Prächters Aufsatz, B. Z. IX 621 ff. K. Prächter weist S. 623 auf die Notwendigkeit einer Nachvergleichung des von A. Mai aus einem vatikanischen Palimpsest herausgegebenen Anonymus *Περὶ πολιτικῆς ἐπιστήμης* hin. Dazu bittet mich Herr Oberbibliothekar Dr. K. K. Müller in Jena öffentlich mitzuteilen, daſs er diese Arbeit schon ausgeführt habe. K. K.

Berichtigung zu B. Z. IX 293. Im obern Ringe der Jaspisschüssel im Panteleemonkloster auf dem Athos lautet der vorletzte Vers: *ἄρτῳ δ' ὁ Χριστὸς* (*ΑΡΤΩΔΟΧC*) *προσνέμει σωτηρίαν.* E. K.

Neue Antiquariats- und Verlagskataloge.

Ernst Carlebach, Heidelberg: Katalog 241, Classische Philologie, Heidelberg 1900. — **C. Clausen**, Torino: Catalogo 116—117, Filologia classica, Torino 1900. — **Gust. Fock**, Leipzig, Neumarkt 40: Katalog 125, Klassische Philologie (u. a. die Bibliothek des † Prof. W. Hörschelmann, Dorpat), Leipzig 1897. — **O. Harrassowitz**, Leipzig, Querstr. 14: Katalog 248, Slavica; Katalog 255, Völkerpsychologie (Teil der Bibliothek des † Prof. H. Steinthal), Leipzig 1900. — **K. W. Hiersemann**, Leipzig, Königsstraſse 3: Katalog 249, Handbücher der Kunstgeschichte. — **H. Kerler**, Ulm: Katalog 288, Griechische Philologie (über 10000 Nummern). — **List & Francke**, Leipzig, Thalstr. 2: Katalog 323, Klassische Altertumskunde, Neugriechisch u. s. w., Leipzig 1901. — **Mayer & Müller**, Berlin NW, Prinz Louis Ferdinandstr. 2: Katalog 179, Theologie. — **R. Merkel**, Erlangen: Katalog 141, Klassische Philologie, Erlangen 1900. — **F. Eckard Mueller**, Halle, Barfüſserstr. 11: Katalog 82, Klassische Philologie, H e

1901. — **An. D. Phexes**, Athen: Verlagskatalog, 1900/1901. — **Simmel & Co.**, Leipzig, Roſsstr. 18: Katalog 191, Türkisch-tatarische Völker u. s. w.; Katalog 193, Slavica. Illyrica. Epirotica (hier u. a. auch: Die griechische Kirche; Byzantinische Kunstgeschichte). Leipzig 1901. — **M. Spirgatis**, Leipzig, Marienstr. 23: Katalog 81, Byzantinisch, Mittel- und Neugriechisch, Albanesisch, Leipzig 1901. — **H. Welter**, Paris, Rue Bernard-Palissy 4: Katalog 98, Klassische Philologie, Paris 1900. K. K.

Vasilij Vasiljević Bolotov, † 5. April 1900. Nekrolog von B. Melioranskij im Viz. Vrem. 7 (1900) 614—620. E. K.

Albert Jahn †.

Am 23. Aug. 1900 starb in Bern, beinahe 89 Jahre alt, Prof. Dr. Albert Jahn, Mitgl. der philos.-philol. Kl. der Königl. Bayr. Akad. d. Wiss. Nach ausgedehnten theol. und philol. Studien in Bern, Heidelberg und München wirkte er zunächst eine Reihe von Jahren als Lehrer in Biel und Bern und trat hierauf in den eidg. Staatsdienst, in welchem er mehr als 40 Jahre thätig war. Mit Albert Jahn ist der Nestor der patrist. und byzant. Forscher von uns geschieden, ein Mann, der volle zwei Menschenalter hindurch durch seine auf handschr. Forschungen beruhenden Ausgaben und Kommentare, durch philologische Bearbeitung und Nutzbarmachung theologischer Schriftsteller des christl. Altertums und des griech. Mittelalters jenen beiden Zweigen der Wissenschaft mit hingebender Treue und einem bis in das höchste Greisenalter unermüdlichen Fleiſse gedient hat. Von Anfang seiner Thätigkeit an den bedeutendsten Erscheinungen auf den Grenzgebieten der Theologie und Philologie zugewandt, hat er sowohl die neuere Blüte der patrist. Studien bei uns gesehen und an seinem Teile durch einige hervorragende Arbeiten gefördert, wie auch den jüngsten Aufschwung der byzantinischen Wissenschaft erlebt und erfahren, wenngleich zunehmendes Alter und ein damit gleichzeitig auftretendes Augenleiden ihn je länger je mehr daran hinderten, mit voller Frische wie früher dem Wachsen und Erstarken der neuen Bewegung unbefangen und verständnisvoll zu folgen. — Wenn ich von Jahns zahlreichen, auf Kirchenväter und Byzantiner bezüglichen Arbeiten diejenigen hier hervorhebe, denen ich selbst Anregung und Förderung verdanke, so hoffe ich damit nichts Wesentliches übergangen zu haben. Am Anfange steht mir sein „Basilius Magnus Plotinizanz“ vom Jahre 1838, ein „Supplementum edit. Plot. Creuzer., Basil. M. Garner.“, zu dem die 1842 erschienenen „Animadvers. in S. Basilii M. opera“ — Fascic. I. Accedunt emblem. Plutarchea ex Basilii Hom. in Ps. XIV — gestellt werden müssen. Es folgten 1843 eine Veröffentlichung von handschriftlichen Auszügen aus Nikolaos Kabasilas' Schrift „De vita in Christo“ (Th. Stud. u. Krit. XVI 729—746), 1844 eine Ausgabe des „Florentius“ von Nikephoros Gregoras (Jahns Jahrb. Suppl.-Bd. X 485—536), 1845 eine edit. princ. der Schrift des Markos Eugenikos „De hominis imbecill.“ (Zeitschr. f. hist. Theol. XV 4, 42—73). Im Jahre 1849 veröffentlichte Jahn Ioannis Glycae patr. Cpol. op. de vera syntaxeos ratione, 1858 ein wichtiges

Hilfsmittel zum Studium des Nazianzeners, „Eliae Metrop. Cret. commentarii in S. Gregorii Naz. orat. XIX“ (in Mignes Patr. Gr. XXXVI), 1861 „Symbolae in emendanda et illustranda S. Epiphanii Panaria“ (Öhlers Corp. Haeres. III, 1—113). In einigen dieser Veröffentlichungen ist unschwer bereits die Richtung der wissenschaftlichen Bemühungen Jahns zu erkennen, die darauf hinausliefen, die gewaltigen Nachwirkungen der groſsen griechischen Klassiker, vor allem Platons, in der christlichen Welt und Wissenschaft zu verfolgen und durch tief eindringende sachliche und sprachliche Untersuchung Philologen, Philosophen und Theologen zum Bewuſstsein zu bringen. Unter den im Platon bewanderten Philologen hat es sicherlich keinen gegeben, der wie A. Jahn seine Kenntnis des groſsen Hellenen mit den Geisteswerken der hervorragendsten christlichen Kirchenlehrer in der Art in Verbindung zu setzen wuſste, daſs, wie es in allen seinen Ausgaben und deren Anmerkungen der Fall, die unvergänglichen Bestandteile hellenischer Bildung, die gerade in Platon, seiner Sprache und seinen erhabenen Gedanken wurzeln und sich auf das innigste mit dem Christentum verbunden haben, in ihrem vollen Bestand und Wesen der wissenschaftlichen Erkenntnis zugänglich gemacht, deutlich erkennbar gestaltet und faſslich vermittelt erschienen. Die bedeutendste Leistung dieser Art ist unbedingt seine Methodios-Ausgabe (Halle 1865), oder vielmehr deren 2. Teil, der „Methodius Platonizans“. Nur derjenige, der in verwandtem Forschungsgebiete sich umgethan und dabei den Segen solcher Führung erfahren, kann den Reichtum der philos. und philol. Belehrung und die nie versagende Genauigkeit der Anführungen, besonders aus Platon, in ihrem Werte richtig schätzen. Sehen wir hier von seiner Ausgabe des Aristides Quintilianus vom Jahre 1882 ab, so gab Jahn im Jahre 1884 das, wie es Casaubonus nannte, „goldene Büchlein“ (aureolum libellum) des Gregorios Palamas „Prosopopoeia animae accusantis corpus et corporis se defendentis“ heraus und lieſs im Jahre 1886 diesem Werke die in jeder Hinsicht dankenswerte Ausgabe des Eustathios von Antiochia „De engastrimytho contra Origenem“ folgen. Im Jahre 1889 erschienen seine „Dionysiaca“, vom Verf. genauer als „Sprachliche und sachliche Platonische Blütenlese aus Dionysius dem sog. Areopagiten“ bezeichnet, „zur Anbahnung der philologischen Behandlung dieses Autors“. Daſs Dionysius der Hauptvermittler platonischer Anschauung besonders für das Mittelalter gewesen, war längst bekannt; bis zu welchem Grade und Umfange aber diese Abhängigkeit des groſsen Theologen von Platon, namentlich von dessen Symposion, Phaidros, den Gesetzen und den Briefen geht, davon gab zum ersten Male Jahn hier eine Anschauung. Aus den reichen Schätzen seiner in jüngeren, kräftigeren Jahren gesammelten handschriftlichen Materialien lieſs Jahn endlich in diesem letzten Jahrzehnt mehreres bisher nicht Bekannte erscheinen, 1891: „Chemica Graeca e codd. mss. Mon. 112 et Bern. 579“ (Revue de Philol. XV 101—115) und „Eclogae e Proclo de philos. Chald. sive de doctr. oracul. Chaldaic.“; 1893: „Anecdota Graeca Theologica cum Prolegom.“, darin als wichtiges, umfangreichstes Stück (S. 1—57) „Gennadii Dialogus Christiani cum Iudaeo“, ihm sich anschlieſsend desselben „Delectus prophet. de Christo“ (S. 58—68), sodann „Analecta misc. theol.“ (S. 69—141); 1898: „Michael Psellos über Platons Phaidros“ (Hermes XXXIV 315—319); 1899: „Glossarium sive Vocabularium ad Oracula Chaldaica“ (Revue de Philol. XXIII 195—225); 1900: „Specimen com-

mentarii crit. et exeg. ex fontib. hausti ad Oracula Chaldaica" (Revue de Philol. XXIV 169—192). Fürwahr eine stattliche Reihe von Veröffentlichungen und wissenschaftlichen Leistungen, die des ernsten Mannes Gedächtnis im Gebiete der Patristik und Byzantinistik lebendig erhalten werden.

Wandsbeck. Johannes Dräseke.

Gustav Meyer †.

Wieder steht die kleine Schar von Vertretern einer werdenden Wissenschaft an dem Grabe eines ihrer kundigsten Führer und Grenzbestimmer, dessen geistigen Tod sie schon vor mehr als drei Jahren zu beklagen hatte. Gehörte Gustav Meyer (geb. den 25. Nov. 1850, gest. den 29. Aug. 1900) auch nicht zu dem Kreise der eigentlichen Byzantinisten, so hat er doch durch seine vielverzweigte Thätigkeit und seinen weiten, zusammenfassenden Forscherblick, sowie durch seine freudige Anerkennung aller neuen Errungenschaften auch der jungen byzantinischen Philologie neue Jünger zu werben gesucht. Mit welcher Begeisterung begrüſste er vor zehn Jahren Krumbachers Litteraturgeschichte (Essais und Studien II 208ff.), wie aufmerksam verfolgte er stets die ersten vier Bände dieser Zeitschrift (vgl. Beilage zur Allgem. Ztg. 1893, Nr. 36 und 256; 1895, Nr. 17 und 266), und mit welchem Eifer suchte er das Interesse dafür zu gewinnen und zu erwärmen! Hat er doch zuweilen selbst an dieser Stelle aus seinem reichen Wissensschatze mitgeteilt (vgl. die etymologischen Untersuchungen B. Z. III 156—164 und die Nachlese und Litteraturnachweise zu den mgr. Sprichwörtern ebenda III 396—408, sowie die spezielle Untersuchung über die griechischen Verse im Rabâbnâma ebenda III 401—411).

Aus dem Inhalt und dem Charakter besonders der ersten beiden kleinen Studien eröffnet sich schon ein Ausblick auf G. Meyers eigentliches Arbeitsfeld: es war die historische Erforschung der neugriechischen Sprache und Volkskunde, beides aber nicht so sehr um ihrer selbst als um der Feststellung der Zusammenhänge willen, die ngr. Sprache und ngr. Volkstum nur als ein Glied erscheinen lassen eines kettenartig ineinander greifenden Ganzen; dieses Ganze aber ist die Gesamtheit der Balkanvölker. Es ist G. Meyers in seinen letzten Konsequenzen jetzt noch kaum nach Gebühr zu würdigendes Verdienst, das Neugriechische nicht isoliert, sondern in seiner Stellung als Balkansprache betrachtet zu haben. Ja, vielleicht wird eine Zeit kommen, wo man als Fortsetzung der byzantinischen Philologie nicht mehr nur die mittel- und neugriechische, sondern eine Philologie der Balkanvölker überhaupt bezeichnen wird. Dann wird Gustav Meyers Name neben dem von Miklosich, zu denen noch der G. Weigands sich gesellen wird, — jeder von ihnen drang ja von einem andern Punkte in das Balkangebiet ein —, über der Eingangspforte dieses neuen Bezirkes eingemeiſselt werden; die beiden freilich nicht scharf zu trennenden Hälften der Balkanhalbinsel, die griechisch-albanesische und die slavisch-rumänische, werden erst dann für die Forschung zu einem lebendigen, organischen Ganzen sich zusammenschlieſsen.

Aus dieser Auffassung und Darstellung des Griechischen aus seiner Umgebung heraus ergiebt sich nun auch ohne weiteres, worin der Schwer-

punkt von Meyers Arbeiten liegt, nämlich auf der vergleichenden Betrachtung der dem Neugriechischen mit anderen Sprachen gemeinsamen Elemente, auf der Feststellung des Heimatscheins der im Laufe der Zeit ins Griechische hinein- und aus ihm hinausgewanderten Worttruppen. Für diese war ja die Balkanhalbinsel immer ein beliebter Tummelplatz, und G. Meyer hatte hier in ein Gebiet hineingegriffen, auf dem er seine in der Schule indogermanischer Sprachforschung erprobte Fähigkeit der Vergleichung aufs schönste fruchtbar machen konnte. Es war ihm eine Lust, ihm, der selbst ein fröhlicher Wanderer war, ein Wort, ein Lied oder ein Märchen auf seiner langen, oft abenteuerlichen Wanderung zu verfolgen und ihm seine Papiere abzufordern. Da mufste er sich oft in fremde Gebiete hineinwagen, in denen er aber bald vertraut wurde und Ordnung schaffte, und aus deren Wildnis er sich immer wieder hinaus- und zurückfand. Wir können diesen Entwicklungsgang in Meyers Lebenswerk deutlich erkennen.

Mit lautlichen Untersuchungen mittelgriechischer Texte setzte seine hier in Betracht kommende Thätigkeit in der Mitte der 70er Jahre ein. Es war die Zeit, wo W. Wagner und K. Sathas wichtige mittelgriechische Texte veröffentlichten. Die „Carmina graeca medii aevi" Wagners hat G. Meyer selbst in der Rivista di filologia VI 96—103 eingehend besprochen und wertvolle textkritische Bemerkungen dazu gegeben. Wohl hierdurch angeregt, hat er sich bald darauf selbst als Herausgeber bethätigt durch eine Edierung des Gedichtes Imberios und Margarona (1876). Sprachlich hatte Meyer schon vorher die genannten Sammlungen ausgebeutet, indem er aus den Wagnerschen Texten die sprachlichen (d. h. lautlichen) Eigentümlichkeiten im Syntipas behandelte (Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1875, 333ff.), aus Sathas' *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη* den cyprischen Dialekt der Chroniken des Machaeras und Bustrone (Riv. di filol. IV 255—286), Arbeiten, die systematisch bis jetzt noch nicht fortgeführt worden sind. Die letztere Abhandlung gab dann noch den Anstofs zur Behandlung der romanischen Wörter im Mittelcyprischen (Jahrbuch für romanische und englische Litteratur 1876, 33ff.). Damit war der erste Keim gelegt, der sich zwanzig Jahre später, wie wir sehen werden, in den „Neugriechischen Studien" voll entfalten sollte.

In den 80er Jahren veröffentlichte Meyer nur mehrere populäre Essais über mgr. und ngr. Litteratur und Volkskunde, meistens in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, in denen er neue interessante Erscheinungen derselben einem gröfseren Publikum zugänglich zu machen suchte und die jetzt gröfstenteils im ersten Band der „Essais und Studien" zusammengefafst sind. Seine wissenschaftlichen Studien aber gehören in dieser Zeit dem Albanesischen, dem er sich zugewandt hatte. Wenn Meyer hiermit das Gebiet der griechischen Studien eine Zeit lang verliefs, so kam dieser Abstecher ihnen nur zu gute; denn wenn seine „Albanesischen Studien" auch nur der Erforschung des Albanesischen selbst dienen, so hat er in seinem „Etymologischen Wörterbuch der albanesischen Sprache" (1891) ein Musterbeispiel geliefert für die vergleichende Lexikographie jeder Balkansprache, indem er darin den starken Anteil feststellte, den das Romanische, das Türkische, das Slavische und das Griechische an dem albanesischen Wortschatz hatte.

Von hier aus wurde ihm offenbar die Anregung, etwas Ähnliches auch für das Griechische zu leisten, zu dem wir ihn seit dem Beginn der

1890er Jahre wieder zurückkehren sehen. Das that er, nachdem er noch in den „Türkischen Studien I" den Einflufs des Griechischen sowie des Romanischen auf den türkischen Wortschatz festgestellt hatte, in seiner letzten gröfseren Arbeit, den „Neugriechischen Studien" (1894—95). Hierin gab er, abgesehen von einer unschätzbaren und unentbehrlichen „Bibliographie der neugriechischen Dialekte", in drei Heften ein Verzeichnis der lateinischen, slavischen und romanischen Elemente im Neugriechischen, also nichts Geringeres als eine Vorarbeit zu einem etymologischen Wörterbuch der neugriechischen Sprache. Dazwischen finden sich in Zeitschriften noch einige kleinere etymologische Beiträge, besonders in den „Indogerm. Forschgn." (II 370; III 63—73; IV 326—334; VI 104 ff.).

Sein weit ausgreifendes Lebenswerk zu vollenden, war dem rastlosen Manne leider nicht mehr vergönnt. Aber es wird nicht zerfallen; dazu ist der Grundrifs zu scharf gekennzeichnet. Mögen alle, die das Andenken des toten Meisters ehren, es dadurch bekunden, dafs sie sein Werk rüstig fortführen helfen!

München. Karl Dieterich.

I. Abteilung.

Malalas und Tzetzes.

Aus dem Anfangsteile der Weltchronik des Johannes Antiochenus sind uns neben drei Exzerptreihen und zahlreichen Suidasglossen zwei längere Stücke, welche die trojanische Sage behandeln, erhalten: die Wiener Troica und eine Hypothesis der Odyssee. Beide Stücke habe ich erst nach dem Erscheinen meines Programms 1892 kennen gelernt und für Johannes Antiochenus gewonnen, also zu einer Zeit, wo ich meine Aufmerksamkeit, wie auch jetzt noch, auf die Kaisergeschichte richtete und wenig Lust hatte zu dem Studium der Sagengeschichte zurückzukehren. Als ich aber neulich zur Abwehr eines Angriffes, den man auf das Leben des Salmasischen Johannes Antiochenus gemacht hatte, zu einer erneuten Durchsicht des Anfangsteiles und zu einer Zusammenstellung der die Parissage behandelnden Stücke gezwungen wurde, da fiel es mir ein auch die Werke des Jo. Tzetzes wieder einmal durchzublättern, wufste ich doch, dafs er manchen aus Malalas stammenden Stoff bietet, insbesondere eingehende Erzählungen der Parissage. Meine Umschau führte zu Ergebnissen, die der Mitteilung wert sind. Sie sind zwar nur im Vorübergehen gewonnen, aber sie sind vollständig sicher.

Als ich mich in meinem Programm 1892 über die Frage auszusprechen hatte, in welchem Verhältnisse Tzetzes zu Malalas und Johannes Antiochenus stehe, entschied ich mich für die Ansicht, dafs Tzetzes nicht den Malalas, wie die meisten annahmen, sondern seinen Ausschreiber, den Johannes Antiochenus, der ja bis dahin ziemlich unbekannt geblieben war, als Quelle benutzt habe. Eine Reihe von Eigentümlichkeiten drängte zu dieser Ansicht. Tzetzes bot in seinen Erzählungen vielfach abweichende Einzelheiten, so z. B. in der Sage von der Geburt des Paris den Traum der Hecuba, der dem Malalas fremd, dagegen dem Johannes Antiochenus bekannt ist. Ferner mufste

man aus der Eigenart zahlreicher Quellenzitate schliefsen, dafs Tzetzes beide Antiochener als zwei verschiedene Persönlichkeiten unterschieden habe (Progr. 1892 S. 17). Auch eine Zeitangabe in den Chil. II 31/4, wonach Tzetzes seinen *Ἰωάννης Ἀντιοχεύς* in die Zeit nach Georg Synkellos oder Georg Monachos, also nach 850, zu setzen schien, pafste nur auf das von den konstantinischen Exzerptoren benutzte Werk, das in der Zeit des Photios entstanden ist (Progr. 1892 S. 22/3). Eine zuverlässige Entscheidung war nicht zu gewinnen, denn eine Vergleichung der von allen drei Autoren gebotenen Erzählungen gewährte keine Sicherheit, da uns aus dem Werke des Johannes Antiochenus nur Exzerpte erhalten waren, die jederzeit die Erzählungen des Originals gekürzt und lückenhaft bieten konnten. Das ist anders geworden, seitdem wir die Wiener Troica und die Hypothesis der Odyssee gewonnen haben. Jetzt liegt für mehrere Stellen der durch Doppelberichte gesicherte vollständige Text des Johannes Antiochenus zur Vergleichung vor, und diese Vergleichung ergiebt mit Gewifsheit, dafs der von Tzetzes so häufig zitierte *Ἰωάννης ὁ Ἀντιοχεύς* nicht Johannes Antiochenus, sondern Johannes Malalas gewesen ist.

Über die Sage von der Geburt und Erziehung des Paris und dem Raube der Helena handelt Tzetzes an drei Stellen: kurz in der Exeg. in Iliadem ed. G. Hermann S. 38/43, ausführlicher in den Antehom. 39 ff. und ganz ausführlich in dem Prooem. Allegor. Il. 175 ff. ed. Matranga in den Anecd. Graeca I S. 7. An der letzteren Stelle zitiert Tzetzes in Vers 245 seine Quelle mit den Worten *ὡς Ἰωάννης χρονικὸς Ἀντιοχεύς που γράφει*. Wenn wir nun diese Erzählungen mit der des Johannes Antiochenus, die wir in der B. Z. IX S. 363 aus Fr. 23 Virtus, Fr. 24, 1 Salm., Suidas v. *Πάριον* und den Wiener Troica gewonnen haben, und mit der Erzählung des Malalas S. 92 vergleichen, so ergiebt sich, dafs Tzetzes eine Masse Einzelheiten bietet, die Johannes Antiochenus übergangen hat; dieser weifs z. B. nichts davon, dafs Paris am 22. April aus Parion nach Troja zurückgekehrt und nach einem 57tägigen Aufenthalt in der Vaterstadt am 18. Juni nach Sparta gereist ist. Trotzdem bieten beide den Traum der Hecuba. Wie kommt das? Aus Malalas stammt er sicher nicht, denn er fehlt nicht nur im Cod. Oxoniensis, sondern auch in der Ekloge S. 197 und bei Kedren S. 216. Wir stehen hier vor einer Erscheinung, die bei den Byzantinern nicht so selten ist, von den Quellenforschern aber, die gern auf eine gemeinsame ältere Quelle schliefsen, meist aufser acht gelassen wird: zwei Schriftsteller haben eine aus gemeinsamer Quelle entnommene Erzählung aus verschiedenen Quellen um dieselbe Einzelheit erweitert. In unserm Falle hat Johannes den Traum der Hecuba in die Malalaserzählung

eingefügt aus Dictys (III cp. 26), den er neben Homer und Vergil zur Erweiterung der Malalaserzählung benutzt hat; Tzetzes dagegen hat ihn aus Apollodor III cp. 12, 5 genommen, denn aus diesem stammen im Prooem. Alleg. Il. 192—202 auch die Angaben, dafs Paris von einem Diener des Priamus, Namens Archelaus, ausgesetzt, von einer Bärin 5 Tage lang gesäugt und dann von Archelaus an Kindesstatt angenommen worden sei. Tzetzes hat die Erzählung ausgeschmückt und bei der Vereinigung seiner beiden Quellen eine zweite Weissagung eingeschmuggelt, während Johannes die Erzählung gekürzt und bei der Vereinigung seiner beiden Quellen an einer Weissagung festgehalten hat.

Kürzer, aber darum nicht minder beweiskräftig ist der Bericht über den Ursprung des Palladiums. Tzetzes spricht an drei Stellen davon. Im Schol. Lykophr. 355, mit dem das Scholion ad Posthom. 511 im ganzen übereinstimmt, sagt er: *Ἰωάννης δὲ ὁ Ἀντιοχεὺς οὐκ ἐξ οὐρανοῦ λέγει πεσεῖν τὸ παλλάδιον, Ἄσιον δέ τινα φιλόσοφον μαθηματικὸν τοῦτο ποιῆσαι ὡροσκοπίᾳ καλλίστῃ, εἰς τὸ ἀπόρθητον εἶναι τὴν πόλιν ἐκείνην, ἔνθα ἂν τοῦτο μένῃ πεφυλαγμένον καὶ ἄσυλον. χαρίσασθαι δὲ τὸ τοιοῦτο παλλάδιον τῷ Τρωΐ.* In dem etwas verderbten und lückenhaften Scholion zur Exeg. in Il. S. 135/6, wo ebenfalls *Ἰωάννης ὁ Ἀντιοχεύς* zitiert wird, findet sich noch die aus Malalas stammende Angabe, dafs das nach Asius benannte Land früher *ἠπειρόποντος* (!) geheifsen habe. Johannes Antiochenus, dessen Text uns in den Wiener Troica S. 10 und bei Suidas v. *Παλλάδιον* erhalten ist, sagt von dem Palladium: *τοῦτο ἦν ζώδιον μικρὸν ξύλινον, ὃ ἔλεγον εἶναι τετελεσμένον, φυλάττον τὴν βασιλείαν τῆς Τροίας. ἐδόθη δὲ Τρωῒ τῷ βασιλεῖ κτίζοντι τὴν πόλιν ὑπὸ Ἀσίου τινὸς φιλοσόφου καὶ τελεστοῦ.* Der gemeinsame Gewährsmann Malalas berichtet S. 109, 2: *ζώδιον τῆς Παλλάδος μικρὸν ξύλινον, ὃ ἔλεγον εἶναι τετελεσμένον εἰς νίκην, φυλάττοντα τὴν πόλιν, ἔνθα ἀπόκειται, ἀπαράληπτον. τὸ δὲ αὐτὸ παλλάδιον ἔδωκε τῷ Τρῷῳ βασιλεῖ μέλλοντι κτίζειν τὴν πόλιν Ἄσιός τις, φιλόσοφος καὶ τελεστής.* Von den beiden Ausschreibern hat also Tzetzes die Angaben des Malalas selbständig ausgeschmückt, aber die Wirkung des Palladiums in ihrer Allgemeinheit festgehalten; Johannes hat etwas gekürzt und die Wirkung des Palladiums blofs auf Troja bezogen. In solcher Weise verändern die Ausschreiber je nach ihren Bedürfnissen den Text ihrer Quelle. In dieser Hinsicht verdient auch die Behandlung, die unser Malalasstück bei Kedren S. 229, 5/11 gefunden hat, einige Beachtung. — Unsere beiden Ausschreiber des Malalas haben auch an dieser Stelle eine gleiche Angabe aus verschiedenen Quellen herangezogen; beide erwähnen die andere Version, dafs

das Palladium vom Himmel gefallen sei. Tzetzes zitiert für diese Angabe Pherekydes, Johannes hat sie aus Dictys (V cp. 5) genommen.

Von besonderer Wichtigkeit sind die Angaben über die Sirenen. Johannes Antiochenus, dessen Text in der Hypothesis der Odyssee und bei Kedren S. 233, 2 erhalten ist, berichtet so gut wie gar nichts; er erwähnt sie bei der Schilderung der Irrfahrten des Odysseus nur mit den Worten: *ἐκεῖθεν εἰς τὰς Σειρῆνας ἐκρίπτεται πέτρας*. Tzetzes dagegen sagt in den Chil. I 341/3:

οἱ μὲν γὰρ πέτρας λέγουσιν εἶναί που σειρηνίδας,
εὐτρήτους κἂν τοῖς κύμασιν ᾠδὴν ἀποτελούσας·
Πλούταρχος δ' ὁ νεώτερος πόρνας ἐκείνας λέγει.

Man vergleiche damit Schol. Lykophr. 653: *ὁ νεώτερος Πλούταρχος ἑταιρίδας ταύτας φησὶ κατεχούσας αἱμυλίαις τοὺς παραπλέοντας*. Hier ist Tzetzes nicht nur in Übereinstimmung mit Malalas S. 121, 11 reichhaltiger, sondern er hat sogar aus Malalas die beiden Versionen mitsamt der Quellenangabe übernommen. In unserem gedruckten Malalas fehlt allerdings die rationalistische Erklärung des *νεώτερος Πλούταρχος*, aber sie ist erhalten in der Ekloge S. 212, 29: *ἐκρίπτεται εἰς τὰς καλουμένας Σειρῆνας* (Mal. *Σερενίδας*) *πέτρας, αἵτινες ἐκ τῶν συγκρουμάτων ἦχον ἡδὺν ἀπετέλουν. ὁ δὲ νεώτερος Πλούταρχος ἐξέθετο, ὅτι αἱ Σειρῆνες γυναῖκες ἦσαν πόρναι .. τοὺς παριόντας ξένους κολακείαις ἡδονῶν καὶ ᾀσμάτων καὶ κιθαρῶν μέλεσι θέλγουσαι.*

Die Beobachtung, dafs Tzetzes an dieser Stelle die Quelle, die er in seinem Malalas gefunden hat, ganz vergnügt zitiert, als hätte er sie selbst benutzt, veranlafste mich in dieser Richtung weiter zu spüren und siehe da, ich fand noch eine ganze Reihe anderer Namen. Im Schol. Lykophr. 673 bemerkt er bezüglich der Circe, dafs *Φιλάλιος ὁ Κορίνθιος* die betreffende Sage der Wahrheit entsprechend erklärt habe; es ist kein Zweifel, dafs er sich hier auf die Erklärung bei Mal. S. 120, 5 (Ekl. S. 212, 12) beruft, die Malalas mit den Worten einleitet: *ὁ δὲ προγεγραμμένος σοφὸς Φειδάλιος ὁ Κορίνθιος ἐξέθετο τὴν ποιητικὴν ταύτην σύνταξιν ἑρμηνεύσας οὕτως.* — Malalas zitiert S. 117, 13 (Ekl. S. 210, 11) diesen Gewährsmann auch für die rationalistische Erklärung der Cyklopensage. Auch diese hat Tzetzes benutzt (Chil. X 934/7), aber er hat das Schicksal der Cyklopentochter Elpe mit Einzelheiten ausgestattet, die bei Malalas und seiner Sippe nicht zu finden sind.

Aus Malalas hat er ferner Domninos und Kephalion übernommen. Er erwähnt sie im Schol. Lykophr. 177, wo er sich rühmt Mythen besser deuten zu können als Kornutos, Palaephatos, Domninos, Kephalion und Heraklit (auch *Φικούλης* (sic) *ὁ Κορίνθιος* wird dort ge-

nannt), ferner im Eingange der Exegesis in Il. S. 3/4, wo er sich über die Arten der Mythenerklärungen ausläfst und über die Persönlichkeiten, die uns hier interessieren, folgendes bemerkt: *Κεφαλέων δὲ καὶ Παλαίφατος καὶ Δομνῖνος καὶ ἕτεροι περὶ τῶν ἡρώων καὶ τεραστίων ῥητορικῶς ὡς ἐπιτοπλεῖστον, καὶ οὐ φυσικῶς ἢ μαθηματικῶς ἠλληγόρησαν.* In der Sagengeschichte wird von Malalas Domninos an zwei, Kephalion an fünf Stellen zitiert, an einer (S. 88, 16 u. 90, 1) beide zusammen. Beider Erzählungen sind dem Tzetzes bekannt. In dem Schol. Lykophr. 1374 berichtet er über Orest und Pylades: *χειμασθέντες δὲ ἐξώκειλαν παρὰ τὰ νῦν λεγομένης Σελευκείας* (Mal. S. 142, 4) *μέρη καὶ Ἀντιοχείας καὶ τὸ Μελάντιον ὄρος, ὃ ἀπὸ τοῦ παυθῆναι τὸν Ὀρέστην ἐκεῖ τῆς μανίας Ἀμανὸν ἐκλήθη*, er kennt also die lange Erzählung, welche Malalas S. 139/42 aus Domninos entlehnt hat. Noch günstiger liegen die Dinge bei einigen Erzählungen, für die Kephalion von Malalas als Quelle zitiert wird. Tzetzes erzählt in den Chil. VI 580 die Sage von Pentheus und Dionysos wie Mal. S. 43/5; in den Chil. I 318 und in den Scholien zur Exeg. Il S. 132 und S. 145, 20 berichtet er die Sage von Amphion und Zethus wie Mal. S. 48/9. An allen vier Stellen wird von ihm *Ἰωάννης ὁ Ἀντιοχεύς* als Quelle zitiert. Das ist ein sicherer Beweis, dafs er den Kephalion nur aus Malalas kennt. Denn hätte er ihn unmittelbar benutzt, dann hätte er keine Mittelquelle anzuführen brauchen. Auch die Angabe in dem Schol. Lykophr. 671, dafs der Achelous seinen Namen von einem Manne habe, der in dem Flusse ertrunken sei, dürfte Tzetzes aus der Kephalionerzählung bei Mal. S. 165, 5 genommen haben. Er hat manches aus Malalas genommen, ohne eine Quelle zu zitieren, z. B. Chil. II Hist. 51 *περὶ Θησέως* 748/52 aus Mal. S. 62 und Chil. II Hist. 59 *περὶ Λαΐου* aus Mal. S. 205, wo der Bezwinger der in Antiochia herrschenden Pest *Λήιος* heifst. Vielleicht nimmt sich einmal ein Sagenkenner die Mühe den Malalasstoff aus den Werken des Tzetzes herauszuklauben. Chr. Harder hat in seiner Dissertation De Io. Tzetzae Historiarum fontibus 1886 für die beiden Antiochener nicht viel übrig gehabt; aufser den unter Zitaten stehenden Stücken erwähnt er S. 66 nur noch die Polyphemsage in Chil. X 928 und Mal. S. 114. Er hat S. 74 zwar auch für Chil. II Hist. 59 *περὶ Λαΐου* auf Malalas verwiesen, aber merkwürdigerweise sich mit der auf S. 265 stehenden Erzählung abgequält. Für diesen Zauberer Laios, der Antiochien dadurch von einer Pest befreite, dafs er oberhalb der Stadt in einen Felsen des Gebirges das Bild des Charon einmeifseln liefs, hat Tzetzes eine besondere Vorliebe gehabt, denn er erwähnt ihn auch Chil. IV 527 und Exeg. in Il. S. 93, 4 und hat ihn sogar in einem Epitaph verwertet, wie er uns in einem

Scholion bei Cramer Anecd. Oxon. III p. 379 verrät. Auch ich habe für ihn ein lebhafteres Interesse, seitdem uns Förster in dem Jahrbuch des k. deutsch. Archäol. Inst. 12 (1897) S. 108 eine Abbildung des heute noch erhaltenen Charonion vorgelegt hat.

Zu den Autoren, welche Tzetzes durch Malalas kennen gelernt hat, gehört wahrscheinlich auch der Syrer Pausanias, der nach Stephanus Byzantius (Müller FHG IV 467) und nach Tzetzes ein Werk *περὶ Ἀντιοχείας* oder eine *κτίσις Ἀντιοχείας* geschrieben zu haben scheint. Tzetzes erwähnt ihn an zwei Stellen, zunächst Chil. VII 167 in der 118. Historie, über deren Quellen und Inhalt Förster im Rhein. Mus. N. F. 38 S. 633 und Harder S. 75/6 zu vergleichen sind. Aus Pausanias stammen die Angaben, daſs Seleukos Nikator das von ihm gegründete Antiochien nach seinem Vater oder seinem Sohne benannt und auſser Antiochia noch 74 andere Städte gegründet habe; denn diese Angaben stehen bei Mal. S. 203/4, wo Pausanias wiederholt zitiert wird. Aber damit ist der Pausaniasstoff dieser Historie noch nicht erschöpft. Tzetzes macht noch die sonderbare Angabe, daſs diejenigen, welche thörichterweise behaupteten, daſs Antiochos die Stadt gegründet habe, gründlich widerlegt würden durch *Ἀτταῖός τε καὶ Περιττᾶς, Ἀναξικράτης ἅμα .. Σὺν οἷς Ἀσκληπιόδωρος διοικητὴς τυγχάνων, Οὓς τότε Σέλευκος ποιεῖ κτισμάτων ἐπιστάτας.* Man hat geglaubt, daſs die genannten Männer über die Bauten des Seleukos geschrieben hätten, Stiehle hat sogar im Philol. IX 490 u. 502 den Attaeus und den Perittas den griechischen Historikern zugesellen wollen. Aber die Sache liegt anders und ganz einfach. Die genannten Männer sind bei der Gründung der Stadt thätig gewesen, die Angaben des Tzetzes stammen also aus derselben Quelle, wie die oben erwähnten, welche der Gründungsgeschichte entnommen sind; in dieser Quelle wird von Bauten die Rede gewesen sein, die diese Männer aufgeführt haben, vielleicht auch von Inschriften oder Gründungsurkunden. Unser Malalas sagt davon nichts, nennt auch diese Männer nicht. Das ist aber kein Beweis, daſs Tzetzes den Pausanias unmittelbar benutzt hat. Ich habe in meinem Programm 1891 S. 17/8 dargethan, daſs der von Euagrios benutzte Johannes Rhetor mit Malalas identisch ist, und habe aus Euagrios zur Ergänzung unseres lückenhaften Malalastextes gerade solche Angaben gewonnen, die von antiochenischen Bauten handeln, so z. B. aus Euagr. I 18 die Bauten des Memnonios, Zoilos, Kallistos und des wirklich bei Mal. S. 360, 9 erwähnten Anatolios. Einen solchen Charakter trägt auch die Angabe des Tzetzes; wir dürfen sie also für Malalas ebenso sicher in Anspruch nehmen, wie die Bautenangaben des Euagrios.

Dasselbe gilt von der Erzählung in der Exeg. in Il. S. 138, dafs die Cypresse nach einem ägyptischen Jünglinge benannt worden sei. Auch diese fehlt bei Malalas, aber auch hier sprechen sichere Gründe dafür, dafs sie bei Malalas gestanden hat. Erstens wird uns auf S. 204 im unmittelbaren Zusammenhange mit der Gründung Antiochiens berichtet, dafs Seleukos in der Vorstadt Daphne um das Heiligtum Apollos Cypressen gepflanzt habe. Zweitens ist uns aus Pausanias eine andere Anpflanzung von Bäumen und die Erklärung ihres Namens bei Mal. S. 37, 11 wirklich erhalten: *καὶ ἐφύτευσε* (*Περσεὺς*) *δένδρα καὶ ἐκάλεσε περσέας· οὐ μόνον δὲ ἐκεῖ, ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς Αἰγυπτίοις μέρεσιν ἐφύτευσε τὰς περσέας εἰς μνήμην ἑαυτοῦ.* Vgl. Bourier, Über die Quellen der ersten 14 Bücher des Malalas 1899 S. 13/4.

Gegen eine mittelbare Benutzung des Pausanias scheint noch der Umstand zu sprechen, dafs Tzetzes mit den Angaben: *ὡς Π. γράφει μὲν Ἀντιοχείας κτίσει* und *Π. ὁ ἱστορικὸς ἐν τῷ περὶ Ἀντιοχείας κτίσεως γράφει πλατύτερον* den Titel des Quellenwerkes zu zitieren scheint; aber es ist fraglich, ob wir es hier mit einem Titel zu thun haben. Beide Erzählungen haben bei Malalas in dem Abschnitte, der die Gründungsgeschichte Antiochiens erzählt, gestanden (S. 203/4). Man beachte übrigens, dafs die Geschichte von dem Zauberer Laios, welche auf S. 205 folgt, auf demselben Wege zu Tzetzes gelangt sein mufs. Fände sich auch nur bei einer dieser drei Erzählungen *Ἰωάννης Ἀντιοχεύς* als Gewährsmann angegeben, wie dies bei den aus Malalas genommenen Kephalionstücken der Fall ist (s. o. S. 389), so müfste man den Pausanias ebenso bestimmt zu den mittelbaren Quellen des Tzetzes rechnen, wie die oben genannten Autoren und wie Dictys und Sisyphos, für die in den Chil. V 833/5 Johannes Malalas ausdrücklich zitiert wird.

Zuletzt erwähne ich den von Malalas so häufig zitierten Timotheus Wenn Tzetzes in der Exeg. in Il. S. 21 sagt: *ἐξελέγξω .. Τιμόθεον τὸν τὸν Ὀρφέα ἐπὶ Γεδεὼν εἶναι λέγοντα, ὡς οὐκ ὀρθῶς περὶ τῶν χρόνων .. λέγει*, so hat er offenbar den Abschnitt bei Mal. S. 72, 16 ff. im Auge, der S. 76, 6 mit dem Zitate abschliefst: *ταῦτα δὲ πάντα ἐξέθετο ὁ σοφώτατος Τιμόθεος χρονογράφος κτλ.*

Die Thatsachen, welche ich hier vorgetragen habe, lassen keinen Zweifel, dafs der von Tzetzes benutzte *Ἰωάννης Ἀντιοχεύς* niemand anders gewesen ist als Malalas. Tzetzes selbst scheint dieses aus seinen Werken gewonnene Ergebnis zu bestätigen. Unter den Scholien, welche Cramer in den Anecd. Oxon. III veröffentlicht und p. IV dem Tzetzes selbst zugeschrieben hat, befindet sich S. 376 zu Prooem. Alleg. 245 *ὡς Ἰωάννης χρονικὸς Ἀντιοχεύς που γράφει* die Bemerkung: *τοῦ*

ἐπίκλησιν Μαλέλης; eine weitere Bestätigung liefert jetzt auch die Eigentümlichkeit, die ich im Progr. 1892 S. 17 anders erklärt hatte, dafs *Ἰωάννης τις Μελέλης* in den Chil. V 833 und *Ἰωάννης ὁ Ἀντιοχεύς* in der Exeg. in Il. S. 20/5 u. 150 für dieselben fehlerhaften Angaben zitiert werden und sich somit vollständig decken.

Diesem Ergebnis gegenüber müssen wir alle die Dinge, welche unser Urteil auf Johannes Antiochenus gelenkt haben, anders erklären. Sachliche Abweichungen von Malalas sind durch die Arbeitsweise des Tzetzes veranlafst worden. Er hat nach seinem Erzählerbedürfnis die Malalasangaben teils ausschmückend oder kürzend selbst geändert, teils unter dem Einflusse des eigenen Wissens oder der benutzten anderen Quellen mit Fremdem durchsetzt. In solcher Weise sind je nach ihrem Erzählerbedürfnis die meisten Ausschreiber des Malalas verfahren, so, um nur die wichtigsten zu nennen, Euagrios,Johannes Antiochenus, Johannes von Nikiu und der Verfasser der von Kedren benutzten Chronik 1712. Bei Tzetzes ist aufserdem noch Gedächtnisschwäche und Leichtfertigkeit in Rechnung zu bringen, wie Förster Rhein. Mus. 38 S. 427, Harder S. 2/49 und Krumbacher Byz. Lg. S. 527 dargethan haben. So dürfen wir selbst an dem Umstande keinen Anstofs mehr nehmen, dafs Tzetzes im Schol. Exeg. in Il. S. 132/3 in einer Erzählung, welche unter dem Quellenzitat *καθά φησιν Ἰωάννης ὁ Ἀντιοχεύς* steht, die Ursache, welche zur Benennung des Dirkebaches führte, ganz anders erzählt als Malalas S. 48, 14/7. Bei der Erklärung solcher Abweichungen werden wir immer von der Voraussetzung ausgehen müssen, dafs Tzetzes den Malalas benutzt hat. Dies gilt insbesondere von seinen Dictyszitaten. Wenn er für den Tod der Oenone in den Posthom. 598 und im Schol. Lykophr. 61 den Dictys zitiert, so werden wir, da Malalas S. 111, 8 und Johannes Antiochenus in den Wiener Troica S. 9, 15 keinerlei Zitat bieten und Malalas die Angabe innerhalb der Sisyphoserzählung bringt, getrost annehmen dürfen, dafs Tzetzes durch die zahlreichen Dictyszitate bei Malalas zu der irrigen Annahme verleitet worden ist, dafs Malalas den Tod der Oenone nach Dictys erzählt habe. Wenn er ferner in der Exeg. in Il. S. 21 in seinem Berichte über die Auffindung des Dictysbuches, der auf Mal. S. 133 u. 250 zurückgeht, die bei Malalas fehlende Angabe macht: *καί τινων οἰκοδομημάτων κατενεχθέντων, περικειμένων τῷ τάφῳ τοῦ Δίκτυος, συνέβη καὶ τοῦτον διαθραυσθῆναι*, so werden wir zwar bezüglich des Inhaltes Mifstrauen hegen, aber mit Rücksicht darauf, dafs in der zweiten Dictysglosse bei Suidas, die aus Malalas stammen kann, die mit dem Prolog der Ephemeris stimmende Angabe steht: *καὶ πολλῶν τάφων ἀνεωχθέντων*, werden wir doch bei Mal. S. 250, 2 hinter *ἐν οἷς χρόνοις* eine Lücke annehmen dürfen.

Auch die litterargeschichtliche Angabe über die Lebenszeit des *Ἰωάννης Ἀντιοχεύς* glaube ich in ganz neue Beleuchtung rücken zu können. Tzetzes knüpft in Chil. II Historia 33 an einige Angaben über das Schicksal der Kleopatra die Bemerkung, dafs die Königin im Verein mit dem Baumeister Dexiphanes den Leuchtturm Pharus gebaut habe; dann schliefst er mit den Zitaten: *Μέμνηται μὲν Βιργίλιος ταύτης τῆς Κλεοπάτρας, Λουκιανὸς καὶ Γαληνὸς καὶ Πλούταρχος σὺν τούτοις, Διόδωρος, Γεώργιος ὁ χρονικὸς σὺν ἄλλοις Καὶ Ἰωάννης μετ' αὐτοὺς Ἀντιοχεὺς ὑστέρως.* Wir haben unter dem Chronisten Georg bisher den Georg Synkellos oder den Georg Monachos gesucht; ich glaube aber jetzt fragen zu dürfen, ob nicht Tzetzes den Chronisten Georg Kedrenos gemeint hat. Bei diesem findet sich S. 304 die Erzählung vom Bau des Leuchtturms, ebenso wie bei Mal. S. 218, sodafs die Zitate in Ordnung sind, wenn wir unter den von Tzetzes genannten Byzantinern die Chronisten Kedren und Malalas verstehen. Ferner ist Kedren in dem Schol. Lykophr. 506 thatsächlich benutzt und innerhalb der wörtlich aus Kedr. S. 212, 8/12 abgeschriebenen Stelle auch zitiert worden. Allerdings ist diese Kedrenstelle nicht unverdächtig. Zwar ist Sebastiani, aus dessen Ausgabe sie Müller übernommen hat, fest überzeugt, dafs der Codex Vaticanus 972 „nisi ex ipso autographo, ex apographo certe accuratissimo“ abgeschrieben sei; aber diese Handschrift gehört offenbar zu den jüngsten und scheint die Kedrenstelle nur allein zu bieten.

Leipzig. **Edwin Patzig.**

Zu den „Sacra Parallela" des Johannes Damascenus
und
dem Florilegium des „Maximos".

In der 2. Auflage von Krumbachers Geschichte der byzantinischen Litteratur (S. 216 ff.) teilte ich die Resultate mit, zu denen Fr. Loofs, L. Cohn und P. Wendland in der Erforschung des grofsen christlichen Florilegiums, das früher wenig berücksichtigt worden war, gelangten. Noch bevor das genannte Werk erschien, hatte K. Holl[1]) den Sacra Parallela eine eindringende Untersuchung gewidmet, worin es ihm gelang, eine Reihe von Fragen endgiltig zu lösen, welche seine Vorgänger noch als Probleme hatten stehen lassen. Bei diesen fanden jedoch nicht alle seine Resultate eine günstige Aufnahme. Insbesondere wurde von Loofs[2]) gegen die von Holl behauptete Autorschaft des Johannes Damascenus Stellung genommen, während Wendland[3]) und Cohn[4]) in Abrede stellten, dafs die Sentenzensammlung des „Maximos" eine Hauptquelle des Johannes Damascenus war. Holl hat indes in seiner Antwort[5]) auf die Einwendungen seiner Gegner beide Thesen aufrecht erhalten und in einem etwas gereizten Tone verteidigt, sodafs der Gegensatz ungeschwächt fortbesteht. Bei dieser Sachlage erscheint eine erneute Untersuchung der strittigen Punkte nicht überflüssig. Doch zuvor sei an die unbestrittenen Resultate Holls erinnert. Im wesentlichen sind es folgende. Das zuerst von Lequien 1712 unter dem Namen des Johannes von Damaskos publizierte Werk liegt in seiner ursprünglichen Gestalt nicht mehr vor. In dieser umfafste es 3 Bücher, wovon das erste von Gott, das zweite vom Menschen, das dritte endlich von Tugenden und Lastern handelte. Der Gesamttitel lautete: *Τὰ ἱερά*; das 3. Buch

1) Die Sacra Parallela des Johannes Damascenus, Leipzig (Hinrichs) 1896, XV, 392 S. (Texte u. Untersuch. zur Gesch. der altchristl. Litteratur N. F. I 1.)

2) Theol. Studien u. Krit. 1898, 366—372.

3) Theol. Litteraturzeitg 1897, 9—14; B. Z. 7 (1898) 166—168.

4) Berliner philol. Wochenschr. 1897, 456—463, 484—493.

5) Fragmente vornicänischer Kirchenväter aus den Sacra Parallela herausgegeben, Texte u. Unters. N. F. V 2 (1899) S. XII—XXXV.

hatte noch die nähere Bezeichnung: *Τὰ παράλληλα*. Der daraus kombinierte jetzige Titel des Werkes: *Τὰ ἱερὰ παράλληλα* stammt erst von Lequien und hat keine handschriftliche Bezeugung. Das war schon von älteren Forschern erkannt worden, und Loofs hatte es nochmals erhärtet. Loofs hatte ebenfalls festgestellt, daſs die beiden ersten Bücher noch separat erhalten sind, aber bereits in abgekürzter Form, und zwar das erste in dem Cod. Coisl. 276 saec. 10, das zweite in dem Cod. Vatican. 1553, den Kardinal A. Mai schon i. J. 1825 benützt hatte. Holl konnte als Zeugen des ersten Buches noch die Codd. Rupefucaldinus und Hierosolym. s. Sep. 15 saec. 10—11 nachweisen, worin sich Trümmer desselben erhalten haben; ein kleines Bruchstück des zweiten Buches erkannte er in den Palimpsestblättern des Cod. Vatican. 1456 unc. saec. 8—9, auf den zuerst P. Batiffol (L'abbaye de Rossano, Paris 1891 S. 65) aufmerksam gemacht hatte.

Die Hauptleistung Holls liegt in der kritischen Sichtung der übrigen Hss der Sacra Parallela, soweit sie ihm bekannt wurden. Er erkannte sie als die Vertreter verschiedener Rezensionen, denen es allen gemeinsam ist, daſs sie die ursprünglichen drei Bücher zusammenzogen zu einer Schrift, welche die alphabetische Anordnung, die bereits in den zwei ersten vorhanden gewesen war, auch auf das dritte Buch anwandte und den dadurch gewonnenen Stoff der 3 Bücher in eine alphabetische Reihe brachte. Dieses Verfahren war zugleich mit einer Verkürzung des Ganzen verbunden, das ursprünglich sehr umfangreich war. Holl erkannte zunächst zwei Rezensionen, die aus dem Werke in seiner ersten Gestalt selbst geflossen sind, und die er die vatikanische und die rupefucaldinische nennt. Die erste, zugleich die ältere, ist vertreten durch die Codd. Vatican. Ottob. 79 saec. 15, Vatican. 1236 (Abschrift des vorigen, zugleich die Vorlage von Lequien), Ambros. H 26 inf. saec. 15, Hieros. s. Sep. 15[1]) (zum Teil), Scor. Ω III 9 saec. 11, Marcian. Cl. 3, 4 (früher Nanianus 228), einen verlorenen Venetus etc. Von der zweiten ist nur der Cod. Rupefucaldinus selbst (jetzt Berolin. Philipp. 1450 saec. 12—13) bekannt; sie ist weniger gekürzt als die vatikanische, von der sie sich auſserdem durch eine abweichende Anordnung der Kapitel und Auswahl des Stoffs unterscheidet. Der Cod. Rupef. giebt diese Rezension nicht rein wieder; doch haben seine Zusätze ihre ursprüngliche Gestalt nicht wesentlich getrübt. Hier war die vatikanische Rezension schon benützt.

Diese beiden Rezensionen werden wiederum zur Grundlage von anderen, die man Mischrezensionen nennen kann, weil sie die zwei

1) Vgl. für diese Hs die Nachträge und Berichtigungen von A. Papadopulos-Kerameus, B. Z. 10 (1901) 287—289.

Hauptrezensionen in verschiedener Weise mit einander kombinierten. Am meisten vertreten fand Holl einen Typus, in welchem die vatikanische Rezension bevorzugt ist. Sie liegt vor in den Codd. Paris. 923 saec. 9—10, Marcian. 138 s. 10—11 und in dem 2. Bruchstücke in dem Cod. Laur. 8, 22 saec. 14 (= PML[b]). Der cod. Matrit. O 5 ist nur eine Abschrift des Marcianus. Die ältesten Vertreter dieser Rezension liegen vor in den Uncialfragmenten des Cod. Coisl. 20 und des Cod. Paris. Suppl. gr. 1155, beide aus dem 9. Jahrhundert. Einen zweiten Typus stellt das 3. Bruchstück in dem Cod. Laur. 8, 22 (L[c]) dar, resp. in dem theologischen Teil dieses Fragments aus einem sacroprofanen Florilegium.[1])

Nun wurde aber diese zweite Rezensionsschicht wiederum zu neuen Kombinationen benützt. Dahin gehören das 1. Bruchstück in dem Cod. Laur. 8, 22 (L[a]), das die rupefucaldinische Rezension mit PML[b] verbindet, sowie das 3. Buch des Cod. Hieros. s. Sep. 15. Das 4. Buch derselben Handschrift sowie der Codd. Coisl. 294 saec. 11—12 und Athen. 464 saec. 10 stehen endlich in einem noch entfernteren Verhältnis zu den ursprünglichen Sacra Parallela, das jedoch nicht mehr genau bestimmt werden kann.

Diese Resultate, die Holl in der Einleitung seiner zweiten Schrift wiederholt hat, wurden allseits angenommen. Eine eigentliche Nachprüfung würde natürlich die erneute Untersuchung des handschriftlichen Materials selbst voraussetzen; Holl hat dieses jedoch in genügender Ausführlichkeit vorgelegt, um von der Richtigkeit der von ihm vorgenommenen Konstruktion des Verhältnisses der Handschriften zu überzeugen. Zu den von Holl besprochenen Hss kann ich folgende Nachträge bieten. Den Codex Marcian. Cl. III, 4, der ihm unzugänglich blieb, habe ich in Venedig eingesehen. Es ist ein Miscellancodex vorwiegend kirchlichen Inhalts. Ich datiere ihn früher als der alte Katalog der Naniani, etwa in das 14. Jahrhundert. Mehrere Stücke sind aber von späterer Hand; ob nun wirklich die Folien 479—600, auf denen die Sacra Parallela stehen, erst aus dem 16. Jahrhundert stammen, kann ich nicht mehr entscheiden, da ich mir über das Alter der einzelnen Teile der Hs keine näheren Notizen machte. Am Anfang stehen die die zwei Vorreden. Darauf folgt *ἡ λύσις τῶν παραπομπῶν* und sodann der *πίναξ ἄριστος παρούσης πυκτίδος. Στοιχεῖον Α', τίτλος α'* etc. Es ist in der That ein Auszug der vatikanischen Rezension; das erste *στοι-*

1) Es ist mir jedoch nicht klar, von welcher Tragweite die Trennung des patristischen von dem profanen Teil für Holls Bestimmung der Stellung dieses Fragments war.

χεῖον hat blofs 49 Titel, während die Ausgabe von Lequien deren 67 bietet.

Nicht erwähnt sind bei Holl der Codex Athous 3078 saec. 14 und eine Hs der Strafsburger Universitäts- und Landesbibliothek aus dem Jahre 1286, die ich vor mehreren Jahren näher untersucht habe. Sie zerfällt in zwei Teile, die nicht aus derselben Zeit stammen. Hier kommen die ersten 212 Folien in Betracht, die ein Florilegium bieten, das mit dem oben erwähnten Cod. Coisl. 294, den Holl (S. 132—138) ausführlich behandelt hat, sehr nahe verwandt ist. Die ersten 10 Titel des *στοιχεῖον α'* stimmen mit den von Holl mitgeteilten vollständig überein; indes fehlt bei dem 4. und 5. das Wort *ἀπόδειξις*. Während aber der Coislinianus für jeden Buchstaben die Titel separat numeriert, werden diese im Cod. Argentinensis zusammengezählt und als *κεφάλαια* bezeichnet, obgleich die einzelnen *στοιχεῖα* beibehalten sind. Das Verzeichnis am Anfang der Hs giebt die Überschrift von 231 Kapiteln, wovon das letzte lautet: *Περὶ τῆς γενεαλογίας τοῦ Χριστοῦ.* Dieses und das vorletzte fehlen aber in der Hs, die auch andere Lücken hat und überdies das 229. Kapitel des Index als das 230. bringt. Eine Gesamtüberschrift fehlt wie im Coislinianus. Aus der Strafsburger Hs habe ich mir die Zitate der Kirchenschriftsteller notiert. Die weitaus gröfsere Zahl gehört in die nachnicänische Zeit; darunter figurieren auch Johannes von Damaskos und ein Leontios, Presbyter von Damaskos. Im Vorübergehen erwähne ich auch das Zitat aus Johannes Lydos, das ich in Bekkers Ausgabe nicht gefunden habe. Von den Vornicänern sind nur die Zitate aus Clemens Romanus, Irenaeos, Hippolyt von Rom und Methodios von Olympos vertreten, die Holl aus den Sacra Parallela, zwei davon nur aus dem Codex Coisl. 294 herausgegeben hat.

Nach der Aufklärung der Überlieferungsgeschichte der Sacra Parallela wandte sich Holl der Frage nach dem Verfasser und seinen Quellen zu. Seine Antworten fanden jedoch hier einen Widerspruch, der um so weniger unbeachtet bleiben kann, als er gerade von jenen erhoben wurde, welche die Fragen nach den Parallelen zuerst behandelt hatten, Fr. Loofs, P. Wendland und L. Cohn. Loofs[1]) allein lehnte die von Holl verteidigte Autorschaft des Johannes von Damaskos ab. Holl[2]) hat aber seine Gegengründe bereits widerlegt. Ich halte in der That die Autorschaft des Johannes von Damaskos, für die Wendland sich übrigens schon 1891 ausgesprochen hatte, für erwiesen, und zwar durch die Argumente, die Holl dafür geltend gemacht hat: das Zeugnis

1) Theol. Studien u. Krit. 1898, 366—372.

2) Fragm. vornic. Kirchenväter, Texte u. Unters. N. F. V 2 (1899) XII—XVIII.

der Überlieferung und die inneren Berührungen zwischen den Sacra Parallela, besonders den grofsen Scholien des (ursprünglichen) zweiten Buches, und echten Schriften des Damasceners. Die einzige wirkliche Schwierigkeit, die gegen diesen späteren chronologischen Ansatz des Werkes zu sprechen scheint, die zwei Scholien, welche auf die Wegnahme des hl. Kreuzes von Jerusalem durch die Perser i. J. 613 anspielen, hat Holl zur Genüge erklärt durch die einleuchtende Hervorhebung des Zusammenhanges, in welchem diese Anspielung mit dem Zweck der beiden Scholien steht. Diese Scholien haben übrigens Loofs viel gröfsere Schwierigkeiten bereitet innerhalb seiner Hypothese der Autorschaft des Leontios von Byzanz († 543 ca.); denn er sah sich genötigt, entweder eine frühere Wegnahme des hl. Kreuzes im 6. Jahrhundert oder die spätere Interpolation der zwei störenden Scholien, oder endlich die Ausarbeitung der *Ἱερά* zwischen 614—628 auf der Grundlage leontianischen Materials und unter Hinzufügung neuen, namentlich antiorigenistischen Stoffs anzunehmen. Alle drei Auswege sind aber — Irrwege. Für die zwei ersten hat das Loofs selbst ziemlich klar zugestanden; der dritte ist es aber auch, sowohl bezüglich der Datierung als der Autorschaft der *Ἱερά*. Wie kann denn im Ernste angenommen werden, dieses Werk sei von irgend einem unbekannten Autor zwischen 614—628 ausgearbeitet worden, da es doch eine Kenntnis der patristischen Litteratur voraussetzt, die damals sehr selten war? Worin bestand denn das leontianische Material, das dieser Autor benützt hätte? Loofs scheint noch immer allzusehr unter dem Zauberbann seines „Leontius von Byzanz“ (1887) zu stehen, worin manche Behauptungen und Hypothesen vorgetragen werden, die der Nachprüfung und einer gründlichen Revision bedürfen. Es ist zu bedauern, dafs Loofs seine Leontios-Studien nicht fortgesetzt hat, die er auch auf die Leontios von Byzanz gleichnamigen Schriftsteller der griechischen Kirche ausdehnen wollte. Das Rätsel des Codex Vaticanus 1553, der für das 2. Buch der *Ἱερά* vor Johannes von Damaskos einen Leontios Presbyter nennt, wird sich erst dann vielleicht vollständig lösen. Im Gegensatze zu Holl, der den Namen Leontios in dem Vatican. 1553 auch auf Leontios von Byzanz bezieht, dessen Zusammenhang mit den Parallelen aber auf das Kapitel *περὶ ἀδελφῶν* beschränkt, möchte ich gerade Leontios von Byzanz vollständig ausschliefsen, einmal weil diese Beschränkung willkürlich ist, sodann weil gerade zwischen der Stimmung der Scholien des zweiten Buches und der sonst bekannten Haltung des Leontios von Byzanz, wie Holl selbst hervorhebt, ein unüberbrückbarer Gegensatz herrscht.

Zwei weitere Einwände von Loofs, die allzurasche Aufeinanderfolge

der Rezensionen, wenn das ursprüngliche Werk erst im 8. Jahrhundert entstand, und das Fehlen einer Bezugnahme auf den Monotheletismus und Ikonoklasmus, sind von Holl (a. a. O. S. XIV f.) zur Genüge widerlegt worden.

Schwieriger gestaltet sich die Frage nach der Richtigkeit der Aufstellungen Holls über die Quellen des Verfassers der Ἱερά. Er versuchte, diese zu erkennen auf Grund des Vergleiches der Ἱερά mit einer Reihe von anderen Florilegien, nämlich mit der Melissa des Antonios, dem Florilegium Monacense und Atheniense, mit den *Κεφάλαια θεολογικά* des Maximos und endlich mit dem Pandektes des Antiochos. In Bezug auf die Melissa des Antonios konnte des Resultat von Loofs, daſs das dritte Buch der Ἱερά die Quelle derselben neben „Maximuskapiteln“ darstelle, bestätigt, im einzelnen berichtigt und ergänzt werden. Ich gehe nicht näher darauf ein. Das Florilegium Monacense (Cod. Monac. gr. 429 a. 1346), auch Melissa Augustana genannt nach seiner Ähnlichkeit mit der Melissa des Antonios und dem früheren Besitzer der Hs (Augsburg), bestimmte Holl als einen „Maximos“, bereichert durch die Benützung der vatikanischen Rezension der Ἱερά, während von der Kenntnis der rupefucaldinischen Rezension sich nur „Spuren“ ergeben. Das Florilegium Atheniense (Cod. Athen. 1070 saec. 12—13 fol. 84^v—158^v nach Sakkelions Katalog) erklärte er für eine neue Kreuzung der Parallelen und der Maximoslitteratur, nach ungenügender Kenntnis der Hs, wie ich gleich zeigen werde.

Da nun in allen drei Florilegien „Maximos“ wiederkehrte, so wurde Holl bei der Frage nach dem Verhältnis zwischen den Ἱερά und „Maximos“ nach Wahrnehmung ihrer weitgehenden Übereinstimmung in Titeln und Zitaten von selbst zum Dilemma geführt: entweder Maximos ein Exzerpt aus den Ἱερά, oder sein kirchlicher Bestandteil eine Quelle der Ἱερά. Er entschied sich für die zweite Alternative, auf Grund der inneren Beschaffenheit des Gemeinsamen, die zur Annahme der Priorität des Maximos zwinge. Von dem ursprünglichen Maximos schied er endlich aus inneren Gründen den profanen Zitatenteil aus und erklärte die kirchliche Grundlage des jetzigen Maximos für ein echtes Werk des Maximos Confessor, der somit die eigentliche Quelle der Ἱερά des Johannes von Damaskos gewesen sei. Diese Resultate wurden von P. Wendland[1]) und L. Cohn[2]) abgewiesen, während Loofs[3]), der sich von der Maximosfrage selbst absichtlich ferngehalten hatte, nachträg-

1) Theol. Litteraturzeitg. 1897, 9—14; Byz. Ztschr. 7 (1898) 166—168.
2) Berliner philol. Wochenschr. 1897, 456—463, 484—493.
3) Theol. Stud. u. Krit. 1898, 371.

lich dazu mahnte, sie den Philologen zu überlassen. Ob Philologen oder Theologen zu ihrer Lösung berufen sind, ist m. Er. eine sehr überflüssige Frage; berufen dazu ist, wer sie wirklich lösen oder wenigstens ihre Lösung fördern kann. Holl[1]) hat nun seinen Lösungsversuch gegenüber Cohn und Wendland festgehalten. Ich werde mich in diese Kontroverse, die etwas persönlich gefärbt ist, nicht einmischen; sie hat übrigens beiderseits keine wesentlich neuen Kenntnisse gebracht. Vielmehr möchte ich den Weg skizzieren, der nach meinem Dafürhalten einzuschlagen ist, wenn man zu einem gesicherten Resultate gelangen will.

Zunächst nehme ich Anstofs an der Methode Holls, die Vergleichung der Florilegien, die sich zunächst mit dem 3. Buche der Ἱερά berühren, unter dem Gesichtspunkte der Ermittelung der Quellen des Johannes Damascenus durchzuführen; es hätte sich wohl eher empfohlen, die Rekonstruktion des 3. Buches als Problem für sich zu betrachten und zu behandeln und erst nachher die Frage nach den Quellen des Johannes Damascenus aufzuwerfen. Dieses Vorgehen wäre um so berechtigter gewesen, als mit dem Erweise der Autorschaft des Johannes ein sicherer chronologischer Anhaltspunkt gefunden war, um die Untersuchung über die Parallelschriften zum 3. Buch der Ἱερά methodisch zu führen. Sachlich hat nun Holl in einem Exkurs des Abschnittes über die Quellen die Rekonstruktion des genannten 3. Buches versucht. Ich wundere mich, dafs er zum Beweis, dafs das 3. Buch nicht wie die zwei ersten alphabetisch geordnet war, sich nicht auf die sog. erste Vorrede der vatikanischen Rezension gestützt hat. Dieser anonyme Πρόλογος τῶν παραλλήλων ist doch offenbar nichts anderes als die Vorrede des Johannes Damascenus selbst zum ursprünglichen 3. Buch. Als die drei Bücher zusammengezogen wurden, wollte man diese Vorrede erhalten und verlegte sie ungeschickterweise an den Anfang des Ganzen, vielleicht weil man Bedenken trug, sie unmittelbar vor das erste στοιχεῖον, das damit nichts gemein hat, zu setzen. Der Verfasser der vatikanischen Rezension, der auch die Vorreden mechanisch behandelt hat, fand demnach den Namen des Johannes Damascenus an der Spitze des Werkes, und damit erledigt sich auch Loofs' Einwand, dafs dieser Name in der handschriftlichen Überlieferung nur auf einer Vermutung des Kompilators beruhe. Zur Rekonstruktion der einzelnen „Parallelen“ des 3. Buches zog nun Holl zunächst die σχόλια des Cod. Vatican. 1553 heran; da er aber in diesen Scholien die Reihenfolge der Titel des 3. Buches nicht genau eingehalten fand, nahm er, wie Loofs das bereits

1) Fragm. vornic. Kirchenväter S. XVIII—XXXV.

gethan, die Melissa des Antonios zur Hilfe und erreichte schliefslich die Zahl von 67 „Parallelen“, von denen er auch nachweisen konnte, dafs sie annähernd den ganzen Umfang des 3. Buches darstellen. So weit findet die Beweisführung meinen vollen Beifall. Holl ist aber nicht aufmerksam geworden auf eine Lücke seines Materials, die zu füllen er den Versuch hätte machen sollen. Er hat sich nämlich nicht die Frage gestellt, ob es neben den von ihm untersuchten Florilegien, der Melissa des Antonios und dem Florilegium Monacense, die beide sacroprofanen Charakters sind, nicht auch rein christliche Florilegien giebt, die auf dem 3. Buch der *Ἱερά* beruhen könnten. Diese Frage ist deshalb von Belang, weil im Falle ihrer Bejahung ein Mittelglied gefunden wäre zwischen dem verlorenen 3. Buch der *Ἱερά* und seiner Benützung in sacroprofanen Florilegien. Dieses Mittelglied existiert aber, und Holl ist an einem Repräsentanten desselben hart vorübergestreift. Es ist das oben erwähnte „Florilegium Atheniense“, das der Cod. Athen. 1070 sogar Johannes von Damaskos zuschreibt. Holl kannte die Beschreibung, welche J. Sakkelion im *Δελτίον* 2 (1885—1889) 577 ff. 681 ff. davon gegeben hatte, erklärte aber, damit nichts anfangen zu können, da man nicht einmal erfahre, ob die Kapitel sacroprofan oder rein christlich sind. Trotzdem beruhigte er sich damit, dafs das Florilegium vielleicht eine neue Kreuzung der Parallelen und der „Maximos“litteratur sei.

Obgleich ich nun schon bei Krumbacher (Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 218) die Vermutung ausgesprochen, dafs hier eine „selbständige, nicht alphabetische Rezension der Sacra Parallela“ vorliege, und eine zweite, leichter zugängliche Hs desselben Florilegiums genannt hatte, nahm Holl auch in seiner neuesten Schrift keine Notiz davon. Diese zweite Hs, der Cod. Taurin. 343 (B VII 26) saec. 10—11 (die Datierung von Pasini in das 13. Jahrh. ist sicher falsch), läfst erkennen, dafs das in Frage stehende Florilegium rein christlich ist und somit weder von Maximos noch von Antonios' Melissa abhängt. Neben dem charakteristischen Fehlen der nichtchristlichen Zitate stimmen auch die übrigen formellen Eigentümlichkeiten der Kapitel mit den *Ἱερά* gegen „Maximos“: der Taurinensis stellt die alttestamentlichen Zitate voran, er zitiert nicht blofs die Sapientialbücher, sondern auch andere, bei den patristischen Zitaten ordnet er endlich: Basilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomos, Cyrill von Alexandrien etc., zum Schlusse Philo, dessen Beifügen (zugleich mit Josephos) am Schlusse des *Πρόλογος τῶν παραλλήλων* ausdrücklich gerechtfertigt wird. Die Beziehung auf das 3. Buch der *Ἱερά*, das die Codd. Vatican. 1553 und Coisl. 276 zitieren mit: *ἐν τοῖς παραλλήλοις, ἐν τρίτῃ βίβλῳ*

παραλλήλῳ, *βιβλίῳ γ' παραλλήλῳ* und ähnlich, ist in beiden Handschriften festgehalten, in der ersten durch den Namen des Johannes Damascenus, in der zweiten durch die Notiz am Schlusse des 99. Kapitels (der Cod. Athen. hat 100 Kap.): *Τέλος τῆς βίβλου τῶν παραλλήλων γνωμῶν*. Welcher Art nun die Rezension des 3. Buches der *Ἱερά* in diesem Florilegium ist, vermag ich nicht näher zu bestimmen, da ich die Hs von Turin nicht eingehend untersucht habe. Dasselbe gilt von einer Reihe anderer Hss mit rein christlichen Florilegien, von denen ich schon bei Krumbacher (a. a. O. S. 218) mehrere genannt habe, da ich sie noch nicht einsehen konnte, die Hss-Kataloge aber in diesen Fällen regelmäfsig versagen. So viel ergiebt sich aber aus diesen Mitteilungen mit Sicherheit, dafs auch das dritte Buch der *Ἱερά* sich in separaten Rezensionen erhalten hat, deren Untersuchung notwendig ist, um in dieser Frage volle Klarheit zu schaffen.

Der Gegensatz zwischen Holl und P. Wendland spitzt sich zu bei der „Maximos“-Frage, der noch einige Erörterungen gewidmet seien. Es ist auffallend, dafs Holl in seiner Antwort auf die Einwände seiner Gegner die handschriftliche Überlieferung des „Maximos“ vollständig aufser Acht läfst und lediglich mit inneren Momenten operiert, die in einer solchen Frage nicht ausreichen. Noch auffallender ist das Selbstgefühl Holls, der sogar gegenüber neuem Material, noch blofs neuen „Codexnummern“ behauptet, es bleibe doch dasjenige in Kraft, was er an den bisher bekannten Handschriften festgestellt habe! Demgegenüber mufs im Interesse einer gesunden Kritik betont werden, dafs niemand das Recht hat zu behaupten, dafs die uns vorliegende Gestalt des „Maximos“ nicht entscheidend sei, der nicht zugleich die früheren Stadien, die er durchlaufen haben soll, zugleich aufweist. Dafs nun Holl dazu gezwungen wurde, den profanen Bestandteil des „Maximos“ von dem ursprünglichen auszuscheiden, um sein Florilegium als die Quelle des Johannes von Damaskos erweisen zu können, ist daher ein sehr wunder Punkt. Diese Operation mufste er allerdings vollziehen, nicht blofs etwa, um Maximos Confessor als den Verfasser des Florilegiums hinstellen (am Namen des Maximos, erklärt er jetzt, liege ihm selbstverständlich gar nichts), sondern um das Florilegium selbst in die Zeit vor Johannes von Damaskos überhaupt hineinstellen zu können; denn, was er für undenkbar erklärt, dafs Maximos selbst in einem asketischen Werk Profanes mit Christlichem verbunden hätte, gilt nicht blofs für Maximos Confessor allein, sondern für alle seine Zeitgenossen und für alle Späteren bis zu den Zeiten eines Photios, der zuerst wiederum Griechentum und Christentum als litterarische Gröfsen zusammen empfinden konnte.

Bevor nun aber Holl diese Operation wirklich vollzog, war er verpflichtet, ein selbständiges Urteil über die Überlieferungsgeschichte des „Maximos“ zu gewinnen. Ich kann allerdings diese Forderung hier nur erheben, nicht selbst erfüllen; mehrere Beobachtungen erlauben es mir aber, die Resultate Holls bezüglich des „Maximos“ ernstlich in Frage zu stellen. Wenn Holl seine Behauptung, dafs die uns vorliegende Gestalt des „Maximos“ nicht entscheidend sei, nur dahin verstanden hatte, dafs die Ausgabe von Combefis, der übrigens eine Hs benützte, in welcher die ersten 8 Kapitel und der Anfang des 9. fehlten, keine abschliefsende ist, würde ich nicht widersprechen; denn es ist bei der Eigenart der Florilegien von vornherein ausgeschlossen, dafs eine einzige Hs deren volle Erkenntnis erschliefsen könnte. Obgleich nun Holl wufste, dafs Combefis für die ersten 8 Kapitel die Melissa des Antonios mit benützt habe, so hat er doch bei der Vergleichung des „Maximos“ mit den Ἱερά zur Feststellung ihrer gemeinsamen Zitate auch die betreffenden Kapitel des „Maximos“ in ihrer jetzigen Gestalt in seine Liste[1]) aufgenommen. Was schon aus diesem Umstande erschlossen werden kann, dafs die Angabe der gemeinsamen Zitate irreführen mufste, kann ich auch direkt bestätigen. Der Cod. Taurinens. 283 (C VII 11) saec. 11, aus dem ich früher sämtliche Lemmata des 1. Kapitels abgeschrieben habe, bietet dieses Kapitel in einer abweichenden Gestalt, welche die Zahl der gemeinsamen Zitate verringert. Das Verhältnis ist im allgemeinen so, dafs die patristischen Zitate bei Combefis zahlreicher, die klassischen aber geringer sind als in der Hs. In einer anderen alten Maximoshs, dem Cod. Vindob. theol. gr. 197 saec. 11, sind die ersten 5 Kapitel und ein Teil des 6. leider später (saec. 15) ergänzt; in dem 7. und 9. Kapitel stehen aber nur 6 resp. 2 gemeinsame Zitate, während Holl für diese Kapitel 13 resp. 8 angiebt. Auch die ergänzten Kapitel weichen von Combefis beträchtlich ab. Die Wiener Hs bestätigt auch die Erkenntnis aus dem Codex von Turin, dafs die patristischen Zitate viel zahlreicher sind bei Combefis als in den Hss des „Maximos“, während umgekehrt die klassischen Zitate in den Hss zahlreicher vertreten sind. Wie grofs das Mifsverhältnis bezüglich der letzteren ist, belehrte mich der Cod. Ferrar. 117 ch. saec. 14, worin der profane Teil des 3. Kapitels aus 69 Lemmata besteht (darunter Philo, Euagrios, Josephos), während dasselbe Kapitel bei Combefis nur 18 Lemmata nach den Vätern aufweist. Die Hs von Ferrara ist übrigens auch die Vertreterin einer abweichenden Rezension des „Maximos“, da die beiden ersten Kapitel hier dem 3. und 9. bei Combefis entsprechen,

1) Die Sacra Parallela d. J. v. D. S. 344 ff.

während das 27., womit die Handschrift schliefst, mit Combefis übereinstimmt. Die dazwischen liegenden Kapitelüberschriften habe ich mir leider nicht notiert.

Holls Liste der gemeinsamen Zitate ist aber nicht blofs für die ersten 8 Kapitel und den Anfang des 9. unzuverlässig, sondern auch für die Kapitel 63—71 und einen Teil des 62.; er hätte aus C. Wachsmuth[1]) ersehen können, dafs die Combefisiana auch für diese Partien keine Gewähr besitzt. Die Sache steht aber noch schlimmer. Wenn man den soeben genannten Cod. Vind. theol. gr. 197, dessen ursprünglicher Teil im 6. Kapitel des Maximos beginnt und im 67. aufhört, mit Holls Liste vergleicht, so ergeben sich auch für die Kapitel 10—66 manche Unterschiede zu Ungunsten der von Holl angenommenen Zahl der gemeinsamen Zitate. Im einzelnen sind es folgende:

Kap.						
Kap. 11	— Gemeinsame Zitate	6 (Holl 7),	darunter	3	biblische;
„ 17	„	„	8 (11)	„	3	„ ;
„ 19	„	„	9 (10)	„	5	„ ;
„ 21	„	„	10 (15)	„	5	„ ;
„ 22	„	„	5 (6)	„	5	„ ;
„ 26	„	„	11 (15)	„	4	„ ;
„ 32	„	„	4 (5)	„	2	„ ;
„ 42	„	„	5 (7)	„	2	„ ;
„ 46	„	„	0 (2)	—	—	— ;
„ 51	„	„	5 (10)	„	4	„ ;
„ 54	„	„	7 (11)	„	4	„ ;
„ 55	„	„	9 (10)	„	2	„ ;
„ 56	„	„	8 (9)	„	3	„ ;
„ 60	„	„	7 (13)	„	5	„ ;
„ 62	„	„	7 (9)	„	2	„ ;
„ 65	„	„	2 (3)	„	1	„ ;
„ 66	„	„	6 (13)	„	4	„ .

In dieser Liste habe ich auch die Zahl der gemeinsamen biblischen Zitate angeführt, weil die Übereinstimmung des Maximos mit den Ἱερά in diesen Zitaten offenbar viel weniger beweiskräftig ist als wenn es sich um patristische handelt. Mit dem Cod. Vindob. th. gr. 197 stimmt aber eine zweite Wiener Maximoshs, der Cod. theol. gr. 128 saec. 14, der von der ersteren unabhängig ist, wesentlich überein gegen die Ausgabe von Combefis.[2]) Dasselbe ist der Fall für die Codd. Laur.

1) Studien zu den griech. Florilegien, Berlin 1882 S. 103.

2) Aus dieser Hs, die sämtliche Kapitel des Maximos von erster Hand bietet, ist auch ersichtlich, dafs das 70 Kapitel nur zwei gemeinsame Zitate enthält, während Holl nicht weniger als sieben angiebt.

7, 15 saec. 11 fol. 103v—252 und 11, 14 saec. 12, wenn die Stichproben, die ich jüngst daraus entnahm, nicht trügen. Um sicher zu gehen, müfsten allerdings sämtliche Maximoshss untersucht werden.[1])

Das Gesagte genügt indefs um zu zeigen, dafs die Grundlage Holls für seine Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem „Maximos" und den Ἱερά sehr unsicher ist. Durch diese Unsicherheit werden aber auch seine Ausführungen über das Verhältnis der Melissa des Antonios zu „Maximos" in Mitleidenschaft gezogen. Es will mir wenigstens nicht einleuchten, dafs dieses Verhältnis „rasch bestimmt werden kann" (so Holl a. a. O. S. 303), wenn ich sehe, dafs Gesners Ausgabe nur auf einer Hs (dem verschollenen Codex Mendozzae) beruht, und dafs Holl die beiden anderen Hss, die C. Wachsmuth (a. a. O. S. 102) bereits nennen und als Auszüge aus Antonios bestimmen konnte, von Holl nicht berücksichtigt wurden, obgleich Wachsmuth darauf aufmerksam machte, dafs die zweite Hs (Cod. Paris. gr. 1986 s. 16; die erste liegt in Modena) die profanen Sentenzen zumal, aber auch die christlichen in geringer Zahl enthält. Ich gehe auf diese Frage vorläufig nicht ein, weil ich jetzt nicht in der Lage bin, Neues darüber beizubringen, und bemerke nur, dafs H. Omont noch drei andere Pariser Hss des Antonios nennt: Codd. Paris. 1102 saec. 11 (neben Antonios auch „Maximos"), 1169 saec. 14, 914 s. 12 fol. 266—271 (Exzerpte; vgl. auch Cod. 947 a. 1574), und dafs ich mich nicht dazu entschliefsen könnte, über die Melissa des Antonios ein Urteil abzugeben, ohne diese Hss eingesehen zu haben.[2])

Wie steht es nun mit der Autorschaft des Maximos Confessor, resp. mit der Verlegung des „Maximos" in die Zeit vor Johannes Damascenus? Die Voraussetzung dafür ist, wie Holl selbst zugab, dafs der ganze profane Teil erst später hinzugekommen ist. Diese Teilung erschien ihm zunächst als möglich, weil in dem Titel des „Maximos" die Worte κεφάλαια θεολογικά und das dem Werk an Stelle einer Vorrede

---

1) Zwischen den einzelnen Maximoshss herrschen sehr viele Abweichungen. Einen eigenen Typus für sich stellt der Cod. Laur. 9, 23 s. 10 dar, der nur 17 Kapitel enthält, die sämtlich direkt Johannes Chrysostomos zugeschrieben werden, obgleich sie meistens sacroprofan sind und z. T. mit dem cod. Vindob. th. gr. 197 übereinstimmen. In sämtlichen Kapiteln entfällt aber der Löwenanteil auf Chrysostomos. Eigenartig ist auch der Cod. Laur. 9, 26 saec. 14. Hier wird Photios mehrmals zitiert; auch Prokopios sophistes und sogar Symeon der Metaphrast.

2) Nach dem alten Pariser Katalog der griech. Hss gehört auch der Cod. Paris. 1146 s. 16: Antonii et Maximi monachorum loci communes sententiarum dazu; aber da H. Omont diese Hs nur als Florilegium de virtutibus et vitiis bezeichnet, so fehlen darin wohl die beiden Namen.

vorgesetzte Zitat aus Ephraem Syrus[1]) nicht darauf gefafst mache, in dem Werk selbst ebenso viele profane als kirchliche Zitate zu finden. Nachdem er aus der inneren Beschaffenheit des Gemeinsamen bei „Maximos“ und in den Ἱερά die Priorität des Maximos erschlossen hatte und somit der Hauptgrund, der es verhindert hatte, die κεφάλαια θεολογικά als ein echtes Werk des Maximos Confessor anzuerkennen, in Wegfall kam, und für diese Autorschaft die Autorität des Codex von Gesner und die Ähnlichkeit der litterarischen Form des Werkes mit anderen Schriften des Maximos Confessor geltend gemacht werden konnten, ergab sich Holl jene Teilung als notwendige Konsequenz. Dieser Beweisgang ist nicht einwandfrei. Die Frage, ob in dem überlieferten Werke zwei Bestandteile getrennt werden können, wovon der eine für älter als der andere anzuerkennen sei, hätte mit der Frage nach dem Autor des Werkes nicht verquickt werden sollen. Für sich betrachtet, kann die Frage nur mit inneren oder äufseren Gründen, die dem Werke selbst zu entnehmen sind, gelöst werden. Da nun jedes äufsere Zeugnis fehlt, so bleibt als äufserer Grund nur die Überlieferung des Werkes selbst übrig. Dieser versagt aber; denn alle Hss, welche den „Maximos“-Typus eines Florilegiums enthalten, besitzen die beiden Bestandteile, bieten somit alle bereits sacroprofane Florilegien. Die ursprüngliche Teilung müfste demnach vor der Zeit, aus welcher die ältesten Zeugen vorliegen (saec. 10), vorhanden gewesen sein. Ob das wirklich der Fall war, kann, da ja das Verhältnis zu den rein christlichen Ἱερά eben in Frage steht, nur aus inneren Gründen erschlossen werden. Holl giebt nun selbst zu, dafs die von ihm hervorgehobenen Gründe nur die Möglichkeit jener ursprünglichen Trennung zulassen. Er hat aber ein Moment übersehen, das diese Möglichkeit ausschliefst, nämlich den Wegfall der spezifisch christlichen Themata bei „Maximos“ und die Beschränkung auf das Gebiet der allgemein menschlichen Moral, auf die ich schon bei Krumbacher (Gesch. d. byz. Litt.² S. 217) hingewiesen habe. Diese Thatsache springt sofort in die Augen, wenn man die 71 Kapitel des Maximos für sich betrachtet; sie drängt sich noch kräftiger auf, wenn man diese Kapitel mit denen der Ἱερά, der Melissa des Antonios und des Pandektes des Antiochos vergleicht. Diese Eigentümlichkeit des Maximos, die nur eine bewufste und gewollte sein kann, beweist aber unmittelbar die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der biblisch-patristischen und der profanen Zitate; denn jene Beschränkung kann nur erklärt werden, wenn der Verfasser seine Themata von vornherein so wählte, dafs er für alle Kapitel klassische

1) Dieses Zitat fehlt übrigens in allen Maximoshss, die ich eingesehen habe.

Zitate an die biblisch-patristischen anreihen konnte. Dafs er übrigens auf die ersteren den Nachdruck legt, geht doch aus ihrer überwiegenden Zahl ganz klar hervor. Diese Bevorzugung kann aber wiederum nur erklärt werden, wenn der Verfasser die ausgesprochene Absicht hatte, ein Corpus von Morallehren zu schaffen, das alle grofsen Autoritäten der griechisch sprechenden Welt für sich hatte: in erster Linie das Evangelium und den Apostel (als *τὸ εὐαγγέλιον* und *ὁ ἀπόστολος* werden die neutestamentlichen Zitate in den von mir eingesehenen Hss durchwegs angeführt), in zweiter Linie die alttestamentlichen „Moralisten“ Salomon und den Siraciden, in dritter die Kirchenväter und endlich die klassischen Schriftsteller. So erscheint auch sowohl die Stellung der alttestamentlichen Zitate als ihre ausschliefsliche Entlehnung aus der Spruch- und Weisheitslitteratur verständlich, die Holl so seltsam vorkam. Ein Einwand gegen diese Bestimmung der charakteristischen Eigenart des „Maximos“ könnte nur durch die Gegenwart von einigen Titeln bei „Maximos“ begründet werden, die ein spezifisch christliches Gepräge an sich tragen. Es sind folgende vier: c. 26 *Περὶ ἁμαρτίας καὶ ἐξαγορεύσεως*, c. 38 *Περὶ ἐλπίδος*, c. 41 *Περὶ πίστεως*, c. 45 *Περὶ μελλούσης κρίσεως*, und allenfalls noch c. 48 *Περὶ προνοίας*. Aber gerade diese Kapitel bestätigen meine Auffassung: „Maximos“ vermeidet darin alles spezifisch Christliche. Kapitel 26 hebt nur die psychologische Wirkung der *ἐξαγόρευσις* (der stehende Ausdruck *ἐξομολόγησις* ist offenbar vermieden) hervor; in den Kapiteln 38 und 41 ist keine Rede vom Inhalt des Glaubens oder von dem Gegenstande der Hoffnung. Das Kapitel über das zukünftige Gericht entwickelt nur den Gedanken, dafs jeder Mensch vor Gott Rechenschaft geben mufs über sein Thun und Lassen, und dieser Gedanke kommt gleichmäfsig in den kirchlichen und in den profanen Zitaten zum Ausdruck.

Diesen inneren Grund für die Auswahl der Kapitel und ihren Aufbau hat Holl vollständig übersehen, obgleich ihm die Geschlossenheit der Kapitel des Maximos auffiel, die ihn folgerichtig zu derselben Einsicht hätte führen sollen. Diese Einsicht hat er sich aber selbst verschlossen, weil er sich von dem Vorteil, den die Möglichkeit der Trennung der beiden Zitatenreihen ihm bot, ganz einnehmen liefs. Dazu kam die Verkennung der selbständigen Form der Titel des Maximos, die doch gerade durch den Vergleich mit denen der *Ἱερά* in seiner Liste der gemeinsamen Zitate (S. 344—378) sich klar zu erkennen giebt. Mufs nun aber die Ursprünglichkeit der Verbindung der beiden Zitatenreihen anerkannt werden, dann fällt nach Holls eigenen Aufstellungen sowohl die Autorschaft des Maximos als auch die Verlegung desselben vor die Zeit des Johannes von Damaskos, der sich

ja genötigt fühlte, die Heranziehung von Philo und Josephos zu rechtfertigen.

Doch es bleibt ja noch immer das Problem, das der Name des *ἀββᾶ Μαξίμου τοῦ φιλοσόφου καὶ μάρτυρος* aufdrängt! Auch damit war Holl rasch zu Ende; er erkannte dieser Überschrift eine wahre Autorität zu und wurde wohl dazu mitveranlaſst durch seine Stellungnahme zu den handschriftlichen Zeugnissen für Johannes von Damaskos bei der Frage nach dem Autor der *Ἱερά*. Die beiden Fälle liegen aber sehr verschieden. Die „Maximos"-Überschrift beruht zunächst nur auf dem oben erwähnten Codex von Gesner, da ja die von Combefis benützte Hs am Anfang verstümmelt war. C. Wachsmuth[1]) hat nun 23 weitere „Maximos"-Hss nachgewiesen, bei keiner aber die Gegenwart des Namens „Maximos" konstatiert. Bei den meisten ist dieser Name ausgeschlossen, da Wachsmuth ihre Aufschriften mitteilt. Diese lauten aber: *Γνωμαὶ εὐαγγελίου καὶ διαφόρων ἁγίων καὶ σοφῶν ἀνδρῶν* (Cod. Vindob. th. gr. 128), oder *Ἀνθολόγημα ἤγουν μέλισσα ἔχον κεφάλαια διάφορα ἁγίων καὶ σοφῶν ἀνδρῶν* (Marcian. cl. 11, 25 saec. 15), oder *Ἐκλογὴ ὠφέλιμος ἐκ τῆς βίβλου τῶν παραλλήλων* (Vatic. gr. 847 saec. 14; ich komme auf diesen Titel zurück), oder *Ἐκλογαὶ χρήσιμοι διαφόρων ποιητῶν κτλ.* (Vatic. 385 saec. 14). Eine dieser Hss, der Cod. Vindob. th. gr. 197 saec. 11, bietet allerdings den von Wachsmuth nicht angegebenen Titel: *Ἐκλογαὶ χρήσιμοι διαφόρων ποιητῶν συντεθεῖσαι παρὰ τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Μαξίμου*, der vielleicht auch im Vatican. 385 steht. Nun sind aber die ersten 10 Folien der genannten Hs nicht aus dem 11. Jahrhundert, sondern von einer späteren Hand, die höchstens aus dem 15. Jahrhundert stammt, hinzugefügt, um den verstümmelten Codex zu ergänzen. Die zwei anderen Wiener Hss, die Codd. Vindob. th. gr. 128 u. philos. gr. 267 saec. 16 (fehlt bei Wachsmuth), haben den Namen nicht, ebensowenig die Codd. Taurin. 283 saec. 11 und Ferrar. 117 saec. 14, die ich selbst eingesehen und bereits erwähnt habe. Die Turiner Hs hat als Überschrift: *Ἐκλογαὶ διαφόρων ποιητῶν τῶν τε τῆς ἐκκλησίας καὶ παλαιῶν φιλοσόφων* (= Vind. philos. gr. 267); die Hs von Ferrara etwas abweichend: *Ἐκλογαὶ χρήσιμοι πονηθεῖσαι ἀπὸ διαφόρων ποιητῶν τῶν τε τῆς ἐκκλησίας καὶ παλαιῶν φιλοσόφων καὶ Ἑλλήνων.* Sicher anonym ist auch eine der ältesten Maximos-Hss, der Cod. Laur. 7, 15 saec. 10—11.[2]) Bei Wachsmuth fehlen die Codd. Paris. 926 saec. 11 (initio mutil.), 889 saec. 12,

1) A. a. O. S. 103—106.

2) Dasselbe gilt von den übrigen bereits erwähnten Hss der Laurentiana mit Ausnahme derjenigen, die Johannes Chrysostomos als Autor nennt.

1101 saec. 11, 1102 saec. 11, 1146 saec. 16, bei denen ich jedoch keine sichere Angabe machen kann. Sicher anonym ist aber die Hs, die Tischendorf[1]) in Kairo sah und ins 10. Jahrhundert datierte, und endlich der oben erwähnte Cod. Athen. 1070 saec. 12—13 (1. Teil), der, wie Wachsmuth Holl mitteilte, nur eine „Maximos"-Rezension ist. Obgleich dieses Material nicht vollständig ist, so erlaubt es doch die Schlufsfolgerung, dafs die meisten „Maximos"-Hss, und zwar die ältesten, anonym sind. Dadurch wird die Autorität der Hs von Gesner stark herabgedrückt. Noch ungünstiger für ihre Überschrift ist aber ein Doppeltes. In der vollen Überschrift: *'Αββᾶ Μαξίμου φιλοσ. καὶ μαρτ. κεφάλαια θεολογικὰ ἤτοι ἐκλογαὶ ἐκ διαφόρων τῶν τε καθ' ἡμᾶς καὶ τῶν θύραθεν* heben sich zwei Teile scharf von einander ab, von welchen der zweite eben jener anonyme Titel ist, der in den erwähnten Hss in sachlich übereinstimmender Form wiederkehrt. Kann es unter diesen Verhältnissen zweifelhaft sein, welcher von beiden der erste und der älteste ist? Gegen die erste Hälfte dieser Überschrift erhebt sich aber noch ein Bedenken. Die Bezeichnung des hl. Maximos als *φιλόσοφος καὶ μάρτυς* kehrt in den Überschriften seiner übrigen Werke niemals wieder. Sein ständiger Beiname ist *ὁ ὁμολογητής* (confessor), der ihm schon in der alten Vita beigelegt wird. Wo nun die pherophorische Formel: *Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Μαξίμου τοῦ ὁμολογητοῦ* fehlt, bietet die Ausgabe von Combefis: *Μαξίμου ταπεινοῦ μοναχοῦ, τοῦ ἁγίου Μαξίμου, τοῦ μακαρίου Μ. μοναχοῦ, τ. ἐν ἁ. π. ἡμ. ἀββᾶ Μαξίμου* (als *ἀββᾶς* wird Maximos schon in der Disputation mit Pyrrhos angesprochen). Dieser Thatbestand entspricht auch den Hss. Von den 24 Wiener Hss, die Werke oder Exzerpte des hl. Maximos enthalten, bietet keine einzige den Zusatz *φιλόσοφος καὶ μάρτυς*. Die einfachste Überschrift ist: *τοῦ ἁγίου Μαξίμου, Μαξ. μοναχοῦ*, oder sogar einfach *Μαξίμου* (bei Exzerpten); meistens wird aber die Bezeichnung *ὁ ὁμολογητής* dem Namen hinzugefügt.

Durch ihre Abweichung von den für den hl. Maximos charakteristischen Überschriften giebt sich also diejenige der Hs Gesners als ein später Identifizierungsversuch zu erkennen, bei dessen Anlafs die naheliegende Bezeichnung *κεφάλαια θεολογικά* den echten Schriften des hl. Maximos entnommen wurde. Der Widerspruch dieser Bezeichnung mit dem Inhalte der *'Εκλογαί* ist Holl nicht entgangen; er hat ihn aber nur benützt, um den rein christlichen Charakter der ursprünglichen Sammlung wahrscheinlich zu machen, statt die Unechtheit der ersten Hälfte des Gesnerschen Titels daraus zu folgern. Er

1) Anecd. sacra et profana, Leipzig 1847 S. 217.

liefs sich dadurch sogar dazu verführen, eine Ähnlichkeit der litterarischen Form der Ἐκλογαί und der echten Κεφάλαια θεολογικά des hl. Maximos zu behaupten, die ganz offenbar nicht vorhanden ist. Holl hat nicht nachgewiesen, dafs letztere nur aus aneinandergereihten Sentenzen, sei es aus der hl. Schrift, sei es aus Kirchenlehrern, bestehen. In ihrer litterarischen Form stellen sie sich vielmehr als persönliches Eigentum des hl. Maximos dar. Sind sie aber trotzdem den früheren Kirchenvätern entnommen, so hätte Holl wenigstens untersuchen müssen, ob Zitate der Ἐκλογαί in den Κεφάλαια θεολογικά wiederkehren, wenn er nicht die Zeit oder die Lust hatte, die Quellen der einzelnen Κεφάλαια direkt nachzuweisen. Es bleiben also nur die gemeinsamen Titel und Zitate der Ἱερά des Johannes von Damaskos und der anonymen Ἐκλογαί übrig als Problem. Hätte Holl die bisher entwickelten Gesichtspunkte ins Auge gefafst, so würde er das Problem nicht zu Gunsten der Priorität des „Maximos" entschieden haben. Diese Entscheidung stützt sich im wesentlichen auf einzelne Bemerkungen mikrologischer Art, die Holl auf 2 Seiten seines Buches darlegen konnte. Ihre scheinbare Kraft erhalten sie aber alle nur infolge des Umstandes, dafs Holl die oben bestimmte innere Eigenart des „Maximos" verkannt hat. Das Beweismoment, das der Verwandschaft der Titel in beiden Werken entnommen werden kann, hat Holl sehr überschätzt. Wenn man die Titel der Ἱερά mit denen des „Maximos" vergleicht, so stellen sie sich als zwei Typen einander gegenüber, deren Eigenart als Ganzes gefafst durch mancherlei Berührungen nicht verwischt werden kann. Holl hat übrigens ganz übersehen, dafs eine ganze Reihe von Titeln des „Maximos" schon in dem Pandektes des Antiochos (zw. 614—628) vorliegen, der doch auch in seiner Hypothese älter ist als „Maximos". Noch mehr, er hat übersehen, dafs mehrere Titel der Ἱερά, die er in einer grofsen Liste den Titeln des „Maximos" gegenübergestellt hat, nähere Parallelen bei Antiochos besitzen. Man vergleiche: Maximos c. 20: περὶ πολυπραγμοσύνης καὶ ἡσυχίας; Sacra Parallela: περὶ ἀπραγμοσύνης καὶ ἡσυχίας, περὶ συνοχῆς πραγμάτων καὶ περισπασμοῦ; Antiochos c. 103 περὶ ἡσυχίας, c. 14 περὶ περισπασμοῦ; — M. c. 24 περὶ φόβου; S. P. περὶ ἀγάπης καὶ φόβου θεοῦ καὶ ὅτι παντὸς ἀγαθοῦ ὑπερέχουσιν; A. c. 127 περὶ φόβου τοῦ Θεοῦ; — M. c. 27 περὶ ἀκρασίας καὶ γαστριμαργίας; S. P. περὶ γαστριμαργίας καὶ κόρου· ὅτι ἡ γαστριμαργία κ. τ. λ.; A. c. 4 περὶ γαστριμαργίας; — M. c. 31 περὶ παρρησίας καὶ τοῦ ἐλέγχειν; S. P. περὶ παρρησίας, περὶ τῶν συμβουλὴν καὶ ἔλεγχον δεχομένων; A. c. 16 περὶ παρρησίας, c. 67 περὶ τοῦ ἐλέγχειν, c. 68 περὶ τοῦ ἐλέγχεσθαι, c. 83 περὶ συμβουλίας; — M. c. 35 περὶ ἀληθείας καὶ ψεύδους; S. P. περὶ ἀληθείας

καὶ μαρτυρίας πιστῆς, περὶ ψεύδους καὶ συκοφαντίας; A. c. 66 περὶ ἀληθείας, c. 42 περὶ ψεύδους, c. 40 περὶ συκοφαντίας; — M. c. 42 περὶ ὑπομονῆς καὶ μακροθυμίας, S. P. περὶ ὑπομονῆς καὶ μακροθυμίας, περὶ τῶν μὴ ὑπομενόντων ἀλλ' ὀλιγοψυχούντων; A. c. 88 περὶ ὑπομονῆς, c. 110 περὶ μακροθυμίας καὶ ὀξυχολίας, c. 85 περὶ ὀλιγοψυχίας καὶ διψυχίας; — M. c. 58 περὶ νόμου; S. P. περὶ ἐντολῶν θεοῦ καὶ τῶν φυλαττόντων αὐτάς; A. c. 114 περὶ τοῦ φυλάσσειν ἐντολάς; — M. c. 66 περὶ ἀκακίας καὶ μνησικακίας; S. P. περὶ ἀγαθοεργίας καὶ ὅτι χρὴ τὸ ἀγαθὸν πρὸς πάντας ποιεῖν καὶ ὅτι χρὴ τὰ βάρη τοῦ πλησίον φέρειν καὶ μὴ μνησικακεῖν, ἀλλ' ἀντιλαμβάνεσθαι αὐτῷ καὶ ἐλέγχειν καὶ μὴ ἀντιδιδόναι κακὸν ἀντὶ κακοῦ; A. c. 53 περὶ τοῦ μὴ μνησικακεῖν, c. 67 περὶ τοῦ ἐλέγχειν, c. 52 περὶ τοῦ μὴ ἀνταποδοῦναι κακόν. Den letzten Titel aus den Ἱερά habe ich vollständig wiedergegeben, um die Eigenart dieser Titel gegenüber denen des „Maximos“ zu illustrieren, die übrigens selbst in der Liste von Holl, die doch nur einen geringen Teil der Titel der Ἱερά enthält, genügend auffällt.

Wenn aus diesem Thatbestand ein Schluſs gezogen werden soll, so kann es nur der sein, daſs die Ἱερά des Johannes von Damaskos die Kenntnis des Pandektes des Antiochos voraussetzen, nicht aber, daſs „Maximos“ als eine Quelle des Johannes Damascenus anerkannt werden muſs. Wenn man sich nun noch vergegenwärtigt, daſs die Ἱερά noch in der vatikanischen Rezension nicht weniger als 323 Titel umfassen, während der ganze „Maximos“ nur 71 bietet, so muſs man sich wahrlich darüber wundern, daſs Holl zur Ansicht kommen konnte, „Maximos“ sei eine Quelle für die Titel des Johannes von Damaskos gewesen. Wie vorsichtig man übrigens mit den Schluſsfolgerungen aus der Identität von Titeln verschiedener Florilegien sein muſs, zeigt der Cod. Vatic. Palat. 377 s. 11, dessen 24 Titel mit denen des Maximos und des Antiochos zum gröſsten Teil identisch sind. Der Inhalt der Handschrift hat aber mit beiden nichts gemein; es ist eine Sammlung ascetischer Aussprüche des hl. Basileios. Wer alle diese Momente auf sich wirken läſst, wird nun auch das letzte und entscheidende Beweismoment Holls für die Priorität des „Maximos“ für trügerisch halten müssen. Dieses erblickte er in dem eigentümlichen Verhältnis, in dem mehrere korrespondierende Kapitel beider Autoren trotz ihrer gemeinsamen Zitate[1]) stehen. Man hätte erwarten dürfen, daſs er gerade dieses entscheidende Moment in seiner Antwort auf die Einwände seiner Gegner

1) Holls Liste der gemeinsamen Zitate (Die Sacra Parallela d. J. v. D S. 344—378) ist m. Er. auch insofern irreführend, als sie bei bestimmten Kapiteln des „Maximos“ auch die übereinstimmenden Zitate, die in „etwas abliegenden“ Kapiteln der Sacra Parallela stehen, aufgenommen hat.

näher darlegen würde. Ich finde aber auch hier[1]) nur den Hinweis auf die Kapitel des „Maximos“ περὶ φόβου, περὶ κενοδοξίας und περὶ πίστεως (dieses Beispiel ist hinzugefügt), deren Entstehung aus den entsprechenden Kapiteln der Ἱερά unerklärlich sei, weil sie ein Verfahren voraussetzen, das einfach „undenkbar“ sei. Undenkbar deshalb, weil man annehmen müfste, dafs der Excerptor „Maximos“ in dem Kapitel des Johannes Dam. die Zitate, die von der εὐσέβεια handeln, ausgestofsen, um sich allein an die πίστις zu halten, von der ἀγάπη θεοῦ nichts wissen wollte, um den φόβος allein wert zu halten, die κενοδοξία für das gefährlichste unter den vier bei Johannes Damascen. aufgeführten Lastern gehalten habe — lauter Begriffe, die für den Mönch sehr viel bedeuten.

Dieses entscheidende Moment beruht aber leider nur auf dem Unvermögen Holls, „Maximos“, auch wenn er die Ἱερά benützte, mehr als einen Excerptor aufzufassen, der seine Sache so schlecht als möglich hätte machen müssen. Statt dieser Fehler fand er aber bei „Maximos“ wirkliche Vorzüge, die im wesentlichen darin bestehen, dafs „Maximos“ sich eben in der Auswahl seiner Zitate streng an seinen Titel hielt und darum nur solche Zitate aufnahm, die diesem Titel entsprachen. Dafs hier auf seiten des „Maximos“ Absicht vorliege, hat er richtig gesehen; nur hat er nicht erkannt, dafs dieses absichtliche Verfahren dem Verfasser der Ἐκλογαί durch den Zweck seines Florilegiums diktiert war, den ich oben aus der Beschränkung auf die „natürliche Moral“ und der gleichzeitigen Beachtung der biblisch-patristischen und der profanen Autoritäten erschlossen habe. Das ist entscheidend; denn damit ist jenes eigentümliche Verhältnis in dem beiderseitigen Aufbau korrespondierender Kapitel erklärt, ohne dafs man genötigt wäre, dem Mönche, der die Ἱερά benützte, so Schreckliches zuzumuten, wie Holl es für notwendig hält. Woher weifs denn Holl, dafs ein Mönch die Ἐκλογαί verfafst hat? Wenn man seine Kapitel mit denen des Mönches Antiochos vergleicht, wird man eher zur Annahme des Gegenteils geführt. Die profane Gestalt des Maximos ist nun einmal da, und sie wird weit verständlicher, wenn man sie nach Johannes von Damaskos entstehen läfst. Man vergleiche einmal das gemeinsame Zitat des Basileios in den beiderseitigen Kapiteln Περὶ φόβου. Bei „Maximos“ ist der Anfang des Zitates weggelassen, und richtig — darin wird auf eine Psalmenstelle Bezug genommen, während der übrige Teil des Zitates profanen Charakters ist. Das nachfolgende Chrysostomos-Zitat ist ebenso lehrreich, weil es zeigt, dafs es von beiden Autoren

---

1) Fragmente vornicänischer Kirchenväter S. XXV f.

von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus aufgefaſst wurde, und diesem entsprechen die beiderseitigen Kürzungen und Verlängerungen. Gerade das für Holl entscheidende Moment spricht also, sobald es im Lichte der Eigenart des „Maximos“ verstanden wird, gegen seine These.

Auf die richtige Lösung hätte übrigens schon eine allgemeine Erwägung führen sollen, nämlich die Konsequenzen, die sich aus der Priorität des „Maximos“ für den als Verfasser der *Ἱερά* von Holl selbst erwiesenen Johannes Damascenus ergeben. Ich will nur darauf hinweisen, daſs Johannes Dam. als dem Benützer des „Maximos“ zugemutet wird, daſs er die Grundlage seines Werkes einer Schrift entnahm, die ihm nur für sein drittes Buch eine gröſsere Reihe von Titeln, für das 2. nur wenige, für das 1., wenn man alles rechnet, nur fünf geben konnte, Titel, die er auch bei Antiochos finden und schlieſslich selbst gestalten konnte; daſs er diese Titel bis zur Unkenntnis ummodelte und die straffe Geschlossenheit der Kapitel zerstörte durch die Einfügung von neuem Stoff, der sich nach verschiedenen Seiten hin wendet; daſs er sich an die im ganzen sehr bescheidenen kirchlichen Zitate des Maximos gebunden fühlte, obgleich er über eine staunenswerte Kenntnis der patristischen Litteratur verfügte; daſs er die Reihenfolge der neu- und der alttestamentlichen Zitate mutwillig umkehrte, eine Menge von patristischen Zitaten hinzufügte (der Cod. Rupef. allein hat ungefähr 6000 Zitate erhalten), die profanen aber, die bei „Maximos“ vorwalten, bis auf Philo und Josephos unbarmherzig eliminierte u. s. w. Ist ein solches Verfahren nicht weit „undenkbarer“ als das Verfahren des „Maximos“, das nur undenkbar wird, wenn man es nicht versteht? Und wie stimmt ein solches Verfahren zu dem Plane, den der Verfasser in den erhaltenen Vorreden selbst entwickelt hat, und zu dem ganz verschiedenen Geiste, in dem beide Werke verfaſst sind? Von hier aus ist nun ersichtlich, daſs man die Überschrift des oben erwähnten „Maximos“ im Cod. Vatic. 847: *Ἐκλογὴ ὠφέλιμος ἐκ τῆς βίβλου τῶν παραλλήλων*, nicht so leicht abthun kann, wie Holl (Die Sacra Parallela etc. S. 379 ff.) es that. Seine Vermutung, dieser Titel sei durch die Gegenwart von 2 Kapiteln „eines christlichen Florilegiums“ am Ende des „Maximos“ veranlaſst, ist doch sehr prekär. Wenn man bedenkt, daſs das 3. Buch der *Ἱερά* des Joh. Dam., wie bekannt, thatsächlich als *Τὰ παράλληλα* überliefert ist, wenn man damit die Unterschrift des Cod. Taurin. 343: *Τέλος τῆς βίβλου τῶν παραλλήλων [γνωμῶν]* zusammenhält, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daſs sich hier eine Spur der Erkenntnis der Abhängigkeit des „Maximos“ von dem 3. Buche des Joh. Dam. erhalten hat.

Doch genug! Auf einem ganz anderen Wege bin ich zu dem-

selben Resultate wie Wachsmuth, Wendland und Cohn, deren Ansicht Loofs zu teilen erklärt hat, gelangt und zugleich in die unangenehme Lage gekommen, widerrufen zu müssen, was ich erst jüngst[1]) zu Gunsten der Resultate Holls geschrieben habe. Da ich jedoch auch Wendlands positive Lösung als Ganzes nicht annehmen kann[2]), so sei es mir gestattet, die Resultate, die ich z. Z. für gesichert halte, zusammenzufassen.

1. Das erste christliche Florilegium ist in der That das Werk des Johannes von Damaskos, die Ἱερά, deren Autor bestimmt und deren Überlieferungsgeschichte in ihren entscheidenden Zügen aufgehellt zu haben das Verdienst von Loofs und Holl ist. 2. Noch nicht genügend untersucht ist die separate Überlieferung des 3. Buches der Ἱερά, wofür ich handschriftliche Zeugen genannt habe. 3. Der sog. „Maximos" hat mit Maximos Confessor nichts zu schaffen; diese ursprünglich anonymen Ἐκλογαί stellen das erste sacroprofane Florilegium dar, welches unter Benützung der Ἱερά wahrscheinlich gegen Ende der 9. Jahrhunderts entstand: eine Zeitbestimmung, die sich aus der Benützung des Joh. Dam., der Gegenwart eines Photioszitates[3]) auf der einen, aus dem Zurückreichen der handschriftlichen Überlieferung bis in das 10. Jahrhundert auf der anderen ergiebt und durch die Erwägung bestätigt wird, dafs erst nach Photios die Bedingungen für die Entstehung eines sacroprofanen Florilegiums gegeben waren. 4. Die Überlieferungsgeschichte der Ἐκλογαί ist noch zu untersuchen, und eine kritische Ausgabe derselben fehlt zur Zeit noch ganz.[4]) 5. In der Untersuchung der Quellen der Ἐκλογαί sind die beiden Bestandteile derselben zu trennen: für die biblisch-patristischen Zitate sind die Ἱερά als Hauptquelle durch Holls Nachweis der mit diesen gemeinsamen Zitate ermittelt. Es bleibt zu untersuchen, ob noch andere Quellen benützt wurden. Die Quellenuntersuchung für die profanen Zitate überlasse ich den Philologen. 6. Die Melissa des Antonios stellt nach den gesicherten

1) Die altchristl. Litteratur u. ihre Erforschung von 1884—1900, 1. Abteilung, Freiburg 1900, 3.

2) Insbesondere scheint mir die Abhängigkeit des „Maximos" von dem Cod. Paris. 1168 durch Holl, Fragmente vornic. Väter S. XXX—XXXV, ausgeschlossen.

3) Falls dieses Zitat ursprünglich ist; in dem Cod. Vindob. th. gr. 197 saec. 11 fehlt es, während es in dem Cod. Vindob. th. gr. 128 saec. 14 steht.

4) Vgl. oben S. 403—405. Ich füge noch hinzu, dafs die S. 405 erwähnten Codd. Laur. 7, 15 und 11, 14 ein 72. Kapitel bieten u. d. T.: Περὶ τῶν ἡσυχαζόντων καὶ ἐν βίῳ διαγόντων, das bezüglich der biblischen und patristischen Zitate in gleicher Weise konstituiert ist wie die übrigen Maximoskapitel. Profane Zitate fehlen aber; es müfste denn der zuletzt zitierte Serapion nicht ein Kirchenschriftsteller, sondern einer der klassischen Träger des Namens sein.

Resultaten von Loofs und Holl eine der Verarbeitungen dar, welche das 3. Buch der *Ἱερά* und die *Ἐκλογαί* gefunden haben; ihre Quellenuntersuchung ist damit im wesentlichen abgeschlossen. Hingegen ist die Überlieferungsgeschichte des Antonios noch ganz im Dunkeln, die Ausgabe der Melissa ungenügend und ihre Entstehungszeit noch nicht festgestellt.[1]) 7. Für das Florilegium Monacense sind die Resultate Holls ebenfalls gesichert; die weitere Erforschung desselben ist aber von den Fortschritten der „Maximos“-Forschung abhängig. 8. Als nächste Aufgabe erscheint die Erforschung einer Reihe von anderen teils rein christlichen, teils sacroprofanen Florilegien, die hs-lich vorliegen. Ihre Erforschung, gleichwie die der sog. exegetischen und dogmatischen Katenen, bildet eine der wichtigsten Aufgaben der byzantinischen Litteraturgeschichte im Interesse einer vollen Erkenntnis dieses Litteraturzweiges und einer vollen Verwertung der antiken und altchristlichen Litteraturfragmente, die sie uns erhalten haben und deren Erhaltung ihren eigentlichen Wert begründet.

Diese Erforschung hat schon eine erfreuliche Frucht gezeitigt, die Herausgabe der Fragmente der vornicänischen Kirchenväter von Holl aus den Sacra Parallela. Für das Berliner Corpus der Vornicäner hat Holl dadurch ein wichtiges Hilfsmittel geschaffen. Mit Recht erblickte er seine Aufgabe nicht in der Gewinnung des ursprünglichen Textes der einzelnen Autoren, sondern darin, der Textgestalt am nächsten zu kommen, die diese Texte im Urexemplar der *Ἱερά* des Johannes Dam. besafsen. Es wurden daher auch nur jene Hss herangezogen, die mit den *Ἱερά* in näherem Zusammenhange stehen, während der Codex Coisl. 294 und das Florilegium Monacense nur gelegentlich benützt, „Maximos“, die Melissa des Antonios und der Cod. Paris. 1168 ganz beiseite gelassen sind. Ich freue mich, dafs diese Ausgabe von dem Widerspruch, den ich einem Teile der litterarhistorischen Untersuchungen Holls entgegensetzen mufste, nicht berührt wird.

Wien. **A. Ehrhard.**

1) Den Cod. Paris. 1169, den H. Omont (vgl. oben S. 405) als eine Antonioshs bezeichnet, ist schon von C. Wachsmuth, Studien zu den gr. Florilegien, Berlin 1882, S. 105 als ein „Maximos“ bestimmt worden.

On the date of the first four books of the Continuator of Theophanes.

That the bulk of the first five books of the Continuator of Theophanes was composed under Constantine Porphyrogennetos, and that the first part of the 6th book dates from the reign of Nikephoros Phokas is generally admitted.[1]) On the strength of a passage in the first book however Dr Hirsch came to the conclusion that the first four books were not finally completed in their present shape until the time of the latter Emperor, and this opinion has up to the present time remained uncontroverted. Nevertheless it can easily be shown that the inference is founded upon a misunderstanding. In the passage cited (Theoph. Cont. p. 21), which occurs in the history of Leo V, the author has been narrating the later fortunes of the deposed Michael I and his sons. Of these sons he informs us that the youngest, the patriarch Ignatius, was buried in a monastery known as that of Satyros or Anatellon. There two names he goes on to explain, stating that the name Satyros was derived from a Greek temple of Satyros (the Satyrs?), and the name Anatellon from an incident which is said to have happened to the Emperor Nikephoros during a hunting expedition. This explanation is followed by these words: „*ἀλλα ταῦτα μὲν οὐ τότε, χρόνου δὲ παρεληλυθότος πολλοῦ ὕστερον.*“ From this the inference is drawn that the Emperor meant must be Nikephoros Phokas, since the only earlier Emperor Nikephoros lived before, not after the time of Leo V. This however at once gives rise to a difficulty, since, if there had been two Emperors of the name before the author's time, he would naturally in accordance with the usual practice of Byzantine writers have explained which he meant, as in fact in the two passages from the 6th book cited by Dr Hirsch, where Nikephoros II is undoubtedly meant, he is described as '*Νικηφόρου τοῦ Νικητοῦ*'.[2]) It is therefore worth while to examine the passage again in order to see whether it really means what it has been supposed to

1) See Hirsch, Byzantinische Studien p. 175 ff.

2) pp. 378, 428. In the latter passage '*τοῦ λεγομένου Φωκᾶ*' is also added.

mean; and a careful reading of the whole chapter will, I think, soon show that it does not. This chapter is a digression dealing with the family of Michael I; and the last sentence refers not to the hunting expedition of Nikephoros, but to the deaths of Michael and his sons, and in particular to that of Ignatius, which is in fact related above in very similar words (*πολλοῖς ὕστερον χρόνοις ἐν τῇ μονῇ καλουμένῃ Σατύρου, ἣν ἄρτι ἐκ βάθρων δειμάμενος ἔτυχεν, τὸ ἱερὸν αὐτοῦ σῶμα κατέθηκεν*). The Nikephoros in question is therefore Nikephoros I, and all reason for placing any part of the first four books of the Continuator later than the death of Constantine Porphyrogennetos disappears.

London. **E. W. Brooks.**

An unpublished poem of Nicephorus Blemmydes.

Codex Baroccianus 131 (saec. XIV), fol. 171ᵛ—172ʳ, contains the following curious poem, consisting of 122 (not, as Coxe says, 162) political verses, by Nicephorus Blemmydes:

Κάτω καπνός, ἄνω τὸ πῦρ καὶ τὸν καπνὸν λαμπρύνει,
οὕτως λαμπρῦνον τὸν καπνὸν τὸ πῦρ μᾶλλον σκοτίζει,
ὅτε σκοτίζει πάλιν δέ, τότε λαμπρύνει πλέον·
ἐν ἀμφοτέροις τὸ λαμπρόν, ἐν ἀμφοτέροις σκότος.
εἰ μεταγάγῃς σὺ τὸν νοῦν τὴν θέσιν μεταλλάξας, 5
ὡς νουνεχὴς ὡς ἔμπειρος, ἴδοις ὅπερ ἐζήτεις,
καὶ λόγους εὕρῃς φυσικοὺς πρὸς τὸ ζητούμενόν σοι
καὶ πλάτος ἐκ στενότητος ἀλλ' οὐκ ἐξηλλαγμένης.
εἰ μεταγάγῃς δὲ τὸν νοῦν τὴν θέσιν μεταλλάξας,
ὡς νουνεχὴς ὡς ἔμπειρος, εὑρήσεις παραυτίκα 10
νοῦν τὸν αὐτὸν τὴν θέσιν τε τὴν μεταλλασσομένην
καὶ συμβιβάσεις ἄριστα τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος.
Οἴδασιν οἱ φιλόσοφοι τὸ τῆς σελήνης σῶμα
ζοφῶδες καὶ καπνῶδές τε καὶ σκοτεινὸν τῇ φύσει
πάντων ἀστέρων πεφυκὸς κατώτερον τὴν θέσιν, 15
ἐκ δέ γε τῆς ἀκρότητος φύσεως τῆς πυρώδους
εἰλικρινοῦς καὶ καθαρᾶς καὶ φωτιστικωτάτης
τὸν ἥλιον τὴν σύστασιν λέγουσιν εἰληφέναι,
ἄνω τὴν θέσιν ἔχοντα τοῦ τῆς σελήνης δίσκου —
ἄνω πολλῷ, τετάρτην γὰρ οὗτος κατέχει ζώνην, 20
σελήνη τὴν ἑβδόμην δὲ τῶν ὅλων τὴν ὑστάτην.
Καπνῶδες οὖν καθεστηκὸς τὸ τῆς σελήνης σῶμα
⟨καὶ⟩ ζοφερὸν καὶ σκοτεινὸν ὡς εἶπον κατὰ φύσιν
λαμπρύνεται φωτίζεται ταῖς ἀκτινοβολίαις
⟨ἡλίου τοῦ⟩ πυρόεντος τῇ πρώτῃ πυραυγείᾳ. 25
ἂν τοίνυν κατ' ἀκρίβειαν τὴν ἄνω καὶ τὴν κάτω
⟨. . . .⟩τα κάθετον τύχωσιν οἱ φωστῆρες,

---

2 *λαμπρύον.* Coxe *λαμπρύνει* perperam ‖ 5 *μεταγάγεις* ‖ 7 scrib. *εὕροις* ‖ 9 *μεταγάγεις* ‖ 24 *λαμπρύνηται* | *φωτίζηται*

ὡς πρὸς ἡμᾶς σκοτίζεται τὸ σῶμα τῆς σελήνης,
τὸ ⟨π⟩ῦ⟨ρ ? ἄνωθεν⟩ τηλαυγῶς λαμπρύνεται καὶ πλέον,
κατὰ τὴν ἀνωμέρειαν τὴν αἴσθησιν λανθάνον· 30
ἐν ἀμφοτέροις τὸ λαμπρὸν ὑπάρχον οὖν λανθάνει,
ἐν ἀμφοτέροις σκότος δὲ φαίνεται τηνικαῦτα.
κάτω καὶ γὰρ ἐπιπροσθοῦν τὸ σῶμα τῆς σελήνης
κρύπτει μὲν τὴν φωταύγειαν ἡλίου καὶ τὸ λάμπον,
ἄνω δὲ φωτιζόμενον σκοτίζεται τὰ κάτω. 35
Εἰ μεταγάγῃς τὸ λοιπὸν τὴν ἔννοιαν πρὸς πάθος,
πάθος τὸ πολυπένθητον ὃ μέχρι τοῦ νῦν πάσχεις,
καὶ μεταλλάξῃς ἀκριβῶς τὰς θέσεις, ὅπερ εἶπον,
ἐμπείρως ἔχων εἰς αὐτὸ τοῦτο διὰ τὸ πάσχειν,
ἄνω τεθείσης τὸν καπνὸν τῆς λύπης τῆς μεγάλης, 40
κάτω δὲ πάλιν ἔσω γῆς τὸ πῦρ τὸ τῆς ἀγάπης,
ὅπερ ἐζήτεις πικρασμοῦ χωρίον χθὲς κατίδοις, —
αἰτίας εὕρῃς φυσικάς, εὐαίσθητε καρδία,
παραπεμπούσας σε λοιπὸν πρὸς ὃ ζητεῖς χωρίον,
καὶ πλάτος εὕρῃς ἐν αὐτῷ καὶ λύπης καὶ πικρίας 45
καρδίας ἐκ στενότητος ἤτουν στενοχωρίας·
πλὴν οὐκ ἐναλλαγήσεται τῷ πλάτει τῆς πικρίας
τὸ τῆς ψυχῆς στενόχωρον ἐκ συνοχῆς τοῦ πόνου.
Εἰ τοίνυν τὴν ὑπόθεσιν οὕτω μεταβιβάσεις
εἰς πάθος κοσμοθρήνητον ἐκ φιλοσόφου λόγου, 50
ἔννοιαν εὕρῃς τὴν αὐτὴν κατὰ τοὺς πρώτους στίχους,
καὶ συμβιβάσεις ἄριστα τοὺς πρώτους καὶ δευτέρους,
πρὸς μίαν τὴν ὑπόθεσιν τοὺς πάντας ἑρμηνεύσεις.
σὺ γὰρ ὁ νοῦς ὁ πύρινος ὁ φαίνων νῦν ἐν κόσμῳ
οἶδας τὴν σβέσιν τοῦ πυρὸς καπνὸν ὠνομασμένην. 55
εἰ πῦρ ἐκβάλῃς τὸ λοιπὸν τὴν σύμφωνον ἀκτῖνα,
τὴν συμβασίλειον αὐγήν, τὸ φῶς τῶν σῶν ὀμμάτων,
κάτωθεν ἕξεις τὸν θυμὸν δριμὺν τῆς ἀθυμίας
ὁρῶν τὸ πῦρ σου τὸ λαμπρὸν καπνὸν τῷ φαινομένῳ.
κἂν ὑπερλάμπῃ μάλιστα τῆς σκιᾶς λελυμένης 60
καὶ συναυγάζῃ τῷ λαμπρῷ κατ' ἐξοχὴν ἡλίῳ,
τοῦτο τὸ πῦρ σου τὸ σβεσθὲν λαμπρύνεται ἄλλως πλέον
ταῖς καθ' ἑκάστην δι' αὐτὸ κυρίαις εὐποιΐαις.
κἀκεῖνο μὲν λαμπρότερον ἔχεις· Θεῷ γὰρ ζῶσι
πάντες οἱ διαζήσαντες κατὰ Θεὸν ἐν βίῳ· 65

---

28 σκοτίζηται ‖ 36 μεταγάγεις | τολοιπὸν ‖ 38 μεταλλάξεις ‖ 43, 45 scrib. εὕροις ‖ 47 ἐναλλαγήσηται ‖ 51 scrib. εὕροις ‖ 60 ὑπερλάμπι ‖ 63 καθεκάστην

σαυτῷ δὲ μᾶλλον σκοτασμὸν καπνοῦ τῆς λύπης φέρεις
συχναῖς ἐπενθυμήσεσιν, ἀδιαδόχοις μνήμαις·
ἐντεῦθεν ἐπιτείνεται πᾶν τὸ τῆς εὐποιΐας.
τοίνυν ὑπάρχει τὸ λαμπρὸν διττὸν ἐν ἀμφοτέροις
τὸ μὲν ἐκ βίου τοῦ λαμπροῦ τὸ δ' ἐκ τῆς εὐποιΐας· 70
ἐν ἀμφοτέροις πάλιν δὲ σκότος ἐξηλλαγμένον,
τὸ μὲν τῆς λύπης τῆς πικρᾶς, τὸ δὲ τῆς ἐκδημίας.
Τὸ ἀδιάδοχον ἀνέκφραστον, τὸ ἀνέκφραστον εἰς πλῆθος,
τὸ τέλος πάλιν εἰς ἀρχήν, καὶ ἀπλήρωτος ὁ δρόμος,
ἡ γέννησις ἀκοίμητος ἀνύστακτος καθόλου, 75
τοῦτο λοιπὸν εἰς ἄπειρον, καὶ τίς ἡ θεραπεία;
Ἂν καταντήσῃ ἡ γέννησις πάλιν ἐκεῖ ὅθεν ἦλθε
καὶ αὐτὸ τὸ τέλος τῆς ἀρχῆς τὸ ἀνύστακτον νυστάζῃ,
οὕτως καὶ αὐτὸ τὸ ἀνέκφραστον εἰς ἔκφρασιν νὰ φθάσῃ
καὶ τὸ ἄπειρον εἰς ἔμμετρον ποσότητα νὰ γένῃ. 80
Ἀνάμνησις τὴν φρόνησιν, φρόνησις τὴν ἀνδρείαν,
ἀνδρεία σωφροσύνην δὲ τίκτει τὴν θαυμασίαν.
λοιπὸν τὰ τρία φρόνησις ἀνδρεία σωφροσύνη
τὴν μνήμην ἔσχον πρωτουργὸν ἀρχὴν καθάπερ ῥίζαν.
ἐκ μνήμης ἀδιάδοχον ἀνέκφραστον εἰς πλῆθος 85
ἀνύστακτον ἀκοίμητον ἄπειρον καὶ τὸ πάθος.
τοῦ τέλους γὰρ εἰς τὴν ἀρχὴν παλινδρομοῦντος αὖθις
περιφοράν τε κυκλικὴν ἐξ ἀεικινησίας
τὸν δρόμον ἀπαρτίζοντος ἀπλήρωτα καὶ τρέχει.
διπλῇ λοιπὸν καθέστηκεν ὄντως ἡ θεραπεία. 90
πρώτη μεγάλη καὶ λαμπρὰ καὶ τῶν θαυμαζομένων·
εἰ γὰρ ἡ φρόνησις αὐτή, τὸ γέννημα τῆς μνήμης,
τὴν μνήμην ἐπισκέψηται πάντων τῶν ἐπὶ μέρους
καὶ πρὸς τὴν κατανόησιν ἀπίδοι τοῦ καθόλου
λαβοῦσά τε τὴν ἔκγονον ἀνδρείαν πρὸ τοῦ πάθους 95
γενναιοφρόνως ἀντιστῇ τῇ ῥύμῃ τῆς ἐννοίας
καὶ τῶν ἐνθυμημάτων δὲ ταῖς ἀλλεπαλληλίαις,
τὴν φύσιν ἐξενίκησεν, ἀνεῖλε καὶ τὸ πάθος.
ἔστι δὲ πάλιν ἄλλη τις δευτέρα θεραπεία
φυσικωτέρα μὲν ἁπλῶς ἀλλὰ χρονιωτέρα· 100
εἰ γὰρ ἀρχὴν ἀνάβασιν ἀκμὴν καὶ παρακμήν τε
παντὸς πάθους γινώσκομεν κατὰ καιροὺς ἰδίους,
ὅταν ἐξατονήσειεν ἡ μνήμη τῶν προτέρων
ἐκ διαφόρων καὶ πυκνῶν ἄλλων ἐννοημάτων,

68 ἐπιτείνηται ‖ 72 τῶ μὲν — τῶ δὲ ‖ 93 ἐπιμέρους ‖ 94 scrib. ἀπίδῃ

εὐθὺς οὐκ ἀδιάδοχον εὑρίσκεται τὸ πρῶτον, 105
λοιπὸν ἀλλ' οὐδ' ἀνέκφραστον, καὶ πῶς εἰς ἀπειρίαν;
Ὅταν τὴν γέννησιν αὐτὴν ὁ νοῦς μεταποιήσῃ
ἢ καρτερήσας ἀνδρικῶς ἢ κορεσθεὶς τῷ χρόνῳ,
διαδοχὴ τότε, λοιπόν, οὐκ εἰς ἀρχὴν τὸ τέλος·
πέρας, ἐντεῦθεν ἔκφρασις μετριότης τοῦ πάθους. 110
ἡ γέννησις ἀκοίμητος οὐκ ἀμετάβλητος δέ.
διαδοχὴ γοῦν γίνεται τῶν πρώτων νοημάτων
καρτερικῶς ἢ φυσικῶς, ὀκνῶ λέγειν τὸ τρίτον.
οὕτως ἀπειρανέκφραστον πρᾶγμα λογομετρεῖται.
νοῦς ἀνδρειόφρων ἔφερε τὸν νυσταγμὸν τῷ τέλει 115
καὶ κατεκοίμισεν αὐτὸ σοφαῖς ἐπαοιδίαις
φοράν τε τὴν εἰς ἄπειρον διαδοχαῖς ἐπέσχεν
ἄλλων ἐπενθυμήσεων ποσώσας, συνεκφράσας.
Ἀνερευνῶν τὰ πέμποντα τοῖς θείοις ἀνακτόροις
ὡς ἀμφοτέροις πάμπολλα τοῖς μικρὸν διαστᾶσι, 120
βλέπων καὶ τὴν εἰς ἄπειρον συμβίωσιν ἐκείνην
καὶ δόξαν τὴν ἀνέκφραστον, εὕρῃς τὴν θεραπείαν.

The verses are στίχοι παραμυθητικοί; but as the name of the person, whose affliction Blemmydes desires to alleviate by this pedantic and frigid consolation, is not mentioned, it was some time before I could reach a definite conclusion as to its purport and occasion. In the first place, it is meant for an Emperor. I infer this from v. 54

σὺ γὰρ ὁ νοῦς ὁ πύρινος ὁ φαίνων νῦν ἐν κόσμῳ,

taken in conjunction with συμβασίλειον in v. 57. In the second place, the sorrow for which the Emperor needed solace was the loss of his wife. This may be inferred from vv. 56, 57

εἰ πῦρ ἐκβάλῃς τὸ λοιπὸν τὴν σύμφωνον ἀκτῖνα,
τὴν συμβασίλειον αὐγήν, τὸ φῶς τῶν σῶν ὀμμάτων,

coupled with τὴν εἰς ἄπειρον συμβίωσιν ἐκείνην in v. 121. From these two data there can only be one conclusion. The verses were addressed to John Vatatzes on the occasion of the death of the Empress Irene, a lady whose virtue and discretion have been recognised by history[1]), and to whom there is every reason to suppose that the

107 μεταποιήσει ‖ 112 γίνηται ‖ 115 ἀδρειόφρων ‖ 120 πάμπολα ‖ 122 scrib. εὕροις

1) Cf. Acropolites p. 67—8, Anonymi Synopsis Chronica (ed. Sathas) p. 485, Pachymeres I p. 70. See Finlay, History of Greece III 318; Mêliarakês, Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας 343—4.

Emperor was deeply attached. Irene died in 1241, and Blemmydes doubtless wrote this extraordinary effusion shortly (but not perhaps immediately) after the event.

The passage (vv. 26—35) in which the phenomenon of a solar eclipse is adduced to illustrate the close connexion of light and darkness in nature has a certain interest. A solar eclipse had occurred on June 3, 1239, and has an association with the Empress Irene. At that time she was at Periclystra, near Smyrna, and, being inquisitive of knowledge, she asked George Acropolites[1]), then a young man of 21 years, whether he could explain the cause of the eclipse, which was naturally a subject of conversation. Acropolites, though he had not yet advanced far in his scientific studies under the tutelage of Blemmydes, replied that it was the interposition of the moon between earth and sun. A discussion ensued, and the arguments of a certain courtier, who confidently disputed the statement of Acropolites, so fully persuaded Irene that she was betrayed into calling the young man a fool. But repentant in a moment of her hasty word, she turned to the Emperor and said: "I was wrong to call him a fool". "It matters not", said John "he is only a boy". But she said: "It is not right to use such a term to one who advances scientific theories". The eclipse which occasioned this interesting incident was afterwards generally regarded as a divine premonition of the august lady's death. We can hardly be wrong in supposing that Blemmydes considered an illustration drawn from an eclipse of the sun as specially appropriate and felicitous in a poem composed on the occasion of a death which had been thus foretold.

The poem may be divided into two parts. The theme of the first part (1—72) is that fire and smoke, darkness and light, are found together and interpenetrate each other. The death of Irene seems the extinction of light which was the light of her husband's eyes (57); the fire has apparently become smoke (59), but only to become more brilliant (64); while on the other hand her consort's light darkened by grief (62, 66) is lit up by *εὐποιία*, which is compared to fire (cp. Shakespeare "As shines a good deed in a naughty world"). The second portion (73—118) points out two remedies for the continuous brooding over sorrow (*συχναῖς ἐπενθυμήσεσιν, ἀδιαδόχοις μνήμαις*): 1) brave resistance, 2) the healing power of time. The last four lines add a final consolation, the hope of reunion in a future life.

There is a point of some interest in v. 72. Blemmydes says that

1) Who tells the story, *loc. cit.*

both the surviving Emperor and the dead Empress (ἐν ἀμφοτέροις 69, 71) have each light as well as gloom in their existences. He has the light of εὐποιΐα beside the darkness of his bitter grief; she has the gloom of ἐκδημία to cast a shadow on her celestial life (βίου τοῦ λαμπροῦ 70). It is thus suggested that the bliss of the departed in heaven may be somewhat overcast by gloom, through the absence of the beloved friends whom they have left behind on earth, — the idea of Rossetti's poem and picture "The Blessed Damozel".

I subjoin a few notes.

1—4. The application of these lines is explained by vv. 56—72. κάτω (cp. κάτωθεν 58) — ἄνω allude to the Emperor here below, the Empress in heaven.

3. λαμπρύνει πλέον, cf. δι' αὐτό 63, and ἐντεῦθεν 68.

8. Cf. 45—48.

13 sq. Cf. Blemmydes, Epitome Physica, capp. 26 and 27 (in Migne, P. G. vol. 142).

27. Perhaps ἑστῶτες κατὰ κάθετον.

36. τὸ λοιπόν, here and in 56, and λοιπόν in 76 and 83, are used in the sense which λοιπόν bears in Modern Greek (much like English "Well —", German "also").

37. μέχρι τοῦ νῦν. The form of expression suggests that some time had elapsed since Irene's death.

42. χθές. The poem then was written on the day following a conversation of Blemmydes with the Emperor on the subject of his bereavement.

40, 41. τὸν καπνὸν and τὸ πῦρ are in loose apposition to τὰς θέσεις.

41. ἔσω γῆς, in the tomb.

50. κοσμοθρήνητον expresses the universal grief at Irene's death.

62. τοῦτο τὸ πῦρ σου τὸ σβεσθέν is the κάτω καπνός of 1 and refers to the Emperor, opposed to ἐκεῖνο (τὸ πῦρ) of 64 (= ἄνω τὸ πῦρ of 1) referring to the Empress.

66. cf. Στίχοι to John Ducas, 137 τὸν σκοτασμὸν τοῦ ψεύδους (ed. Heisenberg p. 105).

68. The idea is that the Emperor's sorrow will have the effect of increasing and multiplying his acts of εὐποιΐα (cp. l. 63). This is the mode in which τὸ πῦρ τὸν καπνὸν λαμπρύνει.

69 and 71. ἀμφοτέροις is masculine.

73. The second argument, beginning here, takes up the phrase ἀδιαδόχοις μνήμαις in 67, and thus connects itself with the first. The

problem how the bereaved husband is to escape from brooding memories is very frigidly stated as a psychological puzzle.

113. *τὸ τρίτον*, death.

118. *ποσώσας*, cf. 80.

119—120 obscure. *τοῖς μικρὸν διαστᾶσι* "who are parted only for a short space of time".

Dublin. **J. B. Bury.**

Plutarchische Reminiscenzen bei Michael Akominatos.

1) Ed. Lampros I S. 162, 12: „*Καθ' ὃν τρόπον καὶ τὸ φύσει γλυκερὸν μέλι δακνηρὸν τοῖς ἡλκωμένοις καὶ νοσεροῖς σώμασι (καὶ τοὺς ἀσθενοῦντας τὰ ὄμματα παραλυπεῖ καταλάμπων ὁ γλυκὺς οὗτος ἥλιος)*" = Plutarchos im Phok. 2: „*Καὶ καθάπερ τὸ μέλι λυπεῖ τὰ τετρωμένα καὶ ἡλκωμένα μέρη τοῦ σώματος, οὕτως πολλάκις οἱ ἀληθινοὶ καὶ νοῦν ἔχοντες λόγοι δάκνουσι καὶ παροξύνουσι τοὺς κακῶς πράττοντας*", welche Stelle ich in der Triester *Νέα Ἡμέρα* 1899 Nr. 1297 als Quelle für Michael Glykas, Krumb. S. 449, V. 45—46:

Οὐδέν ἐστι τοῦ μέλιτος γλυκύτερον ἐν βίῳ,
ἀλλὰ δριμὺ προσομιλοῦν δοκεῖ τοῖς ἡλκωμένοις·
(οὐδέν τι φαεινότερον ἡλίου λαμπηδόνος,
ἀλλὰ τοῖς ἀμβλυώττουσιν ὅλη δοκεῖ ζοφώδης)

nachgewiesen habe.

2) II S. 210, 11: „*Εἰ γὰρ ἀνέγνως Πλουτάρχεια, οἶδας δήπου ὅπως ὁ Χαιρωνεὺς οὗτος ἰδιοτρόπως καὶ ἱστορικώτερον ἐτυμολογεῖ τὸν ἀλιτήριον, φάσκων οὕτω κληθῆναι τὰ πρῶτα τοὺς ἐν τῇ Ἀττικῇ ἁρπάζοντας τὰ ἄλευρα ἀπὸ τῶν τηρούντων αὐτά, λιμοῦ κατακρατοῦντος σφοδροῦ*" = Moral. 297 A: „*Οὐ γὰρ πειστέον τοῖς λέγουσιν ἀλιτηρίους κεκλῆσθαι τοὺς ἐπιτηροῦντας ἐν τῷ λιμῷ τὸν ἀλοῦντα καὶ διαρπάζοντας*" und 523 A: „*Λιμοῦ γάρ, ὡς ἔοικεν, Ἀθηναίοις ἰσχυροῦ γενομένου καὶ τῶν ἐχόντων πυρὸν εἰς μέσον οὐ φερόντων ἀλλὰ κρύφα καὶ νύκτωρ ἐν ταῖς οἰκίαις ἀλούντων περιιόντες ἐτήρουν τῶν μύλων τὸν ψόφον, εἶτ' ἀλιτήριοι προσηγορεύθησαν*". Vgl. Bekk. Anecd. p. 377, Suid. v. *Ἀλιτήριοι* (schol. Aristoph. Equ. 445 Ald. = Dübn. p. 406).

Saloniki, 1./14. Juni 1900. **P. N. Papageorgiu.**

problem how the bereaved husband is to escape from brooding memories is very frigidly stated as a psychological puzzle.

113. *τὸ τρίτον*, death.

118. *ποσώσας*, cf. 80.

119—120 obscure. *τοῖς μικρὸν διαστᾶσι* "who are parted only for a short space of time".

Dublin. **J. B. Bury.**

Plutarchische Reminiscenzen bei Michael Akominatos.

1) Ed. Lampros I S. 162, 12: „*Καθ' ὃν τρόπον καὶ τὸ φύσει γλυκερὸν μέλι δακνηρὸν τοῖς ἡλκωμένοις καὶ νοσεροῖς σώμασι* (*καὶ τοὺς ἀσθενοῦντας τὰ ὄμματα παραλυπεῖ καταλάμπων ὁ γλυκὺς οὗτος ἥλιος*)“ = Plutarchos im Phok. 2: „*Καὶ καθάπερ τὸ μέλι λυπεῖ τὰ τετρωμένα καὶ ἡλκωμένα μέρη τοῦ σώματος, οὕτως πολλάκις οἱ ἀληθινοὶ καὶ νοῦν ἔχοντες λόγοι δάκνουσι καὶ παροξύνουσι τοὺς κακῶς πράττοντας*“, welche Stelle ich in der Triester *Νέα Ἡμέρα* 1899 Nr. 1297 als Quelle für Michael Glykas, Krumb. S. 449, V. 45—46:

Οὐδέν ἐστι τοῦ μέλιτος γλυκύτερον ἐν βίῳ,
ἀλλὰ δριμὺ προσομιλοῦν δοκεῖ τοῖς ἡλκωμένοις·
(*οὐδέν τι φαεινότερον ἡλίου λαμπηδόνος,*
ἀλλὰ τοῖς ἀμβλυώττουσιν ὅλη δοκεῖ ζοφώδης)

nachgewiesen habe.

2) II S. 210, 11: „*Εἰ γὰρ ἀνέγνως Πλουτάρχεια, οἶδας δήπου ὅπως ὁ Χαιρωνεὺς οὗτος ἰδιοτρόπως καὶ ἱστορικώτερον ἐτυμολογεῖ τὸν ἀλιτήριον, φάσκων οὕτω κληθῆναι τὰ πρῶτα τοὺς ἐν τῇ Ἀττικῇ ἁρπάζοντας τὰ ἄλευρα ἀπὸ τῶν τηρούντων αὐτά, λιμοῦ κατακρατοῦντος σφοδροῦ*“ = Moral. 297 A: „*Οὐ γὰρ πειστέον τοῖς λέγουσιν ἀλιτηρίους κεκλῆσθαι τοὺς ἐπιτηροῦντας ἐν τῷ λιμῷ τὸν ἀλοῦντα καὶ διαρπάζοντας*“ und 523 A: „*Λιμοῦ γάρ, ὡς ἔοικεν, Ἀθηναίοις ἰσχυροῦ γενομένου καὶ τῶν ἐχόντων πυρὸν εἰς μέσον οὐ φερόντων ἀλλὰ κρύφα καὶ νύκτωρ ἐν ταῖς οἰκίαις ἀλούντων περιιόντες ἐτήρουν τῶν μύλων τὸν ψόφον, εἶτ' ἀλιτήριοι προσηγορεύθησαν*“. Vgl. Bekk. Anecd. p. 377, Suid. v. *Ἀλιτήριοι* (schol. Aristoph. Equ. 445 Ald. = Dübn. p. 406).

Saloniki, 1./14. Juni 1900. **P. N. Papageorgiu.**

Zu Theodoros Pediasimos.[1])

In dem wertvollen Beitrage zur Litteratur des 14. Jahrh., dessen Titel unten angeführt ist, hat mein Freund M. Treu mehrere Texte herausgegeben und dieselben nicht nur mit dem nötigen kritischen Apparate, sondern auch mit nützlichen, historischen und anderen, Anmerkungen versehen. Die Texte sind in mehrfacher Hinsicht interessant, manche von denselben stehen sogar geschichtlich und topographisch in naher Verbindung mit meiner, vom Herausgeber benutzten[2]), Monographie *Αἱ Σέρραι καὶ τὰ προάστεια, τὰ περὶ τὰς Σέρρας καὶ ἡ μονὴ Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου*, Byz. Z. III (1894) 225—329.[3])

1) Von Theodoros Pediasimos, welcher in den ersten Dezennien des 14. Jahrhunderts lebte, in Thessalonike studierte und in Serrai, wenn nicht geboren wurde, doch längere Zeit wohnte, liegen vor: a) *Λόγος ἐγκωμιαστικὸς εἰς τὸν ὅσιον Ἰωσὴφ τὸν ὑμνογράφον* p. 1—14; b) *Ἔκφρασις περὶ τοῦ ἱεροῦ τῶν Φερρῶν* (d. i. Beschreibung der Kathedrale von Serrai, der Kirche der hl. Groſsmärtyrer Theodor, *Τήρων* und *Στρατηλάτης*, der Schutzpatrone der Stadt)[4]) p. 14—16; c) *Ἔκθεσίς τινων θαυμάτων τῶν ἁγίων — Θεοδώρων* p. 17—25; d) *Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἥλιον* p. 25—29; e) *Εἰς τὴν τοῦ θέρους ὥραν ἐγκώμιον* p. 29—30; f) 8 Briefe, *πρωτεκδίκῳ τῷ Καλορρίζῳ, Νικολάῳ τῷ Καβάσιλᾳ*[5]), *τῷ υἱῷ τοῦ Κυδώνη, Ἀνδρονίκῳ τῷ Ζαρίδῃ, Σοφιανῷ* (vier) p. 31—37; g) *Στίχοι ἡρωικοὶ εἰς τὴν ἑορτὴν τῆς Πεντηκοστῆς* p. 37 und h) *Εἰς τὸν μέγαν Χρυσόστομον ἡρωικοί.*

2) *Ἰωάννου τοῦ Ζαχαρίου* a) *Θεοδώρῳ τῷ Μοδηνῷ* p. 39; b) *Στίχοι εἰς τὸν Εὐαγγελισμὸν τῆς Θεοτόκου* p. 39—40; c) *Τοῦ αὐτοῦ* p. 40; d) *Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὸν ἅγιον Ἰωάννην τὸν Πρόδρομον* p. 40.

---

1) M. Treu, Theodori Pediasimi eiusque amicorum quae exstant, Potsdam 1899. Griechischer Text (p. 1—49) mit lateinischem Kommentare (p. 50—61).

2) Cf. Krumbacher, B. Litt.[2] S. 486—487.

3) Die Schrift hat Dimitsas, *Μακεδονία σελ. λθ'*, seltsamerweise in *αἱ Σέρραι καὶ τὰ περίχωρα* umgetauft!

4) P. 23, 12: *τὼ θείω μάρτυρε Θεοδώρω — πολιούχω καὶ σωτηρίας ποριστά.*

5) Das Epitheton hört man noch jetzt in Didymoteichon und vielleicht auch anderswo.

3) *Θεοδώρου τοῦ Μοδηνοῦ* 8 Briefe ohne Adressen p. 41—43.

4) *Τοῦ χαρτοφύλακος Βουλγαρίας Ἰωάννου τοῦ Πεδιασίμου* 5 Briefe, *τῷ Φοβηνῷ, τῷ Βεάσκῳ, τῷ Κόμητι, τῷ Τζίσκῳ, τῷ Φοβηνῷ* p. 44—48.

5) *Γεωργίου τοῦ Κυπρίου τῷ Πεδιασίμῳ χαρτοφύλακι Ἀχριδῶν* p. 48—49.

A) Die Stadt von Serrai nennen Th. Pediasimos und seine Freunde nach der byzantinischen Gewohnheit (Treu p. 53; Papag., Byz. Z. III S. 233) immer *Φερράς* (aber p. 14, 18 *τὴν τῶν Φερ⟨ρ⟩ῶν πόλιν* in marg. rubro *γρ τῶν σερ⟨ρ⟩ῶν* und p. 18, 12 *εἴσω Φερρῶν* in marg. 2 man. *σεῤῥῶν*). Den von Treu (p. 54) zuerst bekannt gemachten Namen *Σφέρρας* (in einem Briefe von Konst. Akropolitis in cod. Ambrosiano Gr. II 81 sup.) kann man wohl für ein Gemisch von *Σέρρας* und *Φερρὰς* (*εἰς τὰς Φερρὰς + εἰς τὰς Σέρρας, εἰς τὰ Σφέρρας*) ansehen; cf. B. Z. S. 316 *εἰς τὰς Ἔρας = εἰς τὰ Σέρρας*, worüber B. Z. S. 234.

B) Über die *Ἔκφρασις* schreibt Treu p. 55: „de templo Serrarum primo — confer Petri Papageorgiu dissertationem —. Quae hic de templo proposuit Pediasimus vereor ne eorum qui harum rerum periti sunt exspectationem decipiant“ etc. Vergleichen lassen sich p. 14, 28: *τὴν εἴσοδον δὲ τοῦ νεὼ βαθμίδες διδόασιν οὐ πολλαὶ* mit meiner Angabe B. Z. S. 249: *ὁ νότιος ἐξωνάρθηξ — εἰς ὃν κατέρχεταί τις διὰ δύο κλιμάκων ἐκ πεντεκαίδεκα βαθμίδων*; p. 14, 30: *ἐπανέχεται μὲν οὖν ὅλος* (sc. *ὁ νεὼς*) *κίοσιν ἕξ, ἐπ' ἴσης εἰς ἑκάτερα μέρη μεριζομένοις* mit B. Z. S. 249: (*ἐκ τῆς μεγάλης πυρκαϊᾶς τοῦ* 1849) *διερράγησαν οἱ ἓξ κίονες τοῦ κέντρου*; p. 15, 26—16, 7: *στοὰ δὲ τοῦ Βήματος χρυσῷ καταστραπτούσαις ψηφῖσιν, ἔτι δὲ καὶ παντοίοις εἴδεσι χρωμάτων διηνθισμέναις κατακεκόσμηται, ἐν ᾗπερ ἐπὶ θρόνου καθήμενος ὁ Λόγος κεχρωματούργηται ὅ τε θεῖος Θεόδωρος Στρατηλάτης ἥ τε Παρθένος καὶ Μήτηρ, ἡ μὲν ἐν τοῖς δεξιοῖς, ὁ δ' ἐξ εὐωνύμων τούτῳ παρεστηκότες. Ὑπὲρ δὲ ταύτης τῆς γραφῆς ἑτέρα τις ἐσχημάτισται, ὁ Χριστὸς ἀπὸ γῆς ἀπαίρων καὶ πρὸς τοὺς οὐρανοὺς ἀνερχόμενος καὶ ὑπὸ ἀγγέλων παραπεμπόμενος. Τὸ τῆς στοᾶς δὲ πλάγιον κυπαρίττοις κατακοσμεῖται καλαῖς μέχρι πολλοῦ μὲν ἀνιούσαις τῷ ὕψει, οὐδὲν δὲ τῶν ἀληθείᾳ λειπομέναις. Ὑπὸ δὲ τοῖς φιτροῖς εἰκόνες τῶν ἱερῶν Ἀποστόλων προσίστανται —. Καὶ μετὰ τὴν ἐν βήματι τῆς στοᾶς διάκαμψιν αὖθις ἐπὶ τῷ τοίχῳ χεὶρ ἑτέρα γραφέων, ἄγγελος εὐαγγελιζόμενος τῇ Παρθένῳ καὶ λόγους περιηχῶν τῆς σωτηρίας τῆς ἡμετέρας.* Dieses reiche Musivum wurde im 15. Jahrhundert durch ein anderes ersetzt, B. Z. S. 249—250: *Τὸ Ἅγιον Βῆμα — ἔχει ἐν τῷ σηκῷ, βεβλαμμένον ἐκ τῆς πυρκαϊᾶς, τὸ παλαιὸν ψηφοθέτημα —*

ἐν αὐτῷ εἰκόνισται ὁ Μυστικὸς Δεῖπνος —. *Ὅτι τὸ ψηφοθέτημα τοῦ ἐν Σέρραις ναοῦ ἀνήκει εἰς τὸν ιε' αἰῶνα ἀρχόμενον, μαρτυρεῖ* etc.

C) Auch in der Explanatio miraculorum finden sich manche interessante Andeutungen über die Stadt und die Umgebung. P. 20, 10: *Κατῄει τις βαρὺς φόρων ἀπαιτητὴς ἐκ βασιλέως* —· *ἧκεν οὗτος κἀπὶ τοὺς* [*τοὺς* ⟨*τῆς*⟩?] *τῶν Φερρῶν καθολικῆς ἐκκλησίας ἀγρούς*. — *Εἰς γὰρ τὴν αὐλὴν τρέχων εἴσεισι τοῦ θείου τῶν μαρτύρων νεώ, ἐπισκήπτει τε* — *τῶν ἀκολούθων εἰσδῦναι τὸ ἱπποτροφεῖόν τινας καὶ τῶν ἵππων τοὺς εὐγενεστάτους, τοὺς τῶν ἁγίων Θεοδώρων εἶναι θρυλλουμένους, ἐξαγαγεῖν*. P. 23, 30 wird die *ἑορτὴ δημοτελὴς* (am 8. Juni) *Μαιμακτηριῶνος ὀγδόῃ ἱσταμένου ἐπὶ μνήμαις ἑσπέρας τοῦ Στρατηλάτου εἴσω τοῦ μαρτυρικοῦ καὶ θείου τούτων νεὼ* und ein Wunder der Hll. beschrieben (Treu p. 55); B. Z. S. 277 in den *Στίχοι εἰς Στρατηλάτην* des Metropoliten von Serrai Gennadios: *ὄλβιον ὀγδοάτῃ Θεοδώρου σῶμα κομίσθη*. P. 22, 14: *ἐπανήκων* (sc. *Θεόδωρος ὁ Λάσκαρις*) *τοίνυν ἐπὶ Φερρὰς ἐπὶ τὸ μαρτυρικὸν εἰσῄει τέμενος, τοὺς ἱεροὺς τύπους προσκυνήσων τῶν ἀθλητῶν καὶ ἐπινίκια πανστρατιᾷ ἑορτάσων*. *Ὁπηνίκα* — *ᾀσματικόν τε ἐπὶ τοῖν στεφανίταιν γράψαι κανόνα τῶν τινα λογίων τῶν αὐτοῦ ὀπαδῶν, ἐπιστημονικώτατον καὶ περιττὸν τὰ τοιαῦτα, ἐπιτέτραφεν*; ähnlich Gennadios in seinem *Κοντάκιον* (B. Z. S. 277): *Σερρῶν προμάχοιν προσαυδῶ τὰ χαριστήρια*.[1]) P. 23, 35: *σίτους ἑφθοὺς ὡς σύνηθες ἀραμένη, ἃ κόλυβα πρὸς θατέρου τοῖν στεφανίταιν ἐκδιδαχθέντες καλεῖν πάντες εἰώθασιν* = Gennadios in den *Στίχοι εἰς Τήρωνα* (B. Z. S. 277): *Τροφῇ κολύβων ἑστιᾷ Τήρων πόλιν*. P. 19, 4: *καί τινα κώμην κατέδραμον* (sc. *οἱ Πέρσαι* und *οἱ Λατῖνοι*, die Türken mit den Katalanen im J. 1307). *Ἐν ᾗ καὶ παῖδά τινα* — *χεῖρας καὶ πόδας περισφίγξαντες μεθ' ἑαυτῶν ἦγον· ἀμέλει καὶ κοπτομένη* (die Mutter) — *βούλευμα βούλεται* [*βουλ⟨εύ⟩εται*?] — *ἀξιάγαστον*. *Νεῷ γάρ τινι τῶν φερωνύμων μαρτύρων ἐγγύς που κατῳκοδομημένῳ φέρουσα ἑαυτὴν ἐπιρρίπτει*. P. 21, 20 wird auch *Μελένικον* erwähnt: *ἥκειν λόγος ἐστὶ Φερρὰς τὸν βασιλέα Θεόδωρον* (*Λάσκαρις οὗτος ἐπεκέκλητο*) — *ἐκστρατείαν κατὰ τῶν τὸ Μελενίκου φρούριον κατεχόντων πολεμίων ποιούμενον* (B. Z. S. 302).

D) Zum Briefe an den Protekdikos Kalorrizos schreibt Treu p. 55: „Petrus Papageorgiu BZ — primus edidit tabulas, quibus Hypomone monacha anno 1344 monasterium S. Georgii Cryoneritae ante Serras situm monasterio S. Iohannis Praecursoris et Baptistae donat. has

---

1) P. 23, 15: *ἡ δὲ πόλις τούτου τοῦ κατὰ γῆν κλύδωνος ἀπαλλαγεῖσα Θεῷ καὶ τοῖν θερμοῖν προμάχοιν νικητηρίους καὶ χαριστηρίους ἀνέπεμπεν ὕμνους*.

tabellas praeter alios subscribit *ὁ σακελλίων Σερρῶν Μιχαὴλ διάκονος ὁ Καλόρριζος.*"

E) Über das Geschlecht von Theodoros Modinos handelt Treu p. 60: „Theodori Modeni gentem Serrensem esse etiam aliunde scimus. tabulas anni 1344 — subscribit testis primus *ὁ σακελλάριος τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρῶν ἱερεὺς Ἰωάννης ὁ Μοδηνός.* in tabulis ipsis ab Hypomone commemoratur *ἡ θυγάτηρ μου ἡ ἐντιμοτάτη Σακελλαρέα* [so in der Urkunde] *ἡ Μοδηνή.*"

F) Das dritte Gedichtchen von Johannes Zacharias *εἰς τὸν ἅγιον Ἰωάννην τὸν Πρόδρομον* (p. 40) bezieht sich wohl auf das Kloster des Prodromos:

Δῶρον δέχου νῦν συγγόνων Μασγιδάδων,
ἅμ' Ἀνδρονίκου καὶ Ἰωάννου, μάκαρ
προφῆτα Χριστοῦ τοῦ Θεοῦ μόνου Λόγου,
τούτους δυσωπῶν σφαλμάτων ἕξειν λύσιν.

Trefflich bemerkt Treu p. 60 zum Namen *Μασγιδάδων*: „(*Μασγιδάδων* nomen nondum legi:) derivatum est a verbo *μασγίδιον*, quod Turcice est *μεστζήδ*, moschea"[1]; ein *Ἀθανάσιος Μασγιδᾶς* liegt begraben (1336) im Kloster von Prodromos, wie folgende Inschrift beweist[2]:

Ὁ τυμβορύκτης, ὁ σπαράκτης τῶν τάφων
ὢν λιγρὲ μὴ ψαῦέ μου τῆς μικρᾶς λίθου.
Ὁ νέκυς ἐστὶν ἔνδον Ἀθανασίου·
Μασγιδᾶς γὰρ τοὔνομα καὶ ῥακενδύτης
ὃς καὶ βίον ᾤκισε μέμψεως δίχα, 5
ἀνὴρ ἀτρεκὴς καὶ ταπεινὸς τὰς φρένας,
ἀνδρῶν ἀλλιτρῶν ἐκφυγὼν συνεδρίας
ὡς οὐ δολιώτητα ἐν γλώσσῃ πλέξας.
Εὐκατάνυκτος καὶ μικρὰν ὀργὴν πάσης
τῆς δυσεβοῦς ἔκστηθι νεκρομιχίας, 10
μὴ συντριβῇς, κέραμε μεστὲ κακίας,
μὴ πῦρ φρυγανώσει σου τὴν κάραν, τάλαν.
Τὸν Μασγιδᾶν, τὸν οἶκον ἀρετῶν μέγαν
οἶκος βραχὺς ἔκρυψε τύμβος ἐνθάδε,
πλὴν δίκαν ἐντὸς ὡς θανὼν δοκῇ πέτρας 15
ταῖς ἀρεταῖς καὶ ταφῆς ἔξω – ◡ –.
Ἐν μηνὶ Μαρτίῳ. Ἰνδ. ς' ͵ϚΩΜΔ'.

---

1) Ngr.-barb. *μεχτσίτι(ον)*, portug. Mesquita.

2) Sie ist zuerst von mir in der *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια ΙΗ'* (1898) *σελ.* 442—443 nach einer Kopie des jetzigen Higumenos Christophoros, B. Z. III S. 317 (in kleinen Buchstaben) herausgegeben.

Den Stein sah ich im J. 1890 im Exonarthex der Kirche liegen, hatte aber keine Zeit, das Epigramm abzuschreiben. Des Steinmetzen Fehler sind wahrscheinlich *λιγρὲ*, *ᾤκισε*, *ἀλλιτρῶν*, *δολιώτητα*, *δυσεβοῦς* und *φρυγανώσει* (st. *φρυγανώσῃ*). Dagegen sind (*μικρὰν*) *ὀργὴν* (*μακρὰν ὀργῆς*?) und *δίκαν* (*ἐντὸς*), welche irgend einem Sinne widerstehen, einem Mifsverständnisse der bezüglichen Kompendien zuzuschreiben. Der Sinn der V. 15—16 scheint mir zu sein: *πλὴν ὡς* (= *ὅπως*) *δίκης ἐντὸς θανὼν* (*ὁ Μασγιδᾶς*) *δοκῇ ταῖς ἀρεταῖς* (= *κατὰ τὰς ἀρετὰς* oder *διὰ τὰς ἀρετὰς*) *ἔξω πέτρας καὶ ταφῆς* <*ζῆν ἀεί*>; cf. *οἱ γὰρ ἄμωμοι κἂν τεθνηκότες ζῶσι* im Epigramme der hl. Theodora, welches ich B. Z. X 149 mitgeteilt habe. Schön ist der Gegensatz zwischen *τὸν οἶκον ἀρετῶν μέγαν* und *οἶκος βραχὺς* (sc. das Grab) und die Verbindung von *δίκης ἐντὸς* (oder *θήκης ἐντὸς*?) mit *πέτρας ἔξω*. Statt *νεκρομιχίας* stand wohl *νεκρομοιχείας* oder vielmehr *νεκρομαχίας*. Die Stelle (*οὐ*) *δολιότητα ἐν γλώσσῃ πλέξας* = Psalm. 49, 19 *ἡ γλῶσσά σου περιέπλεκε δολιότητα* und (*μὴ*) *συντριβῇς κέραμε* = Psalm. 2, 9 *ὡς σκεῦος κεραμέως συντρίψεις αὐτούς*. Zu bemerken ist ferner *βίον ᾤκησε*. Das W. *ῥακενδύτης* beweist, dafs Athanasios ein Mönch war, höchstwahrscheinlich Bruder von Andronikos und Johannes *τῶν Μασγιδάδων*, im Auftrage deren Th. Pediasimos die *ἰαμβεῖα*, welche ein Weihgeschenk seitens des Bruderpaares begleiten sollten, verfafste. Die W. *τυμβορύκτης*, *νεκρομαχία* und *φρυγανῶ* fehlen selbst bei Sophocles, Gr. Lexicon.

Folgende Vermutungen zum Texte empfehle ich dem verdienstvollen Herausgeber zu gefälliger Berücksichtigung.

P. 4, 8: *Περί τε γὰρ μέσας νύκτας γρηγορῶν ὧν διετέλει ἀρχαί τε μὴ κοιμώμενον τοῦτον εἶχον, ᾔδεσαν αὐτὸν καὶ ὄρθροι ὑπόπτερον οἱονεὶ προσευχαῖς γινόμενον. Ἡμέραι τε νύκτας διαδεχόμεναι τοιοῦτον οἷον ἐκεῖναί περ εἶχον παρ' ἑαυταῖς.*

Treu schlug *ἀραί* vor; wenn zu *ἀρχαί* nicht *νυκτῶν* hinzuzudenken ist, möchte ich schreiben: *ἀρχ*<*όμεν*>*αί τε* (sc. *νύκτες*) *μὴ κοιμώμενον τοῦτον εἶχον, ᾔδεσαν αὐτὸν καὶ ὄρθροι* — *γινόμενον ἡμέραι τε νύκτας διαδεχόμεναι τοιοῦτον* (sc. *ὄντα ᾔδεσαν*) *οἷον* etc.

P. 4, 33: *Διεδέχετο τοιγαροῦν τὸ μὲν τῆς προσευχῆς — μετάρσιον θείων λογίων ἀνάγνωσις ὧν τὸ θεῖον ηὕρισκε φῶς σὺν ὁδηγίᾳ τοῦ πνεύματος. Ταύτης δ' ἀπεπαύετο τῷ ταύτας ἐγχαράττειν γραφίδι* etc.

Ταῦτα? (sc. *τὰ θεῖα λόγια*).

P. 10, 7: *Ἔλεγε δὲ* (sc. *ὁ Λέων*) *ταῦτα ὑπόδρα πρὸς τὸν ἅγιον* (sc. *τὸν Ἰωσήφ*) *βλέπων κατὰ τὸν ποιητὴν καὶ ὄντως φερώνυμον τοῦ ὀνόματος πάντοθεν φοβερὸς καὶ γλώττῃ καὶ ὄμμασι καὶ ἐξουσίᾳ.*

Ist *φερώνυμον* nicht ein Adv. (= *φερωνύμως*), so schlage ich *φερώνυμος* vor (ein Wortspiel mit *Λέων*).

P. 10, 20: *Ἐπειδὴ γὰρ προσβαλὼν ὁ τύραννος πάντα ἀήττητον καὶ στερρὸν ἔγνω τὸν ἄνδρα καὶ φύσιν ἀδάμαντον οἱονεὶ πρὸς τὰ χείριστα κολακειῶν* [= *πρὸς τὰς χειρίστας κολακείας*] *στερρότερον, ἀπειλῶν ἀνώτερον, βασιλικῆς ἐξουσίας κρείττονα* etc.

Ich möchte *ἀδαμάντων* oder *ἀδάμαντος* schreiben (= *τὸν ἄνδρα ὄντα τὴν φύσιν στερρότερον ἀδαμάντων*); vita S. Theodorae, Ars. p. 10, c. 16: *τί δεῖ λέγειν ὁπόσας αἰκίας ὑπέμεινεν ὁ γενναιόφρων καὶ παντὸς ἀδάμαντος στερροτέραν κεκτημένος διάνοιαν;*

P. 12, 13: *Δοκεῖ δέ μοι ἤδη σχεδὸν τῷ βίῳ καὶ τοῖς λαμπροῖς ἔργοις μαθεῖν πολλῶν ὄντων τῶν ἐπ' εὐσεβείᾳ περιφανῶν — οὕς τε ὑπερέβη καὶ οἷς παρίσωτο καὶ ὧν γέγονε μιμητὴς καὶ διὰ τοῦ τρόπου τίν' ὡς περιττὸν εἶναι τὴν παρεξέτασιν.*

Διὰ τοῦ⟨το⟩ τρόπου?

P. 12, 33: *Ἐπαινεῖς τὴν τῶν Βαβυλωνίων παίδων πρὸς τὸν τύραννον ἔνστασιν —. Πολλῷ μᾶλλον ἐπαίνει τῶν ἐν πυρὶ τῶν ἐπηρειῶν τούτου βίον ᾧ πολλάκις κυκλούμενος ἀνάλωτος παντελῶς ἐδείκνυτο.*

Wohl *ἐπαίνει τὸν ἐν πυρὶ — βίον* etc.

P. 13, 20: *Ἄνθρωπος γάρ τις ὠνητὸν κεκτημένος παῖδα* etc.

Am Rande *γρ ὤνιον ἢ ἐμινημένον ἃ καὶ κρείττω*; wohl *ἢ ἐωνημένον*.

P. 14, 19: *τὴν τῶν Φερρῶν πόλιν.*

Die Hs *φερέων*; *Φερραίων*?

P. 14, 30: *Ἐπανέχεται* (sc. *ὁ νεὼς*) *μὲν οὖν ὅλος κίοσιν ἓξ —· ὧν οὐκ ἐξηλλαγμένη μὲν ἡ χροιά, ἕκαστον δὲ πολλὰ καὶ καλὰ παρ' ἑαυτοῦ δείκνυσι χρώματα.*

Wohl *ἕκαστος* (sc. *κίων*).

P. 17, 19: *Οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ τὸ θαύμασιν ὡς ἀκτῖσι καὶ μετὰ τὴν τοῦ βάρους ἀπόθεσιν περιαυγεῖ τοὺς ἀγαθοὺς τὴν περίγειον λῆξιν μέγιστόν τε καὶ ἱκανώτατον τοῦ ψυχὰς ἧπερ Σολομῶν ἔφη ταύτῃ δήπου καὶ ἔχειν τεκμήριον.*

Der Sinn wird klar durch die Emendation *περιαυγεῖν*.

P. 18, 15: *Ἀλλὰ μὲν γὰρ ἑτέροις συγγράψαι σοφῶς ἐμέλησε θαύματα —. Ἐμοὶ δὲ ταῦτ' ἄρα ἐκθήσειν καὶ γραφῇ παραδοῦναι* etc.

Ἄλλα μὲν γὰρ?

P. 20, 23: *Δύο δ' ἤστην* (sc. *τὼ ἵππω*), *ἑκάτερος ἑκατέρῳ τοῖν ἀθληταῖν ἀνατεθειμένω, μηδενὸς τῶν ἁπάντων τούτοις ἐποχουμένου ἀλλὰ τοῖν στεφανίταιν ὡς ἂν εἴποι τις τηρουμένοις ἵν' ἀναλωθεῖεν μετὰ τὸ εὖ τεθράφθαι εἰς δέον.*

Τηρουμένω oder *τηρούμενοι?*

P. 28, 14: *ἐξήρκεσα ἄν, μοι δοκῶ, κατειπεῖν καὶ τοῦ σεμνοῦ τοῦδε καὶ περιφανοῦς φωστῆρος πρός γε ἡμᾶς καὶ πάντα τὰ ὑπ' αὐτὸν ὠφέλειαν.*

Καὶ ⟨*τὴν*⟩ *τοῦ* und *πρός τε ἡμᾶς*?

P. 28, 19: *ἐξετάσωμεν ὅσον αὐτῷ τὸ ὑπερβάλλον πρὸς ἅπαντας ἔκ τε τοῦ κάλλους τε καὶ μεγέθους.*

Das zweite *τε* ist zu tilgen; p. 29, 9: *περί τε τοῦ κάλλους καὶ μεγέθους.*

P. 28, 34: *οὐ μόνον μεθ' ἡμερῶν ἀλλὰ καὶ νυκτὸς ἀπολαύειν παρέχοντα τοῦ ἰδίου φωτός.*

Schr. *μεθ' ἡμέραν.*

P. 32, 31: *εἰ μὲν προσέχων τῇ βίβλῳ μὴ φύσεως εὖ εἶχες μηδ' ἑτοίμως εἰς τὸ γράφειν, ἴσως εὐλόγως ἂν τὰ τῆς σιγῆς. Ἐπεὶ δέ γε τοιαύτης φύσεως ἔτυχες ἐκ Θεοῦ, ἐν ᾗ δὴ τὸ ῥεῖν ἑτοιμότατα καὶ μετὰ κάλλους περίεστιν, ποίας ἂν τύχοι συγγνώμης ἡ σιωπή, σκῆψιν ἔχουσα τοιαύτην ἧς παρούσης τὸ γράφειν οὐ κατείργεται;*

Ich vermute *ἐν ᾗ δὴ τὸ* ⟨*γ*⟩*ρ*⟨*άφ*⟩*ειν ἑτοιμότατα* etc.

P. 37, 16:

1 *Συνθεσιάων σῶν, λόγε πατρογενὴς ὕψιστε,*
συντελετὴς γεγονὼς μερόπεσσιν ἧκας πνεῦμα —
6 *καὶ τοῦτο θείους ῥητῆρας δεῖξας ἀλῆας.*

Wohl *τούτου* (sc. *τοῦ πνεύματος*) — *ῥητῆρας.*

P. 38, 4:

Εἴπερ ὁμηγερέες πάντες συνεληλούθοιεν,
ὅσσοι λόγοις πλεῖστόν θ' ἅμα εὐδοκιμοῦντες ἄρρητον
οὐράνιόν τε βίωτον θεῖον ἔχουσι μέγιστον,
καὶ λόγον εἶναι καὶ αὐτόν γ' εὐφυέως γράψοιεν,
ἀλλήλων τὰ κράτιστ' ἐκλεξάμενοι καὶ θέντες,
οὐ σέ γε πρὸς τὸ πρέπον κέν σοι αἰνήσειαν, ἀστήρ.

Viell. *θαμὰ* (st. *θ' ἅμα*) und *εἶτα* st. *εἶναι* (die Hs *εἶνα*).

P. 44, 21: *Εἰ μὲν οὖν ἐκμεμετρῆσθαί σοι τὸν λόγον τοῖς πρὸς ἡμᾶς γράμμασι διαλαβηθεὶς εἵλου σιγᾶν*, etc.

Διευλαβηθεὶς?

P. 45, 27: *Εἰ γὰρ ἐκεῖθέν ποθεν ἐκινεῖτό σοι τὰ γράμματα, συμφανές τ' ἂν ἦν ἐκ τοῦ πράγματος καί μοι πρὸς τὸ ζητούμενον αὐταρκέσειε τοῦτο. Τί δέ; οὐ μέλλει μηδὲ τὴν ἀρχὴν εἶναι πρὸς ἡμᾶς σου φιλίαν πιστούμενον.*

Die Interpunktion ist zu ändern: — *αὐταρκέσειε τοῦτο* (*τί δὲ οὐ μέλλει*;) *μηδὲ* — *πιστούμενον.*

P. 47, 11: *Ὥστ' οὖν ἐξ ὑπογύου τὸ ζητούμενον ἔλυσας, τόδ' ὑφορμοῦν τεθεραπεῦσθαί σοι, φιλότης, ξυμπέπτωκεν· ἡ γὰρ ἃ φθάσας*

αἰτιώμην ἐξομαλίσασα γραφὴ σὴ ταῦθ' ὑπολογίσασθαι δίδωσιν, ἀναλελυκὼς κατὰ τοὺς ἐκ μαθημάτων τὸ πρᾶγμα καὶ συντεθεικὼς ὕστερον, ἀνακάμψας εὑρίσκω τὴν τῆτες ὑπόνοιαν.

Die Hs bietet τόθ', d. i.: — ἔλυσας τό θ' ὑφορμοῦν — ξυμπέπτωκεν (ἡ γὰρ ἃ φθάσας ᾐτιώμην ἐξομαλίσασα γραφὴ σὴ — δίδωσιν), ἀναλελυκὼς etc.

P. 49, 29: Ἓν δὲ μόνον ἀνθιστάμενον ὁρῶ χρήσασθαί σου τῇ μεγάλῃ τοῦ λέγειν δυνάμει, τὸ μὴ βούλεσθαι —· ἂν δὲ τὰ τῆς ἀβουλίας κρατῇ etc.

Ἀβουλ⟨ησ⟩ίας?

Aufser Bibelstellen habe ich mir angemerkt: p. 4, 31 ἐκ πόνων χρηστοὶ τοῦτον διεδέχοντο πόνοι ἀργίην πόρρω κραδίης διώκοντα καὶ χειρός; p. 19, 15 δεινὴ γὰρ ἀπορία κατ'· Ἀριστοτέλην εὐπορίας μήτηρ γενέσθαι; p. 22, 34 Ἰλιάδα κακῶν τὰ πέριξ ἀπεργασάμενοι = Zenob. IV 43 (Paroem. Gr. I p. 96, 17), Diogen. V 26 (P. G. I p. 256, 1) und II 93 (P. G. II p. 34, 8); p. 25, 21 ὡς καί τις ἔφη που τῶν παλαιῶν ἐπὶ σοφίᾳ περιφανὴς ἐν οἷς οὑτωσί πως λέγει· καὶ γένοιτ' ἂν οὕτω συγγενεῖς εἶναι Λίβυν ἄνδρα καὶ Παρθιαῖον (Παρθυαῖον?); p. 28, 10 κοσμοῦνται καὶ ἄμπελοι, ὥσπερ ἣν πάλαι Θεόκριτος ἐποίησεν, πεπείροις καὶ ὡραίοις τοῖς βότρυσιν (cf. Idyll. I 46 und XI 46); p. 28, 33 πάντα φαίνειν τὸν ἥλιον πάντ' ἤματα καὶ νύκτας ἀεὶ (Homer, z. B. Ξ 355 ἤματα πάντα); p. 29, 32 τίς γὰρ βαθὺ κατὰ τὸν ποιητὴν λήιον ἰδὼν = Hom. Β 147 βαθὺ λήιον; p. 31, 22 ὡς ἐξ ὀνύχων τὸν λέοντα, ὃ δή φασι = Diog. V 15 (P. G. I p. 252, 1), Apost. VII 57 (P. G. II p. 409, 11) und Index II p. 815; p. 34, 28 ὡς ἂν τὸ τῆς παροιμίας καὶ ἐμοὶ συμβαίη αὔξην τε λήψεσθαι καὶ ἀνάψειν τὸ τῆς φιλίας ἐκ σπινθῆρος, ὃ δή φασιν, εἰς πυρσὸν μέγαν; p. 45, 13 νείκους δὲ δυναστεύοντος ἔμπαλιν, Ἐμπεδοκλῆς φησιν, ὁ σφαῖρος πρὸς τὴν αἴσθησιν μεταβέβληκεν; p. 46, 1 φυγὰς ὢν φιλίας ὅθεν ἐξέβης παλινδρομήσεις ὡς μηκέτ' ὢν νείκει καὶ ἀνισότητι πίσυνος; p. 49, 35 μία γάρ, φησίν, ἔαρ οὐ ποιεῖ ὥσπερ ἴσως τὸ τοῦ καιροῦ χελιδών, οὕτως οὐδ' ἐπιστολὴ τὸ τῶν λόγων = Zenob. V 12 (P. G. I 120, 9).

Als neues Wort habe ich p. 45, 8 παραυχεῖν gefunden (wovon παραύχησις bei Eustathios).

Thessalonike, 28. Nov. 1899. **P. N. Papageorgiu.**

Ein unbekanntes griechisches Idyll aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

Bei der Durchsicht des aus Manuskripten verschiedensten Inhaltes und verschiedener Jahrhunderte zusammengesetzten Codex Vaticanus graecus 1898 stiefs ich auf ein in dialogischer Form abgefafstes, nach Sprache und Metrik im epischen Stile gehaltenes Gedicht von 63 Hexametern, in welchem ich sofort — schon mit Rücksicht auf seine äufsere Gestalt und seinen charakteristischen Anfang — ein *εἰδύλλιον βουκολικόν* vermuten mufste und das sich bei näherer Betrachtung als eine junge, doch wohlbeachtenswerte Nachahmung der bukolischen Poesie erwies. Das vollständig erhaltene Idyll war auf den vier Seiten eines Doppelblattes niedergeschrieben worden, das beim Binden dem Miscellancodex einverleibt wurde und jetzt die Foliennummern 115 und 116 führt. Andeutungen über den Verfasser des Gedichtes fehlen gänzlich; dasselbe trägt als einzige Überschrift die Namen der beiden den Dialog führenden Hauptpersonen, eines Xenophon und Philemon, die sich nach Art des Hirtenliedes in Begleitung ihrer Herden auf freiem Felde begegnen.

Der Inhalt ihres Zwiegespräches ist folgender: Xenophon fragt den ihm wohlbekannten Philemon nach dem Namen des Eigentümers der Rinder, die er augenblicklich weide, und bedauert zugleich, dafs er ihn, den vormaligen Herdenbesitzer, nunmehr als armen Lohnknecht eines fremden Herrn wiedersehen müsse. Philemon hebt dem gegenüber hervor, dafs die von ihm geleitete Rinderherde sein eigner Besitz sei und dafs er aufserdem auch noch über grofse Schaf- und Ziegenherden verfüge. Zu seiner Entschuldigung erklärt hierauf Xenophon, er habe vernommen, dafs Wölfe d. h. räuberische Feinde die Herden Philemons heimgesucht hätten und er selbst sich als Knecht seinen Lebensunterhalt erwerben müsse. Philemon giebt zu, dafs jemand, den er für einen Freund gehalten, ihm und seinen Herden nachgestellt habe; doch diese schlimme Zeit sei vorüber, und er habe jetzt keine Feindseligkeiten mehr von seiten seiner Nachbarschaft zu fürchten. Teilnahmsvoll bittet Xenophon um nähere Aufklärung über diesen merk-

würdigen Vorgang. Philemon berichtet, der in der Stadt wohnende κῆρυξ Paulos habe seinen Sohn entsendet, um dem Treiben jener Gesellen, die das Landvolk ausplünderten, Einhalt zu thun und dieselben zur Rückgabe der weggenommenen Herden und Gegenstände zu zwingen. So habe des Paulos Sohn auch ihn wieder frei gemacht und ihm sein geraubtes Gut zurückstellen lassen. Die Erzählung dieser wunderbaren Rettung aus der Not veranlafst Xenophon zu der naiven Frage, wie sich Philemon die Gunst jenes mächtigen Mannes erworben habe; seine Flöte — die sonst übliche Gabe der Hirten — habe er ihm ja nicht anbieten können; so müsse er demselben für seinen Beistand das Geschenk eines Stieres in Aussicht gestellt haben. Dem gegenüber betont Philemon mit Nachdruck, dafs Paulos seine edle That einzig um der gerechten Sache willen ausgeführt habe und nie ein Geschenk annehmen werde; auch sei derselbe an Schätzen ebenso reich wie an Tugenden. Freudig stimmt Xenophon in dieses wohlverdiente Lob ein und erklärt, dafs auch er jenem Manne seine Befreiung aus schweren Nöten zu danken habe. Der Bitte Philemons um Aufschlufs über den Namen desjenigen, der Xenophon diese Nachstellungen bereitet habe, weicht letzterer zunächst mit den Worten aus, ein Feind habe ihm das geraubte Eigentum nicht wieder zurückgeben wollen, und erklärt erst auf die wiederholte Frage, dafs mehrere einheimische Herren von Macht und Adel ihm, dem fremden und unbekannten Manne, seine Habe entrissen hätten, dafs aber ein Wort des Paulos genügt habe, um jene zur Zurückgabe des Geraubten zu veranlassen. Philemon wiederholt nun sein früheres Lob auf den κῆρυξ, der überall im Lande Ordnung und Friede hergestellt und dem von ihm regierten Volke das goldene Zeitalter wiedergebracht habe. Verbannt sei nunmehr das Unrecht, das wie ein flüchtendes Weib über Berg und Thal irren müsse, klagend, dafs Paulos es schon früher einmal aus der Stadt verwiesen habe, dafs ihm nun von dem Sohne desselben Verderben drohe und dafs es so durch dieses Geschlecht völlig zu Grunde gehen müsse. Das Volk aber, das diesen Klageruf der Adikia vernommen, verehre seinen Regenten wie einen Gott, während Groll die Herzen der Bösen erfülle. Zum Schlusse spricht auch Xenophon über die gemeinsame Rettung seine Freude aus, die jedoch für ihn selbst durch den Gedanken getrübt werde, dafs er als Fremdling wieder in sein Vaterland zurückkehren müsse, während Philemon immerfort im ungestörten Genusse seines Glückes auf heimatlichem Boden verbleiben könne. Dem κῆρυξ aber gezieme zum Danke für seine edle That ein Loblied, das dessen Ruhm über alle Welt hin verkünde; eines weiteren Lohnes bedürfe er nicht, da er Reichtum in Fülle besäfse. Der Hirt beschliefst das Ge-

dicht mit dem Wunsche: „Freude soll uns und unserem Retter Ruhm zu teil werden, Leid aber möge dessen Gegner treffen."

Der Wiedergabe des griechischen Textes, der an einer Stelle infolge Durchlöcherung des Papieres unterbrochen ist und dem zu drei Versen am Rande von jüngerer Hand abweichende Lesarten beigefügt sind, schicke ich die Bemerkung voraus, dafs ich die auf Spiritus und Accente bezüglichen Verstöfse sowie die Zusammenschreibung unrichtig getrennter Silben und ähnliche Versehen korrigiert, ausgefallene Iota subscripta und Interpunktionen beigefügt und grofse Anfangsbuchstaben unabhängig von der Handschrift gesetzt habe; in den nötigen Fällen giebt hierüber der Apparat Aufschlufs. Die Lesarten des Vaticanus sind mit V, die Zusätze von jüngerer Hand mit v, meine Änderungen mit S bezeichnet. Selbstverständlich durfte in den also lesbar gemachten Text nicht in der Weise eingegriffen werden, dafs dadurch der Dichter selbst Verbesserungen erfuhr, wozu sich wiederholt Gelegenheit darbot, wie z. B. v. 6 *συνέηκα* für *συνῆκα*, v. 17 *ἐπέμψατο* für *πέμψατο*, v. 27 *κατὰ κόσμον* u. s. w. Aus eben diesem Grunde habe ich auch die Schreibung von *ὠλέσαι* v. 45, von *ἄλλις* v. 61 und Ähnliches beibehalten.

Ξενόφων καὶ Φιλέμων.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Εἰπέ μοι ὦ Φιλέμων, τίνος αἱ βόες; ἦ ῥα Μενάλκα;
ἀλγῶ εἰσιδέειν σε πένητ' αὖ μισθοτὸν ἄλλου,
ὅν ποτε βουκόλον οἶδα πλεῖστά τε μῆλα νέμοντα.

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Γῆθέ μοι ὦ Ξενόφων, ἐμὰ γὰρ τάδε πάντα πέλονται,
πρὸς τούτοις αὖ μῆλα καὶ αἶγας πλείστας ἔχω νῦν. 5

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Πρὶν μὲν γὰρ συνῆκα λύκοι σοι κλέψαν ἅπαντα
καὶ δοῦλός τ' ἐγένου βόσκειν βόας εἵνεκ' ἐδωδῆς.

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Ἦν χρόνος ὃν δ' οὐκ ἔγνων κλέπτην ἢ φίλον εἶναι·
οὐ μὴν φείδετο κύων ἀρνῶν, ὡς λύκος εἴη.
πάντα δ' ἔναλλα γένοντο· βάτοι δ' ἴα νῦν φορέουσι, 10
νῦν ἄρνες τε λύκοι τ' ἔριφοι βόσκονθ' ἅμα πάντες,
οὐ μὴν ὡς κλέπτην τὸν πλησίον ἄρτι φυλάσσω.

---

3. βουκόλον] βούκολον V. 6. συνῆκα V, ἤκουσα v. 11. τ' ἔριφοι βόσκονθ' S] ἔρ . . . . . 'σκον τ' V.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Θαῦμά τι βουκολικὸν νῦν χάρμης πλῆρες ἀκούω
νὴ τὸν Πᾶνα, δοκεῖ μοι ἀνέλπιστόν σε ὑφαίνειν.

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Οὐδὲν ἀνέλπιστον τοῖς ζῶσι· ἅπασι γὰρ ἐλπίς. 15
ἵκετο γὰρ κῆρυξ Παύλου ἐξ ἄστεος ὄζος,
ὃν δὴ κεῖνος πέμψατο, ὡς ἀποτίσεται ἄλλους,
ὅσσοι δὴ κλέπται καὶ ἅρπαγες ἐνθάδε ὦσι,
πάντα δὲ ὅσσ' ἀφέλοντο ἑκάστῳ αὖ ἀποδῶσι.
κἀμὲ δ' ἐλεύθερον αὖθις ἔθηκέ τε καὶ ἀπέδωκε, 20
ὅσσα πρὶν κλέπτης μοι ἀφείλετο πλείον' ἀμείνω.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Εἰπὲ δὲ πῶς κτήσω κεῖνον φίλον, οὗ χάριν εὗρες·
δῶρον δ' αὐτῷ δώσειν οὐ σύριγγα γὰρ ἔσχες.
ἦτοι ταῦρον ὑπέσχου καὶ εἰς ὕστερον εἶλε;

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Οὐκ ἂν αὐτὸς δῶρον λήψεται εἵνεκα δίκης· 25
πλούτῳ γάρ ῥα κέκαστό τε παντοίῃς ἀρετῇσι.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Ἥδομ' ἐπ' ἀνδρὶ ἀρίστῳ, ὃν κεκοσμημένον ᾄδεις·
κἀμέ τε αὐτὸς λύσατο ἀλγῶν ὅσσα γ' ἔπασχον.

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Τίς σε κατέτρυχεν; τίνος, εἰπέ μοι, ἄλγε' ἔπασχες;

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Οὐ γὰρ ἐβούλετο ὅσσα μ' ἀφείλετο αὖ ἀποδοῦναι. 30

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Πῶς μὲν καὶ πότε; ποιμὴν ἢ τίς ταῦτ' ἐποίησε;

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Ὡς οἶδας γὰρ ἄριστος ξείνου δ' οὐκ ἀλεγίζει.
ξεῖνος ἐγὼ καὶ ἄγνωστος πέλομαι ἐν ἅπασι·
ἀφνειοὶ καὶ ἄριστοι φαίνονται γὰρ ἐκεῖνοι,

---

13. χάρμης S] χάρμα V. 19. αὖ ἀποδῶσι] αὐθ' ἀποδώσι V (θ in αὐθ' durchstrichen; δώσι Korrektur des Schreibers aus δώκαν). 22. οὗ S] αὖ V. 23. σύριγγα] σύριγκα V. 27. ἐπ' ἀνδρὶ] ἐπανδρὶ V ib. κεκοσμημένον] κοσμιμένον V ib. ᾄδεις] ᾄδεις V. 29. ἄλγε] ἄλγ' V ib. αὖ ἀποδοῦναι S] ἀ.... δοῦναι V. 31. καὶ πότε] καί ποτε V ib. ταῦτ' ἐποίησε] ταυτ. ποίησε V. 32. ξείνου δ' οὐκ ἀλεγίζει] ξείνον δ' οὐ καλεγίζει V. 34. ἀφνειοὶ] ἄφνειοι V.

ὧν τάδε ἄλγε' ἔπασχον· καὶ γὰρ πλείονες ἦσαν. 35
ῥῆμά τι κῆρυξ φθέγξατο· πάντα δὲ αὖθ' ἐτελεῖτο·
πάντα δέ μοι ἀπέδοντο ἄριστοι καίπερ ὑπῆρχον.

ΦΙΛΕΜΩΝ.

Πείσαι τ' ἄν ῥα λέοντα καὶ αἶγας μῆλά τε βόσκειν.
πίμπλανται μὲν πάντα χαρᾶς, κἂν ἄγρια ὦσι·
χρυσὸς γὰρ χρόνος ἔφθη, ὅν ποτε φῆσαν ἀοιδοί. 40
οὐκ ἔσθ' ὡς Ἀδικί' ἂν ἀπεχθὴς ἐνθάδε μείνῃ,
νήπλεκτος δὲ ἀσάνδαλος ἀλλὰ ἀν' ὤρε' ἀλᾶται
ὀξύ τε κωκύουσα δι' ἄγκεα μακρὰ βοῶσα·
„ἄστεος οἴμοι Παῦλος πρίν ποτε μ' ἔκβαλε δεινός,
ὠλέσαι αὖ μ' ἐθέλει νῦν πάντῃ ἔκγονος αὐτοῦ. 45
ναί, ἐκ τοῦδε γένους ἀπολεῖσθαί μοι ἀπόκειται."
πᾶς τάδε δῆμος ἀκούων γήθει κήρυκα τίων
ὡς θεόν, ἄχθεται αἰνῶς πᾶς ἀσεβὴς ἐπὶ τούτοις.

ΞΕΝΟΦΩΝ.

Ὅσσον ἐγὼ γήθω, Φιλέμων, νῦν εἵνεκα μεῖο,
εἰμὶ δὲ τόσσον χαίρων ταῦτα τὰ χάρματ' ἀκούων, 50
ἀλγῶ δ' αὖ τόσσον· πέλομαι γὰρ τηλόθι γαίης,
χρή με νέεσθαι καὶ ἐς πατρίδα γαῖαν ἱκέσθαι.
καὶ τάδ' ἐγὼ μεμνημένος ἄχθομαι ὅσσα γε χαίρω.
μάκαρ δ' αὖ σὺ πέλεις τάδε χάρματα εἰς τέλος ἕξων
καί σε γεγηθότα οἶδά τ' ἀγήρων ἤματα πάντα. 55
ταῦτα μὲν οὕτως ἔστω· τῷ δ' αὖ κήρυκι δῶρον
οὐκ ἔνι ἄλλο τι δοῦναι ἢ τοῦδε κλέος ἐσθλόν
οἰσέμεν ἀνδρῶν ἡμιθέων καὶ πᾶσαν ἐπ' αἶαν,
ὅσσην ῥα στρέφομαι τάδε χάρματα πάντα ἀείδων
ὕμνον ἐκείνῳ· μεῖζον μὲν τόδε δῶρον ἀρίστοις. 60
οὐ γὰρ δεύεται ἄλλου· πλοῦτον γάρ τ' ἔχει ἅλλις.
οὕτω μὲν γηθήσομεν ἡμεῖς, κῦδος ἐκείνῳ
ἔσσεται, ἄλγος δ' αὖ μέγα ὅσσοις οὐ φίλος ἐστί.

---

36. ῥῆμά τι κῆρυξ] ῥήματι κήρυξ V. 40. γὰρ χρόνος ἔφθη V, δὴ ἥκοι (sic χρόνος v. 41. οὐκ ἔσθ' ὡς Ἀδικί' ἂν S] οὐκ ἔστ' ὡς δὲ ἀδικί' V, δὲ durchstrichen, dafür ἔτ' v ib. ἐνθάδε μείνῃ] ἐνθάδε μείνη V, ὧδε πολεῖται v. 42. νήπλεκτος δὲ S] νήπλετος (mit übergeschriebenem κ) δὲ (δὲ durchstrichen) V ib. ἀν' ὤρε' ἀλᾶται] ἀνώρε' ἀλάται V. 43. δι' ἄγκεα] δί ἄγγεα V ib. μ' ἔκβαλε S] ἔκβαλε V. 45. ἔκγονος S] ἔγγονος V. 54. ἕξων] ἔξων V. 55. οἶδά τ' ἀγήρων S] οἶμαι ἀγήρω V ib. ἤματα] ἦματα V. 56. οὕτως S] οὕτω V ib. τῷ S] τὸ V. 58. οἰσέμεν S] οἴσομαι V. 59. τόδε] τὸ δὲ ˘. 61. ἅλλις] ἄλλις V. 63. ἔσσεται] ἔσεται V.

Nach seinem Inhalte und seiner Komposition wie auch nach seiner metrischen und sprachlichen Form erscheint das Gedicht als eine Anlehnung an bukolische Muster und an die epische Dichtung überhaupt.

Den Inhalt des Idylls bildet ein Vorgang aus dem Hirtenleben, dessen geschichtlicher Hintergrund eine gewisse Ähnlichkeit mit jenem der ersten Ecloge Vergils aufweist; wie dort Octavianus von dem Freigelassenen des Dichters als rettender Gott gepriesen wird, da der jugendliche Caesar seinem Herrn den durch die Veteranen gefährdeten Besitz seines Landgutes und seiner Herden gesichtert habe, so erscheint unser Idyll als ein Loblied auf den *κῆρυξ* Paulos und dessen Sohn, die ihre schützende Hand über die beiden von räuberischen Feinden bedrohten Hirten gehalten hatten und dafür als Wiederhersteller der Sicherheit und Ordnung auf heimatlichem Boden gefeiert werden. Aus dieser Ähnlichkeit der Grundidee ergiebt sich die naheliegende Frage, ob die im Idyll gefeierten Personen, gleich jenen der Ecloge, historische sind und ob der geschilderten Wegnahme und Zurückgabe der Herden thatsächliche Ereignisse zu Grunde liegen, oder ob wir eine freie Bearbeitung im Stile Theokrits, also eine Schulübung mit erdichteter Allegorie vor uns haben. Diese Frage wird zweckmäfsiger nach eingehender sachlicher und sprachlicher Erörterung des Idylls behandelt werden; vorläufig sei hervorgehoben, dafs der Dichter die Komposition seiner Arbeit seinen griechischen Vorlagen nachgebildet, mitunter auch aus dem einen oder andren Gedichte einen Vers bezw. ein Versstück herübergenommen oder ein geeignetes Motiv entlehnt hat, ähnlich wie Vergil sich seinen griechischen Mustern anschlofs. Dafs dadurch das Ganze den Charakter des Gemachten erhält, ist selbstverständlich; doch wird das idyllische Kolorit durch strenge Rücksichtnahme auf Scenerie und Gedankenwelt nach Möglichkeit angestrebt und auch erreicht. Dies zeigt schon das Zusammentreffen der beiden von ihren Herden begleiteten Hirten, eine Nachahmung der Eingangssituation des IV. Theokriteischen Idylls unter wörtlicher Herübernahme des ersten Verses desselben. Auch entspricht die Charakterzeichnung der den Dialog führenden Personen im ganzen dem Hirtentypus der griechischen Vorlagen; es sind naive, dankbare Burschen, voll Neugierde, doch ohne die sonst übliche Derbheit; der Gesprächston der beiden entbehrt nicht einer gewissen Natürlichkeit und Lebhaftigkeit, selbst der Humor macht bei Erwähnung der Gabe einer Syrinx oder eines Stieres seine Rechte geltend. Liebe zur Natur und zu der dem Hirtenleben nahestehenden Tierwelt spricht aus den Worten, welche die Segnungen des Friedens und das Glück der Sicherheit durch das Blühen der Veilchen auf Brombeerstauden, durch das Zusammenweiden von Wölfen und Lämmern, Löwen und

Ziegen, durch den Hinweis auf den glückseligen Urzustand des goldenen Zeitalters feiern sollen. Endlich hat auch der Dichter das gnomische Element an einigen Stellen nicht unpassend zur Geltung gebracht und sich so als aufmerksamen Beobachter der bukolischen Muse legitimiert.

Nicht minder erweist sich das Idyll auch hinsichtlich seiner metrischen und sprachlichen Form als beabsichtigte Nachahmung der episch-bukolischen Dichtung. Zunächst ist der Verfasser im Strophenbau seinen Vorlagen gefolgt; er hat sichtlich die Verbindung einer möglichst gleichen Anzahl von Versen zu korrespondierenden Sätzen angestrebt, ist jedoch, ähnlich wie Vergil, nicht zu einer konsequenten Durchführung des Systems gekommen, schon mit Rücksicht auf den Umstand, dafs das Gedicht keine eigentlichen Wettgesänge enthielt.

Weiter hat er für seine Dichtung das Versmafs der Bukoliker, den Hexameter, gewählt, der erst im 14. und 15. Jahrhundert unter dem Einflusse des byzantinischen Humanismus häufiger angewendet wurde. Im Bau dieses Verses zeigt er jedoch im Verhältnis zu jenem des altgriechischen und des alexandrinischen Hexameters so tief einschneidende Abweichungen, dafs es geboten erscheint, auf dieselben hier näher einzugehen. Vor allem ist das Grundgesetz für den Hexameterbau, das eine Hauptcäsur innerhalb des dritten Versfufses verlangt, sehr stark vernachlässigt, indem von den 63 Versen des Idylls nur 19 die männliche und 15 die weibliche Cäsur im dritten Fufse aufweisen, während 29 Verse — also nahezu die Hälfte — eine Cäsur innerhalb dieses Versfufses gänzlich vermeiden.[1])

Dem gegenüber mufs der starke Gebrauch der im älteren Hexameter nur selten auftretenden männlichen Cäsur des fünften Fufses auffallen; sie findet sich in 20 Versen. Und wie die Grundgesetze, so sind auch die feineren Regeln des Hexameterbaues von dem Dichter unbeachtet geblieben, so z. B. das von Imm. Bekker (Hom. Blätter II, 144) beobachtete Gesetz, dafs Homer spondeische Wörter und Wortschlüsse im vierten Versfufse nach Möglichkeit meidet; denn in zwölf Versen machen spondeische Zweisilbner den vierten Fufs aus, und 33 Verse weisen ebendort eine Doppellänge auf. Da ferner auch der dritte und zweite Fufs nicht selten von einem spondeischen Zweisilbner

---

1) Was dieses Zahlenverhältnis besagt, lehrt die Thatsache, dafs von den 15694 Versen der Ilias nur 219, von den 12101 Versen des Odyssee nur 95, von sämtlichen Hexametern des Theokrit nur 3 eine Cäsur im dritten Fufse vernachlässigen. Auch bei den alexandrinischen Dichtern kann als Regel gelten, dafs jeder gute Vers Cäsur im dritten Fufse haben mufs; vgl. Wilh. Meyer: Zur Geschichte des griech. und latein. Hexameters; Sitzungsber. d. K. bayer. Akad. d. W. 1884 p. 999 und 1008.

gebildet wird, so sind in unserem Gedichte die Regeln über den Spondeus nur insofern gewahrt, als derselbe im fünften Fufse durchweg gemieden ist. Auch gegen das von G. Hermann gefundene Gesetz, dafs nach der ersten Senkung des vierten Fufses kein Wortschlufs stattfinden dürfe, hat unser Dichter an 4 Stellen (vgl. v. 15) gefehlt.

Ebensowenig hat er die für den Bau des alexandrinischen Hexameters gültigen Grundregeln[1]) berücksichtigt; nur in einem Punkte ist denselben, allerdings unbewufst, Rechnung getragen, indem in den Versen mit einer männlichen Hauptcäsur im dritten Fufse eine Nebencäsur entweder nach der vierten Hebung oder vor der fünften Hebung folgte. Diese Regel ist nur v. 15 verletzt; in 4 Fällen steht die Nebencäsur nach der vierten Hebung, in 16 ist dieselbe die sogenannte bukolische Cäsur, welche der Dichter, wohl als besondere Eigentümlichkeit des bukolischen Mafses, ganz auffallend bevorzugte. Diese Cäsur oder genauer Diärese findet sich nämlich in 51 Versen des Gedichtes und ist in 24 Fällen daktylisch, in 27 aber — und das ist wieder das Abweichende — spondeisch gebildet. In 29 Fällen steht sie, dem Bau des homerischen Hexameters entsprechend, nach einer vorausgehenden gesetzmäfsigen Cäsur im dritten Fufse, und zwar 16 mal nach der männlichen, 13 mal nach der weiblichen Cäsur des dritten Fufses; in 20 Fällen aber geht dieser bukolischen Cäsur ein ähnlicher Wort- und Versschlufs nach dem dritten Fufse voraus.

Diese den Hexameter in zwei gleiche Versglieder zerlegende Diärese ist die auffallendste Erscheinung im Versbau unseres Gedichtes; sie findet sich im ganzen 39 mal, wovon jedoch jene 12 Fälle in Abzug zu bringen sind, in denen innerhalb des dritten Fufses zugleich eine Cäsur stattfindet; sonach verbleiben noch 27 Hexameter, die sich durch jene Diärese in zwei gleichmäfsige Vers- und Satzkola spalten lassen. Besonders auffallend wirkt die Aufeinanderfolge so gestalteter Hexameter in den Versen 23 bis 28 bezw. 29, wo überdies durch die spondeischen Zweisilbner des dritten Fufses in v. 23 und 25 der Parallelismus der Versteile noch schärfer zum Ausdruck kommt. Ähnlich wie diese Verse sind im ganzen 13 Hexameter gebaut, so z. B. v. 44: *ἄστεος οἴμοι Παῦλος | πρίν ποτε μ' ἔκβαλε δεινός*. Weitere 6 Verse schliefsen in ihrem ersten Halbteile mit dem Spondeus eines Dreisilbners, wie z. B. v. 24, 32 und 34: *ἀφνειοὶ καὶ ἄριστοι | φαίνονται γὰρ ἐκεῖνοι*. Dem gegenüber ist die Anzahl jener Verse gering zu nennen, wo das erste Kolon mit einem daktylischen Worte (wie v. 17, 28, 36 und 42) oder mit dem Daktylus eines Viersilbners (wie

1) Aufgestellt von Wilh. Meyer a. a. O. p. 980 ff.

v. 26, 42 und 53) abschliefst oder wo der Schlufsspondeus des ersten Versteiles sich auf zwei Worte verteilt (wie v. 13 und 45):

Noch fühlbarer wird die Spaltung des Hexameters in parallele Glieder, wenn neben der vorhin besprochenen bukolischen Diärese ein gleicher Einschnitt nach dem zweiten Fufse vorhanden ist, wodurch eine Dreiteilung des Verses entsteht. Im ganzen haben 21 Verse, also genau ein Drittel des ganzen Gedichtes, diese Doppeldiärese. Besonders charakteristisch durch den Parallelismus ihrer Kola sind die Verse 20 und 30: *οὐ γὰρ ἐβούλετο | ὅσσα μ' ἀφείλετο | αὖ ἀποδοῦναι.* Ferner v. 28: *κἀμέ τε αὐτὸς | λύσατο ἀλγῶν | ὅσσα γ' ἔπασχον* (jedes Kolon aus Daktylus + Spondeus bestehend). Endlich v. 52: *χρή με νέεσθαι* (Dakt. + Spond.) | *καὶ ἐς πατρίδα* (Spond. + Dakt.) | *γαῖαν ἱκέσθαι* (Dakt. + Spond.).

Eine besondere Verschärfung findet die durch die eben behandelten Diäresen herbeigeführte Spaltung des Hexameters durch den Reim, wovon ich in den bereits citierten Versen 44 und 34, sowie 30 und 52 Proben geben konnte. Innenreime der Halbverse finden sich aufserdem noch in den Versen 47, 50, 36 und 3, Innenreime nach der weiblichen Cäsur des dritten Fufses in v. 43 und 6.

Treten nun vollends in ein und demselben Hexameter zu den Diäresen des zweiten, dritten und vierten Fufses die nämlichen Einschnitte nach dem ersten und fünften Fufse hinzu, so erfolgt ein dem epischen Mafse fremder Zusammenfall der Schlüsse von Vers- und Wortfüfsen, wovon des Gedicht mehrere Beispiele, wie v. 44 und 25 (vgl. auch v. 9, 28, 36, 61), aufweist: so v. 25: *οὐκ ἂν αὐτὸς δῶρον λήψεται εἵνεκα δίκης*, womit der ähnlich gebaute Vers des Ennius zu vergleichen wäre: Sparsis hastis longis campus splendet et horret. Dafs der Dichter solche Diäresen beabsichtigt, beweisen Stellen wie in v. 17 *ὃν δὴ κεῖνος πέμψατο* oder in v. 28 *κἀμέ τε αὐτὸς λύσατο*, wo durch die augmentierten Aoriste *ἐπέμψατο* und *ἐλύσατο* jene harten Einschnitte auf die einfachste Art zu vermeiden waren.

Im engen Zusammenhange mit den Diäresen steht endlich der auffallend häufige Gebrauch des Hiatus; vgl. den vorhin citierten Vers 30. Am meisten findet er sich nach der dritten und vierten Diärese (9 bezw. 8 mal), sodann dem epischen Verse entsprechend in der weiblichen Cäsur des dritten Fufses (7 mal). Besondere Beachtung verdienen die Hiate der dritten Diärese in den Versen 40: *χρυσὸς γὰρ χρόνος ἔφθη | ὅν ποτε φῆσαν ἀοιδοί* und 57: *οὐκ ἔνι ἄλλο τι δοῦναι | ἢ τοῦδε κλέος ἐσθλόν*, wo *η* und *αι* trotz der folgenden Vokale durch den Abschlufs der ersten Vershälfte ihre Länge behalten; ebenso v. 27. Die gleiche Beobachtung läfst sich v. 45 nach *πάντῃ* bei dem Hiatus der

vierten Diärese und v. 33 nach καί bei dem Hiatus der zweiten Diärese machen. Einen kurzen Vokal bietet der Hiatus der zweiten Diärese in v. 55: καί σε γεγήθοτα | οἶδα τ' ἀγήρων | ἤματα πάντα. Ähnlich v. 63 nach der dritten Diärese. Der Hiatus in v. 46: ναί, ἐκ τοῦδε κτλ. bedarf wegen der Interpunktion keiner besonderen Erklärung. Das ν ἐφελκυστικόν ist am Schlusse durchweg vernachlässigt; danach erklärt sich v. 15 dessen Ausfall in ζῶσι.

Die Verstöſse des Dichters gegen die Quantität der Silben sind nicht gerade zahlreich; überdies sucht er da, wo es möglich zu machen ist, entweder durch gewaltsame Vokallängung bezw. Vokalkürzung oder durch Konsonantenverdoppelung die ihm wohlbewuſsten Fehler auszugleichen, eine Neuerung, die ich durch ähnliche Fälle nicht zu belegen vermag. So schreibt er v. 45 ὠλέσαι für ὀλέσαι, v. 61 ἄλλις für ἄλις. Auſserdem hat er noch folgende Kürzen in der Arsis als Längen verwendet, die er durch Schreibung nicht andeuten konnte: v. 9 κύων, v. 25 δίκης, v. 47 τίων und v. 54 μάκαρ.[1]) In der Thesis sind lang gebraucht die Kürzen συν in συνῆκα (v. 6) und ἄν (v. 25). Als Kürzen sind durch Schreibung besonders zum Ausdruck gebracht die Längen in φιλήμων (v. 1) und μισθωτόν (v. 2), wofür wir φιλέμων und μισθοτόν lesen. Kurz ist endlich noch Vers 47 und 56 die Länge ρῦ in κήρῦκα und κήρῦκι. Auffallend sind übrigens diese Verstöſse nicht, da wir selbst bei den besten byzantinischen Dichtern die Vokale α ι υ als δίχρονοι d. h. lang oder kurz gebraucht finden.

Jedenfalls bietet diese Betrachtung des metrischen Baues unserer Hexameter sehr viel Neues und Interessantes, und es wäre zu wünschen, wenn die byzantinischen Hexameter des 13. bis 16. Jahrhunderts nach dieser Richtung hin einer besonderen Untersuchung unterzogen würden. Hat doch auch v. Holzinger in dem von ihm zum erstenmal veröffentlichten Idyll des Maximus Planudes bezüglich der den Hexameter in zwei gleiche Versglieder zerlegenden Diärese nach dem dritten Fuſse ganz ähnliche Beobachtungen gemacht.[2])

Endlich zeigt auch die sprachliche Form des Idylls die gesuchte Anlehnung an die epische Poesie. Der Wortschatz desselben ist nahezu vollständig jenem der homerischen Dichtungen und der Bukoliker entnommen; doch sind die dorischen Dialektformen der letzeren mit Absicht vermieden, selbst da, wo der Dichter Verse und Versstücke aus Theokrit oder Bion herübergenommen hat. Die von mir zusammen-

---

1) Zu τίων vgl. auch das hom. Imperf. τῖον; μάκαρ als Properispomenon zu geben, hat der Schreiber bei seinen zahlreichen Accentverstöſsen übersehen.

2) C. R. v. Holzinger: Ein Idyll des Maximus Planudes; Zeitschr. f. öst. Gymn. 44 (1893) 385—419.

gestellten Entlehnungen aus Homer und den Bukolikern beweisen die Belesenheit des Dichters, der ein im ganzen korrektes Griechisch zu schreiben verstand. Neben seinem epischen bezw. bukolischen Wortschatz hat das Gedicht noch 6 der klassischen Sprache angehörige Wortformen, wie *χαρά*, *ἀδικία* u. a.; dazu kommen noch zwei, deren Gebrauch aus der späteren Gräcität belegt werden kann, nämlich v. 40 das Adjektiv *χρυσός* für *χρυσοῦς* und v. 49 die Präsensform *γήθω* (v. 47 *γήθει*, v. 4 *γῆθε*) neben den bekannten epischen Formen *γεγηθότα* v. 55 und *γηθήσομεν* v. 62. Zu erwähnen ist endlich die spätgriechische Verwendung von *φθάνω* in der Bedeutung „kommen" v. 40: *χρυσὸς γὰρ χρόνος ἔφθη*, in der Variante durch *ἧκεν* ersetzt, und (v. 37) die des Mediums *ἀπέδοντο*[1]) für das im älteren Griechisch gebräuchliche Aktivum. So bliebe als einziger Verstoſs gegen die Formlehre das v. 27 wohl auch handschriftlich falsch überlieferte reduplikationslose Perfekt *κοσμιμένον* übrig; vgl. den nachfolgenden Kommentar S. 446 zu dieser Stelle.

Dagegen verraten folgende syntaktische Abweichungen den byzantinischen Dichter: v. 2. *ἀλγῶ εἰσιδέειν*. v. 6. Ausfall der Konjunktion *ὅτι* nach *συνῆκα*. v. 8. *ὃν δ' οὐκ ἔγνων εἶναι*. v. 14. *δοκεῖ μοι — σε ὑφαίνειν*. v. 21. Ausfall von *καί* in *πλείον' ἀμείνω*. v. 29 und 35. *ἄλγεα πάσχειν τινός*. v. 37. *καίπερ ὑπῆρχον*. v. 41. *οὐκ ἔσθ' ὡς — μείνῃ*.

Ungewöhnlich ist der Gebrauch a) der Partikel *δέ* zur Einführung eines nachgestellten Relativsatzes bezw. Hauptsatzes ohne vorausgegangenes *μέν*: v. 8. *ἦν χρόνος ὃν δ' οὐκ ἔγνων*. v. 50 und 51. *εἰμὶ δὲ τόσσον χαίρων — ἀλγῶ δ' αὖ τόσσον*. b) der Partikel *τε* in der Bedeutung von *καί* = auch, sogar: v. 38. *πείσαι τ' ἂν κτλ.* v. 61. *γάρ τε* für *καὶ γάρ*.

Fehlerhaft endlich sind folgende Wortstellungen: v. 7. *καὶ δοῦλός τε* für *καί τε δοῦλος*. v. 23. *οὐ σύριγγα γὰρ ἔσχες* in Verbindung mit dem vorausgestellten *δῶρον δὲ — δώσειν*. v. 32. *ὡς οἶδας γὰρ ἄριστος* in Verbindung mit dem unmittelbar folgenden *ξείνου δὲ — ἀλεγίζει*. v. 34. *γάρ* an fünfter Stelle. v. 38. *καὶ — τε* für *τε — καί*. v. 42. *ἀλλά* an vierter Stelle nach vorausgegangenem *δέ* (ähnlich v. 23). v. 44. *οἴμοι* an zweiter Stelle.

Diesen allgemeinen Bemerkungen über Inhalt, Metrik und Sprache des Gedichtes schlieſse ich eine vorwiegend sachliche Erklärung der einzelnen Verse an, wobei vor allem die Entlehnungen von Versen, Vers-

---

1) Vgl. Sophocles, Greek Lexicon s. v. *χρυσός*, *φθάνω* und *ἀποδίδωμι*.

teilen und Einzelausdrücken aus Homer und den Bukolikern berücksichtigt werden sollen.

V. 1—3. v. 1 nach Theokrit IV, 1: *εἰπέ μοι, ὦ Κορύδων, τίνος αἱ βόες; ἦ ῥα Φιλώνδα;* wie auch Vergil diesen Vers (ecl. III, 1) nachgedichtet: Dic mihi, Damoeta, cuium pecus? an Meliboei? Bemerkenswert ist der Umtausch der Namen. Bei Vergil fragt der Ziegenhirt Menalkas den Hirten Damoetas nach dem Namen des Eigentümers seiner Herden; bei Theokrit Battos den Korydon, der dort als Hirtenknecht (*μισθωτός*) auftritt. Unser Dichter führt als Träger des Dialogs ganz neue, bei den Bukolikern nicht vorkommende Namen ein[1]), einen Xenophon und einen Philemon. Die Accentuierung *Ξενόφων* (vgl. auch v. 5) hat er nach Analogie des Theokriteischen *Κορύδων* vorgenommen; in dem Namen liegt eine beabsichtigte Anspielung auf seinen Träger, der sich v. 33 als *ξένος* bezeichnet, während durch Philemon auf einen *φίλος*, einen Landesangehörigen, hingewiesen werden soll. Die durch das Metrum bedingte Verkürzung in *Φιλέμων* ist schon besprochen. Der Name *Μενάλκας* endlich, der den Theokriteischen *Φιλώνδας* ersetzt, ist echt bukolisch; vgl. Theokrit VIII und IX; auch der Sprecher des Vergilschen Verses (ecl. III, 1) führt denselben; vgl. auch ecl. II, V, IX. v. 2. *ἀλγῶ* bei den Bukolikern nur von körperlichen Leiden, doch bei Homer *μ.* 27 auch vom Seelenschmerze angewendet.

V. 4—5. v. 4. Die Präsensform *γήθω* findet sich auch Orph. h. 77, 10; 15, 10; 54, 16 und bei anderen. *Γῆθέ μοι* ist nach *χαῖρέ μοι* (Hom. *Ψ*, 632) gebildet und letzterem gleichbedeutend; *ἐμὰ γάρ τάδε πάντα πέλονται* nach Hom. *N*, 632: *σέο δ' ἐκ τάδε πάντα πέλονται.* v. 5 ähnlich Theokrit IX, 16 f: *ἔχω δέ τοι — πολλὰς μὲν ὄις, πολλὰς δὲ χιμαίρας.*

V. 6—7. v. 7. Der Genetiv *ἐδωδῆς* steht auch bei Homer stets am Ende des Verses.

V. 8—12. v. 8. „Es gab eine Zeit, von der ich nicht wufste, ob sie für mich eine Diebin (Feindin) oder eine Freundin war". *ἦν χρόνος ὃν κτλ.*; ähnlich Theokrit VII, 1: *ἧς χρόνος ἁνίκ' ἐγὼ κτλ.* Zu dem Gebrauche von *ἔγνων* = ich wufste vgl. Theokrit II, 5: *οὐδ' ἔγνω, πότερον τεθνάκαμες ἢ ζοοὶ εἰμές.* v. 9. „Mir ist der Hund, den ich als Freund meiner Herde (Theokrit V, 106: *κύων φιλοποίμνιος, ὃς λύκος ἄγχει*) betrachtete, über meine Tiere gekommen, wie der Wolf d. h. mein Feind." Der Raub erfolgte also von einer Seite, von der er nicht erwartet werden konnte; im übrigen schwebte dem Dichter Theokrit VIII, 66

1) Vgl. Carolus Wendel: De nominibus bucolicis; Jahrb. f. kl. Phil. 26. Supplementb. (1900) p. 43 ff. u. p. 64 ff.

vor: φεῖδεν τῶν ἀρνῶν, φεῖδεν λύκε τῶν ἐριφῶν μευ. v. 10 nach Theokrit I, 119—121: νῦν δ' ἴα μὲν φορέοιτε βάτοι, φορέοιτε δ' ἄκανθαι — πάντα δ' ἔναλλα γένοιντο). Nach dem gleichen Vorbild dichtete Vergil ecl. VIII, 52f.: nunc et oves ultro fugiat lupus, aurea durae | mala ferant quercus, narcisso floreat alnus etc.; vgl. auch ecl. IV, 29. v. 11. Ganz ähnlich schildert den glückseligen Zustand der Sicherheit im Hirtenleben die Sibylle bei Lactantius VII, 24: οὐδὲ λύκοι σὺν ἄρνεσ' ἐν οὔρεσιν ἁμιλλῶνται. | χόρτον γὰρ λύγκες τ' ἐρίφοισιν ἅμα βόσκονται. v. 12. φυλάσσω τινά in der Bedeutung „einen beobachten" nach Theokrit IV, 4; vgl. Hom. δ, 670.

V. 13—14. v. 13. „Einen wunderbaren Vorgang aus dem Hirtenleben voll von Streit vernehme ich jetzt." χάρμη in der homerischen Bedeutung. v. 14. νὴ τὸν Πᾶνα wie Theokrit ναὶ τὸν Πᾶνα IV, 47; V, 141 u. s. w. ὑφαίνω = ostendere bei Theokrit VII, 8 (ex coni. Heinsii). Zur unpersönlichen Konstruktion δοκεῖ μοι — σε ὑφαίνειν vgl. Xenoph. An. I, 4,18.

V. 15—21. v. 15 eine Sentenz zur Einleitung der nachfolgenden Erzählung, nachgebildet Theokrit IV, 42: ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες. v. 16. ἵκετο ebenso an der Spitze des Verses bei Theokrit XIII, 19: ἵκετο χὠ ταλαεργὸς ἀνήρ. Der Sohn des Paulos heifst ὄζος Παύλου nach Homer B. 540: ὄζος Ἄρηος „ein Spröfsling des Ares". v. 17. Das seltene Medium πέμψατο = für sich aussandte auch bei Soph. Oed. R. 556. ὡς ἀποτίσεται ἄλλους wie Hom. ε, 24 ὡς — κείνους Ὀδυσεὺς ἀποτίσεται. Die ἄλλοι sind Fremde, die nicht Eigentümer der Herden sind, wie Hom. υ, 213: τὰς (βοῦς) δ' ἄλλοι με κέλονται ἀγινέμεναι und ξ, 41: ἄλλοισιν = fremden, feindlich gesinnten Leuten. v. 19. Subjekt zu ἀποδῶσι sind die ἄλλοι, ὅσσοι δὴ κλέπται ὦσι (v. 18); ἀποδῶσι ist wie ἀποτίσεται von ὡς (v. 17) abhängig zu machen. v. 20. κἀμὲ δ' wie Xen. An. I, 8, 2 καὶ πάντες δέ; καί = auch. ἐλεύθερον ἔθηκε wie Theokrit V, 13: γυμνὸν ἔθηκας und Hom. I, 483: καί μ' ἀφνειὸν ἔθηκε; vgl. auch B, 599. Subjekt zu ἔθηκε ist Παύλου ὄζος. v. 21. Der Singular κλέπτης läfst vermuten, dafs Philemon vor allem eine Person aus der Zahl der Räuber (v. 18) speziell im Auge hat. Das Dativobjekt bei ἀφείλετο nach homerischem Gebrauch. Auffallend ist das Fehlen der Konjunktion in πλείον' ἀμείνω; vgl. Hom. ι, 48: πλέονες καὶ ἀρείους.

V. 22—24. v. 22. κτήσω κεῖνον φίλον ähnlich Hom. ω, 193: ἐκτήσω ἄκοιτιν. v. 23. σύριγγα γὰρ οὐκ ἔσχες, ὥστε αὐτὴν δῶρον αὐτῷ δώσειν. Der Gedanke entspricht dem Charakter des Idylls; dem Dichter schwebte Theokrit IV, 30 vor Augen: δῶρον ἐμίν νιν (σύριγγα) ἔλειπεν; ähnlich auch Theokrit VI, 43 und VIII, 18, nachgedichtet von

Vergil ecl. II, 37; V, 85—87. v. 24. Ein Stier als Geschenk nach Theokrit IV, 35; ähnlich ein Widder Theokrit V, 82; eine Ziege Theokrit III, 34. *εἰς ὕστερον* vgl. Theokrit I, 145. *εἷλε* = er nahm ihn als Gabe, Ehrenpreis nach Theokrit I, 4: *αἴκα τῆνος ἕλῃ κεραὸν τράγον, αἶγα τὺ λαψῇ.*

V. 25—26. v. 25. *εἵνεκα δίκης* „wegen der gerechten Entscheidung zu Gunsten des Philemon“; denn die Handlungsweise des Fürsten beruht auf der *δίκη*; vgl. v. 41 ff. v. 26 nach Homer *δ*, 725: *παντοίῃς ἀρετῇσι κεκασμένον* und *Ω*, 535: *πάντας γὰρ ἐπ' ἀνθρώπους ἐκέκαστο ὄλβῳ τε πλούτῳ τε.*

V. 27—28. v. 27. Das handschriftliche *κοσμιμένον* ist in *κεκοσμημένον* zu ändern. Vielleicht schrieb der Dichter: *ὃν κατὰ κόσμον ἀείδεις* nach Hom. *θ*, 489: *λίην γὰρ κατὰ κόσμον Ἀχαιῶν οἶτον ἀείδεις.* v. 28. In *κἀμέ τε* ist *καί* = auch, wie v. 20 in *κἀμὲ δέ. λύεσθαί τινα* „einen befreien“ auch Hom. *κ*, 284 u. 385; zur Konstruktion vgl. noch Hom. *E*, 397: *τόν γε θεοὶ κακότητος ἔλυσαν.*

V. 29. Nach Theokrit I, 78: *τίς τυ κατατρύχει; τίνος, ὠγαθέ, τόσσον ἐρᾶσαι;* Statt des bloſsen Genetivs bei *ἄλγεα πάσχειν* findet sich Mosch. IV, 5 *ὑπό τινος.*

V. 30. Der Hirt weicht der direkten Frage (v. 29) aus und giebt zunächst nur den Grund seiner *ἄλγεα* an.

V. 31. Es wird nur auf die Worte *ὅσσα μ' ἀφείλετο* des vorausgegangenen Verses Bezug genommen.

V. 32—37. Wie v. 15 Philemon, so beginnt jetzt Xenophon seinen Bericht über den Raub seiner Herden mit einer einleitenden Sentenz, die zugleich auf die Persönlichkeit seiner Räuber ein Licht werfen und ihn selbst als Fremden einführen soll. v. 32. *οὐκ ἀλεγίζει* wie stets bei Homer am Ende des Verses. v. 34. *φαίνονται* mit den prädikativen Bestimmungen *ἀφνειοί* und *ἄριστοι* d. h. Vornehme (Hom. *α*, 245) in der Bedeutung „sich zeigen“, wie Hom. *E*, 866: *τοῖος Διομήδεϊ Ἄρης φαίνετο.* v. 35. Er betont, daſs die Reichen und Adligen, die ihn, den Fremdling, beraubten, in der Mehrzahl (*πλείονες*) waren, im Gegensatz zu dem e i n e n Räuber des Philemon (v. 21). v. 36. *ῥῆμά τι φθέγξατο*, ähnlich Theokrit XVII, 137: *ἔπος φθέγξομαι. πάντα δὲ αὖθι* (auf der Stelle) *ἐτελεῖτο* wie Hom. *β*, 176: *τάδε δὴ νῦν πάντα τελεῖται* und Theokrit XV, 62: *πείρᾳ θην πάντα τελεῖται.* v. 37. *ἄριστοι* ist mit *καίπερ ὑπῆρχον* zu verbinden.

V. 38—48. Die Schilderung des nunmehrigen Zustandes der Sicherheit, der nur dem energischen Eingreifen des *κῆρυξ* zu verdanken ist, wird durch ein Bild aus dem Tierleben eingeleitet, das zugleich die alles bezwingende Macht des Helden hervorhebt. v. 38. Subjekt zu

πείσαι ist *κῆρυξ*; der Vers ist nach Theokrit IV, 10 *πείσαι κα Μίλων κτλ.*, freilich mit Änderung des Gedankens, gedichtet; vgl. Verg. ecl. IV, 22: nec magnos metuent armenta leones. v. 39 und 40. Der Frühling der Welt ist aufs neue erblüht, das goldene Zeitalter, von dessen Wiederkehr auch die älteren griechischen Dichter, wie Hesiod, sprachen. Sorgen und Elend sind dahin, nur Freude herrscht noch hienieden, an der auch die wilden und ungezähmten Elemente in der Natur (*ἄγρια*) teilnehmen; vgl. Vergil ecl. IV, 52: aspice, venturo laetentur ut omnia saeclo; ähnlich ecl. V, 58 und 59. v. 39. *ἄγρια* bezieht sich zunächst auf *λέων* in v. 38. v. 40. *χρυσὸς γὰρ χρόνος ἔφϑη* „das goldene Zeitalter ist wiedergekommen", wie Vergil ecl. IV, 6: redeunt Saturnia regna. *ὅν ποτε φῆσαν ἀοιδοί* „von dem einst die Sänger meldeten" läſst sich zur Not nach Hom. *E*, 184 erklären: *εἰ δ' ὅγ' ἀνήρ, ὅν φημι, κτλ.* v. 41—46. Die Wiederkehr des goldenen Zeitalters bringt nicht nur Freude. sondern auch Gerechtigkeit (*δίκη*), vgl. auch v. 25. Wie Dike, des Zeus und der Themis Tochter, als letzte der Gottheiten im eisernen Zeitalter durch die Verderbtheit der Menschen vertrieben, zum Himmel zurückkehrte (Ovid Metam. I, 149; Arat. Phainom. v. 97 ff.), so muſs die an ihre Stelle getretene *'Αδικία* mit der Wiedergeburt des goldenen Zeitalters verschwinden und zu Grunde gehen. v. 41. Die Konstruktion *οὐκ ἔσϑ' ὡς* hat ein Analogon bei Soph. Ant. 752: *οὐκ ἔσϑ' ὡς ἔτι ζῶσαν γαμεῖς.* Der Konjunktiv *ὡς ἂν μείνῃ* erklärt sich nach Hom. *B*, 139: *ὡς ἂν ἐγὼ εἴπω.* v. 42 und 43 nach Bion I, 19 bis 24: *ἁ δ' Ἀφροδίτα | λυσαμένα πλοκαμῖδας ἀνὰ δρυμὼς ἀλάληται | πενϑαλέα νήπλεκτος* (a. l. *νήπαστος, νήπεπλος*) *ἀσάνδαλος — ὀξὺ δὲ κωκύουσα δι' ἄγκεα μακρὰ φορεῖται | Ἀσσύριον βοόωσα πόσιν καὶ παῖδα καλεῦσα.* v. 42. *ἀν' ὥρεα* nach Theokrit I, 115; VII 86 u. 91. v. 43. *βοῶσα* ist *κωκύουσα* untergeordnet, letzteres reiht sich durch *τε* dem *νήπλεκτος* und *ἀσάνδαλος* an. v. 44 und 45. Danach hatte Paulos schon einmal gelegentlich ungerechter Vorgänge in der Stadt energisch eingegriffen (*ἄστεος ἔβαλε*) und Recht und Ordnung hergestellt. Nun waren mit noch gröſserem Erfolg auf Befehl des Vaters durch den Sohn das Land und seine Bewohner gegen Räubereien und Ausbeutung Vornehmer und Mächtiger geschützt worden, sodaſs das Unrecht von jenem Geschlechte ausgerottet erscheint. v. 45. *ἔκγονος* wie v. 16 *ὄζος* der Spröſsling, Nachkomme. v. 47. *τάδε ἀκούων* d. i. die Rede der *'Αδικία*. *κήρυκα τίων ὡς ϑεόν* nach Hom. *I*, 302 f.: *οἵ σε ϑεὸν ὣς τίσουσ'.* Auch bei Vergil ecl. I, 6 nennt der Hirte seinen Retter „deus". v. 48. *ἄχϑεται* Asyndeton zur Betonung des Gegensatzes.

V. 49—63: Schluſs. v. 49—52. So sehr ich mich jetzt über

meine Rettung (*εἵνεκα μεῖο*) freue, ebenso sehr bin ich einerseits froh über die vernommenen glücklichen Ereignisse (*ταῦτα τὰ χάρματ' ἀκούων*), andererseits aber schmerzlich berührt; denn ich muſs als Fremdling wieder in meine Heimat zurückkehren. v. 50 *εἰμὶ χαίρων* die ungewöhnlichere Umschreibung mit dem Part. Präs. nach Hom. *E*, 873: *αἰεί τοι ῥίγιστα θεοὶ τετληότες εἰμέν.* Vgl. auch Soph. Aias 1330: *ἦ γὰρ εἴην οὐκ ἂν εὖ φρονῶν.* Die *χάρματα* bilden den Gegensatz zu *ἄλγος* (*ἀλγῶ* v. 51) wie Hom. *ζ*, 185. v. 51. *πέλομαι γὰρ τηλόθι γαίης*, wie Hom. *Ω*, 541 *ἐπεὶ μάλα τηλόθι πάτρης ἧμαι*, ist eine Umschreibung für *ξεῖνος ἐγώ τε καὶ ἄγνωστος πέλομαι* in v. 33. Vielleicht schrieb auch der Dichter das homerische *πάτρης* statt *γαίης*. v. 52. Weil er ein *ξεῖνος* ist, muſs er heimkehren; auch hier das Asyndeton; die einzelnen Ausdrücke sind homerisch, so *νέεσθαι* absolut *β*, 238; ferner *ψ*, 258 f.: *ἱκέσθαι οἶκον ἐυκτίμενον καὶ σὴν ἐς πατρίδα γαῖαν.* v. 53—55. Der Gedanke an diese Heimkehr verursacht Xenophon Kummer, während Philemon auf heimischer Flur im ungestörten Besitze seines Glückes verbleiben könne; zum Gedanken vgl. auch Vergil ecl. I, 51 Fortunate senex, hic inter flumina nota | Et fontes sacros frigus captabis opacum. v. 54 *μάκαρ* auch bei Homer *Γ*, 182 im Singular von Agamemnon gebraucht. *εἰς τέλος* sc. *βίου* wie Theokrit I, 93 und VI, 23. v. 55 *ἀγήρων ἤματα πάντα* nach Hom. *ε*, 136: *θήσειν ἀθάνατον καὶ ἀγήρων ἤματα πάντα.* v. 56—61. Unserem Retter schulden wir als vornehmsten Dank, daſs wir seine Verdienste im Liede gebührend feiern; so sagt Theokrit XVI, 58: *ἐκ μοισᾶν ἀγαθὸν κλέος ἔρχεται ἀνθρώποισι.* v. 56. *ταῦτα μὲν οὕτως ἔστω*, ähnlich Hom. *H*, 34 *ὧδ' ἔστω.* v. 57. *ἔνι* = *ἔνεστιν*. *δῶρον διδόναι* wie Hom. *Ω*, 238. v. 57 bis 60. *ἦ τοῦδε κλέος ἐσθλόν | οἰσέμεν ἀνδρῶν ἡμιθέων καὶ πᾶσαν ἐπ' αἶαν | ὅσσην ῥα στρέφομαι κτλ.* „als den edlen Ruhm dieses Mannes zum Lande der Halbgötter hinzutragen und zu jeglichem Lande, in dem ich herumziehe, alle diese Segnungen des Friedens besingend als ein Loblied für jenen". Die Stelle ist unter dem Einflusse zweier Vorlagen gedichtet, nämlich Theokrit XVII, 116 f.: *τί δὲ κάλλιον ἀνδρί κεν εἴη | ὀλβίῳ ἢ κλέος ἐσθλὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἀρέσθαι*; und hymn. in Apoll. v. 174 f.: *ἡμεῖς δ' ὑμέτερον κλέος οἴσομεν, ὅσσον ἐπ' αἶαν | ἀνθρώπων στρεφόμεσθα πόλεις εὖ ναιεταώσας.* Das homerische *ἐπ' αἶαν ἀνθρώπων* ist erweitert zu *ἐπ' αἶαν ἀνδρῶν ἡμιθέων* (*M*, 23) *καὶ πᾶσαν ἐπ' αἶαν* (*I*, 506); das Lied soll über die ganze Erde und zum Himmel dringen. v. 60 und 61. Mit *μεῖζον μὲν τόδε δῶρον ἀρίστοις* wird der Gedanke von Theokrit XVII, 116 *τί δὲ κάλλιον — ὀλβίῳ* wiederholt und auf v. 61 übergeleitet, der auf v. 26 des Gedichtes: *πλούτῳ γάρ ῥα κέκαστο* zurückkommt. v. 61. *δεύεται*

wie Hom. η, 73. *πλοῦτον ἔχει ἅλις* wie Theokrit X, 13: *ἔχω οὐδ' ἅλις ὄξος. ἅλις* = in Fülle, wie Hom. ω, 486: *πλοῦτος δὲ — ἅλις ἔστω.* v. 62 und 63. Schlufsgedanke: „Uns beiden Freud, für Paulos Ruhm, seinen Feinden Leid!" v. 63. *ἔσσεται ἄλγος* ähnlich Theokrit I, 103: *Δάφνις κακὸν ἔσσεται ἄλγος Ἔρωτι.* — *οὐ φίλος* = *ἐχθρός.*

Hieraus ergeben sich hinsichtlich der Komposition des Gedichtes folgende Resultate:

Eine so starke Anlehnung, wie sie Vergil in den Eclogen seinen bukolischen Vorbildern gegenüber zeigt, eine so fleifsige Zusammentragung und Verwertung Theokriteischer Motive[1]) findet in unserem Idyll nicht statt; wohl hat sich der Verfasser das vierte Idyll Theokrits im allgemeinen zum Vorbilde gewählt und ihm die Eingangssituation sowie einige kleinere Motive zu seinem Gedichte entnommen, aber im Wesentlichen verfuhr er doch hinsichtlich der Gesamtkomposition Theokrit und den Bukolikern gegenüber weitaus selbständiger als Vergil. Aus dem vierten Idyll Theokrits entlehnte der Dichter neben dem ersten, auch von Vergil benutzten Verse die Sentenz v. 14: *οὐδὲν ἀνέλπιστον τοῖς ζῶσι· ἅπασι γὰρ ἐλπίς* nach v. 42: *ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες*; ferner die Motive von der Schenkung einer Syrinx oder eines Stieres v. 23 und 24 nach v. 30 und 35, sowie das Motiv von der Kraft der Überredung v. 38 nach v. 10: *πείσαι κα Μίλων κτλ.* Einzelausdrücke, die der Dichter unter dem Einflusse dieses Idylls gewählt hat, sind v. 12 *φυλάσσω* nach v. 4 und v. 14 *νὴ τὸν Πᾶνα* nach v. 47. Nächst dem vierten Idyll hat der Dichter das erste an fünf Stellen unverkennbar herangezogen, so v. 10 das Bild von der veilchentragenden Brombeerstaude nach v. 119—121 unter fast wörtlicher Herübernahme; ferner v. 29 die Frage *τίς σε κατέτρυχεν* nach v. 78 *τίς τυ κατατρύχει*; endlich die Ausdrücke v. 63 *ἔσσεται ἄλγος* nach v. 103, v. 24 *εἶλε* nach v. 4 *ἕλῃ* und v. 42 *ἀν' ὤρεα* nach v. 115. Aus anderen Idyllen Theokrits sind als Reminiscenzen verwendet: VIII, 66 *φείδεν τῶν ἀρνῶν* zu v. 9 *οὐ μὴν φείδετο κύων ἀρνῶν κτλ*; XVII, 116 zu v. 57; XVII, 137 zu v. 36; IX, 16 zu v. 5; VII, 1 zu v. 8; X, 13 zu v. 61. Auch die übrigen Bukoliker sind dem Dichter nicht fremd; aus Bion I, 19—24 verwertet er unter teilweise wörtlicher Herübernahme das schöne Bild des in der Irre umherschweifenden Weibes zu v. 42 und 43.

Neben den Bukolikern haben auch die homerischen Gesänge mehr-

---

1) Nach Paul Jahn: Die Art der Abhängigkeit Vergils von Theokrit; drei Programme des Köllnischen Gymnasiums zu Berlin 1897, 1898, 1899; an verschiedenen Stellen.

fache direkte Beiträge an Versen bezw. Versteilen geliefert. Charakteristisch ist v. 26 des Gedichtes, der den κῆρυξ als reich an Besitz und Tugenden darstellen soll: *πλούτῳ γάρ ῥα κέκαστό τε παντοίῃς ἀρετῇσι*, eine geschickte Zusammenfassung der Verse *Ω*, 535: *πάντας γὰρ ἐπ' ἀνθρώπους ἐκέκαστο ὄλβῳ τε πλούτῳ τε* und *δ*, 725: *παντοίῃς ἀρετῇσι κεκασμένον*. Ähnlich sind die Verse 57—59 unter dem Einflusse von v. 174 und 175 des hymn. i. Apoll. und von Theokr. XVII, 116: *τί δὲ κάλλιον ἀνδρί κεν εἴη ὀλβίῳ ἢ κλέος ἐσθλὸν ἐν ἀνθρώποισιν ἀρέσθαι*; und durch Kontaminierung beider entstanden. Von entlehnten Versstücken aus Homer nenne ich als besonders auffallend v. 55 *ἀγήρων ἤματα πάντα* nach *ε*, 136, v. 4 *τάδε πάντα πέλονται* nach *N*, 632 und v. 47 f.: *κήρυκα τίων ὡς θεόν* nach *I*, 302 f.: *οἵ σε θεὸν ὣς|τίσουσ'*. Die übrigen zahlreichen Anklänge an Einzelwörter des homerischen Sprachgebrauches werden dem Leser nicht entgangen sein.

Die letzte Frage, deren Lösung versucht werden soll, betrifft den historischen Hintergrund des Idylls bezw. die Zeit seiner Abfassung. Mangels weiterer Indizien kann nur von der Hauptperson des Gedichtes, von dem κῆρυξ Παῦλος, ausgegangen werden. Belanglos ist eine diesbezügliche Notiz, die sich im älteren Inventarium der griech. Handschriften der Vaticana zum Inhaltsverzeichnis des Cod. 1898 findet; dem Citate der beiden Anfangsverse des Gedichtes folgt hier die kurze Bemerkung: de filio vel nepote Pauli principis viri; darüber standen die von gleicher Hand geschriebenen, stark durchstrichenen Worte: Pauli principis temporum non opinor (?). Dafs κῆρυξ dem späteren princeps entspräche, läfst sich meines Wissens historisch nicht belegen; näher liegt es, unter Betonung der ursprünglichen Bedeutung des Wortes und mit Rücksicht auf die Rolle, die der also betitelte Paulus in unserem Gedichte spielt, unter κῆρυξ einen mit einem Statthalterposten betrauten Staatsbeamten zu verstehen. Sonach dürfte der κῆρυξ ähnlich wie der ἔφορος und ἐπίτροπος bei den byzantinischen Historikern dem mittelalterlichen consul, praetor oder legatus gleichzustellen sein; vgl. auch Nikephoros Gregoras, Byzantinae historiae lib. IV, 4: *Οἵ γε μὴν κατὰ χρόνους τακτοὺς ἄρχειν ἀποστελλόμενοι τούτων ὁ μὲν ἐκ Βενετίας καλεῖται μπαΐουλος, ὁ δ' ἐκ Πίσσης κούνσουλος, ὁ δ' ἐκ Γεννούας ποτεστάτος· ἅπερ εἰς τὴν Ἑλλάδα φωνὴν μεταγόμενα τὸ μὲν τῶν ὀνομάτων καλεῖται ἐπίτροπος, τὸ δὲ ἔφορος, τὸ δὲ ἐξουσιαστής.*

Nun finden wir unter den Statthaltern, welche die Republik Genua im 14. und 15. Jahrhundert in das Centrum ihrer blühenden Kolonien im Schwarzen Meere entsandte, einen hervorragenden Träger des Namens Paulus; es ist der 1438 in Caffa residierende Konsul Paulus Imperialis, der nach den Akten des Florentiner Konzils die Unionsbestrebungen

Eugens IV durch Gewinnung der Armenier für die Glaubenseinigung nachdrücklich unterstützte und wegen dieser Verdienste von dem Papste mit besonderen Auszeichnungen bedacht wurde.[1]) Zu Anfang des 15. Jahrhunderts waren in der Verwaltung jenes den Welthandel zwischen Europa und Asien beherrschenden Gebietes von Caffa oder Theodosia, das nicht nur den Eingeborenen und den zugewanderten Handelsleuten von Genua, sondern auch den Griechen reichen Erwerb bot, schwere Mifsstände eingetreten, welche die Ausbeutung der Bevölkerung durch gewissenlose Beamte im Gefolge hatten, weshalb die Republik Genua im J. 1434 durch energische Mafsregeln die alten, gepriesenen Rechtszustände wiederherzustellen suchte.[2]) Diese Verhältnisse nun bilden, wenn ich recht sehe, die geschichtliche Grundlage unseres Gedichtes. Der regierende Konsul Paulus, der die erwähnten Mifsstände, die Bedrückung der eingeborenen und fremden Bewohner Caffas, beseitigen half, soll für diese Verdienste durch das Hirtengedicht eine entsprechende Verherrlichung erhalten. Unter der Person des einen Hirten, des Xenophon, steckt unverkennbar der Verfasser des Gedichtes, ähnlich wie im XIV. Idyll Theokrits unter der Maske des Werbers für den Kriegsdienst des Ptolemaios sich der Dichter selbst verbirgt, der so seinen Gönner zu feiern Gelegenheit findet. Die Idee unseres Gedichtes ist unzweifelhaft die Verherrlichung des durch Paulus und dessen Sohn wiederhergestellten Rechtszustandes, der Dike, welche nach Vertreibung der Adikia das goldene Zeitalter mit allen seinen Segnungen zurückgeführt hat. Die gewaltthätigen Eingriffe der Beamten in das Eigentum der Bewohner kommen allegorisch durch den v. 8 und 9 und v. 27, 34 und 35 geschilderten Herdenraub zum Ausdruck, wobei die Erklärung des Hirten Philemon v. 9, der Hund d. h. der legitime Hort und Wächter sei wie ein Wolf in seine Herde geraten, sowie die Äufserung Xenophons v. 34,

1) Vgl. Tom. IX der Acta Conciliorum, ed. Parisina 1714, p. 1016. Sein von Caffa an Papst Eugen gerichteter Brief trägt das Datum vom 1. Dezember 1438. Paulos unterzeichnet sich als „consul Caffae et totius maris maioris imperii Gazariae". Er entstammt einer vornehmen Familie Genuas und erhält für sich und seine Nachkommen im J. 1440 von Eugen IV. die Würde eines Comes Palatinus.

2) Vgl. Mich. Gius. Canale: Della Crimea; del suo commercio e dei suoi dominatori, Genova 1855, B. I, p. 356 (Bericht des Ag. Giustiniani) und p. 357 (Bericht des Manuale von Genua vom J. 1434): Item quia multis experimentis cognitum est, quantam perniciem afferat Caffensi civitati alienatio officiorum cum homines approbati Ianuae diligantur, qui proinde cum attingerunt Caffam transferunt plerumque officia sua in homines nec iuramento, nec fideiussionibus obligatos, qui nihil aliud nisi questum suum cogitantes dilacerant, rapiunt, — sanxerunt (es folgen die gegen diese Mifsstände getroffenen Bestimmungen).

seine Räuber seien vornehme und reiche Herren gewesen, ihre besondere Bedeutung erlangen. Der erstere der Hirten, Philemon, repräsentiert, wie auch durch seinen Namen angedeutet werden soll, den eingesessenen Bewohner der Kolonie, dem es vergönnt ist, im ungetrübten Genusse seines nunmehrigen Glückes in seiner Heimat zu verweilen; der zweite, Xenophon, ist als ξένος, wie er sich wiederholt mit Nachdruck bezeichnet, der Vertreter der in Caffa lebenden Griechen, zugleich aber auch, wie v. 59 und 60 lehren, der Dichter des Lobliedes, das nach v. 58 den Ruhm des regierenden Statthalters als eines Beschützers der Unterdrückten unsterblich machen soll. Dafs der Verfasser des Idylls ein Byzantiner ist, beweisen vor allem die p. 443 behandelten sprachlichen Eigentümlichkeiten des Gedichtes; seine genaue Kenntnis der Theokriteischen Lieder erklärt sich zur Genüge aus dem Umstand, dafs die bukolischen Dichter schon seit Jahrhunderten in den Kreis der von den Byzantinern besonders gepflegten Lektüre gehörten und von Männern wie Maximus Planudes, Manuel Moschopulus besonderer Studien gewürdigt worden waren.

Wenn ich zum Schlusse noch einmal auf das Manuskript des Gedichtes zurückkomme, das seinem Schriftcharakter nach der Mitte des 15. Jahrh. angehört, so möchte ich die Vermutung aussprechen, dafs jenes Exemplar des Idylls ursprünglich zu einer Sammlung von Schriften gehörte, die mit der kirchlichen Union der Lateiner und Griechen in persönlichem oder sachlichem Zusammenhang standen und von denen noch andere Stücke im Vat. 1898 enthalten sind.

Jedenfalls werden die Freunde der griechischen Litteratur dem merkwürdigen Gedichte ihr Interesse nicht versagen, um so mehr, weil dasselbe sowie das 1893 veröffentlichte Idyll des Maximus Planudes[1]) als die einzigen bis jetzt bekannten byzantinischen Nachdichtungen jenes jüngeren Zweiges der epischen Poesie auf uns gekommen sind.

Würzburg. **Jos. Sturm.**

---

1) Vgl. Anm. 2 S. 442 und Krumbacher, Gesch. d. byz. Litteratur² S. 544.

Ioannis Lydi de mensibus IV, 26 Wünsch.

Τὸ περὶ γενέσεως ἀνθρώπου κεφάλαιον Ἰωάννου τοῦ Λυδοῦ, ὅπερ ὁτὲ μὲν ἀνώνυμον, ὁτὲ δ' ἐπ' ὀνόματι Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ ἢ Σπληνίου φιλοσόφου περιέχεται ἐν πολυαρίθμοις ἀντιγράφοις[1]), *εὕρομεν καὶ ἡμεῖς ἔν τινι ἀναμίκτῳ κώδικι μεμβρανίνῳ τῆς* 13-*ης ἑκατονταετηρίδος, ὅστις ὑπὸ τὸν ἀριθμὸν Β*-43 *κεῖται ἐν τῇ ἀθωνικῇ βιβλιοθήκῃ τῆς μεγάλης λαύρας τοῦ ὁσίου Ἀθανασίου (φύλλ.* 194^{β}—195^{α}). *Τὸ κεφάλαιον τοῦτο μὲ πλήρη γνῶσιν τῆς ἱστορίας αὐτοῦ περιλαμβάνεται ἐν τῇ ἐσχάτῃ ἐκδόσει τοῦ* Liber de mensibus, *ἣν ὀφείλομεν εἰς τὴν πολυμαθίαν τοῦ Ῥικάρδου* Wünsch (Lipsiae 1898, *σ.* XXV—XXVII *καὶ* 84—86), *ἑρμηνεύσαντος ἅμα ἐκεῖ τὸ ὅπως ἐμορφώθη τὸ ὄνομα Ἰωάννου τοῦ Δαμασκηνοῦ καὶ τὸ ἕτερον ἐν τοῖς χειρογράφοις ἐσφαλμένον ὄνομα Σπληνίου, τὸ προελθόν, ὡς ὁ* Wünsch *εὐφυῶς ἤκασεν, ἐκ διαφθορᾶς τοῦ ὀνόματος Πλινίου· ὅτι δὲ ἡ εἰκασία αὐτοῦ εἶναι ὀρθή, βεβαιούμεθα τοῦτο ἐκ τοῦ ἀθωνικοῦ κώδικος, ἐν ᾧ ἀντὶ τοῦ ὀνόματος Σπληνίου εἶναι γεγραμμένον ἀνορθογράφως τὸ Π λ η ν ί ο υ. Ὁ κῶδιξ οὗτος ἔχει τὸ κεφάλαιον ἐκεῖνο ἐπιγεγραμμένον εἰς ὄνομα Ἰωάννου τοῦ Λυδοῦ καὶ συμφωνεῖ κατὰ τοῦτο πρὸς τὸν κώδικα* Monac. 531. *Τὸ δὲ κείμενον αὐτοῦ ἔχει ἐν τῷ ἀθωνικῷ χειρογράφῳ οὕτως:*

Ἰωάννου Φιλαδελφέως τοῦ Λυδοῦ.

Οἱ τὴν φυσικὴν ἱστορίαν συγγράφοντες (κόσμος δὲ αὐτῶν ὁ Ῥωμαῖος Πλίνιος) φασίν, τὸ σπέρμα τῇ μήτρᾳ καταβαλλόμενον ἐπὶ μὲν τῆς τρίτης ἡμέρας ἀλλοιοῦσθαι εἰς αἷμα καὶ πρώτην διαζωγραφεῖν τὴν καρδίαν, ἥτις πρώτη μὲν διαπλάττεσθαι τελευταία δὲ ἀποθνήσκειν 5 *λέγεται (εἰ γὰρ ἀρχὴ ἀριθμῶν ὁ τρεῖς, περιττὸς δὲ ἀριθμός ἐστι, ἄρα καὶ ἀρχὴ γενέσεως ἐξ αὐτοῦ), ἐπὶ δὲ τῆς θ' πήγνυσθαι εἰς σάρκα καὶ μυελοὺς συγγλοιοῦσθαι, ἐπὶ δὲ τῆς τεσσαρακοστῆς εἰς ὄψιν τελείαν καὶ διατύπωσιν ἀποτελεῖσθαι καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν τέλειον ἄνθρωπον ἀποπλη-*

1) K. Krumbacher, Geschichte d. byz. Litteratur², *σ.* 620.

1 *κῶδ. λυδού* ‖ 3 *κῶδ. πλήνιος* ‖ 7 *κῶδ. πίγνυσθαι* ‖ 8 *κῶδ. συγκλοιοῦσθαι* | *κῶδ. σαρακοστῆς*

ρουν· ἐπὶ τοῦ τρίτου μηνὸς ἐγκινεῖσθαι ἐψυχωμένον τῇ μήτρᾳ, ἐπὶ δὲ τοῦ ἐνάτου παντελῶς ἀπαρτίζειν καὶ πρὸς ἔξοδον σπεύδειν· καὶ εἰ μὲν ᾖ θῆλυ, κατὰ τὸν ἔνατον μῆνα, εἰ δὲ ἄρρεν, κατὰ τὸν δέκατον ἀρχόμενον. θῆλυ δὲ γίνεται καὶ ἄρρεν κατὰ τὴν θερμοῦ ἐπικράτειαν·
5 πλεονάζοντος γὰρ τοῦ κατὰ τὸ σπέρμα θερμοῦ, ἅτε τῆς πήξεως ταχείας γινομένης, ἀρρενοῦταί τε καὶ διαμορφοῦται ταχέως· ἐλαττούμενον δὲ κατισχύεται ὑπὸ τῆς ἐπιρροῆς καὶ καταγωνιζόμενον θηλύνεται, βράδιον δὲ πηγνύμενον βράδιον καὶ διαμορφοῦται. ὅτι δὲ ἀληθὴς ὁ λόγος, τὰ μὲν ἄρρενα καὶ πρὸ τῶν μ' ἡμερῶν ἐκτιτρωσκόμενα μεμορφωμένα
10 προσπίπτει, τὰ δὲ θῆλυ καὶ μετὰ τὰς μ' σαρκώδη τε καὶ ἀδιατύπωτα. καὶ ταῦτα μὲν ἐπί τε συλλήψεως καὶ κυήσεως. τεχθὲν δὲ τὸ βρέφος ἐπὶ μὲν τῆς τρίτης ἀποσπαργανοῦσθαι, ἐπὶ δὲ τῆς ἐνάτης ἰσχυροποιεῖσθαι καὶ ἀφὴν ὑπομένειν, ἐπὶ δὲ τῆς τεσσαρακοστῆς προσλαμβάνειν τὸ γελαστικὸν καὶ ἄρχεσθαι ἐπιγινώσκειν τὴν μητέρα, ἐπὶ δὲ τῆς ἀναστοιχει-
15 ώσεως τοὺς ἴσους ἀριθμοὺς πάλιν ἐξ ὑποστροφῆς παραφυλάττειν τὴν φύσιν καὶ δι' ὧν συνέστηκεν δι' αὐτῶν πάλιν ἀναλύεσθαι. τελευτήσαντος γοῦν ἀνθρώπου, ἐπὶ μὲν τῆς τρίτης ἡμέρας ἀλλοιοῦται παντελῶς καὶ τὴν ἐπίγνωσιν τῆς ὄψεως διαπόλλυσι τὸ σῶμα, ἐπὶ δὲ τῆς θ' διαρρεῖ σύμπαν, ἔτι σῳζομένης αὐτῷ τῆς καρδίας, ἐπὶ δὲ τῆς μ' καὶ
20 αὕτη συναπόλλυται τῷ παντί. διὰ τοῦτο τρίτα ἔνατα καὶ τεσσαρακοστὰ ἐπὶ τῶν τεθνεώτων φυλάττουσιν.

Ἐν τῷ τεμαχίῳ τούτῳ σημειώσεως ἄξιον εἶναι τὸ ἀποπληροῦν, ὅπερ ἐλλείπει τοῖς λοιποῖς ἀντιγράφοις, ἔτι δὲ τὸ εἰ δὲ ἄρρεν ἀντὶ τοῦ ὡς εἰκὸς ἀκαταλήπτου εἰ δὲ κρεῖττον, ὅπερ εὑρίσκεται ἐν ταῖς ἐκδόσεσιν. Ὅρα Lib. de mensibus σ. 85, 5. K. Krumbacher, Studien zu den Legenden des H. Theodosios, σ. 352, 14.

Ἀ. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.

---

3 ᾖ] κῶδ. ἢ ‖ 5 κῶδ. τοῦ θερμοῦ κατὰ τὸ σπέρμα (with β above θερμοῦ and α above κατὰ) ‖ 7 κῶδ. καταγονιζόμενον ‖ 12 κῶδ. ἀποσπαργανοῦται . . . ἰσχυροποιεῖται ‖ 13 κῶδ. ἀφὴν ὑπομένῃ ‖ 15 κῶδ. ἐξυποστροφῆς ‖ 16 κῶδ. διῶν ‖ 20 κῶδ. διατοῦτο

Die Erzählung vom Bau der Hagia Sophia.

Als im Jahre 995 ein unbekannter Schriftsteller, den man nach einigen späten Hss Kodinos zu nennen pflegt, Exzerpte über Konstantinopel zusammenstellte, benützte er für den Abschnitt über die Sophienkirche eine anonyme Schrift, betitelt: *Διήγησις περὶ τῆς οἰκοδομῆς τοῦ ναοῦ τῆς μεγάλης τοῦ θεοῦ ἐκκλησίας τῆς ἐπονομαζομένης ἁγίας Σοφίας*. Sie ist von Combefis in seinem Manipulus originum rerumque Cpolitanarum Paris 1664 und kürzlich von mir in den Scriptores originum Cpolitanarum I p. 74—108 herausgegeben worden. Im Folgenden werde ich zunächst kurz auf die interessante Textgeschichte[1]) hinweisen und dann über Abfassungszeit, Quellen und über den inhaltlichen Wert des Werkes handeln.

I.

Aufser im Parisinus gr. 1712 saec. XII, der Vorlage des Combefis, ist die *Διήγησις* noch in zwei andern Hss des 12. Jahrhunderts erhalten, im Coislinianus 296 und Vaticanus 697. Doch reichen diese drei Hss keineswegs zur Herstellung des ursprünglichen Textes aus. Viel Nutzen gewährt der sog. Kodinos; er hat die 1. Hälfte unserer Erzählung ohne sachliche Auslassungen übernommen, im Wortlaut allerdings manches geändert; die 2. Hälfte hat er nur exzerpiert, am Schlusse aufserdem

1) Näheres über die grofse Menge der Hss in der Vorrede zu meiner Ausgabe. [Nach Abschlufs des Aufsatzes werde ich durch die Freundlichkeit K. Krumbachers auf einen Aufsatz von Vilinskij in dem Jahrbuch des hist.-philol. Vereins an der Universität Odessa, byzant.-slav. Abteilung V (1900) S. 227—335, hingewiesen: „Byzantinisch-slavische Legenden von dem Bau der Kirche der hl. Sophia in Konstantinopel". Der Verfasser kennt keine von den drei alten Hss; aufser den Drucken des Anonymus Banduri und des Kodinos sind ihm nur der späte Vindob. hist. gr. 88 (s. u. S. 457), von dem er einen Teil abdruckt, und ein Codex Petropolitanus n. 482, dessen Text vollständig wiedergegeben wird, bekannt. Der letztere Text ist nichts als ein Abschnitt aus der Chronik vom Jahre 1570 (s. u. S. 457, 2). Dafs ein nach diesen zwei Hss und den Drucken hergestellter Stammbaum (S. 287) verfehlt sein mufs, ist klar. Auch die Angabe über die Entstehungszeit der Legende (Anfang des 12. Jahrh.) ist falsch. Übrigens legt Vilinskij das Hauptgewicht auf die südslavischen und russischen Versionen, die ich in meinem Aufsatz nicht berücksichtige.]

noch einiges aus anderer Quelle beigefügt. Die Übereinstimmung der Kodinoshss repräsentiert nun einen Text des 10. Jahrhunderts und ist deshalb zur Vergleichung sehr wichtig. Unter der Regierung des Alexios I Komnenos (1081—1118) wurden die *Πάτρια* des Kodinos nach topographischen Gesichtspunkten umgearbeitet: diese Redaktion ist von Banduri in seinem Imperium Orientale herausgegeben worden und unter dem Namen Anonymus Banduri bekannt. Sie hat an Stelle des Kodinosexzerpts dessen Vorlage, also die vollständige *Διήγησις*, als 4. Buch aufgenommen, und zwar so wörtlich, dafs ihre Hss von den drei alten der *Διήγησις* nicht mehr abweichen, als byzantinische Hss unter einander zu thun pflegen.

Auch ins Lateinische wurde unsere Erzählung übersetzt; in den Abbreviationes chronicorum des Radulfus de Diceto, eines 1202 oder 1203 gestorbenen englischen Historikers, finden wir gröfsere Stücke, die unserer Schrift entnommen sind; auch Radulfus Niger (c. 1206) bietet einige wenige Stücke, zum Teil andere als sein Zeitgenosse. In den beiden Historikern gemeinsamen Partien stimmt auch der Wortlaut überein, sodafs sie nicht einen griechischen Text vor Augen gehabt zu haben scheinen, sondern eine lateinische Übersetzung. Da diese mit keiner der bisher betrachteten Gruppen Verwandtschaft zeigt, so sind ihre Reste für uns von nicht geringer Bedeutung.

Von den griechischen Hss des 15. und 16. Jahrhunderts können wir viele auf eine der drei griechischen Gruppen zurückführen; diese sind also wertlos. Andere haben die Erzählung erweitert oder ins Vulgärgriechische übertragen; von ihnen haben manche zweifellos ursprüngliche Lesarten bewahrt. Eine genaue Klassifizierung dieser freieren Bearbeitungen war mir trotz mancher Versuche nicht möglich: bei dem grofsen Interesse, das die Schreiber am Stoff hatten, kam eben eine Abweichung von der Vorlage nur zu leicht vor; der Schreiber mochte glauben, manches besser zu wissen; auch hatte er vielleicht zwei von einander abweichende Texte vor sich. So liegt z. B. im Vaticanus 1701 eine Kontamination des ursprünglichen und des Kodinos-Textes vor. Und von den vier späten Hss, die als Verfasser der Schrift den Symeon Logothetes angeben, stimmen zum mindesten die drei, die ich kenne, nicht mit einander überein. Der Name des Symeon steht an der Spitze der Schrift in einer Dresdener Hs (A 187 saec. XVI), die uns zugleich die Erklärung dieser falschen Überschrift bringt. Der Codex ist nämlich, wie Stichproben, die ich der Freundlichkeit des Direktors Schnorr v. Carolsfeld verdanke, beweisen, wörtlich aus Parisinus 1712 (s. S. 455) abgeschrieben. In dieser Vorlage geht nun der *Διήγησις* ein Werk des Magisters und Logotheten Symeon vorher; also hat der

Schreiber, wie das ja häufig vorkam, den Verfasser des ersten Werkes auch für den des folgenden gehalten. Und irgendwie müssen auch die Schreiber der Vorlagen von Cod. Vindobon. hist. gr. 94 (saec. XVI) und Vindob. suppl. gr. 77 (saec. XVI), die ebenfalls den Symeon als Verfasser nennen[1]), mit einer dem Par. 1712 verwandten Hs bekannt gewesen seien; inhaltlich aber weichen sie ab; besonders frei ist Vindob. hist. gr. 94, über welche Hs im Anhang noch gehandelt werden soll. Vindob. hist. gr. 88 (saec. XV) lehnt sich teils an den Anonymus Banduri, teils an den Cod. Par. 1712 und Vat. 697 an, bietet aber auch selbständige gute Lesarten. Kurz, es zeigt sich, dafs die Überlieferung des Textes in diesen späten Hss sich des öftern gekreuzt hat und dafs ein Stammbaum, wenn er überhaupt mit Hilfe dieser letzten Ausläufer gemacht werden könnte, sehr verwickelt ausfiele.

Dafs die späteren griechischen Chronisten sich unsere Erzählung nicht entgehen liefsen, ist leicht begreiflich; pafste sie doch ihrem Inhalt nach sehr gut in diese aus Wahrheit und Dichtung gemischten Werke. Michael Glykas p. 495—499 ed. Bonn. beruht völlig auf dem Text des Kodinos; dagegen hat die Chronik von 1570[2]), deren verkürzte Form in dem sog. „Dorotheos“ von Monembasia vorliegt, die freie Version der *Διήγησις* benützt, die uns auch im Vindob. hist. gr. 94 begegnet. Im Codex Marcianus VII 43 endlich steht eine Chronik vom J. 1619, die ebenfalls unsere Erzählung aufgenommen hat, und zwar in sehr vulgärer Form: griechische Wörter werden z. B. durch türkische Bezeichnungen erklärt (*μάγιστρον ἤγουν τζαγουσίμπασι*, *ἱπποδρόμιν ἤγουν εἰς τὸ ἀτμεγιτάνην*). Der Titel lautet: *Διήγησις κατὰ*[3]) *πολλὰ ὡραῖα περὶ τῆς ἁγίας σοφίας, ποῖος τὴν ἔκτισε καὶ πόσαις κολώναις ἔχει καὶ πόσος ἔξοδος ἔγινεν.* Mit dieser Version schliefst die Textgeschichte der Erzählung vom Bau der H. Sophia.[4])

---

1) Die 4. Hs, die den Symeon nennt, ist der Cpolitanus S. Sepulcri n. 363 aus dem J. 1596, den ich nur aus dem Katalog von Papadopulos-Kerameus kenne. Die Form der Überschrift stimmt mit Vindob. hist. 94.

2) Siehe über die Chronik Praechter, B. Z. VIII 329. Manuel Malaxos bietet eine getreuere Wiederholung dieses Werkes als „Dorotheos“. Näheres über die Hss der Chronik von 1570 denke ich in einem der nächsten Hefte der B. Z. zu veröffentlichen. [Ein Abschnitt aus dieser Chronik ist der Text des Cod. Petropolit. 482, den Vilinskij, Jahrbuch des hist.-phil. Vereins an der Un. Odessa, byz.-slav. Abteil. V p. 291—304, veröffentlicht hat.]

3) In der Praefatio zu meiner Ausgabe p. XVII fehlt ‘*κατὰ*’ aus Versehen.

4) Hier mögen noch die anderen griechischen Schriften späterer Zeit über die H. Sophia, die ich kenne, aufgezählt werden. Es sind dies: 1) Psellos, Monodie über den Einsturz der H. S. Migne 122, 911 ff. (Krumbacher p. 444). 2) Eine andere (?) Monodie über dasselbe Thema im cod. Vat. 112 (Krumbacher p. 498).

II.

Durch Kodinos ist für die Abfassungszeit der *Διήγησις* ein Terminus ante quem gegeben. Zwischen Justin II, der am Schlusse unserer Legende erwähnt wird, und 995 mufs demnach der unbekannte Verfasser gelebt haben. Die späteren Ansätze — so weist ihn Swainson, S. Sophia p. 128, höchstens dem 12. Jahrhundert, p. 143 sogar der fränkischen Zeit zu, Choisy setzt ihn ins 14., Labarte (Le palais imperial p. 27) ins 11. Jahrhundert — erledigen sich damit von selbst. Dafs das Werk sogar erheblich vor 995 entstanden ist, scheint mir vor allem daraus hervorzugehen, dafs mit keinem Worte ein Figurenschmuck erwähnt wird, weder auf den Mosaiken noch sonst. Das ist bei der sonst auf Detail eingehenden Beschreibung — die Zeichnung des Fufsbodens wird z. B. erwähnt — sehr auffallend. Die jetzt noch erhaltenen, von Salzenberg beschriebenen Mosaikbilder scheinen der nachikonoklastischen Zeit (nach der Synode von 843) anzugehören (Swainson p. 280); ob die Kirche schon vor 726, dem Beginn des Bildersturms, Mosaikbilder hatte, ist ungewifs, doch kaum wahrscheinlich: Paulos Silentiarios und Prokop erwähnen keine figürlichen Darstellungen. Demnach dürfte die *Διήγησις* vor der Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden sein.

Dafs schon 2—3 Jahrhunderte nach der Erbauung der Kirche solche Legenden entstehen konnten, wie sie in unserer Schrift überliefert werden, ist keineswegs auffallend. Ähnliches finden wir ja bei den Heiligenlegenden, die sich in unglaublich kurzer Zeit nach dem Tode des Gefeierten um dessen wirkliche Thaten und Erlebnisse spinnen. Und dafs ein so mächtiger Bau wie die Sophienkirche die Phantasie des Volkes beschäftigte, ist leicht begreiflich.

Der Autor der *Διήγησις* beruft sich an einigen Stellen auf Gewährsmänner. P. 84, 2 wird für eine Bemerkung über die Ausgaben zitiert *ὁ προειρημένος ποιητὴς ὁ καὶ ἀπογράφων τὴν ἔξοδον*. Ein Dichter wird vorher nicht erwähnt; also ist, wenn wir nicht eine gröfsere Lücke in den früheren Kapiteln annehmen wollen, die Stelle

---

3) Geschichte von den Schicksalen einer grofsen Inschrift im linken Seitenschiff, die unter türk. Herrschaft beseitigt wurde (Cod. Ottobon. 309 f. 164 ff.). Die Inschrift enthielt *τὸν ἱερὸν τουτονὶ τόμον . ., ὃς ἐγένετο μὲν ἐπὶ τῆς βασιλείας Μανουὴλ τοῦ Πορφυρογ. διὰ τὴν ἀναφυεῖσαν διαφωνίαν περὶ τῆς ἐν τῷ ἱερῷ εὐαγγελίῳ κυριακῆς θείας φωνῆς τῆς· ὁ πατήρ μου μείζων μου ἐστί.* Eine völlige Abschrift verdanke ich der Freundlichkeit H. Graevens. — Die von Krumbacher p. 444 erwähnte angebliche Monodie des Prokop von Gaza (Migne 87, 3, 2837 ff.) entpuppt sich als der über die H. Sophia handelnde Abschnitt des Prokop von Caesarea De aedificiis. Er ist von Migne aus Combefis, der ihn gesondert herausgegeben, abgedruckt.

verdorben. Ihre Heilung ergiebt sich, wie ich glaube, mit ziemlicher Sicherheit. Einige Zeilen später heifst es, dafs die Ausgaben unter sich gehabt habe (τὴν δὲ ἔξοδον ἐποίει) Strategios, ὁ φύλαξ τῶν βασιλικῶν χρημάτων ὁ καὶ ὑπάρχων πνευματικὸς ἀδελφὸς τοῦ βασιλέως. Und dieser selbe Strategios wird schon früher p. 79, 1 erwähnt als ὁ τοῦ βασιλέως ἀδελφοποιητός, was dasselbe bedeutet wie ὁ πνευματικὸς ἀδελφός, nämlich den Taufbruder. Wenn wir nun noch diesen Strategios p. 89, 11 als Gewährsmann in der Legende vom Engel, der dem Kaiser aus seiner Geldnot hilft, treffen, so ist es, glaube ich, so gut wie sicher, dafs p. 84, 2 für ὁ προειρ. ποιητής zu schreiben ist: ὁ ποειρημένος <Στρατήγιος, ὁ τοῦ βασιλέως ἀδελφο>ποιητός. Strategios ist uns auch sonst als Schatzmeister Justinians bekannt: Prokop, De bello Persico II 1 p. 155, 4, nennt ihn ἄρχων τῶν βασιλικῶν θησαυρῶν, und in den Novellen finden wir ihn in den J. 535 und 537 als comes largitionum (Iustin. Novellae 105 u. 135).[1]) Dafs dieser Strategios wirklich eine Schrift über die Ausgaben geschrieben habe, die solche Legenden enthalten hätte, ist kaum denkbar. Dagegen könnte ja unter seinem Namen ein Werk existiert haben, wie Unger, Quellen der byz. Kunstgesch. I p. XVIII, meint.[2]) Und in der That ist uns, wenn auch anonym, eine bisher unedierte Schrift erhalten, die den nach der Διήγησις p. 84, 2 vorauszusetzenden Titel Ἔξοδος τῆς ἁγίας Σοφίας trägt. In dieser Schrift vermutet man zunächst die gesuchte Quelle unserer Διήγησις. Leider zeigt uns ein Blick in das Anekdoton, das ich im Anhang mitteilen werde, die Unmöglichkeit dieser Kombination. Abgesehen davon, dafs die beiden Hss dieses Opusculums erst dem 16. Jahrhundert angehören, finden sich auch die Strategios-Zitate der Διήγησις keineswegs in ihm. Es ist ein spätes Machwerk, das vielleicht eine späte freiere Redaktion unserer Διήγησις (Vindob. gr. 94 und Chronik v. 1570) beeinflufst hat oder selbst auf dieser beruht.

Ich halte die beiden Strategioszitate der Διήγησις für frei erfunden; der Autor unserer Erzählung dachte die gesammelten Legenden um so glaubhafter zu machen, wenn er sich auf einen Zeitgenossen des Kaisers berief. Aus demselben Gesichtspunkt ist das dritte Zitat zu betrachten, das sich in unserer Schrift findet. Für die Übersendung der acht römi-

---

1) Auch bei Kodinos p. 110, 13 Bekker kommt er noch einmal vor bei Erbauung der Muttergotteskirche τῆς Πηγῆς.

2) „Diese weitläufige Beschreibung (d. i. die Διήγησις) beruft sich an einigen [in Wirklichkeit ist es nach dem überlieferten Texte nur eine St.] Stellen auf eine Schrift des Schatzmeisters Strategios, die ein Fremdenführer gewesen und mit der besondern Tendenz abgefafst zu sein scheint, den Kaiser von dem Vorwurf der Vergeudung des Staatsvermögens zu reinigen etc."

schen Säulen durch eine Witwe Marcia wird uns als Gewährsmann ein Plutarch, ἀσηκρήτης καὶ ἐπιστολογράφος Ἰουστινιανοῦ, genannt. Dabei wird auch der Brief der Marcia mitgeteilt, den ja der Sekretär kennen mufste. Wir haben keinen Grund, an der Existenz eines Sekretärs Plutarch unter Justinian zu zweifeln, wenngleich er sonst nicht erwähnt zu werden scheint[1]); aber das Zitat ist m. E. ebenso erfunden wie die andern zwei. Aufser Strategios und Plutarch, die zugleich als Gewährsmänner fungieren müssen, werden noch andere Beamte Justinians erwähnt, Basilides, Theodoros ὁ Κολοκύνθης, Troilos (c. 9, 11 u. 14); von diesen kennen wir den ersten aus Chron. Pasch. p. 620, Prokop De bello Pers. p. 123, 7 und Justinian Novell. 85[2]); Theodoros aus Chron. Pasch. p. 621 und Procop. Anecd. c. 9, wo allerdings Θεόδοτος Κολοκύνθιος überliefert ist. Diese Personalkenntnis dürfte vielleicht auch dafür sprechen, die Διήγησις nicht zu spät anzusetzen.

III.

Du Cange, Salzenberg[3]) und Swainson haben bei ihren Schilderungen der Sophienkirche den Anonymus und seinen Ausschreiber Kodin sehr oft zitiert, oft aber nur, um diese unglaubwürdigen Graeculi herabzusetzen und ihre Angaben zu verwerfen. Sie haben ihnen damit bis zu einem gewissen Grade entschieden unrecht gethan. Es fällt mir natürlich nicht ein, den Verfasser der Διήγησις weifs waschen zu wollen, aber man mufs doch einen scharfen Unterschied machen zwischen den angeblich historischen Notizen der Schrift und den Teilen, die auf Autopsie beruhen. Sagenhaft sind natürlich vor allem die drei Episoden von dem Engel als Wächter, dem andern Engel, der dem Kaiser aus seiner Geldverlegenheit hilft und dem, der die dreifache Beleuchtung der Apsis befiehlt; unrichtig sind ferner die chronologischen Angaben im Beginn und was am Schlufs über den Neubau der Kuppel berichtet wird und vieles andere, kurz alles, was sich auf die Baugeschichte bezieht. Der Verfasser giebt eben das wieder, was etwa ein Fremder beim Besuch der Kirche von dem herumführenden Cicerone

1) Einen Plutarch macht Justinian nach Malalas p. 318, 14 zum Archon von Antiochia; ob das der nämliche ist, ist natürlich ganz ungewifs.

2) Auch bei Kodin wird Basilides noch einmal erwähnt (III 194).

3) S. 50 f.: „Die späten griech. Schriftsteller, namentlich der Anonymus bei Banduri, bringen in ihren Berichten über die Begebnisse vor ihrer Zeit so viel offenbare Unwahrheiten zu Tage, dafs man ihren phantastischen Erzählungen, wo sie mit denen der vorgenannten Schriftsteller (d. i. Paulos Sil., Prokop und Agathias) nicht übereinstimmen, keinen Glauben schenken kann."

zu hören bekam.[1]) Verläfslich ist demnach nur das, was er selbst gesehen und als vorhanden beschreibt. Er hat natürlich nicht nachgezählt, ob die H. Sophia 365 Thüren hatte und ob die angegebenen Mengen der Geräte vorhanden waren; auch wird man es von einem frommen Bewunderer begreifen, wenn er manchmal etwas übertreibt; aber verläfslich ist z. B. was er über den Kryptoportikus und so manche andere Dinge sagt, die bei Paulos Silentiarios und Prokop nicht erwähnt werden. Da darf man ihm ebenso vertrauen wie etwa dem Antonius von Novgorod oder irgend einem andern russischen Pilger.

Im Folgenden soll versucht werden, die Angaben der *Διήγησις*, soweit sie Bedenken eingeflöfst haben oder einzuflöfsen scheinen, zu kontrollieren; wenn dabei auch manches Bekannte wiederholt werden mufs, so ergeben sich für die innere Einrichtung und Ausstattung der Kirche doch Details, die bisher unbekannt oder wenig gewürdigt waren.

Thysiasterion. Nach Paulos Sil. diente zur Ausschmückung des Thysiasterions nur Silber; Prokop sagt, es seien hiefür 4000 Pfund Silber verwendet worden. Auch die *Διήγησις* erwähnt Silber in erster Linie: *τὸ δὲ ἅγιον θυσιαστήριον ἐξ ἀργύρου λαμπροῦ.* Aber im Einzelnen weicht sie ab: so sollen die silbernen Schranken noch vergoldet gewesen sein, ebenso die Säulen des Ciboriums und die Sitze der Priester; die Kugel und die Lilien, die das Dach des Ciboriums zierten, sogar von purem Gold. Labarte (Histoire des arts industriels au moyen âge II 16 sqq.) sucht beiden Überlieferungen gerecht zu werden. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dafs beim Material unser Autor den Mund etwas voll nahm und übertrieb; doch ist zu bemerken, dafs Niketas Akominatos p. 758 Bonn. wenigstens von den Schranken sagt, dafs das Silber derselben *χρυσῷ περιτρεχόμενος* war.

Die Art der Herstellung des Altars ist natürlich legendenhaft; doch könnten wir aus Paul. Silent. nicht entnehmen, dafs die Platte aus Email war, was aus der Nachricht der *Διήγησις* im Zusammenhang mit andern Notizen deutlich hervorgeht. In der lateinischen Übersetzung des Radulfus de Diceto wird die Zahl der Säulen, die die Altarplatte trugen, mit 9 angegeben, in der Chronik von 1570 mit 10 oder 12; ob diese Ziffer, die in allen anderen Hss fehlt, ursprünglich ist, wage ich nicht zu behaupten. Aber sicher existiert haben die sonst nicht erwähnten Stufen um den Altar und die *θάλασσα τῆς ἁγίας τραπέζης*. Letztere sah auch Antonius v. Novgorod,

1) Hier mag erwähnt werden, dafs nach einer Notiz im Vatican. gr. 1701 (saec. XV) die Schrift bei der Feier des Einweihungstages vorgetragen worden zu sein scheint. F. 143^v heifst es: *ἕως ὧδε τὸ πέρας τοῦ λόγου τῶν κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς οἰκοδομῆς τῆς μεγάλης καὶ περιωνύμου ἐκκλησίας κτλ.*

der um 1200 Konstantinopel besuchte. Er schreibt p. 88[1]: Il y a de l'eau dans l'autel, et elle vient du puits par des tuyaux. Auch bei Stephan v. Novgorod (c. 1350) wird sie erwähnt (l. l. p. 117). Dafs sich in den griechischen Kirchen des öfteren solche Piscinen unter den Altären befanden, lernen wir aus Fleury, La Messe III p. 140.

Aufser dem Altar erwähnt unser Autor im Thysiasterion noch vier andere silberne Tische, die auf goldenen Säulen standen. Solche Tische, die zur Bereitstellung der heiligen Gefäfse und ähnlichen Zwecken dienen mochten, hiefsen *παρατράπεζαι* (oblationaria) und sind noch in manchen alten Kirchen erhalten (s. Holtzinger, Die altchristl. Architektur S. 84, 133, 275; auch die Abbildung aus dem Vatikanischen Menologium bei Swainson, S. Sophia p. 69, zeigt einen Nebentisch).

An die halbkreisförmige Mauer der Apsis waren die Sitze der Priester angelehnt. Es waren nach unserem Autor sieben Stufen übereinander. Der Thron des Patriarchen stand jedenfalls in der Mitte; dafs die gleich nach dem Thron erwähnten vier Säulen, von denen er auf jede Seite zwei stellte (*στήσας ἑκατέρῳ μέρει ἀνὰ δύο*), ein Dach desselben trugen, wie Fleury, La Messe II 166, meint, ist nach dem Wortlaut unwahrscheinlich; denn zu *ἑκατέρῳ μέρει* ist wohl *τῶν βάσεων* oder *βαθμίδων* zu ergänzen, wie auch Cod. Vind. 88 schreibt. Je zwei Säulen standen also an den beiden Enden des Halbkreises.[2]) Noch auf der Ansicht Grelots (bei Banduri, Imperium Orientale II 758) sind die Sitze teilweise zu sehen. Sie wurden später von den Türken entfernt; doch sieht man an den weifsgrauen Marmorplatten, bis in welche Höhe sie reichten (s. Salzenberg, Altchristl. Baud. S. 93). Die ganze Anlage erinnert an den Apsisabschlufs der Kathedrale von Torcello und anderer frühchristlicher Kirchen.

An Torcello werden wir auch durch folgende Worte der *Διήγησις* erinnert (p. 94, 7): *στήσας* (sc. *Ἰουστινιανὸς*) *ἑκατέρῳ μέρει ἀνὰ δύο* (s. o.) *ἐν τῷ εἰσπορεύεσθαι ἐν τῷ εἰλήματι τῷ καλουμένῳ Κυκλίῳ, ὅπερ ἐστὶν ὑποκάτω τῶν βαθμίδων· τοῦτο ἅγια ἁγίων προσηγόρευσεν.* Swainson S. 68 hält den Kuklios (sic) für eine Bezeichnung des hinteren Teils des Bema. Er hat offenbar den Text nicht genau gelesen. *Εἴλημα*, ein ziemlich seltenes Wort, wird im Corpus Gloss. Lat. III 312, 61 mit *arcus* wiedergegeben; einen unterirdischen Raum bedeutet es

---

1) Publications de la société de l'Orient latin. Série géograph. vol. V (Itinéraires Russes).

2) Labarte, Histoire des arts II p. 21 und Le palais imperial p. 27, nimmt fälschlich an, dafs der hintere Teil des Bema mit den Priestersitzen noch einmal abgeschlossen gewesen sei durch eben diese vier Säulen (quatre colonnes entraient dans la décoration de cet hémicycle).

CIGr 2782[1]) und in den *Παραστάσεις* p. 25, 6. 10 (*ἐν τῷ εἰλήματι κατεχώσθησαν*), ein Gewölbe bei Malalas p. 339, 8.[2]) An unserer Stelle ist es offenbar ein Kryptoportikus. In Torcello zieht sich unter den Priestersitzen ein Gang hin, von beiden Enden gegen die Mitte sich neigend; von dort aus führt ein Arm gegen den idealen Mittelpunkt des Halbkreises und endet unter dem Altar als sog. Confessio. Ähnlich war es in der alten Peterskirche, in San Pancrazio in Rom und sonst, s. Fleury, La Messe II p. 115 und Tafel 130 f.[3])

Dafs das Gewölbe auch in der Sophienkirche unter den Altar führte, wird nicht gesagt. Aber die Bemerkung, dafs es *ἅγια ἁγίων* geheifsen habe, legt diesen Gedanken nahe.[4]) Ich weifs nicht, ob sonst in orientalischen Kirchen Confessionen vorkommen; doch dürfte die unter byzantinischem Einflufs erbaute Kirche San Apollinare in Classe als Parallele genügen. Das Kyklion wird auch bei Const. Porphyr., De caer. p. 636, 16, erwähnt. Dort heifst es nach Schilderung der Ceremonien beim Ciborium: *καὶ εἶθ' οὕτως διὰ τοῦ δεξιοῦ μέρους τοῦ βήματος καὶ τοῦ κυκλείου εἰσῆλθον ἐν τῷ εὐκτηρίῳ, ἐν ᾧ καὶ ἡ ἀργυρᾶ ἵδρυται σταύρωσις· καὶ ... τὸν πατριάρχην ἀποχαιρετίσαντες ἀνῆλθον διὰ τοῦ κοχλίου τοῦ πρὸς τὸ μέρος τοῦ ἁγίου φρέατος ἐν τοῖς πρὸς ἀνατολὴν δεξιοῖς μέρεσι τῶν κατηχουμένων κτλ.* Wörtlich ebenso p. 565, 20 ff. Etwas verschieden ist p. 15, 23: *καὶ εἶθ' οὕτως διὰ τοῦ δεξιοῦ μέρους τοῦ αὐτοῦ ἁγίου βήματος εἰσέρχονται οἱ δεσπόται μετὰ τοῦ πατριάρχου εἰς τὸ κυκλίν, ἐν ᾧ ἵδρυται ἡ διάχρυσος ἁγία σταύρωσις.* Diese Stelle mufs, da das Kreuz doch (trotz *διάχρυσος*) schwerlich verschieden ist von dem an den beiden andern Stellen erwähnten, nach diesen korrigiert werden, also etwa *εἰς τὸ κυκλὶν ⟨καὶ τὸ εὐκτήριον* oder *καὶ δι' αὐτοῦ εἰς τὸ εὐκτήριον⟩*. Aus diesen Stellen geht zugleich hervor, dafs der Gang nach Osten einen Ausgang aus der Kirche hatte. Eine Thüre „située derrière le grand autel" wird auch in einer Déscriptio Cpolis aus dem 15. Jahrhundert (Itinéraires Russes p. 229) erwähnt.

---

1) *τὰς παραστάδας καὶ τὸ κατ' αὐτῶν εἴλημα*; cf. Boeckh in den Add.

2) Für die Bedeutung wertlos sind *Παραστάσεις* p. 43, 2 und Constant. Porph. de caer. 27, 13, wo Reiske ohne Angabe eines Grundes an eine „Wendeltreppe" denkt.

3) Vielleicht sind so auch die von Holtzinger und Burkhard anders erklärten *arcus per gyrum* aufzufassen. Stellen bei Holtzinger, Altchristl. Archit. S. 81 u. 275.

4) Sonst bezeichnen die Byzantiner mit *ἅγια ἁγίων* auch das Thysiasterion oder Bema, s. Du Cange, Cpolis Christ. p. 570, 576. In der Vita Theophanu ed. Kurtz p. 13, 31 könnte darunter auch ein Kyklion verstanden sein.

Ambon. Der ursprüngliche Ambon wurde durch den Einsturz der Kuppel gegen Ende der Regierung Justinians zertrümmert. Paulos Sil. sowohl wie die *Διήγησις* p. 107, 13 beschreiben den neuen, an Stelle des ersten errichteten Ambon. Auch bei seiner Ausschmückung hat Silber eine wichtige Rolle gespielt; dies bezeugt aufser den beiden auch Niketas Akom. p. 758 Bonn. Die Beschreibungen weichen nur in einem Punkte ab: Paulos spricht von marmornen Säulen, deren Kapitäle von Gold durchflochten waren; die *Διήγησις* nennt die Säulen *ἀργυροένδυτοι* d. h. versilbert. Ich möchte hier der *Διήγησις* keineswegs ein Versehen oder Übertreibung vorwerfen; dafs auch an den Säulen irgendwelcher Silberschmuck angebracht war, pafst gut zu dem, was wir sonst über die Ausstattung des Ambons hören und würde ja kein Widerspruch, sondern nur eine Ergänzung zu Paulos sein. Und wenn Benjamin von Tudela in der Mitte des 12. Jahrh. sagt (nach der lat. Übersetzung Tafels, De Thessalonica p. 504): in medio templo conspiciuntur aureae et argenteae columnae, so können damit doch nur die Säulen des Ambons und vielleicht der Schranken vor dem Thysiasterion gemeint sein.

Auch der alte Ambon wird von der *Διήγησις* ziemlich ausführlich in c. 21 beschrieben; auch hier kann, zum Teil wenigstens, der Verf. nach eigener Anschauung berichtet haben; denn nach Antonius von Novgorod p. 89 standen die Reste des alten Ambons zu seiner Zeit (1200) in einem Nebenbau der Kirche. Dieser Ambon sei, wie er hinzusetzt, „en cristal“ gewesen. Auch in der *Διήγησις* wird unter den Stoffen, aus denen er bestand, *κρύον* erwähnt, doch nur neben vielem anderen. Der alte Ambon hatte nach ihrem Bericht goldene Säulen; aufser Krystall wurde noch Jaspis, Saphir, Sardonyx verwendet, die Kuppel (deren der zweite Ambon entbehrte, während der dritte nach der Frankenherrschaft errichtete wieder eine hatte) bestand aus Gold und war mit Perlen verziert; oben stand ein kostbares Kreuz, welches *σειστά* und Lychniten mit Perlen hatte. *Σειστά* wird von Swainson in *σειζαί* geändert; ohne Grund, wie ich glaube; denn auch *σειστόν* bedeutet ein Gehänge von Perlen und kostbaren Steinen, das an den Kreuzarmen befestigt wurde. Solche Kreuze sind uns noch erhalten, s. Fleury La Messe V p. 130 und Taf. 156. Manches in der Beschreibung mag ja von den Priestern, die die Trümmer zeigten, ergänzt sein; doch ist kein Detail unwahrscheinlich.

Übrige Ausstattung des Innern. Was unsere Schrift in c. 15 über die Vergoldung sagt, stimmt, wenigstens soweit der Text echt ist, mit dem Thatbestand oder mit den sonstigen Nachrichten. Dafs die Verbindungen der marmornen Wandbekleidungen (*ζεύξεις τῶν ὀρθο-*

μαρμαρώσεων) vergoldet waren, bestätigt z. B. Swainson p. 292. Die Vergoldung der Kapitäle erwähnt auch Paul. Sil. II 127 und 244. Neu ist die Angabe, dafs auch der Architrav und die Brüstungen der Emporen mit Gold geschmückt waren. Mit Goldmosaik wurden überzogen die Decken der Emporen, ferner die Decken *τῶν ἐκπλαγίων*, des Naos und der 4 Narthekes, d. i. der 4 Arkaden des Vorhofs. Hier sind die *ἐκπλάγια* unklar; doch scheinen dem Zusammenhang nach die Seitenschiffe gemeint zu sein. Vom Fufsboden ist heute nur sehr wenig mehr erhalten (s. Salzenberg S. 94), doch stimmen die Reste mit der allgemeinen Angabe in c. 15, dafs der Boden aus verschiedenen Marmorarten zusammengesetzt war. P. 107, 15 heifst es bei der Restauration des Bodens nach dem Kuppeleinsturz, Justinian habe ihn nicht aus so kostbaren Platten herstellen können wie das erste Mal, sondern prokonnesischen und grünen Marmor verwendet[1]: *τὰ πράσινα εἰς ὁμοιότητα τῶν ποταμῶν τῶν ἐμβαινόντων ἐν τῇ θαλάσσῃ.* Kodinos kommt hier wohl dem Original näher; er bietet: *τὰ δὲ πράσινα ποτάμια τὰ δ' κατὰ μίμησιν τῶν δ' ποταμῶν ἐγένοντο τῶν ἀπὸ παραδείσου ἐξερχομένων.* Es waren also 4 grüne Streifen im Fufsboden, die man die 4 Flüsse des Paradieses nannte. Damit stimmt p. 102, 13: *τὰς γὰρ τέσσαρας φίνας* („venas“ Radulfus de Dic.) *τοῦ ναοῦ ὠνόμασε τοὺς δ' ποταμοὺς τοὺς ἐξερχομένους ἐκ τοῦ παραδείσου καὶ ἔδωκεν νόμον κατὰ τὰς ἁμαρτίας ἵστασθαι ἐν αὐτοῖς ἕκαστον ἀφοριζομένους. Φῖναι* = fines als die porticus exteriores ecclesiae aufzufassen, wie Du Cange thut, ist wegen der Stelle p. 107, 15 unmöglich, und ebensowenig können wir Swainson (p. 191) beistimmen, der trotz des klaren Ausdrucks *τοῦ ναοῦ* die *δ' φίνας* in den Vorhof versetzt. Reiske erklärt zu Const. Porph. caer. II p. 557 *φῖναι* an unserer Stelle als „stationes quattuor et termini velut, quos non excederent, qui a communione reliquorum fidelium separati essent“. Ob es zur Zeit Justinians die öffentlichen Büfserklassen noch gab, mögen die Historiker entscheiden; jedenfalls gab es sie zur Zeit der Abfassung unserer Schrift nicht mehr. Die 2. Hälfte der Notiz beruht also nicht auf Augenschein; sicher sind nur die 4 *φῖναι*, wenn anders das Wort richtig überliefert ist und nicht etwa *βῆνας* = venas geschrieben werden mufs. Eine ähnliche Ausstattung des Fufsbodens war in dem Palast des Basilius und zwar im Schlafzimmer: vom Centrum gingen 4 grüne Streifen, die 4 Paradiesflüsse, aus (s. Swainson p. 80). So werden auch in der Sophienkirche vom

---

1) Eine kleine Abweichung bietet Paulos Sil. 664; nach ihm war der Boden aus prokonnesischem und bosporischem Marmor; nun ist der bosporische Marmor nicht grün, sondern weifs; s. Kortüm in seiner Übersetzung des Paulos Sil. Anm. 43.

Centrum unter der Kuppel 4 grüne Adern nach den 4 Himmelsrichtungen gegangen sein; davon führten drei, die nach Westen, Süden und Norden, gerade zu den Thüren; an ihrem Ende dachte sich wohl der Verfasser den Standort der Büfsenden. Der vierte Streifen ging gegen den Altar zu.

Empore. Unser Autor ist der einzige Schriftsteller, der eine 2. Galerie an den Seiten erwähnt. P. 93, 3 spricht er nämlich von *ὑπερῷα διόροφα* und *τριόροφα*, das können nur die Hallen im 2. und 3. Stock sein, die untere und die obere Empore. Dafs über den einzigen jetzt noch existierenden oberen Säulenhallen noch andere bestanden, wissen wir aus der Untersuchung des Bauwerks (Swainson p. 212 ff.); auf Grelots Ansicht bei Banduri sind sie noch deutlich erkennbar. Die *δεύτερα ὑπερῷα*, die p. 88, 11 genannt werden, sind jedenfalls identisch mit der 2. Empore, also = *ὑπερῷα τριόροφα.*[1])

Νάρθηκες. Die *Διήγησις* spricht zweimal von 4 *Νάρθηκες*. Man hat darunter Arkaden, die rings um die Kirche gingen, verstanden. Wie ich glaube, mit Unrecht. P. 81, 1 heifst es: *τὸ ἐπίπεδον τοῦ ναοῦ καὶ οἱ δ' νάρθηκες καὶ ὁ λουτὴρ καὶ τὰ πέριξ αὐτοῦ ὑπῆρχον οἰκήματα Μαμιανοῦ.* Das läfst darauf schliefsen, dafs es die 4 den Hof umgebenden Hallen waren, die bei den Lateinern als Quadriporticus bezeichnet werden.[2]) Aus der anderen Stelle p. 93, 7 läfst sich auf die Lage nicht schliefsen. P. 81, 9 heifst es, dafs die Gegend von der westlichen Apsis bis zum *ἐξώτατος νάρθηξ* sumpfig gewesen sei; *ἐξώτατος νάρθηξ* ist also die westliche Halle der Vorhofs. Mit Narthex allein wird p. 90, 12 und 100, 3 die jetzt gewöhnlich Esonarthex genannte Halle bezeichnet. Auffallend ist die Stelle p. 96, 10: Die Thore *ἐν τῇ πρώτῃ εἰσόδῳ τοῦ λουτῆρος,* also an der Westseite des Vorhofs, seien aus Elektron gefertigt, völlig entsprechend seien die Thore im *νάρθηξ* gewesen, anders dagegen die im *δεύτερος νάρθηξ.* Hier kann nach dem Zusammenhang — der Verfasser schreitet durch den Vorhof in die Kirche — unter Narthex nur die östliche Arkade des Vorhofs und unter *δεύτερος νάρθηξ* nur der sog. Esonarthex verstanden sein.

Brunnen und Wasserbecken. In der Mitte des Vorhofs (*λουτήρ*) stand nach Paulos Silent. eine Schale aus iassischem Stein

---

1) Mit *γυναικῖται* werden in der *Διήγησις* nur die Seitenschiffe zu ebener Erde bezeichnet.

2) Skarlatos Konstantinopolis I 503, meint, dafs unter den 4 Narthekes der *ἐσω-* und der *ἐξωνάρθηξ*, ferner die 2 im Süden und Norden dem Esonarthex vorgelagerten Räume zu verstehen sind.

mit einem Springquell.[1]) Unser Anonymus p. 103, 4 ergänzt diese Angabe, er sagt: *ἐποίησε δὲ εἰς τὴν φιάλην γύροθεν* (rings um die Schale) *στοὰς φρεατίας ιβ̄ καὶ λέοντας λιθίνους ἐρεύγεσθαι τὸ ὕδωρ εἰς ἀπόνιψιν τοῦ κοινοῦ λαοῦ.* Der Ausdruck ist etwas unklar. Swainson p. 189 meint: According to the Anonymous, on whom we place no reliance, the phiale has twelve arcades or columns and lions spouted out the water; Unger (bei Ersch und Gruber I 84 S. 398) sagt, dafs eine Halle mit 12 Nischen die Phiale umgeben habe; in den Nischen hätten Löwenköpfe als Wasserspeier gedient. Wahrscheinlich wurde diese Phiale von 12 durch Bogen verbundenen Säulen getragen; in den dadurch entstehenden Nischen waren die Wasserspeier. Jedenfalls aber giebt uns die Unklarheit des Ausdrucks nicht den geringsten Grund, die Angabe selbst zu bezweifeln. Swainson führt selbst eine Reihe von Phialen an, die ähnlich reich ausgestattet waren.

An der rechten Seite des rechten Seitenschiffes der Kirche befand sich eine Piscina p. 103, 7: *ἐποίησε* (sc. *ὁ βασιλεὺς*) *θάλασσαν μέχρι σπιθαμῆς, ἵνα ἀνέρχεται τὸ ὕδωρ, καὶ κλίμακα μίαν, ἵνα ἄνω θαλάσσης διέρχονται οἱ ἱερεῖς.* Die durchschossen gedruckten Worte scheinen nicht ganz in Ordnung zu sein; das hat schon der Schreiber des Vossianus (saec. XV) gefühlt, der wohl aus Konjektur dafür setzt *φερομένην τὸ ὕδωρ εἰς τὰ τῆς φιάλης φρέατα.* Aber mit der kurz vorher erwähnten Phiale des Vorhofs wird diese *θάλασσα* kaum in Verbindung gestanden haben; wir erwarten eher *ἐν ᾗ μέχρι σπιθαμῆς ἀνέρχεται τὸ ὕδωρ.* Dieses Becken mit Stufen ringsherum könnte identisch sein mit dem in einer anonymen Beschreibung Kpels aus den J. 1424—25 erwähnten Bassin. S. 227 der Itinéraires Russes heifst es: à l'entrée de l'église à droite sont situés un puits et un bassin en marbre de six sagènes, qui sert au patriarche pour les baptêmes. Möglicherweise ist es auch identisch mit dem Becken, das Antonius von Novgorod p. 101 das Bad des Patriarchen nennt: le bain du patriarche est aussi au dessus (dessous korrigiert jedenfalls mit Recht Swainson) des tribunes.

Die *Διήγησις* fährt nach den oben gedruckten Worten weiter: *ἔστησε δὲ κατὰ πρόσωπον δεξαμενὴν ὀμβριαίαν*[2]); als Wasserspeier hätten Löwen-, Panther- und andere Tierköpfe zu je 12 gedient für die Waschungen der Priester; der Ort habe Leontarion

1) Fälschlich behauptet Paspatis, Byzantinai Meletai p. 342, dafs diese Phiale noch erhalten sei; die jetzige Schale ist vielmehr nach Salzenberg S. 52 türkischen Ursprungs.

2) Die Chronik von 1570 kontaminiert diese *δεξαμενὴ ὀμβριαία* mit der vorhin erwähnten *θάλασσα.*

geheifsen.[1]) Schwierigkeiten macht hier der Ausdruck *κατὰ πρόσωπον*. Heifst das gegenüber der vorher erwähnten *θάλασσα*, also an der linken Seite des linken Seitenschiffs? So haben es der Schreiber des Vossianus (*κατὰ πρόσωπον τῆς θαλάσσης*) und der des Vindob. 129 (*καταντικρύ*) aufgefafst. Oder ist *κατὰ πρόσωπον* zu übersetzen mit „an der Front der Kirche"? Nach Prokop de aed. I 1 bezeichnet *πρόσωπον* die Apsisseite einer Kirche: *τὸ τοῦ νεὼ* (*τῆς ἁ. Σοφίας*) *πρόσωπον — εἴη δ' ἂν αὐτοῦ τὰ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον, ἵνα δὴ τῷ θεῷ ἱερουργοῦσι τὰ ἄρρητα*. M. E. ist hier diese Ostfront gemeint; der Platz ist für die Waschungen der Priester jedenfalls geeigneter als etwa eine Zisterne an der Westseite, die wir heutzutage als Front zu bezeichnen pflegen[2]), oder an der linken Seite des linken Seitenschiffs. In einer Beschreibung Konstantinopels aus dem 15. Jahrh. (Itinér. Russes p. 229) heifst es: Près de là, devant la porte située derrière le grand autel de St. Sophie, se trouve l'endroit où l'on bénit l'eau; il y a là un bassin, en ardoise verte, dans lequel on plonge les croix; un toit couvert de plomb surmonte ce bassin; c'est là aussi qu'on baptise les empereurs; quattre cyprès et deux palmiers croissent en ce lieu. Noch jetzt steht im Osten der Kirche der berühmte Achmedbrunnen.

Thüren (c. 18). Die Anzahl der Thüren — 365 — ist natürlich legendenhaft; wir finden sie auch bei Benjamin von Tudela, bei Stephan von Novgorod (c. 1350) p. 118, und noch dem Engländer Sandys wird 1610 dieselbe Ziffer genannt.[3]) Aber deshalb darf man nicht mit Swainson das, was sonst in der *Διήγησις* über die Thüren berichtet wird, verwerfen. Allerdings ist der griechische Text verdorben; das Ursprüngliche läfst sich aber aus Radulfus de Diceto deutlich entnehmen. Demnach waren die (heute nicht mehr vorhandenen) Thüren,

---

1) Swainson p. 190 meint auch hier ohne jeden Grund, die Beschreibung sei nach einer Schilderung der *κολυμβήθρα* der *Νέα ἐκκλησία* frei erfunden. Das geht schon zeitlich nicht.

2) Unter der H. Sophia ist eine weit ausgedehnte Zisterne, die noch jetzt durch Löcher im Fufsboden benützt wird. — An der Westfront der Kirche, also im Vorhof, befand sich noch im 17. Jahrhundert ein Raum mit Ausflufsröhren der Zisterne, zu dem man auf 30 Stufen hinabstieg. „Ces degrez", sagt Grelot in der Erklärung zu seiner Zeichnung, „sont pour descendre aux robinets, par où sort l'eau de la grande cisterne de cette église. Tout le dessous de ce temple est quarré et rempli des eaux qui découlent du dessus de son toit."

3) Die Zahl 365 ist auch sonst in Legenden beliebt; s. in der *Διήγησις* selbst p. 100, 10; 101, 15; Codin. p. 21, 3 Bekk.; Stephan v. Novg. spricht auch von 365 Altären in der Kirche; 365 Stufen führen in eine Höhle hinunter in der Legende vom Kaiser Konstantin, 365 Fenster hat z. B. angeblich die Burg Tratzberg im Innthal.

die in den Vorhof von Westen herführten, und die aus demselben in den eigentlichen Narthex sich öffnenden *ἔμμετροι* d. h. einander völlig entsprechend. Das Material nennt der griechische Text *ἤλεκτρον*, der lateinische freier *aes*. Die Bedeutung von *ἤλεκτρον* im Byzantinischen ist schwankend. Bernstein ist für die Thüren ausgeschlossen; ob sie aus Email (Labarte III 518 ff. meint „bronze enrichi d'émail") oder aus Messing bestanden, wage ich nicht zu entscheiden. Vgl. Suidas s. v. *ἤλεκτρον· χάλκωμα καθαρὸν ἢ ἀλλότυπον χρυσίον μεμιγμένον ὑέλῳ καὶ λίθοις, οἵας ἦν κατασκευῆς ἡ τῆς ἁγίας Σοφίας τράπεζα.* Vielleicht bezieht sich auf diese Thüren auch ein Zusatz, der in spätern chemischen Handschriften (zuerst im 13. Jahrhundert) sich vorfindet. Dem Titel des von Berthelot, Alchymistes grecs II 346, herausgegebenen Traktats *Βαφὴ τοῦ παρὰ Πέρσαις ἐξευρημένου χαλκοῦ γραφεῖσα ἀπὸ ἀρχῆς Φιλίππου* ist später beigefügt worden: *τοῦ τῶν Μακεδόνων, οἷος ὁ ἐν ταῖς πύλαις τῆς ἁγίας Σοφίας. Ποίησις χαλκοῦ ξανθοῦ.* Leider ist diese Angabe so unklar, dafs wir sie nicht verwenden können.

Von den 9 Thüren, die aus dem Narthex in die Kirche führen, waren die 3 rechten und linken, die sich in die Seitenhallen öffnen, mit Elfenbein geschmückt[1]); die 3 mittleren, ins Mittelschiff gehenden waren gröfser und von ihnen wieder die mittelste, die königliche, am gröfsten. Diese 3 Thüren waren silbern und vergoldet[2]); nach dem griechischen Text allerdings nur die königliche, während von den 2 andern das Material nicht angegeben wird. Der Gröfsenunterschied der 9 Thüren stimmt mit dem Thatbestand; das Material der jetzigen Thürflügel ist Erz; doch stammen sie alle nach Swainson p. 264 ff. aus später Zeit[3]), sodafs hierdurch die Angaben unseres Autors nicht widerlegt werden. Ich sehe auch hier keinen Grund ein, seinen Worten zu mifstrauen.

Ein- und Anbauten. Die genaue Fixierung der Lokale, die

---

1) Am Anfang des Kapitels berichtet der griech. Text, dafs die Thüren im ganzen Gebäude elfenbeinern gewesen seien — eine Angabe, die im lat. Text und auch im Cod. Vind. 88 fehlt, und schon deshalb, weil sie mit dem Nachfolgenden in Widerspruch steht, kaum ursprünglich ist. — Über den Schmuck der Kirchenthüren durch Elfenbein s. jetzt Graeven, Bonner Jahrbücher Heft 105, S. 148 f.

2) P. 105 nennt Radulfus die königliche Thür geradezu ianuas argenteas.

3) Nach der Chronik vom J. 1570 (s. Dorotheos von Monembasia p. 395 ed. 1818) wurden die Thüren der Sophienkirche 1204 von den Venetianern geraubt und in die Markuskirche versetzt. Der thatsächliche Befund scheint dieser Überlieferung zu widersprechen. Die Thürflügel von San Marco sind nämlich alle für diese Kirche gefertigt mit Ausnahme der des mittleren äufseren Portals; diese sind angestückt; doch stimmen ihre ursprünglichen Mafse nicht für die Sophienkirche. S. La Basilica di San Marco VI p. 403 sq. (1893).

von den Schriftstellern (vor allem im Ceremonienbuch) im engen Zusammenhang mit der Sophienkirche erwähnt werden, ist noch nicht gelungen; sie ist vor allem deshalb schwierig, weil bei einigen schwer festzustellen ist, ob sie nur abgetrennte Räume der Kirche selbst oder Anbauten waren. Doch nimmt man jetzt im allgemeinen an (so Labarte und Swainson), dafs das Skeuophylakion der noch erhaltene Bau im Nordosten der Kirche war; der Raum, in dem die Brunnenöffnung aus Samaria stand, das sog. Hagion Phrear, und das Metatorium müssen im Süden gelegen haben; das Baptisterium ist zweifellos der Rundbau im Südwesten. Die Notizen der *Διήγησις* widersprechen in keinem Punkt diesen Ansetzungen, vielmehr bestätigen sie einen Teil derselben. Die Ausführungen über den Ankauf der Grundstücke (Kap. 3 ff.) sind natürlich legendenhaft; doch sind sie von Wichtigkeit, weil die Sage ohne Rücksicht auf den doch an derselben Stelle stehenden älteren Bau das ganze Terrain der Kirche als früheres Privateigentum bezeichnet und die Lage der einzelnen Grundstücke nach den späteren Teilen der Kirche bestimmt. So war angeblich das Grundstück der Anna[1]) = dem Skeuophylakion (Kodin fügt hinzu „nebst der Kapelle des hl. Petrus"); das Grundstück des Antiochus = H. Phrear, Thysiasterion, Ambon und bis zur Mitte des Naos; die Stücke des Chenopulos und Xenophon wurden vom rechten, resp. linken Seitenschiff eingenommen; der Grundbesitz des Mamianos war gleich dem *ἐπίπεδον τοῦ ναοῦ*, den 4 Narthekes, dem Luter und Umgebung. Daraus können wir mit Sicherheit schliefsen, dafs Skeuophylakion[2]), Kapelle des Petros[3]) und das H. Phrear[4]) in oder bei der östlichen Hälfte der

1) Bei Anton v. Novg. p. 88 f. heifst es, dafs das Grundstück der Anna = dem Diakonikon sei; die lat. Übersetzung (Riant, Exuviae sacrae Cpolitanae II 220) hat dafür sanctuarium minus; welcher von beiden Ausdrücken dem russischen Original näher kommt, weifs ich nicht, sodafs ich die Stelle nicht verwenden kann.

2) Das Skeuophylakion wird bei unserem Autor noch p. 98, 15 erwähnt; dort heifst es, dafs in ihm zu seiner Zeit das Kreuz gestanden habe, welches genau nach der Gröfse Christi gebildet war. Diese „Crux mensuralis" wird auch von Nicolaus Thingeyrensis (c. 1157) in der H. Sophia erwähnt (Riant, Exuviae II p. 214); nach Antonius von Novg. stand sie aufserhalb des „Diakonikums" (so nach der franz. Übersetzung in den Itinér. Russ. p. 88; in der lateinischen Riant p. 220 steht dafür „extra sanctuarium minus"; s. vorige Anm.).

3) Auch nach Anton v. Novg. p. 89 lag die Kapelle des Petrus im Osten; in den Menologien (v. Synaxarium Sirmondi Anall. Bolland. 1895 p. 429) wird sie bald als *συγκείμενον τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ*, bald als *ἔνδον τῆς μεγ. ἐκκλησίας* bestimmt.

4) Es ist zu unterscheiden zwischen dem Raum Namens H. Phrear, in dem zur Zeit unserer Schrift, zur Zeit des Ceremonienbuchs und des Anton v. Novgo-

Kirche lagen. Die Reliquien, welche p. 98 im H. Phrear erwähnt werden, nämlich die Trompeten von Jericho und der Thron des Konstantinus, werden auch von Antonius von Novgorod angeführt (p. 88 und 96).

Metatorium, Horologium und Baptisterium lagen nach p. 82, 6 und 87, 6 nahe bei einander, offenbar auf der dem Palast zugewendeten Seite, also auf der Südseite. Metatorium und Horologium werden auch sonst als benachbart bezeichnet, z. B. bei Const. Porph. de caer. 268, 1 ff. (ὁ βασιλεὺς ἔρχεται) διὰ τοῦ χυτοῦ τῆς Χαλκῆς . . εἰς τὸ ἅγιον Φρέαρ . . εἰς τὸ σκάμνον τῶν πατρικίων . . . διὰ τῆς πλαγίας τοῦ ναοῦ ὡς ἐπὶ τὸ τοῦ Μητατωρίου μέρος εἰς τὸ Ὡρολόγιον; p. 192, 16 καὶ ὅτε εἰσέλθῃ ὁ βασιλεὺς εἰς τὸ Ὡρολόγιον, σηκοῦται τὸ βῆλον καὶ εἰσέρχεται εἰς τὸ Μητατώριον. Näher auf die Frage nach der Lage dieser Annexe einzugehen, ist nicht meine Absicht; es genügt zu konstatieren, daſs die Angaben der Διήγησις der sonstigen Überlieferung nicht widersprechen.

Nur auf einen sonst nicht erwähnten Raum möchte ich noch hinweisen. P. 88, 9 macht Kodinos den Zusatz, daſs der Engel zum Sohn des Ignatios gesprochen habe εἰς τὸ δεξιὸν μέρος τοῦ πινσοῦ πλησίον τοῦ συλλαγόνου. Dieses Wort scheint demnach einen besonderen Raum auf der rechten Empore zu bezeichnen. Nun ist diese Empore durch eine Marmorwand heute noch in zwei Teile geschieden. Paspatis, Byzant. Mel. 339, sucht dort den Ort, wo jedenfalls schon seit dem 9. Jahrhundert kirchliche Versammlungen gehalten wurden, wie uns in den Acta et Diplomata (I 538, 540, 541; II 2, 6, 98) mehrfach berichtet wird. (Vgl. Skarlatos, Kpolis I p. 479). Vielleicht ist also das rätselhafte Wort mit σύλλογος zusammenzubringen und etwa πλησίον τοῦ συλλογείου zu schreiben.

Geräte. Die Geschichtschreiber des 4. Kreuzzuges rühmen den Reichtum des Kirchenschatzes der H. Sophia, der damals in barbarischer Weise geplündert wurde.[1]) Auch in dem Brief des Alexius an Robert

---

rod p. 96 die Brunnenöffnung aus Samaria aufbewahrt wurde, und dieser selbst, die manchmal ebenfalls als H. Phrear bezeichnet wurde. Sie scheint später in der Kirche selbst aufbewahrt worden zu sein. Ein Schreiber Alexander aus dem J. 1393 (p. 161 Itinér. Russ.) sah sie „dans l'autel". Die Chronik von 1570 (s. Dorotheos v. Monembasia p. 252 ed. 1818) sagt: εὑρίσκεται ἕως τὴν σήμερον καὶ τὸ ἔχουν βαλμένον εἰς τόπον ὑψηλὸν ἐκεῖ ὅπου προσκυνεῖ ὁ μέγας Αὐθέντης μέσα εἰς τὴν ἁ. Σοφίαν. Und nach [Konstantios] Constantiniade (1861) p. 86 befindet sie sich jetzt noch in der Kirche in der Nähe des nordwestlichen Pfeilers.

1) So z. B. der Chronista Novgorodensis (ed. Hopf in den Chroniques gréco-romains p. 97): diripuerunt XL calices in altari stantes et candelabra argentea. quorum tanta erat multitudo, ut enumerare ea non possimus, et vasa argentea,

von Flandern, der, mag er nun echt oder unecht sein, jedenfalls aus dem Ende des 11. Jahrhunderts stammt, wird in überschwenglicher Weise diese Pracht erwähnt. Es heifst dort (p. 209 Riant): Soli thesauri ecclesiarum Cpolis habundant in auro, argentis, gemmis et lapidibus pretiosis et pannis sericis et palliis que sufficere possint omnibus mundi ecclesiis, quos tamen omnes thesauros inestimabilis thesaurus matris ecclesiae sc. S. Sophiae, id est Dei Sapientiae, superat. Wenn wir diese Nachrichten und die übrige reiche Ausstattung der Kirche bedenken, so werden uns die Ziffern der *Διήγησις* begreiflich erscheinen. Unser Autor berichtet, für jedes der 12 Hauptfeste seien eigene Gefäfse vorhanden gewesen, nämlich *ἀγγεῖα* (so ist wohl für *εὐαγγέλια* zu lesen), *χερνιβόξεστα*, *ὀρκιόλια*, *δισκοποτηρα*, *δίσκοι*, zusammen 1000[1]); ferner besafs die Kirche 300 gefältelte Gewänder, 100 *στέμματα*, 1000 *ποτηροκαλύμματα* und *δισκοκαλύμματα*, 24 Evangelien, 36 Räuchergefäfse, 300 Leuchter, 6000 Polykandela und Botrydia. Aufserdem werden noch erwähnt 5 Kreuze, 2 goldene, 2 krystallene und 250 silberne Handleuchter, 4 Fackeln (*φατλία*). Mögen auch manche Ziffern zunächst sehr übertrieben scheinen, so macht doch die ganze Aufzählung einen glaubwürdigen Eindruck; ich halte es nicht für ausgeschlossen, dafs die Angaben auf einem Inventar der Sophienkirche beruhen. Wir haben ein solches von der Kirche aus d. J. 1396 (Acta et Diplomata II 566 sqq.); es ist natürlich viel ärmer als unser Verzeichnis, da eben die Plünderer im J. 1203 das Kostbarste mit sich genommen haben, doch ist es immer noch sehr reich und ein Vergleich sehr interessant. Die Inventare anderer byzantinischen Kirchen und Klöster[2]) stammen gleichfalls aus später Zeit und bieten infolgedessen keine völlige Parallele. Am besten zu vergleichen sind die Notizen im Papstbuch über Schenkungen von Geräten an

---

quibus Graeci diebus maxime festis utebantur. Abstulerunt evangelium . . . cruces . . . et thuribula XL puro auro confecta; et quicquid auri argentique praeter vasa inaestimabilia in armariis, parietibus vasorumque loculis invenere, tantum fuit, ut enumerari non possit. — Dafs vieles von dem Raub in den Tesoro der Markuskirche gekommen sei, berichtet die Chronik von 1570; dort ist heute noch manches aus dem Raube zu sehen. S. vor allem Molinier, Le trésor de la basilique de St. Marc, Ven. 1888, p. 21—25.

1) Der Anonymus Banduri hat hier fälschlich *χιλιάδας μβ*, eine aus dem in andern Hss überlieferten *χιλιάδα μία* entstandene Korruptel. Labarte, Histoire des arts industriels II p. 21, kennt nur die falsche Ziffer, die er natürlich für eine grofse Übertreibung hält.

2) Typikon des Michael Attaliotes in den Acta et Dipl. VI 4—15; Typikon des Pakurianos Comm. Ien. IV 135 sqq.; Typ. des Klosters Strumnitza (ed. Omont in den Mélanges Weil), von Patmos (Byz. Zeitschr. I 487 sqq.).

römische Kirchen; wenn auch die Namen der Donatoren falsch sein sollten, so sind die kostbaren Gefäſse selbst keine Erfindung; nach Duchesne (Liber Pontificalis) beruht ihre Aufzählung wahrscheinlich auf den Archiven der Kirchen. Am auffallendsten dürfte in unserem Verzeichnis die groſse Menge der Leuchter und Lampen erscheinen. Doch wird gerade diese von vielen hervorgehoben; Paulos Silentiarios p. 884 schon spricht von *ἄλλα μύρια φάεα*; auch Robert de Clari (p. 67 ed. Hopf in den Chroniques gréco-romains) bewundert die ungeheure Anzahl der Lichter. Nach Skarlatos, Cpolis I p. 487 Anm., zählt die Moschee noch heute 6000 Lichter, im Ramasan und Beiram aber weit mehr.[1])

Hiermit sind wir am Ende unserer Wanderung angelangt; ich glaube gezeigt zu haben, daſs die Angaben der *Διήγησις* für die Kenntnis der H. Sophia doch viel wichtiger sind, als sie von Swainson und anderen angesehen werden.

Anhang.

Krumbacher, Byz. Litt.² 427, hat auf die „Schwindelnotiz über die Ausgaben beim Bau der H. Sophia“ im Cod. Vindob. iur. gr. 6 f. 207 saec. XVI hingewiesen, auf die wir oben S. 459 zu sprechen gekommen sind. Sie soll im Folgenden nach der Wiener und einer Vatikanischen Hs (Urbinas gr. 151 f. 380 saec. XVI), die keineswegs einen andern Text bietet, abgedruckt werden trotz ihres geringen inhaltlichen Wertes; aber aus dem Vergleich mit den betreffenden Kapiteln (25 und 27) der *Διήγησις* kann sich der Leser ein Urteil bilden über die Richtigkeit meines oben ausgesprochenen Urteils, daſs die Schrift nicht Quelle der ursprünglichen *Διήγησις*, sondern höchstens einer späteren freieren Redaktion derselben ist. Diese freiere Redaktion wird vertreten durch Cod. Vindob. hist. gr. 94 saec. XVI und die Chronik vom J. 1570, die ich in der Hs des Manuel Malaxos (Parisin. 1790) kenne.[2]) Während nämlich die andern Hss der *Διήγησις* c. 25 die Ausgaben des Tempels mit 3200 Kentenarien angeben, bestimmen sie Vindob. 94 und die Chronik von 1570 auf 2653, unser Anekdoton auf 12 653. Ferner stimmt dieses mit Vindob. 94 und der Chronik in den Ziffern und Arten der beim Einweihungsfest geschlachteten Tiere gegen die Angaben der *Διήγησις* fast völlig überein. Ob nun unser Anekdoton die Quelle für die Varianten in Vindob. 94 und der Chronik

1) Vgl. auch Holtzinger, Altchristl. Architektur p. 195.

2) [S. jetzt auch den Abschnitt aus der Chronik, den Vilinskij im Jahrbuch des Odessaer histor.-philol. Vereins gedruckt hat, byz.-slav. Abteil. V 291—304.]

ist, oder ob es aus der durch diese vertretenen spätern Redaktion schöpft, wage ich nicht zu entscheiden; auch ist dies ohne besondern Belang. Die Detaillierung der Ausgaben, ihre Umrechnung in modernen Geldkurs ist eigene Zuthat des Verfassers; er hat sich dabei auch um 100 verrechnet, falls nicht eine Korruptel vorliegt: die Addition der Preise der Lebensmittel giebt nämlich nicht 48 200, sondern 48 300, also für die beiden Tage 96 600 (Z. 46).

Wie sehr gerade der Kostenpunkt das Interesse des Volkes erregte, zeigt z. B. eine Erzählung von Rabbi Schefatjah und Kaiser Basileios I (867—886) in der Chronik des Achimaaz, die von Kaufmann B. Z. VI 102 veröffentlicht wurde. Daſs auch ein Marchese aus kaiserlichem Geblüt gern etwas hierüber erfuhr, zeigt die Anrede im Vindobonensis; den Namen des Edelmanns wissen wir leider nicht.

Von der Vatikanischen Hs (U) verdanke ich eine Kollation der groſsen Liebenswürdigkeit Graevens; die Wiener Hs (V) habe ich selbst abgeschrieben. Nichtssagende Varianten abzudrucken unterlasse ich.

Ἔξοδος τῆς ἁγίας Σοφίας.

Λογαριασμὸς ἀκριβὴς τῆς ἐξόδου
τοῦ παμμεγίστου τοῦ θεοῦ θείου δόμου,
ὃς κλῆσιν αὐχεῖ τῆς τοῦ θεοῦ σοφίας·
ὃν βασιλεὺς ἔνδοξος Ῥωμαίων μέγας
5 *Ἰουστινιανός τε τὴν κλῆσιν φέρων*
ἐκ βάθρων ἀνηγείρεσεν πολλῷ πόνῳ·
ὑψηλὲ μαρκέσιε, πορφύρας κλάδε,
πρὸς τοῦ σοῦ θεράποντος εἰς χεῖρας δέχου·
τὸ γὰρ βεβηκὼς ἐξ ἀληθείας φέρω.

10 *Ἡ καταβληθεῖσα ἔξοδος εἰς οἰκοδομὴν τοῦ περιωνύμου νεὼ τῆς ἁγίας τοῦ θεοῦ Σοφίας παρὰ τοῦ ἐν βασιλεῦσι μεγάλου βασιλέως καὶ ἀοιδίμου Ἰουστινιανοῦ εἰσὶ κεντηνάρια χρυσίου ἐκλεκτοῦ μύρια δισχίλια ἑξακόσια πεντήκοντα τρία, ἱστῶντος ἑκάστου αὐτῶν λίτρας ἑκατόν, λίτρας δὲ ἑκάστης ἐχούσης ἑξάγια ἑβδομήκοντα δύο, ἑκάστου δ' ἑξαγίου* 15 *ἔχοντος κεράτια εἴκοσι τέσσαρα· γινόμεναι νομίσματα ἐννεακισχίλιαι ἑκατὸν δέκα μυριάδες καὶ χίλια ἑξακόσια. Σπανισάντων δὲ τῶν τῆς ἐξόδου χρημάτων καὶ ἐν ἀδημονίᾳ τοῦ βασιλέως τυγχάνοντος θεοῦ*

Titulus et l. 1—9 desunt in U ‖ 9 *φέρων* V ‖ 10 *καταληφθεῖσα* V, sed cf. l. 47 | *ναοῦ* U | 12 *ἔστι κεντηνάριον* U | *μύρια* om. Vindob. 94 et Chron. anni 1570 ‖ 13 *ἱστῶν ἕκαστον* U ‖ 14 *ἑκάστου δὲ*—15 *κδ* om. U | *ἑξαγίου*] *ξάγι* V ‖ 15 *γινόμενα* U | *νομίσματα*] hic et ubique *πάντα* U ‖ 16 *καὶ χίλια ἑξακόσια* om. U *ἑξακόσιαι* V

προστάξει ἀπεκαλύφθη αὐτῷ διὰ θείου ἀγγέλου ἔν τινι τόπῳ χρυσίου
καθαροῦ κεντηνάρια ὀγδοήκοντα, ποσούμενα καὶ ταῦτα εἰς ⟨νομίσματα⟩
πεντήκοντα ἑπτὰ μυριάδας καὶ ἑξακισχίλια· ὡς γενέσθαι τὰ ὅλα κεντη- 20
νάρια δύο καὶ δέκα χιλιάδας καὶ ἑπτακόσια τριάκοντα τρία, ποσούμενα
εἰς νομίσματα ἐννεακισχιλίας ἑκατὸν ἑξήκοντα ἑπτὰ μυριάδας καὶ
ἑπτακισχίλια ἑξακόσια. Ἐδόθη παρ' αὐτοῦ καὶ τοῖς κληρικοῖς ἐν δυσὶ
λειτουργίαις φιλοτιμίας χάριν χρυσοῦ κεντηνάρια δέκα τέσσαρα, γινόμεναι
καὶ ταῦτα νομίσματα δέκα μυριάδες καὶ ὀκτακόσια· ἤγουν ἐν ἑκάστῃ 25
λειτουργίᾳ ἑπτά· γινόμεναι καὶ αὖθις κεντηνάρια ι̅β̅ χιλιάδες καὶ ἑπτα-
κόσια τεσσαράκοντα ἑπτά· ποσούμενα εἰς νομίσματα τοῦ τότε καιροῦ
μετ' ἀκριβείας ἐπαριθμούμενα μυριάδας ἐννεακισχιλίας ἑκατὸν ἑβδο-
μήκοντα ἑπτὰ καὶ ὀκτακισχίλια τετρακόσια· ἅτινα μεταβαλλόμενα πρὸς
τὰ πολιτευόμενα νῦν γίνονται μύριαι μυριάδες καὶ ἔτι ὀκτακισχίλιαι 30
τριακόσιαι πεντήκοντα πέντε μυριάδες καὶ ἑξακισχίλια ὀκτακόσια.
Εὑρίσκεται καὶ ἡ γενομένη ἔξοδος παρ' αὐτοῦ εἰς κοινὴν εὐφροσύνην
τοῦ τοιούτου θαυμασιωτάτου ἔργου ἀρίστου χάριν τῶν κληρικῶν, τῶν
συγκλητικῶν καὶ τῶν ἐν τέλει τῆς πολιτείας ἐν δυσὶν ἡμέραις παιανι-
ζόντων, εὐχαριστούντων καὶ δοξολογούντων τὸν θεὸν ὑπὲρ μιᾶς ἑκάστης 35
ἡμέρας ταῦτα· β ό ε ς χ ί λ ι ο ι· ἡ τιμὴ αὐτῶν ὡς πρὸς τὸν παρόντα καιρὸν
ὑπέρπυρα χιλιάδες δέκα: π ρ ό β α τ α δ ι σ χ ί λ ι α τιμῆς ὑπερπύρων χιλιάδες
δύο: ἔ λ α φ ο ι ἑ ξ α κ ό σ ι ο ι τιμῆς ὑπερπύρων χιλιάδες δύο τετρακόσια:
ἄ ρ ν ε ς χ ί λ ι ο ι τιμῆς ὑπερπύρων ἑξακοσίων: ἔ ρ ι φ ο ι χ ι λ ι ά δ ε ς β' τιμῆς
ὑπερπύρων ὀκτακοσίων: π ε ρ ι σ τ ε ρ α ὶ κ α ὶ τ ρ υ γ ό ν ε ς χ ι λ ι ά δ ε ς γ' τιμῆς 40
ὑπερπύρων διακοσίων: χ ῆ ν ε ς κ α ὶ ὄ ρ ν ι θ ε ς χ ι λ ι ά δ ε ς ε ἴ κ ο σ ι μ ί α
τιμῆς ὑπερπύρων χιλιάδες δύο τριακόσια: σ ί τ ο υ κ α θ α ρ ο ῦ μ ό δ ι ο ι π ο-
λ ι τ ι κ ο ὶ μ ε γ ά λ ο ι χ ι λ ι ά δ ε ς π έ ν τ ε τιμῆς ὑπερπύρων χιλιάδες εἴκοσι:
ο ἴ ν ο υ ἀ ρ ί σ τ ο υ μ έ τ ρ ω ν χ ι λ ι ά δ ε ς ε ἴ κ ο σ ι τιμῆς ὑπερπύρων χιλιάδες
δέκα, γινόμενα ὁμοῦ καὶ τὰ τῆς ἐξόδου τῶν δύο ἡμερῶν ἅτινα καὶ 45
ἀνεπλήρωσεν ἐν ἡμέρᾳ σαββάτου καὶ κυριακῆς νομίσματα χιλιάδες
ἐνενήκοντα ἓξ καὶ τετρακόσια· καὶ ὁμοῦ ἡ καταβληθεῖσα σύμπασα

---

19 *ὀγδοήκοντα* — 20 *κεντην.* om. U | *νομίσματα* supplevi ‖ 23 *παρ' αὐτῶν καὶ* V, pro his *δὲ* U ‖ 24 *γινόμενα* U ‖ 25 *ἐν ἑκάστῃ λειτουργίᾳ ἑπτά* om. U ‖ 26 *γινόμ. καὶ αὖθις*] *ὁμοῦ τὰ ὅλα* U ‖ 27 ante *τοῦ* inserit U *χρυσίου ἐκλεκτοῦ* ‖ 28 *ἀπαριθμούμενα* U ‖ 29 *μεταβαλλ.* *κ α ὶ σ υ γ κ ρ ι ν ό μ ε ν α* U ‖ 30 *ὀκτακισχίλια τριακόσια* V ‖ 34. 35 *παιανίζοντος, εὐχαριστοῦντος καὶ δοξολογοῦντος* UV ‖ 36 sqq. Chron. anni 1570 et Vindob. 94 has bestias enumerant: *βόες* ͵α̅, *πρόβατα* ͵β̅, *ἔλαφοι* λ̈ (corruptum ex χ̅), *τ ρ ά γ ο ι* ͵α̅, *ἔριφοι* ͵β̅ (pro his Vindob. *μόσχοι* ͵α, *ἄρνες* ͵α̅), *ὀρνίθια καὶ περιστεραὶ* (*περιστεραὶ καὶ ἄλλα ἕτερα* Vindob.) ͵γ̅, *ἄρνες* (sic, corruptum ex *ὄρνεις*) *μετὰ χήνων* ͵κ̅α̅, *σίτου μόδια πέντε χιλιάδες, οἴνου μέτρα* κ̅ ‖ 38 *τιμῆς* — 39 *ἑξακοσίων* om. U ‖ 39 *ἄρνες*] *ὄρνιοι* V, correxi ‖ 41 *ὄρνις* U ‖ 42 *τριακόσια*] ς̅ U ‖ 45 *ἅτινα* — 46 *κυριακῆς* om. U ‖ 46 *ἀπεπλήρωσεν* V

ἔξοδος χάριν τοῦ τοιούτου θείου νεὼ παρὰ τοῦ ἐν βασιλεῦσιν ἀοιδίμου μεγάλου βασιλέως Ἰουστινιανοῦ κατὰ τὴν νῦν ἐπικρατοῦσαν τῶν ὑπερ-
50 *πύρων τοῦ χρυσίου ποιότητα ὑπερπύρων μυριάδες μύριαι ὀκτακισ- χίλιαι τριακόσιαι ἑξήκοντα πέντε καὶ τρισχίλια διακόσια [ἁπλῆς τῆς ἐξόδου τιθεμένης].*

48 *ναοῦ* U ‖ 49 *κατὰ τὴν νῦν ἐπικρατοῦσαν συνήθειαν ὑπερπ. κτλ.* U ‖ 50 *μυριάδας* UV ‖ 51 post *πέντε* inserunt iterum *μυριάδες* UV | *τῆς ἐξόδου τοῦ ἀρίστου γενομένης* U

München. **Th. Preger.**

Der Codex 80 der theologischen Schule von Halki und die Legende von den heiligen Bildern.

Es ist bekannt, dafs die Hebräer alte und schadhaft gewordene Gesetzesrollen nicht vernichten, sondern dieselben in einem besondern Raume der Synagoge aufbewahren. In den geistlichen Gesetzbüchern der Griechen findet sich eine ähnliche Vorschrift über die hl. Bilder. Dieselben dürfen nicht durch Feuer vernichtet werden, sondern müssen unter dem Altare vergraben werden. Im Folgenden teile ich die zur Begründung dieses Brauches kursierende Legende in drei Versionen mit. I. Den ausführlichen und am meisten im Volkston gehaltenen Bericht habe ich in einer sehr jungen Hs gefunden. Es ist Nr. 1405 der Universitätsbibliothek von Athen. Die Hs enthält 332 Blätter und ist unpaginiert; sie ist geschrieben im Jahre 1781. Es ist einer der üblichen, späten Nomokanones mit den Zugaben eines Bistumsverzeichnisses von Konstantinopel, der ältern und jüngern Kanzleivorschriften, wie an Prälaten und Grofse zu schreiben sei u. s. f. *κέφ.* σξζ enthält unsere Legende.

II. In unzähligen Hss habe ich dagegen die zweite, offenbar offizielle Form der Legende vorgefunden. Ich gebe sie nach der sehr merkwürdigen Hs Nr. 80 des Klosters Hagia Triada, d. h. der theologischen Schule von Halki. Dieselbe (saec. XV) enthält 297 beschriebene, unnumerierte Blätter, vorn und hinten sind einige unbeschriebene Blätter angefügt.

Auf den Rücken des Deckels ist ein Blatt eingeklebt mit der Notiz: *διὰ τῆς παρούσης κυριαρχικῆς ἡμῶν ἀποδείξεως γίνεται δῆλον, ὅτι τὴν ἐνορίαν τῆς καθ' ἡμᾶς πωλιτείας σωζουπόλεως ἐδώκαμεν καὶ αὖθις τοὺς εὐλαβεστάτους ἀρχιμανδρίτας κὺρ προκόπιον καὶ κὺρ διονύσιον ἐπὶ τὸ εὐλογεῖν καὶ ἁγιάζειν τοὺς χριστιανοὺς καὶ λειτουργεῖν ἐν ταῖς ἱεραῖς ἐκκλησίαις διὰ χρόνον ἕνα ὁλόκληρον ἀπὸ τῆς σήμερον καὶ εἰς ἔνδειξιν.*

σωζοαγαθοπόλεως μητροπολίτης. ,αωλε αὐγούστου πρώτη.

Nach acht leeren Blättern folgt dann die Überschrift: *Ματθαίου τοῦ νομοθέτου, ὁ ὁποῖος ἦτον ἱερομοναχὸς καὶ πολλῶ σοφώτατος, τὸ*

ἐπίκλην βλαστάρης. Es folgt bis fol. 22ᵛ der *πίναξ σὺν θῷ ἁγίῳ ὃς τάδε περιέχεται.* Darauf mit jüngerer Hand:

† *ἐκ τῶν τοῦ ἰωακεὶμ ἀρχιμανδρίτου ζανακέως τοῦ κυπρίου:* —

fol. 23ʳ wird dieselbe Überschrift wiederholt, und nun folgt der Text des Blastares in Vulgärsprache. Daran schliefsen sich die üblichen Anhänge:

fol. 270ᵛ *τάξις προκαθεδρίας.*

fol. 272ᵛ *περὶ ποῖοι τῶν μροπολιτῶν ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπάς* —

fol. 274ᵛ *περὶ τῶν μροπολιτῶν ποῖοι λέγονται ὑπέρτιμοι καὶ ἔξαρχοι, ποῖοι δὲ ὑπέρτιμοι μόνον.*

fol. 276ᵛ *τὰ τῶν ἀρχόντων ὀφφίκια.*

fol. 278ʳ *περὶ πῶς γράφωσιν οἱ ἀρχιερεῖς τῷ κοινῷ δεσπότῃ.*

Endlich folgt fol. 296ᵛ eine Notiz über die Gründung des Klosters Patmos und die Errichtung der Metropolis von Paronaxia, deren Wortlaut ich hersetze.

Βασιλέως Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ.

Οὗτος ὁ ἀοίδιμος βασιλεὺς καὶ χριστιανικώτατος καὶ ὀρθοδοξώτατος ἔκτισε τὴν σεβασμιωτάτην καὶ ἁγιωτάτην μονὴν τοῦ ἁγίου ἐνδόξου ἀποστόλου καὶ εὐαγγελιστοῦ Ἰωάννου τοῦ θεολόγου τῆς Πάτμου, καὶ αὐτὸς ὁ ἀείμνηστος βασιλεὺς ἐποίησε τὴν Παροναξίαν καὶ ἐτίμησε εἰς μητρόπολιν αὐτήν, ἥτις προϋπῆρχεν ἐπισκοπὴν (!) *τῆς μητροπόλεως Ῥόδου· καὶ νῦν ὑπάρχει μητρόπολις Παροναξίας καὶ παντὸς Αἰγαίου* (*αἰγέου* Hs) *πελάγου.*

Nachdem dann der Schreiber mit den Worten: *Δόξα σοι, ὁ θεὸς ἡμῶν, δόξα σοι· τέλος καὶ τῷ θεῷ δόξα* abgeschlossen hat, benutzt er den freien Raum noch zu einer Stilübung, einem Briefformular an den ökumenischen Patriarchen, das ich wegen seines adulatorischen Charakters und als typisches Beispiel inhaltsleerer pfäffischer Geschwätzigkeit hierher setze: *Παναγιώτατε αὐθέντα καὶ δέσποτα, οἰκουμενικὲ πατριάρχα Κωνσταντινουπόλεως, θειότατε, θεοχαριτώτατε, θεοειδέστατε, θεοδίδακτε, θεοτίμητε, θεοείκελλε* (!), *θεοδόξαστε καὶ πᾶν ἄλλο πᾶν* fol. 297ʳ *εἴ τι θεῖον καὶ ὑψηλὸν πρᾶγμα καὶ ὄνομα, πρηνεῖς πρὸ τῶν ἁγίων ποδῶν σου ἐπιρίπτομεν καὶ τὰς ἁγίας σου χεῖρας σχετικῶς ἀσπαζόμεθα, τὸν δʼ ἐξ αὐτῶν ἁγιασμὸν ἀρυόμεθα καὶ τὸ ʽχαῖρεʼ προσαγορεύομέν σοι μετανοίᾳ γονυκλιτῇ* (*γονυκλητῇ* Hs) *καὶ ἐκλιπαροῦντες ὦμεν διηνεκῶς τὸν πρύτανιν καὶ ἄνακτα Χριστὸν τὸν ἀληθινόν, τὸν ἕνα ἐν τριάδι θεόν, τὸν ἀσπόρως καὶ ὑπερφυῶς τεχθέντα ἐκ τῆς παννυπερευλογημένης παντανάσσης δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας, ἵνα εἴη τὸ τριμερὲς τῆς τρισολβίας καὶ θειοτάτης ψυχῆς σου ἄνοσον, εὔθυμον, ὑγιῆ* (!), *μακρόβιον εἰς πολλῶν ἐτῶν περιόδους, καὶ οἱ ἐχθροὶ*

ὑποπόδιον τῶν ποδῶν σου εἰς καταρτισμὸν καὶ αὔξησιν καὶ ὠφέλειαν καὶ προκοπὴν βίου καὶ πίστεως παντὸς τοῦ χριστωνύμου πληρώματος καὶ συστήματος καὶ εἰς ἡμετέραν εὐφροσύνην καὶ θυμηδίαν καὶ ἀγαλλίασιν τῶν ὁλοψύχως φιλούντων τὸ θεοειδέστατον σκῆνος τῆς σῆς ἀβραμιαίας ψυχῆς· ταῖς γὰρ σαῖς πρὸς τὸ θεῖον λιταῖς περαιούμεθα (*παιρεούμεθα* Hs) *καὶ ἡμεῖς τὸν διόλου τοῦ παρόντος βίου. πλὴν δὲ* hier bricht die Hs mitten in der letzten Seite plötzlich ab. Es folgen jedoch 9 Zeilen, die aber mit dem Bisherigen nicht im Zusammenhang stehen. Das betreffende Textstück war mit einem Stück weifsen, starken Papiers sorgfältig überklebt; nur nach mehrtägigem Studium, und indem ich die betreffende Seite gegen das Fenster hielt, konnte ich endlich den Inhalt entziffern:

Τὸ παρὸν νόμιμον ὑπάρχει κἀμοῦ ἰωα|κεὶμ ἱερομοναχοῦ καὶ ἠγόρασα αὐτὸν | δι' ἄσπρα τουρκικῆς μον. ἑπτακόσια | ἀπὸ τὸν καθηγούμενον τῆς ἁγίας μο|νῆς κίκκου, ἔτη δὲ ἀπὸ τοῦ κῦ ἡμῶν | ἰῦ χῦ ͵αχκε: καὶ ἤ τις τὸ ἀπὸ | ξενῶση ἡμῶν, νὰ ἔχει πάσας ἀρὰς | τῶν ἁγίων τ̄ ῑ καὶ η̄ θεοφόρων | πρων τῶν ἐν νικαία:

Die Hs stammt also aus dem Bücherschatz des berühmten kyprischen Klosters der Panagia Kikku. 1625 veräufserte sie der dortige Igumen für einen ganz ansehnlichen Preis an den Mönch Joakim, der zweifellos kein anderer als der fol. 22ᵛ genannte Archimandrit Joakim Zanakis aus Kypros ist. Trotz des feierlichen Fluches, welchen er auf jeden Entwender dieses seines oder seiner Klostergemeinde Besitzes herabrief, erlebte die Hs verschiedene Besitzwechsel; nach der Bemerkung im Deckelinnern scheint sie zeitweise in der Metropolis von Sisebolu gewesen und so vielleicht nach Halki gekommen zu sein. Charakteristisch ist jedenfalls die Art, wie der erste Dieb oder Entäufserer durch Überkleben eines Stückes Papier den Fluch des frühern Besitzers unwirksam zu machen versuchte. Die Hs enthält die Legende fol. 270ʳ.

III. Eine etwas abweichende, d. h. lediglich eine teilweise verkürzte Form der Legende bietet der Codex 1382 der Universitätsbibliothek in Athen, 278 Bl., auch ein Nomokanon des Blastares mit denselben Anhängen von fol. 255 an, wie der eben beschriebene. Er ist 1654 geschrieben worden, wie die Schlufsnotiz erweist:

† *ἐγράφη τὸ παρὸν νόμιμον διὰ χειρὸς κἀμοῦ ἁμαρτωλοῦ καὶ ἀναξίου δούλου τοῦ ἰωακεὶμ ἱεροδιακόνου τοῦ ἐκ χίου ἐν τῇ ζωοδόχω πηγῇ τῆς ὑπεραγίας μου θκου τῆς ἐν τῶ γαλατᾶ ἐν ἔτει ͵ζριω ͵αχνδ σεπτεμβρίω ᾱ ἰνδ. η̄.* Nach den üblichen Empfehlungen zur Fürbitte für seine Person unterschreibt er sich dann noch einmal in der stilisierten geistlichen Schnörkelschrift als *ἱεροδιάκονος ἰωακείμ.*

Ich lasse nun die Texte der drei Versionen folgen.

I.

Περὶ τῶν ἁγίων εἰκόνων ὁποῦ εἶναι πολλὰ χαλασμέναις, τί μέλη γενεῖ εἰς αὐταίς· ἐκ τοῦ πατερικοῦ.

Ἕνας γέροντας ἁγιώτατος εὑρισκόνταν εἰς τὰ μέρη τῆς Ἀνατολῆς εἰς ἕναν τόπον ἔρημον μόνος του, καὶ μιᾷ τῶν ἡμερῶν ὑπῆγε εἰς ἕνα 5 μοναστήριον χάριν προσκυνήσεως, καὶ διὰ νὰ ἀπολαύσῃ τοὺς ἀδελφούς, ὅπου ἦσαν εἰς τὸ μοναστήριον, ὅτι ἦσαν ἡγιασμένοι ἄνδρες· καὶ ὡσὰν ἐμπῆκεν ἐκεῖ, ἐπέρασεν ὀλίγος καιρὸς καὶ ἀρρώστησεν ὁ γέροντας ἀρρωστίαν μεγάλην, καὶ διὰ βοηθείας τοῦ θεοῦ ἔλαβε τὴν ἴασιν καὶ ἐσηκώθη ἀπὸ τῆς ἀρρωστίας, καὶ ἐβουλήθη πάλιν ὅτι νὰ ὑπάγῃ εἰς 10 τὴν ἔρημον εἰς τὸ κελλίον αὐτοῦ. λοιπὸν ἐπαρεκάλεσαν αὐτὸν οἱ ἀδελφοί, ἵνα μείνῃ μετ' αὐτῶν καιρὸν ἱκανὸν εἰς ψυχικὴν αὐτῶν ὠφελείαν· ὅμως ἤκουσεν ὁ ἅγιος τὴν ζήτησιν τῶν ἀδελφῶν καὶ οὕτω ἐπρόσμεινε. καὶ ἦτον ἔξω ἀπὸ τὸ μοναστήριον ἕνα μονύδριον εἰς ὄνομα τιμώμενον τοῦ σωτῆρος Χριστοῦ, καὶ ἄπεχε ἀπὸ τὸ μοναστήριον ἕως 15 ἕνα μίλι, καὶ ἐκεῖ ἐκατοίκησεν ὁ γέροντας καὶ ἐδίδασκεν καὶ ἐνουθέτησε τοὺς ἀδελφοὺς τὰ τῆς ψυχῆς σωτήρια. καὶ εἰς τὸ μονύδριον ἐκεῖνον εὑρίσκονται εἰκόνες πολλαὶς παλαιαὶς πολλὰ σεσαπημέναις καὶ χαλασμέναις, ὥστε δὲν εἶχαν πιάσιμον ἀπὸ τὴν παλαιότητα, καὶ ἐὰν ἤθελε ταὶς πιάσῃ τινάς, ἐγίνοντο χῶμα. καὶ ὡσάν τας εἶδεν ὁ γέροντας, 20 ἐφοβήθη μή πως καὶ καταπτηθοῦν ὡς χῶμα. ἠβουλήθη ὅτι νὰ τὰ χωνεύσῃ εἰς τὴν φωτία, καὶ ὡσὰν ἔβαλε τοιοῦτον λογισμόν, μίαν ἡμέραν ἐσύναξε πολλὰ φρύγανα εἰς τὴν αὐλὴν τοῦ μονυδρίου ἐκείνου καὶ ἔβαλε τὰ χαλασμένα ἐκεῖνα παλαιὰ εἰκόνισματα καὶ ἐπῆρε καὶ τὴν φωτία καὶ ὥρμησε νὰ τὴν ἐβάλῃ εἰς τὰ φρύγανα. καὶ πρὶν νὰ σιμώσῃ 25 ἐκεῖ, ἦλθε φωνὴ μετὰ βροντῆς μεγάλης καὶ λέγει· 'μὴν κάψῃς ἡμᾶς ὅτι ἐάν μας κάψῃς, θέλεις παραδοθῇ εἰς τὴν αἰωνίαν κόλασιν· ἀμὴ τοῦτο νὰ κάμῃς, ὅτι νά μας θάψῃς εἰς τόπον καθαρόν.' καὶ ὡς ἤκουσεν ὁ γέροντας, οὕτως ἔλαβεν φόβον πολὺν καὶ τρόμον, ὥστε ἀπὸ τὸν φόβον ἔπεσε καὶ ⟨δὲν⟩ ἐδύνετον νὰ ὁμιλήσῃ. τῇ δὲ ἐπαύριον, ὡσὰν 30 ἐσηκώθη, ἔστειλε καὶ ἐσύναξε ὅλους τοὺς ἀδελφοὺς τοῦ μοναστηρίου, καὶ ἐξηγήθη τους τὸ μέγα θαῦμα ἐκεῖνο ὁποῦ ἔγινε· καὶ ἀκούσαντες οὕτως, μεγάλως πάντες ἐθαύμασαν, καὶ ἐν τῷ ἅμα ἔκαμαν τῇ ἡμέρᾳ ἐκείνῃ ἑορτή, καὶ ἐλειτούργησαν τὴν θείαν λειτουργίαν, βάλλοντες τὰ

2 *αὐταῖς* so stets Nom. u. Acc. auf *αις* | *σπατερικοῦ* ‖ 4 *μιὰ* | *ὑπήγε* ‖ 6 *ὥσαν* ‖ 7 *καὶ ῥὸς* | *ἀρόςοισεν* ‖ 8 *ἀρωςειαν* | *ἔλεβε* ‖ 9 *ἐσυκώθη* | *ἀρωστείας* | *ὑπάγει* ‖ 10 *κελίον* ‖ 11 *κερὸν* | *ψυχηκὴν ὀφελείαν* ‖ 13 u. 16 *μονήδριον* ‖ 15 *μήλη* ‖ 17 *εὑρίσκοντε* | *πολλαῖς παλαιαῖς* ‖ 19 *ταῖς* | *τοιούτων* ‖ 24 *φρίγανα* | *σιμώσῃ?*] *σιμωσι* ‖ 28 *πολὴν* ‖ 29 *ἔπεσαι* ‖ 30 *ἐσυκῶθι ἔςηλε* ‖ 31 *ἐκείνω* ‖ 33 *ἑορτῆ*

τῶν εἰκόνων τῶν σεσαθρωμένων ξύλα εἰς ἕνα σεντούκι καὶ ψάλλον 'Δόξα σοὶ Χριστὲ ὁ θεός, ἀποστόλων καύχημα, μαρτύρων ἀγαλλίαμα', καὶ ἔκαμαν εἴσοδον μετὰ κεῖνα· καὶ τότε ἔθαψαν αὐτὰ μέσα εἰς τὸ ἅγιον θυσιαστήριον. καὶ μετὰ ταῦτα ὁ γέροντας ἐπεκαλύφθη περὶ τοῦτο ὑπὸ θείου ἀγγέλου, καὶ ἔλεγε, ὅτι ὅσοι καίουν τὰς ἁγίας εἰκόνας, 5 τὴν κατάκρισιν θέλουν λάβῃ τοῦ αἰωνίου πυρός. —

II.

Περὶ ἁγίων εἰκόνων, ὁποῦ νὰ εἶναι πολλαὶς χαλασμέναις τί νὰ γένῃ εἰς αὐταίς.

Ἐὰν τύχῃ καὶ εὑρεθοῦν εἰκόνες πολλαὶς χαλασμέναις καὶ σεσαθρωμέναις, νὰ προσέχετε νὰ μηδὲν ταὶς κάψετε, μόνον νὰ ταὶς θάψετε 10 μέσα εἰς τὸ βῆμα, ὅτι τοῦτο ἀπεκαλύφθη ἑνὸς ἁγιωτάτου γέροντος· διότι εἰς τὸ κάθισμα ὁποῦ ἦτον, ἦσαν πολλαὶ εἰκόναι χαλασμέναι, καὶ ἐσύναξε φρύγανα καὶ ταῖς ἔβαλεν ἀπάνω. καὶ ἐπῆρε φωτία, νὰ βάλῃ. καὶ ἐξαίφνης ἦλθε φωνὴ μὲ βροντὴ καὶ τοῦ εἶπε· 'Μὴ κάψῃς ἡμᾶς, μή, ἵνα μὴ παραδοθῇς τῷ αἰωνίῳ πυρὶ μετὰ τῶν εἰκονομάχων, μόνον 15 θάψε ἡμᾶς μέσα εἰς τὸ βῆμα', καὶ οὕτως ἔκραξεν ἐπὶ τὴν αὔριον τοὺς πατέρας ἀπὸ τὸ μοναστήρι, καὶ ἔκαμαν λειτουργίαν καὶ ἔβαλαν τὰς εἰκόνας μέσα εἰς ἕνα σεντούκι καὶ ἔκαμαν εἴσοδον μετ' αὐτά, ψάλλοντες τὸ 'Δόξα σοι, Χριστὲ ὁ θεός, ἀποστόλων καύχημα, μαρτύρων ἀγαλλίαμα'. καὶ τότε τὰ ἔθαψαν μέσα εἰς τὸ ἅγιον θυσιαστήριον, ἀφ' οὗ 20 ἐτειλείωσαν τὴν λειτουργίαν. ὅμως κάμνει χρεία, νὰ ἐβλέπωμεν τὰ γεγραμμένα καὶ νὰ κάμνωμεν, καθὼς ὁρίζουν, ἵνα μὴ παραδοθῶμεν τῷ αἰωνίῳ πυρί.

III.

Περὶ ἁγίων εἰκόνων ὁποῦ νὰ εὑρεθοῦν πολλὰ χαλασμέναις καὶ σαπημέναις τί νὰ γένῃ εἰς αὐτάς. 25

Ἐὰν τύχῃ καὶ εὑρεθοῦν εἰκόναι πολλὰ χαλασμέναι καὶ σεσαθρωμέναι, νὰ προσέχεται καθένας χριστιανὸς νὰ μηδὲν ταὶς κάψῃ, μόνον νὰ ταὶς θάψῃ μέσα εἰς τὸ βῆμα, ὅτι τοῦτο ἀπεκαλύφθη ἑνὸς ἁγιωτάτου γέροντος· διότι ηὗρε πολλαὶς εἰκόναις χαλασμέναις. καὶ ἐσύναξε φρύγανα καὶ ταὶς ἔβαλεν ἀπάνω. καὶ ἐπῆρεν φωτίαν, νὰ βάλῃ. καὶ 30 ἐξαίφνης ἦλθεν βροντὴ μὲ φωτίαν, καὶ τοῦ εἶπεν· 'Μὴ κάψῃς ἡμᾶς, ἵνα μὴ παραδοθῇς τῷ αἰωνίῳ πυρὶ μετὰ τῶν δαιμόνων. μόνον θάψῃς

---

1 τῶ σεσαθραμένον ‖ 5 τοῦ τὸ | καὶ οὐν ‖ 6 κατάκρησιν ‖ 7 u. 9 πολλαῖς ‖ 8 τί νὰ] Der Rubrikator hat Εἰνα gemalt ‖ 8 αὐταῖς ‖ 10 κάψεται ‖ 10 u. 13 ταῖς ‖ 14 ἡμὰς μὴ ‖ 17 μοναστήρη ‖ 21 κάμνη | εὐλέπομεν ‖ 25 τίνα γένει ‖ 26 οἰκόναι ‖ 27 καθ' ἕνας | ταὶς ταῖς ‖ 29 γέρωντος | ηὗρε πολλαῖς ‖ 30 ταῖς ‖ 32 παραδοθὴς

ἡμᾶς μέσα εἰς τὸ βῆμα τῆς ἐκκλησίας.' καὶ οὕτως ἔκαμε τὴν αὔριον λειτουργίαν· καὶ ἔθαψεν αὐταὶς μέσα εἰς τὸ βῆμα τῆς ἐκκλησίας, ὅταν ἐτελείωσεν ἡ λειτουργία.

Ich habe diese Texte nicht etwa als „Beispiele mönchischer Dummheit und stupiden Aberglaubens" zusammengestellt. Eine solche Auffassung kindischer Aufklärung gehört vergangenen Jahrhunderten an. Vielmehr stehen wir vor einer merkwürdigen Offenbarung der griechischen Volksseele. Die Legende ist durchaus vom Geiste dessen durchdrungen, was die griechische Kirche und das griechische Volk von den Bildern glaubten, wie dies in vorzüglicher Weise Schwarzlose[1]) auseinander gesetzt hat. Die griechische Theologie geht von dem Satze des Areopagiten aus, dafs der menschliche Verstand die immateriellen und himmlischen Wesen nicht unmittelbar erfassen, sondern nur durch ein materielles Bild begreifen kann: *ἐπεὶ μηδὲ δυνατόν ἐστι τῷ καθ' ἡμᾶς νοΐ, πρὸς τὴν ἄυλον ἐκείνην ἀνατεθῆναι τῶν οὐρανίων ἱεραρχιῶν μίμησίν τε καὶ θεωρίαν, εἰ μὴ τῇ κατ' αὐτὸν ὑλαίᾳ χειραγωγίᾳ χρήσαιτο, τὰ μὲν φαινόμενα κάλλη τῆς ἀφανοῦς εὐπρεπείας ἀπεικονίσματα λογιζόμενος, καὶ τὰς αἰσθητὰς εὐωδείας ἐκτυπώματα τῆς νοητῆς διαδόσεως, καὶ τῆς ἀΰλου φωτοδοσίας εἰκόνα τὰ ὑλικὰ φῶτα.*[2]) Das Bild ist aber nicht blofs ein lebloses Abbild, sondern ihm wohnt eine lebendige, sowohl beruhigende als heiligende Macht inne. Dem Leibe des Märtyrers wohnen höhere Lebenskräfte bei. Die Heiligkeit ist ein Fluidum, das sich durch Berührung mitteilt. „Sie dachten sich eben den Körper des Märtyrers, der bereits auf der Schwelle des Paradieses stand, von einer besondern Heiligkeit und Segenskraft durchwaltet. Und wie man die Heiligen bei ihren Lebzeiten in ausgezeichnetem Mafse von dem hl. Geiste erfüllt wähnte, so glaubte man, dafs auch nach ihrem Tode die Gnade des hl. Geistes ihren Seelen und ihren Gebeinen nahe bliebe. Ja Johannes Damascenus lehrt ausdrücklich, dafs derselbe sogar bei ihren Leibern im Grabe sowie bei ihren Abbildungen und heiligen Bildern ist, wenn auch nicht *κατ' οὐσίαν*, so doch *χάριτι καὶ ἐνεργείᾳ*." „Den griechischen Christen war und ist noch heute das Bild im Grunde ein *μυστήριον*, sie wähnen es ebenso wie ein Sakrament als Träger göttlicher Kraft und Gnade (*ὡς θείας ἐνεργείας καὶ χάριτος ἔμπλεων*)." Diese Lehre des hl. Jo-

2 *αὐταῖς*

1) K. Schwarzlose, Der Bilderstreit, ein Kampf der griechischen Kirche um ihre Eigenart und um ihre Freiheit. Gotha 1890. S. 149, 152 ff., 166 ff.

2) De cael. hierarch. I 1, 3.

hannes von Damaskos, dafs die Bilder lebendige und göttlicher Kräfte teilhaftige Wesen seien, hat sich tief dem Volksbewufstsein eingeprägt. Das noch heute übliche Küssen der hl. Bilder ist darum nicht schlechthin als Götzendienst zu bezeichnen, weil man sich das Bild göttlich belebt denkt. Zeugnis legen die zahlreichen Wunderlegenden von Bildern ab, welche dies beurkunden und von denen Johannes von Damaskos und die Väter der VII. ökumenischen Synode mit anerkennenswertem Fleifse eine ganze Fülle zusammenstellten.[1]) Helladios, der Nachfolger des hl. Basileios, erzählt, dafs dieser einst die Gottesmutter und den hl. Merkurios um den baldigen Tod des heidnischen Kaisers Julian gebeten habe. Das Bild des Märtyrers verschwand und kehrte nach kurzer Zeit mit blutiger Lanze zurück. In einem Dorfe nahe bei Damaskos war eine Kapelle des hl. Theodor. Einer von den Sarazenen, die sich dort einquartiert hatten, schofs mit einem Pfeile gegen das Bild; sofort flofs Blut heraus, und die sämtlichen Sarazenen starben plötzlich, während die Stadt verschont blieb. Ein Christ in Berytos hatte ein Bild Christi in seinem Schlafgemach aus Vergefslichkeit zurückgelassen, als er die Wohnung wechselte. Juden, die nach ihm einzogen, ahmten an dem Bilde in frevelhafter Weise die Passion nach. Als sie dasselbe mit der Lanze in die Seite stiefsen, flofs Blut heraus. Dieses Blut bewirkte wunderbare Heilungen und die Bekehrung der Juden. Das Bild des Heiligen pflegt auch zu sprechen, so ein Christusbild in Alexandrien. Das Bild des hl. Symeon versprach einer Einwohnerin von Rhosopolis, die in zwanzigjähriger Ehe kinderlos geblieben war, Heilung von der Krankheit und Erfüllung ihres Lieblingswunsches. Der hl. Johannes Chrysostomos pflegte sich, wenn er die paulinischen Briefe las, mit dem in seinem Gemache befindlichen Bilde des Apostels zu unterhalten. Wie man sieht, sind die Bilder durchaus Lebewesen, und darum stellt auch die zweite Synode von Nikäa den Satz auf, dafs die Bilder der Heiligen Wunder wirken und Heilungen vollziehen. Aus diesen echt hellenischen Gedankenkreisen erklärt sich ganz natürlich auch unsere Legende. Dem Bilde wohnt göttliches Wesen inne; darum darf es nicht durch Feuer zerstört werden, sondern mufs nach christlicher Sitte der Erde anvertraut werden, und wegen seiner Heiligkeit geschieht das an der heiligsten Stätte, unter dem Altar, wo auch die Gebeine der heiligen Blutzeugen ruhen. Wir sehen, dafs in der Zeit der türkischen Knechtung die alte poetische Fabulierungslust des griechischen Volkes ungestört weiterlebte. Die Kalogeri der damaligen

1) Die Stellen bei Schwarzlose a. a. O. vgl. auch E. von Dobschütz: Christusbilder I S. 54, 56, 163 II 280 und an zahlreichen anderen Stellen.

Zeit waren keine gelehrten Theologen, sondern einfache Söhne des Volkes, welche seine geistigen und religiösen Anschauungen teilten. Nur auf dem urtümlichen Boden treuherziger Naivetät kann die Volksseele dichtend weiterarbeiten und solche Legenden erzeugen, welche dann eine aufgeklärtere Zeit als mit ihren geläuterten Anschauungen unvereinbar lächelnd zurückweist und sich damit durch eignes Verschulden um jedes Verständnis der Vorzeit bringt.

Jena. **H. Gelzer.**

Zur byzantinischen Achilleis.

Die ausführlichere Fassung der Achilleis endigt in der Hs des British Museum nach der Mitteilung von C.-N. Sathas, Ann. de l'assoc. pour l'encour. d. études grecques 13 (1879) S. 165 mit Achilleus' Tode, der aber kurz in éinem Verse abgethan wird. Die Neapeler Hs hat über das Ende des Helden einen eingehenderen Bericht (W. Wagner, Trois poèmes gr. S. 53 V. 1759 ff.), der sich als spätere Zuthat schon dadurch verrät, dafs der hier auftretende Achill der antike ist, nicht der höfisch-mittelalterliche des ganzen Gedichtes. Es ist schon von K. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 849, bemerkt worden, dafs diese Zusatzpartie Beziehungen zu Malalas zeigt. Wie bei diesem wird Achill, nachdem Verhandlungen zum Zwecke seiner Vermählung mit der Schwester des Paris eingeleitet sind, von letzterem und Deiphobos meuchlings getötet. Krumbacher a. a. O. läfst die Möglichkeit offen, dafs Malalas nicht selbst benützt ist. In der That hat es sich der Verfasser viel bequemer gemacht. Er schöpfte aus einer Quelle, die ihm den Stoff bereits in politischen Fünfzehnsilbern verarbeitet darbot, von denen er einen ohne alle Änderung, andere mit geringfügiger Umformung übernimmt. Es ist die Verschronik des Konstantin Manasses (KM), die auch hier wieder ihrem Berufe als Vermittlerin schrift- und vulgärgriechischer Litteratur treu bleibt.

Die Art, wie der Verfasser dieser Zusatzpartie gearbeitet hat, ist nicht ganz ohne Interesse. Die Worte des sterbenden Achill 1793: *Ἀνεῖλέν με Δηΐφοβος καὶ Πάρις μετὰ δόλου* sind unverändert KM 1409 entnommen. Der sie einführende Vers 1792: *ἄλλο μηδὲν φθεγξάμενον εἰ μὴ τὸν λόγον τοῦτον* findet sich mit unerheblicher Abweichung (*τὸ ῥῆμα τοῦτο* für *τὸν λόγον τοῦτον*) gleichfalls bei KM (1326), leitet aber hier nicht einen Ausspruch Achills, sondern einen solchen des sterbenden Palamedes ein. Verse aus verschiedenen Teilen der Darstellung des KM sind also centoartig aneinandergefügt. Dasselbe zeigt der Heldenkatalog V. 1764 ff. An der entsprechenden Stelle hat KM (1231 f.)

ἐκ τῆς Ἰθάκης Ὀδυσσεύς, ἐκ Σαλαμῖνος Αἴας,
ἐκ Κρήτης ἦν Ἰδομενεύς, Τληπόλεμος[1]) ἐκ Ῥόδου.

Unser Bearbeiter hat Aias einen besonderen Vers (1764) gewidmet, für welchen wieder KM, und zwar in Versen, die dem Achilleus gelten, herhalten mufs. KM 1237 wird letzterer charakterisiert als ἄνθρωπος πολεμόκλονος, ἄλκιμος, βριαρόχειρ, und 1406 ergeht an ihn die Anrede: πολεμόκλονε καὶ γίγα βριαρόχειρ. Darnach schreibt der Bearbeiter: Αἴας ὁ πολεμόκλωνος καὶ βριαρόχειρ ῥήγας. Die Herkunft wird im folgenden Verse untergebracht, der, da in ihm sonst nichts zu sagen war, durch dreimalige Wiedergabe des gleichen Begriffs elend genug ausgefüllt wird: τῆς Σαλαμόνης ὁ κρατῶν δεσπόζων καὶ ῥησεύων. Es folgen die beiden oben ausgeschriebenen Verse des KM, in deren erstem die zweite Hälfte durch die Vorwegnahme des Aias erledigt ist. An ihre Stelle rückt die entsprechende Hälfte des nächsten Verses, die nun ihrerseits wieder durch Füllwerk eigener Mache ersetzt werden mufs. Mit KM verläfst aber auch hier wieder der Genius unseren Verfasser. Es fällt ihm nichts Besseres ein, als aus 1763 das ῥηγάδες καὶ τοπάρχοι zu wiederholen. — An einigen anderen Stellen weicht der Wortlaut stärker ab, KM blickt aber doch als Vorbild durch. So ist 1778 ἐν ταύτῃ τοίνυν τῇ λαμπρᾷ τῇ πρὶν ἰσχυροτάτῃ, Τροίᾳ τε πάλιν δυστυχῆ τελείως ἠφανισμένῃ durch KM 1452 τὴν πρὶν ἐν πόλεσι λαμπράν, τὴν περιλαλουμένην veranlafst, und auch 1760 συνεκροτήθην πόλεμος εἰς Τροία μετ' Ἑλλήνων hat wohl in KM 1108 ὁ πρὸς τοὺς Τρῶας πόλεμος Ἕλλησιν ἐκροτήθη seine Quelle. — Auf einiges Weitere will ich nur hinweisen, ohne eine bestimmte Entscheidung zu wagen, besonders da die betreffenden Parallelen sich nicht in den Troika des KM, sondern in anderen Teilen des Werkes finden. Die Präpositionsdoppelung καὶ μετ' αὐτοῦ καὶ σὺν αὐτῷ (1773) hat KM 4132 (ähnlich 1933, 2621, 3920, 4892). Sie ist ihm aber nicht eigentümlich, wie T. Mommsen, Beitr. z. d. Lehre v. d. griech. Präpos. S. 340 Anm. 74, zeigt. Auch die Verwendung von πληρέστατος als Füllsel bei Jahresangaben (1795, KM 2043) wird sich weiter erstrecken. — Mit dem Schlufs eines Verses aus dem Roman des KM (9, 9) stimmt 1814 ἀλλὰ σκιὰ τὰ πάντα überein, doch mag dies Zufall sein.

Sind aufser KM noch weitere Quellen benützt? Man könnte versucht sein, diese Frage zunächst dahin zu beantworten, dafs auch

1) Τριπτόλεμος die Hs des Leo Allatius, die beiden Regii und die der Vulgärparaphrase (Byz. Z. 4 [1895] 272 ff., 515 ff., 519 ff.; 8 [1899] 328 ff.) zu Grunde gelegte Hs.

Malalas eingesehen worden sei. Nach 1782 ff. geht bei dem Projekte einer Heirat zwischen Achill und der Schwester des Paris die Anregung von letzterem aus, indem er dadurch den Frieden zwischen Griechen und Troern herzustellen hofft. KM 1387 f., der aus Johannes v. Antiochia schöpft (vgl. W. Greif, Die mittelalt. Bearb. d. Trojanersage S. 265 ff., E. Patzig, Joh. Ant. u. Joh. Mal. S. 12) und daher (vgl. E. Patzig, Byz. Z. 4 [1895] S. 24 ff.) mit Joh. Sikel. S. 8, 30 übereinstimmt, giebt dem Achill die Initiative.[1]) Hingegen erzählt Mal. S. 130, 9 der Bonn. Ausg. Folgendes: *ἐξελθούσης Πολυξένης μετὰ Ἑκάβης εἰς τὸ ἱερὸν Ἀχιλλεὺς ταύτην ἐθαύμασεν ἑωρακώς. Πρίαμος δὲ ἑωρακὼς τὸν Ἀχιλλέα πέμπει τινὰ Ἰδαῖον ὀνόματι πρὸς αὐτὸν λόγους φέροντα περὶ τῆς Πολυξένης.*[2]) Die Anregung erfolgt also von troischer Seite, und die Übereinstimmung mit der Achilleis ist um so bemerkenswerter, als auch deren *ὁ Πάρις οὖν ὡς ἔβλεπεν* bei Malalas sein Analogon hat. Gleichwohl neige ich zu der Annahme eines zufälligen Zusammentreffens. Achill mufste gewinnen, wenn der Gedanke einer Verbindung mit dem Feinde nicht von ihm ausging, sondern der fremde König sich um den Helden als Schwager bewarb — Beachtung verdient, dafs von Liebe Achills zur Schwester des Paris überhaupt nicht die Rede ist — und eine solche Bewerbung liefs sich am einfachsten so anknüpfen, dafs beim Anblick des grofsen Achill in Paris das Verschwägerungsprojekt entstanden sei. Was die Achilleis giebt, lag also nahe genug, um die an sich nicht gerade wahrscheinliche Annahme einer subsidiären Benützung der Prosachronik des Malalas überflüssig zu machen.

Schwerer zu beantworten ist die Frage, ob weitere dichterische Werke herangezogen seien. Es kommen hier die Berührungen mit den Digenisepen und mit Emperios und Margarona in Betracht, über welche G. Wartenberg, Festschr. Joh. Vahlen z. 70. Geb. v. s. Schül. gew. (Berlin 1900) S. 193 ff., gehandelt hat. Die Verse Achill. 1798 ff. decken sich grofsenteils wörtlich mit Emp. u. Marg. 69 ff. Lambr.[3])

---

1) Nach Joh. Sik. eröffnet Achill dem Priamos seine Liebe zu Polyxena (denn das bedeuten nach dem Zusammenhange die Worte *δηλοῖ οὖν τῷ Πριάμῳ περὶ αὐτῆς* [sc. *τῆς Πολυξένης*], nach KM hält er um sie an (*τῷ πατρὶ Πριάμῳ λόγους ἐπέστειλε ζητῶν εἰς γάμον Πολυξένην*).

2) Eine Kontrolle unseres Malalastextes bieten Kedren S. 227, 13 ff. d. Bonn. Ausg. und die die Brücke zwischen Malalas und Kedren bildende Chronik des Paris. 1712 (fol. 44 a). Beide befinden sich sachlich in voller Übereinstimmung mit Malalas.

3) Von weiteren Parallelen, die freilich zufällig sein können, erwähne ich noch die Versschlüsse *ῥηγάδες καὶ τοπάρχοι* 1763, 1767 (vgl. E. u. M. 288. 426) und *μικροί τε καὶ μεγάλοι* 1774 = E. u. M. 320, 441, 852.

Ähnliche Parallelen zu E. u. M. zeigt auch der ursprüngliche Teil des Gedichts. Daraus ergiebt sich die Posteriorität von E. u. M. als das Wahrscheinlichere. Denn andernfalls müfste man schliefsen, dafs der Verfasser der Achilleis und ihr Fortsetzer gleicherweise auf die Benützung von E. u. M. verfallen seien. — Zweifelhafter ist das Verhältnis zu Digenis Akritas. Auch hier erstrecken sich die Parallelen sowohl auf das ursprüngliche Gedicht, wie auf die Fortsetzung. Das Verhältnis ist also ein analoges wie bei E. u. M. und würde auch zu einer analogen Folgerung führen. Allein einerseits sind doch die von Wartenberg a. a. O. 195 berührten Parallelen in der Fortsetzung weit weniger greifbar, andererseits betreffen die Übereinstimmungen des ursprünglichen Gedichtes mit Dig. Akr. Punkte, die in den Inhalt beider Dichtungen tief eingreifen, und ich mufs den dieses Litteraturgebietes Kundigeren das Urteil darüber überlassen, ob nicht allgemeinere Gründe der Annahme entgegenstehen, dafs das byzantinische Nationalepos, jedenfalls in den Versionen von Trapezunt und Grotta ferrata, bezüglich der Entwickelung und wesentlicher Abenteuer des Helden von der Achilleis abhängig sei.[1])

Bern. **Karl Praechter.**

---

1) *Μῦθοι Ἀχιλλέως* werden in der Version von G. F. (Æ. Legrand, Bibl. gr. vulg. 6 [1892]) 4, 27, *Ἀχιλλέως μυθικοὶ πόλεμοι* 7, 85 erwähnt, doch zeigt der Zusammenhang, dafs der antike Achilleus gemeint ist. — Zu bemerken ist noch, dafs Achill. V. 1776 mit einem andern vorausgehenden in die Inhaltsangabe nach V. 19 die Konstruktion unterbrechend eingeschoben ist. Er war also zunächst am Rande notiert. In der Inhaltsangabe nach V. 1267 heifst das Mädchen *Πολυξένη*. Dem Verfasser dieser Angabe war also das Polyxenaabenteuer aus Malalas oder sonst einer Quelle bekannt.

The date of Moses of Khoren.

The traditional date of this writer's history of Armenia lies somewhere in the second half of the fifth century. It is dedicated to Sahak Bagratuni who was one of the leaders in 481 of the revolt against the Sassanid dynasty of Persia. The last events definitely related in it are the deaths, in the second year of Hazkert king of Persia, of the Translators Sahak and Mesrop, and it concludes with a lamentation over the calamities which befel the writers country in connection with the earlier revolt of Vardan, A. D. 451. The historian therefore composed his work about the year 460. Such was the old and received opinion.

The accuracy and value of many of the narratives of Moses was first called in question by Gutschmid, and it will surprise no one to learn that he is rather a compiler than an original historian, a compiler moreover devoid of critical sense and ability to distinguish between legend and sober fact. In so far Moses was no better and no worse than most monkish chroniclers. But it was a distinct shock not only to Armenians who prize Moses as their national Herodotus, but in a measure to Byzantine scholars as well, to receive from Prof. A. Carrière in the year 1893 a demonstration, in seeming as simple as it was peremptory, that the entire history ascribed to Moses is not his at all; is not a monument even of the fifth century, but just a fake of the eighth century.

The demonstration was as follows. Prof. Carrière noticed first that the account of the conversion of Constantine in Moses bk 2, ch. 83 is in close agreement with the corresponding passage of the Life of Silvester, a Latin apocryph hardly earlier in his opinion than the middle of the last half of the fifth century.[1]) He accordingly

1) The decree of Gelasius De recipiendis et de non recipiendis libris can hardly be later than 490. Yet in this we read: Item actus beati Silvestri, apostolicae sedis praesulis, licet eius qui conscripsit nomen ignoretur, a multis tamen in urbe Roma Catholicis legi cognovimus et pro antiquo usu multae hoc imitantur ecclesiae.

A book that had such vogue as early as 490 must surely have been over fifty years old. Already before 550 Leontius of Byzantium appeals to the Greek version of it as to an authoritative dogmatic text.

depressed the date of Moses to at least the beginning of the sixth century. This was in July 1892. Shorthly afterwards he learned from an Armenian scholar, M. Norayr, that the Life of Silvester exists in old Armenian. He went to the library of San Lazaro in Venice, and there found four Mss of it. In them the suspicious passage of Moses lay almost word for word, and it seemed apparent that the author of the so-called history of Moses of Khoren used up the Armenian version of the Life of Silvester, a version which according to the attestation of the sober historian Asolik was made by Philo of Tirak as late as A. D. 690. Here was proof, short and peremptory, that the history of Moses is at best a monument of the early eighth century.

How closely the text of Moses reproduces that of the Armenian life of Silvester the reader can judge from the annexed table in which the two Armenian texts are transliterated according to the system followed by A. Hübschmann in his *Armenische Grammatik*:

Moses of Khoren.	Life of Silvester.
Bayç yetoy hrapureal i knojēn iurmē Makʻsiminay i dsterēn Diokletianosi, yaroyç halatsans ekełeçvoy.	Bayç hrapureal i knojēn iurmē makʻsinteay i dsterēn Diokletianosi, ev arar halatsans ekełeçvoy Kostandianos . . .
ev zbazums vkayeal, inkʻn ełepʻandakan borotutʻeamb əst bolor ənkaleal marmnoyn apakaneçau vasn yandgnutʻeann:	ev bazumkʻ ełen vkaykʻ . . Yaynžam ełapʻandakan borotutʻiun zbolor marmin tʻagavorin Kostandianosi apakanēr . . . . .
Zor oč̣ karaçin buželn ariołakan kaxardkʻn ev mariskean bžiškkʻn.	Vasn oroy ariokean kaxardkʻ ev ariostikean bžiškkʻ oč karačin augnel aun andr .
yałags oroy yłeaç aṙ Trdat,	
aṙakʻel nma diutʻs i Parsiç ev i Hndkaç. sakayn ev aynkʻ oč̣ hasin nma yôgut:	ev oč̣ Parsiç ev Hayoç . . . . . .
Zôr ev kʻurmkʻ omankʻ i divaç xratuē hramayeçin bazmutʻiun tłayoç zenul yavazans ev jerm areamb luanal ev oljanal. oroy lueal zlalivn mankançn handerdz marçn kakanmambkʻ . . .	əł dzanayin kʻurmkʻ i divaç hrapuranaç yoloviç tłayoç zenul yavazansn mehenaçn, ev luanal jerm areamb zandzn, ev aynpēs aroljanal asēin: . . . Ev mairkʻn zkni mankançn ekeal ašxarēin ev layin zmah mankançn, ev lueal tʻagavorin . . .

In a note at the end of this article I give a translation of these texts. Prof. Carrière's brochure, confronting this late seventh century

source with the text of Moses, was an electric shock to the Armenians. It was reprinted in the journals of Venice, Vienna, Constantinople and Tiflis, and awoke them from their dogmatic repose. One of its most valuable effects indeed has been to stir them up to publish *in extenso* the sources which, according to Carrière's shewing, Moses of Khoren had employed. At Venice Dr Sargsian printed from four mss the Armenian life of Silvester, confronting it page by page with the Greek; and a little later the Patriarchal press at Ejmiatsin produced a handsome volume containing three separate texts, namely: the version of Sokrates made from the Greek by Philo of Tirak A. D. 696; the version of the Life of Silvester made eighteen years earlier by the Abbot Grigor Tsorapʿoreçi; and thirdly the so-called Lesser Sokrates, a loose Armenian paraphrase, sometimes longer, sometimes shorter, of Philo's version of the Greek text of Sokrates. In this paraphrase, and as an integral portion of it, is included a similar paraphrase of the Armenian text of the Life of Silvester. This publication of the threefold text (carefully and critically edited by one of the monks of Ejmiatsin, Mesrop V. Tēr Movsēsean) revealed one important fact, which had alike escaped the notice of Carrière and of Dr Sargsian: the text which Moses of Khoren used — if indeed he used it — is not the Abbot Grigor's direct version of the Life, but the later paraphrase or 'Lesser Socrates'.

The date and authorship of this later paraphrase are uncertain, but it is an overworking of Sokrates of a kind to adapt it to the tastes and prejudices of medieval Armenian ecclesiastics. Armenian acts of martyrdom are worked into it, as also a history of the Eutychian heresy and of the council of Ephesos inspired by a violent spirit of antagonism to the partisans of Chalcedon. A catalogue of Armenian historical mss, formerly at Madras but lost at sea on their way to Venice, declares that the "Lesser Socrates" was of the number, and that is was an abridgement made at the order of Nerses Kamsarakan in the time of Anastasius, Armenian patriarch. This notice is probably based on a confusion. It is true that the translation from the Greek was made at the order of this Nerses, for the translator tells us so in his colophon. But there is no reason to suppose that the paraphrase is contemporary with the work paraphrased, and it is probably much later. Anyhow in Armenian literature we have no mention of it before the thirteenth century, when Kirakos of Gandzak, Michael Syrus (in the Armenian version), Vardan the Great and others cite it. On the other hand as early as the beginning of the tenth century Asolik mentions Philo's version of Sokrates, and Samuel of Ani cites

it in the same century. It is thus very doubtful whether the paraphrase or 'Lesser Socrates' was composed before the eleventh century.

But in that case Professor Carrière has proved too much, and his discovery leaves us in a dilemma; for there are many traces of the history of Moses anterior to the eleventh century, and even a manuscript fragment of his text in the most ancient uncial writing, indubitably as old as the tenth century, is framed and glazed and hung up in the cell of the well-known historian Father Alishean of San Lazaro, who — as he humorously says — treasures it up against the time when critics shall have brought down the epoch of his revered master Moses as late as the eleventh century.

And other difficulties suggest themselves. Why should Moses of Khoren in relating the conversion of Constantine have left on one side the literal version of the Life of Silvester, which was *ex hypothesi* within his reach, and have copied out the very inaccurate later paraphrase? And by what happy inspiration was he led in copying out that paraphrase to correct maxintea to maximina, ariostikean to marsikean (for which mariskean is a scribes error = μαρσικοί), and ariokean to ariołakan (ἀρίολοι)? Why in the same context does he correct Serapion of the paraphrase (in Philo's version Seraption) to Soraktion, which already in many mss of the Liber Pontificalis is given as the name of the mountain to which Silvester fled, and which in spite of Père Duchesne's authority I venture to regard as the original reading of the Latin *Vita Silvestri*?[1])

Similar difficulties arise to complicate a problem which at first sight was so simple, no matter where we open the Armenian version and subsequent paraphrase of the Life, and compare with them Moses' supposed borrowings. Always with the same clairvoyance Moses pierces the double vail of the Armenian version, and of the paraphrase of it, in order to divine phrases or words which stood in the Greek original and even in the basal Latin text. Here is an example, already adduced by Dr Mesrop Tēr Movsēsean in his introduction. It loses nothing by being set forth in English to the discarding of the Armenian text. This then is what Moses writes in bk II, ch. 83:

"He (i. e. Constantine), before he became emperor, while he was still Caesar, was worsted in battle, and in great sorrow he had fallen

1) Père Duchesne however retains Soracte in his text. And surely the well-known mountain, familiar to Roman pilgrims, must have been in the original writer's mind. The form Saraption may be explained on Duchesne's hypothesis of a Syriac original, as a confusion of the letter *Kâf* with *Pē*. In the Georgian acts of St. Nouné the same confusion seems to have engendered *neaphiuros* for Νεώκορος.

asleep. There appeared to him in a dream a cross of stars from heaven surrounded with writing (which) says: Hereby do thou conquer. And this he made the *signum*, and bearing it in front he won in his wars."

Note that Moses transliterates the Latin word *signum*.

The incident is otherwise narrated in Socrates bk I, ch. 2, where it is a pillar of light that Constantine sees soon after midday. It is only in the Armenian paraphrase of the Armenian version of the life of Silvester that we find the story told in at all the same manner. This paraphrase I therefore translate italicising so much as agrees verbally with the text of Moses:

"And the Byzantines conquered the forces of Constantine and sorrowing and hesitating he was considering what to do on the morrow for the war, *sorrowing he fell asleep*. And he sees in a vision the superscription *of stars*, sign of a cross ... and he bade make the model of a cross ... and to carry it in *front in war* and he *won*."

There is hardly enough verbal resemblance here to warrant the idea of direct borrowing. It is also noticeable that only the direct version of the Life tells us what was written in the "superscription of stars" viz the words: "Hereby conquer". In any case however Moses of Khoren can not depend on either version or paraphrase; for he has the Latin word *signum* imbedded in his text, where the Greek Life has σημεῖον τοῦ σταυροῦ, which the Armenian version and paraphrase render respectively by the words *nshan* and *aurinak*. The word *signum* therefore like an erratic block in geology reveals another source than these. Moses seems to depend for it on some early Latin, Greek or Armenian text of the Life, in which as in the existing Greek this episode was included. From the Latin text published in the *Sanctuarium* of Mombritius it is absent.

But let us return to the episode of the blood-bath, following the guidance as before of D[r] Mesrop Movsēsean. Uxtanēs, bishop of Sivas or (according to the historian Kirakos) of Urhay (Edessa) wrote early in the tenth century a work on the schism between the Georgians and the Armenians. On p. 102 of this work (Ed. Ejmiatsin, 1817) we read as follows (I italicise verbal coincidences with the text of Moses transliterated above and translated at the end of this article):

"But let us revert to the topic we promised as touching the believing of Constantine, how he believed or in what manner. This is the account of the Greek historians. The king of Rome Constantine was an idolater. And *being seduced by Maximina his wife* who was grand-daughter *of Diocletian* Caesar, he *persecuted* the Christians, and slew *many* believers, who sacrificed not to idols. But the blessed

Silvester having taken his disciples, fled into the mountain and was there in hiding. And there was *leprosy* of Constantine the king, like scab, and the physicians *were not* at all *able to heal.* The sectaries said: It is impossible for thee to be healed, unless thou muster spotless children and with their blood fill a *laver*, and while *the blood* is hot, thou enter into that laver naked, and *wash thee* with the blood, and then shalt thou *recover.* He gave command, and in haste they mustered little children many and very countless. And the king came on horse-back into the Capitol's temple of idols. And the women ran, and the children in their arms with great lamentations, hair loose, and teats in the mouth of the children; they fell down before the king with bitter lamentations. And he beholding the mourning and the tribulation *of the mothers* and *the wailing of the children,* took great pity and *felt compassion* for them. Yea, even tears poured forth from his eyes, and he esteemed *better their salvation than his own* recovery. He dismissed them[1]) in gladness to their roofs, having given to them bread and maintenance. And on that night there appeared Paul and Peter the apostles of Christ, and said: whereas thou hast pitied the children more than theyself, we are come to thee for thy succour. Send unto such and such a mountain, and bring to thee the chief bishop Silvester. And he shall prepare for thee a laver of water, and thou shalt wash therein and be healed of thy leprosy. And at dawn he sent to the mountain, and they brought the holy Silvester" . . . . .

There is a clear literary connection between this narrative and the allied texts of Moses and of the abbreviator of the Life. A text almost identical with that of Uxtanēs is also read in the oldest Armenian menologia under Jan. 2, the day of S. Silvester.

The crucial question now arises: Is the text of Uxtanēs also taken from the Armenian abbreviator of the Life, or is it not? For if it be not, it follows that there existed as late as 900—950 in Armenia a narrative of Constantine's conversion by Silvester to which Uxtanēs, the menologion and the abbreviator were all indebted, and from which Moses may equally have derived his narrative.

And we must answer the question about Uxtanēs and the menologion in the negative, for their text contains elements drawn from a Latin or Greek source, but which cannot have come into it either through the abbreviator, or through the Armenian text which the abbreviator used. Thus Uxtanēs writes that Constantine came "into

1) Note that the abbreviator has this touch, yet he does not borrow from Uxtanēs, nor Uxtanēs from him.

the Capitol's temple of idols". This answers to the Latin text of Mombritius "pontifices *Capitolii* hoc dederunt consilium, debere piscinam fieri in ipso *Capitolio*", and to the Greek text of Combefis "ἀπιόντι τῷ βασιλεῖ ἐπὶ τὸ Καπετώλιον". In the Armenian version of the Life of Silvester and equally in the paraphrase of it the word *tačar*, which means "temple", is used to render the word *Capitolium*. Uxtanēs and the menologion however transliterate the word *Capitolion*, just as we saw that Moses a few lines above and in the same context transliterates the word *signum*.

Let us follow this clue. Uxtanēs writes that "the women ran with their children in their arms with great lamentations, hair loose and teats in the mouths of their children". Of this the abbreviator — supposed to be followed by Moses — has barely a single word. He merely says that "the mothers with the children having come were lamenting and bewailed the death of their children". The Armenian translation of the Life is, it is true, nearer, for it has: "There met (him) also the mothers of the children in great sadness calling out with tears, hair loose, with naked heads and full of howling laments, so as to fill all the winds with voice of lamentation". Nevertheless the allusion to the teats of Uxtanēs is absent from this translation, and only explicable from the Greek text: ἀπήντησαν αἱ μητέρες τῶν παίδων λυσίκομοι τῶν ἰδίων μασθῶν γεγυμνωμένων. Of course the Armenian version is on the whole truest to the Greek, and renders ἀπήντησαν; but Uxtanēs alone renders μασθῶν. He also renders λυσίκομοι by the same word *herarjak* which the Armenian translator uses. Just below Uxtanēs has the phrase: "Yea, even tears poured forth", which echoes the Latin "prorumpens in lacrimas". The Greek text has ἤρξατο δακρύειν, which the Armenian version exactly renders, while the abbreviator tries to improve on it and has: "he wept bitterly". Uxtanēs again writes that the mothers "*fell down* before the king with bitter lamentation". So the Latin: "Coram eo *se* in plateis fundentes lacrymas *straverunt*". But here the Greek text of Combefis has μεγίστην πτόησιν καὶ φρικτὴν τῷ τε βασιλεῖ καὶ τῇ συγκλήτῳ ἐνεποίησαν; and this is exactly rendered by the Armenian version, while the paraphrase preserves neither the one idea nor the other. Here Uxtanēs can depend neither on the Armenian version of the Life, nor on the paraphrase of it, nor on the Greek text underlying the Armenian version; but only on some ulterior Armenian text which was closer to the original Latin than any of these.

I remarked that the text of the Armenian menologion is identical with that of Uxtanēs. It is so, but here and there it supplements Uxtanēs as in the following:

"*And* the sectaries said: it is impossible for thee *to recover and* be healed *of this thy complaint*, unless thou muster *a thousand sucking* children and (unless) *thou sit down* in a laver ... and wash thee with warm blood of the children and then dost thou recover."

I italicise all variants from Uxtanēs text.

This text has affinity to that of Moses in sofar as "with warm blood" is read; but why a *thousand* children? The Latin has: missum est igitur et de rebus fisci vel patrimonii regis ad tria millia: et eo amplius adducti ad urbem Romam pontificibus traditi sunt Capitolii. The Greek text has merely πλῆθος παίδων, the Armenian version and Moses have *baźmuthiun* which has the same sense; Uxtanēs omits altogether to say whether the victims were to be many or few.

Now if we turn to the homily of James of Sarûg upon the conversion of Constantine, a Syriac document of about 476 A. D., but presupposing, as Duchesne and its editor M. Frothingham admit[1]), a Syriac document of much earlier date, we read as follows of Constantine's decree ordering children to be sent to Rome. I cite M. Frothingham's Italian version:

"Da parte dell' Imperator, salute alle città ed ai magnati. Poscia: per queste lettere vi fo sapere che devo compire oggi un voto solenne verso tutti i figli primogeniti delle madri. Che ognuno di voi faccia venire tosto *mila* fanciulli e li mandi per ricevere dono" ...

The conclusion is plain. The Uxtanēs-Menologion text reproduces some ancient Armenian source here allied to the lost Syriac. This old document however, unlike the Syriac, gave the chief role to Silvester. The abbreviator of the Armenian version of the Life freely copied out this lost Armenian source, of which the influence is perhaps also traceable in that Armenian version itself. But if the abbreviator used an earlier source, why may not Moses also have used the same? Why insist that he merely copied the abbreviator, when so many features of his text contradict such an hypothesis?

For the list of these is not exhausted. Moses writes that Constantine "on hearing the wailing of the children along with the mother's howling, having felt compassion *loved-man*, esteeming better their salvation than his own". Of all the parallel text Uxtanēs alone recites that the emperor heard the children as well as their mothers. It is a detail which is not given even in the Greek and Latin, and so it denotes some special community of source between Moses and

1) In Atti della R. Accademia dei Lincei, 1882—3, serie terza, Rome 1883, p. 167 foll.

Uxtanēs. Of still greater significance is Moses' phrase *gtaçeal marda sireac* which I render literally "having felt compassion loved-man". The last words dénotes in some underlying Greek text the word φιλάνθρωπος, and accordingly we find in the Greek this: φιλάνθρωπον ἦθος ἀναλαβὼν ἤρξατο δακρύειν, where the Latin has: vicit crudelitatem pontificum pietas romani imperii. In the Armenian version of the Life and in the abridgement or paraphrase of it there is no trace of the word φιλάνθρωπον. Therefore Moses must have had access to some Armenian source which reproduced the Greek word. And his next sentence is closer to the Latin than any of the other texts: "esteeming better their salvation than his own". Cur ego praeponam salutem meam saluti populi innocentis? All the other texts both Greek and Armenian balance Constantine's health, ὑγεία, against the children's σωτηρία. Uxtanēs is no exception, but, be it noted, that in all other respects than this his narrative of this point corresponds to that of Moses, whereas the paraphrase slurs over the whole episode, and has no affinities with either.

Let us resume our conclusions. We find that there is a literary connection not merely between Moses and the paraphrase, as Prof. Carrière supposed, but equally between Moses and the text of Uxtanēs and the menologion. We also find that Moses and the two latter have, sometimes singly, sometimes together, points of identity with Latin, Greek and Syriac documents ulterior and anterior to the paraphrase, which alone Moses is supposed to have copied into his history.

It follows that there once existed an older Armenian document relating Constantine's vision of the cross, his conversion by Silvester, and his cure from leprosy. Can we identify this document? We can. Moses himself does not end the 83rd chapter in which he relates these episodes without indicating to us his source: "By whom (i. e. Silvester) he (Constantine) having been catechised became a believer, God making away with all tyrants from before his face, *as in brief Agathangelus doth teach thee*."

In establishing the existence of an early Armenian source used alike by Moses, by the abbreviator or paraphrast, by Uxtanēs and the compiler of the menologion, we vindicate the good faith of this reference to Agathangelos, and empty Prof. Carrière's main contention of all force. That the particular work of Agathangelos no longer exists is no matter for surprise, seeing that barely a tenth part of the Armenian literature of the fifth and sixth centuries survives to-day.

Let us glance now at another narrative which Moses ends with a similar avowal of his source: "As Agathangelus doth teach thee".

The episode is that of the conversion of Georgia by S[t] Nouné. In ch. 85 of book II the course of his narrative has led Moses to mention the faith of Mihran prince of the Virkʻ or Iberians. This suggests the contents of ch. 86 which he prefaces thus: "But about the faith of Mihran and of the land of the Virkʻ it is opportune for us now to speak. A certain woman, by name Nouné" . . . Professor Carrière quotes Socrates I 20: *Καιρὸς δὲ ἤδη λέγειν ὅπως καὶ Ἴβηρες ὑπὸ τὸν αὐτὸν χρόνον ἐχριστιάνισαν. Γυνή τις* . . .

Surely it is exaggeration to say: La parenté des deux textes est évidente. The more so, as the reason which suggested to Socrates to here narrate the fortunes of S[t] Nouné is clear enough. It is another story taken from Rufinus — *ταῦτα φησὶν ὁ Ῥουφῖνος*, and by Rufinus from an oriental — *παρὰ Βακουρίου μεμαθηκέναι*. The preceding chapter, n° 19, is also drawn from Rufinus and by him from another oriental, and ends with the words: *Ταῦτα δὲ ὁ Ῥουφῖνος παρὰ τοῦ Αἰδεσίου . . . ἀκηκοέναι φησίν.* He naturally goes on to tell the other story which Rufinus heard from Bacurius. In the sequel as Prof. Carrière admits the two narratives have little in common. D'autre part, he adds, Moïse modifie complétement l'aspect de sa narration en ajoutant . . ., and he gives a string of important additions, i. e. features present in Moses' narrative, but absent from Socrates' *rechauffée* of Rufinus. M. Carrière suggests — and it is to prejudge the issue — that in introducing these features Moses *modified his source*, Socrates to wit. But if we find that in a local Georgian document going back to the fifth century these features were already present, we may be sure that they are not 'additions' made by Moses to the Armenian version of Socrates. Of the legend of Nouné Rufinus is our earliest exponent, say about 400 A. D. Next comes Socrates about 440, and the version of Socrates supposed by Carrière to underlie the text of Moses was, as we saw, only made in 696 A. D. But the legend, told very much as Rufinus tells it, survives in Georgian, and also in the pages of an Armenian version of a history of Georgia made as early as A. D. 1200. The history itself so translated was much earlier, and was composed by one named Juančer. In this history at the end of the tale of Nouné this colophon remains embedded in the text: "This brief history was found in the season of confusion, and was placed in the book called the *Kharthlis Tzkhorepa*, that is *The history of the Kharthli* (i. e. Iberians). And Juančer found it written up to the time of king Wakhthang." This king died A. D. 483, and therefore the "brief history" existed in Georgian — a tongue with which Moses of Khoren must have been conversant — as early as that date. It is pertinent therefore to enquire

whether the supposed "additions" made by Moses to the text of Socrates, or rather to the still later paraphrase of Socrates, which he really used, were present in the old Georgian document, even though Rufinus and Socrates writing for the western world ignored or knew not of them. Prof. Carrière thus enumerates the additions to or modifications of Socrates introduced by Moses.

1°. The name of the woman, Nouné, who from being a captive as she was in Socrates becomes one of the Rhipsimian saints that had fled to Iberia.

2°. The name of the king of Iberia, Mihran, whom Moses makes the general and governor of Georgia and not king.[1])

3°. The name of the place which was the scene of the conversion, Medzkhet, chief city of Iberia.

4°. The question (asked by the Jews of Jesus): By whose autority doest thou these things? is put by Mihran to Nouné. According to Socrates the king had not yet seen the Saint.

5°. The contemporaneity of the incidents related with the miraculous events of Trdat's conversion. Socrates sets them under Constantine.

And on p. 41 of his Brochure Prof. Carrière adds three more:

6°. The details, circumstantial but unhistorical (?), as to the deity adored by the people of Medzkhet, and as to the peculiar homage paid to that deity.

7°. Very exact topographic details about the position of the city of Medzkhet between the two rivers, the great one (the Kur) and the lesser one (the Araghwa).

8°. A rapid *exposé* of the missionary travels of Saint Nouné in the other provinces of Iberia.

Now every one of these "additions" is present in the document of about A. D. 480 which Juančer has preserved to us, except n° 4; and that is also to be found in the old Iberian text of the legend translated by Miss Wardrop. Nor is this all. A careful comparison of Moses' text with these old sources reveals many other correspondences, for which we should look in vain either in the Greek or Armenian Socrates. Now if Moses composed his history in the eighth century, and drew his inspiration wholly from the latter, how came he to chance throughout exactly on the most ancient local form of the

---

1) In speaking of Mihran as arajnord or governor Moses is of course more historical than Rufinus or Socrates. To the mind of a Georgian patriot he was a king.

narrative? M. Carrière indeed suggests that the Armenian version of Socrates used up by Moses was interpolated; but we have both the version and the interpolated paraphrase, and neither contains any of these characteristic incidents and details. Surely it is simpler to believe Moses when he says that he drew them, as he also drew the tale of Constantine, from Aganthangelus. Peut-on voir dans cette affirmation répétée, writes M. Carrière (p. 42), autre chose qu'une dissimulation flagrante des sources utilisées, étant donné qu'Agathange ne dit pas un mot des événements racontés dans les dits chapitres?

But I have already pointed out that we have no reason to suppose that Agathangelus' works have come down to us in any but a garbled and mutilated form, and the sort of *impasse* into which such extreme scepticism as M. Carrière's may lead one is exampled in his comment on point 8⁰. Moses ends his ch. 86 thus:

"Yes, we venture to say that she became a female apostle and preached, beginning from the Kłarji at the gates of the Alani and Kasbi as far as the marches of the Mask'eti, as Agathangelus teaches thee."

Of this M. Carrière writes: "Les textes de Socrate et de Rufin n'ont rien du pareil. Mais Moïse de Khoren semble avoir rédigé cette notice à l'imitation du résumé des travaux apostoliques de S. Grégoire qui se trouve chez Agathange." A glance at the Armenian Juančer would have saved him from so much error, for therein the apostolic wanderings of St Nouné are traced more fully indeed, but in a corresponding fashion; and the same is true of the old Georgian document. St Gregory was here as little the prototype of Nouné as St Paul or Jonah.

Even if Moses wrote as late as the eighth century he could not have copied the Armenian Juančer, for this book did not exist till long afterwards; and in spite of the many identities we have signalised, their rival narratives diverge from one another in important respects; if we carefully compare Moses with the old Georgian narrative and wit Juančer, we soon realise that the latter were not the source used by Moses, but rather some Armenian document older and in some respects less legendary than they. What is more likely then than that he used a work now lost of Agathangelus?

Want of space alone prevents my following Prof. Carrière into his other contentions. I have tried to meet him on those which are his strongest. I must own that when I first read his brochure I was thoroughly convinced, and the late date of Moses seemed to me established for good and ever. But the further research made possible by D^r

Movsēsean's publication entirely disposes of his main contention, for it turns out that if between the interpolator or abbreviator — whichever we call him — of the Armenian Socrates and Life of Silvester on the one hand and Moses on the other, a literary connection of actual borrowing exists, then in every case it is the abbreviator who borrows and not Moses. Most of the correspondences however are explicable as joint borrowings from common documents. In one passage only, namely at the end of ch. 20 of book I, can one feel quite sure that the abbreviator copied Moses.

Space equally forbids me to criticise in detail, as I should like to do, the work of M. Halatianz entitled АРМЯНСКІЙ ЭПОСЪ, published at Moscow 1896. He adopts Prof. Carrière's view, and seeks fresh grounds for relegating Moses to the middle of the eighth century. The comparative tables in which he confronts the text of Moses with Eusebius, Diodorus Siculus, Josephus, Gregory of Nazianz, Gregory Magistros, Sebeos, Faustus of Byzant, Eznik, Vardan, Kallisthenes and other authors are most valuable and are models of accuracy, industry and research. But so far as they are intended to shew that the history of Moses of Khoren was only written about 750 or later, they seem to me abortive. A careful perusal of them leaves on my mind quite another conviction, namely that Moses wrote at the date, 460, about which is traditionally assigned him. For M. Halatianz fails to indicate a single passage in the History of Moses clearly copied or imitated from any Armenian text later than 450 A. D. It may be that Moses invented the narrative which he ascribes to Mar Aba Katina, as Prof. Carrière argued in his earliest brochure. I cannot agree with him on the point, but that a similar narrative equally attributed to Mar Aba is prefixt in the mss to the history of Sebeos, surely does not prove that Moses copied Sebeos. It rather confirms Moses' veracity.

For a long time I accepted Prof. Carrière's view, but I had always an uneasy feeling that in doing so I admitted the reality of something abnormal and extraordinary, of a literary miracle in short; for his hypothesis involved several things almost without a parallel. It involved

I. That an unknown Armenian writer about 760 compiled a history of his country up to the year A. D. 450, assuming throughout as a mask the tone, style, prejudices and intellectual conditions and limitations which, so far as we can judge, really prevailed in Armenia during the fifth century.

II. This eighth century writer, though his work reveals him as a partisan, and though he is, as any monk of the fifth century would

naturally be, a miracle monger and a gossip devoid of critical sense, never alludes to nor even hints at any of the stirring events which happened between 450 and 750. At the close of his work for example he breaks into a passionate lament — which still stirs our hearts as we read it — over the calamities which befel his country in 451; but of the far greater calamity of the Mohamedan conquest he seems never to have heard. Again in religious matters his writing reveals him as a keen and blind partisan, yet no echo of the Chalcedonian controversy which convulsed his countrymen from 500 onwards seems to have reached his ear. In 750 when he wrote, every Armenian monastery was ringing with this controversy, and the very abridgement of the Life of Silvester and of Socrates of which he is declared to have copied out whole chapters is full of it. Yet his voluminous work contains not the faintest allusion thereto.

III. Thus we have found — and that too in the eighth century — an Armenian monk who, when he sat down to chronicle the long past, could make abstraction of all that was around him and near him, and throw himself into that past with consummate dramatic skill. He not only relates the events of 400—450, but describes the part he himself took in those events, with such art and archeological knowledge as never to contradict or jar against the genuine biographies of that age. Though he writes as late as 750, he attains such verisimilitude in his descriptions of the period 400—450, that we pass from a perusal of Faustus, of Elisaeus, of Lazar of Pharp, of Goriun to a perusal of Moses of Khoren without any sense that we have jumped from contemporary authors to one of the eighth or ninth century.

Thackeray in his romance "The History of Henry Esmond" set himself to copy the manners and language of Queen Anne's age, and his novel is regarded by all as a *tour de force.* But as a retrospective artist Thackeray sinks into insignificance beside this eighth century monk affecting to write in the middle of the fifth.

One would however expect so gifted a writer as the eighth century composer of this history to have been to be surrounded by contemporaries of fair intelligence. Not so. He palms off upon them as the work of Agathangelos a paraphrase (of a late seventh century version of Silvester's life and of Socrates) only made the day before, perhaps centuries later, but any how as accessible to them as to himself.

Prof. Carrière's hypothesis involves such literary miracles as these. Nevertheless for a time his *pièces justificatives* appeared to me to bear it out. I am glad to have been able to liberate myself from the yoke of a hypothesis, which appeared inevitable and yet involved such diffi-

culties. But for Têr Movsēsean's opportune publication I could not have done so. Let us hope that the entire episode will stimulate the Armenians to print more of the medieval treasures locked up in their mss. Too large a space in their journals and books is given up to frothy declamations and rambling conjectures; and they go on fumbling over issues which would be settled at once by a little printing of the manuscript sources.

Appendix.

I. Moses History bk 2, ch. 83 (Verbal identies with the text of the abbreviator of the Armenian life of Silvester are italicised):

He before he became emperor — won in his wars (see above p. 490). *But* afterwards *seduced by his wife* Maximina, *the daughter of Diocletian,* he aroused *persecutions of the church, and having martyred many, he himself* was attacked *by elephantiac leprosy* over his *whole body* and was *destroyed* for his audacity. *The which* the ariolic *wizards* and the marsik *healers were not able* to heal. Wherefore he sent to Trdat, to send him soothsayers *from Persia* and from India, but they too succeeded not in helping him. Wherefore also some *pagan priests* at the advice *of demons* ordered a multitude *of children to be slain into a laver and* (him) *to wash in the warm blood* and recover. But he *having heard* the wailing *of the children* along with the mothers' howlings, taking pity felt humane (lit. loved man), esteeming better their salvation than his own. Wherefore he receives the recompense from God, in a dreaming vision of the apostles receiving the command to be purified by the washing of the life-giving laver at the hand of Silvester bishop of Rome, who from him (and his) persecution was in hiding in mount Soraktion. By whom also having been catechised he believed, God removing all tyrants from before his face, as in brief Agathangelos doth teach thee.

The abbreviator of the Armenian Life of Silvester, ed. Venice, San Lazaro, 1893:

But seduced by his wife Maxintea, the daughter of Diocletian, Constantine caused persecutions of the church, and many were martyred. Then elephantiac leprosy began to destroy the whole body of the king, as was fulfilled for him for warning from God. Wherefore the Aroykean wizards and Ariostikean healers were not able to help him. Avaunt! not of Persia nor of Armenia either. And he hesitating was in sorrow. The pagan priests by the seductions of demons (ordered) numerous children to be slain into a laver of the idols and (him) to wash himself in the warm blood, and thus they said he would recover. And

forth with the soldiers of the king were sent out to all the world, to muster sinless children, unweaned from their parents, into the temple of idols to be slain into lavers. And the mothers with the children having come were lamenting and bewailed the death of their children. And the king having heard the voice of woe and lamentation, says to the bystanders: What is this that I hear? And they say: The mothers of the children, who have been mustered for slaying, out of motherly pity with broken hearts bewail and lament the offspring of their wombs.

And the king touched with remorse also bewailed bitterly and said: God forbid me to slaughter sinless infants, separated from their parents for death, although even my plague of leprosy drag me to death and I remain incurable. And he ordered to give the children to their several mothers, and goods for consolation of their woe, and he dismissed them in joy. And on that night Constantine the king saw in a vision the apostles of the Lord Peter and Paul, who said to him: The apostles ask mercy of God, and to proclaim healing of the flesh's plague, because of the mercy which thou hast shown to the sinless children. And do thou send and call Silvester the overseer of Rome, the one persecuted by thee, who is in the mount Serapion in a cave there .....

II. Note on p. 498: The fancied resemblance of Moses II 85 to Socrates I 20 vanishes in the Armenian version and paraphrase of the latter. Moses writes thus: Bayç yałags havatoç Mihranay en ašxarhin Vraç asel kay mez aṙaji. Kin omn ... How can this derive from the Lesser Socrates which runs: ənd noyn žamanaks ev Vraç lini Kočumn əntsayutʿean havatoy, əst naxaxnamutʿean. Kin omn ... or from Philo of Tirak's version which runs: Bayç i dēp ē ardēn asel tʿē orpēs Virkʿ ənd noyn žamanakavn K'ristonēaçcan. Kin omn ...?

Oxford. F. C. Conybeare M. A.

Ein jambisches Gedicht des Andreas von Kreta.

I.

In allgemeinen Umrissen ist uns das Leben des Erzbischofs Andreas von Kreta bekannt.[1]) In Damaskus geboren, kam er in seinem 15. Lebensjahre nach Jerusalem, wurde Mönch und trat bald in nahe Beziehungen zu dem Patriarchen der heiligen Stadt. Sophronios, der bekannte Homiletiker und Verfasser des Lebens der Maria Aegyptiaca[2]), soll dies nach dem Synaxarion gewesen sein, das uns in dem „grofsen Kanon" des Andreas überliefert wird.[3]) Die Unrichtigkeit dieser Angabe, die übrigen schon Papebroch bezweifelt hat Acta SS. I 69, wird dadurch erwiesen, dafs Sophronios im Jahre 638 starb[4]), Andreas aber sicher noch im Jahre 713 lebte (s. u. S. 513 ff.), wahrscheinlich auch noch beim Ausbruch des Bilderstreites unter Leo dem Isaurer schriftstellerisch thätig war (726).[5]) Auch die anderen Nachrichten des Synaxarion kommen mir zweifelhaft vor. Des Sophronios Vita der ägyptischen Maria und seinen eigenen „grofsen Kanon" soll Andreas nach Konstantinopel gebracht haben, als er von Theodoros von Jerusalem *τῇ ἕκτῃ συνόδῳ εἰς βοήθειαν* gesandt wurde (680/681); ebendort habe er energisch gegen den Monotheletismus gestritten.[6]) Ehrhard behauptet deshalb (a. a. O.), Andreas sei als Vertreter des Patriarchen

1) Vgl. A. Ehrhard bei K. Krumbacher, Byz. L.² 165 f., wo auch die ältere Litteratur verzeichnet ist aufser W. Christ, Anthol. graec. carm. christ. XLII.

2) Vgl. A. Ehrhardt a. a. O. S. 188 f., K. Krumbacher ebd. S. 672 f.

3) Das Synaxarion findet sich auch, was Ehrhard a. a. O. übersehen hat, bei Migne, Patr. gr. 97 col. 1361—1364.

4) Ehrhard a. a. O.

5) Wenigstens ist bis jetzt kein Grund vorhanden, ihm das im Cod. Paris. 1630 unter seinem Namen überlieferte Fragment über die Verehrung der Bilder abzusprechen.

6) Migne, Patr. gr. 97 col. 1364 BC: *τοῦτον τὸν ἄριστον κανόνα καὶ μέγιστον καὶ τὸν τῆς ὁσίας Μαρίας λόγον ὁ αὐτὸς πατὴρ ἡμῶν Ἀνδρέας πρῶτος εἰς τὴν Κωνσταντίνου κεκόμικεν, ὅτε πρὸς τοῦ πατριάρχου Ἱεροσολύμων Θεοδώρου τῇ ἕκτῃ συνόδῳ σταλεὶς εἰς βοήθειαν παρεγένετο. τότε γὰρ ἀρίστως κατὰ τῶν Μονοθελητῶν ἀγωνισάμενος κτλ.*

auf das Konzil geschickt worden, „in dessen Akten er als *τοποτηρητὴς τοῦ ἀποστολικοῦ θρόνου Ἱεροσολύμων* bezeichnet" werde. Hier liegen verschiedene Irrtümer zu Grunde. In den Akten des 6. Konzils (Harduin III col. 1043—1645) habe ich den Andreas nicht ein einziges Mal auch nur genannt gefunden, dagegen wird in der Präsenzliste aller 18 Sitzungen jedesmal ein Georgios als Vertreter des Stuhles von Jerusalem genannt mit der stets wiederkehrenden Formel: *Γεωργίου τοῦ εὐλαβεστάτου πρεσβυτέρου μοναχοῦ καὶ ἀποκρισιαρίου Θεοδώρου τοῦ ὁσιωτάτου τοποτηρητοῦ τοῦ θρόνου Ἱεροσολύμων.*[1]) Dieser Georgios hat in der That zu wiederholten Malen in bedeutender Weise in den Gang der Verhandlungen eingegriffen.[2]) Der Ausdruck *τοποτηρητής* bedeutet aber auch gar nicht „Vertreter", sondern es ist, wie aus der Formel deutlich hervorgeht, damit Theodoros selbst bezeichnet; dieser war eben, wie ihn Hefele richtig genannt hat (a. a. O. S. 274), nicht Patriarch von Jerusalem, sondern Patriarchalvikar. Indessen kann Andreas immerhin diesen Apokrisiar Georgios nach Konstantinopel begleitet haben, und besonders haben wir nicht den geringsten Grund, daran zu zweifeln, dafs er damals ein mehr oder weniger überzeugter Anhänger der Orthodoxie war. Auch die weitere Bemerkung im Synaxarion *ἔτι διατελῶν ἐν μονάζουσι τῷ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει ἐκκλησίας κλήρῳ καταλέγεται· εἶτα διάκονος καὶ ὀρφανοτρόφος ἐν ταύτῃ καθίσταται* mag wohl den Thatsachen entsprechen. Er folgte dann dem Beispiel eben jenes Apokrisiars Georgios, der ebenfalls während seiner Thätigkeit an den Verhandlungen des Konzils in den Klerus der Hauptstadt übertrat.[3])

Aus seinem ferneren Leben ist wenig bekannt. Er wurde zum Erzbischof von Kreta ernannt und wufste sich gleich manchen anderen

---

1) In den lateinischen Akten der 11. Sitzung (Harduin a. a. O. col. 1254) steht Petro Deo amabili presbytero monacho et apocrisiario Theodori venerabilis loci servatoris sedis Hierosolymorum. Allein hier ist eine Lücke, vielleicht nur ein Druckfehler, denn im griechischen Text lesen wir hier wie immer: *Πέτρου τοῦ θεοφιλεστάτου πρεσβυτέρου μοναχοῦ καὶ τοποτηρητοῦ τοῦ θρόνου τῆς Ἀλεξανδρέων μεγαλοπόλεως· καὶ Γεωργίου τοῦ εὐλαβεστάτου πρεσβυτέρου μοναχοῦ καὶ ἀποκρισταρίου Θεοδώρου τοῦ ὁσιωτάτου τοποτηρητοῦ τοῦ θρόνου Ἱεροσολύμων.*

2) Vergleiche das Nähere hierüber bei v. Hefele, Konziliengesch. 2. Aufl. III 274 ff.

3) In den Unterschriften unter den Konzilsakten lesen wir (Harduin l. c. col. 1425 und 1441: *Γεώργιος ἐλάχιστος πρεσβύτερος ἁγίας Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν ἀναστάσεως, ἐπέχων τὸν τόπον Θεοδώρου τοῦ θεοφιλεστάτου πρεσβυτέρου καὶ τοποτηρητοῦ τοῦ ἀποστολικοῦ θρόνου Ἱεροσολύμων, ὑπέγραψα.* Jerusalem befand sich damals in den Händen der Araber.

Kirchenfürsten den Wünschen der Regierung anzupassen, als für kurze Zeit mit Philippikos Bardanes (711—713) der Monotheletismus wieder zur Herrschaft kam. Nachdem aber am Pfingstsonntage 713 Bardanes geblendet und Anastasios II auf den Thron erhoben war, wurde die Orthodoxie wieder feierlich in ihre Rechte eingesetzt und schien inzwischen keine Anhänger verloren zu haben; mit dem Patriarchen Johannes bekannte sich auch der Erzbischof Andreas von Kreta wieder zur reinen Lehre.[1])

II.

Der urkundliche Beweis für diesen letzten Glaubenswechsel des Andreas ist uns in einem Gedichte erhalten, das um so mehr Beachtung verdient, als es das einzige in Jamben verfafste Werk des Erzbischofs ist, dessen Namen wir sonst unter den Dichtern des Kirchenliedes zu nennen pflegen. Es ist an den Archidiakon und Chartophylax Agathon in Konstantinopel gerichtet und nicht, wie Krumbacher glaubte (Byz. Litt.[2] 674), unediert, sondern öfter gedruckt worden. Nach einem Cod. Tilianus[2]) wurde das Gedicht zuerst von Combefisius mit einer lateinischen Übersetzung herausgegeben in seiner Historia haeresis Monothelitarum, Parisiis MDCXLVIII col. 235—240; es wurde abgedruckt in der Bibliotheca veterum patrum Andreae Gallandii, Venetiis MDCCLXXIX p. 167—169, der eine neue lateinische Übersetzung versuchte, und diese Ausgabe wurde mit der Übersetzung wiederholt bei Migne, Patr. gr. 97 col. 1437—1444.

Im Folgenden gebe ich den Text des Gedichtes nach der Ausgabe von Combefis (C) und den Codd. Ambros. gr. J 91 inf. saec. XVI fol. 102^r—104^r (A) und Monac gr. 198 saec. XVI fol. 249^v—250^v (M). Das Gedicht ist noch in anderen Hss überliefert, von denen Krumbacher a. a. O. den Cod. Vatic. Reg. Suec. 55 fol. 260^v—261 anführt; doch genügen zur Feststellung des Textes im ganzen die eben genannten Hilfsmittel. Eine neue Ausgabe ist um so notwendiger, als es geradezu unmöglich ist, die Verse nach den bisherigen Drucken zu verstehen. In Combefis' Vorlage standen Vers 1, 3, 5 u. s. w. links, Vers 2, 4, 6 u. s. w. auf der rechten Hälfte derselben Seite. Anstatt nun aber von links nach rechts zu lesen, las er zuerst die linke Hälfte der Seite von oben nach unten und druckte Vers 1, 3, 5 u. s. w. bis 45, dann V. 2, 4, 6 u. s. w. bis 46 u. s. w.; quandoque dormitat Homerus.

1) Die Annahme von Oudinus, Supplementum de scriptt. eccles. p. 190, dafs Andreas zuletzt Erzbischof von Kaisarea in Kappadokien geworden sei, ist falsch.

2) Aus der Bibliothek des Johannes du Tillet Baron de la Buissière. Vgl. Combefis. Vorrede candido lectori. In der Nationalbibliothek von Paris befindet sich die Hs nicht.

Merkwürdig ist daher seine Meinung (in den notae col. 240) clara satis mente Andreae ac vena facili, und die lateinische Übersetzung mufste ihm nicht ganz leicht werden. Sie befriedigte denn auch Gallandius so wenig, dafs er eine eigene neue an ihre Stelle setzte; um den griechischen Text hat dieser Gelehrte sich wohl gar nicht bekümmert, und über den Nachdruck bei Migne brauche ich nichts zu sagen.

Ἀνδρέου τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου Κρήτης ἴαμβοι γραφέντες πρὸς τὸν ὁσιώτατον Ἀγάθωνα ἀρχιδιάκονον καὶ χαρτοφύλακα τῆς ἐνταῦθα ἁγιωτάτης τοῦ θεοῦ μεγάλης ἐκκλησίας, ὅτε λαβὼν τὴν παροῦσαν βίβλον μετέβαλε καὶ πάλιν ἀπέστειλεν.

Ἐγὼ μὲν εἰσήτησα βίβλου τὴν χάριν·
Λαβὼν πρὸς ὑμῶν, οἷς θέμις τιμᾶν φίλους,
Ὡς ηὐξάμην, ἔγραψα πᾶσαν εἰς τάχος,
Ὡς ἦν ἐφικτὸν τῷ γραφεῖ τοῦ πυκτίου.
Κάλλους γὰρ ἡμῖν γραμμάτων οὐδεὶς λόγος 5
Πλὴν τῆς κατὰ χρόνον τε καὶ προσῳδίαν
Διαστολῆς τε καὶ σαφηνείας μόνης·
Αὐτοὺς γραφεῖς μάλιστα σεμνύνει πλέον
Ἣ σχηματισμὸς ὀξυρρύγχων γραμμάτων.
Αὐτὸς δὲ ταύτην ἀντιδέξῃ τὴν χάριν, 10
Φίλων ἐμοὶ κράτιστε καὶ διδασκάλων,
Πρὸς τῆς ἄνωθεν τοῦ θεοῦ προμηθείας,
Ἣν οἶδεν, ἣν πέφυκεν ἀξίως νέμειν
Τοῖς τῆς ἑαυτοῦ δεξιῆς παραστάταις
Καὶ τοῖς καθ' ἡμᾶς τῶν φίλων εὐεργέταις. 15
Εὐεργετεῖν γὰρ ἴστε τοὺς φίλους μάλα,
Ὡς δ' οὖν ἐμαυτὸν ῥᾷστα καὶ πείθειν ἔχω,
Καὶ τοὺς μισοῦντας εὐνομεῖν ὑπερμάλα
Καὶ κοινὰ τοῖς χρῄζουσι θησαυρίσματα
Πᾶσι προκεῖσθαι καὶ προκιχρᾶσθαι θέλειν, 20
Ὡς πλοῦτος ἔμπνους, ἀφθόνως κενούμενος,
Τὰ καὶ πάλαι κτηθέντα τῷ μακρῷ χρόνῳ

Cod. Ambr. J 91 inf. = A, Cod. Monac. = M, ed. Combefis. = C. tit.: post *Κρήτης* add. *τοῦ Ἱεροσολυμίτου* A | *γραφέντες* om. A | *ἐνταῦθα* om. A | *τοῦ θεοῦ* MC *καὶ* A | post *ἐκκλησίας* add. *κωνσταντινουπόλεως* A | *παροῦσαν* MC *τῆς ἕκτης συνόδου* A ‖ 2 *τιμᾶν* M *τιμᾷς* AC ‖ 6 *τῆς* om. C ‖ 8 *αὐτοὺς*] *ἢ τοὺς?* | *γραφεῖς* A *γραφῶν* M *γράφειν* C ‖ 9 *Ἣ* scripsi *ης* MC *ἧς* A | *ὀξυρύχων* MC *ὀξυρίγχων* A ‖ 12 *προμηθείας* scripsi *προμηθίας* AM *προθυμίας* C ‖ 14 *τῆς ἑαυτοῦ δεξιῆς* scripsi *τῆς ἑαυτοῦ δεξιοῖς* M *τε ἑαυτοῦ δεξιοῖς* C *τῆς αὐτοῦ δεξιῆς* A ‖ 15 *ἡμᾶς* AM *ὑμᾶς* C ‖ 16 *ἴστε* AC *ἔστε* M; fort. *οἶσθα?* ‖ 17 *ὥστ' οὖν?* | *πείθειν* AC *πείθων* M | *ἔχω* MC *ἔχων* A ‖ 21 *κενούμενος* MC *κινούμενος* A ‖ 22 *κτηθέντα* AM *τιθέντα* C

Καὶ συλλεγέντα προσφάτως καὶ προσφόρως
Ἱδρῶσι πολλοῖς τῇ φιλέργῳ σου φύσει.
Καὶ μάρτυς ἡ φθάσασα τῆς βίβλου χάρις, 25
Καθ' ἣν λελοχὼς προῖκα τοῦ ποθουμένου
Ἥδιστα τοῖς σοῖς ἐντρυφῶ καθ' ἡμέραν
Πόνοις, ἀριστεῦ τῶν γραφόντων βιβλία,
Οἷς ὡς μάλιστα καὶ λαλῶν σοι προσβλέπω,
Ἀνιστορῶν σε καὶ γραφῇ καὶ καρδίᾳ, 30
Τὴν εὐπόριστον τῆς γραφῆς παγκτησίαν,
Τὸν ἄφθονον ῥοῦν τῶν θεοκτήτων πόνων,
Τὸν εὐσεβῆ νοῦν, τὴν προσηνῆ καρδίαν.
Τοὺς γὰρ γλυκασμοὺς ὧν ἀποσπάζεις λόγων
Καὶ τὴν ἀρίστην τῶν τρόπων εὐρυθμίαν 35
Ἡ τοῦ βίου κάθαρσις ἀγγέλλει πλέον,
Καθ' ἣν ἅπαντας ἀσμενίζῃ τοὺς φίλους·
Λαλῶν δὲ παντάπασιν ἐν παρρησίᾳ
Καὶ συμβιβάζεις ὡς θέμις τὰ πράγματα,
Κιρνῶν διαιρῶν τῇ καταλλήλῳ θέσει 40
Ζυγοστατῶν τε τῇ ῥοπῇ τῇ παγκάλῳ
Ἅπαν πρόσαντες καὶ λόγου καὶ πράγματος.
Οὕτω μὲν οὖν σοι καὶ λαλῶ καὶ προσβλέπω
Καὶ τοῖς λογισμοῖς ζωγραφῶ καθ' ἡμέραν
Τὸν πρόξενόν μοι τῶν θεηγόρων λόγων, 45
Ἐν οἷς τὸ κῦρος τῶν ἀληθῶν δογμάτων,
Ὡς ἐν λάλοις πίναξιν ἐστηλωμένον,
Εἰς προῦπτον αὐτὴν ἐξελέγχει τὴν πλάνην
Καὶ τὴν νέαν συρίζειν ὡς λαοπλάνον,
Ἣν σφενδονᾷ μὲν ἡ γραφὴ κατὰ κράτος 50
Λόγοι τε τοξεύουσι τῶν διδασκάλων,
Βελῶν δίκην ῥίπτοντες ἄνθρακας λάλους,
Ὡς πᾶσαν αὐτῆς τὴν νεόσπαρτον χλόην
Καὶ τὰς νεωστὶ λυσσοδήκτους τερθρείας

23 συλλεγέντα MC συλληγέντα A ‖ 24 φιλέργῳ AC φιλεργῶ M ‖ 26 λελοχὼς AMC λελογχὼς scrib.? ‖ 29 ὡς AC καὶ M | λαλῶν MC καλῶν A | προσβλέπω AC προβλέπω M ‖ 30 σε AM τε C ‖ 31 Τὴν AM σὴν C | παγκτησίαν AC πακτησίαν M ‖ 36 ἀγγέλλει M ἀγγέλει A ἀγγελεῖ C ‖ 38 Λαλῶν AM λαλεῖν C ‖ 39 συμβιβάζεις MC συμβιβάζοις A | θέμις AC θέσμις M ‖ 40 Κιρνῶν διαιρῶν AM καὶ κιρνῶν C ‖ 41 τῇ παγκάλῳ AC γῇ παγκάλῳ M ‖ 42 πρόσαντες MC πρόσαντι A ‖ 43 προσβλέπω AC προβλέπω M ‖ 44 ζωγραφῶ A ζωγραφῶν MC ‖ 48 ἐξελέγχει AM ἐξελέγξεις C ‖ 49 συρίζειν scripsi συρρίζειν AMC ‖ 50 σφενδονᾷ AC σφηδονῦ M | μὲν om. A ‖ 51 Λόγοι MC λόγοις A ‖ 53 χλόην AM χλοὴν C ‖ 54 λυσσοδήκτους AC λυσσοδείκτους M | τερθρείας A τερθρίας M τεθρίας C

Εἰς χοῦν τετράφθαι καὶ σποδὸν τεθραυσμένην, 55
Χριστοῦ δὲ τὴν σάρκωσιν ἡλίου πλέον
Ἁπανταχοῦ γῆς κἀστραπῆς τάχους δίκην
Διαδραμεῖν τε καὶ διαυγάσαι φρένας
Τῶν ἐντραφέντων ὀρθοδοξίας λόγοις,
Οὓς οὐδὲν ἠμαύρωσεν, οὐ καιροῦ ζάλη, 60
Οὐ πραγμάτων κύκησις, οὐκ ὀφρὺς μέγα
Φυσᾶν δοκοῦσα καὶ κτυπᾶν ἠπειγμένη,
Οὐκ ὄγκος ὕψους ἀρχικῆς ἐξουσίας,
Οὐ πλοῦτος ἁδρός, οὐ σοβοῦσα κομψότης·
Ἀπῆν γὰρ αὐτῶν πᾶς ἀβλεψίας σκότος, 65
Φωτὸς καταστράπτοντος αὐτοὺς ἀσκίου
Τὸν νοῦν τε συμφράττοντος ἐν παντευχίᾳ.
Ὧν εἷς πέφηνας ἐκ βρέφους καὶ σπαργάνων,
τὸ φῶς ἔναυλον καὶ πρὸ τῆς ἥβης τρέφων
Καὶ πᾶν νόημα τῆς γραφῆς ἐπιξέων, 70
Ἕως ἂν εὕρῃς Χριστὸν ὡς εὑρεῖν θέμις,
Ὡς φῶς ἐναστράπτοντα τῇ σῇ καρδίᾳ
Καὶ πυρσὸν αὐγάζοντα δογμάτων σέλας·
Δι' ὧν τὸν αὐτὸν σάρκα καὶ θεὸν φύσιν
Ἢ μᾶλλον ἄνθρωπόν τε καὶ θεὸν λέγειν 75
Ὁριστικῶς μὲν ἐκδιδάσκεις οἷς γράφεις,
Πλὴν οὐ μεριστῶς οὐδὲ μὴν πεφυρμένως·
Τὸ μὲν γὰρ ἢ σύμφυρσιν ἢ τροπῆς ἴχνος
Οὐκ ἂν διδάξῃς, ἀσφαλὴς ὢν ἐν λόγοις
Καὶ δογματίζειν ἀκριβῶς εἰθισμένος, 80
Ὅτ' αὖ διαιρεῖν εἰς δυοῖν ὑποστάσεις
Τὸν συντεθέντα Χριστόν. εἷς γάρ, οὐ δύο,
Πατρὸς μὲν υἱὸς καὶ βρέφος τῆς παρθένου,
Τοῦ μὲν πρὸ αἰώνων τε καὶ μητρὸς δίχα,
Τῆς δ' αὖ γ' ἐπ' ἐσχάτων τε καὶ σπορᾶς ἄνευ· 85
Σπορὰν γὰρ ἔσχε τὴν χύσιν τοῦ πνεύματος
Ἡ συνδραμοῦσα τῷ λόγῳ σαρκουμένῳ·

---

55 *σποδὸν* AC *σπουδὸν* M | *τεθραυσμένην* A *τεθραυσμένον* M *τεθρασμένην* C || 59 *ἐντραφέντων* MC *τραφέντων* A | *ὀρθοδοξίας* scripsi *ὀρθοδοξίαις* AMC || 61 *μέγα* AM *μέγας* C || 62 *ἠπειγμένη* AM *ὑπειγμένη* C || 64 *ἁδρὸς* AC *ἀνδρὸς* M || 66 *ἀσκίου* AM *ἀσμίου* C || 67 *συμφράττοντος* M *συμφράττοντα* A *συμφράττοντες* C || 71 *εὕρῃς* A *εὗρες* MC nescio an recte || 72 *ἐναστράπτοντα* AM *ἐναστράπτοντος* C || 74 *φύσιν* C *φύσει* A *φησιν* M || 76 post *γράφεις* add. *φύσεις* C || 81 *δυοῖν* AC *δυεῖν* M || 83 *υἱὸς* M *υἱὸν* AC || 84 post *δίχα* add. *τοῦ δ' αὖ μεταξὺ τῶν χρόνων πατρὸς δίχα* C || 85 *αὖ γ'* scripsi *οὖ γ'* C *αὐγῶν* M *αὖ* A || 86 *ἔσχε* AM *ἔχε* C

Ἐπεσκίασεν ἐνθέως τῇ παρθένῳ,
Ἐντεῦθεν ὥσπερ κυρίως θεητόκος
Ὡς αὐτὸν γεννήσασα τὸν θεὸν λόγον 90
Κηρύττεταί τε καὶ σεβάζεται μόνη.
Ἐντεῦθεν αὐτῆς καὶ τὸν υἱὸν ὡς ἕνα
Χριστὸν γεραίρειν ἴσμεν, ἀλλ' οὐχ ὡς δύο·
Τομὴν γὰρ ἔσχεν οὐδαμῶς τὴν εἰς δύο,
Κἂν ἐκ δυοῖν πέφηνεν ὥσπερ ἐν δύο, 95
Καὶ σὰρξ πεφηνὼς εἷς μετ' αὐτῆς ἐκράθη
Φυρμοῦ τε χωρὶς καὶ τροπῆς πάσης δίχα,
Ὁ τὴν καθ' ἡμᾶς οὐσιωθεὶς οὐσίαν,
Οὔκουν μεριστός, ὡς ἐκόμπουν οἱ πάλαι
Τέμνοντες αὐτοῦ τὰς συνημμένας φύσεις 100
Δίχα τε τοῦτον συντεμεῖν ᾑρημένοι,
Ἵν' εἰς ψιλὸν ἄνθρωπον ἐλπίζειν μόνον
Καὶ γυμνὸν εἶναι τὸν θεὸν δοῖεν λόγον
Ὅλης διαμπὰξ τῆς καθ' ἡμᾶς οὐσίας.
Ἀλλ' οὐδὲ συντιθέντας εἰς μίαν φύσιν 105
Τὰς συνδραμούσας εἰς ὑπόστασιν μίαν
— Τὸ προσλαβόν τε καὶ τὸ προσληφθὲν λέγω —
Φύσεις δὲ Χριστοῦ ταύτας προδήλως δύο
Τοὺς συγχυτὰς ἕλοιο συγχωρεῖν ὅλως.
Συμφύρσεως γάρ, οὐχ ἑνώσεως τρόπος 110
Ἡ σύνθεσις πέφυκεν ἡ κατ' οὐσίαν,
Ὡς αὐτὸς οἶσθα καὶ διδάσκεις ἐμφρόνως.
Ἐντεῦθεν ὥσπερ ἐνθέῳ παρρησίᾳ
Χριστοῦ νοεῖσθαι τὰς ἐνεργείας δύο
Καὶ τὴν ἐν αὐτῷ προσφυῶς νοουμένην 115
Διπλῆν θέλησιν δογματίζεις, συνδέων
Ἀλλ' οὐ διιστῶν ἢ μερίζων ἰδίως
Τούτων ἑκάστην πλὴν θεωρίᾳ μόνῃ,
Καθ' ἣν ὁ νοῦς πέφυκεν ἰσχνῶς προσβλέπειν
Διακρίνειν τε τοῖς ἀσυγκρίτοις νόμοις 120
Τὰς συμβαθείσας εἰς ἑνώσεως λόγον

---

88 *ἐνθέως* MC *εὐθέως* A ‖ 89 *θεητόκος* MC *θεοτόκος* A ‖ 94 *ἔσχεν* AM *εἶχεν* C ‖ 95 *ἐκ* AM *ἐν* C | *δυοῖν* scripsi *δύο* AMC | *πέφηνεν* MC *πέφυκεν* A | *ἐν* AC om. M ‖ 99 *μεριστός* MC *μεριστῶς* A | *ἐκόμπουν* A, in marg. „erat *ἐκόμβην*"; *ἐκόμβουν* C *ἐβόμβουν* M nescio an recte ‖ 102 *ἄνθρωπον ψιλὸν*? ‖ 104 *διαμπὰξ* AC *διαπὰξ* M ‖ 110 *οὐχ ἑνώσεως* C *οὐ κενώσεως* AM | *ἐμφρόνως* MC *εὐφρόνως* A ‖ 116 *συνδέων* AM *συνδίως* C ‖ 119 *ἰσχνῶς* AC *ἰχνῶς* M | *προσβλέπειν* C *προβλέπειν* AM ‖ 121 *συμβαθείσας* AC *συμβαθρείσας* M *συμβαλείσας*?

Ἀλλ' οὐ τραπείσας εἰς ἑαυτὰς οὐσίας.
Οὕτως νοῶ μὲν τὰς ἐνεργείας δύο,
Τὰς ὡς ἑνός τε κἀξ ἑνὸς παρηγμένας
Υἱοῦ τε Χριστοῦ καὶ προσώπου συνθέτου 125
Κατ' ἄλλο κἄλλο τῇ καταλλήλῳ φύσει,
Ὡς ἐκ μιᾶς πηγῆς τε καὶ συναυλίας
Κοινῶς προϊούσας τε καὶ συνημμένας.

III.

Andreas hat seine Jamben im ganzen nach den strengen Regeln der antiken Prosodie gebaut. Vor allem ist bei ihm noch keine Rede von der ausschlaggebenden Bedeutung der Silbenzahl, sondern er achtet streng auf Quantität; Nachlässigkeiten sind mir nur wenige aufgefallen, nämlich V. 102 ψιλὸν als Jambus, wo durch Umstellung ἄνθρωπον ψιλὸν zu helfen wäre, aber auch dann noch der Vers Schwierigkeiten böte, sodafs wohl ein schlimmerer Fehler im Verse steckt; aufserdem sind V. 108 πρ$\bar{o}$δήλως und V. 117 $\bar{\iota}$δίως prosodische Licenzen, gegen die man nicht viel einwenden wird. Das Gesetz des barytonischen Versausganges ist ein paarmal verletzt worden, V. 19 θησαυρίσματα, V. 21 κενούμενος, V. 39 πράγματα, V. 42 πράγματος, V. 86 πνεύματος; dagegen habe ich keine Verstöfse gegen das Hilbergsche Gesetz gefunden, welches eine accentuierte Endsilbe von der Hephthemimeres ausschliefst, wenn nicht eine Penthemimeres vorhergeht. V. 95 habe ich des Metrums wegen ἐκ δύο gegen die Hss in ἐκ δυοῖν geändert, V. 26 λελ$\breve{o}$χώς dagegen wagte ich nicht durch λελογχώς zu ersetzen; vgl. übrigens V. 31 πακτησίαν in M statt παγκτησίαν.

Das Versmafs des jambischen Trimeters war dem Andreas von Kreta, der mit Virtuosität die Gesetze der rhythmischen Dichtung handhabte, nicht recht geläufig. Er hatte nicht den Mut der späteren Byzantiner, sich von den Regeln der Schule freizumachen; sie waren ihm aber nicht vertraut genug, dafs er sie dem Inhalte hätte unterordnen können. So sind seine Verse keineswegs klar und leicht verständlich geworden; namentlich fehlt es an der logischen Verbindung der Gedanken. Trotzdem ist der Inhalt des Gedichtes nicht mifszuverstehen, es ist ein Bekenntnis des orthodoxen Glaubens gegenüber den Häresien des Nestorianismus, der Monophysiten und der Monotheleten.

---

123 νοῶ μὲν C νοῶμεν AM | ἐνεργείας AM ἐνεργίας C ‖ 126 κατ' ἄλλο κἄλλο C κατ' ἄλλο κἄλλω A κατ' ἄλλω M | τῇ AC τῆς M ‖ 128 τε om. C ‖ Der bei Combefis noch folgende Vers 129: βίβλος ἐξῆλθεν, ἣν ὁρᾷς, φίλος, πόνῳ ist natürlich der Vermerk eines Schreibers und gehört nicht zum Gedichte des Andreas; er ist auch in den Hss deutlich davon getrennt.

Der Adressat des Gedichtes wird im Titel unzweideutig genannt, es ist der Archidiakon und Chartophylax Agathon in Konstantinopel, wie der Abschreiber der Hs A das *ἐνταῦθα* der Überschrift richtig interpretierte. Also verfaſste Andreas diese Verse zu einer Zeit, da er selbst in der Hauptstadt weilte.

Im Jahre 681 selbst können übrigens diese Verse nicht geschrieben worden sein. Damals war ihr Verfasser noch keinesfalls Erzbischof von Kreta, und Agathon auch noch nicht Archidiakon und Chartophylax. Dieser Mann ist uns nicht unbekannt, er wird in den Akten des 6. ökumenischen Konzils erwähnt als einer der unteren Beamten der Kanzlei des Patriarchats. Damals bekleidete ein gewisser Konstantinos das Amt eines *ἀρχιδιάκονος τῆς ἐνταῦθα ἁγιωτάτης τοῦ θεοῦ καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκκλησίας*, und derselbe war zugleich *πριμμικήριος τῶν θεοσεβεστάτων νοταρίων τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου* (Harduin a. a. O. III col. 1256). Als sein Untergebener fungierte in der 11. Sitzung *Ἀγάθων ὁ εὐλαβέστατος ἀναγνώστης καὶ νοτάριος τοῦ ἁγιωτάτου ἀρχιεπισκόπου* (Harduin a. a. O. col. 1257). Mit demselben Titel finden wir ihn in dem Protokoll der 12. Sitzung wieder (Harduin col. 1325); *χαρτοφύλαξ τῆς ἐνταῦθα ἁγιωτάτης μεγάλης ἐκκλησίας* war damals ein *Γεώργιος* (Harduin col. 1324). So werden wir in eine viel spätere Zeit geführt, in der Agathon sowohl wie Andreas zu ihren hohen Würden bereits emporgestiegen waren.

Die Veranlassung des Gedichtes ist klar; es wurde zugleich als Dank einem Buche beigegeben, das Agathon dem Andreas geliehen hatte und das dieser jetzt wieder zurücksandte, nachdem er es sorgfältig abgeschrieben hatte (Überschrift und V. 3). Daſs dieses Buch ein Werk des Agathon selbst war, lehren unwiderleglich die Verse 25 ff. Wir wissen auch genau, welches Werk des Archidiakon gemeint war, doch ist zur Erklärung etwas weiter auszuholen. Der Sieg der orthodoxen Kirche schien in den ersten Jahren nach dem 6. Konzil ein allgemeiner und entscheidender zu sein; allmählich aber regte sich der Monotheletismus aufs neue, und der Kaiser Philippikos Bardanes berief eine Synode, welche das 6. Konzil verurteilte und seine Beschlüsse für null und nichtig erklärte. Kein einziger Bischof der oströmischen Kirche fand den Mut zu widersprechen, der vielgeschmähte Makarios übertraf sie alle an Bekennermut und Überzeugungstreue. Unter den nachgiebigen Kirchenfürsten befand sich auch Andreas von Kreta, wie Theophanes ausdrücklich berichtet.[1]) Freilich stellte nach wenigen

1) Ed. de Boor I 362, 21; 382, 17. Vgl. Baronius annales ed. Theiner XI—XII ann. 712.

Jahren Anastasios II (713—716) die Orthodoxie wieder her. Gerade über diesen Umschwung der Verhältnisse sind wir ziemlich genau unterrichtet durch den Archidiakon Agathon. Philippikos Bardanes hatte die in der kaiserlichen Kanzlei aufbewahrten Akten des 6. Konzils verbrennen lassen. Jetzt wurde Agathon vom Patriarchen Johannes beauftragt, nach den im Patriarchalarchiv aufbewahrten Sitzungsprotokollen einen neuen Bericht auszuarbeiten. Dieser Bericht ist uns erhalten mitsamt einem Epilog des Agathon, der uns über diese Verhältnisse genau unterrichtet, und mit einem von Agathon verfafsten Briefe des Patriarchen Johannes an den Papst Konstantin[1]), in welchem die Orthodoxie der griechischen Kirche feierlich gelobt wird. Es ist nun kein Zufall, dafs mit Ausnahme des späten Sammelcodex A diese 128 Trimeter des Andreas von Kreta in allen Handschriften hinter oder — wie z. B. im Vindob. Hist. gr. 59 — vor dem Berichte über die 6. Synode überliefert sind. Die *παροῦσα βίβλος*, welche der Erzbischof von Agathon erhalten hatte und die er abschrieb und mit den Begleitversen versah, ist also eben jener nicht vor 713 abgefafste Bericht des Agathon über das 6. Konzil.[2])

Eigentümlich ist in der Überschrift des Gedichtes der Ausdruck *ὅτε λαβὼν τὴν παροῦσαν βίβλον μετέβαλε καὶ πάλιν ἀπέστειλε.* „Accipiens transcripsit ac iterum remisit“ übersetzte Combefis, „accepto hoc libro descripsit et rursus remisit“ änderte Gallandius. Mir erscheint es sehr zweifelhaft, dafs *μετέβαλε* diese Bedeutung haben könnte, um so weniger, als es sich doch nur um eine wörtliche Abschrift handeln kann. Vielmehr glaube ich, dafs *μετέβαλε* hier seine übliche Bedeutung hat „er änderte seine Anschauung“, d. h. er bekehrte sich wieder zur Orthodoxie, wie sie nach dem ihm gesandten Werke des Agathon das 6. Konzil festgestellt hatte. So ist denn dieses Gedicht mehr als eine poetische Spielerei und mehr als eine Danksagung an einen Freund; es ist das religiöse, in diesem Falle also auch das sehr politische Glaubensbekenntnis des Erzbischofs gewesen, charakteristisch für den Verfasser und bemerkenswert in der Geschichte des Monotheletismus.

München. **Aug. Heisenberg.**

---

1) Ed. Combefis a. a. O. col. 200 ff. und öfter.

2) Ganz richtig hat also der Schreiber des Cod. A *τὴν παροῦσαν βίβλον* mit *τὴν τῆς ἕκτης συνόδου βίβλον* interpretiert.

Theophylaktos' Schrift gegen die Lateiner.

Unerfreulich in jeder Hinsicht muten den Forscher innerhalb der Geschichte der byzantinischen Kirche die endlosen Streitigkeiten derselben mit der abendländischen Kirche an. Wie viel Geist, Zeit und Kraft ist von den edelsten Männern des Morgen- und Abendlandes Jahrhunderte lang verschwendet worden, um die Schwesterkirche verabscheuungswürdiger Ketzerei zu bezichtigen und immer und immer wieder haarscharf zu beweisen, dafs nun und nimmermehr die byzantinische Kirche sich der römischen unterordnen könne und umgekehrt. Fast jedes Jahrhundert von den Tagen des Photios bis zum Fall Konstantinopels hat Versuche gesehen, die schlimme, mit dem Wachsen der Türkengefahr immer unheilvoller sich gestaltende Kluft zu überbrücken und eine Vereinigung der Kirchen unter der Führung Roms herbeizuführen. Nationale Besonderheit und dogmatische Befangenheit, die das Wesentliche und Unwesentliche nicht mehr zu unterscheiden vermochte, sowie ein dünkelhaftes Selbstbewufstsein, das, zur Erkenntnis der eigenen Bedeutungslosigkeit unfähig, mit verhängnisvoller Verblendung gepaart war, hinderten die Griechen zu jeder Zeit, die versöhnliche, Hilfe bietende Hand der abendländischen Kirche, die sich ihnen je dann und wann entgegenstreckte oder die man, im Gefühle der ständig zunehmenden politischen Ohnmacht und Schutzlosigkeit gegenüber den das Reich immer drohender umgebenden Gefahren, sehnsüchtig hoffend aufsuchte, offen und ehrlich zu ergreifen und festzuhalten. Erfolgten der Bruch und die Spaltung schon unter Photios und stellen die Bemühungen der folgenden Zeiten nur die immer von neuem unternommenen Versuche dar, jene wieder zu beseitigen, oder gilt dies erst von dem Zwist des 11. Jahrhunderts und seinen Folgen? Weder das treffliche Werk Hergenröthers über Photios, der im dritten Bande (Regensburg 1869) den Kampf gegen die Lateiner unter dem Patriarchen Michael Kerullarios sowie dessen Synode und die weiteren Verhandlungen des 11. Jahrhunderts (S. 730—789) auf Grund der Quellen anschaulich schildert und sodann auf die Befestigung der Spaltung im 12. und 13. Jahr-

hundert und die gegenseitigen Beschuldigungen der Griechen und der Lateiner (S. 789—843) näher eingeht, — noch die kürzere Darstellung des Hellenen Demetrakopulos in seiner wegen der Heranziehung und Veröffentlichung zahlreicher, unmittelbar aus Handschriften entnommener Stücke besonders beachtenswerten „Geschichte der Kirchenspaltung" (*Ἱστορία τοῦ σχίσματος τῆς Λατινικῆς ἀπὸ τῆς ὀρθοδόξου Ἑλληνικῆς*, Leipzig 1867), S. 21—29, geben auf diese Fragen eine völlig genügende Antwort. Auch die Aufzählung der im 11. Jahrhundert gegen die Lateiner eifernden Griechen und ihrer teils schon veröffentlichten, teils noch in Handschriften ungedruckt liegenden Schriften, wie sie derselbe Hellene in seinem „Orthodoxen Hellas" (*Ὀρθόδοξος Ἑλλὰς ἤτοι περὶ τῶν Ἑλλήνων τῶν γραψάντων κατὰ Λατίνων καὶ περὶ τῶν συγγραμμάτων αὐτῶν*, Leipzig 1872), S. 5—8 giebt, läſst uns keine ausreichende Vorstellung von der Bedeutung der kirchlichen Kämpfe und Zerwürfnisse des 11. Jahrhunderts gewinnen, obwohl er die in ihnen besonders hervortretenden Männer, Michael Kerullarios, Petros von Antiochia, Niketas Stethatos, Leon von Bulgarien, Michael Psellos und Theophylaktos, samt ihren Schriften verzeichnet. Einen weit tieferen Einblick gewähren uns die mit groſser Sorgfalt und Umsicht gesammelten „Acta et Scripta quae de controversiis ecclesiae Graecae et Latinae saeculo undecimo composita extant", die Cornelius Will (Leipzig und Marburg 1861) in einem stattlichen Hochquartbande von 272 Seiten „ex probatissimis libris emendatiora edidit, diversitatem lectionis enotavit, annotationibus instruxit". In umfangreichen Prolegomenis geht Will (Cap. I—XIX, S. 1—46) die Geschichte der Kirche durch, um die Lehrverschiedenheit der griechischen und römischen Kirche und ihre allmähliche gegenseitige Entfremdung im Laufe der geschichtlichen Entwickelung nachzuweisen und damit auf das die Entstehung des Streites, die Stufen der Verhandlungen und den Verlauf der Entzweiung beider Kirchen im 11. Jahrhundert in kurzen Zügen behandelnde Schluſskapitel (XX, S. 46—48), dem fortlaufende Verweisungen auf die S. 49—259 folgenden „Acta et Scripta" eingefügt sind, sachgemäſs vorzubereiten. Diese „Acta et Scripta" sind nun aber von höchster Wichtigkeit. Es sind 19, natürlich nicht sämtlich gleichwertige, Stücke, Briefe Leons von Achrida (I), Papst Leos IX, jenes durch seinen Verwandten Kaiser Heinrich III 1049 auf den päpstlichen Stuhl erhobenen apostolischen Wanderers, der den Kampf mit den simonistischen Bischöfen aufnahm, im Streit mit den Normannen unterlag und 1054 aus deren Gefangenschaft befreit in Monte Cassino starb, ohne von dem unheilvollen Bruch mit Byzanz etwas erfahren zu haben (II—IV. XII), Schriften des Kardinals Humbert und Niketas Stethatos (V—VIII),

Briefe des Michael Kerullarios (XIII. XIV), des Petros von Antiochia (XV. XVII) und Dominicus von Grad (XVIII).

Die von Rom gegen den Patriarchen und seine Anhänger geschleuderte Exkommunikation (IX), der noch eine zweite, kürzere (X) angehängt ist, sowie der unter Vorsitz des Patriarchen dagegen erlassene Synodalbeschlufs von Konstantinopel (XI) haben wohl wesentlich dazu beigetragen, den Ernst der damaligen Lage dunkler erscheinen zu lassen, als es der Wirklichkeit entsprach. Die seit den Forschungen Hergenröthers, Demetrakopulos' und Wills neu erschlossenen Quellen, besonders die von Sathas in seiner „Mittelalterlichen Bibliothek" (*Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη*) Band IV und V (Paris 1874 u. 1876) zum ersten Male veröffentlichten Schriften des Michael Psellos geben jenen Vorgängen eine etwas andere Beleuchtung. Merkwürdig ist da vor allem der Umstand, dafs die damalige Trennung der morgen- und abendländischen Kirche, welche nach unsern gewöhnlichen Darstellungen als eine tiefeinschneidende, bedeutungsvolle Thatsache angesehen wird in dem Sinne, dafs man sie als eine der wichtigsten Vorbedingungen für die nunmehr ungehinderte, bedrohliche Machtentwickelung des Papsttums im Mittelalter bezeichnet, im Bewufstsein der Griechen durchaus nicht dieselbe Rolle wie bei uns spielt. Sie tritt da nur als ein einzelnes Glied in einer langen Kette von Verhandlungen, Kämpfen und Friedensschlüssen auf. Die Art und Weise, wie sich Psellos gelegentlich über jene Vorgänge ausspricht, insbesondere sein eigenes Verhalten bestätigt diese Thatsache. In seiner „Lobschrift auf den Patriarchen Michael Kerullarios" (*Ἐγκωμιαστικὸς εἰς τὸν μακαριώτατον κύριν Μιχαὴλ τὸν Κηρουλλάριον.* Sathas, a. a. O. IV, S. 303—387) berührt er den Zwist. Altrom, so etwa führt er hier aus aus (S. 348), empört sich wider Neurom, nicht etwa wegen kleiner, der Beachtung unwerter Dinge, nein, es handelt sich um den ersten Grund der Frömmigkeit und der an die heilige Dreifaltigkeit geknüpften Gotteslehre. Dem äufseren Anschein nach ist der Römer Rede zwar so, dafs kein tiefgreifender Unterschied sie von den Griechen trennt; in Wahrheit ist jedoch, nach Psellos' Versicherung, ihre ganze theologische Beweisführung in jeder Hinsicht gottlos, Rom ist von Byzanz durch eine unüberbrückbare Kluft geschieden. Merkwürdig ist wiederum Psellos' Begründung dieses vernichtenden Urteils. Nach griechischer Lehre nämlich ist es notwendig, „aus dem Vater sowohl den Sohn wie den Geist, einen jeden nach seiner Besonderheit, herzuleiten, mit jenem wiederum das von ihm Ausstrahlende verstandesgemäfs in Beziehung zu setzen und sodann die Personen als gleichwertig zu lehren und zu bezeichnen". Die Römer aber „stellen den Vater in löblicher Weise

an die Spitze von beiden, indem sie den Sohn und den Geist ihm unterordnen, den Sohn zwar aus dem Vater, den Geist aber in gewisser Weise wesenhaft aus dem Sohne stammen lassen“: eine römische Lehre, die Psellos mit gelehrter Beflissenheit auf Areios und Eunomios als Urheber zurückführt. Diese Gottlosigkeit in ihrer wahren Bedeutung und in ihrem vollen Umfange erkannt zu haben, preist er als das alleinige Verdienst des Michael Kerullarios. Rühmend zählt er dessen rastlose Bemühungen auf, den Irrtum der Gegner aufzudecken und sie durch Wort und Schrift zur besseren Einsicht zurückzuführen. „Als es ihm aber“, fährt er (S. 349) fort, „nicht gelang, sie zu überzeugen, sondern die von ihm also Belehrten immer kühner und frecher wurden, da rifs auch ihm die Geduld. Und so stellte er der Unverschämtheit der Gottlosigkeit die Strenge der Frömmigkeit entgegen.“ Psellos hat es im Folgenden für nötig erachtet, die Haltung des Patriarchen und der Griechen den Römern gegenüber theologisch noch eingehender zu begründen. Wenn er dies aber durch Rückgang auf jenes zuvor erwähnte Stück der Gotteslehre allein zu Wege zu bringen gemeint hat und durch spitzfindige Schlufsfolgerungen aus jener allein die dogmatische Gegnerschaft zwischen Rom und Byzanz herleiten will[1]), so schiefst er damit über das Ziel hinaus. Derartige Spitzfindigkeiten haben schwerlich im Leben und Bewufstsein der Völker je eine Rolle gespielt; die Gegensätze lagen ganz wo anders. Doch nicht blofs in der dem Gedächtnis des Patriarchen gewidmeten Schrift hat Psellos nach geschehenem Bruch mit theologischen Gründen seine Gegnerschaft gegen Rom entwickelt; er hat in den Kampf selbst persönlich eingegriffen. Die römischen Gesandten Leos IX hatten, nachdem ihr Wortführer Kardinal Humbert in Streitgesprächen mit Niketas Stethatos im Kloster Studion vergebens den römischen Standpunkt zu verteidigen gesucht, während des Gottesdienstes in der Sophienkirche am 16. Juli 1054 eine Bannschrift wider die griechische Kirche niedergelegt und den Staub von ihren Füfsen geschüttelt. Jetzt berief der Patriarch die Synode, um sie wegen der nunmehr zu ergreifenden Mafsregeln zu befragen. Selbstverständlich war ihm sehr daran gelegen, des Kaisers Meinung in dieser Sache zu wissen. Und da war es Psellos, der bei Konstantinos Monomachos einflufsreichste Mann, der Michael Kerullarios nicht blofs bestimmte, das päpstliche Schreiben durch die Synode mit dem Fluche belegen zu lassen, sondern der auch in der Sitzung am 20. Juli 1054 persönlich dazu den kaiserlichen Auftrag vorwies.

1) Psellos a. a. O. S. 349: *Πῶς ἕνα θεὸν εἴποιεν σέβεσθαι οἱ μὴ πρὸς τὸ πρῶτον αἴτιον τὰ ἐξ αὐτοῦ ἐπανάγοντες, ἀλλὰ διαιροῦντες καὶ κατατέμνοντες, καὶ εἰς ἀνισότητα διασπαράττοντες τὴν πρώτην ἰσότητα;*

Der Patriarch zerriſs darauf das päpstliche Schreiben und sprach seinerseits über die römische Kirche den Bann aus.[1]) Sathas hält es (Bd. IV, *Πρόλ.* S. LVII) — es sei dies beiläufig bemerkt — für gar nicht unwahrscheinlich, daſs viele der damals zwischen dem Patriarchen und dem Papst gewechselten Briefe und der an letzteren und die abendländischen Bischöfe gerichteten dogmatischen Schriften von Xiphilinos und Psellos, vielleicht aber wohl ausschlieſslich von diesem, verfaſst worden sind. Für diese Vermutung spricht nämlich sehr stark die Thatsache, daſs jene Schriftstücke uns in einer und derselben Handschrift der Laurentiana zusammen mit Werken des Psellos überliefert sind.[2]) — Daſs die ganzen Vorgänge, deren Psellos in seiner Lobschrift auf den Patriarchen notwendig gedenken muſste, ihm gleichwohl unwichtig oder bedeutungslos erschienen, beweist der Umstand, daſs er in seinem groſsen Geschichtswerk (*Βυζαντινῆς ἱστορίας ἑκατονταετηρίς* a. a. O. Bd. IV, S. 3—299) sie mit keiner Silbe erwähnt. Ja Fischer[3]) sieht in dem Schweigen der byzantinischen Geschichtschreiber über die Kirchentrennung sicher mit Recht den „Beweis, daſs dies Ereignis für ziemlich unbedeutend gehalten wurde, weil eben die beiden Kirchen faktisch schon eher getrennt waren“.

Wie man sich jedoch auch immer zu dieser merkwürdigen Erscheinung stellen möge, das Eine steht fest, jene in dem Schweigen der Geschichtschreiber sich kundgebende Beurteilung der Sache wird durch die Haltung und den Ton jener theologischen, von Will an vorletzter Stelle seiner Sammlung (XVIII, S. 229—253), zum ersten Male nach Mingarelli (1756), veröffentlichten Schrift eines der hervorragendsten Schüler des Psellos, des Erzbischofs von Bulgarien, Theophylaktos, auffallend bestätigt. Theophylaktos, der, auf Euböa geboren, frühzeitig nach Konstantinopel kam, genoſs hier den trefflichen, anregenden Unterricht des gröſsten Gelehrten jenes Jahrhunderts, des Michael Psellos. Dieser war es, durch den der hochbegabte Jüngling höchst wahrscheinlich dem kaiserlichen Hause der Dukas empfohlen wurde. Einen wie tiefen und gewaltigen Eindruck die Persönlichkeit dieses Mannes als Lehrer auf Theophylaktos gemacht, das kommt in einem von Sathas (a. a. O. IV, S. CXI) mitgeteilten Briefe zum Ausdruck, durch den er, voll herzlicher Teilnahme für einen verarmten Enkel des

---

1) Psellos a. a. O. S. 349: *Ὁ μέγας πατὴρ τοῦτόν τε διασπαράττει, κἀκείνους τρόποις παντοδαποῖς ἀσεβήσαντας τοῦ θείου τε ἀφορίζει πληρώματος καὶ ποιεῖται εὐθὺς ὑπὸ τὴν φρικωδεστάτην ἀράν.*

2) Bandini, Codices Gr. Bibl. Laurentianae II, 411—414.

3) Fischer, Studien zur byzantinischen Geschichte des 11. Jahrhunderts, Plauen i. V. 1883, Progr.-Nr. 495, S. 16, Anm. 10.

Psellos, denselben dem Wohlwollen eines gewissen Kamateropulos empfahl. Wir finden ihn dann als Diakon an der Hagia Sophia. Während dieser Zeit wurde er von Kaiser Michael Dukas (1071—78) zur Erziehung seines Sohnes Konstantinos an den Hof berufen. Daſs der feingebildete Mann, dessen hauptsächlich auf Bitten der Kaiserin Maria verfaſste, um der darin uns erhaltenen älteren Erklärer willen äuſserst wertvolle Schriftauslegungen an dieser Stelle zu würdigen über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen würde, als erwählter Erzbischof von Achrida — etwa um 1090 — zu den barbarischen Bulgaren gehen muſste, bereitete ihm einen Schmerz, den er sein ganzes, ebendort bis zu seinem Ende zugebrachtes Leben hindurch nicht verwand und dem er in seinen Briefen an die Freunde in Konstantinopel oft bewegten Ausdruck giebt. Das eine Gute aber hatte doch wohl der lange Aufenthalt des Byzantiners bei den Bulgaren, daſs sein Blick sich weitete, daſs er unbefangener und freier wurde, daſs er manche griechische Einseitigkeit ablegte. Wissen wir doch aus den kanonischen Antworten eines der Nachfolger des Theophylaktos in Bulgarien im 13. Jahrhundert, Demetrios Chomatianos, dessen Anführungen aus Theophylaktos vielfach zur Herstellung eines besseren Textes in dessen Schrift von Nutzen sind, daſs zwischen dem Kirchenrechte in Konstantinopel und seiner Auslegung und Anwendung in Bulgarien und Serbien ein gewisser Unterschied bestand, daſs man hier manche Dinge etwas anders ansah und beurteilte, als an dem Sitze der Rechtgläubigkeit. Und davon legt die uns erhaltene Schrift des Theophylaktos gegen die Lateiner Zeugnis ab. Schon dieser Umstand hebt sie aus der wüsten Masse der Streitschriften vorteilhaft hervor und macht sie auch in unseren Tagen der besonderen Beachtung in hohem Grade würdig. Sie zeigt, daſs er, der begeisterte Schüler des Psellos, in dieser seiner Schrift an Geist und Sprachgewandtheit, an feuriger Beredsamkeit und anmutiger Kunst der Darstellung hinter seinem bewunderten Vorbilde durchaus nicht zurücksteht.

Ein Angehöriger der bulgarischen Geistlichkeit, nach des Demetrios Chomatianos Zeugnis der Diakon Nikolaos, der später zum Bischof von Melesoba erwählt wurde, hatte Theophylaktos die Bitte ausgesprochen, in einer möglichst kurzen Schrift den, wie er meinte, zahlreichen und auf die Kirchenspaltung bedeutenden Einfluſs übenden kirchlichen Irrtümern der Lateiner entgegenzutreten. Dem Erzbischof ist es, wie er im Eingange seines bescheidentlich nur „Zuschrift an einen seiner Schüler betreffs der gegen die Lateiner erhobenen Beschuldigungen“ (*Προσλαλιά τινι τῶν αὐτοῦ ὁμιλητῶν περὶ ὧν ἐγκαλοῦνται Λατῖνοι*) benannten Werkchens bemerkt, wohlbekannt, daſs auch fast

alle anderen Zeitgenossen ebenso wie jener denken. Er selbst aber teilt diese ihre Ansicht nicht. Denn weder weiſs er von vielen Irrtümern, noch davon, daſs sie genügend Kraft und Bedeutung besitzen sollten, eine Trennung der Kirche herbeizuführen; „denn auch nicht ein einziger", sagt er, „berührt das Hauptstück des Glaubens" (*ὅτι μὴ μόνον ἓν τὸ φέρον πρὸς αὐτὸ τῆς πίστεως κεφάλαιον*). Theophylaktos trägt Bedenken, gegen die groſse Menge seine Stimme zu erheben und die durch das Erkalten der Liebe — wie er das in der gegenwärtigen Zeit, wohl von miſsgünstigen Gegnern in der Hauptstadt, in reichem Maſse an sich selbst erfahren — beunruhigten Seelen zu verwirren. Hört man doch jetzt gar nicht mehr brüderlich an, was von Brüdern vorgebracht wird. Gehässig reiſst man sie herunter, um nur selbst mit seiner Weisheit zu glänzen; rücksichtslos stöſst man jeden, der in den Weg kommt, mit den Ellenbogen zur Seite (*τὸν φθάσαντα παραγκωνισάμενος*). Man dünkt sich schon stark in der Theologie zu sein, wenn man dem Nächsten nur irgend eine Ketzerei anhängen kann; man rühmt sich seines Scharfblicks, wenn man von dem glänzenden [nicht *μελαναυχῆ*, wie bei Will S. 230, 7 zu lesen, sondern *μελαναυγῆ*] Morgenstern beweist, er sei trübe und dunkel. Diese Erwägungen an sich würden Theophylaktos unbedingt zum Schweigen bestimmen. Den Bittsteller aber will er um seiner freundlichen Gesinnung und seiner Liebe willen die Schlechtigkeit der Zeitgenossen nicht entgelten lassen. Er überläſst die Ägypter ihrer mit Händen zu greifenden Finsternis und dem zu Blut gewordenen Wasser, wenn er nur alle wahren Israeliten des Lichtes zum Wirken und des Wassers zum Leben genieſsen sieht.[1]) Aufrichtig freut er sich der Wahrnehmung, daſs die göttlichen Wunderthaten den einen zur Strafe und Züchtigung, den andern zum Heil und zur Rettung dienen (1, S. 229, 5—S. 230, 18).

Schon dieser Eingang zeigt, daſs wir es mit einem besonnenen, weitblickenden Mann zu thun haben, der sich über den verblendeten Eifer und die Maſslosigkeit des Urteils seiner griechischen Zeitgenossen erhaben weiſs. Und das Folgende ist wohlgeeignet, diese günstige Vorstellung zu befestigen. „In vielen Stücken", fährt Theophylaktos fort (2, S. 230, 22), „scheinen die Lateiner zu irren, indem sie ungesäuertes Brot darbringen, am Sonnabend fasten, die Fastenzeit vor dem Leiden des Herrn nicht wie wir zählen, die Ehen der Priester auflösen [*γάμους τε τοὺς μὲν τῶν ἱερωμένων λύοντες*, ein lebendiger zeitgenössischer

---

1) Weil *ἀπολαύοντας* steht, muſs es vorher, statt *σύμπαντα δὲ τὸν Ἰσραηλίτην* (Will), entsprechend dem *τοὺς μὲν Αἰγυπτίους* heiſsen: *σύμπαντας δὲ τοὺς Ἰσραηλίτας*. Schon das Kompositum *σύμπας* weist **auf den Plural**.

Hinweis auf die seit 1074 von Gregor VII mit groſser Strenge, besonders in Oberitalien und in germanischen Landen, wieder eingeschärften Cölibatsgesetze], die der Laien aber ordnungs- und unterschiedslos gestatten, ja, Du muſst es in der That lächerlich finden, sogar die Bärte scheren, und zwar auſser anderen besonders die Priester. Deren Hände strahlen von goldenen Ringen, und das Priestergewand, in das sie sich hüllen, ist von buntfarbigem Seidengewebe. Ferner essen auch die Mönche Fleisch, und bei der Anbetung müssen sie sich zur Erde niederwerfen. Darin fehlen alle gemeinsam. Sähest Du Trunkene [so nach Will (ebrios), der das überlieferte *σικαράνους* ebensowenig zu erklären muſste, wie schon Mingarelli] Ersticktes genieſsen, so würdest Du die römische Kirche verabscheuen, wenn sie solches lehrt. Vielleicht dürfte sich aber dann unter ihnen einer der besonders treuen und glaubensinnigen Eiferer für den rechten Glauben erheben und uns der Unwissenheit und der Urteilslosigkeit in heiligen Dingen und der Kälte und des Verrats an dem Unsrigen zeihen, und er selbst dürfte noch anderes mehr, als ich gesagt, aufzählen. Ich aber halte einiges von dem überhaupt keiner Ahndung für bedürftig, anderes nur einer mäſsigen und solchen, mit der, falls jemand [Will S. 231, 11: *ἀνύσειέ τι*, Demetr. Chom. offenbar richtig: *τις*] damit zustande käme, er der Kirche nur einen geringen Dienst erwiese, falls nicht, er sicherlich damit keinen Schaden anrichtete. Was mir aber die Vereinigung mit den Lateinern für Wohlgesinnte[1]) schwer vollziehbar[2]) zu machen scheint, und was, wenn es nicht gebessert wird, dem Erbe des Sohnes, das er unter den Völkern gewann, schwere Einbuſse bereitet, das will ich Dir darlegen und, soweit es in meinen Kräften steht, widerlegen. Und wenn ich die Erörterung jener Dinge nicht zu lang werden sehe, will ich auch einiges von dem anderen in mäſsigem Umfange in den Kreis meiner Betrachtung ziehen."

Es empfiehlt sich, gerade auf diese letzteren Dinge zunächst zu achten. Theophylaktos handelt im 9. und 10. Kapitel (S. 230, 3 bis S. 242, 27) vom Gebrauch des Ungesäuerten und vom Osterfest, im 11. Kapitel (S. 242, 30 — S. 244, 4) vom Fasten am Sonnabend, im

1) Demetr. Chom. richtig: *τοὺς εὖ φρονοῦσι*, was der Zusammenhang erfordert. Die latein. Übersetzung falsch: „societatem mihi et iis, qui sapiunt, dirimere videtur". Dann müſste es heiſsen: *μάλιστα ἐμοί τε . . καὶ τοῖς εὖ φρονοῦσι*, womit der richtige Gedanke zerstört wäre.

2) Das *ἀπότομον* (Will) entspricht der milderen Denkart des Theophylaktos, *ἀπώμοτον* dagegen, das Demetr. Chom. überliefert, ist zu schroff, die folgende Wendung: *μεγάλην προξενεῖ τὴν ζημίαν τῇ τοῦ υἱοῦ κληρονομίᾳ* scheint mir dagegen zu sprechen.

12. und 13. Kapitel von der Priesterehe (S. 244, 6 — S. 246, 27). Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, auf Einzelheiten in diesen Abschnitten einzugehen, da es sich durchaus nicht verlohnt, den Streit um diese zwischen beiden Kirchen viel erörterten Dinge auch nur durch Wiederholung dieser und jener vorgebrachten Gründe gewissermafsen noch einmal zum Leben zu erwecken. Worauf es ankommt zu achten, ist dies, dafs Theophylaktos' Worte vom Geiste der Milde und Versöhnlichkeit durchweht sind. — „Seien wir daher entgegenkommend", so schliefst er diese seine Ausführungen (Kap. 14, S. 249, 10), „damit wir nicht schroff erscheinen, so werden wir freundlich aufnehmen, freundlich aufnehmend werden wir des Herrn Haus füllen, füllend aber werden wir es bereichern, bereichernd aber werden wir unser Wohlwollen beweisen. Dieses wird uns das Zeugnis eintragen, dafs wir gute und treue Knechte sind, die zur Freude des Herrn eingehen werden. Siehst Du, zu welcher Höhe uns unser Entgegenkommen emporgeführt hat? So wollen wir denn also weder betreffs des Ungesäuerten, noch der Fasten gemäfs der unbeugsamen Gesinnung unsres Volkes uns verhärten. Das würde ebenso sein, wie wenn man Backstein zu Backstein fügen wollte, ohne etwas Geschmeidiges hinzuzuthun, das als Bindemittel dienen könnte. Noch viel weniger wollen wir um die übrigen Dinge hadern, die ich aufgezählt. Denn wenn sie selbst bekennen, sie beobachteten dieselben mit Ausnahme des Essens von Ersticktem — schon das blofse Wort ist verständigen Lateinern unerträglich, ebenso wie uns Raub oder Ehebruch, obgleich tierische und habgierige Menschen dergleichen begehen —, scheinen sie vielen schon unverzeihlich zu irren. Deren Ansicht nicht beizupflichten ist, dünkt mich, Sache dessen, der in der Kirchengeschichte bewandert ist und gelernt hat, dafs nicht jede Sekte die Kraft besitzt, die Kirchen zu spalten, sondern nur die, welche zur Verfälschung [διαφθοράν, so Demetr. Chom., offenbar besser als διαφοράν bei Will] der Lehre führt. Um Sitten und Gewohnheiten aber handelt es sich durchweg in den von den bewundernswerten Richtern aufgezählten Irrtümern. Einige derselben entstammen frommer Gesinnung, wie das Küssen des Fufsbodens in den Kirchen (denn die satanische Verleumdung, die Lateiner verböten die Bilderverehrung, lasse ich nicht gelten), andre der Fürsorglichkeit, die auf die Schwäche Rücksicht nimmt, vielleicht der Seele, sicher aber des Leibes, wie z. B. dafs Mönche, wenn sie krank sind, Fleisch geniefsen, und zwar in mäfsiger und wahrhaft geistlicher Weise. Wenn einige dies unter die unerheblichen Mitteldinge rechnen, so hat es mit denen eine andre Bewandtnis und trifft nicht diejenigen, welche zuerst in vernünftiger Rücksichtnahme sowohl dieses wie auch anderes nach andren, den abend-

ländischen Kirchen eigenartigen Erwägungen ordneten. Nichts von alledem vermag uns von einander zu trennen, wenn anders wir väterlichen Satzungen entsprechend darüber unser Urteil abgeben."

Nur in einem Stücke hegt Theophylaktos schwere Bedenken, das ist die Lehre vom heiligen Geiste und der Zusatz im Glaubensbekenntnis (filioque), jener uralte Gegenstand des Streites zwischen morgen- und abendländischer Kirche. Sie behandelt er ausführlicher in den Kapiteln 3—7 (S. 231, 25 — S. 238, 6). Man kann nicht behaupten, dafs die diese Lehre erörternden Streitschriften der Griechen sich durch Mannigfaltigkeit und neue, geistvolle Gedanken auszeichnen. In allen kehren gewisse Schriftstellen und daraus gezogene Schlufsfolgerungen in ewiger Einförmigkeit wieder, und es ist eine ziemlich unerquickliche Aufgabe, jenen immer auf Schritt und Tritt nachzugehen, auch bei Theophylaktos, dessen geschmackvolle Darstellung sonst vielfach über die Öde und Unfruchtbarkeit des ganzen Streites hinwegsehen läfst. Bei ihm insbesondere sind wir dieser Nötigung enthoben, wenn wir beachten, dafs ein so unbestechlicher, urteilsfähiger Richter, wie der Patriarch Johannes Bekkos, in seiner im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts abgefafsten grofsen Streit- und Friedensschrift *Περὶ τῆς ἑνώσεως καὶ εἰρήνης τῶν τῆς παλαιᾶς καὶ νέας Ῥώμης ἐκκλησιῶν* auch die Schrift des Theophylaktos, von der wir reden, berücksichtigt hat. Dafs er dieselbe am Schlufs seines Werkes, nach Photios, Phurnes und Nikolaos von Methone heranzieht, während sie zeitlich nach Photios hätte erwähnt sein sollen, hat sicher seinen Grund in dem Umstande, dafs Bekkos von seinem versöhnlichen Standpunkte aus am wenigsten Grund und Veranlassung hatte, mit ihr scharf ins Gericht zu gehen. Ja vielmehr bahnte sie ihm in vielen Stücken geradezu den Weg zu seinem Ziele. Er hat darum aus jenen dogmatischen Kapiteln nur einige wenige Gedanken herausgegriffen; wir können uns sicher darauf verlassen, dafs es die wichtigsten sind. Und so dürfen wir durch sein Urteil getrost auch unser Urteil mitbestimmen und gestalten lassen. Was hebt Bekkos aus Theophylaktos' Schrift hervor?

„Gleich im Eingange seiner Erörterungen", beginnt Bekkos [Kap. 66, S. 395 Lämmer, Script. Graec. orth. biblioth. sel., Freiburg 1866], „die er anstellt, um den Nachweis zu führen, der Geist stamme nicht aus dem Sohne, sagt er, als wenn er seine Worte an den Italer richtete, Folgendes [5, S. 233, 22 ff. Will]: «Geschrieben steht, behauptest du, „Geist des Sohnes" [Gal. 4, 6] und „Geist Christi" [Röm. 8, 9], und ich stimme dem zu; aber nicht heifst er so, weil er aus jenem hervorgeht, sondern als sein eigener Geist, denn er ist ihm verwandt und nicht fremd, und weil er von ihm denen, die er dessen würdigt, gesandt,

dargereicht und mitgeteilt wird.» Soweit jener. Ich aber fordere die Beurteiler meiner Ausführungen auf, darauf zu achten, wie dieser weise Mann das Wort „nicht, weil er aus jenem hervorgeht“ verstanden hat. Mir nämlich scheint es, er drückte sich deshalb so aus, als ob er damit habe sagen wollen „nicht, weil er von jenem ausgeht“. Auch das weiter von ihm Angeführte zeugt dafür, wenn es dort heifst: „weil er von ihm denen, die er dessen würdigt, gesandt, dargereicht und mitgeteilt wird“. Denn alles dies tritt in unterscheidenden Gegensatz zu dem ausgehenden. Nachdem ihr Beurteiler meiner Darlegungen genau erkannt habt, dafs hier der Bischof von Bulgarien „hervorgehen“ (προϊέναι) statt „ausgehen“ (ἐκπορεύεσθαι) gebraucht hat, so frage ich euch: Wie kann der Bischof von Bulgarien der Behauptung der Italer widersprechen, der Geist gehe vom Sohne aus, wenn ich gezeigt habe, dafs die ausgezeichnetsten Theologen deutlich lehren, der Geist gehe aus dem Sohn hervor? Letzterer Satz ist hinlänglich zuvor von mir bewiesen worden, und ich erachte es für Weitschweifigkeit, über dieselben Dinge immer wieder zu reden. Ich wende mich an euer gesundes Urteil, um darüber zu entscheiden, wie es möglich war, dafs er pflichtvergessen mit derartigen Behauptungen die Wahrheit verdunkelte, was auch viele andere vor ihm und nach ihm erfahren haben, die trotz der Erkenntnis, dafs der Geist aus dem Sohne, und zwar nicht einfach, sondern wesenhaft hervorgehe, dafs er aus dem Sohne, und zwar nicht einfach, sondern wesenhaft sich ergiefse und dafs er gleichfalls wesenhaft hervorkomme, was alles ja für den wesenhaften Ursprung des Geistes aus dem Sohne zeugt, dennoch den Italern widersprechen, indem sie ja nur das nackte Wort „Ausgang“ verlangen, aber das, was in dessen Bedeutung beschlossen liegt, nämlich den wesenhaften Ursprung des Geistes aus dem Sohne, ablehnen. Denn indem sie nur auf das durch jene wenigen Silben Ausgesagte achten, als ob unsere Frömmigkeit in Worten und nicht in Gesinnungen sich zeige, sind sie an dem, was sich aus dem Gedanken ergiebt, achtlos vorübergegangen. Das, was ich hier gesagt, möge genügen zur Widerlegung des Mannes, der auf Grund seiner eigenwilligen Meinung die Versöhnung der Kirchen ablehnt. (68.) Was aber wird er dazu sagen, wenn, wie er behauptet, das Ausgehen (ἐκπορεύεσθαι) des Geistes eine eigenartige Bedeutung hat neben dem Gesandt- (πέμπεσθαι), Dargereicht- (χορηγεῖσθαι), Verliehenwerden (δίδοσθαι)? Denn von diesen Ausdrücken, die dem Sinne nach zweifelsohne zum Ausgehen in Vergleich und Gegensatz treten, weifs er, um sie zur Widerlegung des Italers zu verwenden. Dafs aber der eine der heiligen Väter behauptete, der Geist habe das Sein vom Sohne, der andere, der Geist sei aus dem Sohne, ein andrer, er

stamme aus dem Wesen des Sohnes, ein andrer, er stamme in natürlicher und wesenhafter Weise aus dem Sohne, ein andrer, er habe seine Daseinsweise aus dem Wesen des Sohnes: aller dieser Beziehungen thut er, wie es scheint, nicht die geringste Erwähnung. Ich aber wende mich an ihn, als ob er vor mir stände, mit der Behauptung: Wenn Du, weisester Mann, in dem Wunsch nach Herstellung einer Gegenschrift zum Erweise dessen, dafs die Italer den Ausgang des Geistes aus Vater und Sohn zu Unrecht behaupten, auf den Unterschied, der zwischen dem Ausgehen und dem Gesandt-, Dargereicht- und Mitgeteiltwerden besteht, wirklich nicht geachtet hast, sondern auf den hinsichtlich des Seins des Geistes aus dem Sohne, des Hervorgehens und Hervorströmens desselben aus dem Sohne und seines wesenhaften Ursprungs aus dem Sohne: so würdest Du damit eine Andeutung gegeben haben, dafs infolge des Unterschiedes, der zwischen dem Ausgehen und dem Gesandt-, Dargereicht- und Verliehenwerden besteht, der den Italern zugeschobene Grund der Spaltung augenscheinlich einen Grund hat. Nun aber, da der Ausdruck „Ausgehen“ (ἐκπορεύεσθαι) von dem „Dargereicht- (χορηγεῖσθαι) und Gesandtwerden“ (πέμπεσθαι) sich unterscheidet, von dem „Hervorgehen“ (προϊέναι), „Hervorkommen“ (προέρχεσθαι) und dem „Sichergiefsen“ (προχεῖσθαι), der zu Grunde liegenden Bezeichnung des wesenhaften Vorhandenseins gemäfs, aber nicht, so zeigt es sich, dafs Du mit deiner Behauptung, das „Ausgehen“ enthalte im Vergleich zu dem „Gesandt-, Dargereicht- und Gegebenwerden“ einen besonderen Gedanken, der Kirchenspaltung grundlos das Wort redest. Eine ähnliche Wirkung hat auch deine Auslegung jenes Vorgangs, wo der Heiland seinen Jüngern den Geist anbläst. Dieser Auslegung ist die vorliegende Schrift genügend entgegengetreten in den Teilen, wo ich die Grundlosigkeit derselben im Kampfe gegen andre darlegte, die schon vor Dir eine derartige Deutung des Anblasens einführten. [Bekkos blickt wohl zunächst zurück auf das Kap. 59 gegen Nikolaos von Methone Ausgeführte, vgl. Zeitschr. f. wiss. Theol. XLIII, S. 123/124.] Inzwischen sage ich Dir herzlichen Dank für Deine gute Gesinnung, da ich finde, dafs Du die Kircheneinigung gewissermafsen nur an ein dünnes Fädchen geknüpft hast. Denn wenn Du zu dem Italer sagst [6, S. 235, 38 ff.]: «Im übrigen will ich Dir den Gebrauch der Bezeichnung des Ausgangs des Geistes vom Vater und vom Sohne, dem Ausdruck Deiner Sprache gemäfs, im gewöhnlichen Gespräch, ja, wenn Du willst, auch in kirchlichen Reden, gern gestatten, einzig und allein jedoch nicht im Glaubensbekenntnis» — so rühme ich das als einen Ausflufs Deiner edlen Seele und erkenne an, Du würdest für die Kircheneinigung in hohem Grade ausschlaggebend gewesen sein, wenn es Dir beschieden gewesen

wäre, unter den kirchlichen Würdenträgern Deiner Zeit nur einige wenige Dir gleichgesinnte Männer als Verteidiger Deiner Überzeugung zu haben. Wenn Du aber, wiederum in Schlufsfolgerungen fortfahrend, behauptest [7, S. 237, 20—25]: «Wenn der Vater der Ursache nach gröfser ist als der Sohn, so wird auch dieser, wenn anders auch der Sohn Urheber des Geistes ist, gröfser als dieser sein» und, wie von grofser Ratlosigkeit befallen, den Italer fragst: «Wo hast Du diesen Satz gefunden, dafs der Sohn gröfser als der Geist genannt wird?» — so hüte Dich, dafs Dir diese Verlegenheit nicht zur Schande werde, wenn nämlich der Italer Dir den grofsen Athanasios anführt, der (in seiner ersten Schrift gegen die Arianer, mit dem Anfang: „Alle Häresien, die von der Wahrheit abfielen, haben sich offenbar wahnsinnigen Gedanken hingegeben") folgendermafsen sagt[1]): „Den Jüngern gab der Herr seine Gottheit und Gröfse zu erkennen und gab ihnen, indem er nicht erklärte, dafs er geringer als der Geist, sondern dafs er gröfser und ihm gleich sei, den Geist mit den Worten|: ‚Ich werde ihn senden (ἀποστελῶ), und er wird mich verherrlichen, und alles, was er hört, wird er reden'." So siehst Du, der Du meinen Erörterungen

1) Statt Lämmers Verweisung auf S. Athanasii Opp. I, 80 gebe ich lieber die auf Thilos Ausgabe (Bibl. patr. graec. dogm. I, Lipsiae MDCCCLIII): Athan. c. Arian. I, 50, S. 250 (Montf. p. 454). Die von Bekkos benutzte Abschrift des Athanasios weist hier mehrfache Abweichungen von der Ausgabe Montfaucons auf. Zunächst wird die Eingangszeile der Schrift von Bekkos bei dieser Gelegenheit ebenso wie an drei Stellen der Ἐπιγραφαί (Lämmer S. 481, 614 u. 636) ohne ἀπέστησαν vor ἐπινοήσασαι angeführt, was auffällig ist, da so der Genetiv τῆς ἀληθείας ohne Beziehung ist. Ich habe um der Deutlichkeit willen, obwohl auf jene Angabe hier gar nichts ankommt, nach Montf. (Αἱ μὲν αἱρέσεις, ὅσαι τῆς ἀληθείας ἀπέστησαν, ἐπινοήσασαι μανίαν ἑαυταῖς φανεραὶ τυγχάνουσι) übersetzt, dessen Handschriften von einer derartigen Auslassung, etwa durch Schwanken in der Wortstellung, keine Spur verraten. Bei Montf. fehlt in der Stelle Kap. 50 μείζονα καὶ vor ἴσον. „Sic", sagt M. in. d. adn. crit., „Seguer. et Catena ms. ut et Nannius legit. Catena in margine habet μείζονα καὶ ἴσον. Ceteri mss. et editi οὐκέτι ἐλάττονα ἑαυτὸν τοῦ πνεύματος ἀλλὰ μείζονα καὶ ἴσον ὄντα σημαίνων", also ebenso wie Bekkos las. Der Cod. Basil. weist zu der Stelle folgende Randbemerkung von Doxopatres auf: ὅρα πῶς ὁ υἱὸς ἴσος καὶ μείζων τοῦ πνεύματος· ἴσος μὲν κατὰ τὴν θεότητα, μείζων δὲ διὰ τὴν αἰτίαν ὡς ἔοικεν, ὡς καὶ αὐτοῦ ὁ πατήρ. Dagegen läfst wiederum Bekkos nach καὶ ἔλεγεν (s. o. mit den Worten|:) aus: λάβετε τὸ πνεῦμα ἅγιον. καί, was Montf. im Text hat, während es gerade in seinen Codd. Seguer. Reg. Anglic. Gobler. Felckm. 1. 2 und 5 fehlt. Richtig giebt Bekkos an der von Athanasios nur inhaltlich angeführten Johannesstelle an obigem Orte ἀποστελῶ, in den Ἐπιγραφαί (a. a. O. S. 637) fälschlich ἀποστέλλω, was auch Montf. hat, obwohl dieser auf Joh. 15, 26 (ὃν ἐγὼ πέμψω ὑμῖν) verweist, woraus gerade, ebenso wie aus 16, 7, was noch näher lag, ἀποστελῶ gefolgert werden mufste. Die anderen Worte sind aus Joh. 16, 13. 14 geflossen.

prüfend nachgehst, wie die Mehrzahl der Weisen nur infolge ihrer mangelhaften Beobachtung der theologischen Aussprüche der Väter die Vereinigung mit der römischen Kirche zurückgewiesen hat. Die weitere sich daran knüpfende Schlufsfolgerung des Bischofs von Bulgarien bringt das Anblasen der Jünger zur Sprache und behauptet (70.) [7, S. 237, 28—31]: «Wenn damals ihnen der Herr den Beistand gab, was willst Du dann mit der Stelle anfangen: „Wenn ich nicht hingehe, wird jener nicht zu euch kommen" [Joh. 16, 7, bei Will fälschlich Joh. 7, 7]?» Eine solche Behauptung stellt er auf, ohne eine Ahnung davon zu verraten, dafs der Heiland den Jüngern die leibhaftige Ankunft des Geistes mittels feuriger Zungen in Aussicht gestellt hat. Denn da der Heiland leiblich mit uns verkehrt hatte, so war es nach dem Ausdruck des grofsen Gregorios nötig, dafs auch der Geist leibhaftig erschien. Derartig ist auch dasjenige, was er noch an die voraufgegangenen Sätze anknüpft, wenn er sagt [7, S. 238, 4—6]: «Die Erscheinung des Geistes am Pfingstfeste war entweder die seiner selbst, in diesem Falle überflüssig, oder die eines anderen Geistes, und was für einer war denn das?» Bei diesen Worten blieb es ihm verborgen, dafs sie nichts als Erfindungen streitsüchtiger, eigenwilliger Gesinnung sind. Mit welchem Rechte darf er die Erscheinung des Geistes am Pfingstfeste, wenn sie desselben Geistes war, für überflüssig erklären? Wenn er sich für letzteres entscheidet, so werden zahlreiche Fälle seiner Erscheinung sich als überflüssig erweisen, da der Geist ja schon vor dem Pfingstfest den Jüngern durch Anblasen mitgeteilt wurde. Und das wäre doch der höchste Grad von Ungereimtheit. Denn seitdem der Geist dem ersten Menschen vom Schöpfer eingeblasen wurde, dafs er zu einer lebenden Seele ward, ist er zu verschiedenen Malen später auf die, welche dessen würdig waren, herabgekommen. Aber gleichwohl ist doch, auch wenn er auf viele und zu öfteren Malen herabkam, keine seiner Erscheinungen je überflüssig gewesen. Wenn aber der Bischof von Bulgarien aus dem Grunde, dafs schon vor dem Pfingstfest den Jüngern der Geist angeblasen wurde, die Erscheinung desselben am Pfingstfeste entweder für überflüssig, oder für die eines andren Geistes gehalten wissen will, so wird er erklären müssen, nicht damals allein sei ganz überflüssiger Weise der Geist auf die Jünger herabgekommen, sondern auch schon vor der Herabkunft am Pfingstfeste, damals nämlich, als er zu diesem und jenem Propheten zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Weisen kam und in ihnen weilte. Denn wenn er jetzt in Gestalt feuriger Zungen, damals aber zu denen, die ihn in sich aufnahmen, in dieser Weise nicht kam, aber gleichwohl ein und derselbe Geist war, so wird von denen, die ihre eignen Pfade nach den klaren Worten der Schrift

regeln, keine der verschiedenen Erscheinungen des Geistes für überflüssig erklärt werden dürfen. Bei diesem Sachverhalt ist die Behauptung des weisen Mannes eine ganz nichtige: «Die Erscheinung des Geistes am Pfingstfeste war entweder die seiner selbst, in diesem Falle überflüssig, oder die eines anderen Geistes, und was für einer war denn das?» — (71.) Zur Widerlegung des gegen Ende seiner Syllogismen aufgestellten Satzes, in welchem er, als sei dies das Notwendigste von allem, zu dem Schlufs kommt, der Geist gehe allein vom Vater aus, kann kaum etwas anderes dem Italer von gröfserem Nutzen sein, als eben der Gedanke, den er in seiner Schrift gegen den Lateiner an den Anfang gestellt hat. Denn wie er dort, um den Italer zum Schweigen zu bringen und ihn gewissermafsen zu unentrinnbarem Irrtum zu treiben, den Ausspruch that [3, S. 232, 28 ff.]: «Wenn der Geist vom Sohne ausgeht, was hinderte Christus zu sagen: „der vom Vater und mir ausgeht"?» — so wird auch der Lateiner, seine eigenen Worte benutzend, sagen: „Wenn der Geist allein vom Vater ausgeht, was hinderte Christus zu sagen: ‚der allein vom Vater ausgeht'?" Und wenn der bulgarische Bischof nun den Italer schmäht, er sei um jenes Zusatzes „und vom Sohne" willen kein Nachfolger Jesu Christi, der den Armen das Evangelium verkündet, so wird er auf Grund der Hinzufügung des Wörtleins „allein" genau demselben Vorwurf verfallen." —

So haben wir einen, wie ich hoffe, nicht unerwünschten Einblick in eine der kirchlich bedeutendsten Schriften des 11. Jahrhundert gewonnen. Mit Bedauern werden wir auf Bekkos' Äufserung zurückblicken, dafs es Theophylaktos nicht beschieden gewesen ist, unter den theologisch hervorragenden Männern seiner Zeit verständnisvolle Anhänger und Freunde zu finden, um für die Kirchenvereinigung einzutreten und sie endlich herbeizuführen. Auch die folgenden Jahrhunderte, insbesondere das des Johannes Bekkos, haben sich vergeblich daran abgemüht. Und noch heute klafft der Rifs zwischen abendländischer und morgenländischer Kirche, ja durch den zu beiden grofsen Gebilden christlichen Lebens in Gegensatz getretenen Protestantismus, durch die Kirchen der Reformation, scheint die Erfüllung des verheifsungsvollen Wortes Jesu (Joh. 10, 16): „Es wird eine Herde und ein Hirte werden" vor der Hand noch in immer weitere Ferne gerückt zu sein.

Wandsbeck. **Johannes Dräseke.**

Zum Typikon des Michael Palaiologos.

Μιχαὴλ τοῦ Παλαιολόγου Τυπικὸν τῆς ἐπὶ τοῦ βουνοῦ τοῦ Αὐξεντίου σεβασμίας μονῆς Μιχαὴλ τοῦ Ἀρχαγγέλου, ἐκδιδόντος τὸ πρῶτον Μανουὴλ Ἰω. Γεδεών. Ἐν Κωνσταντινουπόλει 1895.

Dem um die byzantinischen Studien verdienten Herausgeber vorliegenden Typikons, über dessen Inhalt Hr. Ph. Meyer in der B. Z. V (1896) berichtet hat (vgl. auch B. Z. VIII, 1899, S. 674), lege ich zur gefälligen Berücksichtigung für eine etwaige 2. Ausgabe folgende Bemerkungen vor.

A.

S. 18, 12 ff.: *Τί μὴ λέγω τὸ μεῖζον; ταῦτα γὰρ εἰ καὶ τὰ παραπλήσια τούτοις ἂν ἀριθμείην* (schr. *τούτοις ἀναριθμοίην*), *ὑπὲρ ἄμμον θαλασσῶν πληθυνθήσονται.*

19, 1: *Ἀλλὰ πόσας δανεισάμενος γλώσσας ἀξίως διηγησαίμην ὅσα ἐποίησε τῇ ψυχῇ μου ὁ Κύριος ἀφ' οὗ με καὶ εἰς τὸ αὐταρχικὸν — ἀνήγαγεν ἅρμα μυριοπλάσιον; Ἰταλῶν* (schr. *ἅρμα; μυριοπλασίων Ἰταλῶν*) *ὀφρὺν — εἰς γῆν καταρρίψας, Περσῶν ἀλαζόνα δύναμιν καταλύσας* etc.

19, 11: *Τὸ ξένον καὶ πᾶσαν ἐκπλῆττον ἀκοὴν καὶ διάνοιαν —, τὴν τῆς περιφανοῦς λέγω τῆσδε καὶ βασιλίδος τῶν πόλεων ἐκ τῆς Ἰταλικῆς τυραννίδος ἀνάρρυσιν καὶ ἀπὸ ζυγοῦ δουλείας ἐλευθερίαν καὶ ἀπολύτρωσιν, τοῦτ' ἐκεῖνο· ἀλλὰ „τίς λαλήσει τὰς δυναστείας τοῦ Κυρίου, ἀκουστὰς ποιήσει πάσας τὰς αἰνέσεις αὐτοῦ;" Φθάνει* (schr. *τοῦτ' ἐκεῖνο* (*ἀλλὰ „τίς — αὐτοῦ;"*) *φθάνει*) *τελεσθῆναι καινοτρόπως* etc.

22, 8: *Θέλει καὶ εὔχεται ἡ ἐκ Θεοῦ βασιλεία μου διαμένειν τήνδε τὴν σεβασμίαν μονὴν αὐτεξούσιον καὶ αὐτοδέσποτον, παντὸς ἐλευθέραν ἀρχικῶς* (schr. *ἀρχικοῦ?*) *καὶ πράγματος καὶ ὀνόματος ἤγουν ἐφορείας, ἐπιτηρήσεως, πρὸς ἑτέραν ἑνώσεώς τε καὶ ἐπιδόσεως καὶ πάσης ἄλλης δυναστείας* etc.; vgl. 28, 14: *προσγεγονότος τούτοις τοῦ ἀρχικοῦ* (23, 5: *τὸ δέ γε τῆς δουλείας πρᾶγμα καὶ ὄνομα*).

22, 24: *Μέγα γὰρ ἡ ἐλευθερία καὶ* [*τοῖς γ*]*ε νοῦν ἔχουσι τῶν ἄλλων ἁπάντων πέφυκε προὐργιαίτερον· πράγματι τοῦτο καὶ Θεὸς βεβαιοῖ τὸν ἄνθρωπον πάλαι δημιουργήσας καὶ τιμήσας τῇ αὐτεξουσιότητι·*

„ἐκβάλετε δέ“ φησι καὶ ἡ [πρ.] διαγραφή, (schr. „ἐκβάλετε“ δέ φησι καὶ ἡ [παλ]αιὰ Γραφή,) ἧς ὑποφήτης ὁ πολὺς τὴν θεοπτίαν Μωσῆς, „τὴν παιδίσκην καὶ τὸν υἱὸν αὐτῆς, οὐ γὰρ μὴ κληρονομήσῃ ὁ υἱὸς τῆς παιδίσκης μετὰ τοῦ υἱοῦ τῆς ἐλευθέρας“· τὸ δὲ τῆς δουλείας πρᾶγμα καὶ ὄνομα καινοτομία τις δυναστείας etc.

23, 15: Ἡ δὲ προσήκουσα τοῖς ἀρχιερεῦσι τιμὴ ἀξίως ἀποδιδόσθω τοῖς ἱεραρχοῦσι κατὰ καιρὸν — καὶ ἡ εἰωθυῖα ἐπ' ἐκκλησίαις (schr. ἐκκλησίας?) τούτων ἀναφορὰ ἐν ταῖς συνήθεσι γενέσθω (schr. γινέσθω) συναπταῖς καὶ ἐκτενέσιν εὐχαῖς· δεῖ γὰρ εὐχαὶ (schr. εὐχὰς) εὐχαῖς ἀνταμείβεσθαι καὶ πνευματικῶν δώρων πνευματι[κῶς] (schr. πνευματι[κὰς]) ἀνταπονέμειν τὰς χάριτας.

25, 11: Τῷ κατὰ καιροὺς τὰ τῆς βασιλείας σκῆπτρα σὺν Θεῷ διιθύνοντι ἀνατεθήσεται ἡ τοῦ προεστῶτος ἐκλογὴ ὃς ὑπὸ (schr. ἀπὸ) τῶν παρὰ τῆς Ἀδελφότητος πάσης ἐκκριθέντων — τὸν κατά τε λόγον καὶ ἀρετὴν διαφορώτερον καὶ πρὸς λαοῦ κυβέρνησιν δεξιώτερον ἐκλέξεται.

28, 21: Καὶ γὰρ ἀγαθοῦ κυβερνήτου κἂν μικρά τις ἀνάπτωσις μακρὰν τοῖς λοιποῖς πλωτῆρσι προὐξένησε τὴν κατάπτωσιν· ἓν μὲν οὖν ἀρχὴ τῷ πράγματι τῇδε διαφορᾷ, (schr. τῷ πράγματι, ἡ δὲ διαφορὰ) [τὸ] τῶν ἀρχομένων πολυσχιδές· καὶ ὁ ταύτην ἀναδεξάμενος ἔχει πολυωνυμεῖσθαι ἂν προσφυῶς ποτὲ μὲν πατήρ, ἄλλοτε προεστὼς etc.

30, 12: Ἐπὶ τούτοις πᾶσι περιποιοῦ σαυτῷ τὸ ἀνεπίληπτον πάντοθεν πᾶσαν μὲν σωματικὴν συγγένειαν παραιτούμενος, μόνοις δὲ τοῖς ἐν Χριστῷ ἀδελφοῖς καὶ τέκνοις (schr. καὶ τέκνοις [συνών]?). Ἐνταῦθα δὲ τοῦ λόγου γεγονυῖα ἡ βασιλεία μου etc.

31, 18: Τοῦτο καὶ ὁ σοφὸς ὑποφαίνεται (schr. ἀποφαίνεται) Σολομὼν „κρεῖσσον“ εἰπὼν „μὴ εὔξασθαι ἢ εὔξασθαι καὶ μὴ ἀποδοῦναι“· καὶ αὖθις etc.

33, 8: Μηδεὶς ὑβριοπαθείτω τοῖς ἄλλοις ἀδελφοῖς ἀποταχθεὶς ἴσως κατὰ λόγον χειρὸς ἢ ὅσα καὶ .... ὑποτεθεὶς (schr. ἢ ὅσα καὶ ὑπο[κάτωθεν] τεθεὶς) ἑτέρου γλώττης ἢ ἀκοῆς ἢ ὄψεως τόπον ἐπέχοντος.

33, 19: Εἰ μὲν ἡσυχάσει, συγγνωμονείσθω· εἰ δ' ἐπιμείνει (schr. ἐπιμενεῖ oder ἐπιμείνῃ oder ἐπιμείνειε) τοῖς αὐτοῖς, (schr. αὐτοῖς) καὶ μετὰ πλείστης παραινέσεως (schr. παραινέσεως,) ἐκκοπτέσθω τῆς Ἀδελφότητος καὶ ἐξωθείσθω κἀκ τῆς μονῆς ἵνα μὴ διαστρέψῃ καὶ τοὺς ἀφελεστέρους καὶ σύγχυσις ἔνθα (schr. ἔνθεν welches = ἐντεῦθεν) γένηται τῷ Κοινῷ etc.; vgl. 61, 45.

34, 1: Οἱ διακονοῦντες καί τινων εἰδήμονες τεχνῶν μηδέν τι μηδενὶ παρεχέτωσαν, ἄχρι καὶ τοῦ μικροτάτου, παραγενομένου (schr. μικροτάτου, [οὐ] παραγενομένου) τοῦ προεστῶτος ἢ καὶ τοῦ οἰκονόμου etc.; vgl. 39, 24—25.

34, 19: *Τοῖς δ' ἑτέροις τέσσαρσι πρὸς τοῖς εἴκοσι πᾶν ἔργον ὑποτεθήσεται* (schr. *ἐπιτεθήσεται*) *ὑπηρετικόν*, [*ἀγε*]*λικόν τε* (schr. [*αὐ*]*λικόν τε*?) *καὶ ἀγροικικόν, ὥστε δεῆσαν ἄλλοτε ἄλλοις σχολάζειν καμάτοις ἐντός τε καὶ ἐκτὸς τῆς μονῆς* etc.; vgl. 36, 14: *πρὸς βελτιώσεις τῶν ἐπιτεθέντων αὐτοῖς*.

35, 13: *Οἷον δὲ τοῖς μονάζουσιν ὑπακοή, μάρτυς ἀκριβὴς τὸ τῆς μοναχικῆς λειμωνίας εὐανθὲς φυτὸν καὶ πολύκαρπον, ὁ ἱερὸς καὶ θεῖος Ἀκάκιος ὃς* [[*οἷς*]] (schr. *ὃς οἷς*) *κατώρθωσε καὶ* (= auch, nicht und) *τέκνον τῆς ὑπακοῆς ἀραρότως ἔλαχεν ὀνομάζεσθαι*.

36, 30: *Προχειριζέσθω σὺν τούτοις καὶ δοχειάριος μεμαρτυρημένος καὶ ἀξιόχρεως εἰς τὴν τῶν ἐμπιστευθέντων αὐτῷ φυλακὴν καὶ ἀπόδοσιν· οὗτος πάντα ὑποδέξεται ὁποῖα ἂν καὶ εἴη χρειώδη καὶ λυσιτελῆ τῇ μονῇ καὶ πᾶν τὸ ὑποτεταγμένον* (schr. *ἐπιτεταγμένον*) *ἐπ' αὐτοῖς* (= in betreff auf die *χρειώδη καὶ λυσιτελῆ*) *παρὰ τοῦ Ἡγουμένου ποιήσεται* etc.; vgl. 26, 7: *ταῖς τούτου ὑποπεσοῦνται ἀναμφιβόλως ἐπιταγαῖς* und 35, 10; 36, 12: *ἐπιτάξει τὰ τοῖς ἔργοις ἀνήκοντα*.

37, 25: *Οὕτω γὰρ διοικεῖσθαι θέλει ἡ βασιλεία μου τοὺς μοναχούς, τὴν διονομαζομένην* (schr. *τὴν δὲ ὀνομαζομένην*) *ῥόγαν ἐν τούτοις ἐκκόπτει καὶ μακρὰν ἀποπέμπεται, χρυσομανίαν μᾶλλον ἢ οἰκονομίαν κρίνουσα ταύτην* etc.

40, 28: *Εἰ γὰρ τὸ μὴ χρηματίζεσθαι κἂν* (schr. *καὶ*?) *τοῖς κατὰ κόσμον πολιτευομένοις καὶ ταῖς τοῦ βίου πάγαις συμπεριειλημμένοις καὶ γυναικὸς καὶ παίδων ἀνάγκαις συνεσχημένοις ὡς αἰωνιζούσης πρόξενον κολάσεως ἀπηγόρευται, καὶ μαρτυρεῖ ὁ πλούσιος ἐκεῖνος ὁ ἐν τοῖς ἱεροῖς Εὐαγγελίοις φερόμενος καὶ πυρὶ ἀστέκτῳ τηγανιζόμενος, ὁ τὸν Λάζαρον ὅλον ὡς βδελυγμίαν ἀποπεμπόμενος πρότερον, ὕστερον δὲ τὸν δάκτυλον ἐκείνου ζητῶν τοῦ φλογιζομένου σώματος εἰς μετρίαν ἀνάψυξιν, τοῖς κόσμῳ καὶ τοῖς ἐν κόσμῳ καὶ διὰ ταῦτα καὶ τῷ πικρῷ κοσμοκράτορι ἀποταξάμενος* (schr. *ἀποταξαμένοις*) *καὶ ἄνω τὸ πολίτευμα ἔχειν καί, ὅσον κατ' ἰσχύν, τὴν ἀγγελικὴν διαγωγὴν ἐπαγγειλαμένοις, τοῦτ' αὐτό*, (schr. *ἐπαγγειλαμένοις τοῦτ' αὐτὸ* sc. *τὸ χρηματίζεσθαι*) *ποίας ἂν εἴη συγγνώμης ἄξιον ἢ τίνα δώσουσιν ἀπολογίαν οἱ περὶ τὰ τοιαῦτα ἐσπουδακότες* —;

41, 15: *Διά τοι ταῦτα βούλεται ἡ βασιλεία μου ἵνα πᾶν ὃ μετὰ συμπλήρωσιν ἑνὸς ἑκάστου ἔτους ἀπολιμπάνεται τῇδε τῇ σεβασμίᾳ μονῇ χρηματικὸν ἐπιδιδόναι* (schr. *ἐπιδιδῶται*) *εἰς αἰχμαλώτων ἀνάρρυσιν* etc.

43, 4: *Τὰ δὲ ὑπὸ τὴν μονὴν ἡσυχαστικὰ κελλία συνίστασθαι βούλεται ἡ βασιλεία μου καὶ μένειν οὕτως εἰς τέλος ἡσυχαστήρια· διὸ δὲ* (;) *καὶ μόνον ἄνδρας* (schr. *διὸ δέκα μόνον ἄνδρας*?) *ἡσυχίας*

ζηλωτὰς καὶ μονίας ἐραστὰς — ἔν τισι τούτων εἶναι ἡσυχαστηρίων (;) *παρακελεύεται* etc.; Meyer *δύο δὲ καὶ μόνον.*

45, 8: *Ὁ μέγας δοὺξ ἐκεῖνος κύρις Ἀλέξιος, ὁ διὰ τοῦ θείου καὶ ἀγγελικοῦ σχήματος μετονομασθεὶς Ἀντώνιος μοναχός, καὶ ἡ σύζυγος τούτου κυρὰ Εἰρήνη ἡ Κομνηνή, ἡ διὰ τοῦ μοναχικοῦ ἀμαίου* (;;) (schr. *ἀμφίου*) *κλῆξιν μεταλλάξασα τὴν τῆς Εὐγενίας* etc.

47, 19: *Καὶ ἑτέρους ἱεροψάλτας τῇ ψαλμῳδίᾳ* (schr. *τὴν ψαλμῳδίαν*?) *συγκροτήσοντας καὶ πνευματικῶς τὴν ἁγίαν ἑορτὴν συνεορτάσοντας* etc.; vgl. 48, 4: *τὴν ἑορτὴν συγκροτούντων ἁπάντων τῶν ἀδελφῶν.*

47, 22: *Ἐν ταύτῃ γοῦν ἐξοδιασθήσονται διά τε ἀγορὰς* (schr. *ἀγορᾶς*) *κηρῶν, ὀψωνίου, οἴνου τυχὸν ἐκκρίτου καὶ τῆς ἐν τῷ πυλῶνι διαδόσεως ὑπέρπυρα πεντήκοντα· τὰ πάντα δὲ [ταῦτα γε]νήσονται* (schr. *τὰ πάντα δὲ [οὕτω γε]νήσονται*) *καθὼς ἂν προκρίνειεν ὁ προεστὼς* etc.; vgl. 48, 6: *ἐν ταύτῃ δὲ τῇ ἑορτῇ διά τε κηρίου ἐξωνήσεως, ὀψωνίου, τυχὸν καὶ οἴνου, καὶ ἀναλόγου ἐν τῷ πυλῶνι διαδόσεως ἐξοδιασθήσονται ὑπέρπυρα δώδεκα* und 45, 25.

50, 6: *Περιεβαλλόμεθα* (schr. *περιεβαλόμεθα*) *χιτῶνα φολιδωτόν, κράνος ἐκορυφωσάμεθα σιδηροῦν, δόρυ διηγκωνισάμεθα δολιχὸν καὶ ἀρηικὴν ἀσπίδα ἐπωμισάμεθα.*

51, 2: *Τῆς ἐνδαπῆς ἀπάρας, τῆς τῶν Ῥωμαίων φημί, προσπέφευγα τὴν ἀλλοδαπήν, εἰσέδυν τὴν Περσικὴν —· προσέμεινα χρόνον ἱκανὸν τῷ ἄρχοντι τῶν Περσῶν πολεμίων πολλάκις μοῖραν φέρων Περσῶν τὰ εἰς μάχην οὐκ ἀγενῆ σὺν τοῖς Ἀτταρίοις* (*Ἀττασίοις*, nach Strab. XI, 8 p. 513, brieflich Hr. Kurtz; auch 60, 25 = B. Z. VIII, 1899, S. 675, 25 *Ἀτταρίων*)· *γένος δ' οὗτοι — ἀρεϊσύντροφον φιλαίματόν τε καὶ ἀγελόθυμον· ἐτολύπευσα* (schr. *πολεμίων· πολλάκις μοῖραν φέρων Περσῶν τὰ εἰς μάχην οὐκ ἀγενῆ σὺν τοῖς Ἀτταρίοις* (*γένος δ' οὗτοι — Ἄρει σύντροφον φιλαίματόν τε καὶ ἀγελόθυμον*) *ἐτολύπευσα'* *φερόμενος τῷ καιρῷ καὶ τῇ ἀνάγκῃ πειθόμενος* etc.; Hom. Il.: *οἷσιν ἄρα Ζεὺς ἐκ νεότητος ἔδωκε καὶ εἰς γῆρας τολυπεύειν ἀργαλέους πολέμους*, Od.: *ἐπεὶ πόλεμον τολύπευσεν.*

Ferner habe ich mir angemerkt: 18, 24 *ἐνεχείρησε* (15, 21 *ἐνεχειρίσθησαν*, 25, 22 *ἐγχειρισθήσεται*, 29, 20 *ἐγκεχειρισμένος*); 20, 16 *εὐεργεσίας — ἐπιδεξαμένῳ* (st. *ἐπιδειξαμένῳ*); 21, 8 *ἅμα δὲ — ἀπονεμοῦσα* (st. *ἀπονέμουσα*; es geht *ἅμα μὲν — ἐπιφέρουσα* voran); 22, 21 *ἂν δέ τις πειράσατο*; 25, 23 *σωφρονίζων* (trotz *τρέψων — ὑποστηρίξων καὶ παρακαλέσων — ἐλάσων — ἀπελάσων*); 36, 28 *ἀρεμβάστου*; 37, 12 und 18 *ὑποδύσεις* und *ὑποδύσεων* (st. *ὑποδήσεις* und *ὑποδήσεων*; 43, 15 steht *ὑπόδεσιν*); 38, 14 *μελλέτω δὲ τούτῳ — ταμιεύειν*;

39, 26 *συνίσθωσαν*; 49, 3 *τ' αὐτὰ* (st. *ταὐτὰ*); 52, 14 *ὅσα καὶ ἄχνη* (st. *ἄχνην*) *ἀπετιναξάμην*; 52, 17 *οὐκ ἐδόθη τόπος ὁπωσονοῦν* (st. *ὁπωσοῦν* oder *ὁποσοσοῦν*); 55, 14 *ποεῖ*; 55, 23 *ἐγκάθεσθε*.

B.

Die Bibelstellen sind in den Fuſsnoten wohl absichtlich weggelassen. — Von sonstigen sprichwörtlichen Ausdrücken, Sentenzen u. dgl. führe ich an: 59, 2 *φύλλων ἀριθμὸν εἰς ἔαρος ἡμέρας* = Hom. Il. *B* 468 (*Z* 146) *μυρίοι ὅσσα τε φύλλα καὶ ἄνθεα γίγνεται ὥρῃ*; 59, 3 *τῶν ἀστέρων ὅμιλον — ῥᾷον διεξέλθοι τις* = Diogen. I 15 *ἀστέρας ἀριθμεῖν* (Paroem. Gr. II 4, 5); 26, 21 *εἰ τοίνυν δεήσει ξεναγῆσαι καθηγητὴν κατὰ δεύτερον πλοῦν* = Diog. II 45 *δεύτερος πλοῦς* (P. G. II 24, 15); 31, 10 *μή ποτε — στραφείς τις ὡς κύων ἐπὶ τὸν ἴδιον ἔμετον* = Apostol. X 30 *κύων εἰς τὸν ἴδιον ἔμετον* (P. G. II 492, 16), Greg. Cypr. II 361 (P. G. II 73, 12); 43, 12 *τὸν λύκον τῇ ἀρνακίδι, κατὰ τὴν παροιμίαν, ἐγκρύπτοντες*. — 24, 17 *ὃ τοῖς ζωγράφοις ἀρχέτυποι πίνακες τοῦτο καθηγηταὶ τοῖς μονάζουσι*; 25, 6 *εἰρήνην τὴν ὑπὲρ μέλι καὶ κηρίον γλυκυτέραν*; 26, 8 *αὐθιγενοῦς καὶ ἀφ' ἑστίας εὑρεθέντος τοῦ προεστῶτος* = Zenob. I 40 (P. G. I 14, 9) und Krumbacher, Michael Glykas S. 449, 64; 48, 19 *ἔφθασεν — τῇδε τῇ βίβλῳ οἷον ἀναπαλείπτοις κύρβεσιν ἐγχαράξαι μερικὰ διηγήματα*; 49, 29 *ἐκ πρώτης γάρ, ὅ φασι, τριχὸς ταῖς βασιλείαις αὐλαῖς ἀνετράφημεν*. — 32, 16 *τὸ θεῖον γὰρ καὶ μόνον ἀλάθητον* = Aesopos *τὸ θεῖον ἀπαραλόγιστον καὶ ἀλάθητον*; 33, 24 *καὶ λοιμώδης ἐλωβήσατο νόσος τὰ προσπελάζοντα σώματα*; 37, 29 *ἀστατοῦσι γὰρ λογισμοὶ τῇ στασίμῳ κατοχῇ τοῦ χρυσοῦ*; 38, 18 *τὸ γὰρ ἐν δαπάναις ἀσύμμετρον καὶ ἀκαίρως φιλότιμον εἰς ἀσωτίαν ἄντικρυς παρασύρεται*; 39, 12 *οὐ γὰρ ἀκάματος οὗτος ὃν περιφέρομεν χοῦς*; 40, 6 *βαρὺ τὸ κοινοῖς πράγμασιν ἕνα κεχρῆσθαί τινα ἑτέρου μηδενὸς συγγιγνώσκοντος*; 40, 15 *τὸ δὲ τὰς ὑπολήψεις, κἂν ψευδεῖς ὦσιν, ἐκφεύγειν ἐπαινετὸν* = Isocr. *εὐλαβοῦ τὰς διαβολὰς κἂν ψευδεῖς ὦσιν*; 43, 21 *νόμῳ φύσεως κοινωνικὸν ζῷον ὁ ἄνθρωπος*; 49, 30 *παιδείας ἀγαθῆς —, πράγματος οὐκ εὐπροσίτου καὶ ἥκιστα χωρὶς ἱδρώτων καὶ συχνῶν καμάτων ληπτοῦ*; 50, 23 *ὁ φθόνος, καθὰ καὶ τοῖς πάλαι δοκεῖ, τοῖς ἀνθρώποις ἀκόλουθον ὡς σκιὰ τοῖς σώμασι παρεπόμενον*; 55, 15 *χρὴ τὰ πνευματικὰ μὴ ἀνατιθέναι πάμπαν οἷς σπουδὴ τὰ σώματα*; 24, 23 *ἀπέστω τοίνυν ἐντεῦθεν χάρις καὶ φιλία τυφλοῦσα πρὸς τὸ φιλούμενον* = Plat. Leg. V 606 c, Par. Gr. II Ind. p. 830; 26, 13 *οὐδὲν ἐπιστασίας ψυχῶν ἐργωδέστερον*; 26, 18 *οὐ γὰρ ὁ δόκιμος στρατιώτης ἐκεῖνος ἄρξοι* (schr. *ἄρξαι*) *ἂν καὶ στρατοῦ οὐδ' ὁ δεξιὸς ἐρέττειν καὶ κυβερνήτης εἴη ἂν αὐτὸς ἀκριβής*; 27, 6 *ταὐτὸν γὰρ συμβαίνει τοῖς μὴ ἀκριβῶς καὶ ἐμμελῶς τὰ τοιαῦτα*

περισκοποῦσιν ὃ καὶ τοῖς ἰχθύσι συχνόν, περιχαίνουσι μὲν ἤδη πρὸς βρῶσιν ὀλέθρῳ δὲ δεινῷ περιπίπτουσι; 28, 16 *ἀρχὴ οὐκ ἔστιν ἕτερον εἰ μὴ ἀρετῆς δοκιμὴ* = *ἀρχὴ ἄνδρα δείκνυσιν* Diog. II 94 (P. G. I 212, 7, II Ind. p. 796).

C.

Das Typikon beschert uns, wie ich schon in meinem *Λεξικὸς Ἔρανος* (*ἐν Τεργέστῃ* 1899) S. 22 bemerkt habe, eine gute Anzahl von beachtenswerten, entweder sonst unbekannten oder auch seltenen Wörtern; mir liegen der Thesaurus und die Wörterbücher von Pape, *Γαζῆς*, *Βυζάντιος*, *Σακελλάριος*, *Γιάνναρης*, Sophocles (Greek Lexicon, New-York 1887) und Kumanudis (*Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων*, *ἐν Ἀθήναις* 1883) vor.

1) **Ἀγελόθυμος*: *γένος δ' οὗτοι* (die *Ἀττάριοι* = *Ἀττάσιοι*) — *Ἄρει σύντροφον φιλαίματόν τε καὶ ἀγελόθυμον* 51, 10.

2) *Αἴθομαι*: *θησαυρισμὸς — οὐ χρυσοῦ ἀλλ' αἰθομένου πυρὸς καὶ μὴ σβεννυμένου* 40, 27 = Pind. Ol. I 1 *ὁ δὲ χρυσὸς αἰθόμενον πῦρ*.

3) *Αἷμα*: *αἵματος ἄνδρες δυσμενέστατοι* (im iambischen Gedichte) 61, 58.

4) *Ἀκατάκλυστος*: *σάλου καὶ κλύδωνος ἀκατάκλυστον* (sc. *τὴν βασίλειον ὁλκάδα*) 18, 26; nur einmal im Thesaurus.

5) **Ἀλλόπονος*: *τοὺς δ' ἀλλοπόνοις διακονίαις ἀσχολουμένους καὶ κάμνοντας οἷον μαγείρους, μάγκιπας, γεωργούς, κηπουρούς τε καὶ πυλωροὺς ἄλλοτε ἄλλοι διαδεχέσθωσαν* 38, 24; im Gegensatze zu den *πρῶτοι διακονηταὶ* (*οἰκονόμος*, *ἐκκλησιάρχης*, *δοχειάριος*, *κελλαρίτης* und *ὡρειάριος*). Vgl. *μεγαλόπονος*, *πολύπονος* — *ἐργοπόνος*, *ἐσθλοπόνος*, *ὀλιγοπόνος*.

6) *Ἁμίλλημα*, *ἁμιλλήματα*: *τοῦτο τρόπος τοῦ μοναδικοῦ πολιτεύματος —, σὺν ὁμονοίᾳ συντρέχειν ἀγωνιστικῶς ἐν μοναχικοῖς ἁμιλλήμασι* 31, 4; bekannt nur aus Sophokles El. 492.

7) *Ἀναψαλάσσω*: *τὸ — τοῦ Θεοπάτορος ἀναψαλάξαι ῥητὸν* 17, 18.

8) **Ἀνεπιδέσποτος*: *τὰ γὰρ τῶν μοναστηρίων ἀνεπιδέσποτα τῶν ἄλλων, τῶν προσώποις ὑποκειμένων, εὐθαλέστερά γε καὶ αὐταρκέστερα* 23, 10.

9) *Ἄνευθεν*: *αἱμάτων ἄνευθεν καὶ τραυμάτων* 19, 19, *πάσης ἄνευθεν λήψεως τῆς οἱασοῦν ἀντιχάριτος* 43, 16.

10) *Ἀνιδρυτί*: *διὰ τῶν ἡμετέρων ἱδρώτων τε καὶ καμάτων τῷ τῆς Κωνσταντίνου πόλεως ὑμεῖς* (sc. *οἱ πατριάρχαι*) *ἀνιδρυτὶ ἐγκάθησθε θρόνῳ* 55, 22; zu verbessern entweder in *ἀνιδρωτὶ* (Gedeon) oder in *ἀνιδιτὶ* (letzteres bei Plat. Leg. IV 718 e von den Abschreibern korrupt in *ἀνιδριτὶ* oder *ἀνιδρωτί*).

11) **Ἀνταπονέμω*: *ἀνταπονέμειν τὰς χάριτας* 23, 22.

12) *Ἀντίπνοος*: *οἶκον — ὠθοῦντα μακρὰν — πνοὰς ἀντιπνόους* (im Gedichte) 60, 31.

13) *Ἀντιρρητικῶς*: *ὑπομιμνησκέτωσαν — οὐκ ἀντιρρητικῶς ἀλλ' εὐνοϊκῶς* 32, 23; nur bei *Γιάνναρης*.

14) *Ἀντίτυπον*: *βέλεμνα — εἰς — ἀντίτυπον ὥσαυτ κεκρουκότα* (im Ged.) 60, 22.

15) *Ἀνυστερήτως*: *ἀνυστερήτως ὧν ἔχουσιν ἀπολαύουσι* 23, 12.

16) *Ἀξιοῦμαι*: *τρία κανίσκια ἀνὰ ἓν τὸ καθὲν ὑπέρπυρον ἀξιούμενα* (vulgärgr. *ἀξίζοντα*) 23, 24.

17) *Ἀπάνευθε*: *πάσης ἀπάνευθε χάριτος* 37, 7.

18) *Ἀπαράθραυστος*: *τὸν νόμον — ἀπαράθραυστον — τηρεῖν ὑποτιθέμεθα* 53, 26.

19) *Ἀπαρεγχείρητος*: *τήνδε προσαγωγὴν τῷ Θεῷ — παραφυλαχθῆναι ἀπαρεγχείρητον καὶ ἀκαινοτόμητον* 53, 7.

20) **Ἀρηικός*: *ἀρηικὴν ἀσπίδα ἐπωμισάμεθα* 50, 8.

21) **Ἀρραγῶς*: *εἰς πέτραν οἶκον ἀρραγῶς ἡδρασμένον* (im Ged.) 60, 29.

22) *Ἀσινής*: *ἣν καὶ φυλάττοις — πάντων ἀσινῆ δυσμενῶν συστρεμμάτων* (im Ged.) 61, 52.

23) *Ἀτύρβαστος*: *τὸ τῶν μοναζόντων ἀπερίσπαστον καὶ ἀτύρβαστον* 56, 27; einmal im Thes.

24) *Αὐθιγενής*: *αὐθιγενοῦς καὶ ἀφ' ἑστίας εὑρεθέντος τοῦ προεστῶτος* 26, 8 (*ἰθαγενὴς καὶ ὁμόφυλος* 20, 7).

25) **Αὐταρχικός*: *εἰς τὸ αὐταρχικὸν — καὶ βασιλικὸν ἀνήγαγεν ἅρμα* 19, 3, *τὸ ἐντεῦθεν αὐταρχικὸν ἐπιδεικνύμενοι καὶ αὐτόβουλον* 49, 21; üblich in der griechischen Presse.

26) *Αὐτότμητος*: *τὰ παρὰ τῷ νόμῳ κολοβόκερκα ἢ αὐτότμητα θύματα* 54, 5.

27) *Βέλεμνον*: *φθόνου βέλεμνα* (im Ged.) 60, 20. Vgl. 50, 23 *ὁ φθόνος — φθάνει τὸ οἰκεῖον τόξον ἐντεῖναι καὶ καθ' ἡμῶν καὶ ἀκοντίσαι — βέλη πικρά.*

28) **Βραχυσυλλάβως*: *ἐν προοιμίοις ἐκ πολλῶν βραχυσυλλάβως στηλογραφῆσαι* 48, 19.

29) *Γλουτός*: *οὐ τῶν ἰσχίων μου τοὺς γλουτοὺς βασιλείῳ σκίμποδι προσανέπαυσα* 52, 3.

30) *Γρηγορότης*: *τῇ τούτου νήψει καὶ γρηγορότητι καὶ τοὺς λοιποὺς διυπνίζεσθαί τε καὶ διανίστασθαι* 36, 21; einmal bei Kumanudis.

31) *Διαγκωνίζομαι*: *δόρυ διηγκωνισάμεθα δολιχὸν* 50, 7; „Quod Xenophon aliique dixerunt *διαγκυλίζεσθαι τὸ δόρυ*, Nicetas Ann. 17, 1; 21, 3 *διαγκωνίζεσθαι* s. *διαγκοινήσασθαι τὸ δόρυ* dixit“ Thes.

32) *Δίπτυχον*: *δύο δὲ τεύχη διπτύχων ἰσότυπα περιεχέτωσαν — τὰ ὀνόματα* 46, 19.

33) *Δουκοφυής*: *Δουκοφυὴς ἐκ γένους* (im Ged.) 63, 106.

34) **Δοχειάριος*: 36, 30 und 39, 25.

35) *Δοχεῖον* (= *κελλάριον*) 37, 17.

36) *Δρακόντειος*: *δρακοντείας κάρας* (im Ged. 61, 65); das Fem. *δρακοντεία* nur bei *Γαζῆς*.

37) **Δωδεκαφώτια* (= *δωδεκάφωτα*) 45, 25; 47, 13.

38) *Ἐγκάθημαι*: *ὑφάλους καὶ πολυτρόπους καὶ τὸ ἦθος ἐγκαθήμενον ἔχοντας* 43, 10.

39) **Ἐκτοπιστής*: *τοῖς τῶν ἐμῶν ὁμοφύλων ἐκτοπισταῖς*.

40) *Ἔλαιον*: *ὡς λυχνίαν τήνδε τὴν μονὴν — ἀνάψαντες — ἀείφωτον διαμένειν — εὐχόμεθα ἐπαρδευομένην τῷ ἐλαίῳ τῆς εὐποιίας ὑμῶν* 54, 11 (s. Luc. 10, 30—37); s. Kurtz, Zwei gr. Texte über die hl. Theophano S. 50.

41) *Ἐνδαπός*: *τῆς ἐνδαπῆς ἀπάρας — προσπέφευγα τὴν ἀλλοδαπὴν* 51, 2.

42) *Ἐνόδιος*: *εἰσέδυν τὴν Περσικὴν μεθ' ὅσων κινδύνων ἐνοδίων ἂν εἴπῃ τις* 51, 4.

43) *Ἑορταστικῶς*: 47, 11; nur einmal bei Sophocles.

44) *Ἐπιδεικτέον*: 28, 17.

45) *Ἐπιτροχάδην*: *ἐπιτροχάδην αὐτὸς καὶ ἰσχυρῶς ἀμυνόμενος* 25, 28.

46) *Ἔποικος*: *τοὺς τῆς μονῆς ἐποίκους ἀδελφοὺς* 26, 11.

47) **Ἐποφθάλμισις*: 52, 5.

48) *Ἐπωμίζομαι*: *ἀσπίδα ἐπωμισάμεθα* 50, 8.

49) *Ἐργομοχθία*: *ὅσοις — τὸ τῆς ὑπηρετικῆς ἐργομοχθίας βάρος ἐπίκειται* 37, 22; nur bei Kum.

50) **Εὐθυγνωμοσύνη*: 21, 15.

51) *Εὐτελία* (?): *τὴν ἐν Χριστῷ μεγαλοπρεπεστάτην εὐτελίαν* 44, 26; Thes.

52) **Εὐχαρίστησις*: *μετ' εὐχαριστήσεως στεργέτω* 33, 7.

53) **Ἱεροσολυμικός*: 41, 28.

54) **Ἱεροψαλτία*: 36, 24.

55) *Καινοτρόπως*: *φθάνει τελεσθῆναι καινοτρόπως* 19, 18; nur bei Kum.

56) *Κορυφαία* (= *κορυφή*): *φρυκτὸν — εἰς κορυφαίαν ὄρους ἔστησα* (im Ged.) 62, 81.

57) *Κορυφοῦμαι*: *κράνος ἐκορυφωσάμεθα σιδηροῦν* 50, 7.

58) *Κουροτρόφος*: *κουροτρόφου εἰρήνης τὰ κατ' αὐτὴν — ἀπολαύει* 52, 24; Hes. Op. 226 *εἰρήνη δ' ἀνὰ γῆν κουροτρόφος*.

59) **Κτιτορικός*: 47, 3.

60) **Κτιτορικῶς*: *τελεσθήσονται — τὰ μνημόσυνα ἐπιμελῶς τε καὶ κτιτορικῶς* 45, 24.

61) *Λειμωνία* (Subst.) 35, 14; 60, 28 (im Ged.).

62) **Μαγκιπικός* (manceps, *μάγκιψ*): *εἴδη — κελλαρικὰ καὶ μαγκιπικὰ* 38, 14.

63) *Μανδύον*: *μανδύον ἓν* 37, 16; nur Soph.

64) *Μεσόναος* (oder *μεσόναον*): *ἐν τῷ μεσονάῳ*; nur Thes.

65) **Μεταρροιζῶ*: *βέλεμνα — φροῦδα μετερροίζησαν ἐξοπισθίως* (im Ged.) 60, 23; vgl. *ἀναρροιζῶ*.

66) **Μυσῶ* (-*άω*): *τάφῳ — λειψάνων — ἐντὸς μυσώντων* (?) *πεπληρωμένῳ* 27, 3; Matth. 23, 27.

67) **Ναζιραϊκός*: *Ναζιραϊκὴν συνελάσας ἀγέλην* (im Ged.) 62, 86.

68) **Νοστιμότης*: *εἰς ἅλας ἀρτύειν ταῖς ἀρεταῖς τὸ λειπόμενον πνευματικῆς νοστιμότητος* 29, 7.

69) *Ὀλβιῶ* (-*όω*): *κτήμασι καὶ λοιπαῖς περιουσίαις ὠλβίωσε* (*ὁ Θεὸς τὸν βασιλέα*) 18, 3; nur Kum.

70) *Ὁμιλῶ*: *χιτῶνες οἱ ἀμέσως τῇ σαρκὶ ὁμιλοῦντες οὓς ἡ δημώδης γλῶττα καλεῖν εἴωθεν ὑποκάμισα* (vgl. Bolland. XXVI, 1895, p. 137, 25 und Gelzer, Leont. S. 173) 37, 14.

71) **Ὀρθορρήμων*: *τὴν Ἑλλάδα γλῶτταν τὴν ὀρθορρήμονα* 19, 29.

72) **Παλινστροφία*: *τὸ τοῦ Εὐαγγελικοῦ ἀροτῆρος δι' αἰτίαν παλινστροφίας τῆς βασιλείας ἐκπεσόντος τῶν οὐρανῶν* 31, 13.

73) *Παραβιάζω*: 23, 25; s. Bernhardy, Suid. II 2 p. 65, 4.

74) *Παρῳδητέον*: *παρῳδητέον γὰρ προσφόρως τὸ Ψαλμικὸν* 51, 1; einmal Thes.

75) *Πεπλατυμένως*: 57, 12.

76) **Πέτω*: *ἃς* (sc. *πτέρυγας*) *καὶ διεὶς εἰς πλάτος αὐτὸς ἔπετον* (im Ged.) 59, 15 (*ἐπέτων*?; *ἐπέτου* Kurtz brieflich).

77) *Πλατυκῶς* (*πλατικῶς* die Hs): 20, 11; *πλατυκώτερον* 48, 22.

78) *Πνέω*: *τὴν τῆς Ῥωμανίας μονονουχὶ πνεόντων ἀπώλειαν* 56, 13; Hom. *μένεα πνείοντες*.

79) *Ποδηγετῶ*: *φαεινὸν ἀστέρα | ποδηγετοῦντα* (im Ged.) 62, 83.

80) *Πολιῶ* (-*άω*): *τοὺς πολιῶντας χρόνῳ* 25, 24; Hesychios *οὐ πολιᾷ· οὐ γηράσκει*, wo *πολιάζει* unnötigerweise Dindorf).

81) *Πολύπλεθρος*: *πολύπλεθρα γήδια* 49, 19.

82) *Πρεσβεῖον*: *τὸν νόμον — τῷ χρόνῳ φέροντα τὸ πρεσβεῖον* 53, 27; Plut. Mor. 787 d *τὸ δ' ἀπὸ τοῦ χρόνου πρωτεῖον ὃ καλεῖται κυρίως πρεσβεῖον*.

83) *Πρόβασις*: *τὴν ἐσχάτην πρόβασιν ἐπὶ τὸ χεῖρον παθεῖν* 53, 9.

84) **Προσγενίς*: *δέσποιναι εὐσεβεῖς καὶ προσγενίδες τῶν* — *βασιλέων* 45, 1; vgl. *συγγενίς*.

85) *Πυρέκβολον*: *λυχνίαν ἀνῆψά σοι* (sc. *τὴν μονὴν*) | *ἐκ καρδιακῶν τοῦ πόθου πυρεκβόλων* (im Ged.) 62, 78.

86) *Ῥοίζημα*: *χειμών τε δεινῶν καί τινα ῥοιζήματα* (*μετριάζει* die Hs) | *τοῦ κοσμικοῦ κλύδωνος οὐκ ἔτρεψέ με* (im Ged.) 60, 18 (*ῥοιζημάτων*? wegen der Betonung; *χειμών τε δεινὸς* (*καὶ τίνι μετριάζει*;) *τοῦ κοσμικοῦ* etc. Kurtz brieflich).

87) *Στερκτέος*: *στερκτέαν ταύτην καὶ ὑμῖν γενέσθαι* — *ἀξιῶ* 53, 5.

88) *Συγγνωμονοῦμαι*: *εἰ μὲν ἡσυχάσει, συγγνωμονείσθω* 33, 19.

89) **Συμμέλεια*: *τὴν ἐν τῇ συνοδείᾳ συμμέλειαν* — *στεργέτω* 33, 7.

90) **Συμφροντιστής*: *τῶν πάντων τῷ προεστῶτι συμφροντισταὶ* 35, 23.

91) *Συνοδεία*: 33, 7; *συνοδία* 30, 28 und 44, 12.

92) **Ταβεννήσιον*: *ὅρος* — *Πηλούσιον ἢ Νητρία* (schr. *Νιτρία*) *ἢ Ταβεννήσιον ἢ Σκῆτις* 20, 21.

93) *Ταμειοῦχος*: 38, 12.

94) *Τολυπεύω*: *τὰ εἰς μάχην* — *ἐτολύπευσα* 51, 10.

95) *Ὑβριοπαθῶ* (= *ὑβρίζω*): *μηδεὶς ὑβριοπαθείτω τοῖς ἄλλοις ἀδελφοῖς* 33, 8; „iniuriam patior“ Thes.

96) *Ὑπανάπτω*: *κηρίων ὑπαναπτόντων* 47, 11; sonst transitiv.

97) *Ὑπερανέχω*: *ὀφείλει* — *ὡς κυβερνήτης τὸ κινδυνεῦον ὑπερανέχειν τοῦ κλύδωνος*; trans. nur einmal Thes.

98) *Φολιδωτός*: *περιεβαλόμεθα χιτῶνα φολιδωτὸν* 50, 6; Heliodor. 9, 15.

99) *Φυτοσπόρος* (Vater): *πάππος* — *καὶ φυτοσπόρος* (im Ged.) 62, 71; Soph. Trach. 359.

100) *Φωσφορῶ*: *φῶς* — *τὸ τὴν ψυχικὴν φωσφοροῦν μου λαμπάδα* (im Ged.) 62, 80.

Saloniki. **P. N. Papageorgiu.**

The marriage of the Emperor Theophilos.

The story narrated by Simeon the Logothete how Euphrosyne, the mother (really step-mother) of Theophilos, after her husband's death invited all the most comely maidens of the Empire to Constantinople and gave the Emperor a golden apple to give to the damsel whom he chose for his wife, and how he, rejecting the somewhat saucy Eikasia, to whom he first inclined, gave the apple to Theodora the Paphlagonian[1]), is well-known not only to all Byzantine scholars but to every reader of Gibbon. This story has up to this time found general acceptance with historians[2]), though certain difficulties arising from it have not escaped notice. In the first place it is somewhat strange that Theophilos, who was old enough to take an active part in the defence of Constantinople in 822[3]), should have been still unmarried in 830. Secondly on coins we find two bearded colleagues, Michael and Constantine, associated with him[4]), the latter of whom we know from the testimony of Constantine Porphyrogennetos to have been his son.[5]) Thirdly Mary, said to have been his youngest daughter[6]), was married to Alexios Krenites, who was raised to the rank of Caesar; and this marriage certainly took place before 839, for after the birth of Michael III, who was in his 3rd year at his father's death[7]), Alexios was degraded[8]), and apparently not later than 831,

1) Geo. Ham. ed. Muralt p. 700; Leo Gramm. p. 213; Theod. Melit. p. 147. It has been shown by Vasiljevskij (Viz. Vrem. II p. 78 ff.) that all these authors drew from Simeon. A somewhat different account is given in the life of Theodora, on which see p. 541 note 5. The object of the variation is probably to make Theodora selected on her merits instead of by the Emperor's caprice.

2) Schlosser however notes that all such stories are to be received with caution.

3) Theoph. Cont. p. 59.

4) Sabatier, Monnaies Byzantines Pl. XLIII.

5) Const. Porph. I p. 645 „*ἕτερον λαρνάκιον πράσινον, ἐν ᾧ ἀπόκειται Κωνσταντῖνος ὁ υἱὸς Θεοφίλου*".

6) Theoph. Cont. p. 107.

7) id p. 148. The life of Theodora (ed. Regel p. 11) makes him $5\frac{1}{2}$.

8) This follows from a comparison of Geo. Mon. p. 704 and Theoph. Cont. p. 108.

since we find a Caesar associated with the Emperor in a triumphal entry into Constantinople which may with most probability be assigned to that year.[1]) So strongly were these difficulties felt by Finlay that he concluded that Theophilos had had an earlier wife, also named Theodora, and that, contrary to the testimony of all the authorities[2]), his daughters were the daughters of this first wife.[3]) Finlay however himself admits that this solution is not satisfactory. Any attempt to combine Simeon's narrative with the known facts as to the Emperor's family must in fact be forced and unnatural, and the true solution must be sought through a more attentive examination of the narrative itself.

Now in the first place the story is wholly neglected by Genesios and the Constantinian Continuator, who, as they relate several other anecdotes about Theophilos, would hardly have omitted this one if it had been known to them; more than this, it is implicitly contradicted by the Continuator, who, speaking of a period early in the reign of Theophilos, says that Theodora had been long crowned.[4]) Further the story of the golden apple is in itself suspicious, since it is nothing but the old Hellenic myth of the Judgment of Paris. Yet again the author begins by the blunder of making Theophilos the son of Euphrosyne, whom Michael married some time after his accession; and the man who is capable of such a gross error in chronology as this is equally capable of assigning the marriage to the wrong date.[5]) Fortunately he himself supplies us with the means of correcting his own narrative. After the account of the selection of Theodora he describes the marriage as follows: *στέφει δὲ Θεοδώραν ἐν τῷ εὐκτηρίῳ τοῦ ἁγίου Στεφάνου, στεφθεὶς καὶ αὐτὸς ἅμα αὐτῇ ὑπὸ Ἀντωνίου*

1) Const. Porph. I p. 503 ff. The date results from a comparison of the statement that the campaign was against Tarsos, Mopsouestia, Adana, Eirenoupolis, and Anazarbos with the testimony of Al Tabari (AH 216) that Al Mamun, hearing that the Emperor had killed some men in Tarsos and Mopsouestia, invaded Roman territory on Jul. 3, 831 (Mon. 19 Gum. I). The only other victorious campaign of Theophilos, that of 837/8, was directed against Zapetra and Samosata, and is no doubt to be connected with the later entry described on p. 508.

2) Geo. Mon. p. 730; Genes. p. 90; Theoph. Cont. pp. 90, 109.

3) Finlay II p. 154 note.

4) Theoph. Cont. p. 89 „διαδήματι βασιλείας πάλαι δὴ κατέστεπτο“.

5) The same error is found in the life of Theodora (ed. Regel p. 5). Surely this fact is sufficient to show that this life is not a contemporary source, as Regel supposes (so Bury on Gibbon V p. 502), but a late production made up out of the existing conglomeration of George and Simeon and the Continuator of Theophanes, the variations being due to the caprice of the compiler and his purpose of edification.

πατριάρχου καὶ τῷ τοῦ γάμου καὶ τῷ τῆς βασιλείας στέφει τῇ ἁγίᾳ πεντηκοστῇ[1]): a passage which by the exact date which it supplies shows that it is derived from some authentic source and is not part of the legend which precedes. The clause '*καὶ τῷ τοῦ γάμου καὶ τῷ τῆς βασιλείας στέφει*' is indeed omitted by Leo the Grammarian, but, being contained in Theodosius and in the Slavonic version[2]), is no doubt part of the original text[3]); and the statement which it contains is perfectly clear, viz that Theophilos, like Herakleios, was crowned Emperor and married on the same day.[4]) Now a second coronation of an Emperor who by his father's death had succeeded to actual sovereignty was an unknown thing: an Emperor could only be crowned once, and Theophilos, as we are indeed told by Simeon himself[5]), was crowned during his father's lifetime. The exact date of his coronation is nowhere recorded; but, if it took place on Whit Sunday, it was certainly not later than 823, since his name is associated with Michael's in the letter to the Emperor Lewis which is dated Apr. 10, 824.[6]) Further the will of Justinian of Venice (Romanin, Storia documentata di Venezia I p. 348) is dated Ind. 7, the 9th of Michael, and 18th (l. 8th) of Theophilos. If this date is correct, the coronation of Theophilos was in 821 or 822; and that it was not long after that of Michael is probable both from the fact that only one coin of Michael II alone is known to exist[7]) and from a letter of Theodore the Studite to Michael and Theophilos in which he urges them to restore image-worship[8]), which seems to imply a date quite at the beginning of Michael's reign. I have therefore little doubt that Michael, following the example of Leo IV, Michael I, and Leo V[9]), crowned his son within a year after his own accession, and that the coronation and marriage of Theophilos are therefore to be placed on May 12, 821. The story of the assembly of the maidens, though in the romantic

1) I follow Theodosius, whose text is here more complete than that of the interpolator of George.

2) Vasiljevskij in Viz. Vrem. II p. 136.

3) Zonaras, who omits all reference to Euphrosyne, seems also to have seen the difficulty here and to have tried to escape it by taking the second *στέφει* as a verb, writing '*ὁμοῦ ταύτην καὶ τῷ γαμηλίῳ στεφάνῳ καὶ τῷ βασιλικῷ ταινιοῖ διαδήματι*'. But in this case the imperial coronation of Theodora is recorded twice. The Slavonic translator took it as a substantive, as indeed the grammar seems to demand.

4) It will hardly be proposed to make '*στεφθεὶς — πατριάρχου*' a parenthesis and apply the following to Theodora alone: the ambiguity would be too obvious.

5) Geo. Mon. p. 695. 6) Baronius XIV p. 62 ff.

7) Sabatier II p. 86. 8) Theod. Stud. Ep. 2. 199.

9) Nikephoros waited 14 months before crowning his son.

form in which it is related by Simeon mythical, need not be wholly rejected. The same thing is stated to have been done in the cases of Michael III[1]) and Leo VI[2]), and a similar custom is said to have prevailed at the Russian court down to the 17th century.[3]) It was therefore probably a mere formality, in which the mother of Theophilos, Thekla, may have taken some ceremonial part; and the choice of Theodora, the niece of the general of the Armeniakoi[4]), whose support would naturally be sought by the new Emperor[5]), was no doubt made beforehand.

The nine years thus gained do not however wholly remove the difficulties, for, if Mary was the youngest daughter, as the Continuator asserts, even if we admit two cases of twins[6]), she cannot have been more than 6 in 831, since Michael, who on coins is always bearded, must have been older than she.[7]) The story of Theoktiste and the images however clearly implies that Pulcheria was the youngest[8]); and, as no reason can be imagined why Theophilos should have given the youngest daughter in marriage before the others, I believe we may safely reject the testimony of the Continuator and

1) Vit. Irenae (Act. Sanct. Iul. VI p. 603).

2) Nikeph. Greg. Orat. in S. Theophano ch. 3 (Hergenröther, Monumenta p. 74). See Bury on Gibbon V p. 198 note. I have not access to the work of Uspenskij there mentioned.

3) Gibbon ed. Bury V p. 198; Rambaud, Hist. of Russia (Eng. tr.) I p. 303. The custom was derived from the Eastern monarchies (see Esth. II 2 ff.), but had at this time penetrated even to the Franks (Ann. Reg. Fr. 819; Anon. Vit. Hlud. 32).

4) Theoph. Cont. pp. 148, 149. The Armeniac generalship seems to identify this Manuel with the Manuel of pp. 18, 24, who held that office under Leo V. He is, I believe, also the same as the celebrated δομέστικος of Theophilos, since both are said to have been πρωτοστράτωρ under Michael I (pp. 18, 110) and to have founded a monastery near the cistern of Aspar (Geo. Mon. p. 710; Genes. p. 86). In this case ''Ανατολικῶν' at Theoph. Cont. p. 110 is an error for ''Αρμενιακῶν', and Simeon's statement that Manuel died of the wounds received in saving the Emperor's life (Geo. Mon. l. c.) is false.

5) Apparently without lasting success (see above p. 297). He was perhaps suspected of collusion with Thomas.

6) Though the late birth of Michael III makes a rapid succession of children very improbable.

7) As Michael is not, like Constantine, stated to have been the son of Theophilos, we might regard him as his brother. Since the time of the dynasty of Herakleios however it had not been the custom to name a son after his father, while to call the eldest son after his grandfather was the regular practice.

8) Theoph. Cont. p. 90. The so-called Symeon Magistros (p. 628) seems to have noticed the discrepancy and changed the order of names, placing Mary before Pulcheria.

regard Mary as the eldest, or at least the second daughter.[1]) The explanation of the mistake is probably that owing to Mary's early death her name was not generally included among the daughters of Theophilos, and therefore, when it was necessary to include it, it was not unnaturally placed at the end. Still in the middle of 831 she can have been at most $9^1/_2$; but a marriage of a girl of 9 is not quite the same as that of a girl of 6, and it is not quite certain that she was married at this time, since Alexios may have been made Caesar before his marriage.

The difficult question of the two sons remains to be considered. Michael appears bearded on all the coins ascribed to him; and on one type Constantine, who was clearly considerably younger[2]), also has a beard.[3]) Yet it is plainly impossible that Michael can have had a beard at the beginning of his father's reign, or that Constantine can have had one before the birth of Michael III in 839. Again in the procession of 831 we read only of '*ὁ βασιλεύς*', not of '*οἱ βασιλεῖς*', though the number of coins of the two sons and the beard ascribed to Constantine make it unlikely that both were dead before the middle of 831. Further it was contrary to precedent for an Emperor to create a Caesar, not being his own son[4]), or to give his daughter in marriage, unless it were to a foreign prince[5]), while he had sons living.[6]) The fact however that, though on one of the coins of Michael and Constantine the latter has a beard, yet on the coins of Theophilos and Constantine, which must have been struck after Michael's death, he is beardless shows that the beard was conventional; though it could not be attributed to a mere baby, it might be assigned to a boy of 9, as it is in fact assigned to the young Constantine on a coin of Leo IV.[7]) The other difficulties may not improbably be solved by

1) The fact that Thekla is described as the eldest does not of course prove that she was older than the dead Mary, but the fact that she bore her grandmother's name is some small presumption of seniority. She may for some physical or other personal reason have been passed over.

2) See Sabatier Pl. XLIII 16.

3) Ibid. 18.

4) The mere honorary Caesarship of the Bulgarian Terbelis may of course be neglected.

5) Such as the betrothal of the daughter of Herakleios to the Turkish Khan and that of the daughter of Justinian II to Terbelis.

6) The latter principle is in fact stated by the Continuator in this instance (p. 107) „*ἐπεὶ πέντε μὲν ἔτυχε τηνικαῦτα θυγατέρων ὑπάρχειν πατήρ, ἔρημος δὲ ἀῤῥενικῆς ὡρᾶτο γονῆς, . . . Μαρίαν . . . ᾠήθη δεῖν συζεῦξαι ἀνδρί*". The author knew nothing of the two elder sons.

7) Sabatier Pl. XLI 2.

the supposition that these two princes were half-witted or for some other reason incapable of exercising the imperial authority, though they might bear the imperial title. In this case they would hardly appear in a public procession, and it would be necessary to provide a capable successor, whom the Emperor would naturally wish to unite by marriage with his own family. After the birth of Michael III such a successor was no longer needed, and an excuse was therefore found for degrading Alexios. This supposition also supplies a reason for the omission of all reference to these two sons in the literary authorities.

London. **E. W. Brooks.**

Ὁ ἐν Σέρραις „Πύργος αὐγούστου βασιλέως“.

Καλὰς καὶ χρησίμους προσθήκας εἰς τὴν περὶ Σερρῶν μονογραφίαν μου B. Z. III (1894) 225—329 *ἐποιήσατο ὁ κ. Ἀθ. Παπαδόπουλος-Κεραμεὺς* Viz. Vrem. 1895 *σελ.* 673 *κ. ἑ. Διαφωνῶν ἔν τισι τῶν παρατηρήσεων ἀρκοῦμαι νῦν λέγων ὅτι ἡ ἐπιγραφὴ τοῦ πύργου (ἐν πίνακι* II *καὶ* III 1) *νὰ ἀναγνωσθῇ δύναται μόνον ὅπως πάλαι οὕτω καὶ νῦν:*

Πύργος αὐγούστου βασιλέως ὃν ἔκτησεν Ὀρέστης (ἢ Ὀρέσης), οὐχὶ „αὐγούστας Ἑλένης“.

Αἱ διαστροφαὶ δὲ καὶ αἱ ὕβρεις τοῦ κ. Δήμιτσα ἐν τῇ 'Μακεδονίᾳ' (1896) *ἐν σελ.* 661, 665 *καὶ* 679 *εἶναι ἄξιαι μὲν τοῦ συρραφέως τῆς 'Μακεδονίας', ἀνάξιαι δὲ πάσης οἱασδήποτε ἀποκρίσεως ἐμοῦ.*

Ἐν Θεσσαλονίκῃ. ***Π. Ν. Π.***

Zu Nikephoros Blemmydes, B. Z. X 419 (Bury).

V. 36 ff. *Εἰ μεταγάγῃς τὸ λοιπὸν τὴν ἔννοιαν πρὸς πάθος,*
πάθος τὸ πολυπένθητον, ὃ μέχρι τοῦ νῦν πάσχεις,
καὶ μεταλλάξῃς ἀκριβῶς τὰς θέσεις, ὅπερ εἶπον,
ἐμπείρως ἔχων εἰς αὐτὸ τοῦτο διὰ τὸ πάσχειν,
ἄνω τεθείσης τὸν καπνὸν τῆς λύπης τῆς μεγάλης,
κάτω δὲ πάλιν ἔσω γῆς τὸ πῦρ τὸ τῆς ἀγάπης,
ὅπερ ἐζήτεις πικρασμοῦ χωρίον χθὲς κατίδοις.

V. 40 lies *τε θήσῃς.*

Saloniki. **P. N. P.**

the supposition that these two princes were half-witted or for some other reason incapable of exercising the imperial authority, though they might bear the imperial title. In this case they would hardly appear in a public procession, and it would be necessary to provide a capable successor, whom the Emperor would naturally wish to unite by marriage with his own family. After the birth of Michael III such a successor was no longer needed, and an excuse was therefore found for degrading Alexios. This supposition also supplies a reason for the omission of all reference to these two sons in the literary authorities.

London. **E. W. Brooks.**

Ὁ ἐν Σέρραις „Πύργος αὐγούστου βασιλέως“.

Καλὰς καὶ χρησίμους προσθήκας εἰς τὴν περὶ Σερρῶν μονογραφίαν μου B. Z. III (1894) 225—329 *ἐποιήσατο ὁ κ. Ἀθ. Παπαδόπουλος-Κεραμεὺς* Viz. Vrem. 1895 *σελ.* 673 *κ. ἑ. Διαφωνῶν ἔν τισι τῶν παρατηρήσεων ἀρκοῦμαι νῦν λέγων ὅτι ἡ ἐπιγραφὴ τοῦ πύργου (ἐν πίνακι* II *καὶ* III 1) *νὰ ἀναγνωσθῇ δύναται μόνον ὅπως πάλαι οὕτω καὶ νῦν:*

Πύργος αὐγούστου βασιλέως ὃν ἔκτησεν Ὀρέστης (ἢ Ὀρέσης), οὐχὶ „αὐγούστας Ἑλένης“.

Αἱ διαστροφαὶ δὲ καὶ αἱ ὕβρεις τοῦ κ. Δήμιτσα ἐν τῇ ʻΜακεδονίᾳʼ (1896) *ἐν σελ.* 661, 665 *καὶ* 679 *εἶναι ἄξιαι μὲν τοῦ συρραφέως τῆς ʻΜακεδονίαςʼ, ἀνάξιαι δὲ πάσης οἱασδήποτε ἀποκρίσεως ἐμοῦ.*

Ἐν Θεσσαλονίκῃ. ***Π. Ν. Π.***

Zu Nikephoros Blemmydes, B. Z. X 419 (Bury).

V. 36 ff. *Εἰ μεταγάγῃς τὸ λοιπὸν τὴν ἔννοιαν πρὸς πάθος,*
πάθος τὸ πολυπένθητον, ὃ μέχρι τοῦ νῦν πάσχεις,
καὶ μεταλλάξῃς ἀκριβῶς τὰς θέσεις, ὅπερ εἶπον,
ἐμπείρως ἔχων εἰς αὐτὸ τοῦτο διὰ τὸ πάσχειν,
ἄνω τεθείσης τὸν καπνὸν τῆς λύπης τῆς μεγάλης,
κάτω δὲ πάλιν ἔσω γῆς τὸ πῦρ τὸ τῆς ἀγάπης,
ὅπερ ἐζήτεις πικρασμοῦ χωρίον χθὲς κατίδοις.

V. 40 lies *τε θήσῃς.*

Saloniki. **P. N. P.**

Das Epithalamion des Paläologen Andronikos II.

Ein Beitrag zur Geschichte des byzantinischen Ceremonialbildes.

Die vatikanische Bibliothek besitzt unter No. 1851 der griechischen Handschriften vier Doppelblätter, die in grofs geschriebener Minuskel einen Text mit schönen, zum Teil figürlichen Initialen und sieben Miniaturen, darunter vier Vollbildern, enthalten. Ich fand diese Cimelie im J. 1886 gelegentlich einer Art systematischer Durchsuchung der griechischen Handschriften auf Miniaturen hin. Die Publikation ist bis heute nicht zu stande gekommen, weil der Inhalt der Bilder verlangt, dafs ihre Nachbildung farbig gegeben werde. Dazu aber waren die Mittel nicht aufzutreiben. Nunmehr hat der XII. Orientalisten-Kongrefs auf Vorschlag der elften Sektion ein Votum für die Notwendigkeit einer solchen Publikation abgegeben, und P. Ehrle, der stets zu jeder nachdrücklichen Förderung der Wissenschaft bereite Vorstand der Vaticana, hat sich bereit erklärt, die farbige Reproduktion durch die Kunstanstalt Danesi durchführen zu lassen. Da es bei den auf diese Art herausgegebenen Publikationen nicht üblich ist, einen wissenschaftlichen Begleittext zu veröffentlichen, so sei hier der Forschung in Kürze das Notwendige über die Handschrift und ihre Bilder unterbreitet.

Beschreibung.

Die Handschrift ist 33,8 cm breit, 36,4 cm hoch und auf Pergament geschrieben. Sie war, als ich sie fand, in Schweinsleder gebunden. Jetzt sind die Blätter sorgsam herausgenommen und dürften in einer ihrem einzigen Wert entsprechenden Art aufbewahrt werden. Die Miniaturen sind leider nicht immer von der besten Erhaltung. Besonders stark hat das erste Blatt gelitten. Die Ausführung ist derb und breit ohne jene subtile Feinheit, die man in Handschriften des 10. bis 12. Jahrhundert findet. Man möchte sie von vornherein für älter oder jünger als diese mittlere Zeit halten, die Form der Initialen aber schliefst die ältere Zeit aus. Sie sind sehr zierlich und sauber gemalt und stechen auffallend von den rohen Miniaturen ab. In diesen sind die Gesichter rot untermalt mit weifsen Lichtern, Augen, Mund und

Das Epithalamion des Paläologen Andronikos II.

Ein Beitrag zur Geschichte des byzantinischen Ceremonialbildes.

Die vatikanische Bibliothek besitzt unter No. 1851 der griechischen Handschriften vier Doppelblätter, die in grofs geschriebener Minuskel einen Text mit schönen, zum Teil figürlichen Initialen und sieben Miniaturen, darunter vier Vollbildern, enthalten. Ich fand diese Cimelie im J. 1886 gelegentlich einer Art systematischer Durchsuchung der griechischen Handschriften auf Miniaturen hin. Die Publikation ist bis heute nicht zu stande gekommen, weil der Inhalt der Bilder verlangt, dafs ihre Nachbildung farbig gegeben werde. Dazu aber waren die Mittel nicht aufzutreiben. Nunmehr hat der XII. Orientalisten-Kongrefs auf Vorschlag der elften Sektion ein Votum für die Notwendigkeit einer solchen Publikation abgegeben, und P. Ehrle, der stets zu jeder nachdrücklichen Förderung der Wissenschaft bereite Vorstand der Vaticana, hat sich bereit erklärt, die farbige Reproduktion durch die Kunstanstalt Danesi durchführen zu lassen. Da es bei den auf diese Art herausgegebenen Publikationen nicht üblich ist, einen wissenschaftlichen Begleittext zu veröffentlichen, so sei hier der Forschung in Kürze das Notwendige über die Handschrift und ihre Bilder unterbreitet.

Beschreibung.

Die Handschrift ist 33,8 cm breit, 36,4 cm hoch und auf Pergament geschrieben. Sie war, als ich sie fand, in Schweinsleder gebunden. Jetzt sind die Blätter sorgsam herausgenommen und dürften in einer ihrem einzigen Wert entsprechenden Art aufbewahrt werden. Die Miniaturen sind leider nicht immer von der besten Erhaltung. Besonders stark hat das erste Blatt gelitten. Die Ausführung ist derb und breit ohne jene subtile Feinheit, die man in Handschriften des 10. bis 12. Jahrhundert findet. Man möchte sie von vornherein für älter oder jünger als diese mittlere Zeit halten, die Form der Initialen aber schliefst die ältere Zeit aus. Sie sind sehr zierlich und sauber gemalt und stechen auffallend von den rohen Miniaturen ab. In diesen sind die Gesichter rot untermalt mit weifsen Lichtern, Augen, Mund und

Nasenspitze erscheinen durch flüchtige Punkte oder Striche angegeben, die Backen sind rot gefärbt. In den Gewändern wird Blau im Lichte weifs, Rot und Gold schwarz. Man hat den Eindruck, dafs die Bilder ohne viel Vorzeichnung flott mit dem Pinsel hingesetzt sind.

Ich gebe die Beschreibung in der Blattfolge, wie ich sie im Jahre 1886 vorfand. Vorschläge für die Umstellung bringe ich in einem eigenen Kapitel. Sehr zu Dank verpflichtet bin ich Spyridon Lambros in Athen, der die Güte hatte, den Text zu bearbeiten; er trägt für dessen nachfolgend gegebenen Wortlaut allein die Verantwortung.

Fol. 1r. Text:

Καὶ τὰ τοῦ γάμου ὁ βασιλεὺς ηὐτρέπιζεν ὡς ἅμα·
καὶ πάλιν ἄλλο μήνυμαν ἐκ τοὺς ἀποσωστάς του
τῷ βασιλεῖ κατέλαβεν γέμον χαρὰν μεγάλην.
Τοῦ δὲ χρυσομηνύματος ἦσαν οἱ λόγοι τοῦτοι·

Miniatur. Auf der unteren Blatthälfte ist auf Blattgoldgrund in der Mitte ein thronender Kaiser dargestellt mit runder, perlenbesetzter Krone und Nimbus in fast schwarzem Gewand mit Goldbesatz und Perlen; um den Hals hängt ihm an einem Bande ein rotes Medaillon. Er sitzt auf dem roten Polster und hat die Füfse auf einen rotgepolsterten Schemel gesetzt. Der Thron ist golden, die Lehnenfüllung bordeauxrot. Der Kaiser wendet sich nach rechts und streckt die rechte Hand einem Manne in rotem Kaftan entgegen, der barhaupt rechts in der Ecke steht und ihm gebückt mit der rechten Hand etwas überreicht. Über ihm drei Hofchargen, kenntlich an den breiten weifsen Mützen, woran sich bei dem ersten neben dem Throne als Rangabzeichen zwei Streifen befinden. Diese Gestalt allein trägt überdies im rechten Arm ein mächtiges Schwert. Dargestellt ist die Übergabe einer Meldung durch den Bevollmächtigten an den inmitten seiner Chargen thronenden Kaiser. Leider ist viel von der Darstellung abgeblättert. Links sieht man nur noch Reste der doppeltgestreiften Mütze einer dem Schwertträger rechts ähnlichen Gestalt. Der Boden ist blau und das Ganze umrahmt von einem Streifen, in dem ein Ornament angedeutet war. Erhalten sind nur die fünflappigen Eckblätter, deren Spitze grün ist, während das obere Blattpaar dunkel, das untere hellrot gefärbt ist.

Fol 1v. Initiale X. Ein Löwenpaar springt übers Kreuz, der Löwe rückwärts nach links, die Löwin mit einem roten Halsband.

Text:

„Χαίρου τῆς Ῥώμης βασιλεῦ, ἀήττητε μονάρχα
τῶν ἐν τῷ κόσμῳ δυναστῶν ἀσύγκριτε τῶν ὅλων·
ὑπέρτερε τῶν ἐν τῇ γῇ πάντων αὐτοκρατόρων·

ἀπὸ τοῦ νῦν τὴν ἤθελές καὶ ὠρέγου[1] *νὰ κερδήσῃς*
νύμφην ὡραίαν, πανεύγενον, τῆς Δύσεως τὴν καλλίαν,
τὴν δόξαν τῆς Ἀνατολῆς καὶ πάσης οἰκουμένης
νά την[2] *ἴδῃς μετὰ θεὸν εἰς ὀλίγας*[3] *ἡμέρας·*
καὶ πάντα τὰ τῆς ὑπαντῆς ἄς ἔναι ἡτοιμασμένα.
Τὸν δὲ πορφυρογέννητον τὸν αὐθεντόπουλον μου
συγχαίρομαι ὅτι ηὐτύχησεν καὶ ἐκέρδησεν βρεφόθεν.

[1] Cod. ὀρέγου [2] νατὴν [3] ὀλιγας

Fol. 2r. Initiale: einfaches *T* mit Rankenansätzen unter der Querhasta.

Text:

Ταῦτα ὁ μεγαλοδύναμος καὶ φοβερὸς ῥηγάρχης
ὁ σὸς δεσπότης καὶ πατὴρ μετὰ πολλῶν δακρύων
τῷ φοβερῷ δεσπότῃ μου τῷ βασιλεῖ Ῥωμαίων
μηνύσας κατεφίλησεν καὶ ἀπεχαιρέτισέν σε.
Καὶ εὐθὺς θαλασσοκούντουρον μετὰ συγχαριαρίου
πρὸς τὸν πορφυρογέννητον μετὰ σπουδῆς ἐκπέμπει.

Miniatur unter dem Texte: Man sieht eine von blauweifsen Wellen umspülte Stadt dargestellt, die bezeichnet ist links ΚΛΤ', rechts Η ΠΌΛΙC. Eine rosafarbene Stadtmauer mit weifsbelichteten viereckigen und runden Türmen und vorn in der Mitte mit einem geschlossenen Thore, darin spangrüne Bauten mit blauen Dächern und weifs auf bordeauxroten Grund gezeichneten Fenstern. In der Mitte eine kreuzgekrönte Kuppel mit einer links anstofsenden Apsis, rechts Vorbauten. Ganz links ein kleinerer Kuppelbau, ebenfalls mit einem weifsen Kreuz. Man wäre geneigt dieses Stadtbild für Konstantinopel mit der Sophia in der Mitte anzusehen, also als den Ort, wo der Bevollmächtigte die im Texte mitgeteilte Ansprache an den Basileus hält. Der erste Teil der Inschrift *ΚΑΤ'* will nicht ohne weiteres dazu passen; man müfste annehmen, der Miniator habe aus ersichtlichem Raummangel nur drei Buchstaben des Wortes *Κ(ωνστ)Α(ν)Τινου* herausgegriffen.

Das Stadtbild ist umrahmt von einem hellroten Streifen mit weifs und blau gefärbten, über Eck gestellten Quadraten und langgezogenen Rauten. In der Ecke bordeauxrote Blütenmotive.

Fol. 2v. Vollbild. Die Darstellung ist in drei Streifen übereinander angeordnet. Den Hauptteil oben nimmt wieder der thronende Kaiser ein. Da die Miniatur besser erhalten ist, erkennt man manche Einzelheiten genauer. Die Krone, an der auch hier wieder die Ohrgehänge fehlen, der Goldnimbus, der Ornat sind die gleichen wie Fol 1r. Der

Kaiser trägt um den Hals an einer roten Schnur ein rotes Medaillon. Er hält in der linken Hand, scheint es, eine rote Rolle und nimmt mit der rechten eine weifse entgegen von einem rotbärtigen Mann mit weifser Mütze und einem lila Kaftan, über dessen Brust sich zwei weifse Streifen kreuzen. Zwischen diesem Boten und dem Kaiser thront eine zweite, aber kleiner gebildete und unbärtige Gestalt, deren Haar in Strähnen auf die Schultern herabhängt. Neben ihr ganz in der Ecke wie drüben neben dem Kaiser der Höfling mit der doppeltgestreiften weifsen Mütze in graugrünem Kaftan mit weifsen, unter dem Halse gekreuzten Streifen, neben ihm links ein Soldat mit Helm (?). Auf der rechten Seite trägt der oberste Höfling einen roten Stab (das Scepter?) und hat hinter sich sieben andere Gestalten mit weifsen Mützen, roten Gewändern mit Einsatz, vorn offen, sodafs man eine grüne Ranke auf weifsem Grund sieht. Alle haben blondes, in Strähnen herabhängendes Haar.

Im Streifen darunter ist unter dem Kaiser der oben die Rolle Überreichende dargestellt, mit einem der oben rechts stehenden Höflinge hinter sich (ohne die weifse Mütze). Er nimmt von einem Knieenden und zum Kaiser, nach dem auch die linke Hand erhoben ist, Aufblickenden in zinnoberrotem Gewand mit grünem Futter die weifse Rolle entgegen. Hinter diesem noch eine vierte Gestalt, ein Mann mit der weifsen Mütze, in einem weifsen Gewande mit Goldbesätzen. Er stützt sich auf einen schwarzen Stab und erhebt die Linke offen nach rechts. Diese vier Männer stehen auf buntem Boden. Darunter erscheint im untersten Streifen auf blauweifsen Wellen ein langes schwarzes Schiff[1]), das von rotgekleideten Männern gerudert wird. Ihm entsteigt nach rechts hin der im mittleren Streifen Knieende und wird empfangen von einer ihm die Arme entgegenstreckenden Gestalt in blauen Gewändern, die leider fast ganz zerstört ist. Dargestellt ist also die Ankunft eines Boten zur See, die Übernahme seiner Rolle durch einen kaiserlichen Beamten und die Überreichung derselben an den Kaiser. Dem Text auf Fol. 2^v nach müfste es die Meldung des Vaters der Braut an den Kaiser sein, nicht die Überbringung von Glückwünschen an den Purpurgeborenen, den Bräutigam.

Am Rande sieht man zwischen roten Streifen auf graugrünem Grunde dunkelrote Blüten mit weifsen Staubgefäfsen und in den Ecken Blüten ähnlich den bereits beobachteten gemalt.

Fol. 3^r. Initiale *M*. Ein Adler mit grünem Leib, blauen Flügeln

1) Es könnten auch zwei hintereinander sein. Man sieht zwei Schnäbel vorn und hinten.

und roten Füfsen sitzt auf einem Bein nach rechts hin und erhebt das andere Bein.

Text:

Μετὰ δὲ τούτους ἔπεμψεν πάσας του συγγενίδας
μέχρι τῶν ἑβδομήκοντα καὶ ἐπέκεινα, νομίζω,
νὰ ἔναι καισάρων ἅπασαι καὶ σεβαστοκρατόρων,
στεφηφορούντων δεσποτῶν, πορφυρανθῶν παιδία·
καὶ μίαν ἀπὸ τὰς πρόκρειττας εἰς ἣν ἐθάρρει πλέον
παρήγγειλεν ὁ βασιλεὺς τοὺς ὅλους νὰ προλάβῃ
καὶ μόνη ἐκείνη νά σε[1] *ἰδῇ δικαίῳ του γνησιωτέρως*
καὶ νά σε[2] *ἀλλάξῃ ῥωμαϊκὸν δεσποινικὸν ἱμάτιν*
καὶ πᾶσαν ἄλλην κόσμησιν ἁρμόζουσαν αὐγούσταις,
καὶ οὕτως νά[3] *σε ἴδουν ἅπαντες καὶ νά σε*[4] *προσκυνήσουν.*

[1] *νὰ σὲ* [2] *νὰ σὲ* [3] *νὰ* [4] *νὰ σὲ*

Fol. 3v. Vollbild (Tafel VI, 1). Man sieht in der Mitte eine Brücke dargestellt und darüber wie darunter auf Goldgrund Reihen weiblicher Gestalten. Oben links tritt ein junges Mädchen mit langem, blondem Haar und Goldnimbus auf; sie trägt ein zinnoberrotes Kleid mit Goldeinsatz, ist gefolgt von auffallend einfach in Rot, Grün und Blau gekleideten Frauen und wendet sich drei anderen Frauen mit hohen runden Hauben zu, die sich leicht vor ihr verneigen. Diese sind in Purpurgewänder mit Goldbesatz bekleidet und haben reiche, auf die Schultern herabfallende Gehänge. Die Hände halten sie unter den Oberkleidern. Rechts daneben sieht man zwei dieser Frauen nochmals und das jetzt ebenfalls mit dem Purpur bekleidete Mädchen, auf dessen Schofs ein Vogelmuster erscheint. Hinter ihren Füfsen wird ein Lager sichtbar. Nach dem voraufgehenden Text ist hier offenbar die Begrüfsung der Braut durch die weiblichen Verwandten des romäischen Kaisers und die Bekleidung durch eine Auserlesene mit dem Herrschermantel dargestellt.

Die hochgewölbte Brücke darunter ist wie das Wasser blau mit Weifs gemalt. Sie hat eine Brüstung oder einen Überbau — die Verhältnisse sind ganz willkürlich — von zehn Säulen, auf dem Architrav stehen Kreuze und zwei leichthin skizzierte Statuen. Man sieht die Brücke auf allen Seiten von kleinen braunen Häusern auf grünem Grund umgeben, die rote oder blaue Dächer haben. — Im unteren Felde thront das mit den Insignien einer Augusta bekleidete Mädchen, dem letzten Verse des vorhergehendenden Textes entsprechend, bereit, die Huldigung zu empfangen. Ihr Haupt wird vom Nimbus umschrieben. Ihre neuen Anverwandtinnen stehen zu beiden Seiten des Thrones und tragen weifse Hauben, die, je nachdem sie der Länge nach oder quer



Vat. gr. 1851, fol. 3v.
(Aufnahme mit farbenempfindlicher Platte, von Danesi freundlich zur Verfügung gestellt.)

gestreift sind und zwei oder drei Goldstreifen haben, ihren Rang bezeichnen. Von dem edelsteinbesetzten Diadem der kaiserlichen Braut hängen Perlen in zwei Reihen herab. Der Eindruck von Würde und scheuer Zurückhaltung herrscht vor.

Der Rand ist zinnoberfarben. Darauf sind sehr roh grüne Kreise gemalt, die nach der Seite ausranken, und darüber eine weifse Ranke. Oben ein Kreuz, in den Ecken Blumenmotive.

Fol. 4r. Initiale *E* (Tafel VI, 1). Ein Greif mit blauem Körper, Goldflügeln und blauem Schwanz steht nach links gewendet auf dem einen, blauen Fufse, erhebt den andern, grünen nach links und wendet den Kopf zurück nach rechts.

Text:

Ἐξέβην καὶ ἡνώθην σε καὶ προσεκύνησέν σε
καὶ ὁ βλέπων νὰ εἶδεν ἕνωσιν ἀστέρων δύο μεγάλων
δηλοῦσαν κόσμου ἀνάπαυσιν καὶ πλατυσμὸν Ῥωμαίων.
Τὰ δὲ ἄστρα οὐκ ἦσαν ἄψυχα, συνήθη οὐρανοδρόμα,
ἀλλὰ τὰ εὐγενικώτερα καὶ τὰ καλλία τοῦ κόσμου,
τὰ κρείττονα καὶ ἐπέκεινα σωμάτων γῆς ἁπάσης,
σώματα τὰ ἐκαλλώπισεν ἡ φύσις ὑπὲρ φύσιν·
ἀφ' ὧν τὸ μὲν τῆς Δύσεως ἦτον ἡ δόξα πάσης,
τὸ σὸν ἀεροκρυστάλλινον[1] *ἐμψυχωμένον σῶμα,*
τὸ δὲ ἄλλο τὸ καὶ δεύτερον ὡς πρὸς τὸ σόν, αὐγοῦστα,

[1] *ἀεροκρυστάλϊνον*

Fol. 4v. Initiale: einfaches *Γ* wie Fol. 2r.

Text:

τὸ οὐκ ἔχον ὅλως σύγκρισιν μὲ[1] *τὸ ἐδικόν σου κάλλος*
ἦτον τῆς ἀνδραδέλφης σου τῆς πορφυρογεννήτου.
Καὶ τέλος πάλιν ἔλαβεν ἄλλο εἰς ἐσέν, αὐγοῦστα,
τὸ „θυγατέρες ἐν τῇ σῇ τιμῇ καὶ παρουσίᾳ
πορφυροβλάστων δυναστῶν, μεγάλων βασιλέων“.
Καὶ τὰ μὲν μέχρι καὶ τοῦ νῦν ὡς ἠδυνάμην εἶπον,
τὰ δὲ μετὰ τὴν σήμερον καὶ τὰ μετὰ τὴν ἄλλην
τὰ μετ' ἐκείνην μάλιστα ναὶ[2] *καὶ τὰ μετὰ ταῦτα*
ἀνιστορῶ, καὶ ἀνιστορῶν ἀμηχανῶ καθόλου
πῶς τὰ καθόλου ἀνέκφραστα γνῶσις ἐμὴ καὶ γλῶσσα

[1] *με* [2] *ναῒ*

Fol. 5r. Initiale einfaches *K* mit Rankenansätzen zwischen den Hasten.

Text:

καὶ χάριταν ἀνέκφραστον καὶ ἐξηρημένην[1] τέρψιν.
Καὶ ταῦτα μὲν τῶν συγγενῶν καὶ τῶν συγγενιδῶν σου,
τῶν εὐγενῶν τῆς χώρας σου, πάντων τῶν μεγιστάνων,
οἵτινες μετὰ χαρμονῆς πόσης εἰπεῖν οὐκ ἔχω
καὶ προπομπῆς βασιλικῆς τῷ κράτει σου πρεπούσης
πρὸς τὸν αὐσονοκράτορα σὺν σοὶ καταλαμβάνουν.
Ἐκ ταύτης δὲ τῆς ὑπαντῆς τῆς φοβερᾶς, ὡς οἶμαι,
τῆς ἀνεκφράστου καὶ φρικτῆς[2] εἰς ὑπαντὴν ἑτέραν
φοβερωτέραν ἔρχομαι καὶ ὁλοανεκφραστοτέραν[3],
καὶ τρέμω μὴ ἐκ τὸ ἀνέκφραστον τῆς ὑπαντῆς ἐκεῖνο

[1] ἐξειρημένην [2] φρικτὴς [3] ὀλοάνεκφραστοτέραν

Fol. 5v. Initiale in der dritten Zeile: einfaches *A* mit ausrankendem Querstrich.

Text:

ῥαγῇ ἡ καρδία μου καὶ σπασθῇ καὶ ἀνασπασθῇ ἀπ' ἐμέναν
ἢ τίποτε ἐκ τὰ ἐπώδυνα γενῇ μετὰ μεγάλα.
Ἀλλ' ὅμως κἂν καὶ κίνδυνος πολλὰ ἀπὸ τοὺς μεγάλους,
κἂν θάνατος ἐπώδυνος μὲ[1] πρόκειται ἀπὸ τούτου
καὶ ἀπαραιτήτως ἐκ παντὸς χάνωμαι ἀπὸ τοῦ κόσμου,
τολμήσειν θέλω, αὐγοῦστά[2] μου, τὰ τῆς τιμῆς σου πάντα,
κἂν εἴ τι θέλῃ με συμβῆν καταλεφτὸν[3] νὰ γράψω.

[1] με [2] αὐγοῦστα [3] καταλευτὸν

Miniatur unter dem Texte: Man sieht in einem Querstreifen wieder eine auf allen Seiten, aufser rechts oben von Wasser umspülte Stadt dargestellt, die, von Mauern und Türmen umgeben, eine grofse, kreuzgekrönte Kuppel mit zwei kleineren Kuppeln zur Seite umschliefst. Neben diesen blauen sieht man andere, rote Dächer. Es scheint, dafs dieses Städtebild, für das ein engerer Zusammenhang mit dem Texte nicht erweisbar ist, einfach als Schlufsvignette zu nehmen ist. Der Miniator könnte wegen des mittleren Kuppelbaues und der Lage am Wasser Konstantinopel im Sinne gehabt haben. Der rote Rand zeigt ein weifses Kettenmotiv.

Fol. 6r. Grofse Miniatur über dem Texte:

Dargestellt ist ein nach vorn zu offenes Zelt, in dem man zwei Scenen übereinander gemalt sieht. Oben umarmen sich zwei auf einem grünen Wellenstreifen stehende nimbierte Frauen. Die gröfsere rechts trägt eine Krone, von der ein roter Schleier und Ohrgehänge herabfallen; auch bemerkt man ihren Rücken entlang einen braunen Zopf mit weifser

Verschnürung. Ihr Gewand ist hellrot, das der kleineren Gestalt links dagegen, die ein einfaches Diadem trägt, purpurn. Dieselben beiden Frauen sieht man nochmals unten links auf einer Polsterbank nebeneinander sitzen mit ineinander gelegten Händen. Wie der nachfolgende Text berichtet, handelt es sich um die Bewillkommnung der Braut durch die Schwester des Bräutigams vor den Mauern von Konstantinopel. Die beiden haben sich umarmt und sitzen jetzt vereint in einer Kammer, die im Zelt selbst, das sie von der Menge abschliefsen sollte, errichtet ist, damit die rechts aufserhalb der Kammer stehenden Hofdamen sie nicht sehen sollten. Die erste dieser Frauen gleich neben dem Zelte trägt ein langes blaues Kleid mit einem rot gemusterten Goldbesatz auf der rechten Schulter. Im schwarzen Haar hat sie ein Diadem mit Anhängseln, den Rücken herab läuft ein Zopf mit eingeflochtenen Goldfäden. Es ist wohl eine kaiserliche Anverwandte. Sie hebt die Hände unter dem Obergewand und blickt wie ihre Begleiterinnen scheu nach dem Gemache. Diese beiden, Hofdamen, die eine mit längs-, die andere mit quergestreifter Haube, haben verschiedenfarbige Gewänder, die eine links zinnoberrot mit weifsen, die andere blaugrün mit schwarzen Schulterstücken. Das Zelt wird durch Schnüre an dem Boden festgehalten; links im Hintergrunde erscheint noch ein zweites, kleineres Zelt mit eigenartigen Ornamenten. Den oberen Rand bilden grüne Blätter mit weifs-rot-gelben Blüten und Eckblumen.

Initiale *Π*. Eine Löwin mit rotem Halsband steht auf Untersätzen und läfst den Kopf auf die Vorderfüfse sinken.

Text:

Πλησίον τοῦ τείχους ἔξωθεν τῆς Πόλεως τῆς μεγάλης,
τοῦ κάστρου τοῦ περιφανοῦς τῆς χώρας τῶν ῾Ρωμαίων

Fol. 6ᵛ. Text:

ἢ μᾶλλον τῶν ὑπ' οὐρανὸν ἁπάντων τοῦ καλλίου
τοῦ μὴ μετά τινος ποσῶς συγκρινομένου κάστρου
κατὰ εἴ τι ἂν εἴπῃς ἔπαινον, κατὰ εἴ τι ἂν εἴπῃς πρᾶγμα,
εἰς ὃ μετὰ τὴν αὔριον τῷ βασιλεῖ ῾Ρωμαίων
τὸν μέγαν αὐτοκράτορα καὶ πενθερόν σου, αὐγοῦστα,
μετὰ πολλῆς λαμπρότητος νὰ ἴδῃς κατεσκευάσθη,
ἐξέβην ἡ ἀνδραδέλφη σου, τοῦ βασιλέως ἡ πρώτη
θυγάτηρ καὶ βασίλισσα νά[1] σε συναπαντήσῃ
καὶ δουλικῶς τῷ κράτει σου καὶ αὐτὴ νὰ προσκυνήσῃ.
[Μ]ετὰ δὲ ποίας λαμπρότητος καὶ ποταπῆς ἐξέβην;

[1] *νὰ*

Fol. 7ʳ. Vollbild (Tafel VI, 2). Im oberen Streifen sieht man dargestellt

den Kaiser zwischen der Kaiserin und dem Kronprinzen, wie ihm ein klein gebildeter Bote eine Meldung überbringt. Die drei nimbierten und auf roten Schemeln stehenden Gestalten tragen verschiedene Kronen, die des Kaisers und des Prinzen sind gewölbt, erstere dabei reicher mit Edelsteinen besetzt, die der Kaiserin ist flach, wie bei der Kaisertochter vorher im Zelte. Der Kaiser hat wie immer schwarzes Haar und schwarzen Bart, die Ohrgehänge fehlen; doch findet sich wieder das Medaillon auf der Brust. Er hält in der linken Hand eine rote Rolle, in der rechten ein Stabkreuz und trägt ein dunkles Purpurgewand; das Kleid der Kaiserin ist zinnoberrot mit Gold- und weifsem Perlenschmuck. Sie hält beide Hände unter dem Gewande. Der Kronprinz erhebt die linke Hand offen und hält in der rechten eine rote Rolle. Der Bote dazwischen hat eine runde, rote Mütze, ist in einen dunklen Kaftan gekleidet und hält eine offene Schriftrolle. Der Boden ist grün.

Im unteren Streifen ist eine Scene gemalt, die im erhaltenen Texte direkt keine Erklärung findet. Man sieht rechts einen Aufbau von acht bezw. neun Stufen mit einem Rundbogen in der Vorderwand, worin eine Thür und darüber ein Gitter erscheint. Der dunkelbärtige Kaiser steht links davon, blickt auf und setzt den linken Fufs auf die unterste Stufe. In der rechten, erhobenen Hand hält er eine blauweifse Rolle. Hinter ihm her schreitet, nach den braunen Zöpfen, die doppelt auf die Schultern herabfallen, zu urteilen, ein Mädchen in rotem, kaiserlichem Kostüm mit Nimbus und Krone, also vielleicht die Braut. Leider ist gerade so viel zerstört, dafs man nicht genau erkennt, was die Hände machen. Es scheint, dafs die Linke einen roten Stab mit rotem und weifsem Edelsteinschmuck am oberen Ende (Kreuz oder Quadrat?) hält.

Den Rand der Darstellung bilden alternierende Blätter, die schmutziggelb, blau, weifs, schwarz und stellenweise rot gefärbt sind. In den Ecken wieder bunte Blütenmotive.

Fol. 7ᵛ. Initiale ω. Zwei Hunde (?) braun und grün mit roten Halsbändern stehen Rücken gegen Rücken aufrecht und bilden mit ihren verschlungenen Schwänzen die Mittelhasta des ω.

Text:

Ὡς δὲ τὸ τίτοιον μήνυμαν ἦλθεν εἰς τὸν κρατοῦντα,
τίς τῆς καρδίας του τὴν χαρὰν νὰ ἰσχύσῃ καταλέξειν,
τίς τοῦ λαοῦ τὴν χαρμονὴν καὶ τῶν πιστῶν του πάντων,
τῶν εὐγενῶν τῶν συγγενῶν τῶν ἄνω καὶ τῶν κάτω,
τῶν τῆς συγκλήτου, πολιτῶν τῶν ἔσω καὶ τῶν ἔξω;
Ἁπλῶς εἰπεῖν ὡς ἐν κοντῷ καὶ ὡς ἐν ὀλίγῳ λόγῳ,



Vat. gr. 1851, fol. 7r.
(Aufnahme mit gewöhnlicher Platte.)

ἀπὸ τὸν αὐτοκράτορα καὶ μέχρι τοῦ τυχόντος[1]
εἷς σκιρτισμὸς[2] *καὶ κρεμασμὸς καὶ ἀποδοχὴ καρδίας*
τὸ μήνυμαν ἐγένετον εἰς ἅπαντας ἐκεῖνον[3].
Ἦτον ἐκείνη ἡ χαρμονὴ καὶ ὁ κρεμασμὸς εἰς πάντας.

[1] *τυχότος* [2] *σκιρτησμὸς* [3] *ἐκείνων*

Fol. 8r. Initiale in der vierten Zeile: ein einfaches *E* mit Rankenansätzen.

Text:

. . . „*Διελογιζόμην, καθ' αὐτὸν ἐκατεμεριζόμην,*
καὶ ὀδύνες τὴν καρδίαν μου κατέτρωγαν[1] *μερίμνων*
ἀνυποφόρων, φοβερῶν, μεγάλων, ἀβαστάγων.
Ἔλεγα· „*Τὴν ἀνέκπλοκον, τὴν ἀνεκλύτωτόν μου,*
τὴν ἔχω ὀμμάτια καὶ ψυχήν, ἀναπνοήν, καρδίαν,
σύστασιν, παρηγόρημα, πονοκαταλυσίαν,
τῶν ὀδυνῶν μου κουφισμόν, ἐπαύξησιν ζωῆς μου
καὶ τῆς πνοῆς μου σύστασιν, πῶς νά την[2] *ἐξεπλέξω;*
Πῶς νὰ ἠπορέσω στέρησιν νὰ ἴδω τῆς θυγατρός μου,
πῶς νὰ ἠπορέσω πικρασμὸν τοσοῦτον νὰ ὑπομείνω,

[1] *κατέτρωναν* [2] *νὰτὴν*

Fol. 8v. Initiale: einfaches *Π* mit Rankenansätzen.

Text:

πῶς τίτοιαν ἀνυπόφορον ὀδύνην νὰ βαστάξω;
Πολλὰ ἔναι δυσκατόρθωτον καὶ μηδ'[1] *ἐπιχειρῶ το.*“
Πάλιν δὲ[2] *πρὸς τὸ μέγεθος, μονάρχα, τῆς ἀρχῆς σου,*
τὸ φοβερὸν τοῦ κράτους σου, τῶν ἔργων σου τὴν δόξαν
καὶ τὸ λαμπρὸν τοῦ θρόνου σου τὸν νοῦν μου μεταστρέφων[3],
τὰ τῆς γραφῆς οὐκ ἤθελα ποσῶς νὰ παρακούσω.
Καὶ ἰδοὺ τὴν θυγατέρα μου τὴν ἀνεκλύτωτόν μου
νύμφην, κρατάρχα, πέμπω σε τὴν περιπόθητόν μου,
θαρρῶν ὅτι ἄλλον δεύτερον πατέρα νὰ γνωρίσῃ
τὸν μέγαν αὐτοκράτορα καὶ πενθερὸν ἐσέναν.“

[1] *μὴδὲ* [2] *δε* [3] *μεταστρέφον*

Anordnung und Inhalt der Bilderhandschrift.

Ich habe bereits oben gesagt, daſs die Handschrift heute mit aller Vorsicht auseinander genommen ist, natürlich unter Wahrung des Zusammenhanges der einzelnen Blätter untereinander. Es bestätigte sich so, was ich schon, als die Handschrift noch gebunden war, feststellte, daſs nämlich die Blätter 1 und 8, 2 und 7, 3 und 4, endlich 5 und 6

zusammenhängen, d. h. Bogen bilden. Darauf wird natürlich bei einem Versuche, die alte Anordnung wieder herzustellen, Rücksicht zu nehmen sein. Ein solcher Versuch aber liegt nahe, weil die vier Blätter, offenbar der Rest eines gröfseren Werkes, beim Binden vereinigt wurden, ohne dafs der Inhalt für die Aufeinanderfolge herangezogen worden wäre. Ich fand die Handschrift in der Blattfolge:

1 2 3 4 5 6 7 8

Schon das beweist, dafs die erhaltenen Blätter kaum ursprünglich eine Lage gebildet haben; der Buchbinder hätte sie sonst gewifs in der alten Anordnung belassen.

Auf Grund des Inhaltes von Text und Bild und unter Berücksichtigung der Folienverbindung möchte ich glauben, dafs die vier Bogen drei verschiedenen, aber benachbarten Lagen angehörten, u. zw. 1 8 in verkehrter Folge 8 1 einer vorderen, 2 7 einer mittleren, 3 4 und 5 6 einer hinteren Lage, u. zw. so, dafs die Lage 3 4 die Lage 5 6 umschliefst, also 3 5 6 4.[1])

Nach dieser Anordnung würde sich der Inhalt der Handschrift etwa folgendermafsen geben lassen.

Ein Kaiser von Konstantinopel richtet an einen Herrscher (ῥηγάρχης) schriftlich die Bitte, seinem Sohne die Tochter zur Frau geben zu wollen. Die Wirkung dieses Antrages schildert die Antwort des Brautvaters, ein Brief, dessen Anfang fehlt, daher den erhaltenen Teil auch keine Initiale eröffnet, der Text vielmehr im Zusammenhange des Vorhergegangenen fortfährt. Die nachfolgend mitgeteilten Übersetzungen gehen ebenfalls auf Spyridon Lambros zurück.

Fol. 8r. „Ich besann mich; mein Sinn wurde nach zwei Seiten hingezogen, und mein Herz war kummervoll von unerträglichen, schrecklichen, grofsen, lästigen Sorgen zerfressen. Ich sagte mir: „Die nicht Loszureifsende, meine Unzertrennliche, welche mir ist Auge und Seele, Atem und Herz, Beruhigung, Trost, Leidenlinderung, meiner Schmerzen Erleichterung, meines Lebens Bereicherung und meines Atems Wesen, wie vermag ich sie von mir zu lassen? Wie vermag ich eine Weg-

1) Ich stimme darin nicht überein mit Sp. Lambros, der nicht daran zweifelt, dafs die Aufeinanderfolge der Bläter sein müsse: 8r 8v 2r 2v 7r 7v 1r 1v Lücke 3r 3v 6r 6v 4r 4v Lücke 5r 5v. Einen Spielraum läfst er 2r 2v, das ebensogut nach 7v wie nach 1v gesetzt werden könne. (Briefliche Mitteilung.)

nahme meiner Tochter zu erleben, wie vermag ich eine solche Bitterkeit zu ertragen?

Fol. 8v. Wie vermag ich einen solchen unerträglichen Schmerz zu erdulden? Es ist sehr schwer zu vollziehen, und nicht versuche ich es." Aber, Alleinherrscher, indem ich meinen Sinn wieder nach deiner Macht Gröfse, deiner Herrschaft Gewaltigkeit, deiner Thaten Ruhm und deines Thrones Glanz hinwandte, wollte ich keineswegs deines Briefes Inhalt unbeachtet lassen. Und siehe, meine Tochter, meine Unzertrennliche sende ich dir, Gebieter, als Schwiegertochter, meine vielgeliebte, indem ich hoffe, dafs sie einen zweiten Vater in dir, dem grofsen Kaiser, und Schwiegervater finden wird."

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, dafs der Brief hier noch weiter ging. Wir haben eben nur ein Blatt der Lage erhalten. Jedenfalls veranlafste dieses Antwortschreiben den byz. Kaiser zur Anordnung der Hochzeit. Ein zweiter Brief des Brautvaters meldet dann auch die bevorstehende Ankunft der Tochter in Konstantinopel:

Fol. 1r. „Der König bereitete nun gleich das Gehörige zur Hochzeit. Und da kommt dem Könige seitens seiner Bevollmächtigten[1]) wieder eine andere Meldung grofser Freude voll. Es sagte aber Folgendes die goldene Meldung":

Miniatur: Übergabe der Meldung an den thronenden Kaiser.

Fol. 1v. „Heil dir, König der Römer, unbesiegbarer Monarch, allen Herrschern in der Welt unvergleichbar, erhaben über alle Kaiser auf der Erde. Du wirst jetzt diejenige, welche du wolltest und zu gewinnen begehrtest, die schöne Braut, die hochedle, den Schmuck des

1) *ἀποσωστής* = der Bevollmächtigte, der Gesandte. Const. Porphyr. de adm. imperio ed. Bonn. p. 72, 11: *ὅτι ἡνίκα περάσῃ βασιλικὸς εἰς Χερσῶνα ἕνεκα τῆς τοιαύτης διακονίας, ὀφείλει εὐθὺς ἀποστέλλειν εἰς Πατζινακίαν καὶ ἐπιζητεῖν ὄψιδας παρ' αὐτῶν καὶ διασωστάς.* p. 72, 14: *οἱ δὲ τοιοῦτοι Πατζινακῖται ἄπληστοι ὄντες καὶ τῶν παρ' αὐτοῖς σπανίων ὀξεῖς ἐπιθυμηταὶ ἀναίδην ἐπιζητοῦσι ξενάλια ἱκανά, οἱ μὲν ὄψιδες ἄλλα μὲν λόγῳ αὐτῶν καὶ ἄλλα λόγῳ τῶν αὐτῶν γυναικῶν, οἱ δὲ ἀποσῶσται τὰ μὲν ὑπὲρ τοῦ κόπου αὐτῶν τὰ δὲ ὑπὲρ τοῦ κόπου τῶν ἀλόγων αὐτῶν.* In diesen Stellen scheint zwar das Wort itineris duces zu bedeuten; vgl. aber Leont. Mon. 677 B: *τὸν τῆς Κωνσταντινουπόλεως ἀποσώζων θρόνον* = locum tenens. Chr. Pasch. ed. Bonn. p. 709, 5 ff.: *ἡμεῖς δὲ πάλιν τοῖς οὕτω παρακολουθήσασι θαρρήσαντες, πρὸ πάντων δὲ τῷ θεῷ καὶ τῇ ὑμετέρᾳ μεγαλειότητι, τοὺς δούλους ἡμῶν ἀπελύσαμεν Ὀλύμπιον τὸν ἐνδοξότατον ἀπὸ ὑπάτων, πατρίκιον καὶ ἔπαρχον τῶν πραιτωρίων, καὶ Λεόντιον τὸν ἐνδοξότατον ἀπὸ ὑπάτων, πατρίκιον καὶ ἔπαρχον πόλεως, καὶ Ἀναστάσιον τὸν θεοφιλέστατον πρεσβύτερον καὶ σύγκελλον, οὓς δυσωποῦμεν ὡς πρέπει τῷ ὑπερόγκῳ ὑμῖν κράτει δεχθῆναι καὶ συντόμως ἐπαναλῦσαι πρὸς ἡμᾶς τὴν ἀρέσκουσαν τῷ θεῷ εἰρήνην καὶ πρέπουσαν τῷ φιλειρήνῳ ὑμῶν κράτει ἀποσώζοντας ἡμῖν.*

Sp. Lambros.

Westens, die Glorie des Ostens und des ganzen Weltalls, sie wirst du mit Gottes Hilfe in wenigen Tagen sehen. Sei nun alles, was zum Empfang nötig ist, bereit. Dem Purpurgeborenen aber, dem jungen Herrscher mein gratuliere ich, dafs er so glücklich gewesen ist, sie schon in ihrer Kindheit zur Seinigen zu machen (oder: in seiner Kindheit)."

Nachdem der Brautvater diese Meldung abgesandt hatte, nimmt er Abschied von seiner Tochter und sendet dem zukünftigen Eidam Glückwünsche. Der zweite der nachfolgenden Verse zeigt, dafs das ganze Gedicht an die Braut gerichtet war.

Darauf folgt die Vignette, die Darstellung von ΚΑΤ' Η ΠΟΛΙϹ. Die nachfolgenden Scenen spielen denn auch in Konstantinopel.

Fol. 2^{v} ist in dem Vollbilde das Eintreffen des Boten zu Schiff dargestellt, der seine Meldung einem kaiserlichen Beamten übergiebt, welcher sie seinerseits in die Hände des Kaisers legt.

Fol. 2^{r}. „Indem nun der mächtige und gewaltige König, dein Herrscher und Vater, diese Märe mit vielen Thränen meinem gewaltigen Herrscher, dem König (Kaiser) der Römer, melden liefs, küfste er dich und nahm von dir Abschied. Und gleich darauf schickt er in Eile zum Purpurgeborenen ein Schiff mit einem Beglückwünscher aus."

Da aus diesen Versen deutlich hervorgeht, dafs der Brautvater nicht mit nach Konstantinopel ging, sondern die Tochter mit ihrem Gefolge allein sandte, so kann ich die mit Blatt 2 zusammenhängende Darstellung auf 7^{v} nur als eine symbolische verstehen. Oben sind in feierlicher Haltung der Kaiser von Konstantinopel, die Kaiserin und der Purpurgeborene, d. i. der Bräutigam, dargestellt, unten der fremde Fürst mit seiner Tochter, beide in dem am Hofe zu Byzanz üblichen Herrscherkostüm. Man erinnere sich der Anrede dieses Fürsten an den Kaiser in dem Briefe Fol. 1^{v}: allen Herrschern der Welt unvergleichbar, erhaben über alle Kaiser auf der Erde, und man wird es begreiflich finden, wenn ich mir vorstelle, der Miniator habe, indem er Vater und Tochter im Begriffe eine Folge von Stufen emporzusteigen darstellte und sie scheu nach den byzantischen Majestäten blicken liefs, ihre durch die Vermählung herbeigeführte Rangerhöhung oder Ähnliches andeuten wollen. Nimmt man aber an, dafs der Träger des kaiserlichen Kostüms oben und unten dieselbe Person ist, dann kann es sich nur um den byz. Kaiser handeln, der seine Schwiegertochter in den Palast oder zum Thron emporführt. Aber auch dieser Vorgang wäre hier als eine Art Titel des Nachfolgenden symbolisch gemeint. In Wirklichkeit kann sich eine solche Scene erst viel später abgespielt haben. Darüber läfst der Text der Rückseite dieses Bildes

keinen Zweifel. Er greift auf die in Fol. 4v gegebene Nachricht zurück und schildert, glaube ich, den Eindruck, den die Ankündigung der Ankunft der Braut in Konstantinopel hervorbrachte.

Fol. 7v. „Als nun eine solche Meldung dem Herrscher zukam, wer vermöchte seines Herzens Freude zu schildern, wer seines Volkes Wonne und aller seiner Getreuen, der edlen Verwandten in auf- und niedersteigender Linie, der Männer vom Senat, der Bürger von innen und draufsen? Um es kurz und in wenigen Worten auszudrücken, bei allen, vom Kaiser an bis zum ersten besten, erregte jene Meldung Ausgelassenheit und Spannung und Herzenszufriedenheit. Jene Wonne und die Spannung durchdrang alle."

Es folgt nun eine Lücke, in der wahrscheinlich die Einleitungen zum Empfange und dieser selbst geschildert waren: Erhalten ist die Beschreibung der wichtigsten Programmpunkte, die Einholung der Braut unmittelbar vor den Mauern Konstantinopels zuerst durch die weiblichen Verwandten des Kaisers, die sie unter Führung einer Vertrauten mit dem byzantinischen Herrschermantel bekleiden sollten und sie so zur Augusta für die Huldigung ausstatteten.

Fol. 3r. „Mit diesen zugleich schickte er alle seine Verwandtinnen bis zu siebzig und mehr, glaube ich, alle Sprossen von Cäsaren und Sebastokratoren, von Kronen tragenden Despoten, von Purpurgeschmückten. Und einer von den Auserlesenen, zu welcher er mehr Vertrauen hatte, gab der König (Kaiser) den Auftrag, allen voranzueilen, dafs diese allein dich, durch die nähere Verwandtschaft berechtigt, sehe und dich mit dem romäischen Despoinenmantel bekleide und dich mit allen anderen Insignien einer Augusta schmücke. Und so könnten dich alle sehen und ehrfurchtsvoll begrüfsen."

Fol. 3v. Das Vollbild (Taf. VI, 1) zeigt diesen Vorgang: die Begrüfsung und Bekleidung der Braut an einer im erhaltenen Texte nicht genannten Brücke und die Huldigung. Ob nun hierauf folgend ein oder mehr Blätter verloren sind oder nicht, jedenfalls scheint mir 5r noch an den Vorgang dieser Begrüfsung durch die weiblichen Verwandten des Kaisers anzuschliefsen, indem der Dichter zum Schlufs auch der Begleitung der Braut, die ihr aus der Heimat mitgegeben worden war, gedenkt und dann auf einen Programmpunkt des Empfanges übergeht, der für einen Schmeichler, wie den Dichter, der sich hier zudem ausdrücklich wieder an die Braut, seine Augusta, wendet, leicht den Anlafs abgeben konnte, einen eindrucksvollen Schatz seiner feilen Phrasen anzubringen. Dazu pafst gut, dafs es sich auf dem damit (5r) zusammenhängenden Blatte 6r um die Begrüfsung der Braut durch die Tochter des Kaisers handelt.

Fol. 5^r mit einer einfachen Initiale beginnend: „und die unbeschreibliche Anmut und die aufsergewöhnliche Freude. Das gilt nun für deine Verwandten und Verwandtinnen, die Adeligen deines Landes, alle die Grofsen, welche mit einer nicht auszudrückenden Freude und einem deiner Herrschaft geziemenden Aufzug mit dir zusammen zum Kaiser Ausoniens gekommen sind. Von diesem erstaunlichen, wie ich glaube unaussprechlichen und schauerlichen Empfange komme ich zu einem noch erstaunlicheren und völlig unaussprechlichen Entgegenkommen und fürchte, dafs bei jener Unaussprechlichkeit des Entgegenkommens"

Fol. 5^v „mein Herz breche und zerreifse und sich gewaltsam von mir loslöse oder etwas Schmerzhaftes und zugleich Grofses (Schreckliches) stattfinde. Sollte mich aber dafür auch eine Gefahr von den sehr grofsen und ein sehr schmerzvoller Tod treffen, sollte ich auch unbedingt für jeden Fall aus der Welt verschwinden, so will ich doch, meine Augusta, jeder Gefahr zum Trotze wagen, alle dir erwiesenen Ehren ausführlich zu beschreiben."

Am Schlusse dieses Textes ist als Vignette wieder eine Ansicht von Konstantinopel gemalt; dazu pafst, dafs nach meiner Anordnung der Text des folgenden Blattes 6^r mit einer Verherrlichung dieser Stadt einsetzt.

Fol. 6^r stellt vor den dazu gehörigen beschreibenden Text das Bild des Empfanges der Braut durch die Kaiserstochter in einem Zelte. Dann folgt der Text:

„Nahe der äufseren Mauer der grofsen Stadt, der herrlichen Burg des Romäerlandes oder vielmehr der schönsten von allen unter dem Himmel befindlichen Burgen, welche mit keiner einigermafsen in irgend einem denkbaren Lob, in irgend einem denkbaren Ding zu vergleichen ist, in welcher Burg am folgenden Tag es dem Romäerkönig bereitet wurde, dafs du, Augusta, den grofsen Selbstherrscher und deinen Schwiegervater mit grofsem Glanze sahst, — ging deines Gemahls Schwester, des Königs (Kaisers) erste Tochter und Basilissa aus, damit sie dich empfange und auch sie deiner Macht unterthänig ihre Ehrfurcht bezeuge. Wie aber und von welcher Beschaffenheit war der Glanz ihres Aufzuges?"

Hier setzt nun, glaube ich, ganz ungezwungen das zweite zu Blatt 3 gehörige Blatt 4 ein, wodurch die unmittelbare Zusammengehörigkeit der Folien 3 4 5 6 erwiesen wird. Mit einer schönen Initiale beginnend, besingt die Dichtung nun die Begegnung der beiden Fürstinnen:

Fol. 4r. „Sie kam heraus und traf dich und begrüſste dich ehrfurchtsvoll. Und wer da hinsah, glaubte die Vereinigung von zwei groſsen Sternen zu sehen, welche die Befriedigung der Welt und die Ausbreitung der Romäer andeutete. Diese Sterne aber waren keine seelenlosen, keine von den gewöhnlich den Himmel durchwandernden, sondern die edelsten und die schönsten der Welt, die besten und erhabensten Körper der ganzen Erde, Körper welche die Natur übernatürlich schmückte. Einer von ihnen war der Ruhm des ganzen Occidents, dein ätherkrystallener, lebensvoller Körper; der andere aber, der dem deinigen, Augusta, als zweiter nachstand,"

Fol. 4v, mit einer einfachen Initiale beginnend: „welcher mit deiner Schönheit gar keinen Vergleich aushielt, war derjenige der Schwester deines Gemahls, der purpurgeborenen. Und es verwirklichte sich noch einmal, Augusta, bei dir der Ausspruch „dich verehren und begrüſsen Töchter von purpurgeborenen Despoten, von groſsen Königen". Was nun das bisher Geschehene betrifft, so habe ich es bestmöglichst gesagt; das Übrige aber, die Begebenheiten nach dem heutigen Tage und dem folgenden, besonders diejenigen des nachkommenden Tages und die späteren, an dieses alles denke ich, und bei diesem Gedanken stehe ich ratlos, wie das gänzlich Unbeschreibliche mein Sinn und meine Zunge . . ."

Hier bricht der Text leider schroff ab und hinterläſst so beim Leser den starken Eindruck des fragmentarischen Charakters der ganzen kleinen Blattfolge.

Datierung.

Der Vat. gr. 1851, mit dem ich mich hier beschäftige, stammt der Schrift nach wahrscheinlich aus der Zeit um das Jahr 1300. Die Bibliothèque nationale besitzt (Ms. Coislin 13) eine vom Jahre 6809, d. i. 1304 n. Chr. datierte Handschrift, einen Psalter, die derart mit der vatikanischen übereinstimmt, daſs man glauben könnte, ihr Schreiber, der Kalographos Theodoros mit dem Beinamen Hagiopetrites, habe auch das Hochzeitsgedicht geschrieben.[1]) Andererseits wird dieselbe Schrift bereits im 11. Jahrhundert angewendet. Die Bibliothèque nationale besitzt (Ms. Suppl. gr. 905) ein Lectionarium vom Jahre 6563, d. i. 1055 n. Chr., das unserer Handschrift ebenfalls sehr nahe steht.[2]) Mit absoluter Sicherheit läſst sich solchen groſs geschriebenen Manuskripten gegenüber nicht urteilen.

---

1) Eine photographische Nachbildung bei H. Omont, Fac-similés des manuscrits grecs datés de la bibliothèque nationale pl. LXXV. Vgl. Text p. 15.

2) Omont pl. XXII und p. 5.

Besser liegen die Verhältnisse von seiten des Inhalts. Ehen zwischen byzantinischen Thronfolgern und abendländischen Prinzessinnen gab es zwar sowohl im 11. wie im 12., 13. und 14. Jahrhundert mehrfach. Bei der Feststellung wird zu beachten sein, dafs eines der Brautleute noch im kindlichen Alter (*βρεφόθεν*) war, dafs zwischen der Heimat der Braut und Konstantinopel gemischter Verkehr bestand — der Bote fährt zu Schiff, die Braut kommt zu Lande jenseits einer Brücke an —, dafs die kaiserliche Familie siebzig und mehr weibliche Verwandte hatte, die der Braut, deren Vater am Leben ist und die Abmachungen brieflich trifft, mit ihrem Gefolge von Verwandten und heimatlichen Adeligen entgegengehen, wobei eine Auserwählte sie mit dem byzantinischen Purpur bekleidet und die Schwester des purpurgeborenen Bräutigams, die älteste Tochter des Kaisers und Basilissa, sie begrüfst. Nicht zuletzt wird noch zu berücksichtigen sein die Thatsache, dafs der Dichter sein Werk an die Augusta, deren Brautempfang er schildert, richtet.

Im 11. Jahrhundert treten geordnete Familienverhältnisse, wie sie als Voraussetzung von unserer Dichtung gefordert werden, erst mit Alexios I Komnenos (1081—1118) ein. Dieser heiratete in zweiter Ehe Irene, Tochter des Andronikos Dukas, mit der er drei Söhne und vier Töchter hatte. Anna, 1083 geboren, die bekannte Verfasserin der Alexiade, erhielt wenige Tage nach der Geburt das Diadem, Johann, der ältere, 1083 geborene Sohn, wurde 1092 gekrönt. Er heiratete im Jahre 1105 Pyrissa (Priska, Piroska[1]), die Tochter des Königs Ladislaus I (1077—95) von Ungarn, die in Konstantinopel den Namen Irene annahm.[2]) So weit würde alles vorzüglich passen, und thatsächlich denkt auch Sp. Lambros an diese Indentifizierung. Trotzdem stehen einer Deutung unserer Dichtung auf diese Hochzeit Schwierigkeiten entgegen. Das Gedicht setzt den Vater der Braut als lebend voraus, Ladislaus aber starb schon 1095. Dazu gesellt sich noch ein allgemeiner Einwand. Das Fragment enthält einen terminus post quem darin, dafs von den der Braut entgegengesandten weiblichen Verwandten des Kaisers gesagt wird, sie seien alle Sprossen von Cäsaren, Sebastokratoren, kronentragenden Despoten und Purpurgeschmückten gewesen. Nun ist bekanntlich die hier aufgezählte Rangordnung mit der zwischen Augustus und Caesar stehende Würde eines Sebastokrators erst von Alexios I Komnenos geschaffen worden[3]), es kann also damals — die

1) Vgl. Mailath, Gesch. d. Magyaren I, 85.
2) Sabatier, Description gén. des monnais byz. p. 195.
3) Gibbon, deutsche Ausg. von Sporschil p. 2037.

Hochzeit fiel in des Alexios Regierung — schwerlich schon erwachsene Kinder von solchen Sebastokratoren gegeben haben.

Johann II und Pyrissa hatten vier Söhne, aber keine Tochter. Wenn daher auch der jüngste, der spätere Kaiser Manuel I (1143—1180) zweimal abendländische Prinzessinnen heiratete — worauf mich brieflich S. Papadimitriu ohne den ganzen Inhalt der Handschrift zu kennen, hinwies —, so geschah dies doch immer in der Zeit seiner Alleinherrschaft — im Jahre der Thronbesteigung selbst heiratete er Bertha, die Tochter Berengars, des Grafen von Sultzpach in Bayern[1]) — und ohne dafs eine Schwester die Braut hätte empfangen können.

Von späteren Kaisern kommt erst wieder die Zeit in Betracht, die durch die Ähnlichkeit der Schrift unseres Hochzeitsgedichtes mit dem Pariser Psalter vom Jahre 1304 nahegelegt wird. Damals herrschte Andronikos II Palaiologos (1282—1328), der Sohn des Wiederherstellers des byzantinischen Reiches in Konstantinopel, Michaels VIII (1261—1282). Andronikos gehörte einer weitverzweigten Familie an, den Palaiologen, seine Mutter Theodora war eine Dukas. Er war 1256 geboren und wurde 1266 Mitkaiser, hatte einen erst 1274 geborenen jüngeren Bruder, Konstantin Porphyrogennetos, und drei Schwestern, Irene, Eudokia und Anna. Andronikos heiratete zunächst Anna, die Tochter Stephans V, des Königs von Ungarn, mit der er zwei Söhne hatte, und 1275, also beide Male noch als Mitkaiser seines Vaters, Irene, die Tochter Wilhelms IV von Montferrat, mit der er drei Söhne hatte.[2]) Unser Hochzeitsgedicht könnte sich auf eine dieser beiden Vermählungen beziehen.

Aufser dem paläographischen und historischen Gesichtspunkte kann endlich auch der ikonographische geltend gemacht werden. Die Miniaturen führen uns ja die Persönlichkeiten, die in der Dichtung handelnd auftreten, bildlich vor. Wenn wir auch nicht Porträtähnlichkeit annehmen dürfen, so wird doch wohl das Alter der einzelnen Personen und vor allem wenigstens ihr Kostüm richtig dargestellt sein. Nun ist aber das Kostüm von vornherein nicht das der Komnenenzeit, sondern das der Palailogen. Besonders bezeichnend ist hierfür das Prunkkleid der Kaiserin, wie es fol. 7^r (Taf. VI, 2) zeigt. Die Hände sind hier vor dem Leib verbunden und von dem Mantel bezw. den weiten Ärmeln so bedeckt, dafs dessen Ränder oben zusammenstofsen, nach unten zu aber im Bogen auseinander gehen. Man sehe nun die Bilder der Kaiserinnen aus der Komnenenperiode durch: Zoë (1034—1050) und Theodora (1054—56) auf der Krone des Konstantin Monomachos im National-

1) Sabatier, Description p. 204.

2) Vgl. Sabatier, Description p. 238 und 244 f. Ducange, Familiae byz. p. 234.

museum zu Budapest[1]), Maria, die Gemahlin Michaels VII Dukas (1071 bis 1078), auf dem Email des Chachulskischen Muttergottesbildes im Kloster Gelati[2]), Maria, die Frau des Nikephoros III Botaneiates (1078 bis 1081), in einer Chrysostomos-Handschrift der Bibliothèque nationale (Coisl. 79)[3]), und vor allem jene Irene, die ungarische Pyrissa, die allein aus der Komnenenzeit für unsere Dichtung in Betracht kommen könnte, die 1105 dem Kaiser Alexios Komnenos angetraute Gattin, auf der Pala d' oro in Venedig; sie alle zeigen auf dem Schofse ein charakteristisch reich geschmücktes, in der Form eines spitzen Schildes zumeist nach links unten laufendes Stück, auf dem ein Kreuz mit doppeltem Querarm gebildet ist.[4]) Davon findet sich auf unserer Miniatur keine Spur. Thatsächlich verschwindet dieses schildförmige Stück später wieder aus der Tracht der Kaiserin. Man vergleiche dafür das Titelblatt der von Manuel II auf seiner europäischen Reise (1399—1403) dem Kloster S. Denis geschenkten Handschrift des Dionysios Areopagita[5]), die kleine, offenbar ebenfalls aus der Palaiologenzeit stammende Pyxis des Grafen Gregor Stroganov in Rom[6]) und auch wieder vor allem ein Bild des Paares, das auch in unserer Miniatur dargestellt sein dürfte, Michael VIII Palaiologos mit seiner Frau Theodora. Sie waren an der Fassade der Kirche des Klosters Peribleptos gemalt. Heute ist der Bau zerstört[7]), von dem Gemälde aber hat sich eine Nachbildung bei Ducange, Familiae byzantinae p. 233, erhalten. Hier sowohl wie in den andern angeführten Darstellungen trägt die Kaiserin das Gewand mit dem hohen Kragen und den langen, spitzen, vorn auseinander laufenden Ärmeln (?), unter dem der vertikale Mittelstreifen hervorkommt wie in unserer Miniatur. Dazu kommen andere Details, wie die Kronen, die Besätze des Kleides u. dgl. mehr, auf die ich hier nicht eingehen will, weil es es mir fern liegt, die vatikanische Handschrift hier schon für eine Geschichte des Kostüms zu verwerten. Ich möchte nur noch von der auffallenden Tracht der Höflinge mit ihren weifsen Mützen und Hauben sagen, dafs auch sie nicht den Gebräuchen der Komnenischen Zeit entspricht.[8])

1) Abgebildet bei Kondakov, Byz. Zellenemails Sammlung Swenigorodskoi p. 246, 247.

2) Photographie von Ermenkov. 3) Vgl. Bordier, Description 129.

4) Eine Ausnahme darin bildet Eudoxia auf der Pariser Elfenbeintafel, worauf sie mit Romanos IV Diogenes (1067—71) zusammen von Christus gekrönt wird. Sie trägt die Chlamys. Bayet 195.

5) Abb. bei Bayet p. 231. 6) Abb. Byz. Zeitschrift VIII, 262.

7) Vgl. mein „Orient oder Rom" S. 42 ff.

8) Vgl. dafür Nikephoros Phokas mit seinen Hofbeamten in der Pariser Handschrift Coislin, 79. Bordier a. a. O. 129.

Das Gemälde an der Fassade der Peribleptos-Kirche war jünger als unsere Miniaturen. Es stellte nicht den älteren Sohn Michaels VIII, Andronikos, neben dem Vater dar, wie unsere Miniatur fol. 2^v, oder neben beiden Eltern wie fol. 7^r, sondern Michael und Theodora mit ihrem jüngeren Sohn Konstantin, der, bereits in der Zeit geboren, wo der Vater Kaiser von Konstantinopel war, dessen Liebling wurde und ihm auf dem Throne folgen sollte. Das trug ihm den Hafs des älteren Bruders, dessen Vermählung in unserem Gedichte besungen wird, ein und führte zu seinem tragischen Ende († 1290).

Der Kaiser Michael VIII ist in unseren Miniaturen dreimal dargestellt, zweimal thronend, einmal auf dem Polster bezw. dem Schemel stehend wie in dem Gemälde des Peribleptos-Klosters. Er ist natürlich immer bärtig wie auf den Münzen[1]), wo sein Sohn Andronikos wie in unseren Miniaturen, neben dem Vater erscheinend, auch bartlos ist.)[2] Die Krone der beiden ist wie auf dem zerstörten Gemälde oben rund

Aufser den Persönlichkeiten, Sitten und Kostümen interessiert an unseren Miniaturen noch die Brücke auf fol. 3^v und die Treppe auf fol. 7^r. Die Brücke (Taf. VI, 1) kann nicht gut eine andere sein als die einzige, die es in byzantinischer Zeit gab, die von Justinian erbaute Brücke über den oberen Teil des Goldenen Hornes, die unter verschiedenen Namen genannt wird, u. a. auch als die Brücke des hl. Mamas, von der wir aus den Patria, die darin die *Παραστάσεις* ausschreiben[3]), wissen, dafs sie *δώδεκα λόφους καὶ καμάρας* gehabt habe. Interessant ist die steile Form und der Schmuck von Säulen, Kreuzen und Statuen, den unsere Miniatur zeigt. Gyllius sah noch Reste der Brücke.[4]) Sie lag aufserhalb des Blacherner Viertels. Dem Empfange jenseits der Brücke, etwa an den füfsen Wassern von Europa, mag der durch die Schwester des Bräutigams in einem Zelt vor der Landmauer gefolgt sein. Kaiserliche Beamte, die zu Wasser anlangten, wurden bei der Scala Timasi nahe der Serailspitze empfangen, dort mit dem Purpur bekleidet und so reitend nach dem Palast gebracht.[5])

Wenn ich richtig gedeutet habe, ist fol. 7^r unten (Taf. VI, 2) die Einführung der Braut durch den Kaiser Michael dargestellt, und dann belegt die Miniatur, dafs sich das *βρεφόθεν* auf die Braut bezieht. Was aber bedeuten die Stufen, die der Kaiser eben betritt? Solche Stufen werden

1) Sabatier LIX, 3 ff.
2) Ebenda LIX, 17.
3) Ed. Preger 22, S. 10, 1 ff.
4) De Constantinopoleos topographia IV, 6 (ed. 1632 p. 305).
5) Codinus, de officiis p. 107 f. Kantakuzenos IV p. 11. Vgl. van Millingen, Byz. Constantinople 228.

im Ceremonialbuche des Porphyrogennetos öfter erwähnt. Bei der Promotion des Caesar sind es die *γραδήλια τῆς ὡραίας*[1]), bei der des Nobilissimus die *γραδήλια τοῦ τριβουναρίου ἔνθεν κἀκεῖθεν τοῦ ἡλιακοῦ*[2]) u. s. f. Am ehesten erinnert an unsere Miniatur die Stelle, wo die Despoten im Konsistorium stehen *εἰς τὸ κιβώριον ἐπάνω τῶν πορφυρῶν γραδηλίων*[3]); aber das können nach 232, 20 f. nur drei Stufen gewesen sein. Hier sind deren mindestens acht, eher neun. Ihre Bedeutung dürfte, wie gesagt, symbolisch zu nehmen sein und das Erheben der Braut zum kaiserlichen Throne bedeuten.

Die Miniaturen des Vat. gr. 1851 könnten als eine Illustration des kaiserlichen Ceremonialbuches gelten. Die Bildtypen, die darin vorkommen, werden denn auch nicht zu fern davon entstanden sein. Wie die Dichtung wahrscheinlich auf ältere Vorlagen zurückgeht — wir haben zwei Epithalamien des Theodoros Prodromos aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts[4]) —, so wohl auch die Miniaturen. Aus Anlaſs von Vermählungen war das Schenken von wertvollen Kunstsachen offenbar sehr üblich. Es ist uns eine ganze Reihe von Werken erhalten, die in diese Gruppe gehören könnten, so die Krone des Monomachos, das David-Maria Kästchen des Museo Kircheriano, die kleine Pyxis des Grafen Stroganov in Rom u. a. m. Für das Epithalamion im besonderen wird sich eine bestimmte Typenreihe ausgebildet haben. Die Miniaturen der Vatikana würden an den Anfang einer solchen gehören, die Schnitzereien der kleinen Pyxis wohl gegen das Ende, oder sie fassen überhaupt den Inhalt eines Epithalamions in wenigen Figuren zusammen: das Brautpaar mit seinen Eltern, die Morgengabe, die Feste. Die Pyxis Stroganov könnte in demselben Jahrhundert mit unseren Miniaturen entstanden sein; vielleicht ist die Hochzeit des jüngsten Sohnes Andronikos von Johannes Kantakuzenos und Irene Azanina dargestellt.[5]) Die dem Dreiverein links beigeschriebenen Namen weisen darauf. Auch die Pyxis giebt also keinen Anhaltspunkt für die Geschichte des Epithalamioncyklus in älterer Zeit.

Besser daran sind wir bei den Initialen, die unsere Handschrift schmücken. Sie stammen dem Typus nach gewiſs nicht aus dem 14. Jahrhundert, sondern gehören zum Besten, was in den Jahrhunderten der Makedonier und Komnenen in dieser Art geschaffen worden ist, und liefern den deutlichen Beleg dafür, daſs der Maler ältere Vorbilder wiederholt.

1) De caer. 218, 20.
2) Ebenda 226, 17.
3) Ebenda 232.
4) Vgl. Krumbacher, Gesch. der byz. Litt.² 755.
5) Ducange, Familiae byz. 260,1.

Dabei darf man dem Maler der Palaiologenzeit nicht etwa jedes selbständige Können absprechen. Davon werden auch die diesen Dingen Fernstehenden abgehalten werden, wenn ich an die Thatsache erinnere, dafs der Hauptteil des bekannten grofsen Mosaikencyklus der Kachrijé Dschami in Konstantinopel aus dieser Zeit stammt. Über der Eingangsthür dieses alten Chora-Klosters ist als Stifter der Mosaiken der Grofslogothet Theodoros Metochites dargestellt, wie er die Kirche knieend Christus darbringt. Er trägt eine hohe, runde, weitausladende Mütze mit drei aufrechten Streifen, ähnlich wie die Frauen in den vatikanischen Miniaturen. Dieser Theodoros Metochites, ein selten tief angelegter, künstlerisch empfindender Geist, stand dem kaiserlichen Hofe und Andronikos II, dessen Hochzeit in unserem Epithalamion gefeiert wird, sehr nahe. Er war seit 1290 bis zum Tode der nächste Vertraute des Kaisers und starb einen Monat nach seinem Herrn im Jahre 1332.[1])

Es ist nicht anzunehmen, dafs er etwa das Epithalamion auf die Vermählung des Andronikos in der Art des Theodoros Prodromos gedichtet habe, weil von ihm ausdrücklich gesagt wird, dafs er sich keinen der Alten[2]) zum Vorbilde genommen, sondern ganz seine eigenen Wege gegangen sei und, was besonders bezeichnend ist, in seinen Dichtungen nicht den allgemein gebräuchlichen politischen Vers, sondern ausschliefslich den Hexameter anwandte. Wahrscheinlich ist er auch zu jung; die Hochzeit fand spätestens 1275 statt, er aber ist vielleicht erst 1279 geboren. Sein Porträt aber im Chorakloster und die Miniaturen des der Gemahlin seines kaiserlichen Freundes gewidmeten Epithalamions sind die bedeutendsten Belege für die Geschichte des byzantinischen Kostüms und Ceremonialwesens, wie für die Geschichte der spätbyzantinischen Kunst überhaupt. Sie gewinnen einen besonderen Wert gegenüber der Masse slavischer Miniaturen, wie im Vat. slav. 2 und in anderen, bulgarischen, serbischen oder russischen Chroniken, die ebenfalls Ceremonialbilder enthalten.

Graz. **J. Strzygowski.**

---

1) Vgl. Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.[2] 550 f.

2) Dabei ist allerdings wohl ausschliefslich an die griechischen Klassiker gedacht.

Basilika und Baptisterium in Gül-bagtsché (bei Vurla).

Zwei Stunden westlich von Vurla (Clazomenae) liegt die Ortschaft Gül-Bagtsché (Rosengarten) an dem tiefen Golfe gleichen Namens; dieselbe besteht eigentlich aus drei Niederlassungen: 1) dem Tchiflik mit einem grofsen Park, eine Stunde vom Meere entfernt, 2) dem Dorf, auf einer Anhöhe erbaut, die nur einen Kilometer vom Meere abliegt, und 3) ein paar Fischerhäusern, die direkt am Ufer stehen. An dieser letzten Stelle lag im Altertum eine Ansiedlung, die sich bis in die christliche Zeit erhalten hat. Zwei grofse Zisternen, die eine überwölbt, viele Ziegel- und Terrakotta-Überreste, Säulen und Bausteine, die die Bauern zum Bau ihrer Kirchen und Schulen hier ausgruben, beweisen es hinlänglich.

Vor etwa vier Jahren hat ein Bauer seinen Acker bis auf einen Meter tief abgetragen und so eine grofse Kirche ans Tageslicht gebracht.[1]) Ostern 1900 begab ich mich dahin, um eine Aufnahme der Ruinen zu machen. Der beiliegende Plan soll nun den interessanten Bau erklären; er ist hinreichend kompliziert, um die unbestimmten Mitteilungen zu rechtfertigen, die mir die ersten Besucher aus Smyrna von den Ruinen gaben.

Diese Kirche, vollständig in ihrem Grundplan erhalten, ist genau nach Osten orientiert. Im Westen führte ein 2,20 m breiter Eingang in das Atrium. Die Thüre hatte zwei Flügel, von denen der südliche allein geöffnet wurde; denn hier ist die breite Marmorschwelle auf 8 cm tief ausgetreten. Im Vorhof sind die Spuren noch von drei aufgemauerten Eckpfeilern erhalten, die wahrscheinlich machen, dafs hier eine gedeckte Halle stand, die aber nicht zu einem Thore führte, wohl aber einen Laufbrunnen enthalten hatte, zu dem dann der gegen Norden hin aufgedeckte Abzugskanal gut passen würde.

Aus dem Atrium führen zwei Seitenthüren rechts und links in den Narthex, der als eine 4 Meter breite Halle dem Naos vorliegt. An

1) Angeblich geschah es infolge eines Traumes seiner Tochter, der der heilige Demetrius zweimal erschien mit dem Auftrage, dafs ihr Vater auf seinem Acker graben sollte, um eine Kirche freizulegen.

beiden Enden ist sie elegant mit Apsiden geschlossen, eine Anlage, die ich auch in der grofsen Kirche zu Aphrodisias feststellen konnte.[1]) In der südlichen Apsis ist ein Schöpfbrunnen mit runder Öffnung, zweifellos ein Agiasma; in der nördlichen, sehr zerstört, stand vielleicht ein Eingang zum Baptisterium. Ein ziemlich gut erhaltenes Mosaikpaviment bedeckt den Boden, in geometrischen Formen, schwarz auf weifsem Grunde, sauber ausgeführt, die Tesserae sind quadratisch. Nahe bei der Mitte sind zwei eingerahmte Inschriften, aus denselben Mosaiksteinchen, in das Paviment eingelassen (siehe Fig. 1).

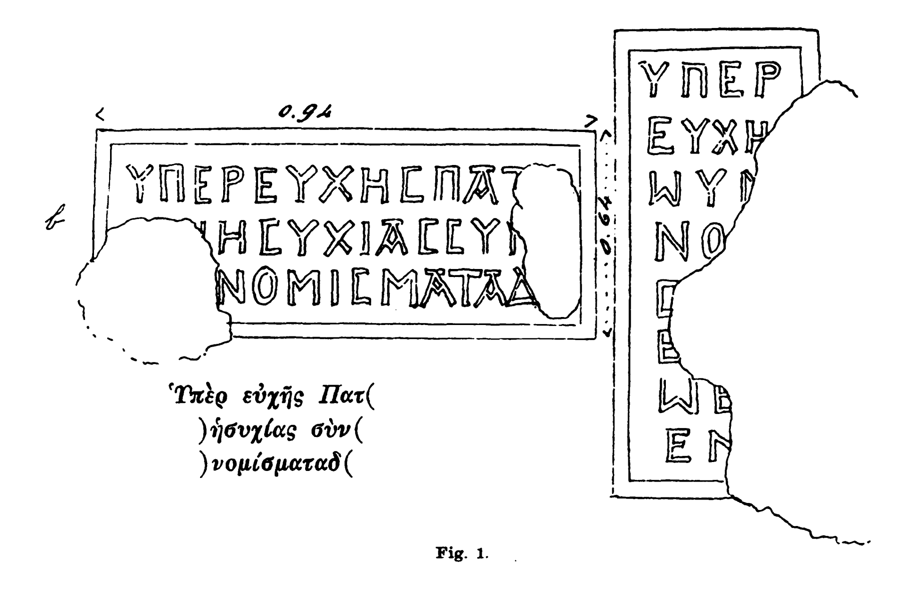


Fig. 1.

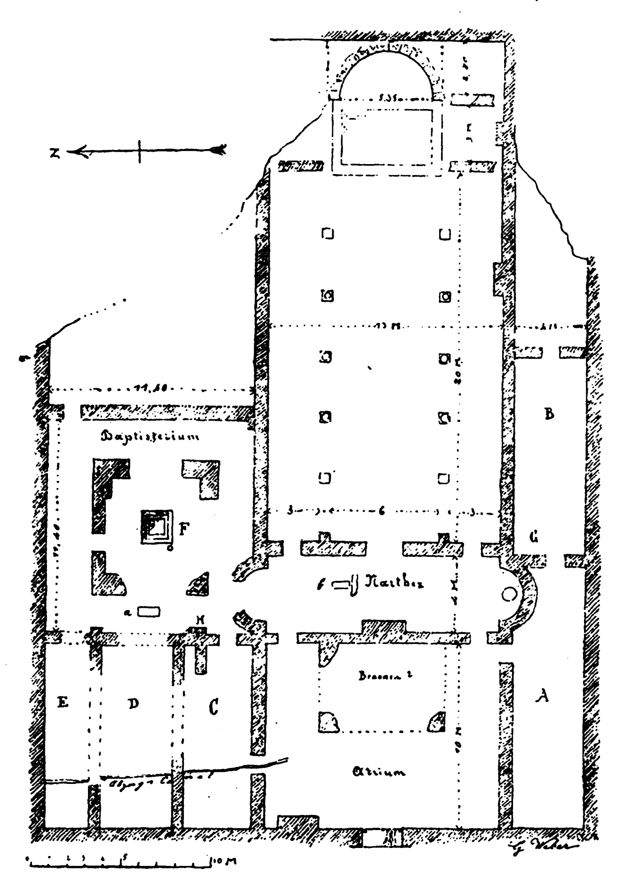
Die Scheidemauer zwischen Narthex und Kirche ist von drei Thoren durchbrochen; die beiden Seitenthüren sind je einen Meter breit; das Hauptthor in der Mitte ist an der Nordseite völlig zerstört, sodafs dessen Breite nicht genau zu bestimmen ist; auf dem Plan ist sie zu 2 m angenommen, d. h. im Verhältnis der entsprechenden Schiffe.

Zwei Reihen von Basen (siehe Fig. 3), z. T. noch in situ, teilen den Raum in ein 6 m breites Mittelschiff und zwei Seitenschiffe von je 3 m Breite; deren Länge beträgt 20 m. Das Mittelschiff wird durch eine halbkreisförmige Apsis (5,35 m Durchmesser), die Nebenschiffe durch kleine Kammern, Diaconicum und Prothesis, abgeschlossen. Auffallenderweise scheinen diese Räume auf jeder Seite doppelt gewesen

---

1) Texier, *Descr. de l'Asie Mineure, Vol. III, Pl. 151,* hat diese Apsiden nicht angegeben.

zu sein und nicht in Verbindung mit den Seitenschiffen.[1]) Ihr Eingang lag wahrscheinlich dem Altarraum gegenüber, der hier 4 m breit vor der Apsis sich ausdehnt. Vom Altar sind keine Spuren mehr vorhanden. Die Apsis selbst ist am Boden nur noch durch eine Reihe von gut behauenen Quadern vorgezeichnet. Eine gerade Mauer schliefst dann im Osten das Ganze ab. Das wäre also die eigentliche Basilika mit ihren Hauptbestandteilen, 42,80 m lang und 14,80 m breit, das



10 m tiefe Atrium mitgerechnet. Allein hier, wie in manchen alten Kirchen, besonders in Syrien und Nordafrika, sind verschiedene Anbauten zu erkennen, deren Erklärung ich zum Teil dem Fachmann überlassen mufs. An der Südseite ist es eine Reihe von Gemächern, die an das Hauptgebäude angelegt waren, unter sich durch Thüren

1) Dasselbe in der Cömeterial-Kirche in Lambessa, Dr. Frz. Wieland, *Ein Ausflug ins altchristliche Afrika, S. 141.*

verbunden, aber nur vom Atrium aus zugänglich; denn die Aufsenmauer ist ohne jede Spur eines Zuganges. Der Boden dieser Gemächer prunkt in einem schönen Mosaikpaviment, dreifarbig, rot, schwarz und weifs; die Borden, aus Epheuranken und kreisförmigem Mäander, das Feld, aus Quadraten, Kreisen und Rhomben, alles nach dem Muster der antiken Kunst ausgeführt. Bei G ist ein schöner Kantharus mit zwei daneben stehenden Pfauen und einem Feldhuhn in das Paviment eingelegt.

An der Nordseite der Kirche standen noch gröfsere Anbauten. Das Interessanteste ist wohl das Baptisterium; dann folgen westlich verschiedene Räume, die ohne Zweifel zu der Vorbereitung der Katechumenen gedient haben. Östlich ist das Terrain noch nicht untersucht worden.

Erhalten sind von dem Taufort die Fundamente der Umfassungsmauern, im Innern vier starke aufgemauerte Eckpfeiler, aus gut

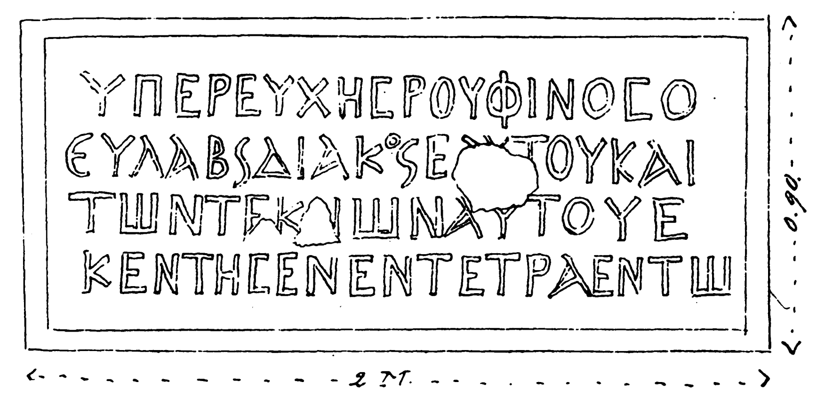


Fig. 2.

gearbeiteten Quadern, und im Centrum das mit drei Stufen versehene Taufbassin (F), in weifsem Marmor ausgeführt. Die Marmorplatten waren mit Gips verkittet.

Dafs der Wasserzuflufs hier auch ein künstlicher war[1]), beweisen die Wasserrohre, die, das eine oben an der S.W.-Ecke des Bassins im Boden, das andre in der westlichen Umfassungsmauer bei H, noch aufrecht, in situ, stehen. Unten im Bassin selbst, an der Nordwand, führte eine Thonrohrleitung das Wasser ab.

Der Grundrifs dieses Baptisteriums unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Typus, indem er quadratisch gehalten ist, dürfte aber doch mit einer Kuppel bedeckt gewesen sein.

Zwei Eingänge zu diesem Gebäude sind klar zu erkennen: der

---

1) Dr. V. Schultze, *Archäologie der altchristlichen Kunst, S. 77.*

eine im Osten, für die Priesterschaft; der andre im Westen, wo die Taufkandidaten aus dem Vorraume C eintraten. Dieser letztere stand mit dem Atrium durch eine Thür in Verbindung.

Die Umgänge des Baptisteriums sind wieder mit Mosaikpaviment bedeckt, mit demselben Motiv wie der Narthex. Im Westgang ist auch eine zweite Inschrift eingelegt, besser erhalten als die erste (siehe Fig. 2):

Ὑπὲρ εὐχῆς Ῥουφῖνος ὁ
εὐλαβ⟨έστατο⟩ς Διάκο⟨νο⟩ς ἑ(αυ)τοῦ καὶ
τῶν τέκ(ν)ων αὐτοῦ, ἐ-
κέντησεν ἐν τετραέντῳ.

„Der fromme Diakon Rufinos hat zu seinem und seiner Kinder Heil dieses Mosaik ausgeführt.“

Das seltene und wohl byzantinische Wort *ἐν τετραέντῳ* bezieht sich gewifs auf die Art der Ausführung des Mosaiks in quadratförmigen Tesserae.

Wie der Boden um das Taufbassin belegt war, ist nicht mehr zu bestimmen. Die Vorräume D, E und C sind nur teilweise blofsgelegt worden; sie haben aber alle drei Spuren von Mosaikpaviment.

Dasselbe ist der Fall in den Seitenschiffen der Basilika; die Mosaike, schwarz auf weifsem Grund, in geometrischen Formen, sind leidlich erhalten. Im Mittelschiff hingegen ist alles verschwunden; nur vor der Apsis, am Altarraum, liegen die spärlichen Überreste eines 4 m breiten, eingerahmten Marmorpflasters, aus schwarzen, gelben und roten Täfelchen, in geometrischen Formen; doch ist die Mitte dieses Pflasters ganz zerstört.

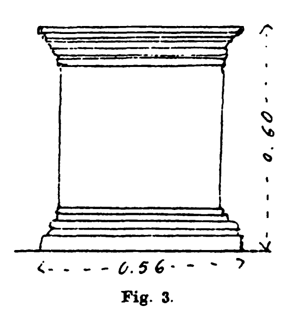


Fig. 3.

In betreff der Technik sind die durchschnittlich noch 0,50 m hohen und 0,70 m dicken Mauern aus gewöhnlichen Bruchsteinen und gutem Mörtel ausgeführt; nur am Boden sind gröfsere Hausteine eingelassen.

An den blofsgelegten Innenseiten der Mauern sieht man noch Überreste eines dicken Überwurfs von Kalk.

Fig. 4.

Die Basen in der Basilika sind quadratisch, oben und unten schön profiliert, 0,60 m hoch und 0,56 m breit (siehe Fig. 3). Von den Säulen und oberen Architekturresten ist nichts mehr zu sehen. Fig. 4 giebt annähernd die Form der alten Kapitäle, die die Bauern von Gül-Bagtsché an ihrer Kirche und Schule als Zierat an den Mauern verbaut haben.

Bei der verhältnismäfsig geringen Stärke der Mauern und Säulen dieser Basilika ist eine Überwölbung ausgeschlossen; die Decke ist wohl als Holzgebälk mit Dach zu denken.

Noch sei bemerkt, dafs alle Teile dieses Baues in einer Flucht liegen.

Über die Entstehungszeit dieser Kirche geben uns leider die Inschriften kein festes Datum. Das schöne Ebenmafs aber der ganzen Anlage weist auf nachjustinianische Zeit. Die an die antike Kunst erinnernden Mosaike, die Buchstabenform der ersten Inschrift, besonders aber die heute weltvergessene Ortslage dieser Kirche erlauben nicht, sie zu tief anzusetzen. In den letzten Jahrhunderten des ausgehenden ersten Milleniums wäre es aufserdem schwer zu denken, dafs ein so abgelegenes Dorf noch im Stande gewesen wäre, eine solche grofse Kirche zu bauen. Nur das 7. Jahrhundert kann, meiner Ansicht nach, in Betracht kommen.

Smyrna. **G. Weber.**

Ἁγίου ὄρους ἐπιγραφαί.

Αἱ ἐν ταῖς μοναῖς τοῦ Ἁγίου ὄρους ἤτοι ἐκδεδομέναι ἢ ἀνέκδοτοι σῳζόμεναι ἐπιγραφαὶ διατρίβοντά με ἐκεῖ ἀνέμνησαν πολλάκις ὃ ἔναγχος μέγα ἔργον φιλοτίμως προέβαλεν ἑαυτῇ ἡ ἐν Ἀθήναις γεραρὰ Γαλλικὴ ἀρχαιολογικὴ Σχολή, λέγω δὴ τὴν συλλογὴν καὶ τὴν ἔκδοσιν πασῶν τῶν Ἑλληνικῶν Χριστιανικῶν ἐπιγραφῶν πάντων τῶν αἰώνων, μηδ' αὐτοῦ τοῦ ιη' αἰῶνος ἐξαιρουμένου, τὸ ἀγαθῇ τῇ τύχῃ ἠγγελμένον Corpus inscriptionum Graecarum Christianarum.

Αἱ Ἁγιορειτικαὶ ἐπιγραφαὶ ἀριθμοῦνται κατὰ πολλὰς ἑκατοντάδας, κείμεναι ἐπὶ τοίχων καὶ μαρμάρων, ἐπὶ εἰκόνων καὶ σκευῶν, ἐπὶ ἀμφίων καὶ ξύλων, ἐπὶ κεράμων καὶ ὑάλων. Καὶ πλείστας μὲν αὐτῶν ἐγνώρισε τῇ ἐπιστήμῃ ἡ φιλοπονία λογίων καὶ ἡμετέρων καὶ ξένων, πλεῖσται δ' ὅμως μένουσι μέχρι τῆς σήμερον ἀνέκδοτοι καὶ ἄγνωστοι. Ἡ Γαλλικὴ Σχολή, ἥτις ἐν τῷ περὶ τοῦ παρασκευαζομένου Συντάγματος τῶν ἐπιγραφῶν ἐγκυκλίῳ γράμματι αὐτῆς εἰς τὴν ποθητὴν τελειότητα τοῦ μεγαλοπρεποῦς ἐπιχειρήματος ἀφορῶσα γράφει ἐν τέλει καὶ τὰ ἑξῆς: „Nous ne pouvons réussir en effet que par le concours de toutes les bonnes volontés; nous y faisons, au nom de la science, le plus chaud, le plus pressant appel; et nous l'adressons non seulement aux érudits de profession — mais à tous ces alliés inconnus, qui peuvent nous venir *de toutes les extrémités de l'ancien monde hellénique* et sur lesquels nous comptons avec confiance", *ἡ Γαλλική, λέγω, Σχολὴ ἀσμένως ἄρα θὰ ἴδῃ πᾶσαν ἐπικουρίαν ἐν τῷ παγχαλέπῳ ἔργῳ προσφερομένην αὐτῇ καὶ παρὰ λογίων τοῦ Ἁγίου ὄρους Πατέρων.*

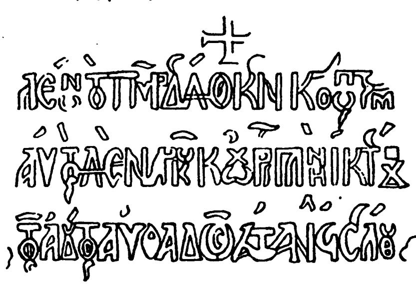
Μονίμως κατοικοῦντες οἱ Πατέρες τὸν λόγῳ καὶ φύσεως κάλλους καὶ κειμηλίων τιμῆς πολύφθονον τοῦτον τῆς Μακεδονίας τόπον, τὸ προσφυῶς ʽΒατικανὸν τῆς Ἀνατολῆςʼ *ὠνομασμένον, αὐτοὶ καὶ (μᾶλλον ἢ πάντες οἱ ἐπὶ βραχὺν μόνον χρόνον ἐπισκεπτόμενοι τὸ Ἅγιον ὄρος) εὐποροῦσι χρόνου τε καὶ τρόπων καὶ πρὸς τὴν τῶν ἀγνώστων ἐπιγραφῶν ἐμφάνισιν καὶ ἀντιγραφήν. Ἡ ἐκ πολλῶν πραγμάτων ἄλλων ἐγνωσμένη φιλοπονία Ἁγιορειτῶν λογίων, οἷοι καὶ ἄλλοι καὶ οἱ φίλοι Λαυριῶται κύριοι Χρύσανθος καὶ Ἀλέξανδρος, ὁ Ἰβηρίτης κύριος Ἰωακεὶμ καὶ ὁ Ἁγιοπαυλίτης κύριος Κοσμᾶς, δικαίας οὔσας*

ἐλέγχει ἂς εἰς αὐτοὺς καὶ ἐν τῷ ἐπιγραφικῷ τῆς Ἁγιορειτικῆς ἱστορίας κεφαλαίῳ ἀνέθηκεν ἡ ἐπιστήμη ἐλπίδας.

Ἐγὼ ἅμα μὲν συμβολὴν μικρὰν καὶ ἐκ τοῦ Ἁγίου ὄρους προσκομίζων εἰς τὸ ὑπὸ τῆς Γαλλικῆς Σχολῆς ἐπιχειρηθὲν ἔργον, ἅμα δὲ τῇ τε ἱερᾷ Συνάξει καὶ τοῖς κατὰ μονὰς σεβαστοῖς ἡγουμένοις καὶ προϊσταμένοις χάριν ἐκτίνων ἐφ' ᾗ παρ' αὐτῶν ἐπὶ μῆνα ὅλον ἀπέλαυσα φιλοξενίᾳ, ἅμα δὲ τὴν περιεργίαν αὐτῶν ὑπεκκαίων καταχωρίζω ἐν τοῖς ἐφεξῆς ἐκ τῆς ἐμῆς Συλλογῆς 8 ἐπιγραφάς, ἤτοι ἀνεκδότους οὔσας ἢ ἀτελῶς προεκδεδομένας.

1.

Ἐν τῇ μονῇ τῶν Ἰβήρων, 11 Ἰουλίου 1900.



Λέων τὸ πῦρ δέδοικεν κ(αὶ) ὅπως τρέμ[ει],
αὐτὸς δὲ ναρκῶ κὠχριῶ, πλὴν ἱκέτου
τοῖς ἀδύτοις αὐθαδῶς εὐτἂν εἰσέλθω.

Τῆς ἐπιγραφῆς ἁπλῆν ἐποιήσατο μνείαν ὁ Brockhaus ἐν σελίδι 275 τοῦ λαμπροῦ βιβλίου τοῦ ἐπιγεγραμμένου Die Kunst in den Athos-Klöstern (Leipzig 1891): „Auch zu den Fenstern sind vermutlich Stuckarbeiten öfters verwendet worden, wie die türkische Kunst es liebte. Freilich hat sich nur ein Beispiel aus später Zeit, ebenfalls zu Iwiron, erhalten, das vielleicht aus dem 18. Jahrhundert stammende Mittelfenster hinter dem Altar der Kirche: die Umrisse der Zeichnung (einer dreizeiligen Inschrift zwischen zwei kleinen von Rosetten eingeschlossenen Cypressen) sind aus Stuck hergestellt, Zeichnung und Grund mit buntem Glas ausgelegt."

Ὁ στόκος ὁ περιγράφων τὰ γράμματα εἶναι ἐνιαχοῦ ἐφθαρμένος, ὃ πρᾶγμα καὶ δυσκολωτάτην ποιεῖ τὴν ἐξ ὄψεως ἀνάγνωσιν τῆς ἐπιγραφῆς· κατώρθωσα δὲ ταύτην δι' ἐκτύπου ληφθέντος διὰ μολυβδίνης γραφίδος (Bleistift-Abreibung). Ὕψος 016, πλάτος 029· ὕψος γραμμάτων 0035.

Ὅσον δ' εἰς τὴν χρῆσιν τοῦ στόκου ἐν τοῖς παραθύροις, ὑπάρχουσιν αὐτῆς καὶ τοῦ ιη' αἰῶνος ἀρχαιότερα παραδείγματα, ὧν μνημονεύω τὰ διαστηρίγματα τῶν ὑάλων τοῦ ἄνω (ἡμικυκλικοῦ) μέρους

παραθύρου τοῦ παλαιοῦ νοσοκομείου τῆς μονῆς τῆς Λαύρας, κατὰ τὴν ἐπὶ τῆς θύρας ἐπιγραφὴν κτίσματος ὄντος τοῦ ἔτους ͵ΖΠΗ′ = 1580. *Ἐν τῇ μονῇ τοῦ Φιλοθέου ἐν τῷ παραθύρῳ τοῦ δεξιοῦ χοροῦ τοῦ καθολικοῦ ναοῦ κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον πεποιημένα ἀνέγνων τα γράμματα:* + ΕΝΕΤΙ|ΑΨΜΖ.

2 *καὶ* 3.

Αὐτόθι, 15 *Ἰουλίου* 1900.

Τῶν ἑπομένων δύο ἐπιγραφῶν τοῦ ὑψηλοῦ παραλίου πύργου τῆς μονῆς οὐδεμία μνεία ἐγένετο οὐδ' ἐν τῷ πρὸς τῷ τέλει τοῦ εἰρημένου βιβλίου καταλόγῳ. Αἱ φέρουσαι αὐτὰς μαρμάριναι πλάκες ἐνῳκοδομημέναι εἶναι ἡ μὲν πρώτη ἔξωθεν πρὸς τῇ στέγῃ, ἡ δὲ δευτέρα ἔσωθεν, ἀριστερᾷ τῷ ἐξιόντι εἰς τὸν ἐξώστην, καὶ τῆς μὲν πρώτης τὰ γράμματα εἶναι ἐγγεγλυμμένα, τῆς δὲ δευτέρας (κεφαλαῖα ποικιλοτρόπως ἀλλήλοις συνδεδεμένα) ἐκγεγλυμμένα.



7134 = 1625.

Νεώριον ἤ|γειρεν καινὸν ἀρίστως |
καὶ πύργον ὑψοῦ κατακαλύνας τοῦτο
τῆς Θεοτόκου τῇ μονῇ τῶν Ἰβήρων
κῦρ Γαλακτίων καὶ πρώην Ἐλασσώνος
ἀναλώμασι ἐξ οἰκείων χριμάτων
ψυχῆς ἕνεκα ἀληθοῦς σωτηρίας
σπουδῇ πόνῳ τε καὶ πόθῳ διαπύρῳ
τοῦ ποιμενάρχου τῆς μονῆς καὶ προστάτου
κῦρ Γρηγορίου εὐκλεοῦς ἱερέως.
Εἴληφε τέρμα ἑπτάδων χιλιάδι
σὺν ἑκατοστῷ τριακοστῷ τετάρτῳ.

4, 5 *καὶ* 6.

Ἐν τῇ μονῇ τῆς Λαύρας, 27 *Ἰουλίου* 1900.

Ἐν σελ. 253 ὁ Brockhaus *γράφει τάδε*: „Zwei der reichsten Kirchen, diejenigen zu Iwiron und Lawra, haben in ihren Chören, zwischen den Chorstühlen und den oben befindlichen Fresken, Fayencetäfelung erhalten, in Kirchen gewifs eine Seltenheit. — Die Fayencen zu Lawra

sind von einem der drei Patriarchen von Konstantinopel, die in diesem Kloster ihr Leben beschlossen haben, im Jahre 1678 gestiftet worden (vom Patriarchen Dionysios, wie man aus Johannes Komnenos *Προσκυνητάριον*, S. 15 erfährt; *τζινία* heifsen Fayencen). Das Jahr ist in einer Inschrift über dem Eingange zur Prothesis angebracht."

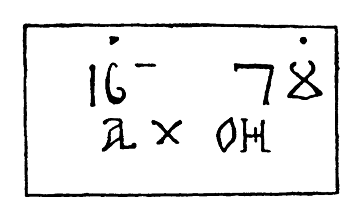
Ἡ ἐπὶ πλακῶν Φαβεντιανῶν ἐπιγραφὴ (*κεφαλαίοις γράμμασιν*) *ἔχει ὧδε:*

+ *Εἰσελεύσωμε εἰς τῶν οἶκον σου· προσκυνή*
σω πρὸς ναῶν ἁγιῶν σους (sic!) *ἐν φόβο σου* ·⁝· *μη*
νι Σεπτεβρηο ·⁝· 1. *ετοι* ·⁝· 1678 ·⁝·

Ἑτέρα ὁμοία ἐπιγραφὴ κεῖται ἄνωθεν τῆς ἑτέρας πυλίδος τοῦ Ἁγίου Βήματος:

+ *Ουρανος πωληφοτως η εκλισηα ανεδιχθη απαντας* ·⁝·
φωταγογουσα τους πηστους εν ω εστοτες κραγβαζωμεν (sic)
τουτον τον υκων στερεοσων κηριε ·⁝·

Ἀλλὰ τό τε ἔτος τῆς διὰ φατνωμάτων διακοσμήσεως τῶν τοίχων καὶ τὸ ὄνομα τοῦ ποιήσαντος κεῖνται ἐπὶ πλακῶν καὶ ἐν αὐτῷ τῷ φατνώματι τοῦ τοίχου τοῦ δεξιοῦ χοροῦ:





7.

Αὐτόθι, 26 *Ἰουλίου* 1900.

Ἐν σελ. 35 *κεῖνται παρὰ τῷ* Brockhaus *τάδε*: „Der Speisesaal von Lawra ist wie durch seine Anlage so auch durch sein Alter bemerkenswert. Eine Inschrift nennt einen Metropoliten von Serrä, Gennadios, als Gründer, ohne die Zeit, in welcher er lebte, zu nennen, und das zugehörige Bild, aufsen über der Thür, zeigt ihn mit dem Heiligenscheine geschmückt. (Der *Συναξαριστής* erwähnt diesen Heiligen nicht, sondern aufser dem *ἅγιος Γεννάδιος*, Patriarchen von Konstantinopel (5. Jahrhundert), nur noch einen *ὅσιος Γεννάδιος*, der in Watopädi Mönch war (ohne Angabe der weiteren Einzelheiten), beide am 17. November. Ein Gennadios war erster Patriarch von Konstantinopel nach der Türkeneroberung und zog sich 1458 in ein Kloster bei Seres (wohl Serrä) zurück: s. Hertzberg, Geschichte der Byzantiner S. 592 ff.) Ist auch die Zeit, in welcher er lebte, nicht angegeben, so ist doch klar, dafs sie um Jahrhunderte zurückliegen mufs. Denn den Bau zieren

Malereien, welche dem Stile nach dem 16. Jahrhundert angehören. Dieser Zeit also entstammt spätestens der jetzige Bau, der schönste Speisesaal des Athos."

Ἐν τῇ περὶ τῶν Σερρῶν καὶ τῶν προαστείων, τῶν περὶ τὰς Σέρρας καὶ τῆς μονῆς Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου μακρᾷ μονογραφίᾳ μου τῇ κατακεχωρισμένῃ ἐν Byz. Z. *Γ'* (1894) *σελ.* 225—329 *ἐμνημόνευσα ἐν σελ.* 250 *καλὴν εἰκόνα κειμένην ἐν τῇ τῶν Σερρῶν μητροπολιτικῇ ἐκκλησίᾳ τῶν ἁγίων Θεοδώρων ὧδε:* „*(εἰκὼν) τῶν ἁγίων Θεοδώρων καὶ μοναχοῦ φέροντος περὶ τὴν κεφαλὴν τὸν ἀργυροῦν τῶν Ἁγίων κύκλον* (nimbus) *καὶ βαστάζοντος λαύραν· ἐπιγραφὴ ἐπὶ τῆς εἰκόνος ταύτης*



φέρεται — ἡ ἐν πίν. IV 1: *Ὁ πανιερώτατος καὶ ὑπέρτιμος μητροπολίτης Σερρῶν Γεννάδιος καὶ κτήτωρ τῆς Ἁγίας Τραπέζης τῆς Μεγάλης Λαύρας σὺν τοῖς ἁγίοις μεγαλομάρτυσι Θεοδώροις*'" *καὶ παρέθηκα ἐν τῷ ὑποσημειώματι τῆς αὐτῆς σελίδος χωρίον πατριαρχικῆς ἐκλογῆς ἔτους* 1522 *ἐν ᾧ ἀναφέρεται καὶ ὁ Γεννάδιος:* „*Ἐτέθησαν δ' ἐν αὐταῖς πρῶτος ὁ Σερρῶν Γεννάδιος*" (*Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως* '*Ἱεροσολυμιτικῆς Βιβλιοθήκης*' I *σελ.* 346)".

Ἡ ἐπὶ τῆς πύλης τῆς Τραπέζης τῆς μονῆς Λαύρας ἐπιγραφὴ ὅλη ἔχει ὡς ἑξῆς:

Ὁ πανιερώτατος καὶ | *ὑπέρτιμος* | *μροπολίτης* | *Σερρῶν Γεννάδιος* | *καὶ κτήτωρ τῆς* | *παρούσης ἁγίας Τραπέζης.*

Τὸ ἔτος ͵ΖΛ = 1522 ἀναγέγραπται ἐπὶ μαρμαρίνης πλακὸς ἣν μετὰ δυσκολίας διέκρινα ἐν τῷ ὑψηλῷ πύργῳ τῆς μονῆς Λαύρας κειμένην πρὸς αὐταῖς ταῖς ἐπάλξεσι:



Ἀσύστατος ἄρα ἐλέγχεται οὖσα καὶ ἐκ τῆς ἐπιγραφῆς ἡ παράδοξος διάδοσις ὅτι ὁ πύργος εἶναι κτίσμα τοῦ αὐτοκράτορος Ἰωάννου Τζιμισκῆ! Ὅσον εἰς τῆς Τραπέζης τὸν χρόνον, ὀρθῶς ἤκασεν αὐτὴν ὁ Brockhaus ὁρίσας τὸν 16 αἰῶνα.

8.

Ἐν τῇ μονῇ τοῦ ἁγίου Παύλου, 29 Ἰουλίου 1900.

Ἐν σελίδι 275 ὁ Brockhaus ἐξέδωκεν ἐν ταὐτοτύπῳ (Facsimile) ἑξάστιχον ἐπιγραφὴν κειμένην ἐν τῷ τοίχῳ (ἔσωθεν) τῷ ἄνωθεν τῆς εἰσόδου τοῦ ἐκκλησιδίου τοῦ ἁγίου Γεωργίου, ἀνέγνω δ' αὐτὴν ὡς ἑξῆς:

+ Ἀνιστορήθη μὲν ὁ περικαλ(έστατος) ναὸς? οὗτος τοῦ μεγα|λομάρτυρος Γεωργίου τῇ συνδρομῇ Μητρο(φάνου)ς τοῦ τῆ(ς) τοῦ Χρ(ιστ)οῦ μεγά(λη)ς | ἐκκλησίας σκευοφύλακος τῷ ͵ς⅋λα', χεὶρ Ἀνδρονίκου | Βυζα(ντ)ίου, καθιερώθη δὲ τῷ ά. Γεωργίῳ τῇ (ἡ)μέρᾳ | τῶν ἐγκαινίων τοῦ ... τῇ (ἡ)μέρᾳ τῆς ἑορ(τ)ῆς τοῦ ἁγίου ἀντὶ τῶν εἰσοδ... | τοῦ μητροπολίτου Θεσσαλονίκης ... τῷ ͵ς⅋λγ^ω ἰνδικτ(ίονος) γ'.

Ἡ ἐπιγραφὴ εἶναι ἀληθῶς δυσκολωτάτη πρὸς ἀνάγνωσιν, πολλὰ δὲ ἐν αὐτῇ μοχθήσας καὶ πρὸ τῆς παρὰ τῷ Brockhaus εἰκόνος, πιστῆς οὔσης, καὶ πρὸ τοῦ τοίχου τοῦ ἐκκλησιδίου νομίζω ὅτι προσεξεῦρον τὰ ἑξῆς:

Ἐν στίχῳ 3 ἀναγνωστέον τὸ χειρὶ (ἀντὶ τοῦ χείρ)· ἐν στ. 4 ἀναγινώσκω ἐγὼ μᾶλλον τὸ Βυδαγίου, ἀσφαλῶς δὲ τὰ ἀγ(ί)ῳ Γεωργί(ῳ)· ἐν στ. 5 καὶ 6 διακρίνω τὰ (ἐγκαινίων) τούτου τουτ(έστι) τῇ αὐ(τ)ῇ ἡμέρᾳ, ἀσφαλῶς δὲ τὰ εἰσοδ(ί)ων ἱερουργήσαν|τος τοῦ. Μόνον τοῦ μητροπολίτου τὸ ὄνομα (μετὰ τὴν λέξιν Θεσσαλονίκης κείμενον) εἶναι ἀξύμβλητον (οἱονεὶ Ἀτσίδου ἀναγινωσκόμενον).

Ἀλλ' ἡ ὅλη ἐπιγραφὴ εἶναι πιθανώτατα πλαστὴ διὰ τοὺς ἑφεξῆς λόγους· α') τὸ χρῶμα τῶν γραμμάτων εἶναι πολλῷ πλέον πρόσφατον καὶ ζωηρὸν ἢ τὸ τῶν τοιχογραφιῶν (τῶν ἀνιστορηθεισῶν εἰκόνων) τοῦ ἐκκλησιδίου· β') ἡ τῶν γραμμάτων συμπλοκὴ εἶναι ἄγαν ἐπιτετηδευμένη, δὲν πιστεύω δ' ὅτι ὑπάρχει ὅμοιον παράδειγμα αὐτῆς ἐν τῇ Βυζαντιακῇ Ἐπιγραφικῇ· καὶ ὅπως εἰς δύο μόνας λέξεις ἀρκεσθῶ, ἄνωθεν τοῦ γράμματος Ν τῆς λέξεως εἰσοδίων κεῖται τὸ Ω γράμμα τῆς αὐτῆς λέξεως, ἄνωθεν δὲ τοῦ Ω τὰ γράμματα ΙΕΡΟ τῆς δευτέρας λέξεως ἱερουργήσαντος· ταύτης δὲ τὸ μὲν δεύτερον γράμμα Ρ εἶναι πάλιν συνδεδεμένον πρὸς τὸ Ω τῆς λέξεως εἰσοδίων, τὸ δὲ γράμμα Γ πρὸς τὸ Ν τῆς αὐτῆς, τῆς πρώτης, λέξεως. Οὐδὲ εἶναι βεβαίως σύνηθές τι πρᾶγμα σύμπλεγμα οἷον τὸ τῶν γραμμάτων C Α Ν (ἱερουργήσαντος)· γ') ἡ νῦν ἀναγινωσκομένη ἐπιγραφὴ κατέχει τὸν μέσον τόπον μείζονος ἀπεσβεσμένης ἐπιγραφῆς, ἧς λείψανά τινα γραμμάτων ἀμυδρὰ διέκρινα ἐνιαχοῦ.

Οἱ ἐκτεθειμένοι λόγοι (οἷς πρόσθες τὰ αἰνιγματώδη ἐκεῖνα ἀντὶ τῶν εἰσοδίων καὶ τὸ αἰνιγματωδέστερον ὄνομα τοῦ μητροπολίτου Θεσσαλονίκης) καθιστῶσι τὴν ἐπιγραφὴν ἱκανῶς ὕποπτον. Ἀλλὰ σπουδαιότατος λόγος εἶναι καὶ ὁ ἑφεξῆς· ὁ ἐπίτροπος τῆς μονῆς τοῦ ἁγίου Παύλου Ἀθανάσιος πολλάκις διηγεῖτο τοῖς πατράσι καὶ δὴ καὶ τῷ νῦν ἱερολογιωτάτῳ διακόνῳ καὶ ἐμῷ καλῷ φίλῳ κ. Κοσμᾷ ὅτι ὁ διαβόητος πλαστῶν πραγμάτων ποιητὴς Σιμωνίδης διατρίβων ἐν τῇ μονῇ τοῦ ἁγίου Παύλου κατέπεισε τὸν τότε καθηγούμενον Σωφρόνιον τὸν Καλλιγᾶν (οὗ ἔχομεν πόνημα ἔτει 1863 ἐκδεδομένον τὴν Ἀθωνιάδα) ὅπως ἡ τότε σῳζομένη γνησία ἐπιγραφὴ (ἣν νῦν δὴ ἐμνημόνευσα ὡς ἀπεσβεσμένην) ἐξίτηλος δῆθεν οὖσα ἀνακαινισθῇ. Τὴν ἀνακαίνισιν δὲ εἰργάσατο αὐτὸς ὁ Σιμωνίδης μόνος ὢν ἐν τῷ μεμονωμένῳ ἐκκλησιδίῳ· κεῖται δὲ τοῦτο ἐν ἱκανῷ ὕψει ἐγγὺς κλίμακος λιθίνης ἀγούσης εἰς τὴν πρὸς τὴν πύλην τοῦ πύργου δίοδον.

Ἀπέδωκεν ὁ Σιμωνίδης πιστῶς τὴν παλαιὰν ἐπιγραφήν; παρεμόρφωσεν αὐτήν; ἔπλασεν ἄλλην ἀντὶ ἄλλης;

Πιθανώτατον ὑπολαμβάνω τὸ δεύτερον πρᾶγμα.

Ἐν Θεσσαλονίκῃ, τῇ 7 Δεκ. 1900.

Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου.

Grammatische Miscellen.

1. κόρφος.

Das ngr. κόρφος, in der Χαλδαία κόλφος (Σύλλογος XXV 103) für altes κόλπος, bildet mit seinem φ seit langem eine crux der griechischen Grammatik. Dieterich, Untersuchungen zur Gesch. d. gr. Sprache S. 106, nimmt einen „ganz vereinzelten Übergang von Tenuis zu Aspirata“ [nicht Spirans?] an und zieht in Frage, ob er durch die Nähe der Liquida hervorgerufen oder wenigstens gefördert worden ist. Diese schon von Foy, Lautsystem S. 31, vertretene Ansicht hat Hatzidakis Gött. Gel. Anz. 1899 S. 518 mit Recht zurückgewiesen, indem er auf ngr. ἐλπίδα oder ἐρπίδα, ἐρπίζω, καρπός, ἁρπάζω mit erhaltenem π nach Liquida hinweist. Er selbst vermutet, daſs κόλπος nach dem sinnverwandten κρυφός umgebildet worden sei: auch diese Deutung befriedigt nicht, denn begrifflich liegen sich κόλπος und κρυφός ziemlich fern, und lautlich standen sie sich doch erst dann näher, als κόλπος zu κόρπος geworden war; nun ist aber aus älterer Zeit nur κόλφος, nicht κόρπος noch κόρφος bezeugt.

κόλφος findet sich zuerst auf einer Grabschrift der Katakomben von Syrakus I. G. It. et Sic. n. 189. Du Cange verzeichnet aus schwerlich sehr alten Glossae Graecolat.: Sinus κόλφος, Glossae Graecobarbarae: κόλφον, Fabulae Aesopicae Graecobarbarae κόλφον. Viel älter als letztere Belege sind die Zeugnisse für lat. *colphus*, *colfus*, worauf weiter ital., span., portug. *golfo* beruhen.[1]) Wölfflin in seinem Archiv VIII 591 weist aus Antoninus Placentinus' Itinerarium (um 570) *culfus* nach (c. 41, p. 30, 51 Gildemeister, *gulfus* cod. β), Frick ebenda VIII 443 aus dem Geographen von Ravenna (um 680) *colpho* IV 16 cod. C, *colphos* IV 38 cod. C, oft *colfus* (s. Index). Vgl. auch Corp. gloss. lat. VI 233: *culfus*, sinus maris. Erwägt man, daſs auch gr. κόλφος zuerst auf sicilischem Boden bezeugt ist, so kommt man zu der Vermutung, daſs

1) Franz. *golfe* (engl. *gulf*, mhd. *golfe*) ist aus dem Italienischen entlehnt: die lautgesetzliche Fortsetzung zeigt vielmehr *gouffre*, das Frick a. a. O. mit *colfora* Geogr. Rav. I 17 cod. B, einer Neubildung nach *corpora*, in Verbindung bringt; die Bedeutung von *gouffre* „Schlund, Abgrund“ weicht allerdings auffällig ab.

gr. κόλφος nicht altes κόλπος unmittelbar fortsetzt, sondern zunächst auf lat. *colfus* beruht, das φ für π also aus dem Lateinischen stammt. Der Vorgang, dafs ein griechisches Wort erst nach Italien gewandert und in der dort erfolgten Umformung ins Griechische zurückgekommen ist, hat bekanntlich viele Analogien, z. B. byz.-ngr. κόρδα aus lat. *corda* aus χορδή; ngr. γαρόφαλο aus ital. *garofalo* aus καρυόφυλλον; ngr. δράκαντον aus ital. *dragante* aus τραγάκανθα; ngr. κόλπος Schlag, Mal aus ital. *colpo* aus lat. *colpus* = κόλαφος; ngr. λάμπα aus ital. *lampa* aus λαμπάς; καρέγα καρέγλα aus venez. *carega*, mailänd. *cadrega cardega* aus καθέδρα (G. Meyer, Ngr. Stud. IV 29); καλάρω aus ital. *calare* aus χαλάω; προύβα aus genues. *prua* aus πρῷρα.

Im Lateinischen läfst sich nun das *f* für *p* recht wohl erklären[1]): die Schreibung *colphus* beim Geogr. Rav. weist uns dazu den Weg. Die Hinzufügung des *h* ist hier ein orthographischer Schnitzer, wie er in vulgärer lateinischer Schreibung griechischer Wörter nicht selten vorkommt. Die bekannteste Parallele ist *trophaeum* für τρόπαιον, schon bei Pseudo-Vergil. Ciris 30 und sonst überliefert (Georges, Lex. lat. Wortf. u. *tropaeum*), worauf das späte ital., span. *trofea*, franz. *trophée* beruht; vgl. ferner *ciniphes* = κνῖπες, *trichilinium* zu κλίνη, *anchora* = ἄγκυρα, *Helphis* CIL. X 601 = Ἑλπίς, *Thelete* CIL. X 4085 = Τελέτη, *Thyrannis* 4173, *Hethaera* Arch. Mitt. aus Öst. XVII 161 u. s. w. Diese Konfusion stammt aus der Zeit, wo die ältere Schreibung *p*, *c*, *t* für φ, χ, θ durch die genauere *ph*, *ch*, *th* ersetzt wurde: nach *Philotimus* neben *Pilotimus* schrieb man nun auch *trophaeum* für *tropaeum* u. s. f. und gewöhnte sich *p* und *ph* als gleichwertig anzusehen.

Dafs sich nun aber gerade in *colphus* die Schreibung *ph* festsetzte, mufs noch einen bestimmten Grund gehabt haben, und dieser ist wohl darin zu suchen, dafs im Lateinischen zu der Zeit, als κόλπος entlehnt wurde, schon ein Wort *colpus* „Schlag, Streich“ bestand, das durch ital. *colpo*, franz. *coup* reflektiert wird. Um von diesem Homonym, das, obwohl aus gr. κόλαφος entstanden, damals gewifs als einheimisches Wort empfunden wurde, das neue Fremdwort zu differenzieren, schrieb man dieses *colphus* (ähnlich wir wir *Tau* und *Thau*, *Ton* und *Thon* unterscheiden), wobei allerdings die Aspiration umgekehrt verteilt wurde, als wie sie ursprünglich berechtigt war (*colaphus*—*colpus*). — Da nun aber, seitdem gr. φ zur Spirans geworden war und daher auch

1) Vgl. Diez, Etym. Wörterb.[5] S. 168. Etwas anders Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I 33: „Da nun in einer Reihe griechischer Wörter die Vulgärsprache dem hochlat. *f* mit *p* antwortete, mochte sie, als sie das griech. κόλπος von ihr empfing, im guten Glauben richtiger zu sprechen, *colfus* sagen.“

mit lat. *f* wiedergegeben wurde, auch *ph* und *f* gleichwertig geworden waren, so schrieb und sprach man alsbald auch *colfus* für *colphus*.

Die Entwicklung der Formen war also die folgende: κόλπος > *colphus* > *colfus* > κόλφος > ngr. κόρφος.

2. καθρέφτης.

Ein zweiter Fall unorganischer Aspiration ist das θ von ngr. καθρέφτης 'Spiegel' aus altgr. κάτοπτρον. Dieterich a. a. O. 106 nimmt auch hier direkten Lautwandel vor Liquida an: dem widerspricht natürlich die sonstige Erhaltung von τρ im Ngr. Außerdem zeigt aber die hellenistische Grundform des Wortes, κάθοπτρον, auf einer Inschrift aus Syrien, Euting, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1887, XXV S. 419, n. 129[1]) und Hermen. Leid., Corp. gloss. lat. III 22, 51, daſs die Aspirata nicht durch das ρ bedingt ist. κάθοπτρον ist offenbar von καθοπτεύω Reisen in Lykien I n. 53 C, αὐθόψια Wessely, Gr. Zauberpapyrus Z. 950, ἐφόπτας ebenda Z. 1353 (Mitt. Pap. Rainer VI 117), ἐφόπτης Hesych u. ἔφορος, ὑφοψία Brief Eumenes' II, Mitt. aus Öst. VIII 98, nicht zu trennen. Es handelt sich hier um die bekannte, in hellenistischer Zeit sehr häufige unorganische Aspiration, die durch Einfluſs begrifflich nahestehender Wörter hervorgerufen ist.[2]) ὀπ- hat seinen aspirierten Anlaut von ὁράω erhalten, mit dem es zu einem verbalen Paradigma verbunden war (ὁράω — ὄψομαι, ὄπωπα): καθοπτεύω nach καθοράω, ἐφόπτης nach ἔφορος u. s. f.; auch ἰδεῖν erscheint vielfach aspiriert.

Aus κάθοπτρον wurde mit Umstellung der Liquida κάθροπτον. Schon den attischen Steinen des 6. Jahrhunderts ist diese Metathesis geläufig (18mal κάτροπτον, Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.³ 80, ebenso auf Thasos, Dieterich 110). Die weitere Umgestaltung des Wortes zu καθρέφτης wurde wohl durch analogische Einwirkungen veranlaſst Nach κατόπτης, ἐπόπτης, ὑπόπτης, αὐτόπτης mag κάθροπτον zunächst zu *καθρόπτης, ngr. *καθρόφτης umgebildet worden sein. Wie daraus καθρέφτης wurde, ist weniger deutlich. Das begrifflich weitabliegende θρέφω konnte kaum einwirken. Vielleicht wurde der im Ngr. ungewohnte Ausgang *-oftis* durch den geläufigeren *-eftis* (κλέφτης, ψεύτης, βουλευτής) ersetzt.[3])

1) Nach Euting ist „das schwer zu lesende κάθοπτρα einfach ein Schreibfehler für κάτοπτρα". Im Text der Inschrift steht — doch wohl nur verdruckt — κάθοκτρα.

2) S. darüber Entstehung der Koine (Sitzungsber. der Wien. Akad. 143. Bd.) S. 21. Mayser, Gramm. d. griech. Papyri der Ptolemäerzeit II S. 30 ff.

3) P. Cassel, Mischle Sindbad S. 411, denkt an volksetymologische Verbindung mit καθαρεύω; καθρέφτης = καθ(α)ρεύτης.

3. χώρα „Stadt".

Es wird manchem, der in Griechenland gereist ist, aufgefallen sein, dafs χώρα daselbst nicht nur „Land", sondern auch das gerade Gegenteil davon, „Stadt, gröfserer Ort, Hauptort", bedeutet. So wird Ἀξ(ι)ά, der Hauptort der Insel Naxos, als ἡ χώρα bezeichnet; ebenso der Hauptort von Rhodos und andern Inseln. Dafs die Bedeutung „Land" durch irgendwelche Zwischenstufen in die entgegengesetzte „Stadt" übergegangen sei, ist an sich sehr unwahrscheinlich. Der Sachverhalt wird vielmehr folgender sein: das ngr. χώρα „Stadt" ist nur äufserlich mi dem alten χώρα „Land" identisch. Hatzidakis, Einleit. S. 93. 363, hat gezeigt, wie im Ngr. neben Deminutiven auf -ιον Augmentativa auf -α entstanden sind. Indem die Substantiva auf -ιον ihre deminutive Bedeutung einbüfsten und an die Stelle der alten Stammwörter auf -α traten (τὸ τραπέζι = ἡ τράπεζα), gewannen diese umgekehrt augmentative Bedeutung (σφυρί Hammer: σφῦρα grofser Hammer). Nach solchen Vorbildern wurden dann zu Substantiven auf -ι(ον) neue Augmentativa auf -α geschaffen: βελόνι Nadel — βελόνα grofse Nadel, σταμνί Krug — στάμνα grofser Krug, λακκί Grube — λάκκα grofse Grube. Auf dieselbe Weise ist zu χωριό „Ort, Dorf" ein Augmentativum χώρα „grofser Ort, Stadt" gebildet worden, das nun zufällig mit dem alten Stammwort χώρα „Land" zusammenfiel.

4. Die Substantiva auf -ούνι.

Der Ubergang eines ο-Lautes in ου ist, wie zuletzt Thumb, Idg. Forsch. II 117 ff., festzustellen sich bemüht hat, im Ngr. an die Stellung in tonloser Silbe und Nachbarschaft eines Labialen oder Gutturalen geknüpft. Von der Regel giebt es indessen zahlreiche Ausnahmen, die es zu erklären gilt: dazu gehört die Substantivendung -ούνι (und -ούνα) aus -ώνιον (oder -όνιον). Beispiele dafür sind κουδούνι oder κωδούνι (Legrand) „Glocke" = κωδώνιον, agr. κώδων; ῥουθούνι, ἀρθούνι, in Amorgos ᾽ρτούνι (Idg. Forsch. II 122), im Pontos ῥωθώνj zu agr. ῥωθων- Nase; σιφούνι, σίφουνας: agr. σιφων-; πιγούνι Kinn: agr. πωγων- Bart; πειρούνι Gabel zu πείρω; ῥουξούνι Schnabel; κουρούνα, im Pontos κορώνα: agr. κορώνη Krähe; μπουρούνι Windstofs zu μπόρα Sturm; κατσούνιν krummer Stab, κάτσουνας, κατσούνα hackenförmiges Werkzeug zu γάντσος Haken (G. Meyer, Ngr. Stud. IV 22). In einigen Fällen ist -ουνι, -ουνα von Haus aus nicht suffixal, wird aber im Ngr. wohl so empfunden: ψούνι Kauf (ψουνίζω) aus ὀψ-ών-ιον; γουρούνι

Schwein aus *γρώνιον*, Hesych *γρώνα*, *γρωνάδες*; *γούρνα* oder *γρούνα* Wasserbecken: agr. *γρώνη* Backtrog.[1])

Dafs hier ein lautlicher Wandel von *ω* in *ου* vor *ν* vorliege, hat Thumb a. a. O. mit Recht bestritten. Betontes -*όν*- ist ja sonst überall erhalten: vgl. *σεντόνι*, *χελιδόνι*, *πεϱόνι*, *πϱιόνι*, *χελώνα*, *χειμῶνας* und die Verba auf -*ώνω*. Thumbs Vermutung, dafs in Fällen wie *κουδώνι*, *κουρώνα* *ω* durch Vokalassimilation zu *ου* geworden und die Suffixform von da über ihr ursprüngliches Gebiet ausgedehnt worden sei, ist nicht haltbar: sie verstöfst gegen die Regel, dafs solcher Assimilation nur unbetonte Vokale zu unterliegen pflegen. Die Lösung der Frage ergiebt sich aus der Beobachtung, dafs ein grofser Teil, vielleicht die Mehrzahl der Substantiva auf -*ούνι* romanischen, lateinischen oder italienischen Ursprungs ist. Ich stelle die Fälle zusammen und verweise wegen der Belege auf G. Meyers Ngr. Stud. III und IV.

καρβούνι, *κάρβουνο(ν)* (pont. *καρβώνιν*) Kohle: lat. *carbo*.
κουρούνα Krone neben *κορώνα*: lat. *corona*.
σαπούνι Seife: lat. *sapo* oder ital. *sapone*.
βιολούνι: ital. *violone*.
βουρδουνάρι Dachbalken neben *βορδονάρι*: ital. *bordone* langer Stab.
βερδούνι Grünfink: ital. *verdone*.
καντούνι Ecke: ital. *cantone*.
καπούνι und *καπώνι*: ital. *cappone*.
κουτουνιά: ital. *cotone*.
μακαρούνια und *μακαρώνια*: ital. *maccheroni*.
μούτσουνον Gesicht: ital. *musone*.
μπαρκούνι und *μπαλκόνι*: ital. *balcone*.
μπαστούνι, kypr. *παστούνιν*, Stock: ital. *bastone*.
μπαρμπούνι, kypr. *παρπούνιν*: ven. *barbon*.
μπουμπούνα Drüsengeschwulst: ital. *bubbone*.
μπουτουνιέρα Hosenschlitz: ital. *bottoniera*.
μπουκούνι Bissen: ital. *buccone*.
κουρδούνι: ital. *cordone*.
γιουπούνι, *ντσιπούνι* Jacke: ital. *giubbone*.
παούνι in Bova „Pfau“ neben *παβώνι*: lat. *pavo*, ital. *pavone*.
πικούνι, *πικούνα* Spitzhacke: ital. *piccone*.

---

1) Beide Wörter (*γρώνα* Schwein und *γρώνη* Backtrog) sind trotz ihrer sehr verschiedenen Bedeutung etymologisch wohl identisch. *γρῶνος*, zu *γράω* fresse skr. *grásati* verschlingt, frifst; *grāsas* Bissen, Futter; altnord. *krás* Leckerbissen) gehörig, bedeutet in passivem Sinne „ausgefressen, ausgehöhlt“, daher „Trog“, in aktivem Sinne „gefräfsig“, daher Beiwort des Schweines.

πιτσούνι Taube: ital. *piccione*.

ῥαμπαούνι eiserner Haken: ital. *rampicone*.

ῥετσούνι Sattelbogen: ital. *arcione*.

σκουφούνι Strumpf: ital. *scoffone*.

σπιοῦνος Spion: ital. *spione*.

φρεντσούνι ein Vogelname: ital. *frocione*, dial. *frison*, *frixioun*.

buzzúna „Flasche“ in Bova, μπουτσουνάρα Wasserrinne: ital. *boccione*, sic. *buzzuni* (Ngr. Stud. III 18).

In diesen Lehnworten ist das ου leicht zu erklären. Der ngr. o-Laut ist offener als das geschlossene lat. *ō*, ital. *ọ*, das dialektisch, besonders in Sicilien und Unteritalien, direkt zu *u* wird. Die Griechen gaben es daher oft durch ου wieder (G. Meyer, Ngr. Stud. III 6): λοῦρον = *lōrum*, σκούπα = *scōpa*, φοῦρμα = *fōrma*, κουστούδια scharenweise Κανελλάκης, Χιακὰ Ἀνάλεκτα S. 109 n. 79, lat. *custōdia*, ma. kypr. ἀδετούρης: ital. *auditore*, ἀμπασαδοῦρος: ital. *ambasciadore*, τραϊτοῦρος: ital. *traditore* u. s. w. -ουνι für ital. *-ọne* ist also ganz in der Ordnung. Von den zahlreichen Lehnwörtern aus konnte sich die Endung leicht auch auf einheimische Wörter wie *κουδώνι verbreiten, zumal ital. *-one* in manchen Wörtern teils durch -ώνι (-όνι), teils durch -ούνι wiedergegeben wurde (καντούνι und καντώνι, καπούνι und καπώνι, μακαρούνια und μακαρώνια).

Wien, September 1900. **Paul Kretschmer.**

Zu den lateinisch-romanischen Lehnwörtern im Neugriechischen.

Wie stark gewisse Dialekte Griechenlands, besonders die der Inseln nicht nur mit lateinischem, sondern auch mit romanischem, spez. venezianischem Sprachgut durchsetzt sind, zeigt die umfangreiche Sammlung von G. Meyer (Ngr. Stud. III und IV) sowie die Nachträge dazu von Psichari (Rev. crit. 1895, 2, 275 ff.), Pernot (Roman. Jahresber. 1895—1896, I 352 ff.) und Kretschmer (B. Z. VII 398 ff.).[1] Aber immer noch tritt neues Material zu Tage. Man kann geradezu sagen, dafs es einem in den Schofs fällt, wenn man in jenen Gegenden reist, auch ohne dafs man darauf aus ist. So ging es auch mir, als ich im Sommer 1899 einige der Kykladen, nämlich Andros, Mykonos, Siphnos und Seriphos bereiste, um deren Dialekt zu untersuchen, dessen Erforschung noch sehr brach liegt.[2] Die Ergebnisse sollen später an anderer Stelle veröffentlicht werden. Nur das kann ich schon hier verraten, weil es auch die vorliegende Frage betrifft, dafs mir dabei die Erkenntnis aufging, dafs der Kykladendialekt, vielleicht sogar der der Inseln des Ägeischen Meeres überhaupt, mit Ausnahme etwa von Cypern, ein Ganzes bildet und dafs es nicht nur nutzlos, sondern sogar methodisch falsch ist, den Dialekt jeder Insel für sich zu

1) Thumb in seiner Besprechung (Lit. Ctrlbl. 1896, 1315 f.) giebt zwar auch einige Ergänzungen, hält jedoch gerade die romanischen Wörter keiner so grofsen Aufmerksamkeit für würdig wie die lateinischen, u. a. darum, weil der romanische Einflufs noch fortdauere. Doch halte ich das nicht für richtig, schon wegen des rapiden Rückgangs, in dem das Italienische in der Levante begriffen ist. Aber auch wenn es richtig wäre, dürfte man es nicht billigen, mit der Mitteilung von Material zurückzuhalten, da es uns — wie auch Thumb selbst bemerkt — für die Verbreitungssphäre eines Wortes von grofser Wichtigkeit wäre, möglichst jedes einzelne aus verschiedenen Gebieten kennen zu lernen. Es würde mich daher freuen, wenn sich Hr. Thumb dem Zweck des folgenden Nachtrages dadurch förderlich erwiese, dafs er auch sein Material beisteuerte.

2) G. Meyer lag von diesen Inseln ein sehr geringfügige Material vor; systematische Wortsammlungen eigentlich nur aus Thera, Syra und Kythnos; vgl. Ngr. Stud. I, 68 ff.

untersuchen; denn dabei dabei spielt immer noch unbewufst die Vorstellung mit hinein, dafs, wie im Altertum, so auch jetzt noch viele Inseln ihren eigenen Dialekt sprechen, woran natürlich nicht zu denken ist.[1] Gewifs sind einzelne Abweichungen in der Phonetik wie im Wortschatz zu bemerken, doch sind das Kleinigkeiten, die verschwinden vor der Thatsache, dafs hier eine gemeinsame, gleichmäfsige Sprachschicht zu Grunde liegt, aus der nur hier und da einige individuelle Besonderheiten heraustreten.

Das gilt nun auch für die romanischen Wörter, die auf diesen Inseln haften geblieben sind aus der Zeit venezianischer Herrschaft. Erstreckte sich doch diese nicht nur auf einzelne derselben, sondern auf die ganze Gruppe; denn nicht weniger als vierzehn der Kykladen, d. h. so ziemlich alle aufser etwa einigen kleineren südlichen (Anaphe, Ios, Sikinos, Pholegandros), waren seit dem 13. Jahrhundert im Besitze Venedigs (s. G. Meyer, Ngr. St. IV 2). Darum dürfen wir auch erwarten, dafs der sprachliche Niederschlag auf allen der gleiche ist und dafs ein Wort, das sich auf einer Insel findet, auch auf den anderen nicht fehlt. Darin haben mich auch meine Beobachtungen bestärkt dergestalt, dafs ich fast in allen Fällen ein Wort, das Gustav Meyer für oft weit entfernte Inseln belegt, auch auf den von mir besuchten wiedergefunden habe, sei es in derselben Form oder in Ableitungen und Bedeutungsschattierungen.

Die Nachträge, die ich geben möchte, sollen nun unter zwei Gruppen verteilt werden, je nachdem es sich um gänzlich neue Wörter handelt, oder aber um solche, die G. Meyer nur für einige der Kykladen belegen kann, nicht aber für die von mir besuchten. Die mit einem * versehenen Wörter sind lateinisch.

I. Schon bekannte Wörter, die auch auf anderen Inseln vorkommen als von G. Meyer angegeben ist.

Zu *ἄρμπουρο* (G. Meyer IV 14) gehört offenbar das Verbum *ἀλμπουρίζω*, das ich auf Andros hörte in der Bedeutung „sich auf und nieder bewegen“, also ursprünglich wohl vom Baum (vgl. span. alborarsi und das deutsche „baumeln“).

ἀμουροῦζα (G. Meyer IV 10) kommt in der Form *ἀμουροῦντζος* auch auf Siphnos vor, wo der Wandel von ζ > dz lautgesetzlich zu sein scheint; so hörte ich dort dz*ωή*, dz*ημιά*, dz*εσταίνω*, -*ίν*dz*ω* st. -*ίζω* etc. Doch heifst es auch auf Thera *λαν*dz*άνια* = it. lasagna (*Πεταλᾶς* 88).

[1] Die einzige griechische Insel, deren Mundart wirklich ihr allein eigene Züge aufzuweisen hat, ist Cypern.

Zu παγάδα „Windstille" Kefall. (G. Meyer III 67) notierte ich auf Siphnos ἀπαγανία = ἡσυχία, vielleicht durch Vermischung mit παγανία aus paganus.

βιελέττα, nach Kretschmer (B. Z. VII 401) auf Thera = Nelke, hörte ich in der gleichen Bedeutung auf Siphnos.

γαλαρία (G. Meyer IV 21) kommt nicht nur auf Thera, sondern auch auch Andros vor, und zwar in der Bedeutung προαύλιον.

ἐντράδα kommt in der gleichen Bedeutung wie auf Melos (G. Meyer IV 28) auch auf Siphnos vor.

*ἴμελλα sagt man auf Andros, Siphnos und Seriphos statt des gewöhnlicheren γέμελλα, das G. Meyer aus Thera und Siphnos belegt (IV 23). Der Unterschied zwischen beiden Formen scheint der zu sein, dafs γέμελλα italienisch (= gemello), ἴμελλα lateinisch ist (= gēmellus), daher in diesem das anlautende, zu j gewordene g geschwunden, das ē zu i geworden ist (vgl. G. Meyer III 5).

καβαλλίνα (G. Meyer III 22 s. v. καβάλλος) ist nicht nur in Kefallenia und Chios, sondern auch auf Andros üblich, auch wohl sonst häufig.

κάδρο bedeutet in Kreta und Thera (G. Meyer IV 29) „Bild", wie im Italienischen; in Mykonos dagegen κάδρα = „Rahmen", sonst κορνέζα (von diesem wohl auch die Femininform). Letzteres fehlt übrigens bei G. Meyer.

κάλτσα. Die nach G. Meyer nur bei Som. belegte Form καρτσούνι kommt auch auf Siphnos vor.

Zu κατήνα (G. Meyer III 28). Den dort angeführten, eigentlich zu den italienischen Lehnwörtern gehörenden Ableitungen von cadena ist noch hinzuzufügen die Form καδενάσο statt καδενάτσο, die auf Mykonos „Riegel" bedeutet. Die Lautentwicklung τσ > σ (im Inlaut) scheint sich auf sämtliche Nord- und Mittelkykladen zu erstrecken, wenigstens kann ich sie nachweisen für Andros, Mykonos, Kythnos, Alt-Syra, Siphnos und Seriphos.

Zu *κάννα (G. Meyer III 25). Die Ableitung καννί, die auf Chios und Ikaros Bein, Fufs bedeutet, fand ich in der gleichen Bedeutung auch auf Andros und Mykonos. Dazu noch die interessante adjektivische Zusammensetzung καλαμοκάννης (Andr.) von einem, der dünne Beine hat, etwa unser „storchbeinig".

Zu καρίνα (G. Meyer III 27). Unter den dort angeführten italienischen Bildungen fehlt die Stammform καρένα (Mykonos, Seriphos), die wegen des e italienisch sein mufs.

καρνάδος (do. IV 34) kommt nicht nur auf Kreta, sondern auch auf Mykonos vor, wahrscheinlich aber noch auf anderen Kykladen.

καστιγάρω (G. Meyer IV 34) findet sich auch auf Mykonos in der Bedeutung στενοχωρῶ, es nähert sich also bereits unserem „kasteien“.

In κουσέλι (do. IV 40) „Verleumdung“ (Andros) hat sich die italienische Form von Kythnos verschmolzen mit der Bedeutung, die die venezianische Form (consegio) auf Mykonos hat. — Die spez. griechische Bedeutung, die im Romanischen nicht vorzukommen scheint, hat sich genau so entwickelt wie die von κουβέντα (aus lat. conventus; vgl. G. Meyer III 33), daſs ursprünglich auch Versammlung, dann Unterhaltung bedeutet und jetzt im Plural schon eine schlechte Bedeutung hat (Rederei, Gerede).[1]

κρέστα „Hahnenkamm“, von G. Meyer (III 36 f. s. v. κρίστα) für Kythnos belegt, kommt auch auf Andros vor.

λουστέρνα kommt nicht nur (nach G. Meyer IV 46) auf Chios und im Peloponnes, sondern auch auf Andros, und zwar in der Bedeutung „Laterne“, vor.

*μανίνα „Armbänder“ kommt auſser auf Kreta (G. Meyer III 48) auch auf Mykonos vor.

μερένδα (G. Meyer IV 51) kommt als μερέdα[2]) in der Bedeutung „Vesperzeit, Vesperbrot“ auch auf Andros vor, ebenso das Verbum μερεdίζω „vespern“ (nach G. Meyer nur bei Somavera).

Zu μεσκιάρω (ebd. IV 52) „mischen“ kommt ein Subst. μέσκια nicht nur im Plur., sondern auch im Sing. μέσκιο vor, nämlich auf Andros in der Bedeutung „Gerstenbrot“.

μιράρω = σκοπεύω weiſs G. Meyer (IV 52 nur aus Som. zu belegen. Es ist aber noch in Seriphos üblich, auſserdem in Chios (Mitteilung von K. Amantos).

*μοῦλος. Diese Form, die sonst fast nur noch in Ableitungen vorkommt (s. G. Meyer III 45), ist, und zwar in der Bedeutung „Bastard“, noch auf Andros erhalten.

μπεβάdα = it. bevanda sagt man nicht nur auf Kythnos (G. Meyer IV 59), sondern auch auf Andros und Mykonos, in der gleichen Bedeutung (Wein mit Wasser); über d < nd s. oben zu μερένδα.

μπερίκο (G. Meyer IV 60) gehört nicht nur den Sporaden, sondern auch den Kykladen an, und zwar hörte ich es auf Mykonos und

---

1) Bei der Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daſs die lat.-roman. Lehnwörter im Neugriechischen oft ungemein merkwürdige Bedeutungsentwicklungen aufweisen, deren Untersuchung dem Sprachpsychologen von groſsem Wert sein würde. G. Meyers Arbeit bietet auch dafür eine vortreffliche Grundlage.

2) In Andros, Mykonos, Syra und Siphnos, vielleicht auch auf anderen Kykladen, werden μπ, γγ, ντ zu b, g, d.

Siphnos; vgl. auch Bent, The Cyclades S. 31, wo das Kleidungsstück näher beschrieben wird.

μπεσάρομαι, das G. Meyer (IV 70) in der Form πενσαρίζομαι aus Chios belegt in der Bedeutung „überlegen“, heifst auf Andros „sich erinnern“.

μπετόνια und μποτόνια, goldener Frauenhalsschmuck, findet sich aufser auf Kreta (G. Meyer IV 61) auch auf Siphnos.

*ὀρδουνιά (G. Meyer führt III 50 s. v. ὄρδινο nur die ältere Form ὀρδινιά aus Som. und mgr. Texten an) bedeutet auf Andros ein Hochzeitsgeschenk von eingemachten Früchten. Dieser spezialisierten Bedeutung scheint die auf Kreta übliche des Verbums „zurecht machen, vorbereiten“ zu Grunde zu liegen.

*πάλος, nach G. Meyer III 51 in dieser Form nur auf Cypern und Pholegandros, kommt auch auf Andros vor in der Bedeutung: grofse Eisenstange zum Zerschlagen der Feldsteine auf dem Acker. Das Deminutiv παλί bezeichnet ebenda eine kleinere Brechstange zum Ausheben von Steinen.

πάσκουλο (G. Meyer IV 69) aufser auf Kythnos auch auf Mykonos. — Zu lat. pastus scheint mir der Bedeutung wegen zu gehören μπάστος „Hirtenfest“ auf Siphnos und μπαστοῦρα auf Mykonos, womit das Stammwort zu παστουρώνω (G. Meyer IV 69) gefunden wäre.

παρτίδο (G. Meyer IV 69 s. v. πάρτη) nicht nur auf Amorgos, sondern auch auf Andros, und zwar in der von Legrand gegebenen Bedeutung „Schiff“.

*ῥήγλα kommt in der von G. Meyer III 56 aus Somavera und Epirus belegten Bedeutung auf den Kykladen vor, z. B. auf Mykonos.

ῥιβάρω = arrivaro, das Kretschmer B. Z. VII 403 nachträgt, kommt auch in der Form ῥουβάρω und in der Bedeutung „schnell kommen“ auf Mykonos vor. Zu ου statt i vgl. oben ὀρδουνιά.

σάντουλας (G. Meyer IV 79) auch auf Andros (spr. σάdoυλας).

Zu σάλτος (ebd.) füge hinzu: σαρταίνω (wohl durch Dissimilation aus dem z. B. auf Naxos üblichen σαρτέρνω) auch auf Andros.

σκάνιο, nach G. Meyer (III 60) auf Thera (= Bahre) und Korfu (= Bank), bedeutet auf Andros und Siphnos „grofser Tisch“. Ähnlich heifst σκαμπέλλο (G. Meyer) ebd. auf Andros „kleiner Tisch“.

Zu σκάρα (aus squadra? G. Meyer IV 81) ist hinzuzufügen das Verbum σκαρώνω = ναυπηγῶ auf Mykonos.

*σκουτέλι (G. Meyer III 61) auch auf den Kykladen, z. B. auf Andros.

σκρίνιο (G. Meyer III 61) „Schrein“ scheint allgemein „kykla-

disch" zu sein; es ist aufser auf Kythnos und Thera auch auf Mykonos gebräuchlich.

σόρτε, das G. Meyer (IV 84) nur in den weit auseinanderliegenden Cypern und Epirus nachweisen kann, hörte ich auch auf Siphnos. Es scheint daher ziemlich weit verbreitet zu sein. Das Kompositum κακόσορτος z. B. auf Chios (nach K. Amantos).

σπαρνιάρω weifs ich aufser für Naxos (G. Meyer IV 85) auch für Mykonos nachzuweisen.

στρατοῦρα, nach G. Meyer III 64 (s. v. στράτα) auf Cypern und Thera, aber auch auf Mykonos.

τράβαλα, τραβάγια, ersteres (nach G. Meyer IV 90) = „Mühe" auch auf Siphnos, letzteres = „Arbeit" auch auf Mykonos. Ebenso auf Chios (nach K. Amantos).

τσέλλα „Siele der Schweine, Kofen" Andros. Nachzutragen zu G. Meyer III 30 (s. v. κέλλα).

Zu τσέρα = ὄψις (G. Meyer IV 92) vgl. noch σέρα auf Mykonos; über σ < τσ s. oben unter κατήνα.

τσόκαρο (G. Meyer IV 93) nicht nur in Smyrna, sondern auch auf Andros; auf Chios τσούκαρο (K. Amantos).

φιλιότσος (G. Meyer IV 96) aufser auf Kythnos und Naxos auch auf Andros in der Form φιλιόσος; zu σ statt τσ vgl. oben unter κατήνα, καδενάσο. Auf Chios lautet das Wort φιότσος (nach K. Amantos).

φλάρος st. φουγλάρος (G. Meyer IV 97 s. v. φόκος) aufser auf Sikinos auch auf Siphnos und Seriphos.

*φλασκί (G. Meyer III 70) auf den Inseln aufser Cypern und Kreta sowie auf Chios (nach K. Amantos) auch auf den Kykladen, z. B. auf Mykonos.

φούρια (G. Meyer IV 98) auch auf den Kykladen, z. B. Mykonos. Dazu ebd. das Verbum φουριάζω = 1. βιάζομαι (ebenso auf Chios, nach K. Amantos); 2. θαμπώνω.

II. Wörter, die völlig neu sind oder doch in den Sammlungen fehlen.

Wir kommen nun zu denjenigen Wörtern, die bisher noch nicht im Neugriechischen beobachtet wurden (wenigstens konnte ich sie weder bei Byzantios, bei Legrand und G. Meyer noch in den eingangs erwähnten Nachträgen dazu entdecken) und die ich ebenfalls auf den genannten Inseln gesammelt habe. Soweit möglich, werde ich sie durch ältere Lexikographen, besonders durch Ducange (Duc.) und Somavera (Som.) zu stützen suchen. Für die italienischen (venezianischen) Quellen kommt besonders Boërio in Betracht.

ἀλεμάρου bedeutet auf Andros „wenigstens". Es ist das venezianische al manco (s. Boërio s. v.), das die gleiche Bedeutung hat, mit Entfaltung eines epenthetischen ε (vgl. περεσίκα G. Meyer III 53) sowie mit Schwund der Nasalierung des ng (s. oben zu μερένδα).

*γαρδέλι „Stieglitz" steht zwar in den Wtb. (z. B. Byzantios, Kind), fehlt aber bei G. Meyer und seinen Nachträgern. Es ist das lat. carduelis.

καρατάρω = ὑπολογίζω auf Andros und Chios (K. Amantos) ist unverändert in der Form ital. caratare zu carato. Nur ist es aus der eigentlichen in die übertragene Bedeutung übergegangen.

κολοάρω auf Siphnos in der Bedeutung warten ist offenbar ital. collocare mit dissimilatorischem Schwund des zweiten c. Es heifst also eigentlich: sich hinstellen, stehen bleiben, und entspricht somit dem griech. σταίνομαι, στάθηκα, das besonders im Imper. στάσου „warte" bedeutet.

κουλτερᾶνος bedeutet auf Mykonos dasselbe wie σύμπλιος (s. unten), also etwa Grenznachbar. Ich halte es für eine Ableitung von lat. cultura, das zwar nicht im Neugriech., wohl aber noch bei Duc. belegt ist in der Bedeutung: ager cultus, mittels des Suffixes -ᾶνος (aus ital. -ano; vgl. G. Meyer III 73 Anhang, 1), also eigentlich *culturānus. Die Schwächung des u zu e zumal bei ρ ist mehrfach in romanischen Entlehnungen zu beobachten; vgl. oben περίκο < ital. burico; ντεμπερόζα < tuberosa (G. Meyer IV 60 und 65).

*κοῦνα „Blumenstraufs" Andros. Es ist wohl das lat. cuneus, das Duc. in der gleichen Form aus dem Mgr. in der Bedeutung „cuneus militaris" belegt, bedeutet also eigentlich „Keil". Anlafs zu der Bedeutungsübertragung gab wohl die keilförmige Gestalt der Bouquets.

κρουντεστάρω = διαφιλονεικῶ Mykonos. Es ist wahrscheinlich entstanden aus ital. contrastrare mit Überspringen des ρ aus der zweiten in die erste Silbe (s. Belege dafür Verf., Unters. S. 284, d) und vorher durch dasselbe bewirkter Schwächung des α zu ε.[1])

*μάγκενα „Maschine" auf Mykonos. Aus lat. machina (spr. makina) mit Nasalierung des k (s. Verf., Unters. S. 281, b) und Übergang des i in e bei n (vgl. ebd. S. 272, 2). Näher steht der lateinischen Form das chiotische μάκενα (nach K. Amantos).

*μεδοῦλλι = lat. medullus „Mark" scheint in Thessalien üblich

1) Die ursprüngliche Form κοντραστάρω finde ich nachträglich in dem von Hesseling, Charos S. 60 edierten mgr. Gedicht vom Tod und dem Menschen, v. 2: Ὁ Χάρος μὲ τὸν ἄνθρωπον στέκουν καὶ κοντραστάρουν. Vgl. auch Krumbacher, Byzant. Litt.² S. 815 § 342, 4. [Korrekturnote.]

zu sein; so fand ich es in der dort spielenden Erzählung von Karkawitzas „Ὁ Ζητιᾶνος“, z. B. S. 120.

μανοῦρα eine Art kleiner runder Käse (Siphnos). Duc. belegt diese Form in der Bedeutung μουτζίν (= μούτζωμα) aus medizinischen Glossen.[1]) Damit scheint sich nun zwar auf den ersten Blick unsere Bedeutung schwer zu vereinigen. Wenn wir jedoch auf die Grundbedeutung zurückgehen, so bezeichnet μανοῦρα alles, was mit der Hand ausgeführt, in unserm Falle also geformt wird. Auch in dem roman. formaggio liegt ja ursprünglich nicht der Begriff „Käse“. Übrigens giebt es auch bei uns eine Art Käse, die man als „Handkäse“ bezeichnet.

(*)μίζερος, zu lat. miser (oder it. misero?), bedeutet auf Mykonos einen sonderbaren Menschen. Es kommt, wie mir mein Freund Amantos mitteilt, auch auf Chios vor in der Bedeutung: mürrischer, unzufriedener Mensch.

*μούτουλας bedeutet auf Andros: Nischen in den Mauern für Taubennester. Es ist lat. mutulus Sparrenkopf, Dielenkopf am Gebälk. Vgl. franz. mutule Triglyphe. Duc. erweist es für das Griech. in der Form μοῦτλον aus Eustratius bei Aristot. Ethic., lib. 10.

μουντάρω = ἐφορμῶ auf Mykonos und Chios (nach K. Amantos). Zu ital. montare.

(μ)ποζάρω = ital. posare bedeutet ebenda „sich stolz benehmen, sich eine Pose geben“. Es scheint ziemlich allgemein zu sein, z. B. las ich es in einem Lustspiel in der Bedeutung: zu einem Bilde sitzen.

ντουαλέττα, allgemein gebräuchlich, kommt auf Mykonos in der Form ντουβαλέττα vor.

παρσινέβελος, eigtl. Teilhaber, bedeutet auf Andros den Mitbesitzer eines Schiffes und kommt nach einer Mitteilung von Herrn K. Amantos auch auf Chios vor. Der erste Teil gehört offenbar zu parte, über den zweiten bin ich mir nicht klar.

Franz. portrait erwähne ich darum, weil es im Griechischen in doppelter Form vorkommt, die jedesmal durch Dissimilation hervorgerufen ist: 1. schwindet das erste ρ, so in ποτρέτο, auf Siphnos. 2. wird es zu λ dissimiliert; so entsteht durch i - Epenthese (vgl. πολτρόνα — πολιτρόνα: G. Meyer IV 72) πολιτρέτο, das Kretschmer, B. Z. VII 403, für Athen und Kynuria nachweist, das aber auch auf Mykonos und Chios (K. Amantos) vorkommt.

σεράρω τὰ πανιά bedeutet auf Mykonos in der Schiffersprache „die Segel einziehen, reffen“. Es ist das venez. serrare = ital. chiudere.

1) Zu μουντζώνω d. h. jemandem seine Verachtung ausdrücken, indem man ihm die Handfläche zukehrt. [Korrekturnote.]

σουβερτάρω = ital. sovvertaro, ebenfalls in der mykoniatischen Schiffersprache in der Bedeutung „sich neigen" (vom Schiff).

**σοῦγλι* „Brei" auf Andros ist schon bei Duc. belegt und wird auf lat. succus (besser *succulus), sapor = *χυλός* zurückgeführt. Es kommt nach diesem schon bei Agapius Cret. in Geoponico cap. 115 vor, sodann bei Prodromos in der Form *σουγλιταρία*.

στόκκος = ital. stocco bezeichnet auf Mykonos einen Stock mit einem Messer, auf Chios (nach K. Amantos) die Ladung der Flinte.

[*σύμπλιος* bedeutet auf Naxos und Andros „Nachbar"; dazu *σύμπλιασι* Nachbarschaft (s. *Πολίτης*, *Παροιμίαι* I 162) auf Melos. Es scheint also spez. auf den Kykladen vorzukommen. G. Meyer (II 57) fragt, ob es vielleicht eine Entstellung aus slav. севръ, griech. *σέμπρος* sei, jedoch ist dies nicht nur lautlich, sondern auch semasiologisch und geographisch sehr unwahrscheinlich. G. Meyer sagt selbst: „*σέμπρος* auf den ionischen Inseln = *κολλήγας* auf den Cykladen und in Attika." Danach käme also das Wort auf den Kykladen überhaupt nicht vor, was auch zu der Thatsache stimmt, dafs slavische Wörter hier nur ganz selten sind. Was die Bedeutung betrifft, so bezeichnet *σέμπρος* den „Teilbauer", *σύμπλιος* dagegen den Nachbar, zwei Bedeutungen, die doch wohl nicht in Einklang zu bringen sind. Klruss. sjabro bedeutet zwar auch „Nachbar", doch scheint Miklosich recht zu haben, wenn er, wie auch G. Meyer erwähnt, südslav. севръ von dem russ. сябъ trennt. Man wird sich also wohl nach einer anderen Etymologie des Wortes umsehen müssen, und wenn ich auch selbst eine solche nicht vorzuschlagen weifs, so ist doch immer etwas gewonnen durch die negative Erkenntnis, dafs das Wort nicht slavisch sein kann. Nur ganz mit Vorbehalt möchte ich fragen, ob es vielleicht mit *πλησιάζω*, *πλησιασμός*, die Somavera unter vicinare, vicinanza anführt, zusammenhängt. Wir hätten dann die Komp. *συμ-πλήσιος*, *συμ-πλησιάζω* und daraus mit Dissimilation *σύμπλιος*, *συμπλιάζω*. Ist das richtig, so hätten wir es also mit einem gut griechischen Worte zu thun.]

τσίμα = *ἄκρη*, Siphnos. Dazu *τσιμάρω*.

φάτσα = it. faccia, meist verächtlich gebraucht, also wie *μοῦτρα*, entsprechend unserem „Fratze".

φιόγκο „Schleife", „Krawatte" = it. fiocco, mit Nasalentfaltung.

(Die beiden letzten Wörter hörte ich in Athen.)

Beiläufig mögen hier noch ein paar Wörter Platz finden, deren Etymologie mir dunkel geblieben ist, die aber ihrem ganzen Habitus nach romanisch zu sein scheinen. Ich stelle sie daher hier zur Diskussion, in der Hoffnung, dafs es findigeren Köpfen gelingen werde, sie zu entlarven.

βίβα bedeutet auf Mykonos so viel wie *ὑπόγειον*.

κοβόγιο, ebenfalls auf Mykonos, bezeichnet eine Schar von Menschen, Karawane.

κολαοῦζος auf Andros = Pilot, auch Maultiertreiber. Es kommt nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn lic. theol. Bolides auch in Epirus vor in der Bedeutung „Spion". Ähnlich bezeichnet es auf Chios das zum Spionieren ausgesandte Schiff.

κρισαμέντο bedeutet auf Andros das über ein Mafs hinausgehende Getreide, ist also synonym mit *ρήγλα* (s. dieses).

μαΐντανό „Petersilie" auf Mykonos und Chios (K. Amantos). Vielleicht türkisch?

μπουσουρδίζω heifst auf Andros „das Brot mit Mehl bestreuen".

πίννα eine weibliche Kopfbedeckung in dem Städtchen Kastro auf Siphnos, die Bent, The Cyclades S. 31, näher beschreibt.

σαμουντάνα auf Andros = *κηροπήγιον*.

σφαλιάρα „Ohrfeige" auf Mykonos, doch auch in Epirus (Mitteilung von Herrn Bolides).

φκιδρι = *καμάρι* (Stolz) auf Siphnos.

Zuletzt möchte ich noch dem Wunsche Ausdruck geben, dafs einmal jemand daran gehen möchte, die historischen, kulturhistorischen und sprachlichen Ergebnisse von G. Meyers inhaltreichem Verzeichnis zu verarbeiten. Ich denke mir, dafs dabei von folgenden Gesichtspunkten aus zu verfahren ist: 1. müfste der geographische Ursprung der Lehnwörter festgestellt werden, welche nämlich gemein-italienisch und welche dialektisch sind, sodann, welchen Dialekten sie angehören (venezianisch, genuesisch, französisch[1]) etc. 2. wäre ebenso die Verbreitung auf griechischem Boden festzustellen, wobei zu beachten wäre, ob ein Lehnwort in die Gemeinsprache übergegangen ist oder sich nur in Dialekten erhalten hat. 3. würde die Bedeutungsentwicklung ins Auge zu fassen sein, besonders daraufhin, ob ein Wort die alte Bedeutung unverändert erhalten oder ob es eine neue daraus entwickelt hat (die vielleicht schon im Romanischen selbst vorgebildet ist), und in welchem Verhältnis auch hier Gemeinsprache und Dialekt zu einander stehen. 4. verdiente noch untersucht zu werden, wie sich die geographische Verbreitung der lateinischen und der italienischen Wörter zu einander verhält. Vielleicht findet diese Anregung Beifall und gelangt zur Ausführung. Wer sich ihrer annimmt, handelt gewifs im Sinne des Dahingegangenen.

München. **Karl Dieterich.**

1) Dieses kommt wohl nur für Cypern in Betracht; vgl. *Μενάρδος, Γαλλικαὶ μεσαιωνικαὶ λέξεις ἐν Κύπρῳ* (Ἀθηνᾶ XII 360—384).

II. Abteilung.

Heinrich Lieberich, Studien zu den Proömien in der griechischen und byzantinischen Geschichtschreibung. II. Teil. Die byzantinischen Geschichtschreiber und Chronisten. Progr. d. Kgl. Realgymn. München f. d. Schulj. 1899/1900. München 1900. 8⁰. 60 S.

Die Proömien der griechischen Historiker des Altertums und der byzantinischen Zeit zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung zu machen, war ein guter Gedanke. Das Proömium bewahrt in stilistischer Beziehung eine gewisse Selbständigkeit — ein interessantes Dokument für die zähe Lebenskraft dieser antiken Praxis ist die von L. S. 43 f. besprochene Einleitung des Johannes Kananos —; der jeweils vorliegende Geschichtsstoff wird in ihm unter allgemeinere Gesichtspunkte gerückt, in welchen die verschiedenen Autoren sich mannigfach decken oder nahe berühren. Daraus ergiebt sich einerseits das Recht, das Proömium von dem zugehörigen Werke loszulösen und einer gesonderten Prüfung zu unterwerfen, andererseits die Möglichkeit, auf Grund jener allgemeinen Gesichtspunkte eine Vergleichung der Historiker vorzunehmen und eine Entwickelungslinie bezüglich der Ausbildung des Proömiums nachzuweisen. Einer Anregung K. Krumbachers folgend hat L. sich diese Aufgabe gestellt. Die Ergebnisse seiner Untersuchung sind in ihrem ersten, die antik-griechischen Geschichtschreiber betreffenden Teile im Progr. d. Kgl. Realgymn. München f. d. Schulj. 1897/8 (München 1898; die Arbeit ist auch als Doktordissertation erschienen) niedergelegt. Ihren zweiten, abschliefsenden Teil enthält die vorliegende Schrift. Der Verf. hat sich auf die Hauptproömien der Geschichtswerke beschränkt und hier sein Augenmerk auf die zur Verwendung kommenden Topoi gerichtet, deren Betrachtung in diesem Zusammenhange mancherlei willkommene Aufschlüsse lieferte über die hinsichtlich des Proömiums bestehende Tradition, das Verhältnis der verschiedenen Historiker und Chronisten zu derselben und direkte Abhängigkeitsverhältnisse zwischen einzelnen Autoren. Was den letzteren Punkt betrifft, sind die Ausführungen des Verf. nicht alle von gleicher Überzeugungskraft. Die Gedanken, in welchen sich die Proömien berühren, sind grofsenteils allgemeiner und naheliegender Art, sodafs, wo nicht Übereinstimmung in Fassung, Auswahl und Reihenfolge dieser Gedanken zu Tage tritt, die Entscheidung über zufälliges Zusammentreffen oder Benutzung des einen Proömiums für das andere von dem Eindrucke abhängen wird, den man aus dem ganzen Werke von der Selbständigkeit oder Unselbständigkeit des späteren Schriftstellers empfängt. Auch ist der

Einfluſs des durch die Tradition beherrschten rhetorischen Schulunterrichtes in Anschlag zu bringen. Hier wird also ein völlig sicheres, vom subjektiven Fühlen unabhängiges Urteil in vielen Fällen nicht zu treffen sein. Sicher ist neben anderem von L. die groſse Einwirkung erwiesen, die im Proömium Diodor auf die Byzantiner ausgeübt hat. An ihn hat sich z. B. Nikephoros Kallistos in nicht zu verkennender Weise aufs engste angeschlossen (L. S. 35 ff.). — Hübsch ist es zu sehen, wie sich der groſse Entwickelungsgang der byz. Litteratur auf dem engbegrenzten Gebiete dieser Monographie widerspiegelt. Prokop, Agathias, Theophylaktos Simokattes zeigen sich auch hier als achtungswerte Schriftsteller und Bewahrer der antiken Tradition. Nach der groſsen litterarischen Lücke stellt Genesios den tiefsten Punkt des Zurücksinkens dar, Leon Diakonos, Michael Attaleiates und Nikephoros Bryennios eine wieder aufwärts führende Linie, die die Höhe erreicht mit Anna Komnena und den übrigen die byz. Renaissance vertretenden Autoren. Der neue Geist zeigt sich auch im Proömium nicht nur in ausgedehnterer und vertiefter Benutzung der Klassiker, sondern auch darin, daſs wörtliche Anklänge an die Muster nicht gemieden werden, wodurch für die Quellenforschung ein fester Boden gegeben ist. — Die Proömien der Chronisten sind durch kein ausschlieſsendes Kennzeichen von denen der Historiker geschieden. Doch werden gewisse Gedanken in ihnen besonders gerne hervorgehoben; so wird darauf hingewiesen, daſs das Folgende eine kurze, übersichtliche Zusammenfassung sei, und der Gegensatz gegen die ausführlichere, kunstmäſsige Geschichtschreibung betont. Auch tritt ein spezifisch christlicher bez. christlich-mönchischer Charakter häufiger zu Tage (L. S. 56).

Am meisten vielleicht wird sich L.s dankenswerte Studie durch die aufgedeckten Quellenbeziehungen fruchtbar erweisen. Eine gefundene Spur pflegt hier zur Entdeckung weiterer hinzuleiten. So wurde ich durch die Lektüre der Arbeit beiläufig darauf aufmerksam, daſs des Theodoros Metochites Aufsatz *Ὅτι χρήσιμον τοῖς περὶ λόγους σπουδάζουσιν ἡ περὶ τὸ ἱστορικὸν ἐπιμέλεια* (Misc. c. 111 S. 734 ff. Müll.-Kieſsl.) einiges enthält, was durch Diodors Einleitung angeregt sein könnte. Anderen wird anderes auffallen, am meisten aber der Verf. selbst durch seine Arbeit zu weiteren Quellenforschungen ausgerüstet sein.

Bern. Karl Praechter.

P. Hermann Bourier O. S. B., Über die Quellen der ersten vierzehn Bücher des Jo. Malalas. Zweiter Teil. Münchener Dissertation, zugleich wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymasiums St. Stephan zu Augsburg 1900. 67 S. 8°.

Bourier hat dem ersten Teile seiner Quellenstudien schon nach Jahresfrist den zweiten, abschlieſsenden folgen lassen. Er behandelt zuerst in zwei Kapiteln die Quellen der ersten 7 Bücher und macht dann in einem letzten Kapitel Nachträge und Bemerkungen über das 14. Buch; in einem Anhange giebt er schlieſslich eine Übersicht über die Verteilung des ganzen Stoffes der ersten 14 Bücher auf die von ihm gefundenen unmittelbaren Quellen des Malalas.

Auch dieser Teil ist reich an interessanten und wissenswerten Einzel-

heiten, aber den Hauptergebnissen kann ich auch diesmal nicht zustimmen. Bourier hat den ganzen Stoff der ersten 7 Bücher auf nur zwei Quellen verteilt, auf Timotheos und Domninos, sodafs Malalas die ganze grofse Masse seiner Quellenzitate aus diesen beiden Autoren übernommen haben müfste; es kann aber nicht der geringste Zweifel bestehen, dafs Malalas eine gröfsere Zahl von Quellen unmittelbar benutzt hat. Dies läfst sich aufs bestimmteste mit Hilfe der **Excerpta Barbara** nachweisen. Der Barbarus stimmt nämlich in manchen Stücken, besonders in dem längeren Abschnitt über die älteste Geschichte Italiens, so genau mit Malalas überein, dafs wir für beide eine gemeinsame Quelle ansetzen müssen. Wir gewinnen also für einen längeren Malalasabschnitt eine fest umgrenzte chronistische Quelle. Bourier hat diese für die Quellenforschung ungemein wichtige Thatsache übersehen. Es wird sich dies daraus erklären, dafs seit Scaligers Ausgabe der Excerpta Barbara bis in die neueste Zeit nur die entsprechenden Kedrenstellen zur Vergleichung herangezogen worden sind. Schoene hat sie in seine Ausgabe aufgenommen; sie sind auch von Gelzer I S. 240/2 in der wichtigen Gegenüberstellung der verschiedenen Chronisten beibehalten worden, nur hat er zwei Stellen aus der Paschalchronik hinzugefügt. Aber der Paschalchronist und Kedren haben den Malalas ausgeschrieben. Frick hat in seiner Ausgabe der Chronica Minora 1892 Praef. p. CLXXII durch eine Gegenüberstellung der lateinischen Excerpta und der griechischen Malalasstellen die zwischen Malalas und dem Barbarus bestehende Quellengemeinschaft nachgewiesen.

Für uns handelt es sich hier vornehmlich um den Abschnitt, welcher die italische Geschichte von ihren Anfängen bis zur Gründung Roms erzählt. Er steht in Schoenes Eusebios-Ausgabe p. 196—199 und in Fricks Ausgabe der Chronica Minora p. 236, 4—240, 25. Bei Malalas findet sich das, was der Barbarus in geschlossenem Zusammenhange erzählt, auf zwei Bücher verteilt. Die Stellen, welche die italische Götterdynastie Cronus-Picus-Faunus behandeln, finden sich im 1. Buche des Malalas (bs. cp. 20—22); das übrige findet sich im 6. Buche, wo die im 1. Buche abgebrochene Erzählung wieder aufgenommen wird. Nach Bourier hat Malalas das 1. Buch aus Timotheos, die italische Geschichte des 6. Buches aber aus Domninos genommen; wegen der einheitlichen Herkunft dieses Stoffes fliefsen aber für uns hier Timotheos und Domninos in die eine Person des Malalas zusammen, der die Quelle des Barbarus benutzt hat.

Auf den Abschnitt des 6. Buches müssen wir wegen seiner Wichtigkeit näher eingehen.

Mal. S. 161, 10—20: Herakles kommt aus Spanien nach Italien, herrscht 38 Jahre, heiratet Auge und errichtet die Säulen im äufsersten Westen.

Mal. S. 162, 4—8: Nach Herakles regiert sein Sohn Telephus, auf ihn folgt Latinus; dieser herrscht 18 Jahre und nennt die *Κιτιαίους* nach seinem Namen *Λατίνους*. — In den Excerpta Barbara ist Latinus ein Beiname des Telephus, Malalas hat faselnd zwei Personen daraus gemacht. In ähnlicher Weise hat er Melchi-sedek in zwei Personen zerlegt (Bourier S. 29) und in Troja und Ilion zwei verschiedene Städte gesehen (Mal. S. 79, 22; S. 99, 14; S. 132, 10). — Nach Gelzer II S. 323 sind die 18 Jahre des Latinus die Jahre vor Aeneas' Ankunft. Über die *Κιτιαῖοι* vgl. Xylanders Bemerkung zu Kedr. I 245.

Mal. S. 167, 19/21 u. 168, 16—20: Aeneas heiratet nach dem Tode des Latinus und nach der Besiegung der Rutuler Lavinia (Ἀλβανία), die Tochter des Latinus, gründet Lavinium (Ἀλβανίαν) und herrscht 19 Jahre. — Der Barbarus weiſs nichts von Lavinia, er macht über die Gründung der Stadt die sonderbare Angabe: condidit Libyniam civitatem in nomine Dido illa Libyssa. In dem ursprünglichen Malalas muſs eine ähnliche Angabe gestanden haben, denn im Oxoniensis findet sich hinter den Worten *ἥντινα ἐπωνόμασεν Ἀλβανίαν* eine Rasur, in der das Wort *διδώ* zu erkennen ist (vgl. Burys Kollation B. Z. VI S. 224); auſserdem vergleiche man Synopsis Sathas S. 19, 26 *γαμεῖ τὴν θυγατέρα Λατίνου Λαβινίαν Διδὼ καὶ ἀπέθετο ἐκεῖ τὸ Παλάδιον ξόανον.*

Mal. S. 168, 21—169, 3: Auf Aeneas folgt sein Sohn Ascanius, der 25 Jahre regiert und Alba und das Reich der Albaner gründet (Barb.: regnum Albanis imposuit, Mal.: *τὸ βασίλειον τοῖς Λαβινησίοις ἐπέθηκε*). — Der Barbarus hat 35 Jahre, ebenso Malalas bei Kedren S. 238, 15; im Oxoniensis steht die Zahl *κ* in Rasur.

Mal. S. 169, 20—170, 3: Albas, der Sohn des Ascanius, herrscht 36 Jahre, gründet Silvispolis, wonach die Könige Silvier genannt werden. Die Aeneaden herrschen insgesamt 331 Jahre. — Über das Vorkommen des Königs Albas vgl. Gelzer I S. 224/5.

Die hier verzeichneten Stellen, welche das chronistische Gerippe der von S. 161, 10—S. 170, 3 reichenden Erzählung des Malalas bilden, ergeben die zusammenhängende Darstellung des Barbarus: eine mit mancherlei kurzen Angaben durchsetzte Liste der vorrömischen Könige Italiens. Über die Quelle sind wir unterrichtet, denn gerade von diesem Abschnitte des Barbarus behauptet Gelzer I S. 243/4, daſs er im ganzen den echten Bericht des Africanus biete; allerdings ist dieser Africanus, wie Gelzer an anderen Stellen (I S. 152 u. 224/5) nachweist, nicht der ursprüngliche, sondern „ein zurechtgemachter“ gewesen. Dies läſst sich auch aus Malalas sicher nachweisen. Zwar hat er für seine Liste der italischen Könige seine Quelle nicht genannt, dafür ist er aber in seiner Liste der athenischen Könige, die er derselben Quelle wie der Barbarus verdankt, desto redseliger gewesen. Bei Malalas S. 62, 1 herrscht Ogyges in Attica 32 Jahre, dann kommt die groſse Flut, nach der Attica 270 Jahre (Jo. Ant. 206 Jahre) Wüste blieb, *καθὼς ἐν τοῖς Ἀφρικανοῦ ἐμφέρεται συγγράμμασιν.* Die Fortsetzung der Liste folgt S. 72, 1. Kekrops, der aus Ägypten kommt, herrscht 50 Jahre, dann Kranaos 9 Jahre, dann Phoroneus *καὶ ἄλλοι ἕως Κοδρῶνος*, der 21 Jahre regiert; Gesamtsumme 492 Jahre. Nach den Archonten herrscht zuerst Aischylos 21 Jahre, dann Akmaion 2 Jahre, dann *ἄλλοι ἕως Ἀρεξίωνος*, der 12 Jahre regiert; Gesamtsumme 907 Jahre, *καθὼς Ἀφρικανὸς . . ἐξέθετο.* Aus Gelzers Erörterungen I S. 152 ersehen wir, daſs Malalas und der Barbarus, weil sie in den wichtigsten Zahlen übereinstimmen, auch für diese Königsliste die gleiche Quelle benutzt haben, zugleich aber auch, daſs diese Zahlen nicht die echten des Africanus sind. Da nun Malalas in dieser Königsliste nicht weniger denn zweimal den Africanus zitiert, so ergiebt sich, daſs die gemeinsame Quelle des Malalas und des Barbarus ein Africanus gewesen ist, allerdings ein „von einem Späteren einigermaſsen zurechtgemachter“. Ich werde ihn im folgenden mit „Africanus Barbarus“ bezeichnen. Auch für die thebanischen und sikyonischen Könige wird

S. 53, 13 u. S. 69, 3 Africanus zitiert, und in der That sieht Gelzer I S. 141 in den 369 Jahren der thebanischen Königsherrschaft die Zahl des Africanus, der „die mythische Königsreihe von Theben, welche Eusebios und die späteren übergehen, in sein Werk aufgenommen hatte“.

Nach Bourier stammt das chronistische Gerippe der italischen Geschichte aus Domninos, die attische Königsliste dagegen aus Timotheos; für uns fliefsen aber wegen der gleichen Herkunft der beiden Listen Domninos und Timotheos auch hier in die eine Person des Malalas zusammen, der den Africanus Barbarus benutzt hat. Es ist nun für die Quellenkritik von Wichtigkeit, dafs Malalas in manchen Königslisten den Africanus mit anderen Quellen kompiliert hat. In der Königsliste der Lakedämonier S. 90, 4/8, die unter einem Africanuszitat steht und thatsächlich afrikanisches Gut enthält, hat sich der Einflufs des Eusebios geltend gemacht, ohne dafs er zitiert wird (Gelzer I S. 142 u. Bourier S. 27). An der Liste der Makedonier sind drei Autoren beteiligt: der Africanus Barbarus (vgl. Gelzer I S. 156/57 u. 160), ferner Eusebios und Theophilos, welche S. 190, 18 und S. 195, 20 zitiert werden. Dieses Kompilationsverfahren beweist deutlich, dafs Malalas aufser Africanus noch andere Quellen für seine Königslisten eingesehen hat, und da Eusebios und Theophilos sowohl im Prooemium als auch in den Zeitberechnungen auf S. 228/9 und S. 428/9 neben Africanus genannt werden, so müssen wir auch in Eusebios und Theophilos unmittelbare Quellen des Malalas sehen.

Eine ganz eigenartige Quelle ist S. 83/5 für die *βασιλεῖς τῶν Ἑλλήνων ἤτοι Πελοποννησίων* verwendet worden, denn Gelzer hat II S. 137/8 dargethan, dafs die Zahlenangaben des Malalas den eigentümlichen Zahlenangaben des Synkellos sehr ähnlich sind, und bemerkt dann: „Die Ähnlichkeit der Zahlen unter einander und die Abweichung von den übrigen Systemen deuten auf eine gemeinsame Quelle; ich vermute, dafs auch bei Malalas die Chronik des Annianos zu Grunde liegt.“ Der Autor, aus welchem Malalas diese einsam stehende Königsliste erhalten hat, läfst sich finden. Auf S. 189/90 schliefst die Geschichte Ägyptens mit den Worten ab: *κατέσχεν οὖν ἡ βασιλεία τῶν Αἰγυπτίων καὶ Θηβαίων ἡ πρώτη ἔτη ͵αυϛγ΄. ταῦτα δὲ Εἰρηναῖος ὁ σοφὸς χρονογράφος ἐξέθετο.* Zu dieser Stelle bemerkt Gelzer II S. 136: „Dieser Bericht ist merkwürdig; *Αἰγύπτιοι καὶ Θηβαῖοι* sind die nur aus Panodoros-Annianos bekannten eratosthenischen Könige.“ Wenn nun für den Annianstoff dieser Stelle Irenaeos zitiert wird, dann müssen wir auf ihn auch die annianische Liste der hellenisch-peloponnesischen Könige zurückführen. Wäre das Zitat von Malalas übernommen, so könnte man in Theophilos die unmittelbare Quelle sehen, denn von ihm bezeugt Malalas S. 59, 17 ausdrücklich, dafs er die Geschichte der späteren Könige Ägyptens geschrieben habe. — Unter das Zitat des Irenaeos fällt bei Malalas S. 189 auch die Angabe, dafs der vertriebene König Nektanebo nach Pella in Makedonien geflohen sei und dort mit Olympias den Alexander gezeugt habe, eine Angabe, die Gelzer I S. 118 bei Africanus nicht voraussetzt und aus Panodoros-Annianos herleiten möchte. In der That stimmt Malalas auch hierin mit Synkellos S. 487, 2. Indessen diese Angabe kann Malalas auch aus dem Africanus Barbarus genommen haben. Denn die Excerpta Barbara erzählen ebenfalls von der Flucht Nektanebos nach Makedonien und feiern ebenfalls Alexander den Grofsen

als Kosmokrator (Schoene p. 209, Frick p. 266/8). Eine vollständige Klärung dieser Quellenverhältnisse ist kaum möglich, denn Pseudokallisthenes, dessen Einfluſs sich hier geltend macht, kann von verschiedenen Autoren benutzt worden sein. Seinen Einfluſs zeigt z. B. auch der Paschalchronist (Gelzer II S. 154), jedoch scheint bei diesem die Angabe über Nektanebos Flucht S. 319, 14 auf Malalas zurückzugehen.

In Verbindung mit den eben erwähnten Angaben steht eine eigenartige Liste der persischen Könige. Während in dem über Nektanebo handelnden Abschnitt S. 189, 8—190, 2 Ochos als König der Perser erscheint, wird er in dem unmittelbar folgenden Stücke der jüdischen Geschichte S. 190, 7/11 als König der Assyrer bezeichnet. Der gleiche Wechsel findet sich von S. 152, 9/11 an überall. Es handelt sich hier offenbar um den Einfluſs verschiedener Quellen, und zwar scheint diejenige Quelle, welche die Assyrer nennt, die von Bourier S. 7 erwähnte Häufung der Völker enthalten zu haben. In der italischen Geschichte finden sich zwei solche Einschiebsel: S. 162, 2/3 werden Assyrer, S. 169, 18/9 werden Perser genannt.

Die eben besprochenen Königslisten zeigen alle das gleiche Schema und bilden das chronistische Fachwerk im Bau der Chronik. Malalas hat sie aus denjenigen Autoren genommen, die er im chronistischen Fachwerk zitiert und im Prooemium und in den Zeitberechnungen auf S. 228/9 und S. 428/9 als unmittelbare Quellen genannt hat. Domninos und Timotheos flieſsen hier in die eine Person des Malalas zusammen.

Zu gleichem Ergebnis kommen wir, wenn wir die Stoffmassen, welche in diese Königslisten als Füllwerk eingefügt worden sind, ins Auge fassen. Auch in dieser Beziehung ist der Abschnitt über die italische Urgeschichte von eminenter Wichtigkeit. Römische und griechische Sagen, welche sich an Aeneas und Diomedes knüpfen, sind zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeschlossen, und dieses einheitliche Füllwerk ist wieder mit dem aus dem Africanus Barbarus genommenen chronistischen Fachwerk zu einem festgefügten Bau vereinigt. Als Aeneas die Königin Dido verlassen hat, wird er nach Argyrippe verschlagen, wo er von Diomedes, der diese Stadt gegründet hat, das Palladion erhält; dieses tritt nun seine Wanderung durch alle die Städte an, die in Italien gegründet werden: durch Aeneas gelangt es nach Lavinium S. 168, 18, durch Ascanius nach Alba S. 169, 2, durch Albas nach Silvispolis S. 170, 1, schlieſslich gelangt es nach Rom S. 171, 10. Das Schicksal des Palladions ist der feste Kitt, der alles bindet.

So fest zusammengeschweiſst ist kein andrer Geschichtsabschnitt, aber dasselbe Verfahren ist überall deutlich sichtbar. Ein Seitenstück und zugleich ein Gegenstück bildet die thebanische Sagengeschichte. Während in der italischen Geschichte die römischen und griechischen Sagen in das chronistische Fachwerk eingefügt sind, sind hier die chronistischen Angaben in die Sagenmasse eingestreut. Kadmos regiert 62 Jahre S. 39, 20, dann folgt Nykteus S. 45, 12, dann Amphion und Zethos S. 49, 1, dann andere ἕως τῆς βασιλείας τοῦ Οἰδίποδος S. 49, 19, der 19 Jahre regiert S. 52, 8; Gesamtsumme 369 Jahre S. 53, 10. Auf diese chronistischen Angaben bezieht sich S. 53, 13/4 das Africanuszitat, das Bourier S. 33/4 für die Randbemerkung eines aufmerksamen Lesers erklären muſs.

In das Fachwerk der hellenisch-peloponnesischen Könige S. 83/5, das im letzten Grunde auf Annianos zurückgeht, ist die Sage von Bellerophon als

Füllwerk eingeschoben. Zugleich enthält es S. 85, 3/12 ein Stück über Demokritos und Hippokrates, das aus einer andern Quelle genau in derselben Weise eingefügt ist, wie das Stück über Hippasios und andere Männer S. 169, 7/17 in die italische Urgeschichte. Es tritt eben überall derselbe Bau zu Tage. Das Emblem auf S. 85 stammt aus Theophilos. Für das Emblem in der italischen Geschichte S. 169, 7/17 wird keine Quelle zitiert. Ihm voraus geht aber S. 169, 4/6 ein Stückchen jüdische Geschichte, das ganz unverkennbar an S. 158, 1/5 anschliefst, wo Timotheos zitiert wird, und da auf S. 158/9 für ein über Anaximander und Pythagoras handelndes Stück ebenfalls Timotheos zitiert wird, so glaube ich ihm auch mindestens die Bemerkung über den Pythagoräer Hippasios S. 169, 7/9 zuschreiben zu dürfen. Timotheos gehört, da er auf S. 228 und S. 428 zitiert wird, ohne Zweifel zu den direkten Quellen des Malalas. Ihn aber in der Weise, wie es Bourier gethan hat, zu einer Hauptquelle zu erheben, hätte ich mich schon deshalb nicht entschliefsen können, weil er an keiner einzigen Stelle für chronistisches Fachwerk zitiert wird, im Prooemium nicht genannt wird und S. 76, 6/9 hinter dem langen über Orpheus handelnden Emblem in einer Weise erwähnt wird, dafs Bourier S. 25/6, um seine Hypothese aufrecht zu erhalten, die abschliefsenden Zeilen für einen Zusatz des Malalas oder eine Randbemerkung eines christlichen Lesers erklären mufs.

Aber nicht blofs römische und griechische Heldensagen, auch biblische Geschichten sind als Füllwerk mit chronistischem Fachwerk verbunden worden. Bei Malalas schliefst sich S. 63, 3 an die Worte: *ἐν τοῖς χρόνοις δὲ τοῦ Μωσέως ἐβασίλευσε τῶν Ἀσσυρίων* [*Βήλοχος, Ἀθηναίων δὲ*] *Ἐρεχθεύς, τῶν δὲ Αἰγυπτίων ἐβασίλευσε Πετισσώνιος ὁ κωμῳδὸς Φαραώ* eine lange Erzählung von dem Auszuge der Israeliten aus Ägypten und dem Untergange Pharaos im Roten Meere. Die einleitende chronistische Angabe hat Malalas mit den Excerpta Barbara gemein (Schoene p. 192, Frick p. 224 u. Praef. CLXVIII), aus denen schon Scaliger die eingeklammerten Worte in der entsprechenden Stelle bei Kedren S. 83, 5 ergänzt hat. Hier stammt also die einleitende chronistische Angabe aus demselben Africanus Barbarus wie das chronistische Fachwerk der italischen Urgeschichte, folglich stammt hier die biblische Erzählung von demselben Autor, der die antiken Heldensagen als Füllwerk in das chronistische Fachwerk der Königslisten eingefügt hat, also von Malalas.

Bourier verlegt die beiden zuletzt besprochenen Abschnitte in das Werk des Timotheos, die thebanische und die italische Geschichte dagegen in das Werk des Domninos. Aber auch hinsichtlich des Füllwerkes fliefsen Timotheos und Domninos für uns in die eine Person des Malalas zusammen und werden diejenigen Quellen, deren Zitate aus Timotheos und Domninos übernommen sein sollen, zu direkten Quellen des Malalas. Das sind Servius, Vergil, Kephalion, Didymos, Palaephatos und Euripides für die antiken Sagen, Moses und die *Ἑβραϊκαὶ γραφαί* für die biblische Geschichte.

Die Richtigkeit unserer Schlufsfolgerung möge eine Besprechung derjenigen Quellen bestätigen, die für das Füllwerk der italischen Urgeschichte verwertet worden sind. Dieser wichtige Abschnitt soll uns wie für die vorhergehenden, so auch für die folgenden Erörterungen den leitenden Faden gewähren.

Für die römischen Sagen, die sich an Aeneas anschliefsen, werden Servius und Vergil zitiert. Servius wird an 3 Stellen mit Namen genannt. Die erste (Mal. I cp. 8), welche die Giganten betrifft, hat Bourier S. 45 bei Serv. in Aen. III 578 gefunden. Aber auch die anderen beiden Stellen finden sich vor. Die Erzählung über Lucretia (Mal. S. 180/1) steht bei Serv. Aen. VIII 646. Wichtig ist, dafs bei Servius und Malalas nicht Sextus Tarquinius, sondern Aruns der Frevler ist; das verbürgt die Richtigkeit des Zitats. Das 3. Zitat fällt in die italische Urgeschichte. Nachdem Malalas S. 162 erwähnt hat, dafs Aeneas die Königin Dido heimlich verlassen habe, und dafür Vergil zitiert hat, fährt er fort: *ὁ δὲ σοφώτατος Σέρβιος . . ἐξέθετο εἰπὼν ὅτι μετὰ τὸ τελευτῆσαι τὸν Αἰνείαν ἔτη πολλὰ ἦν ἡ Διδὼ ἀπὸ πόλεως μικρᾶς λεγομένης Χαρτίμας* (Kedr. *Χαρτικῆς*) *οὔσης τῆς παράλου Φοινίκης μεταξὺ τῶν ὁρίων Τύρου καὶ Σιδῶνος.* Dazu vergleiche man Serv. Aen. I 267: Dicitur Aeneas vidisse Carthaginem, cum eam constet ante LXX annos urbis Romae conditam. Inter excidium vero Troiae et ortum urbis Romae anni inveniuntur CCCXL; ferner Serv. Aen. IV 670: Carthago a Cartha oppido, unde fuit Dido, inter Tyron et Beryton. Die Geburtsstadt heifst bei Serv. Aen. I 343 Caraca oder Carraga, was Kedrens *Χαρτική* näher kommt.

Malalas hat den Kommentar des Servius aber auch benutzt, ohne seine Quelle zu zitieren, und gerade in unserm Abschnitte ist dies S. 167 an einer sehr wichtigen Stelle geschehen. Diomedes übergiebt dem Aeneas das Palladion, weil er seit dem Raube des Palladions vom Unglück verfolgt worden sei und auf eine Anfrage bei der Pythia die Weisung erhalten habe, das Palladion den Troern zurückzugeben. Damit vergleiche man Serv. Aen. II 166: [Palladium] cum postea Diomedes haberet, . . credens sibi non esse aptum propter sua pericula, quibus nunquam cariturum responsis cognoverat, nisi Troianis Palladium reddidisset, transeunti per Calabriam Aeneae offerre conatus est; ähnlich Serv. Aen. III 407: [Diomedes] cum multis casibus adfligeretur, Palladium, quod apud ipsum erat, Troianis oraculo iussus est reddere. Hier liegt der Kern der Erzählung des Malalas vor, die Ausführung mit dem Wechselgespräch zwischen Aeneas und Diomedes verrät uns das Erzählertalent des Malalas. — Auch der Kern der Erzählung, welche Malalas S. 86 von dem Notarius Taurus und von den Schicksalen des Daedalus und Icarus, die den Verkehr des Notars mit Pasiphae vermittelt haben, bietet, findet sich bei Serv. Aen. VI 14; jedoch scheint hier auch die griechische Quelle, welcher die folgende Geschichte von Kreta entstammt, oder Euripides, der zitiert wird, Einflufs gewonnen zu haben. — Dagegen ist die Stelle über das Schicksal des Diomedes, welche Bourier S. 49/50 mit Dunger auf Serv. Aen. VIII 9 zurückführen möchte, kaum aus Servius herzuleiten, da bei Mal. S. 166, 22 Didymos zitiert wird und griechische Schriftsteller dasselbe erzählen (vgl. Epitoma Vaticana ex Apollodori bibl. ed. Wagner 1891 p. 268 u. 285).

Die Serviuszitate haben leider die Quellenforschung irre geführt. Gelzer hat sich I S. 229 dahin geäufsert, dafs unter Servius' Namen eine römische Geschichte futilster Art gegangen sei, welche für Malalas und Genossen Hauptquelle geworden sei; Bourier hat an diese Chronik geglaubt und sich verleiten lassen die italische Geschichte auf Servius zurückzuführen, den Domninos benutzt und durch das Emblem S. 163, 23—167, 6 erweitert

habe (S. 49). Aber diese Serviuschronik müssen wir wieder aus der Welt schaffen, denn das chronistische Fachwerk stammt aus dem Africanus Barbarus und der Serviusstoff des Füllwerks aus dem Kommentar zur Aeneide.

Wer den Kommentar benutzt hat, hat selbstverständlich auch den Dichter gekannt. Auch sonst spricht alles für die unmittelbare Benutzung Vergils: die genauen litterargeschichtlichen Mitteilungen S. 132, 21 u. S. 216, 3, die genauen Verweise auf das 8. und 4. Buch der Aeneide (S. 220, 2 u. S. 285, 6) und namentlich an letzterer Stelle die wörtliche Anführung von Aen. IV 302/3 mit der erklärenden Übersetzung. — Eine Bezugnahme auf Worte Vergils finde ich auch bei Mal. S. 178, 13. Dort schliefst sich an die Aufführung der Spiele, bei denen der Raub der Sabinerinnen stattfand, die Bemerkung: *τοῦτο δὲ πρὸς ἅπαξ ἐποίησεν ὁ Ῥῶμος γενέσθαι, καθὼς . . Βεργίλλιος ἐξέθετο.* Ich finde eine Erklärung für diese dunklen Worte bei Verg. Aen. VIII 635 raptas sine more Sabinas und in der Erklärung des Servius raptas spectaculo sine ullo exemplo. Man beachte, dafs für die Wendung *ἱπποδρόμιον ἐπιτελέσαι εἰς βούρδωνας* (S. 178, 16) schon Chilmead auf Serv. Aen. VIII 636 verwiesen hat.

In unserem Abschnitt der italischen Geschichte ist Vergil, ähnlich wie Servius, teils genannt teils ungenannt benutzt. Genannt wird er S. 162 in dem Stücke, das von Aeneas und Dido handelt. Wenn nicht alles stimmt, so müssen wir immer bedenken, dafs Malalas teils selbständig fabuliert, teils andern Quellen Einflufs gestattet. So dürfte die von Vergil abweichende Schilderung des Todes des Sychaeus — er wird von Pygmalion nicht am Altar seiner Hauses, sondern auf einer Eberjagd ermordet — nicht reine Erfindung des Malalas sein, denn auch bei Eustath. ad Dionys. 195 wird Sychaeus *ἀποδημῶν που* getötet. — Ungenannt ist S. 168 Vergil verwertet für die Erzählung von der Hilfe Evanders und seines Sohnes Pallas (400 Mann = Verg. Aen. VIII 518/9), dem Kampfe mit dem Rutulerkönig Turnus, der Heirat mit Lavinia und der Gründung von Lavinium. Doch sind auch andere Einflüsse in diesem Stücke bemerkbar. So erinnert die Gründung des Palatium durch Pallas, den Sohn Evanders, an Serv. Aen. VIII 51; ferner ist S. 168, 3 u. S. 171, 5 *Βαλεντία*, der Name des Wohnsitzes Evanders, aus Serv. Aen. I 273 genommen: Ateius adserit Romam ante adventum Evandri diu Valentiam vocitatam, sed post Graeco nomine Romam vocitatam. Alle diese Angaben sind mit den dürftigen Notizen des Africanus Barbarus vereinigt worden. Dafs ein unversehrter Malalas dieses Verfahren noch deutlicher zeigen würde, beweist, wie oben S. 600 erwähnt, das in einer Rasur des Oxoniensis stehende Wort *διδώ*. Man beachte, dafs Malalas in dem kleinen Abschnitt von S. 167, 6—169, 3 die drei Hauptquellen: Africanus Barbarus, Servius und Vergil ohne jedes Zitat vereinigt und selbst um die Angaben von der Wanderung des Palladions S. 168, 17/8 und S. 169, 2/3 vermehrt hat.

So viel über die römischen Sagen und ihre Quellen. Für die griechischen Sagen, welche das Haus des Oineus behandeln und hier bei Erwähnung des Diomedes nachgeholt werden, hat Malalas selbstverständlich die schon vorher benutzten Autoren eingesehen. Wir wundern uns also nicht, wenn wir Kephalion in der Geschichte der Deianira S. 165, Euripides in der Meleagers und Didymos für das Schicksal des Diomedes S. 166 zitiert finden.

Über Kephalion weiſs ich etwas Bemerkenswertes nicht zu sagen, wohl aber manches über die andern beiden Autoren.

Didymos wird zuerst S. 81, 8 hinter der langen Erzählung vom Raube des Ganymedes durch Tantalos zitiert. Daſs Didymos als Quelle wirklich in Betracht kommt, beweist Synkellos S. 305: *Γανυμήδην ὁ Τάνταλος ἁρπάσας υἱὸν τοῦ Τρωὸς ὑπ' αὐτοῦ κατεπολεμεῖτο Τρωός, ὡς ἱστορεῖ Δίδυμος ἐν ἱστορίᾳ ξένῃ καὶ Φανοκλῆς.* Man könnte vermuten, daſs Malalas das Zitat übernommen habe, etwa aus Africanus, und eine ausführliche Erzählung dieses Autors ausgeschmückt habe. Denn daſs er in dieser Richtung selbständig thätig gewesen, ist kein Zweifel; es ist ihm sogar eine recht spaſshafte Faselei nachweisbar. Bei ihm spielt die Handlung nicht in Asien, sondern in Europa, denn Tantalos ist bei ihm *βασιλεὺς τῆς Μυκηναίων χώρας*; er hat Mykener und Maionier verwechselt, denn bei Synkellos heiſst es S. 305: *Τάνταλος ἐβασίλευσε τῆς Φρυγίας ἤτοι Μαιονίας, ἀφ' ἧς καὶ Μαίονες.* Aber an eine unmittelbare Herkunft dieser so ausführlichen Erzählung aus Africanus ist trotzdem nicht zu denken, weil dieser die griechischen Sagen gar nicht so ausführlich und eingehend erzählt hat, wie sich an den Erzählungen erkennen läſst, die wir aus dem ersten Fragmentum Salmasianum, Synkellos und Eusebios offenbar nach Umfang und Wortlaut gewinnen (Gelzer I S. 130 u. 134/5), und weil bei unserer Erzählung Synkellos und Eusebios ad a. Abr. 657 nach Umfang und Wortlaut stimmen. — Das 2. Zitat steht S. 86, 17 hinter einem über Herakles handelnden Abschnitt. Hier läſst sich eher an eine unmittelbare Herkunft aus Africanus denken, weil Malalas, Synkellos und Eusebios (vgl. Gelzer I S. 134/5) nach Umfang und Wortlaut im ganzen stimmen und weil auch bei Malalas Herakles der Zeitgenosse Samsons ist. Aber einige Abweichungen sprechen dagegen. Das Zitat des Didymos fehlt bei Synkellos und Eusebios, andrerseits bieten diese die bei Malalas fehlende Angabe, daſs Herakles bei seinem Tode 52 Jahre alt war. Es ist also auch hier unmittelbare Benutzung der Quelle möglich, und wenn wir nun in Betracht ziehen, daſs Didymos im Prooemium unter den Quellen mit aufgezählt wird und daſs das 3. Zitat des Didymos in der italischen Urgeschichte steht, als deren Verfasser wir wegen ihrer Einheitlichkeit und Geschlossenheit Malalas ansetzen müssen, so werden wir in Didymos eine unmittelbare Quelle des Malalas sehen dürfen.

Eine wichtige Eigentümlichkeit der Didymoserzählungen verlockt uns zu einer Abschweifung. In der ersten Erzählung erfahren wir, daſs Tros 2 Jahre nach dem Mauerbau seinen Sohn mit 50 Begleitern zum Tempel des Zeus entsendet habe und Ganymedes nach 2tägiger Krankheit gestorben sei; in der zweiten Erzählung berichten Synkellos und Eusebios, daſs Herakles im Alter von 52 Jahren gestorben sei. Didymos hat also in seinen Erzählungen genaue Zeitangaben gemacht. Aber Didymos hat bei Malalas in dieser Beziehung einen Mitbewerber an Kephalion. Denn die Erzählung von Phaedra und Hippolyt S. 88/90 enthält folgende Zeitangaben: die Schleifung Hippolyts erfolgt 3 Monate, nachdem Theseus seinen Sohn verflucht hat, Hippolyt stirbt am 6. Tage nachher 22 Jahre alt, Phaedra stirbt bald darauf 39 Jahre alt. Da nun diese Erzählungen mit dem Zitate *καθὼς Κεφαλίων . . συνεγράψατο* abschlieſst, so könnte man vermuten, daſs auch Kephalion solche Zeitangaben gemacht habe. Indessen die übrigen

Erzählungen, die bei Malalas unter dem Namen dieses Autors gehen, enthalten keinerlei Zeitangaben; wir werden also zwar die erzählten Thatsachen aus Kephalion ableiten dürfen, für die Zeitangaben aber eine andere Quelle suchen mögen. Da nun an der Spitze unserer Erzählung bei Mal. S. 88, 14 die Angabe steht: *μετὰ οὖν νβ' ἔτη τοῦ τελευτῆσαι τὴν Πασιφάην ἐστὶ τὰ κατὰ τὴν Φαίδραν, καθὼς ὁ σοφώτατος Δομνῖνος ὁ χρονογράφος ὑπεμνημάτισε*, so scheint die Quelle gegeben zu sein. Indessen Domninos könnte doch nur die Mittelquelle, nicht die ursprüngliche Quelle sein. Ich zweifle aber überhaupt an der Richtigkeit dieses Zitats. Erstens ist die bestimmte Angabe der Jahre ganz im Charakter des Didymos, nur ist die Zahl *νβ'* in *λβ'* oder *κβ'* zu ändern, da Phaedra, nach der gewöhnlichen Sage die Tochter der Pasiphae, 52 Jahre nach dem Tode ihrer Mutter unmöglich 39 Jahre alt sein kann. Zweitens bildet diese Angabe unter denjenigen Angaben, welche unter Domninos gehen, eine Ausnahme. Denn Domninos wird sonst überall einzig und allein für antiochenische Ereignisse zitiert; auch die Orestie trägt in ihrem Schlufsteile, hinter dem Domninos S. 142 zitiert wird, rein antiochenischen Charakter. Die Phaedrasage hat aber nicht die geringste Beziehung zu Antiochien. Ich vermute deshalb, dafs S. 88, 14 Didymos statt Domninos zu lesen ist.

Die Phaedraerzählung gewinnt aber noch gröfsere Bedeutung. Sie enthält nicht nur die erwähnten Zeitangaben, sondern auch die Porträts von Phaedra und Hippolyt S. 88, 17. Diese scheinen aus Kephalion ebensowenig zu stammen, wie die Zeitangaben, weil die übrigen aus Kephalion genommenen Erzählungen Porträts ebensowenig enthalten wie Zeitangaben. Durch diese Porträts tritt nun die Phaedraerzählung ihrerseits an die Seite jener mit Zeitangaben und Porträts ausgestatteten Stücke der troischen Sage, welche für die Dictysforschung wichtig geworden sind. Leider habe ich seiner Zeit, als ich in der B. Z. I S. 144 bei meiner Behandlung der Dictysfrage die Herkunft der Porträts besprach, die Phaedraerzählung ganz übersehen. Dafs diese eine ganz andere Lage schafft, ergiebt eine Vergleichung folgender Stellen, von denen ich die erste allerdings erst durch die Weglassung der in der Mitte stehenden Erzählung gewonnen habe: Mal. S. 88/9 *Φαίδρα τελεία, εὔστολος, μακρόψις . . ἑαυτῇ ἀπεχρήσατο καὶ τελευτᾷ οὖσα ἐτῶν λθ', καθὼς Κεφαλίων ὁ σοφώτατος συνεγράψατο*; Mal. S. 106/7 *Πολυξένη μακρή, καθαρία, λευκὴ πάνυ, μεγαλόφθαλμος . . οὖσα ἐνιαυτῶν ιη' ἐσφάγη, καθὼς Δίκτυς ὁ ἐκ τῆς Κρήτης ὑπεμνημάτισεν*. Wegen des letzteren Zitats habe ich die Porträts der Helden der Trojasage und die Zeitangaben auf Dictys zurückgeführt; jetzt kann ich angesichts der Thatsache, dafs in der Phaedraerzählung Kephalion in gleicher Weise zitiert wird, auch in den Stücken der Trojasage die Porträts und die Zeitangaben nicht mehr mit solcher Bestimmtheit auf Dictys zurückführen.

Am ehesten liefse sich bei den Zeitangaben an eine Herkunft aus Dictys denken. Denn wenn auch Didymos Zeitangaben gemacht hat, so ist damit doch nicht erwiesen, dafs Dictys keine Zeitangaben geboten hat. Bei der Lektüre, zu der ich durch meine Besprechung der Bourierschen Quellenstudien geführt worden bin, habe ich die Beobachtung gemacht, dafs auch andere gute Schriftsteller mit Zeitangaben gedient haben. In der von Wagner 1891 herausgegebenen Epitoma Vaticana ex Apollodori bibliotheca finden sich solche und zwar gerade in Stücken der troischen Sage.

Helena ist 12 Jahre alt, als sie von Theseus geraubt wird (p. 58, 8); Paris wird 9 Tage von Menelaos bewirtet, und Hermione ist bei der Entführung ihrer Mutter 9 Jahre alt (p. 61, 15); im 2. Jahre darauf rüsten sich die Griechen zum Kriege (p. 63, 21). Auch in den von Theseus handelnden Sagen finden wir Zeitangaben (vgl. die von Jo. Meursius geschriebene Vita Thesei in dem Thesaurus Graecar. Antiquitatum X p. 493). Pausanias erzählt in den Atticis cp. 27, dafs Theseus 7 Jahre alt in Troizene mit Herakles zusammengetroffen sei und 16 Jahre alt den Stein gehoben habe, unter dem das Schwert und die Schuhe seines Vaters lagen. Plutarch, der in der Biographie des Theseus manche Daten bietet, bestimmt cp. 27 die Dauer des Krieges mit den Amazonen auf 4 Monate, desgleichen Tzetzes ad Lycophr. 1332, wo Hellanikos als Quelle zitiert wird; diesen Historiker zitiert auch Plutarch cp. 31 für die Angabe, dafs Theseus 50 Jahre alt gewesen sei, als er Helena nach Athen raubte. Helena selbst war damals 10jährig nach Diodor IV 63, 7jährig nach Tzetzes ad Lycophr. 513, 12jährig nach der oben erwähnten Epitoma Vaticana. Genaue Zeitangaben sind also durchaus keine müfsige Erfindung der Byzantiner. Mythographen und Historiker haben solche geboten; bei Dictys, dem Geschichtschreiber des trojanischen Krieges, könnten also genaue Zeitangaben nicht sonderlich auffallen. Eine Gewähr haben wir freilich nicht.

Mit Bestimmtheit dagegen glaube ich jetzt die Porträts dem Dictys absprechen zu müssen. Zwar ist die Möglichkeit, dafs die beiden Porträts der Phaedraerzählung aus Dictys genommen seien, nicht ganz ausgeschlossen. Denn da am Anfange der Ephemeris die Nachkommen des Minos sich in Kreta versammeln, um die Schätze des Atreus zu teilen, und während der mehrtägigen Opferfeste auch der Geschichte ihres Hauses gedenken, so könnte bei dieser Gelegenheit im griechischen Dictys irgendwie der Phaedra, der Tochter des Minos, gedacht worden sein. Aber wichtige Gründe warnen vor einer solchen Hypothese, namentlich folgende Thatsache, auf die ich erst neuerdings aufmerksam geworden bin. Bei Mal. S. 130, 4 schliefst die Erzählung vom Tode des Troilos, welche innerhalb des Sisyphosgewebes von Teukros dem Neoptolemos vorgetragen wird, mit folgender Angabe: *καὶ μέγα πένθος ἐν τῷ Ἰλίῳ περὶ Τρωίλον ἦν· ἦν γὰρ ἔτι νέος καὶ γενναῖος καὶ ὡραῖος*. Das ist ein Porträt, das sich wesentlich von dem andern Porträt des Troilos bei Mal. S. 105, 18 *Τρωίλος μέγας, εὔρινος, ἁπλόθριξ, μελίχρους κτλ*. unterscheidet. Die Verschiedenheit dieser Porträts des Troilos aus der Verschiedenheit der von Malalas benutzten Werke des Sisyphos und Dictys zu erklären geht nicht an, weil Septimius (IV 9) dieselbe Erzählung und dasselbe Porträt, die wir bei Malalas im Sisyphosgewebe finden, in seiner Dictysvorlage vorgefunden hat. Dies ist der Hauptgrund, weshalb wir das Porträt des Troilos bei Mal. S. 105, 18 und damit die ganze Reihe der Porträts dem Dictys absprechen müssen. An eine Herkunft der Porträts aus Sisyphos, wie sie Greif neuerdings behauptet hat, ist bei dieser Sachlage erst recht nicht zu denken. Wir werden, um den Verfasser zu finden, am besten den Weg einschlagen, den Bourier gegangen ist. Bourier fafst sämtliche Porträts, also auch die der Apostel Petrus und Paulus und die der römischen und byzantinischen Kaiser, einheitlich zusammen und verweist sie alle in die Chronik des Domninos. Dem steht aber entgegen, dafs einerseits auch über das Domninoswerk hinaus die Kaiser bis Justinian

porträtiert werden, andrerseits in der Orestie, deren Schlufsteil sicher aus Domninos genommen ist, Iphigenia, Orestes und Pylades nicht porträtiert worden sind. Ich sehe deshalb in Malalas selbst den Porträtmaler und komme damit auf die Ansicht Dungers im Progr. 1878 S. 25 zurück. Wie kommt es aber dann, dafs Malalas von den griechischen Heldengestalten aufser denen der Trojasage nur noch Phaedra und Hippolyt porträtiert hat? Eine Faselei des Malalas hat vielleicht den Anlafs gegeben. Phaedra wird S. 88, 8 u. 22 mit dem seltsamen Namen Ἰλία Φαίδρα belegt. Da Phaedra mütterlicherseits die Enkelin des Helios war, so vermute ich, dafs Malalas aus dem irgendwie erwähnten Namen Ἥλιος ein Ἴλιος herausgelesen hat. Wer faselnd den Tantalos zu einem König der Mykener gemacht hat (vgl. oben S. 606) und Aegeus und Theseus, wahrscheinlich wegen des Gleichklanges der Namen Theseus und Thessalien, als Herrscher nach Thessalien versetzt hat (Mal. S. 88, 7/11), der kann auch die Enkelin des Helios dem Herrscherhause von Ilion zugewiesen haben. So erklärt es sich wohl auch, dafs S. 87, 12 Phaedra nicht unter den Kindern des Minos genannt wird. — Für die Dictysforschung haben unsere Erörterungen folgendes Resultat ergeben. Aus der Stoffmasse, welche bisher dem Beweise diente, dafs die Dictysvorlage des Malalas von der lateinischen Ephemeris verschieden gewesen ist, müssen die Porträts und die Zeitangaben ausgeschieden werden. Erstere hat Malalas wahrscheinlich selbst entworfen, die Zeitangaben aber hat er vorgefunden. Unter seinen Quellen hat Didymos sicher, Dictys möglicherweise solche enthalten; an Kephalion denke ich weniger, doch kommt auch er in Betracht, zumal da ein Kephalion Troica verfafst hat (Müller FHG III p. 68) und darin Zeitangaben geboten haben kann.

Von dieser Abschweifung kehren wir jetzt zu unserem Thema zurück. Von den Quellen, welche Malalas in der italischen Geschichte verwendet hat, ist Euripides allein noch übrig. Er wird an 16 Stellen zitiert. Einzelne Zitate wird Malalas übernommen haben (z. B. S. 117, 14), die meisten hat er aber sicher aus eigner Kenntnis des Euripides selbständig gegeben. Dies beweist zunächst die formelhafte Art, wie er geschichtliche Wahrheit und dichterische Erfindung kritisierend gegenüberstellt, beispielsweise S. 49, 11 hinter der Erzählung von Zethos und Amphion mit den Worten: *ἅτινα συνεγράψατο Κεφαλίων μετὰ ἀληθείας· ὁ γὰρ σοφώτατος Εὐριπίδης ποιητικῶς ἐξέθετο δρᾶμα, ὡς ὅτι κτλ.* In solcher Weise werden sogar die Ansichten zweier Historiker kritisiert, des Pausanias und, wie es scheint, des Domninos. An der Stelle nämlich, wo Malalas den Ursprung des Namens Antiochia bespricht (vgl. Bourier I S. 10 u. meine Besprechung oben S. 260), bezeichnet er die Ansicht des Pausanias als unglaubwürdig (*ἔστι γὰρ λῆρος*) und schliefst seine Erörterungen S. 204, 7 mit den Worten: *πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα . . Παυσανίας ποιητικῶς συνεγράψατο.* In der Natur der Sache liegt es, dafs sonst nur Dichter und Historiker verglichen werden: S. 24, 14 Palaephatos und Homer; S. 119/20 Sisyphos-Dictys und Homer; S. 40, 12 Kephalion und Sophocles; S. 34/5 Buttios und Euripides; S. 53, 11 Palaephatos und Euripides; S. 49, 11 Kephalion und Euripides; S. 117, 1 Sisyphos und Euripides. An manchen Stellen wird der Name des Historikers verschwiegen und nur der Dichter Euripides genannt: S. 31, 6; S. 86, 10; S. 88, 13. Bemerkenswert ist, dafs das Zitat auf S. 86 die zum Teil aus Servius stammende Geschichte von Pasiphae und

dem Notar Taurus abschliefst; Servius aber, der hier als Vertreter der geschichtlichen Wahrheit erscheint, ist eine direkte Quelle des Malalas. Die eben erwähnten Thatsachen lassen keinen Zweifel, dafs Euripides von Malalas unmittelbar benutzt worden ist. Es giebt aber noch gewichtigere Gründe.

Bei Mal. S. 72, 10 finden wir inmitten der aus dem Africanus Barbarus stammenden attischen Königsliste hinter *ἐβασίλευσεν αὐτῶν Ἀκμαίων ἔτη δύο* die Worte eingefügt: *περὶ οὗ Εὐριπίδης ὁ σοφώτατος δρᾶμα ἐξέθετο.* Das hat nie und nimmer in der chronistischen Vorlage gestanden, weil es sich hier, wie Bentley ad Millium p. 691/2 bemerkt hat, um eine Faselei des Malalas handelt. Denn er hat den attischen König *Ἀλκμαίων* mit dem Argiver *Ἀλκμαίων*, dem Sohne des Amphiaraos, verwechselt. Unmittelbar vorher hat Malalas S. 72, 1/2 eine gleichwertige Faselei eingeschoben: unter dem König Kranaos hat Sappho als erste Muse gelebt; auch diese Angabe hat nie und nimmer in der chronistischen Vorlage gestanden. — In gleicher Weise ist inmitten der Liste der hellenisch-peloponnesischen Könige S. 83, 11 hinter *ἐβασίλευσεν ὁ Προῖτος ἔτη ιζ'* die Geschichte von Bellerophon eingeschoben mit dem Zitat: *καθὼς συνεγράψατο Εὐριπίδης ὁ τραγικὸς ποιητής.* Beide Einschübe stammen von derselben Persönlichkeit, und da der Africanus Barbarus eine direkte Quelle des Malalas ist, so müssen wir ihm auch an beiden Stellen die Zitate des Euripides zuweisen. — Gleichen Charakter trägt übrigens auch S. 165/6 die Meleagersage mit dem abschliefsenden Zitat: *ὡς ὁ σοφὸς Εὐριπίδης δρᾶμα περὶ τοῦ αὐτοῦ Μελεάγρου ἐξέθετο*, denn sie gehört zu dem Füllwerk, das in die aus dem Africanus Barbarus stammende Liste der italischen Könige eingeschoben ist.

Am deutlichsten spricht aber für die unmittelbare Benutzung des Euripides der Umstand, dafs ganze Verse aus Euripides wörtlich verwendet worden sind. Die Stellen sind von den Herausgebern angemerkt worden. In der thebanischen Sagengeschichte hat Malalas S. 43/4 inmitten der aus Kephalion stammenden Erzählung von Dionysos, die S. 45, 1/9 mit einem wichtigen Africanusstück abschliefst (vgl. oben S. 261/2), in freier Weise Eurip. Bacch. 28/9 zitiert, aber die Worte faselnd dem Pentheus in den Mund gelegt (Bentley p. 691). — Inmitten der aus Sisyphos genommenen Erzählung preist Teukros S. 122, 17/9 den Heldenruhm Achills mit Worten, die aus Eurip. Heraclid. 540 und Andromache 763/5 genommen sind. — In der Orestie hat Malalas nicht blofs Verse aus des Euripides Iph. Taur. verwertet (über einige spafshafte Faseleien des Malalas vgl. Bentley p. 710/1), sondern auch S. 137, 12 die ausdrückliche Versicherung hinzugefügt, dafs er in diesem Falle die dichterische Erfindung des Euripides für einen Teil seiner Erzählung benutzt habe: *καθὼς Εὐριπίδης ἐξέθετο δρᾶμα ποιητικῶς, ὧν μέρος ὀλίγον ἐστὶ ταῦτα.*

Meine Besprechung der zweiten Quellenstudie Bouriers hat den Charakter eines selbständigen Aufsatzes angenommen. Es ging nicht anders, weil ich meine vollständig abweichenden Ansichten nur in solcher Weise begründen und darlegen konnte. Nach Bourier hat Malalas in den ersten 14 Büchern im ganzen nur Timotheos, Domninos und Nestorianos benutzt; ich dagegen halte Domninos und Nestorianos für identisch und glaube, dafs von Malalas alle diejenigen Quellen, die er im Prooemium aufzählt, wirklich benutzt worden sind, und dafs zu den unmittelbaren Quellen, die

er mit den Worten „und viele andere Chronographen und Dichter“ zusammenfafst, unter anderen Servius, Vergil und Euripides gehören. Andere mögen nun entscheiden und die Quellenuntersuchungen weiterführen, die Bourier in so verdienstlicher Weise angebahnt hat. Durch ihn bin auch ich erst zu den Untersuchungen angeregt worden, deren Ergebnisse ich hier vorgelegt habe. Als ich meine Besprechung der ersten Quellenstudie Bouriers mit der Bemerkung abschlofs, dafs die Frage, ob Africanus zu den direkten oder indirekten Quellen gehöre, entscheidungsvoll sei, war mir die entscheidende Bedeutung der Excerpta Barbara noch unbekannt; sonst hätte ich darauf hingewiesen und mich im Eingange hinsichtlich der Hilfsmittel zuversichtlicher geäufsert. Von den Excerpta Barbara wird in Zukunft jede Quellenuntersuchung ausgehen müssen.

Leipzig. Edwin Patzig.

E. Martini, Spigolature bizantine I. Versi inediti di Niceforo Chumnos. Nota letta all' Accademia di archeologia, lettere e belle arti della Società Reale di Napoli nella tornata del giorno 5 giugno 1900. Napoli 1900. S.-A. 11 S. 8°.

Emidio Martini, der im Vereine mit Domenico Bassi das bald erscheinende Werk Catalogo dei codici greci Ambrosiani herausgiebt (über einen anderen Katalog desselben Verf. vgl. B. Z. VI 410 ff.), ist bei den Vorarbeiten hierzu auf eine Hs gestofsen, welche viel Neues über Nikephoros Chumnos bringt. Es ist dies der Cod. Ambros. C 71 sup., eine Quarths aus der ersten Hälfte des 14. Jahrh. Zunächst erfahren wir nun die genaue Todeszeit des Mannes, und zwar aus einer Bemerkung auf der Rückseite des 1. Blattes: *Τῇ ιη' τοῦ ἰαννουαρί(ου) τῆς ι' ἰνδ(ικτίωνος) τοῦ ͵ς^{ου} ω^{ου} λε' ἔτους* (18. Januar 1327) *ἐκοιμήθη ὁ περιπόθητος συμπένθερος τοῦ κρατ(αιοῦ) καὶ ἁγ(ίου) ἡμῶν αὐθέντ(ου) καὶ βασιλέως ὁ ἐπὶ τοῦ κανικλείου ὁ Χοῦμνος καὶ ἐμὸς ἅγ(ιος) αὐθέντ(ης) μετονομασθεὶς Ναθαναὴλ μοναχός, ᾧ καὶ τὸ παρὸν βιβλίον πεπόνηται.* Aufser dieser Zeitangabe hat Martini aus der Hs weiter drei unbekannte Gedichte des Chumnos auf den Tod des Michael Palaiologos (1320) herausgegeben (*στίχοι ἐπὶ τῇ τελευτῇ τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ ὑψηλοτάτου βασιλέως ἡμῶν κυροῦ Μιχαήλ*). Damit lernen wir den Byzantiner nun auch als Dichter kennen, doch läfst sich nirgends bemerken, dafs er sich über die Mittelmäfsigkeit seiner Zeitgenossen erhebt. Die *θρῆνοι* sind voll des gewohnten Wortschwalls, mit einigen rhetorischen Kunstgriffen zusammengestellt, und enthalten nur allgemeine Worte, sodafs sie für die Geschichte nichts ergeben. Aber die Form ist recht sauber. Sie sind nämlich in politischen Versen geschrieben, und dabei sind die Accente sehr genau beobachtet.[1] Wie bei Tzetzes und allen besseren Dichtern mufs der Accent immer mit dem Versmafs

1) Wie man die Einschmuggelung byzantinischer Jamben in die Werke alter Dichter an der Betonung der vorletzten Silbe erkennt, so verrät sich auch ein unechter politischer Vers sofort. Die Anführung bei Thomas Magister 238, 8: *Αἰσχύλος ἐν τοῖς Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβαις· καλῶς τεθνάναι κάλλιον ἂν μᾶλλον ἢ σεσῶσθαι,* die nur deshalb von Nauck unter die Fragmenta dubia et spuria (Nr. 453) gestellt ist, weil in den Sieben ein solcher Vers nicht steht, ist ein prächtiges Beispiel byzantinischer Leistung; dazu ist der Gedanke recht platt.

(* *́ * *́ * *́ * *́ ‖ * *́ * *́ * *́ *) zusammenfallen, den ersten Fuſs jeder Vershälfte ausgenommen. Also ist z. B. ganz richtig gebaut *ἄρχοντες πάντες καὶ λαοί, πόλεις καὶ δῆμοι πάντες*. Die Überlieferung der Verse ist fast ganz ohne Fehler.[1]) Nun enthält aber die Hs noch unveröffentlichte Briefe des Chumnos, und weiter zwei Schriften von ihm: *Περὶ κόσμου καὶ τῆς κατ' αὐτὸν φύσεως* und *Περὶ τῶν πρώτων καὶ ἁπλῶν σωμάτων*, Abhandlungen rein philosophischen Inhaltes, welche, wie Martini angiebt, eine wichtige Quelle für die Geschichte der byzantinischen Philosophie bilden. Zugleich verspricht er uns, sie herauszugeben, sobald es ihm möglich sein werde. Es ist kaum nötig, zu sagen, daſs uns sein Versprechen sehr wertvoll ist und daſs wir seine Einlösung nicht allzuweit möchten hinausgeschoben wissen.

Martini hat freilich jetzt schwerlich mehr die gleiche Muſse wie früher. Am 6. März des Vorjahres starb der Leiter der Biblioteca nazionale zu Neapel, Vito Fornari, und bald darauf wurde Martini, bis dahin Direktor der Neapler Universitätsbibliothek, an seine Stelle berufen. Wer Martinis Eifer für die Wissenschaft und sein freundliches Entgegenkommen kennen gelernt hat, der wird den Wechsel mit Freuden begrüſst haben. Und hoffentlich wird der neue Herr seine Sorge besonders der kostbaren Hss-sammlung seiner Bibliothek zuwenden. Und da sei ein Wunsch nicht verschwiegen: die Bibliothek wird nach den Vorschriften um 9 Uhr geöffnet, und diese Zeit wird für die Sammlung der Druckwerke auch innegehalten. Bis man aber in das Hsszimmer Einlaſs erhält, muſs man gewöhnlich bis halb oder dreiviertel zehn warten, ein nicht sehr angenehmer Umstand für den Fremden, dem in Neapel die Zeit so kostbar ist. Daſs die Anfertigung eines Verzeichnisses der griechischen Hss eine sehr nützliche Aufgabe ist (denn der alte Cirillo ist ganz unbrauchbar), sei nur nebenher bemerkt. Aber auſser der Leitung der Nationalbibliothek hat Martini noch die Wiederaufnahme der Arbeiten an den herkulanensischen Papyrusrollen übernommen, ein sehr schwieriger Auftrag, wohl zu groſs, um von einem Manne im Nebenamte ausgeführt zu werden. Dennoch wünscht man, daſs Martini seinen Chumnos nicht vergesse. Man wird dankbar sein, wenn eine knappe Textausgabe mit Beigabe aller hslichen Lesarten (auch der grammatischen) und eines kurzen Namen- und Sachverzeichnisses gegeben wird, mit langen Einleitungen und Erklärungen aber braucht Martini seine Arbeit nicht zu beschweren. Den Dank möge er sich bald verdienen!

Bonn, den 27. Mai 1901. Wilhelm Crönert.

Georg Wartenberg, Die byzantinische Achilleis. Festschrift, Joh. Vahlen zum 70. Geburtst. gew. v. sein. Schül. Berlin, G. Reimer 1900. S. 175—201.

Den Hauptinhalt der Arbeit bildet eine Vergleichung der 1820 Verse umfassenden Version der Achilleis im N(eapolitanus) mit der 761 Verse zählenden des B(odleianus). Der Verf. gelangt zu dem Resultate, daſs die ausführlichere Fassung die ursprünglichere sei. In der That bietet B eine

---

1) Im zweiten Gedicht V. 21 liegt die Verbesserung *στρατάρχαι πάντες, στρατηγοί, ⟨καὶ⟩ στράτευμα σὺν τούτοις* näher, auch konnte die Abkürzung für *καί* leicht ausfallen.

Reihe von Eigentümlichkeiten, die sich nur aus der Umarbeitung eines N ähnlichen Textes erklären lassen. Während N in der Jugendgeschichte des Helden eine chronologisch fortschreitende Erzählung bietet, begleitet B V. 50 Achill bis in sein 18. (statt des 8. bei N 86) Lebensjahr, um dann V. 60 ff. den 13jährigen (= N 95 ff.) zu schildern. Patroklos' Warnung vor der Liebe N 283 ff. fehlt in B, die Stelle, an welcher auf diese Warnung zurückgewiesen wird (N 1045), steht auch in B 401, als Sprecher ist aber Patroklos durch einen Greis aus der Zahl der zwölf Ritter ersetzt, während doch diese zwölf sonst in B und N übereinstimmend als jugendliche Männer erscheinen. N 1195 führt Achill nach der Zwiesprache mit der Geliebten zur Kraftprobe einen Keulenschlag gegen die Mauer und zieht sich dadurch den Vorwurf seiner Ritter zu; in B 501 ist der Keulenschlag durch Abschiedsworte des Achill ersetzt, der Vorwurf aber gleichwohl stehen geblieben u. a. m. W.s Argumente lassen sich vielleicht noch vermehren. So zeigt B, wenn auch nur in einzelnen Spuren, die Tendenz, den Anforderungen christlicher Leser mehr, als es N thut, entgegenzukommen. Dafs den Göttern in N 247 bei B 172 Gott entspricht, hat schon W. bemerkt. Wenige Verse vorher (161) erscheint die Hoffnung auf Gott als Quelle der Widerstandskraft. Mit dieser Tendenz hängt es wohl auch zusammen, dafs die Rolle des Eros in dem Gedicht in B eine bedeutende Einschränkung erlitten hat. Die längeren Gebete des Achill an Eros und die Ansprache des letzteren an das Mädchen sind beseitigt. Dafs für diese Abänderungen nicht nur das Streben nach Kürze mafsgebend war, geht daraus hervor, dafs die in N 846 ff. von Achill an Eros gerichteten Worte in B 333 ff. in ihrem ganzen Umfange stehen geblieben und nur aus einem Gebet an den Gott zum Inhalt eines Liebesbillets an das Mädchen gemacht worden sind. Ferner spricht für die Posteriorität von B, dafs das erste, zweite und dritte Billet Achills nicht durch Einführungsworte in den Zusammenhang der Erzählung verflochten sind. Bei dem ersten und zweiten liegt die Ursache allem Anschein nach nicht in einer Verstümmelung unseres Textes, sondern darin, dafs die Einführung in N nach der Verwandlung des Gebetes in ein erstes Billet nicht mehr pafste. Endlich verdient noch Beachtung, dafs B 452 (= 502 = N 1198) an dieser Stelle nicht zur lokalen Situation pafst, dafs B 540 ff. die notwendige Motivierung für die Teilung der zwölf (N 1282) fehlt u. a. — Daraus, dafs W. sich auf die Feststellung des Verhältnisses von B zu N beschränkt und die Hs des British Museum, die zweite Vertreterin der längeren Version, beiseite gelassen hat, soll ihm angesichts der Schwierigkeiten, mit welchen die Benutzung von Hss englischer Bibliotheken verknüpft ist, kein schwerer Vorwurf gemacht werden. Zu bedauern ist es aber doch. Denn die Frage nach dem Verhältnis von B zu N ist von der allgemeineren nach dem gegenseitigen Verhältnis der kürzeren und der ausführlicheren Fassung überhaupt nicht recht zu trennen. Diese letztere Frage kann aber natürlich erst entschieden werden, wenn die drei Zeugen, die darüber auszusagen vermögen, insgesamt verhört sind.

In einem zweiten Teil seiner Abhandlung befafst sich W. zunächst, die Andeutung K. Krumbachers Gesch. d. byz. L.[2] 849 verfolgend, mit dem Verhältnis der Achilleis zur Digenissage und gelangt zu dem Ergebnis, dafs nicht nur diese Sage im allgemeinen, sondern eine den uns erhaltenen

mittelalterlichen Gedichten nahestehende Darstellung derselben bei Erfindung des Inhaltes der Achilleis eingewirkt habe. Greifbarer noch sind die Beziehungen unseres Gedichtes zu Emperios und Margarona, über welche W. S. 197 ff. handelt, insofern sich eine stattliche Reihe wörtlicher, z. T. ganze Verse und Versgruppen umspannender Übereinstimmungen zwischen den beiden Versromanen nachweisen läfst. Ergänzend bemerke ich noch, dafs auch die in der Achilleis besonders für den Versschlufs beliebte Wendung *τὸ φῶς μου τὴν ζωήν μου* oder *πνοή μου καὶ ζωή μου* u. ä. (N 306, 931, 1171, 1208, 1269, 1271, 1278, 1612, 1662, B 682) sich in Emp. u. Marg. (205, 260, 475 Lambros) wiederfindet. — Ein Irrtum ist W. S. 177 unten zu berichtigen: die Ergänzung der durch den Tod von zwei Rittern verminderten Zwölfschar ist N 604 ff. gemeldet.

Bern. Karl Praechter.

H. Achelis, Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert untersucht von (H. A.). Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wiss. zu Göttingen. Philol.-hist. Kl. Neue Folge Band III, Nr. 3. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1900. IV, 247 pp. 4°.

L'antique compilation latine, connue sous le nom de Martyrologe de S. Jérôme, est restée pendant longtemps un livre fermé pour les hagiographes et les historiens. Cette longue liste de noms, dressée on ne sait dans quelles conditions, mais cent fois brouillée et défigurée par des copistes maladroits, nous est parvenue dans un état lamentable. L'insuffisance des moyens dont disposait la critique pour reconnaître les sources du martyrologe, faisait de la majorité de ses *laterculi* une série d'énigmes dont le sens se laissait parfois deviner, mais qui trop souvent se dérobaient à toute interprétation satisfaisante. On peut dire que le martyrologe hiéronymien fut, dès le principe, la croix des Bollandistes, qui, chaque jour, s'y heurtaient à de nouveaux problèmes, sans avoir les éléments nécessaires pour les résoudre. Ce n'est qu'en 1866 que fut trouvé, par W. Wright, le document qui permit enfin d'aborder sérieusement l'analyse de la compilation; encore, n'eut-on pas conscience, au premier moment, de la portée de la découverte. Le P. Victor de Buck eut le mérite d'y reconnaître l'instrument des recherches futures, et sa découverte donna le branle aux travaux qui nous ont rendu déjà une part notable du document hagiographique le plus précieux que l'antiquité nous ait légué. Nous ne ferons pas ici l'histoire des diverses tentatives qui ont précédé l'édition de MM. De Rossi et Duchesne, dans le tome II de Novembre des *Acta Sanctorum*, ni de cette édition elle-même et des controverses qu'elle a suscitées. On trouvera tous les renseignements que l'on peut désirer à ce sujet dans le mémoire de M. Achelis, presque exclusivement consacré au martyrologe hiéronymien. M. A., qui possède parfaitement son sujet, a rendu pleinement justice aux deux hommes éminents qui ont entrepris cette œuvre hérissée de difficultés, et sans se mêler à des débats irritants, il a réussi à montrer par le fait tous les services que leur publication est appelée à rendre.

On le sait, les sources du martyrologe hiéronymien sont perdues; mais elles nous sont représentées par trois documents importants: la *Depositio martyrum* du chronographe de 354, dérivée du férial romain dont la

compilation garde de si nombreux vestiges; le calendrier de Carthage, publié par Mabillon, dont les relations avec le martyrologe sont moins clairement établies; enfin, l'abrégé syriaque de Wright. M. A. étudie d'abord ces trois documents dans leur teneur propre et dans leur relation avec l'hiéronymien; puis il passe au martyrologe lui-même, cherche à établir la loi de sa composition, rend compte de l'état du texte; après s'être arrêté longuement aux traces de passions ou documents développés que l'on croit y découvrir, il examine les rapports avec les martyrologes du moyen âge et les compilations modernes qui en sont plus largement tributaires. On le voit, le cadre embrasse le sujet dans toute son étendue, et il est juste de dire qu'il a été consciencieusement rempli.

Le mérite propre du travail de M. A. me paraît consister, moins dans les vues nouvelles que l'on pourrait y signaler, que dans le soin minutieux avec lequel l'auteur a recueilli les nombreux renseignements dispersés dans les études antérieures sur la matière, ne laissant échapper aucune conclusion de quelque importance sans la soumettre au contrôle d'une nouvelle discussion. Je n'oserais affirmer que dans ce mémoire se trouve définitivement tranchée aucune des questions délicates qui se posent au sujet de l'origine et des sources du martyrologe hiéronymien; mais on apprend du moins à quel point précis on est arrivé dans la voie des solutions. Ceci, à condition de ne pas partager toujours la confiance un peu excessive de l'auteur dans la rigueur de ses déductions, dans la valeur intrinsèque des documents étudiés, et dans la certitude des résultats obtenus. Je crois d'ailleurs que cette assurance se trouve souvent plus dans l'expression que dans la pensée.

Nous ne pouvons songer à passer en revue toutes les parties du mémoire de M. A. qui méritent spécialement de retenir l'attention du lecteur. Disons un mot de l'intéressante discussion qui a pour objet le martyrologe oriental, document perdu que l'on voudrait reconstituer, dans une certaine mesure, au moyen du calendrier syriaque et du martyrologe hiéronymien, qui nous sont parvenus tous les deux dans un état déplorable. Après avoir pesé les arguments qui ont fait placer à Nicomédie et dans un milieu arien l'origine du martyrologe oriental, M. A. se rallie à ces raisons, et admet qu'il fut rédigé après la persécution de Julien. Mais avant d'être incorporé dans la compilation latine, il reçut certains accroissements, dont quelques uns sont postérieurs à 460 et même à 520. Voilà des dates importantes dans l'histoire du martyrologe. Elles appellent quelques réflexions.

La première est fournie à M. A. par la légende du 5 janvier: *in Antiochia Simeonis monachi,* dans le ms E, *Antiochia depositio sancti Simeonis confessoris qui in columna stetit* dans B. Je regrette que M. A. n'ait pas compris l'étude de cette formule dans le chapitre *Die Passionen*, où il discute si bien une série de passages dans lesquels l'hiéronymien s'écarte de sa concision habituelle. Il serait peut-être arrivé à cette conclusion que la notice du 5 janvier n'est pas de provenance orientale. En orient on fait mémoire de S. Syméon stylite au 2 septembre, jour de sa mort (la fête est reportée au 1 septembre chez les Grecs), et au 27 juillet; au commencement de janvier, le nom de Syméon — très fréquent du reste — apparaît de manière à exclure le stylite. Or, celui-ci était de son vivant

déjà fameux dans tout l'occident; il était populaire à Rome (Theodoret, *Hist. rel.*, c. VI) et en Gaule, où Ste Geneviève recevait des messages du célèbre ascète (*SS. Rer. Merov.* III 226). Il n'est donc pas étonnant que l'on ait inscrit son nom dans les fastes des églises occidentales, sans qu'il soit possible de donner une raison satisfaisante du choix de la date. Je ne veux pourtant point enlever à M. A. son argument tout entier. Car le martyrologe hiéronymien contient bien réellement une mention de S. Syméon stylite dérivée d'une source orientale; c'est précisément au 27 juillet qu'on la rencontre. La notice des mss B et W *in Sicilia natale Simeonis* est fautive, et c'est dans E que se trouve cette fois encore la bonne leçon: *in Syria Simeonis monachi.*

La date extrême de 520 est plus difficile à maintenir. Elle est fournie par l'évêque de Nicomédie, Étienne, que M. A. identifie avec un Stephanus du 27 avril: *Nicomedia Antimi Stefani episcopi* .... M. A. sait assez que nous sommes ici en présence d'un cas douteux, comme il s'en présente tant d'autres dans le martyrologe, et qu'il faut trouver ailleurs une raison permettant de grouper les deux noms sous la rubrique Nicomédie. Ce qui me ferait croire qu'on n'en trouvera point, c'est que, si le nom de l'évêque de Nicomédie Étienne a figuré dans le martyrologe oriental, ce ne peut être qu'à la date de sa mort. Or, a-t-on quelque motif de croire que ce jour coïncidait précisément avec la fête de son prédécesseur, le célèbre martyr Anthime? N'est-il pas plus probable qu'il s'agit d'un autre Étienne? L'hypothèse d'un accroissement successif du martyrologe oriental jusque vers le milieu du VIe siècle ne paraît donc pas assez solidement établie.

L'important chapitre intitulé *Die Passionen des Martyrologium Hieronymianum* ramène l'attention sur une question qui jusqu'ici a divisé les critiques, à savoir si le martyrologe hiéronymien dans son état actuel est un résumé d'une rédaction plus développée donnant sur les martyrs quelques détails empruntés à des Passions, ou bien si les bouts de phrase qu'on y rencontre par ci par là sont des interpolations. L'étude minutieuse de M. A. semble n'avoir pas fait faire à la question un pas décisif. Quant aux remarques de détail qui accompagnent chacune des «Passions», elles sont fort utiles, et je regrette que M. A. n'ait pas ajouté à sa liste certaines notices, qui, il est vrai, ne sont pas des fragments de «Passions», comme celle du 5 janvier, et celle du 1 août: *Romae dedicatio ecclesiae a beato Petro constructae et consecratae*, et d'autres, comme celles du 24 janvier: *Antiochiae Babilae episcopi cum III parvulis*, du 25 avril: '*In Antiochia Syriae Prosdoc(e) Veronicae et Domninae filiae eius* etc.

Le groupe du 5 juin: *In Aegypto, Marciani, Nicandri et Apollonii* a causé beaucoup d'embarras à M. A., et cela se comprend. Le calendrier syriaque, au 5 juin, porte: *ἐν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες γ'*. L'hiéronymien les place en Égypte, et se trouve d'accord avec les synaxaires grecs. Malgré cette dernière coïncidence, qui pourrait bien suffire à trancher la question, M. A. propose une solution qu'il a appliquée avec plus de bonheur à d'autres cas. Il y a eu, pense-t-il, confusion entre deux formes paléographiques très voisines: *Tomis* et *Tmuis*. Les saints du 5 juin appartiennent à la Mésie; une erreur de lecture les a transportés en Égypte. L'explication est spécieuse. Mais d'abord, *Tomis*, lu rapidement, ne donne pas directement *in Aegypto*. De plus, il n'y a pas d'appui à

trouver ici dans le calendrier syriaque qui est certainement fautif à cet endroit. Deux groupes très distincts, ayant tous les deux pour chef un Marcianos, se trouvent rapprochés dans le calendrier au mois de juin par l'accident que l'on sait: il manque tout un mois entre le 5 juin et le 6 juillet. Le second de ces groupes, celui du 6 juillet, est libellé comme suit: *Ἐν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μζ'.* L'indication est exacte, et ces martyrs-là peuvent réellement être revendiqués par les pays danubiens. Il n'en est pas de même des premiers. Au lieu d'écrire *Ἐν Αἰγύπτῳ Μαρκιανὸς καὶ ἕτεροι μάρτυρες γ'*, le copiste a répété la rubrique qui se trouvait quelques lignes plus bas, dans une formule presque identique: *Ἐν Τόμει τῇ πόλει Μαρκιανὸς* etc. L'hiéronymien a donc bien conservé, au 5 juin, la donnée du martyrologe oriental. Nous nous proposons de traiter ailleurs cette question avec les développements qu'elle comporte.

A propos de S. Platon (n. 47) on peut accorder que ses Actes n'ont point joui d'une grande notoriété parmi les Latins. Ils en ont eu cependant des traductions. Voir le texte publié dans les *Acta Sanctorum* et le résumé de Pierre de Natalibus. Le groupe Macarius et Iulianus (n. 53) du 12 août doit peut-être son existence à une faute de lecture. Dans la formule *in Syria vico Margaritato natale sanctorum Machari Iuliani ubi multa religio convenit monachorum,* la rubrique topographique est suspecte, et l'on ne connaît pas de Macarius syrien dont le nom soit associé à celui de Iulianus. Si l'on veut admettre qu'il s'agit ici du célèbre Iulianus Sabas, qui réunit en effet autour de lui une multitude de disciples (Theodoret, *Hist. rel.* c. II, *Hist. eccl.* III 24), on trouvera peut-être toute l'explication de l'énigme dans une formule comme celle-ce: *ἐν Συρίᾳ τοῦ μακαρίου Ἰουλιανοῦ* etc. Margaritato, Margarato, Magarito, non moins que le nom de Macarius, peuvent très bien dériver de l'épithète *μακάριος*; pour ceux qui connaissent les déformations bizarres des mots dans les manuscrits de l'hiéronymien l'hypothèse ne paraîtra pas invraisemblable. Elle est d'autant plus plausible que Iulianus Sabas est effectivement honoré par les Syriens vers le milieu du mois d'août. Dans tous les cas, comme nous l'avons dit ailleurs (*Analecta Bollandiana,* t. XVIII, p. 385), le *in Istria Iuliani* du 12 août n'est qu'une répétition partielle de la notice dont nous venons de nous occuper.

Bruxelles. Hipp. Delehaye S. I.

Eduard Sachau, Verzeichnis der syrischen Handschriften der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Zwei Abteilungen. Berlin, A. Asher & Co. 1899. XV, 448 S.; 4 Bl., 449—942 S., 1 Bl., 9 Hss-Facsimilia. (= Hss-verzeichnisse der Königl. Bibl. zu Berlin, 23. Band.)

Vor sechzig Jahren besaſs die Königliche Bibliothek zu Berlin nur erst acht syrische Handschriften, die aus dem Diezschen Vermächtnis (1817) stammten und unter denen einige Evangeliare und Lektionare mit Menäum waren, dazu eine Handschrift der Apostelgeschichte und der Briefe, aber kein vollständiges Neues Testament. Ein solches wurde, nebst einem weiteren Lektionar, der Bibliothek von dem damaligen Hauptmann von Moltke, dem späteren Generalfeldmarschall, im Jahre 1841 geschenkt. Er hatte es laut eigenhändiger Einzeichnung „aus der Zerstörung eines **jakobitisch-**

christlichen Höhlenklosters zu Sayd Bey Kalessi bei Djesireh am Tigris am 10. Mai 1838 gerettet". Ein vom 24. Juli 1842 datierter Brief über den Ort und die Umstände, unter welchen er das Bibel-Manuskript gefunden hatte, ist in dem 1885 erschienenen „Kurzen Verzeichnis der Sachauschen Sammlung syrischer Handschriften von Eduard Sachau" auf S. XIII—XIX mitgeteilt. Was aber die Bibliothek bereits vor 1817 besafs, beschränkte sich auf den Karschuni- (d. i. arabischen, aber mit syrischen Buchstaben geschriebenen) Psalter des Andreas Müller, eines Schülers des berühmten Jakob Golius, den dieser 1658 in Amsterdam gekauft hatte, und die als Schriftproben dienenden syrischen Briefe des Moses von Mardîn 1551—1556 an seinen Schüler Andreas Masius, die darum historisches Interesse bieten, weil jener Nationalsyrer als der Urheber der syrischen Studien in Deutschland, die mit den Schriften seiner Schüler Widmanstadt und Masius begannen, bezeichnet werden kann. Eine bedeutende Vermehrung erhielt dann dieser kleine Grundstock syrischer Handschriften in den Jahren 1853 bis 1855 durch J. H. Petermann, der im Orient 26 Handschriften zu dem Zwecke erwarb.

Die „Sachausche Sammlung", durch welche die Sammlung syrischer Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin zu ihrer jetzigen Bedeutung erhoben wurde, bestand im Jahre 1883 zunächst aus 250 orientalischen Handschriften und 50 Drucken (der Missionäre aus Urmia und Mosul), vermehrte sich dann bis zum September 1884 wieder um 20 Handschriften und zu diesen 320 Nummern kamen im Laufe der Zeit immer wieder neue Handschriften hinzu. Als Professor Sachau im Winter 1879/80 Syrien bereiste, fand er, wie er in seinem Reiseberichte: „Reise in Syrien und Mesopotamien" (Leipzig 1883) erzählt, an folgenden Orten Handschriften im Besitze von syrischen Bauern, Kirchen und Klöstern: zuerst in Dêr-ʿAtijje und Karjetên bei Damaskus, dann im Osten in und um Mosul: in Tell Kêf, Alkôsch und Rabban Hormizd, und bei Mardîn in Dêr-Zaʿferân und im Gebirgslande des Masius, dem Ṭûr-ʿAbdîn (Midyâd, Kyllith), während neuerdings, da die Handschriften des Jakobus-Klosters bei Söʿörd bei dem Brande und der Plünderung des Klosters im Jahre 1896 entweder verbrannt oder verschleppt worden sind, nur noch hauptsächlich zwei Sammlungen zu nennen sind: die im Besitze der jakobitischen Gemeinde in Edessa und die im Kloster Dêr-Zaʿferân bei Mardîn (s. den Aufsatz Sachaus „Über syrische Handschriften-Sammlungen im Orient" in den Mitteilungen des Seminars für orientalische Sprachen, Jahrg. III, Abteilung II: Westasiatische Studien 1900, S. 43/47). Aus den oben genannten Orten stammen grofsenteils die Handschriften, die in dem Handschriftenverzeichnisse beschrieben sind. Von den durch Sachau gesammelten Handschriften wurden nämlich 1884 für die Berliner Bibliothek 175 altsyrische, 23 neusyrische und 34 Karschuni-Handschriften erworben, ferner im Jahre 1888 nochmals 31 altsyrische Handschriften und 1891 wiederum eine solche. Dazu kamen bis zum Jahre 1899 weitere 12 Handschriften, die durch Vermittlung anderer erworben werden konnten, sodafs am Ende des Jahres 1899 der Bestand der syrischen Sammlung der Königl. Bibliothek zu Berlin 299 und mit den Karschuni-Handschriften zusammen 340 Handschriften umfafste. Dadurch ist sie aber, was die Zahl der Bände betrifft, innerhalb der Bibliotheken Europas in die dritte Stelle eingerückt und wird nur

noch von den bändereichen syrischen Sammlungen des Britischen Museums und der Vatikanischen Bibliothek, die einen grofsen Teil ihres Ruhmes eben ihren syrischen Handschriften verdanken, übertroffen, während die Bibliothèque nationale in Paris jetzt gegen sie zurücksteht.

Soll aber ein solcher kostbarer Besitz nicht einem vergrabenen Schatze gleichen, so mufs seine wissenschaftliche Verwertung den Fachgenossen möglichst erleichtert werden. Dies geschieht aber in erster Linie durch eine genaue und möglichst eingehende Beschreibung der Handschriften, wie wir sie für die syrischen Sammlungen der Vaticana (von Steph. Evod. und Joh. Sim. Assemanus 1758 und 1759), der Bibliothek des Britischen Museums (von W. Wright 1870—72) und der Bibliothèque nationale zu Paris (von H. Zotenberg 1874) schon seit längerer Zeit besitzen und wie sie auch von den weniger zahlreichen syrischen Handschriften der Laurentiana zu Florenz (von Steph. Evod. Assemanus 1742) und der Bodleiana (von R. Payne Smith 1864) und gerade jetzt von denen des Sinaiklosters (von Agnes Smith Lewis 1894) und der Bibliothek des heiligen Grabes zu Jerusalem (von Chabot [und Koikylides] 1898) angefertigt worden sind. Einen vorläufigen Ersatz für einen ausführlichen Katalog bot das schon erwähnte „Kurze Verzeichnis der Sachauschen Sammlung syrischer Handschriften von Eduard Sachau“ vom Jahre 1885, in welchem zugleich von Valentin Rose eine „Übersicht des alten Bestandes“ gegeben wurde. Da aber diese ganz kurzen Inhaltsangaben wirklich nur ein Notbehelf waren, so begrüfsen wir den neuen, ausführlichen Katalog, der in zwei stattlichen Bänden von nahezu 1000 Seiten Text jetzt vor uns liegt und dem berühmten dreibändigen Kataloge der syrischen Handschriften des Britischen Museums von W. Wright ebenbürtig zur Seite steht, mit grofser Genugthuung und wärmstem Danke für den hochverdienten Verfasser. Musterhaft ist auch die Ausstattung des Werkes. „Die Kaiserliche Reichsdruckerei hat sich durch die Anschaffung aller erforderlichen Typenarten um die orientalischen Studien verdient gemacht und die typothetische Herstellung dieses Werkes mit bekannter Meisterschaft durchgeführt.“ Sehr dankenswert sind auch die Facsimilia, die die Geschichte der syrischen Schrift von der ältesten Zeit bis zum 15. Jahrh. veranschaulichen. Die neun Handschriften, denen sie entnommen sind, verteilen sich auf folgende Jahrhunderte: 5.—6. Jahrh., 7. Jahrh., 741 n. Chr. (dies die älteste datierte Handschrift), 8.—9. Jahrh., 1248, 1568, 1260, 17.—18. Jahrh. (aus dieser Zeit stammt mutmafslich die Schrift des ersten Ergänzers der betreffenden Handschrift, wogegen der erste Schreiber wohl dem 13. Jahrh. angehört) und 1491 n. Chr.

Um nun in kürzester Form einen Überblick über die Reichhaltigkeit des Inhalts der Handschriften und zugleich über ihre Anordnung im Kataloge selber zu geben, teilen wir zunächst die Inhaltsverzeichnisse mit, die den beiden Bänden vorausgehen: Estrangelo-Handschriften, d. i. in der ältesten syrischen Schrift [στρογγύλη] geschriebene Handschriften (S. 1—121): I. Biblisches (Altes und Neues Testament, Lektionarien). II. Liturgisches. III. Patristisches. — Nestorianische Handschriften, Syrisch (S. 122—374): I. Biblisches. II. Liturgisches (Messen, Gesänge, Gebete, Rituale). III. Poesie. IV. Prosa: 1. Apokrypha, Legenden, Acta Sanctorum. 2. Bibelkommentare, Theologie, Recht. 3. Philosophie, Grammatik, Lexikographie. 4. Chronologie, Erzählendes, Aberglaube. — Arabisch und

Fellîḥî (S. 375—448). — Jakobitische Handschriften, Syrisch (S. 449—730): I. Biblisches (Neues Testament, Psalmen). II. Liturgisches. III. Poesie. IV. Prosa: 1. Apokrypha, Legenden. 2. Bibelkommentare, Patristisches, Theologie, Ethik, Predigten, Monastisches Recht. 3. Philosophie, Grammatik, Lexikon. 4. Chronologie, Geschichte, Fabel, Kalender, Aberglaube. — Arabisch (Biblisches, Legenden, Bibelkommentare, Patristisches, Theologisches, Monastisches, Predigten, Gebete, Recht, Philosophie, Grammatik, Medizin, Kalender, Prognostikationen) und Ṭôrânî (S. 730—816). — Melkitische Handschriften (S. 817—897), Syrisch und Arabisch (Biblisches, Liturgisches, Vitae sanctorum aus der Damascene und aus dem Libanon). — Anhang I: Katholisches, Protestantisches, Varia (S. 897—909). Anhang II: Abschriften von Handschriften, geschrieben von europäischen Gelehrten (909—910). Nachträgliches (S. 910—911). Diese Einteilung in Estrangelo-, Nestorianische und Jakobitische Handschriften beruht nicht auf einer dogmatischen Scheidung, sondern lediglich auf dem Kriterium der Schrift. Sie hat den praktischen Vorteil, dafs sie deutlich und im grofsen und ganzen zutreffend das geistige Eigentum der beiden Syrervölker, die sich seit den an die Namen von Nestorius und Eutyches anknüpfenden christologischen Streitigkeiten einander so fremd wie etwa Holländer und Deutsche gegenüberstehen, scheidet und insofern den bestehenden Verhältnissen und dem Sinn der Orientalen am meisten Rechnung trägt. Übrigens ist eine systematische Einteilung der in den Handschriften überlieferten Litteratur nach dem Alter der einzelnen Autoren und Sammler, die an sich ja das Wünschenswerteste gewesen wäre, aus dem einfachen Grunde nicht ratsam, weil von vielen Autoren und Sammlern von Gesangbüchern, Herausgebern von Ritualtexten die Zeit unbekannt ist und bestenfalls nur durch ausgedehnte Detailforschungen ermittelt werden könnte.

Die vortrefflichen Indices geben über alle die Punkte erschöpfenden Aufschlufs, die für die Handschriftenkunde und den Inhalt der Handschriften von Bedeutung sind. Sie nehmen die Seiten 913—940 ein und haben folgende Überschriften: I. Übersicht der einzelnen Sammlungen; II. Verzeichnis der datierten Handschriften; III. Schriftsteller-Verzeichnis; IV. Verzeichnis der Schreiber; V. Index geographicus; VI. Verzeichnis der Personen; VII. Index rerum; VIII. Verzeichnis von Bischofsitzen. Erwähnt mag noch sein, dafs die Indices V und VI in einen deutschen, syrischen und arabischen Teil zerfallen, wozu bei Index VII noch eine griechische Abteilung kommt.

Wer nun, wie man das gewöhnlich thut, den Wert der Handschriften ausschliefslich nach ihrem Alter bemessen wollte, in dessen Augen würde allerdings nur ein Teil der Sammlung volle Gnade finden. Bekanntermafsen zählen die syrischen Handschriften im allgemeinen zu den ältesten, welche es überhaupt giebt, wie denn weit mehr syrische als griechische Handschriften aus dem 5., 6. und den folgenden bis zum 10. Jahrhundert stammen und z. B. arabische und persische durchweg einer viel späteren Zeit angehören. Auch verschiedene Handschriften der Berliner syrischen Sammlung gehören den älteren Zeiten an, und zwar sind es mehr, als aus dem Index II ersehen werden kann, da die hier in Frage kommenden Handschriften, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, sämtlich nicht datiert sind. Es sind folgende: aus dem 5./6. Jahrh. Nr. 7; aus dem

7./8. Jahrh. Nr. 27; aus dem 8. Jahrh. Nr. 8, 11, 26 (von 741); aus dem 8./9. Jahrh. Nr. 1, 12, 28; aus dem 9. Jahrh. Nr. 3 und 4 (letzterer Cod. vielleicht älter); aus dem 9./10. Jahrh. Nr. 13; aus dem 10./11. Jahrh. Nr. 16 (?); aus dem 11. Jahrh. Nr. 5 u. s. w. Einige stammen auch aus der ältesten Zeit, d. h. aus dem 5. und 6. Jahrh., zählen also zu den ältesten, die es giebt, nicht allein in Deutschland, wo überhaupt keine anderweitige Sammlung syrischer Werke sich findet, sondern auch in Europa. Von diesen ältesten und wichtigsten Handschriften wird noch unten weiter die Rede sein. Ihnen steht gegenüber eine grofse Anzahl syrischer Handschriften, die nichts anderes als moderne Abschriften alter Codices sind. Prof. Sachau ist nämlich von dem, wie sich sogleich zeigen wird, sehr richtigen Grundsatze für die Erwerbung syrischer Werke ausgegangen, dafs er allemal, wenn es nicht gelingen wollte, ein wertvolles Werk käuflich zu erwerben, sich die Erlaubnis zu verschaffen suchte, es abschreiben zu lassen. Es ist dabei nicht ohne Interesse zu hören, dafs die Sachausche Sammlung, die doch die Hauptmasse der Codices ausmacht, gar nicht im Orient entstanden, sondern von Berlin aus angelegt worden ist, und zwar in der Weise, dafs Prof. Sachau durch Einheimische, mit denen er während seiner syrischen Reise im Winter 1879/80 Verbindungen angeknüpft hatte, den Ankauf, durch europäische und amerikanische Bekannte, Konsuln, Missionare und Kaufleute, die Zahlung der Kaufsummen und die Versendung nach Europa bewerkstelligen liefs. Einige dieser Abschriften syrischer Litteraturwerke, von denen die Originale nicht zu erlangen waren, sind, was Korrektheit, Schönheit und Gleichmäfsigkeit der Schrift angeht, geradezu Meisterwerke. Dafs aber solche Abschriften zugleich, wenn sie wirklich die diplomatisch genaue Wiedergabe alter Texte sind, die Handschriften völlig ersetzen, bedarf keines Nachweises. Einen sehr alten und von anderen Rezensionen unabhängigen Text überliefert uns vor allem der 1200 Seiten umfassende Folioband Cod. Nr. 222, der im J. 1881 in Alkôsch angefertigt worden ist und eine umfangreiche Sammlung von Acta martyrum und verwandten Schriftwerken, wertvollen Dokumenten über die älteren Schicksale der christlichen Kirche in Assyrien, Babylonien, überhaupt im äufsersten Osten ihres Verbreitungsgebietes, enthält. Dafs der durch diesen Codex überlieferte Text von den anderen uns bekannten Texten gänzlich unabhängig ist, können wir an einigen Beispielen nachweisen. In der Geschichte der Märtyrer von Karkhâ da-Slôkh, die früher G. Mösinger in seinen Monumenta Syriaca (Innsbruck 1878, S. 63 ff.), seitdem P. Bedjan in den syrischen Acta Martyrum (Bd. II, Paris 1891, S. 507 ff.) und jüngst C. Brockelmann in der seiner syrischen Grammatik angehängten Chrestomathie (Berlin 1899, S. 51* ff.) herausgegeben haben, fehlt bei Mösinger und Brockelmann in der Aufzählung der Bistümer des Ostens ein Teil einer Periode, durch dessen Fehlen der ganze Zusammenhang zerstört wird; aus der Edition Bedjans erfahren wir aber, dafs die fehlenden Worte im Cod. Sachau 222 stehen, wogegen sie nicht blofs in der Vorlage Mösingers, dessen Textwiedergabe von G. Hoffmann (Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer, Leipzig 1880, S. 46) und wohl auch von Brockelmann benutzt wurde, sondern auch in der Abbeloos gehörenden Martyriensammlung fehlen, welche letztere 1879 zu Mossul kopiert und nach einer alten Pergamenthandschrift des 7. oder 8. Jahrh. von Diarbekr kollationiert

worden ist (s. Bedjan a. a. O. S. VII). Was hier im einzelnen nachgewiesen werden konnte, daſs nämlich der Text des Cod. 222 dem ursprünglichen Texte verhältnismäſsig recht nahe steht, das hat sich ebenso an ganzen Erzählungsstücken konstatieren lassen, wie an der Kreuzauffindungslegende (s. Näheres im „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen", Bd. XCIII, S. 6 Anm. 1) und an der Siebenschläferlegende (ib. Bd. XCIII, S. 245 ff. und Bd. XCIV, S. 370). Besonders rücksichtlich des letzteren Textes ergab sich ein interessanter Thatbestand; es zeigte sich, daſs die Textgestalt des Berliner Codex sich aufs engste mit der des Pariser Codex berührt, der einen von allen anderen Relationen unabhängigen und dazu der ursprünglichen Textgestalt am nächsten stehenden Text bietet, wie sich vor allem daraus erkennen läſst, daſs er einen groſsen Teil der verschiedenen gröſseren und kleineren Stücke enthält, die das Plus des Pariser Textes gegenüber dem Texte der Anecdota Syriaca Lands und der Acta Martyrum Bedjans (Bd. I, S. 301—325) ausmachen und die höchst wahrscheinlich nicht spätere Zusätze sind, sondern dem ursprünglichen Texte der Legende angehören. So bilden die Varianten des Cod. 222, mit dem Bedjan erst während der Drucklegung des 1. Bandes bekannt wurde, auch für den Text der anderen in ihm enthaltenen und von Bedjan edierten Erzählungstücke, für die ihn dieser seitdem regelmäſsig kollationiert, wenn nicht zu Grunde gelegt hat, eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der ursprünglichen Textgestaltung. Es sind dies allein im 1. Bande, wo die Varianten aus dem angegebenen Grunde erst in einem Supplemente (S. 527—543) mitgeteilt werden, folgende Stücke: die Geschichte des Mâr Mârî (S. 45—94), das Martyrium des hl. Georg (S. 277—300), die schon erwähnte Siebenschläferlegende (S. 301—325), die zweite Kreuzesauffindung (S. 326—343), das Leben des Johannes Bar Malkê (S. 344—365), die Geschichte der himjarischen Märtyrer (S. 372—397) und die Geschichte des Anachoreten Mâr Jaunân (S. 466—525). Für den 2. Band hat dann Bedjan nicht bloſs den Cod. 222 kollationiert, wie z. B. für die Vitae der Tarbû und ihrer Schwester, des Schâhdost und seiner Genossen, der Thekla und ihrer vier Gefährtinnen und die 40 (persischen) Märtyrer (S. 254—260, 276—281, 308—313, 325—347) und für die Geschichte des Jacobus Intercisus (S. 539—558), sondern auch seinen Text bei verschiedenen Stücken seiner Edition zu Grunde gelegt, wie bei der Geschichte des Sultans Mahdok und seiner Genossen (S. 1—39), dem Martyrium des Simeon Bar Ṣabbâ'ê (S. 123 bezw. 128—207), der Geschichte des Mar Behnâm und seiner Schwester Sara (S. 397—441), der Geschichte des Mâr Sâbhâ (S. 635—680) und der bereits erwähnten Geschichte der Märtyrer von Karkhâ dha-Slôkh. Aus dem 3. Bande nennen wir noch die Geschichte der ersten Kreuzauffindung samt einem Anhange (S. 175—183 bezw. 187), die Vitae des hl. Placidus, seiner Frau und zwei Kinder (S. 215—253), des hl. Cyprianus und der Jungfrau Justa in Antiochien (S. 322—345), die des hl. Mikha Nuhadrâjâ (S. 510—534) und des hl. Jesaias von Aleppo (S. 534—571), für die Bedjan überhaupt kein anderer Text zum Kollationieren zur Verfügung stand. Für das Leben des hl. Daniel (S. 481—510), für die Geschichte der Auffindung der Leichname des Protomartyrs Stephanus, des Nicodemus, des Gamaliel und seines Sohnes Ḥabîb (S. 188—199) und die Martyrien des hl. Ignatius (S. 199—214) und der hl. Sergius und

Bacchus (S. 283—322), die er gleichfalls aus Cod. 222 entnahm, konnte er noch andere Texte zur Vergleichung heranziehen, und für die hochwichtige Legende des Apostels Thomas (S. 1—175), deren Text er nach der Edition Wrights in den Apocryphal acts of the apostles giebt, diente ihm der Berliner Codex zur Ausfüllung einiger Lücken und Verbesserung verschiedener Stellen des Textes der Londoner Handschrift, aus der Wright seinen Text nahm, während allerdings im allgemeinen dieser letztere Text noch korrekter und vollständiger als der der Berliner Handschrift ist. Ebenso konnte er für die Geschichte des hl. Eugen (S. 376—480) den Cod. 222 kollationieren. Für den 5. und 6. Band der Acta Martyrum et Sanctorum Bedjans hat übrigens die äufserst wertvolle Handschrift Nr. 26 = Cod. Sachau 321 dieselbe Bedeutung wie der Cod. 222 für die ersten drei Bände, was wir sogleich in diesem Zusammenhange erwähnen wollen, obwohl dieser Cod. 321 nicht eine moderne Abschrift ist wie Cod. 222, sondern eine alte Handschrift, deren Text, wenngleich vielfach beschädigt, sich doch als sehr alt und ursprünglich erwiesen hat. Bedjan hat ihn für die Vita S. Antonii (Bd. 5, S. 1—121), das Leben des hl. Pachomius oder die Geschichte der Mönche von Theben (ib., S. 122—176), für den Panegyrikus des hl. Basilius von Amphilochius (Bd. 6, S. 297—335) zur Vergleichung herangezogen und u. a. für den letzteren Text sehr zahlreiche und sehr beträchtliche Lücken des Londoner Cod. 12174 aus dem Berliner Codex ausfüllen können. Ebenso hat er den Text des Cod. 321 zu Grunde gelegt für das Martyrium des hl. Petrus von Alexandrien zur Zeit Diokletians (Bd. 5, S. 543—561) und den Panegyrikus auf Julianus Sâbhâ [von Ephraim?] (Bd. 6, S. 380—404). Als Gegenstück zu diesen beiden Handschriften, deren Text gegenüber den anderen uns bekannten Texten eine unabhängige Stellung einnimmt, mag der 1880 in dem Dorfe Alkosch, bei dem Kloster Hormizd, geschriebene Codex Sachau 132 angeführt werden, dessen Inhalt nach den Überschriften und den Beschreibungen identisch ist mit dem der Handschrift Nr. 8 der Jerusalemer Bibliothek des hl. Grabes (s. *Κατάλογος* etc. p. 10 sq.), die 1554 in dem Hormizd-Kloster selber angefertigt worden ist. Wie sklavisch die Abschrift dieser Kopien von der beiden gemeinsamen Vorlage ist, kann man daraus ersehen, dafs in beiden als Anhang ein Abschnitt „aus der Kirchengeschichte des Katholikus Sabrîšoʿ" mitgeteilt wird, eine der beliebten anekdotenhaften Erzählungen, die von dem unscheinbaren Äufseren dieses berühmten Kirchenfürsten, als dieser einen Gesandten des Kaisers Mauritius empfängt, handelt. Aber diese kurze Erzählung findet sich, gleichfalls auf der Schlufsseite, noch in einer dritten Handschrift: in Cod. Vat. CLXXX, aus welchem sie Assemanus, Catal. III, 387 und Bibliotheca Orientalis III, 1, 448, mitteilt. Übrigens hat Guidi in einem besonderen Aufsatze in der Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellsch. XL pp. 559—561 nachgewiesen, dafs es sich da nicht um eine von Sabrîšoʿ verfafste „Kirchengeschichte", wie dies Assemanus annahm, sondern nur um einen Auszug aus der Legende des Sabrîšoʿ von späterer Hand handelt.

Äufserlich sind die jungen Handschriften von den alten, zu denen wir nun übergehen, durch das Material unterschieden. Denn die Sammlung scheidet sich in die älteren Pergament- und die jüngeren Papierhandschriften; doch enthält sie einerseits einige Papierhandschriften aus den

ersten Jahrhunderten des Papiergebrauches im vorderen Orient, und andererseits findet sich in der Sammlung eine Pergamenthandschrift (Cod. Sachau 236), die 1568 n. Chr. geschrieben ist. Durch diese ganz unverdächtige Angabe erfahren wir die für die syrische Paläographie sehr bemerkenswerte Thatsache, daſs in den Schluchten des Ṭûr-ʿAbdîn sich das Pergament als Schreibmaterial und auch die Estrangelo-Schrift um mehrere Jahrhunderte länger erhalten haben als in den Ebenen Mesopotamiens und Syriens. Von den ältesten Handschriften verdient der schon erwähnte Cod. 321 besondere Hervorhebung, weil er die älteste datierte Handschrift — vom Jahre 741 — ist, von deren Schrift darum im Katalog ein Facsimile gegeben wird. Noch älter sind jedoch verschiedene Codices, die zwar nicht datiert sind, die aber, nach dem Ductus ihrer Schrift zu urteilen, zu den ältesten Handschriften gehören, die wir überhaupt in Europa besitzen. Hierher gehört von den Estrangelo-Handschriften in allererster Linie der nicht zu der Sachauschen Sammlung gehörende Cod. Philipp. 1388, d. h. der einst der Bibliothek von Sir J. Phillipps angehörte. Diese Handschrift, die zu „den orientalischen Meerman-Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin“ (beschrieben von L. Stern, 1892) gehört, enthält die vier Evangelien nach der Peschitta, denen der Brief des Eusebius an Carpianus über die Einteilung der einzelnen Evangelien in Abschnitte (Sektionen) und über des Verfassers zehn „Canones“ (d. i. die Kategorien zur Einreihung der inhaltsverwandten Stellen der verschiedenen Evangelien) vorangeht. Jede Seite stellt buntfarbige Säulenhallen dar, in welche die (auf die Abschnitte, in welche Ammonius die Evangelien einteilte, bezüglichen) Zahlenreihen eingetragen sind. Ursprünglich waren überall neben den auf den Säulen ruhenden Bögen Ornamente (Blumen, Blätter, Blumenkörbe u. a.) vorhanden, die aber an den meisten Stellen absichtlich zerstört sind. Ferner haben zwei Männer, Stephanus und Jakob, deren Schrift zu den schönsten und ältesten Specimina des Estrangelo gehört, die Handschrift durch Randbemerkungen über die Zeiten und Gelegenheiten, für welche die betreffenden Abschnitte bestimmt sind, zu gottesdienstlichen Zwecken hergerichtet. Nach dem Schriftcharakter muſs die ganze Handschrift gegen Ende des 5. oder zu Anfang des 6. Jahrh. geschrieben sein. Reiche Ornamente, deren Muster teils Flechtmuster, teils von der Mosaiktechnik (oder Teppichweberei) hergenommen sind, enthält auch Cod. Sachau 322; ebenso ist der Cod. Sachau 349 mit buntfarbigen Vignetten geschmückt, die eine groſse Sammlung von Flechtmustern aller Art ergeben. Einen noch reicheren Bilderschmuck enthält der auch um seines Inhaltes willen (s. S. 635) äuſserst wertvolle Cod. 220, der im 8. oder 9. Jahrh. (vielleicht im Ṭûr-ʿAbdîn) geschrieben sein wird: Miniatur-Malereien, die mit gröſserer Kunst, als sonst in syrischen Handschriften üblich, ausgeführt sind und die meist Scenen aus dem Leben Christi darstellen. Sie sind sämtlich in wohlerhaltenen Farben gemalt (nur die Gesichter haben teilweise viel gelitten), mit einziger Ausnahme des (in Facsimile IV mit abgebildeten) Bildes auf Bl. 43[a], das eine Federzeichnung ist. Auſser Darstellungen von Scenen und von einzelnen Personen, wie z. B. von drei reitenden „Magiern aus Persien“, sind bunte Vignetten, in welche die Kurrâs- (d. i. Lagen-) Nummern eingetragen sind, und kunstvoll gemalte Kreuze vorhanden. Während der Codex wegen seiner Bilder von kunstgeschichtlichem Werte früher als ein Unicum zu gelten

hatte, sind in neuerer Zeit noch andere Handschriften mit Bildern bekannt geworden, wie z. B. das Evangelien-Lektionar (Cod. 1) der Jerusalemer Bibliothek des hl. Grabes, in welchem auf Blatt 61 eine gruppenreiche Darstellung des Einzuges Christi in Jerusalem und auf Blatt 82 die „Betastung des Thomas" gemalt ist (s. den *Κατάλογος* etc. von *Κοικυλίδης*, Berlin 1898, S. 5).

Über den Wert der Berliner Sammlung äufsert sich Sachau folgendermafsen: „Die Bibel-Codices Nr. 1, 3, 4, 5, 7, 8, 11, 12, 13, die grofsen Sammlungen kirchlicher Poesien aus dem Ṭûr-ʿAbdîn Nr. 16—24, die patristischen Codices Nr. 26—28 stellen sich den wertvollsten Exemplaren verwandter Art in den älteren Sammlungen zu Rom, London und Paris würdig an die Seite. Poesie und Legende des christlichen Morgenlandes sind reich vertreten. Die Materialien für das Studium der lebenden Dialekte Nr. 117—137 und Nr. 278—282 sind zur Zeit einzig in ihrer Art." — Um zunächst auf die zuletzt erwähnten Dialekt-Handschriften in Kürze einzugehen, so sind die Schriftstücke in den beiden neusyrischen Sprachen abgefafst, die gegenwärtig von den Nestorianern und Jakobiten gesprochen werden: dem Fellîchî, der Sprache der Nestorianer jenseits des Tigris in Kurdistan, und dem Ṭorânî, der Sprache der Jakobiten im Gebirgslande Ṭûr-ʿAbdîn diesseits des Tigris. Da bisher in diesen Dialekten überhaupt irgendwelche Litteratur nicht vorhanden war, wenigstens nicht schriftlich aufgezeichnet zu werden pflegte, so hat Sachau selbst es sich angelegen sein lassen, Männer, deren Muttersprache das Fellîchî oder das Ṭorânî war, zu schriftstellerischen Versuchen anzuregen. Diese sind z. T. Übersetzungen aus anderen Quellen, z. T. selbständige Kompositionen. Dabei ist das Lautsystem so deutlich wie nur möglich wiedergegeben worden, sodafs die Aussprache jeder einzelnen Silbe und jedes einzelnen Konsonanten, wo sie zweifelhaft sein kann, deutlich bezeichnet ist. Auch sind allen diesen Texten Übersetzungen in der arabischen Umgangssprache beigegeben worden. Es ist nun von ganz besonderem Werte, dafs der Veranstalter dieser Dialekt-Handschriften auch bereits selbst begonnen hat, sie nach der sprachlichen wie nach der litteraturgeschichtlichen Seite hin für die Wissenschaft auszubeuten. Er hat dies in folgenden zwei Abhandlungen gethan: „Skizze des Fellichi-Dialekts von Mosul" und „Über die Poesie in der Volkssprache der Nestorianer" (Abhandlungen der Königl. Preufs. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom J. 1895, 92 S., und Sitzungsberichte der Akad. d. W. z. B. 1896, XI, S. 179—215). In der ersteren giebt er am Schlusse als Sprachproben elf Erzählungen und den Text der Dûrikthâ (grofsen geistlichen Dichtung) von Thomas Singârî aus Telkêf, und in der letzteren Abhandlung spricht er zunächst „von den Dichtern", und in dem zweiten, „eine Tenzone von Narses. Alt- und Neusyrisch" überschriebenen Abschnitte teilt er eine Sughîthâ des Narses mit nebst einer deutschen Übersetzung und der Fellichi-Version des David von Nuhadrâ, der vielleicht noch lebte, als die Handschrift, in der zwei Gedichte von ihm überliefert sind, geschrieben wurde, d. i. im J. 1883. Einzelne dieser Dialektdichtungen sind auch von Dr. Lidzbarski, Die neuaramäischen Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin (Weimar 1896), herausgegeben worden. In diesem Zusammenhange sei noch einer anderen Abhandlung Sachaus über die syrische Poesie gedacht, seiner „Studie zur syrischen Kirchenlitteratur der Damascene"

(Sitzungsberichte etc. 1899, XXVII, S. 502—528), in welcher er über das Alter der von ihm in dem Dorfe Dêr-ʿAṭijje (nördlich von Damaskus an der Route Damaskus-Palmyra) angekauften, 1882 nach Berlin gekommenen Handschriften, über ihren Inhalt, über die Schrift, über die Schreibung und Sprachliches, sowie über den Ergänzer von Cod. Petermann 28 (s. o. S. 618) handelt. Zum Schlusse teilt er zur Vergleichung des syrischen Textes der genannten Handschrift mit dem griechischen Original in der *Παρακλητική* nach der Ausgabe von Venedig 1871 (sowie zur Erläuterung des beigefügten Facsimiles der Schrift des ersten Schreibers und des Ergänzers) den syrischen und griechischen Wortlaut verschiedener Oden mit, ferner eine zweite Schriftprobe aus demselben Codex und schliefslich den Text der von dem Ergänzer ergänzten Oden.

Ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst hat sich Prof. Sachau aber auch dadurch erworben, dafs er jüngere Gelehrte auf einzelne Handschriften und auf die wissenschaftlichen Fragen, die sich an ihren Inhalt knüpfen, aufmerksam gemacht und so zur Bearbeitung einer ganzen Reihe von Berliner syrischen Handschriften angeregt hat. Wir zählen in chronologischer Reihenfolge die in dieser Weise auf Grund einzelner Berliner Handschriften (z. T. auch unter Hinzunahme anderer Codices) entstandenen Dissertationen auf: Friedr. Bäthgen, Sindban oder die sieben weisen Meister, Leipzig 1878 (Cod. Peterm. I 24); derselbe, Syrische Grammatik des Mâr Elias von Tirhan, Leipzig 1880 (Cod. Peterm. 9); Rich. J. H. Gottheil, A Treatise on Syriac Grammar by Mâr(i) Eliâ of Ṣôbhâ, Leipzig 1886 (Codd. Sachau 306, 5 und 216); Gust. Oppenheim, Fabula Iosephi et Asenethae apocrypha e libro Syriaco Latine versa, Berol. 1886 (Cod. Sachau 70); Friedr. Müller, Die Chronologie des Simeon Šanqlâwâjâ, Leipzig 1889 (Codd. Sachau 108, 121 und 153); Herm. Feige, Die Geschichte des Mâr ʿAbhdîšôʿ und seines Jüngers Mâr Qardagh, II. Teil: Übersetzung, Kiel 1889 (Cod. orient. Oct. 337, Cod. Sachau 222 u. a.); Grabowski, Geschichte Josefs von Mar Narses, I. Teil, Berlin 1889 (Cod. Sachau 219); M. Weinberg, Die Geschichte Josefs, Halle 1891 (Cod. Sachau 9; vgl. u. die Dissertation von Link, 1895); Salomon Samuel, Das Gedicht „Schliefse dich dem Aristoteles an“ als Beitrag zur syrischen Original-Lexikographie und -Grammatik, Halle a./S. 1893 (Cod. Peterm. I 11 und Cod. Sachau 115); S. Hochfeld, Beiträge zur syrischen Fabellitteratur, Halle 1893 (Cod. Sachau 72 u. 336 und Peterm. 28); Jos. Zolinski, Zur Chronographie des Gregorius Abulpharagius Barhebräus. I. Biblische Synchronistik, Breslau 1894 (Cod. Peterm. I 10 und Cod. Sachau 134 u. 326); Sam. Wolf Link, Die Geschichte Josefs angeblich verfafst von Basilius d. Gr. aus Cäsarea, Berlin 1895 (Cod. Sachau 9); Aladár Deutsch, Edition dreier syrischer Lieder, Berlin 1895 (Cod. 24 alten Bestandes). Auch gehören hierher die zahlreichen Editionen der Anmerkungen zu einzelnen Büchern des Alten und Neuen Testamentes aus Gregorius Barhebräus' Bibelkommentar (vgl. auch die Dissertation von L. Weingarten, Die syrische Masora nach Barhebräus. Der Pentateuch, Halle 1887), die zwar z. T. noch von Lagarde angeregt worden sind, die aber hauptsächlich auf den drei Berliner Handschriften Codd. 134 und 326 und Petermann I 10, sowie dem Cod. Gottingensis or. 18ª, den vier in Deutschland vorhandenen Codices des Horreum mysteriorum, basieren. Ferner hat Friedr. Bäthgen eine Esra-Apokalypse über die Dauer

der Herrschaft des Islam in der Zeitschr. für alttestamentliche Wissenschaft VI [1886] S. 199—204 (deutsch S. 209—210) aus dem Cod. Sachau 131 ediert, und C. Bezold hat dieselbe Handschrift für seine Ausgabe der „Schatzhöhle" (Text, Leipzig 1888) verwertet, und 18 Erzählungen im Dialekt von Ṭijârê sind von Lidzbarski in der Zeitschr. für Assyriologie IX, S. 224 ff., aus Cod. Sachau 337 veröffentlicht worden. Endlich hat L. Blumenthal die Codd. Sachau 139, 149 und 150 für seine „Kritischen Emendationen zu Kalilag und Damnag" (in der Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft XLIV, S. 267—320) verwertet. Von der Verwertung der Heiligengeschichten in Cod. Sachau 222 für die Textpublikationen P. Bedjans ist schon oben die Rede gewesen. Derselbe hat auch den Cod. Sachau 323 für die Ausgabe des syrischen Paradisus Patrum (als Band 7 seiner Acta Martyrum et Sanctorum, Paris 1897) benutzt, wogegen er für seine Editionen von Barhebräus' Ethicon samt dem „Buche der Taube" und dessen Nomocanon (beide Paris 1898) keine der Berliner Handschriften zur Vergleichung herangezogen hat. Für die Texte, die Sachau in dem von Bruns und ihm herausgegebenen „Syrisch-Römischen Rechtsbuch" (Leipzig 1880) ediert hat, würde jetzt noch der Cod. Sachau 120 zur Verfügung stehen, für das syrische Glossar des Elias von Nisibis, das Lagarde in Praetermissorum libri duo, Gottingae 1879, S. 1—84 veröffentlicht hat, der Cod. Sachau 105 und für das lexikographische Material, das G. Hoffmann in den Opuscula Nestoriana, Kiel 1880, ediert hat, die Codd. Sachau 5 und 130. Natürlich würden auch für andere Publikationen aus früherer Zeit die Texte der Berliner Sammlung von Nutzen gewesen sein, wie u. a. die oben erwähnten Textemendationen Blumenthals zu der Ausgabe des Buches Kalilag und Damnag von Bickell beweisen.

In diesem Zusammenhange sei noch der gröfseren und kleineren Stücke gedacht, die Sachau in extenso aus den Handschriften mitteilt und von denen wir eine Zusammenstellung geben, weil der Hinweis auf ihren Inhalt aus dem einen oder anderen Grunde jemand von Nutzen sein könnte. Es sind folgende: S. 46—50 der 4. Ordo (d. h. die Hymnenzusammenstellung) für Epiphania; S. 105—109 die von Marcus Eremita verfafste Geschichte (aus dem Leben) eines alten Mönches Namens Malchus (wie die Überschrift auf S. 103 ergänzt werden mufs); S. 205—207 Proben aus den Gedichten des Bischofs Elias von Anbar (z. B. seine Strophe über Saturn und seine Verherrlichung des hl. Arsenius); S. 276—277 das 1. Kapitel des syrischen Buches Tobias (1818 aus dem Arabischen übersetzt); S. 278—281 die Schrift „Der Sonntags-Brief" (der der Erzählung nach A. Gr. 1140 in Rom vom Himmel kam); S. 282 f. ein Bruchstück der Legende vom Königssohn Johannes (mit deutscher Skizze des Inhalts); S. 296—302 die Einleitung zur syrischen Übersetzung des Kommentars zum Johannes-Evangelium von Theodor von Mopsuestia (z. T. bereits von Bäthgen in den Akten des 8. Orientalisten-Kongresses, Section sémitique, p. 114—116 mitgeteilt); S. 330 die Aufzählung von acht Arten der Nominalbildung von David bar Paulus; S. 331 „Das Buch der Ersten", d. i. eine Notiz über Erfinder und Erfindungen; S. 358 f. die Tradition betreffend die Abfassung des *Χρονικόν* durch Eusebius auf Veranlassung des Konzils zu Nikäa; S. 503—506 die Randnoten (mehr realistischer als philologischer Art) zu den beiden Gedichten über die Eroberung von Bêth Ḥûr und über

das vierzigtägige Fasten von Isaak von Antiochien; S. 537—543 die Übersicht über die Geschichte der Oberhäupter der Nestorianischen Kirche vom Apostel Thomas bis zur Absetzung des Katholikus Joseph im Jahre 557; S. 556—557 die Erzählung von der Stadt Dara und dem Kaiser Anastasius, sowie von den gefangenen griechischen Frauen, die sich nach Eroberung der Stadt durch die Perser im Euphrat ertränken (vgl. Kap. VII des 6. Buches des von Cureton 1853 veröffentlichten 3. Teiles der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus); S. 571—572 das Verzeichnis der 139 Patriarchen von Antiochien; S. 592—593 das Gedicht über den Einfall der Mongolen in Nordmesopotamien, die Zerstörung von Amid und die Erstickung der 40 Mönche im Kloster von Kartâmin; S. 695—699 Fragmente aus einem gröfseren grammatisch-lexikalischen Werke; S. 768—769 die Vita des Julius Elakfâṣî aus einem jakobitischen Synaxarium; S. 771—772 Kommentar zu Ps. 133 aus der arabischen Übersetzung des Psalmen-Kommentars von Daniel aus Ṣalaḥ; sowie S. 199 f. ein Auszug aus der syrischen Dichtung „Joseph und seine Brüder“ von Narses; S. 383—385 die Skizze des Inhaltes der Pilatusgeschichte, und S. 736—740 die deutsche Inhaltsangabe der dem Clemens Romanus zugeschriebenen „Apokalypse des Petrus“. Abgesehen von den mehr oder weniger langen Kolophonen hat Sachau auch noch einzelne Stellen im Wortlaut mitgeteilt: S. 110—111 aus einer Schrift des Ephraim gegen Bardesanes; S. 137 als Probe der mit Glossen untermischten arabischen Übersetzung in dem Evangeliarum Cod. Sachau 104 den Text von Joh. 7, 1—13; S. 191 zwei Abschnitte aus den Gedichten des Narses gegen und über Sekten (vgl. auch S. 308). Sehr dankenswert ist auch die Mitteilung der Varianten der alten, nur noch in dreizehn losen Blättern vorliegenden Evangelienharmonie, die eine mosaikartige Darstellung des Lebens Christi nach Peschitta-Worten aus Johannes, Matthäus und Lukas enthält (Cod. Sachau 20), gegenüber der Ausgabe von Lee auf S. 24 f., sowie die Angabe des Anfanges der kirchlichen Poesien (Gedichte, bezw. Gesänge, Gebete und sog. Ordines), die zu liturgischen Zwecken in einzelnen Handschriften zusammengestellt sind: S. 52—55, S. 61—65, S. 70—74, S. 77—81, S. 88—90.

Aber neben den mannigfachen syrischen Litteraturwerken, welche uns nur in der Berliner Sammlung erhalten und bereits veröffentlicht worden sind, giebt es noch eine grofse Fülle von Material. Ein Teil davon ist gleichfalls für uns neu, harrt aber noch der Veröffentlichung; anderes wieder besteht in Texten, die bereits veröffentlicht worden sind, sei es nun, dafs man die Berliner Relation bei der Veröffentlichung zur Vergleichung heranziehen konnte oder nicht. So ist manches von dem wertvollen Materiale der Berliner Sammlung seit ihrem Bestehen veröffentlicht worden, wie die in Cod. Sachau 179 enthaltene Klosterchronik des Thomas von Marga von Budge (u. d. T. The Book of governors 1893), die Causa Causarum von C. Kayser (u. d. T. Das Buch der Erkenntnis der Wahrheit oder die Ursache aller Ursachen, Leipzig 1889), der seiner Ausgabe den Text des Cod. Sachau 180 (vgl. Cod. 203) zu Grunde legte, und verschiedene der in Cod. Peterm. 9 und den Codd. Sachau 5, 226 und 306 enthaltenen grammatischen Schriften in Adalb. Merx' Historia artis grammaticae apud Syros, Leipzig 1889. Natürlich gehören hierher auch alle die auf Grund oder unter Zuhilfenahme des Textes von Berliner Handschriften veranstalteten

Texteditionen, die bereits im Vorausgehenden in anderem Zusammenhange erwähnt worden sind. Wir heben dabei wiederum die zahlreichen Publikationen Bedjans aus Cod. 222 hervor.

Wenn wir nun noch in Kürze von den Schätzen sprechen wollen, die aus den Handschriften noch gehoben werden müssen, so lassen wir alles beiseite, was sich auf den Bibeltext bezieht, weil dies für einen grofsen Teil der Leser der Byzantinischen Zeitschrift kein unmittelbares Interesse darbietet: also sowohl den Text der biblischen Bücher selber, als auch ihren Inhalt in Form von Lektionarien, wie Evangeliarien u. s. w., aber auch das, was sprachliches Interesse darbietet, wie die Lesezeichen im Texte und die Bemerkungen am Rande der Handschriften über Aussprache u. s. w. der einzelnen Wörter, und ebenso auch die Bibelkommentare, von denen aufser denen des Barhebräus auch der zur Apostelgeschichte und zu den Briefen von Dionysius Bar Ṣalîbî (? Nr. 181) und der (arabische) Psalmenkommentar des Daniel von Ṣalaḥ vorhanden sind. Aus dem nämlichen Grunde lassen wir das rein sprachliche Material, die grammatischen und lexikographischen Werke beiseite und erwähnen nur noch dies, dafs von den Publikationen grammatischer Schriften schon mehrfach die Rede war und dafs die nationalsyrischen Lexika besonders gut vertreten sind; denn es ist nicht blofs der grofse Thesaurus der syrischen Sprache von Bar Bahlûl, der früher auf der Königl. Bibliothek zu Berlin (und in ganz Deutschland) nur durch eine von Bernstein angefertigte Kopie der Oxforder Handschrift vertreten war, nun in vier vollständigen Codices des Werkes (Codd. Sachau 213—4, 194, 171, 305) vorhanden (vgl. die Rezension von Rahlfs über die Ausgabe von R. Duval in den Göttinger gelehrten Anzeigen, 1893, S. 969—1010), sondern ebenso liegt auch Bar ʿAlis Thesaurus linguae Syriacae, den G. Hoffmann 1879 z. T. (von Alaf bis Mim) nach der Gothaischen Handschrift Nr. 1091[a] herausgegeben hat, aufser in den Kopien Bernsteins jetzt noch in vier Handschriften, den Codd. Sachau 194, 171, 305 und 325, vor, wie sich ferner das syrische Lexikon des *Εὔδοκος* (Eudoxius?) aus Melitene in zwei Exemplaren (Codd. Sachau 182 und 348) vorfindet. Von dem Reste ist in der Hauptsache auch das ganze liturgische Material auszuscheiden, sofern eben der gottesdienstliche Ritus selbst oder die Bibelstücke als Bestandteile der Liturgie in Betracht kommen. Etwas anderes ist es schon mit den kirchlichen Dichtungen, die zwar von sehr verschiedenem ästhetischen Werte, aber doch alle von Wert für unsere litteraturgeschichtliche Kenntnis der syrischen Poesie sind. Von speziellem Interesse wieder sind die liturgischen Dichtungen, welche Übersetzungen von griechischen Liedern oder Bearbeitungen dieser sind, die sich also z. T. mit dem von W. Christ und M. Paranikas in ihrer Anthologia Graeca carminum christianorum (Lipsiae 1871) veröffentlichten Materiale berühren. Die Hymnendichter der syrischen Kirche sind reichlich vertreten: von dem grofsen Ephraim, von Bâlai und Ḳûḳâjâ (d. i. dem Töpfer Simeon, dem Zeitgenossen des Jakob von Serugh, der aber hauptsächlich als Komponist zitiert wird) an bis zu Barhebräus. Herauszuheben ist von den älteren Dichtern Isaak von Antiochien († um 460), von dem Cod. Sachau 23 ausgewählte Gedichte und Cod. Sachau 177 jetzt 53 (nach der Überschrift waren es ursprünglich 60) Gedichte enthält (beide nichts anderes). Mehr nur vereinzelt finden sich Gedichte von Ephraim und von Jakob von

Serugh. Aus dieser früheren Zeit stammen noch die 25 Mêmrê (längere Gedichte) nebst angehängten kürzeren Sugjatha von dem berühmten nestorianischen Dichter Narses († etwa Anfang des 6. Jahrh.), die mit einem Mêmrâ von dem gänzlich unbekannten David Scholasticus zu der Gedichtsammlung in Cod. Sachau 174/76 vereinigt sind. Besondere Erwähnung verdient noch die in Cod. Sachau 132 enthaltene Sammlung von Gedichten des Bischofs Elias von Pêroz-Šâbôr oder Anbâr in Babylonien, der zu Anfang des 10. Jahrh. n. Chr. unter dem Katholikus Abraham III (906—937) lebte. Sein Werk trägt den Titel „Kephalaia, d. i. Kapitel der Erkenntnisse, die dem Lernbegierigen zur Übung [des Geistes] dienen können" oder kürzer „Buch der [Geistes]übung" und enthält Paränese, allgemeine christliche, moralisierende und populäre Paränese in klassischem Syrisch. Von dem in allen uns bekannten Exemplaren der Gedichtsammlung sich findenden Anhange ist schon S. 623 die Rede gewesen. Unter den Nestorianern der späteren Zeit sind Gîwargîs (Georg) Wardâ (Anfang des 13. Jahrh.), Khamîs bar Kardâḥê (Ende dieses Jahrh.) und Ebedjesu († 1318) mit seiner zweiteiligen Gedichtsammlung Paradisus Eden (besonders in den Handschriften Nr. 63, 65 vgl. 66; 67 vgl. 66 u. 68; 70—72 u. 171 des Katalogs) und unter den späteren Jakobiten der berühmte, 1286 gestorbene Barhebräus (z. B. in Nr. 68 vgl. 171 des Katalogs) vertreten.

Von den Märtyrergeschichten, die, wie in der syrischen Litteratur überhaupt, so auch in der Berliner Sammlung einen grofsen Raum einnehmen, sind die in Codd. Sachau 222 und 321 zum grofsen Teile bereits von Bedjan herausgegeben worden (s. o. S. 622 f.). Heiligen- und Märtyrergeschichten finden sich auch noch in den syrischen Codd. Sachau 9, der allerdings zugleich Apokryphes und Legendarisches enthält, und 109, in welchem eine Sammlung der Heiligenlegenden und der Liber paradisi (d. i. Geschichten von ägyptischen Mönchen) enthalten sind. Aufserdem kommen hier noch zwei Karschuni-Handschriften in Betracht: in Cod. Sachau 7 „das Buch der Wunder", d. h. der wunderbaren Thaten von Heiligen und Märtyrern, also eine Sammlung christlicher Legenden, und ebenso Cod. Sachau 43, gleichfalls eine Sammlung von Martyrien, worin u. a. das Martyrium des hl. Behnâm und seiner Schwester Sara und die Geschichte der vierzig Märtyrer von Sebaste stehen, die bereits syrisch bekannt sind.

Diesen Märtyrergeschichten stehen zur Seite einerseits geschichtliche Werke, andererseits Legenden und Fabeln. Von eigentlichen Geschichtswerken ist wenig vorhanden; es beschränkt sich im wesentlichen auf eine Handschrift (Cod. Sachau 210) der Chronik des Barhebräus, enthaltend den gröfsten Teil der Weltgeschichte und den Anfang der Kirchengeschichte (= S. 120—613 und S. 73—77 bei Bruns und Kirsch, Bar-Hebraei chronicon Syriacum, Lipsiae 1789, und vom Anfang bis S. 109 des 1. Bandes von Abbeloos und Lamy, Gregorii Barh. chronicon ecclesiasticum, Lovanii 1872). Obwohl aber die Handschrift leider ohne Anfang und Ende ist, so ist sie doch sehr beachtenswert wegen ihres Alters, da sie im 14. Jahrh. geschrieben sein wird, also der Zeit des Verfassers sehr nahe stehen kann. Von Bedeutung für die Geschichte der syrischen Kirche ist auch der Cod. Sachau 12, ein (am Anfang und Ende unvollständiges) Sammelwerk über Kirchengeschichte (insbesondere der nestorianischen Kirche), weltliche Geschichte, Dogmen- und Konziliengeschichte, in welchem aber auch apologe-

tische Stücke zur Verteidigung der nestorianischen Lehre gegen Andersgläubige mit enthalten sind. Aus diesem arabischen Werke, das den Titel „Bücher der Geheimnisse“ trägt und vielleicht von dem Presbyter Ṣalîbâ, Sohne des Johannes, der nach 1317 n. Chr. gelebt haben mufs, verfafst ist (vgl. Wright, Syriac literature, p. 255 not.), seien folgende geschichtliche Stücke herausgehoben: eine Geschichte der römischen und byzantinischen Kaiser von Nero bis zu Constantin, dem Neffen des Heraklius, und bis zu den Zeiten der Kaiser Theophilus und Michael, die nach einem Stück Konziliengeschichte aus Ibn Elmuḳaffa' (in dem Abschnitt über die Regierung des Marcian) bis auf Leo den Grofsen fortgesetzt wird; eine Geschichte der Konzilien, von denen in Ancyra bis zu denen in Konstantinopel 665 n. Chr.; eine Geschichte der nestorianischen Patriarchen oder Catholici von Mârî bis Jabh'alâhâ III († 1317), auf die ein Abschnitt über die den Catholici unterstehenden Metropolitan-Bischöfe folgt. Dagegen gehört nicht hierher die Chronik des Simeon Šanqlâwâjâ (s. o. S. 626), weil in ihr nur technische und kirchliche Chronologie (Heortologie) gelehrt wird. Ganz ähnlicher Art war das Chronicon des Araberbischofs Georg, von welchem (ebenfalls in Cod. Sachau 121) allerdings nur ein Stück erhalten ist; es ist um so mehr zu bedauern, dafs es nicht das ganze Werk ist, weil der im Kataloge der orientalischen Handschriften der vatikanischen Bibliothek (III 532) beschriebene Codex, der allein in Europa dieses Chronicon enthielt, (nach dem, was mir auf der Vaticana erzählt wurde) zu den wenigen der im J. 1797 nach Paris gebrachten Handschriften gehörte, welche bei der Rückgabe dieser im J. 1814 fehlten. Zur Geschichte kann man noch rechnen die Listen der nestorianischen Kirchenhäupter und der Patriarchen von Antiochien (s. o. S. 628), während das 130 Namen zählende Gedicht über Heilige und Klostergründer und deren Werke leider keine Daten, die uns wertvoll sein könnten, enthält (s. S. 234—237). Ebensowenig giebt solche das arabische Synaxarium der Jakobiten (Cod. Sachau 97) mit seinen zumeist in einer ausführlichen Mitteilung der Akten bestehenden Heiligenbiographien für alle Tage des Jahres (s. die Aufzählung S. 761—768), das allen Angaben nach mit dem von Wüstenfeld in deutscher Übersetzung (Gotha 1897) herausgegebenen „Synaxarium, das ist Heiligen-Kalender der koptischen Christen“ identisch ist. Von Mönchsgeschichten gehören hierher aufser der schon erwähnten Klosterchronik des Thomas von Marga die syrischen Übersetzungen der bekannten Mönchsgeschichten des Bischofs Palladius von Helenopolis († 421), der Historia Lausiaca und des Paradisus patrum (d. i. der Geschichten ägyptischer Mönche), sowie die Apophthegmata patrum. Doch finden sich auch Einzelgeschichten, die wie die des Eulogius (S. 567) nicht mit der in diesen Büchern erzählten Geschichte identisch sind. Wie wichtig diese Mönchsgeschichten den Syrern erschienen, kann man u. a. auch daraus ersehen, dafs in dem Karschuni-Cod. Sachau 45 ein Auszug aus dem Paradisus patrum des Palladius enthalten ist, zu dem der bekannte Schriftsteller Philoxenos, Bischof von Mabbogh (arab. Menbiǵ), der zu Gangra in Paphlagonien ums Jahr 523 ermordet wurde, einen Kommentar verfafst hat. — Den Mönchsgeschichten stehen zur Seite die gleichfalls ziemlich häufig sich findenden monastischen Schriften. Wir nennen hier beispielsweise den Cod. Sachau 352, der eine gröfsere Sammlung monastischer Schriften und Auszüge aus verschiedenen derartigen Werken

enthält, darunter z. B. Abraham von Nephtars Reden über den Wandel der Tugend und über den Lebenswandel des Mönchstums, von denen die erstere von Bedjan als Anhang zum Paradisus patrum (Acta Sanctorum VII 1001—1010) veröffentlicht worden ist. In diesem Zusammenhange sind noch die Schriften des Evagrius von Pontus († 399), seine Belehrung und Ermahnung an die Einsiedler u. a. (s. den Index S. 917), zu erwähnen; seine sechs Centurien (jede von nur 90 Sprüchen) sind sogar von Dionysius Bar Ṣalîbî († 1171) kommentiert worden. — Von Legenden heben wir hervor die von dem Königssohn Johannes (S. 283 vgl. 287, vgl. die Legende von Johannes, dem Sohne des Euphemianus S. 382, 534 u. 591), sowie die von der Königstochter Eugenie (S. 377), ferner die Alexislegende (S. 535[a]), die von Aḥiḳar (Ḥîḳâr) dem Assyrer (S. 438, 518, 815), die Geschichte von Arsenius, dem Könige von Ägypten, wie Christus ihn auferweckte (S. 201 u. 386; dagegen handelt das von Sachau S. 206 mitgeteilte Gedicht über den hl. Arsenius), die von dem frommen Könige Romanus (S. 751) und die Geschichte des hl. Zosimus von seiner Reise zum Lande der Seligen d. i. der Rechabiten (vgl. Jer. Cap. 35), die zweimal (S. 287 u. 754) vorhanden ist. Von diesen Legenden ist die des Aḥiḳar jüngst von F. C. Conybeare, J. Rendel Harris und Agnes Smith Lewis u. d. T. The story of Aḥiḳar, from the Syriac, Arabic, Armenian, Ethiopic, Greec, and Slavonic Versions (London 1900) herausgegeben worden; und mit der Alexislegende ist, wie Nöldeke in der Zeitschr. der Deutschen Morgenländ. Gesellsch. LIII 256—258 nachgewiesen hat, die von Budge in äthiopischer Sprache herausgegebene Vita des Gabra Krĕstôs (The lives of Mabâ' Seyôn and G. Kr., London 1898) identisch. Der Heilige, als dessen ursprünglicher Name G. Kr. angegeben wird, heifst darin wie in der syrischen Urgestalt einfach „der Mann Gottes“, und die von Nöldeke als Zwischenglied zwischen dieser und dem äthiopischen Texte statuierte arabische Vorlage des äthiopischen Verfassers könnte also in der arabischen Erzählung des Cod. Sachau 192 vorliegen. In der syrischen Urgestalt dieser einen wichtigen Bestandteil der Weltlitteratur des christlichen Mittelalters bildenden Legende, über welche A. Amiaud, La légende syriaque de Saint Alexis, l'homme de Dieu (Paris 1889), zu vergleichen ist, ist der hl. Alexis oder Alexius ein Sohn des Kaisers Theodosius, wohl des zweiten, der von 408—450 n. Chr. regierte. Erwähnenswert ist noch die syrische Baḥîrâ-Legende (in Cod. Sachau 87 und der Cod. Sachau 10), die von dem Einsiedler Sergius d. i. Baḥîrâ und seinen Beziehungen zu Muḥammed handelt (vgl. R. Gottheil in Proceedings of the American Oriental Society, Boston, Mai 1887, S. XXVII und in der Zeitschr. für Assyriologie XIII, S. 189—242). Während alle diese Legenden spezifisch christlichen Charakter haben, finden sich auch reine Fabeln (S. 724) und die Sindbad-Erzählungen (S. 726), sowie die jüngst von Budge (Zeitschr. für Assyriologie VI 357 ff.) neu herausgegebene „Alexander-Geschichte“ (S. 536), sowie ein Stück des Alexander-Romans, das von seinem Tode, seiner letzten Verfügung u. s. w. handelt (S. 665). — Mit den Legenden sind wiederum vielfach verwandt die apokryphischen Schriften. Hierher gehört natürlich nicht die freie Bearbeitung alttestamentlicher Stoffe in Dichtungswerken, wie in dem Gedicht über die Josephs-Geschichte (S. 519 und ein Fragment daraus S. 591) und der schon erwähnten epischen Dichtung des Narses „Joseph und seine Brüder“ (s.

S. 98 ff., wo Sachau die mancherlei Erweiterungen der biblischen Erzählung mitteilt), wohl aber als neutestamentliche Apokryphen die Erzählungen von Maria, wie der Auszug aus der apokryphen Schrift De transitu Mariae (S. 202 f.), das an die Historia Iosephi erinnernde Gedicht über Maria und Joseph (S. 589) und das Stück einer apokryphen Geschichte von der Maria und der Empfängnis und Geburt Christi (S. 676). Ferner gehören hierher die arabische Pilatusgeschichte, die mit den bisher bekannten Acta oder Gesta Pilati nicht identisch ist (S. 382—385, mit einer Skizze des Inhalts), die Legenden der 12 Apostel (ähnlich wie bei Budge, The book of the bee I, 104—107) und die Aufzählung der 72 Apostel, wo sie gelehrt und gestorben (S. 230 u. 229); ferner von apokryphen Apostelgeschichten die Acta Matthaei et Andreae (S. 286 u. 289 und arabisch S. 754), die Acta Philippi (S. 284), die Acta Theclae (S. 291), die schon erwähnten Acta Thomae (s. o. S. 623) und im Ṭorânî-Dialekt die Acta Iohannis Zebedaei (S. 815); schliefslich auch „die Apokalypse des Petrus, aufgezeichnet durch Clemens von Rom" (s. o. S. 628).

Unter den dogmatischen Schriften ist für die Kenntnis des orientalischen Christentums und seiner Überlieferung besonders wichtig die (arabische) „Abhandlung über den Glauben der Syrer", d. i. der Jakobiten, eine historische und dogmatische Darstellung des jakobitischen Christentums (S. 746—750). Dogmatisches Interesse bietet auch die (arabische) Disputation des Abî-Ḳurra, alias des Bischofs Simeon von Ḥarrân, vor dem Chalifen Ma'mûn in Bagdad mit einer ganzen Anzahl von Vertretern des Islâm (S. 758—760). Im Stile der pseudo-dionysianischen „Hierarchie" gehalten ist das „Buch der Väter und von den himmlischen Geistesmächten und von den (neun) Kirchen im Himmel [gemeint ist die Einteilung der Engel in drei Klassen zu je drei Unterabteilungen] und von der zehnten Kirche auf Erden", die im 2. Abschnitt von den Befugnissen der Catholici Patriarchae, der Metropoliten und Bischöfe und weiteren Grade des Priestertums handelt. Der Überschrift nach wäre sie von Simeon Catholicus Bar Ṣabbâ'ê († 344 als Märtyrer), würde also, wenn sie echt wäre, schon um ihres Alters willen sehr wichtig sein; aber der Verfasser kann, wie Sachau nachweist, frühestens in den letzten Jahren des 10. Jahrh. (vielleicht in Bagdad oder in der Nähe) geschrieben haben. Von sonstigen dogmatischen Werken seien erwähnt der Liber margaritae de veritate religionis christianae von Bischof Ebedjesu von Ṣôbhâ († 1318) in Cod. Sachau 4 und die betreffenden Werke des Barhebräus, wie das Candelabrum sanctitatum de fundamentis ecclesiasticis in Nr. 190 = Cod. Sachau 81 (einige Proben daraus bei R. Gottheil, A list of plants and their properties, Berlin 1886) und der Liber radiorum in Nr. 191 u. 192 (Codd. Sachau 85 u. 327), ebenso wie das Ethicon und der Liber directionum (s. o. S. 627) sowie seine Grammatiken in verschiedenen Handschriften vorhanden sind. Mindestens den gleichen Rang wie die dogmatischen Werke der syrischen Litteratur selber nehmen bei den syrischen Christen die in zahlreichen syrischen Übersetzungen verbreiteten dogmatischen Werke der berühmten griechischen Kirchenväter ein, weshalb Handschriften patristischen Inhalts, wie die wertvollen Handschriften Nr. 26—28 (Codd. Sachau 320, 302 u. 220) der Berliner Sammlung, unter den syrischen Litteraturwerken an sich nicht selten sind. Die erste von diesen ist 741 n. Chr. datiert und enthält aufser einer

Sammlung von Lebensbeschreibungen und Schriften berühmter Männer der Monophysiten und der älteren Kirche, der Siebenschläferlegende und einem Bruchstück der Doctrina apostolorum (= Lagarde, Reliquiae iuris eccl. antiqu. 1866, p. 38—44) zumeist Übersetzungen griechischer Werke. Von den Verfassern sind genannt Athanasius d. Gr., Amphilochius von Iconium, Theophilus von Alexandrien, Zacharias Rhetor, der Abt Johannes des Klosters des hl. Aphthonius, Elias (von Dârâ?), Johannes von Asien, Cyriacus von Amid und Theodoret. Von den Schriften des Zacharias Rhetor sind veröffentlicht seine Vita des Patriarchen Severus von Antiochien bei J. Spanuth, „Johannes Rhetor: Das Leben des Severus v. A. in syrischer Übersetzung" (Göttingen 1893), dagegen ist die um das Jahr 500 verfaſste Vita Petrus des Iberers, die R. Raabe, „Petrus der Iberer. Ein Charakterbild zur Kirchen- und Sittengeschichte des 5. Jahrh." (Leipzig 1895), herausgegeben hat, nicht die von Zacharias verfaſste Lebensbeschreibung des Iberers. Ferner ist das (von einem persönlichen Bekannten des Johannes verfaſste) Leben des Bischofs Johannes von Tella von J. G. Kleyn, Het leven van Johannes von Tella door Elias (Leiden 1882), herausgegeben worden, und die Vita des Bischofs Jakob von Edessa (Baradaeus) von Johannes von Asien findet sich in Lands Anecdota Syriaca II 364—381; auch findet sich die Vita des hl. Jesaias ebenda S. 346—356. Athanasius d. Gr. ist vertreten durch die ihm zugeschriebene Vita des hl. Antonius, die von Bedjan im 5. Bande von Bedjans Acta Martyrum et Sanctorum S. 1—121 herausgegeben wurde (vgl. über diese Edition die Rezension von Fr. Schultheſs, der seinerseits Kap. 1—15 der Vita in seiner Dissertation „Probe einer syrischen Version der Vita S. Antonii" [Leipzig 1894] veröffentlicht hatte, in den Göttinger gelehrten Nachrichten 1895, S. 665—690). Die Vita des Gregorius Thaumaturgus ist nicht die von Bedjan, Acta Martyrum VI 83—106, herausgegebene, über deren Verhältnis zur Vita des Gr. Th. von Gregor von Nyssa der Ref. gehandelt hat (Eine syrische Lebensgeschichte des Gr. Th., in der Theol. Zeitschr. aus der Schweiz, Jahrg. 1894, S. 228—254), sondern es ist eine Übersetzung der Vita des Gregor von Nyssa, wie die Textproben im Handschriftenverzeichnisse S. 95 und bei Bedjan a. a. O. S. 84 (diese Stelle ist zufällig dieselbe wie die bei Sachau) und 99 (= S. 254 und 291 der ersten Ausgabe von Gerardus Vossius, Mogunt. 1604) beweisen. Dagegen sind die Märtyrergeschichte des Bischofs Petrus von Antiochien und die Homilie des Bischofs Amphilochius von Iconium (gest. nach 392) über Basilius d. Gr. nicht mit den gleichbenannten griechischen Schriften bei Combefis bezw. Surius identisch, ebenso nicht die Vita des hl. Pachomius mit der in den Acta Sanctorum unter dem 14. Mai mitgeteilten lateinischen Übersetzung aus dem Griechischen. Der Panegyrikus auf Julianus Sâbhâ von Ephraim stammt nicht von diesem, sondern ist der Historia religiosa des Theodoret (Opera III, 1119—1136) entnommen, und die Relation der Siebenschläferlegende steht nicht der von Land, Anecdota III, S. 87—99, als Teil einer groſsen Geschichtskompilation herausgegebenen Version, sondern dem (dem sog. Dionysius von Telmahrê entnommenen) Texte Bedjans (Acta Mart. I 301—325) nahe, wie schon die Namen der Jünglinge erkennen lassen (s. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen, Bd. XCIII, S. 241—280). Schlieſslich finden sich in dieser Handschrift noch ein Brief des Bischofs

Theophilus von Alexandrien an das Pachomiuskloster, dessen griechisches Original nicht bekannt ist, und ein Stück aus einem dem 1. Bande der ἐπιστολαὶ ἐπιθρόνιοι angehörenden Briefe des Patriarchen Severus von Antiochien an Petrus, Ammonius und Olympiodorus. Wir haben den Inhalt wenigstens einer der drei grofsen patristischen Handschriften anführen wollen, müssen uns aber betreffs der beiden anderen mit einer kurzen Aufführung der Verfassernamen begnügen. Es sind dies für Nr. 27 (= Cod. Sachau 302 aus dem 7. oder 8. Jahrh.): Marcus Eremita, Schüler des Johannes Chrysostomus; der hl. Antonius (um 300); Johannes aus Theben († 394); Jakob der Seher, Schüler des Antonius; Johannes Chrysostomus; Ephraim; Evagrius. Der Inhalt der Schriften ist teils dogmatischer bezw. polemischer Art, teils sind es ethische bezw. monastische Ermahnungsschriften. Der Codex Nr. 28 (= Cod. Sachau 220) ist eine Sammlung von Predigten von den Vätern der monophysitischen Kirche und von Kirchenvätern aus der Zeit vor der Kirchenspaltung. Die Väter, deren Homilien ganz oder zum Teil vorhanden sind, sind in chronologischer Reihenfolge folgende: Basilius († 379); Gregorius Theologus; Gregor von Nyssa; Epiphanius; Johannes Chrysostomus; Cyrillus; Proclus; Jacob von Serugh; Severus von Antiochien; Pantaleon Presbyter Byzantinus; Theodotus Bischof von Ancyra in Galatien; Antipater von Bostra (um 460).

Auch bei den philosophischen Handschriften Nr. 88 und 89 (Cod. Peterm. 9 und Sachau 226), zwei Sammelbänden hauptsächlich philosophischen und grammatischen (Nr. 88 z. T. auch theologischen) Inhalts, müssen wir uns mit einer kurzen Aufzählung begnügen, wobei wir überdies die Verfasser grammatischer und theologischer Schriften, von denen die ersteren z. T. von Merx herausgegeben worden sind (s. o. S. 628), ausscheiden. Der Codex Nr. 88 (syrisch und arabisch) enthält philosophische Werke von Aristoteles (περὶ ἑρμηνείας, Analytica priora und περὶ ἀρετῆς in arabischer Übersetzung von Ibn Elṭajjib, † 1043, sowie Scholien zu den Categoriae), Porphyrius (Isagoge), Eusebius philosophus (Scholien über die Kategorien des Aristoteles), Probus (Kommentar zu περὶ ἑρμηνείας), Bâzwâd (Liber definitionum, Erklärung philosophischer und theologischer Termini), Sergius von Ra's-ʿain (Sendschreiben als Antwort auf drei Fragen, bezüglich auf das 3. Kapitel von περὶ ἑρμηνείας, auf die Analytica und die Bedeutung des Wortes σχῆμα, und eine Abhandlung über die Kategorien). Diese berühmte Aristoteles-Handschrift ist auch insofern merkwürdig, als sie zweimal den Weg von Syrien über das Wasser gemacht hat: zuerst, als sie nach Rom in die Bibliothek des Franziskanerklosters von S. Pietro in Montorio gebracht wurde, und sodann, nachdem sie in ein Maronitenkloster des Libanon zurückgebracht worden war, als sie von Petermann nach Berlin an die Königl. Bibliothek geschickt wurde. Der Codex Nr. 89 (= Cod. Sachau 226) enthält aufser grammatischen Schriften den Kommentar des Probus zu der Isagoge des Porphyrius (genauer: zu deren 2. Teil), eine syrische Übersetzung der Kategorien des Aristoteles, des Probus Scholien zu den Kap. 2—7 und dann auch zu dem 1. Kap. der Analytica priora, des Severus Sebokht aus Nisibis, Bischofs von Kennešrîn († 631 oder 644), Schrift über die Syllogismen der Analytica priora, ein Schreiben desselben Severus Sebokht über die πρότασις in περὶ ἑρμηνείας, sowie zwei kurze Viten des Aristoteles, die Sachau (S. 335 f.) im Wort-

laut mitteilt. Über diese Übersetzungen und Erklärungen der philosophischen Werke des Aristoteles ist vor allem Sachaus Abhandlung „Zu den Aristoteles-Studien im Orient“ (aus dem *Γενεϑλιακόν* zum Buttmannstage 1899, S. 50—64) zu vergleichen. In ihr ist bereits von den in der 1899 erworbenen Handschrift Mss. orientalia qu. 871 (s. die Nachschrift zur Vorrede des Katalogs S. XIV) enthaltenen aristotelischen Studien des Bischofs Silvanus von Gordyene die Rede, der wahrscheinlich nicht früher als etwa um 800 n. Chr. gelebt hat. Diese beiden philosophischen Abhandlungen hatte Silvanus selbst an das einem Johannes gewidmete Scholion des Theodorus Bar Khoni (auf Bl. 1—619 der Handschrift) angefügt, welch letzterer nach einer ingeniösen Vermutung Sachaus wohl eigentlich Bar Khêwânai (= Saturninus) hiefs. Auch finden sich die beliebten Philosophensprüche, die zumeist auf die berühmten Namen der altgriechischen Philosophen zurückgeführt werden, wie z. B. die in der syrischen Litteratur umlaufenden „Philosophensprüche über die Seele“ (deutsch im Rheinischen Museum, Bd. LI, 529 ff.). Das Stück aus den Sentenzen des „Xystus von Rom“, das sich in Cod. Sachau 352 findet (s. S. 644), steht bei Lagarde, Analecta Syriaca (Leipzig 1858), S. 11, Z. 3 ff.; und das Zitat aus Xystos auf dem Rande von Bl. 8[b] des Cod. Sachau 165 (S. 664) steht ebenda S. 12, Z. 8—12 (vgl. die deutsche Übersetzung in der Zeitschr. für wissenschaftliche Theologie XXXIX, S. 605 und 573). Von originalsyrischen philosophischen Schriften sei noch erwähnt der Liber mercaturae mercaturarum (in Cod. Sachau 211), ein Abrifs der Philosophie, bestehend aus drei *πραγματεῖαι*: Logik, Physik und Metaphysik, von Gregorius Barhebräus.

Was sich sonst findet, hat aufser den astronomischen Abhandlungen, zu denen auch die „Chroniken“ (s. o. S. 631) und die Abhandlung über das Astrolab von Severus aus Nisibis, Bischof von Ḳenneŝrîn, gehören, nur den Wert der Kuriosität. Hierher gehören die astrologischen Abhandlungen und Prognostikationen, Aufzählungen von Mirabilia, Zaubersprüche, Rezepte für Tintebereitung und alle möglichen Krankheiten. Anderes, wie Einzeichnungen von Familiennachrichten (z. B. S. 156) und Notizen z. B. über die Entstehung des Spottnamens Qîqânôjê für die Protestanten, hat z. T. kulturgeschichtlichen Wert. An die aus den Anmerkungen zu Scheffels Ekkehard bekannten Glossen des irischen Übersetzers Moengal in der Handschrift des Priscianus erinnert einigermafsen der allerdings ernster geartete Stofsseufzer auf Bl. 94[a] des Ms. orient. quart. 580 vom J. 1850 (S. 170): „Der elende Schreiber sehnt sich darnach, von der ermüdenden Arbeit und von der mühseligen Schinderei des Rückenschmerzes und Nackenwehs befreit zu werden“, und in der Sammlung von fünf volkstümlichen Liedersammlungen im Fellîchî-Dialekt mit arabischer Übersetzung in Cod. Sachau 343 vom J. 1882/3 (S. 443) schliefst der Schreiber Jeremias Schâmîr das Gedicht vom Streite zwischen dem Weizen und dem Golde mit den Worten: „Ich bedauere die Zeit, die ich auf die Übersetzung dieser Thorheiten verwende; da du es aber wünschest, so thue ich es. Du hast zu bestimmen.“ Eigentümlich berührt es, wenn die abendländische Welt, wenngleich nur selten, in die syrische Litteratur hineinragt, wie z. B. in der Erwähnung des hl. Bernhard (S. 785) und des „Sees der Bauern“ (Fellachen) in Italien (sollte der Lago di Vico gemeint sein?) innerhalb einer modernen Legendensammlung (S. 745).

Möge der reiche Inhalt der syrischen Handschriftensammlung in Berlin wie bisher fleifsige Verwertung finden, und möge durch ausgiebige Bereicherung unserer Kenntnis der syrischen Litteratur dem hochverdienten Herausgeber des Katalogs seine Mühe und Arbeit gelohnt werden!

Zürich. V. Ryssel.

Zwei griechische Texte über die hl. Theophano, die Gemahlin Kaisers Leo VI. Herausgegeben von **Ed. Kurtz.** Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, VIII[e] série, classe historico-philologique, vol. III, no. 2. St. Pétersbourg, C. Ricker 1898. XI, 75 S. Lex-8°. Kop. 80 = *M.* 2.— (Vgl. Byz. Z. VIII 571.)

Der Herausgeber, der aufser durch seine sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten seit langem die byzantinischen Studien dadurch fördert, dafs er uns die Kenntnis der regen, vielseitigen Thätigkeit der russischen Gelehrten vermittelt, macht uns in der vorliegenden, sehr schätzenswerten Veröffentlichung mit dem bis jetzt zugänglichen Material für das Leben einer selten genannten kaiserlichen Heiligen bekannt. Die hl. Theophano, aus dem vornehmen Geschlecht der Martinakier stammend, war die erste Gemahlin Leos VI „des Weisen", ihm wider seinen Wunsch angetraut nach dem Willen seiner Eltern und auf Grund seiner Brautschau unter den schönsten Mädchen des Reiches. Seit ihrer Jugend geistlichen Übungen ergeben und ohne Teilnahme für den Lauf der grofsen Welt, war sie nicht geeignet, ihren charakterschwachen Gatten zu fesseln und zu beeinflussen, wiewohl sie ihm in der Zeit des Unglücks, als der Zorn des Vaters schwer auf ihm lastete, treu zur Seite stand. Der frühe Tod des einzigen Kindes und der offenkundige Treubruch ihres Gatten bestärkten sie in ihren asketischen Neigungen, denen ihr schwacher Körper nicht gewachsen war; sie starb, etwa 28 Jahre alt, am 10. Nov. 893 (vgl. de Boor, Vita Euthymii p. 24, 1. 2. p. 103/5. 126). Ihr Gedenktag ist der 16. Dezember.

Kurtz druckt vier Texte ab: 1) S. 1—24 nach einem Cod. Florent. saec. XIV (vgl. Anal. Boll. XV 407 ff.) eine anonyme Vita, deren Verfasser Zeitgenosse und persönlicher Bekannter der Theophano gewesen ist. Trotz vielfacher Mitteilungen über seine den Hofkreisen nahestehende Familie ermöglicht er nicht die Identifizierung derselben mit einer sonst bekannten; er selbst ist vermutlich Klosterinsasse. 2) S. 25—45 nach einem Wiener (saec. XV) und einem Münchener Codex (saec. XVI) eine von Nikephoros Gregoras etwa 1328 verfafste Vita, deren geschichtliche Abschnitte, wenn auch in abgerissener Form mit zahlreichen Auslassungen, schon von Hergenröther (Monum. gr. ad Photium e. h. pertinentia, Ratisbonae 1869, p. 72—83) nach dem Monacensis veröffentlicht waren. K. hat seiner Rezension im allgemeinen den Vindobonensis zu Grunde gelegt. 3) S. 46—48 nach einem Berliner Codex die in dem Synaxarion Sirmondi zum 16. Dez. enthaltene Vita. 4) S. 48 die ganz dürftige, wenige Zeilen umfassende Darstellung im Menologion Basilii. Voran schickt K. (S. I—XI) eine alles Wesentliche bietende litterargeschichtliche Einleitung und fügt in den Anmerkungen (S. 49—65) eine Reihe wertvoller historischer Erläuterungen und Nachweise hinzu, von denen allerdings manche für ein gröfseres Publikum bestimmt erscheinen, wie es bei den in Rufs-

land veröffentlichten Ausgaben von kirchengeschichtlichen Texten ziemlich allgemein der Fall ist — man denke nur an die regelmäfsige Beigabe einer russischen Übersetzung; den Beschlufs machen ein Wortregister der anonymen Vita (S. 66—73) und ein Namenregister zu beiden (S. 74 f.).

Eine nennenswerte Bereicherung unserer geschichtlichen Kenntnisse erfahren wir durch K.' Veröffentlichung nicht, wie der Herausgeber selbst (S. III—IV) offen darlegt; ihr Wert liegt hauptsächlich auf hagiographischem Gebiete, insofern die Nachrichten über eine durch ihre Lebensstellung hervorragende Heilige gesammelt vorgelegt werden. Seltsam berührt es dabei, wie wenig dazu gehörte, einer Person den Ruf der Heiligkeit zu verschaffen. Der anfangs noch selbst ungläubige Verfasser wird von dem Oheim der Theophano, Martinos Martinakios, veranlafst, zwei Hymnen auf sie zu dichten; trotzdem kehren ihm Zweifel wieder, und erst seine eigene Heilung von schwerem Siechtum, die durch das Trinken einer Mischung von Wasser, das mit dem Sarg der Heiligen in Berührung gebracht ist, und Öl aus den Lampen in ihrem Grabe bewirkt wird, macht ihn zum dankbaren Lobredner der Theophano (vgl. dazu Kattenbusch, Confessionskunde I 463).

Da schon zur Zeit des Gregoras der vorhandene Stoff so ärmlich war, wie dieser es darlegt — ob er neben Bruchstücken unserer Vita noch anderes gekannt hat, ist sehr zweifelhaft — so ist kaum zu erwarten, dafs noch bedeutsame Nachrichten über die hl. Theophano gefunden werden. Die neugriechische Bearbeitung des Synaxaristes des Maurikios durch Nikodemos Hagiorites (I 368 f.) enthält nichts Neues, die Vorlage mufs fast wörtlich mit der Vita des Synaxarion Sirmondi übereingestimmt haben. Somit darf man dem Herausgeber das Verdienst zusprechen, seinen Stoff abschliefsend behandelt zu haben; möchte man doch das Gleiche von allen anderen Veröffentlichungen auf hagiographischem Gebiete sagen dürfen, wo bei der Fülle des Stoffes eine halbgethane Arbeit dem Herausgeber und anderen völlig nutzlose Mühe macht!

Daneben ist die anonyme Vita wertvoll als litterarisches und sprachgeschichtliches Denkmal aus dem Anfange des X. Jahrhunderts, wiewohl der Verfasser keineswegs zu den Geisteshelden seiner Zeit gehört hat, und die Kenner des Nikephoros Gregoras werden in der vollständigen Herausgabe dieser Vita desselben eine Ergänzung des Bildes seiner schriftstellerischen Persönlichkeit dankbar begrüfsen.

Den textkritischen Apparat hätte Kurtz etwas vereinfachen können, wenn er auf die Anführung aller itacistischen Abweichungen verzichtet hätte. Der Text bedarf bei der Mangelhaftigkeit der Überlieferung natürlich noch vielfacher Berichtigungen, wie solcher A. Heisenberg (Berl. philol. Wochenschr. 1899, XIX, 804—810) eine Anzahl vorgeschlagen hat, die zumeist Billigung finden dürften. Das Wortregister bietet zugleich einen kurzen, sprachlichen Kommentar; einerseits hätten wohl einige häufigere Worte, wie z. B. *ἀντίληψις*, *ἀρραβῶνες* u. ä., ohne Schaden fehlen können, andererseits vermifst man eine Auszeichnung der in unseren Lexicis noch fehlenden Wörter, wie *ἀρτοκλίνης*, *γεννάδες*, *ἔμφωμα* (vgl. B. Z. II 547), *καταγάστριος*, *κλειδουχεῖαι* (?), *μελλοβασίλισσα*, *προπόδισμα*, *πτωχολουσία*, *φωτοδοχεῖον*, *χειριδάριον*, *χριστέραστος*, *ψιαθοφόρος*. Das Namenregister enthält einige unbedeutende Lücken, fast ausschliefslich aus der zweiten Vita; nachzutragen

wären. *Ἀκαδημία* 40, 30. *Αἰγύπτιος* 35, 26. *Ἰησοῦς* 24, 7. 45, 10. *Λύκειον* 40, 30. *Κωνσταντίνου ἡ μονή* 43, 12 (vgl. Anm. 53).

Selbstverständlich sollen diese geringfügigen Ausstellungen in keiner Weise den Wert von Kurtz' Arbeit verringern; wenn ich etwas bedaure, so ist es, dafs widrige Verhältnisse diese Besprechung länger verzögert haben, als ich bei der Übernahme derselben vermuten konnte und als es die sorgsame Arbeit des Herausgebers verdiente.

Hamburg. W. Nissen.

Monumenta linguae necnon litterarum Ucraino-Russicarum (Ruthenicarum) a collegio archaeographico Societatis Scientiarum Ševčenkianae edita. Vol. II. Lemberg 1899. LXXVIII, 443 S. 4⁰.

Die archäographische Kommission des rührigen Ševčenko-Vereines, in welchem die besten Kräfte der neuen in kleinrussischer Sprache sich entwickelnden litterarisch-wissenschaftlichen Thätigkeit vereinigt sind, hat die Reihe der von ihr herauszugebenden „Denkmäler der ukrainisch-russischen Sprache und Litteratur" mit einer Sammlung von „Apokryphen und Legenden aus ukrainischen Handschriften" eröffnet, deren Redaktion den bewährten Händen des Dr. Ivan Franko anvertraut wurde. Die ganze Sammlung soll aus fünf Abteilungen bestehen: I. Alttestamentarische Apokryphe; II. Neutestamentarische Apokryphe; III. Eschatologische Apokryphe, Fragen und Antworten, Aberglauben, Zauberformeln etc.; IV. Legenden und Apologe kirchlichen Inhaltes, und V. Legenden und Apologe weltlichen Inhaltes. Der erste Band, enthaltend die alttestamentarischen Apokryphe, ist im J. 1896 (LXVI, 394 S. 4⁰.) erschienen; ihm folgte im vorigen Jahre der vorliegende zweite Band, welcher nur die erste Hälfte der II. Abteilung, nämlich die apokryphen Evangelien, umfafst. Nach dem Plane der Ausgabe sollen nun in diesem Corpus nur solche Apokryphe — dafür aber möglichst vollständig — einen Platz finden, welche aus Handschriften südrussischen („kleinrussischen") Ursprungs sind — ein Grundsatz, der erklärlich ist, sobald man bedenkt, dafs es sich um die Ausgabe von Denkmälern der „ukrainisch-russischen" Sprache handelt. Übrigens können die meisten hier abgedruckten Texte nur insofern als „ukrainisch-russische" Sprachdenkmäler betrachtet werden, als dieselben von Kleinrussen geschrieben bezw. abgeschrieben wurden und dies an einzelnen grammatischen Formen erkennen lassen; sonst aber sind sie in altkirchenslavischer Sprache geschrieben, welche bis zum XVIII. Jahrh. die gemeinsame Litteratursprache aller Russen war und ihre gemeinsame Kirchensprache noch immer ist. Vom Standpunkte der Herausgeber aus betrachtet, läfst es sich daher erklären, dafs in der vorliegenden Sammlung mehrere Stücke neu gedruckt wurden, welche von anderen slavischen Gelehrten schon publiziert worden waren; von demselben streng nationalistischen Standpunkte aus ist es aber weniger einleuchtend, wie zu den Texten südrussischer Provenienz auch drei polnische (S. 24—32, 205/206 und 404—408) hinzugekommen sind. — In der Einleitung referiert F. zuerst im allgemeinen über die neutestamentarischen Apokryphe, deren Einflufs auf Litteratur und Kunst, sowie deren Ausgaben etc. in Westeuropa (S. II—XX), dann speziell in den slavischen Ländern (S. XX—LXXVIII). Besonders dieser zweite Teil der Einleitung hat einen

inneren Wert, da F. hier alle ihm bekannten Ausgaben slavischer Apokryphe und die darauf bezügliche Litteratur gewissenhaft zusammengestellt und besprochen hat. Es ist ihm aber entgangen, dafs einige Jahre vor ihm ein anderer Slavist, Prof. E. Kozak in Czernowitz, sich derselben Arbeit unterworfen hatte und die Resultate seiner Forschung in einem Aufsatze veröffentlichte, der unter dem Titel „Bibliographische Übersicht der biblisch-apokryphen Litteratur bei den Slaven“ in den „Jahrbüchern für protestantische Theologie“, Braunschweig 1891 — einem in slavistischen Kreisen allerdings sehr wenig bekannten Journal — erschien. Aus diesem Aufsatze Kozaks hätte F. seine Übersicht der gedruckten slavischen Apokryphe vervollständigen können; so fehlen bei F. z. B. sowohl Novakovićs Примери (Belgrad 1889) als auch Jagićs Prilozi (Agram 1868); indem ihm aber letzteres Werk unbekannt geblieben ist, wufste F. darüber auch nichts zu berichten, dafs Apokryphe, wenngleich ziemlich selten, auch in der kroatischen glagolitischen Litteratur vorkommen. Aber auch sonst läfst sich die von F. angeführte Litteratur bereichern, sodafs die von ihm gebotene Übersicht durch Kozaks Aufsatz vervollständigt wird. Dagegen hat F. mit Hilfe seiner gründlichen Kenntnis der slavischen Litteraturen sehr schön die Spuren der apokryphen Erzählungen in der slavischen Volkslitteratur darzulegen verstanden (S. XXIV—LXI).

Die von F. herausgegebenen Texte stammen fast ausschliefslich aus kirchenslavischen Handschriften, welche im Laufe des XVII. und XVIII. Jahrh. vorwiegend bei den Russen im nordöstlichen Teil Ungarns geschrieben wurden. Diese sagenhaft-religiösen Erzählungen bildeten eben die einzige Lektüre dieses arg vernachlässigten Volksstammes; ja noch in unserer Zeit werden diese Apokryphen dort gelesen und abgeschrieben, und so konnte F. für seine Ausgabe auch eine im J. 1886 zustande gekommene Handschrift verwerten. Eine Beschreibung der Handschriften, welchen der gröfsere Teil der herausgegebenen Texte entnommen wurde, hat F. nicht gegeben; er behielt sich vor, dies an einer anderen Stelle, hoffentlich in der Einleitung zum 2. Teil dieser zweiten Abteilung, zu thun. Bei dem jungen Alter der meisten Hss interessieren uns diese selbst übrigens viel weniger als der von ihnen gebotene Text, und dieser wurde von F. selbstverständlich ganz treu wiedergegeben. Was aber den Wert der Ausgabe bedeutend erhöht sind, die jedem einzelnen Apokryph folgenden Bemerkungen F.s über die Quellen desselben und die eventuell vorhandenen slavischen Parallelen, welche dann mit dem Text der Ausgabe in einem kritischen Apparate verglichen werden. Es ist aber auffallend, dafs die Lemberger Bibliotheken eine für jeden Slavisten so unentbehrliche Publikation wie die Starine der Agramer Südslavischen Akademie nicht vollständig besitzen! Die Mehrzahl der von F. herausgegebenen Texte war bis jetzt allerdings unbekannt, doch dürften die meisten darunter, da sie aus jungen Hss stammen, auch ziemlich jungen Datums sein, bezw. erst auf russischem Boden entstanden sein; denn für keinen derselben konnte F. weder auf eine südslavische Vorlage noch auf einen griechischen Text als die unmittelbare Quelle hinweisen, während bekanntlich die alten slavischen Apokryphe in der Regel auf südslavischem Boden entstandene Übersetzungen oder Überarbeitungen aus dem Griechischen sind. Jedenfalls bildet die vorliegende Sammlung F.s eine schöne Bereicherung der slavischen Apokryphenlitteratur,

wenn auch die meisten darin enthaltenen Texte wohl nur den Slavisten, die wenigsten unter den bisher unbekannten auch den Byzantologen interessieren dürften. Zum Schlusse sei es mit Bedauern konstatiert, dafs der II. Band nur mit einem mageren „Namenregister“ (S. 421—436) versehen ist, während der erste nicht nur mit einem ebensolchen, aber ausführlicheren Register (S. 341—361), sondern auch, was besonders wichtig ist, mit einer „Übersicht der legendären und sagenhaften Motive“ (S. 362—383) und einer „Erklärung der selteneren Wörter“ (S. 384—388) ausgestattet war. Warum dieser Schritt nach rückwärts?

Wien. M. Rešetar.

Th. J. Uspenskij, Die Heeresorganisation des byzantinischen Reiches. Mitteilungen (Izvjestija) des russischen Archäologischen Instituts in Kpel. Band VI, Heft 1, S. 1—54. Sofija, Staatsdruckerei 1900.

Nach einer kurzen Einleitung, wo der Verfasser die byzantinische Heeresorganisation im X. Jh. nach dem bekannten Werke des Kaisers Konstantin VII dargestellt hat, werden in der vorliegenden Abhandlung in 9 Abteilungen folgende Fragen erörtert: Über Themen und Tagmen, ihre Organisation, über die Chargen, Stadtdemen, Entstehung der Themen und ihre militärischen und bürgerlich-administrativen Eigenschaften.

Obzwar die Abhandlung einige gute Bemerkungen und Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Heeresorganisation enthält, im Grunde genommen hat sie ihre Aufgabe bei weitem nicht gelöst. Die ganze Abhandlung macht vielmehr den Eindruck einer flüchtigen und fragmentaren Arbeit.

Ihr gröfster Mangel liegt darin, dafs der Verfasser die Entwickelung der Heeresorganisation im byzantinischen Reiche ganz und gar ignoriert. Um aber die byzantinische Verfassung in jeder Hinsicht kennen zu lernen, mufs man mindestens zu der sogenannten Diokletianisch-Konstantinischen Verfassung, wenn nicht noch weiter, zurückgreifen. Diesem Fehler ist gleich ein zweiter gefolgt: der Verfasser unterscheidet nicht die Angaben der älteren und jüngeren Quellen. Zu sehr gegen die arabischen Geographen eingenommen, sucht er um jeden Preis den Wert ihrer Angaben herabzudrücken; gegen sie führt er aber ins Feld die Angaben Kaiser Konstantins. Das Nichtübereinstimmen der Angaben bei den arabischen Geographen und Kaiser Konstantin mufs jedoch nicht immer die Unrichtigkeit der arabischen Quellen beweisen. Zwischen beiden liegt ja ein Zeitraum, in dem so manche Veränderung vor sich gehen konnte. Übrigens fühlt man es sofort, dafs der Verfasser auch in der modernen Heeresorganisation nicht bewandert ist; sonst würde er nicht versuchen, aus den offiziellen Angaben etwas Sicheres herauszubringen.

Es ist auch ein Mangel dieser Abhandlung, dafs der Verfasser zu wenig berücksichtigt, was andere Forscher auf demselben Gebiete gesagt haben. So z. B. beruft sich der Verfasser öfters auf die treffliche Abhandlung Gelzers: Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung. Nichtsdestoweniger behauptet er aber S. 33, dafs „alle Forscher der byzantinischen Themenorganisation von dem Gedanken ausgegangen sind, dafs man unter Themen Truppen-Korps oder Division zu verstehen hat“, während Gelzer

S. 75 ausdrücklich behauptet, unter Leon dem Isaurier wurden „die bisherigen Armeebezirke nun auch zu Zivilprovinzen erhoben". (Vgl. auch Uspenskij S. 8 und 23 zu Gelzer S. 15, 78 und 93.)

Der Verfasser konnte natürlich nicht auf alle Fragen, die sich auf die byzantinische Heeresorganisation beziehen, eingehen; aber selbst über diejenigen, die er zu lösen sich zur Aufgabe gestellt hat, hat er nicht immer klare Auskunft gegeben, so z. B. über den Ursprung der Themen. Besonders aber scheint selbst dem Verfasser das Verhältnis der Themen zu den Tagmen nicht klar zu sein. Auch ist das Material selbst für die Fragen, die eingehend besprochen werden, bei weitem nicht ausgenützt.

Am Ende sei es noch bemerkt, dafs es im Titel heifsen soll: „Zur Heeresorganisation des byz. Reiches". Man soll eben im Titel nicht mehr versprechen, als man geben will.

München. St. Stanojević.

J. N. Smirnov, Abrifs einer Kulturgeschichte der Südslaven. Heft 1. Einleitung. Die Entwickelung der materiellen Kultur. Kazan 1900. 156 S. 8⁰. (russ.).

Die ungenügenden Vorarbeiten führen geradezu zur Unmöglichkeit, eine gute Kulturgeschichte der Südslaven zu schreiben. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat es dennoch versucht. Sein Unternehmen ist jedoch vollständig gescheitert. Er hat das wohl selbst gefühlt, wenn er sich in der kurzen Vorrede entschuldigt, es sei das nur „ein mit Thatsachen illustriertes Projekt einer Kulturgeschichte der Südslaven"; solche Projekte sind jedoch bei weitem noch nicht druckreif.

In diesem Heft spricht der Verfasser über die thrako-illyrische Kultur, die Kolonisation der Slaven, das Verhältnis der Einwanderer zu den Einheimischen, dann über die Jagd, Viehzucht, Agricultur, Efszeug, Wohnstätte, Verkehrsmittel, Hauseinrichtung, Kleidung u. a.

Die ganze Darstellung ist verschwommen und liefert wenig überzeugende Beweise für die Beeinflussung der slavischen durch die alte Kultur. Der Verfasser hätte der Wissenschaft einen gröfseren Dienst geleistet, wenn er nur einen Abschnitt seines Buches, aber gut und gewissenhaft, bearbeitet hätte. Vor allem müfste er aber die Zustände bei den Südslaven gut kennen, was auch nicht der Fall ist.

München. St. Stanojević.

Vatroslav Jagić, Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache. Denkschrift der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. Band XLVII. Erste Hälfte 88 S.; zweite Hälfte 96 S. 4⁰. Wien 1900.

Die Frage über die Heimat der kirchenslavischen Sprache ist sozusagen gleich in den ersten Tagen der slavischen Philologie einer der wichtigsten Gegenstände dieser Wissenschaft gewesen. Schon die ersten Slavisten beschäftigten sich viel mit der Frage: wo sind die Wohnsitze jenes slavischen Stammes zu suchen, in dessen Sprache die Slavenapostel die ersten Kirchenbücher übersetzten; ob in ihrem Heimatlande (Macedonien) oder in den

Ländern, wo sie aufklärend thätig gewesen sind (Mähren und Pannonien). Die ersten Gelehrten hatten viel zu kämpfen: mit der Dürftigkeit der Quellen, mit den durchaus nicht zureichenden Kenntnissen der dialektischen Verhältnisse und nicht am wenigsten mit vielen Vorurteilen, bis man zum heutigen Standpunkt gekommen ist, der vielleicht nicht sehr weit von der endgiltigen Lösung der Frage entfernt ist.

Prof. Jagić hat in der vorliegenden Abhandlung die Geschichte der ganzen Frage dargestellt. Die Forschung nach der Heimat der kirchenslavischen Sprache mufste mit der Erforschung der Thätigkeit der beiden Slavenapostel Konstantin und Method Hand in Hand gehen. So hat auch Jagić zuerst die Thätigkeit der beiden Brüder, besonders nach ihrer Berufung nach Mähren, dargestellt.

Der Ausgangspunkt ihrer Thätigkeit ist ihre Berufung nach Mähren, wohin sie nach vollendeten Vorarbeiten kamen (s. besonders II 48). Ihre Thätigkeit wurde durch die Gegner der slavischen Liturgie, die sie einführen wollten, vielfach gestört; die Opposition war so heftig auch deshalb, weil die Einführung der slavischen Liturgie einen politischen Hintergrund hatte. Die beiden Brüder mufsten nach Rom, um vor dem päpstlichen Stuhle Rechenschaft über ihre Neuerungen abzulegen. Konstantin starb daselbst, Method, nach Pannonien zurückgekehrt, wurde Bischof, blieb es jedoch nur kurze Zeit, weil er, in seiner Thätigkeit gewaltsam gehemmt (er wurde sogar eingekerkert), nach Mähren ging, um dort seine Thätigkeit fortzusetzen. Man intriguierte auch hier gegen ihn, und er wurde zum zweitenmal nach Rom berufen. Seine Reise hatte Erfolg: die slavische Liturgie wurde durch Papst Johannes VIII bewilligt. Die Echtheit der päpstlichen Urkunden betreffs der slavischen Liturgie, die Prof. Friedrich neuerdings bezweifelte, hat Prof. Jagić unwiderruflich bewiesen.

Die slavische Liturgie breitete sich in Böhmen, Kroatien und Bulgarien aus. Nach Methods Tod bekam die Gegenpartei Überhand, und seine Schüler wurden des Landes verwiesen; die slavische Lithurgie ging in Böhmen und Mähren nicht ganz zu Grunde, sie fristete aber nur kümmerlich ihr Leben.

In den folgenden Jahrhunderten fiel die Thätigkeit der beiden Slavenapostel fast der Vergessenheit anheim. Erst der slavischen Philologie war es gegönnt, ihre Verdienste ans Licht zu bringen. Gelasius Dobner war der erste, der sich ernst mit den Fragen der Slavenapostel beschäftigte. Durch Dobrovsky und Durich wurden diese Forschungen energisch fortgesetzt. Besonders viel über die Heimat der Sprache ist in der interessanten Korrespondenz zwischen Dobrovsky und Kopitar die Rede. Kopitar war bis zu seinem Tode ein leidenschaftlicher Verfechter der sogenannten pannonischen Theorie, nach welcher die kirchenslavische Sprache die Sprache der in Pannonien und Karantanien wohnenden Slaven war. Es wuchs jedoch die jüngere Generation der Slavisten heran, die die ganze Frage über die Heimat auf eine breitere Basis stellte, so besonders Vostokov (der den Nasalismus im Altslavischen nachwies) und Šafařik, der sich nach seinen ersten Arbeiten auf die Fragen über die Schriftarten (das Glagolitische und Cyrillische) warf. Um diese Zeit fing man auch in Rufsland an, diese Fragen ernst zu behandeln, jedoch ohne erhebliche Erfolge zu erzielen. Miklosich trug zur Lösung der Frage nicht viel bei, da er lebenslang hart-

näckig an der pannonischen Theorie festhielt, ohne auf die Auseinandersetzung seiner Ansichten näher einzugehen.

Die neuesten Forschungen, die auf die Lösung der grofsen Frage über den Ursprung der kirchenslavischen Sprache gerichtet sind, bewegen sich in zwei Richtungen: in der Vertiefung in das Studium einzelner Denkmäler der ältesten Zeit, durch welches das Bild der ältesten altkirchenslavischen Sprache in allen ihren grammatischen und lexikalischen Eigentümlichkeiten immer deutlicher und präziser hervortritt; dann in der dialektologischen Erforschung der gegenwärtigen Volkssprache in verschiedenen Gegenden Macedoniens und Südbulgariens, „wohin vor allem unsere Blicke gerichtet sind, wo es sich um die Frage nach der Heimat des Altkirchenslavischen handelt" (II 55). Für die neuesten Resultate auf diesem Gebiet gebührt das Verdienst dem Prof. Jagić, dann dem leider früh verstorbenen Dr. Oblak und Dr. Vondrák.

Prof. Jagić hat in seiner Abhandlung nicht nur die Geschichte der wichtigsten Fragen dargestellt, er hat auch überall, die betreffenden Ansichten darlegend, an denselben Kritik geübt. Alle diese Auseinandersetzungen sowie die selbständige Erforschung der lautlichen, formalen und syntaktischen Eigenschaften des Altkirchenslavischen sollen den Beweis liefern, dafs „das Altkirchenslavische in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts als ein besonderer südslavischer Dialekt, der irgendwo zwischen Saloniki und Konstantinopel im Munde des Volkes gelebt hat, durch die Mission der beiden Brüder nach Mähren und Pannonien importiert wurde, wohin er nebst dem lautlichen Charakter und dem Reichtum an grammatischen Formen nun auch sein bestimmtes Lexikon mitbrachte, in letzterer Beziehung jedoch an die neue Umgebung, soweit diese bereits mit gewissen Ausdrücken des christlichen Lebens, sei es einheimischen, sei es aus dem Deutschen entlehnten, vertraut war, manche Konzession zu machen keinen Anstand nahm" (II 81).

Die Abhandlung ist ein wichtiger Beitrag zur endgiltigen Lösung der grofsen Frage. Um dieselbe aber ehebaldigst herbeizuführen, wäre es jetzt vor allem notwendig, eine kritische Ausgabe aller Quellen und eine Bibliographie der auf die Frage bezüglichen Schriften zu besorgen. Das ist ein dringendes Bedürfnis der Wissenschaft.

München. St. Stanojević.

Manuel Io. Gedeon, *Ἐκκλησίαι Βυζαντιναὶ ἐξακριβούμεναι (κυρίως ἡ Θεοτόκος τῶν Κύρου). Συμπλήρωμα τοῦ Βυζαντινοῦ Ἑορτολογίου. Ἐν Κπόλει* 1900. 172 S. 8⁰.

Das Buch ist aus einzelnen in der *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* veröffentlichten Aufsätzen entstanden. Damit mag wohl die geringe Übersichtlichkeit in der Anlage zusammenhängen, die die Benützung erschwert. Auch das Register hilft wenig, da es unvollständig ist. Diese Mängel sollen uns jedoch nicht hindern, das Wissen und den Fleifs des Verfassers anzuerkennen. Das Werk handelt über die griechischen Kirchen, die in Kpel in der Zeit nach 1453 bestanden haben und zum Teil noch heute fortbestehen. Der Inhalt fällt also zum grofsen Teil aus dem Rahmen dieser Zeitschrift heraus; weil jedoch die Geschichte einiger Kirchen in die byzantinische

Zeit zurückverfolgt wird, so erscheint eine kurze Besprechung des Werkes am Platz.

Das Material für seine Forschungen nimmt Gedeon sowohl aus schon gedruckten, aber unverwerteten Quellen, als auch aus vielen handschriftlichen Schätzen von Kirchen und Klöstern, die er zum erstenmal der Forschung zugänglich macht. Am meisten Interesse dürfte darunter wohl der *'Λόγος διηγηματικὸς περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ παραγωγῆς καὶ οἰκοδομῆς τοῦ πανσέπτου ναοῦ τῆς πανυμνήτου Θεοτόκου τῶν Κύρου'* beanspruchen (S. 127—136). Er ist in einer Hs saec. XII des Ibererklosters auf dem Athos erhalten. Der Stil der Rede ist kunstvoll, rhetorisch; sie kann einige Jahrhunderte älter sein als die Hs, der wir ihre Erhaltung verdanken. Justinian wird *ὁ πάλαι* genannt, auf eine Belagerung der Stadt, vielleicht die unter Herakleios, wird angespielt; andere Anhaltspunkte fehlen. Der Autor erzählt (§ *δ'*), dafs Kyros, der durch den Mauerbau bekannte Präfekt unter Theodosios II, zuerst der Maria eine Kirche innerhalb der Stadt errichtet habe. Diese Angabe verdient jedenfalls Glauben. Denn wenn auch die *Πάτρια Κπόλεως* von den Marienkirchen Rhabdos, im Sigma, der des Eugenios und der Patrikia eine frühere Entstehungszeit behaupten, so sind diese Angaben ebenso zu verwerfen wie die über die Klostergründungen unter Konstantin (s. Pargoire, Revue des questions historiques 1899 S. 67 ff.). Dagegen will sich die Behauptung unserer Rede (§ *ε'*), dafs vor Leo dem Grofsen, dem zweiten Nachfolger des kleinen Theodosios, keine Kirche der Mutter Gottes in der Stadt errichtet worden sei, weder mit der Angabe im vorhergehenden Paragraphen vereinigen noch mit der gut überlieferten Nachricht, dafs Pulcheria, die Gemahlin Markians, drei Marienkirchen gebaut habe (Blachernen, Hodegetria, Chalkoprateia). Die Stelle ist wohl verdorben und durch Annahme einer Lücke also zu verbessern: *ἀλλ' οὐδὲ πρὸ τῆς τοῦ μεγάλου καὶ πιστοτάτου Λέοντος βασιλείας ⟨ἄλλος τοιοῦτος⟩ ὀφθήσεται οἶκος τῇ τοῦ θεοῦ πανάγνῳ μητρὶ κατὰ τήνδε τὴν βασιλεύουσαν διαλαξευθεὶς καὶ δομηθείς.* Es wäre damit auf den Neubau der Blachernenkirche durch Leo angespielt. Auch sonst ist der Text noch an manchen Stellen zu verbessern: S. 129 *κρυφιομύστου*, 131 *νέ⟨α οἰκί⟩α* (?), 132 *⟨καὶ τὴν⟩ καταλελειμμένην ἐλεῖν* (?), 134 *καταποικίλαι*, 135 *ἐγχειρήσεως* und *τῶν μὲν προτέρων παρόντων.*

Was Gedeon über die Lage der Kirche *τῶν Κύρου* aus einer hagiotaphitischen Hs beibringt, ist nicht neu; dieselbe topographische Notiz findet sich schon im Synaxarium Sirmondi (s. Delehaye, Anall. Bolland. XIV 1895 S. 432). Dagegen sind die Listen griechischer Kirchen aus den Jahren 1648 und 1683 für die Topographie von Interesse. Die dritte Liste (S. 25 ff.) hält sich in der Reihenfolge an die Thore der Stadt. Es werden erwähnt *Διπλοφανάριον*, *Παρμάκαπι* (wohl = *πόρτα τοῦ Περάματος*), *Μπαλατᾶ πόρτα*, *Κυνηγοῦ π.*, *Ξυλοπόρτα ἤτοι τὸ 'Αγιβασαρίκαπι*, *'Εγρίκαπι*, *'Εντρενέκαπι*, *Τόπκαπι*, *'Υψωμαθεῖα*, *Βλάγκα* und *Κοντοσκάλι*. Die Zahl der Kirchen könnte jedenfalls aus den Berichten abendländischer Reisenden noch vermehrt werden. Die übrigen von Gedeon publizierten Urkunden, Erlasse geistlicher und weltlicher Würdenträger, beziehen sich auf die Geschichte der einzelnen Kirchen in der Zeit nach 1453 und haben für die byzantinische Periode keine Bedeutung.

München. Th. Preger.

Adolf Schulten, Die Mosaikkarte von Madaba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des heiligen Landes (Abhandl. der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse, Neue Folge, t. IV, n° 2). Berlin, Weidmann 1900. 121 S. 4° (mit drei Kartenbildern und einer Figurentafel).

On se souvient encore de la légitime curiosité provoquée dans les premiers mois de 1897 par la découverte de la carte-mosaïque de Madaba. Les revues scientifiques et littéraires, les journaux eux-mêmes, s'emparèrent de la nouvelle et prônèrent à qui mieux mieux la carte qui allait révolutionner ou fixer peut-être la topographie des Lieux Saints. Puis, les regrets et la déception firent place à l'enthousiasme des premiers moments, lorsqu'on apprit que la fameuse mosaïque était détruite à moitié, sinon aux trois quarts, et cela de par l'imbécillité de l'architecte grec, chargé d'élever une église au-dessus de la mosaïque.

Coup sur coup, et presque en même temps, furent publiés trois mémoires, forcément hâtifs, dus à trois érudits de Jérusalem: le P. Cléopas, bibliothécaire du patriarcat grec et auteur de la découverte, le P. Lagrange, directeur de la *Revue Biblique*, et le P. Germer-Durand, l'épigraphiste bien connu. La brochure grecque du P. Cléopas avait surtout le mérite de paraître la première; l'article du P. Lagrange se recommandait par une connaissance approfondie de la Terre Sainte et un excellent plan qui l'accompagnait; enfin le travail du P. Germer-Durand était de beaucoup le plus précieux, parce qu'il nous donnait, avec un commentaire suffisant du texte, la reproduction photographique en neuf planches de la carte-mosaïque. Tant que la société allemande de Palestine n'aura pas achevé la reproduction en couleur promise depuis si longtemps, les photographies du P. Germer-Durand resteront à la base de toute étude sur la question. Ajoutez à ces travaux un article de Stevenson, plus détaillé mais incontestablement inférieur à ceux des érudits hiérosolymitains, et quelques menues communications de savants français sur le plan du Saint-Sépulcre, et vous aurez, d'après M. Schulten, toute la littérature de la mosaïque jusqu'à l'apparition de son imposant ouvrage.

Ce volume, comme l'indique suffisamment son titre, se propose un but tout différent de celui que poursuivaient les auteurs mentionnés ci-dessus. Ceux-ci, préoccupés surtout d'arriver bons premiers, se sont contentés, en général, d'une description exacte et minutieuse, mais fort courte, de la carte, laissant à d'autres les commentaires historiques et littéraires, qui auraient alors réclamé trop de temps pour l'impatience universelle. Ainsi, par exemple, les rapports de la carte de Madaba avec l'Onomasticon d'Eusèbe, ou avec les autres cartes et itinéraires de la Palestine, qui constituent l'objet primordial de la récente étude, sont omis, d'ordinaire, dans les anciennes, sauf dans la *Revue Biblique* qui a effleuré la comparaison avec Eusèbe. Et pourtant, les articles du P. Germer-Durand et du P. Lagrange contiennent, sur l'âge de la mosaïque, son orientation, sa grandeur actuelle et sa grandeur supposée, des indications, rapides si l'on veut, mais si précises que M. Schulten n'a pas cru devoir y revenir et s'est contenté d'en citer les conclusions convenant à sa thèse, au fur et à mesure de son exposition. Et l'on est ainsi forcé, pour connaître les données générales de la question, de se reporter sans cesse aux études de ses prédécesseurs.

Suivant toute probabilité, la mosaïque remonte à l'époque de Justinien, ainsi que l'avait établi le P. Germer-Durand et que le prouve Schulten, après lui. La mention de l'église de Saint Jean Baptiste, bâtie par Anastase, 491—518, et du sanctuaire de Safsaphas, élevé sous le patriarche Élie, 494—516, nous obligent à ne pas descendre plus bas que le VI[e] siècle. Schulten aurait pu ajouter une autre preuve, la mention du monastère de Saint-Sabas, désigné très probablement par les lettres CA...., monastère construit vers 484 et dédié en 491. D'un autre côté, on ne peut remonter plus haut que 614, date de l'invasion perse et de la destruction des églises en Palestine. Entre deux, on s'arrête à Justinien qui a vu construire les plus beaux édifices de la Terre Sainte et parfois les a fait élever de ses propres deniers. Ici, je relève une erreur. L'inscription fragmentaire qui se rapporterait, d'après Schulten p. 2, à la dédicace de notre sanctuaire, appartient, en réalité, à une autre église de Madaba. En outre, l'inscription, dont il regrette la perte, est conservée en entier dans une maison grecque, bâtie au-dessus de cette église, à quelques centaines de mètres de là. Il ne faudrait pas oublier, lorsqu'on parle de Madaba, qu'on a découvert dans cette ville huit ou neuf églises byzantines, et porter toutes les inscriptions de ces édifices au compte de notre mosaïque.

En dehors d'une courte introduction, le volume comprend trois parties: 1⁰ la comparaison de la carte avec l'Onomasticon d'Eusèbe, p. 5—53; 2⁰ la comparaison de la carte-mosaïque avec des cartes plus récentes et les anciens itinéraires de la Palestine, p. 53—107; 3⁰ les rapports de la carte avec la géographie profane, p. 107—121. Quatre planches, dessinées par Wagner, terminent le volume.

Les rapports littéraires de la mosaïque avec l'Onomasticon d'Eusèbe sont trop accusés pour que le plus aveugle ne s'en aperçoive pas. On avait déjà noté ce point avant Schulten, et son étude n'a fait que le confirmer. Évidemment, le mosaïste a eu l'Onomasticon sous les yeux, et il s'en est servi dans une large mesure. Assez souvent, en effet, la légende qui accompagne le nom de la localité est tirée presque mot pour mot du texte d'Eusèbe, comme le démontre le tableau dressé aux pages 34 et 35. Ce qui le prouve encore, c'est qu'au sujet des identifications le mosaïste a suivi Eusèbe jusque dans ses erreurs. Schulten en cite une série d'exemples très suggestifs: la vallée de Nahal-Escol placée à Gophna, tandis qu'elle se trouve près d'Hébron, la distinction de Sichem d'avec Néapolis, localités confondues partout ailleurs, la confusion des monts Acrabim de Juda et d'Éphraïm, le dédoublement des monts Hébal et Garizim, etc. De telles coïncidences pour des opinions si particulières ne peuvent s'attribuer au hasard. De toute nécessité, un auteur a utilisé l'autre, et comme le mosaïste est postérieur à Eusèbe, sa dépendance vis-à-vis de lui est absolument démontrée.

Est-ce à dire que le mosaïste ait copié servilement Eusèbe et qu'il ait reçu les yeux fermés toutes ses traditions? Non, certes! D'abord, le but de son travail n'est pas du tout le même. Si Eusèbe se borne à dresser un catalogue alphabétique des localités bibliques, le mosaïste de Madaba, au contraire, *vise à dessiner une carte de géographie contemporaine autant qu'une carte de géographie biblique*. En voici des preuves indéniables. Sur environ 140 noms, qui ont échappé au vandalisme de l'architecte, 80 seulement sont mentionnés dans la Bible, et 60 n'ont aucun rapport

avec elle. La proportion est presque de moitié. De plus, la mosaïque signale une dizaine de sanctuaires chrétiens qu'on chercherait vainement dans Eusèbe. Enfin, même dans les points qui lui sont communs avec l'Onomasticon, le mosaïste a su garder une certaine indépendance. S'il mentionne, après Eusèbe, l'Hébal et le Garizim non loin de Galgala, il place aussi, malgré Eusèbe, ces deux montagnes autour de Néapolis. Eusèbe met Bethabara au-delà du Jourdain, le mosaïste en deçà, et peut-être avec raison. Eusèbe met Bet-Hagla en deçà du Jourdain, le mosaïste au-delà, à tort probablement. Eusèbe indique Arimathie près de Lydda, c'est-à-dire à Rentis, le mosaïste le rapproche davantage de Jérusalem. Ces restrictions que le mosaïste apporte aux opinions d'Eusèbe témoignent souvent d'un jugement sûr et toujours d'un sens critique développé. Un point indiscutable, c'est qu'il ne dépend en rien d'Eusèbe pour ses jolis plans des grandes villes byzantines, si artistement dressés et si consciencieux.

Malgré ces quelques opinions particulières, le mosaïste est vis-à-vis d'Eusèbe dans une parenté littéraire très caractérisée; ce côté de la question a été parfaitement mis en relief par Schulten. Cependant, à urger les rapprochements, on risque de s'égarer, et je crains fort que Schulten n'ait fait plus d'une fois fausse route. En voici des exemples significatifs. Nous connaissons au moins trois *Thamna* par la Bible: 1° Thamna où Juda tondit ses brebis, *Genes.* XXXVIII, ajourd'hui Tibné à mi-chemin de Jérusalem et de Bet-Djibrin; 2° Thamna de Dan, illustrée par Samson, *Jud.* XIV, 1 et seq., aujourd'hui Tibné, près d'Aïn-Schems; 3° Thamnath-Séra d'Éphraïm, où Josué fut enterré, *Jos.* XXIV, 30. La carte-mosaïque de Madaba indique une seule Thamna, la première; Eusèbe en signale au moins deux, celle de Juda et celle d'Éphraïm; les écrivains postérieurs ne parlent que du tombeau de Josué. Dès lors, pourquoi S. met-il en regard de la Thamna de la carte toutes les références d'Eusèbe et des autres voyageurs, n° 40 p. 16 et 92, en concluant: „*Thamna wird nur noch bei Eusebius wegen* '*ἔνθα ἔκειρεν Ἰούδας . .*' *angeführt, in der übrigen Tradition dagegen als Stadt Josuas*“? Je le crois bien, puisqu'il s'agit de deux localités différentes; mais lorsque Eusèbe parle de Thamnath-Séra, il se garde bien de dire que Judas y alla tondre ses brebis. De même, pourquoi identifier, à la suite de Stevenson, *Prasidin* avec *Aila* et placer à côté de Prasidin le texte d'Eusèbe concernant Aila, n° 86 p. 24 et 101? Cette identification de Stevenson est inadmissible. Aila, actuellement Akaba, se trouvait sur le golfe de ce nom, à la frontière méridionale du Chéra, et Prasidin désigne une forteresse romaine, nommée *Praesidium* et située dans la Gabalène. La *Notitia Dignitatum*, édit. Böcking, p. 79 et 80, distingue fort bien ces deux localités. D'une part, en effet, elle indique le *praefectus legionis decimae fretensis Ailae*, d'autre part, elle signale l'*ala secunda felix valentiana apud Praesidium* et plus loin la *cohors quarta Frygum Praesidio.* Et saint Jérôme, qui connaissait Aila et la cite à plusieurs reprises, ne dit-il pas, *De locis hebraïcis,* au sujet de Praesidium: «*hodie est praesidium in regione Gabalena et vicus grandis qui hoc nomine nuncupatur*»? Et qu'on ne dise pas avec Stevenson que, du temps du mosaïste, le nom de Praesidium avait remplacé celui d'Aila, car, outre la distinction formelle de la *Notitia Dignitatum*, on trouvera dans l'*Oriens christianus*, t. III 759, les noms de deux évêques, bien authentiques, d'Éla, qui vivaient dans la première moitié du

VIe siècle, c'est-à-dire à la même époque que le mosaïste. D'ailleurs, si on se fie au renseignement de saint Jérôme, Praesidium était dans la Gabalène, c'est-à-dire au nord de Chôbak, et Aila au sud de la Gabalène, à la pointe extrême du Chéra. Par conséquent, ces deux localités se trouvaient au moins à cent kilomètres l'une de l'autre. A mon avis, *Praesidium* répond au moderne *Téfilé*, au sud du Ouady el Hasy.

Entre Lydda et Jamnia, la mosaïque place le village de *Énétaba*, que Schulten, sans hésitation aucune (*an der Identität kann kein Zweifel sein*), identifie, n° 56 p. 19 et 95, avec *Ἡναδάβ* d'Eusèbe, situé à dix milles d'Éleuthéropolis, sur la voie de Jérusalem. Sûrement, l'*Énadab* d'Eusèbe se retrouve de nos jours dans *Bet-Nettif*, près de Socho, à la distance requise. En est-il de même de l'Énétaba de la carte-mosaïque? Évidemment non. Un simple coup d'œil jeté sur la carte aurait dû suffire à Schulten pour le détromper. Énétaba y est marqué près de Lydda et de Jamnia, et Socho, qui d'après Eusèbe doit l'avoisiner, figure au-dessous de Bethléem et près de Beth-Zakaria, à quarante ou cinquante kilomètres de là. Si le mosaïste avait voulu, en dessinant Énétaba, représenter Énadab d'Eusèbe, il l'aurait placé près de Socho et de Beth-Zakaria, non pas du côté de Diospolis. Dès lors, l'identification proposée est insoutenable et le rapprochement inutile. L'Énétaba de la mosaïque survit dans le village actuel d'*Annabéh*, près de Lydda, tandis que *Anob* ou *Bethoannaba*, marqué par saint Jérôme à huit milles à l'est de Diospolis et signalé par la mosaïque, doit être identifié avec le gros village de *Bet-Nouba*, près d'Amoas. C'est assez dire que je ne partage pas l'opinion de Schulten au n° 42 p. 16 et 93, opinion qui est, d'ailleurs, celle de la *Revue Biblique*, 1897 p. 173.

Je ne sais encore pour quel motif Schulten rapproche, n° 113 p. 103, Thavatha, patrie de saint Hilarion, au sud de Gaza, de Thamnata, ville des Philistins, aujourd'hui Tibné près de Aïn-Schems, à une trentaine de lieues de là. Une vague homophonie ne peut tout expliquer dans la science topographique. Et Thamar, actuellement Kournoub, identifié avec Asason-Thamar ou Engaddi, n° 87 p. 101 et 25! Et Maïoumas, n° 84 p. 24 et 101, rapproché de *Maïoudos* de Hiéroclès, puis de *Musica* de Théodosius! Et *Κα…ερουτα*, n° 51 p. 18 et 94, de Cariathiarim ou Abougoch! De même, je n'ai pas saisi le reproche fait au mosaïste, n° 43 p. 17, d'avoir placé près de Nicopolis Gedour ou Gadara, actuellement Tell-Djézer, au lieu de le mettre près de Diospolis, sous prétexte qu'Eusèbe indique Gadara à dix milles de cette dernière ville (?). On devrait plutôt le féliciter, puisque, en fait, Gadara est beaucoup plus près de Nicopolis que de Lydda.

J'aurai encore des réserves à présenter sur les pages 37 à 39 qui traitent spécialement de la géographie byzantine. Schulten a opéré sagement un triage parmi les noms qui se lisent sur la mosaïque, en plaçant d'un côté les bibliques ou Eusébiens, de l'autre les non-bibliques. Toutefois, la liste des sept noms tirés du Nouveau Testament pourrait être complétée par ceux de *Gethsémani* et de *Rama* près de Bethléem, *Matth.* II, 18; et celle des huit sanctuaires chrétiens par les noms de *Térébinthos*, *Saint Sabas* et *Saint Michée* ou *Saint Habacuc* près d'Éleuthéropolis. De plus, si Schulten compare avec raison le *Synecdemus* de Hiéroclès avec notre carte, pourquoi l'appelle-t-il encore une *liste épiscopale?* Et pourquoi omet-il la comparaison avec Georges de Chypre, qui aurait fourni tout autant de

points de contact que Hiéroclès? De cette façon, il arrive à ranger parmi les évêchés Mampsis qui n'a jamais eu l'ombre d'un évêque et à oublier des cités comme Archélaïs, Sarafaea et Maïoumas de Gaza qui en possédaient.

Jusqu'ici, je n'ai pas parlé de la transcription qu'a donnée Schulten de la mosaïque, parce qu'il ne traite ce sujet qu'incidemment en comparant la carte avec l'Onomasticon. Je me hâte de dire qu'elle est fort exacte et fort soignée. Il est vrai que ses prédécesseurs ne lui avaient presque rien laissé à faire, mais ce n'est pas un mince mérite que de savoir utiliser les lectures des autres, et Stevenson aurait sans doute là-dessus plus d'une chose à apprendre. Je dois ajouter que Schulten a complété une inscription d'une manière très heureuse, en lisant *τὸ τοῦ ἁγίου Ἀ[αρών]*, ce que les autres avaient lu *τὸ τοῦ ἁγίου Λ[ώτ]*. Et vraiment, on se demandait quels titres de sainteté pouvait bien présenter Loth à posséder un sanctuaire, tandis qu'Aaron a toujours eu un édicule sacré sur le *Djebel-Haroun*. Je soumets à Schulten deux hypothèses. Est-ce que Moa dans le désert de Siméon ne serait pas la Moahila signalée dans la *Notitia Dignitatum*, p. 79? Est-ce que ΦΩΤΙϹ, transcrit par erreur ΡΩΤΙϹ, p. 25, 37 et 39, et non encore retrouvé, ne survivrait pas dans le *Khirbet-Fouteis*, ruines situées à mi-chemin de Gaza et de Bersabée et signalées sur les cartes de Guthe et de Legendre?

Je ne dirai presque rien de la seconde partie, p. 53—107, où Schulten compare successivement la carte-mosaïque avec la prétendue carte de saint Jérôme, conservée dans un manuscrit du XIIe siècle, avec les deux cartes de Florence du XIIe et du XIVe siècle, avec la carte d'Oxford du XIIIe siècle et la carte de Marino Sanudo au XIVe siècle. Nous retrouvons là le même procédé minutieux d'analyse, parfois aussi les mêmes rapprochements à outrance, comme Lachis près de Gaza rapproché de Laïs-Dan près de Banéas, Soba de Nepthali rapproché de Soba dont David tua le souverain, p. 70. Schulten n'a pas eu de peine à démontrer que la mosaïque de Madaba n'avait aucun rapport avec toutes ces cartes, et nous le croyons sans difficulté. Les points de ressemblance s'expliquent très naturellement. Sur les cartes d'un même pays les mêmes noms doivent fatalement se rencontrer, et c'est ce qui a lieu ici; quant à la légende qui accompagne le nom des localités, elle diffère le plus souvent dans les diverses cartes.

Les itinéraires et les récits que les anciens nous ont laissés de leurs pélerinages aux Lieux Saints, comme l'Itinéraire de Jérusalem, la *Peregrinatio Silviae*, Antonin, Théodosius, Arculphe, le vénérable Bède etc. ont aussi très peu de points de contact avec la mosaïque. Aucun d'eux n'a consulté la carte, cela va de soi, et les renseignements topographiques sont empruntés par eux soit aux indigènes qui conduisaient les pélerins, soit à un guide écrit, le Baedeker ou le Liévin de l'époque.

Dans la troisième partie, Schulten énumère les avantages que possède la carte mosaïque de Madaba sur toutes les autres cartes antiques du monde ou d'une partie du monde. Elle est d'abord *la plus ancienne*, puisque la table de Peutinger n'est qu'un *itinerarium pictum* et n'a été conservée que dans une copie assez récente. Elle est, de plus, *l'unique carte byzantine que nous possédions* et, à ce titre, elle va rectifier l'opinion généralement reçue que la géographie biblique et la géographie ecclésiastique étaient négligées par les Byzantins. Entre autres particularités, j'en note une très intéressante

qu'a bien fait ressortir Schulten, c'est que l'idée d'orner d'une carte des Lieux Saints le pavé d'une église tenait du génie. De cette façon, chaque visiteur et chaque fidèle instruit de Madaba pouvait accomplir sans fatigue et quand il lui plaisait un pèlerinage édifiant dans toute la Terre Sainte.

On apprendra, on le voit, infiniment à lire ou à consulter cet ouvrage, un vrai monument de patiente érudition et de consciencieuses recherches. Les quelques points relevés plus haut ne sauraient en diminuer la haute valeur. J'ai voulu dire tout simplement qu'on n'avait pas assez insisté sur les données topographiques et qu'il s'en était parfois suivi des rapprochements inattendus. Après tout, ces erreurs ne sont pas mortelles, et ceux qui connaissent par expérience combien est compliquée la science de la géographie biblique accorderont à l'auteur, j'en suis sûr, une bienveillante absolution.

Constantinople. S. Vailhé, des Augustins de l'Assomption.

Edwin Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit. II. Teil. Konsonantismus. (Programmbeilage für das Karlsgymnasium Stuttgart 1900.) Stuttgart, K. Hofbuchdruckerei 1900. VII, 54 S. 4°.

Auf den vor zwei Jahren erschienenen ersten Teil dieser ersten verdienstvollen grammatischen Darstellung von Papyrustexten (vgl. B. Z. IX 534 f.) ist nun der zweite Teil gefolgt, der den Konsonantismus behandelt. Er hat dieselben Vorzüge und dieselben Schwächen wie der erste. Das Material ist bis auf die neuesten Publikationen benutzt, die neuesten Hilfsmittel sind ausgiebig verwertet, und ihre Ergebnisse finden durch die sorgfältige Ausbeutung des Materials manche Ergänzung. Besonders Ref. mufs dem Verf. für mehrere von ihm in seinen „Untersuchungen“ übersehene Beispiele dankbar sein; denn bei der geringen Zahl von Zeugnissen gerade für neue lautliche Erscheinungen ist jedes neue willkommen. So bringt der Verf. einige neue Fälle für den Wandel von *σχ* > *σκ* (S. 6, 2[b]), wenn sich Ref. auch überzeugt hat, dafs es bei der in Ägypten herrschenden Verwechslung von Tenuis und Aspirata nicht ganz sicher ist, ob wir es hier mit dem neugriechischen Wandel zu thun haben. Ein weiteres Beispiel für dissimilatorischen Schwund von *ρ* ist *ἀκόδρυα* st. *ἀκρόδρυα* (S. 16, § 34, 1[a]); ferner für Silbendissimilation in *ὑπόκκινος* st. *ὑποκόκκινος*, *γναφαλλόγος* st. *γναφαλλολόγος* (S. 52, § 49, 1). Aber nur diese beiden Beispiele von Dissimilation sind richtig, während alle übrigen sich unmöglich sprachlich erklären können, sondern entweder auf Rechnung der ägyptischen Aussprache kommen oder gar blofse Verschreibungen sind, wie z. B. *οἰκόνος* st. *οἰκονόμος* (S. 52, § 49, 1[b]).

Damit kommen wir auf die Schwächen der Arbeit. Der Verf. hat nämlich bei der peinlichen Sorgfalt, mit der er alle fremdartigen Erscheinungen registriert hat, den Fehler begangen, dafs er gar vieles für bare Münze genommen hat, was sich nur als Schreibfehler, ägyptische Orthographie oder paläographische Eigentümlichkeit erweist, Dinge, die wohl in eine kritische Ausgabe, nicht aber in eine sprachwissenschaftliche Darstellung der griechischen Papyri gehören. Das konnte M. aber nur thun, weil er einesteils mit der spätern Sprachentwicklung, andernteils mit der

wissenschaftlichen Phonetik nicht genügend vertraut ist. Besonders mit letzterer steht der Verf. auf gar keinem guten Fuſse. Dafür einige Beispiele: auf einem Pap. steht die „vereinzelte“ Form *ὀδώκοντα* st. *ὀγδώκοντα* (S. 2, Anm. 2): das wird schnell als „assimilatorischer Ausfall“ des *γ* vor *δ* gedeutet, was sowohl a priori (rein lautphysiologisch) als a posteriori (aus dem Neugriechischen) unmöglich ist. Weil einmal die Form *σαίρας* st. *σφαίρας* (S. 3, 5) vorkommt, soll nach dem *σ* das lautverwandte *φ* ausgefallen sein! Auf S. 4, 6 Anm. wird von einer stimmhaften Aussprache des *β* geredet, wo es „explosiven“ heiſsen soll. S. 10 oben heiſst es: „In *ἀλαβαστιθίδα* = *ἀλαβαστ(ρ)ιτίδα* scheint der mit dem untergegangenen (?) *ρ* verbundene Hauch nachgewirkt zu haben.“ Wie soll man sich das vorstellen? Ebenda wird bei Schreibungen wie *σθ* st. *στ* von einem Wandel des *στ* > *σθ* gesprochen, während die Entwicklung doch umgekehrt verlief und es sich hier nur um „umgekehrte Schreibung“ handelt, ebenso wie bei der S. 17 ff. (§ 35) angenommenen Konsonantenverdopplung. Umgekehrt ist es dem Verf. wiederholt begegnet, daſs da, wo er einmal Verschreibungen annimmt, wie z. B. S. 53, 1[c] Anm., lautliche Erklärung vorzuziehen ist, so wenigstens in *καυτούς* st. *κατ' αὐτούς* und in *διασεῖν* st. *διασείειν*. Zuweilen läſst sich M. auch durch offenbare Ägypticismen täuschen, so, wenn er in der Verwechslung von *ζ* mit *σ* einen Beweis dafür sieht, daſs *ζ* stimmlos geworden sei (S. 33 und 38). Ein Blick auf das Neugriechische hätte ihn eines Bessern belehrt, wie ihn dessen Kenntnis, speziell seiner Lautgesetze, vor manchem Irrtum bewahrt hätte. Es muſs immer wieder ausgesprochen werden: ohne diese Kenntnis ist man bei derartigen Untersuchungen wie ein steuerloses Schiff auf stürmischem Meere. In der Orthographie jener Zeit herrschte ja auch ein gefährlicher Sturm, nur daſs ihn unser Verf. für einen günstigen Wind in seine vielen kleinen Segel hielt. Er wird aber wohl viele davon streichen müssen, wenn die Fahrt glücklich enden soll.

München. Karl Dieterich.

III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Aug. Heisenberg in München (A. H.), Ed. Kurtz in Riga (E. K.), J. Strzygowski in Graz (J. S.), Carl Weyman in München (C. W.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglichster Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, dafs die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind.
Der Bericht ist bis zum 15. Juni 1901 geführt. K. K.

1. Litteratur und Sagen.

A. Gelehrte Litteratur.

Alex. Baumgartner S. I., Geschichte der Weltlitteratur. Band IV: Die lateinische und griechische Literatur der christlichen Völker. Erste und zweite Auflage. Freiburg, Herder 1900. XVI, 694 S. 8°. 10,80 *M.* Im vorliegenden Bande des bekannten Werkes ist auch der byzantinischen Litteratur und den griechischen Humanisten im Abendlande (S. 499—562) ein Plätzchen eingeräumt, und es ist dies wohl das erste Mal, dafs das von den meisten ignorierte mittelgriechische Schrifttum in einer für weitere Kreise bestimmten Darstellung der Welt litteratur eingehender berücksichtigt wird. Hierfür gebührt dem Verf. aufrichtiger Dank. Prinzipiell steht er der byzantinischen Kultur und Litteratur und der orthodoxen Kirche freundlich gegenüber und sucht ihr so viele gute Seiten abzugewinnen, als von seinem Standpunkte aus möglich ist. Dafs dieser Standpunkt zuweilen, bes. in der Beurteilung gewisser Litteraturwerke nach ihrem mehr oder weniger religiösen Inhalt, zum Ausdruck kommt, wird man selbstverständlich finden. Freilich die den sichersten Thatsachen widersprechenden Bemerkungen über die Quellen des christlichen Romans Barlaam und Joasaph (S. 509 f.) lassen die wissenschaftliche

Objektivität schmerzlich vermissen. Auch der ein ganzes Kapitel umfassende Rettungsversuch des geschmacklosen Flickwerkes *Χριστὸς πάσχων* macht mehr dem christlichen Sinne als dem ästhetischen Urteil des Verf. Ehre.

Wenn die Darstellung auch im grofsen und ganzen als ein Auszug aus einem bekannten Buche erscheint, so hat B. doch manches selbst gelesen und sich zu manchem ein persönliches Verhältnis gebildet. Besonders verdienstvoll sind die in die Darstellung eingestreuten hübschen deutschen Übersetzungen von Proben der Hymnen des Romanos (u. a. 15 Strophen des Hymnus auf das Jüngste Gericht), des Akathistosliedes (wo leider das stets wiederkehrende *χαῖρε* durch Ave statt durch ein deutsches Wort wiedergegeben ist), von Gedichten des Pisides und Theodoros Studites, endlich von Stücken des Leidenden Christus.

Ein Fehler der Darstellung ist ohne Zweifel die Fülle der Namen und Titel. Das Publikum, für das die „Weltlitteratur" B.s bestimmt ist, wird sich gewifs durch die vielen leeren Namen und Überschriften nur abgestofsen fühlen. Was soll z. B. für die „weiteren Kreise" die Aufzählung von Werken aus der „Bibliothek" des Photios (S. 511 f.), was das trockene Inventar aller byzantinischen Historiker (S. 512 f.)? Was helfen alle diese Namen, zumal wenn sie ohne Rücksicht auf ihre chronologische Folge ausgeschüttet werden (wie z. B. S. 512 Johannes Antiochenus, Hesychios, Malalas)? Für etwas mehr lebendige Charakteristik gäbe man die nutzlosen Details gern preis; weniger wäre hier mehr gewesen. Am stärksten tritt dieser Fehler hervor in dem kleinen Kapitel über die Vulgärlitteratur, das vom Verf. mit offenbarer Lieblosigkeit bearbeitet worden ist. In dem einleitenden Satz über das Wesen der griechischen Vulgärsprache (S. 549 f.) ist fast jedes Wort zu beanstanden. Auf die Besprechung mancher Unrichtigkeiten und Halbrichtigkeiten will ich nicht eingehen. Störend wirken falsche Namensformen wie Klimakus, Jamblichios, Pallados, Geometros st. Klimax, Jamblichos, Palladas, Geometres; auch inkonsequente Schreibungen wie Evagrius neben Theodoros Lektor. K. K.

Friedrich Leo, Die griechisch-römische Biographie nach ihrer litterarischen Form. Leipzig, Teubner 1901. 3 Bl., 329 S. 8⁰. Das hochbedeutende Buch, welches die wichtigsten Entwicklungslinien der biographischen Litteratur des Altertums aufzeigt (peripatetische und alexandrinische Biographie, Enkomion), kommt für uns hier nur insoweit in Betracht, als es sich mit den Ausläufern der antiken Art beschäftigt, nämlich mit Eunapios (S. 259 ff.), Porphyrios (S. 262), Marinus (S. 263 ff.), Damaskios (S. 266 f.) und Eusebios (S. 311 ff.). Eunapios schliefst sich in seinen *βίοι φιλοσόφων καὶ σοφιστῶν* an Philostratos an, der den grammatisch-alexandrinischen *βίος* rhetorisiert und wohl als erster eine zusammenhängende Reihe in dieser Form behandelt hat. Porphyrios hat in seinem Leben Plotins einen *βίος* 'im alten wissenschaftlichen Sinne' geliefert, 'in dem die Geschichte und die Erzählung auf das geringste Mafs beschränkt und das Ziel die aus den Einzelheiten zusammenkommende Schilderung der menschlichen und philosophischen Persönlichkeit ist'. Marinus hat im Leben des Proklus nach dem Schema der grammatischen Biographie gearbeitet, 'aber da die Biographie eine Lobpreisung war und sein sollte, so ist ihm auch die Technik des *ἐγκώμιον* dazwischen getreten' und 'er hat beide zu verbinden gesucht, so gut es anging'. Damaskios unter-

scheidet sich in seinem anspruchsvoll geschriebenen und umfangreichen βίος Ἰσιδώρου (uns aus dem Exzerpte des Photios bekannt) von Porphyrios und Marinus u. a. 'durch das Ethos des Verhältnisses zu dem Lehrer, dessen Person er schildern will'. Bei Eusebios im Leben Konstantins schimmert die Tradition der biographischen Form noch durch, während sich Stoff und Darstellung als eine Mischung von Panegyrikus und Historie erweisen. Doch urteilt Leo zu hart über das Werk, wenn er schreibt: 'Abstand und Verwandtschaft mit' den scriptores historiae Augustae 'mag man an den gefälschten oder doch dem Wortlaut nach sehr verdächtigen Kaiserbriefen bei Eusebios ermessen'. Vgl. dagegen den B. Z. VII 227 notierten Aufsatz von O. Seeck, der gewifs kein ausgesprochener Verehrer der christlichen Autoren ist. Übrigens lehnt es Leo ausdrücklich ab, die 'neuen Seitenwege' und 'zukunftsreichen Gebiete' zu betreten, welche die christliche Biographie 'von den alten Strafsen abgezweigt' bez. 'geöffnet' hat, und es ist dringend zu wünschen, dafs besonders die auf hagiographischem Gebiete arbeitenden Forscher (vgl. meine Bemerkungen im Literarischen Centralbl. 1900 Nr. 15 Sp. 664) da einsetzen, wo der verdiente Göttinger Philologe aufgehört hat. C. W.

H. Lieberich, Studien zu den Proömien. II. (Vgl. B. Z. X 311.) Besprochen von **G. Ammon**, Blätter für das (bayerische) Gymnasial-Schulwesen 37 (1901) 425—428. C. W.

H. Gelzer, Sextus Julius Africanus und die byzantinische Chronographie I. II. 1. 2. Leipzig 1880—1898. (Vgl. B. Z. VIII 209.) Besprochen von **A. Vasiljev** im Viz. Vrem. 7 (1900) 726—732. E. K.

Gerhard Rauschen, Das griechisch-römische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden Heidentums. Bonn, Cohen 1901. VI, 86 S. 8°. Die anspruchslose kleine Schrift ist eine Erweiterung der als Beilage zum Osterprogramme des Bonner Gymnasiums für 1900 erschienenen Abhandlung und schildert auf Grund der primären Quellen und der neueren Litteratur in anziehender Weise den Betrieb des niederen, mittleren und Hochschulunterrichts in der im Titel bezeichneten Periode, berücksichtigt aber auch die ältere Zeit. C. W.

J. Hostache, La persécution savante au IVe siècle. L'Université catholique N. S. 36 (1901) 402—424. Über Julians literarische Bekämpfung des Christentums. C. W.

Gaetano Negri, La legge scolastica dell' Imperatore Giuliano. Nuova antologia vol. 92 s. 4 (1901) 537—553. Ein Ausschnitt aus des Verf. Monographie 'L'Imperatore Giuliano l'Apostata', Mailand, Höpli 1901. C. W.

Henry Jackson, On Themistius II, εἰς Κωνστάντιον 32 C. The Journal of Philology 27 (1900) 161. Liest 'οἱ τὸν ἐρώμενον (statt ὁρώμενον) γνωματεύοντες' nach Plat. Phaedr. 252 E und setzt hinter das folgende 'ὅσα μύρια' ein Komma. C. W.

Procli Diodochi in Platonis rem publicam commentarii. Ed. **Guil. Kroll.** 2 voll. Leipzig, Bibl. Teubner. 1899—1901. VIII, 296 + IX, 476 S. 8°. 5 + 8 ℳ. Wird besprochen. K. K.

Friedrich Murad, Ararat und Masis. Studien zur armenischen Altertumskunde und Litteratur. Heidelberg, C. Winter 1901. 2 Bl., 104 S. 8°. Unsere Studien berühren manche Bemerkungen über die Kleinasiatische

Ethnographie, über die dem Moses von Chorene zugeschriebene 'Geographie' (S. 12 ff.) und vor allem die Exkurse über den Historiker Faustus von Byzanz (S. 72 ff.; 93 ff.). K. K.

Dialexis Choricii inedita. Ed. **R. Förster.** Philologus 60 (1901) 192—194. F. ediert aus dem Cod. Matrit. N—101, aus dem er schon mehrere Choriciana hervorgezogen hat (vgl. Byz. IV 164), eine kleine Dialexis über die Notwendigkeit fleifsigen Studiums. K. K.

J. Fürst, Untersuchungen zur Ephemeris des Diktys von Kreta. Philologus 60 (1901) 228—260. Wird zusammen mit der dem gleichen Gegenstand gewidmeten Schrift von W. Greif (vgl. B. Z. X 313) besprochen werden. K. K.

Procopii Caesariensis Anecdota ed. **M. Krascheninnikov.** Iurievi 1899. (Vgl. B. Z. IX 672.) Besprochen von **S. Šestakov** im Viz. Vrem. 7 (1900) 696—706. E. K.

G. Vitelli, Procop. de bello goth. 2, 3; 6; 7; 24. Stud. ital. di filol. class. 8 (1900) 114; 502. Bemerkungen zur Ausgabe von Comparetti. K. K.

Don-Tamilia, De nonnullis Hieroclis et Philagrii facetiis in Cod. Vat. gr. 112. Stud. ital. di filol. class. 8 (1900) 89 f. Kollation des im Titel genannten Codex, der 25 aus dem Philogelos stammende Stücke birgt. K. K.

Scriptores originum Cpolitanarum rec. **Theodorus Preger.** Fasciculus prior. Leipzig, Bibl. Teubneriana 1901. XX, 134 S. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

Ern. Maass, Analecta sacra et profana. Univ.-Schrift zu des Kaisers Geburtstag. Marburg 1901. 16 S. 4⁰. Wird besprochen. K. K.

Th. Büttner-Wobst, Beiträge zu Polybios. Beigabe zum Jahresber. des Gymn. zum hl. Kreuze f. 1900/1901. Dresden 1901. 26 S. 4⁰. Für uns von Wichtigkeit wegen der Ausführungen über die Konstantinischen Exzerpte aus Polybios und besonders über die von Andreas Darmarios und anderen gefertigten Abschriften des im Jahre 1671 verbrannten Codex Escurialensis, der die Gesandtschaftsexzerpte enthielt. K. K.

Rich. Garnett, Alms for Oblivion. I. A pagan conventicle in the seventh century. The Cornhill Magazine, May 1901 (No. 59, New Series) 616—626. Unter dem einem Verse Shakespeares (Time hath, my lord, a wallet on his back, Wherein he puts alms for oblivion) entnommenen Titel beabsichtigt G. historische Studien zu veröffentlichen, deren erste einem der meistbesprochenen Probleme der byzantinischen Litteraturgeschichte, der Philopatrisfrage, gewidmet ist. Der Verf. stellt sich, wie schon der Titel des Aufsatzes zeigt, auf die Seite Crampes (Ein heidnisches Konventikel des siebenten Jahrhunderts zu Kpel, Halle 1894), der, Gutschmid folgend, den Dialog in die Zeit des Kaisers Heraklios gesetzt hat. Doch vertritt er in einigen chronologischen Details eine eigene Ansicht. Der Aufsatz ist durch klare und geistreiche Darstellung ausgezeichnet. Trotzdem dürfte das Publikum des englischen Familienjournals den speziellen Ausführungen des Verf. wenig Teilnahme entgegenbringen, während der Fachmann genauere Belege und eine detaillierte Beweisführung vermifst. Also zwischen zwei Stühlen durchzufallen ist nun einmal das

Schicksal gelehrter Diskussionen in populären Organen. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen. Nur die Bemerkung, Crampe sei jetzt „the standard authority on the subject“ möchte ich prinzipiell beanstanden; in wissenschaftlichen Spezialfragen giebt es keine zeitweilige „standard authority“; der Ausdruck erinnert zu sehr an einen ähnlichen, aber ironisch gemeinten Ausdruck, den ich vor Jahren in einem englischen Buche gelesen, „the last German authority“. Übrigens hat Garnett, der Rohdes Aufsatz in der B. Z. V (1896) 1 ff. zitiert, die Erwiderung Crampes und die Replik Rohdes, B. Z. VI (1897) 144 ff. und 475 ff., übersehen. K. K.

Friedr. Westberg, Die Fragmente des Toparcha Gothicus (Anonymus Tauricus) aus dem 10. Jahrhundert. Mémoires (Zapiski) de l'Académie Impér. des Sciences de St. Pétersbourg, VIII[e] série, Classe hist.-philol. Tome V Nr. 2. Petersburg 1901. 2 Bl., 126 S. gr. 8°. (mit 10 Tafeln). 3,75 ℳ (deutsch). Nur wenigen dürfte bekannt sein, daſs in der byzantinischen Litteratur ein Schriftchen existiert, in dem dasselbe Naturereignis beschrieben wird, das uns L. N. Tolstoi in seinem „Metelj“ und seinem „Chozjain i Rabotnik“ mit so unvergeſslicher Plastik geschildert hat: ein Schneesturm im Innern von Ruſsland! Dazu der Eisgang auf dem Dnjepr und die phantastischen Bergmassen, die sich durch Eis und Schnee an seinen Stromschnellen bilden. Dieses nordisch-winterliche Stimmungsbild verdanken wir einem Memorandum, das auf höchst eigentümliche Weise auf die neuere Zeit gekommen ist. In einer aus dem 10. Jahrhundert stammenden Hs in Taschenformat, welche Briefe des hl. Basilios, des Phalaris und des Gregor von Nazianz enthält, sind zwei leere Blätter von dem ehemaligen Besitzer, einem griechischen oder wenigstens des Griechischen kundigen Kommandanten, der hypothetisch als „Toparcha Gothicus“ bezeichnet wird, zur vorläufigen Eintragung von Berichten über eine Winterexpedition in der Dnjeprgegend, die Wiederherstellung einer Festung „Klemata“, die Besiegung von „Barbaren“ und die vertragsmäſsige Abtretung der Festung Klemata an einen Fürsten nördlich der Donau benützt worden. Die Schrift der Eintragung ist nicht viel später als die des Codex selbst. Dieser merkwürdige Bericht ist von B. Hase, wahrscheinlich vor 1815, entdeckt und im Kommentar zum Leon Diakonos (Paris 1819) veröffentlicht, darnach im Bonner Corpus wiederholt worden. Leider ist die Hs selbst, die nach B. Hase „der Königlichen Bibliothek (in Paris)“ gehörte, seit 1818 völlig verschollen, und alle Bemühungen, sie wiederaufzufinden — auch ich habe allenthalben nach ihr gefahndet — sind bis jetzt vergeblich gewesen.

Der militärisch-politische Bericht des Toparchen hat naturgemäſs vor allem die Aufmerksamkeit der russischen Gelehrten auf sich gezogen; besonders haben sich E. Kunik und V. Vasiljevskij, diese zwei unersetzlichen Vorkämpfer der byzantinischen Studien in Ruſsland, um die Erklärung des Anonymus verdient gemacht. Doch sind sie, wie die übrigen Forscher, die sich an der Kontroverse beteiligten, zu keiner Übereinstimmung gelangt. Im Abendlande sind die auf die Frage bezüglichen russischen Publikationen fast völlig unbekannt geblieben. Es war daher ein glücklicher Gedanke des Herrn Westberg, Oberlehrers an der städtischen Realschule in Riga, die Toparchenfrage neu aufzunehmen und in deutscher Sprache einer zusammenfassenden Darstellung und Prüfung zu unterziehen. Nach einer dankens-

werten Aufzählung der älteren Litteratur gibt W. den griechischen Text mit deutscher Übersetzung, dann die lateinische Übersetzung von B. Hase, dann eine deutsche Übersetzung der von V. Vasiljevskij veranstalteten russischen Übersetzung, endlich einen sehr eingehenden Kommentar. Neues wird hier namentlich beigebracht für die geographischen und astronomischen Angaben der Fragmente. W. glaubt, dafs die von dem Anonymus geschilderten Ereignisse in die Zeit zwischen 960 und 969, des Näheren ins Jahr 963 (vgl. S. 117) zu setzen seien. Die im Berichte erwähnten „Barbaren" hält W. in Übereinstimmung mit Kunik für Chazaren. Über seine sonstigen Aufstellungen läfst sich auszugsweise nicht gut berichten. Unter den Beilagen sei hervorgehoben eine Untersuchung über des Konstantinos Porphyrogennetos Beschreibung der Pontusgebiete (S. 94—109). Für die Emendation und Erklärung des griechischen Textes hatte sich W. der Beihilfe von E. Kurtz, für die Deutung der astronomischen Angaben des Rates der Professoren Wislicenus in Strafsburg, Kononovič in Odessa und Seyboth in Pulkova zu erfreuen. Dafs auch nach dieser gründlichen Revision der Toparchenfrage noch viele Zweifel übrig bleiben, liegt an der Unbestimmtheit der Angaben des Autors, die den Forscher nötigt, Hypothese auf Hypothese zu bauen. Kurz der Toparch wird auch in Zukunft eine Crux der ältesten russischen Geschichtsforschung bleiben. Eine entscheidende Förderung wäre nur von der Auffindung neuer Quellen zu erwarten. Möchte aber vor allem die rätselhafte Hs wieder auftauchen und uns gestatten, die Notizen im Original zu studieren.

Zu der Abhandlung über den Reisebericht des Ibrâhîm-Ibn-Ja'kûb (vgl. B. Z. VIII 581) sendet Westberg folgende Berichtigung: „In der Aufzählung der fremden Völkerschaften, welche sich eines Teiles der Slavenlande bemächtigt haben: Trškin, Ongliin = Ungarn, Petschenegen, Rus, Chazar lese ich die Trškin gegenwärtig Tdškin, Tedeškin = Deutsche. Die Buchstaben د (d) und ر (r) sind in arabischen Handschriften einander zum Verwechseln ähnlich." K. K.

R. Reitzenstein, M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita. Eine Studie zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Leipzig, B. G. Teubner 1901. 3 Bl., 97 S. gr. 8°. 3,60 *M.* R. hatte in seiner „Geschichte der griechischen Etymologika" (vgl. B. Z. VI 597 ff.) S. 173 ff. das zuerst von Lagarde aus jungen Hss hervorgezogene etymologische Gedicht des Johannes von Euchaita (Mauropus) nach dem Archetypus der abendländischen Hss, dem Laur. 55,7, neu herausgegeben und zu beweisen versucht, dafs in ihm eine Überarbeitung des ältesten griechischen Etymologikon etwa aus der Zeit des Augustus erhalten ist. In dem vorliegenden neuen Werke, das uns wichtige Aufklärungen zur Geschichte der antiken Anschauungen über das Werden und Wesen der Sprache, bes. zum Streite der Analogisten und Anomalisten und zum Verhältnis der Stoa zu den linguistischen Theorien bringt, vermag R. seine früheren Mitteilungen über das Lehrgedicht des byzantinischen Bischofs in erfreulicher Weise zu ergänzen. Er fand im Winter 1898/99 im Codex 296 des alexandrinischen Patriarchats in Kairo eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Abschrift, die besser und mehr als doppelt so umfangreich ist als der früher edierte Text. R. ediert das jetzt auf 476 Trimeter angewachsene Gedicht und knüpft daran eine erneute Untersuchung der Quellenfrage.

Unmittelbare Vorlage des Johannes war, wie schon Nestle nachgewiesen hat, eine christliche Bearbeitung eines alten etymologischen Werkes, das von dem syrischen Bischof Jakob von Edessa im Jahre 701 für seine Scholien zu den Predigten des Severus von Antiochia benützt wurde. Dieses christliche Werk ging zurück auf einen Autor, der den Grammatiker Philoxenos benützt und angegriffen hat. Den Philoxenos setzt R. (S. 81 ff.), wie man das schon früher angenommen hatte, in die Zeit des Varro. Es ist eine seltsame Fügung, daſs aus dem unscheinbaren Lehrgedicht des 11. Jahrh., wie R. S. 27 ff. zeigt, neues Licht auf die Quellen und die Thätigkeit des Verfassers der Bücher De lingua latina fällt. K. K.

E. Teza, I due traduttori italiani delle storie di G. Zonarás. Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, tomo 60, parte seconda (24. febbr. 1901). 5 S. Zeigt, daſs die zwei italienischen Übersetzer des Zonarás, Marco Emilio Fiorentino (1560) und Lodovico Dolce (1564), nicht aus dem griechischen Originale, sondern aus der von dem Deutschen H. Wolf veranstalteten lateinischen Übersetzung (1557) schöpften, obschon sie die Ausgabe Wolfs gar nicht erwähnen. K. K.

E. Kurtz, Zwei Schriften des Konstantinos Manasses, die sich auf den Tod der Theodora Kontostephanine beziehen. Viz. Vrem. 7 (1900) 621—645 (russ.). Hiermit hat Referent sein in der B. Z VIII 553 f. gegebenes Versprechen eingelöst, indem er nach dem Marcian., Append. XI, 22, sowohl die Monodie des K. Manasses auf Theodora, die Frau des Johannes Kontostephanos, als auch die in der genannten Hs gleich darauf folgende Trostrede an den Gatten der Theodora veröffentlicht. Das erste Stück hatte bereits Papadopulos-Kerameus nach einem Cahirensis ediert, aber, wie es sich jetzt gezeigt hat, fehlen in dieser Hs nicht nur hier und da einzelne Wörter und ganze Zeilen, sondern auch ein langes Stück am Schlusse (alles in allem fast $^2/_3$ des Ganzen). Die Trostrede ist im Marc. anonym überliefert, aber mehrere Stellen im Texte, die klar auf die Monodie zurückweisen, und namentlich die Vergleichung der in ihr vorkommenden Phrasen und Vokabeln mit der (bekanntlich sehr charakteristischen) Phraseologie, wie sie uns in den übrigen Schriften des Manasses vorliegt, beweisen die Autorschaft des Manasses auch für die Trostrede. In der 254. Zeile der Trostrede ist, wie Prof. A. Sonny bemerkt hat, *χῷ* in *Χριστῷ* zu ändern. E. K.

Demetrii Cydonii De contemnenda morte oratio. Ed. **Henr. Deckelmann.** Leipzig, Bibl. Teubn. 1901. XII, 47 S. 8⁰. Des Demetrios Kydones Schrift über das alte und ewig junge Thema von der Verachtung des Todes ist zwar schon sechsmal gedruckt worden (zuletzt in der griechischen Patrologie von Migne, Bd. 154); aber diese Ausgaben können höheren Ansprüchen nicht genügen. D. hat nun sieben Hss (drei Münchener, drei Pariser und eine Wiener) geprüft und zur Konstitution des Textes beigezogen. Die sieben Hss zerfallen in zwei deutlich geschiedene Gruppen, wie D. in der knappgefaſsten, aber gehaltreichen Praefatio zeigt. Einen Hauptvorzug der Ausgabe bilden die reichlichen Nachweise der Quellen und Parallelstellen unter dem Texte. Der kritische Apparat hätte durch Weglassung der auf Verwechselung von *β* mit *υ* (z. B. *λαυέσθαι*) beruhenden Varianten noch etwas vereinfacht werden können; denn im 15. Jahrhundert ist diese Verwechselung belanglos. Ein nützlicher gram-

matischer Index beschließt die Ausgabe. Zum Schlusse noch zwei Nachträge, die ich der Freundlichkeit A. Elters verdanke: In Schenkls Bibl. Patr. Britann. II 2 (1901) wird p. 41 (No. 2921) eine weitere Hs im Eton College, s. XVI, notiert. Im Katalog der Universitätsbibliothek in Cambridge, Bd. Adversaria S. 28: Ms notes by Boissonade on Demetr. Cydon. De contemnenda morte (Lips. 1786). K. K.

Ed. Al. de Stefani, Ramenta. Studi ital. di filol. class. 8 (1900) 489—496. Der Verf. bespricht u. a. (S. 492 ff.) die interessanten Subskriptionen des die Rhodonia des Makarios Chrysokephalos enthaltenden Codex Marc. 452, aus denen hervorgeht, daſs des Nikephoros Gregoras Angabe über die Ermordung des Apokaukos chronologisch richtig ist (was Parisot bezweifelt hatte) und daſs Chrysokephalos die Rhodonia im Jahre 1345 schon vollendet hatte. K. K.

Rubens Duval, La littérature syriaque. (Vgl. B. Z. X 329.) Besprochen von **M. A. Kugener,** Revue de l'instruction publique en Belgique 43 (1900) 326—328; von **P. Peeters** S. I., Revue d'histoire ecclésiastique 1 (1900) 99—101; von **J. Parisot,** Revue de l'Orient chrétien 4 (1899) 291—293. C. W.

B. Volkslitteratur.

E. Klebs, Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus. (Vgl. B. Z. X 318.) Besprochen von **Friedr. Panzer,** Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 22 (1901) Nr. 1 Sp. 1—5. Vgl. auch die Bemerkungen von **Ulrich Wilcken,** Archiv für Papyrusforschung 1 (1900) 258 Anm. 2, und von **U. v. Wilamowitz,** Gött. gel. Anz. 1901 Nr. 1 S. 31 Anm. 1, die sich gegen ein lateinisches Original der Erzählung aussprechen. C. W.

Louis de Combes, La légende du bois de la croix. L'Université cathol. N. S. 36 (1901) 425—435. Ohne Kenntnis der grundlegenden Arbeit von Wilhelm Meyer geschrieben. C. W.

Ernest J. Becker, A contribution to the comparative Study of the Medieval Visions of heaven and hell. Besprochen von **F. Holthausen,** Englische Studien 28 (1900) 433—435. C. W.

J. Džavachov, Die Weisheit des Balavar. Zapiski der oriental. Sektion der Kaiserl. Russ. Archäolog. Gesellschaft. Bd. XI (1899), Heft 1—4, S. 1—48. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 759. Bietet eine russ. Übersetzung der grusischen Version der bekannten Erzählung über Barlaam und Joasaph. E. K.

N. Marr, Armenisch-grusische Materialien zur Geschichte der erbaulichen Erzählung über Barlaam und Joasaph. Ebenda S. 49—78. E. K.

D. Hesseling, Lybistros en Rhodamne. Verhandelingen van het Provinciaul Utrechtsch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, Utrecht 1900 S. 5—31. Analyse und Charakteristik des im Titel genannten mittelgriechischen Romans. K. K.

C. Sagen, Folklore u. s. w.

A. Papadopulos-Kerameus, *Δημώδεις Βυζαντιναὶ Παροιμίαι.* Journal des Minister. der Volksaufkl. Bd. 334, 1901, Aprilheft, Abt. für

klass. Philol. S. 1—12. In dem Cod. Petropol. 116 (früher Coisl. 300), der ums J. 1317 geschrieben ist, findet sich auf fol. 205ᵛ—212ᵛ ein Text mit dem Titel: *Πρόλογος ψυχωφελὴς τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου* und folgendem buntscheckigen Inhalt: zunächst eine schwülstige moralisierende Ermahnung an die „Brüder", dann 17 Sprichwörter, von denen die ersten 12 mit kurzen allegorischen Hermenien versehen sind; zwischen den Blättern 207 und 208 ist ein Blatt weggeschnitten; Fol. 208 fängt mit 4 *ἐρωταποκρίσεις* biblischen Charakters an, die keine Beziehung auf Sprichwörter haben; dann folgen sechs Sprüche mit kurzen Hermenien (Nr. 18—23); fol. 209 bietet eine neue schwülstige Ermahnung an die „Kinder"; es folgen unzusammenhängende Bruchstücke aus einem Paterikon (*ἔκ τινος πατερικῆς ἐπιστολῆς*, wie der Herausg. sagt), und einige schwer verständliche politische Verse, in denen der Redende versichert, dafs er heute den Kindern *λόγους τῶν μαθημάτων* übermitteln wolle und *στοιχείδια, λεξείδια, ῥητὰ διὰ ῥητῶν καὶ φιλεργὲς ἐντρύφημα, μελίσσων τὴν ἀκρότην.* Seine Belehrung beginnt mit einer langen Frage (nebst Antwort) und einer darauf bezüglichen Bemerkung über die Trinität, in der auch Gregorios Theologos erwähnt wird; es folgen wieder vier Sprüche (Nr. 24—27) mit Hermenien und schliefslich ein kurzer *ὅρος φιλοσοφίας.* P.-Kerameus veröffentlicht leider von diesem *Πρόλογος* mit Fortlassung alles anderen blofs die 27 Sprichwörter (nebst ihren Hermenien). Ein vollständiger Abdruck des Ganzen würde gewifs einen bessern Einblick in diesen eigentümlichen Prolog ermöglichen. Auch an die Möglichkeit hat der Herausg. gar nicht gedacht, dafs der *Πρόλογος* vielleicht schon auf dem hinter fol. 207 weggeschnittenen Blatte zu Ende ging und also das von fol. 208 an Folgende nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit ihm steht. In jedem Falle zweifeln wir stark daran, dafs die 27 abgedruckten „Sprichwörter" dies wirklich auch alle sind, da wir nur den ersten 17 diesen Charakter zuerkennen können. In der zweiten und dritten Gruppe finden sich nämlich Sätze wie *Μικρὸν παιδὶν ἀπὸ τὴν γῆν κράζει πρὸς τὰ παιδία* (21) oder *Προφήτης ἦλθεν ἀπὸ γῆς καὶ ἐκάλειεν τὰ παιδία μας, καὶ τὸν τατᾶν οὐ κέκληκεν καὶ ἐχάωσεν τὴν λαλίαν του* (22) oder gar der langatmige Satz *Τὸν σκύλλον τὸν πολύδαρτον ἐπίασαν εἰς τὸ ἁλώνιν καὶ τὴν κορώνην εἰς τὸ ἀσκίν, τὸν κόρακαν εἰς τὴν μάνδρα καὶ τὸν κριὸν ἐπίασαν εἰς μάγγανον σχισμένον· καὶ ἐποίησεν ὁ κυνηγὸς λύκον ἀπὸ τὸ ἁλώνιν καὶ ἔσφαξεν τὴν σκύλλαν μας καὶ τὴν οὐρὰν ἀφῆκεν* (24), die sich alle nach Form und Inhalt kaum als volkstümliche Sprichwörter fassen lassen, sondern sich mehr wie Rätsel oder Bruchstücke einer Kindergeschichte ausnehmen. Dafs Rätsel gleichfalls zu theologischen Hermenien benutzt wurden, haben wir neulich gesehen (vgl. B. Z. X 241), und allbekannte Kindermärchen boten natürlich gleichfalls einen dankbaren Stoff zur allegorischen Deutung. Von den wirklichen Sprichwörtern dieser neuen Sammlung (Nr. 1—17) lassen sich fürs erste nur drei aus dem Neugriech. oder anderen byz. Sammlungen belegen: *Ὁ λύκος εἰς τὰ πρόβατα καὶ ἄλλοι ὅπου τὸ ἕναν εἶχεν* (3) — *Ἀπὸ τὴν θείαν μας ἔφευγα καὶ εἰς τὸν Γιάννην ἔντεσα* (11) — *Ὁ Κόσμος ἐποντίζετο καὶ ὁ Γιάννης ἐκτενίζετο* (12). Mit Unrecht identifiziert der Herausg. den Schlufs der oben mitgeteilten Nr. 24 mit dem bekannten Sprichworte *Πάντα τὸν βοῦν ἔφαγε κεἰς τὴν οὐρὰν ἀπέκαμεν.* E. K.

Karl Krumbacher, Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer

Sprichwörter. (Vgl. B. Z. X 318 f.) Besprochen von **P. Papageorgiu**, Νέα Ἡμέρα 1901 Nr. 1366—1372 (auch separat erschienen); **G. Wartenberg**, Wochenschr. f. klass. Philologie 1901 Nr. 14; **E. Kurtz**, Neue Philol. Rundschau 1901 Nr. 7 S. 145—152. Zu seiner gehaltreichen Besprechung hat mir E. Kurtz noch folgende Nachträge zur Verfügung gestellt, die ich, damit kein Blättlein umkomme, hier abdrucke:

„13. Findet seine Erklärung durch das jüdisch-deutsche Sprichwort bei Tendlau Nr. 134: Polak, wo is dein Ohr?, gebraucht von „Leuten, die nie etwas direkt und auf gewöhnliche Weise thun können, sondern immer Umschweife machen müssen. Der polnische Jude gilt als ein solcher verkehrter Mensch, der, wenn man ihn fragt, wo sein Ohr sei, mit der rechten Hand über den Kopf auf das linke Ohr zeige." Auch die Hermenie giebt nach geringfügigen Korrekturen den obigen Sinn: *Οὐδὲν εὐθὲς ἐννοῶν δυσμαθὴς ἀνὴρ κἂν τοῖς φανεροῖς μάχεται ὀρθῷ τρόπῳ* (setzt sich in Widerspruch mit der richtigen, gewöhnlichen Art zu handeln).

14. In der Hermenie ist *τέχνην βλέπων* ohne Sinn. Lies *τὴν τύχην βλ.*, d. h. Wenn du siehst, dafs das Glück dir naht, thu du das Deinige dazu. Die entgegengesetzte Auffassung bei Planud. 197.

28. In der Hermenie lese ich: *Χαριεντισμοῦ λόγος ἀπαιδευσίας ὀλίγον τέρπει· εἰ δ' ἐπιμένει, λυπεῖ.* Zwei abhängige Genetive bei einem Substantiv hat der Hermeneut nicht selten: 400, 28; 404, 23 und 414, 26.

37. Vgl. talmudisch bei Günsburg Nr. 248: Besser du arbeitest gar nichts, als dafs du träg und verdrossen bei der Arbeit bist.

70. Lies *Ἔνδον ἔχ' ἀεὶ τὰς μέμψεις τῶν σῶν ἐχθρῶν* (= gen. obj.)· *ὅταν καιρὸς δὲ καλῇ, τάληθῆ λέγε.*

122. In Z. 2 der Hermenie ist offenbar ein Subjektwechsel eingetreten (Subj. — *οἱ νέοι*). Der Hermeneut, der sich hier recht unbeholfen ausdrückt, will sagen: Die Jünglinge lassen sich von dem Schmeichler (durch seine gleifsnerischen Worte) täuschen; denjenigen aber, der ihnen wohlgesinnt ist (und sie deshalb wo nötig tadelt und straft), hassen sie.

128. Offenbar identisch mit dem neugriech. Spruche: *Ἕνα ἕνα πέρν' ὁ Χάρος καὶ κανένα δὲν ἀφίνει* (Smyrna, Pap.-Kerameus 120) und *Ἕνα ἕνα παίρν' ὁ Χάρος κ' ὕστερα τοὺς ἀρμαθιάζει* (Benetokles 88, 34), d. h. Der Tod tritt der Reihe nach an jeden heran. Über die Hermenie kann man wegen des fehlenden Anfangs nicht sicher urteilen." K. K.

J. E. Timošenko, Litterarische Originalquellen und Vorbilder von dreihundert russischen Sprichwörtern und Redensarten. (Vgl. B. Z. VI 603.) Ausführlichst besprochen von **E. Kurtz.** S.-A. aus dem von der Petersburger Akademie herausgegebenen „Otčet o XLI prisuždenii nagrad grafa Uvarova". Petersburg 1901. 32 S. gr. 8°. (russ.) In den von Kurtz gegebenen Nachweisen fällt auch für die byzantinischen und neugriechischen Sprichwörter manches ab. K. K.

N. G. Polites, *Παροιμίαι. Τόμος Α' καὶ Β'.* (Vgl. B. Z. X 319.) Eingehend besprochen von **K. Dieterich**, Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde in Berlin 1901 Heft 1; von **E. Teza**, Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, tomo 59, parte seconda (26. nov. 1899) S. 96—112 (wichtige Beiträge aus der italienischen Litteratur; der griechische Gelehrte wird von Festa irrtümlich Napoleone statt Nikolaos getauft); von **Bernhard Schmidt**, Archiv für Religionswissensch. 2 (1901) 71 f.;

von **Paul Fournier,** Revue des études anciennes 2 (1900) 396—403; von **My,** Revue critique 1900 Nr. 27 S. 10f. K. K.

A. Dieterich, Abc-Denkmäler. Rhein. Mus. 56 (1901) 77—105. Auf allerlei Steinen, Vasen, Papyri u. s. w. findet man griechische und lateinische Alphabete oder Teile und Kombinationen solcher, und zwar sowohl aus heidnischer als aus christlicher Zeit. Der Sinn dieser Abcdarien ist verschieden gedeutet worden. Das Richtige hat zweifellos D. gefunden. Es handelt sich um zauberkräftige, mystische Zeichenreihen, die zur Abwehr der Dämonen und üblen Zaubers bestimmt sind und daher häufig auf Vasen in Gräbern und anderen apotropäischen Dingen vorkommen. Sie haben also denselben Sinn wie die in magischen Büchern bis auf den heutigen Tag gebrauchten Inschriften *Adonay*, *Tetragrammaton* u. s. w. Bevorzugt wurden von der Geheimkunst fremde Zeichen; so erklärt sich, dafs man an den Wänden Pompeis das griechische Alphabet häufiger findet als das lateinische. Auf die hier zu Tage geförderte Vorstellung geht auch eine bei der Einweihung katholischer Kirchen übliche rituelle Handlung zurück. Der Bischof schreibt auf kreuzweise auf den Boden gestreuten Aschenstreifen zuerst das griechische, dann das lateinische Alphabet ein. Aus den interessanten Einzelheiten, die der Verf. berührt, seien hervorgehoben die Ausführungen über 'die alphabetische Akrostichis bei den Byzantinern (vgl. auch Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 256f.; 697ff. und B. Z. X. 332) und die über das Wort στοιχεῖον und στοιχειοῦν (vgl. B. Z. IX 258 s. v. Diels). K. K.

J. L. Zerlentes. Ἡ τελετὴ τοῦ νιπτῆρος ἐν Πάτμῳ. Νέα Σμύρνη vom 28. März 1901 (Nr. 6666). Beschreibung der in Patmos üblichen Fufswaschungsfeier am Grünen Donnerstag. Vgl. Gesch. d. byz. Litt.[2] S. 645 Anm. 6. K. K.

S. G. Panagiotopulos, Οἱ Καλλιτζάγκαροι. Πατρίς (Bukarest) vom 17./30. Januar 1901. Studie über die gewöhnlich Καλλικάντζαροι genannten Unholde (vgl. B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen S. 142f.) und bes. über die auf sie bezüglichen Vorstellungen bei den pontischen Griechen. K. K.

D. Schönlitterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Paul Adam. Basile et Sophie. Vingt et unième édition. Dessins de C.-H. Dufau, gravés sur bois par G. Lemoine. Paris, P. Ollendorff 1900. 3 Bl., 327 S. kl. 8⁰ (mit vielen Illustrationen). Gelegentlich der in Paris zu Ostern dieses Jahres abgehaltenen Sitzung der Association des Académies geriet ich mit einigen anderen Delegierten in ein Variététheater, dessen stolzer Name „Olympia“ klassische oder wenigstens vom griechischen Boden stammende Genüsse zu versprechen schien. Die Erwartung wurde nicht getäuscht. Nach dressierten Hunden, amerikanischen Akrobaten u. s. w. kam zum Schlufs ein grofser Pantomimus „L'impératrice“. Diese Kaiserin war nichts Geringeres als eine echt byzantinische Basilissa, und die stummbewegten Szenen spielten offenbar in Byzanz. Wenn die Architektur des Hintergrundes, die byzantinisch uniformierten Heerführer und vor allem die gelbgewandete Schar der Eunuchen noch einen Zweifel übrig gelassen hätten, so brachte die an einem Gebäude eines Szenenhintergrundes in riesigen Lettern prangende fehlerlose griechische

Inschrift 'Ὀψοπωλεῖον unwiderlegliche Gewifsheit. Als Kaiserin trat in einem offenbar den Aufführungen von Sardous Theodora entlehnten Prachtgewande die „schöne Otero" auf. Im letzten Akte warf sie allerdings mit der byzantinischen Grandezza auch den würdigen Kaisermantel ab und tanzte in einem Gewande, dessen Durchsichtigkeit selbst den Neid meines Kollegen Röntgen erweckt hätte. So populär ist Byzanz mit einem Male geworden. Ob wir uns über diese Popularität freuen sollen?

Ähnliche Bedenken kamen mir bei der Lektüre des vorliegenden byzantinischen Romans. Er ist dem Gedächtnis des „Jean Lombard, évocateur de Byzance" gewidmet. Der Name dieses „Beschwörers" der Geister von Byzanz dürfte wohl manchem sonst in der byzantinischen Bibliographie gut bewanderten Leser nicht erinnerlich sein; er ist der Verf. eines Romans „Byzance", der übrigens auch in der B. Z. (I 181) pflichtgemäfs gebucht worden ist. Sein Nachfolger P. Adam hat sich in seinem Buche ein recht interessantes Kapitel aus der byzantinischen Geschichte ausgewählt: die Vorgeschichte des Kaisers Basilios I, des kraftvollen Begründers der sogenannten makedonischen oder armenischen Dynastie. Das Schwergewicht der Darstellung fällt jedoch nicht auf Basilios selbst, der nur im Anfang der Erzählung als Protagonist auftritt, sondern auf seine Schwester und auf eine religiöse Sekte, in deren Kreis dieses Mädchen gezogen wird: die Paulikianer. Adam hätte sein Buch geradezu nach ihnen betiteln können. Über dem Wesen und besonders den moralischen Lehren und den rituellen Gepflogenheiten dieser orientalischen Häresie liegt bekanntlich ein Halbdunkel, das auch die neuesten Forschungen noch keineswegs zu lichten vermochten. Die Berichte der Zeitgenossen sind teils durch Hafs, teils durch Unkenntnis getrübt. Mir sind die schweren Vorwürfe, welche gegen die sittliche Praxis der Paulikianer geschleudert werden, in Anbetracht der weiten Ausbreitung und bedeutenden Widerstandskraft der Sekte stets wenig glaublich vorgekommen, obschon moderne Theologen sogar geradezu behaupten, dafs die dualistische Grundanschauung, wie sie in der Lehre der Paulikianer ja zweifellos herrschte, überhaupt in der Regel Sittenlosigkeit im Gefolge habe. Sei dem wie ihm wolle, für den Verf. ist diese Frage völlig gelöst, und zwar im Sinne des radikalsten Pessimismus. Auch die rechtgläubigsten der rechtgläubigen Byzantiner haben den armen Paulikianern nicht so schlimme Dinge vorgeworfen, wie sie ihnen hier aufgebürdet werden. Adams Schilderung der sittlichen Exzesse bei ihren nächtlichen Gottesdiensten wirkt weder historisch treu noch psychologisch möglich noch künstlerisch, sondern einfach pathologisch. Dasselbe gilt von den widerwärtigen Gemälden, die er von den perversen Ausschweifungen Michaels des Trunkenbolds entwirft. Wenn die 21 Auflagen, die auf dem Titel des Buches genannt sind, wirklich nach der in Frankreich üblichen Tausenderauflage berechnet sind, so steht man hier wieder vor einem beunruhigenden Zeugnisse der Verbreitung des krankhaften Geschmackes an verkehrter Sinnlichkeit und krasser Lust an der Grausamkeit.

Sicher war die byzantinische Welt anders, als sie uns in der trockenen Sprache ihrer Chroniken und Urkunden entgegentritt, und wer einen historischen Roman schreibt, mufs das dürre Gerippe ausschmücken und den toten Namen das Leben der Wirklicheit einhauchen. Aber der künst-

lerische Ausbau mufs in Form und Farbe echt sein. Diese Forderung hat, fürchte ich, der Verf. nicht erfüllt. Er besitzt ja ohne Zweifel ein erhebliches Talent, und einige Szenen sind ihm gut gelungen; schlimm ist nur, dafs sein künstlerisches Vermögen mit der Widerwärtigkeit des Inhalts zu wachsen scheint. Als Ganzes betrachtet erscheint das Buch als ein Zerrbild. Es ist Byzanz, gesehen durch das Temperament eines blasierten Findesièclemenschen, der für ein innerlich verwandtes Publikum schreibt und daher kein Mittel der Sensation stark genug findet. Es ist jenes aus Verworfenheit und Greuelthaten, aus Circusspielen und theologischen Zänkereien zusammengesetzte Byzanz, wie es früher durch die ungeschichtliche Auffassung eines Montesquieu, Voltaire, Gibbon u. s. w. populär geworden war, heute aber allgemein als ein überwundener Standpunkt betrachtet wird. Um nicht mifsverstanden zu werden, betone ich noch, dafs ich nicht an die Einzelheiten denke, die gegen die historische Treue und Korrektheit verstofsen, obschon es für die sicher zu erwartende 22. Auflage empfehlenswert wäre, gröbere Entgleisungen wie das konsequent durchgeführte *cunicleios* statt *caniclcios* (Sekretär), Mifsverständnisse wie „l'empereur *Curopalate*" (S. 128) u. a. zu vermeiden. Was ich für verfehlt halte, ist vielmehr der Gesamtton des Buches. Es ist ja sicher, dafs das kulturhistorische Kolorit und die Volkspsyche einem steten Wechsel unterliegt und dafs infolge dessen der Geist einer Zeit schwer zu fassen ist. Aber von byzantinischen Zuständen können wir uns doch mit einiger Sicherheit eine Vorstellung bilden, teils aus der sorgsamen Kombination der gesamten Überlieferung, teils aus dem eingehenden Studium der heutigen Zustände des bekanntlich sehr konservativen Orients, und die so gewonnene Vorstellung entspricht nicht dem Phantasiegebilde Adams. Seine Schilderung wird einerseits durch zu viele unwahrscheinliche Züge entstellt, und andererseits fehlen ihr zu viele wesentliche Elemente des byzantinischen Lebens. Man schüttelt ungläubig den Kopf, wenn man nach all den schauderhaften und widerlichen Szenen, die sich gegen das Ende des Buches häufen, den Schlufssatz liest: „L'âme secrète et divine de Byzance triompha".

Es ist übrigens nicht zum ersten Male, dafs P. Adam die byzantinische Chronik zu beleben sucht. In einem Buche „Princesses Byzantines" (Paris, Firmin Didot 1893) hat er das Leben der Kaiserin Irene und der Kaisertochter Anna Komnena geschildert. Von phantastischer und willkürlicher Ausmalung hält er sich hier ziemlich frei; dafür lesen sich die zwei Erzählungen fast so langweilig wie Doktordissertationen. Aufserdem haben wir von demselben Autor ein Drama „Les Byzantines", das in der „Grande Revue" 3 (1899) tome premier S. 493—557 und tome deuxième S. 22—155 erschienen ist. Das Stück spielt in der Zeit, die dem Verf. schon durch seine Erzählung über die Kaiserin Irene vertraut war, um das Jahr 800. Als Personen erscheinen die Kaiserin Irene, ihr Sohn Konstantin, griechische Würdenträger und fränkische Abgesandte, mit denen Blumenmädchen und Kourtisanen teils derbe, teils geistreiche Gespräche führen und so ungezwungen verkehren, als spiele die Handlung nicht am Hofe der frommen Irene, sondern an dem der Pompadour. K. K.

N. Lebermann, Belisar in der Litteratur der romanischen und germanischen Nationen. Heidelberger Diss. Nürnberg 1899.

188 S. 8⁰. Besprochen von **A. L. Stiefel**, Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte 1 (1901) 136—139. C. W.

A. L. Stiefel, Jean Rotrous „Cosroès". Zeitschrift für franz. Sprache und Litteratur 23 (1901) 69—188. Der Verfasser giebt einen Überblick über die Quellen zum historischen Cosroës und zu Kaiser Heraklios, dann über die Rolle, die Cosroës in der Poesie des Abendlandes spielt. K. K.

2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengeschichte.

A. Handschriften- und Bücherkunde.

Spyr. P. Lampros (Lambros), *Κατάλογος τῶν ἐν ταῖς βιβλιοθήκαις τοῦ Ἁγίου Ὄρους ἑλληνικῶν κωδίκων* (mit dem englischen Nebentitel: Catalogue of the Greek mss on Mount Athos). *Τόμος δεύτερος*. Cambridge, University press 1900. X, 597 S. 4⁰. 21 sh. Mit dem vorliegenden zweiten Bande des Katalogs der Athoshss ist das Werk vorläufig abgeschlossen. Allerdings fehlen noch die zwei grofsen Bibliotheken Laura und Batopedion und die Skete des hl. Andreas. Die Vorstände von Laura und Batopedion haben Lampros die Aufnahme ihrer Bibliotheken nicht gestattet, weil sie selbst ein Inventar veröffentlichen wollen. Aus unbekannten Gründen haben die Mönche vom hl. Andreas den Verf. auf eine spätere Zeit vertröstet. Diese partikularistischen Tendenzen in der grofsen Klosterrepublik sind sehr bedauerlich. Denn selbst wenn nun die drei genannten Bibliotheken einmal ihre separaten Kataloge bekommen, so bleibt doch das in England gedruckte Werk ein Torso und statt eines Katalogs wird der arme Gelehrte drei oder vier benützen müssen. Aufserdem birgt jede Verzögerung der Inventarisierung die Gefahr des Verlustes von Hss durch Nachlässigkeit oder Diebstahl in sich. Möchten die frommen Väter sich noch eines Besseren besinnen und Herrn Lampros erlauben, die drei noch fehlenden Bestände in einem Supplementband seines grofsen Katalogs zu verzeichnen! Sie würden dadurch nicht nur der Wissenschaft, sondern auch sich selbst einen grofsen Dienst erweisen.

Über den allgemeinen Charakter der Athosbibliotheken und über die Anlage des Katalogs von Lampros habe ich in meiner Besprechung des ersten Bandes, B. Z. V 214ff., ausführlich gehandelt und beschränke mich daher jetzt auf eine kurze Inhaltsangabe des zweiten Bandes. Er enthält das Verzeichnis der Hss folgender Klöster und Sketen: Iberon, Panteleemon, Kausokalybion, Prophet Elias; dazu Supplemente zu den Bibliotheken der Klöster Gregoriu und Karakallu. Erst recht brauchbar wird der Katalog durch die im ersten Band schmerzlich vermifsten Register der Autoren und Werke. Dazu kommen Verzeichnisse der Schreiber, Buchbinder, Besitzer, Leser, Korrektoren, Illuminatoren, Besteller und Schenker; endlich Register der dotierten und illuminierten Hss und der im Katalog edierten Texte. So hat L., soweit es an ihm lag, die handschriftlichen Schätze des heiligen Berges, die so lange ein geheimnisvolles Dunkel umgab, glücklich erschlossen, dadurch zwar manche Illusion der nach Goldklumpen Begierigen zerstört, aber weite Strecken Landes für den wissenschaftlichen Anbau urbar gemacht. Er verdient dafür den aufrichtigen Dank aller Freunde der Philologie. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Ἡ ἐν τῷ νησίῳ Σωζοπόλεως βασιλικὴ μονὴ Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου καὶ ἡ τύχη τῆς βιβλιοθήκης αὐτῆς.* Viz. Vrem. 1 (1900) 661—695. Gegenüber Sozopolis liegen drei kleine Inseln, die einfach Inseln des hl. Johannes heifsen; die gröfste derselben zeigt heute noch Trümmer einer alten Klosterkirche. Das dem hl. Jo. Prodromos geweihte Kloster wurde nämlich im J. 1626 von den Türken zerstört, sein Archiv und seine Bibliothek aber nach der Insel Chalki gerettet und im dortigen Kloster der Gottesmutter niedergelegt. Die ältesten Dokumente dieses Klosters sind bereits von Sakkelion aus einem im J. 1613 geschriebenen Codex des Klosters ediert worden im Deltion der histor.-ethnolog. Gesellschaft, Bd. II S. 609—621. (Eine Chrysobulle des Kaisers Johannes V vom J. 1363 und eine des Kaisers Johannes VIII vom J. 1437 und ein Schreiben des Patr. Dionysios I vom J. 1489.) Ein Verzeichnis der aus dem Kloster nach Chalki geretteten Kirchengeräte gab bereits Bartholomaios Kutlumusianos. Pap.-Kerameus giebt ein beschreibendes Verzeichnis aller einst dem Kloster gehörigen Hss (44 an der Zahl, von denen 40 noch heute in Chalki aufbewahrt werden, vier aber in andere Bibliotheken geraten sind) und veröffentlicht zehn auf das Kloster bezügliche Patriarchalschreiben aus den Jahren 1545—1580 (nach einer vom Patr. von Jerusalem Dositheos zu Ende des 17. Jahrh. gemachten Abschrift, Cod. Hiersol. 276). E. K.

Anthimos, *ὁ Ἀμασείας. Κώδικες ἐπαρχίας Βελεγράδων. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* ἔτος κ΄ (1900) σελ. 509 ἑπ. (Mir unzugänglich.) K. K.

Const. Litzica, Manuscrisele grecesci din biblioteca academiei Române. S.-A. aus: Analele Academiei Române, seria II, tom. XXIII, memoriile sect. lit., Bukarest 1900. 102 S. 4°. 1 Leu. Der Verf., der sich schon durch mehrere wertvolle Beiträge zur byzantinischen Philologie bekannt gemacht hat (vgl. B. Z. VIII 535ff.; IX 265), hat sich durch die vorliegende Publikation ein neues und grofses Verdienst um sie erworben. Wenn auch die in der Bibliothek der rumänischen Akademie aufbewahrten griechischen Hss ähnlich wie die in den Bibliotheken Griechenlands und der Türkei meist jungen Datums sind, so finden sich in dem sorgfältig gearbeiteten und methodisch angelegten Verzeichnisse doch manche beachtenswerte Stücke, z. B. Nr. 4 eine neugriechische Übersetzung der Geschichte des Dukas (mit einer wohl mit dem sogen. Dorotheos von Monembasia zusammenhängenden Übersetzung); Nr. 7 des Harmenopulos Hexabiblos übersetzt von Spanos; Nr. 10, s. XIII, Logik und Physik des Blemmydes; Nr. 17 verschiedene Schriften des Blemmydes; Nr. 25 die Romane des Eustathios Makrembolites und Longos; Nr. 37 ein in der griechischen Volkssprache abgefafstes historisches Gedicht von Joakim aus Kypros über einen Krieg zwischen den Türken und Venedig (mit dem Datum 1665); Nr. 44 mehrere erbauliche Alphabete; Nr. 140 die „Klagen" des Philippos Monotropos. Die Gesamtzahl der beschriebenen Hss beträgt 161. Eine Hauptrolle spielen Schulbücher aus der Phanariotenzeit, bes. die des Theophilos Korydaleus. K. K.

A. Mancini, Codici greci a Lucca. Studi ital. di filol. class. 8 (1900) 319f. Zu den von N. Festa, Studi ital. 5, 221ff., beschriebenen acht griechischen Hss von Lucca kommen noch zwei, eine Kopie einer im Staatsarchiv von Pisa aufbewahrten Urkunde und einige Blätter, Carmina Pythagorica enthaltend, saec. XV. K. K.

Dom. Bassi, Notizie di codici greci nelle biblioteche italiane. Rivista di filol. e d' istruzione classica 29 (1901) fasc. 1. 7 pp. Exzerpte aus griechischen Steinbüchern. K. K.

<**H. Delehaye**>, Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae Barberinianae. Anall. Boll. 19 (1900) 81—118. K. K.

Jos. Boyens, Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae monasterii Deiparae in Chalce insula. Anall. Boll. 20 (1901) 45—70. Verzeichnis der hagiographischen Hss in der Bibliothek auf der Insel Chalke bei Kpel, bei dessen Herstellung der Verf. einen von Ant. Rotas, dem Bibliothekar von Chalke, hergestellten Katalog benützen konnte. K. K.

Catalogus codicum astrologorum graecorum. Codices Mediolanenses descripserunt **Aem. Martini** et **Dom. Bassi.** Bruxellis, In aedibus Henr. Lamartin 1901. 2 Bl., 60 S. gr. 8⁰. Wird besprochen. K. K.

H. Omont, Notice sur un très ancien manuscrit grec de l'Évangile de Saint Matthieu en onciales d'or sur parchemin pourpré. S.-A. aus: Notices et extraits des Mss de la bibliothèque nationale, tome XXXVI (1901). 81 S. 4⁰ (mit 2 Tafeln). Dazu ein Nachtrag: Un nouveau feuillet du Codex Sinopensis de l'Évangile de Saint Matthieu, Journ. des Savants, Avril 1901. Besprechung der paläographischen Seite und Reproduktion des Textes der wertvollen von der Pariser Nationalbibliothek erworbenen Purpurhs, über deren kunsthistorische Bedeutung unten S. 723 f. gehandelt wird. K. K.

C. R. Gregory, Textkritik des Neuen Testamentes. (Vgl. B. Z. X 320.) Mit starken hagiographischen Reserven besprochen von **Anonymus**, Analecta Bollandiana 20 (1901) 87—89. C. W.

Montague Rhodes James, The Western Manuscripts in the library of Trinity College, Cambridge I. Cambridge, University Press 1900. XVIII, 550 S. 8⁰. Ausführlich besprochen von **L. Delisle**, Journal des Savants 1900, Décembre, p. 722—739, der p. 725 ff. einen Beitrag zur Geschichte der griechischen Studien in St. Denis während des Mittelalters liefert. C. W.

U. Wilcken, Ὁ *ὀξύρυγχος χαρακτήρ*. Hermes 36 (1901) 315—317. W. hat aus ägyptischen Funden bewiesen, daſs neben der kreisrunden Uncialform auch die ovale schon seit dem 3. Jahrh. bestand. Eine Bestätigung dieses paläographischen Ergebnisses enthält eine Stelle des Palladios, Hist. Lausiaca 86, 14 (ed. Preuschen S. 111, 11), wo erzählt wird, daſs Euagrius Ponticus die spitzschnauzige Schrift sehr geschickt schrieb (*εὐφυῶς ἔγραφε τὸν ὀξύρυγχον χαρακτῆρα*). Damit kann nur die Unciale gemeint sein, die statt des Kreises das Oval mit der Neigung zu Spitzen zeigt. Also war die Spitzenunciale, die man meist erst ins 7.—8. Jahrh. setzte, schon im 4. Jahrhundert bekannt. Eine zweite Erwähnung der Spitzschnauzschrift findet sich im 6. Jahrh. in einem Aristoteles-Kommentar des Johannes Philoponos (ed. Hayduck S. 227, 14 ff.). K. K.

C.-E. Ruelle, Fantaisie paléographique d'un copiste grec. Revue des ét. gr. 13 (1900) 371 f. Der Schreiber des Cod. Paris. gr. 2417, s. XIII—XIV, hat wiederholt bei Wörtern, wo mehrere rundliche Buch-

staben (ο, ω) vorkommen, dieselben oben und unten durch kleine Winkel und Halbbogen verbunden. K. K.

Wilh. Weinberger, Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1897—1900). Jahresbericht f. Altertumswiss. Bd. 106 (1900) III S. 168—233. Bez. der S. 173 erwähnten Aufklärung von Th. Reinach über die Notiz in Cramers An. Ox. IV 400 war auf den ausführlichen Artikel in der B. Z. IX (1900) 52—62 zu verweisen. K.K.

Manche wichtige Beiträge zur griechischen Paläographie, die auch für unsere Studien zu beachten sind, findet man in dem vielleicht von manchem übersehenen Archiv für Stenographie, das von **Curt Dewischeit** herausgegeben wird. Ich notiere aus dem neuen Bande 53 (1901) folgendes: **Th. Nöldeke**, Tachygraphie bei den Orientalen S. 25 f. — **M. Gitlbauer**, Studien zur griech. Tachygraphie I. S. 49—64; 73—80; 101 f. (behandelt die tachygraphische Grabinschrift von Salona). — **Jos. Schmidt**, Tachygraphische Aufnahme und Überlieferung von Synodal- und Unionsverhandlungen im Zeitalter der Komnenen. S. 103—109 (Fortsetzung folgt). K. K.

Gyomlay Gyula, Szt István veszprémvölgyi donatiójának görög szövegéről. Szövegkritikai tanulmány. Fényképmelléklettel. Budapest, kiadja a m. tud. Akadémia, 1901 (**Julius Gyomlay**, Über den griech. Text der Veszpremvölgyer Schenkung Stephans des Heiligen. Textkritische Studie. Mit einer photographischen Beilage. Budapest, im Verlage der ungar. Akademie der Wissenschaften, 1901). Abhandlungen aus dem Gebiete der Sprach- und schönen Wissenschaften, herausgegeben im Auftrage der ung. Akademie d. Wiss. von Paul Gyulai, Classensecretär. XVII. Band, Nr. 8. 44 S. 8°. Preis 1 Kr. 20 Heller ö. W. — Der Verfasser unterzieht die zwei Urkunden, die es von der Veszprémvölgyer Schenkung des ersten ungarischen Königs giebt, einer minutiösen Vergleichung, die zu dem Resultate gelangt, dafs von den erwähnten Urkunden nicht diejenige, die man bisher in Reproduktionen zu sehen bekam, nämlich die im ung. Landesarchive befindliche, die ursprünglichere ist, sondern jene, die gegenwärtig im Budapester Nationalmuseum aufbewahrt wird; von letzterer giebt er auch ein gelungenes Facsimile. Leider ist dieses Resultat nicht so neu, schon Pray teilt — wie ja übrigens der Verfasser S. 54 es in lobenswerter Weise selbst eingesteht — in seiner Vita S. Elisabethae (Tyrnau 1790) dieselbe Auffassung; diese geriet aber wohl infolge des auch bei Gardthausen p. 2 erwähnten Szerdahelyi'schen Buches (Dipl. Graecum S. Stephani, Budae 1804), das sich nur mit der im Landesarchive befindlichen Urkunde befafst, in Vergessenheit, weshalb denn auch Gyomlay sehr wohl daran that, den status quo ante wieder herzustellen. Es haben sich also, wie man sieht, schon manche mit der Urkunde befafst; ihr Inhalt ist demnach bekannt: Stephan, König v. Ungarn, richtet zu Veszprém ein weibliches μοναστήριον ein, stellt es unter den Schutz der Mutter Gottes, beschenkt es mit 9 Dörfern und dazugehörigen Privilegien, und versichert die Inwohner des Klosters ihrer Freiheiten. Gyomlays Abhandlung nun zerfällt in fünf Kapitel und einen Anhang. Das erste giebt auf Seite 3—9 eine Geschichte des griech. Textes der Urkunde, das zweite (9—22) den griech. Text des Museumsexemplars in genauer Abschrift, darunter Emendationen orthographischer Fehler und Verzeichnung der Szerdahelyischen

Lesarten, dann eine ungarische Übersetzung und erklärende Noten, das dritte (22—26) befafst sich mit dem Texte, d. h. den Buchstabenumstellungen, unbeholfenen Ligaturen, unglaublichen Worttrennungen, Dittographien, Auslassungen und sinnlosen Buchstabenhäufungen des Archivexemplars; das vierte (26—32) registriert die Hauptergebnisse, die sich aus der Kollation der zweierlei Texte ergeben; das fünfte (32—41) bietet eine Erklärung der hauptsächlichsten Abweichungen in den beiden Texten; der Anhang schliefslich (S. 41—44) beschäftigt sich mit der Frage, ob dem Schreiber des Archivexemplars nicht eine sogenannte mala fides zuzutrauen ist? Wie man schon aus dieser kurzen Anführung des Inhaltes ersieht, ist die Darstellung des Verfassers eine durchaus unwissenschaftliche: man giebt doch einen gereinigten Text, besonders, wo er mit so wenig Mühe herzustellen ist, und weist die fehlerhaften orthographischen Lesarten in den Apparat; zweitens, ist man nach Aufzählung solcher Beispiele, wie *σριαυς* = *σριας*, *μετανστων* = *μετὰ τῶν*, *ἐνθρωνιανσμόν*, *αυγιαυς* = *ἁγίας*, *καωσυ* = *καί* etc. etc. zum Ergebnis gelangt, dafs „der Schreiber des Archivexemplars Griechisch nicht verstanden, die griechischen Buchstaben und Schriftzeichen nicht gekannt hat, in deren Zeichnung er ein minimaler Anfänger war“, so wird eine weitere paläographische Beweisführung per longum et latum überflüssig, es müfste denn sein, dafs man nicht für Akademiker, sondern für Tertianer schreibt. Drittens bezeichnet man eine Abhandlung, die die Frage des Verhältnisses zweier Urkunden desselben Inhalts zu einander in Erörterung zieht, nicht als textkritische, sondern als diplomatische Studie. Freilich scheint jetzt der Verfasser in der Überzeugung zu leben, dafs er ein Textkritiker comme il faut sei; giebt er doch S. 22 seinem Bedauern darüber Ausdruck, dafs seit Szerdahelyi sich kein „wirklicher Forscher“ mit dem griechischen Teile der übrigens auch in lateinischer Übersetzung, in der Renovation Kolomans des Bücherkundigen, erhaltenen Schenkungsurkunde befafst hat, ein Bedauern, das auch wir herzlichst teilen. Dafs er griechische Hss wohl nie gelesen hat, erhellt aus den erklärenden Noten, die er seiner Übersetzung folgen läfst; S. 15 z. B., wo er eine gröfsere Zahl itacistischer Fehler aufzählt und die Bemerkung macht, dafs eine solche Häufigkeit auch in guten Hss etwas Gewöhnliches sei, möchte ich nicht so ohne Weiteres unterschreiben. Ebenso S. 18, wo er behauptet, dafs dergleichen Fehler wie *δῶδεκα* und *δοῦναβιν* auch in den besten Hss vorkommen; gewifs, aber nicht in dem Mafse, wie in unserer Urkunde. Dafs er schliefslich vom griechischen Wissen seiner Leser eine unendlich niedere Meinung hat, geht daraus hervor, dafs er es für nötig sieht zu erklären, *καί* bedeute nicht nur „und“, sondern sehr häufig „auch“, dem *ἰῶτα* subscriptum entspricht kein eigener Laut, etc., Dinge, die ja ein jeder, der Griechisch gelernt hat, wissen mufs. Es steht Gyomlay, der bisher unser Wissen auf dem Gebiete der griech. Philologie sozusagen mit gar nichts gefördert hat, schlecht an, sich aufs hohe Rofs zu setzen. Denn jene Teile seiner Abhandlung, wo er den Beweis erbringt, dafs die Lesarten Szerdahelyis auf totaler Unkenntnis der griech. Sprache beruhen, berechtigen ihn nicht, einen Ton anzuschlagen, den solche am allerwenigsten zu gebrauchen pflegen, die ihre Wissenschaft mit Thatsächlichem und Positivem gefördert haben.

Budapest. R. Vári.

B. Gelehrtengeschichte.

Louis Bréhier, Le développement des études d'histoire byzantine du XVIIe au XXe siècle. Extrait de la Revue d'Auvergne, Janvier—Février 1901 (Clermont-Ferrand 1901). 36 S. 8⁰. Gut orientierende Skizze der Entwickelung der byzantinischen Studien bis auf die Gegenwart, wobei nicht blofs, wie man nach dem zu eng gefafsten Titel schliefsen könnte, die geschichtlichen Werke, sondern die Philologie im weiteren Sinne berücksichtigt wird. In der Übersicht über das 19. Jahrhundert hätten die zwei grofsen Namen Fallmerayer und Tafel eine schärfere Betonung verdient. Eine ausführliche und namentlich auch die Zusammenhänge mit den klassischen, den mittelalterlich-occidentalischen und den orientalischen Philologien aufdeckende Darstellung der Geschichte der byzantinischen Philologie wäre eine dankenswerte Arbeit und würde sicher auch zur Klärung der zukünftigen Aufgaben und Ziele dieser Wissenschaft manches beitragen. K. K.

Henri Quentin, Jean Dominique Mansi. (Vgl. B. Z. X 322.) Besprochen von **G. Krüger**, Theologische Literaturzeitg. 1901 Nr. 2 Sp. 45f.; von **A. Werminghoff**, Deutsche Litteraturzeitung 1901 Nr. 3 Sp. 147—149; von **Anonymus**, La Civiltà cattolica S. XVII. Vol. XII. Quad. 1208 (1900) p. 187—197. C. W.

3. Sprache, Metrik und Musik.

A. Sprache (Grammatik. Lexikon).

Eduard Norden, Die antike Kunstprosa. (Vgl. B. Z. X 322.) Ausführlich besprochen von **Ed. Remy**, Bulletin bibliographique et pédagogique du Musée Belge 4 (1900) 245—254. C. W.

P. S. Photiades, *Συμβολαὶ εἰς τὸ Ἀττικὸν δίκαιον*. *Ἀθηνᾶ* 13 (1901) 3—64. Fortsetzung der in der B. Z. VIII 561 notierten Studie zum Lexicon Cantabrigiense. K. K.

J. Korsunskij, Die Übersetzung Septuaginta. Moskau 1898. (Vgl. B. Z. VIII 221.) Besprochen von **A. Nekrasov** im Christianskoje Čtenije 1900, September, S. 425—452. E. K.

Henry Barclay Swete, An Introduction to the Old Testament in Greek. Cambridge, University Press 1900. XIV, 592 S. 8⁰. Mufs hier erwähnt werden wegen des über das Griechisch der LXX handelnden Abschnittes S. 289—314 (vgl. dazu jetzt A. Thumb, Die griech. Spr. im Zeitalter des Hellenismus S. 174 ff.) und wegen der als Anhang S. 499 ff. beigegebenen neuen Ausgabe des Aristeasbriefes von **H. St. J. Thackeray** (vgl. B. Z. X 323). Vgl. die Besprechung von **E. Schürer**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 5 Sp. 129—131. C. W.

Aristeae epistula ed. **P. Wendland.** (Vgl. B. Z. X 323.) Besprochen von **Hugo Winckler**, Orientalistische Litteraturzeitg. 4 (1901) Sp. 10—17 und 45—51. C. W.

L. Radermacher, *Βασιλεὺς Ἀντίοχος Φανίᾳ*. Rhein. Mus. 56 (1901) 202—214. Die Titelworte bilden die Überschrift eines merkwürdigen Briefes, den uns Athenaios (XII 547^a) überliefert. R. zeigt, dafs die Sprache des Briefes, der gegen die Philosophen und ihre Anhänger gerichtet ist, auffallend mit Aristeas, den Papyri und den LXX überein-

stimmt; er vermutet darnach, dafs der Brief in den jüdischen Kreisen Ägyptens angefertigt wurde, um einen Syrerkönig Namens Antiochos als Feind der Bildung zu brandmarken. K. K.

A. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. (Vgl. B. Z. X 323.) Eingehende Analyse von **Ed. Schwyzer**, Neue Jahrbücher für das klass. Altertum 7 (1901) 233—248; vgl. auch **Ph. Weber**, Neue philologische Rundschau 1901 Nr. 5 Sp. 99—107. K.K.

S. Sudhaus, Von zwei kleinen Leuten. Rhein. Mus. 56 (1901) 307—310. Kommentiert hübsch zwei Papyri: den Brief des Stotoetis, Berl. griech. Urk. I[8] Nr. 229, und das Schulbubenscriptum in Grenfell und Hunts Greek papyri II 84 S. 134. Die Auffassung von ἄει = ἄγει (S. 310) ist zweifellos richtig; doch könnte man statt an Schwund des intervokalischen γ auch an inverse Schreibung (wegen des in den ägyptischen Schulen sicher spukenden κλαίγει u. s. w.) denken. K. K.

Oscar von Lemm, Kleine koptische Studien. Bulletin (Izvjestija) de l'Académie Impér. des Sciences de St.-Pétersbourg, Bd. XIV Nr. 3 (März 1901) S. 289—313. Auch in dieser Fortsetzung der gehaltreichen Studien des Verf. (vgl. B. Z. X 324f.) werden Fragen der griechischen Sprache und der byzantinischen Litteratur berührt, z. B. S. 296ff. ein bisher nicht erkanntes Fragment aus Epiphanios' Schrift Περὶ τῶν ιβ' λίθων; S. 303ff. das Wort κωμάριον, κωμαρίτης (in der Osterchronik ed. Bonn II S. 142 vom Verf. aus νομαρίτης hergestellt; das Wort selbst leitet der Verf. vom chald. כַּרְמָא „Weingarten" ab); S. 313 das Wort ἀερόβιος u. s. w. K.K.

Eduard Glaser, Woher kommt das Wort „Kirche"? Neuerdings untersucht von Dr. E. G. Nebst einem kirchengeschichtlichen Beitrag von Dr. theol. **Casp. Julius**. München, Franz 1901. 36 S. 8⁰. Wird hier erwähnt wegen des Anhangs I S. 31—36, in dem Julius das griechische Etymon des Wortes 'Kirche' historisch untersucht. Vom Anfang des 5. Jahrhunderts an 'scheint unser wohl unter Konstantin geprägtes κυριακόν wiederum durch ἐκκλησία verdrängt worden zu sein, das bis heute . . . fast ausschliefslich das Feld behauptet hat. Jedenfalls ist κυριακόν schon längst vor Zonaras, der es nur mehr aus alten Synodalbeschlüssen kennt, aufser Gebrauch gekommen'. Vgl. auch **Eb. Nestle**, Beilage zur Allgem. Zeitg. 1900 Nr. 286 S. 4—6. C. W.

G. N. Hatzidakis, Umwandlung eines Potentialis in Plusquamperfekt und Perfekt. Sitzungsber. d. Kgl. preufs. Akad. d. Wiss. 1900 S. 1088—1095 (Nr. XLIX). Entwickelungsgeschichte der Form und Bedeutung des neugriechischen Plusquamperfekts und Perfekts εἶχα εἰπεῖ und ἔχω εἰπεῖ. K. K.

J. Aranza, Was bedeutet καυκο-διάκονος? Arch. f. slav. Philol. 22 (1900) 617. Das bei Theophanes 586, 10 ed. Bonn. vorkommende, bei Sophocles und im Index von de Boor nicht erklärte Wort heifst wahrscheinlich „diaconus cum tonsura". Im Kroatischen (bei Spalato und in der Umgebung) bedeutet kauka „tonsura," und es ist zu vermuten, dafs dieses Wort griechischen Ursprungs ist. K. K.

G. A. Deifsmann, Elements (στοιχεῖα, elementa). Encyclopaedia Biblica ed. by T. K. Cheyne and J. Sutherland Black, London, Adam und Charles Black, s. v. Darstellung der Bedeutungsentwickelung von στοιχεῖον mit besonderer Rücksicht auf die Bibel und die Kirchensprache. K. K.

Sam. Kraufs, Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum. Teil I. II. (Vgl. B. Z. X 300 ff.) Ausführliche, viele Beiträge enthaltende Kritik von **Leop. Cohn**, Monatsschrift für Geschichte und Wiss. des Judentums 44 (1900) 561—570.
K. K.

B. Metrik, Musik.

J. La Roche, Zur Verstechnik des Nonnos. Wiener Studien 22 (1900) 194—221. Analyse der 9 Formen des Hexameters, die von den 32 Formen des Homerischen Verses bei Nonnos noch vorkommen. K. K.

4. Theologie.

A. Litteratur (mit Ausschlufs von B u. C).

Otto Bardenhewer, Patrologie. 2., grofsenteils neu bearbeitete Auflage. Freiburg i. B., Herder 1901. X, 603 S. 8°. Der Verf., dem wir zu seinem wohlverdienten Erfolge hiermit von Herzen gratulieren (über die 1. Aufl. vgl. B. Z. IV 189), bezeichnet die 2. Auflage als eine 'grofsenteils', nicht als eine völlig 'neu bearbeitete', weil er durch die vollständige Umarbeitung des ersten Drittels, d. h. der Skizze der vornicänischen Litteratur, so unverhältnismäfsig lange in Anspruch genommen wurde, dafs die zwei folgenden Drittel nicht mehr so durchgreifend umgestaltet werden konnten, als es sonst der Fall gewesen wäre. Nichtsdestoweniger stehen auch diese Teile des Buches durchaus auf der Höhe der Forschung, wovon sich die Leser der B. Z. durch Stichproben aus den ihnen am nächsten liegenden §§ 98—108 (Griechische Schriftsteller von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis zum Ende der patristischen Zeit) mit leichter Mühe überzeugen können. Auch hat es der Verf. fertig gebracht, trotz der Einreihung zahlreicher teils früher übergangener, teils erst in der neuesten Zeit entdeckter Schriften (vgl. bes. §§ 28—32 über die neutestamentlichen Apokryphen) durch mehrfache Streichungen und formelle Kürzungen sowie durch Anwendung eines kompresseren Satzes für den Kleindruck den Umfang des Werkes gegenüber der ersten Bearbeitung um zwei Bogen zu reduzieren. Möge das Buch auch in seiner neuen Gestalt anregend und segensreich wirken und dem patristischen Weinberge neue Arbeiter zuführen!
C. W.

Bern. P. Grenfell and **Arthur S. Hunt**, The Amherst Papyri. (Vgl. B. Z. X 331.) Besprochen von **F. C. Burkitt**, The Classical Review 14 (1900) Nr. 9 p. 457—459; von **Edgar J. Goodspeed**, The American Journal of Theology 5 (1901) 362—365. C. W.

E. Preuschen, Ein altchristlicher Hymnus. Zeitschr. f. neutest. Wissenschaft 2 (1901) 75—80. Vortreffliche inhaltliche Analyse des von Grenfell und Hunt herausgegebenen akrostichischen Gedichtes. Es ist in erster Linie eine Mahnrede, nicht ein Lobgesang; charakteristisch ist das Fehlen jeder theologischen Spekulation; den Inhalt bilden schlichte biblische Gedanken und Wahrheiten. Die Abfassungszeit möchte Pr. noch ins zweite Jahrhundert setzen. Die Bezeichnung „Hymnus" halte ich nach wie vor unzutreffend; das Werkchen steht an der Spitze nicht der Gattung der Hymnen, sondern der erbaulichen Alphabete. Vgl. B. Z. X 332. K. K.

Otto Stählin, Zur handschriftlichen Überlieferung des Clemens Alexandrinus. Leipzig, Hinrichs 1900. 8 S. 8⁰. Texte und Untersuch. N. F. V 4c. Zeigt, dafs der Cod. Mon. gr. 97 s. XV, für den Protreptikos Quelle der Editio princeps, und die Codd. Paris. Suppl. gr. 270, 421 und 1000 für die Textgestaltung des Clemens nicht in Betracht kommen. C. W.

A. Baumstark, Die syrische Übersetzung der apostolischen Kirchenordnung. *ΣΤΡΩΜΑΤΙΟΝ ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΚΟΝ.* Mitteilungen dem 2. internationalen Kongrefs für christliche Archäologie gewidmet vom Kollegium des deutschen Campo Santo (Rom 1900. 8⁰.) S. 15—31. Publikation des syrischen Textes mit deutscher Übersetzung der bei Lagarde (Reliquiae iur. eccl. ant. syr.) fehlenden Abschnitte aus einer Hs des Museo Borgiano in der Propaganda zu Rom. (Nach einer Notiz im Histor. Jahrb. 22 (1901) H. 2/3.) C. W.

Didascaliae apostolorum fragmenta Veronensia latina ed. **E. Hauler.** (Vgl. B. Z. X 331.) Ausführlich besprochen von **G. Heinrici**, Deutsche Litteraturzeitg. 1901 Nr. 19 Sp. 1157—1162. C. W.

Carl Holzhey, Dionysius von Alexandrien und die Didaskalia. Theologisch-praktische Monatsschrift 11 (1901) 515—523. Die Didaskalia ist in dogmatischer, ethischer und disziplinärer Hinsicht sehr nahe mit den Schriften des Dionysios von Alexandria verwandt und hat sogar möglicherweise den letzteren zum Verfasser. C. W.

P. Corssen, Zur lateinischen Didascalia apostolorum. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 1 (1900) 339—343. 1. Eine aufserkanonische Parallele zur Leidensgeschichte. Did. XLVI 13 ff. (vgl. Pseudo-Cypr. de mont. Sina et Sion 8) ist durch einen nichtkanonischen Passionsbericht beeinflufst. 2. Die Frau im Männerbade. Der Verfasser der Didaskalia läfst VIII 2 das gemeinschaftliche Baden von Männern und Frauen bedingungsweise zu, der Redaktor der Apostolischen Konstitutionen dagegen läfst die Erlaubnis vollständig fallen. Auf die Parallelen zu den beiden Stellen in der syrischen Didaskalia macht **Eb. Nestle**, Zur Didascalia apostolorum, Zeitschr. f. d. neutest. Wissensch. 2 (1901) 151 f. aufmerksam. C. W.

Origenes' Werke III. Bd. Jeremiahomilien, Klageliederkommentar, Erklärung der Samuel- und Königsbücher. Herausgeg. von **Erich Klostermann.** Leipzig, Hinrichs 1901. LII, 352 S. 8⁰. 12,50 *M.* Die griech. christl. Schriftsteller Bd. VI. Für die Jeremiahomilien des Origenes, die wahrscheinlich alle ziemlich gleichzeitig zu Cäsarea nach 244 gehalten wurden, kommen, wie K. bereits in einer B. Z. VII 227 notierten Abhandlung dargelegt hat, nur eine selbständige Hs (Cod. Scorial. Ω-III-19 s. XI—XII), aufserdem die Übersetzung des Hieronymus, die leider nach dem Plane der Sammlung nicht ediert, sondern nur für den Apparat verwertet werden konnte, und die Prophetenkatene in Betracht. Letztere hat bei K. 'eine ganz neue Gestalt bekommen, weniger durch Emendieren, als durch bessere Ausnutzung der guten hslichen Überlieferung'. Der Klageliederkommentar, der in Alexandria vor 231 verfafst wurde, ist bis auf die durch die Prophetenkatene (und die Oktateuchkatene) aufbewahrten Bruchstücke verloren gegangen, von der Erklärung der Samuel- und Königsbücher besitzen wir noch die wahrscheinlich nach 241 in Cäsarea gehaltene

Homilie über I. Sam. 28, 3—25 (περὶ τῆς ἐγγαστριμύθου), deren Erhaltung wir der Gegenschrift des Eustathios von Antiochia verdanken (Mon. gr. 331 s. X), Fragmente in der Katene zu den Samuel- und Königsbüchern und ein (bei K. zum erstenmal erscheinendes) Bruchstück aus der Canticakatene Vat. gr. 754 s. XI. Aus dem reichhaltigen Wort- und Sachregister heben wir das neue Wort 'κομίατον' (commeatum) heraus, das erst K. aus dem Scorialensis hervorgezogen hat; vgl. seine Notiz Hermes 36 (1901) 156f. Eine Besprechung der Ausgabe hat geliefert **Ad. Jülicher**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 11 Sp. 297—300 (vgl. Nr. 12 Sp. 340). C. W.

Tractatus Origenis ed. **P. Batiffol.** (Vgl. B. Z. X 330.) Besprochen von **E. C. Butler**, The Journal of Theological Studies 2 (1901) 254—262 (unbekannter Verf. des 5. oder 6. Jahrhunderts). C. W.

Capitaine, De Origenis ethica. (Vgl. B. Z. X 331.) Bespr. von **Erich Klostermann**, Theolog. Literaturbl. 22 (1901) Nr. 4 Sp. 44f. C. W.

F. Diekamp, Die origenistischen Streitigkeiten. (Vgl. B. Z. X 331.) Bespr. von **Knöpfler**, Literarische Rundschau 1901 Nr. 2 Sp. 36—38. C. W.

Fr. Diekamp, Zur Chronologie der origenistischen Streitigkeiten im 6. Jahrhundert. Historisches Jahrbuch 21 (1900) 743—757. Verteidigt gegen die Einwendungen A. Jülichers, Theolog. Literaturzeitg. 1900 Nr. 6 Sp. 173ff. zwei in dem B. Z. X 331 angezeigten Buche begründete chronologische Ansätze, nämlich 1) den 5. Dezember 532 als Todestag des hl. Sabas (Jülicher ist für den 5. Dez. 531), 2) die Monate März oder April als Zeit der antiorigenistischen Synodalverhandlungen des Jahres 553 (Jülicher spricht sich für einen späteren, nach der Verurteilung der drei Kapitel fallenden Termin aus). C. W.

Johannes Dräseke, Zu Gregorios' von Neocäsarea Schrift „Über die Seele". Zeitschrift für wissenschaftl. Theol. 44 (1901) 87—100. Gregors Schrift richtet sich an den Schüler des Apsines, den Sophisten Gaianos (nicht Tatianos), der unter Maximin und Gordian in Beryt lehrte. Als durch Irrlehrer in der Provinz Arabia die Fragen nach der Unkörperlichkeit, Unteilbarkeit, Unzerstörbarkeit und Unsterblichkeit der Seele aktuell geworden waren, wandte sich Gaianos um Auskunft an den damals, d. h. im Jahre 243, in Neocäsarea noch als Anwalt wirkenden oder eben erst zum Bischof geweihten Gregorios. C. W.

Pierre Batiffol, Les Canons d'Hippolyte d'après des travaux récents. Revue biblique 10 (1901) 252—259. Hauptsächlich gegen die Aufstellungen von Funk und Morin. Vgl. B. Z. X 331 und 340. C. W.

Der Dialog des Adamantius περὶ τῆς εἰς θεὸν ὀρθῆς πίστεως herausgeg. von **W. H. van de Sande-Bakhuyzen.** Leipzig, Hinrichs 1901. LVIII, 256 S. 8°. 10 *M.* Die griechischen christlichen Schriftsteller Bd. IV. Der Dialog des Adamantius gegen die Häresien des Marcion und Valentinus liegt uns in einer Reihe griechischer Hss und in einer alten lateinischen, von Rufin gefertigten Übersetzung vor. Während die griechischen Hss alle schlecht und interpoliert sind, hat Rufin nach einer zwar auch nicht fehlerfreien, aber doch viel besseren Vorlage gearbeitet, sodaſs seine Übersetzung, obwohl er mitunter sehr frei mit dem Original geschaltet, uns die wesentlichsten Dienste bei der Herstellung des ursprünglichen Wortlautes leistet. Besonders lehrreich für das Verhältnis beider Texte ist

S. 40 und 41, wo wir durch Rufin in die Zeit der Verfolgungen, durch den (offenbar adaptierten) griechischen Text aber in die spätere Friedenszeit versetzt werden. Im 2. Teile des Dialoges (nur die Zweiteilung ist ursprünglich, nicht die Drei- oder Fünfteilung) kann der verdorbene Originaltext mit Hilfe der vom Verf. daselbst stark geplünderten Schriften des Methodius über den freien Willen und über die Auferstehung verbessert werden. Der Dialog ist um 300 entstanden, den Verfasser kennen wir nicht. Denn die schon in der Philokalia uns entgegentretende Annahme, dafs es Origenes sei, ist unhaltbar. Adamantius trägt antiorigenistische Lehren vor, und diese Thatsache macht es auch höchst unwahrscheinlich, dafs, wie Zahn wollte, der Verf. des Dialogs den Origenes unter dem (ihm wirklich beigelegten) Namen Adamantius als Verteidiger der Kirchenlehre habe auftreten lassen. Vgl. die Besprechung von **Jos. Stiglmayr** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 60 (1901) 425—428. C. W.

Carl Schmidt, Fragmente einer Schrift des Märtyrerbischofs Petrus von Alexandrien. Leipzig, Hinrichs 1901. 50 S. 8⁰. Texte und Untersuch. N. F. V 4b. Teilt aus einer koptischen Hs der Pariser Nationalbibliothek einen Text im Original und in deutscher Übersetzung mit, den er einem Osterfestbriefe des Bischofs Petrus von Alexandria (vom J. 312?) zuweisen zu dürfen glaubt. Der Oberhirt, der als Opfer der diokletianischen Verfolgung fiel, schärft in diesem Schreiben besonders die Wahrung der Sonntagsruhe ein. Gegen die Autorschaft des Petrus erklärt sich in der Besprechung von Schmidts Publikation ein **Anonymus** (Delehaye?), Analecta Bollandiana 20 (1901) 101—103, der das Schreiben dem vom Himmel gefallenen Briefe (vgl. B. Z. IX 265) an die Seite stellt. Ein Zweifel wird auch bei **Ernst von Dobschütz,** Deutsche Litteraturzeitg. 1901 Nr. 7 Sp. 391, laut. C. W.

Eberhard Nestle, Die Kirchengeschichte des Eusebius aus dem Syrischen übersetzt von E. N. Leipzig, Hinrichs 1901. X, 296 S. 8⁰. Texte und Untersuchungen N. F. VI 2. Nestles möglichst wortgetreue Übersetzung ruht auf der Ausgabe von Wright und Mc Lean. (Vgl. B. Z. VIII 698.) Die syrische Übersetzung ist, wenn auch nicht unter den Augen des Eusebios oder auf seine Veranlassung, so doch noch zu seinen Lebzeiten entstanden, ist also viel älter als unsere griechischen Hss und repräsentiert ein wichtiges Hilfsmittel für die Textkritik des Originales. Nestle zeigt in der Vorrede an einigen lehrreichen Beispielen, dafs der syrische Text, auch von seinem nächsten Zweck abgesehen, allerlei Nutzen, besonders für die Geschichte der exegetischen Bibeltradition, liefert, und macht die erfreuliche Mitteilung, dafs die im Syrer fehlenden Teile aus der armenischen Tochterübersetzung in analoger Weise zugänglich gemacht werden sollen. C. W.

Franz Overbeck, Die Bischofslisten — des Eusebius. (Vgl. B. Z. VIII 564.) Besprochen von **J. Flamion,** Revue d'histoire ecclésiastique 1 (1900) 101 f. C. W.

H. J. Lawlor, Two notes on Eusebius. Hermathena 11 Nr. 26 (1900) 10—49. Sucht nachzuweisen, 1) dafs die Exzerpte des Eusebius aus Hegesippus enge zusammengehören und einen fortlaufenden Text darstellen, 2) dafs einige seiner chronologischen Irrungen davon herrühren, dafs er die Reihenfolge der Schriften in den von ihm benützten volumina

fälschlich für die chronologische hielt. Vgl. das Referat von **A. Harnack** in der Deutschen Litteraturzeitg. 1900 Nr. 51/52 Sp. 3288. C. W.

Theodor Zahn, Athanasius und der Bibelkanon. Festschrift S. kgl. Hoheit dem Prinzregenten Luitpold von Bayern zum 80. Geburtstage dargebracht von der Universität Erlangen. Erlangen und Leipzig, Deicherts Nachf. (Böhme) 1901. 8⁰. I. Theologische Fakultät S. 1—36. Eingehende Untersuchung des 39. Osterfestbriefes vom J. 367. C. W.

J. Guidi, Il canone biblico della chiesa copta. Revue biblique 10 (1901) 161—174. Das Hauptdokument für die Frage nach dem Umfang des koptischen Bibelkanons ist der (von den kanonischen Büchern handelnde) letzte der sogen. Apostolischen Kanones, die in der koptisch-arabischen Kirche in zwei Fassungen (A mit 56, B mit 81 Kanones) in Umlauf waren. C. W.

Pierre Batiffol, Historia acephala Arianorum. Mélanges de littérature et d'histoire religieuses publ. à l'occasion du jubilé épiscopal de Mgr. de Cabrières, évêque de Montpellier 1874—1899. Paris, Picard 1899. 8⁰. 1, 99—108. Reproduktion der einzigen bekannten Hs (LX [58] der Kapitelsbibliothek von Verona s. VII) des für die Geschichte des hl. Athanasios sehr wichtigen Schriftstückes. C. W.

Joseph Sickenberger, Titus von Bostra. Studien zu dessen Lukashomilien. Leipzig, Hinrichs 1901. VIII, 268 S. 8⁰. Texte und Untersuchungen N. F. VI 1. Im 1. Teile dieser gediegenen und wertvollen Arbeit, d. h. den 'Untersuchungen', belehrt uns S. 1) über die Nachrichten, die uns über den spätestens 378 verstorbenen Bischof Titus von Bostra (Metropole der Provinz Arabien) zu Gebote stehen, 2) über seine antimanichäische Schrift (syrisch ganz, im griechischen Original kaum zur Hälfte erhalten), 3) über den mit Unrecht des Titus Namen tragenden Lukaskommentar (in zahlreichen Hss erhalten), der in Wahrheit eine hauptsächlich aus Kyrill von Alexandria, aber auch aus dem echten Titus, Origenes, Chrysostomos u. a. geschöpfte Kompilation ist, 4) über die in den Katenen, besonders der Lukaskatene des Niketas von Serrae aufbewahrten Titusfragmente, die sich (5) auf Grund einer Vergleichung mit der antimanichäischen Schrift als ihrer Hauptmasse nach echt d. h. den ächten Lukashomilien des Titus entnommen erweisen und uns (6) in den Stand setzen, den Verf. als einen gesunden, nüchternen und objektiven Exegeten der antiochenischen Richtung kennen und schätzen zu lernen, 7) über die Benützung der Lukashomilien in späteren Evangelienkommentaren (aufser dem erwähnten Pseudotituskommentar der dem Petrus von Laodikea zugeschriebene Lukaskommentar und der unter dem Namen des Viktor von Antiochia gehende Markuskommentar), 8) über die Titusfragmente aus Danielkatenen (echt und wahrscheinlich auch den Lukashomilien entstammend), 9) über die unechte Homilie auf den Palmsonntag, 10) über die gleichfalls unechte Erklärung der Parabel vom ungerechten Richter und 11) über die syrischen und koptischen Fragmente, über die erst nach Untersuchung ihres Fundortes ein sicheres Urteil abgegeben werden kann. Im 2. Teile ('Texte') erhalten wir eine vollständig auf der Höhe der modernen Editionstechnik stehende Ausgabe der zahlreichen Lukas- und der spärlichen Danielscholien. Im Anhang endlich berichtet S. über seine Untersuchung des Mailänder Palimpsestes mit Lukashomilien,

auf den Mercati (vgl. B. Z. VIII 222 f.) aufmerksam gemacht hat. S. hält es für sehr wahrscheinlich, dafs hier ein Stück des Homilienkorpus des Titus vorliege, ist aber durch den Zustand der Hs verhindert worden, gröfsere Entzifferungen vorzunehmen. Die Arbeit ist O. Bardenhewer und A. Ehrhard gewidmet und macht ihnen alle Ehre. C. W.

(Καπλανίδης), *Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Βασιλείου ἀρχιεπισκόπου Καισαρείας Καππαδοκίας τὰ εὑρισκόμενα πάντα κατὰ τὸν Μίγνιον μετὰ πιστῆς ἑρμηνευτικῆς παραφράσεως εἰς τὴν καθ' ἡμᾶς καθαρεύουσαν, προλεγομένων τε καὶ σημειώσεων. Τόμος* I, *τεῦχος* 1 *καὶ* 2. Athen, Buchdruckerei Ktena 1900. 108, VI und 110 S. 8⁰. Besprochen von **Ph. Meyer**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 7 Sp. 195 f. C. W.

Funk, Zur Geschichte der zwei letzten Bücher der Schrift Basilius d. Gr. gegen Eunomius. Theolog. Quartalschr. 83 (1901) 113—116. Hält daran fest, dafs dieselben Didymos zum Verfasser haben, obwohl sie schon im 5. Jahrhundert von Timotheos Ailuros dem Basileios zugeeignet werden. Vgl. B. Z. IX 283. C. W.

Gregory of Nazianzus, The five theol. orations ed. **A. J. Mason.** (Vgl. B. Z. X 333.) Besprochen von **Jean Reville**, Revue de l'histoire des religions 41 (1900) 414 f. C. W.

Otto Scheel, Die Anschauung Augustins über Christi Person und Werk. Unter Berücksichtigung ihrer verschiedenen Entwicklungsstufen und ihrer dogmengeschichtlichen Stellung dargestellt und beurteilt von O. S. Tübingen und Leipzig, Mohr (Siebeck) 1901. XVI, 474 S. 8⁰. Handelt S. 401—411 über den Begriff der humilitas (*ταπεινοφροσύνη*) bei Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz. C. W.

A. Misier, Essai de correction au texte de Grégoire de Nazianze. Bulletin critique 1900 Nr. 24 S. 479 f. und Nr. 33 S. 657 f. Schlägt folgende Verbesserungen vor: or. 2, 82 *οἴσομεν* für *ὅσοι μέν*; 8, 15 *καταριθμήσωμαι* für *καθαριθμήσομαι*; 18, 30 (vgl. 9, 23 und 18, 42) *ἔχει μοι* für *ἔχοιμι*. C. W.

Adolf Harnack, Diodor von Tarsus. Vier pseudojustinische Schriften als Eigentum Diodors nachgewiesen. Leipzig, Hinrichs 1901. 2 Bl., 252 S. 8⁰. Texte und Untersuchungen N. F. VI 4. Es handelt sich um die gewöhnlich 1) Quaestiones et responsiones ad orthodoxos, 2) Quaestiones gentilium ad christianos, 3) Quaestiones christianorum ad gentiles, 4) Confutatio dogmatum Aristotelis genannten Schriften, die in dem bekannten Justincodex Paris. gr. 450 vom J. 1364 überliefert sind. Hinsichtlich der ersten Schrift, die Papadopulos-Kerameus im J. 1895 aus einer Hs s. X in vollständigerer und im allgemeinen besserer Textgestalt unter dem Namen des Theodoret herausgegeben hat (vgl. darüber B. Z. VII 609 ff.), hat schon La Croze, 'einer der tüchtigsten Patristiker um das Jahr 1700', die Vermutung ausgesprochen, dafs sie den Antiochener Diodor von Tarsus zum Verfasser habe, und Harnack schliefst sich nicht nur dieser Vermutung an (er sucht nachzuweisen, dafs D. die Schrift c. 365—377/78 — wahrscheinlich zu Antiochia — verfafst habe), sondern dehnt die Autorschaft Diodors auch auf die 3 anderen Schriften aus. Alle vier werden S. 67 ff. zum gröfsten Teile (d. h. 1. fast vollständig, 2. und 3. vollständig, von 4. die Einleitung und die Thesen ad Graecos) ins Deutsche übersetzt und S. 231 ff. zusammenfassend gewürdigt.

Ein Anhang S. 242 ff. beschäftigt sich mit der unter Justins Namen gehenden Expositio rectae fidei, die Harnack vermutungsweise auch mit Diodor in Verbindung bringt. Ohne Zweifel wird auch diese Arbeit Harnacks ein Gefolge von Litteratur hinter sich herziehen und unter allen Umständen das Verdienst beanspruchen dürfen, vier interessante Erzeugnisse der griechisch-christlichen Litteratur aus völlig oder doch nahezu unbekannten Gröfsen zu bekannten gemacht zu haben. C. W.

Georg Grützmacher, Hieronymus. Eine biographische Studie zur alten Kirchengeschichte. I. Hälfte: Sein Leben und seine Schriften bis zum Jahre 385. Leipzig, Dieterich 1901. VIII, 298 S. 8⁰. Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche VI 2. Wir erwähnen diese treffliche Biographie des gelehrtesten abendländischen Kirchenvaters auch an dieser Stelle, da das 5. Kapitel (S. 177—196) sich mit H. als Schüler Gregors von Nazianz und seinen 'ältesten Übersetzungsarbeiten griechischer Kirchenväter'(!) beschäftigt und H. überhaupt, wie S. 104 treffend bemerkt wird, als Mittler zwischen Orient und Occident eine providentielle Rolle gehabt hat. C. W.

Sebastian Haidacher, Zu den Homilien des Gregorius von Antiochia und des Gregorius Thaumaturgus. Zeitschrift für katholische Theol. 25 (1901) 367—369. 1) Die Homilie bei Migne P. Gr. 88, 1871 ff. gehört, wie schon Mai behauptet hat, dem Gregor von Antiochia (570—593). 2) Die von Mai nur lateinisch edierte Homilie des G. v. A. (a. a. O. 1866 ff.) steht griechisch unter den Werken Gregors des Wunderthäters (P. Gr. 10, 1177 ff.). Der griechische Schlufs ist der ersterwähnten Homilie zu entnehmen. C. W.

Aug. Brinkmann, Gregors des Thaumaturgen Panegyricus auf Origenes. Rhein. Mus. 56 (1901) 55—76. Über diese gehaltreiche, durch die Ausgabe von Koetschau veranlafste Studie läfst sich nicht referieren; jeder, der sich mit der griechischen Patristik und mit der kirchlichen Gräcität beschäftigt, mufs sie selbst lesen. K. K.

Sebastian Haidacher, Zu den Homilien des heiligen Chrysostomus. Zeitschrift für kathol. Theologie 25 (1901) 365—367. 1) Das Tischgebet, das Chrysostomus von den Mönchen bei Antiochia gelernt hat und in hom. 55 in Matth. mitteilt, ist mit Ausschlufs des 2. Teiles identisch mit dem in den Apost. Const. 7, 49 und bei Pseudo-Athanas. de virg. 12. 2) Die unechte Homilie ed. Maur. 5, 566 ff. ist im letzten Drittel wörtlich aus der 7. Homilie de poenitentia entnommen. 3) Die Homilie bei Migne P. Gr. 64, 433 ff. ist eine Kompilation aus Pseudo-Chrysostomus ed. Maur. 11, 843 u. s. w. 4) Die Homilie P. Gr. 64, 465 ff. gehört dem Gregor von Nyssa (P. Gr. 46, 490 ff.) und liefert den an der zuletzt zitierten Stelle nur lateinisch vorliegenden Schlufs im Originaltexte. C. W.

P. Wendland, Eine Dräsekesche Hypothese. Rhein. Mus. 56 (1901) 113—119. Gegen die Vermutung (Zeitschr. f. wiss. Theologie 1889 S. 230 ff.), dafs der Bericht, den Epiphanios in seiner 392 verfafsten Schrift über Mafse und Gewichte von der Entstehung der griechischen Bibelübersetzung giebt, im wesentlichen auf die Chronik des Justus von Tiberias zurückgehe. K. K.

A. Jurjevskij, Marcus Eremita und seine neuentdeckte „Rede gegen die Nestorianer“. Pravoslavnyj Sobesêdnik, 1900, Mai, Beilage

S. 1—66. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 756f. Nach Jurjevskij ist der Verf. des im 1. Bande der *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολ.* (S. 89ff.) edierten Traktates gegen die Nestorianer weder der Markos der nitrischen Wüste noch auch, wie J. Kunze meint, der palästin. Einsiedler Markos; seinerseits spricht er nach Zusammenstellung alles dessen, was wir aus dem Texte selbst über die Persönlichkeit des Verfassers entnehmen können, die Vermutung aus, dafs der Verf. des Traktates möglicherweise der Markos gewesen sei, den Georgios Hamartolos u. a. als Schüler des Joh. Chrysostomos nennen. E.K.

Wilhelm Streitberg, Gotische Litteratur. Grundrifs der germanischen Philologie von Hermann Paul. 2. Aufl. II. Strafsburg, Trübner 1901. 8°. S. 1—28. Handelt S. 4—28 eingehend über Wulfila und die gotische Bibelübersetzung. C. W.

Duc de Broglie, Les Pères Bollandistes et la pénitence de Théodose. Le Correspondant 200 (1900) 645—661. Verteidigung des Theodoret und der griechischen Quellen über Ambrosius überhaupt gegen die Kritik Van Ortroys und seiner Kollegen. Vgl. B. Z. VII 637. C. W.

F. X. Funk, Le Pseudo-Ignace. A propos du travail de **M. A. Amelungk,** Untersuchungen über Pseudo-Ignatius, ein Beitrag zur Geschichte einer litterarischen Fälschung, 1899. Revue d'histoire ecclésiastique 1 (1900) 61—65. Kurze Ablehnung des B. Z. IX 264 notierten, auch separat erschienenen Aufsatzes. C. W.

Hugo Koch, Pseudo-Dionysius Areopagita. (Vgl. B. Z. X 335.) Besprochen von **G. Anrich,** Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 7 Sp. 196f.; von **W. Kroll,** Berl. philol. Wochenschr. 1901 Nr. 14 Sp. 421—423; von **Funk,** Theolog. Quartalschr. 83 (1901) 123f.; von **C. A. Kneller** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 60 (1901) 202—208 und Zeitschr. für kathol. Theol. 25 (1901) 290f.; von **Sebastian Merkle,** Literarische Rundschau 1901 Nr. 2 Sp. 38—40. C. W.

M. Faulhaber, Die Propheten-Katenen. (Vgl. B. Z. IX 261.) Ausführlich besprochen von **Hans Lietzmann,** Gött. Gel. Anz. 1900 Nr. 12 S. 920—929. C. W.

Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaiae prophetae ed. **M. Faulhaber.** (Vgl. B. Z. X 335.) Besprochen von **Vetter,** Theologische Quartalschr. 83 (1901) 279—281; von **Hans Lietzmann,** Gött. Gel. Anzeigen 1901 Nr. 2 S. 89—98. C. W.

M. Faulhaber, Eine wertvolle Oxforder Handschrift. Aus der Mappe einer Studienreise. Theologische Quartalschr. 83 (1901) 218—232. Der Codex Bodleianus Misc. gr. 5 s. IX enthält u. a. eine Katene zu den 150 Psalmen und eine Katene zu den 13 Oden des Alten und Neuen Testamentes. In der ersteren stehen über 400 Scholien unter dem Namen *Ἡσυχίου*, woraus sich ergiebt, dafs der bei Migne 27, 649 ff. abgedruckte, von Antonellus dem Athanasios zugeschriebene Psalmencommentar im Löwenanteil ein Werk des Hesychios von Jerusalem ist. Die letztere, welche 147 Hesychiosscholien und darunter 13 zum Liede des Isaias (Is. 26, 9—19) enthält, liefert einen neuen Beweis, dafs F. den Isaiaskommentar im Vat. 347 mit Recht als Eigentum des Hesychios ediert hat. C. W.

P. Edmund Schmidt O. S. B., War der heilige Benedikt Priester? Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cistercienser-Orden 22 (1901) 1—22. Bejaht die Frage hauptsächlich auf Grund der

vom hl. Zacharias (Papst 741—752) verfaſsten griechischen Übersetzung der Biographie des Heiligen im 2. Buche der Dialoge Gregors des Groſsen. Denn Zacharias hat 'uns nicht eine einfache Umschreibung, eine bloſse Erweiterung des 2. Buches der Dialoge gegeben, sondern beim Übersetzen noch manche Einzelzüge und Nebenumstände aus dem Leben des Heiligen verwertet, die er aus anderen (schriftlichen) Quellen entnommen hat'. C. W.

Fr. Diekamp, Sancti Eucherii Lugdunensis episcopi Epitome operum Cassiani — eine moderne Titelfälschung. Römische Quartalschrift 14 (1900) 341—355. Bereits im 5. Jahrhundert scheinen Cassians Institutionen und Kollationen ins Griechische übertragen worden zu sein. Diese Version ist aber vermutlich durch Auszüge aus ihr, die in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts sicher vorhanden waren und die auf uns gekommen sind, verdrängt worden. Im Jahre 1698 veröffentlichte Montfaucon zwei von den drei Teilen dieser Auszüge als pseudoathanasianische Epistolae ad Castorem, zugleich mit einer nach der einzigen ihm zu Gebote stehenden Handschrift hergestellten lateinischen Übersetzung. Dieser lateinische Text, der mit Eucherius von Lyon nicht das mindeste zu thun hat, erhielt in der Migneschen Patrologie 1846 den gefälschten Titel 'S. Eucherii Lugdunensis episcopi Epitome operum Cassiani', ist also völlig wertlos. C. W.

K. Ahrens und **G. Krüger**, Die sogen. Kirchengeschichte des Zacharias Rhetor. (Vgl. B. Z. X 336.) Besprochen von **Jean Reville**, Revue de l'histoire des religions 41 (1900) 412 f.; von **M. A. Kugener**, Revue de l'instruction publique en Belgique 43 (1900) 176—179 (zugleich mit der Übersetzung von **Brooks**; vgl. B. Z. a. a. O.) und ausführlicher (ebenfalls zugleich mit B.) Revue de l'Orient chrétien 5 (1900) 201—214 und 461—480. **Brooks** allein von **R.**, Literarisches Centralblatt 1901 Nr. 4 Sp. 148—151. C. W.

St. John Damascene on Holy Images. Followed by Three Sermons on the Assumption. Translated from the original Greek by **Mary H. Allies.** London, Baker 1899. 211 S. 8°. Bespr. von **E. G.**, The Dublin Review 128 (1901) 174—176. C. W.

F. Kattenbusch, Johannes von Damaskus. Realencyklopädie für protest. Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. IX (1901) S. 287—300. K. K.

J. Rendel Harris, A Tract on the triune nature of God. The American Journal of Theology 5 (1901) 75—86. Über die verwandtschaftlichen Beziehungen des von Margaret D. Gibson in den Studia Sinaitica VII, London 1899, edierten arabischen, eigentlich gegen die Muhammedaner gerichteten Traktates zu der alten antijüdischen Literatur. Vgl. auch **V. Ryssel**, Theologische Literaturzeitg. 1900 Nr. 12 Sp. 369; **Eb. Nestle**, Theologisches Literaturblatt 22 (1901) Nr. 9 Sp. 102. C. W.

A. Papadopulos-Kerameus, *Νέα τεμάχη τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας Θεοδώρου Ἀναγνώστου τοῦ Ἐντολέως.* Journal des Minister. der Volksaufkl. Bd. 333 (1901), Januarheft, Abt. für klass. Philol. S. 1—24. Der vielgewanderte Forscher, der fast alle Bibliotheken des Ostens aus eigener Anschauung kennt, berichtet hier wieder über einen glücklichen Fund, den er in einer Hs des Vatopediklosters auf dem Athos gemacht hat. In Nr. 250 (13. Jahrhundert) findet sich auf fol. 91r—218v eine *Συναγωγὴ ἱστοριῶν διαφόρων ἀπὸ τῆς κατὰ σάρκα γεννήσεώς τοῦ Κυρίου καὶ ἑξῆς, τὴν ἀρχὴν ἔχουσα ἀπὸ τοῦ πρώτου λόγου τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας Εὐσεβίου*

τοῦ Παμφίλου, welche aus einer chronologisch geordneten Sammlung von kirchenhistorischen Exzerpten verschiedenen Umfangs besteht. Die Namen der exzerpierten Autoren sind am Rande verzeichnet, und zwar nur beim ersten Stücke der auf diesen Autor zurückgehenden Reihe von Exzerpten oder bei dem Stücke, in dessen Texte der Autor ausdrücklich genannt wird. Die ersten Stücke sind aus Eusebios, dann folgen Exzerpte aus Theodoretos, Sozomenos, Sokrates und schliefslich (fol. 198ᵛ—218ᵛ) aus Theodoros Anagnostes. Auf fol. 210ʳ steht folgendes wichtige Scholion: *Θεόδωρος ὁ τοῦ Ἐντολέως ἐπονομαζόμενος, ἀναγνώστης τῆς ἐν Κπόλει Μεγάλης Ἐκκλησίας, συνεγράψατο ἱστορίαν ἐκκλησιαστικὴν ἀπὸ τῶν χρόνων βασιλέως Θεοδοσίου τοῦ Νέου καὶ πατριάρχου τοῦ ἐν ἁγίοις Πρόκλου μέχρι τῆς βασιλείας Ἀναστασίου αἱρετικοῦ τοῦ Δικόρου καὶ τῆς ἱεραρχίας Τιμοθέου τοῦ συναιρεσιώτου αὐτῷ* (also die Zeit von 434—518)· *ἀφ' ἧς ἱστορίας καὶ τῶν ἐνταῦθα ἐκλογῶν αἱ πλείους εἰσί.* Die letzten Worte deuten darauf hin, dafs sich in der Sammlung auf fol. 198ᵛ—218ᵛ auch einige nicht dem Anagnostes angehörige Fragmente befinden; wieviele aber und welche, läfst sich natürlich nicht bestimmen. Hinsichtlich der Einteilung der Kirchengeschichte des Theodoros Anagnostes behauptet P.-Kerameus, dafs das eigene kirchengeschichtliche Werk desselben vier Bücher (nicht zwei) umfafst habe, dafs aber daneben eine andere Zählung und handschriftliche Überlieferung üblich gewesen sei, bei welcher die eigene Kirchengeschichte des Anagnostes mit einem zweiten Werke von ihm, d. h. seiner Exzerptensammlung aus Theodoretos, Sokrates und Sozomenos in vier Büchern, von der Suidas berichtet, als ein Ganzes zusammengefafst wurde. Zum Schlusse folgt der Abdruck der 78 im Athous unter dem Namen des Anagnostes zusammengestellten Exzerpte, mit kritischen Noten und vergleichenden Hinweisen auf die bereits bekannten Fragmente. E. K.

B. M. Melioranskij, Georg von Kypern und Johann von Jerusalem, zwei wenig bekannte Streiter für die Rechtgläubigkeit im VIII. Jahrhundert (Georgij Kiprjanin i Joann Jerusalimljanin, dva maloizvjestnych borca za pravoslavie v VIII vjekje). St. Petersburg 1901. XXXIX, 131 S. 8⁰. 1 R. 50 Kop. (russ.). Wird besprochen werden. K. K.

F. Kattenbusch, Ignatius, Diakonus. — Ignatius, Patriarch. Realencyklopädie für protest. Theologie und Kirche, 3. Aufl., Bd. IX (1901) S. 55—57. K. K.

Φωτίου πατριάρχου Κπόλεως λόγοι καὶ ὁμιλίαι, ὀγδοήκοντα τρεῖς ἐκδίδ. **Σ. Ἀριστάρχου.** *Ἐν Κπόλει* 1901. 2 Bde. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

Bischof Arsenij, Vier bisher nicht edierte Homilien des Metropoliten von Athen Michael Akominatos. Griech. Text und russ. Übersetzung. Novgorod 1901. 293 S. 8⁰. In dem Cod. Mosquensis 230 (14. Jahrh., bei Vladimir S. 272) stehen 26 katechetische Reden des Michael Akominatos, oder eigentlich nur 20, da Nr. 1—4, Nr. 7 und der Anfang von Nr. 5 verloren gegangen sind. In der bekannten Ausgabe von Lampros findet sich von allen nur die erste (Bd. I S. 107 ff., nach dem Barocc. 131). Als eine sehr dankenswerte Ergänzung dazu hat jetzt Bisch. Arsenij zunächst die 5. (unvollständige), 8., 9. und 19. Rede nebst einer russischen Übersetzung veröffentlicht und wird hoffentlich bald noch weitere Stücke folgen lassen. Der griech. Text ist recht fehlerhaft gedruckt; wir

erwähnen hier nur einige bes. schwere Korruptelen: S. 145, 4 l. *Κυναιγείρους* (st. *Κινύρους*); 145, 28 *ἀνδρόμεα κρέα* (st. *ἀνδρειώμενα κρεία*); 148, 22 ff. *οἶμαι, ὡς οὐδ' ἡνίκα* (st. *ἡ νίκη*) .... *περιετάφρωσε* (st. *περιετέφρωσε*); 149, 30 *εἰσπεσεῖν προσδοκήσιμοι* (st. *προσδοκήσει μοι*); 178, 16 *καὶ ἄνθρωποι* (st. *ἄνοιᾳ*) *ἀποστυγοῦμεν*; 182, 3 *ὑπὲρ δὲ τὸν Δημάδην* (st. *δημώδην*) *πρὸς χάριν φθεγγομένους*. E. K.

Chronique de Michel le Syrien éd. par **J. B. Chabot**. Tome I fasc. 1 und 2. Paris, Leroux 1899 und 1900. Besprochen von **J. Parisot**, Revue de l'Orient chrétien 5 (1900) 322—325 und 661—663. C. W.

Ph. Meyer, Die theologische Litteratur der griechischen Kirche im 16. Jahrhundert. (Vgl. B. Z. VIII 575.) Besprochen von **F. Kattenbusch**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 5 Sp. 145—148; von **A. Ehrhard**, Deutsche Litteraturzeitg. 1901 Nr. 18 Sp. 1093—1095. C. W.

B. Apokryphen.

Das Buch Henoch herausgeg. von **Joh. Flemming** und **L. Radermacher**. Leipzig, Hinrichs 1901. 4 Bl., 172 S. 8⁰. 5, 50 *M*. Die griechischen christl. Schriftsteller Bd. V. Die Bearbeitung des Henochbuches, das wegen seines grofsen Einflusses auf die christliche Litteratur in die Berliner Sammlung aufgenommen wurde, erheischte das Zusammenwirken eines Orientalisten und eines klassischen Philologen. Flemming hat den äthiopischen Text ins Deutsche übertragen (der äthiopische Text selbst soll in den Texten und Untersuchungen veröffentlicht werden), Radermacher die Bruchstücke des griechischen Textes (1. Fragmente von Gizeh, seit 1892 bekannt; 2. Zitate bei Synkellos; 3. Fragment im Vat. gr. 1809; dazu ein lateinisches Fragment S. 138 u. 140) rezensiert. 'Die äthiopische Übersetzung ist etwa im 5. oder 6. Jahrh. aus dem in Ägypten umlaufenden Texte geflossen', mit unseren Hss aber gelangen wir nur in den Besitz des Textes, wie er in Abessynien im 15. Jahrh. im Umlauf war. Der zeitliche Abstand zwischen diesem und seinem Archetypus oder gar der (vorchristlichen, semitischen) Urschrift ist somit ein gewaltiger, aber angesichts der Treue, mit der im allgemeinen die äthiopische Übersetzung der biblischen Bücher abgefafst wurde, der bei der Textüberlieferung beobachteten Sorgfalt und der 'leidlichen' Übereinstimmung des jungen äthiopischen Textes mit dem Gizeher Fragmente 'wird man sich sagen müssen, dafs unser Text von dem Archetypus schwerlich himmelweit verschieden sein wird'. Ausführlich besprochen (zugleich mit dem Origenes von **Klostermann** und dem Adamantios von **Sande Bakhuyzen**) von **Anonymus**, La Civiltà cattolica S. XVIII Vol. II Quad. 1222 (1901) S. 451—462; von **Anonymus**, Revue Bénédictine 18 (1901) 231—234. C. W.

F. C. Conybeare, The Testaments of the XII Patriarches. The Jewish Quaterly Review 13 (1901) 258—274. Fortsetzung und Schlufs des B. Z. X 339 notierten Aufsatzes. C. W.

Ignazio Guidi, Il testo copto del Testamento di Abramo. Il Testamento di Isacco e il Testamento di Giacobbe. Rom 1900. 66 S. 8⁰. Besprochen von **V. Ermoni**, Revue de l'Orient chrétien 5 (1900) 659 f. C. W.

R. H. Charles, The Ascension of Isaiah, translated from the ethiopic version, which, together with the new greek fragment [veröffentlicht in den Amherst Papyri; vgl. B. Z. X 331], the latin versions and the latin translation of the slavonic, is here published in full, edited with introduction, notes and indices. London, A. and C. Black 1900. LXXIV, 155 S. 8°. Ausführlich besprochen von **E. Schürer**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 6 Sp. 169—173. C. W.

Testamentum Domini nostri J. Chr. ed. **Rahmani.** (Vgl. B. Z. X 340.) Besprochen von **Neumann**, Allgemeines Litteraturblatt 1901 Nr. 4 Sp. 97—100; von **Bardenhewer**, Litterarische Rundschau 1901 Nr. 3 Sp. 65—74 (zugleich mit der Monographie von **Funk**; vgl. B. Z. a. a. O.); von **G. Voisin**, Revue d'histoire ecclésiastique 1 (1900) 102—104; von **Eb. Nestle**, Deutsche Litteraturzeitg. 1901 Nr. 15 Sp. 901 f.; von **G. R.**, Literarisches Centralblatt 1901 Nr. 1 Sp. 3 f. C. W.

F. X. Funk, Das Testament unseres Herrn. (Vgl. B. Z. X 340.) Besprochen von **F. Lauchert**, Historisch-politische Blätter 127 (1901) 137—144; von **Anton Baumstark**, Römische Quartalschrift 15 (1901) 73—77; von **Paul Drews**, Deutsche Litteraturzeitg. 1901 Nr. 17 Sp. 1029—1033. C. W.

J. P. Arendzen, A new Syriac text of the apocalyptic part of the 'Testament of the Lord'. The Journal of Theological Studies 2 (1901) 401—416. In Cod. Add. 2918 (vom J. 1218) der Universitätsbibliothek von Cambridge entdeckte A. einen zweiten syrischen Text des apokalyptischen Teiles des testamentum, der bes. dadurch Anspruch auf Beachtung erhält, dafs er in cap. VIII eine in Rahmanis Text fehlende Stelle aufweist, die nicht nach einer Interpolation aussieht und einen chronologischen Anhaltspunkt bietet. Sie scheint sich nämlich auf Alarich, Arcadius und Theodosius II zu beziehen, und auf den Anfang des 5. Jahrh. weist auch die Propbezeiung bez. die in das Gewand der Prophezeiung gekleidete Beschreibung der Heimsuchung Asiens in cap. X des testamentum, die mit den Schilderungen des Philostorgios XI 7. 8, Claudian (in Eutrop.) und Johannes Chrysostomos (epist. 68 und 69) auffällig übereinstimmt. C. W.

Ludwig Conrad, Altchristliche Sagen über das Leben Jesu. Neue kirchliche Zeitschrift 12 (1901) 234—259. Über die apokryphen Evangelien, die Abgarsage und andere 'Produkte einer naiven Frömmigkeit'. C. W.

Johannes Belser, Einleitung in das Neue Testament. Freiburg i. B., Herder 1901. VIII, 852 S. 8°. Behandelt im Anhang zum 2. Teile (S. 760 ff.) eingehend die neutestamentlichen Apokryphen. Vgl. bes. § 76—79 über die Paulus-, Johannes-, Andreas- und Thomasakten. C. W.

Hub. Pernot, Descente de la Vierge aux Enfers. Revue des ét. gr. 13 (1900) 233—257. Ediert aus einer ganz jungen aus Chios stammenden Hs die schon wiederholt gedruckte Apokalypse über die Höllenfahrt der hl. Gottesmutter und stellt dem Texte drei Redaktionen desselben Werkchens aus Pariser Hss zur Seite. Eine Untersuchung über das Verhältnis dieser Texte und über die Überlieferung und litterarhistorische Stellung der Apokalypse wird schmerzlich vermifst. K. K.

C. Erbes, Petrus nicht in Rom, sondern in Jerusalem gestor-

ben. Zeitschrift für Kirchengeschichte 22 (1901) 1—47; 161—231. Wird als Beitrag zur Kritik der Petrusakten notiert. C. W.

Edgar J. Goodspeed, The Book of Thekla. The American Journal of Semitic languages and literatures 17 (1901) 65—95. Veröffentlicht eine neue, von den bisher bekannten stark abweichende koptische Fassung dieses altchristlichen Romanes aus zwei Hss s. XV und s. XVIII des Britischen Museums und fügt eine englische Übersetzung bei. C. W.

F. C. Burkitt, The name Habban in the Acts of Thomas. The Journal of Theological Studies 2 (1901) 429. Der (semitische) Name Habbân (Ἀββάνης, Ἀμβάνης) findet sich auch in einem lateinischen Papyrus vom Jahre 166, wo als sein Träger ein 'puer natione transfluminianus' d. h. aus Mesopotamien (vgl. Max Ihm, Archiv f. lat. Lexikogr. 10, 549) erscheint. Vgl. B. Z. IX 698. C. W.

P. Ščegolev, Umrisse einer Geschichte der verworfenen (otrečennyj = von der Kirche nicht anerkannt) Litteratur. Die Erzählung des Aphroditianos 1—4. Nachrichten (Isvêstija) der an der Kaiserl. Akademie der Wiss. bestehenden Abteilung für russ. Sprache und Litteratur, 1899 Bd. IV, Heft 1, S. 101—147. Notiert im Viz. Vr. 7 (1900) 765—769. Es handelt sich um die Schrift, deren griech. Text von A. Vasiljev (vgl. B. Z. III 190) und A. Wirth (vgl. B. Z. III 621) herausgegeben ist. E. K.

C. Hagiographie.

Bibliotheca hagiographica Latina edd. socii **Bollandiani.** (Vgl. B. Z. X 341.) Fasc. 5. Nazarius—Silvester. Fasc. 6. Silvester—Zoticus. Brüssel 1901. S. 881—1120 und 1121—1304. Enthalten die Nrr. 6039—7743 und 7744—9031. Vgl. von gröfseren Artikeln z. B. Patrum vitae (S. 943—950), Paulus, Petrus, Silvester, Stephanus, Thomas. Das ursprünglich dem 6. Faszikel zugedachte Supplement soll mit der Vorrede im Oktober erscheinen. C. W.

Joseph Nirschl, Das Haus und Grab der heiligsten Jungfrau Maria. Mainz, Kirchheim 1900. XII, 229 S., 1 Tafel. 8°. Besprochen von **Leop. Fonck** S. I., Zeitschrift f. kathol. Theol. 25 (1901) 300—304; von **S. Euringer**, Historisches Jahrbuch 22 (1901) 165 f. C. W.

H. Achelis, Die Martyrologien. (Vgl. B. Z. X 341.) Besprochen von **Anonymus**, Analecta Bollandiana 19 (1900) 441—444; von **B. Krusch**, Deutsche Litteraturzeitg. 1901 Nr. 3 Sp. 133—137; von **E. C. Butler**, The Journal of Theological Studies 2 (1901) 447—458. C. W.

Albert Dufourq, Étude sur les Gesta martyrum romains. Paris, Fontemoing 1900. VIII, 441 S. 8°. Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome fasc. 83. Handelt im 3. Teile auch über den Einflufs von Byzanz auf die römische Hagiographie des 5. und 6. Jahrh. Vgl. die Besprechung von **Maurice Besnier**, Bulletin critique 1901 Nr. 5 S. 89—94. C. W.

Palestinian Syriac texts from palimpsest fragments in the Taylor-Schlechter collection ed. by **Agnes Smith Lewis** and **Margaret Dunlop Gibson.** London, Clay and sons 1900. XXI, 112 S. 4°. 8 Tafeln [darunter auch Stücke von Heiligenleben]. Ausführlich besprochen

von **V. Ryssel**, Deutsche Litteraturzeitg. 1900 Nr. 34 Sp. 2208—2211; von **Friedrich Schulthess**, Gött. Gel. Anz. 1901 Nr. 3 S. 204—206. C. W.

Studia Sinaitica Nr. IX. X. Select Narratives of Holy Women from the Syro-Antiochene or Sinai Palimpsest edited by **Agnes Smith Lewis**. London, Clay and sons 1900. XLVI, 328 S., 8 Tafeln und XXXII, 212 S., 1 Tafel 4°. Ausführlich besprochen von **Wilhelm Riedel**, Theologisches Literaturblatt 22 (1901) Nr. 21 Sp. 248—250, der auf die sachlichen und formellen Übereinstimmungen zwischen diesen syrischen Legenden und denen des Symeon Metaphrastes hinweist und die Benützung syrischer Legendensammlungen durch den 'Übersetzer' für wahrscheinlich hält (Sp. 250 wird irrig Krumbacher statt Ehrhard bei Krumbacher zitiert). Ferner von **V. Ryssel**, Deutsche Litteraturzeitg. 1901 Nr. 13 Sp. 773—777. C. W.

Pio Franchi de' Cavalieri, S. Agnese. (Vgl. B. Z. X 342.) Besprochen von **O⟨razio⟩ M⟨arucchi⟩**, Nuovo Bullettino di archeologia cristiana 5 (1899) 316—318. C. W.

J. Bidez, Deux versions grecques etc. (Vgl. B. Z. X 343.) Besprochen von **F. Nau**, Revue de l'Orient chrétien 5 (1900) 654—659. C. W.

Pio Franchi de' Cavalieri, Dove fu scritta la legenda di S. Bonifazio? Nuovo Bullettino di archeologia cristiana 6 (1900) 205—234. Glückliche Verteidigung der Ansicht Duchesnes, Mélanges d'arch. et d'hist. 10 (1890) 226 ff. gegen A. Dufourq, Étude sur les gesta martyrum romains, Paris 1900. Die Passion des hl. Bonifacius (Griechisch u. lateinisch bei Ruinart, Acta martyrum p. 324 ff. der Regensburger Ausgabe) ist in griechischer Sprache in einer Stadt des Orients aufgezeichnet worden und mit dem Kultus des Heiligen etwa im 7. Jahrh. nach Rom gekommen. Um dieselbe Zeit wurde sie ins Lateinische übersetzt, aber in dem lateinischen Text bei Ruinart liegt nicht diese alte Übersetzung vor (s. vielmehr Acta SS. Mai III. Bd.), sondern eine leichte, vielleicht im 9. Jahrh entstandene Überarbeitung derselben. Zu S. 220 Anm. 2 (Verwendung von Joh. 13, 27 in der hagiographischen Litteratur) vgl. auch Wochenschr. f. klass. Philol. 1892, 1149. C. W.

J. Friedrich, Der geschichtliche hl. Georg. (Vgl. B. Z. X 342.) Besprochen von **Anonymus**, Analecta Bollandiana 19 (1900) 454 f. C. W.

Carl Albrecht Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger. Tübingen, Mohr (Siebeck) 1900. XVI, 336 S. 8°. Handelt S. 151—169 unter der Rubrik 'Wanderheilige' über die Legenden von S. Christoph, S. Georg und den Siebenschläfern ohne ausreichende Kenntnis der vorhandenen Litteratur. C. W.

Léon Clugnet, Vie et récits de l'Abbé Daniel de Scété (VIe siècle). Revue de l'Orient chrétien 5 (1900) 49—73; 254—271; 370—406; 535—564; 6 (1901) 51—87. 1) Griechischer Text, herausgeg. von Clugnet mit Benützung der Pariser Hss Coislin. 283, fonds gr. 914 u. s. w. und der Menäen. 2) Syrischer Text herausgeg. von F. Nau. 3) Koptischer Text herausgeg. und übersetzt von Ignazio Guidi. 4) Verbesserungen einiger Stellen des äthiopischen (aus dem arabischen geflossenen) Textes (edd. Lazarus Goldschmidt und F. M. Esteves Pereira, Lissabon 1897; vgl. L. Clugnet und F. Nau, Revue de l'Orient chrétien 4, 455—457)

von Guidi. 5) Einleitung von Clugnet, der über das Verhältnis der verschiedenen Versionen handelt und die griechische als die ursprüngliche bezeichnet. C. W.

Francisco Maria Esteves Pereira, Légende grecque de l'homme de Dieu Saint Alexis. Analecta Bollandiana 19 (1900) 241—253. Ausgabe des Textes im Vat. 866 s. XII, der nach P. dem byzantinischen Originaltext der Legende sehr nahe kommt, mit den Varianten des Paris. 1538 s. X und des Barocc. 146 s. XV. Im Anschlufs an die Ausgabe veröffentlicht ein **Anonymus** (Delehaye?) S. 254—256 eine 'note sur la date de la légende grecque de S. Alexis', in der er plausibel zu machen weis, dafs der Text des Vaticanus, weit entfernt die byzantinische Legende zu repräsentieren, im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts zu Rom entstanden ist, kurz vor dem Cod. Par. 1538, den P. hätte höher werten sollen. C. W.

Anonymus, Acta Graeca S. Dometii martyris. Analecta Bollandiana 19 (1900) 285—320. Aus Paris. Suppl. gr. 548 s. XI und 241 s. X. S. 318—320 eine kürzere Vita aus Cod. Mosq. 396 Vlad. nach einer Abschrift von Abicht. C. W.

Acta sanctorum confessorum Guriae et Shamonae ed. **Rahmani.** (Vgl. B. Z. IX 580.) Besprochen von **Wilh. Riedel,** Gött. Gel. Anz. 1900 Nr. 6 S. 506—512; von **Fr. Schwally,** Orientalistische Litteraturzeitg. 4 (1901) Nr. 4 Sp. 156—158 (beide führen den Bericht des Metaphrasten über die zwei Heiligen auf eine syrische Quelle zurück). C. W.

P. Syrku, Des Patriarchen von Trnovo Euthymios Akoluthie der ehrwürdigen Kaiserin Theophano (russ.). St. Petersburg 1900. XXVII, 15 S. 8°. Die hier veröffentlichte serbische Akoluthie der hl. Theophano, der Gemahlin Kaiser Leos VI, steht in einer Hs des Chilandariklosters auf dem Athos (Nr. 194, 15. Jahrh.). Nach den in derselben gebrauchten Ausdrücken läfst es sich kaum bezweifeln, dafs die Gebeine der hl. Theophano sich eine Zeit lang (im 14. Jahrh.) in Trnovo in Bulgarien befunden haben. Wann und wie sie dahin gekommen sind, ist völlig ungewifs. Ebenso ungewifs ist das Verhältnis der hl. Theophano zu Serbien, von dem es in der Akoluthie heifst, die hl. Theophano sei die „Beschützerin und bekannte Fürsprecherin des serbischen Scepters". Alles dies steht in striktem Widerspruch zu den sonstigen Berichten, z. B. des russ. Pilgers Stephan v. Novgorod (um 1350) und des russ. Hierodiakon Zosima (um 1420), die beide die Gebeine der hl. Theophano in Kpel gesehen zu haben erzählen. In der dem Abdruck der Akoluthie vorausgehenden Einleitung stellt Syrku die ihm bekannten Nachrichten über das Leben der hl. Theophano zusammen; diese Übersicht ist aber leider in überflüssiger Breite und ohne jede Kritik und richtige Wertabschätzung der einzelnen Nachrichten, wie sie sich in den hagiographischen und chronistischen Quellen finden, abgefafst, und ferner ohne Kenntnis der wichtigsten Quelle, nämlich der von einem Zeitgenossen verfafsten ausführlichen anonymen Vita, auf die alle folgenden Nachrichten, abgesehen von einigen dem Stadtklatsch entnommenen Notizen beim Logotheten und seinen Nachtretern, zurückgehen. Syrku weifs eben nichts von der Ausgabe des Referenten: Zwei griech. Texte über die hl. Theophano (St. Petersburg 1898), obwohl dieselbe in den Memoiren der Kaiserl. russischen Akademie erschienen und auch im Journal des Minist. der

Volksaufkl. (Bd. 325, Oktober 1899) von Chr. Loparev eingehend besprochen und analysiert ist, sodafs auch die des Deutschen und Griechischen Unkundigen sich über den Inhalt derselben orientieren können. E. K.

K. Radčenko, Einige Bemerkungen zur neugefundenen Abschrift des Lebens des hl. Barbar in bulgarischer Übersetzung. Arch. f. slav. Philol. 22 (1900) 575—594. Handelt aus Anlafs der Publikation von A. J. Jacimirskij, Iz slavjanskich rukopisej, teksty i zamjetki, Moskau 1898, über das Verhältnis des slavischen Textes der Vita des hl. Ägypters (Zigeuners) Barbaros zu der griechischen von Konstantin Akropolites verfafsten Lobrede, die A. Papadopulos-Kerameus, *Ἀνάλ. Ἱεροσολ. σταχυολογίας* I (1891) 405—420, herausgegeben hat. K. K.

D. Dogmatik. Liturgik u. s. w.

Joseph Turmel, Le dogme du péché originel avant Saint Augustin. Revue d'histoire et de littérature religieuses 5 (1900) 503—526; 6 (1901) 13—31. 'D'accord entre eux, les Pères grecs et les Pères latins des quatre premiers siècles n'étaient pas d'accord avec les théologiens modernes.' Sie unterschieden die 'Erbsünde' scharf von den übrigen bezw. den eigentlichen Sünden. C. W.

Alexios von Maltzew, Die Sakramente der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes. Deutsch und slavisch unter Berücksichtigung des griechischen Urtextes. Berlin, Siegismund 1898. CCCXL, 648 S. 8°. Ausführlich besprochen von **N. Nilles** S. I., Zeitschrift f. kathol. Theol. 25 (1901) 309—323. C. W.

J. Parisot, Les Ordinations 'per saltum'. Revue de l'Orient chrétien 5 (1900) 335—369. Erörtert anknüpfend an die Differenz zwischen dem Papste Nikolaus I und dem Patriarchen Photios die verschiedene Auffassung der 'sprunghaften' Ordination sonst und jetzt. Der Begriff war früher weiter, indem man unter ordinatio p. s. nicht nur, wie jetzt, die Überspringung eines oder mehrerer kirchlicher Grade, sondern auch die Nichtbeachtung der 'interstitia' verstand, d. h. der 'Zeitzwischenräume, welche nach dem geistlichen Rechte zwischen dem Empfange der geistlichen Weihen verstreichen müssen, ehe der Kleriker von einer Weihe zu der folgenden höheren übergehen kann' (Kirchenlexikon VI² 834). C. W.

Franz Ser. Renz, Die Geschichte des Mefsopferbegriffs oder der alte Glaube und die neuen Theorien über das Wesen des unblutigen Opfers. I. Bd. Altertum und Mittelalter. Freising, Selbstverlag des Verf., Kommissionsverl. bei Datterer u. Cie. XVI, 816 S. 8°. Handelt S. 310—520 eingehend über den Opferbegriff in der griechischen Kirche (Eusebios, Athanasios, Ephräm. die Kappadokier, Makarios, Kyrillos von Jerusalem, Epiphanios, Johannes Chrysostomos und die übrigen Antiochener, Kyrillos von Alexandria, Apostolische Konstitutionen, Johannes von Damaskus), S 572—619 über die Idee des eucharistischen Opfers in den morgenländischen Liturgien (syrische, ägyptische, nestorianische und byzantinische Liturgie) und S. 646—661 über die morgenländischen Erklärungen der Liturgie (Germanos, Symeon von Thessalonike, Nikolaos Kabasilas, Soterichos von Antiochia, Nikolaos von Methone, Theophylaktos, Ebedjesu). C. W.

Ferdinand Kattenbusch, Das apostolische Symbol. II. Bd. Verbreitung und Bedeutung des Taufsymbols. In zwei Hälften. Leipzig, Hinrichs 1897 und 1900. VIII, 1061 S. 8°. Besprochen von **Karl Müller**, Theologische Literaturzeitg. 1901 Nr. 12 Sp. 323—329; von **Friedrich Loofs**, Deutsche Litteraturzeitg. 1901 Nr. 10 Sp. 581—590; von **P. Ambrosius Kienle** O. S. B., Der Katholik 81 (1901 I) 468—473. Die zweite Hälfte von **A. L(oisy)**, Revue critique 1900 Nr. 51 S. 474—476; von **Anonymus** (G. Morin?), Revue Bénédictine 18 (1901) 96—99. Über II 1 B. Z. VI 627. C. W.

Joh. Kunze, Glaubensregel u. s. w. (Vgl. B. Z. IX 587.) Ausführlich besprochen von **F. Kattenbusch**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 1 Sp. 9—13. C. W.

A. E. Burn, An Introduction to the Creeds and to the Te Deum. London, Methuen and Co. 1899. XIV, 323 S. 8°. Ausführlich besprochen von **F. Kattenbusch**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 7 Sp. 189—194; von **D. G. Morin**, Bulletin critique 1899 Nr. 23 S. 441—443. C. W.

Anton Baumstark, Zum Taufsymbolum. Römische Quartalschr. 14 (1900) 316—318. Notiert zwei deutliche Anklänge an das Taufsymbol im Martyrium Anthusae cap. 1 (vgl. 6) ed. Usener (Anall. Boll. XII) und in der 123. ὁμιλία ἐπιθρόνιος des Severus von Antiochia (gehalten am Mittwoch vor Ostern des Jahres 518). C. W.

A. E. Burn, The Old Latin Text of our Nicene Creed. The Journal of Theological Studies 2 (1900) 102—110. Teilt vier Texte aus kanonistischen Sammlungen mit, die älter sind als der in der Dionysio-Hadriana (774 von Papst Hadrian I an Karl den Großen gesendet). Vgl. auch **Karl Künstle**, Eine Bibliothek der Symbole und theologischer Traktate, Mainz 1900, S. 28 f. und 146, und dazu **C. H. Turner**, The Journal of Theological Studies 2 (1901) 462 f. C. W.

K. A. Heinrich Kellner, Heortologie oder das Kirchenjahr und die Heiligenfeste in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Freiburg i. B., Herder 1901. VIII, 240 S. 8°. Ein sehr brauchbares, von Quellenstudien und Litteraturkenntnis zeugendes Hilfsbuch, das nicht bloß den Theologiestudierenden und dem jüngeren Klerus — an diese Kategorien hat der Verf. zunächst gedacht —, sondern auch gereiften Leuten, die durch ihre Studien, wenn auch nicht in festliche Stimmung, so doch in Berührung mit den kirchlichen Festen gebracht werden, gute Dienste leisten kann. Für den Byzantinisten bietet es viel mehr, als man nach K.s Erklärung, nur den Kultus der römisch-katholischen Kirche berücksichtigen zu wollen, erwarten sollte. Nicht nur wird in den ersten beiden Teilen (I. Die Kirchenfeste im allgemeinen; II. 1. Das Kirchenjahr, 2. Die Heiligenfeste) allenthalben auf die Entwicklung bezw. Praxis im Orient Rücksicht genommen, sondern vom 3. Teile, der sich mit den wichtigeren Martyrologien und Kalendarien beschäftigt, entfallen einige Paragraphen (37 Der arianische Heiligenkalender des 4. Jahrh., 41 Das Menologium von Kpel, 42 Das Menologium des Basilius; vgl. auch S. 193 f. den Exkurs über die Typika) vollständig auf byzantinisches Gebiet. S 236 ff. eine dankenswerte chronologische Übersicht der wichtigeren Vorgänge auf dem Gebiete der Liturgie und Heortologie von den Anfängen bis auf 1893. I § 2 (Sonntagsfeier und -ruhe) hätte der bekannte Aufsatz Zahns (Skizzen aus dem Leben

der alten Kirche) zitiert werden können; vgl. jetzt auch den von C. Schmidt veröffentlichten Brief des Petrus von Alexandria (?). S. 149 wäre eine herzhaftere Äufserung über die areopagitischen Schriften am Platze gewesen. Vgl. die Besprechungen von **Gerhard Rauschen**, Literarische Rundschau 1901 Nr. 4 Sp. 105—107 (dazu **Kellner** selbst Nr. 6 Sp. 183 f.); von **A. Bellesheim**, Der Katholik 81 (1901 I) 573—575. C. W.

Raible, Über Ursprung, Alter und Entwickelung der Missa praesanctificatorum. Der Katholik 81 (1901 I.) 143—156; 250—266; 363—374. Die Missa praesanctificatorum ist wahrscheinlich in Rom in Aufnahme gekommen nach dem Vorbilde des 'Orients, vielleicht Jerusalems, wo sie, wie überhaupt im Orient, bald nach dem Jahre 400 Aufnahme gefunden haben mufs'. Über den gegenwärtigen griechischen Ritus S. 373 f. C. W.

Jos. Braun S. I., Weifs als liturgische Farbe in der vorkarolingischen Zeit. Zeitschrift für katholische Theologie 25 (1901) 155—164. Geht auch auf die Ostkirche ein und zeigt (gegen Hefele), dafs jedenfalls nicht in der abendländischen, wahrscheinlich auch nicht in der morgenländischen Kirche bis zum 9. Jahrh. Weifs die ausschliefsliche Farbe der liturgischen Gewänder gewesen. C. W.

N. Nilles S. I., Die liturgische Feier der Indiktion im griechischen Ritus. Zeitschrift für katholische Theologie 25 (1901) 164—166. 'Die griechische oder byzantinische Indiktion hängt nicht blofs äufserlich mit dem am 1. September beginnenden Jahre zusammen, sie ist auch ein wesentlicher Bestandteil des Festgegenstandes des kirchlichen Officiums des Tages.' C. W.

Joseph Schnitzer, Die Trauung in der griechisch-schismatischen Kirche. Die Kultur 2 (1901) 102—118 und 213—222. Trotz wesentlicher Abweichung von der Anschauung des Abendlandes ist die morgenländische Kirche mit letzterem dennoch in der Hauptsache, d. h. in der Anerkennung und Wertschätzung der Sakramentalität der Ehe, in Übereinstimmung und durch mannigfache Bande ähnlicher Vorstellungen und Gebräuche verbunden. C. W.

A. Dmitrijevskij, Die ältesten Patriarchaltypika, das Jerusalemer (vom heiligen Grabe) und das Konstantinopeler (der grofsen Kirche). Arbeiten (Trudy) der Kievschen Geistlichen Akademie 1900, September, S. 58—117. Zunächst giebt der Verf. eine Reihe von Verbesserungen zum Text des Typikons vom Jahre 1122, das von A. Papadopulos-Kerameus im 2. Bande der Analecta herausgegeben ist. (Vgl. B. Z. IV 180.) E. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν Μηναίων*. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια, ἔτος κα' (1901) σελ. 37—41; 77—80. Fortsetzung der in der B. Z. X 341 f. erwähnten Studien. K. K.

E. Vermischtes. Litteraturberichte.

Max Maas, Die Maccabäer als christliche Heilige. Monatsschrift für Geschichte und Wiss. des Judentums 44 (1900) 145—156. Für uns zu beachten wegen der Notizen über die Maccabäergräber und -Kirche in Antiochia im 6. Jahrh. (S. 152 ff.). K. K.

Paul Wendland, Zur ältesten Geschichte der Bibel in der Kirche. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissensch. 1 (1900) 267—290. Interessante Schilderung des durch die auf dem Aristeasbriefe (vgl. B. Z. X 323) fufsende legendarische Tradition über die Entstehung der LXX einer-, die bibelkritische Arbeit des Origenes andrerseits hervorgerufenen Konfliktes. Eusebios schwankt zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und kirchlicher Tradition, Epiphanios (bekanntlich ein sehr frommer, aber nicht eben geistesgewaltiger Mann) weifs die Hexapla unschädlich zu machen, indem er sie 'aus einem Werkzeuge der Textkritik, so zu sagen, zu einer ganz harmlosen Darstellung zweier Gottesoffenbarungen, der hebräischen und der griechischen' werden läfst. Hieronymus, der sich von dem einst so hochverehrten grofsen Alexandriner so schleunig lossagte, ist in der biblischen Textkritik, der auch ein Augustinus wenig Verständnis entgegenbrachte, der einzige würdige Nachfolger des Origenes geworden, während Rufin, der die rasche Wendung des Hieronymus nicht mitmachte, in Sachen der Bibel sich auf die Seite des Epiphanios stellte. Vgl. auch Wendlands Bemerkungen im Rhein. Mus. 56 (1901) 113—119 (gegen Dräsekes Rezension der Aristeasausgabe). C. W.

Caspar Julius, Die griechischen Danielzusätze und ihre kanonische Geltung. Freiburg i. B., Herder 1901. XI, 183 S. 8⁰. Biblische Studien Bd. VI, 3. und 4. Heft. Mufs hier erwähnt werden wegen der verdienstlichen Sammlungen von Zeugnissen aus der patristischen und byzantinischen Zeit, aus denen hervorgeht, dafs das kanonische Ansehen, das die griechischen Danielzusätze (Susanna-Geschichte; Gebet und Lobgesang; Geschichte des Bel und Drachen) in vornicänischer Zeit genossen hatten, ihnen auch im Zeitalter der grofsen Väter trotz der bes. im Morgenlande überhandnehmenden jüdischen Kanontheorie bewahrt blieb und dafs in der Folgezeit auch im Orient die kirchliche Praxis den in der Judenbibel fehlenden Büchern und damit auch den Zusätzen allmählich wieder volles kanonisches Ansehen verschaffte. S. 80 hätte die vita Porphyrii des Markus nach der neuen Bonner Ausgabe (81 p. 67) zitiert werden sollen, S. 93 Eudokia nach Ludwich (De S. Cypr. 120 ff. p. 33). Eine für J. brauchbare Notiz bei Treu, Matthaios Metropolit von Ephesos, Potsdam 1901, S. 48. C. W.

Albert Ehrhard, Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung von 1884—1900. 1. Abteilung. Die vornicänische Literatur. Freiburg i. B., Herder 1900. XII, 644 S. 8⁰. 15 *M.* Strafsburger theol. Studien 1. Supplementband. Wird besprochen werden. Vgl. einstweilen die Besprechungen von **E. Schürer**, Theolog. Litteraturztg. 1901 Nr. 5 Sp. 143 f.; von **Fr. Diekamp**, Allgem. Literaturbl. 1901 Nr. 3 Sp. 65—68; von **Stanislaus v. Dunin-Borkowski** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 60 (1901) 212—215; von **Funk**, Literarische Rundschau 1901 Nr. 2 Sp. 33—36; von **G. Krüger**, Lit. Centralbl. 1901 Nr. 20 Sp. 818—820; von **Anonymus**, La civiltà cattol. S. XVIII Vol. II. Quad. 1219 (1901) p. 52—63; von **Hugo Koch**, Histor.-polit. Blätter 127 (1901) 592—604; von **A. Bellesheim**, Der Katholik 81 (1901 I) 87—91. C. W.

Joseph Brucker S. I., Bulletin d'ancienne littérature chrétienne. Études publ. par des pères de la compagnie de Jésus 86 (1901) 103—121. Über die Berliner Väterausgaben, die Texte und Untersuchungen, die For-

schungen zur christlichen Litteratur- und Dogmengeschichte von Ehrhard und Kirsch und des ersteren Litteraturbericht. C. W.

G. Mercati, Alcune note di letteratura patristica. (Vgl. B. Z. VIII 222.) Besprochen von **C. A. Kneller** S. I., Zeitschrift für katholische Theologie 25 (1901) 148—155. C. W.

5. Geschichte.

A. Äufsere Geschichte.

O. Seeck, Zur Chronologie des Kaiser Licinius. Hermes 36 (1901) 28—35. K. K.

Paul Allard, L'expédition de Julien contre Constance. Revue des questions historiques 69 (1901) 409—435. Ein Kapitel aus dem 2. Bande der grofsen Monographie über Julian. Über Bd. I (B. Z. X 312) vgl. die Besprechung von **J. Bidez**, Revue critique 1901 Nr. 20 S. 389—392. C. W.

L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter II 1. (Vgl. B. Z. VIII 576.) Besprochen von **J. Jung**, Mitteil. d. Instituts f. österreich. Geschichtsforsch. 22 (1901) 130—133; von **Thos. Hodgkin**, The Engl. Histor. Review 16 (1901) 126—129. Bd. I von **Koen**, Archivio storico Italiano S. V t. 26 (1900) 313—318. C. W.

Gustave Schlumberger, L'épopée Byzantine II. Basile II, le tueur des Bulgares. Paris, Hachette 1900. VI, 654 S. gr. 8°. Besprochen von **Jules Girard**, Journal des Savants 1901, Janvier p. 40—49; von **F. Hirsch**, Mitteilungen aus der hist. Lit. 29 (1901) 52—56; von **Steph. Beissel** S. I., Stimmen aus Maria Laach 60 (1901) 92—94; von **Léon Clugnet**, Revue de l'Orient chrétien 5 (1900) 502 f.; von **J. Laurent**, Revue des études grecques 14 (1901) 107—109; von **L. Petit**, Échos d'Orient 4 (1900) 122 f. Zugleich mit Bd. I (vgl. B. Z. VIII 528 ff.) eingehend von **Hans Graeven**, Neue Jahrbb. f. d. klass. Altertum 5 (1900) 692—702. C. W.

Ferd. Chalandon, Essai sur le règne d'Alexis I[er] Comnène (1081—1118). Paris, A. Picard et fils 1900. 2 Bl., LII, 346 S. 8°. (= Mémoires et documents publiés par la société de l'école des chartes.) Wird besprochen. Vgl. einstweilen die Besprechung von **J. de Laviornerie**, Revue de l'Orient chrétien 6 (1901) 154—156. C. W.

G. Konstantinides, *Δύο ἱστορικὰ ἔγγραφα σχετικὰ πρὸς τὴν ἱστορίαν τῶν Ἀθηνῶν ἐπὶ τῆς Καταλανοκρατίας. Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 5 (1900) 824—827. Zwei auf die Katalanenherrschaft in Athen bezügliche Briefe aus den Jahren 1379 und 1381, deren Abschrift dem Verf. Rubbio y Lluch in Barcelona vermittelt hat. K. K.

E. Goeller, Zur Geschichte Manuels II von Byzanz. Röm. Quartalschr. 15 (1901) 188—191. Bemerkungen über die Beziehungen Manuels zu Papst Innocenz VII und Gregor XII in den Jahren nach der Schlacht bei Angora (1402). K. K.

Io. N. Delis, *Οἱ Γατελοῦζοι ἐν Λέσβῳ* 1355—1462. *Ἐν Ἀθήναις, τύποις Ἰωάννου Νικολαΐδου* 1901. 86 S. 8°. Kurze Zusammenfassung der Geschichte der Frankenherrschaft auf Lesbos. Neue Quellen sind, soweit ich sehe, nicht benützt. Unter den Hilfsmitteln hätten S. 9 nicht „Ersch

und Gruber", sondern die Autoren der einzelnen benützten Artikel, bes. K. Hopf, angeführt werden sollen. K. K.

Sp. P. Lampros, *Ἔκθεσις τῶν Βενετῶν προνοητῶν τῆς Πελοποννήσου ἐκ τῶν ἐν Βενετίᾳ ἀρχείων ἐκδιδόμενα. Δελτίον τῆς ἱστ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 5 (1900) 605—823. Italienische Relationen der venezianischen Proveditori generali über die Vorgänge und Zustände im Peloponnes. K. K.

H. Graf zu Dohna (Delphicus), Kreta unter dem Banner von S. Marco. Nord und Süd 97 (1901) 174—197. Hauptsächlich auf Grund der Geschichten des osmanischen Reiches von Zinkeisen und Hammer. C. W.

A magyar honfoglalás Kútfői. A honfoglalás ezredéves emlékére a m. tud. Akadémia megbízásából **gf Kuun Géza** tiszt., **Fejérpataky László, Hampel József, Thallóczy Lajos** rend., **Marczali Henrik** lev., **Jagić V.** k. tag, **Hodinka Antal, Maróthi Rezsö** és Dr. **Vári Rezsö** közremüködésével szerkeszették **Pauler Gyula** és **Szilágyi Sándor** rendes tagok. Budapest, kiadja a m. tud. Akadémia, 1900 (Die Quellen der ungarischen Landnahme. Im Auftrage der ung. Akademie der Wissenschaften zur Erinnerung an die vor 1000 Jahren erfolgte Besitzergreifung des Landes und unter Mitwirkung des Ehrenmitgliedes Gfen **Géza Kuun**, der ordentlichen Mitglieder **Ladislaus von Fejérpataky, Josef Hampel, Ludwig Thallóczy**, des korrespondierenden Mitgliedes **Heinrich Marczali**, des auswärtigen Mitgliedes **V. Jagić**, des **Anton Hodinka, Rudolf Maróthi** und Dr. **Rudolf Vári** herausgegeben von den ord. Mitgliedern **Julius Pauler** und **Alexander Szilágyi**. Budapest, im Verlage der ung. Akademie der Wiss., 1900), VIII, 878 S. gr. 4°. 35 Kronen.

Vier Jahre nach der politischen Feier des sog. Millenniumsfestes hat die ung. Akademie der Wissenschaften dieses Werk herausgegeben, um auch ihrerseits ihre Teilnahme am Feste — wenn auch verspätet — mit einer umfangreichen Publikation zu dokumentieren. Das Werk umfaſst all jene historischen, in- und ausländischen Quellen, aus welchen für die Kenntnis der Geschichte der ung. Landnahme irgendwelches Licht strömt. Infolge dessen finden wir in dem Werke nicht nur die *κατ' ἐξοχὴν* geschichtlichen Zeugnisse gesammelt und herausgegeben, die die Ereignisse der Landnahme zum Gegenstande haben, sondern auch alle Dokumente, die das Leben der Magyaren und ihrer Nachbarvölker um die Wende des 9. Jahrh. beleuchten. Das ganze XVIII. Kapitel der Taktik des Kaisers Leo und alle archäologischen Funde ungarländischen Ursprungs, die aus der Zeit der Landesnahme stammen, bekamen auf diese Weise einen Platz im Millenniumswerke angewiesen. Naturgemäſs sollen aber hier nur jene Partien der Publikation ihre kurzgefaſste Besprechung finden, die für die byzantinische Philologie von Interesse sein mögen.

Das I. Kapitel Byzantinische Quellen herausgegeben von Heinrich Marczali und Rudolf Vári enthält in seinem ersten Abschnitte (auf S. 3—89) das schon erwähnte XVIII. Kapitel der Taktik des Kaisers Leo des Weisen, mit Vorwort, griechischem und ungarischem Texte, kritischem Apparate und knappen Anmerkungen in der Bearbeitung des Referenten, dessen ältere auf die Taktik des Kaisers Leo bezügliche Arbeiten W. Pecz den Lesern dieser Zeitschrift in früheren Jahrgängen (VI 588 u. f., 590 u. f.,

VIII 508—510) schon angezeigt hat. Im Vorwort erörtert Vári vorerst kurz die handschriftliche Grundlage, auf der sich der griech. Text aufbaut, teilt dann (S. 5—8) auf Grund des Med.-Laurent. LV 4 und Vat. gr. 1164 jene Partie aus dem taktisch-strategischen Werke des — seiner Ansicht nach in das 8. Jahrh. zu setzenden — Urbicius, oder Mauricius mit, deren Ausführungen (XI 3) Kaiser Leo auf die Magyaren seiner Zeit angewendet hat, druckt den 43. (in den Ausgaben den 42.) Paragraphen des XIV. Kapitels der Taktik, in welchem der Magyaren ebenfalls Erwähnung geschieht, ab (S. 9) und weist schliefslich (S. 10) kurz auf die bisherigen ungarischen Übersetzungen hin, die er mit Ausnahme jener Franz Salamons in philologischer Hinsicht als wertlos hinstellt. S. 11 folgt dann der griech. Text, damit parallel der der ungarischen Übersetzung, unter beiden der krit. Apparat, und hie und da einige Fufsnoten, die so knapp gehalten sind, dafs sie einen nicht philologisch geschulten Benützer des Werkes in vielen Punkten der Übersetzung im Unklaren lassen werden. Doch der ganze Plan des Werkes schlofs einen kritischen Kommentar von vornherein aus, demzufolge die Abweichungen von den Checusschen, Joly de Maizeroyschen und Salamonschen Übersetzungen nicht begründet werden konnten. Was den griechischen Text anbelangt, differiert er wohl nur an wenigen Stellen wesentlich von dem Migneschen Texte, hat aber eine sicherere Basis, indem nicht nur die Lesarten der zwei ältesten Handschriften, die die Taktik in ihrer ursprünglichen Fassung enthalten, auf minutiöse Weise (die sich sogar auf das Fehlen der Accente und Setzung des Spiritus erstreckt) angeführt werden, sondern auch die jüngere Umgestaltung des Textes in dreien ihrer ältesten Vertreter im kritischen Apparate einen Platz angewiesen bekam. Die eine der Quellen des XVIII. Kapitels, der oben erwähnte Urbicius, wurde in seiner besten Überlieferung einer neuen Vergleichung unterzogen. Keinerlei neues Material giebt H. Marczali im 2. Abschnitte des Kapitels, der einesteils (S. 100—109) die auf den bulgarischen Krieg der Magyaren Bezug habenden Stellen aus Georgios Monachos und Symeon Magistros, andernteils (S. 110—136) aus Konstantin Porph. Werke De administrando imperio die auf die Magyaren und ihre Wohnorte bezüglichen Kapitel (3., 4., 8., 10., 13., 37—42., 51.) zusammenstellt, mit ungarischer Übersetzung und Anmerkungen. Ein Vorwort auf S. 90—99 orientiert kurz über die griech. Chroniken und das Konstantinische Werk. Bei Herzuziehung des Paris. reg. gr. 2009 hätte der Text des letzteren wohl ein gefeilteres Aussehen bekommen und die magyarische Philologie neues Material in der Erklärung der Eigennamen. Das II. Kapitel umfafst die morgenländischen Quellen, Ibn Roszteh, Gurdêzi, El Bekrî, Ibn Fadhlân, Isztakrî, Ibn 'Haukal und Masz'ûdi, in der Bearbeitung des Grafen Géza Kuun auf S. 137—284. Aus Ibn Roszteh werden mitgeteilt die Partien, die bei de Goeje auf S. 139—148 stehen, zumeist parallel damit die entsprechenden Abschnitte Gurdêzis (Oxforder Handschr. S. 477, 479—493), die von den Petschenegen, Chazaren, Burthassen, Bulgaren, Magyaren, Slawen, Russen, Seriren und Alanen handeln, aus El Bekrî das Wenige, das bei Vámbéry (A magyarok eredete) S. 133 u. f. steht. Aus Ibn Fadhlân (bei Jakut) druckt Kuun (S. 199 u. f.) den Abschnitt, der über die Baskiren handelt ab (aus Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg 1822, 621—628), dann (S. 201—209) den über die Wolga-Bulgaren (aus

Frähns Älteste arabische Nachrichten über die Wolga-Bulgaren, Mémoires de l'Académie 1832, S. 553—564 des Separatabdruckes), endlich (S. 212—217) den Abschnitt über die Chazaren (aus Frähn[1])). Bei der Übersetzung vermifst man auch hier den Kommentar, der in die strittige Frage der richtigen Interpretation des Textes mehr Licht brächte (vgl. S. 204). Ein 3. Abschnitt bringt (S. 223—239) aus Istakrî und Ibn 'Haukal hauptsächlich das Kapitel über die Chazaren (nach de Goeje S. 220—225), aufserdem einige kleinere Exzerpte (S. 239—245), ein 4. (S. 248—277) aus Masz'ûdi das Kapitel, das über das Kaukasus-Gebirge, die Alanen, Chazaren, verschiedene türkische Volksstämme, die Bulgaren, von der Stadt Derbend und den Königen und Ländereien ihrer Umgebung handelt (nach Barbier de Meynard und Pavet de Courteille II S. 1 u. ff.). Gelehrte, die Lesarten und Realien berücksichtigende Fufsnoten verleihen der Ausgabe des Gfen Kuun einen ganz eminenten Wert. — Das IV. Kapitel enthält die slavischen Quellen (auf S. 348—378) herausgegeben in der Redaktion Ludwig Thallóczys, in lat. Sprache kommentiert und übersetzt von W. Jagič, in magyarischer Gewandung von Anton Hodinka. Es teilt (auf S. 352 u. f.) aus der Vita Cyrilli und Vita S. Methodii (auf S. 354 u. f.) die wenigen Zeilen mit, wo von den Ugris die Rede ist, giebt eine technischer Schwierigkeiten wegen gröfstenteils nur in Übersetzung mitgeteilte Partie aus dem sogenannten Prolog der Slawen über den bulgarisch-magyarischen Krieg (nach Sreznevski, Alte Denkmäler der russ. Schrift und Sprache 1863, S. 259—260) und (S. 366—377) gröfstenteils nur im Auszuge aus der Chronik Nestors die auf die Awaren, weifsen und schwarzen Ugris bezüglichen Stellen auf Grund des Codex Laurentianus (herausg. v. Byčkov 1872) und Codex Hypatianus (herausg. von Palauzov 1871) wieder. Erklärendes fügt auch Konst. Jireček dem Texte bei; zu bedauern ist allerdings, dafs dieses Kapitel durch die Vielheit der Herausgeber und das Ineinandergreifen von Text, Kommentar und Übersetzungen, die wieder übersetzt werden, an Unübersichtlichkeit leidet. — Das VI. Kapitel, das umfangreichste im ganzen Werke (S. 505—830), behandelt die vaterländischen Denkmäler aus der Zeit der Landnahme in der Bearbeitung Josef Hampels und ist unstreitig der wissenschaftlich wertvollste Teil der Publikation. Nicht weniger als 135 gröfsere Illustrationen zieren ihn. Byzantinisches wird aber der Forscher auf diesem Gebiete weniger finden, Reproduktion einiger Münzen nach Uwaroff (S. 523) und Sabatier (S. 572 u. ff.), Erwähnung eines byzant. Dukatens aus der Zeit Dukas' VIII aus einem Grabe von Szeged-Öthalom (S. 583), Wiedergabe eines Reliefs (S. 770; byzant. Kaiser, nach Hampel Der Goldfund von Nagy-Szt-Miklós S. 115) und eines Handschriftenornamentes (nach Springer, Bilder aus der neueren Kunstgeschichte I S. 101, 7. Abb.) — Ein von R. Maróthi verfafster ausführlicher Index beschliefst auf S. 831—877 das gehaltreiche Werk, von dessen namhaften Redakteuren dem einen, Alexander Szilágyi, leider das Schicksal nicht mehr vergönnte das Erscheinen zu erleben.

Budapest. R. Vári.

---

1) Eine nähere Indikation wird nicht angegeben.

B. Innere Geschichte.

Paul Pflüger, Der Socialismus der Kirchenväter. Schweizerische Blätter für Wirtschafts- und Socialpolitik 8 (1900) 753—777. Sammlung kommunistischer Äufserungen. u. a. aus Basileios, Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomos. C. W.

Louis Bréhier, La cour impériale de Cple à l'époque de la querelle des images. Revue des cours et conférences, 9ème année (1901) Nr. 15 S. 688—698.

Louis Bréhier, Les caractères généraux et la portée de la réforme iconoclaste. Ebenda Nr. 22 S. 226—235. Der Verfasser, der an der Universität Clermont-Ferrand unter anderen auch über byzantinische Geschichte liest (vgl. B. Z. IX 552ff. und oben S. 671), giebt im ersten Artikel eine anschauliche Schilderung der kaiserlichen Paläste, des öffentlichen und privaten Lebens, der Hofbeamten u. s. w. in der Zeit des Bilderstreites. Im zweiten Artikel nimmt er Stellung zu den neueren Auffassungen vom Wesen des Bilderstreites (Paparrhegopulos, Schwarzlose, Schenk) und präzisiert seine eigene Ansicht zuletzt also: „Les empereurs iconoclastes ne sont ni des rationalistes, ni des libres-penseurs; leur oeuvre n'offre aucune ressemblance avec les sécularisations des réformateurs du XVIe siècle. Ils ont été, avant tout, des convaincus, attachés à des superstitions orientales beaucoup plus grossières que le culte des images, mais animés contre ce culte de l'ardeur qui caractérise les sectes déistes de l'Orient. En supprimant les images, ils croyaient être agréables à Dieu et se posaient en apôtres, en „commandeurs des croyants". . . . Au point de vue politique, religieux, artistique, les iconoclastes sont donc de purs Orientaux, et ce sont les doctrines déistes de l'Orient qu'ils ont voulu imposer à l'Europe et à la chrétienté." K. K.

C. Kirchengeschichte. Mönchtum.

F. X. Funk, Kirchengeschichtliche Abhandlungen II. (Vgl. B. Z. IX 702.) Ausführlich besprochen von **A. Jülicher**, Gött. Gel. Anzeigen 1901 Nr. 3 S. 183—195. C. W.

Johannes Dräseke, Zum Untergang des Heidentums. Zeitschrift für wissenschaftl. Theol. 44 (1901) 74—86. Handelt anknüpfend an E. Preuschens Darmstädter Programm 'Mönchtum und Sarapiskult' (1899) über die Fortdauer des Tempelschlafes im Sarapeion zu Alexandria und im Marneion zu Gaza. C. W.

Hartmann Grisar S. I., Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter. I. Band: Rom beim Ausgang der antiken Welt. Nach den schriftlichen Quellen und den Monumenten. Freiburg i. B., Herder 1901. XX, 855 S. 8°. Wird besprochen. Vgl. einstweilen die Besprechungen von **C. M. Kaufmann**, Historisches Jahrbuch 22 (1901) 123—125; von **C. A. Kneller** S. I., Stimmen aus Maria-Laach 60 (1901) 568—573. C. W.

Funk, Die Berufung der allgemeinen Synoden des Altertums. Theologische Quartalschr. 83 (1901) 268—277. Eine an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig lassende Antwort auf die B. Z. IX 702 notierte Kritik von **P. Kneller** S. I. C. W.

H. Achelis, The *Γνῶμαι* of the Synod of Nicaea. The Journal of Theological Studies 2 (1900) 121—129. Die *γνῶμαι* (nur koptisch erhalten und von W. E. Crum übersetzt) gestatten uns einen interessanten Einblick in das Leben einer ägyptischen Gemeinde um 400. C. W.

J. Gummerus, Die homöusianische Partei. (Vgl. B. Z. X 352.) Besprochen von **G. Krüger**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 7 Sp. 194f.; von **Zöckler**, Theolog. Literaturbl. 22 (1901) Nr. 9 Sp. 102—104. C.W.

A. Crivellucci, La chiesa di Roma e l'impero nella questione monotelctica. Studi storici 9 (1900) 351—388 und 417—447. Der Monotheletismus konnte im Occident nicht prosperieren. 'Il concilio di Constantinopoli (680/81) fu un trionfo per Roma'. Der Aufsatz bildet das 4. Kapitel des 3. (im Druck befindlichen) Bandes von Cr.s Werk 'Storia delle relazioni tra lo Stato e la Chiesa', dessen zwei erste Bände Bologna 1885 und 1886 erschienen sind. C. W.

Fr. C. Conybeare, The Key of Truth. (Vgl. B. Z. IX 197ff.) Besprochen von **E. Jacquier**, L'Université catholique N. S. 35 (1900) 632—634. C. W.

Evangelos Hid, Étude sur les origines des Grecs Melchites. Réponse au R[d]. Père H. Lammens S. I. Rome, Imprimerie de la Sacrée Congregation de la Propagande 1901. 24 S. 8°. Energische Bekämpfung der in der arabischen Zeitschrift Al-Machriq (herausgeg. von den Jesuiten in Beirût) III 6 veröffentlichten Abhandlung von Henri Lammens, der sich für eine dreifache 'syriennete' der Melchiten, nämlich 's. d'origine, s. de langue usuelle et s. de langue liturgique' ausgesprochen hat. Nach E. H. ist dagegen die Arbeit 'du Bon Père Lammens S. I., épuré de ses anachronismes, réticences, sophismes et falsifications des textes, jusqu'à nouvelles preuves, le meilleur document en faveur de l'Hellénisme des Grecs-Melchites'. C. W.

J. B. Chabot, Les évêques Jacobites etc. Revue de l'Orient chrétien 4 (1899) 495—511; 5 (1900) 605—636. Fortsetzung und Schlufs des B. Z. IX 592 notierten Aufsatzes. C. W.

Chr. Papaioannou, *Τὰ πρακτικὰ τῆς οὕτω λεγομένης ὑστάτης ἐν Ἁγίᾳ Σοφίᾳ συνόδου.* (Vgl. B. Z. V 238.) Besprochen von **L. Petit**, Échos d'Orient 4 (1900) 127f. C. W.

Karl Holl, Die kirchliche Bedeutung Kpels im Mittelalter. Zeitschr. f. Theologie und Kirche 1901 S. 83—96. Schlufs: „Kpel ist gefallen, und man kann sich nicht denken, dafs es im alten kirchlichen Glanze je wieder erstünde. Man mag davon träumen, dafs es einst wieder ein hervorragender kirchlicher Mittelpunkt für die Völker des Ostens würde; aber was ihm eine Weltstellung gab, das ist mit der Eroberung zu Grunde gegangen." K. K.

Johannes Gehring, Die Sekten der russischen Kirche. (Vgl. B. Z. X 353.) Besprochen von **F. Kattenbusch**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 5 Sp. 148f. C. W.

Schirmer, Rom und die Slavenapostel. Revue internationale de Théologie 9 (1901) 368—375. Tendenziöse Ausführungen über die Bestrebungen Roms, 'die Slavenapostel für sich zu reklamieren' u. s. w. C.W.

Adolf Harnack, Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte. 5. verb. Auflage. Giefsen, Ricker 1901. 60 S. 8°. Dem Ref.

nur aus einer Notiz in der Deutschen Litteraturzeitg. 1900 Nr. 51/52 Sp. 3290 bekannt. C. W.

Daniel Völter, Der Ursprung des Mönchtums. Ein Vortrag. Tübingen, Mohr 1900. 53 S. 8°. 1 *M.* Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 21. 'Tritt gegen Weingarten für die Vita Antonii als Werk des Athanasius ein. Doch dürfe die Vita als Quelle nur mit Vorsicht benutzt werden, zumal da unser griechischer Text nur die Bearbeitung des älteren griechischen Originales sei' (Grützmacher, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 7 Sp. 188 f.). C. W.

P. Ponomarev, Der christliche Asketismus und das weltliche Recht. Pravoslavnyj Sobesêdnik 1900, Oktober, S. 330—347. Notiert im Viz. Vrem. 7 (1900) 771. Der Verf. spricht vom Asketismus des 4. Jahrh. und stellt aus den Schriften des Markos, Makarios und Basileios die Äufserungen derselben zusammen, die sich auf das weltliche Recht beziehen, und auf die Frage, unter welchen Umständen ein Asket sich an ein weltliches Gericht wenden dürfe. E. K.

J. Sokolov, Der Zustand des Mönchtums in der byzantinischen Kirche von der Mitte des 9. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts. Kasan 1894. (Vgl. B. Z. V 234.) Besprochen von **N. Krasnoseljcev** (†) im Christianskoje Čtenije 1900, Oktober, S. 629—644. E. K.

Max Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. (Vgl. B. Z. VI 205.) Besprochen von **Jean Reville**, Revue de l'hist. des relig. 41 (1900) 406—409. C. W.

J.-M. Besse, Les moines d'Orient. (Vgl. B. Z. X 353.) Besprochen von **S. Vailhé**, Échos d'Orient 4 (1900) 123—125; von **Paul Allard**, Revue des questions historiques 69 (1901) 668—670. C. W.

J.-M. Besse, Les règles monastiques orientales antérieures au concile de Chalcédoine. Revue de l'Orient chrétien 4 (1899) 465—494. Geographisch angeordneter Überblick, der hauptsächlich bei den Regeln des Pachomios und Basileios verweilt. C. W.

P. S. Vailhé, Répertoire alphabétique des monastères de Palestine. Revue de l'Orient chrétien 4 (1899) 512—542; 5 (1900) 19—48; 272—292. Während Couret 1869 c. 60, Riefs 1895 57 Klöster Palästinas verzeichnete, umfafst die mit historischen Notizen ausgestattete Liste Vailhés ihrer 137. C. W.

D. Paul Renaudin, Christodule, Higoumène de Saint-Jean à Patmos (1020—1101). Revue de l'Orient chrétien 5 (1900) 215—246. Der erste Igumen von Patmos stand bei den Griechen seiner Zeit im Rufe der Heiligkeit, aber seine reformatorische Thätigkeit war nicht von sonderlicher Bedeutung, und er war kein Mann, der seine Zeit verstand und die Tragweite des Bruches von Byzanz mit Rom und des ersten Kreuzzuges zu würdigen vermochte. Vgl. dazu die scharfen Bemerkungen (über Renaudin, nicht über Christodulos) von **F. Delmas**, Échos d'Orient 4 (1900) 189. C. W.

D. Chronologie. Vermischtes.

H. Achelis, Der älteste deutsche Kalender. Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 1 (1900) 308—335. Ausführliche Erläuterung eines im Ambros. S. 36 sup. erhaltenen gotischen Fragmentes.

Ein zur Zeit des Aufenthaltes der Westgoten in Thrakien unter Theodosius dem Grofsen entstandener westgotischer Kalender mit gotischen und thrakischen Festtagen ist uns in einer ostgotischen Bibel erhalten worden.
C. W.

6. Geographie, Topographie, Ethnographie.

A. Geographie.

Wilh. Kubitschek, Die Mosaikkarte Palästinas. S.-A. aus Mitteil. d. K. K. Geogr. Gesellschaft in Wien 1900, Heft 11—12, S. 335—380 (mit einer Planskizze). Es handelt sich um die in der B. Z. schon oft (zuletzt X 646) erwähnte Mosaikkarte von Madeba oder Medaba im Moabiterlande. Der Verf. skizziert mit grofser Sachkenntnis die Geschichte der Stadt Madeba und ihrer Umgebung und betont die Abhängigkeit der Karte von Eusebios. Sehr dankenswert ist die Litteraturübersicht S. 373 f. und das Verzeichnis der Eigennamen und der wichtigeren Wörter der Mosaikkarte S. 377 ff. K. K.

A. Schulten, Die Mosaikkarte von Madaba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des heiligen Landes. Berlin, Weidmann 1900. 121 S. 4°. Mit 3 Kartenbildern und einer Figurentafel. Abhandl. d. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen, philol.-histor. Kl. N. F. IV 2. Besprochen von **Martin Hartmann**, Deutsche Litteraturzeitg. 1901 Nr. 6 Sp. 354—356; von **Anonymus**, Revue biblique 10 (1901) 152 f. Vgl. oben S. 646 ff. C. W.

W. Bacher, Zur Mosaikkarte von Madaba. The Jewish Quaterly Review 13 (1901) 322—323. Über Gilgal — *Δωδεκάλιθον*. C. W.

Ad. Büchler, Une localité énigmatique mentionnée sur la mosaïque de Madaba. Revue des études Juives 42 (1901) 125—129. Der zur Ortsbezeichnung gewordene Festname *Μαιοῦμας* in der Angabe *ΒΗΤΟΜΑΡΣΕΑ Η Κ⟨αὶ⟩ ΜΑΙΟΥΜΑΣ* zeigt, dafs der Verf. der Karte auch die rabbinischen Traditionen kannte. C. W.

E. Ziebarth, Cyriaci Anconitani epistula inedita. Rhein. Mus. 56 (1901) 157—159. Ein lateinischer Brief des berühmten Orientreisenden aus einem Cod. Laurent., der etwa 1435 geschrieben ist. Vgl. B. Z. IX 256.
K. K.

Arch. Sarantides, *Ἡ Σινασσός*. Athen 1899. Besprochen von **G. N. Chatzidakis**, *Ἀθηνᾶ* 12 (1900) 476—486. K. K.

Heinrich Gelzer, Geistliches und Weltliches. (Vgl. B. Z. X 355.) Besprochen von **Ph. Meyer**, Theolog. Literaturzeitg. 1901 Nr. 7 Sp. 199 f.; von **N. Jorga**, Revue critique 1901 Nr. 11 S. 212—214; von **E. D.**, Preufs. Jahrbb. 104 (1901) 350—352; von **Jos. Stiglmayr** S. I., Histor.-polit. Blätter 126 (1900) 863—876; von **K. Dieterich**, Beilage zur ⟨Münchener⟩ Allgem. Zeitung 1901 Nr. 55 (7. März); von ***Kς***, *Τὸ Ἄστυ* 1901 Nr. 3784 und 1387 (23. u. 26. Mai). C. W.

B. Topographie.

Anonymus, Antiochia. Die Grenzboten 60 (1901) 224—232. Teilweise Reproduktion der Schilderung des Libanios im Antiochikos. Aus der nämlichen Feder stammt der gleichfalls auf Libanios beruhende Aufsatz

'Etwas von Verwaltung und Polizei im spätrömischen Reich', Die Grenzboten 60 (1901) 472—485. C. W.

Carl Mommert, Golgotha und das hl. Grab zu Jerusalem. Leipzig, Haberland 1900. VIII, 280 S. 8°. Besprochen von **Anonymus**, Revue biblique 10 (1901) 154f. C. W.

A. van Millingen, Byzantine Constantinople. (Vgl. B. Z. IX 705.) Besprochen von **S. Pétridès**, Echos d'Orient 4 (1901) 126f. C W.

A. Papadopulus-Kerameus, *Ναοὶ Κπόλεως ἔτει* 1593-ῳ *καὶ* 1604-ῳ. *'Εκκλησ. 'Αλήθεια, ἔτος κ', ἀρ.* 48 *καὶ* 52 (1. u. 29. Dez. 1900) *σελ.* 521—525; 560—563. K. K.

7. Kunstgeschichte.

A. Allgemeines, Quellen, Varia.

Friedrich Schneider, Ostasien und mittelalterliche Kunstgebilde. Ein Blatt zur Geschichte von Kultur und Kunst in Ost und West. Der Kirchenschmuck 31 (1900) 63—68 mit Abbildung. Das „Christiani Chronicon Moguntinum" beschreibt im Kirchenschatz des Domes zu Mainz zwei Silberkraniche, die als Incensorien benützt wurden. S. findet sich daran erinnert durch einen aus Korea stammenden Bronzevogel und stellt fest, dafs die Buddhisten sich solcher Gefäfse bedienten, um die Stupas anzuräuchern. Er hält es für möglich, dafs durch Importware aus Ostasien verwandte Gefäfse im Abendlande angeregt wurden. — Ich hatte ähn-Gedanken bei zwei Bronzetauben der Sammlung Kaufmann in Berlin, die aus Ägypten stammen. Zwei andere Räuchergefäfse in Kopfform mit hoher eigenartiger Mütze, auch aus Ägypten, im Berliner Museum erinnerten mich an die interessanten Bronzen aus Benin im Museum für Völkerkunde. Vgl. für den indischen Einflufs auch meinen „Bilderkreis des griech. Physiologus" S. 92 f. J. S.

Gustave Schlumberger, mémbre de l'institut, L'épopée byzantine à la fin du dixième siècle. Seconde partie: Basile II le tueur de Bulgares. Paris, Hachette & Cie 1900. VI, 655 S. 8°, ca. 260 Abbildungen, zumeist im Text. Ich mache auch die Kunsthistoriker auf dieses grofse historische Werk über die Jahre 989—1025 aufmerksam. Zusammen mit den beiden Vorläufern „Un empereur byzantin" (Nikephoros Phokas) und „Une épopée byz. I (Johannes Zimisces) stellt es das bedeutendste Corpus von Abbildungen byzantinischer Kunstwerke um das Jahr 1000 etwa dar. S. geht zwar auf die abgebildeten Denkmäler nicht näher ein (seine Bilder stehen, soweit sie nicht topographische Illustrationen sind, in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Texte); aber er giebt in den Unterschriften und im Verzeichnis der Abbildungen Hinweise, die dem Kunsthistoriker fürs erste genügen dürften. Die Reproduktionen sind gut. Als Unterlage dienten eigene Aufnahmen des Verfassers, seltene Publikationswerke und vor allem Photographien Gabriel Millets. Kein Kunsthistoriker sollte diesen Schatz unbenützt lassen. Freilich, was die Datierung anbelangt, ist Vorsicht am Platze: S. ist zu sehr geneigt, alles und jedes um das Jahr 1000 herum zu datieren. J. S.

G. Schlumberger, L'épopée byzantine à la fin du X[ième] siècle. Besprochen von **J. Strzygowski** in der Deutschen Litteraturzeitung 1900

Nr. 37 Sp. 2400—2401, und **F. de Mély** in der Revue de l'art chrétien 1900, 532—537, mit 8 Abb. J. S.

Charles Errard, L'art byzantin, son architecture et sa décoration. Texte de M. Al. Gayet. Die Société française d'éditions d'art (L.-Henry May) versendet eine Subskriptionseinladung auf ein Werk, das mit Unterstützung der Administration des beaux arts erscheint. Zu Grunde liegen Aufnahmen von Ch. Errard. Es sollen vier Lieferungen werden, I. Einleitung und Venedig mit 3 Heliogravüren, 16 Chromolithographien, 85 fr., II. Parenzo mit 21 Hel., 16 Chrom. 85 fr., III. Pomposa mit 6 Hel., 12 Chrom. und Ravenna mit 6 Hel., 7 Chrom. 75 fr., IV. Torcello mit 14 Hel., 4 Chrom. und Dalmatien (Zara-Nona) mit 12 Hel. 55 fr. Zusammen 127 Tafeln 4° 300 fr. Wir erwarten die erste Lieferung, um uns über den Wert der Publikation zu äufsern. J. S.

Inzwischen ist dieser Band erschienen: L'art byzantin d'après les monuments de l'Italie, de l'Istrie et de la Dalmatie relevés et dessinés p. **Ch. E.**, architecte du gouvernement. Texte par **Al. Gayet.** I. Venise, La basilique de Saint-Marc. Paris, Société française d'éditions d'art. Das Werk ist uns nicht zugesandt, doch sah ich es beim Buchhändler. Der Name Gayet erweckt von vornherein nicht gerade Vertrauen. So viel sah ich beim Aufschlagen des ersten Blattes, dafs in dem Buch leichtsinnige Fehler stecken: Als „Arc du ciborium d'un autel de la basilique de Saint-Marc" findet man dort einen Bogen des Eleucadius-Ciboriums in S. Apollinare in Classe abgebildet. Die Tafeln Errards machen einen guten Eindruck. J. S.

Franz Xaver Kraus, Geschichte der christlichen Kunst. Zweiter Band: Die Kunst des Mittelalters, der Renaissance und Neuzeit. Zweite Abteilung: Renaissance und Neuzeit, erste Hälfte. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung 1900. 282 S. gr. 8° mit 132 Abbildungen. *M* 8. In dieser Fortsetzung seines grofsen Werkes (vgl. V 644 und VII 246) führt Kraus zuerst Begriff, Natur und konstitutive Elemente der Renaissance vor und beginnt dann die Darstellung mit der Hohenstaufenkunst in Italien. Über Tre- und Quattrocento hinweg gelangt er bis zu Savonarola. Die zweite, das Werk abschliefsende Hälfte wird für 1901 in Aussicht gestellt. Ich komme auf das Ganze nach Erscheinen des Schlufsbandes zurück. J. S.

Hampel József, A honfoglalási kor hazai emlékei (Die vaterländischen Denkmäler der Epoche der Landnahme, ung.). Budapest, Verlag der ung. Akademie. S. 509—830 in 4°, mit 135 zum Teil in Tafeln zusammengestellten Abbildungen. Der um die Geschichte der Völkerwanderungskunst so hochverdiente ungarische Gelehrte bietet hier eine Fülle von Material, das, bisher weit in Publikationen zerstreut, zumeist auch unpubliziert, nur schwer zugänglich war. Indem ich mir eine ausführliche Besprechung für das Erscheinen der deutschen Ausgabe vorbehalte, gebe ich hier Stellen eines Briefes, worin H. mir den ungarischen Text in seiner Gliederung vorzuführen suchte.

„Das Werk ist ein Separatabdruck aus dem Quellenwerke, welches von Seite der ung. Akademie bei Gelegenheit unseres Millenniums projektiert wurde. Dasselbe enthält die historischen und andern Quellen für die Epoche der Landnahme. Ich habe die Zeit etwas weiter genommen, nämlich 9. bis 11. Jahrhundert, worauf auch diejenigen Funde verweisen, welche durch

Münzen datiert sind. Ich bespreche darin über 200 Grabfunde, die von 82 Orten herstammen.

I. enthält eine Beschreibung der Funde

A. S. 513—585 Funde mit Münzbeilagen in chronologischer Folge.

B. S. 586—732 Funde ohne Münzbeilagen in alphabetischer Reihe.

C. S. 733—741 Funde unbestimmter Herkunft nach der Reihe der Aufbewahrungsorte.

II. S. 742—794 Art der Bestattung, Waffen, Schmucksachen. Diese Zusammenfassung durfte nur sehr kurz ausfallen, da das Quellenwerk nur die Quellen ohne meritorische Verwertung der Daten geben sollte.

III. S. 827—830 Ornamentik. Unter diesem Titel versuchte ich die stilistisch interessanten Motive dem Kreise einzufügen, dem sie entstammten. Auch in diesem Absatze hatte ich mich kurz zu fassen. Ich konstatierte eine Zone mit intensivem sassanidischem Einflusse im südlichen und mittleren Rufsland; daselbst erhielten sich die sass. Motive, doch entfernte sich deren Behandlung immer mehr von der ursprünglichen Pflanzenornamentik, bis die Motive im 9. und 10. Jahrhundert gleichsam geometrisch erstarrt und kaum verständlich geworden sind. Daneben ist das Auftreten der Arabeske wahrnehmbar, und hin und wieder erscheint byzantinisches Pflanzenornament.

Der Phokus, in welchem für die nomadisierenden ungarischen Landeroberer gearbeitet wurde, gab auch Arbeitskräfte an die benachbarten und zum Teile verwandten Völker ab, weshalb ich zum Vergleiche der Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten einige Tafeln beigab. Das Silberblech der Tschernigorskischen Kurgan (worauf der Unterzeichnete brieflich hingewiesen hatte) kenne ich seit 1878 (Paris, Ausstellung), bisher wurde dasselbe von Dr. Linas und wohl auch von Kondakow reproduziert, weshalb eine einfache Bezugnahme genügte. Die russischen Analogien liegen beiläufig in derselben Zeitgrenze. — Seitdem mein Band fertig geworden, habe ich wieder eine ganze Reihe neuer interessanter Funde erhalten. Dieselben sollen Eingang finden in die deutsche Ausgabe.“ Möchten Autor und Verleger uns dieselbe recht bald bringen! J. S.

Stephan Beissel, Bilder aus der Geschichte der altchristlichen Kunst und Liturgie in Italien. (Vgl. B. Z. IX 707.) Besprochen von **Victor Schultze**, Berl. philol. Wochenschr. 20 (1900) Nr. 35 Sp. 1078—1079. Von **Max Fürst**, Histor.-polit. Bl. 127 (1901) 69—75. C. W.

Adolfo Venturi, Storia dell' arte italiana. I. Dai primordi dell' arte cristiana al tempo di Giustiniano. Milano, Ulrico Hoepli 1901. XVI, 558 S. 8°, 462 Illustrationen. Br. Lire 16. Wird besprochen. J. S.

B. Einzelne Orte und Zeitabschnitte.

Dr. **Max Freiherr von Oppenheim**, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf durch den Haurān, die syrische Wüste und Mesopotamien. Berlin, Dietrich Reimer 1899. 2 Bde. XV, 334 und XV, 434 S. 4° mit vier Originalkarten von Dr. Richard Kiepert, einer Übersichtskarte und zahlreichen Abbildungen. Dieses sehr sorgfältig mit Benützung alter und neuerer Quellen im Anschlufs an eine Expedition vom Jahre 1893 ausgearbeitete Reisewerk hat auch für den Kunsthistoriker Wert. Führt es den Leser doch nach Baalbek, Damaskus, den Hauran, Palmyra, Mossul, Ninive und

Bagdad, also in Gebiete, die für die Entstehung der frühchristlichen und arabischen Kunst von leider noch immer nicht genügend beachteter Bedeutung sind. Bd. I 106 äufsert sich O. gelegentlich des Meschitta-Palastes, den er gegen Brünnow für ein Zeugnis der weiteren selbständigen Ausbildung der aus Jemen mitgebrachten Kunstideen der Hauranier halten möchte, auch über die gegenseitigen Beziehungen zwischen byzantinischer und sassanidischer Kunst und meint ferner, die arabische Kunst müfste in mancher Hinsicht gerade im Hauran gelernt oder hier mafsgebende Anregungen erhalten haben. Sehr dankenswert ist die Ansicht des Innern der sog. Omar-Moschee in Bosra (I 198/9). Wenn sie wirklich aus der Zeit Omars stammte, wäre sie von ganz einzigem Wert für die Geschichte der arabischen Kunst. Ich kann das nicht glauben. Sehr wertvoll sind dann die Aufnahmen des Kasr el-abjad in der Oase Ruhbe (I 226f.). Bauart und Ornamentik zeigen hier, sagt O. S. 238, in besonders ausgeprägter Weise Motive, die der römischen Kunst fremd zu sein und auf östliche Vorbilder hinzudeuten scheinen. Palmyra erfährt eine eingehende geschichtliche Würdigung, gute Photographien bes. der Kolonnadenstrafse und Reproduktionen nach dem seltenen Tafelwerke Woods geben eine anschauliche Vorstellung von der Bedeutung dieser am weitesten vorgeschobenen Stätte hellenistischer Kunst. Im zweiten Bande wird u. a. Mossul beschrieben, wobei die Angabe interessiert, dafs die Dschami Nebi Girgis offenbar früher eine christliche Kirche gewesen und die Grofse Moschee im J. 1151 ebenfalls auf den Trümmern einer Kirche erbaut sei. Wir müssen trachten, davon Aufnahmen zu erhalten. Ebenso von der Ruine el-Aschik, einem der Zeit Harun er-Raschids zugeschriebenen Lustschlosse. Die Beschreibung der Hauptfront erinnert an Ktesiphon und den Typus der Medressen-Portale. Leider ist auch das Minaret von Samarra nur kurz beschrieben und nicht abgebildet. Nachgrabungen in dem ausgedehnten Ruinenfelde würden weitgehende Aufschlüsse über die älteste arabische Kunst bringen. Vorläufig denkt leider niemand daran. Ähnlich verhält es sich mit dem Aufsuchen der Reste aus der Abassidenzeit in Bagdad. Was O. als älteste Zeugen aufführt, gehört dem 13. Jahrh. an. Es mufs aber Trümmer der Blütezeit geben, freilich vielleicht keine Moscheen oder sonstigen Monumentalwerke, wohl aber Stücke von Ornamenten in jedem Material. Möchte ein Reisender sich bald der Detailforschung zuwenden und diese Fundgruben für die spätsassanidische und früharabische Kunst der wissenschaftlichen Forschung zugänglich machen. Die Aufnahmen von Ktesiphon II 285f. geben Bekanntes. Die Kunst ist vom Verf. offenbar nur in zweiter Linie mitgenommen worden. Im Vordergrunde stehen ethnologisch-geographische Studien, dann solche über die Sprache, die Sitten und Gebräuche, den Handel, die Verwaltung und Fragen von allgemeinem und augenblicklichem Interesse. Vielleicht hat Baron Oppenheim sein Reisewerk nicht mit Einzeluntersuchungen füllen wollen, und wir haben dann von ihm noch eine Reihe von Publikationen letzterer Art zu erwarten. Möge dabei die Kunst nicht zu kurz kommen! Besonderen Dank verdienen die dem Reisewerke beigegebenen Karten; sie bilden ein sehr beachtenswertes Geschenk an die Wissenschaft. J. S.

Carl Mommert, Golgotha und das hl. Grab zu Jerusalem. Leipzig, E. Haberlandt 1900. IV, 280 S. 8°. Einige Abbildungen im Texte. Br. 5,50 ℳ. Ich hatte Gelegenheit, B. Z. VIII 585 das Buch

„Die heilige Grabeskirche zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande", IX 597 ein zweites Buch, „Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion", beide von demselben Pfarrer Dr. Mommert, anzuzeigen. Der vorliegende Band ist entschieden die weitaus reifste der drei umfassenden Arbeiten. Der Verfasser, ursprünglich mitten im heifsen Kampfe stehend, hat sich zu einer Art souveräner Sicherheit durchgearbeitet, die jedenfalls angenehmer wirkt als die von persönlichen Spitzen strotzende Polemik des ersten Bandes. Ausschliefslich die Sache steht jetzt vor dem Leser, er mufs sich nicht erst durch ein Gewühl von Streitenden zu ihr Bahn brechen und liest daher mit Teilnahme im Vorwort die kurze Andeutung der Leiden, die das Buch zum Schmerzenskinde der wissenschaftlichen Thätigkeit des Verf. gemacht haben.

Das Buch gliedert sich in zwei Hälften. Die erste c. I—XI bis S. 150 ist Golgatha, die zweite c. XII—XIX d. i. bis zum Schlusse dem hl. Grabe gewidmet; in beiden wird die Geschichte dieser heiligen Stätten erzählt, zuerst ihre Lage und ihr ursprünglicher Zustand festgestellt, dann ihre Einordnung in die Konstantinische Grabeskirche, ihr Neubau durch Modestus, seine Nachfolger und die Kreuzfahrer, dann in neuerer Zeit bis auf das Jahr 1808 geschildert. Wir ersehen daraus, dafs beide Orte von dem Erbauer der Konstantinskirche in Denkmäler verwandelt, d. h. der natürliche Fels in eine künstliche Form gebracht und reich geschmückt wurde. Über dem Golgothafelsen errichtete dann Modestus (616—26) nach der Zerstörung (?) des Konstantinsbaues durch die Perser eine kleine Kirche, die später in den Grabdom der Kreuzfahrer mit einbezogen wurde. Wir kennen noch die Mosaiken, die diese Kapelle schmückten. Erst 1808 wurden die Reste davon beim Neubau der Griechen vernichtet. Es folgt dann eine Reihe von Einzeluntersuchungen über die Höhenverhältnisse und die Flächenausdehnung Golgothas, den Standort des Kreuzes Christi und der Schächer, den Felsspalt und die Adamskapelle. Im zweiten Teile richtet sich die Untersuchung darauf, endlich einmal allgemein davon zu überzeugen, dafs vom hl. Grabe nichts als das Lager, auf dem Christus gebettet war, erhalten, die Grabhöhle selbst aber vollständig verschwunden ist. Konstantin schon liefs den Vorraum abbrechen, der übrigbleibende Fels wurde öfter, bes. 614, arg mitgenommen und am 29. September 1010 bis auf den Grund abgetragen, dann künstlich wieder aufgemauert, 1555 aber neuerdings als baufällig abgetragen und durch einen Neubau ersetzt, was sich dann 1808 wiederholte.

M. bemüht sich nun auch, in unserer Vorstellung vom architektonischen Schmuck des Konstantinischen Grabes eine Klärung herbeizuführen. Dafs ihm das nicht gelingt und er überhaupt in dieser Richtung nie überzeugen kann, liegt daran, weil ihm alle genaueren kunstgeschichtlichen Kenntnisse fehlen und er daher alles, was sein ehrlicher und hochachtenswerter Eifer, eine Lösung zu finden, entdeckt, auch in Wirklichkeit für möglich hält. Es erregt schon Bedenken, dafs M. für die Form des hl. Grabes selbst sich an Sepp hält, dessen Unzulänglichkeit er so oft feststellt. Ganz unmöglich aber ist der Versuch, seine Deutung von Arculphs Beschreibung der über dem Grabe errichteten Rotunde (S. 212 f.) mit desselben Arculphs Beschreibung der Sophienkirche in Kpel zu stützen. Ich möchte das hier zeigen, weil ich darauf in einem Abschnitt über die Grabeskirche in meinem

zur Zeit des Erscheinens dieses Heftes wahrscheinlich bereits gedruckt vorliegenden Buche „Orient oder Rom“ (138 f.) nicht eingehen kann. Arculph bezw. der nach seinen Mitteilungen schreibende Mönch Adamnanus schildert nämlich die Grabrotunde und die Sophienkirche mit zum Teil fast genau den gleichen Worten.

Grabeskirche.	Sophienkirche.
1. valde grandis ecclesia, tota lapidea, mira rotunditate ex omni parte collocata	rotunda mire magnitudinis lapidea ecclesia ab imo fundamentorum in
2. a fundamentis in tribus consurgens parietibus (quibus unum culmen in altum elevatur)	tribus consurgens parietibus triplex supra illos altius sublimata, rotundissima et nimis pulcra simplici consummatur culminata camera.
3. inter unumquemque parietem et alterum latum habens spatium viae.	Haec arcubus suffulta grandibus, inter singulos supra memoratos parietes latum habet et spatium vel ad inhabitandum vel ad exorandum deum aptum et commodum.

Arculph-Adamnanus nennt beide Bauten einfach ecclesia, es ist daher falsch, wenn er die Sophienkirche kurzweg als rotunda bezeichnet. Sie ist nichts weniger als rund, weder im Innern, noch im Äuſsern. Arculph bewundert denn auch an ihr nicht wie bei der Grabrotunde die Rundung, sondern die Gröſse. Ebenso falsch ist, wenn er nach dem Muster der Grabeskirche von tribus parietibus spricht; denn die Sophienkirche hat nur zwei vom Fundament aufragende Wände: die auf Säulen ruhenden inneren, welche die Kuppeln tragen, und die äuſseren Umfassungsmauern. Der Säulenumgang, den dazu noch die Grabrotunde aufwies, fehlte hier. Daſs aber diese drei Wände nicht der Höhe nach übereinander, wie M. will, sondern der Breite nach nebeneinander verstanden sein müssen, wie schon Beda annahm, das drückt Arculph-Adamnanus gerade in der Beschreibung der Sophienkirche deutlich aus, indem er mit triplex supra illos altius von der Breite auf die Höhe übergeht. Drei Wände übereinander hätte schon deshalb keinen Sinn, weil dann die breiten Räume zwischen einer Mauer und der andern (3) auch in dem von M. angenommenen zweiten Stockwerke vorhanden sein müſsten. Das aber ist unsinnig, einmal weil es keine Kirchen mit doppelten Emporen giebt, und zweitens deshalb, weil auch die Sophia, die dafür den Beleg bieten soll, sie nicht hat. Wenn übrigens die Beschreibung der Sophienkirche teilweise falsch ist, so darf das nicht wundern; sind doch die Nachrichten nicht von Arculph selbst niedergeschrieben, und hat doch der Bischof auch in seiner Planskizze der Bauten am hl. Grabe etwas sehr Wesentliches weggelassen: das zweigeschossige Westatrium. Davon mehr in meinem oben zitierten Buche.

Die Abwehr der Exkurse, die M. auf das Gebiet der Kunst und Kunstgeschichte macht, ist für die Kritik des vorliegenden Werkes ohne Belang, denn M. behandelt diese Dinge nur nebenbei. Die Hauptsache bleibt die klare Auseinanderlegung der Tradition über das Schicksal der heiligen Stätten und die Lüftung eines Schleiers, der trotz aller wissenschaftlichen Forschung über diesen Dingen lasten blieb, weil das durchzuarbeitende Material von unabsehbarer Masse und wegen des pietätvollen Gegenstandes voller Wider-

sprüche ist. M. hat das grofse Verdienst, es in unverdrossener Lebensarbeit gesichtet und für die weitere Forschung zurecht gelegt zu haben.
J. S.

Carl Mommert, Golgotha und das hl. Grab zu Jerusalem. Leipzig, Haberland 1900. VIII, 280 S. 8°. Besprochen von **L. Fonck** S. I., Zeitschr. f. kathol. Theol. 24 (1900) 727—729. Von **Anonymus**, Revue biblique 10 (1901) 154 f.
C. W.

Carl Mommert, Die Dormitio und das deutsche Grundstück. (Vgl. B. Z. IX 597.) Besprochen von **Zöckler**, Theolog. Literaturbl. 21 (1900) Nr. 32 Sp. 373—375.
C. W.

Jullien S. I., Sinaï et Syrie. Souvenirs bibliques et chrétiens. Ouvrage illustré de 70 gravures dans le texte. Lille, Société de Saint-Augustin 1893. 300 S. 4°.
J. S.

Jullien S. I., L'Égypte. Souvenirs bibliques et chrétiens. Ouvrage illustré de 42 gravures dans le texte. Lille, Société de Saint-Augustin 1896. 288 S. 4°.
J. S.

Adolf Keller, Eine Wüstenfahrt in das Wadi Natron. „Die Schweiz“ ill. Zeitschrift Zürich 4 (1900) 45—47. Vier Netzätzungen im Texte, davon zwei Ansichten des Innern der Klöster Bischoi und Syrian von wissenschaftlichem Wert. Der Text allgemein schildernd.
J. S.

Dr. **Franz Wieland**, Ein Ausflug ins altchristliche Afrika. Stuttgart und Wien 1900. 195 S. 8°. (Vgl. B. Z. X S. 358.) Besprochen von **O. M⟨arucchi⟩** im N. bull. di arch. crist. XXIII 320.
J. S.

Adolf Keller, Eine Sinai-Fahrt. Mit zahlreichen Abbildungen nach Originalaufnahmen und einer Karte der Sinaihalbinsel. 1901. Verlag von J. Huber in Frauenfeld. Geb. *M.* 3,20. Pfarrer Keller hat im J. 1898 eine Reise nach dem Sinai unternommen, um zwei Gelehrte, die Herren Glaue und Knopf, dort abzuholen. Er beschreibt die Fahrt dahin über Tûr, den Aufenthalt im Kloster, die Besteigung der höchsten Spitzen des Djebel Mûsa, Dj. Katherîn und Dj. Serbal, dann die Rückkehr das Ufer des Roten Meeres entlang über die Mosesquelle nach Suez-Kairo. Es kam ihm darauf an, die Reiseerlebnisse zu schildern, den Stimmungsgehalt der Sinai-Landschaft zum Ausdruck zu bringen und als Theologe durch Anschauung zu lernen. Das gelingt ihm denn auch vorzüglich. Seine Darstellung bildet einen wohlthuenden Kontrast zu der phantastischen Schilderung, die Pierre Loti in seinem Roman gegeben hat. Dabei ist das Büchlein durchaus nicht zu nüchtern. Sorgfältig losgetrennt von der allgemeinen Schilderung findet sich am Schlufs „die Sinai-Frage“ behandelt. Darin setzt sich K. über die verschiedenen Ansichten, die Lokalisierung des hl. Berges betreffend, auseinander.
J. S.

Glaue, Reiseskizzen vom Sinai, in Westermanns illustr. Monatsheften. Uns nicht zugegangen.
J. S.

C. Enlart, L'art gothique et la renaissance en Chypre. (Vgl. B. Z. IX 603.) Ausführlich besprochen von **J. A. Brutails**, Revue critique 34 (1900) Nr. 10 S. 188—190.
A. H.

Friedrich Seesselberg, Das Prämonstratenser-Kloster Delapais auf der Insel Cypern vom kirchen- und kunstgeschichtlichen Standpunkte erläutert. Berlin, Druck von O. S. Hermann 1901. IV, 85 S. 4° mit 8 Tafeln und 9 Textfiguren. Der Verf. wurde durch die Louis-Boissonnet-

Stipendien-Stiftung von 1895 der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin in den Stand gesetzt, Cypern aufzusuchen. Er traf dort gleichzeitig mit C. Enlart ein, der vom Ministère de l'instruction publique zur Durchforschung der gotischen Baukunst des Insel subventioniert war. Wir haben des letzteren Buch „L'art gothique et la renaissance en Chypre" dem Titel nach oben genannt. Nach den Mitteilungen, die S. darüber in dem vorliegenden Hefte macht, ist das Material eilig zusammengerafft und Photographien der billige Ausgangspunkt der Abbildungen. S. hat die Aufgabe ernster genommen. Die Monographie, die er uns als Vorboten seines umfassenden Werkes vorlegt, ist eine mustergiltige Studie über eines der gotischen Bauwerke. Wir Orientalisten möchten wünschen, daſs in dem Hauptwerke die ältere einheimische Kunst nicht ganz beiseite gelassen würde; damit würde nicht nur unserer speziellen Richtung genützt, sondern auch dem, der sich nur für die Gotik interessiert, durch den Kontrast eine lebhafte Anschauung des völlig Neuen, das mit den Bauten der Abendländer in jenen Kreis tritt, anschaulich gemacht. J. S.

O. **Wulff**, Die Architektur und die Mosaiken der Kirche zu Mariä Himmelfahrt in Nikaia. Mit 3 Tafeln und 10 Textbildern. Viz. Vrem. 7 (1900) 315—425. I. Der Verf., der sein Material bei Gelegenheit zweier Exkursionen des Russ. Archäolog. Instituts in Kpel in den JJ. 1896 und 1898 gesammelt hat, bespricht zunächst die späten Restaurationen der *Κοίμησις*-Kirche in Nikaia. Aus der eine Restauration (wahrscheinlich der Kuppel) im J. 1807 betreffenden Inschrift über dem nördlichen Eingang zur Kirche, in der neben dem Metropoliten von Nikaia Daniel auch der *πρῶτος Χρύσανθος* erwähnt wird, läſst sich erkennen, daſs die Kirche noch im J. 1807, wie auch früher, mit einem Kloster verbunden war. Zu einer zweiten Restauration im J. 1834 gehört eine Inschrift in einer Lünette des Narthex unter einer Fresko-Darstellung der Gottesmutter (mit dem Jesusknaben) und zweier vor ihr knieenden Personen, von denen die eine der Kaiser ist. Diese Inschrift wiederholt unter anderem ältere (metrische) Inschriften, die J. von Hammer (Umblick auf einer Reise von Kpel nach Brussa, 1818, S. 198, vgl. auch Corp. Inscr. Graec. No. 8782 u. 8783) an einer anderen Stelle, nämlich im Peristyl unter einer Mosaik mit gleicher Darstellung, gelesen hat. Die Freskomalerei ist also wohl nebst den (metrischen) Inschriften eine bei der Restauration im J. 1834 ausgeführte Wiederholung der alten Mosaikdarstellung. Die metrischen Inschriften lauten: *Ἄναξ κραταιὸς δεσπότης Κωνσταντῖνος* | *μονὴν προνοίας ἀξιῶν τὴν ἐνθάδε* | *δῶρον δίδωσι εὐκλεεῖ πατρικίῳ* und *Ἐγώ σε καὶ δέσποινα* (l. *δέσποιναν*) *οἶδα κτισμάτων* | *καὶ τῶν ἐμῶν ἀρχηγὸν ἐνθυμημάτων,* | *ὡς δεσπότιν δὲ κυρίαν τῆς οἰκίας* | *ἔγραψα* (*τοίαν*, überliefert ist *το δ' μων*) *Νικηφόρος, παρθένε.* — II. Sodann giebt der Verf. eine ausführliche Beschreibung des Planes und der architektonischen Gliederung der *Κοίμησις*-Kirche in ihrem Innern und Äuſsern und bespricht einige verwandte kirchliche Bauten, die Kirche des hl. Klemens in Ankyra, die Kirche des hl. Nikolaos in Myra in Lykien, die nicht weit davon gelegene Kirche im Thale des Flüſschens Kassaba und die Sophienkirche in Saloniki. Daran schlieſst er eine vergleichende Analyse dieser Gruppe von kirchlichen Gebäuden, die alle einen und denselben charakteristischen baulichen Typus aufweisen, und charakterisiert die historische Bedeutung dieses Typus, woraus sich ihm inbetreff der Chronologie

folgende Schlüsse ergeben: Die Zeit der allmählichen Ausbildung dieses Typus ist das auf Justinian folgende Jahrhundert; unter letzterem gab es in der Architektur noch zu viel frische schöpferische Kraft, als dafs sich ein einziges konventionelles Schema hätte ausbilden können. Aber in den auf dem Gebiete der Kunst weniger unternehmenden Zeiten nach Justinian mufste sich ein solches Bedürfnis herausstellen. Dies dient als Grund, die Entstehung der Sophienkirche in Saloniki, in der dieser Typus noch nicht als völlig abgeschlossen erscheint, in die erste Hälfte des 7. Jahrh. zu verlegen. Andrerseits wird die Herrschaft derartiger Kirchenbauten annähernd durch die Mitte des 9. Jahrh. begrenzt, nach welcher Zeit in der byzant. Kunst und besonders in der Architektur eine neue Entwicklung beginnt. Deshalb ist auch die Erhaltung der Mehrzahl solcher Denkmäler auf dem Boden Kleinasiens sehr begreiflich, da die Bauthätigkeit der späteren Kunst sich schon nicht mehr mit der früheren Energie auf die Teile des Reichs wandte, um die Byzanz beständig kämpfen mufste. So bleibt zur Bestimmung des Datums der Entstehung der Kirche in Nikaia und der übrigen ihr verwandten Kirchen, mit Ausnahme der Sophienkirche in Saloniki, ein zwei Jahrhunderte umfassender Zeitraum (in runder Zahl 650—850). Die drei anderen Kirchen (in Ankyra und Lykien) sind wohl eher dem 7. als dem 8. Jahrh. zuzuweisen, für die Kirche in Nikaia dagegen gilt das Gegenteil, da sie mit allen anderen verglichen Züge eines späteren Ursprungs aufweist. Dahin gehört hauptsächlich der dreikantige äufsere Umrifs im Plane seiner Apsis, der sich in den übrigen Kirchen des vorliegenden Typus nicht findet, aber für die byzantin. Architektur der folgenden Jahrhunderte die Regel bildet. Auch die Fortlassung der *κατηχουμενεῖα* über den Seitenschiffen unterscheidet die Kirche in Nikaia von den übrigen. In Übereinstimmung damit zeigt sie überhaupt einen bescheidenern Charakter. So gehört denn die Kirche in Nikaia aller Wahrscheinlichkeit nach in den Ausgang der oben bestimmten Periode; eine genauere Bestimmung ihrer Bauzeit ist einstweilen blofs auf Grund von architektonischen Kriterien unmöglich. — III. Nach einer kurzen Schilderung der ornamentalen Ausstattung der Kirche wendet sich der Verf. zu dem an verschiedenen bes. hervorragenden Stellen der Kirche vorkommenden und deshalb zweifellos den Namen des Stifters der Kirche enthaltenden Kreuzmonogramme, dessen sichere Auflösung bisher nicht geglückt ist; denn dem Vorschlage von J. Strzygowski (vgl. B. Z. I 340), darin den Namen *Νικολάου* zu finden, widerspricht der im Zentrum des Monogrammes stehende Buchstabe, der kein einfaches *ο* bezeichnen kann, sondern nur ein *ϑ* oder *ο* und *ϑ*. Dasselbe Monogramm findet sich (zum 4. Male) auf einer Platte, die mit zwei anderen ähnlich ornamentierten Platten ursprünglich wohl zu einer den grofsen Gewölbbogen des Katechumeneion absperrenden Balustrade gehörte. Auf dieser Platte ist eine eigentümliche Verzierung dargestellt, indem drei etwa einer 8 entsprechende Figuren derartig mit einander verschlungen sind, dafs in der Mitte ein sphärisches Sechseck und um dasselbe zwölf sphärische Dreiecke entstehen. In dem Sechseck und in den sechs äufseren Dreiecken befinden sich Kreise mit Monogrammen, während die inneren Dreiecke von Palmetten u. dergl. ausgefüllt sind. Auch diese Monogramme sind nicht vollständig zu entziffern; nur in den drei oberen Kreisen läfst sich deutlich der Anfang einer Dedikationsinschrift lesen: *ϑεοτόκε* (oben)

βοήθει (links) *τῷ σῷ δούλῳ* (rechts). In der Mitte kehrt das oben erwähnte Monogramm wieder, nur mit der Endung *ω*, über dem sich noch ein *υ* und der Rest von irgend einem Buchstaben (*ϱ*?) findet, also vielleicht *κυϱ*. Von den drei unteren Monogrammen enthält das erste (links) das Wort *μοναχῷ*, die beiden anderen sind nicht zu entziffern. — IV. Indem sich der Verf. dann zur Betrachtung der Altarmosaik wendet, erklärt er sich hinsichtlich der dort an ziemlich versteckter Stelle befindlichen Inschrift des Naukratios (*στηλοῖ Ναυκϱάτιος τὰς θείας εἰκόνας*) dafür, dafs darunter, wie schon der bescheidene Platz der Inschrift und das Fehlen jeder weiteren Titulatur zeige, nicht der Auftraggeber des Künstlers und Stifter der Kirche verstanden werden kann, sondern nur der Verfertiger der Mosaik. Da nun die Inschrift jedenfalls einen Hinweis auf den Triumph der Bilderverehrung enthält, so könnte die Altarmosaik, wie überhaupt der nach dem Verf. mit ihr gleichzeitige Kirchenbau, entweder ans Ende des 8. Jahrh. (unter Eirene) oder in die Mitte des 9. Jahrh. (unter Theodora) verlegt werden. Die Entscheidung zwischen diesen beiden Daten kann nur eine allseitige Untersuchung der Altarmosaik selbst geben (vgl. die Beschreibung derselben in der B. Z. I 77—79). Da aber weist alles, ihr ornamentaler Schmuck, ihr ikonographischer Charakter, Stil und Technik, wie der Verf. in ausführlicher Darlegung zeigt, auf das frühere der beiden in Frage kommenden Daten hin. — V. Was endlich die Narthexmosaik betrifft, die Darstellung der Deipara Orans über der Hauptthüre (vgl. Strzygowski in der Röm. Quartalschrift XII, 1893, 7 ff.) und die Deckenmosaik (vgl. die Beschreibung in der B. Z. I 82 und 341), so hat der Verf. gegen die Datierung durch Diehl und Strzygowski, die sie dem 11. Jahrh. zuweisen, nichts einzuwenden, aber er hebt hervor, dafs zwischen der Narthexmosaik und der Altarmosaik nach Stil und Technik nicht der geringste Zusammenhang und auch nicht das kleinste innere Anzeichen für die von Diehl ohne weiteres angenommene Gleichzeitigkeit beider existiert. Die Narthexmosaik bildet also eine spätere, im 11. Jahrh. hinzugefügte Ausschmückung der Kirche, von deren Urheber uns eine über der Hauptthüre befindliche Dedikationsinschrift Nachricht giebt: *κε βοηθη τω σω δουλω Νικηφοϱω πατϱικιω πϱαιποσιτω* (nicht *πϱωτω*, wie Diehl meint) *βεστη και μεγαλω εταιϱιαϱχη*. Dem Versuche, den Namen Nikephoros zur Auflösung des oben erwähnten Monogrammes zu benützen, stellen sich noch gröfsere Schwierigkeiten entgegen als beim Namen Naukratios, wozu noch kommt, dafs die paläographischen Besonderheiten aller in dieser Hinsicht unter sich völlig übereinstimmenden Inschriften der Narthexmosaik sich scharf von dem Charakter der Altarinschriften abheben. So sprechen denn auch die epigraphischen Gesichtspunkte für eine Absonderung der Altarmosaik von der Narthexmosaik. Wohl aber mufs man sich beim Namen Nikephoros der Freskoinschrift erinnern, von der im Anfang der Untersuchung die Rede war. Die dort ausgesprochene Vermutung, dieselbe sei eine Kopie einer älteren, von Hammer noch gelesenen Mosaikinschrift, gewinnt jetzt noch gröfsere Sicherheit. Der Kriegshelm, den auf der Freskomalerei der neben dem Kaiser knieende Würdenträger (Nikephoros) trägt, bezeichnet ihn als Heerführer. Der in jener Freskoinschrift neben Nikephoros erwähnte Kaiser Konstantinos ist wohl Konstantinos VIII (1025—1028), zu dessen Zeit nach einer schon von Diehl angezogenen Stelle des Kedrenos (719 B) ein Nikephoros Protovestiarios war. Wenn es

aber in der Inschrift heifst, der Kaiser habe das Kloster seiner Fürsorge gewürdigt, so ergiebt sich daraus wiederum, dafs Kirche und Kloster damals bereits existierten und dafs man also vollständig berechtigt ist, die Gründung derselben in eine frühere Epoche zu verlegen, deren annähernde Bestimmung oben die Betrachtung der Architektur der Kirche und der Altarmosaik ergab. E. K.

E. J. Soil, Constantinople. Notes archéologiques. Annales de l'Académie Roy. d'arch. de Belgique LII (1900) 465 f. Uns leider nicht zugegangen. Notiert im Rep. f. Kunstw. 1900, XXXIX. J. S.

Ephesos. Die diesjährigen Ausgrabungen (1900) haben wertvolle Aufschlüsse über die christliche Zeit gebracht. Ich will hier dem amtlichen Berichte des Leiters, Dr. Heberdey, nicht vorgreifen. Es ist sehr erfreulich, dafs man nun doch auch diesen christlichen Dingen mit aller Gewissenhaftigkeit nachgeht. J. S.

Baalbek. Auf Wunsch des deutschen Kaisers werden die Ruinen freigelegt und eine umfassende Publikation unter Leitung von O. Puchstein vorbereitet. Die im August begonnenen Arbeiten haben zunächst zur Aufdeckung der grofsen Basilika geführt. J. S.

Milet. Die von seiten der kgl. Museen in Berlin unter Leitung ihres Direktors Dr. Th. Wiegand veranstalteten Ausgrabungen haben auch für die christliche Zeit Aussichten eröffnet. Man stiefs u. a. auf den Thürsturz einer Marienkirche; daneben lag ein eigenartiges kleines Kapitell. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich auch für die Freilegung solcher zunächst aufserhalb des Ausgrabungsprogramms liegender Ruinen die nötigen Mittel fänden. Besonders lohnend dürfte die Erforschung eines Riesenbaues östlich vom seldschukischen Bade sein. Die 3,45 m starken Mauern des Hauptraumes mit ihren mächtigen Bogen und Nischen, ein seitlich anstofsender Rundbau und andere Nebenräume lassen reiche Aufschlüsse über die frühe Bogen- und Gewölbearchitektur erwarten. Die grofse Moschee stammt vom J. 1501 und ist interessant wegen ihrer Kuppelbildung. J. S.

R. Heberdey und **W. Wilberg**, Grabbauten von Tremessos in Pisidien. Jahreshefte des österr. archäol. Institutes III (1900) 177—210. Die Verfasser stellen fest, dafs an einem dieser Grabtempel, dem Heroon der Ti. Kl. Periklea aus dem 2. Jahrh. n. Chr., eine Bauform hervortrete, die das vollständige Analogon zur christlichen Grabeskirche liefere. Vgl. dazu mein „Orient oder Rom“ S. 10 ff. J. S.

F. Frhr. Hiller von Gaertringen, Die Insel Thera in Altertum und Gegenwart. Berlin 1899. XV, 404 S. 4° mit 31 Heliogravüren, 240 Abb. im Text und 12 Karten und Ansichten in Mappe. Ein umfassendes Werk, das allem gerecht wird, nur nicht den christlichen Altertümern. Die kurzen Bemerkungen auf S. 182 und die Tafeln zeigen, dafs, wenn H. v. G. auch für diese Seite seines grofs angelegten Unternehmens einen Fachmann gewonnen hätte, dieser sehr wertvolle Beiträge für die Kenntnis der Geschichte Theras im Mittelalter und die christliche Kunst überhaupt hätte liefern können.

Beachtenswert ist die Eigentümlichkeit der christlichen Grabinschriften, dafs sie immer den Namen des Engels (ἄγγελος, ἄγγελες, ἄγγλος, ἄγγλες, auch mit ἀνγ.) enthalten, meist im Nominativ und dann mit einer Ausnahme

begleitet vom Namen des Verstorbenen, bisweilen im Genetiv und dann mit einer Ausnahme ohne Namen. J. S.

Athen. Christliche Abteilung des Centralmuseums. Ich habe im J. 1895 einen kurzen Bericht über diese in zwei Zimmern eingerichtete Abteilung gegeben (B. Z. V, 1896, 252/3). Als ich jetzt im April 1901 wieder da war, fand ich Dr. Lampakis damit beschäftigt, die Sammlungen der „Christlich archäologischen Gesellschaft“ in Kästen zu ordnen, die in das zweite der beiden Zimmer gestellt waren. Die früher dort aufgestellten Steinskulpturen waren verschwunden, und auch zwischen diejenigen des ersten Raumes mischten sich neue Eindringlinge: Gipsabgüsse der ornamentalen Reliefs an der alten Metropolis, welche die Königin geschenkt hatte. Die Generalephorie beharrt also noch immer auf dem Standpunkt, dafs sie den christlichen Dingen weder den nötigen Raum, noch diejenige Achtung schenkt, die ihr selbstverständlich zufallen müfsten, wenn die Herren gerecht sein wollten. Sie pfercht in die zwei Zimmer, was hineingeht, wenn auch eine Schicht die andere völlig zudeckt. Ist denn niemand in Athen und Griechenland, kein Gelehrter oder Mann der Kirche, der es durchzusetzen vermag, dafs man endlich ein Museum einrichtet, welches zeigen soll (und kann!), dafs Hellas auch im Mittelalter auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst eine beachtenswerte Rolle gespielt hat und durchaus nicht jenes kulturlose Hinterland von Rom und Byzanz war, als das man es gern hinstellt? Könnte man denn nicht eine der alten, schönen Kirchen Athens für diesen Zweck einrichten? Es ist eine nationale Schuld, die das moderne Griechenland da noch abzutragen hat. Überall fängt man an gerechter zu denken: in Konstantinopel, Kairo und den Balkanstaaten entstehen christliche Museen; Griechenland bleibt einseitig befangen zurück.

Was die Sammlung der Christlich archäologischen Gesellschaft anbelangt, so verdient sie durchaus die Pflege, die ihr Lampakis angedeihen läfst. Sie besitzt das, was in der Sammlung des Centralmuseums bisher ganz fehlte: Gegenstände der kirchlichen Kleinkunst, vor allem prachtvolle Paramente, einige Bilder, Geräte, geschnittene Steine und Lampen. (Man findet die besten Stücke dieser Sammlung veröffentlicht im *Δελτίον* der Gesellschaft, von dem leider nur zwei Hefte, *Α* 1892, *Β* 1894, erschienen sind.) Wenn die Generalephorie in dieser Richtung sammeln wollte, könnte sie bald allen europäischen Sammlungen vorauskommen. Möchten diese Zeilen der guten Sache vorwärts helfen! J. S.

M. Solovjev, Bar-grad. Mitteilungen (Soobščenija) der Kaiserl. Orthodoxen Palästinagesellschaft 1900, Januar-Februar, S. 18—37. Notiert im Viz. Vr. 7 (1900) 759. Der Verf. bespricht das Schicksal der Stadt Bari (in Unteritalien) in der byzantin. Epoche, beschreibt die dort befindliche Kathedralkirche des hl. Sabinus (Duomo Chiesa Madre) und die Basilika des hl. Nikolaos und erzählt die Translation der Gebeine des hl. Wunderthäters Nikolaos nach Bari, die im J. 1087 stattfand. E. K.

G. Millet, Le monastère de Daphni. Paris 1899. (Vgl. B. Z. X 223 ff.) Besprochen von **J. Chamonard**, Revue des études anciennes 2 (1900) 391—395; von **Jules Gay**, Bulletin critique 1901 Nr. 4 S. 61—64; von **E. Rjedin**, Journ. d. Minist. d. Volksaufkl. Bd. 334, 1901, Aprilheft S. 478—486; von **André Michel** im Feuilleton des Journal des Débats vom 13. Nov. 1900. C. W.

Macedonien. In den Sommermonaten des Jahres 1900 hat unter Führung unseres Altmeisters Kondakov eine russische Kommission die christlichen Denkmäler von Macedonien aufgenommen. Es beteiligten sich daran der Ethnograph Paul Miloukov, der Linguist Lavrov, der Architekt Pokrischkin und Kondakovs Sohn. Die Ergebnisse werden diesmal schwerlich als totes Material (Expedition Sebastianov nach dem Athos etc.) einem Museum oder einer Bibliothek einverleibt werden. Die führenden Mitglieder der Expedition verbürgen eine wissenschaftliche Publikation ersten Ranges. J. S.

Miljukov, Die christlichen Altertümer von West-Makedonien. Bulletin des Russ. Arch. Inst. in Kpel 4 (1899) 21—151. Mir nicht zugekommen. Erwähnt in der Bibl. d. Arch. Anzeigers 1900, 41. J. S.

Salonik. Sophia. Beim Brande vom J. 1890 blieb die byzantinische Architektur samt den Mosaiken unversehrt. Leider nur für den Augenblick; denn die Kapitelle sind im Feuer thatsächlich zu Grunde gegangen. Zuerst mochte das nicht bemerkbar sein, jetzt aber verwittern sie derart, dafs die schöne Ornamentik an einzelnen Exemplaren bereits ganz abgefallen ist. Man wird sie bei der Restauration ohne Zweifel fast alle ersetzen müssen. Damit aber wird ein Hauptreiz des alten Baues dahin sein. J. S.

P. Perdrizet, Le cimetière chrétien de Thessalonique. Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome) 19 (1899) 541—548 mit 11 Abb. Uns nicht zugegangen. J. S.

V. Dobruski, Materialien zur Archäologie von Bulgarien. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 16 und 17 (Sofia 1900) 3—146 (bulg.). Der Verf. publiziert und erläutert eine erhebliche Anzahl lateinischer und griechischer Inschriften und plastischer Werke aus dem heutigen Bulgarien. Da manche Stücke aus der späteren Kaiserzeit stammen, mufs die gehaltreiche Abhandlung auch von denen beachtet werden, die sich mit der byzantinischen Geschichte und Epigraphik beschäftigen. Von Interesse sind u. a. auch die Eigennamen aus der vorbulgarischen Zeit. K. K.

Boris Djaković, Notizen zur Archäologie von Donaubulgarien. Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 16 und 17 (Sofia 1900) 147—178 (bulg.). Ergänzung der vorgenannten Abhandlung, die jedoch für unsere speziellen Studien wenig Material bietet. K. K.

Novibasar. Nach der Revue de l'art chrét. 1900, 91 hat Uspenskij dort ein grofses byzantinisches Palais und eine Kirche im Stil der Sophia mit gut erhaltenen Mosaiken, die aus dem 14. Jahrh. zu datieren scheinen, entdeckt. J. S.

Charles Diehl, Dans la Dalmatie romaine. La Grande Revue 3ᵉ année (1899) 120—142, 307—329 (Übersetzung ins Italienische in einem Supplemento al n. 5—7 del „Bullett. di arch. e stor. dalm." a. 1900, 1—20). Vorführung des Diokletians-Palastes in Spalato und der Coemeterialbasiliken in Salona (ohne Abbildungen!). Obwohl das Ganze für eine allgemeine Orientierung der Landsleute des Verf. bestimmt ist, stellt es doch manche Dinge auch für den Forscher in ein eindrucksvolles Licht. So ist hervorzuheben das sehr energische Eintreten für den orientalischen Charakter der Palastarchitektur von Spalato und die durch die in Tunis gemachten Erfahrungen geläuterte Darstellung der Entwicklung der Märtyrer-

stätten zu Kirchen in Salona. Es ist auch etwas Wahres daran, wenn D. sich über die Art, wie man überall die litterarisch bezeugten Persönlichkeiten finden will, lustig macht. Verzeihlich ist es aber gewifs. J. S.

E. Bertaux, L'art dans l'Italie meridionale du Ve au XVe siècle (400—1500), 1 Bd. 4^0^, reich illustriert. Wird im Januar erscheinen. J. S.

Grottaferrata. Badia greca di S. Maria di G. Bessarione 1898 no. 25 u. 26. Notiert Revue de l'art chrét. 1900, 84. J. S.

Joseph Führer, Forschungen zur Sicilia sotteranea. (Vgl. B. Z. IX 707.) Besprochen von **Giulio Eman. Rizzo**, Rivista di filol. 28 (1900) 305—313. C. W.

G. Salerno, Cenni storici della città di S. Severina. Rivista storica calabrese VII 3—4. Mir nur aus der Erwähnung in der „Rivista delle Riviste" des Bessarione Nr. 38—40 S. XXVIII bekannt. (Es handelt sich um byzantinische Altertümer in der calabrischen Stadt S. Severina.) K. K.

Rom. Sancta Maria antiqua. Die Ausgrabungen am Fufse des Palatin nach dem Forum zu, da, wo früher die Kirche S. Maria Liberatrice stand, haben zu sehr bedeutungsvollen Resultaten geführt. Zu Tage kam eine ältere Kirche, bezeichnenderweise keine Basilika, sondern ein fast quadratischer Hof, in dem durch vier Winkelpfeiler in den Ecken und je zwei schöne Säulen der früheren Kaiserzeit in der Axenrichtung Hallen gebildet sind, denen sich nach Süden drei gradlinig abschliefsende Chorräume, nach Norden ein grofser Hof anschliefsen, dem seitlich eine Kapelle vorgelagert ist. In dem Vorhof haben sich neben Resten des alten Pavimentes sehr interessante Stücke einer alten Pilasterarchitektur erhalten, die, in griechischem Marmor gearbeitet, jenen fetten, zackigen Blattschnitt zeigen, der im Orient heimisch ist und vorwiegend im 5. Jahrh. gebraucht wird. Im besonderen ist der eine Typus, von dem mindestens sieben Stück erhalten sind, mit zwei Paaren voll entwickelter Voluten unter der Deckplatte, in Kleinasien heimisch (Orient oder Rom 54); Salzenberg fand ein ziemlich genau übereinstimmendes Exemplar (Altchristl. Bauwerke von KP XX 4) in der Sophienkirche verbaut als einen Rest des vorjustinianischen Baues.

Noch wertvoller fast sind für uns Orientalisten die Reste von Malereien, die sich an fast allen Wänden zerstreut finden. Ihnen gegenüber gestaltet sich das Studium deshalb schwierig, weil in jedem einzelnen Fall erst festgestellt werden mufs, welcher Schicht die Darstellungen angehören. Es giebt Stellen, an denen vier Schichten über einander liegen. Larminat (S. Maria antiqua 45) macht den Fehler, dafs er eine Inschrift *Χαῖϱ(ε κεχαϱιτω)μένη* etc. zu einer Darstellung zieht, die auf die darüber liegende Schicht gemalt ist. Thatsache ist, dafs an dieser Stelle (etwa da, wo auch später in byz. Kirchen die Verkündigung erscheint) die Verkündigung zweimal übereinander gemalt wurde: von der ersten sind auf weifsem Grund noch die griechische Inschrift und Reste von Flügel, Szepter und segnender Rechter des Engels erhalten, von der zweiten auf rotem Grund noch der Engel ganz, von der Madonna noch Reste des Thrones und der l. Kontur des Gewandes. Am schwierigsten ist die Scheidung rechts an der Schlufswand, in welche die Apsis ausgetieft ist. Dort sieht man auf der untersten Schicht die Blacherniotissa thronend im reichen Staat einer byz. Kaiserin, an der r. Seite Reste eines Engels (wohl nicht die Verkündigung, sondern eine Majestas wie in S. Apollinare nuovo), darüber einander gegenüber

zwei schöne Engel und in der obersten Schicht l. + Ο ΑΓιΟϹ ΓΡΗΓΟΡΙ..ν Ο ΘЄΟΛΟΓΟϹ und ein zweiter griech. Kirchenvater, beide gegenübergestellt lateinischen Kirchenvätern auf der andern Seite. Dieses Nebeneinander des Lateinischen und Griechischen begegnet hier auf Tritt und Schritt; mir scheint, dafs die griechischen Sachen älter und besser, die römischen dagegen — die Cuiricus-Kapelle l. vom Chor ist in die Zeit des Papstes Paul I 757—767 datierbar — jünger und schwerfälliger sind. In der Apsis ist über älteren Malereien ein Pantokrator mit Testamorphen zu sehen.

Ich kann mich hier nicht auf Einzelbeschreibungen einlassen, der interessanten Dinge ist Legion, sie werden die Frage der Entwicklung der Kunst in Rom wieder recht in Gang bringen. Möchte der leitende Architekt, Comm. Boni seine Funde bald in einer nicht zu teuren Veröffentlichung aller Welt zugänglich machen! Dafs er Gelehrten nicht gestattet, einzelne Objekte aufzunehmen und zu veröffentlichen, mag ja einem allgemein üblichen Mifsbrauch entsprechen, im Centrum Roms empfindet man diese Engherzigkeit doppelt unangenehm. J. S.

Rom. S. Saba. Die Ausgrabungen haben zu Resultaten geführt, auf die auch in dieser Zeitschrift kurz hinzuweisen ist. Unter dem Pavimente des Mittelschiffes der jetzigen Basilika — die übrigens u. a. ein byz. Kapitell aus theodosianischer Zeit verwendet zeigt — wurde die alte Abschlufswand einer älteren Kirche mit halbrunder Apsis aufgefunden. Beim Neubau waren die Mauern in etwas mehr als 1 m Höhe glatt abgeschnitten worden. Es sind auch hier Malereien byz. Stiles und mit griechischen Inschriften erhalten. J. S.

Ravenna. Corrado Ricci, der Inspektor der Monumente von Ravenna, versendete im Juni 1900 ein Rundschreiben, worin er bat ihm mitzuteilen, ob man der Entfernung der barocken Malereien vom J. 1870, welche den Kuppelraum von S. Vitale verunstalten, zustimme oder nicht. Die Antworten sollten zugleich mit einem die Restauration fordernden Gesuche dem Ministerium unterbreitet werden. Ich denke, wir Byzantinisten können eine solche Säuberung nur unter allen Umständen befürworten. Hoffentlich haben die Malereien keinerlei historischen oder künstlerischen Wert. J. S.

Walter Goetz, Ravenna. Berühmte Kunststätten Nr. 10. Leipzig und Berlin, Verlag von A. E. Seemann 1901. VIII, 136 S. gr. 8⁰ mit 129 Zinkätzungen. „Ein Historiker hat die nachfolgenden Blätter geschrieben. Ravennas geschichtliche Entwicklung zu schildern, war das Ziel" heifst es im Vorwort. Und doch erscheint das Büchlein in den „berühmten Kunststätten" und in einem Verlage, der stolz darauf sein sollte, am längsten Fühlung mit der kunsthistorischen Forschung zu haben. Wie kommt der Historiker dazu, dem Kunsthistoriker ins Handwerk zu pfuschen, und wie verantwortet der Verleger sein Vorgehen der kunsthistorischen Forschung gegenüber? Man sollte meinen, diese populären Monographien hätten doch nur dann einen tieferen Wert, wenn sie, von Fachleuten geschrieben, zwischen Wissenschaft und Publikum vermittelten. Was soll das heifsen, wenn in der Vorführung berühmter Kunststätten die Kunst nur als Aufputz im Text sowohl wie in der Ausstattung benützt wird!

Goetz hat sich seiner Aufgabe mit Anstand entledigt. Sein Mentor ist Ricci; das hat ihn gerettet und giebt seinem Werke immerhin Wert. Ein Kunsthistoriker hätte es heute gewifs nicht mehr gewagt, über Ravenna

zu schreiben, ohne auch nur eine blasse Ahnung von der Kunst des Ostens zu haben. Schade um die vielen schönen Clichés; was hätte man aus ihnen heraus vor den Augen des Lesers erstehen lassen können! Im historischen Teile finden sich einige gute Winke durch klares Herausarbeiten der kirchlichen Verhältnisse. J. S.

Ainalov und **Rjedin**, Alte Kunstdenkmäler von Kiew. Charkow 1899 (russisch). Inhaltsangabe nebst dem Hinweis, wie sehr uns Photographien dieser Denkmäler abgehen, von **O. Wulff** im Rep. f. Kunstw. XXIII, 225—230. J. S.

E. Rjedin, Denkmäler kirchlicher Kunst im Kreise von Charkow. Charkow 1900. 14 S. 12⁰. J. S.

A. P. Novizky, Geschichte der russischen Kunst. Moskau 1899. Erscheint in Lieferungen und bringt im ersten Heft auch Nachrichten über die älteste russisch-byzantinische Kunst. Populäre Darstellung. J. S.

Berlin, Kgl. Museen, Erwerbungen. I. Abt. für Bildwerke der christl. Epoche 1900: Grofses Christusrelief aus Psamatia (vgl. m. Orient oder Rom S. 40 f.) mit zwei späteren Platten, Maria und Michael darstellend. Serie von Thonfläschchen aus Kleinasien. Aus Smyrna: Thonlampe und 6 Bronzelampen des 5.—6. Jahrh., zwei Bronzeständer für Lampen, eine Hängelampe (Polykandilon), ein Lampenkettenteil in Form des Christusmonogramms, zwei Weihrauchbecken und vor allem ein in Kpel erworbener liturgischer Leuchter, der in durchbrochener Arbeit das Modell einer byz. Kirche zeigt. Dann eine figürliche Bronze, ein Krieger mit halblanger Haartracht aus dem 6. Jahrh. ca. Ferner Reliquienbehälter mit Darstellungen des Gekreuzigten, der Panagia, der Heiligen oder auch mit Ornament, wohl syrisch-palästinensischer Herkunft. Ein geschnitztes Holzkreuz und drei Pasten aus späterer Zeit. Zwei kleine Enkolpien von Blei, zwei von Bronze, zwei Bronzestempel, eine Gufsform, mehrere Siegelringe, zwei kleine Gewichte u. a. m.

1901 überwies derselben Abteilung ein hoher Gönner byz. Arbeiten des 10.—11. Jahrh., und zwar eine Platte mit der Einführung Mariae in den Tempel und zwei Flügel eines Triptychons mit je drei Brustbildern von Heiligen. Dieselbe Abteilung erhielt geschenkt zwei Lampen, einen Leuchterfufs mit einem Adler und ein Kreuz mit Handgriff, sämtlich aus Bronze, die beiden letzteren aus Smyrna stammend, sowie eine kleine Elfenbeinschnitzerei, die eine betende Heilige mit einem Drachen darstellt.

II. Antiquarium. Kaiser Wilhelm überwies Funde aus dem Grundstück „Dormition“ in Jerusalem.

III. Ägyptische Abteilung: Thonlampe aus christl. Zeit, Grabstein einer Maria mit dem Zeichen des Lebens, koptischer Grabstein eines Kosma vom J. 799 n. Chr. und arabischer Grabstein vom J. 190 d. H.

IV. Kunstgewerbe-Museum: Seidenstoff, grofse Kreise mit Elefanten, verwandt dem Seidenstoffe im Reliquienschrein Karls d. Gr. in Aachen, Ktesiphon oder Byzanz 7.—8. Jahrh.

Mitgeteilt nach den Amtlichen Berichten (Jahrbuch d. Kgl. preufs. Kunstsammlungen XXI und XXII). J. S.

L. Bürchner sendet dem Unterzeichneten auf dessen Bitte eine Zusammenstellung der Klöster und Klosterruinen auf den südlichen Sporaden.

1) Auf dem Gipfel *Καμήλα* des Mykale-Stockes gegenüber von Samos. Reste unterirdischer starker Bauten, Kreuze, Marmorbeckenreste. Nach Überlieferung „Kloster“.

2) Auf Samos a) die Gebäude der Klöster *Τιμίου Σταυροῦ* und *Μεγάλη Παναγία* bei Chora.

b) Ansehnliche Reste eines älteren Klosters bei dem jetzigen Klösterchen *Ἁ. Ἰωάννου Ἐλεήμονος* in *Κάτεργον* (S.-W.-Ecke der Insel).

c) Das Kloster *Ἁγίας Τριάδος* nordöstlich von den Ruinen der Burg des Polykrates. Anlage des Klosters wie bei dem Kloster in *Βλαμαρῆ* (die Gebäude rings um die altertümliche Kirche).

d) Das Kloster *Ἁγ. Ἠλιού*.

Zu den Klöstern auf Samos: *Κρητικίδης Ἐμμαν., Περίβασις Σαμίου τινὸς εἰς τὰς Μονὰς καὶ Μετόχια τῆς Σάμου κατὰ τὸ ἔτ.* 1854, *Ἐν Σμύρνῃ* 1866. *Ἀρχαῖοι ναοὶ τῆς Σάμου, Ἐν Ἑρμουπ.* 1867.

3) Auf Leros Reste eines Klosters südwestlich vom Städtchen.

4) Nikariá, Kloster nördlich an der Küste von *Ἅγιος Κύρικος*. Altertümliches Kirchlein.

5) Chios, *Νικηφόρου καὶ Φωτεινοῦ Νεαμονήσια ἐν Χίῳ* 1865. (Vgl. B. Z. V 140 f.)

a) Ruinen eines sehr alten Klosters auf dem *Βουνάκι* nordwestlich von der mittelalterlichen Festung.

b) alte Kirchenruinen nordwestlich von a). J. S.

C. Ikonographie, Symbolik, Technik.

Hans Graeven, Typen der Wiener Genesis auf byzantinischen Elfenbeinreliefs. Jahrbuch d. kunsthist. Sammlungen d. Allerh. Kaiserhauses 1900, 92—111 mit 17 Abbildungen im Texte. Wickhoff hatte die Wiener Genesis als ein für sich stehendes Unicum im Gegensatz zur Cottonbibel und dem vatikanischen Rotulus genommen; ihre Bilder seien Originalwerke, von verschiedenen Künstlerhänden eigens zur Illustration gerade dieses Buches geschaffen. Graeven weist nun an der Hand von Elfenbeinschnitzereien in Dresden, London, Berlin u. a. O. nach, daſs die Wiener Genesis ebenso wie die beiden anderen alttestamentlichen Bibelhandschriften nichts anderes als die zufällig erhaltene Vertreterin einer der zahlreichen Bilderredaktionen sein müsse, die in frühchristlicher Zeit entstanden und in vielen Kopien verbreitet worden sind. Nur so hätten byzantinische Bildschnitzer des 9. Jahrh. die Typen der Wiener Genesis benutzen können. J. S.

J. J. Tikkanen, Die Psalterillustration im Mittelalter. Bd. I H. 3: Abendländische Psalterillustration, der Utrechtpsalter. Abdruck aus den „Acta societatis scientiarum Fennicae“. S. 153—320 des in 2 Bänden kompletten Gesamtwerkes. Mit 77 Textillustrationen. Ich habe oben VI 422 f., VII 252 f. auf die beiden ersten Teile hingewiesen. T. schenkt uns mit diesem dritten Hefte eine auſserordentlich genaue und vielseitige Analyse desjenigen Denkmales, das wohl als die inhaltlich bedeutendste erhaltene künstlerische Leistung der karolingischen Zeit betrachtet werden darf. Er schafft damit A. Springers veraltete Studie über die Psalterillustration beiseite und rückt den Utrechtspalter unmittelbar in den Gesichtskreis der modernen Forschung. Springer hatte ihn für angelsächsisch gehalten, T. schlieſst sich an A. Goldschmidt und Paul Durrieu, wenn er ihn der Schule

von Rheims und dem Kloster Hautvillers zuweist. Eine fast unübersehbare Folge von Abschnitten behandelt alle nur denkbaren Gesichtspunkte, unter denen sich die Zeichnungen betrachten lassen: Verteilung, Gruppenbildung, Naturwiedergabe, Landschaft, Architektur, Figurenzeichnung, Ausdruck, Verhältnis zur Zeitkultur, dann Erscheinung Gottes, der Engel, Teufel, der Frommen und Gottlosen, Personifikationen und bes. ausführlich die Gebärdensprache. Es folgt die Behandlung des inneren Verhältnisses zum Texte, die Hypotyposen, endlich die biblischen Scenen. Ich kann den Fachgenossen nicht genug nahelegen, daſs sie in Zukunft bei ihren Untersuchungen auf diese Resultate vieljähriger, fleiſsiger Beobachtungen zurückgreifen, sie bedeuten ein ganzes Handbuch für ikonographische Fragen, die man sonst selten behandelt findet. Mit den Arbeiten von Haseloff über den Codex Rossanensis und Millets Daphni zusammen, ist damit eine feste Basis für Dinge, die man früher weniger in den Vordergrund zu stellen pflegte, geschaffen.

Für uns kommt natürlich in erster Linie in Betracht, wie T. das Verhältnis des Utrechtpsalters zur byzantinischen Psalterillustration, die er ja selbst in den ersten Heften sehr eingehend durchgearbeitet hat, darstellt. Leider kommt er nicht über die Hypothese heraus, hauptsächlich aus dem Grunde, weil wir über die oströmische Kunst vor dem 6. Jahrh. noch wenig wüſsten oder sie wenigstens von der gleichzeitigen weströmischen noch nicht genügend unterscheiden könnten. Jedenfalls ist T. nicht entschlossener Orientalist; im Gegenteil, er neigt dazu, Westrom als den gebenden Teil anzusehen. Damit ist dann freilich seine Unsicherheit erklärt und daſs er von einer künftigen Entdeckung erwartet, sie werde mit einem Schlage die gesuchte Antwort auf die mit dem Utrechtspalter verbundenen Fragen geben. Ich teile hier T.s Schluſsurteil im Wortlaute mit (S. 315f.):

„Ein Vergleich des Utrechtpsalters mit den griechischen Psalmillustrationen ergiebt keinen genügenden Grund für die Annahme einer gemeinsamen Abstammung von einem einzigen Urcodex. Einzelne Elemente byzantinischer Herkunft sind vorhanden, genügen jedoch auch nicht, um einen direkten Einfluſs von dieser Seite zu bezeugen. Um so deutlicher ist der Anschluſs an die frühchristliche Kunst, und zahlreiche Züge sind dem alten Kunstvorrat entlehnt, jedoch zumeist dem spätantiken, weniger dem rein frühchristlichen. Auſserdem sind die meisten auch sonst in der karolingischen oder doch in der frühmittelalterlichen Kunst nachweisbar. Auch geht der Utrechtpsalter weit über das hinaus, was die frühchristliche Kunst, wenigstens in ihrem heutigen Denkmälerbestande, zu bieten hat, und zeigt in wichtigen Beziehungen Analogien zu den Erscheinungen der späteren, in eigentlicher Meinung mittelalterlichen Kunst. Zwar scheinen sowohl der Utrechtpsalter als die byzantinischen Psalmbilder eine Vorarbeit in der frühchristlichen Epoche vorauszusetzen. Die Freiheit, womit die alten Motive verwertet sind, und die Menge von rein karolingischen Eigenheiten beweisen indessen, daſs der Utrechtpsalter jedenfalls keine einfache Wiederholung einer alten Vorlage ist, und die echt frühmittelalterliche Leidenschaftlichkeit der Schilderung erfüllt wenigstens die alte Erfindung mit dem Geiste einer neuen Auffassung.

Wir haben somit die Möglichkeit, sogar die Wahrscheinlichkeit einer Anlehnung des Utrechtpsalters an eine ältere Psalmillustration nicht ab-

leugnen wollen. Wie weit sie sich streckt, läfst sich jedoch einstweilen nicht bestimmen, und woher die Anregung ausging, aus Rom oder aus Byzanz, das ist eine noch in keiner Weise spruchreife Frage."

Es ist bezeichnend, dafs T. nur die Alternative zu stellen weifs: Rom oder Byzanz. Hat es denn sonst nichts gegeben, und stehen Rom und Byzanz in den ersten vier oder fünf Jahrhunderten überhaupt im Vordergrunde der Kunstentwicklung? Vielleicht findet T. sehr bald die gesuchte Antwort. — Vgl. auch meine kurze Anzeige in der Deutschen Litteraturzeitung 21 (1900) Sp. 2556/7. J. S.

J. J. Tikkanen, Die Psalterillustrationen im Mittelalter. I. 2. Byzant. Psalterillustrationen u. s. w. (Vgl. B. Z. VII 252.) Besprochen von **A. K.** im Viz. Vrem. 7 (1900) 460—465. E. K.

J. Strzygowski, Der Bilderkreis des griechischen Physiologus. Besprochen von **Gabriel Millet**, Bulletin critique II. sér. tome 6 (1900) 325—328; von **A⟨nton⟩ B⟨aumstark⟩** in der römischen Quartalschrift 14 (1900) 72—74; von **M. D.**, Revue critique 34 (1900) Nr. 12 S. 224 f.; von **J. J. Tikkanen** in der Kunstchronik 12 (1901) Nr. 21 Sp. 327—330, **Max Friedrich Mann** in der Deutschen Literaturzeitung 1901, Sp. 187/8. K. K.

P. J. Delehaye S. I., Santi dell' Istria e della Dalmatia. Französisch in den Analecta Bollandiana tom. XVIII fasc. IV (1899); ins Italienische übersetzt im Bullettino di arch. e storia dalmata von Bulič 23 (1900) 85—111. Uns interessiert die Erklärung, wie man in der Basilika von Marusinac (Salona) eine Marmortafel mit der Inschrift + Ο ΑΓΙΟϹ ΜΗΝΑϹ + finden konnte, die paläographisch aus dem 6. Jahrh. stammen soll. D. meint zunächst, es handle sich um den hl. Menas von Alexandreia, unter brandea von seinem Grabe könne die Inschrift vielleicht gestanden haben. Dann aber macht er aufmerksam darauf, dafs am 10. Dezember ein hl. Menas von Alexandreia mit zwei Gefährten Hermogenes und Eugraphos gefeiert werde, die merkwürdigerweise alle drei in Salona nachweisbar seien. J. S.

F. Bulić, S. Menas, Bullettino di arch. e storia dalmata 23 (1900) 122—126, meint im Anschlufs an Delehaye, dafs er, bis nicht das Gegenteil erwiesen werde, annehme, es handle sich bei der Inschrift um einen Ortsheiligen von Salona. Beweis dafür ist ihm aufser den Gründen Delehayes, dafs eine Notiz von 1703 von einem Reliquar des hl. Menas in der Kathedrale von Spalato rede. — Ich könnte mir denken, dafs sich die Inschrift des 6. Jahrh., wie die Notiz von 1703 auf dieselben Erinnerungszeichen vom Grabe des hl. Menas bei Alexandreia beziehen, umsomehr als ich schon vor längerer Zeit durch eine andere Thatsache darauf geführt worden bin, an Beziehungen zwischen Salona und Ägypten zu denken. Davon an anderer Stelle mehr. Die Hoffnung, zu der Menasinschrift eine Statue des Heiligen zu finden, wird schwerlich erfüllt werden; wenn die Inschrift richtig ins 6. Jahrh. datiert wird, so ist wohl ein statuarisches Bildwerk so gut wie ausgeschlossen. J. S.

A. Baumstark, Altarkreuze in nestorianischen Klöstern des VI. Jahrhunderts. Römische Quartalschrift 14 (1900) 70—71. B., der kürzlich die Güte hatte, auf meine Bitte eine Revision der Datierung des syrischen Rabûlâ-Evangeliars der Laurentiana vorzunehmen — er konnte

die von Assemani gegebene Datierung 586/7 bestätigen —, giebt, durch das Vorkommen der Kreuzigung in dieser Miniaturenfolge angeregt, eine wertvolle Bestätigung des frühen Vorkommens des Kreuzes in syrischen Nestorianerklöstern. In einer versifizierten Biographie des dem 6. Jahrh. angehörenden Mönches Bar-ʿittâ von einem Schüler desselben, Mârj Jôchannân, kommt die Stelle vor:

„Und während wir eines Sonntags standen
Im Wachen und gemeinsamen Gebete,
Fiel das Kreuz auf dem *κατάστρωμα*
Des Altars auf die Erde und zerbrach."

Es stand also ein Kreuz oder Kruzifix — das syrische Wort dafür ist doppelsinnig — auf dem *κατάστρωμα*, d. h. auf der vor dem Altar und zwar auf der vor dem celebrierenden Priester gegenüberliegenden Seite hinlaufenden Schranke. J. S.

Heinrich Swoboda, Zwei infulae aus altchristlicher Zeit. Römische Quartalschrift 14 (1900) 46 ff. mit zwei Abbildungen. Neuerliche Besprechung der schon von Vopel als Kopfbinden erkannten vergoldeten und mit Glaspasten und einem Goldglas verzierten Lederstreifen aus Ägypten im Besitze von Theodor Graf. S. bespricht sie als Vorläufer der liturgischen infula. Sie hat das Monogramm Christi in der Mitte und Spuren von herabhängendem Schmuck. — Die zweite Abbildung giebt einen gewirkten (?) Nilschlüssel, der auf einem Stück Leinwand aufgenäht war und das Monogramm Christi im oberen Kreise zeigt. S. hält es für ein Apotropaion, das auf der Achsel getragen wurde, und erinnert an die Sterne, die sich auf der Gewandung Mariae finden. Ich wäre S. dankbar, wenn er kunsthistorisch nachweisen wollte, dafs das von ihm herangezogene Lukasbild von S. Maria Maggiore „kaum 100 Jahre später als dieser Nilschlüssel entstanden ist". Jedenfalls wäre eine mechanische Reproduktion sehr erwünscht. J. S.

O. M⟨arucchi⟩, Restauri del Duomo di Parenzo nell' Istria. Nuovo bullettino di archeologia crist. V 285—6. Die Restauration der Mosaiken am Triumphbogen des Domes von Parenzo ist vollendet. M. veröffentlicht eine ihm von Dr. Amoroso zugesandte Photographie des Innern und knüpft daran die Bemerkung, dafs in der Mitte Christus, auf dem Globus sitzend, sehr ähnlich sei dem Mosaik von S. Lorenzo fuori le mura. Hier liegt wohl ein Irrtum vor. Von Christus wie von den 12 Aposteln zu seiner Seite war nicht mehr erhalten als Kopf und Oberkörper. Leider war auch das Gesicht fast ganz zerstört. Wenn Christus heute demjenigen von S. Lorenzo ähnlich sieht, so liegt das daran, dafs man ihn nach dem Vorbilde eines auf der Weltkugel sitzenden Christus ergänzt hat, und zwar könnte man glauben, nach dem Muster der zerstörten, aber durch Zeichnungen des Ciacconius erhaltenen Mosaiken von S. Agata in Rom (Garr. 240, 2). Man vergafs dabei, dafs dieser Typus arianisch ist und erst von Justinian z. B. in seinen dogmatischen Mosaiken von S. Vitale, aber in ganz anderer Verbindung für die rechtgläubige Kirche übernommen wurde. Dieser Typus setzte sich dann auch in Rom (S. Lorenzo, S. Teodoro) fest. Für Parenzo kann er nicht in Betracht kommen. Christus und die zwölf Apostel finden sich auch u. zw. in gleicher Anordnung und verwandten Typen in der Innenlaibung des Triumphbogens von S. Vitale, leider nur im

Brustbild. Man hätte Christus, mufste schon ergänzt sein, auf einen ähnlichen niedrigen Thron setzen sollen, wie er ihn auf dem Berliner, vom Triumphbogen in S. Michele in Affrisco in Ravenna stammenden Mosaik hat.
J. S.

Parenzo. Ich schrieb in dieser Angelegenheit an die kompetenteste Persönlichkeit, Dr. A. Amoroso in Parenzo, und bat um Darlegung der Gründe, warum man Christus auf eine Kugel gesetzt habe. Darauf erhielt ich freundlich folgenden Bescheid: Von den Figuren seien nur die Büsten erhalten gewesen. „A differenza degli Apostoli, che indossano la bianca tunica ed il pallio dello stesso colore, la veste del Salvatore è pavonazza; e da ciò, dalla curva delle braccia e del libro aperto, nonchè dalla distanza che intercede fra la figura del Salvatore e quella dei due Apostoli Pietro e Paolo a destra e a sinistra, abbiamo tutti d' accordo dedotto, compresavi anche la Commissione centrale, che il Salvatore era originariamente seduto sul globo e non ritto in piedi. Anche il prof. Gai di Roma, che ha completato il cartone, fu dello stesso avviso. Nella facciata esterna della Basilica durano ancora manifeste traccie della stessa rappresentazione del Salvatore." Man sieht, für die Einführung des Globus lag lediglich die Analogie des verblafsten Mosaiks der Fassade des Domes vor. Dort ist aber nicht Christus inmitten der Apostel, sondern, wie ich 1887 notierte, ein Bild der Apokalypse gegeben, u. zw. im Giebel Christus thronend mit einer gebückten Gestalt links, drei Engeln rechts, darunter zwischen den drei Fenstern die sieben Leuchter und seitlich je zwei Männer mit Märtyrerkronen. Das verlorene Mosaik in der Apsis von S. Giovanni Evangelista in Ravenna, weniger diejenigen auf den Triumphbögen römischer Kirchen bieten Analogien dafür. Ob Christus an der Fassade überhaupt auf dem Globus und nicht vielmehr auf dem Regenbogen safs, habe ich nicht notiert. Keinesfalls darf diese Darstellung mit dem im Kreise der Apostel auftretenden Christus im Innern der Kirche zusammengebracht werden. J. S.

Jean Heitz, Les démoniaques et les maladies dans l'art byzantin. Nouvelle Iconographie de la Salpêtrière 1901, 1—20 des S.-A., mit 5 Tafeln und einer Illustration im Texte. Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen des Fortschrittes, den das Studium der byz. Kultur in Frankreich macht, dafs die Herren Mediziner darauf zu achten beginnen und ein so hervorragendes Journal wie das Charcots Einzelstudien dieser Richtung bringt. Charcot selbst hat wohl zu dem vorliegenden Aufsatze die Anregung gegeben durch seine im Vereine mit Richer herausgegebenen bekannten Arbeiten über die Besessenen (1887) und die Krüppel und Kranken in der Kunst (1889). Er hatte darin das byz. Gebiet fast ganz unbeachtet gelassen. H. will diese Lücke auf Grund eigener Beobachtungen auf Reisen in Italien und von Photographien, die ihm G. Millet zur Verfügung gestellt hat, ausfüllen. Er untersucht zuerst die kleinen Mosaiken von S. Apollinare nuovo: die Krankheiten seien durch konventionelle Zeichen wie Ketten, Dämonen etc. angedeutet. H. konstatiert nur eine Ausnahme, darin sei die radiale Paralyse dargestellt: er meint die Hand der Witwe, die ihr Scherflein in den Kasten legt. Das Beispiel fällt also weg. Welcher Hohn für Enthusiasten dieser Kunst! H. nimmt dann das Elfenbeinpaliotto von Salerno vor, das er für byz. oder stark byz. beeinflufst ansieht. Hier sei der Typus des Blinden, des Wassersüchtigen und Halbgelähmten trefflich be-

obachtet, was der Blüte der byz. Kunst im 10. und 11. Jahrh. entspreche. Folgen wir ihm schon da nicht gern, weil es ja byz. Originale auch aus dieser Zeit genug giebt und wir nicht nach Schöpfungen zweiter Hand zu greifen brauchen, so muſs ich direkt ablehnen, wenn H. die Thüren von S. Zeno in Verona, des Domes von Benevent und Gnesen für byz. ansieht, noch dazu als Meisterwerke womöglich. Dazu deutsche Miniaturen des 11. Jahrh.! Dann folgen die Mosaiken von Monreale, die Miniaturen des Cod. von Iviron Nr. 5, die Fresken von Mistra und die Mosaiken der Kachrijé Dschemi, endlich ein Blick auf die nordische und slavische Kunst. Ich fing den Aufsatz erfreut zu lesen an und endete geärgert. Wie kann man nur so ohne alle kunsthistorischen Kenntnisse Kunstgeschichte machen und dann zum Schluſs noch den Leuten vom Fach sagen: „la seule ambition du clinicien doit être, selon nous, de poser des faits, faits qui pourront fournir une base solide, scientifique, à l'étude critique, encore si incomplète, de l'art byzantin". Wäre H. nur bei der Feststellung der Thatsachen geblieben und hätte Byzanz und Geschichte beiseite gelassen! Die ganze Methode ist falsch. Solche Arbeiten, wenn sie einen Wert haben sollen, müssen aus der Zusammenarbeit eines Kunsthistorikers und eines Mediziners hervorgehen. Will der Mediziner allein arbeiten, dann beschränke er sich auf den Einzelfall. Will er aber Geschichte machen, dann ersuche er den Kunsthistoriker, ihm das Material ikonographisch vorzubereiten. H. hat ja gar keine Ahnung vom Material und von der Gröſse und dem Wert der Aufgabe, über die er uns eine Causerie mit moralisierendem Ende zum besten gegeben hat. Ich erlebte so Ähnliches in medizinischen Kollegien, die auf das Gebiet der bildenden Kunst übergreifen. J. S.

Michael Engels, Die Kreuzigung in der bildenden Kunst. Eine ikon. und kunsthist. Studie. 96 S. 4° mit 1 Titelbild und 94 Abb. auf 42 Tafeln. 8 *M.* Luxemburg 1899. Notiert im Repert. f. Kunstw. 1900, XII. J. S.

Georg Stuhlfauth, Die Engel in der altchristlichen Kunst. Freiburg i. B. 1897. (Vgl. B. Z. VIII 205.) Besprochen von **D. A⟨jnalov⟩** im Viz. Vrem. 7 (1900) 717—719. E. K.

C. A. Kneller S. I., Moses und Petrus. Stimmen aus Maria-Laach 60 (1901) 237—257. Verfolgt die Parallelisierung der beiden Gestalten durch die altchristliche Kunst und Litteratur. C. W.

D. Architektur.

R. W. Schultz and **S. H. Barnsley**, Byzantine architecture in Greece. Ich erlaube mir die Anfrage, was denn aus dieser groſs angelegten Publikation, welche die Firma Macmillan and Co „under the auspices of the Committee of the British School at Athens" vor Jahren angezeigt hat, geworden ist. Es wäre doch jammerschade, wenn die herrlichen Aufnahmen der beiden englischen Architekten nicht weiteren Kreisen zugänglich gemacht würden. Sollten sich die vom Verleger als Bedingung der Publikation verlangten 150 Abnehmer nicht gefunden haben? Aber dann wäre es doch Pflicht einer wissenschaftlichen Körperschaft, einzugreifen! (Geschrieben im J. 1900, jetzt liegt ein Band vor, den ich nachstehend anzeige.) J. S.

R. W. Schultz and **S. H. Barnsley**, The monastery of Saint Luke of Stiris, in Phocis, and the dependent monastery of Saint Ni-

colas in the fields, near Skripov, in Boeotia. Published for the committee of the school by Macmillan and Co., Limited, London 1901. XII, 76 fol., mit 60 Tafeln und 48 Aufnahmen im Texte. Die British School at Athens beginnt mit diesem Bande eine grofse Veröffentlichung „Byzantine architecture in Greece". So steht auf dem Vorsatzblatt. Liest man aber das Vorwort, so ergiebt sich, dafs ein solches Unternehmen beabsichtigt war, aber in Ermangelung der Mittel nicht durchgeführt werden kann. Wir danken es Edwin Freshfield, wenn wenigstens ein Band fertig gestellt wurde. Das ist nun zugleich die Antwort auf meine im Vorjahre vorgebrachte Frage nach dem Verbleib des schon vor Jahren von Macmillan & Co. zur Subskription vorgelegten grofsen Werkes über die byz. Architektur. Es sollte in fünf Teilen erscheinen. Hoffen wir, dafs die über alles Erwarten glänzende Leistung, welche die vorliegende Probe giebt, doch schliefslich noch das ganze Unternehmen in Gang bringt. So viel vorläufig. Ein ausführlicher Bericht wird folgen. J. S.

A. E. Henderson, St. Sophia, Constantinople. The Builder 57 (1899) 2—5 mit 2 Tafeln und 2 Abbildungen. Erwähnt in der Bibl. d. Arch. Anzeigers 1900, 40. J. S.

Kyrillos II G. B. Mons., Le temple du Césaréum et l'Eglise patriarcale d' Alexandrie. Le Caire 1900. 28 S. J. S.

S. Gsell schreibt an die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres (Séance du 12 mai) von Ausgrabungen in Benian in der Provinz Oran. Gefunden wurde eine grofse, befestigte Basilika des 5. Jahrh. mit einer Krypta, worin sich ein Epitaph der Märtyrerin Robba, der Schwester des Honoratus, Bischofs von Aquaesirences (434 n. Chr.) befand. Die Inschrift und andere Stücke seien an das Louvremuseum abgegeben worden. Revue de l'art chrét. 1900, 69. J. S.

Max Herz-Bey, La Mosquée du Sultan Hassan du Caire. Ouvrage publié par le comité de conservation des monuments de l'art arabe. Le Caire 1899. VI, 34 S. fol., XX Tafeln mit Plänen und Lichtdrucken. Dieses Prachtwerk eröffnet die Reihe von Monographien, die das Comité im Anschlufs an seine Arbeiten (worüber der Bericht jährlich in den Procès verbaux und Rapports erscheint) herausgeben wird. Betrifft dieser erste Band auch ein Denkmal der arabischen Spätzeit, so dürfte doch die Grundform dieser gröfsten Moschee Kairos im Medressen-Typus auch den Byzantinisten Interesse einflöfsen, weil sie syro-persischen Ursprunges ist und — wenn auch nur scheinbar — Beziehungen zum ausgebildeten Typus der byz. Kuppelkirche hat. Der Architekt en chef des Comités hat sich mit dieser gewissenhaften und grofs angelegten Arbeit ausgezeichnete Verdienste erworben und gezeigt, dafs ihm auch die wissenschaftlich strenge Forschung nicht fern liegt. Der Text bringt alles Wissenswerte über die Geschichte nach den Inschriften und Schriftquellen, eine Stilkritik und einen Ausblick auf das, was geschehen müfste, um den Bestand dieses mit der Peters- und Sophienkirche an monumentaler Gröfse wetteifernden Baues zu sichern. Das Comité hat denn auch neuerdings die erforderlichen grofsen Geldmittel bewilligt, und Herz wird seine Vorschläge durchführen können. Die Tafeln des Werkes sind mit einer Genauigkeit und Schönheit durchgeführt, die ein deutliches Bild der liebevollen Fürsorge dessen, der sie angefertigt hat, für die Denkmäler der arabischen Kunst geben. J. S.

Kyrion, Bischof, Die Uspenski-Kathedrale von Ananuri. 12 S. Tiflis 1898 (russ.). Notiert im Rep. f. Kunstw. 1900, XXX. J. S.

Les monuments constantiniens de Jérusalem reproduits sur une mosaïque du IVe siècle dans l'église de Sainte-Pudentienne à Rome. La Terre Sainte 1900, 1er april. Notiert in der Revue de l'art chrét. 1901, 266. J. S.

E. Malerei und Skulptur.

H. Omont, Manuscrit grec de l'évangile selon Saint Matthieu, en lettres onciales d'or sur parchemin pourpré, récemment acquis pour la Bibliothèque nationale. Journal des Savants, Mai 1900, 279—285. 2 Tafeln mit Abbildungen.

Die Bibl. nat. hat durch Capitaine de la Taille, einen französischen Offizier, in Sinope ein überaus wertvolles Manuskript erworben. Es sind 43 Blätter einer in Gold geschriebenen Purpurhandschrift mit fünf Miniaturen, also ein Stück ersten Ranges, das unmittelbar hinter der Wiener Genesis und dem Codex Rossanensis rangiert. Wir danken Omont für die rasche Publikation, eine eingehende Monographie ist in Vorbereitung.

Die fünf unter den Text in Streifen gemalten Miniaturen stellen Scenen des Neuen Testamentes dar, wovon eine leider nicht gut erhalten ist. Die anderen vier sind im Kolorit vollkommen frisch und stellen dar (Omont nennt nur die Scenen):

1. Die Enthauptung des Johannes (Matthäus 14). Rechts das Gefängnis, ähnlich wie in der Wiener Genesis fol. XVII, 33. Zwei Männer bücken sich über den entseelten Körper. Links bringt ein Diener die Schüssel der Tochter des Herodes, der selbst dahinter zu Tische liegt (wie Christus im Abendmahl des Cod. Ross.).

2. Die Brotvermehrung (Matthäus 14 oder 15?). Links steht in der Mitte Christus und legt die Hände auf die Brote links und die Fische (?) rechts, die ihm zwei Jünger darreichen. Dann folgen nach rechts sieben gefüllte Körbe und in zwei Reihen gelagert, die nach Christus blickenden Hungrigen. Diese letztere Gruppe ist ein charakteristisch orientalischer Zug; wir finden ihn in der Katakombe von Alexandreia, auf der sog. Maximianskathedra, im Chludovpsalter u. a. O.

3. Heilung der beiden Blinden (Matthäus 20, 29 f.). Christus kommt mit Gefolge von links her, vor ihm rechts die beiden Blinden mit Stäben, Christus berührt das Auge des vorderen, der einen Korb am Arme hängen hat. Ganz rechts Bäume. Der Codex Ross. giebt die Heilung des Blindgeborenen nach Johannes 9, 1 ff. Sonst kommt fast ausschliefslich ein Blinder vor, nur das Mosaik von S. Apollinare nuovo zeigt zwei wie unsere Miniatur.

4. Verfluchung des Feigenbaumes nach Matthäus 21, 19 f. Links die Stadt, deren Mauern Stufenzinnen haben, rechts Christus mit einem staunenden Jünger, die Rechte gegen den Baum erhebend. Vgl. Malerbuch § 281.

Neben diesen Bildern ist stets auf jeder Seite ein Prophet im Brustbild über eine Rolle ragend dargestellt, die er vor sich hält. Das ist so übereinstimmend mit dem darin bisher einzig dastehenden Rossanensis, dafs damit allein die enge Beziehung beider Handschriften belegt würde. Es ist aber vor allem auch der Typus Christi in beiden eng verwandt, nur

hat Jesus im Ross. mehr gutmütigen, hier mehr strengen Ausdruck, dort runden, hier spitzen Bart. Omont schon sah diese Beziehungen zu Genesis und Rossanensis in der Anordnung, der Bewegung und im Stil.

Wird durch diese Blätter die Frage nach Zeit und Ort der Entstehung der genannten Handschriften gefördert? Sie kommt aus Sinope an der Nordküste Kleinasiens, mufs also wohl von alters her dort oder im Hinterlande sich befunden haben. Wir kommen damit auf Kleinasien. Aber kann die Handschrift nicht gleich bei der Entstehung oder später dorthin importiert sein? Der Zeit nach, meint Omont, könne sie vielleicht in den letzten Jahren Justinians entstanden sein. J. S.

Georg Schwarzenski, Eine neuentdeckte altchristliche Bilderhandschrift des Orients. Kunstchronik N. F. XII (1900/1) Nr. 10 Sp. 145—151. Eine wertvolle Ergänzung des mehr den Text betreffenden Berichtes von Omont, vor dem Originale verfafst. Wir erfahren, dafs das eine zerstörte Bild die erste wunderbare Speisung darstellte. S. rühmt die ausgezeichnete Erhaltung, giebt eine stilistische Analyse der Kunstrichtung und kommt ebenfalls zu dem Resultat, dafs diese neue Handschrift durchaus mit dem Rossanensis zusammengehöre. Doch sei sie wohl älter und vertrete gegenüber der Textillustration desselben (dem Texte vorausgehender Cyklus auf Vollblättern) den Rotulustypus (Streifenbilder im Texte), ein Gegensatz, der während des ganzen Mittelalters beobachtet werden kann. J. S.

Ainalov und **Smirnov** übermittelten der Académie des inscriptions et belles lettres Nachricht und Photographie von einem einzelnen Blatte dieses Matthäus-Evangeliars aus Sinope, das sich im Museum des Gymnasiums von Mariupol (am Azowschen Meere) befindet und den Text zu 9, 16—18 enthält. Vorlage von Omont in der Sitzung vom 8. Februar. J. S.

A. Haseloff, Codex purpureus Rossanensis. Besprochen von **Graeven** in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 162. Jahrg. (1900) 410—429. Graeven sucht eine der wissenschaftlichen Akademien dafür zu gewinnen, dafs wenigstens einige Bilder des Rossanensis in den Farben des Originals wiedergegeben werden möchten. Das wäre gewifs sehr erwünscht. Die sehr tüchtige Arbeit Haseloffs wird, glaube ich, nicht nach Gebühr anerkannt, und Gr. geht selbst zu weit, wenn er die Miniaturen neben die Mosaiken von S. Maria Maggiore und S. Apollinare nuovo stellt „als ein getreues Abbild vom Wandschmuck einer dritten Basilika". Die Monumentalkunst hat seit dem 4. Jahrh. grofsen Einflufs auf die Miniaturenmalerei gewonnen, aber das gilt ganz allgemein, nicht dafs der Schmuck einer bestimmten Kirche in einer bestimmten Handschrift kopiert worden wäre. Gr. nehme nur die Gemäldebeschreibungen des Asterios oder das Evangeliar von Sinope her und wird sofort Analogien für den Rossanensis finden. J. S.

A. Haseloff, Codex purpureus Rossanensis. Die Miniaturen der griechischen Evangelien-Handschrift in Rossano. Berlin-Leipzig 1898. (Vgl. B. Z. VIII 589.) Besprochen von **E. Rjedin** im Viz. Vrem. 7 (1900) 454—460. E. K.

Rjedin, Das Kuppelmosaik der Agia Sophia von Saloniki und **S. Smirnov**, Noch einmal über die Entstehungszeit der Mosaiken der Agia Sophia in Saloniki (vgl. oben VII 329, VIII 248,

IX 713) Dankenswerte Inhaltsangabe von **O. Wulff** im Repert. f. Kunstw. XXIII 327—341. J. S.

Lady Meux Manuscripts Nos 2—5: The miracles of the Blessed Virgin Mary and the life of Hannâ (Saint Anne) and the magical prayers of 'Ahĕta Mîkâêl. The Ethiopic texts edited with English translations, etc., by **E. A. Wallis Budge.** London (W. Griggs, Chromo-Litographer) 1900. LXV, 220 und 116 S. 4° mit 111 kolorierten Tafeln. Wir haben oben (VIII 694) kurz das Erscheinen des 1. Bandes der Lady Meux Mss angezeigt; ihm ist sehr rasch dieser zweite aus der Feder desselben Verfassers gefolgt. Den Lesern dieser Zeitschrift dürfte das von Swenigorodskoi über seine Emaillen herausgegebene Prachtwerk bekannt sein. Nun, ähnlich mögen sie sich auch die vorliegende Publikation denken. Auch sie ist nicht im Buchhandel zu haben; Lady Meux läfst die Bände auf ihre Kosten herstellen und versendet sie dann als Geschenk. Der Referent ist so in den Besitz der beiden Bände gelangt und sagt auch an dieser Stelle Dank für die wertvolle Gabe. Auf die Arbeit von Budge werde ich zurückkommen. J. S.

Wolfgang Kallab, Die toscanische Landschaftsmalerei im XIV. und XV. Jahrhundert, ihre Entstehung und Entwicklung. Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses 21 (Wien 1900) 90 S. fol., 52 Abb. im Text und 9 Tafeln. Der Verfasser geht von jenen Spuren aus, die auf einen Zusammenhang der antiken und italienischen Landschaftsmalerei hinweisen, und knüpft an die von Waagen erkannte Thatache an, dafs das älteste ihm bekannte Beispiel der konventionellen schroffen Felsen in der Wiener Genesis zu finden sei. Er wirft daher zunächst einen Blick auf diese Miniaturenfolge, geht dann zurück auf die Antike selbst und untersucht in den nächsten Kapiteln die nachfolgende altchristliche und byzantinische Kunst, wobei die zeitliche Abgrenzung beider Kunstkreise im Wickhoffschen Sinne gemacht ist. Das Resultat der Untersuchung lautet: Die byzantinischen Landschaften und Architekturstücke bestehen aus einer kleinen Anzahl ständiger Elemente, deren Ursprung in der antiken Kunst keinem Zweifel unterliegt. Dem Abschnitt über die byzantinische Kunst sind vorzügliche Heliogravüren einzelner Evangelisten in den Wiener Codd. theol. gr. 300, 240, Suppl. 52 und Suppl. 6 beigegeben. Das 4. Kapitel behandelt die byzantinische Landschaft in der italienischen Kunst vor 1300 mit dem Resultat, dafs die byzantinischen Schablonen seit dem 13. Jahrh. Italien übermittelt werden. Auch im 14. Jahrh. behalte die byzantinische Landschaft ihren formalen Einflufs, die überlieferte konventionelle Perspektive leite die Künstler zu tastender Selbständigkeit. Im 15. Jahrh. erhielten sich die konventionellen Formen unverändert, zum Teil in naturalistischer Umbildung. Nur in der Raumdarstellung trete durch die Entdeckung der Linearperspektive ein vollständiger Umschwung ein. J. S.

A. Brykczynski, Tableau dédicatoire de la chapelle de la Sainte-Trinité à Lublin. Revue de l'art chrét. 1901, 144—146 mit Abbildung und Beschreibung eines Gemäldes byz. Stiles, die Verehrung der Muttergottes durch König Ladislaus(?) darstellend. J. S.

B. Khanenko, Antiquités russes. Croix et images. 4°. Mit 32 Tafeln. Kiew 1900. Notiert im Rep. f. Kunstw. 1900, XCI. J. S.

Josef Strzygowski, Das Petrus-Relief aus Kleinasien im Berliner Museum. Jahrbuch d. Kgl. preufs. Kunstsammlungen XXII (1901) 29—34, mit einer Tafel in Lichtdruck und zwei Textabbildungen. Die Kgl. Museen haben auf meinen Vorschlag ein Relief erworben, das sich in Ajatzam bei Sinope vermauert fand. Dargestellt ist Petrus und ein gebückter Mann, der durchaus übereinstimmt mit der Figur eines Trägers bei Fortschaffung des Ananias auf der sog. Lipsanothek in Brescia. Das Relief gehört etwa dem 5. Jahrh. an, folgt dem Christusrelief, das ich „Orient oder Rom“ S. 41f. veröffentlicht habe, und geht voraus den Evangelistenbüsten im Tschinilikiosk (B. Z. I 575f.). Die ganze Gruppe läfst sich in Kleinasien bezw. Kpel lokalisieren; das Petrusrelief zeigt denselben formkräftigen Stilcharakter wie die Sarkophage von Ravenna. J. S.

Kleinasiatische Sarkophage. In meinem Buche „Orient oder Rom“ habe ich nachgewiesen, dafs ein christlicher, aus Konstantinopel stammender Sarkophag im Kgl. Museum zu Berlin sich unmittelbar an eine Gruppe antiker Sarkophage anschliefse, deren Vertreter in Kleinasien und Italien zu finden sind. Ich machte wahrscheinlich, dafs sie alle aus Kleinasien stammten. Das wird mir nachträglich dadurch bestätigt, dafs ich bei einem kurzen Aufenthalt in Smyrna gleich von drei und mehr Vertretern dieser Gruppe erfuhr, die mir bis dahin unbekannt waren. Halil Edhem Bey vom Kais. Ottomanischen Museum in Kpel erzählt mir von einem neuerdings in das Museum zu Konia (wo sich bereits ein Vertreter der Gruppe findet) gelangten Riesensarkophage dieser Art und meint aus eigner Erfahrung, die Gruppe sei thatsächlich im südlichen Kleinasien heimisch. Er verwies mich auch auf ein Fragment in dem kleinen Lokalmuseum des türkischen Gymnasiums in Smyrna. Ich fand eine nackte männliche Gestalt stehend in dem typischen Architekturrahmen, d. h. mit dem bezeichnenden Architravstück über dem Kapitell mit den beiden Kymatien übereinander. Nachträglich sah ich noch ein zweites Stück genau dieser Art mit Odysseus (?) im Privatbesitz in Smyrna, ebenfalls aus der Umgebung stammend. Ich meine, solche Erfahrungen geben meinen Aufstellungen immer mehr Gewifsheit. — Reste eines solchen Sarkophages, einen Jäger und eine Frau mit einem Stier darstellend, fand ich in der byz. Abteilung des Kentrikon in Athen. **E. Michon** hat die Güte mich brieflich auf zwei andere Fragmente im Louvre hinzuweisen (Visconti-Clarac, Description No. 733, 734 oder 776, Catalogue sommaire No. 1497 und 1500, Clarac, Musée II pl. 226 No. 350, 353, Ausgabe von Reinach p. 116, 1/2). Die Kataloge schweigen über die Provenienz; doch fand Michon die Angabe, dafs beide Reliefs aus der Kollektion Borghese stammten und früher in der Ostfassade der Villa vermauert waren. Das würde noch nicht beweisen, dafs die Reliefs auch in Rom entstanden sein müfsten. Doch schreibt Michon, dafs die, denen er den Marmor gezeigt habe, ihn sehr dem italienischen verwandt fänden. Eine mir freundlich übersandte Probe ist leider auf der Post verloren gegangen; die Schachtel kam leer an. — Ich habe inzwischen den Sarkophag des Palazzo Riccardi angesehen und fand ihn grofskrystallinisch, also nicht italienisch. J. S.

Alfredi Monaci, Sul sarcofago di S. Elena nel Museo Pio-Clementino del Vaticano. Archivio della R. Soc. rom. di storia patria XXII 570—573. Der Verfasser geht von dem Widerspruch aus, der

scheinbar darin liege, dafs auf dem Sarkophage einer Frau kriegerische Scenen dargestellt seien. Er will damit nicht an der alten Tradition rütteln, sondern meint, es liefse sich das daraus erklären, dafs mit Helena zusammen ihr Gatte Konstantius Chlorus, der grofse Siege über die Barbaren errungen habe, in dem Sarkophage beigesetzt gewesen sei. Riegl war (vgl. B. Z. IX 718) aus ähnlichen Gründen dafür eingetreten, dafs man den Sarkophag einem General u. zw. dem Stil nach einem solchen des 2. Jahrh. zuweise. Ich glaube, die Herren werden vielleicht an der Hand meiner „Orient oder Rom" S. 66ff. veröffentlichten Arbeit über eine Holzskulptur in Ägypten erkennen, dafs die Darstellung eines Sieges über Barbaren auf einem Sarkophage der hl. Helena durchaus passend ist. Wie auf der Holzskulptur aus Ägypten handelt es sich auch hier um eine Darstellung des Glaubenssieges im allgemeinen, nicht um irgend einen bestimmten historischen Vorgang. Ebensowenig sind die stilkritischen Bedenken Riegls am Platze: die Holzskulptur liefert auch hierfür die genaue Analogie.

J. S.

F. de Mely, Le coffret de Saint-Nazaire de Milan et le manuscrit de l'Iliade à l'Ambrosienne. Monuments Piot, 3 Tafeln. Notiert in Revue de l'art chrét. 1901, 266. Uns leider nicht zugekommen. Wir bitten die Monuments Piot um Separata. J. S.

F. Kleinkunst (Elfenbein, Email u. s. w.).

Hans Graeven, Fragment eines frühchristlichen Bischofsstuhles im Provinzial-Museum zu Trier. Bonner Jahrbücher (Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande) Heft 105, S. 147—163. Eine Textillustration und zwei Tafeln. Das im Titel genannte Relief stellt, wie G. durch Heranziehung eines verwandten Mosaiks in S. Maria Maggiore nachweist, den mit seinen Knechten zur Begegnung mit Melchisedek reitenden Abraham dar. G. weist es demselben Kunstkreise und der gleichen Zeit wie die Maximianskathedra in Ravenna zu. Einleitend werden die verschiedenen Gruppen von Elfenbeinschnitzereien und ihr Zusammenhang mit der Antike besprochen, den Schlufs bildet eine Auseinandersetzung über den Ursprung der Maximianskathedra, für deren Herkunft aus Alexandria G. unter anderm geltend macht, dafs Maximian vor seiner Bischofswahl in Alexandreia war und die dort blühende Elfenbeinindustrie ihn veranlafst haben möge, später die Bestellung zu machen. J. S.

Hans Graeven, Frühchristliche und mittelalterliche Elfenbeinwerke in photographischer Nachbildung Nr. 1—80. Aus Sammlungen in Italien. Zusammengestellt und hgg. von H. G. Rom, Instituto archeologico germanico, Rom 1900. Es fällt auf, dafs G. weder in diesem Titel, noch in den einleitenden Worten der ersten, oben Band VIII S. 204 angezeigten Serie „Aus englischen Sammlungen" gedenkt. So stark hat sich das äufsere Gewand dieser Veröffentlichung doch nicht geändert, dafs sie mit der ersten Serie gar keinen Zusammenhang hätte. Es ist sehr anerkennenswert, dafs G. seinem Unternehmen jetzt eine dem Äufseren wie dem Inhalt nach bestimmtere Form gegeben hat. Die Tafeln sind technisch weit befriedigender und haben durch Aufdruck des Titels der Sammlung, der sie angehören, und dadurch, dafs der Hinweis auf die Nummer, unter der man sie im Text beschrieben findet, sich ebenfalls auf der Vorderseite befindet,

an unmittelbarer Brauchbarkeit jedenfalls sehr gewonnen. Im Text ist eine klarere Scheidung zwischen den Angaben über die Maſse und das Material, denjenigen über die Litteratur und die Deutung eingeführt. Besonders dankenswert als Handhabe für den Forscher, nicht minder wie als Stützpunkt für den Liebhaber sind die an die Deutung anschlieſsenden kurzen Bemerkungen und vor allem der Versuch, die einzelnen Stücke örtlich und zeitlich nach ihrem Ursprung zu bestimmen. G. hat damit einen gelegentlich der ersten Serie von mehreren Seiten laut gewordenen Wunsch erfüllt. Er hatte sich dabei der Unterstützung Ad. Goldschmidts zu erfreuen. Es liegt G. fern, damit Forscher, die im einzelnen Falle anderer Ansicht sind, herauszufordern; er rechnet vielmehr auf nachsichtige Beurteilung und wünscht, daſs seine Publikation neuen Materials manche Mitforscher anregen möge zu Untersuchungen, die geeignet sind, die in der Bestimmung der Elfenbeinskulpturen heute noch herrschende Unsicherheit zu beseitigen. Ich glaube nicht, daſs es am Platze wäre, Bestimmung für Bestimmung zu prüfen. Es würde da im engen Rahmen eines Referates nur oft Meinung gegen Meinung zu stellen sein. (Vgl. übrigens das folgende Referat über Schlumberger.) Was wir brauchen und wofür G. das vorbereitende Material liefern will, das sind Beweise. Diese aber dürften zumeist nur in weit ausholenden Arbeiten und auf Umwegen zu liefern sein. Ich begnüge mich daher hier mit der Aufzählung der Sammlungen, die G. vorführt: 1—10 Bologna, Museo Civico; 11—15 Brescia, Museo Civico (sog. Lipsanothek: abendländisch 4. Jahrh.); 16 Capodistria, Tesoro del Duomo; 17/18 Cividale, Museo archeologico; 19—40 Firenze, Museo Nazionale Bargello; 41—48 Mailand, Museo archeologico; 49—51 Pesaro, Museo Olivieri; 52 Pisa, Museo Civico; 53 Ravenna, R. Museo di Antichità; endlich Rom, u. zw., 55/56 Biblioteca Barberina, 57 — 61 Museo Kircheriano, 62—80 Sammlung des Grafen Gregor Stroganoff — eine Fülle von Material, das allerdings häufig bereits in neueren Publikationen, nicht zuletzt durch G. selbst bekannt gemacht worden ist. Der Leser kann darüber in den letzten Jahrgängen dieser Zeitschrift Aufschluſs erhalten. Den Schluſs bildet eine sehr dankenswerte Notiz über die „käuflichen Photographien in Italien". Wir hoffen, daſs Graeven sein Unternehmen auch jetzt von Hannover aus fortsetzen wird. Des Dankes und der fördernden Teilnahme aller auf diesem Gebiete Arbeitenden, wie der Kunsthistoriker überhaupt darf er wohl sicher sein. J. S.

H. Graeven, Frühchristliche und mittelalterliche Elfenbeinwerke in photographischer Nachbildung. Serie II. Rom 1900. (Vgl. B. Z. IX 303.) Besprochen von **D. A⟨jnalov⟩** im Viz. Vrem. 7 (1900) 720—725. E. K.

V. Strazzulla, Di un dittico siculo-byzantino in Cefalù. Röm. Quartalschr. 13 (1899) 127—137 (mit einer Tafel). K. K.

Gustave Schlumberger, Un coffret byzantin d'ivoire du musée Kircher à Rome, présent de noce à une basilissa. Monuments et Mémoires p. p. l'Acad. des Inscr. et Belles Lettres VI 191—194, 1 Tafel in Heliogravüre. Kurze Beschreibung der zahlreichen Reliefs des Elfenbeinkastens und Vorführung der Inschriften. S. möchte ihn ins 9. oder 10. Jahrh. etwa datieren. Man findet jetzt befriedigende Aufnahmen bei Graeven, „Frühchristl. u. mittelalt. Elfenbeinwerke", Italien Nr. 57—61. Mit den Inschriften hat

sich S. besser abgefunden. Es war davon auf dem Orientalistenkongreſs in Paris die Rede. Gegenständlich interessant ist die Geburt und Liebkosung Davids. Beide Scenen erinnern sehr an den Mariencyklus. Die *κολακεία* findet man häufig auf dem Athos (§ 391 und in fast allen Klöstern), dann in den Mosaiken der Kachrije Dschami und in den Miniaturen des Jacobus Monachus (d'Agincourt, Peint. L). Man könnte daran denken, ob diese beiden Scenen — sie kommen sonst für David nicht vor — nicht überhaupt vielleicht auf Maria bezüglich wären: wir hätten damit den Namen der Basilissa, David könnte der des Basileus gewesen sein. Ich kam so bei dem Hin und Her der Überlegungen, die ich diesem wertvollen Kunstwerke seit mehr als zehn Jahren widme, darauf, daſs es sich vielleicht um ein armenisches oder georgisches Königspaar handeln könnte, die Namen führten darauf. Ich wandte mich deshalb an die Wiener Mechitaristen. P. Jacobus Dr. Dashian gab mir bereitwillig die nachstehende Auskunft: „Zahlreich sind die Könige mit Namen David aus verschiedenen Linien der Bagratiden und Arzrunier von Waspuragan. So David (Bagratide) Sohn des Gurgen oder David ohne Land, David (Arzrunier) Sohn des Senecherim (der im 11. Jahrh. in Sebaste, unter der Herrschaft röm. Kaiser, als Nachfolger seines Vaters am meisten berechtigt war, in den griech. Quellen sich den Namen *βασιλεύς* zu geben), die Bagratiden Dav. Sohn des Aschot, D. Sohn des Gagik u. a. Zahlreich sind auch Könige mit Namen D. bei den Georgiern (s. Brosset, Histoire de la Géorgie I ff.). Die Gattinnen dieser Könige werden oft nicht mit Namen genannt. Ebenso giebt es auch wieder viele Königinnen und Fürstinnen mit Namen Maria, und zwar bei Armeniern wie Georgiern, deren Gatten sehr oft nicht mit Namen angeführt sind. Wohl die bedeutendste ist die Königin Maria, Mutter des Bagarat IV, Königs von Georgien, Tochter des oben erwähnten Königs Senecherim (Arzrunier), die in der Inschrift des berühmten Klosters Marmaschen (s. Alishan, „Schirak“ p. 149) sich selbst betitelt: Ich Maria, Königin der Aphehazen und Armenier, Tochter d. Sen. u. Enkelin des Gagik (I), Königs d. Arm. u. s. w., welche auch eine Reise nach Konstantinopel unternommen hat (s. Brosset I 313—9, 329). Diese also wäre am meisten berechtigt, in den byz. Quellen *βασίλισσα* genannt zu werden. Ihr Gemahl war jedoch nicht David, sondern Gurgen oder Gorgi I.

Ausdrücklich genannt kommen D. u. M. vor bei den Bagratiden in der 2. Stammlinie, jener Linie, die in Taron herrschte und deren Stammbaum folgender ist (s. Alishan, „Schirak“ 96, Tafel des Stammhauses der Bagratiden). Von den beiden Söhnen des Senbat Byrat (Ragratid) wird eine doppelte Linie begründet, und zwar die Hauptlinie vom Sohne Vasak, aus welcher die Könige von Ani hervorgingen, die zweite vom Sohne Bagarat (I), welche in Taron herrschte. Von diesem Könige stammt Sahak, der Oberfürst (750, † 780), von diesem Aschot, Oberfürst († 819), und von diesem (Sembat, David I) Bagarat (II). Da dieser Bagarat mehrere Söhne hatte (Aschot, Gurgen, D a v i d I), so erweiterte sich der Stamm; die Hauptlinie blieb jedoch im Hause des Gurgen. Dieser D a v i d hatte zur Frau M a r i a, welche die Schwester war des Derenik, Königs der Arzrunier, folglich Fürstin von Waspuragan (die zweite Tochter S o p h i e des Aschot I, welcher 855—914 regierte, war die Gemahlin des Arzruniers Derenik [Sophie † 889]). Dieser David starb im J. 894 und wird mit dem Zunamen D. A r g a i k = *βασιλίσκος* genannt, weshalb er sehr wohl *βασιλεύς* und seine Frau Maria

βασίλισσα betitelt werden konnte. Näheres über dieselben konnte ich vorläufig nicht finden."

Im Zusammenhange mit der Lebenszeit des zuletzt genannten Paares gewinnt eine Stelle der Inschrift des Kastens Bedeutung, mit der weder S., noch sein Berater Th. Reinach, noch Graeven etwas anzufangen wufste. Am Schlusse der Inschrift stehen nämlich die drei Buchstaben *ΑΤΩ*. Könnte das nicht die Datierung sein? Freilich ist *Ω* an dritter Stelle unpassend. Setzen wir aber *O* für *Ω* ein, dann lautet die Zahl 6370, was dem J. 861/2 n. Chr. entspricht. Freilich ist es kaum glaublich, dafs man die Buchstaben in ihrer Zahlenbedeutung verwechselte; auch *A* für 6000 findet sich erst viel später verwendet. (Vielleicht handelt es sich, worauf mich Bruno Keil führt, um *A* † *Ω*. —) Ich habe in Bd I meiner byz. Denkmäler ausführlich über die Beziehungen der armenischen und grusinischen Reiche zur byz. Kunst gehandelt; es ist nicht unmöglich, dafs man einen Brautkasten o. dgl. aus griechischen Werkstätten bezog. Aber alles das sind auf sehr schwachen Füfsen stehende Vorschläge. Vielleicht kommen wir der Sache näher auf Grund der Kostüme der beiden auf dem Deckel zusammen mit Christus dargestellten Paare. Wenn wir den Kasten einer Denkmälergruppe anzugliedern suchen, so sind es die viel besprochenen Elfenbeinkasten mit Sternornamenten und antiken oder Genesisdarstellungen. Form, Technik und Einzelheiten legen das nahe. Beziehungen liegen auch vor zu der Elfenbeintafel mit Darstellung der vierzig Märtyrer und einer anderen mit dem Einzug in Jerusalem in Berlin, ferner einer Geburt Christi im Vatikan. Die Inschriften erinnern in ihrer Anordnung an das seltsame Elfenbeinstück mit der Krönung eines Kaisers durch Maria in Berlin (publiziert von Schlumberger), enthalten aber manches Auffällige. J. S.

Gustave Schlumberger, Ivoire Barberini (Musée du Louvre). Mon. et mém. publiés par l'Académie des inscr. et belles-lettres, premier fasc. du tome VII (Fondation E. Piot) 1—18 d. S.-A. Das Kaiserdiptychon der Barberinischen Bibliothek ist an den Louvre übergegangen — pour une somme considérable, wie S. sagt. Wir hätten ein solches Fest durch eine umfassende Monographie über die so überaus wertvolle Tafel gefeiert. S. widmet ihr einige Zeilen und giebt eine Heliogravüre, die weit hinter dem Originale zurückbleibt. Er schliefst sich der Meinung Garrucci-Moliniers (und Stuhlfauths) an, dafs der dargestellte Kaiser Justinian sei, natürlich mit Belisar und Narses zur Seite. M. Haury bestimmt den dargestellten Elefanten als afrikanisch, Omont liest die auf die Rückseite geschriebenen Namen und findet am Schlufs der fünf Reihen die Namen austrasischer Könige und ihrer Frauen. Mit Konstatierung dieser wertvollen Thatsache bricht die Arbeit plötzlich ab. J. S.

Ormonde M. Dalton, A byzantine silver treasure from the district of Kerkynia, Cyprus, now preserved in the British Museum. Communicated to the Society of antiquaries by O. D. Archaeologia Vol. LVII 1—16 d. S.-A. mit 3 Tafeln und 17 Illustrationen im Texte. Ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis altchristlicher Silberarbeiten. Drei gröfsere Stücke, zwei Schüsseln und ein Rauchfafs, sind mit christlichen Darstellungen gefüllt, gehörten also wohl einem Kirchenschatze an. Eine Schüssel mit der Darstellung eines Heiligen, nach dem Titel Sergios oder Bakchos, zeigt einen plastischen Aufsenrand, der nicht gut jünger sein kann

als das 6. Jahrh. Eine zweite Schüssel zeigt um ein Kreuz mit Schlingenden ein feines Epheuband. Das Weihrauchbecken — Dalton zweifelt wegen der sechseckigen Form an dieser Bestimmung, ich kenne aber alte Exemplare gleicher Art in orientalischen Sammlungen — zeigt zwei Dreivereine: Christus mit Petrus und Paulus, und Maria mit zwei Heiligen, die Bücher tragen, in Medaillons, die von Dreiblättern umrahmt sind. Diese Gruppierung erinnert an das sechskantige Silbergefäſs aus Pola, wo der erste Dreiverein wiederkehrt, an Stelle des zweiten aber drei Ortsheilige getreten sind. An solche wäre vielleicht auch bei den Heiligen neben Maria zu denken. Eine ähnliche Gruppierung findet sich auch auf der Silbervase aus Homs, wo zum ersten Dreiverein noch die beiden Johannes getreten sind, neben Maria aber zwei Engel erscheinen. Die Typen sind orientalisch.

Mit diesen Stücken zusammen wurden ca. 36 Silberlöffel gefunden, die, mit Ausnahme von einem Dutzend etwa, ebenfalls in das British Museum gelangten. Es ist der reichste derartige Fund, der seit der Publikation der leider nicht wieder auffindbaren Löffel von S. Canziano gemacht worden ist. Hier fehlen freilich christliche Darstellungen. Auf einem Stil steht ΘΕΟΔΩΡΟV, auf einem andern ΑΥ+ΑΛ, was wenigstens den christlichen Ursprung sichert. Einige der flachrunden Löffel zeigen auf der Innenseite laufende Tiere, auf der Rückseite geritzt eigenartige Blattfiguren, beide an sassanidische Typen erinnernd.

Dalton führt die Untersuchung über das Alter auf Grund des Kostüms, der Stempel, die eine Schale auf der Rückseite zeigt, der Typen und des Vergleichs mit einigen anderen Werken in Silberschmiedearbeit. Er meint, sie könnten der zweiten Hälfte des 6. oder dem Anfang des 7. Jahrh. angehören. J. S.

Ainalov und **Katanov**, Beschreibung eines Metallspiegels mit arabischer Inschrift (im Museum der Stadt Minussinsk des Gouvernements Jenisseisk). Kasan 1900 (russ.). Uns nicht zugegangen. Notiert Rep. f. Kunstw. 1900, LXXXVI. J. S.

Alois Riegl, Die spätrömische Kunstindustrie nach den Funden in Österreich-Ungarn, im Zusammenhange mit der Gesamtentwicklung der bildenden Künste bei den Mittelmeervölkern dargestellt. Wien, Druck und Verlag der K. K. Hof- und Staatsdruckerei 1901. Auf das Ersuchen, ein Rezensionsexemplar zu überlassen, antwortete der Verleger ablehnend. Mir ist das Werk in Graz bis jetzt nicht zugänglich. J. S.

Adolf Furtwängler, Die antiken Gemmen. Geschichte der Steinschneidekunst im klassischen Altertum. Leipzig, Giesecke & Devrient 1900. 3 Bde. III 373: „Byzanz hat zwar die Technik der figürlichen Bearbeitung der Edelsteine nicht verloren, aber doch einen verhältnismäſsig sehr geringen Gebrauch von ihr gemacht. Die byz. Gemmen sind selten und sehr gering; sie geben fast nur religiöse Figuren in ebenso geist- wie lebloser Weise wieder (ein charakteristisches Beispiel Tafel LXVII, 1; ungewöhnlich gut und relativ lebendig Tafel LXVII, 2; ein Porträt ebenda 4). Man hat in Byzanz dagegen vor allem die noch in Fülle vorhandenen antiken Prachtgemmen erhalten und gesammelt und neu verwendet, indem man ihre Bilder nur in christlichem Sinne umdeutete. Die Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 scheint dann manches antike Prachtstück nach dem

Westen und in die dortigen Kirchenschätze gebracht zu haben." 314: „Wahrscheinlich bildeten die vielfachen engen Berührungen mit Byzanz die Quelle der Kenntnis jener Technik im Westen (im Mittelalter)." Früher schrieb man geschnittene Bergkrystalle, die jetzt für karolingisch gelten, den Byzantinern zu.

Es überrascht einigermafsen, wenn man nach Lesung dieser kurzen Bemerkungen über byz. Steinschneidekunst den Atlas zur Hand nimmt und findet, dafs das Kgl. Münzkabinet in München, welches F. allein berücksichtigt, gleich sechs byz. Gemmen besitzt, die F. der Abbildung in seinem Werke Taf. LXVII, 1—4 und 6, 7 für wert hält. Vielleicht sind noch mehr da. Wenn aber eine einzige, verhältnismäfsig kleine Sammlung so viel aufzuweisen hat, dann mufs die leider bis jetzt von unserer Seite gar nicht beachtete Masse dieser Gemmen doch ziemlich grofs sein. Mich wundert, dafs F. nicht wenigstens Garrucci Tav. 477 ff. herangezogen hat. Es würde sich empfehlen, dafs ein jüngerer Forscher die Sammlung des Materials in die Hand nähme.

LXXVII, 1 giebt Daniel (davon eine Replik in Neapel Nr. 1497, ähnlich ein hl. Georg und Demetrios in Paris, Babelon, Catal. des camées Nr. 342). 2 eine Madonna mit der Inschrift Η ЄΙΚωΝ ΤΗC ΑΓΙΑC ΜΑΡΙΑC. Sie ist sicher nicht byz. und schwerlich vor dem 16. Jahrh. entstanden. 3 Christus thronend, von zwei Engeln bekränzt. 4 Knabenbüste bekränzt (F. hält sie für einen nachkonstantinischen Kaiser). 6 Kreuz mit den zwölf Aposteln und einer Verkündigung. 7 Christus thronend mit den zwölf Aposteln. Für den Historiker der frühchristlichen Kunst sind das Prachtstücke, und er mufs F. dankbar sein für die durch die wenigen Beispiele gegebene Anregung. J. S.

H. Vopel, Die altchristlichen Goldgläser. Ausführliche Besprechung von **O. Wulff** im Repert. f. Kunstw. XXIII 318—322. W. tritt für den Ursprung des Typenschatzes der Goldgläser aus dem Osten ein, und zwar äufsere sich dieser Einflufs ziemlich gleichzeitig auch in der Sarkophagplastik und anderen Denkmälern. Darauf weise besonders die „Gesetzesübergabe" hin (in meinem „Orient oder Rom" wird W. weitere Belege für seine Angaben finden), dann das Schlangenwunder Mosis, das nur noch auf der Sabinathür vorkomme, „an deren durchaus byzantinisierendem Charakter heute kaum noch irgend ein vorurteilsloser Forscher zweifelt". Das stimme dann, meint W., auch mit der von Vopel selbst gemachten Ableitung der Gläser aus Alexandreia und damit, dafs die Technik in byz. Zeit weiter geübt worden sei. J. S.

Hermann Vopel, Die altchristlichen Goldgläser. (Vgl. B. Z. IX 304.) Besprochen von **W. Lüdtke**, Berl. philol. Wochenschr. 20 (1900) Nr. 26 Sp. 813—816; von **P. Lejay**, Revue critique 34 (1900) Nr. 5 S. 81—83; von **Jos. Poppelreuter**, Deutsche Litteraturzeitung 21 (1900) Nr. 33 Sp. 2168—2169. A. H.

Konst. M. Konstantopulos, *Ἀρχαῖον χριστιανικὸν ἀνάθημα. Διεθνὴς ἐφημερὶς τῆς νομισματικῆς ἀρχαιολογίας* 2 (1899) 245—250. Konstantopulos (so; darnach ist die irrige Namensform, B. Z. IX 306 unten, zu berichtigen) handelt hier über einen dem Athener Münzkabinet gehörenden, aus Attalia in Kilikien stammenden, mit einer durchbohrten Handhabe versehenen Bronzediskos, der wahrscheinlich als Votivgabe diente. K. K.

Gerspach, Pienza et Santa-Anna (Carnet de voyage). Revue de l'art chrét. 1900 S. 309 ist eines jener holzgeschnitzten Prachtkreuze abgebildet, die sich im ganzen Gebiet der griechischen Kirche finden und wegen der aufserordentlich feinen Arbeit auch von abendländischen Sammlern geschätzt werden. Das hier abgebildete Exemplar befindet sich im Museum zu Pienza und wird dem 13. Jahrh. zugeschrieben. J. S.

Babelon legt in der Sitzung vom 4. April 1900 in der Société des Antiquaires de France eine Terracotta vor, auf der eine Göttin-Mutter dargestellt ist. Sie wurde gefunden in einem Grabe mit zwei Münzen Basilios II, was wahrscheinlich macht, dafs es sich um Maria handle. Revue de l'art chrét. 1900, 347. J. S.

F. de Mely, Reliques de Constantinople. Revue de l'art chrét. 1900, mehrere Fortsetzungen. J. S.

Eugène Müntz, Une broderie inédite exécutée pour le pape Jean VII (705—708). Revue de l'art chrétien 43 (1900) 18—21. Der Liber pontificalis verzeichnet vom 4.—9. Jahrh. eine Fülle von kostbaren Stoffen, die von Päpsten an die christlichen Basiliken geschenkt wurden. Kein Stück ist uns erhalten, nicht einmal in einer Nachbildung. Müntz veröffentlicht nun die Skizze des Grimaldi nach einigen Scenen der reichen „Umbella" des Papstes Johann VII, die sich einst in dem von demselben Papst mit Mosaiken geschmückten Marienoratorium von S. Peter befand. Sie war tota auro et argento opere ditissimo texta und stellte dar in der Mitte den Leichnam Christi mit Lanze und Schwamm von vier Engeln gefächelt, seitlich je vier Scenen des Neuen Testamentes, sehr ähnlich den Mosaiken des Oratoriums, und um diese Geschichten herum Darstellungen der Maria Orans, einzelner Heiligen, der Hetoimasia, Evangelistensymbole und Cherubim. Die reich in Gold und Silber gewebte Umbella war ein Altarbaldachin. Soviel ich sehe, war ihre Stiftung durch Johann VII nicht dokumentarisch gesichert, wie bei den Mosaiken; es wäre daher erst nachzuweisen, dafs sie so alt war. M. läfst sich auf diesen Nachweis nicht ein. Grimaldi argumentiert: „Ioannes septimus Graecus fuit, Oratorium fecit; Ciborium in eo marmoreum ad Christi sudarium in Veronicae velo impressum continendum construxit. Ornamenta quoque altaris et Ciborii fecisse credendum est, et subsequenter dictam umbellam a Ioanne septimo donatam, cum antiquissima sit, Graeco more, cum imaginibus Sanctorum Patrum, quas pariter in Oratorio depinxerat (teste Anastasio) cum iisdem fere Sacelli historiis, nostri Redemptoris Ciborio Sudarii et non alias inserviens magno profecto est iudicium et argumentum." Ich gestehe, dafs einzelne der Darstellungen mein lebhaftes Mifstrauen gegen diese Datierung wachrufen. Man wird daher gut thun, eine fachmännische Prüfung abzuwarten, sonst könnte man mit der Datierung in den Anfang des 8. Jahrh. in ähnlicher Weise aufsitzen, wie bei der in dieser Beziehung berüchtigten Kaiserdalmatica Karls des Grofsen, ebenfalls in S. Peter. Die Kopie Grimaldis ist ebenso unzuverlässig, wie diejenige der Mosaiken, kaum dafs die Anordnung im allgemeinen richtig angedeutet ist. Wertvoller fast bleibt die Beschreibung. J. S.

G. Byzantinische Frage.

Jos. Braun S. I., La dalmatique du trésor de St. Pierre. Revue de l'art chrét. 1901, 52—54. Wiederholung der Argumente, über die oben IX 606 berichtet wurde und die für die späte Datierung der Dalmatika sprechen. J. S.

Henry Wallis, Egyptian ceramic art, typical examples of the art of the Egyptian potter portrayed in colour plates with text illustrations drawn and described by H. W. MCM. (Ohne Verlagsort; auf Kosten des Autors gedruckt, im Vertrieb von B. Quaritch, London.) XIX, 37 S. 4° mit 12 farbigen Tafeln und 45 Textillustrationen. Es ist ein passionierter Sammler, der in dem vorliegenden Buche den ersten Versuch einer historischen Vorführung jenes Gebietes macht, das er durch Jahrzehnte aus praktischer Erfahrung so genau wie kein zweiter kennt. Zahlreiche Einzelpublikationen sind voraufgegangen; ich verweise nur auf die stattlichste: „The Macgregor Collection" 1898. Im Vorwort hebt W. mit Recht hervor, daſs der Stil und inschriftliche Dokumente allerdings die wertvollsten Zeugen für Datierungen seien, eine weitere Quelle der Erkenntnis aber die technischen Eigenheiten bildeten. Das ist nun das Gebiet, auf dem der Autor, selbst von Fach Maler, der Wissenschaft wirkliche Förderung zu bringen weiſs. Wir nehmen daher sein Buch dankbar an. Der Hauptteil, 11 Tafeln, sind der altägypt. Keramik gewidmet. Nur eine Tafel, die letzte, fällt in den Kreis, dem diese Zeitschrift dient. Es ist von groſsem Werte, daſs das Stück — ich habe es (Orient oder Rom 61 f.) die Konstantinsschale genannt — im Zusammenhange einer Gesamtdarstellung der voraufgehenden Entwicklung erscheint. Wenn auch sonst gar keine positiven Gründe vorliegen, die Schale dem ägyptischen Kunstkreise zuzuweisen, mehr noch, die Frage der Echtheit überhaupt zu beantworten: die Art, wie W. das Stück einordnet, hat etwas Zwingendes. Ägypten macht China den Rang streitig, das Vollkommenste auf dem Gebiete glasierter Thonwaren geleistet zu haben. Ein technisch so raffiniertes Kunstwerk wie die Konstantinsschale — ihr Geheimnis, eine Darstellung Christi mit den Brustbildern Konstantins und Faustas samt einer längeren Inschrift, wird nur dem aus ihr Trinkenden offenbar — kann nicht gut anderswo als in einem dieser beiden Länder entstanden sein. Für China ist die Kenntnis der merkwürdigen Technik — sie wurde Kia-tsing genannt — nachweisbar; W. nimmt an, man habe sie unabhängig von China auch in Ägypten gefunden. Ich möchte dazu bemerken, daſs die Anzeichen von Beziehungen zwischen dem fernen Osten und der griechisch-römisch-byzantinischen Kulturwelt sich mehren.

Ich gestehe, daſs die Zweifel, die ich „Orient oder Rom" S. 64 mit Bezug auf die Echtheit der Schale äuſserte, nachdem ich W.' Buch endlich durch den Autor selbst in die Hand bekam, behoben sind. Es wäre sehr wünschenswert, daſs das British Museum eine würdige Publikation vorbereitete. J. S.

Louis Courajod, Leçons professées à l'école du Louvre 1887—1896. Paris, Picard 1899. I. Origine de l'art roman et gothique. 40 fr. Courajod schildert die Schicksale der französischen Kunst. Uns interessiert, daſs er als Wurzeln des Romanisch-Gotischen drei Elemente trennt: das lateinische, das griechisch-orientalische und das barbarische. Die christliche

Kunst sei im Orient geboren. Seit dem 6. Jahrh. befinde sich die französische Kunst in Verbindung mit Judäa, Syrien, Griechenland, Byzanz und Ravenna, damals, wo Rom nichts anderes als ein Zweig von Konstantinopel und dieses das neue Rom war. Beweis die Skulptur, im besonderen die Sarkophage von Poitiers. Beweis die Architektur, vor allem die karolingische Renaissance. Das Christentum habe die Welt der Kunst wie die der Moral erneut, und es seien der Orient, Syrien und das neue Griechenland, die daraus lebensvolle Grundsätze gezogen hätten. — Ich würde wünschen, das interessante Buch besprechen zu können. Was ich hier andeute, steht in einer Anzeige in der Revue de l'art chrét. 1900, 79—81. J. S.

Adolf Goldschmidt, Die ältesten Psalterillustrationen. Repert. f. Kunstwiss. XXIII, 265—273 mit 8 Zinkätzungen im Texte. Die Kapitelbibliothek in Verona besitzt einen Psalter, der auf den Blattrückseiten den griechischen Text in lateinischen Buchstaben, auf den Vorderseiten den lateinischen Text zeigt. Paläographisch gehört die Handschrift dem 5. bis 7. Jahrh. an. Weil in einer etwas jüngeren Eintragung der Name Vitalis vorkommt, glaubt G. die Handschrift mit Ravenna in Verbindung bringen zu können, womit auch stimmen soll, dafs sich in den etwas jüngeren, aber immer noch dem 7.—8. Jahrh. angehörenden rohen Federzeichnungen, die sporadisch eingestreut sind, deutlich orientalisch-byzantinische Eigentümlichkeiten mit abendländischer Zeichenweise mengen. G. glaubt, dafs wir in diesen Zeichnungen vielleicht eine noch frühere Stufe der symbolischen Wortillustration vor uns haben als im Utrechtpsalter bezw. dessen Vorlage. J. S.

Stuhlfauth, Die Engel in der altchristlichen Kunst. In der Besprechung von **F. X. Kraus** in der Deutschen Litteraturzeitung 1900 Sp. 1528f. wird Stuhlfauth Recht gegeben, wenn er die Engel als eine Erfindung Roms hinstellt, und meine Kritik B. Z. VIII 206 zurückgewiesen (wobei u. a., was ich von den Mosaiken von S. Maria Maggiore gesagt habe, auf die Engel übertragen wird). Meine These scheitere zweifellos daran, dafs der Gesamtcharakter des Mosaiks in S. Pudenziana und der Berliner Pyxis in keiner Weise aus dem Rahmen der römischen Kunst heraustrete. Nun, der sog. Engel von S. Pudenziana kommt, wie ich gesagt habe, aufser Betracht, weil er nackt und ein Evangelistensymbol ist. Für die Berliner Pyxis habe ich „eine Vorlage aus dem Orient“, wie sie Kraus verlangt, wenigstens für den Typus der Opferung Isaaks in der syrischen Miniatur des Etschmiadsin-Evangeliars nachgewiesen. J. S.

Josef Strzygowski, Orient oder Rom. Beiträge zur Geschichte der spätantiken und frühchristlichen Kunst. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1900. VIII und 153 S. 4°, mit 9 Tafeln und 53 Illustrationen im Text. Wird besprochen. Anzeige von **W. E. Crum,** The classical journal, May 1901. K. K.

V. Lampérez y Romea, El bizantinismo en la arquitectura cristiana españiola (sigles VI—XII). Madrid 1900. 29 S. 4° (mit Abb.). Notiz der Röm. Quartalschr. 1901 S. 95. J. S.

D. Ajnalov, Die hellenistischen Grundlagen der byzantinischen Kunst. St. Petersburg 1900. (Vgl. B. Z. IX 596.) Besprochen von **E. Rjedin** im Viz. Vrem. 7 (1900) 706—717. E. K.

H. Museen. Zeitschriften. Bibliographie u. s. w.

A. Delastre, Musées et collections archéologiques de la Tunisie III[e] série: Musée Lavigerie de Saint-Louis à Carthage. Paris, Erneste Leroux 1899. 4°. 13 Tafeln. Uns nicht zugegangen. J. S.

Rom. Römische Quartalschrift. In Heft 3 des letzten Jahrgangs (1900) beginnt **J. P. Kirsch** unter dem Titel „Anzeiger für christliche Archäologie" eine geregelte Berichterstattung über neue Litteratur der christlichen Archäologie, dazu Nachrichten über neue Entdeckungen, Mitteilungen über wissenschaftliche Unternehmungen u. dergl. Als Einteilung ist vorgesehen 1) Kongresse, 2) Ausgrabungen und Funde, 3) Bibliographie und Zeitschriftenschau (A. Allgemeines und Sammelwerke, B. Allgemeines über einzelne Länder, C. Ikonographie und Symbolik, D. Kultusgebäude und deren Einrichtung, E. Altchristliche Grabstätten, F. Malerei und Skulptur, G. Kleinkunst und Handwerk, H. Epigraphik, I. Martyrakten und Martyrologien, K. Liturgik, Kirchenordnungen und Verwandtes), 4) Bibliographie, 5) Mitteilungen. — Wir freuen uns der Neuerung und wünschen, dafs der Anzeiger eine Vermittlerrolle auch für unsere Zeitschrift auf sich nehme. J. S.

Rom. Oriens christianus, Römische Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients. Es wird Licht. In die traurige Einseitigkeit und das Scheuklappentum der römisch-christlichen Archäologie wird endlich Bresche gelegt. Nachdem einzelne Gelehrte in Rom selbst schüchtern mit orientalischen Studien begonnen hatten, der „Bessarione" sich vom streng katholischen Standpunkte und mit deutlich kirchenpolitischen Absichten dem Osten zugewandt hatte, nachdem die XI. Sektion des letzten Orientalistenkongresses sich in Rom gerührt und endlich auf dem vorjährigen zweiten Kongresse für christliche Archäologie die orientalischen Dinge geradezu in den Vordergrund getreten sind, wird nun in Rom selbst eine wissenschaftliche Zeitschrift erscheinen, die ausschliefslich den orientalischen Studien dienen soll. Das Verdienst, diesen Gedanken durchgesetzt zu haben, gebührt Anton de Waal, dem kernigen Vorstand des Kollegium am Campo Santo dei Tedeschi zu Rom. Dank ihm und dem ihm vorgesetzten Kardinal insbesondere dafür, dafs die orientalischen Studien in dieser Zeitschrift eine „streng wissenschaftliche, von keinem Nebenzwecke beeinflufste Pflege finden" sollen. De Waal ist es auch geglückt, den richtigen Mann für die Redaktion zu finden; er wird mit ihm siegen — wenn er ihm freie Hand läfst und ihn dauernd kräftig zu unterstützen weifs. Es ist der bekannte Syriologe **Anton Baumstark**, früher Privatdozent an der Universität Heidelberg. Aus einer mündlichen Besprechung mit B. kann ich zu dem veröffentlichten Prospekt nachtragen, dafs die Kunstgeschichte nach Kräften berücksichtigt werden soll und Abbildungen von vornherein in den Plan der Zeitschrift aufgenommen sind. Wir wünschen der jüngsten Schwesterzeitschrift blühendes Gedeihen; möge es ihr gelingen, die römisch-christliche Archäologie mit fortzureifsen und wieder auf jene allbeherrschende Höhe zu bringen, die sie einst in den Tagen ihres grofsen Meisters hatte!

J. S.

8. Numismatik.

G. Schlumberger, Sceaux byzantins inédits. Revue des ét. gr. 13 (1900) 467—492. Schl. fügt zu seinen zahlreichen schönen Publikationen byzantinischer Bullen hier eine neue Serie von 58 Nummern mit z. T. sehr interessanten Legenden (Namen historischer Personen aus dem 8.—10. Jahrh. u. s. w.). K. K.

9. Epigraphik.

Latyšev, Sammlung griechischer Inschriften christlicher Zeit in Südrufsland. Besprochen von **G. Millet** im Bulletin critique 1900, 556—558. M. spricht einzelne Inschriften genauer durch und macht allerhand wertvolle Zusätze. J. S.

Petros N. Papageorgiu, Unedierte Inschriften von Mytilene. Leipzig, B. G. Teubner 1900. XIII, 31 S. 8⁰. Mit einer Tafel eines Athenakopfes in Lichtdruck, 14 Abbildungen im Texte und 7 Inschriften-Tafeln. 3 *M* Nachtrag zu den von Paton hgg. Inscriptiones Graecae insularum Lesbi etc. Was uns an der Schrift interessiert, sind die auf Taf. V und VI gegebenen Abbildungen von Monogrammen der Paläologenzeit. Darunter Nr. 35 mit Adlern und einem Monogramm, das sich fast genau so wieder findet auf einem schönen kleinen Kapitell in Salonik (Abb. Taf. VI, 43, 1—4). Für den Kunsthistoriker interessant ist das in Verbindung mit diesem annähernd datierbaren Monogramm verwendete Ornament und die Kapitellform an sich. Analogien findet man in Mistra, Kleinasien und sonst. Wir müssen dem Verf. Dank sagen dafür, dafs er auch den ihm sonst fernliegenden künstlerisch wertvollen Resten Beachtung geschenkt hat. J. S.

Petros N. Papageorgiu, Un édit de l'empereur Justinien II en faveur de la basilique de Saint Démétrius à Salonique, d'après une inscription déterrée dans la basilique même (avec un fac-simile). A l'occasion du II. congrès d'archéologie chrétienne à Rome. Leipzig, B. G. Teubner 1900. 12 S. 4⁰. 1 *M* Das erste Fragment wurde im Jahre 1891 in den Fundamenten des Konak von Saloniki vermauert; es war bei einer Restauration des Fufsbodens in der Kassimije gefunden worden. Es enthielt das Edikt eines Kaisers Justinian zu Gunsten Thessalonikes. Das zweite Fragment betrifft die Schenkung von Salinen an die Demetrioskirche. J. S.

R. Heberdey, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen von Ephesus IV. Jahreshefte des öster. arch. Instituts III 85—96 (und Anzeiger der phil.-hist. Cl. d. k. Ak. d. Wiss., Wien vom 7. Febr. 1900). S. 91—93 Facsimile einer Inschrift mit dem apokryphen Schriftwechsel zwischen Christus und Abgaros von Edessa. J. S.

G. Millet, Inscriptions byzantines de Mistra (I[ère] partie: Textes). Athen 1899. (Vgl. B. Z. IX 307.) Besprochen von **D. A(jnalov)** im Viz. Vrem. 7 (1900) 719—720. E. K.

J. Pargoire, Inscriptions d'Asie Mineure. Bull. de corresp. hellén. 23 (1899) 417—420 (einiges Byzantinische). K. K.

N. G. Giannopulos, *Χριστια ικαὶ ἐπιγραφαὶ Θεσσαλίας*. Bull. de corresp. hellén. 23 (1899) 396—416. K. K.

10. Fachwissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Will. Fischer, Nachträgliche Bemerkungen zu den „Nachträgen und Bemerkungen zu den Katalogen des Lambecius-Kollar und von Nessel über die Hss des byzantinischen Rechts in der Wiener Hofbibliothek von † Zachariä von Lingenthal". Zeitschr. f. Rechtsgeschichte Bd. XXI. Rom. Abth. (1900) 387—391. (Vgl. B. Z. VIII 596 f.) K. K.

Theodor Mommsen, Das theodosische Gesetzbuch. Zeitschr. f. Rechtsgeschichte Bd. XXI. Rom. Abth. (1900) 149—190; 385 f. K. K.

O. Braun, Das Buch der Synhados. (Vgl. B. Z. IX 715.) Besprochen von **Funk**, Theolog. Quartalschr. 83 (1901) 143 f.; von **Riedel**, Theolog. Literaturblatt 22 (1901) Nr. 6 Sp. 68 f. C. W.

Wilhelm Riedel, Die Kirchenrechtsquellen des Patriarchats Alexandrien. Zusammengestellt und zum Teil übersetzt. Leipzig, Deicherts Nachf. (Böhme) 1900. IV, 311 S. 8⁰. Der Redaktion unzugänglich. Vgl. die Besprechung von **Funk**, Literarische Rundschau 1901 Nr. 5 Sp. 136 f. C. W.

V. Narbekov, Der Nomokanon des Patr. Photios mit der Erläuterung des Balsamon. I. II. Kasan 1899. (Vgl. B. Z. X 366.) Besprochen von **J. Berdnikov** in den Gelehrten Zapiski der Kaiserl. Kasanschen Universität, 1899, November, S. 1—18. E. K.

J. Berdnikov, In Anlafs der zweiten Pavlovschen Ausgabe des Nomokanon im grofsen Ritualbuch. (Vgl. B. Z. VII 500.) Gelehrte Zapiski der Kaiserl. Kasanschen Universität 1899, April, S. 1—72. Notiert im Viz. Vr. 7 (1900) 762. Der Verf. giebt eine eingehende Erklärung einiger Punkte, in denen er von der Ansicht des berühmten Kanonisten Pavlov abweicht, und behandelt namentlich die Abschnitte 211 und 209 und die Frage über das Verhältnis des oben genannten Nomokanon zu dem des Johannes Nesteutes. E. K.

Tsch. Mitrovits, Nomokanon der slavischen morgenländischen Kirche oder die Kormtschaja Kniga. (Vgl. B. Z. VIII 598.) Eingehend besprochen von **Georg Letić**, S.-A. aus der: Matica Srpska 1901. 10 S. 8⁰. K. K.

B. Mathematik, Astronomie, Naturkunde, Medizin u. s. w.

Bouché-Leclerque, L'astrologie grecque. (Vgl. B. Z. X 246 ff.) Besprochen von **W. Kroll**, Götting. gel. Anzeigen 1900 S. 903—912. K. K.

J. Kulakovskij, Ein neuedierter byzantinischer Traktat über Kriegswesen (russ.). Viz. Vremennik 7 (1900) 646—660. Enthält eine eingehende Besprechung des von A. Martin aus dem Nachlasse von Ch. Graux veröffentlichten taktischen Traktates *Περὶ καταστάσεως ἀπλήκτου* (Paris 1898, vgl. B. Z. VIII 256). Die Abfassung desselben, die Martin auf die Initiative des Kaisers Nikephoros Phokas zurückführt, verlegt Kulakovskij in die Zeit des Kaisers Basileios II, etwa in die Jahre 991—995. [Die Schrift wurde seitdem neuerdings von Vári bei Teubner herausgegeben.] E. K.

11. Bibliographische Kollektivnotizen.

Das kaiserl. russische archäologische Institut in Konstantinopel.

Vor kurzem ist erschienen: „Nachrichten des russischen archäologischen Instituts in Kpel" (Izvjestija russkago archeologičeskago instituta v Kpolje) Band VI 1, Sofia, Državna pečatnica 1900. 2 Bl., 236 S. 8⁰ (mit 3 Tafeln). Über die früheren Bände vgl. zuletzt B. Z. X 369 ff. Den Inhalt des neuen Heftes bilden folgende Arbeiten:

1) **L. Petit**, Le monastère de Notre Dame de Pitié en Macédoine (S. 1—153). Es handelt sich um das Kloster der heiligen barmherzigen Gottesmutter (*τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τῆς Ἐλεούσης*) bei dem bulgarischen Dorfe Véliusa (aus *Ἐλέουσα* verdorben) in der Nähe von Strumitsa in Mazedonien, das im Jahre 1080 von dem Bischof Manuel von Tiberiupolis (= Strumitsa) gegründet worden ist. Die auf das Kloster bezüglichen Aktenstücke hat E. Miller aus einem Codex des Ibererklosters auf dem Athos kopiert, kam aber nicht zur Veröffentlichung derselben. Nach seinem Tode ging die Abschrift in den Besitz der Pariser Nationalbibliothek über (jetzt Cod. suppl. gr. 1222). Aus dieser Abschrift hat nun L. Petit, leider ohne den Codex selbst vergleichen zu können, die auf das Kloster bezüglichen Texte veröffentlicht, und zwar 1) Die offiziellen aus der kaiserlichen Kanzlei hervorgegangenen Urkunden, 2) Das Typikon des Klosters, 3) Das Inventar des Schatzes und der Bibliothek. Nur zwei Stücke waren schon früher ediert worden, eine Urkunde (das Praktikon des Michael Tsankitsakis) von Th. Uspenskij im ersten Bande der Izvjestija des russ. Instituts in Kpel (vgl. B. Z. VI 470) und ein Teil des Inventars von H. Omont in den „Mélanges Weil", Paris 1898, S. 309—320. L. Petit hat aber der Vollständigkeit halber mit Recht auch diese zwei Texte in seine Ausgabe aufgenommen. Für die Herstellung des Textes hatte sich der Herausgeber der unschätzbaren Hilfe von E. Kurtz zu erfreuen. Über die Geschichte und das religiöse Leben des Klosters orientiert die wertvolle Einleitung. Einige Beiträge zu den Texten von P. N. Papageorgiu werden im nächsten Hefte der B. Z. erscheinen. Man sieht an der vorzüglichen Publikation von L. Petit wiederum recht deutlich, welch unermeſslicher Nutzen für die byzantinische Philologie und die osteuropäische Geschichte und Geographie von einem Corpus der byzantinischen Urkunden zu erwarten ist.

2) **Th. J. Uspenskij**, Die Heeresorganisation des byzantinischen Reiches (russ.) (S. 154—207.) Vgl. oben S. 641.

3) **Jul. A. Kulakovskij**, Inschriften von Nikaia und seiner Umgebung (russ.) (S. 208—216). Publiziert einige lateinische und altgriechische Inschriften.

4) **Th. J. Uspenskij**, Eine altbulgarische Inschrift des Omortag (russ.) (S. 216—235). Es handelt sich nicht, wie man nach dem Titel glauben muſs, um eine bulgarische, sondern um eine griechische Inschrift, die sich auf die altbulgarische Geschichte bezieht. Bei den Ausgrabungen des russischen Instituts wurde bei dem Dorfe Aboba (wo liegt es?) eine Marmorsäule gefunden mit einer aus dem 9. Jahrh. stammenden Grabinschrift, die der auch auf anderen Inschriften vorkommende Bulgare Omortag einem seiner Würdenträger — er wird als *θρεπτὸς ἄνθρωπός*

μου bezeichnet — gesetzt hat. Der ausführliche Kommentar des Herausgebers beschäftigt sich namentlich mit der Bedeutung des Ausdruckes θρεπτὸς ἄνθρωπος, der wahrscheinlich eine wörtliche Übersetzung eines altbulgarischen Terminus darstellt und wohl einen Angehörigen der militärischen Aristokratie (ungefähr = comes) bezeichnet.

5) G. **Jeffery**, Die Façade der Basilika in Bethlehem (russ.) S. 236. K. K.

Akten des fünften internationalen Kongresses katholischer Gelehrten zu München vom 24. bis 28. September 1900. München, Herder in Komm. 1901. Titelbild, VIII, 520 S. 8⁰. Da die auf dem Kongreſs gehaltenen oder an den Kongreſs eingesandten Sektionsvorträge in den Akten nur auszugsweise wiedergegeben sind und die Veröffentlichung des Wortlautes an anderen von den Autoren beliebten Orten erfolgen wird bez. schon erfolgt ist, so können wir uns hier auf eine Aufzählung der in unseren Interessenkreis fallenden Vorträge beschränken. I. Sektion: Religionswissenschaft. P. **Batiffol**, Sur l'auteur des Tractatus Origenis, S. 151 f. — M. **Faulhaber**, Psalmenkommentar des hl. Athanasius, S. 163 f. — H. **Kihn**, Die neuesten Funde auf patristischem Gebiete, S. 149—151. — J. **Sickenberger**, Zur Geschichte der Lukas-Katenen, S. 165. — IV. Sektion: Geschichte. Fr. **Diekamp**, S. Eucherii epitome opp. Cassiani: eine moderne Titelfälschung, S. 266 f. — Alb. **Ehrhard**, Die griechischen hagiographischen Handschriften der Wiener Hofbibliothek, S. 290 f. — Fr. X. **von Funk**, Theologie und Zeit des Pseudo-Ignatius, S. 293. — J. **Gay**, L'Apulie byzantine à la fin du Xe siècle et l'expédition de l'empereur germanique Otton II. S. 289. — E. **Langer**, Das Stationswesen zu Jerusalem Vorbild des zu Rom, S. 274. — J. **Martin**, La nouvelle édition de Mansi, S. 278 f. — J. **Wittig**, Basilius der Groſse über Rom, S. 293 f. — VI. Sektion: Orientalia. A. **Baumstark**, Die arabischen Texte der *Διαθήκη τοῦ κυρίου*, S. 363 f. — P. **Vetter**, Armenische apokryphe Apostelgeschichten, S. 361 f. — VII. Sektion: Philologie. J. **Führer**, Letzte Studienreise in Sizilien, S. 384—386. — J. **Fürst**, Dictys von Kreta und Sisyphos von Kos, S. 387 f. — J. **Sturm**, Ein unbekanntes griechisches Idyll aus einer vatikanischen Handschrift, S. 388 f. — Von den Vorträgen in den Hauptsitzungen berührt unser Gebiet nur die geistvolle Causerie von L. **Duchesne**, L'origine du livre bleu, S. 55—66, in der Aktensammlungen, wie des Athanasios Apologia contra Arrianos, die *συναγωγή* des Sabinus von Heraklea u. s. w., als Vorläufer der Blaubücher angesprochen werden. C. W.

Ἁρμονία. Diese bei Wilh. Barth in Athen erscheinende neue griechische Zeitschrift, die einen populärwissenschaftlichen Charakter trägt, bringt häufig auch kleinere Beiträge zu den byzantinischen Studien. Aus den bis jetzt erschienenen Heften seien folgende Artikel notiert:

1. Jahrgang (1900). K. M. **Konstantopulos**, *Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι χριστιανικῶν χρόνων*, S. 19—37 (mit 3 Tafeln). P. **Karo-**

lides, *Ῥωμαϊκὴ καὶ βυζαντινὴ σύγκλητος ἐν τῷ Ἁγίῳ Ὄρει*, S. 38—41. **J. Svoronos**, *Ἀττικὸν λαϊκὸν ἡμερολόγιον, ἡ ζῳοφόρος τοῦ Ἁγ. Ἐλευθερίου*, S. 65—82; 137—163 (mit mehreren Tafeln und Textbildern). **K. M. Konstantopulos**, *Ἄγνωστος ἐν Ἀθήναις λοιμὸς κατὰ τοὺς μέσους χρόνους*, S. 110—120 (über mittelalterliche, aus dem 11.—12. Jahrh. stammende Graffiti an den Propyläen, die über eine Pest berichten; sonstige Nachrichten über die Pest in Athen aus dem Mittelalter und der neueren Zeit). **P. Karolides**, *Ἡ ἑορτὴ τῶν ῥόδων*, S. 201—206 (über das mittelalterliche Fest Rosalia, slav. Russalka, das Tomaschek mit den Brumalia zusammengebracht hat; Notizen über das Fest bei Johannes Mauropus; neugriechische Reflexe). **K. G. Zesiu**, *Κεφαλληνίας χριστιανικαὶ ἀρχαιότητες*, S. 222—247 (mit 2 Tafeln und Textbildern) (ediert viele Inschriften und andere Altertümer, auch eine Bulle). **K. M. Konstantopulos**, *Σημείωσις περὶ τῶν μολυβδοβούλλων τῆς Κεφαλληνίας*, S. 248—251. **Th. N. Philadelpheus**, *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν ὑπὸ τοῦ Ἀθηναίου διδασκάλου Ἰωάννου Μπενιζέλου*, S. 263—270 (über die während des griechischen Freiheitskrieges von K. Pittakes gekaufte Hs einer Geschichte Athens, die seitdem in der Litteratur eine grofse Rolle gespielt hat. Die Studie bildet ein Kapitel der von dem Verf. vorbereiteten „*Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν ἀπὸ τοῦ* 1400 *μέχρι τοῦ* 1800 u. X.“). **A. Ρούβιο Λιοὺκ**, *Ὁ πολιτισμὸς καὶ ἡ γλῶσσα τῶν Καταλάνων ἐν Ἑλλάδι κατὰ τὴν ιδ' ἑκατονταετηρίδα*, S. 273—288; 337—346 (griechische, von G. N. Maurakes verfafste Übersetzung der in der B. Z. IX 590 f. notierten Abhandlung des spanischen Gelehrten **Rubió y Lluch**). **A. A. Ronteres** u. **N. G. Polites**, *Δημῶδες ῥητόν*, S. 299—301 (über den neugr. Ausdruck *τὸ τέρμενο* oder *τρέμενο* = ital. termino). **K. M. Konstantopulos**, *Αἱ ἐπιγραφαὶ τοῦ Μυστρᾶ*, S. 316—329. **K. M. Konstantopulos**, *Ἡ μονὴ Δαφνίου*, S. 377—395; 504—518; 705—726 (mit vielen Abbildungen) (aus Anlafs des Buches von G. Millet; s. o. S. 711). **J. S. E. Kephalas**, *Οἱ Νορμανδοὶ ἐν Κερκύρᾳ* 1081—1267, S. 613—622. **A. Meliarakes**, *Προικοσύμφωνον συνταχθὲν ἐν Σύρῳ τῷ* 1597, S. 695—704 (Publikation eines Aussteuervertrags mit einem auch für die byzantinischen Studien wichtigen sprachlichen und sachlichen Kommentar).

2. Jahrgang (1901). **J. Pervanoglus**, *Ἡ Χίος ὑπὸ τοὺς Ἰουστινιάνας*, S. 64—76 (Übersicht der Herrschaft der Giustiniani auf Chios). **N. J. Giannopulos**, *Ἐπιγραφαὶ Τυρνάβου*, S. 214—226 (auch manche byzantinische Inschriften). — Als Anhang des Jahrganges 1901 der *Ἁρμονία* erscheint eine „Geschichte der byzantinischen Kunst“ von **K. M. Konstantopulos**, über die nach ihrer Vollendung von J. Strzygowski berichtet werden soll.

K. K.

Δελτίον τῆς ἐν Ἁλμυρῷ φιλαρχαίου ἑταιρείας „τῆς Ὄθρυος“. *Τεῦχος α'. Ἐν Βώλῳ* 1899. *Τεῦχος β'—γ'. Ἀθήνησιν* 1899—1900. In den drei mir vorliegenden Heften dieser von dem patriotischen und wissenschaftlichen Sinn der thessalischen Griechen zeugenden Publikation werden auch einige byzantinische Altertümer (bes. Münzen) berührt. Im dritten Hefte, S. 33—36, veröffentlicht **Ath. J. Spyridakis** aus einer der Gesellschaft „*τῆς Ὄθρυος*“ gehörenden Hs des 18. Jahrh. den längst wiederholt gedruckten Cento der Eudokia *Περὶ τοῦ ἐπιταφίου θρήνου* (*Τόνδ' ἄρ' ἔπειθ' ὑποδύντε*), den er für unediert zu halten scheint.

K. K.

12. Mitteilungen.

Preise und Unterstützungen aus dem Therianosfonds.

In der zur Feier des 80. Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten sowie des 142. Stiftungstages der Akademie am 13. März 1901 abgehaltenen öffentlichen Sitzung der bayerischen Akademie verkündete der Präsident Geheimrat Dr. K. A. v. Zittel folgendes: Ein Doppelpreis im Betrage von 1600 ℳ wurde aus dem Therianosfonds gewährt an Herrn Dr. Spyr. Lampros, Professor der alten Geschichte an der Universität Athen, für sein zweibändiges Werk „Catalogue of the Greek manuscripts on mount Athos“, Cambridge 1895 und 1900. Zur Unterstützung wissenschaftlicher Unternehmungen wurden bewilligt: 1500 ℳ zur Herausgabe von Krumbachers Byzantinischer Zeitschrift; 1500 ℳ zur Herausgabe des Werkes „Griechische Vasenmalerei“ von Furtwängler und Reichold; 1200 ℳ an Privatdozent Dr. Drerup zur Kollation von Hss zum Behufe einer Neuausgabe des Demosthenes und seiner Scholien; 250 ℳ an Gymnasialprofessor Dr. Littig zu Studien in der Vaticana für eine kritische Ausgabe der Schriften des Aristoteles über „Bewegung und Gang der Tiere“. Über die Geschichte und die Statuten des Therianosfonds vgl. B. Z. VI 472 ff.; VIII 603 f. K. K.

Zographos-Preis.

Die kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften hatte am 15. März 1898 um den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis zur Förderung des Studiums der griechischen Sprache und Litteratur auf Vorschlag der philosophisch-philologischen Klasse als Aufgabe gestellt: „Abfassung eines Lexikons der byzantinischen Familiennamen mit einer Untersuchung der historischen Entwickelung ihrer Form und Bedeutung“. In der öffentlichen Sitzung vom 13. März 1901 wurde verkündigt, daſs diese Aufgabe keine Bearbeitung gefunden hat und nicht wiederholt wird. Gleichzeitig stellte die Akademie folgende neue Aufgabe mit dem Einlieferungstermin 1. Januar 1904:

„Bibliographisch-litterarhistorische Übersicht der griechischen Gnomologien und ihrer Überlieferung in Form eines Katalogs aller Florilegien und der einschlägigen Hss mit Darlegung ihrer Zusammensetzung und Verzweigung von den Quellen des Stobaeus ab bis zur Renaissance“.

Die Bearbeitungen dürfen nur in deutscher, lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben sein und müssen an Stelle des Namens des Verfassers ein Motto tragen, welches an der Auſsenseite eines mitfolgenden, den Namen des Verfassers enthaltenden verschlossenen Kouverts wiederkehrt. Der Preis für die gelöste Aufgabe beträgt 1500 ℳ, wovon die Hälfte sofort nach Zuerkennung des Preises, der Rest nach Vollendung des Druckes zahlbar ist. K. K.

Von J. Blachogiannes, Athen, Ὁδὸς Ῥώμα 2, wird eine Sammlung der **auf die Geschichte Athens im 19. Jahrh.**, bes. während des Freiheitskrieges,

bezüglichen Urkunden, die vielleicht auch manches für die byzantinischen Studien wichtige Material (Ortsnamen u. s. w.) bergen dürften, herausgegeben, unter dem Titel: *Ἀθηναϊκὸν Ἀρχεῖον, τόμος πρῶτος*. Anfragen, Bestellungen u. s. w. sind an die obige Adresse zu richten. K. K.

Oriens christianus, Römische Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients.

Unter diesem (in bibliographischer Hinsicht unpraktischen) Doppeltitel erscheint eine neue Zeitschrift, die vom Priesterkollegium des deutschen Campo Santo in Rom unter der Redaktion von Dr. **A. Baumstark** herausgegeben wird. Durch sie soll ein internationaler und interkonfessioneller Sammelpunkt für den bisher nur durch die französische „Revue de l'Orient chrétien" vertretenen Studienkomplex geschaffen werden, also für die Erforschung der christlichen Litteratur wie der christlichen Kunst des Ostens, seine Kirchengeschichte wie die Kenntnis seiner Liturgien und seines kirchlichen Rechtes u. s. w. Eine Hauptaufgabe des neuen Organs soll die Veröffentlichung von orientalischen, auch griechischen und slavischen Texten und von Denkmälern der christlich-orientalischen Kunst bilden. Der Jahrgang, aus zwei je Ende Juni und Ende Dezember erscheinenden Heften bestehend, wird mindestens 25 Bogen umfassen und 20 *M* (25 Frs.) kosten. Innerhalb Italiens kann die Zeitschrift vom Redakteur, Rom, Via della Sagrestia 17, bezogen werden; für die übrigen Länder hat O. Harrassowitz, Leipzig, den Kommissionsverlag übernommen. Wir wünschen dem neuen Unternehmen, dessen Ziele sich so eng mit denen der B. Z. berühren, von Herzen Glück und Gedeihen. Vgl. oben S. 736. K. K.

Zwei neue griechische Wörterbücher

werden angekündigt. Bei Carl Beck in Athen erscheint ein *Μέγα λεξικὸν τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*, das auf 4 Bände im Gesamtpreis von 80 Frs. (für Abonnenten 60 Frs.) berechnet ist. Als Grundlage dient eine treue Übersetzung und gewissenhafte Korrektur des griechisch-englischen Wörterbuches von Liddl and Scott, die aus dem Nachlafs des Gräcisten **Xenophon Moschos**, stammt. Doch wird der Text gänzlich umgearbeitet und durch viele tausend neue Wörter bereichert. Dem lexikalischen Teil werden eine Geschichte der griechischen Sprache von **G. N. Chatzidakis** und eine Geschichte der griechischen Lexikographie von **G. Soteriades** vorausgehen. Die dem Prospekt beigegebenen Probeseiten zeigen, dafs der Druck ein Augenpulver, das Papier für ein vielgebrauchtes Buch zu dünn und das typographische Arrangement in mancher Beziehung unpraktisch ist.

Vom Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen wird angekündigt „Passows Wörterbuch der griechischen Sprache völlig neu bearbeitet von **Wilh. Crönert**". Die Eigennamen sollen in Fortfall kommen, desgleichen die aus byzantinischen Schriftstellern gezogenen, soweit sie nicht wie z. B. bei Eustathios altes Sprachgut sind. Dafür wird der grofse Zuwachs älterer Sprachdenkmäler, bes.

der Papyri, im vollen Umfange beigezogen werden. Für die byzantinischen Litteratur wird also nach wie vor das Bedürfnis eines Speziallexikons bestehen bleiben. K. K.

Historikerkongrefs in Rom.

Im Frühjahr 1902 wird in Rom ein internationaler Historikerkongrefs stattfinden, bei dem einige Sektionen, bes. die für mittelalterliche Geschichte, Litteratur und Kunst und für Geschichte der Religionen, auch für den um die B. Z. versammelten Kreis von Interesse sind. Präsidenten sind Graf Enrico di S. Martino, Professor Ettore Pais und Professor Giacomo Gorrini. Anmeldungen werden entgegengenommen von dem Segretariato Generale del Congresso presso la R. Accademia di S. Cecilia, Via dei Greci 18, Roma. Wer sich zu beteiligen wünscht, wird gebeten, den Betrag von 12 Lire einzusenden und anzugeben, in welche Sektion oder welche Sektionen er eingeschrieben werden will. Die Bezahlung des genannten Betrags giebt das Recht auf die noch näher zu bestimmenden Reiseermäfsigungen und auf den Empfang der Akten des Kongresses. K. K.

Berichtigung.

In meiner Besprechung eines Aufsatzes von Chatzidakis, B. Z. X 325, heifst es: „Da ich aber, wie bemerkt, den zweiten bekämpften Aufsatz nicht kenne und Ch. es verschmäht, durch Anführungszeichen die Worte dieses und seine eigenen Bemerkungen deutlich zu scheiden, so ist mir leider der Gedankengang nicht recht klar geworden". Das ist dahin zu berichtigen, dafs Ch. sein Zitat in der That durch Anführungszeichen deutlich scheidet. Das war mir damals entgangen, weil das Schlufsanführungszeichen und die Notiz: „*Τοσαῦτα οὗτος*" erst vier Seiten nach dem Anfang des Zitats kommen. Der hochverdiente Forscher fafste zu meinem Bedauern diese Bemerkung so auf, als habe ich ihm vorgeworfen, er habe seine und seines Gegners Gedanken absichtlich nicht streng auseinandergehalten, um dem Leser die Beurteilung der Sachlage zu erschweren. Selbstverständlich habe ich an eine solche Verdächtigung nicht im entferntesten gedacht. Daran aber halte ich nach wie vor fest, dafs in der wissenschaftlichen Spezialpolemik stets die bekämpfte Schrift bibliographisch bezeichnet werden soll. Vielleicht wird jetzt auch Ch., nachdem er gesehen, zu welchen Mifsverständnissen die Polemik gegen Ungenannte führen kann, sich zu meiner Ansicht bekehren. K. K.